ken

AGB
Ma 65/9

Die Erdkunde

von

Aſien,

von

Carl Ritter.

Band VI. Zweite Abtheilung.

Drittes Buch. Weſt-Aſien.

Iraniſche Welt.

Berlin, 1840.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geſchichte des Menſchen,

Ma 65/9

oder

allgemeine vergleichende Geographie,

als

ſichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in phyſicaliſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. ord. an der Univerſität und allgem. Kriegsſchule in Berlin und Mitglied der Königl. Academie der Wiſſenſchaften ꝛc.

Neunter Theil.

Drittes Buch. Weſt-Aſien.

Zweite ſtark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1840.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."

Baco de form. calid. Aphor. X.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Vorwort.

Hier folgt nun die dritte Abtheilung des Buches von Weſt-Aſien, wie wir hoffen erwünſcht, da unſere Literatur über den in ihr abgehandelten Länderraum zuvor eigentlich noch gar keine geographiſche Bearbeitung beſaß; denn er fiel, mit einem gewöhnlichen Ausdrucke zu reden, überall zwiſchen der Grenze des perſiſchen und türkiſchen Reiches in die Brüche. Wir eilen nun ohne Aufenthalt in den folgenden unmittelbar erſcheinenden Abtheilungen dem Schluſſe des claſſiſchen Bodens von Weſt-Aſien entgegen, um von da das gewonnene Reſultat des bisherigen Ergebniſſes unſerer Unterſuchungen und Betrachtungen auf Europa anzuwenden und zu übertragen, von dem wir uns zuvor nach den verſchiedenſten Hauptrichtungen hin eine möglichſt lebendige eigene Anſchauung zu verſchaffen ſeit einer ganzen Reihe von Jahren bemüht haben.

Es iſt ferner endlich geglückt, durch treffliche, in das critiſche Studium der Erdkunde eingeweihte Kartographen, die

Herren Mahlmann und Zimmermann, auch den zum Studium gegenwärtigen Werkes ſo wünſchenswerthen Atlas gleich meiſterhaft fortzuſetzen, wie ihn mein früher entſchlafener Freund Grimm mit dem erſten Hefte begonnen hatte. Es war keine gewöhnliche Aufgabe, von ſo wenig bearbeiteten Ländertheilen Aſiens neue Specialkarten zu liefern, die den Anſprüchen des gegenwärtigen Fortſchrittes der Wiſſenſchaft genügen und wirklich zum Studium der vergleichenden Erdkunde förderlich ſein konnten. Die Vorarbeit war auch hierzu nicht gering, und ſchwerlich wird es Jemand den einfachen Blättern, von welchen zugleich zwei Hefte bereits im Stiche faſt vollendet zur demnächſten Veröffentlichung vorliegen, anſehen, welche Nachtwachen ſie gekoſtet haben. Ohne dazu ausgebildete Erkenntniß, Kraft und anhaltende Begeiſterung, durch das labyrinthiſch verwirrte Chaos glücklich hindurchzudringen, um auf eine gewiſſenhafte Weiſe auch Andern wiederum der beſte Führer zu werden, ſind dergleichen Original-Arbeiten unausführbar, wie das Heer gewöhnlicher Karten, die immer wieder nur Copien von Copien ſind, in denen die Verwirrung ſich von Jahrzehend zu Jahrzehend und ſelbſt von Jahrhundert zu Jahrhundert fortſchleppt, dies hinreichend darthut. Dergleichen zu liefern wäre leichter geweſen: dies lag aber nicht im urſprünglichen Plane dieſes Werkes; daher die lange Unterbrechung im Erſcheinen neuer Hefte, bei denen der Herr Verleger keine Anſtrengung geſcheut hat, um fortzuſetzen was mit großem Ernſt begonnen war, und nun, wir hoffen es, mit Erfolg fortdauern mag.

Zu gleicher Zeit iſt ein zweiter nicht unziemlicher Wunſch vieler Beſitzer der Erdkunde erfüllt, ein Inhaltsverzeichniß derſelben in alphabetiſcher Ordnung zum Nachſchlagen zu erhalten, welches für eine längere Reihe von Bänden, bei einem großen Reichthum an Material, immer größeres Bedürfniß wurde. Es ſind die erſten Bogen deſſelben bereits im Druck, und das Namen- und Sachregiſter über die Bände von Oſt-Aſien, d. i. Theil **II** bis **VI** der Allgem. Erdk., da für Th. **I** das Regiſter ſchon vorhanden iſt, wird einen eignen mäßigen Band ausmachen, dem dann ein zweiter über Weſt-Aſien, ſobald dieſes beſchloſſen ſein wird, unmittelbar folgen ſoll. Der Name des durch andere literäriſche Arbeiten rühmlichſt bekannten Gelehrten, des Herrn Dr. J. L. Ideler, der Ueberſetzer „Alex. v. Humboldt's Kritiſcher Unterſuchungen über hiſtoriſche Entwicklung der geographiſchen Kenntniſſe von der Neuen Welt" welcher daſſelbe ganz vollſtändig auszuarbeiten übernahm, bürgt für die zweckmäßige Anordnung und genaueſte Durchführung dieſer mühſamen, aber nützlichen Arbeit, in welcher die alphabetiſche mit der ſyſtematiſchen Ordnung der Materien verbunden iſt.

So glauben wir uns der gegen ein wohlwollendes Publikum und zur Förderung der Wiſſenſchaft überhaupt übernommenen Verpflichtungen, nach und nach, nach Kräften zu entledigen. Möge der Inhalt des hier Vorliegenden nicht weniger zum Beweiſe dienen, daß für jeden Zweig der Wiſſenſchaft des Menſchen ein noch unerſchöpfter, unendlicher Reichthum in der Betrachtung der Gotteswelt verborgen liege, im

Keim wie in deſſen zeitlicher Entwicklung, für Leib und Geiſt des Menſchen und des Menſchengeſchlechtes, und daß jedweder Zweig der Wiſſenſchaft nicht das ſelbſteigene Werk des Menſchen, ſondern nur das Gefundene, nur die Enthüllung des Geſetzes, die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn ſei, die aus allen Arten der Formen im Lichte der Wahrheit hervorſtrahlt.

Berlin, im Mai 1840.

C. Ritter.

Inhaltsverzeichniß und Blattweiſer.

Allgemeine Erdkunde Th. IX.

Aſien.

Band VI. Zweite Abtheilung.

Drittes Buch.

Weſt-Aſien.

Band III.

Zweite Abtheilung.

Das weſtliche Hoch-Aſien oder Iran.

(Fortſetzung.)

Vierter Abſchnitt. Weſtliche Gliederung von Iran.

§. 18. Einleitung. Allgemeine Orientirung: Angabe der neueſten und wichtigſten Quellen für den Fortſchritt der Erdkunde von Weſt-Iran. S. 1—13.

Erſtes Kapitel. Iſpahan und Hamadan, die centralen Capitalen Irans. S. 13—128.

Erläuterung 1. Die dreierlei großen Hauptſtraßen nach Iſpahan, von Schiraz, Yezd und Tehran. S. 14—40.

1. Der Südweg von Schiraz über Yezidkhaſt nach Iſpahan; der Zendehrud. S. 14.
2. Der Oſtweg von Yezd nach Iſpahan. S. 25.
3. Der Nordweg von Tehran über Kom und Kaſhan nach Iſpahan. S. 28.
   1) Von Tehran nach Kom. S. 29.
   2) Von Kom nach Kaſhan. S. 33.
   3) Von Kaſhan nach Iſpahan. S. 36.

Erläuterung 2. Iſpahan, Isfahan (Aspadane, Sepahan, Spahan); die Sefiden-Reſidenz, die Weltcapitale. S. 40—56.

Erläuterung 3. Die Route von Iſpahan nach Hamadan. S. 57 bis 73.

Erläuterung 4. Hamadan, Ecbatana, die alte mediſche Capitale. S. 74—128.

1. Die Zugänge zu Hamadan von Nord und Oſt. S. 74.
2. Der Zugang zu Hamadan von Weſt über die Paßhöhe des Elwend (Akabah Hamadan). S. 79.
3. Beſuch der hohen Gipfel des Elwend mit dem Sonnenaltar und der Flußquelle an ſeinem Fuße mit Keilinſchrift auf dem Granitfels (Gendſchnameh, d. h. Schatzbuch). S. 82.
4. Umgebungen des Elwend und der Stadt Hamadan; Rudzabar, Mawaſchan-rud und das Felsſchloß Djouheſteh; Nehawend, Dſchebal oder Kuheſtan. S. 93.
5. Hamadan, das antike Achmeta im Buche Esra's; Agbatana bei Herodot; Ekbatana der Römer; Apobatana bei Iſidor. Charac.; Hamadan der Syrier und der Mohammedaner, mit ſeinen Denkmalen der Vorzeit, wie in ſeiner Gegenwart. S. 98.

§. 19. Zweites Kapitel. Terraſſenland des Weſtrandes von Iran und Loriſtan. S. 128—323.

Erläuterung 1. Die Eingänge aus Farſiſtan nach Chuſiſtan; der Küſtenweg durch Daſchtiſtan, von Abuſchähr nach Hindian; der Bergweg von Schiraz über das Felſenſchloß Kala Sefid, im Thale des Tab-Fluſſes (Arosis), nach Bebahan zum Jerahi-Thale. S. 133—144.

Erläuterung 2. Der Jerahi-Fluß. Oberer Lauf von Babahan bis Ram Hormuz, mit den nördlichen Zuflüſſen aus dem Mungaſcht-Gebirge; dem Abi Zard, Kurkhankende. Die Gebirgsſtraße durch Elymais nach Idhaj, nach Ebn Batuta. Unterer Lauf und Verzweigung im Lande Chab Sheikh nach Dorak, Sabla, Goban, Maſchur. S. 144—162.

1. Oberer Lauf des Jerahi und das Gebirgsland ſeiner Zuflüſſe. S. 145.

   Ebn Batuta, 1340, über die Terra incognita der alten Elymais. S. 152.

2. Unterer Lauf des Jerahi und Verzweigung im Lande Chab Sheikh nach Dorak, Sabla, Goban, Maſchur. S. 158—162.

Erläuterung 3. Der Kuran (Karun) oder Fluß von Shuſter (Ab i Tuſter) mit ſeinen Zuflüſſen Dizful, Baladrud, Shapur, ſeinen Waſſerbauten, Ortſchaften und Denkmalen. S. 162—230.

1. Oberer Lauf des Kuran von der Quelle bis Shuſter. Die Ruinen zu Suſan und Gilgird; die Ebene Sardaſcht mit Jondi

Shapur; die Ebene Baitawand mit dem Salzſtrom und Zuckerſtrom. S. 167—177.

Die Ebene in Nordweſt, Sardaſcht, und die Lage des alten Jondi Shapur, wo jetzt Shahabad. S. 170.

Die Ebene im Oſten, Baitawand, mit dem Salzſtrom (Shuriſh) und dem Zuckerſtrom (Shakar Ab). S. 175.

2. Mittler Lauf des Kuran (Karun) von Shuſter bis Hawaz; die Stadt Shuſter und ihr Waſſerbau; rechte Zuflüſſe des Dizful mit dem Baladrud und Shapur. S. 177.

1) Shuſter und der merkwürdige ſie umgebende Waſſerbau aus der Saſſanidenzeit. S. 178.

2) Der Fluß Dizful; die Stadt Dizful. S. 193.

3) Der Baladrud und das Quellgebirgsland der Lur bis Khorramabad. S. 196.

Rawlinſon's 3 Tagemärſche von Dizful zur Quelle des Baladrud auf der Straße nach Khorramabad. S. 199—209.

Anmerkung. Die Lor oder Lur in Loriſtan, Luriſtan; die Lor Buzurk oder die Groß-Lor im Oſt, jetzt Bakhtiyari; die Lor Kutſchuk, die Klein-Lor im Weſten. S. 209—219.

I. Die großen Lor, Luri Buzurk, im Oſten oder die Bakhtiyaris. S. 210.

II. Die kleinen Lor, Luri Kutſchuk, zwiſchen den Dizful- und den Kerkha-Flüſſen in Piſchkuh und Puſchtikuh. S. 215.

4) Ahwaz am Band i Kir und ſeine Ruinen. S. 219—230.

Anmerkung. Die Cultur des Zuckerrohrs, Saccharum, in Aſien. Geographiſche Verbreitung des Zuckerrohrs; σάκχαρ; Tabaſchir; Verbreitungsſphäre. Benennungen in den drei Zuckergruppen. Die Sanskritiſche in der Mitte: die weſtliche; die öſtliche, Malayiſche. Bengalen und der Sunda-Archipel, die primitive Heimat; Erfindung der Zuckerbereitung in Aſien, in Chuſiſtan, mit der Alchemie und Arzneikunde. Die Zuckermühlen in Ahwaz, die Verbreitung der Zuckerraffinerie durch babyloniſche Männer bis China. S. 230—291.

1. Geringe Kenntniß der Griechen und Römer vom Zuckerrohr: Honigthau, Bienenhonig, Rohrhonig; σάκχαρον, Saccharum; Saccar Mambu, Tabaschir, das Medicament. S. 232.

2. Benennungen von Zuckerrohr im Sanskrit. Die drei Zuckergruppen nach den Sprachen der Völker. Die weſtliche, identiſche mit der Sanskritwurzel; die vielnamige Mittelgruppe: die öſtliche, identiſche mit der malayiſchen Benennung, oder die Auſtraliſche. S. 235.

3. Die primitive, indiſche Heimat des Zuckerrohrs; die bengaliſche Heimat. Die geographiſche Verbreitung durch das continentale und maritime Indien. S. 243.

4. Ueber die Erfindung der Kunſt der Raffinerie und ihre Verbreitung von Babylonien, d. i. aus Chuſiſtan, dem alten Suſiana, unter den Khalifen von Bagdad, bis zu Chineſen in Fukian. S. 275.

3. Unterer Lauf des Kuran (Karun) mit dem Shapur und den Ruinen von Suſa (Sus). Die zweierlei Suſa-Capitalen. Der Paſitigris. S. 291—323.

Die Ruinen von Sus (Shuſh) Σοῦσα, Suſa, bei Griechen und Römern. Schuſchan der Hebräer. S. 294.

§. 20. Drittes Kapitel. Terraſſenland des Weſtrandes von Iran. Fortſetzung. Loriſtan.

Der Kera, Kerkha, Kerkhah-Fluß (Choaspes) und ſein Stufenland. S. 323—411.

Ueberſicht. S. 323.

Die Heerſtraßen durch das Stufenland des Kerkhaſyſtems. S. 329—338.

Erläuterung 1. Oberer Lauf des Kerkha und das Gebirgsland ſeiner Zuflüſſe. S. 338—396.

1. Der Weg von Khorramabad nach Biſutun am Gamaſh-Ab oder dem obern Kerkha. S. 338—345.

2. Der Weg von Hamadan und dem Elwend über Kongaver nach Biſutun. S. 343—349.

3. Der Sculpturfels von Biſutun, das Bagiſtan der Griechen, Behiſtun der Orientalen. Die Sculpturen und Inſcriptionen am Biſutun. S. 350—362.

Anmerkung. Die Pferde-Weiden Mediens. Die niſäiſchen Pferde. Die niſäiſchen Felder. Die Pferde-Weiden auf Alexanders Zuge; die Hochebenen von Khawa, Aliſchtar, Silakhur, d. i. „volle Krippe;" die Roßweide oder Hippobotos bei Strabo. S. 363—367.

4. Der Berg Tak i Boſtan, die Stadt Kermanſchah; die Felsgrotten an der Shirinquelle, ihre Sculpturen und Inſcriptionen. S. 367—386.

5. Die Stationen von Kermanſchah über Mahideſcht, Harun-abad, Kerend (Carina) durch das Kerendthal nach Sar Pul, d. i. zu den Zagri pylae. S. 387—396.

Erläuterung 2. Der mittlere Lauf des Kerkha (Choaspes) und ſeiner Zuflüſſe, des Kerend, Kaſchaghan und Zal. Die Ruinenſtädte Sirwan (Kelone) und Seimarrah (Sambana) oder Shahri Khusrau. S. 397.

Rawlinſon's Reiſeroute durch Maſabadhan (Meſabatene) bis Suſiana im Thalgebiete des mittleren Kerkha-Fluſſes. (Vom 17. Febr. bis 2. März 1836.) S. 397—411.

§. 21. **Viertes Kapitel. Terraſſenland des Weſtrandes von Iran. Fortſetzung. Kurdeſtan.**

Der Diala, Diyalah-Fluß (Delas) und ſein Stufenland. S. 412—516.

Ueberſicht. Der Gyndes. Der Fluß von Mendelli. S. 412—424.

Erläuterung 1. Oberer Lauf des Diyalah in Kurdeſtans Berglande; der Schirwan mit ſeinen Zuflüſſen und Gebirgslandſchaften; Senna und das perſiſche Kurdeſtan. S. 424.

Route von Senna nach Kermanſchah 32 Stunden Weges (77 Engl. Mil.). S. 425—427.

Route von Sulimaniyah nach Senna. S. 427—431.

Die Stadt Senna, das Gouvernement und deſſen Bewohner. S. 431 bis 455.

Anmerkung. Iſolirte Itinerarien von Ker Porter über den Derbent-Paß, von W. Heude über den Seghirmeh-Paß und Routiers durch Schehrezur von J. Rich. S. 455—459.

1. Ker Porter's Ueberſteigung des Derbent i Bazian nach Sulimaniyah (Dec. 1818). S. 455.
2. Lieutn. W. Heude's Ueberſteigung des Seghirmeh-Paſſes von Kifri gegen Nordoſt nach Sulimaniyah (März 1817). S. 457.
3. Itinerare in Schehrezur, zu Sulimaniyah eingeſammelt von J. Rich 1820. S. 459.

Erläuterung 2. Mittler Lauf des Diyalah, von Semiram nach Kizzelrebat am Durchbruch durch die Hamrin-Berge bei Baradan und Kara Tepe, mit ſeinem Zufluſſe Holwan, deſſen Seitenſtrömen und den Ruinengruppen. S. 461—493.

1. Das Semiram-Thal. S. 461.
2. Wege von Semiram uach Zohab; Ebene Herſchel; Ebene Hurin; Dorf Sheikhan mit den Sculpturen. S. 463.
3. Die Stadt und Ebene Zohab; die Feſte Ban Zardah. S. 465.
4. Der Holwan-Fluß. Das Défilé Rijab; die Stadt Holwan (Calach); die Ali Illahi. Die Antiquitäten von Holwan. S. 469.
5. Die zwei linken oder ſüdlichen Seitenflüſſe zum Holwan-Fluſſe; der Deïra-Fluß und der Gilan-Fluß. S. 478.
6. Die Ruinen ſaſſanidiſcher Jagdſchlöſſer zu Kasr i Shirin am Holwan-Fluſſe und die von Haouſch Kerek in der Ebene Bajilan. S. 483.
7. Der Lauf des Diyalah unterhalb Bin Kudreh bis Kizzelrebat, zu den Hamrin-Bergen am Eingange zum untern Stufenlande in die Niederung Aſſyriens. S. 488.

Erläuterung 3. Der Untere Lauf des Diyalah von Kizzelrebat, den Hamrinbergen und den Tepes Baradan und Kara Tepe bis zur Tigriseinmündung. S. 494—516.

1. Straße auf dem Oſtufer des untern Diyalah; Bakuba, die Imams-Gräber; die Ruinen von Kuruſter, von Eski Bagdad; Dastagerd, Artemita; Zendan. Sheraban. S. 497.

2. Route auf dem Weſtufer des untern Diyalah. Die Ueberfahrt am Diyalah-Durchbruch, der Shirin-Palaſt; Barada, Kara Tepe; Apollonias Lage. S. 511.

§. 22. Fünftes Kapitel. Terraſſenland des Weſtrandes von Iran. Fortſetzung. Kurdeſtan.

Südliches Kurdeſtan mit dem Adhem und den Stromgebieten der beiden Zab-Flüſſe. S. 516—639.

Ueberſicht. S. 516—537.

W. Ainsworth über die Berglandſchaft des ſüdlichen Kurdeſtan und ihre geognoſtiſche Beſchaffenheit. S. 526—537.

I. Die ſüdliche Kette. S. 526.

II. Die Mittel-Kette Ali Dag, Karatſchuk Dag. S. 528.

III. Die Nordkette der Avroman, Kara Dag, Bazian, Khalkalah, Kamshukah, Kashkar. S. 530.

Erläuterung 1. Das Flußgebiet des Adhem (Physkon, Torna, Odornah, Odoan oder Dus) mit Kifri, Tuz Khurmati, Tauk, Kerkuk, den Naphta-Quellen und dem Erdfeuer von Baba Gurgur. S. 537—558.

1. Adhem-Mündung zum Tigris; Lage von Opis. S. 537.

2. Adhem-Quellflüſſe. S. 538.

3. Hinaufweg nach Kifri, doppelte Route. S. 540.

4. Kifris Lage und ſeine Umgebung; der Kifri Su, die Kifri-Ruinen, die Naphta-Quellen. S. 541.

5. Tuz Khurmati, der Akſu- oder Khurmati-Fluß, der Gypsſpalt mit den Erdölquellen, der Kurdenpaß. S. 544.

6. Weg über den Tauk Su nach Tauk (Dakoka) und von da über die Leilan-Ebene zur Quelle des Leilanfluſſes auf der Waſſerſcheide von Tſchemtſchemal. S. 547.

7. Kerkuk am Kiſſh Su (Sircoſſar) oder Kerkuk-Fluß, die Naphta-Quellen und das Erdfeuer Baba Gurgur. S. 552.

Erläuterung 2. Das Stromgebiet des kleinen Zab, Zab Asfal oder Altun Su, des Stromes von Sulimaniyah und Altun Kiupri. S. 558—639.

Ueberſicht. S. 558.

I. Oberes Stromgebiet des Zab Asfal. S. 565—633.

1. Die Stadt und Reſidenz Sulimaniyah und ihre nächſte Umgebung. S. 565.

2. Die Landſchaft Kurdeſtans im Oſt von Sulimaniyah über die Tenghuzi-, Kizzelji- und Biſtan-Flüſſe bis zur Perſer-Grenze gegen Senna am Zeribar-See. S. 573.

3. Die Landſchaft Kurdeſtans im Nordoſt von Sulimaniyah über den Berrozeh-Fluß bis Banna. S. 580.

4. Die Landſchaft Kurdeſtans im Norden von Sulimaniyah nach Ker Porter's Reiſeroute von der Capitale nordwärts, und deſſen Ueberſteigung des großen Zagroſſyſtems bis Saukbulak zum Südufer des Urmia-Sees nahe bei Maragha (im Dez. 1818). S. 589.

5. Diſtricte, Balluks; Clima, Winde, Agricultur, Plateauclima; Waldwuchs, Flora und Fauna in Kurdeſtan. S. 605.

1) Diſtricte oder Balluks in Kurdeſtan. S. 605.

2) Clima in Kurdeſtan; Winde. S. 606.

3) Agricultur und Plateauclima. S. 608.

4) Waldwuchs, Flora und Fauna von Kurdeſtan. S. 609

Anmerkung 1. Die Kurdenſtämme, das Kurden-Volk in Sulimaniyah oder dem ſüdlichen Kurdeſtan. S. 612—621.

1. Die Liſte der Kurden-Tribus oder Clans. S. 612.

2. Die Kurden-Romanze des Mannes von Dariſhmana, vom Urſprunge der Bebbeh-Kurden. S. 613.

3. Die Kurdenhiſtorie. S. 616.

4. Wildeſte Kurden-Tribus. S. 617.

5) Population, Verhältniß der Krieger- und Bauern-Caſte. S. 621.

6) Menſchenſchlag, Charakteriſtik, Sitten und Gebräuche. S. 621.

Anmerkung 2. Kurdenſprache. S. 627—633.

II. Mittler und Unterer Lauf des Zab Asfal oder Altun Su. S. 633.

W. Heude's Route von Sulimaniyah nach Koij Sandſhak (vom 10.—12. März 1817). S. 635.

§. 23. Kurdeſtan. Fortſetzung. Nördliches Kurdeſtan. S. 639 bis 762.

Erläuterung 3. Das Stromgebiet des großen Zab oder Zab Ala. S. 639.

Ueberſicht. S. 639.

1. Oberer Lauf des Zab Ala, Ali Baug, Kurdenland der Hakary. Schulz's Ermordung. S. 641—653.

2. Mittler Lauf des Zab Ala, ſein Durchbruchsgebiet, eine Terra incognita; die Gebirgs- und Völker-Gruppe von Djulamerk und Rewandoz. S. 653—687.

I. Die Gebirgs- und Völkergruppe der Neſtorianer von Djulamerk auf der Weſtſeite des mittlern Zablaufes. S. 656 bis 687.

1) Pater M. Garzoni's Nachrichten, in der Miſſion zu Amadia eingeſammelt (1764—1782). S. 656.

2) Des Tatar Rahmed Ullah Aga Route von Amadia durch die Herrſchaft Djulamerk und Hakari zum Van-See. S. 659.

3) J. Rich's Erkundigungen über Djulamerk. S. 661.

4) Lieutn. Colon. Monteith's Nachrichten über die Neſtorianer (Chaldäer) in Hakari. S. 664.

5) R. Walſh Nachrichten von den Chaldäer-Chriſten in Kurdeſtan nach Ausſage des Biſchofs der Chaldäer in Pera. S. 666.

6) Eli Smith's Erforſchungen, von der Urmia-Seite aus, über die Chaldäer und Neſtorianer, über ihren Patriarchen in Djulamerk, über die Ausbreitung ſeiner Diöceſe und die Gradationen ſeines Clerus. S. 670.

Anmerkung. Ueber die Namen der Chaldäer, Neſtorianer, Nasrani, Surjani. Die neuſyriſche Sprache der Neſtorianer und Chaldäer, eine aramäiſche Vulgairſprache. Hirtenbrief des Patriarchen von Djulamerk. S. 679.

II. Die Gebirgs- und Völkergruppe der Rewandoz auf der Oſtſeite des mittlern Zablaufes. S. 687—690.

3. Unterer Lauf des Zab Ala; Erbil (Arbela), der Ghazir Su und Gomel (Bumadus). Weg von Erbil nach Moſul. S. 690—699.

Anmerkung. Das Schlachtfeld von Gaugamela des Alexander M. am Bumadus und Zabatus. Der Rückzug Xenophons mit den zehntauſend Griechen auf die Gebirge der Karduchen, den Zakho und Buhtan Kurdeſtans. S. 699 bis 706.

1. Das Schlachtfeld von Gaugamela (1. Oct. 331 v. Chr. Geb.). S. 700.

2. Xenophon und der Rückzug der Zehntauſend Griechen vom Zab-Fluß in das Gebirgsland der Karduchen. S. 702.

4. Anhang. Kurdeſtan mit dem Khaburſtrome bis zum Tigris. Das Quellgebiet des Ghazir Su und Gomel mit den weſtlichen Zagros-Vorketten über Amadia am Khabur zwiſchen Zakho- und Buhtan-Ketten bis Jezireh am Tigris. S. 706—748.

1) Lieut. Col. Shiel's Weg auf der Bergſtraße der kurdeſtaniſchen Bergketten hin, vom Tigris bei Jezireh über den Khaburfluß und die Zakhokette bis Kherbenuz (3.—4. Aug. 1836). S. 708.

2) Der Khabur-Fluß, die Stadt Amadia, die Bahdinan-Fürſten. Die Jebel Judi ein Apobatärion Noahs; die Stadt Shakh. S. 716.

3) Lieut. Col. Shiel's Weg auf der Bergſtraße der kurdeſtaniſchen Bergketten vom Zakho ſüdoſtwärts über die Soti-, El Khair-, Akra- und Zebari-Berge bis zum Zab. S. 725.

4) W. Ainsworth's geognoſtiſche Angaben über den Gebirgsſtrich von dem Jebel Judi bis zu dem untern Zabfluß und über die von Chaldäern bewohnte Ebene entlang dem Oſtufer des Tigris bis Moſul. S. 728.
5) Beſuch des Jakobiten-Kloſters Mar Mattei auf Makluba durch J. Rich (Dec. 1820). S. 732.
6) Beſuch der Chaldäerſtadt El Koſh und des Chaldäer-Kloſters Rabban Hormuz. S. 739.
Anmerkung. Die Yeziden (Jeſid) oder Daſin; die Sheitani (Teufelsanbeter). Die Kurdeſtan-Yeziden und die Sinjarli-Yeziden; die Oſt- und die Weſt-Gruppe zu beiden Seiten des Tigris. Ihre Namen, Abſtammung, Verbreitung, ihre Lehren, Gebräuche und Lebensweiſe. S. 748—762.

§. 24. Sechstes Kapitel. Weſtrand von Weſt-Iran.
Das Alpenland des Urmia- und Van-Sees zwiſchen den Kiſil Oſen-, Araxes-, Tigris- und Euphrat-Quellen; Aderbidjan (Atropatene). S. 763—852.
Ueberſicht. S. 763—788.
1. Aderbidjan. Naturgrenzen. S. 764.
2. Namen. Atropatene, Aderbidjan, Aderbadagan und Vasburagan der Armenier, Land der Feueranbeter, Feuerland. S. 768.
3. Alte Capitalen Gaza oder Gazaka bei Strabo, Plinius, Ptolemäus; Vera, Phraata. Heutige Ruinenſtädte: Oujan, Kala Zohak, Lylau. S. 770.
4. Die zweite Ekbatana bei Moſ. Chor.; Ganzaka bei Theophanes; Kandſag Shahasdan der Armenier; Davreſch oder Thavrej, Tabriz, Tauris der ſpätern Zeit. S. 775.
5. Die beiden Alpen-Seen als Hauptformen und Centralſitze der Cultur in Aderbidjan. S. 779.
6. Der öſtliche See in Atropatene; der Spauta bei Strabo, Martiane bei Ptolemäus, Khabodan der Armenier, der Blaue See; der heutige Urmia-See. S. 782.
7. Der weſtliche See in Armenia; der Mantiane bei Strabo, der Arsene (Arsissa) bei Ptolemäus, der Ardjiſch-See, der Van-See der ſpätern Zeit. S. 784.
Erläuterung 1. Das öſtliche Aderbidjan mit dem Urmia-See und ſeiner Umgebung. S. 788—828.
1. Das nordöſtliche Aderbidjan mit ſeiner Capitale Ardebil am Karaſu, mit dem Ahar-Fluſſe und der Gebirgskette des hohen Savellan. S. 788.
2. Das ſüdöſtliche Aderbidjan. Das Thalgebiet des Dſhagatu (Saghatty). Die beiden Quellarme, der Seriſſchan oder Surokh und der Dſhagatu-Arm vom Koſlankuh. Die Balkaſhberge, der

Takht i Soliman. Sian Kala; Routiers; die Höhlen von Kerefto. Der untere Stromlauf des Dſhagatu. S. 803.

Anmerkung. Die beiden Routiers des Dr. Cormick und Macdonald Kinneirs aus dem Thale des Dſhagatu von Hazar und Sian Kala ſüdwärts nach Senna. S. 813—816.

1. Dr. Cormick's Routier von Hazar gegen S.O. nach Senna (1818). S. 813.
2. Macdonald Kinneir's Route von Sian Kala nach Senna. S. 814.

Die Grottenwerke von Kerefto im mittlern Stromgebiete des Dſhagatu. S. 816.

Der untere Lauf des Dſhagatu von Sian Kala bis zum Südende des Urmia-Sees. S. 822.

Erläuterung 2. Das öſtliche Aderbidjan mit dem Urmia-See und ſeiner Umgebung. — Fortſetzung. S. 828—852.

1. Das Oſtufer des Urmia-Sees mit der Gebirgsgruppe des Sahend und der alten Landes-Capitale Maragha. 828—839.

Anmerkung. Naſr eddins Obſervatorium zu Maragha im XIII. Jahrhundert und die Zydje Ylekhany (d. i. Tabulae Ilechanicae) oder die königlichen aſtronomiſchen Tafeln. S. 839—843.

2. Der Weg von Maragha über die verſteinernden Quellen der Marmorbrüche bei Shiramin, über Dekhargan und den Aigi-Fluß nach Tabriz. S. 844—852.

§. 25. Aderbidjan. Fortſetzung. S. 852—884.

Erläuterung 3. Tabriz, Tebris, Tauris; die Capitale von Aderbidjan, die Vermittlerin der Europäiſirung von Iran. Rückblick auf den Zuſtand des perſiſchen Reichs und auf die Perſer. S. 852.

Anmerkung. Kurzer Rückblick auf den Zuſtand des perſiſchen Reiches und auf die Perſer nach den jüngſten Beobachtern. S. 885—906.

1. Charakteriſtik der türkiſchen und perſiſchen Bewohner Aderbidjans nach E. Smith. S. 885.
2. Perſiens Zuſtände im J. 1806 nach Am. Jaubert. S. 889.
3. Perſiens Zuſtände im J. 1821 nach J. B. Fraſer. S. 896.
4. Perſiens letzter Thronwechſel (1835) und Kriegsunruhen im Oſten gegen Herat (1838). S. 901.

§. 26. Aderbidjan. Fortſetzung. Alpenland des Urmia-Sees. S. 907.

Erläuterung 4. Das Nordufer des Urmia-Sees mit den Städten Marand und Khoi und den verſchiedenen Routen, welche von da nordwärts zum Araxis auf ruſſiſches Territorium, wie weſtwärts

zum Ararat, nach Maku, Bayazed und zum Van-See auf türkiſches Territorium führen. S. 907—925.
1. Marand. S. 907. 2. Khoi. S. 909. 3. Wege zum Araxes. S. 914. 4. Wege nach Maku und Van. S. 916.
Erläuterung 5. Das Weſtufer des Urmia-Sees. S. 925—972.
1. Rundreiſe am Urmia-See von deſſen Südende, dem Weſtufer entlang, durch Ker Porter (Sept. 1819) und andere bis Urmia. S. 926.
2. J. B. Fraſer's Ausflug von Urmia nach Uſchnu (Uſhnej oder Ouſchni), Sulduz und Sauk Bulak (Souje Boulagh) bis Sulimaniyah im October 1834 und fernere Nachrichten über Rewandoz. S. 930—942.
1) Fraſer's Ritt nach Uſchnu. S. 932.
2) Letzte Nachrichten vom Emir von Rewandoz. S. 934.
3) J. B. Fraſer's Ritt durch Sulduz nach Sauk Bulak. S. 938.
3. Die Stadt Urmia, Urumia (Ooroomia der Briten), das Armi bei Ebn Haukal, Ormi der Armenier, Thebarmai? und ſeine Umgebung. Die neſtorianiſche Bevölkerung. S. 942.
4. Die Querroute des Col. Monteith von Urmia zur Ueberſchiffung des Sees von der Weſt- auf die Oſtſeite mit den Inſelgruppen und die natürliche Beſchaffenheit jenes Waſſerbeckens. S. 950.
5. Ker Porter's Vollendung der Rundreiſe um die Nordufer des Sees über Gougerchene Khala mit ihren Höhlen; über Tamar mit ſeiner Felsſculptur und der Ruine des Pyräums. S. 956.
6. Die chriſtlichen Gemeinden der Chaldäer und Neſtorianer im Diſtricte von Dilman und Selmas zu Khosrova und Shehir, wie im Urmia-Diſtricte zu Jamalawa und Ada, nach Eli Smith's Beſuch 1831. S. 962.
§. 27. Erläuterung 6. Das weſtliche Aderbidjan mit dem Van-See und ſeiner Umgebung. S. 972—1009.
1. Die Stadt und Veſte Van mit ihren Denkmalen. S. 977—993.
2. Rundreiſe um den Van-See; a) auf dem Nordufer. S. 993 bis 995.
3. Rundreiſe um den Van-See; b) auf dem Südufer. S. 995 bis 1003.
4. Bitlis und die Bitlis-Route nach Sert zum Tigristhale. 1003 bis 1009.
§. 28. Nachträge zu Aderbidjan nach Major H. C. Rawlinſon's jüngſten Reiſen und Entdeckungen (1838). S. 1009—1048.
1. Serdrud und Dehkhargan (Zuſatz zu S. 845—851). S. 1011.
2. Natur, Durchwanderung und Beſchiffung des Urmia-Sees durch Melik Kaſim Mirza (Zuſatz zu S. 926, 951—955). S. 1011.
3. Die Keil-Inſchrift am Taſch Tepe im Süd des Miyanduab,

nahe den vermeintlichen Ruinen von Sheher Sabz (Zuſatz zu S. 827). S. 1014.
4. Die Sheitanabad (Teufelswohnung); der Saukend und die Felskammern zu Inderkuſch (Zuſatz zu S. 828). S. 1015.
5. Die Ruinen von Leilan (Zuſatz zu S. 773—774, 827 und 828). S. 1017.
6. Solduz (Zuſatz zu S. 939—940). S. 1018.
7. Uſchnei, der Kurden-Gau, und die Steinpfeiler der Shemiram mit den Keil-Inſchriften (Zuſatz zu S. 932—937). S. 1019.
8. Dir Kurden-Diſtricte Rewandiz, Sidek, Kaniresch, Baliki (Zuſatz zu S. 687—690, 934—938). S. 1026.
9. Die Neſtorianer in Djulamerk und Tiyari nach Dr. Grants Bericht (Zuſatz zu S. 670—687). S. 1029.
10. Die Kurden-Gaue Sauk Bulak, Lahijan; die verſteinerte Stadt Khorenj, die Quelle des kleinen Zab-Fluſſes und die Schickſale der Mickri- und Bilbos-Tribus (Zuſatz zu S. 561—563, 602 bis 605 u. a.). S. 1031.
Excurſion nach Lahigan (Lagan). S. 1034.
11. Sian Kala und die Grotten zu Kerefto im Jaghatu-Thale (Zuſatz zu S. 805, 816—822). S. 1036.
12. Lauf der Jaghatu- und Saruk-Flüſſe bis zu ihrem Verein; Takht i Soliman, die Ruinen der zweiten atropateniſchen Ekbatana und ihre Geſchichte (Zuſatz zu S. 808—813). S. 1038.
Takt i Soliman der Ruinenkegel. S. 1040—1048.

Drittes Buch.

Weſt-Aſien.

Band III.

Drittes Buch.

Weſt-Aſien.

Zweite Abtheilung.

Das weſtliche Hoch-Aſien, oder Iran.

(Fortſetzung.)

Vierter Abſchnitt.

Weſtliche Gliederung von Iran.

§. 18.

Einleitung.

Allgemeine Orientirung: Angabe der neueſten und wichtigſten Quellen für den Fortſchritt der Erdkunde von Weſt-Iran.

Nachdem wir am Südrande Perſiens deſſen öſtliche Hälfte, das Terraſſenland von Belludſhiſtan und Mekran (ſ. Allgemeine Erdkunde VIII. Theil, Buch 3, Weſt-Aſien, Iraniſche Welt, S. 713—771), ſo wie die Mittel-Provinz, Farſiſtan, das alte Perſis, mit ſeinem Monumentenreichthume von Shahpur, Perſepolis und Murghab, genauer (ebend. S. 771—952) kennen gelernt, bleibt uns noch zu näherer Betrachtung das weſtliche Drittheil dieſes Südrandes übrig, welcher aber, nun ſchon mehr gegen den Nordweſten aufſteigend (ebend. S. 711), zugleich auch, als gegen den Südweſt und Weſt, zum untern und mittlern Stufenlande des Tigris, abfallend erſcheint, weshalb hier ſchon, mit dem Nordweſtende des inneren Perſiſchen Gol-

ſes und dem untern Gebiete des Shat el Arab, auch die Nordweſtwendung des Südrandes, und alſo der Weſtabfall, oder vielmehr die weſtliche Gliedernng der Iraniſchen Plateaulandſchaft beginnt. Zu dieſer werden wir nun zunächſt als unmittelbarer Fortſetzung des Südrandes aus Perſis durch Chuſiſtan, Luriſtan und Kurdiſtan bis Aſerbaidſchan und Armenien fortzuſchreiten haben, bis zu dem Gebirgsknoten und dem Alpinen Syſteme am Weſtrande Irans welchem bekanntlich die Waſſer des Tigris und Euphrat, wie des Kiſiluſen (ebend. S. 613) und Araxes entquellen (ebend. S. 423 u. f.).

Es iſt dies vorzugsweiſe der Raum innerhalb des Maximums der horizontalen Verengung der Iraniſchen Plateaubildung, von der, wegen der dort beginnenden, mannichfaltiger ſich entwickelnden Oberflächen Irans, ſchon früher die Rede war, wo Plateaubildung in Alpengebirgsbildung übergeht (ebend. S. 5), wo Rieſengipfel mit gewaltigern Einſenkungen, von Alpenſeen erfüllt, wechſelnder hervortreten, auf dem Boden des Ueberganges von Perſien, wo Ispahan, nach dem eigentlichen Medien (ebend. S. 48, 88, 116), deſſen Mittelpunct Hamadan, das alte Ecbatana. Es iſt das großentheils wildere, gebirgige Land, welches im Weſten jener großen, am meiſten beſuchten, längſt bekannten, die Mitte Irans durchſetzenden Haupt-Karawanenſtraße liegt, die wir ſchon von Abuſchähr aus über Schahpur, Schiraz, Perſepolis bis Yezidkhaſt (ebend. S. 866) in die Nähe von Ispahan verfolgt haben, ſo wie von Tehran aus weſtwärts über Kasbin, Sultanieh, Zinjan und Mianeh am mittlern Kiſiluſen (ſ. ebend. S. 622), bis Tabris hin. Nur das Centrum dieſer großen Durchzugslinie, Ispahan ſelbſt, mit ſeiner nächſten Umgebung, als die glänzendere Capitale der modernen Perſerzeit bliebe uns noch ſpeciell zu erwähnen übrig, ſo wie der zweite, weit ältere, wichtigſte politiſche Mittelpunct jener centralen Iraniſchen Landſchaften, Hamadan, das alte Ecbatana, welcher, ſchon viel weiter im Weſten gelegen, dorthinwärts die eigentliche Grenze der offenen Plateaubildung gegen die nun vorherrſchend werdende Gebirgslandſchaft bezeichnet, und ſchon die Mitte des alten, höhergelegenen Media (ſ. ebend. S. 112, 115) bildet, oder den Eingang zu Hochmedien, während es in der neueren Perſergeſchichte ſeit der Mohammedaner Eroberung, nebſt Ispahan und Kasbin, recht eigentlich zu

dem Irak Adſchem, oder dem Perſiſchen Irak (der Achä-meniden, ſ. ebend. S. 113, 125, 74) gezählt zu werden pflegt. Dann hätten wir alſo zunächſt uns in den labyrinthiſchen Berglandſchaften, weſtwärts jener bezeichneten, großen Durchzugslinie der Völker und Karawanen, bis zu dem Tigris- und Euphratſyſteme zu orientiren, innerhalb des ſo berühmten, aber bisher ſo wenig bekannten und ſelten beſuchten, alten Mediſchen Länder- und Völkergebietes, deſſen Thäler und Bergketten, Ströme und Völker, Ortſchaften wie Ruinengruppen, bis ganz vor kurzem noch, faſt unbekannt blieben, noch zum Theil zur Terra incognita gehören, aber doch ſo eben durch viele ungemein wichtige Entdeckungen, aus ihrem bisherigen Dunkel ſchon hinreichend genug hervortauchen, um daraus nicht unbedeutenden Gewinn für den Fortſchritt der Erd- und Völker-Kunde zu ziehen, wie für alle Zweige des hiſtoriſchen Wiſſens alter und neuer Zeit. Denn auch hier, das ſieht man ſchon aus den noch vorhandenen Denkmalen auch dieſes Gebietes im Morgenlande, iſt überall eine Zeit der antiken Civiliſation vorübergeſchritten, die der modern cultivirte Europäer kaum zu ahnen pflegt, und hier ſind noch heute die Sitze vieler kräftiger, reichbegabter, patriarchaliſcher Völker, die bisher den Europäern kaum den Namen nach bekannt, doch ſtets den wichtigſten Antheil hatten an den Weltbegebenheiten aller Zeiten. Ungeachtet gewaltiger Verſunkenheit und Barbarei bewahrten ſie dennoch die unverwüſtlichſten Keime orientaler Entwicklungsfähigkeit in ſich, welche nur gewiſſer günſtigerer Umſtände bedürfen möchten, die immer näher heranzurücken ſcheinen, ſich aus ihrem entwürdigenden Drucke mit Energie zu erheben, großartige religiöſe, politiſche, intellectuelle Geſtaltungen und Productionen, wie der Orient von jeher ſie gebar, auch in neueren Zeiten vielleicht für die nicht mehr ſo gar entfernte Zukunft hervorzuzaubern. Ohne uns hier länger bei allgemeinen, vorbereitenden Bemerkungen zu verweilen, deren nothwendigſte wir ſchon in der früheren Einleitung erſchöpft zu haben glauben (ſ. ebend. S. 1—128), gehen wir ſogleich zur Darlegung der beſondern Localverhältniſſe über, fügen aber zuvor zu den ſchon früher angegebenen Hauptquellen (ebend. z. B. S. 10 u. f. S. 421 u. f. S. 713 u. f.) die ſeitdem erſt, alſo ganz jüngſt, erſchienenen hinzu, denen wir vorzüglich wichtige Ortsbeſtimmungen, hydrographiſche Unterſuchungen, Kartenberichtigungen, Höhenmeſſungen, geognoſtiſche Beobachtungen auf dieſem ganzen Ge-

biete, welchem dergleichen bisher faſt gänzlich fehlten, verdanken, ſo wie eine ſehr bedeutende Anzahl bisher theils gänzlich unbekannt gebliebener oder erſt jetzt genauer beſchriebener Denkmale, Inſcriptionen, Ruinen der mannichfaltigſten Art, durch welche nicht nur die Geographie der Gegenwart ungemein bereichert, ſondern auch die der alten Hiſtorien in vielen Puncten entwirrt und erläutert wird. Durch alles dies wird gegenwärtig ſchon eine weit fruchtbarere Anwendung der vergleichenden Methode für alte und neue Geographie auf dieſem ganzen Länder- und Völker-Gebiete möglich, als noch kurz zuvor. Vielerlei günſtige Umſtände treffen auf dieſem nun zu durchwandernden Boden in dieſen Tagen zuſammen, welche es uns möglich machen, deſſen Natur- und Völker-Verhältniſſe in einem neuen, bisher unbekannten Lichte und in der Wahrheit um Vieles genäherten Geſtaltungen hervortreten zu laſſen. Mit der ſchon allgemein ihrem Projecte nach berühmt gewordenen Euphratexpedition zur Einleitung einer Dampfſchiffahrt durch das gewaltige Stufenland dieſes Stromſyſtemes beginnt eine neue Epoche für die mehr poſitive geographiſche Kenntniß Weſt-Aſiens, durch welche insbeſondere zunächſt zwar vorzüglich die beiden Hauptwaſſeradern Meſopotamiens und Babyloniens, Euphrat und Tigris, mit ihren Ebenen erforſcht wurden, aber zugleich auch die Thalbildungen aller Zuſtröme zum Tigris und Perſergolf aus den Taurus- und Zagros-Ketten ein wiederholter Gegenſtand genaueſter Unterſuchung werden mußten, um ſowol die Natur der Gewäſſer zu den Stromſyſtemen, als auch die Lebensweiſe, Verbreitung, Herrſchaft und Politik der dort ſo zahlreichen ſelbſtändigern Völkerſchaften kennen zu lernen, deren Beiſtand und Zuſtimmung zu ſo großem Unternehmen man ſich zuſichern oder erſt erwerben mußte. Die große Britiſche Coloniſation in Indien und die Dampfſchiffahrt auf den Gangeswaſſern Bengalens [1]), von der wir zu ſeiner Zeit (ſ. Aſien Bd. IV. 2. Abth. Indiſche Welt S. 1185 u. f.) Bericht gegeben, hat auf das Euphratſyſtem mächtig zurückgewirkt [2]), und eine Fülle ſchlum-

[1]) G. A. Prinsep Account of Steam Vessels and of Proceedings connected with Steam Navigation in British India. Calcutta, 1830. 4. [2]) Capt. Head Eastern and Egypt Scenery etc. illustrative of a Journey from India to Europe, with Remarks on the Advantages and Practicability of Steam Navigation from England to India; ſ. Quarterly Review. 1833. April, p. 212 bis 228.

mernder poſitiver Kenntniß von Weſt-Aſien [3]) zu Tage gefördert, die jedoch nur als Vorbereitung zu dem erſten Verſuche der wirklichen Ausführung der großartigen Unternehmung dienen ſollte. Der vollendeten Ausführung der erſten Beſchiffung des Euphrat-ſyſtems mit Dampfſchiffen unter Colonel Franc. Cheſneys Leitung, von 1834 bis 1837 im Januar (worauf eine Summe von nahe an 40,000 Pfund Sterling verwendet worden, davon aber nur etwa 30,000 auf die Expedition ſelbſt zu rechnen ſind), ſchloſſen ſich eine ganze Reihe wiſſenſchaftlicher Unternehmungen an, von denen wir nur die ganze Aufnahme des Euphrat- und Tigrislaufes wie der Küſte von Latakia, der Bai von Skanderun, der Taurus- und Zagrosketten, des Mündungslandes des Schat el Arab und ſeiner Perſiſchen Zuſtröme anführen, welche ſich an die Küſtenaufnahme des Perſiſchen Golfs [4]) durch die Britiſch-Oſtindiſche Marine auf eine erfreuliche Weiſe anſchließt. Hiezu kommt ein Nivellement der Flußläufe, die Höhenmeſſungen vieler hundert Gipfel des ſüdlichen Perſiſchen Grenzwalles durch den Zagros und die Tauruskettten bis zu den Quellen des Tigris nach Diarbekr und über die meſopotamiſchen Hochebenen von Orfa hinüber bis Antiochia und zum Spiegel des Mittelländiſchen Meeres. Auch die naturhiſtoriſchen Beobachtungen und Sammlungen ſind dankenswerthe Zugaben, welche gleichzeitig entlang jenen langen Zug des Iraniſchen Gebirgsparalleles angeſtellt wurden, von denen uns vorzüglich die geologiſchen Profile vom Mittelländiſchen Meere durch die Tauruskettten, durch Vorder-Kurdiſtan bis Suſiana lehrreich werden. Es tritt dadurch das Verhältniß des Gebirgslandes zu den vorliegenden Thaltiefen und den Meſopotamiſchen Ebenen zum erſten male genauer hervor. Das volle Ergebniß hiervon kann erſt die Arbeit Colonel Cheſneys und ſeiner Offiziere, wie Lynch u. A., ſo wie der Atlas vom Stufenlande des Euphrat- und Tigris-Syſtemes darbieten; doch verdanken wir ſchon den vorläufigen Mittheilungen des Arztes und Geologen jener Expedition, Will. Ainsworth [5]), einen nicht geringen Schatz von

---

[3]) Report from the select Committee on Steam Navigation to India; with the Minutes of Evidence, Appendix and Index. Ordered by the House of Commons to be Printed 14. July 1834. Folio. George Long Reports on the Navigation of the Euphrates in Journal of the Roy. Geogr. Soc. of London. Vol. III. 1834. p. 231—243. [4]) Berghaus Aſia. Perſiſcher Golf. Gotha, 1832 4. [5]) Will. Ainsworth Surgeon and Geologist Researches in

orientirenden und lehrreichen poſitiven Daten für die Kenntniß jener Gebiete der Erde, die er herauszugeben um ſo mehr ſich beeilte, da er durch dieſe Arbeit ſich nur den Weg zu einer zweiten [6]), ſo eben begonnenen wiſſenſchaftlichen Expedition in das Gebirgsland von Kurdiſtan zu bahnen bemüht war, von welcher wir demnächſt einem neuen Schatze von Beobachtungen über das obere Quell-Land des Tigris und ſeiner Zuflüſſe entgegenſehen können.

Um vieles erweitert und vervollſtändigt werden dieſe Nachrichten, was das eigentliche Kurdiſtan betrifft, welches bisher eine völlige Terra incognita geblieben war, durch des gelehrten und vielerfahrnen Claudius James Rich, des vieljährigen Britiſchen Reſidenten in Bagdad, Entdeckungsreiſen in Kurdiſtan [7]), in dem Jahre 1820, welche nach deſſen Tode (1824) ſo eben erſt aus ſeinem Nachlaſſe dem Publikum übergeben ſind. Unter den günſtigſten Umſtänden, die wol nicht ſo leicht ſich in kurzem wiederholen möchten, wurde durch ihn das Perſiſche Gebirgsland mit ſeinen Bewohnern in Nordoſt von Bagdad am Diala-Fluß aufwärts, um Sulimaniyah und Sinna, auf längere Zeit beſucht und erforſcht; bis zu den Quellen des Kiſiluſen drang er daſelbſt vor (bis 36° N.Br. ſ. Allgem. Erdkunde VIII. Th. S. 616), von da aber über Banna, Altun Kupri, Arbil bis Moſul, wo er, der gründlichſte Kenner der Ruinen Babylons [8]), auch die von Niniveh zuerſt gründlich erforſchte, wie er denn gleichſam in ſeinem antiquariſchen Berufe, leider zu frühzeitig, geſtorben, nachdem er zuletzt auch noch die Kenntniß der Ruinen von Perſepolis [9]) durch Aufzeichnung vieler bisher

---

Assyria, Babylonia and Chaldaea, forming a part of the labours of the Euphrates Expedition. London, 1838. 8.

[6]) Ainsworth Lettre Paris le 22. Juin 1838, in Bulletin de la Société de Geographie. Deux. Ser. Paris, 1838. T. X. p. 158 etc.

[7]) Claudius James Rich Narrative of a Residence in Koordistan and on the Site of ancient Niniveh etc. London, 8. II Voll. 1836.

[8]) Claudius James Rich Observations connected with Astronomy and Ancient History sacred and profane on the Ruins of Babylon, as recently visited and described etc. Ed. by Th. Maurice. Lond. 1816. 4.

[9]) Babylon and Persepolis; Narrative of a Journey to the Site of Babylon 1811, of Remarks on the Ruins and Topography of Ancient Babylon etc. with Narrative of a Journey to Persepolis by Claud. Jam. Rich, formerly the Resident of the Hon. East-India Company at Bagdad. Edit. by his Widow. London, 1839. 8.

überſehener Keilinſchriften, noch wenige Tage vor ſeinem Lebensende in Schiraz (ſ. ebend. S. 855), bereichert, und ſo zum Theil ſchon erfüllt hatte, was kurz zuvor von uns noch als Wunſch (ebend. S. 905) ausgeſprochen worden war.

Wenn nun hierdurch ſchon ſehr bedeutende Lücken in der Kenntniß des Weſtrandes von Iran, auf der Oſtſeite des Tigris, längs ſeines obern und mittlern Laufes und der zugehörigen Stufenländer, von den Tigrisquellen über Diarbekr und Moſul hin, bis Sulimaniyah, Sinna und zum Zuſtrome des Diala, oder Diyalah, ausgefüllt erſcheinen, ſo blieb doch eben vom Diala-Strome an, abwärts, gegen Südoſt das mächtige Gebirgsland des Zagros-Syſtemes ſo gut wie unbeſucht und unbekannt, die obern Strom- und Quell-Thäler des Diala ſelbſt und der ganze ſüdöſtliche Theil von Kurdiſtan, welcher unter dem Namen des Gouvernements Kirmanſchah in modernen Zeiten zuſammengefaßt wird. Nur die einzige große Haupt-Querſtraße, von Bagdad über Kermanſchah und Biſutun nach Hamadan, iſt davon etwa auszunehmen, weil dieſe als die gangbarſte Karawanenroute zu allen Zeiten ſeit Semiramis, Cyrus, Alexander, Antiochus und Andern ihre Beſucher gehabt hat, deren Relationen uns auch in modernen Perioden von Della Valle's und Chardins Reiſe an, bis auf die von Olivier, Ker Porter und Anderen, über die dortigen Denkmale einige, wenn auch noch keineswegs erſchöpfende Berichte gegeben haben, wozu nur Geringes von Buckingham und Keppel (1824)[10]) neuerlich hinzugekommen. Aber ſüdöſtlich dieſer Route waren die weitläufigen, alpinen Landſchaften, der Luren und Bakhtiyaris, oder ganz Luriſtan und Chuſiſtan (Suſiana), ſo weit deſſen Berglandſchaft reicht, bis zur Grenze des eigentlichen Perſis, noch von keinem europäiſchen Beobachter, wie es ſcheint, jemals auch nur betreten worden[11]), und die empfindlichſte Verwirrung und Rathloſigkeit in den dortigen geographiſchen Verhältniſſen hatte auch zu lauter Misverſtändniſſen bei den Hiſtorikern, und in der Erklärung der claſſiſchen Autoren über eine der Haupt-

10) J. S. Buckingham Travels in Assyria Media and Persia. Sec. Ed. II Voll. 8. Lond. 1830; Major Georg Keppel Personal Narrative of Travels in Babylon Assyria Media etc. Lond. 1827. II Voll. 8. 11) Route from Dezphoul to Kermanshaw b. M. Kinneir Geogr. Memoir on the Persian Empire. Lond. 1815. 4. p. 459, enthält keine einzige Beobachtung, außer den Ortsangaben.

provinzen und Reſidenzen des alten Perſerreiches, über Suſiana und Suſa verleiten müſſen. M. Kinneirs kühnes Routier (1810) von Schiraz nordweſtwärts über Kala Sefid, am Weſtabhange eines Theils der Baktiyari-Berge im obern Thale des Jerrahi-Fluſſes bis Ram Hormuz, und von da bis Shuſter[12]) gab vom Weſtfuße des Bergrandes nur kärgliche Belehrung. Die Wildheit der dortigen Luren-Stämme und ihr Raubleben hatte dieſes ganze Ländergebiet bisher völlig unzugänglich gelaſſen. Major Rawlinſon[13]) von der Bombay-Armee, welcher im Dienſte des Prinzen von Kermanſchah, deſſen Truppen auf einem Feldzuge (1836) gegen rebelliſche Iliyat commandirte, gelang es zuerſt, die Ketten und Thäler des alpinen Zagros-Syſtemes, welche Luriſtan und Chuſiſtan eben ſo unzugänglich gemacht wie ſeine wilden Raubhorden, nach den verſchiedenſten Richtungen zu durchſtreifen; ſeine aſtronomiſchen Ortbeſtimmungen und ſeine Erforſchung der Gebirgszüge wie der Gebirgsſtröme haben die Erdkunde und die Karten von einer großen Menge der gröbſten Irrthümer befreit, und einen Schatz neuer Beobachtungen zumal über die dortigen Populationen der Gegenwart, wie über die ungemein zahlreichen Monumente der Vergangenheit, zu Tage gefördert, was wir hiermit dankbar anzuerkennen haben, weil wir mit den daraus hervorgehenden Reſultaten zum erſten male das Glück haben dadurch die wiſſenſchaftliche Erdkunde ſelbſt zu befruchten. Es ſchließen ſich dieſe Beobachtungen auf das lehrreichſte, ungemein vervollſtändigend, an die immer nur flüchtigen frühern Berührungen oder theilweiſen Durchſchneidungen jener Landſchaften bei M. Kinneir, Dupré, J. Morier, Ker Porter, Keppel u. A.[14]) an, welche zwar auch ſchon bis Shuſter, Hamadan, Senna und von da ſelbſt bis Maragha vor-

[12]) Route from Bussora by Dezphoul Shuster. Ram Hormuz, to Shiraz ebend. p. 456, vergl. p. 86—106. [13]) Maj. Rawlinson Notes on a March from Zahab at the foot of Zagros along the Mountains of Khuzistan and from thence through the Province of Louristan to Kirmanshah in the Year 1836. in Journal of the Roy. Geogr. Soc. of London. 1839. Vol. IX. P. I. p. 26—116.

[14]) M. Kinneir Geogr. Mem. of Persia p. 125—142; Dupré Voy. de Bagdad a Hamadan etc. im Voy. en Perse. Paris, 1819. T. I. p. 218—268. J. Morier Second Journey through Persia. Lond. 1818. 4. p. 260—272; Rob. Ker Porter Travels l. c. Lond. 1821. 4. Vol. II. p. 59—243 und p. 427—500. G. Keppel Person. Narrat. l. c. Vol. I. p. 254—338 und Vol. II. p. 1—103.

gedrungen waren, aber meiſt nur Momente an den kaum erblickten neuen Localitäten verweilen konnten.

Eine nicht weniger reichhaltige Quelle der Erkenntniß für die mehr nördlichen Gaue Kurdiſtans und des benachbarten Azerbeidſchans bis Tabris und Armenia, hat ſich gleichzeitig in der am Urmia-See feſter gewurzelten proteſtantiſch-evangeliſchen Miſſion der Nordamerikaner eröffnet, welche durch Eli Smith und H. G. O. Dwights[15]) Bemühungen (1831) vorbereitet wurde, und ſeitdem durch Juſtin. Perkins, Dr. Grant u. A. chriſtlichen Eifer in Verbeſſerung des Schulunterrichts und der Belehrung der dortigen armeniſchen und neſtorianiſchen Chriſten, auch der ſogenannten Chaldäer, einen erfreulichen Fortgang gewinnt, von welchem wir durch die gütige Vermittlung der Herrn El. Smith und unſers verehrten Freundes E. Robinſon, des glücklichen Erforſchers Paläſtina's, manche directe, unmittelbare Documente über den neueſten Zuſtand der dortigen Völkerverhältniſſe mitzutheilen im Stande ſind. Dieſe intereſſiren uns um ſo mehr, da uns ſelbſt vor kurzem durch ſeltſame Abenteurer ein Blick[16]) in die dortigen Völkerzuſtände zu lebendiger Anſchauung gekommen, den wir weiter unten auch näher zu verfolgen im Stande ſein werden. Auf daſſelbe Local um den Urmia- und Van-See hatte ſchon der große Entdeckungseifer unſers unvergeßlichen, unglücklichen Freundes, Prof. Schulz, durch ſeine Auffindung von 42 (oder nach Prof. J. Mohl handſchriftlicher Mittheilung 43) neuen Keilinſchriften in dem Berglande Kurdiſtans (ſ. Allg. Erdk. Th. VIII. S. 74, 84 u. a. O.) ein glänzendes Licht geworfen, worüber unſer entſchlafener, gelehrter Freund J. Saint Martin[17]) zu ſeiner Zeit (1828) Bericht erſtattet hatte, als ſpäterhin die traurige Nachricht von des erſteren Ermordung am Urmia-See (in Jowal Malik nach

---

[15]) Eli Smith and H. G. O. Dwight Missionaries of the American Boord of Missions Missionary Researches in Armenia including a Journey through Asia Minor and into Georgia an Persia with a Visit to the Nestorian and Chaldaean Christians in Oormiah and Salmas. Lond. 1834. (die erſte frühere Ausgabe, Boston, 2 Voll.)

[16]) S. über chaldäiſche Chriſten von C. W. v. Lancizolle Prof. Berlin 1838 im Sept. (Mſc. an Freunde). Vergl. den Missionary Herald Vol. XXXIII. und XXXIV. 1837. American Boord etc.

[17]) Saint Martin Notice sur le Voyage litéraire de Mr. Schulz en Orient et sur les découvertes qu'il a faites récemment dans les ruines de la Ville de Semiramis en Arménie. in Nouveau Journal Asiatiq. Paris, 1828. T. II. p. 161—188.

Willock, wol richtiger Djulamerk im Hakkari nach Mohl) durch treuloſe Kurdenhäuptlinge (November 1829) einlief [18]), wodurch jede Hoffnung der Fortſetzung dieſer glücklich begonnenen Entdeckungen ſchwinden mußte. Auch Am. Jaubert hatte ſchon früher über den wenig bekannten Van-See und deſſen nordweſtliche Ufer einige Nachrichten [19]) gegeben, Ker Porters Rundreiſe [20]) um den Urmia-See ward lehrreicher; durch Lieutn. Col. J. Shiels kühne und glückliche Wegbahnung (1836) mitten durch das nördliche Kurdiſtan hindurch, von Tabris bis zum Tigristhale, wurde indeß noch weit mehr Licht über die Gebiete jener beiden Alpenſeen, von Urmia und Van, bis über Bitlis und Seert, nach einem frühern Durchmarſche [21]) M. Kinneirs, auf gleichem Wege, zum obern Euphrat nach Jezireh Ibn Omar, oberhalb Moſul, verbreitet, und unterhalb dieſer Stadt der Rückweg auf J. Richs ſchon betretnen Wegen, über Erbil, Kirkuk, Sulimaniya begonnen; dann aber kehrte J. Shiel über bis dahin unbekannt gebliebene Gebirgsmauern von letzterer Stadt, nordwärts, über die Wildniſſe von Soak Bulak zum Urmia-See nach Maragha und Tabris zurück [22]). Ganz Azerbeidſchan jedoch erhielt nach vielen vorangegangenen Daten erſt, nebſt ſeinen nördlich angrenzenden Provinzen, vollſtändige Aufklärungen durch Colon. Monteith, Meſſungen und Aufnahme dieſer Perſiſchen Provinz im Auftrage des Kronprinzen Abbas Mirza von Perſien, woraus die vortreffliche Karte [23]) des

---

[18]) Major Sir Henr. Willcock Letter to Capt. Harkneſs: Notice of Circumstances attending the Assassination of Prof. Schulz while visiting Kurdistan in the Y. 1829. in Journal of the Roy. Asiat. Soc. of Gr. Brit. and Ireland, London 1834. Nr. I. p. 134—135. Vergl. J. Shiel Notes in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. Vol. VIII. P. 1. p. 64. [19]) P. Amedee Jaubert Secretaire Interprête du Roi des Lang. orient. et Prof. du Turk, in Voyage en Armenie et en Perse 1805—1806. Paris, 1821. 8. p. 121 bis 158, 360 etc. [20]) Ker Porter Voy. l. c. T. II. p. 571—608.

[21]) J. Macd. Kinneir Journey through Asia Minor, Armenia Koordistan etc. Lond. 1818. 8. p. 343—436. [22]) Lieutn. Col. J. Shiel Notes on a Journey from Tabriz through Kurdistan via Vân, Bitlis, Séert and Erbil to Suleimaniyeh in Juli and Aug. 1836. im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. 8. Vol. VIII. P. I. p. 54—101. [23]) Parts of Georgia and Armenia: the Persian Provinces, Azerbijan, Talish and Ghilan from Trigonometrical Surveys by Lieut. Col. W. Monteith, K. L. S. Madras Eng. made between the Years 1814—1828, and the Russian Provinces with the Caucasus from Russ. Official Documents correc-

nordweſtlichen Perſiens hervorging, eine wichtige Vervollſtändigung der Kinneirſchen, Sutherlandſchen und A. Burnes'ſchen Arbeiten, deren Beſitz und Benutzung wir, zu unſern Zwecken, der liberalen Schenkung des Secretairs der Londner Geogr. Soc. Herrn J. Waſhington verdanken. Dieſer Kartenherausgabe iſt indeß auch das ſehr lehrreiche Reiſejournal deſſelben Autors nebſt vielen Höhenmeſſungen nachgefolgt[24]), von denen ſchon früher hie und da (ſ. Allg. Erdk. Th. VIII. S. 12 u. f.) die Rede war. Was übrigens die noch entfernteren nördlichern und weſtlichern Gebirgsländer Armeniens, des Kaukaſus und Kleinaſiens, hinſichtlich der neueſten Quellenbeobachtung betrifft, wird weiter unten zu ſeiner Zeit an den betreffenden Stellen angezeigt werden; hier möge dieſe vorläufige Orientirung in dem nun zunächſt zu durchwandernden Raume hinſichtlich des jüngſten Quellenreichthums genügen. Jeder frühere theilweiſe Fortſchritt wird jedesmal wie bisher an der ihm zugehörigen Stelle nachgewieſen werden.

Erſtes Kapitel.

Iſpahan und Hamadan, die centralen Capitalen Irans.

Von dreierlei uns ſchon bekannten Richtungen aus, von Süd, Oſt und Nord, haben wir uns dem einſt glänzenderen, modernen Mittelpuncte Irak Adſchems, der Capitale Iſpahan, von welcher der Ruhm Perſiens in den letzten vergangenen Jahrhunderten der Sefiden ausſtrahlte, zu nähern: von Schiraz (Weſt-Aſien B. II. S. 847), von Yezd (ebend. S. 265) und von Tehran (ebend. S. 604), um dann zuerſt dieſe moderne Welt-

---

ted by his personal Observations. Engraved at the Expence of the Roy. Geogr. Soc. Lond. 4. Sect 1833. — J. Sutherland Col. Map of Azerbaeejaun and Part of Armenia and Georgia, with the Route of H. Maj. Mission under Sir Harford Jones Brydges Baront. Envoy Extr. Minister Plenipotent. to the Court of Persia, in the Y. 1808—9. from Abooshehr to the North of Persia, constructed chiefly from Personal Survey etc. Lond. 1833. 4 Sect.

[24]) Col. Monteith Journal of a Tour through Azerbijan and the Shores of the Caspian Sea. in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. 1834. 8. Vol. III. p. 1—58.

Capitale Iraks zu durchwandern, ſpäter von ihr noch weiter weſtwärts bis Hamadan zur alten Mediſchen Hauptſtadt fortzuſchreiten, und von der einſt glänzendſten Mitte dieſes Mediſchen Hochlandes aus, die mehr weſtlichern, ſüdlichern und nördlichern Gliederungen ſeiner Gebirgslandſchaften genauer, als es zuvor möglich war, zu durchforſchen.

Erläuterung 1.

Die dreierlei großen Hauptſtraßen nach Iſpahan von Schiraz, Yezd und Tehran.

1. Der Südweg von Schiraz über Yezidkhaſt nach Iſpahan; der Zendehrud.

Der Südweg von Schiraz und Perſepolis durch das Thal des Murghab und die Ruinengruppen aufwärts bis zur Quellhöhe des Pulwar-Fluſſes bei Yeklid (unter 31° N.Br.), wo die Oſtſtraße nach Yezd abzweigt, und bis Yezidkhaſt ſelbſt, iſt uns aus frühern Unterſuchungen (ebend. S. 866, 872 u. a. O.) bekannt. Das Land von Surmek, Abadah, Schulgheſtan (wobei Deghirdu 6564 Fuß Par. üb. d. Meere, nach Fraſer's Meſſung) hebt ſich immer höher, nordwärts, jedoch allmählig empor, und Yezidkhaſt ſelbſt, obwol im Thale, liegt noch 5916, Murud Beggi 5214, Komaiſchah 4704 und Iſpahan, die Capitale, auf einer Hochfläche von 4140 Fuß Par. üb. d. M. (ebend. S. 9). Hier iſt daher im allgemeinen ein kühleres Bergclima, wenn ſchon die Sommerhitze in der meiſt nackten, gleichförmigen, die Sonnengluth zurückſtrahlenden Hochebene unerträglich werden kann. Im Winter (Anfang Januar), als J. Morier[25]) hindurch zog, war dagegen das Land mit Schnee überzogen, nur hie und da ragten Diſteln und Seifenkraut aus den öden, unbedeckt gebliebenen Kiesebenen hervor, die aber ein klarglänzender, tiefblauer, prachtvoller Himmel überwölbte. Nur hie und da nahm man Spuren von Anbau und Obſtpflanzungen wahr, während im Ganzen Dürftigkeit der Ortſchaften, völliger Holzmangel vorherrſchte, und überall noch das Land von den früheren Verheerungen, zur Zeit der Fehden zwiſchen den Zend- und

---

[25]) J. Morier Journ. 1808—9, l. c. p. 149—154.

Kadjar-Rivalen um den Thron, ſich noch keineswegs hatte erholen können.

Als W. Ouſeley[26]), in der Mitte des Juli (1811) hindurchzog, fand er die Wege gleichfalls öde, nackt, von ſeltſam emporſtarrenden Klippen umragt, die er in ihren iſolirten, grotesken Geſtalten dem Gibraltarfelſen vergleicht; nur hie und da Kornbau und Obſtpflanzungen; die Hitze in der Luft, Nachmittags 4 Uhr (21. Juli), 28° 29 Reaum. (97° Fahrh.). J. B. Fraſer, der im October[27]) denſelben Weg zurücklegte (1821), fand die ganze Landſchaft in keinem blühenderen Zuſtande, ungeachtet die Herrſchaft der Kadjaren ſeitdem wol Zeit gehabt, das Land in Aufnahme zu bringen. Am 27. Oct., bei Deghirdu, fiel das Thermometer auf 5° 33′ Reaum. (20° Fahrh.) unter den Gefrierpunct, ſo daß die Bärte und Schnurbärte der Reiſenden zu Eiszapfen gefroren. Schon Hamdalla Kazvini (1339) ſagt, dieſer Ort gehöre zum Sardſir (der kalten Region in Fars), die gutes Korn bringe, aber kein Obſt erzeuge. Der Name des Dorfes Deghirdu, d. h. Dorf der Wallnüſſe, ſchien Fraſer, auf dieſer Höhe, nur zum Spott gegeben, denn er ſah dort keinen einzigen dieſer edeln, gegen Kälte ſo empfindlichen Fruchtbäume, ſondern nur wenige Weidengebüſche. Allerdings zeigten die alten Culturſtellen einſtigen, allgemeinern Anbau, und die vielen Ummauerungen der Dorfruinen, wie nöthig ſelbſt auf dieſen rauhen Hochebenen der Schutz gegen die Ueberfälle ſtreifender Raubhorden aus den benachbarten, weſtlichern Berggegenden Khuziſtans und Luriſtans ſein müſſe, wo die ungebändigten Stämme der Bakhtiyari (ſ. Weſt-Aſien II. S. 389, 870) und andere Ilats hauſen. Das wildeſte, im Weſten dieſer Route zur Seite liegende, der Thäler in den benachbarten Bakhtiyari-Bergen, das Thal Oujon[28]), mit dem Bergpaſſe Oſſipus, hat Ker Porter auf ſeinem Rückwege von Schiraz nach Ispahan beſucht, als er die Sommerſtraße zur Rückkehr wählte, um die Urier-Päſſe kennen zu lernen, von der ſchon oben die Rede war (Weſt-Aſien II. S. 869), wo wir ihn über Maïn bis zum Hochthale begleiteten, deſſen nördliche Fortſetzung eben Oujon heißt.

[26]) W. Ouseley Voy. Lond. 1821. Vol. II. p. 448 u. f. Plate f. 22.
[27]) J. B. Fraser Narrative of a Voyage into Khorasan. London, 1825. 4. p. 114. Ouseley Voy. ebend. II. p. 451. [28]) Ker Porter Trav. T. II. p. 12—26; G. Malcolm History of Persia, Edit. 8. 1829. Vol. I. p. 95 Not.

Es iſt dieſes ein berühmtes Jagdrevier der alten Perſerkönige, wo zumal König Bahram (V.) Gour ſein Wild jagte, und in zu eifriger Verfolgung deſſelben einſt in tiefem, quellenreichen Boden, nach der Legende [29]), plötzlich verſunken ſein ſoll, was auch neuerlich einem der Leute General Malcolms beim Beſuch jener tiefen, waſſerreichen Quellen deſſelben Thales im Jahre 1810 widerfahren iſt. Im Norden dieſes ungemein wilden, durch räuberiſche Berg-Ilats bis heute gefährlichen Thales, das aber noch immer wegen ſeiner Jagden auf Bergziegen, Antilopen, Gours, Rebhühner und Waſſervögel viel Anziehendes beibehalten hat, führt ein ſehr beſchwerlicher Bergpaß, der Oſſipus genannt, wieder gegen Nordoſt zur Winterſtraße, über Deghirdu, nach Yezidkhaſt hinab.

Außer den Ueberfällen aus dieſen wilden Gebirgshöhen ſind es jedoch auch die Plünderungen der königlichen einheimiſchen Prinzen, als Gouverneure der Provinzen, und ihrer Beamten auf den großen, vielfach durchzogenen Hauptſtraßen des Landes, welche nicht weniger zur Verarmung deſſelben beitragen. Die ſtarkbeſuchten Heerſtraßen, welche in andern Ländern als Linien der Cultur, des Wohlſtandes, der verdichteten Populationen, Leben und Weben durch die Völker verbreiten, verödeten hier, in Perſien, in den neuern Zeiten mehr und mehr. Die Dorfbewohner ziehen ſich überall von den Karawanenſtraßen, wo es nur möglich, in die ſchwerzugänglichern Bergthäler zurück, um den herrſchaftlichen Requiſitionen (Surſaut, d. i. Gaſtbewirthung) der Mehmandare (königlicher Beamter, als Begleit für den Gaſtfreund des Schah) zu entgehen, durch die ſie bei allen kriegeriſchen und friedlichen Durchzügen auf das härteſte gedrückt und oft bis auf das Blut ausgeſogen werden. Wie einſt die ſchöne Ebene von Merdaſcht, welche zu Le Bruyns und Chardins Zeiten (Weſt-Aſien II. S. 871) mit 800 Dörfern geſchmückt war, deren ſie gegenwärtig nur einige 50 in ihren Ruinen aufzuweiſen hat, wie die meiſten ihrer Canäle und Kanats, oder Keriſes, d. i. künſtliche Bewäſſerungsſtollen, verſtopft oder zerſtört liegen, und dadurch das Land in Verwüſtung zurückgeſunken iſt, ſo auch iſt es dieſer lange Landſtrich nordwärts gegen Iſpahan hin, der einſt zu den bebauteſten in der Umgebung der Seſiden-

---

[29]) Mirkhond Histoire des Sassanides bei Silvestre de Sacy in Mém. sur div. Antiq. de la Perse. Paris, 1793. 4. p. 340.

Reſidenz gehörte. Zu jenen beſondern, localen Uebeln kommen die allgemeinern politiſchen [30]) unter dem Kadjaren-Scepter: der Tyrannei und Habſucht, des Geldgeizes von oben herab, des Schah, der Prinzen, wie aller Beamten; des ganz allgemein gewordenen Plünderungsſyſtemes; der Unſicherheit des Eigenthums, des Mangels der Induſtrie und des Verkehrs, und mit der Ueberhandnahme von Treuloſigkeit, Lug und Trug, die fortſchreitende Verarmung des ganzen Volkes.

Der allgemeinern Plateauhöhe des Landes ungeachtet ſind deſſen Oberflächen durchweg mit zahlreichen aufgelagerten, nackten, klippigen, obwol relativ nicht ſehr hohen Bergzügen durchzogen, die, wie ſchon M. Kinneir [31]) bemerkte, insgeſammt dem allgemein vorherrſchenden Parallelism gemäß, von O. nach W. ſtreichen, und die Oberfläche des Landes in eine unzählige Menge von Einſenkungen und Thälern gliedern, die zwar nicht ſehr tief gehen, meiſtens nur von geringer (4 bis 6 Stunden) Breite, aber dagegen in der allgemeinen Richtung der Normaldirection (Weſt-Aſien II. S. 711), von oft nicht abzureichender Längenausdehnung ſind. Die aufgeſetzten, meiſt relativ niedern Plateauketten (ſ. Allg. Erdk. Aſien Th. I. Einl. S. 32) verlaufen ſich entweder landein, von ihren Höhen abſinkend in die Tafelflächen, Kiesebenen, Wüſten und niedrigſten Klippenzüge, oder ſie verzweigen ſich durch untergeordnete Glieder in ihre nördlichen oder ſüdlichen Nachbarketten, und bieten ſo, in der Richtung der Längenthäler, wie der Querſchluchten, häufige, aber nicht ſelten wenn auch keineswegs ſehr hohe, doch ungemein ſteile und oft ſehr beſchwerlich zu überſetzende Querpäſſe dar, durch welche die gangbaren Straßen ſich fortwährend hindurchziehen müſſen, ſo daß deshalb die Karawanen gar oft den Ueberrumpelungen der Wegelagerer durch ihre Hülfloſigkeit, bei den für Laſtthiere meiſt gefahrvollen Paſſagen, als leichte Beute ausgeſetzt ſind.

Zu den merkwürdigſten dieſer Längenthäler, in welchen die Quellen oder meiſt doch nur geringe Bäche ziehen, deren Ufer entlang die Obſtpflanzungen und Ackerfelder liegen, welche eben ihrer Irrigationsfähigkeit wegen noch zu Anſiedlungen benachbarter Dorfſchaften anreizen, gehört die große, romantiſch-groteske [32]) Einſenkung von Yezidkhaſt, der natürliche Grenz-

---

[30]) Fraser a. a. O. p. 103. [31]) Kinneir Geogr. Memoir of the Persian Empire l. c. p. 108. [32]) Ker Porter Trav. I. p. 456.

ſpalt des alten Fars und Mediens. An der Seite dieſer Steilſchlucht, durch welche ein berüchtigter Raubpaß führt, ſtarren zu beiden Seiten wilde, iſolirte Felsklippen empor, deren ſenkrechte Felswände in zahlloſe Felskammern ausgehauen ſind, an deren Abhängen die Stadt emporgebaut ward, deren Rücken mit weitläuftigen, alten Feſtungsmauern gekrönt iſt, ſo ſeltſam daß dieſe ſchon die Aufmerkſamkeit der älteſten Reiſenden [33]) erregten. Der ſteile, zu beiden Seiten durch Mauerklippen eingefaßte, bis 150 Fuß tiefe und etwa 200 Schritt breite Grund, der hie und da meiſtens durch wogende Kornfelder und Obſtpflanzungen das müde Auge des Wanderers erfriſcht, hat ganz die Natur eines ausgewaſchenen Strombettes, das man auch 3 Tagereiſen weit gegen Oſt, in die Wüſte verfolgen kann, weil die directe Straße nach Yezd eine Strecke lang hindurchzieht. Dann aber ſetzt daſſelbe Thal noch viel weiter durch die Salzwüſte (Weſt-Aſien Th. II. S. 259) in unbekannte Ferne fort. B. Fraſer [34]) hält es durch einſtigen ſtarken Waſſerlauf gebildet, obwol gegenwärtig nur ein ärmlicher, namenloſer Bach hindurchfließt. Einſt, geht die Sage, ſoll er ſchiffbarer Fluß geweſen ſein, der weſtlich in den Bakhtiyari-Bergen ſeinen Urſprung nahm, und gegen den Aufgang bis in den Gihon gefloſſen ſein ſoll. Dem Orte Yezidkhaſt, deſſen Caſtell mit Wall und Graben und einer Zugbrücke verſehen iſt, gibt Dupré [35]) 2000 Einwohner, die treffliches Korn, Reis und Baumwolle bauen, und von reichlichen Obſtpflanzungen umgeben ſind.

Der ganze bis dahin zurückgelegte Weg, von Deghirdu an, ſetzt über viele öſtliche Ausläufer der weſtwärts höher aufſteigenden Bakhtiyari-Ketten, und mit dieſen heben ſich auch die Thäler weſtwärts empor, ſo daß die allgemeine Senkung oſtwärts gegen die wüſten Plateauflächen ſich neigt. Die ſehr deutlich wahrnehmbaren Gebirgsſchichten der beſondern Ketten fallen meiſtentheils gegen Nord [36]), doch nicht immer, indem ſie auch nach den entgegengeſetzten Thälern, alſo gegen Süd, wie gegen Nord, abfallen, und bald horizontale, bald gekrümmte und gewundene, gedrehte Lager zeigen. Der Gyps der mehr ſüdlichern Ketten wird

---

[33]) Chardin Voyage en Perse, Nouv. Edit. Amsterd. 1735. 4. T. II. p. 130. Tabul. [34]) Fraser Narrative l. c. p. 117.

[35]) Dupré Voy. I. p. 298. [36]) B. Fraser Geological Observations in Persia, App. in deſſ. Travels and Adventures etc. Lond. 1826. 4. p. 337.

hier durch einen größtentheils dichtern, feſtern Kalkſtein von fein=ſplittrigen Bruch und gelben, grauen, dunkelrauchgrauen Kalkſtein verdrängt, der, nach Fraſer, dem Engliſchen gleichen ſoll, und nur zuweilen von Quarzknoten (Chert) durchbrochen wird. Dieſe durchſetzenden Quarzknollen, Quarzmaſſen, Quarzgänge, ſcheinen gegen Yezidkhaſt hin zuzunehmen; auch zeigen ſich da=zwiſchen hervorgetretene Schiefergebirgsketten, und eben zwiſchen dieſen ſcheinen die ſtrömenden Waſſer bei ihrem reichlichern Durch=zuge mehr zerſtörende Gewalt gewonnen zu haben. Die Betten dieſer wilden Gebirgswaſſer ſind mit Alluvialboden, zumal mit Schichten von Conglomeraten, die aus einer Menge ge=rundeter Kieſel beſtehn, gebildet, die durch Kalkcement verbunden ſind, und mit ſehr feſt zuſammengebackenen Sandſteinmaſſen wech=ſeln. Dieſe Kieſel beſtehen aus Quarzen, grünen Serpen=tinen (wahrſcheinlich die Urſachen einſtiger Hebungen) und Kalk=ſteinen. Solche Conglomerate haben hier ſehr viele Räume aus=gefüllt, und die Plainen mit ihren Kieſeln und Geröllen über=ſtreut. Die meiſten Plateauebenen Perſiens ſind mit demſelben Kiesgeröll überdeckt, und ſcheinen durch ihre Wage=rechtung auf eine Nivellirung durch einſtige Waſſerflächen hinzu=weiſen. Die ganze, große Thalſenkung von Yezidkhaſt iſt mit ſolchen Kieſeln und Rollblöcken überſtreut; jenſeit derſelben treten wieder Züge deſſelben feinſplittrigen, grauen und gelben Kalkſteins hervor, der da, wo er die Baſis des Caſtells bildet, ſchwärzlich oder dunkelgrau mit weißen Adern ſich zeigt, und dieſer Kalkſtein hält dann bis Iſpahan an, doch nimmt weiterhin die Menge derſelben durchbrechenden, primitiven Geſteinarten gegen die Züge der Elburskette zu. Auf dieſem dürren Boden iſt es, wo der wilde, flüchtige Eſel, der Gur der Perſer (Bahram=Gur, Ehrentitel König Vararanes, reg. 421—442 n. Chr. Geb. als gewaltiger Jäger dieſes königlichen Jagdwildes) ſeinen Lieblings=aufenthalt nimmt, wo er von Ker Porter erjagt ward, der eine treffliche Abbildung von ihm gegeben (vergl. Weſt=Aſien II. S. 590)[37]).

Auch eine Vegetationsveränderung ging landeinwärts, ſeit den größern Höhen von Deghirdu, welche jede feuchte,

---

[37]) Ker Porter Trav. T. I. p. 459 Plate II. Vergl. C. F. Richter über die Arſaciden= und Saſſaniden=Dynaſtie. Leipzig, 1804 8. S. 203.

ſüdlichere Meeresluft hemmen müſſen, vor ſich[38]); denn die ſaftigern Pflanzen der Merdaſcht-Ebene und der Schiraz-Umgebung, die dortige Tamariske (Gez) an den Bächen, und andere dornige Pflanzen, die wahrſcheinlich nur dem wärmern, dortigen, noch von den Meereslüften influencirten Clima angehören, blieben nun zurück; ſie wurden durch mehr aromatiſche Pflanzen verdrängt, unter denen auch eine Art ſtark duftender Raute (rue bei Fraſer) genannt wird, die hier in Menge wächſt; beſondere Diſtelarten, Zwergdorne und Papilionaceen werden hier vorherrſchend auf den ſteinigen Plainen, wie an den klippigen Felsſeiten, vor allem aber die Heerdenpflanzen der gummiausſchwitzenden Aſtragalen, von denen ſchon Olivier[39]) bemerkte, daß ihre wuchernde, vegetative Kraft, bei dem Mangel des Anbaues der perſiſchen Oberflächen, daſelbſt faſt alle Culturpflanzen verdrängt und an unzähligen Stellen ausſchließlich ihre Stelle eingenommen haben. Es iſt die Familie der an Gattungen und Arten ſehr zahlreichen Gewächſe, welche den Gummi-Dragant (Adragan bei Olivier) auch für den Handel geben, und durch das ganze trockne, hohe Vorder-Aſien, zumal ganz Nord-Perſien, Kurdiſtan, Armenien, Natolien verbreitet ſind, und ſchon früher in Syrien von La Billardière, auf Creta's Ida von Tournefort beachtet wurden. Ihr Gummi bildet ſich an den dunkelgrünen Zweigſpitzen vom Juli bis September, am häufigſten aber auf einer bis vor Olivier unbeſchrieben gebliebenen Art, die er trefflich abgebildet und beſchrieben hat und Astragalus verus nennt (fruticosus, foliolis villosis, setaceis subulatis; floribus axillaribus, aggregatis, luteis). Dieſe am allgemeinſten verbreitete Dragantpflanze drängt überall, wo ſie durch den Huftritt der Saumthiere verletzt wird, ihren Gummiſaft hervor. Im hohen Sommer platzt aber auch ihre Rinde von ſelbſt auf, und ihre überflüſſige Feuchtigkeit läuft in wurmförmiger Geſtalt herab, oder fällt als gelbliche, röthliche Tropfen eines ſüßen, klebrigen Gummis herab, wird in großer Menge geſammelt zur Appretur der Seide und zu Confitüren in ganz Perſien verbraucht, geht aber auch durch den Handel über Baſſora nach Indien und über Baku nach Rußland. Der

[38]) B. Fraser Narrative etc. p. 118. [39]) G. A. Olivier Voyage dans l'Empire Ottoman, l'Egypte et la Perse. Paris, 1807. 4. T. III. p. 191—193 ſ. Tabul. 44. Astragalus verus.

Boden, wo er bewäſſert und bebaut wird, iſt jedoch auch hier im allgemeinen keineswegs unfruchtbar, und das Getreide von Yezidkhaſt iſt ſogar wegen ſeiner Trefflichkeit in ganz Perſien gerühmt, nach dem von Ouſeley mitgetheilten Sprichwort: Shrab e Shiraz, Nan e Yezdekhást, Zan e Yezd, d. i. „Wein von Schiras, Brot von Yezidkhaſt, Weiber von Yezd." Gewöhnlich wird das Waſſer des Thalgrundes hieſelbſt als Grenzfluß zwiſchen Fars und Irak Adjem (Perſis und Media, oder Parthia im weitern Sinne) angeſehen, doch mag dieſe Grenze wol manchmal hin und her verlegt worden ſein. Oefter wird jedoch auch das etwas nördlicher gelegene Ahminabad[40]) als erſter Ort im Irak angeſehen, und hier fing bei Ouſeleys Durchzuge, 1811, erſt die Jurisdiction des Amin eddowlah, des damaligen Gouverneurs von Iſpahan an. Die phantaſtiſch auf Klippen erbaute Stadt mit dem Caſtell datirt ihre Zerſtörung ſeit den Afghanenüberfällen.

Von Kumeſchah (Komeſchah, 4704 Fuß üb. d. M.) an, das 6 Stunden nördlicher von Ahminabad liegt, merkt man erſt am beſſern Anbau des Landes die Annäherung zur alten Capitale; dieſe Station, meint Ouſeley[41]), ſei im XIV. Jahrhundert zu Hamd. Kazvini's Zeit noch zu Fars gerechnet worden; mit dem Aufblühen von Iſpahan ward alſo die Grenze Iraks weiter gegen den Süden verlegt.

Weiter nordwärts mehrt ſich die Zahl der Taubenhäuſer und der Taubenſchaaren, der Lieblingsluxus der Perſer; dicht bei der Stadt iſt eines Sanctus Grab, des Shah Rizah, mit Gottesacker voll Leichenſteine, auf deren einem J. Morier eine ſehr antike Sculptur einer Löwengeſtalt[42]) vorfand, die zu jener merkwürdigen Reihe für vormohammedaniſche Löwenſymbolik gehört, auf deren Reſte wir ſchon zu Perſepolis (ſ. Weſt-Aſien II. S. 845, 908. Oſt-Aſien B. IV. 2. Abth. Indiſche Welt S. 712) und anderwärts aufmerkſam gemacht haben. Ker Porter, der deren mehrere in dieſen Gegenden beobachtet hat, hörte die Meinung verbreitet, daß dieſe Löwenſculpturen Heroengräber alter Pehlvihelden bezeichnen ſollten.

Noch ein beſchwerlicher Bergpaß der Kutel Urtſchini[43])

---

[40]) W. Ouseley Voy. II. p. 452. Morier Second Journ. 1811. p. 127.
[41]) W. Ouseley l. c. p. 453. [42]) J. Morier Journ. 1808—9. p. 155. Ker Porter Trav. T. I. p. 455. [43]) W. Ouseley Voy.

iſt zu überſetzen, ehe das Dorf Ispahanek (d. h. Klein-Ispahan) mit Ruinen eines Caſtells, reichern Gärten und Baumwollenpflanzungen erreicht wird, die nahen Vorboten der beſſer bebauten und bevölkerten, weiten Ebene, genannt Hezar Dereh, d. h. die Tauſend Thäler[44]) oder Ortſchaften; Zer Dareh, ſagt Dupré, und überſetzt die „hundert Wege" von Dereh, Thür ableitend, was beides Thal und Weg heißen kann. Eben in dieſer, welche von den zahllos zerſtreuten und iſolirten Anhöhen ſolche bezeichnende Benennung erhalten hat, ward Ispahan erbaut.

Der Zendeh- oder Zaiandeh-rud, welcher ſie durchzieht und befruchtet, iſt, ſeiner Unbedeutenheit ungeachtet, bei den Perſern berühmt genug, ſeine Hydrographie aber ziemlich unbekannt, und weder Anfang noch Ende von einem Europäer erforſcht. Er durchzieht hier, von Weſt gegen Oſt, aus den Bakhtiyari-Bergen Luriſtans und Kurdiſtans, oder des alten Mediens kommend, ein Längenthal, das mit dem von Yezidkhaſt in Parallelism, oſtwärts, gegen die Sandwüſte von Yezd, ſich zu allen Zeiten der genauern Unterſuchung durch die Beſchwerlichkeit und Unſicherheit ſeiner Umgebungen entziehen mußte. Von Zaiande, d. h. hervorſprudeln, ſagt Morier[45]), und von Zende ſich verlieren, alſo vom Anfang und Ende, leite man ſeine doppelten Benennungen her. Ouſeley giebt dieſen Namen die Bedeutung: Strom des Lebens[46]), worin v. Hammer (Sendrud, Saienderud, d. i. Lebensfluß) einſtimmt. Er iſt das Leben und Frucht verbreitende Waſſer der Ispahan-Ebene; auch Zarin-rud der Goldſtrom genannt, weil ſein Waſſer ſo köſtlich ſei, daß kein Tropfen davon verloren gehen dürfe. Tebakan, oder Betakan, hörte Ouſeley den Ort ſeiner Quelle nennen. Ungeachtet das breiteſte und größte Thal von Ispahan, gegen Nordweſt, nach Hamadan aufſteigend, welches über Gelpeghian (Gilpaigon) ſich gegen Südoſt herabſenkt, auf den beſten Karten mit einem großen Hauptarme des Zendeh-Fluſſes bezeichnet iſt, ſo wird dieſer in jener Richtung doch keineswegs auf mehrere Tagereiſen weit von den Augenzeu-

---

II. p. 455; Rob. Ker Porter Trav. T. I. p. 445; vergl. T. II. p. 26—37. Dupré Voy. T. I. p. 292.

[44]) W. Ouseley III. p. 40. [45]) J. Morier Journ. 1808—9. p. 159—163. [46]) W. Ouseley III. p. 12—20. v. Hammer Perſien 1819 in Wien. Jahrb. B. VII. p. 263.

gen[47]) auch nur erwähnt. Weder der genaue Dupré, der dieſes ſeltner beſuchte Thal von Hamadan nach Jspahan herabkam, noch der aufmerkſame Ker Porter[48]), der es hinaufzog, ſprechen hier von dieſem Strome, obgleich jenes Thal vielfach künſtlicher Bewäſſerungen ſich erfreut; ſei es nun, daß die Kartenzeichnung, z. B. auf Sutherland Map ganz falſch iſt, oder jener Hauptarm, wie auf Burnes Map angedeutet iſt, gleich den meiſten Plateauſtrömen Jrans, nur zu den temporären Flußläufen gehört. Wir müſſen daher die Angabe der orientalen Autoren, nach denen der Hauptſtrom des Zendeh-rud im Serdekuh (Kohl Zerd auf Burnes Map, den v. Hammer[49]) für den Para-cho-atras bei Strabo und Ptolemäus, und das cho, für das Perſiſche „kuh" oder Berg hält; vergl. Weſt-Aſien II. S. 47) entſpringen ſoll, für die richtigere halten, weil von dieſem Hochgebirge im Südweſt Jspahans, in Luriſtan, die mächtigſte Gebirgserhebung auch wol die reichſte Waſſerfülle kommen mag, obwol eben dieſer Stromlauf von Südweſt her, nach Jspahan ziehend, der kürzere zu ſein ſcheint. Seine Quelle würde dann der des Karunfluſſes (oder Kuran), welcher ſüdweſtwärts über Shuſter durch Chuſiſtan zum Delta des Shat el Arab hinabſtrömt, und der Quelle des Baches von Yezidkhaſt ganz benachbart, auf gleichem Gebirgsſtocke liegen, der Chuſiſtan von Luriſtan ſcheidet. Hamdalla Kazvini giebt, nach Ouſeleys Citat, beſtimmt deſſen Quelle am Kuh Zerdeh im Gebirge von Groß-Lur an, von wo er zum Territorium Jui Sarv (d. h. Cypreſſen-Quelle) ziehe, dann durch den Lur-Diſtrict Rudbar zu den Diſtricten Firuſan und Jspahan. Weiter aber ſoll er ſich unterhalb dieſer Capitale, nach 80 Farſang (an 70 geogr. Meilen) Lauf, im Lande Kawchani, zu Ravid Seſtein, in die Erde verlieren. Dort fließe er jedoch, ſagt Kazvini, noch 60 Farſang (52 geogr. Meilen) unter der Erde weiter in das öſtliche Meer (Perſer-Meer; Rohilla-See hörte Morier, d. h. Perſiſch-indiſches Meer). Ein mit einer Marke bezeichnetes Holz, das man zu Kawchani (? wo?) hinabließ, ſoll in Kerman wieder zum Vorſchein gekommen und dieſer Zuſammenhang dadurch erkannt worden ſein. Dieſe beliebte Hypotheſe von unterirdiſchen und wieder hervortretenden Flüſſen iſt,

[47]) Dupré Voy. I. p. 268 — 292. [48]) Ker Porter Trav. II. p. 59 — 67. [49]) v. Hammer Perſien 1819. VII. a. a. O.

auf einem dem Jurazuge ähnlichen Kalkſteinboden wie in Syrien, in Arkadien, Illyrien und anderwärts, nichts ungewöhnliches, und liegt den Perſern noch weit näher, die überall ihre künſtlichen Waſſerſtollen, die Kerizes und Kanats durch die Felſen und durch die Berghöhen hindurchtrieben.

Vom Autor des Ajaieb al Beldan (Wunder der Regionen) wird dieſes Umſtandes als eines poſitiven Factums erwähnt; er ſagt: der Zendehrud, welcher Iſpahans Gebiet bewäſſert, iſt wegen der Reinheit und Geſundheit ſeiner Waſſer berühmt; er befruchtet viele Gärten und Felder zahlreicher Ortſchaften und fällt in das Meer von Fars. W. Ouſeleys Nachfragen über dieſen Fluß in Iſpahan ſtimmten ganz mit den Bemerkungen eines dortigen Gelehrten, des Mirza Muhamed Saleh, überein, welche derſelbe auf ſeinen Reiſen über den Zenderuh gemacht hatte, und welche wir hier über dieſen, wenn auch noch ſo geringen, doch an ſich wichtigen und wenig beachteten Centralfluß Mittel-Irans, der eine der blühendſten Culturebenen am reichlichſten mit Gaben ausgeſtattet hat, vollſtändig wiedergeben. Es wäre wol möglich, daß einſt durch ſein Thal entlang über das Grenzgebirge aus dem alten Elymais eine jener Hauptkunſtſtraßen gegangen wäre, von welcher unten in Chuſiſtan bei dem Jerahi-Fluß die Rede ſein wird.

Der Zendehrud, ſagte Mirza, ſei ein bedeutender Strom, deſſen Quelle im Gebirge Shamkheh (Weſtgebirge? wol nur ein andrer Name für Kuh Zerd, den auch Dupré Zardé nennen hörte), im Bakhtiyari Lande (Lur) entſpringe; 21 Stunden (12 Farſang) von dieſen Bergen führe die erſte Brücke (Pul i kelleh) von 3 Bogen, aber ſehr hoch gebaut, über den Strom, im Gebiete Charmehal (d. i. 4 Diſtricte), darin 2 bis 300 Pergunnahs (beſteuerte Dörfer) liegen, deren Aecker von den Bakhtiyaris bebaut, vorzüglich Weitzen, Gerſte und Reis geben. Dies mag der Diſtrict Feridun ſein, den Dupré nennen hörte. Weiter abwärts bewäſſert der Zendehrud den Diſtrict Linjan, oder Linjanat (das Lenquioun bala, d. i. das Obere, und Lenquioun païn, das Untere, nach Dupré) mit 30 Pergunnahs, darin 8000 Bewohner, wo Reis Hauptproduct, aber auch Gerſte, Weitzen, Baumwolle, Wicken, Linſen, Erbſen gebaut werden, und viele Gärten längs dem Stromufer liegen. Eine ſchön gebaute Brücke über ihn heißt hier Pul i Vargan, die 10 Stunden (6 Farſang) von der erſten Brücke abwärts entfernt

liegt. Fünf Stunden (3 Farſang) ſtromab folgt die dritte, die große Brücke, Pul i Marnun, und dann tritt der Fluß, ſagt der Perſer, nach einer kleinen Stunde (½ Farſang), zur paradieſiſchen Stadt Iſpahan, wo die Pul i Cheher Bagh, oder die Brücke des Königsparkes über ihn geführt iſt. Durch mehrere prachtvolle Brückenbauten innerhalb der Stadt verherrlicht, verläßt das Waſſer die Capitale und durchzieht von der nächſten Brücke Pul i Shariſtan an, die vom anliegenden Dorfe benannt iſt, wieder Ackerfelder bis zum Balluk, oder Diſtrict von Berahan, wo ein Band, d. i. ein Querdamm von Quadern (ſ. Weſt-Aſien II. S. 768, Bandemir) erbaut iſt, dem Fluſſe Fall zu geben und ſeine Irrigation zu erleichtern. Man nennt ihn Band Kuli Khan; Berahan hat nur 1000 Einwohner. Dann durchfließt der Zendehrud das Rudaſcht-Gebiet mit mehrern Dörfern, 4000 Bewohnern und guten Ernten. Auch da iſt ein Damm, Band i Merwan (Marvoun-Kiem bei Dupré), der ſeinen Namen von einem Beamten eines der Abaſſidiſchen Khalifen erhalten haben ſoll. Weiterhin, über Varzeneh hinaus und Rudaſcht, verliert ſich der Zendehrud in die Erde. (Nach Dupré's damit übereinſtimmender Erkundigung[50]) fließt er von Rudaſcht, Roudecht, das 3 Tagereiſen von Iſpahan entfernt liegt, nur noch 9 Stunden, 5 Farſang, weit zum Diſtrict Khuné, wo er ein Gypsthal, 5 Stunden in Umfang, trifft, in welchem ſeine Waſſer ſich verlieren.) — So weit des Mirza Bericht, von dieſem berühmten Waſſer, das auch fiſchreich, aber größtentheils nur knietief iſt, nur an wenigen Stellen höchſtens 7 bis 8 Fuß Tiefe hat.

2. Der Oſtweg von Yezd nach Iſpahan.

Aus der Oaſe von Yezd, über welche wir ſchon früher Bericht gegeben (Weſt-Aſien II. S. 265—276), iſt die Annäherung weſtwärts, gegen Iſpahan, noch weit einförmiger, öder und nackter als von Yezidkhaſt aus. Die 35 geogr. Meilen Wegdiſtanz zwiſchen beiden Städten, welche nur ſelten von Europäern einmal beſucht wurde, iſt (1810) von Captain Chriſtie[51]) in 8 Tagereiſen zurückgelegt, und eben ſo viele hat Dupré (1808)

---

[50]) Dupré Voy. II. p. 120. [51]) Capt. Christie route from Nooshky by Herat to Yezd and Isfahan in Kinneir Mem. of Persia p. 440—441. Dupré Voy. I. p. 106—118.

darauf zubringen müſſen. Von Capt. Truilhier, der ein Jahr früher Yezd[52]) erreichte, iſt uns leider ſein belehrendes Routier von dieſer Stadt aus noch nicht mitgetheilt. Bemerkenswerth bleibt es hier, daß in der Route, welche von Yezd gegen Südweſt, durch Dupré ebenfalls nach Murghab und Schiraz zurückgelegt[53]) wurde, nirgends von einer Durchkreuzung des etwa dahinwärts verlängerten Zendehrud-Thales die Rede iſt, ſo wenig wie auf der Strecke, welche derſelbe gegen Nordweſt nach Iſpahan durchzog, woraus ſich wol hinreichend ergeben möchte, daß eben hier dieſe Thalvertiefung, ſchon wenige Tagereiſen im Oſt der Capitale, ſich in die allgemeinere Plateauebene verflachen und zugleich damit die Waſſerfülle verlieren muß.

Die von Yezd bis Iſpahan zurückgelegten Stationen ſind, nach Duprés Berichte, folgende: Erſter Tag. Durch das Guebern Dorf Kenao, deſſen Umgebungen voll zerſtörter Wohnungen, zwiſchen welchen überall von den Winden aufgehäufte Flugſand-Dünen, durch welche der Weg ohne Guide nicht zu finden. Zur Rechten bleiben die Dörfer Kheflenak und Merdava liegen; dann durch das große Dorf Abrindabad, von Obſtpflanzungen und Maulbeerbäumen umgeben. Zur Rechten hinter einer Sandſtrecke bleibt Zarteh liegen; zur Linken ein Karawanſerai; das Dorf Eski Sar mit Obſtbäumen und Maulbeerbäumen wird durchzogen, und dahinter einige Kornfelder mit Sandſtrecken, in welchen Wirbelſtürme furchtbare Sandwolken erregen. Ueber Ahmedabad zum Flecken Hezabad mit 1000 Häuſern. Vor dieſem Orte iſt, eine ſeltne Erſcheinung, eine Säule errichtet, um zwiſchen den Sandwehen den Reiſenden als Wegweiſer zu orientiren. Ein Fluß, Mehris genannt, der einzige deſſen hier auf der ganzen Route erwähnt wird, bewäſſert die Gartenpflanzungen, in denen, auf keineswegs gepflügten, ſondern nur umgegrabenen Feldern, doch hinreichend Weitzen, Gerſte, Reis, Baumwolle und Färberröthe gebaut wird.

Der zweite Tagemarſch führt auf einem vortrefflichen Wege an einem Bewäſſerungsſtollen, einem Karriz oder Keriz, nach der erſten Stunde zum Dorfe Kerimabad, dem nun eine

---

[52]) C. Truilhier Mémoire descriptif de la route de Tehran à Meched et de Meched à Yezd, reconnue en 1807. im Bulletin de la Societ. de Géogr. Paris. 8. Deux Ser. T. X. p. 1 — 18.
[53]) Dupré Voy. I. p. 73 — 93.

dichter gedrängte Gruppe (wahrſcheinlich Yezdawah bei Chri-ſtie genannt) von Ortſchaften folgt: Mehemedabad, Rutn-abad, Badrabad, zwiſchen Obſtbäumen mit Maulbeerpflan-zungen, überall das Zeichen der Seidenproduction. An einem errichteten Erdpfeiler, wol zum orientiren, geht es dann vorüber zum Dorfe Mehibout; in der Nähe davon Bardjin. Es folgt dann eine Holzbrücke, über einen Bach, von welcher ſeit-wärts der Flecken Firuzabad in ſchönſten Obſtgärten liegt, an dem man vorüber zieht, über Mahmudabad und Tſchuruk zur Hauptroute zurückkehrend. Dieſe führt nun ſtatt durch Sand und Fruchtfeld, wie bisher über Gypsboden; links breitet ſich ein reizender Blick über grüne Bäume aus, in welche das Dorf Bafron gehüllt iſt, und auf Berge, die dahinter ſich erheben. Die bewäſſernden Kerizes und Anpflanzungen, welche man hier trifft, verkünden die Annäherung zum Flecken Ardeku, von 1000 Häuſern, mit gutem Bazar, der eignen Wohlſtand durch ſeine Fabrikate gewinnt; denn hier werden die Tücher zu den Zel-ten des königlichen Haushaltes gewebt und blau und gelb quarirte Teppiche.

Der dritte Tagemarſch, über Gypsboden, führt über Tarkabad, und an einigen andern Dörfern vorüber, immer direct, wie die ganze Route gegen Weſt, wo gut bebaute Felder bei Khitat, Salzlagunen neben einem Karawanſerai; dann über anſteigende Höhen, an drei Dörfern vorüber nach Salv, wo ein Keriz wieder Bewäſſerung giebt. Hier will Dupré umherge-ſtreute Lavaſtücke bemerkt haben. Der nächſte Ort iſt Agda (Oogda bei Chriſtie, 54 Engl. Miles im Weſt von Yezd, Aug-deh auf Burnes Map, wo ſich die Route nach Kaſchan nord-weſtwärts von der nach Iſpahan abzweigt); ein Flecken von 300 Häuſern mit einem Khan, der unmittelbar von Tehran abhängig iſt. Der Ort hat Erdummauerung und einige Dattelbäume, die aber nie, wie keine der höher gelegenen Plateaubildung, Früchte zur Reife bringen, da dieſe nährende Frucht jenſeit des Südrandes, im Germſir zurückbleibt (ſ. Weſt-Aſien II. S. 816, 821). Auch hier werden Teppiche aus Ziegenhaar gewebt und Ackerbau getrieben.

Jenſeit dieſes Fleckens der noch zum Yezd-Gouverne-ment gehört, fängt das Gebiet von Iſpahan an, mit vollkomm-ner, faſt unbewohnter Sandwüſte und Gypsboden, während des ganzen vierten Tagemarſches, an deſſen Ende nur ein elendes

Karawanſerai erreicht wird. Der fünfte führt durch ganz dürre Wüſte, zwiſchen eiſenſteinhaltigen Hügeln zur Rechten, und öden Salzthälern zur Linken hin, dann über geringbewohnte Orte, Uſchk und Mehrabad, zum Quartier Guioskun (wol Gulchkoo bei Chriſtie), wo gutes Viehfutter.

Der ſechste Tagemarſch zwiſchen Hügeln an einer Grabſtätte des Sanctus Imam Zade Haſſan, bei dem Dorfe Keuchkhina vorüber, und nach 3 Stunden zum Dorfe Kupa, von 300 bis 400 Häuſern, deſſen Bewohner Töpferwaaren und grobe Zeuge fertigen.

Der ſiebente Tag führt wieder durch bloße Wüſte; am Abend erſt zu den Dörfern Saguezi und Guieulnabad, die in Trümmern liegen.

Der achte Tag endlich befreit aus dieſer Trauerwüſte; ein runder Thurm iſt das Zeichen der Annäherung an die durch Irrigation des Zendehrud befruchtete Thalſenkung von Ispahan, deſſen Thore jenſeit des Dorfes Korſekian dann bald erreicht werden. Die letzten 6 Stunden Weges ziehen zwiſchen dem Gartenlande der Capitale hin.

3. Der Nordweg von Tehran über Kom und Kaſhan nach Ispahan.

Die directe Entfernung der modernen Kadjaren- zur weit glänzenderen Sefiden-Reſidenz oder von Tehran nach Ispahan, die beide zu Irak Adjem gehören, beträgt auf der durch Karawanenſtationen ſeit Abbas des Großen Zeit herkömmlichen Karawanenroute, nach dem Perambulator, den Ouſeley mit ſich führte, etwa 50 geogr. Meilen (242 Engl. Mil.)[54]), die in 12 bis 13 Tagereiſen zurückgelegt zu werden pflegen. Indem wir uns auf dieſer Haupt-Karawanenſtraße von Nord gegen Süd, von Tehran (3786 F. Par.) über Kom (2046 F. Par.) nach Kaſhan (2508 F. Par.), Kohrud (6042 F. Par.) und Ispahan (4140 F. Par. üb. d. M.) fortbewegen, vollenden wir den nordſüdlichen Durchſchnitt durch ganz Iran, von dem früher die Rede war (West-Aſien II. Einl. S. 9 u. f.), und gewinnen ein vollſtändiges Profil der öſtlichen Halbe des Iraniſchen Bodens, zu deſſen weſtlicher Halbe wir dann fortſchreiten werden. Da alle Landeskunde im Orient vom Routen- und

[54]) W. Ouseley Voy. T. III. p. 113.

Karawanen-Weſen ausgeht, ſo müſſen wir auch hier dieſen gewieſenen Straßen folgen, weil von ihnen jedwede poſitive Kenntniß, jede Anſchauung des Landes ausgeht, und jeder Verſuch, deſſen Beſchreibung nach europäiſcher Manier generaliſiren zu wollen, zu lückenhaft ausfallen würde, und, wie dies nur zu lange ſchon und ganz allgemein in der Compendiengeographie herkömmlich geblieben, dadurch eben, unter dem Scheine einer Allwiſſenheit, nur die bei weitem noch überwiegende Unwiſſenheit, mit einem ſchwer wieder zu vertilgenden Kleiſter der Ueberflächung zugedeckt zu werden pflegt.

1) Von Tehran nach Kom.

Erſter Tag. Von Tehran, deſſen nächſte Umgebung am Südfuße der Demawend-Gruppe nebſt dem Ruinenfelde von Rai (Weſt-Aſien II. S. 595—613) uns hinreichend bekannt iſt, führt an der letztern weſtlich vorüber der Weg, den Ker Porter, Mitte Mai (1818)[55], mit ſeinen Begleitern verfolgte, durch die weite, grasreiche Ebene, voll graſender Pferde und Heerden. Das Land prangte damals reizend im Frühlingskleide, daſſelbe, das wenige Wochen ſpäter als dürrer, von der Sonne verſengter Boden, den Durchziehenden mit Langerweile erfüllte. Statt der erhabenen, ſchneehohen Kegel-Pyramide des Demawend, nordwärts, von der man ſich nun immer weiter entfernt, die aber noch weit hin, ſüdwärts, bis über Kom hinaus (ſ. Weſt-Aſien II. S. 555) ſichtbar bleibt, zieht ſich, im Süden dieſer Tehran-Ebene, nur ein niedriger Bergzug hin, die erſte der querlaufenden Ketten, die auch in dieſer Strecke wiederholt zu überſteigen ſind. Schon am Mittage wird über ihnen hin Kahrizek, ein Dorf mit 300 Häuſern, von wo der Perſer, der vom Süden kommt, zuerſt die Reſidenz ſeines Kadjaren Schah erblicken kann, erreicht; dieſer Zug verzweigt ſich oſtwärts, und verliert ſich durch niedrige Vorhöhen in die große Sand- und Salzwüſte; es ſind nur felſige Züge die wie langgeſtreckte Inſeln die große Tafelfläche unterbrechen, den ſüdlichern Ketten der Berge von Kom und Kaſchan ganz gleich[56]). Ihre Ueberſteigung über den Paß von Kunar igird (bei Ouſeley; Kiniagirid, irrig bei Porter), iſt nur kurz, aber beſchwerlich, durch rauhe Pfade zwiſchen ſenkrech-

---

[55]) Ker Porter Trav. Vol. I. p. 367—380; W. Ouseley Voy. III. p. 107—113. [56]) B. Fraser Geolog. Observat. in deſſ. Trav. and Advent p. 340.

ten, zuweilen überhängenden, aber Schatten gebenden Felswänden hin. Am Südabhange tritt man in die völlig ſchattenloſe Ebene bei wolkenloſem, ganz klarem Iraniſchen Himmel, voll großer Hitze und Dürre, hier jedoch, dicht am Fuße des Bergzugs, wo das Karawanſerai (8¾ Stunden, 5 Farſang von Tehran) gelegen, von einigen Stromſpaltungen des Karedje-Fluſſes (ſ. Weſt-Aſien II. S. 556) reichlich bewäſſert. Daher eben hier einige Bäume, die von nun an wieder Seltenheiten werden. Hier, bis wohin in der naſſen Jahreszeit, durch die Schneeſchmelze von der Demawend-Gruppe, ſich ſogar noch Sümpfe verbreiten, pflegen, wie Ouſeley bemerkt, ſich am Rande der nun folgenden Trauerwüſte zahlreichere Störche anzuſiedeln.

Zweiter Tagemarſch nach Hawz i Sultan (9 Stunden; 5 Farſang). Bald verliert ſich das Grün der Bewäſſerung; es folgt eine Reihe nackter Einſenkungen mit Sandbetten, gleich ausgetrocknetem Seeboden, in denen kein Grashalm wächſt. Dann Kiesgeröll, ein Salzbach; wo Waſſerlagunen, nur von ſtagnirender Schneeſchmelze, noch einmal ein felſiger Hügelzug, gleich einem gigantiſchen Damme die Fläche durchziehend; dann wieder weite, unabſehbare Sand- und Salzwüſte. Der Blick gegen Nordweſt fällt auf die Gegend von Sava, gegen Südoſt, grauſenvoll, über weißglänzende Salzkruſten (Kuvir, Kivir, ſ. Weſt-Aſien II. S. 556), die ſich bis zum fernſten Horizonte ziehen. Nur hie und da läßt ſich eine Diſtel etwa ſehen, und von lebenden Weſen höchſtens einmal ein wilder Eſel (Gur, Onager)[57]) oder die Eidechſe.

Dritter Tagemarſch nach Pul i Delac (8 Stunden, 4 Farſang). Nach 5 Stunden Weges gegen Südweſt über dieſe von Thieren und Menſchen gefürchtetete Salzwüſte, welche hier Kaffa, im Gegenſatze einer Sandwüſte (Sahhra), genannt wird, iſt ein zweiter Klippenzug zu überſteigen, wie jener erſte, welcher hier die Südgrenze der Kaffa bildet, die bei Morgenlicht gleich einem ſchneeweißen Spiegel glänzt. W. Ouſeley bemerkt, dieſe ſei voll Muſchelpetrefacta (die aber leider nicht näher beſtimmt werden) und Marine Producte; Schildkröten fand er ſelbſt einige, und hörte, auch Löwen(?) und Wölfe ſollten ſich in ſie verlaufen. Die Station, deren Karawanſerai nahe einem reißenden Strome, dem Khonſar-

[57]) Olivier Voy. III. p. 37.

rud ſteht, hat ihren Namen von der darüber durch einen Barbier erbauten Brücke, Puli Delac (d. h. die Barbierbrücke). Dieſer Khonſarrud wird als die öſtliche Fortſetzung des Karaſu-Fluſſes angeſehen[58], der weiter aus dem Weſten kommt, auch die ſüdöſtlichen Zuflüſſe von Hamadan aufnimmt, aber ehe er die Gegend von Sava und Kom erreicht, temporär wenigſtens, ſein Waſſer zu verlieren ſcheint.

Der vierte Tagemarſch führt in 6 Stunden Wegs nach Kom. Zum Khonſar-Fluſſe ſelbſt, der alſo gleich ſeinen ſüdlichern Parallelflüſſen, bei Ispahan und Yezidkhaſt, und allen zwiſchengelegenen, ſich aus dem mediſchen Berglande gegen Oſt in das offenere Plateauland hinabſenkt. Zu ihm fallen vom Nord her noch ein paar geſalzne Bäche, die aus dem kurz zuvor überſetzten Bergzuge fließen; desgleichen kommt ihm aber auch von Südweſt her aus den Bergen um Kom ein ſolcher Zufluß, ſo daß ſich eben hier in dieſer tiefſten Einſenkung der Tafelfläche (Kom, 2046 F.), nicht wenig Waſſer vereinigen, deren Lauf freilich auch wol nur temporär iſt, aber dennoch den Umgebungen dieſer Stadt ein grüneres, bewachſeneres Anſehn giebt. Jene Berge hinter der Stadt erheben ſich als nackter, öder Hintergrund, an dem wilde Felspfeiler herabſetzen, mit vorliegenden, zerriſſenen Erdhöhen, voll Salz- und Schwefellagen; im Nordweſt aber erhebt ſich in einiger Ferne die iſolirte Bergkuppe des Giden Gelmas (d. h. „wer dahin geht, kehrt nicht zurück"), oder des Kuh Telisma, der Berg des Talismans, der Zauberiſche, über deſſen ſeltſam wechſelnde Geſtalten ſelbſt Chardin in Verwunderung gerieth[59]. Er wird als eine heilige Stelle beſucht, an welcher Todtkranke ihr Ende zu finden begierig ſind. Olivier[60] hielt ihn für vulkaniſches Gebirge.

Schon aus weiter Ferne glänzt die vergoldete Kupola der Hauptmoſchee der heiligen Stadt Kom[61] wie ein Feuerball dem Reiſenden, aus der Mitte der bebauteren Flächen entgegen. Das ſehr weitläufige Kom[62] liegt 34° 45′ N.Br., 50° 29″ O.L. v. Gr. n. Kinneirs (aber auch ſchon A. Olearius weit älterer) Beobachtung, und ſoll, nach der Legende, in der erſten Zeit der

---

58) S. Sutherland Map. 59) Chardin Voy. en Perse. Ed. Amst. 1735. T. I. p. 280. 60) G. A. Olivier Voyage dans l'Empire Ottoman, l'Egypte et la Perse, Paris 1807. Vol. III. p. 92.
61) Kinneir Geogr. Mem. of Persia p. 116, Chardin a. a. O.
62) Ker Porter l. c. p. 375; W. Ouseley III. p. 98—107.

Arabereroberung, unter Abdalrahman, einem arabiſchen Für-ſten, aus den Trümmern 7 andrer Städte auferbaut ſein. Jetzt liegt es wieder in weitläuftigen Ruinen, ſeiner Heiligkeit ungeach-tet, zu der es durch ſeine Prieſter, die ſich Seide, Abkömmlinge des Propheten nennen, und durch das Grabmahl der Schweſter des Imams Riſa in den Augen des Perſervolkes erhoben wird. Die Pracht dieſes letztern hat Chardin[63]) umſtändlich beſchrie-ben; ihm floſſen bis heute fortwährend bedeutende Schätze zu, auch durch Feth Ali Schah, der ſelbſt die Jagd auf dem für hei-lig gehaltenen Boden dieſes berühmten Wallfahrtortes unterließ, ihn aber jährlich als demüthiger Pilger zu Fuß und waffenlos beſuchte. Er gab dem Dom der Hauptmoſchee, die kein Ungläu-biger betreten darf, durch Ueberzug mit Goldblech ihren erneuerten Glanz. Außer jenem ſogenannten Heiligen Grabe ſind dort und in der Umgebung noch ſehr viele andere, der ſogenannten 444 Imam Zades (Seides), deren Bewallfahrtung als großes Ver-dienſt erſcheint. Hieher ſollen nicht ſelten Pilger ihre Geldſchätze zwiſchen den Gräbern der Sancti begraben. In keiner Stadt, ſagte jedoch Olearius, der ſie noch in ihrem größten Glanze und im vollen Geruch der Heiligkeit geſehen, habe er ſo diebi-ſches Volk gefunden, wie in dieſer geprieſenen Stadt, was an die Sittenverderbtheit von Meſchhed (ſ. West-Aſien II. S. 295) und anderer Pilgerorte erinnert. Ehemals war Kom durch ſein irdenes, blaues Töpfergeſchirr und durch ſeine Klingen berühmt; der alte, berühmte Seidenhandel hat ſeit den wiederholten Zer-ſtörungen der Stadt durch die Afghanen längſt aufgehört. Sie war einſt ſtark bevölkert, ſoll gegenwärtig aber keine 2000 Fami-lien zu Bewohnern haben, höchſtens 1700 nach Ouſeleys Erkun-digungen. Sie verlieren ſich zwiſchen den zahlloſen Ruinen der Stadt, die zu Chardins Zeit, vor anderthalb hundert Jahren, 15,000 Häuſer hatte. Von den damals ſtark bepilgerten, 20 gro-ßen Moſcheen, ſtehen gegenwärtig keine drei mehr ganz. In der Hauptmoſchee, unter der goldnen Kuppel, welche Feth Ali Schah ſo reichlich herſtellte, wird das Grabmahl der Fatimah ge-rühmt[64]), das den Verbrechern zu einem Aſyle dient. Zwar wer-den auch heute wol noch die Einwohner von Kom als die frömm-ſten der Perſer gerühmt, doch meinten Andre, wenn dies auch

[63]) Chardin Voy. I. p. 281—298; v. Hammer Perſien a. a. O. VII. p. 275. [64]) Ouseley III. Plate LXII.

bei den Männern der Fall ſei, ſo finde doch gerade das Gegentheil bei den Weibern ſtatt. Ouſeley hat ſich bemüht, das Alter dieſer, erſt ſeit den mohammedaniſchen Zeiten geprieſenen Stadt auf die früheſte Periode Kai Kobads (ſ. Weſt-Aſien II. S. 492), des Stifters der Kajanier-Dynaſtie zurückzuführen, wonach die Erbauung Abdalrahmans nur als eine Reſtauration angeſehen zu werden verdiene. Als Ker Porter, am 16ten Mai, hindurchzog, waren die Roſengärten zu Kom in prachtvoller Blüthe, und die Ruinendächer waren durch Storchneſter belebt.

2) Von Kom nach Kaſchan[65]) ſind 3 Tagemärſche auf gleichem, vernachläſſigten und menſchenarmen Boden, wie der, welchen die ganze große Heerſtraße zwiſchen beiden Reſidenzen durchzieht, die jedoch von den Perſern immerfort gerühmt, und von ihren Dichtern ſelbſt auf die lächerlichſte Weiſe geprieſen wird. Schon des älteren Dichters Nizami[66]) Worte, der obwol von der Blüthezeit der Saſſaniden, unter Bahram Gour, im IV. Jahrhundert ſang, beweiſen jene lächerlichen Uebertreibungen, wenn er ſagt: von Jspahan bis Rai hätten damals die Häuſer in dicht gedrängten Reihen aneinander geſtanden, wie Riedgras gedrängt ſtehe, ſo daß ſelbſt der Blinde ohne Wegweiſer ſich von der einen zur andern Stadt habe zurecht finden können. Von ſolcher Sage iſt freilich gegenwärtig das Land ſehr fern.

Der erſte Tag führt noch durch etwas Grün, an wenig Gärten und Gerſtenfeldern vorüber, dann aber geht es bis Kaſchan immer durch wüſtes Feld, am Oſtabhange der Bakhtiari-Ketten, oder des hohen mediſchen Gebirgslandes hin, das bis hieher nur ſeine niedrigern Verzweigungen ausſendet, die dennoch aber, nackt und zerriſſen genug, in Klippen wie hartes Gebein den Boden durchziehen, und nur hie und da mit braunen, rothen, gelben und verwitterten, durch die Regenwaſſer verwaſchenen Erdſchichten[67]) bekleidet ſind. Wahrſcheinlich ſind es dieſe Färbungen, welche Ker Porter täuſchten, hier Schwefel, Eiſen, Kupfer zu ſehen. Olivier[68]) hielt auch dieſe, deren Ausläufer er auf ſeiner Route paſſirte, für vulcaniſche Gebilde. An einem klaren, kleinen Bergſtrome, dem Langarrud, 3 Stunden im Süden von

[65]) Ker Porter I. p. 375—391; W. Ouseley III. p. 86—93. G. A. Olivier Voyage dans l'Empire Ottoman, l'Egypte et la Perse. Paris 1807. Vol. III. ch. VI. p. 90—99. [66]) W. Ouseley a. a. O. III. p. 114. [67]) B. Fraser Geolog. Observat. in Trav. and Adv. p. 340. [68]) Olivier Voy. en Perse l. c. III. p. 94.

Kom, erhebt ſich aus der Einöde eine reizende Gruppe von Ruinen, welche jedoch erſt durch die hohen Cypreſſen, die Fichten, Maulbeerbäume und das blühende Roſengebüſch, welche ſie umgeben, das romantiſche Anſehn gewinnen; ſie bezeichnen die Anlage eines königlichen Gutes, das von Ackerfeldern umgeben iſt. Keine 2 Stunden fern von da iſt das Karawanſerai Paſengan, wo Ouſeley raſtete. Ker Porter rückte noch weiter zum Karawanſerai Schurab vor, das 12 Stunden (7 Farſ.) von Kom entfernt liegt, am Eingange einer Bergſchlucht, und gegen Ueberfälle von daher verſchanzt iſt.

Zweiter Tagemarſch nach Nazirabad eben ſo weit, faſt nur durch öde Räume, über denen ſich zur Seite, gegen Oſt, flache Wüſte, gegen Weſt immer höheres, nacktes Gebirge ausbreitet. Dhai=nain iſt hier der einzige Ort, in Ruinen, wo zwar verwilderte Baumpflanzungen von Maulbeeren, Granaten u. a. ſtehen, deren Früchte aber nur den Plünderhorden zu gute zu kommen ſcheinen. Ueber das Karawanſerai Sinſin wird die bebautere Umgebung von Nuzirabad erreicht, ein Ort, der 300 Häuſer zählt.

Der dritte kurze Tagemarſch führt in drittehalb Stunden durch ein reicher bebautes Gebiet, durch 3 bis 4 Dörfer und viele Gärten nach Kaſchan; dieſer Anbau, zur Zeit da Ouſeley hindurchzog (1811), war der Erfolg einer nur elfjährigen Verwaltung des damaligen Gouverneurs von Kaſchan, des Amin ed Dowleh, unter welcher Alles erſt aufgeblüht war. In dieſer kurzen Zeit waren 150 Kanats oder Bewäſſerungen durch unterirdiſche Waſſerſtollen (Kerizes) und Canäle, deren jeder etwa 3000 Tuman Koſten verurſacht hatte, die von dem Ertrage des Landes ſelbſt erhoben waren, zu Stande gekommen. Die Geſammtſumme dieſer Auslage, welche Ouſeley in dieſer Zeit auf 400,000 Pfund Sterling berechnete, liefert den Beweis, welcher Verbeſſerungen die Agricultur in Iran unter einem weiſen Gouvernement fähig wäre, und zu welchem Wohlſtande das gänzlich verarmte Land und Volk in kürzeſter Zeit ſich zu erheben vermöchte, wenn es nicht durch Kadjaren=Politik und Habſucht immer von neuem in Unglück geſtürzt würde.

Kaſchan [69]), unter 33° 55′ N.Br., 51° 17′ O.L. v. Gr.

---

[69]) Kinneir Geogr. Mem. p. 115; v. Hammer Perſ. VII. a. a. O. p. 276.

nach Kinneir, liegt in einer ſteinichten, aber trefflich bebauten Ebene, zu deren Gebiete einige dreißig Dörfer gerechnet werden. Seine 15,000 Einwohner gehören zu den induſtriöſeſten Perſern, darunter 300 Juden, die vortreffliche Obſtarten ziehen, und ausgezeichnete Webereien ſeidner und baumwollner Zeuge, Sammet, Blumen von Gold und Silberſtoff und vorzügliche Goldbrocate, die beſten in Perſien, arbeiten. An 80 Schmiedeſtätten liefern ſehr vieles vortrefflich wie mit Silber verzinntes Kupfergeſchirr, und die Baſare ſind reichlich mit Waaren verſehen. Man zählt im Orte 30 Moſcheen, 10 Medreſſe, 12 Bäder, 6 Stadtthore u. ſ. w. Die Stadt ſoll von Sobeide (Zobeide Khatun), der Gemahlin Harun al Raſchids erbaut ſein; ihre Umgebung erhält reichlichere Bewäſſerung durch den Fluß, der von Süden her, von der benacharten, hohen Bergpaſſage des Kohrud, der höchſten von Fraſer gemeſſenen, innerhalb der Tafelfläche (6042 F. P. üb. d. Meere und etwa 3534 Fuß relativ über Kaſchan), alſo etwa von Brockenhöhe herabkommt. Auch dieſem Orte, Kaſchan, glaubt Ouſeley ein höheres Alter als das der Gründung im VIII. Jahrh. zuſchreiben zu müſſen, da er in dem hiſtoriſchen Werke des Ebn Aaſim von Cufa (im Tarikh i Aaſim e Cufi), bei Beſchreibung der für den letzten Saſſaniden=König, Yezdedjerd, ſo verderblichen Schlacht zu Cadeſiah, im J. 636, des beſondern Umſtandes Erwähnung findet, daß damals Schirzad, der Statthalter von Kaſchan und Kom, mit 25,000 Mann dem Könige zu Hülfe gezogen war, und daß ſelbſt noch bei der darauf folgenden Schlacht, zu Nuhavend, dieſelben beiden Städte 20,000 Mann Truppen geſtellt hätten; alſo ſchon 100 Jahr vor Zobeide Khatuns Zeit bedeutende Ortſchaften geweſen ſein müßten. Ihre antiken Namen ſind aber unbekannt. Nach alten Berichten, aus Pehlviſchriften, ſollen die Iranier früheſter Zeiten in den Bergen um Kaſchan ein Aſyl geſucht und die Stelle Caiaſcham, d. h. Königswohnung, genannt haben; ſo erzählt Sehem ad din im Manuſcript des Nuzhat Nameh. Eine andere Perſiſche Handſchrift, vom Jahre 1544, rechnet Kaſchan, Piſchapur und Macran zu den Städten welche ſchon Tahmuras aus der älteſten Piſchdadier=Dynaſtie (ſ. Weſt=Aſien S. 110, 492) erbaute, wodurch ihr Alter freilich noch weit höher in das erſte Jahrtauſend vor Chr. Geb. hinaufgerückt werden würde.

Die allgemeine perſiſche Sage, die ſchon Ebn Haukal an=

giebt [70]), von der großen Menge und Gefährlichkeit der Scorpione in Kaſchan, hat ſchon Olivier [71]) hinreichend widerlegt, der dies dortige Inſect genau beſchrieben und abgebildet hat (Scorpio crassicauda, Planche 42, fig. 2), und verſichert, daß er hier nicht häufiger ſei, als in ganz Perſien überhaupt, wo das Wohnen auf gleicher Erde und das häufige Sitzen und Schlafen auf dem Fußboden allerdings die Verletzung durch dieſes Thier häufiger herbeiführt, als anderwärts, wie in Bagdad, Meſopotamien, Arabien, Aegypten, wo dieſelbe Species zu Hauſe iſt, aber keineswegs tödtend wirkt, ſondern nur temporaire Entzündung hervorbringt, die aber durch Theriak, Olivenöl oder flüchtiges Alkali leicht geheilt wird, wie ihn die eigne Erfahrung lehrte.

3) Von Kaſchan nach Ispahan [72]) (6 Tagemärſche).

Erſter Tagemarſch an den zertrümmerten Mauern von Aſſyab i Schah (d. h. Königsmühle) vorüber, wo ein Flußwaſſer durch Irrigation aufgebraucht wird. Dann nach 5 Stunden Weges durch einiges klippige Aufſteigen zu einem wilden, einſamen Thale ohne Menſchen, Gebrabad, wo einſt Feuerdiener wohnten, wo man jetzt nur Eidechſen vorüberrauſchen hört. Ouſeley vermuthet, daß es von einem Ateſchga, oder Feuertempel, deſſen Lage hier ſehr paſſend geweſen, ſeinen Namen beibehalten haben möchte. Von dieſer Höhe aus erblickte J. Morier, bei klarem Himmel, am 8. Febr., von Süden kommend, zum erſten male in weiter, nördlicher Ferne ganz deutlich, die ſchneebedeckte Pyramide des erhabenen Demawend (ſ. Weſt-Aſien II. S. 555). Nur eine Stunde weiter gegen Süd iſt ein burgartiges Karawanſerai einſt prachtvoll zur Aufnahme der Reiſenden erbaut, das jedoch, wie alles in der Gegenwart, in Verfall liegt. Von da beginnt aber die höhere Berghebung, wildes, grandioſes Hochgebirg, ganz, nach Ker Porters vergleichendem Urtheile, mit den Bergpäſſen des Kaukaſus wetteifernd, an Erhabenheit ſeiner Gipfel, Tiefe der Thalſtürze und Furchtbarkeit der Päſſe, durch welche man ſüdwärts nach einigen Stunden wieder zu einem romantiſchen Thalgrunde, dem Kohrud (nicht Korou wie Olivier ſagt), hinabſteigt, in deſſen enger Fels-

---

[70]) Oriental Geogr. ed. Ouseley p. 171. [71]) Olivier Voy. en Perse III. p. 96. [72]) Ker Porter I. p. 391 — 406; W. Ouseley III. p. 75 — 86; J. Morier Journ. 1808 — 9. p. 174 — 178; Dupré Voy. II. p. 165 — 177.

kluft ein künſtlicher See durch Waſſeraufſtau gebildet iſt. Schah Abbas der Große baute quer durch das Thal einen Mauerdamm, einen Band [73]), um das geſchmolzne Schneewaſſer im Thalſpalt zu einem See zu ſammeln, der dem tiefer liegenden Thalgrunde zur Bewäſſerung diente, und dieſen durch ſeine Cultur in eine ungemein fruchtbare, ja paradieſiſche Berglandſchaft verwandelt, ein hydrauliſcher Bau ganz denen in den Bergumgebungen Conſtantinopels gleich, welche dieſe Reſidenz mit Waſſern verſehen. Die Pfade, die am See hinführen, gehen an Steilabſtürzen vorbei und mußten in Fels gehauen werden. Der Mauerdamm zwiſchen beiden Felsprecipicen hat 50 Fuß Höhe; zu Zeiten liegt der See jedoch ziemich flach; in den waſſerreichern Perioden ſoll jedoch der Mauerdamm zuweilen noch überſchwemmt werden. Die Waſſerfülle muß alſo große Extreme haben. Nur ein einziges Bogengewölbe läßt dem gewöhnlichen Strome ſeinen gleichmäßigen Durchlauf. Das dadurch bewäſſerte und ſchön bebaute Kohrud-Thal vergleicht Ouſeley mit den lieblichſten Thälern ſeiner Heimath in Wales. Alle Perſiſchen Obſtbäume ſtehen hier in voller Friſche und Schönheit, zumal Mandeln, Pfirſich, Aepfel, Pflaumen, Kirſchen, Kaſtanien, Wallnüſſe, aber Weintrauben fehlen; durch die Terraſſencultur gewinnen die induſtriöſen Thalbewohner, die ſich in 2 Dörfern angebaut haben, die reichlichſten Ernten an Korn und Gerſte. Der Fleiß und Wohlſtand dieſer Bauern iſt hier eine in Perſien ſeltene Erſcheinung. Das Dorf Kohrud hat 150, Juinan 200 Häuſer; der bewäſſernde Fluß wird Kohrud genannt. Dieſes reizende Thal iſt aber 2 Stunden lang und eine Viertelſtunde breit; es erinnerte Ker Porter an manches reichbebaute, romantiſche Thal des Terekfluſſes im ruſſiſchen Kaukaſus. Ouſeley bemerkte hier viel wilde Enten, Rebhühner, ſehr große Ratten und eine Menge Haſen und Springratten, Jerboa's, welche auch in den Ebenen um Iſpahan in außerordentlicher Menge vorkommen, und daſelbſt den Perſiſchen Namen Muſch-ſarai [74]), d. i. ganz deutſch, Maus der Wüſte, Wüſtenmaus, führt.

Zweiter Tagemarſch. Der Hinabweg iſt noch reichlich bewaldet, die Südgehänge dieſer Ketten fand Ouſeley aber

---

[73]) S. b. W. Ouseley III. Plate LVIII. Bund Shah Abbas.
[74]) W. Ouseley III. p. 71.

überall ſteiler wie ihre Nordſenkungen; die Temperatur ſehr lieblich. Die Gebirgsart des Kohrud ſoll, nach B. Fraſer, Granit[75]) ſein, der Gipfel aus einer dichten, eiſenhaltigen Felsart, in rhomboidalen Abſonderungen beſtehen, die er für Feldſpat-Porphyr hält, und Maſſen dunkeln Trapp-Porphyrs fand er umher zerſtreut, wie dieſe weiter gegen den Nordabhang hin vorherrſchend werden. Dieſe abweichende Gebirgsart, von den bisherigen, mag auch wol die Urſache der, wie es ſcheint, in dieſem Gebiete von den bisherigen abweichenden Bergformen ſein. Beim Abſtieg gegen die Südſeite werden die Bergpäſſe ſo eng (Gardeneh genannt), daß die Pferde ſich darin nicht umdrehen können. Am 25ſten October waren die Felder innerhalb dieſer Berge noch grün; aber die Bäume entlaubten ſich ſchon; am Tage war, bei 12° 44′ Reaum. (60° Fahrh.), noch liebliche Wärme, aber Nachts Eisfroſt. Doppelte Wege führen entweder in 2 Tagen, über das obere Karawanſerai (Aka Kemal bala) zum untern (Aka Kemal paiin), durch öde Gegenden bergab, oder weiter öſtlich über einen etwas längern, aber ebenern Weg nach Sow, einer kleinen Stadt voll Ruinen mit Caſtell, deren Umgebung von einem klaren Bache bewäſſert und befruchtet wird.

Am Abend des vierten Tagemarſches vereinen ſich beide Wege wieder in der Station zu Mucheh Khurt (Mutſchi Khar), in der Ebene, welche durch den vollſtändigen Sieg berühmt iſt (1729), den Schah Nadir noch als Feldherr Schah Thamas Kuli Khan hier über Aſchreff, ſeinen Afghanen Gegner, davon trug; es war der dritte (ſ. Weſt-Aſien II. S. 470), durch welchen dem jungen, nun ſelbſtändig gewordenen Eroberer der Thron von ganz Perſien geſichert, deſſen Schickſal aber in unſägliche neue Händel geſtürzt war. Der Ort iſt heutzutage ein großes, ſchönes Dorf in fruchtbarer Ackerumgebung. Als B. Fraſer[76]) aus der Region der Kalkſteingebirge Ispahans, alſo vom Süden gekommen, dieſe geringe Verzweigung der größern Berghöhen bei dieſem Orte überſtieg, bemerkte er zuerſt eine Veränderung in den Gebirgsarten, welche nun gegen den Norden bis zum Elburs auch ſich bewährte. Die Gebirgsſchichten zeigten ſich hier aſchgrau, gelbroth, braun, ſchwärzlich roth; die beiden letzteren beſtehen aus körnigem, mit Eiſen geſchwängertem Quarz. Die obern und einige der untern Schichten ſchienen noch

[75]) B. Fraser Geolog. Observ. l. c. p. 339. [76]) Ebend. a. a. O.

kalkhaltig zu ſein, die Kieſelmaſſen nahmen die mittlere Stellung ein, obwol alle Schichten in denſelben Winkeln einfallen; beiderlei Beſtandtheile ſind ſo eng miteinander vereint, daß eine Grenzlinie zwiſchen ihnen ſehr ſchwierig zu ziehen iſt. Die Färbung der Schichten iſt anhaltend. Erſt 8 Stunden weiter nordwärts dieſer erſten Bergkette, alſo gegen Kohrud zu, zeigte ſich der erſte Thonſchiefer, mit körnigen Kalkſtein überdeckt, und von Trappfels durchſtoßen, der in merkwürdigen, mauerähnlichen Dämmen die Landſchaften durchſetzt, und wie der Thonſchiefer ebenfalls ein Fallen gegen den Norden zeigt. Weiter gegen Kohrud hin ändert ſich das Gebirgsland noch mehr, die geſchichteten Thonſchieferberge werden vorherrſchend, und erdige, gerundete Knollen einer Alluvialbildung, die vom Meere gewälzt ſcheinen, lagern ſich in die Lücken zwiſchen die höhern Piks, und jene Trappgeſteine drängten ſich in ihren langen Dammlinien auch durch ſie hindurch. Die Felsketten zeigten ſich hier von ſehr verſchiedenen Characteren; ſtets klippige Gräte mit kieſigen Böſchungen gegen Süden, dagegen ſteile Nordabfälle mit Erden und Rollblöcken überſtreut. Die höchſten Theile der Ketten aus feſtem, dunkelgrauem Kalkſtein beſtehend, die niedrigern Ketten aus ſehr ſeltſamen Conglomeraten: kalkigen, mit Nummuliten und weißen Cryſtallen durch ein Cement verbunden, dazwiſchen braune und gelbe Sandmaſſen geſtreut. Andre Conglomerate mit agatgleichen Kernen und braun gefärbt; der Bruch wie Marmor. Noch andre mit Chalcedonen von Nummuliten und Stacheln von Echiniten. Dazwiſchen Granit und Thonporphyre in geſonderten Lagern und Blöcken. Beim Höheraufſteigen Maſſen von Granit und großkörniger Quarz mit Chlorit, Glimmerſchiefer und Trappporphyr. Die größten Höhen waren (im November) ſchon mit Schnee bedeckt. Gegen Kohrud ſelbſt nahm endlich Granit in der angegebenen Weiſe ganz überhand, bis die genannten Porphyre hervortraten.

Fünfter Tagemarſch. Dieſer führt von Mucheh Khurt über mehrere Gebirgsverzweigungen, zwiſchen deren Schluchten gegen die Ueberfälle der Raubhorden aus dem weſtlichen Hochgebirge, gegen die Tribus jener Bakhtiyari und Lur, Wachtpoſten ausgeſtellt zu werden pflegen, um die Karawanenzüge zu ſichern. Man gelangt zu dem Dorfe und dem einſt ſehr ſchönen Karawanſerai von Gaz (oder Jaz, Guiez nach Dupré) das von einem Günſtlinge Schah Abbas erbaut ward.

Es hat 500 Familien zu Einwohnern, iſt von einer durch viele Kanats reich bewäſſerten, einſt trefflich bebauten Landſchaft umgeben; jene ſind königliches Eigenthum, deren Benutzung an 24 Bürger des Ortes verpachtet waren, deren jeder 25 Tumans jährlich Pacht zahlen mußte. Dieſer Pachtzins fiel jedoch den Pächtern zu ſchwer; ſie noch ferner nach den Zeiten vielfacher Verheerungen zu erſchwingen war unmöglich; die Kanats wurden daher verlaſſen, man unterließ ihre Reparatur, und begnügte ſich nicht mit geringerer Abgabe. Die Aecker verödeten, die ganze Dorfſchaft verfiel und ein großer Theil der Bewohner wanderte aus. Wie dies mit Gaz geſchehen, ſo mit zahlloſen andern Ortſchaften Perſiens. Hamdallah Kazvini ſagte, daß an dieſer Stelle Isfendiars Sohn, Bahman, einſt einen Feuertempel erbaut habe.

Der ſechste kurze Tagemarſch führt durch ein ebenes, fruchtbares, aber mit zahlloſen ruinirten Dörfern beſtreutes Gebiet, das ſehr viele, oft zerfallene und dem Durchziehenden nicht wenig hinderliche, künſtliche Canäle, ſubterreſtre Kanats und Kerizes durchſchneiden, welche heutzutage meiſt Baumwollenpflanzungen, Seſam-Aecker und Melonenfelder befruchten. Der Fluß Ab i Fazlabad und dann ein paar abgeleitete Arme des Zendeh-rud, werden erreicht; endlich bei Kuſch Khaneh (dem Falkenſchloß des Schah) der Boden der Sefiden-Reſidenz Ispahan betreten. Die zahlloſen Kuppeln, Dome, Säulen, Minarets, die aus der Ferne über dieſe Stadt hervorragen, erinnerten lebhaft an die Fernſicht auf die Czarenreſidenz an der Moskwa; doch iſt hier die Menge der Ruinen vorherrſchender. Bei der Gouch Khaneh, einer ſehr alten Moſchee, beginnt die Stadt mit einer Avenüe ſehr ſchöner Baumalleen, an denen Ispahan ſo reich, durch die es ſo berühmt iſt.

Erläuterung 2.

Ispahan, Isfahan (Aspadane, Sepahan, Spahan); die Sefiden-Reſidenz, die Weltcapitale.

Ispahan nach der ältern, Isfahan nach der modernen Ausſprache der Perſer (wie Kasbin und Kasvin, u. a., ſ. Weſt-Aſien II. S. 588) liegt unter 32° 25′ N.Br. und 51° 50′

O.L. v. Gr. nach Kinneirs Beſtimmung [77]). Die Entfernung dieſer Lage von dem alten, bei Ptolemäus (VI. 4. fol. 150) angegebenen Ἀσπαδάνη (33° 38′ Lat. 86 Long.) iſt alſo nicht zu groß, um nicht beide Orte, für welche die Verwandtſchaft des Lautes jedoch nur den einzigen wahrſcheinlichen Grund angiebt, für identiſch zu halten, wie dies ſeit D'Anville [78]) die allgemeinere Annahme geworden. Nur etwa die ſpätere Etymologie, welche Amin Ahmed Razi [79]) im Haftaklim von Ispahan angiebt, als „Stadt der Pferde" oder was von Andern auf die ganze Landſchaft ausgedehnt wird, möchte die Identität des antiken Namens mit dem modernen unterſtützen, da die in dieſem Sinne mit açpa, d. i. Pferd, appellativen Benennungen, im höhern Alterthume Irans bekannt genug ſind (ſ. Weſt-Aſien II. S. 39, 49, 66 u. a.), die Endung aber an die benachbarten Orte, wie Ekbatana (Hamadana) u. A. erinnert. Aber von keinem der claſſiſchen Autoren wird Näheres über jenes Aspadana berichtet. Im Pehlvi des Bun Dehesch [80]) kommt wol derſelbe Name, unter der Form Sepahan oder Spahan (auch bei Ebn Haukal noch Spahan oder Ispahan geſchrieben), zu verſchiedenen malen vor, wo es heißt: „Der Berg Bakhtan iſt in Sepahan" und: „der Khreirud (der Zendehrud) hat ſeine Quelle in Sepahan," woraus ſich wol das hohe Alter des Namens beſtätigt, wenn auch von einer beſtimmten Ortſchaft daſelbſt noch nicht die Rede iſt. Die erſte Erwähnung der größern Bedeutung von Ispahan iſt im Tarikh, oder der Chronik von Cufa, des ſchon oben angeführten Ebn Aaſim [81]), wo derſelbe, zum Jahre 641 n. Chr. G., bei der Schlacht, welche die Perſer zu Nuhavend gegen Omar verloren, unter den aufgezählten Truppen neben Kom, Kaſchan, Hamadan auch Ispahan mit 20,000 Mann angiebt. Im IX. Jahrhundert, ſagt das Tabari Tarrikh, habe der Perſiſche Prinz Hormuzan die Stadt Ispahan als das Haupt, Pars und Kerman als die Hände, Hamadan und Rai als die Füße des Perſer-Reiches angeſehen. Dieſelbe Wichtigkeit hatte es im X. Jahrhundert, als Ebn Haukal es beſuchte. Es ſei die blü-

---

77) Kinneir Geogr. Mem. of Persia l. c. p. 111. 78) D'Anville Géographie ancienne Paris. 1768. 8. T. II. p. 277. 79) W. Ouseley Voy. III. p. 10. 80) Zendaveſta b. Kleuker Riga 1777. 4. Th. III. Bun Dehesch XII. p. 76 und XX. p. 96. 81) W. Ouseley III. p. 3—20.

hendſte aller Städte in Kuheſtan[82]), ſagt er, reicher als alle andern und das Emporium zwiſchen Kuheſtan und Fars, Khoraſan und Kuheſtan. Die ſeidnen und feinen Leinen=Zeuge werden aus dieſer Stadt nebſt ihren Obſtarten in alle Theile des Reichs verführt. In Abul Kaſem Mohammeds Beſchreibung von Irak[83]) wird von Ispahan geſagt: es beſtehe aus 2 Städten, die 2 Meilen auseinander liegen, Yehudia und Shareſtan (oder Medinah, d. i. die Stadt, nach dem Sur al beldan bei Ouſeley); beide hatten ihre Thore, ihre Erdhäuſer, ihre Moſcheen. Yehudia ſei die größere. Beide überträfen an Wohlſtand, Größe, Zahl der Bewohner, an Handelsverkehr, Annehmlichkeiten und Luxus des Lebens, wie an Vorräthen alle andern Ortſchaften Kuheſtans (Dſchebals, oder des Gebirgslandes, d. i. Medien). In keinem Theile von Dſchebal gebe es mehr Kameellaſtthiere als in Ispahan. Ihre Leinenzeuge und Seidenwaaren würden weit und breit verführt, aber Baumwollenzeuge keineswegs eingeführt, weil ſie den Zeugen und Lein, oder Hanf der Ispahaner nicht gleich kämen. Auch Safran und Obſt wachſe hier. Von Irak bis Khoraſan ſei keine Stadt dieſem Ispahan, nur Rai ausgenommen (ſ. Weſt=Aſien II. S. 595—604), an Größe gleich.

Da Yehudi einen „Juden" bezeichnet, ſo ſollte man Yehudia für eine „Judenſtadt" halten. Dies wird auf eine merkwürdige Weiſe durch Zacarya Kazwini, aus dem XIII. Jahrhundert, in ſeinem Seir al belad[84]) beſtätigt. Nach dieſem würde eben dieſes Ispahan[85]) zu den Mediſchen Städten gehören, in welche einſt Nebuchadnezar jüdiſche Colonien der Zehn Stämme in der Zeit der erſten Gefangenſchaft anſiedelte, wovon ſchon oben bei Abhor (Chabor) am Kiſil Oſen einmal die Rede war (ſ. Weſt=Aſien II. S. 590—591), und worauf wir weiter unten, bei Holwan und dem Zagros umſtändlicher zurückkommen werden, wo man, nach Rawlinſons Forſchungen, ebenfalls Reſte dieſer älteſten Verpflanzung der X Stämme daſelbſt noch heute vorzufinden, einige Wahrſcheinlichkeit anführen

[82]) Oriental Geogr. ed. Ouseley. London, 1800. 4. p. 169.
[83]) P. J. Uylenbroek Iracae Persicae Descr. Lugd. Batavor. 1822. 4. Selectae Narration. Viatorum etc. p. 6. [84]) W. Ouseley l. c. III. p. 6; Uylenbroek l. c. p. 28—32. [85]) J. Rennell Geographical System of Herodotus etc. Sec. Edit. Vol. I. Lond. 1830. 8. p. 524 etc.

kann. Zacarya Kazwini nannte Jspahan, zu ſeiner Zeit, als einen der ſchönſten und lieblichſten Orte in Perſien, ausgezeichnet durch die Reinheit ſeiner Luft, durch die Fruchtbarkeit ſeines Bodens, durch Bildung und Tugend ſeiner Bewohner. Dann fügt er hinzu: die alte Stadt hieß Djay; ſie ſoll von Jskander gegründet ſein. Der große Ort (eben die größere der beiden Städte, ſ. oben) ward Yehudia wegen ihrer Bewohner genannt, die durch Bakhtnaſſer (Nebukadnezar) als die geſchickteſten Künſtler aus Jeruſalem dahin entführt wurden, wo jetzt Jspahan ſteht. Da ſie dort Erde, Waſſer und Luft der ihrer Heimath an Güte gleich fanden, beſchloſſen ſie, ſagt Cazwini, daſelbſt ſich niederzulaſſen. — Der Name Djay, oder Jei, kann im Pehlvi für rein (excellens) erklärt werden, und findet ſich noch heute im Gebrauch in Bombai, bei Parſen, in ihren Namen (Darab'jei, Bahram'jei u. a.) wieder.

Hamdalla Kazwini wird nun, nach Perſer Art, der große Lobredner Jspahans im XIV. Jahrhundert, indem er alle Gaben auf dieſen Glanzpunct zuſammenhäuft. Nach ihm ſind 400 Dörfer in 8 Diſtricten von Jspahan abhängig, unter deren letzteren er auch noch einen Diſtrict, Jei (Djay), aufführt, der an die Capitale anſtoße. Die Länge und Breite des Ortes giebt er nicht von Ptolemäus verſchieden an. Urſprünglich habe Jspahan aus 4 Ortſchaften mit Ackerfeldern beſtanden: Karran, Derikuſchk, Jubareh und Derideſcht. Einen Theil derſelben könne man Taimurath (Tahmuras) dem Piſchdadier wol zuſchreiben, einen andern Theil Dſchemſchid (Weſt-Aſien II. S. 31). Aber den größten Antheil an der Erbauung der großen Stadt habe Dhul-Karnein (Alexander M., von deſſen Begründung einer Stadt in dieſer Gegend die Claſſiker keine Nachricht geben). Kai Kobad, der Stifter der Kajanier, erhob dieſen Ort zu ſeiner Reſidenz (Weſt-Aſien II. S. 492), verſammelte hier viel Volk, und aus den Dörfern entſtand, durch Zuſammenbau der Wohnungen, eine ſehr große Stadt. Dieſe umgab Rokn ad Dowlah Haſſan, im X. Jahrhundert (alſo ein Mosleme), mit einer Stadtmauer, deren Umfang 21,000 Schritt hielt, und theilte ſie in 40 Quartiere, verſahe ſie mit 9 Thoren. Jhr Clima iſt im Sommer wie im Winter gemäßigt, beide in ihren Extremen ſind nie ſo ungünſtig, die Gewerbe der Menſchen zu ſtören. Auch Regen, Blitze, Erdbeben bringen Jspahan ſelten Schaden. Selbſt die Todten in der Erde, fährt

Hamdallah fort, verweſen nur ſehr allmälig, das Korn und andre Nahrungsmittel erhalten ſich, unter die Erde vergraben, mehrere Jahre lang vollkommen gut. Auch die Peſt und andre Krankheiten zeigen ſich nur ſelten in Iſpahan. Der Zendeh-rud kühlt und befruchtet durch ſeine Arme und zahlreichen Canäle Stadt und Land. Außerdem findet man aber auch, beim Nachgraben, in der Tiefe von 5 bis 6 Ellen überall Brunnen, deren Waſſer ſo lieblich und angenehm wie das des Zendehrud. Alle Früchte Perſiens gedeihen hier, und wenn ſie auch nicht zur Ueppigkeit kommen, ſo entarten ſie wenigſtens nicht, nur die Granaten ausgenommen, die niemals in Iſpahan gediehen ſind. Eben dieſer Umſtand beſtätigt jedoch, wie Hamd. Kazwini verſichert, die reinen Lüfte Iſpahans, da dieſe Früchte nur im ungeſunden Clima (wenigſtens vorzüglich in dem ſehr feuchten Maſenderans, Weſt-Aſien II. S. 673, 676) eine gedeihliche Stätte fänden. Aepfel, Quitten, Pfirſich, Aprikoſen, Melonen dagegen ſollen hier ſo ſchmackhaft ſein, daß man ſie nach Indien und Rum ausführe; auch die Graſungen Iſpahans ſollen das feiſteſte Vieh nähren. Unter den Merkwürdigkeiten des Ortes führt H. Kazvini das Grab eines Sultan Mahmud des Seldjukiden auf, in einer Medreſſe im Diſtricte Gelbar, in welcher „ein Stein aus India" bewahrt werde, 2000 Man ſchwer, der aus Indien dahin gebracht worden ſei (wol als Tropäe), wo er als ein Haupt-Idol angebetet worden ſei. Die größten Summen, welche die Inder zu deſſen Auslöſung angeboten, ſeien ausgeſchlagen worden. Von einem ſolchen Idole wiſſen die ſpätern Autoren nichts; ſollte es eine Verwechslung mit Sultan Mahmud dem Gaznaviden (Oſt-Aſien, Indiſche Welt, Bd. IV. 1. Abth. S. 551) ſein? Die Sage von einem Meſſiah, einem gewiſſen Dejal, der von Yehudia ausgegangen ſein ſoll, wird nun von Kazwini als falſch widerlegt, dagegen behauptet, im Quartiere Marbin habe Taimurath ein Caſtell und einen Ateſchgah, oder Feuertempel, erbaut, u. a. m., was wir hier übergehen.

Unter den Dilemiten- und Samaniden-[86]) Sultanen war Iſpahan nur zu einer Stadt vom zweiten Range aufgeblüht; durch die Rache Timurs, ungeachtet ſeiner anfäng-

[86]) J. Malcolm History of Persia. New Edit. London, 1829. 8. T. I. p. 161, 163.

lichen, friedlichen Beſitznahme derſelben, wurde ſie wegen einer darauf folgenden Revolte des Pöbels gegen ſeine Truppen jedoch faſt ihrer ganzen Population durch ein furchtbares Blutbad (im Jahre 1387) beraubt, wobei die Mongolen-Truppen, nach dem Ausdruck des Türkiſchen Hiſtorikers [87]), wie giftige Nattern ſich über die Stadt ergoſſen, und ſelbſt Timurs Panegyriſt [88]) die Grauſamkeit des Siegers nicht ganz bemänteln kann. Schädelpyramiden von, nach der geringſten Rechnung, wie er ſelbſt ſagt, 70,000 abgehauenen Köpfen der unglücklichen Iſpahaner hinterließ er als ſchaudervolle Denkmale ſeiner Wuthrache, nachdem er ſelbſt die verſammelte Kinderſchaar der Stadtbewohner, die um Erbarmen gefleht, mit ſeiner Reiterei niedergeritten.

Erſt zwei Jahrhunderte ſpäter ward Iſpahan dadurch, daß Schah Abbas der Große (reg. 1585—1627, in welchem letztern Jahre Th. Herbert [89]) die Merkwürdigkeiten dieſer neuaufgeblühten Stadt zuerſt als Augenzeuge beſchreibt) ſeine Reſidenz dahin verlegte, ſeiner Einwohnerzahl nach während deſſen Herrſchaft verdoppelt, und zu einer blühenden, reichen Weltſtadt erhoben, welche ſeitdem das Juwel und der Ruhm der Perſer [90]) geworden: „Iſfahan nisf e jehan," d. h. „Iſpahan iſt die halbe Welt." In ſeinem höchſten Glanze iſt es von dem Franzoſen Chardin als eine würdige Nebenbuhlerin der Reſidenzen Paris und Verſailles, wie von dem Italiener Pietro della Valle (1617), meiſterhaft und vollſtändig beſchrieben, worauf wir hier zurückweiſen. In gedrängter Ueberſicht haben Johnſon, Olivier und Dupré [91]) den gegenwärtigen Zuſtand der noch immer prachtvollen Ruinen dieſer berühmten Stadt genau beſchrieben, und in allen Perſiſchen Reiſen iſt ihrer mehr oder we-

---

[87]) Nazmi-Zadé Efendi Histoire de Tamerlan trad. p. Julien Dumoret in Relation etc. Nouv. Journ. Asiat. Paris. T. I. 1828. p. 391. [88]) Chereffeddin Ali Hist. de Timur Bec trad. du Persan par Petis de La Croix. Ed. Delf. 1723. T. I. ch. LX. p. 447—454. [89]) Th. Herbert Relation du Voyage de Perse etc. Paris 1663. 4. p. 247—266. [90]) Chardin Description de la Ville d'Ispahan Capitale de Perse in deſſ. Voyage en Perse Nouv. Ed. Amsterd. 1735. 4. T. II. p. 1—119. P. Della Valle Viaggi in Persia Ed. Venetia. 1661. 8. P. I. p. 41—205 u. P. II. p. 1—370. [91]) J. Johnson Journey throug Persia etc. Lond. 1718. 4. Dupré Voy. T. II. p. 120—165. Olivier Voy. en Perse III. p. 99—112. Danach ſ. v. Hammer Perſien a. a. O. VII. p. 281 bei 286.

niger umſtändlich gedacht. Wir begnügen uns hier nur das Weſentlichſte hervorzuheben.

Schah Abbas, ſagt Malcolm[92]), erbaute die Hauptmoſchee, Mesjed i Schah, d. i. die Königs-Moſchee, den Großen Pallaſt als die Hohe Pforte (Ali Kapu) mit dem berühmten Audienzſaale, dem Talari Tſchehel-ſutun (d. i. der 40 Säulen, deren 20 durch den Wiederſchein der Waſſerbecken verdoppelt ſind), an der Südſeite des großen Meidan oder Platzes; unſtreitig einer der außerordentlichſten Bauten der Welt; die ſchönen Avenüen und Alleen, Tſcheher-Bagh (d. h. die vier Gärten), mit den Seitenpalläſten, die Hauptbrücke über den Zendeh-rud und viele der ſchönſten Hauptgebäude und Wohnungen der Stadt. Er vergrößerte die Waſſer des Zendeh-rud durch Hinzuleitung eines zweiten Strombettes, aber der wiederholte Verſuch ſeines Vorgängers, auch noch die Waſſer eines dritten, des Karun (oder Kuran, der auf gleicher Quellhöhe am Koh i Zerd entſpringt, aber gegen Weſt nach Suſiana fließt), herbeizuführen, mislang, ungeachtet ſehr großer Anſtrengungen, gänzlich. Die Volkszahl der Stadt ſollte, nach Chardin, unter Abbas I. Regierung, nach der geringſten Schätzung, bis auf 600,000 Seelen, nach einer größern aber bis auf faſt das Doppelte, auf 1,100,000 angewachſen ſein, bei welcher letztern wol die Bevölkerung des nächſten Stadtgebietes mitgerechnet ſein mag. Die Stadt war noch im Steigen, unter den vier nachfolgenden Regenten des großen Sefiden, bis auf den fünften derſelben, den entnervten und feigen Schah Sultan Huſſein (reg. 1694 bis 1722), welcher dem innern Verrath ſeiner eignen Veziere eben ſo wenig, wie der anſtürmenden Wuth der Afghanenheere widerſtehen konnte, welche Iſpahan lange Zeit belagerten und durch eine furchtbare Hungersnoth und Elend aller Art zur Uebergabe nöthigten. (Die Reſignation und Uebergabe Huſſeins von Stadt und Thron an den Afghanen Sultan Mahmud war am 12. Oct. 1722)[93]). Alle Gärten und Königspalläſte wurden nun in die Pferdeſtälle und Lagerſtätten der plündernden Afghanenheere verwandelt, die Stadt verheert und zerſtört; Waaren wie Menſchen gleich dem Vieh vernichtet und zur Schlachtbank geführt, 15 Tage

---

[92]) J. Malcolm History of Persia l. c. I. p. 366. [93]) J. Malcolm a. a. O. II. p. 436.

lang; denn der grauſame Sieger fürchtete, ſo feig auch die verſunkene und durch alle Laſter entnervte Bevölkerung war, die ſelbſt in dem grenzenloſen Unglück keinen Widerſtand zu leiſten wagte, dennoch, bei der endlichen Verzweiflung, eine Empörung, und ließ daher, wie Timur, nur auf liſtigere Weiſe, ein gleich ſtrenges Blutgericht über die ganze Stadt ergehen, um ſich durch zahlloſe Ermordungen ſicher zu ſtellen. In dieſer Zeit war es auch, daß die dort unter der Sefiden Schutz angeſiedelten, zahlreichen Fremden mit in das Schickſal der Einheimiſchen verwickelt wurden, und mit den Ruinen der Stadt auch der große Ruin ihrer Induſtrie und ihres Handels, ihres Weltverkehrs hereinbrach.

Die zahlreiche und reiche armeniſche Colonieſtadt, Dſchulfa (Julfa), die zu Kämpfers Zeit (1685) noch 30,000 Armenier zu Einwohnern zählte, wurde ganz niedergedrückt, ſo daß viele der übriggebliebenen verarmten und auswanderten; die damals zahlreichen Indiſchen Großhändler, die Banjanen (ſ. Oſt-Aſien Band IV. 2. Ath. S. 663), zogen ſich nach furchtbaren Mishandlungen nicht minder von dort zurück, als die Engliſchen und Holländiſchen Kaufleute, von welchen letzteren der Afghanen-Sieger allein 400,000 Kronen Contribution erpreßte, um den Gewinn für ſich zu haben, den ſie während der Belagerung durch den Wucher mit Zucker aus ihren Magazinen davon getragen zu haben wähnten. Dieſer Zeit der Zertrümmerung des Wohlſtandes der Sefiden-Reſidenz folgten die Trauerperioden der innern Kämpfe um die Oberherrſchaft (1727 Schah Tamasp, 1736 Nadir Schah, 1753 Kerim Khan), bis zur Feſtſtellung des Thrones unter den Kadjaren (Feth Ali Schah ſeit 1798), die aber, wie wir früher geſehen, ihre Reſidenz nach Tehran verlegten. Das wenige was durch ſie und früher durch Schah Nadir für Iſpahan geſchehen, kann kaum in Anſchlag gebracht werden gegen das, was dieſe Reſidenz der Sefiden-Periode verdankte; der bis heute immer noch beſtehende, jeden Betrachter in Verwunderung ſetzende Glanz, auch in ihrer gegenwärtigen Erniedrigung, iſt Beweiſes genug dafür, daß auch in moderner Zeit der Orient unter einer weiſern und volksbeglückenderen Verwaltung, Geſtaltungen und Erſcheinungen der Völkerzuſtände hervorzuzaubern vermöchte, die zeigen würden, daß ſeine Rolle keineswegs für immer ſchon abgelaufen.

Statt einer Million, der früheren Periode, hatte Iſpahan

1811, zu Ouſeleys Zeit[94]), der drei Monat daſelbſt verweilen konnte, höchſtens nur 200,000 Bewohner, und Dupré ſchätzte ihre Zahl, 4 Jahre früher, nur auf 150,000; J. Malcolm für das Jahr 1800 nur auf 100,000. Ein einſichtsvoller Bewohner der Stadt meinte, die größte Bevölkerung, zur Zeit der Sefiden-Dynaſtie, könne nur auf 65,000 Familien gerechnet werden, Mirza Saleh meinte auf 72,000, wobei dann aber die dichtgedrängten Dörfer zunächſt um die Gärten der Stadt mitgerechnet wurden, deren Zahl Chardin, in einem Umfange von 10 Lieues, freilich wol zu voll gerechnet auf 1500 angab. Die größere Menge von dieſen iſt gegenwärtig ebenfalls gänzlich verſchwunden, während immer noch von ſehr vielen die Ruinen umherliegen, andere fortbeſtehen und zwiſchen den Obſtpflanzungen und reichen Gartenfeldern auch wieder von neuem aufblühem, und mit den erhabenen Gebäuden der Stadt, wie ſelbſt mit ihren zahlloſen Ruinen jenen grandioſen Eindruck der Capitale eines Weltreiches gewähren, welcher nie verfehlt, die Phantaſie des aus der Ferne Kommenden anfänglich in eine außerordentliche Spannung und Erwartung zu verſetzen. Was aber in neuern Zeiten die Stadt an Wiederbelebung und verjüngter Blüthe, wenn auch nur in einzelnen ihrer vielen Quartiere gewonnen hat, verdankt ſie, nach Malcolms[95]) und Ouſeleys Zeugniſſe, der unermüdeten Sorge des Hadji Muhammed Huſſein Khans, des Amin ed Dowla oder zweiten Miniſters und Gouverneus von Iſpahan (1811), des, wenn auch für ſeinen eignen Erwerb[96]) keineswegs ſorgloſen und ſchlauen Mannes, dennoch, was in Perſien zu den Seltenheiten gehört, auch eines um den Staat hochverdienten Beamten. Dieſer, eine ſeltene Ausnahme Iraniſcher höchſter Behörden, hatte nicht nur viele öffentliche Gebäude zu erhalten gewußt, die früher dem Verfalle ganz gleichgültig preis gegeben waren, ſondern auch neue in gutem Style und voll Eleganz aufgebaut; durch ihn waren viele vernachläſſigte Theile der Stadt (die Abaſſabad war zu Oliviers Zeit, 1796, faſt ganz verſchwunden)[97]), zumal die großen überwölbten, reichgefüllten Bazare in deren Verkehr, zur Unterbringung ſeiner Capitalien als wuchernder Speculant, er mit einzugreifen wußte, wie-

---

[94]) W. Ouseley Voy. III. p. 20—71. [95]) J. Malcolm Hist. of Persia II. p. 373. [96]) J. Morier Sec. Journ. p. 131.
[97]) Olivier Voy. III. p. 101.

der in vollem Aufblühen. Diejenigen Stadttheile zwiſchen den Bazaren und der Vorſtadt Haſſanabad waren neubelebt durch Gewerbe aller Art; ebenſo das Quartier Kaiſariah, d. i. das Königsquartier, der Meidan Schahi, oder der große Königsplatz, die Quartiere der Kupferſchmiede, der Sattler, der Mützenarbeiter, der Schwertfeger: der Droguiſten, der Baumwollenweber, der Färber, der Kleiderhändler, der Confitüriers, der Köche und vieler Handelsleute. Unter Huſſein Khans Verwaltung hatte ſich die Population der Stadt in kurzer Zeit um 100,000 Bewohner vermehrt, oder gegen die frühere Zeit verdoppelt, weil durch ihn Sicherheit des Eigenthums und des Verkehrs hergeſtellt war. Der erfahrne General Malcolm ſkizzirt in wenigen, aber ſichern Hauptlinien den äußern Umriß dieſer merkwürdigen Capitale, die uns auch hier genügen mögen. Sie liegt, ſagt er[98]), den Blick als Militair darauf gerichtet, am nördlichen Ufer des Zendeh-rud, und war von einer Stadtmauer umgeben (die durch die Kadjaren, gleich den Feſtungswerken von Schiraz, Kerman und vielen andern, niedergeriſſen wurden), ihre Südſeite geſchützt durch das Bette des Fluſſes, der in der Zeit der Frühlingsſchwelle nicht durchgehbar iſt. Nur auf Brücken von dieſer Seite nahbar, wird der Hauptzugang für ein Kriegsheer durch die große Brücke von 33 Schwibbogen gebildet, die von 4 runden Thürmen flankirt wird und mit Gallerien bedeckt iſt, die zu beiden Seiten der Hauptbrücke hinlaufen. Ein großer Hauptweg mit Avenüen, 3000 Schritt lang und 70 bis 100 breit, mit Doppel-Alleen prachtvoller Platanen (Tſchinar, ſchöner als Alles, ſagt Dupré[99]), was er in Europa geſehen), zieht gegen dieſe Brücke mit ſanften Senkungen zwiſchen Raſenteppichen, Blumenparterren und von Canälen und Waſſerbecken in verſchiedenen Formen durchzogen, nach beiden Seiten dahin. Dies iſt die berühmte Anlage jenes geprieſenen Tſcheher Bagh (4 Gärten für die 4 Jahreszeiten), den zur Rechten und Linken ein zahlloſer Schmuck von Prachtbauten und Prachtgärten (die Heſcht-behiſcht, d. i. die 8 Paradieſe) umgiebt. An der einen Seite dieſer Avenüe, gegen Süden des Fluſſes, erbaute jener, dem orientaliſchen Glanze leidenſchaftlich ergebene Monarch die prachtvolle Vorſtadt Abbasabad, auf der andern die von Dſchulfa, der Sitz der Ar-

---

[98]) J. Malcolm Hist. of Persia I. p. 420. [99]) Dupré Voy. II. p. 139.

menier-Colonie, die er mit Gewalt nach der Eroberung Armeniens ihren Heimatſitzen entführte, welche er mit einer hohen, aber dünnen Schutzmauer umgab, ſo wie auch Abbas-abad trefflich durch Verſchanzungen geſichert war. Die früherhin ſo ſtarke und reiche Population dieſes Dſchulfa (nach der Armeniſchen Stadt gleiches Namens, am Araxes, genannt) war zu Malcolm's Zeit auf eine arme Gemeinde von 500 Seelen herabgeſunken, und nach dem Cenſus ihres dortigen Biſchofs ſollte die Geſammtzahl der Armenier in ganz Perſia viel weniger (nur 12,383 Seelen)[100]) betragen als die frühere Gemeinde in dieſer Capitale, und nur $\frac{1}{8}$ der Zahl der Armenier, welche vor der Afghanen-Invaſion ganz Perſien bewohnt hatte. Die Gemeinde hatte einſt ihre 14 Kirchen und Capellen, von denen noch die Hälfte beſtehen ſoll, deren aber W. Ouſeley nur 2 bis 3 anſichtig wurde, deren Armuth durch ſchlechte Vergoldungen und viele Heiligenbilder nicht zugedeckt erſchien. Einen etwas vortheilhafteren Zuſtand derſelben gab, wenige Jahre früher, Dupré[1]) an. Schah Abbas hatte im Kriege gegen ſeinen Türkiſchen Nachbar die orientaliſche Politik geübt, die Grenzprovinz Armenien gänzlich zu verheeren und ihrer Bewohner zu berauben. Er ſiedelte ſie in andern Provinzen ſeines Reichs, zumal zu Reſcht in Ghilan und hier in Iſpahan an. Aber zugleich von ihrem Fleiß, ihrer Sparſamkeit, ihrem Handelsgeiſt eingenommen, förderte er ihre Speculationen, in die er ſeine eignen Capitalien verwendete, zum Handel nach India, zum Baumwolleneinkauf, zur Garnſpinnerei, zum Seidenhandel u. ſ. w. Nach der Afghanen-Eroberung des Landes flohen die reichſten dieſer Armenier nach Indien, Venedig, Livorno; die ärmſten nur blieben zurück, im Druck und Elend, oder zerſtreuten ſich noch weiter durch das Perſerreich, nach Aſerbeidſchan, Maragha, Urmia, Tauriz u. ſ. w. In Iſpahan ſind ſie meiſt nur Weber von verſchiedenen Zeugen; ihre Kirchen giebt Dupré noch auf 12 an, ihr Kloſter mit 6 Mönchen, zu ſeiner Zeit in gutem Stande, hatte freien Cultus, aber die Abgaben an die Regierung waren faſt unerſchwinglich. Ker Porter fand die Armenier hier in großer ſittlicher Erniedrigung und Verſunkenheit.

Nicht blos dieſe wahrhaft königlichen Quartiere ziehen mit

---

[100]) J. Malcolm Hist. of Persia II. p. 374. [1]) Dupré Voy. II. p. 144. Ker Porter Trav. T. I. p. 425.

Recht die Aufmerkſamkeit auf ſich, auch der Blick über die ganze weite, reichgeſchmückte Ebene [2]) zeigt dem Auge unzählige Anziehungspuncte, die freilich aus der Ferne meiſt noch ſchöner als in der Nähe leuchten. Aber Perſien hat von jeher den Ruhm von Prachtreſidenzen beſeſſen. Die vielen und ſchönen Brücken über den Zendehrud und die Canäle der Stadt, die zahlreichen, wohlerhaltenen Medreſſen, die vielen vergoldeten Kuppeln der Moſcheen (zu Chardin's Zeit 161, von denen noch etwa 60 ſtehen, davon aber nur an 40 gut erhalten ſind), die große Anzahl ſchlanker Minarehs mit Halbmonden und vergoldeten Kugeln und Sternen auf ihren Spitzen, meiſt aus Backſteinen erbaut, reich verziert durch buntglaſirte Ziegeln und Tafeln; die vielen ſchönen Karawanſerais mit ihren großen Hofräumen, die zahlreichen eleganten Façaden königlicher und anderer Bauten, Pavillons, Sommerwohnungen u. ſ. w. mit offenen Pfeilerhallen, bunten Farben, großen Gitterfenſtern, der leichte, freundliche Styl, die vielen Fontainen, Blumenparterre, Obſthaine, Gärten, Baumalleen, Alles dies trägt zu dem günſtigſten Totaleindrucke der Stadt bei, während die Detailbetrachtung der krummen und winkligen, engen und ſchmutzigen Gaſſen der meiſten bewohnten Quartiere und die Verfallenheit und Armſeligkeit der meiſten Wohnungen des Volks, wenigſtens wie ſie größtentheils die Außenſeite [3]) derſelben darbietet, den Blick des Europärs, der eben hier das Wohl der Völker aufſucht, ſehr misſtimmen muß. Dennoch hat jede Wohnung, wie im Orient meiſtentheils, ihren Garten, ihre weitläuftigen Hofräume und im Innern mehr Annehmlichkeiten, als ihr oft ärmliches und einförmiges Aeußere, gewöhnlich aus bloßen, fenſterloſen Erdmauern mit niedern Thüren zum Einkriechen verſehen, erwarten läßt. Dieſer Gartenreichthum giebt der ganzen Stadt in der Ueberſicht auf einen Umfang von 7 bis 8 Stunden, denn ſo groß war das durch die frühere Stadtmauer gezogene Weichbild, nicht nur ein paradieſiſches Anſehen, ſondern trägt auch mit den weitläuftigen Hofräumen, Bewäſſerungen und ſchattigen Alleen zu einer kühlern und geſundern Temperatur bei, auf welche der Iſpahaner, als einen Hauptvorzug ſeiner Capitale, nicht

---

[2]) S. J. Moriers Anſicht der Stadt Isfahan from the Shaters tomb. Sec. Journ. ad p. 187. Die Panoramanſicht von einer Anhöhe Mil Shater von der Südſeite geſehen; vergl. J. Moriers Journ. 1808—9. p. 161—169. [3]) J. Morier Sec. Journ. p. 134 u. f.

weniger ſtolz iſt, als auf ihren Glanz und ihre Schönheit. Characteriſtiſch für den Ispahaner, den Pariſer des Orientes, iſt die Antwort des vielgereiſten Ispahaniſchen Kaufmanns[104]), der einſt am Hofe zu Delhi vom Groß-Mogul gefragt ward, was er für die ſchönſte Stelle der Erde halte. Nicht wenig, da er bei geſchmeidigen Höflingen die Nennung des ſchönen Delhis gewohnt war, erſtaunte der Monarch, daß der Fremdling „ſein eignes Haus" als ſolche erklärte. Wie, dein Haus? Allerdings! denn, ſetzte der witzige Perſer hinzu, das 4te Clima (das Perſiſche geographiſche Syſtem hat 7 Climate der Erde, zu deren mittlerm Perſien gehört) iſt bekanntlich das herrlichſte, Irak darin die ſchönſte Provinz, Ispahan die erſte Stadt in Irak, Siadetabad (d. h. Glückſeligkeits-Quartier: es iſt das ſchöne Quartier in der Nähe von Dſchulfa, in deſſen Gartenpalläſte die fremden Geſandten[5]) einquartirt zu werden pflegen) unbezweifelt das reizendſte Quartier der Stadt und meine Wohnung darin das beſte Haus. —

Die größte Hitze, welche für Schiraz im Sommer drückend wird, fehlt im höher gelegenen Ispahan; dafür ſind die Winter, die jedoch erſt mit dem Januar beginnen, etwas ſtrenger, die Nächte ſind ſtets, durch die Nordweſtwinde von den Luriſtanbergen, kühl und erfriſchend, ſelbſt im Frühling ſcharf und kalt, immer ohne Nebel und Thau. Mitte November iſt der Monat, in welchem die erſten Regen fallen, die aber ſtets nur einige Tage anhalten. Im December regnet es nur wenig, im Januar fällt aber Schnee. Im März ſind heftige Winde und auch im April fällt Regen und das Laub ſproßt dann. Die Monate Auguſt und September[6]) wechſelten die Temperaturen vom Sonnenaufgang bis zur Mittagshitze in ihren Extremen, während J. Morier's Aufenthalt, zwiſchen 8° und 30° Reaum., doch erreichte ſie nur ſelten die letztere Stärke. Bei faſt ſtets heiterer Luft zeigen ſich nur ſelten Wolken am Himmel, und Stürme und Gewitter werden für außerordentliche Erſcheinungen angeſehen, wenn ſie vor dem Eintritt des Winters kommen, der mit Anfang October ſeine kalten Nächte bringt und dann das

---

[104]) J. Malcolm Hist. of Pers. II. p. 364. [5]) J. Morier Sec. Journ. p. 146. [6]) Journal of the weather at Ispahan during the Months of August and September 1811. Appendix C. in J. Morier Sec. Journ. p. 406 — 408; vergl. b. Olivier Voy. III. p. 111.

Laub von den Bäumen ſchüttelt. Der Frühling iſt von großer Lieblichkeit, der Mittag ſelbſt iſt ſehr angenehm, die Abende reizend; in der nächtlichen Kühle fällt aber nie Thau, daher fehlen, bemerkt Ker Porter[7]), hier dennoch jene feierlichen friſchfunkelnden Mai=Morgen, die in Europa von ſo großer Schönheit ſind. Am 31. Mai fand derſelbe noch keine Art von Obſt gereift; die Obſternte tritt alſo erſt ſpät ein. Die Wechſel ihrer Witterung ſehen die Iſpahaner mit ziemlicher Beſtimmtheit vorher, da ihre Prognoſtica entſcheidend zu ſein pflegen, und das Clima in ganz Perſien, ſehr einförmig und regulär, mit wenig Wechſeln verbunden iſt. Auf Tag und Stunde dieſes Eintreten von Frühling und Winter, von Sommer und Herbſt, vorausſagen zu können, beruht wol freilich nur in ihrer Einbildung, in der ſie durch eine Sage[8]) beſtärkt werden, nach welcher die Königin von Saba, Balkis genannt, einſt von ihrer ſchweren Krankheit nur erſt geneſen ſein ſoll, als ſie nach ihrem Nizza, d. i. nach Iſpahan gebracht worden. Salomon ſelbſt, heißt es, ſchlug nämlich in ſeinen Büchern der Weisheit die Mittel der Geneſung nach, und fand: nur an dem Orte würde die Heilung geſchehen, wo die vier Jahreszeiten und die Wechſel der Winde, Regen, Hitze und Kälte zu den beſtimmteſten Zeiten in harmoniſcher Folge ohne Veränderlichkeiten vor ſich gingen. Nach vielem Suchen auf Reiſen in der ganzen Welt wurde als dieſer Ort endlich Iſpahan aufgefunden, wo die königliche Geliebte genas; die Stelle wird noch heute auf dem Takht i Ruſtam dem neugierigen Fremden bei der Capitale gezeigt. Die Schönheit des Climas hindert freilich heutzutage die Sterblichkeit ſeiner Bewohner nicht mehr, und die dort verweilenden Europäer[9]) haben wenigſtens ſehr viele Erfahrungen von dort ausgebrochenen Krankheiten unter den Ihrigen, wie in allen andern, ähnlichen Localitäten des Orientes, gemacht.

Jener Takht i Ruſtam[10]) liegt im Südweſten der Stadt, und iſt ein Backſteingemäuer, auf dem Grat eines Berges erbaut, der wegen ſeiner Steilheit gefährlich zu erklettern iſt, aber eine prachtvolle Ueberſicht auf die reiche Plaine von Iſpahan und des Thales Marbin darbietet, welches gegen W.S.W. einen Theil

---

[7]) Ker Porter Trav. T. I. p. 441. [8]) W. Ouseley Tr. III. p. 39, 58, 59. [9]) J. Morier Sec. Journ. p. 152. [10]) Dupré Voy. II. p. 151.

des Linjan- (Lenquioun) Diſtrictes durchzieht, und mit weitläuftigen Reisfeldern bedeckt iſt. Das Gebäude auf der Höhe, auf welches man jene Sage deutet, ſcheint nichts als eine alte Derwiſchzelle geweſen zu ſein, an welchen ſo manche Legenden in der Umgegend haften. Zwei kleine Stunden von der Stadt liegt ihr gegen S.S.W. ein anderer, ſehr ſteiler Berg, Kuh e Sofah (Sophiſſar) genannt, mit einem ſenkrecht abſtürzenden Fels gekrönt, an deſſen Abhange eine aus einer Felsſpalte klar ſpringende Quelle die Aufführung eines großen Gebäudes mit Flügeln, eine Villa Schah Suleimans, am untern Drittheile ſeiner Höhe veranlaßte, von deſſen Gipfel aber ein ſehr ſchöner Ueberblick über Stadt und Land ſich darbietet. Hier, ſagt die Legende, habe der unglückliche Darius noch einmal ſein durch Alexander den Großen geſchlagenes Heer und zwar zum letzten male überſchaut. Im Weſten der Stadt liegt ein minder ſteiler Berg, Ateſchga (oder ein Ateſchkadah, ſ. Weſt-Aſien II. S. 759, 770, 934 u. a. O.) genannt, mit der Ruine eines beſondern Bauwerkes, in deſſen oberm Theile verſchiedene Oeffnungen, und umher die Reſte von vier Mauern übrig geblieben. Die Guebern ſollen einſt hier ein im Innern verborgen gebliebenes Feuer angebetet haben. Der Name führt auf die Vermuthung, daß hier ein Feuertempel zur Zeit der Saſſaniden geſtanden haben mag. Solche und andere Denkmale bietet die Umgebung Ispahans wol noch unzählige in Ruinen dar. Sie liegen mannichfach in Einöden, Klippen und abgelegenern Winkeln, zwiſchen den bevölkerteren Theilen zerſtreut, welche durch die Fruchtbarkeit des Bodens und deſſen reichliche Bewäſſerung, wo ſie nur irgend bebaut werden, den reichlichſten Ertrag geben. Baumwolle, Reis, Taback, Gemüſe, Seſam, Krapp, alle Obſtarten von vorzüglicher Güte, Melonen werden vorzüglich erzielt; das geerntete Korn reicht jedoch nur zu einem Drittheile der Nahrung der Stadt hin, und die Provinz Schiraz muß vorzüglich mit ihrem Ueberfluſſe aushelfen. Maulbeerbaumpflanzungen ſind, wie Olivier[111]) bemerkt, nicht in dem reichlichen Maaße, wie man ſie erwarten könnte, und an Traubenreichthum wird Ispahan weit von Schiraz überboten. Olivier (1796) giebt uns eine lehrreiche Nachricht von der Obſtcultur in Perſien, indem er den Garten Azar Gerib bei Ispahan beſchreibt, welcher nach ihm unter allen der erſte kö-

---

[111]) Olivier Voy. III. p. 107—111.

nigliche Obſtgarten in Perſien iſt, nahe der Vorſtadt Dſchulfa und dem Tſcheher Bagh gelegen, der, von großer Ausdehnung, eine Reihe vieler Terraſſen auf Unterſtützungsmauern einnimmt, deren jede der ausgeſuchteſten Cultur einer beſondern Obſtart gewidmet iſt, ſo daß hier das köſtlichſte von ganz Perſien vereint wird. Die einſt prächtigen Pavillons dieſes Azar Gerib liegen längſt in Ruinen; die Pflege der Bäume iſt ſehr kunſtlos, aber das Clima zeitigt hier alle Früchte Perſiens und Europas und bringt ſie zu der ſaftigſten Reife. Olivier, der ihn in ſehr vorgerückter Jahreszeit beſuchte (Anfang November), fand in dem Garten dennoch die trefflichſten Pfirſichen; von der großen Art, Oulou genannt, war jedoch die delicateſte längſt vorüber; helle Pflaumen, etwas ſäuerlich, von trefflicher Art, die berühmteſte Alou Bokhara, noch ſchmackhafter als die der Provence; ſehr viele Granaten, ſüße und ſäuerliche ohne Kerne, zuckerſüß von beſter Qualität; Quitten, größer und duftender als die Südfrankreichs; Aepfel und Birnen nur von mittelmäßiger Güte; Kirſchen treffliche; Mandeln und Aprikoſen von ganz vorzüglicher Güte gegen die europäiſchen; Feigen in größter Menge und Vollkommenheit; eben ſo Trauben doch immer in Ueberfluß, die kernloſe Kiſchmiſch ſüßer und zarter als alle andern. Auch Nüſſe, Kaſtanien, Piſtacien ſind allgemein, aber für Citronen und Orangen iſt das Clima von Iſpahan im Winter zu kalt; dieſe werden in Perſien nur am Ufer des Caspiſchen Meeres gebaut und von Schiraz bis zum Perſer-Golf, an deſſen Geſtade auch nur die in Iſpahan gänzlich fehlende Palme wiederkehrt, und ihre Datteln ſo gut reift wie um Baſſora und Bagdad am Euphrat.

So ſehr auch der große Flor der Stadt längſt vorüber ging, ſo iſt der Handelsverkehr doch auch gegenwärtig nicht ganz unbedeutend, und er würde es noch mehr ſein, wenn die Karawanenſtraßen nicht noch ſo häufig den Ueberfällen der ungezügelten Raubhorden der Bakhtiyari und Luri ausgeſetzt blieben, die gegen Süd und Südweſt, in zu unbequemer Nähe, die dortigen zahlreichen Verſchanzungen und Burgen des ſchwerzugänglichen Hochgebirgs im Grenzwalle gegen Fars, Irak und Chuſiſtan ausſchließlich beherrſchen. Faſt jeden Tag treffen dennoch Karawanen aus allen Theilen der Monarchie von nahe und fern in Iſpahan zuſammen: aus Yezd, Schiraz, Reſcht, Bagdad, Tabriz, Shuſter, Kerman, Herat und Balk, mit Waa-

ren aus Indien, der Levante, Kaukaſien und Europa, zum Tranſit oder zum Verbrauch, oder zum Austauſch gegen eigne Fabrikate. Denn auch die einheimiſche Induſtrie iſt in dieſer Capitale, in welcher einſt der Luxus auf das höchſte geſtiegen war, noch keineswegs erſtorben. Die wichtigſten Ispahaner Fabrikate[112]) ſind: Kadek oder Baumwollenzeuge von verſchiedener Farbe, die nach Bagdad, Erzerun, Kandahar und Perſien allgemein verführt werden; dann Chadir oder weiße Muſſeline zu Hemden, Frauenmänteln und Tüchern, zu Unterfutter; Sammetarten, Zerhaft (Seri, Sericum) oder ſeidne Stoffe, wie zumal Goldbrocate die berühmteſten in Perſien, Atlas, Taffetas, Tücher, ſchwarze Stoffe, Zeuge für Frauen zu Kopfpuß; Alajas, Seiden- und Baumwollen-Zeuge. Alle Arten bunter, ſeidner Zeuge; grobe Quincalleriewaaren, Gold- und Silberarbeiten; Waffen, zumal Säbel ſehr berühmt, Flinten, Piſtolen; Papier, Glaswaaren, zumal Cryſtallflaſchen zum Narguil, oder der perſiſchen Tabackspfeife; buntgemalte Fenſterſcheiben, Glaspaſten, raffinirter Zucker u. a. m. Ispahan hat keinen Büchermarkt wie Conſtantinopel, obwol ſehr viele Schreiber von Manuſcripten und Mäkler, Delals, welche die Bücher bei Kaufleuten und Privaten zum Verkauf aufzutreiben wiſſen. W. Ouſeley[13]) verſichert, daſelbſt manchen Einkauf von ſeltnen hiſtoriſchen und poetiſchen Manuſcripten gemacht zu haben, auch mit ſehr ſchönen Einbänden und Goldverzierungen, auf welche die Perſer großen Werth legen. Auch viele Schildereien und Malereien, zumal Miniaturen, ſelbſt in Oel ſind hier aufzutreiben, da die Shiiten hinſichtlich der Bilder nicht ſo orthodox nach dem Koran ſich richten wie die Sunniten, und die Perſer die Schildereien lieben. An Schreibzeugen, Kalmdans, mit Federn, Kalm (offenbar von Κάλαμος) von Rohr, giebt es in den verſchiedenſten Arten große Auswahl. Die beſten Sorten der Schreibrohre ſind von einer ſchwärzlichen Art, nei genannt, die bei Shuſter in Chuſiſtan wachſen und daher Nei-Shuſteri heißen.

---

[112]) Dupré Voy. II. p. 160—162; J. Morier Sec. Journ. p. 155 etc.
[13]) W. Ouseley Trav. III. p. 62—68; J. Morier Sec. Journ. p. 156.

Erläuterung 3.

Die Route von Ispahan nach Hamadan.

Die große Strecke von Ispahan, gegen Nordweſt, bis Hamadan, welche beide Capitalen gegen 50 geogr. Meilen weit auseinander liegen, iſt nur ſelten von europäiſchen Beobachtern zurückgelegt worden. Doch beſitzen wir außer Della Valle's, Oliviers und Buckinghams nur flüchtigen Reiſejournalen über dieſe Straße[14]) zwei lehrreichere Routiers über dieſelbe, von Dupré[15]), der ſie von Hamadan nach Ispahan (1808) und von Ker Porter[16]), der ſie 10 Jahre ſpäter (1818), aber von Ispahan nach Hamadan gehend zurückgelegt hat. Es ergiebt ſich aus beiden, daß dieſe Diſtanz, welcher die Naturverhältniſſe keine Hinderniſſe entgegenſtellen, und welche einſt unter Schah Abbas, nach Della Valles Ausdruck, ſo ſicher wie Italien zu bereiſen war, gegenwärtig nur durch die wilden Horden räuberiſcher Ilat unwegbar, oder doch gefahrvoll gemacht wird, zumal da kein größerer Ort von Bedeutung die Mittelſtationen bildet, und deshalb, bei den ſtets ungezügelten, jedoch häufig wechſelnden Zuſtänden der Verwaltung, im Lande wenig Hoffnung *bleibt*, hier beruhigtere Zuſtände vorzufinden. Zur Vollendung des Weges ſind dem Reiter, zwiſchen beiden Capitalen, 11 bis 12 Tagereiſen nothwendig, wozu ein oder ein paar Raſttage zur Erholung der Laſtthiere zu kommen pflegen. Die Normalrichtung iſt dieſelbe des ſüdlichen Grenzgebirgswalles, alſo gegen Nordweſt, durch mehrere jener großen, aneinanderſtoßenden, oder doch in einander ſich verzweigenden Längenthäler in der Richtung der Parallelketten hindurch, welche hier gegen die innere Tafelhöhe des Hochlandes abſolut hoch genug ſind, aber an relativer Höhe und Steilheit um vieles abgenommen haben müſſen, da ihnen keine Tiefthäler mehr zur Seite liegen, wie am Weſtabfalle des Randgebirges; ſondern überall nur den Plateauflächen genäherte Hochthäler den innern, ſanftern Abfall jener Parallelzüge begleiten. Höhenmeſſungen fehlen in dieſer gan-

---

14) P. Della Valle Viaggi l. c. P. I. p. 39—45. Olivier Voyage en Perse T. III. p. 421—426; J. S. Buckingham Travels in Assyria Media and Persia. Lond. 1830. 8. Vol. I. p. 297—347.

15) Dupré Voy. T. II. p. 268—292.

16) Ker Porter Trav. Vol. II. p. 59—91.

zen Strecke noch gänzlich, aber das kalte Clima dieſer Höhen und ihrer Einſenkungen beſtätigt ihre abſolut erhabene Lage; relativ hohe Päſſe ſind hier keine zu überſteigen, die Normalrichtung der Längenthäler ſchreibt die Richtung der Route ſelbſt vor. Zu beiden Seiten derſelben erheben ſich Längenzüge der großen Mediſchen Bergketten, die heutzutage, ſowol von der Route gegen Nordoſt hin, gegen die uns ſchon bekannteren Städte, Kaſchan, Kom, Kasbin, mit dem Namen der Bakhtiyari-Berge wie wol uneigentlich belegt zu werden pflegen, nach den auch bis ſo weit ſich verbreitenden Raubtribus dieſes Namens, als auch gegen Südweſt, gegen die noch wildere und rauhere Seite des Randgebirges, welche im weitern Sinne den Namen des Zagros führt. Nach dieſer letztern Seite hin, im eigentlichſten Sinne und vorzugsweiſe die Ketten der Bakhtiyari genannt, bilden ſie die nordweſtliche Fortſetzung der ſchneereichen Hochgebirge von Perſis (der Uxier und die Zagroskette, in N.W. von Perſepolis; ſ. Weſt-Aſien II. S. 664, die Suſiſchen Felsreihen), ſchließen ſich in gleichfortgeſetzter Streichungslinie gegen N.W. über den hohen Koh i Zerd im Südweſt von Ispahan (Serdekuh, ſ. oben S. 23), welchen wir als Quellberg des Zendehrud gegen Oſt, und Karun (Kuran) gegen Weſt, anerkannten, an die Ketten Chuſiſtans wie Luriſtans (auch Zagros der Alten) an, und werden in ihrem nordweſtlichſten Gliede gegen Hamadan hin, unter dem Namen des Elwend (Alwand, Arwand, Orontes, ſ. Weſt-Aſien II. S. 48), entweder nur ſpeciell[117]) in Bezug auf den erhabenen und berühmten Nachbargipfel Hamadans bewundert, oder es wird dieſer Name Elwend, Alwand auch auf einen großen Theil dieſes Gebirgszuges ſelbſt übertragen. Derſelbe nimmt in der That die ganze Landſchaft Hoch-Mediens ein, welche die Arabiſchen und und Perſiſchen Autoren unter den Namen Dſchebal oder Al Deſchebal (Plural) und Kuhiſtan[18]), beides das Gebirgsland bezeichnend, nennen, und im weitern Sinne auch auf ganz Irak Adſchem, oder das Perſiſche Irak, im Gegenſatz des Irak Arabi, oder des tiefen Irak, gegen das Euphrat- und

---

[117]) Ker Porter II. p. 87; vergl. Zakarya Kazwini bei Uylenbrock Iracae Persicae Descriptio. Lugd. Batavor. 1822. 4. Selectae Narrat. Viatorum p. 33. [18]) Zakarya Kazwini ib. l. c.; Abulfedae Regionis montanae Descr. ib. p. 83.

Tigris=Syſtem, vielfältig übertragen. Der unſichern Gebirgszeichnung auf unſern Karten entſpricht hier, auch auf den relativ beſten, die eben ſo unſichre Angabe der Flußläufe in den zwiſchenliegenden Thälern, die wahrſcheinlich auch nur temporair ſind, über welche jedoch bei den Berichterſtattungen der Reiſenden ſelbſt die verſchiedenſten Angaben herrſchen, und es iſt ſelbſt auf Sutherland und Burnes Karten nur Hypotheſe, daß ein und derſelbe zuſammenhängende Stromlauf das große Längenthal, welches wir ſogleich von Iſpahan über Khonſar, Gilpaigon und Amerat, aufwärts, zu durchreiſen haben werden, und welcher als linker Zufluß zum Zendehrud erſcheint, auch wirklich noch weiter vom Nordweſten über Kazaz, aus der Nähe von Chemin und Hamadan, herabkomme. Er iſt auf den Karten namenlos geblieben; ſeinem mittlern Laufe bei Kazaz und Amerat giebt aber Dupré[19]) den Namen Zarinrud, den auch wir für ſeinen hypothetiſchen Lauf, bis zu weiterer Beſtätigung beibehalten werden. Wir folgen nun dem Routier Ker Porters von Iſpahan gegen Nordweſt nach Hamadan hin, deſſen Daten mit den Beobachtungen Dupré's vergleichend.

Routier von Iſpahan nach Hamadan.

Erſter Tagemarſch (31. Auguſt 1818)[20]). Aus dem Hamadan=Thor und faſt zwei Stunden weit durch die Trümmer der Vorſtadt Guebernabad führt der Weg am nördlichen Ufer des Zendehrud am Südfuß der benachbarten Berge hin, welche über der Stadt mit wilden Felsabfällen zu der reichbebauten, grünen Ebene ihren Fuß ausſtrecken. Es geht am iſolirten Ateſchga vorüber, deſſen wir oben erwähnten, deſſen Ruinen im Glanze der Abendſonne beim Durchzuge prangten, während am Fuße der Weg, in der herrlichſten Jahreszeit, drei Stunden lang durch wallende Kornfelder zieht, durch Melonenäcker, Weinberge, Obſtgärten, prachtvoll gewachsne Baumreihen und die herrlichſten Schattenwege, durch eine reich bebaute und bevölkerte und romantiſche Landſchaft, wie ſich keine andre Perſerſtadt ſolcher Schönheiten rühmen kann. Am Ende dieſer fruchtbaren Strecke liegt das blühende Städtchen Nuſchirvan (Emchirvan bei Dupré), 5 Stunden fern von der Stadt, wo die erſte Station, die gewöhnlich mit zahlreichen Pilgern, welche dieſe Route nach Ker-

[19]) Dupré a. a. O. II. p. 274, 277. [20]) Ker Porter II. p. 59.

bela zu ihrem Heiligen Huſſein (ſ. Weſt-Aſien II. S. 300) zu wählen pflegen, gefüllt iſt.

Zweiter Tag (1. Sept.). Dieſe reichlichſt belebte Landſchaft, der prachtvolle Rückblick auf die Palläſte und Minarets von Ispahan, wechſelt nun bald mit verlaſſeneren Räumen, obwol die immer mehr gegen Weſten zwiſchen die Bergketten ſich verengende Ebene der Capitale, auch hier noch, mit ſanften Höhen und ſchönen Baumgruppen ſich weithin ausdehnt, zwiſchen denen noch eine ſehr große Zahl von Dorfſchaften, ſo weit das Auge reicht, zerſtreut liegt, zumal aber auf allen Höhen, von einer unzähligen Menge burgartig verſchanzter Thurmbauten überragt, welche ſo nahe den Bakhtiyari-Ketten, zu Warten und Aſylen gegen ihre Ueberfälle dienen. Gegen Nordoſt, verſichert Ker Porter, konnte man von hier aus nach den zuerſt zurückgelegten 3 Stunden Weges die Stationen Gaz und Mucheh Khurt auf der Straße nach Kaſchan erblicken, woraus offenbar hervorgeht, daß dahinwärts keine hohen Gebirgsketten vorliegen können, wie dergleichen auf Sutherland's Map gezeichnet ſind. Der Weg ſelbſt erhebt ſich nur über niedre Hügelzüge, die reiche Eiſenerze enthalten ſollen, von denen aber kein Gebrauch gemacht wird; ruinirte Dorfgruppen liegen am Weſtabhange. Die Station führt 2 Stunden weiter nach Tſchaleſſie (bei Dupré; Chalaſea bei Ker Porter), wo ein ſehr großes Karawanſerai, ein weitläuftiges Gebäude, das nach Duprés Erkundigung, von der Mutter Feth Ali Schahs mit 7000 Tomans Unkoſten erbaut ward, und ſein Waſſer erſt durch einen Aquäduct erhalten konnte, das eine halbe Stunde weit herbeigeleitet werden mußte.

Dritter Tag (2. Sept.). Schon um 2 Uhr in der Morgenfriſche aufgebrochen, wird der Weg immer gegen N. 23° W. durch dieſelbe Plaine zurückgelegt, bis zum Orte Hazarmany; zur Seite ziehen ſich Thäler und Bergzüge durch Engſchlünde in das Hochgebirge, auf deſſen Adlerhöhen, in unnahbaren Regionen, die wilden Raubtribus der Bakhtiyari hauſen. Nur eine Escorte von 15 Musketieren derſelben Raçe, wie die Raubhorden dieſes Gebirges, konnte Schutz gewähren, weil nur die gegeneinander in Fehde ſtehenden Parteien allein ihre jedesmalige feindliche zu zügeln im Stande ſind. Das Gouvernement kann nur die Politik der Spaltung der Kräfte verfolgen. Anderthalb Stunden jenſeit des Engpaſſes von Hazarmany iſt eine gefahrvolle Localität, wegen häufiger Ueberfälle, die bis zum Karawanſerai Husny (Osni

bei Dupré) anhält, das ſehr groß aus Quadern erbaut in Trümmern liegt, und ebenfalls von der Mutter deſſelben Schah durch Karizes mit Waſſer verſehen ward. Der Tagemarſch wurde, bei einer furchtbaren Hitze (Mittags = 27° 56′ Reaum.), doch noch 7 Stunden Weges (4 Farſang) weiter fortgeſetzt bis zum Dorfe Deh-ak und deſſen Karawanſerai, das durch ſeine ſchattigen Bäume in dem ſonnenverbrannten, nun ſchon verödeten Thale, zwiſchen nackten Bergklippen, einige Erquickung, nach einem Tagesritt von 9 Farſang (faſt 16 Stunden) in der Hälfte der Zeit, gewährte. Auch hier war Alles belebt von Schaaren der Kerbela Pilger (Zavars, d. i. Pilger)[121]), deren Zahl hier zu allen Zeiten groß zu ſein ſcheint. Nach Dupré ſollen an dieſem Orte Deh-ak, das auch Olivier nennt, 8 Karawanſerais, vorzüglich wol Pilgerherbergen, ſein, das Dorf, an ſich unbedeutend, nur ſtattlich ausſehen durch ſeine Erdummauerung, als Schutz gegen Raubüberfälle, aber ſchon bei Oliviers Durchzuge in Ruinen liegend (1796). Schon Della Valle macht auf ſeiner Karawanenroute von Hamadan nach Iſpahan die intereſſante Bemerkung, daß er hier ſehr häufig die kleinen Hütten der Perſiſchen Landleute mit Steinthüren[22]) verſchloſſen gefunden habe, die aus einem Stück beſtänden, ſich eben ſo wie die ſteinernen Thürflügel an den Königsgräbern zu Jeruſalem öffneten und ſchlöſſen, nur nicht ſo gut behauen wären, ſondern rohe Tafeln geblieben ſeien. Daſſelbe wird durch Buckingham's neuere Beobachtung beſtätigt, der in vielen der auf derſelben Route zurückgelegten Dörfer daſſelbe bemerkte, und ſagt, daß es große blaue Schiefertafeln ſeien, die man aus den benachbarten Bergketten zu dieſem Zwecke leicht brechen könne, da der völlige Mangel an Zimmerholz auf dieſe Methode geführt habe. Dieſe Steintafeln drehen ſich auf ihren eigenen Angeln, ſind von der Innenſeite verriegelt, aber vermittelſt eines eingehauenen kleinen Loches von außen auch leicht zu öffnen. In Deh-ak waren dieſe Steinthüren von beſonderer Größe, 6 Fuß hoch und breit, und 6 Zoll dick; eine dergleichen vor einer Moſchee ganz ſo, wie ſie Buckingham früher, in Hauran und Syrien, an den Gräbern zu Um Kais geſehen, nur daß ſie hier nicht kunſtgemäß geglättet

---

[121]) Buckingham Trav. I. p. 332. [22]) Della Valle Viaggi l. c. I. p. 40; Buckingham l. c.

und behauen waren, jedoch zuweilen kurze Inſchriften trugen, wie z. B. eine „Ya Ali" u. a. m.

Vierter Tag [123]) (3. Sept.). Am ſternenhellen Morgen, um 2 Uhr, Aufbruch; Ritt durch die Pracht der aufdämmernden Morgenröthe, zwiſchen Bergketten hin, die ſich gegen Weſten zu einer Kette ſchneeiger Hochgipfel erhoben; auf der Gegenſeite in einen amphitheatraliſchen Kreis ausbogen. Auf dieſer, der öſtlichen, Seite bemerkte Dupré (er reiſte am 14. Dec.) den Koru Dagh in Schnee gehüllt, der an der Route nach Kaſchan ſich hinzieht. Die ganze Wegſtrecke iſt ſehr wüſt und unheimlich, wegen vieler hier umherſtreifender Banditen, gegen welche bei Dupré's Durchmarſch Wachtpoſten aufgeſtellt waren. Mehrere Dörfer liegen hier in Ruinen, ſo wie zur Linken die zerſtörte Stadt Hametabad; nach der Karte ſcheint es zwar nicht identiſch mit Khonſar, doch demſelben benachbart zu ſein, über verſchiedene Hügel ausgebreitet; hier iſt die Grenze des Iſpahan=Gouvernements. Jenſeit liegt in einer ungemein wilden Landſchaft das Dorf Dur (Durri bei Olivier, Door bei Ker Porter, Daur bei Dupré). Man bemerkt hier zur Seite dieſer Wegſtrecke häufig ſehr tiefe Löcher, für den Reiſenden nicht ohne Gefahr, nämlich eine große Menge zerſtörter Bauten von unterirdiſchen Waſſerſtollen (Karizes), die von bewundernswürdiger Größe und in Schah Abbas Zeiten angelegt ſein ſollen; auch andre Reſte von Kunſtarbeiten, wie einige Säulen von ſchwarzen Marmor, zu einem ruinirten Karawanſerai gehörig, das Feth Ali Schah erbaut haben ſoll u. a. m.

Fünfter Tag (4. Sept.). Immer durch Ebene weiter, die aber überall von Hügeln unterbrochen iſt, dicht am Fuß hoher Bergreihen hin, die an der Oſtſeite des Weges ſich hier zu mächtigen Hochketten erheben. Dieſe zieht 5 Stunden (3 Farſang) weiter gegen N.W., wo ſie endet, wo ſich aber im Norden ein gewaltiger Bergpfeiler, der jedoch relativ nur höher durch ſeine abrupten Formen erſcheinen mag, als er wirklich iſt, vorſtellt, ein hoher nördlicher Tauruszweig, welcher die Stadt Kaſchan, die an ſeinem Oſtfuße liegt, überſchattet. An dieſen ſchließen ſich direct gegen Norden noch andre kühne Bergformen an. Von der Stelle aus, welche den Prachtblick auf dieſe Gebirgsſcenen darbietet, ſind noch 7 Wegſtunden (4 Farſang) bis zur Stadt Gil=

[123]) Ker Porter II. p. 63. Dupré I. p. 284.

palgan (Goolpyegon bei Buckingham, Guculpeghian bei Dupré), der in einiger Ferne an ihr, gegen Oſt, alſo noch näher am Hochgebirge vorüberzog. Bei Della Valle Ghiulpai-gan[24]) genannt, eine Stadt, welche er der Größe nach zu ſeiner Zeit (1617) mit Hamadan vergleicht, aber ſchon wegen ihrer Schreibart und Etymologie in Zweifel iſt, in dem er die erſte Silbe und die letzte durch Roſen-feld überſetzt, aber die mittlere damit nicht in Uebereinſtimmung bringen kann. Auch Buckingham[25]) ſchlägt ſich wieder, nach den Grillen der Ortsbewohner, mit der Etymologie des Ortsnamens vergeblich herum, um die einheimiſche Fabel von der Entſtehung des Ortes dadurch zu erläutern; er will hier Sculpturreſte von coloſſalen Löwengeſtalten und einige Quadern mit ſehr alten arabiſchen und perſiſchen Inſchriften geſehen haben. Zu Timurs Zeit hieß derſelbe Ort Gerbadecan[26]). Bei dieſer Stadt, welche aus der Ferne mit den Mauerumgebungen und den flankirenden Thürmen ſich ſehr ſtattlich ausnimmt, ſagt Ker Porter, endete die bisher ſtets gegen Nordweſt verfolgte Ebene, welche nun in einen Winkel gegen Nordoſt ſich wendet. Die Umgegend iſt ſehr fleißig bebaut und hat ein blühendes Anſehen; Korn, Melonen, Seſamöl ſind in Ueberfluß; mehrere Caſtelle umher, und die 4 bis 5 großen Moſcheen verſchönern den Anblick der Stadt ungemein; viele ihrer Mauerwände ſind mit Porcellanfließen ornamentirt oder emaillirt. Sie iſt heute die Reſidenz eines Khan und hat 2000 Einwohner. Dieſer Anblick des Wohlſtandes und der Cultur, nach der zurückgelegten langen Strecke durch das öde Thal, das wie ein leergewordenes Flußbett ſich hinabzieht und überall nur Verwüſtung, Städte- und Dorftrümmer zeigt, iſt bei der großen Einförmigkeit des Bodens, wie des ſtets hellglänzenden Himmelsraumes, für das Auge des Europäers ein höchſt erquickendes Labſal. Auch die zur Seite des Weges, gegen Weſt, wenige Farſang von Gilpaigon entfernt und meiſt unbeſucht bleibende Stadt Khonſar ſoll einigen Wohlſtand durch ihren Obſthandel und ihre Baumwollenwebereien beſitzen, auch in einer quellenreichen, terraſſirten, obſtreichen Thalenge in einer ſehr romantiſchen Landſchaft liegen. M. Kinneir[27]), der einzige Augenzeuge, giebt

[24]) Della Valle l. c. III. p. 41. [25]) Buckingham Trav. I. p. 322.
[26]) Cheresseddin Hist. de Timur-Bec etc. bei P. de la Croix. Ed. Delft 1723. 8. Livr. III. ch. 27. T. II. p. 209. [27]) Kinneir Geogr. Mem. of Persia. p. 127.

von Khonſars Lage das Zeugniß, daß ſie ſehr romantiſch ſei, in einem Engthale eingeſchloſſen, zwiſchen zwei hohen Bergketten, an deren felſigen Seitenterraſſen die Stadt emporgebaut ſei. Die Bergketten ziehen parallel und laſſen nur eine ſehr ſchmale Kluft zwiſchen ſich, die aber reichlich bewäſſert, daher auch ganz mit Obſtgärten bepflanzt, einem Paradieſe gleiche in der Tiefe, welches mit den nackten, wüſten Klippen der Höhen auf das ſchroffſte contraſtire. Die Stadt habe 2500 Familien zu Bewohnern, die 5000 Toman Abgabe zahlten, und noch einen Sadir oder Tribut an ihren Häuptling Ali Schah, der in trocknem Obſt und gewebten Nankingzeugen aus einer dort einheimiſchen Baumwolle beſtehe. Man trinke trefflichen Apfel-Cidre; die Weiber von Khonſar ſeien durch ihre Schönheit berühmt. Im Rücken der Khonſar-Berge liege der Gau Feridun mit der Capitale Puaſhiſh, von 1000 Familien Georgiſcher und Armeniſcher Colonien aus Schah Abbas Zeiten bevölkert. Woher das hohe Alter von Khonſar kommt und ſein Ruhm, daß Alexander M. hindurchgezogen, als er nach Ecbatana ging, iſt uns unbekannt; Gilpaigon ſoll aus jüngerer Zeit ſtammen, iſt aber durch ſeine Gewehrarbeiten berühmt. Dupré's Route führte ihn in einiger Ferne im Oſt der Stadt Gilpaigon vorüber, wo er ſeine Station mit dem Namen Koughé belegt[128]), wo Ruinen eines Ortes, deſſen Zertrümmerung den Afghanen zugeſchrieben wird. Bis zu dieſer Station, die auch Olivier Khougué[29]) nennt, geht deſſen Routier von Iſpahan mit dem bisher genannten gleich; von hier an aber zweigt es ſich weſtwärts ab, über die uns ſonſt unbekannte Station Aphte, kehrt wie es ſcheint bei Hiſſar und Zenguené (ſ. unten Zanguina) wieder zur Hamadan-Route zurück. Was er auf dieſen Wegen mehrmals von vulcaniſchen Gebirgen ſpricht, und bald darauf wiederholt, daß er Schiefer- und Granitgebirge paſſirt habe, laſſen wir fürs erſte noch auf ſich beruhen, bis uns darüber genauere Beobachtungen zu Theil werden.

Sechster Tag (5. Sept.). Dieſelbe bebaute und einſt, wie es nach den unzähligen Irrigations-Canälen zu urtheilen, die Dupré hier wahrnahm, noch weit ſtärker bevölkerte, ſehr weite Thallandſchaft, die auch heute noch voll Obſtpflanzungen, Weinberge, Aecker, Baumwollenfelder und Dorfſchaften mit weit zer-

---

[128]) Dupré I. p. 282. [29]) Olivier Voy. III. p. 423.

ſtreuten Wohnhäuſern, hält noch einige Stunden nördlich der Stationen Koughe und Gilpaigon an, bis eine Brücke von drei Bogen erreicht wird, die über einen im September trocknen Fluß führt, der aber zur Regenzeit bedeutend werden ſoll, und ſich, nach Ker Porter, in den Koukkonah ergießt, nicht fern von der berühmten Barbierbrücke (Pul i Delac), von welcher ſchon oben in der Nähe von Kom die Rede war. Dort wird das aus der Richtung von Südweſt herkommende Waſſer der Khonſar=Fluß genannt; wir müſſen daher vermuthen, daß eben hier von Khonſar und Gilpaigon derſelbe, von der Bakhtiyari=Kette hervorbrechend, ſeinen Lauf durch die oben bemerkte Thalwendung gegen den Nordoſten nimmt, ſeine Waſſer alſo nicht mehr, wovon ſchon oben die Rede war, zum Syſteme des Zendehrud=Thales gehören. Dieſem Fluſſe giebt Dupré auf ſeiner Durchſetzung, ohne deſſen Richtung zu ſpecialiſiren, den Namen Farkeuſſan, und rückt dann nordwärts über zerſtörte Dorfſchaften, an einigen Erdmauſoleen vorüber, zu einem Bergzweige vor, den er Nalli nennt, den er in Thalverengungen überklettern muß, wo ihn Kälte bei heiterm Himmel (12. Dec.) und in der nördlich anliegenden Station, Komeïn, Schneeſturm überfällt und zum Raſten nöthigt. Auch Ker Porter ſagt, daß der Weg ſich nun weiter gegen Nordweſt in den Winkeln zweier Thäler emporwinde, über 5 Stunden (3 Farſang) zwiſchen einem Ocean von Bergen über ſehr ſteinige und beſchwerliche Wege führe, links, d. i. gegen Weſt hin, an einer unendlichen Gebirgsreihe mit wie im aufgeſtürmteſten Wogenmeere zu Marmor erſtarrten Gipfelhöhen. Dieſe Bergpaſſage, die uns nicht genannt wird, mag eben der Nalli=Berg bei Dupré ſein. Von der Culmination dieſer Paßhöhe (alſo offenbar kein Querpaß über eine Hochkette, ſondern nur ein Col, welcher die Waſſerſcheide zweier Längenthäler bildet,) ſtieg Ker Porter, gegen Nordweſt, wieder hinab in eine weit größere Plaine, als die zuvor verlaſſene, voll Dörfer und Baumgruppen, welche von zwei lieblichen Bächlein durchzogen ward. Dieſe mußten mehrmals überſetzt werden und führten nach $4\frac{1}{2}$ Farſang, d. i. nach etwa 8 Wegſtunden, zum Orte Kumi (Komeïn bei Dupré, Khomein bei Buckingham), der zum Diſtricte von Kanarah (Kiemerrè bei Dupré) gehört, der dieſe Ebene mit 60 ihm zugehörigen Dörfern, die eben ſo groß und bevölkert wie Kumi ſein ſollen, einnimmt.

Siebenter Tag (6. Sept.). In Kumi, nach Dupré ein bedeutender Flecken, mit einer Moſchee mit zwei Kuppolen, durch Gräben von außen geſichert, bei denen Trümmer von Marmorſäulen bemerkt werden, wird im Karawanſerai von den Karawanen, halb Weges zwiſchen beiden Capitalen, öfter Raſttag gehalten zur Erholung der Laſtthiere. Ker Porter[130]) ließ hier ſeine Escorte zurück, weil die folgende Strecke für weniger gefährlich durch die Ueberfälle der wilden Raubhorden gehalten wird. Der Weg zunächſt, immer N. 45° W., geht durch mehrere Dörfer von Armeniern bewohnt, die ſeit Schah Abbas hier angeſiedelt wurden, deren Fleiße die Landſchaft ihren trefflichen Anbau verdankt; Kandigan, Daneyan (Danyeen auf Sutherland Map) nennt Ker Porter die bedeutendſten; Dupré nennt Leili Khan (wol Leelabad bei Kinneir und Burnes Map) als den Wohnſitz von 60 Armenier-Familien mit trefflich bewäſſertem Ackerland, in deſſen wüſter Nähe an einem Bache, am kleinen Orte Rhabad, am Fuß der Haſſane-Berge (wol Robad, d. i. eine Herberge) eine Station liegt.

(7. Sept. Raſttag). Hier zum erſten male in Perſien, ſagt Ker Porter, ward er vom Khetkoda, dem Dorfvorſteher, roh behandelt und räuberiſch bedroht. Er war von dem berüchtigten Tribus der Luriſchen Feili (ſ. Weſt-Aſien II. S. 389) und ſo ſehr Meiſter ſeines Handwerks, daß es am gerathenſten war, noch in derſelben Nacht eiligſt aufzubrechen, und in dem 4 Stunden entfernten Amarat (Amaret bei Dupré) Schutz zu ſuchen, wo er Raſttag hielt. Bei dieſer ziemlich hochgelegenen Karawanenſtation giebt Dupré die Quelle des Zarinrud an, welcher nun die anliegende reizende Ebene, die dem Kazaz-Diſtricte (Kiezzas bei Dupré, auch Kinneir nennt ihn Kizzai, Kezzas bei Buckingham)[31]) angehört, reichlich bewäſſert. Sie ſoll 260 Dörfer herbergen und zu den reichſten Provinzen Inner-Perſiens gehören, die vielleicht eben durch ihre Abgelegenheit von den ſtarkbeſuchten Heerwegen zu jenem dauernden Wohlſtande gelangen mochte. Sie liefert große Kornvorräthe auf den Markt von Ispahan; das Clima iſt auf der abſolut unſtreitig hochgelegenen Plateauebene gegen die brennende Sommerhitze geſichert; der Winter hält lange an, Schnee fällt ſchon

[130]) Ker Porter II. p. 72. [31]) Kinneir Geogr. Mem. p. 127; Buckingham Trav. I. p. 315.

in der Mitte October und verſchwindet ſelten vor dem Nuruz (Neujahr, d. i. das Frühlingsäquinox, ſ. Weſt-Aſien II. S. 383). Am 7ten September bemerkte Ker Porter noch auf den höchſten benachbarten Bergen hie und da Schneeflecken; Schnee und Eis iſt daher hier den ganzen Sommer hindurch wie in Neapel zur täglichen Nahrung gehörig, und wie zu Schiraz und Ispahan auf den Märkten feil. Das Thermometer ſtand Mittags am genannten Tage auf 18° 67′ Reaum. (74° Fahrh.).

Achter Tag (8. Sept.). Der Weg führt gegen N. und dann W. durch ein ſehr langes Thal zwiſchen ſehr hohem Gebirge hin, das ſich in dunkeln Hinterbergen zu verlieren ſchien. Mit dem Fortſchritt wird der Fuß der weſtlichen Kette in einer Engſchlucht erreicht, durch welche ein zweiter ſehr enger, aber nur kurzer Längen-Paß, gleich dem obigen am Nalli, führt; denn gleich jenſeit deſſelben war Ker Porter ſelbſt überraſcht, nicht etwa in eine Wildniß von Bergen und labyrinthiſchen Engen einzutreten, ſondern ein den bisherigen analog gebildetes, noch weiteres Längenthal empfing ihn, in derſelben Normaldirection fortſetzend. Die Natur war ungemein lieblich und ſchon nach einer halben Stunde Weges breitete ſich die erſte Dorfſchaft aus; am Ende des Tagemarſches ward die Stadt Kazaz (Kiezzas) erreicht, zu deren Diſtricte die letzte Landesſtrecke gehörte. Sie liegt am Fuße eines Kalkſteinberges, der iſolirter in das Thal vorſpringt; ihre Häuſer ſind aus deſſen weißen Quaderſteinen aufgeführt, und daher ſchon aus weiter Ferne ſichtbar. Der Hakim des Ortes, Uzuz Khan, muß zur Sicherheit der Unterwürfigkeit ſeines Tribus, wie ſo viele Ilat-Chefs (ſ. Weſt-Aſien II. S. 382), im Hofdienſte zu Tehran als Haupt der königlichen Gholams (d. i. die Garde, ſ. Weſt-Aſien II. S. 403) verweilen, daher die Verwaltung ſeines Gouvernements in den Händen der Mittelbehörden (Kalendar) iſt, die in der Regel den furchtbarſten Druck und Tyrannei über die Untergebenen ausüben. So auch hier, und dennoch ſchien das Land in blühendem Wohlſtande zu ſein. Dupré [32]) ſcheint die nun folgende Route auf einer mehr öſtlichern Seitenſtraße in Folge der Abirrung ſeines Mehmandar von den gewöhnlichern Stationen zurückgelegt zu haben, die daher nicht mehr wie bisher mit dem Tagebuche

[32]) Dupre I. p. 269 — 274.

Ker Porters und den Kartenangaben bei Kinneir, Sutherland und Burnes ſich in Uebereinſtimmung bringen läßt.

Neunter Tag (9. Sept.). Hier[133]) iſt man wieder in ein Land fließender Waſſer eingetreten, die zwiſchen dichtſchattigen Bäumen die Thalſole entlang lieblich ſich hinſchlängeln. Eine Brücke von 3 Bogen führt in einer Verengung der Thalſchlucht, zu deren Seiten viele herabgeſtürzte Felsblöcke das romantiſche der Umgebung vermehren, über den Fluß (wol derſelbe von Dupré noch weiter nordwärts wiederholt genannte Zarinrud). In der früheſten Morgendämmerung verſichert Ker Porter hier das ungewohnte Geheul von Leoparden und Bären gehört zu haben, die wol aus den weſtlichen Hochgebirgsketten ſich hierher verirrt haben möchten, da von ihnen in dem öſtlichern Plateaulande wenigſtens keine Rede iſt. Mit dem Tagesanfang wurde eine neue, fruchtbare Landſchaft betreten, der vordem zu Hamadan gehörige Diſtrict Malyar (Mullayer bei Kinneir, Melyer bei Buckingham), welcher unter das Gouvernement eines jüngern königlichen Prinzen, deren Zahl ſo groß war (ſ. Weſt-Aſien II. S. 442, 609), daß das ganze Königreich durch ſie mit Deſtricts-Gouverneuren verſorgt werden konnte, geſtellt ward. Der Weg führt am klaren Fluſſe gegen 4 Stunden weit, immer in der Richtung N. 45° W., dann durch die abermalige dritte, kurze Verengung eines Längenthal-Paſſes am Dorfe Parry vorüber, welches dieſen beherrſcht, und früher mit ſeinem ſtarken Caſtell am Fuß eines hohen Kegelbergs die Reſidenz Kherim Khans des Kurden vor ſeiner Thronbeſteigung (ſ. Weſt-Aſien II. S. 849) war, deſſen Pallaſt auch heute noch ſtattlich über die Mauern des Caſtelles emporragen. Ker Porter iſt ganz entzückt von der Schönheit und den Reizen dieſes nun folgenden, trefflich bebauten, auch durch Wälder und Bäche bereicherten Thales. Das Caſtell Chagaſia (Chowgaſia bei Sutherland, Chazan bei Kinneir) ragt romantiſch in einiger Ferne aus Waldgrund hervor. Der bedeutende Strom windet ſich unter herrlichen Weiden und Platanenwäldern hin, und jenſeit derſelben ſteigen Reihen von Mittelgebirgen zu den erhabenſten Hochketten (Haſſané-Berge nennt ſie Dupré) empor, die nach der Richtung über Ologurd (Borujird auf Burnes Map) gegen Khorrumabad

---

133) Ker Porter II. p. 82. 34) Kinneir Geogr. Mem. p. 127. Buckingham Trav. I. p. 307.

und weiter nordweſtlich gegen Kermanſchah, alſo gegen Weſten, führen. Dieſer Kurdiſche Ort, in der Mitte der unbekannten Bakhtiyari-Berge, iſt unſtreitig der Centralſitz, von welchem einſt die Colonien der gleichnamigen Kurden in Khoraſſans Grenzbergen ausgegangen ſind (ſ. Weſt-Aſien II. S. 347, 392). Von Borujird, richtiger Beroudjird bei Zakarya Kazwini, das noch kein Europäer betreten, ſagt dieſer orientaliſche Geograph[35]), daß es ein kleines Gebiet, aber reich an köſtlichem Obſt und trefflichem Safran ſei; dort ſei einſt ein ganzes Heer in Stein verwandelt worden, und noch zu ſeiner Zeit zu ſehen; obwol durch die Länge der Zeit und das Wetter, durch Regen und Sonne gar manches an den Steinbildern zerſtört ſei, ſo könne man doch noch ſehr gut die Figuren der Menſchen von denen der Thiere unterſcheiden. Es iſt wol ſehr wahrſcheinlich, daß die Erforſchung jener Gegend der weſtlichen Gebirgsketten, welche ſo reich an Sculpturen und Denkmalen der Saſſaniden-Zeiten iſt, auch zu Beroudjird, hienach, auf beachtenswerthe, bisher noch unbekannte Felsarbeiten der Vorzeit führen würde. Ueber dieſes Ologurd[36]), das 3 Tagemärſche im Süden von Hamadan entfernt liegt, hörte Dupré, ſollen die Karawanenzüge mit ihren Waaren von Hamadan ihren Sommerweg über die Elwendkette nach Shuſter und Dizful nehmen, im Winter aber genöthigt ſein, dahin einen Umweg zu machen. Kinneir[37]) nennt dieſen Ort Burujird, und ſagt, eine Route führe von Kharramabad oſtwärts nach demſelben, ohne jedoch ſelbſt da geweſen zu ſein. Er nennt ihn eine blühende Stadt, dem Prinzen Tukka Mirza ergeben (1810), mit 12,000 Bewohnern; der zugehörige Diſtrict ſei vom Lak-Tribus (Weſt-Aſien II. S. 402) bewohnt, die nicht wanderten, ſondern in Dörfer angeſiedelt ihren Boden cultiviren.

Nach einem außerordertlichen Ritt von 15 Farſang (26 Wegſtunden) wurde bei dem Dorfe Zanguina (oder Sunavan b. Alex. Burnes Map) Halt gemacht[38]). Dieſe wenig von Fremden beſuchte Gegend, bemerkt Ker Porter, ſei gegenwärtig das

---

[35]) Zacarya Kazwini Excerpta ex Libro Monumenta Regionum et Historiae hominum, res mirandas et singulares Regionis Montanae (Al Dschebal) complectentia in Selectae Narrationis Viatorum bei Uylenbrock Iracae Persicae Descriptio. Lugduni Batav. 1822. 4. p. 32. [36]) Dupré Voy. II. p. 266. [37]) M. Kinneir Geogr. Mem. of Persia. p. 140. [38]) Ker Porter II. p. 84.

rechte Gebiet jener gefürchteten, mächtigſten Ilat-Tribus, der Feili, Bakhtiyari und Lak (Weſt-Aſien II. S. 389, 402), ganz den alten Horden der Elymaiten, Parätakenen und Koſſäern entſprechend, von denen weiter unten Genaueres mitgetheilt werden kann. Hier ſei eins ihrer bewäſſerteſten Weideländer; wie Ker Porter dafür hält, einer der ergiebigſten Erdſtriche von ganz Perſien. Die ſtarke Bevölkerung ſetzte ihn in Verwunderung, noch mehr die Belebtheit der Thäler durch raſtloſe Züge bigotter Pilger-Karawanen, die von hier nach den heiligen Wallfahrtsorten, wie Meſched Ali und Kerbela im Irak Arabi, bei Bagdad, ſich in ſolcher Menge wie Heuſchreckenzüge in Bewegung zu ſetzen pflegten. Das bigotte Volk wird, ſagt er, leicht durch einen zelotiſchen Phantaſten begeiſtert, der für den Shiitiſchen Propheten, oder verlarvt für ſeinen eignen Mammon die heilige Fahne ſchwingt, ein Minaret beſteigt und Ort, Tag und Stunde verkündet, an welchen ein Pilgerzug gen Arbela aufbrechen werde. Die Karawane findet ſich beſtimmt zuſammen, dieſem Anführer zahlt jeder der Pilger ſogleich eine beſtimmte Summe, die wiederholt wird, ſo bald man das Minaret des Heiligen Grabes zu Kerbela erblickt. Jeder Dorfzug trägt ſeine eigne Fahne; unter wildem Lärm und eifrigem Gebet wird die Straße des Berglandes durchzogen, und aus jedem Thale wälzt ſich gleich der Lavine ein neuer Haufe begeiſterter Wallfahrer hinzu. Dem directen Wege dieſer Pilgerzüge, gegen Südweſt, über die Stationen Mikr-abad, Perisbe und Kongawer (Hamadan nicht berührend) nach Kermanſchah und Bagdad, folgte Olivier[139]) auf ſeiner eiligen Rückreiſe nach der Heimath. Auf ſeiner bisherigen Wegſtrecke hatte Olivier zwei Pflanzen als characteriſtiſche dieſer Gegend des hohen Mediens hervorgehoben, eine Soda gebende, eine Art Anabasis, deren Aſche bei den Eingebornen allgemein als eine Art Seifenlauge zur Reinigung der Wäſche verbraucht wird, und die ſchöne gelbe Roſenart (Rosa berberifolia P. b. 43), welche dieſen Boden, wie den weiterhin bis Tehran reizend mit ihren Blüthen ſchmückte, von ihm entdeckt und als neu beſchrieben auch in die europäiſchen Gärten ſeitdem verpflanzt worden iſt.

Zehnter Tag (10. Sept.). Früh um 4 Uhr Aufbruch von Zanguina, gegen N. 45° W. in der Direction des Weges

139) Olivier Voy. T. III. p. 421, 424, 425—426 und p. 27.

weiter, der bald bei einer Thalverengung zweimal über vorſpringende Bergzüge hinwegſteigen muß, um wieder in lieblichere Thalgegend zum Dorfe Gul-aub (d. h. Roſenwaſſer) hinabzuſteigen, das zur 2 Stunden fernen Diſtricts-Capitale Chumin gehört, von welcher auch die ganze Thallandſchaft ihren Namen erhält. Sie war erſt ſeit einigen Jahren (1818) der Sitz des prinzlichen Gouverneurs, Sheikh Ali Mirza, geworden, und hatte ſich ſeitdem durch deſſen Hofſtaat aus einem Dorf zur Stadt und zu einer Reſidenz im Kleinen erhoben; ſie war ſehr nett und neu aufgebaut. Die Orte, welche Dupré[40]) auf ſeinem wahrſcheinlich gegen Oſt abirrenden Wege in der für Beobachtung ungünſtigen Winterszeit, wo ſchon alles ſchneebedeckt war, nennt, wie Kosmidjan, der Berg Schah Zindé, wo Khosroes geſtorben ſein ſoll, der Ort Anak, der Diſtrict Djerrah, den auch noch der Zarinrud bewäſſern ſoll, können wir nicht näher ihren Situationen nach beſtimmen, da uns jede Kartenangabe und ſonſtige Orientirung nach der Bouſſole hier verläßt. In dieſen Gegenden muß es ſein, wo Timur ein ungläubiges Troglodytenvolk auf ſeinem furchtbaren Durchzuge von Iſpahan nach Hamadan durch Leitung von Bergwaſſern in ſeinen Höhlen, in welche es ſich zurückgezogen, erſäufte, und dann eine Jagd auf Gazellen und Gour (wilde Eſel) anſtellt, deren eine unzählige Menge hier erlegt ward[41]).

Eilfter Tag (11. Sept.). Der Weg wendet ſich gegen Nordoſt wiederum über eine Anhöhe; das liebliche Thal verſchwindet, die Wanderzüge der Pilger zweigen gegen Weſt ab auf Pfaden, die quer durch die hohen Bergketten nach Kongaver führen. Aber gegen Nordnordweſt beim weitern Fortſchritt ſteigt bald zwiſchen den weitverbreiteten Berggipfeln der thurmhohe Rücken des Elwend, oder Alwand, Arwand (Aruamda, Orontes) majeſtätiſch empor. Von dieſer hohen Stellung (etwa in der Nähe wo Khendore bei Kinneir, Kente corte bei Dupré, welches als die Hauptſtadt des Djerrah-Diſtrictes von letzterem genannt wird?) aus geſehen erſcheint er allerdings als ein mächtiger, geſonderter Berg[42]), obwol von keiner beſonders ausgezeichneten Gipfelform. Man ſteigt die Höhen auf ſtei-

---

[40]) Dupré I. p. 269. [41]) Chereffeddin Hist. de Timur Bec b. P. de la Croix Livr. III. ch. 27. T. II. p. 209. [42]) Ker Porter II. p. 87.

len und wilden Pfaden hinab zur Station Kandalan (Kundaylan bei Sutherland), wo wieder Quellen und Bäche die Landſchaft beleben.

Zwölfter Tag (12. Sept.). In dieſem Thale ſind ſchöne Kornfelder, die Ernte war ſchon eingebracht, der Weg nahm ſeine Direction N. 10° W., alſo näher gegen die Bergkette des Elwend hin; auch begann bald wieder das Anſteigen, erſt ſanft, dann an den Seiten nackter Felſen hin, und 8 Stunden (4 Farſang) Weges ſtets über Felswege auf und ab, bis der Abſtieg gegen Hamadan begann. Von Zeit zu Zeit fällt ſchon von dieſen Berghöhen der Blick in das claſſiſche Thal des alten Ecbatana; dem klippigen Oſtfuß des Elwend rückt man immer näher. Hier mögen die Höhen von Baroubant[143]) nach Dupré (Burabund nach Sutherland und Kinneir Map) ſein, die Ker Porter nicht benannte. Als Dupré hier durchzog, war, am 5. Dec., alles mit Schnee bedeckt. Der Weg theilt ſich; zur Linken, d. i. weſtwärts, ſieht man zwiſchen Felslücken in die bebauteren tiefen Thäler voll Weinberge, Dorfſchaften, Thürme, zur Rechten aber, gerade aus, geht der ſteile Abſtieg durch wilde Schlucht mit hinabſtürzendem Gebirgsſtrom, voll Cascaden, dem faſt alle paar hundert Schritt neue Quellen und Bäche zurauſchen. Sie ziehen zwiſchen fruchtbaren Seitenthälern, voll Kornfelder, in denen die Landleute noch mit den Nacharbeiten der Ernte beſchäftigt waren, hindurch zur Tiefe, in der nach einem Tagemarſche von 9 Stunden Weges (5 Farſang), von der letzten Station das Dorf Yalk-alim (Yelk-alan bei Sutherland, Yalpan bei Buckingham) erreicht wird, von welchem die Stadt Hamadan in einer ſanft geneigten Ebene, in welcher Buckingham das Dorf Tafrijan mit vielen Landſitzen angiebt, nur noch 2 kleine Stunden entfernt liegt. Ich erwartete, ſagt Ker Porter[44]), nicht jenen glänzenden Anblick dieſer Capitale des alten Mediens, wie ſie Alexander der Große bei ſeinem Einzuge geſehen, auch nicht den Anblick der Prachttrümmer, wie Timur ſie nach ihrer Zerſtörung verließ: dennoch war die tiefe Verſunkenheit dieſes Ortes in der heutigen Zeit, aus welcher auch alle Spuren ſeiner antiken Größe wie ausgelöſcht erſchienen, überraſchend; der hohe Elwend erhob ſich wie ein Grabſtein über der Königs-

[143]) Dupré I. p. 269; Ker Porter II. p. 89. [44]) Ker Porter II. p. 91.

gruft am Fuß des Berges, über welche das Elend der Gegenwart ſich wie eine Trauerſtätte der verſchwundenen Größe ausbreitet.

Die Menſchengeſchichte hat gewechſelt, aber die Natur iſt ſich gleich geblieben! Im Oſten der Stadt breitet ſich eine weite Ebene aus, voll burgartig geſicherter Dorfſchaften zwiſchen reichen Obſtpflanzungen und Baumreihen; es iſt die Thalſenkung, welche der Fluß von Hamadan gegen Oſt bewäſſert, der mit mehrern Seitenflüſſen zum größern Kara Su ſein Gefälle nimmt, deſſen Gewäſſer an der Nordſeite der Stadt Kom unter der Brücke Pul i Delac (ſ. oben S. 31) vorüber zur großen Salzwüſte zieht. Dieſe Richtung von Oſten her iſt es, von wo die Straße von Tehran herbeiführt, auf welcher J. Morier ſich Hamadan näherte. Dieſelbe Plaine zieht ſich auch weit gegen Nord in weite Nebelferne, ehe höhere Bergreihen nach der Seite hin ſie begrenzen. Im Südweſt der Stadt ſteigt aus den langen, ſchon längſt auf der Route der letzten Tagemärſche geſehenen wilden Bergrücken, derſelben zu nächſt, am höchſten, die gewaltig über alle andern imponirend und iſolirter ſich erhebende Maſſe des Elwend im engern Sinne empor. An ſeinen Fuß drängen ſich ganz dicht, unmittelbar, terraſſenartig die Gruppen und Reihen der dunkelfarbigen Häuſer von Hamadan hinauf, und dieſe umgiebt überall ein lieblicher Kranz von Baumgärten, Weinbergen, Obſthainen aller Art; über dieſe rücken die bebauten Felder der Bergabhänge noch höher hinauf, bis zu den Felswänden, die über ſolcher Baſis auch ohne die Palläſte der alten Mediſchen Zeit und ohne den Glanz der Feſtungsmauern, wie Herodot ſie beſchreibt, dennoch dem Ganzen ein großartiges, herrſchendes Anſehn geben. Hier war ein paſſender Sitz für den Hof des Dejokes und Aſtyages, hier war der kühle Sommeraufenthalt eines Kyros, Darius und Xerxes, die zugleich ihre Reſidenzen in Suſa, Perſepolis, Babylon wählen konnten und den Scepter über alle Reiche vom Indus bis zum Helleſpont führten.

Erläuterung 4.

Hamadan, Ecbatana, die alte Mediſche Capitale. Zugänge von Nord und Oſt; von Weſt über die Paßhöhe des Elwend (Akabah Hamadan). Beſteigung des Elwend, Arvand; Sonnenaltar auf dem Gipfel. Die Flußquelle im Thal am Fuße des Elwend mit der Keilinſchrift auf dem Granitfels (Ganjnameh). Umgebungen des Elwend und der Stadt Hamadan: Rudzabar: Mawaſchan-rud und das Felsſchloß Djouheſte.

1. Die Zugänge zu Hamadan von Nord und Oſt.

Wie der zurückgelegte Zugang zu Hamadan von Ispahan zu den wenig beſuchten gehörte, eben ſo und noch weniger ſind diejenigen gegen Oſt, nach Tehran, und gegen Nord (von Hart und Lamb, welche von Hamadan aus, im J. 1824, dieſe Route nahmen, iſt uns kein Bericht zugekommen)[145]) über Senna nach Tabriz in Aſerbeidſchan erforſcht worden.

Nur die große Gebirgsroute gegen Weſt und Südweſt, über Kongawer, Biſſutun und Kermanſchah nach Bagdad, die wir ſpäterhin genauer zu verfolgen haben, als die Haupt-Paſſage der Karawanen nach Babylonien iſt in den älteſten hiſtoriſchen, wie glücklicher Weiſe auch in den neuern Zeiten nicht ſelten von Europäiſchen Beobachtern mehrfach beſucht worden, ſonſt würde uns die wahre Relation der alten Meder-Capitale zu ihren Umgebungen noch viel unbekannter geblieben ſein, als ſie es dennoch leider in vieler Hinſicht noch bis heute iſt.

Der ehemalige und durch ſeine antiquariſchen Forſchungen über die Keilinſchriften bekannte gelehrte Reiſegefährte des J. Rich, nämlich ſein Geſchäftsführer Bellino, hatte denſelben auf ſeiner Kurdiſtaniſchen Entdeckungs-Reiſe von Bagdad bis Sulimaniyah und Senna begleitet, aber von da allein (im Auguſt 1820) ſeine antiquariſche Excurſion weiter nach Hamadan fortgeſetzt, die von wichtigem Ergebniß für unſre Erdkunde geworden ſein würde, wenn der zu eifrige Forſcher nicht ſchon im November deſſelben Jahres in Folge ſeiner heldenmüthigen Anſtrengungen den böſen Fiebern unterlegen hätte, die ſo häufig im

---

[145]) G. Keppel Personal Narrat. l. c. II. p. 97. [46]) J. Rich Narrative of Kurdistan l. c. Vol. I. p. 216 und II. p. 127.

Orient das Leben der zu raſtloſen Entdecker der Länder frühzeitig zu enden pflegen. Nur Kinneir[47]) hat uns ſein magres Routier von Senna, in 4 Tagemärſchen (18 geogr. Meilen), jeder etwa zu 9 Stunden Weges, über die in faſt gleichen Diſtanzen auseinander liegenden Stationen: Gulam, Korba, Hamakaſur bis Hamadan mitgetheilt, das uns belehrt, auch dahinwärts gegen Nordweſt ziehe eine nicht minder bebaute und bewohnte Hochebene in gleichartigen Weitungen von Längenthälern fort, wie in S.O. von Hamadan auf dem früher zurückgelegten Wege. Doch findet ſich dort in gut bewäſſerten Thalſenkungen, ohne alle hohe Bergpaſſage, kein Ort von Bedeutung, und nur auf halbem Wege zwiſchen Korba und Hamakaſur werden die Ruinen einer alten Perſer-Stadt nebſt Fort, doch ohne nähere Beſchreibung angegeben. Mit dem letzten Tagemarſche fängt ſchon die trefflich bebaute Hamadan-Ebene gleich mit der zweiten Stunde an, und zieht ſich mit ihren Gärten bis vor die Thore der Stadt.

Wenn uns daher der Zugang vom Norden und Nordweſt her bis auf dies wenige faſt noch gänzlich unbekannt geblieben, ſo haben wir wenigſtens den Zugang von Oſten, über Sava, durch das Routier J. Morier's[48]), der (1813, vom 26. Mai bis zum 10. Juni) den Britiſchen Geſandten von Tehran nach Hamadan zum dortigen Sommeraufenthalte begleitete, genauer kennen lernen, da Olivier's frühere Wanderung von Hamadan nach Tehran (1796, vom 23. Juni bis zum 2. Juli) nur ſehr flüchtig auf dem gewöhnlichen Karawanenwege ſtatt finden konnte, der wenig Gelegenheit zur Beobachtung darbot. Olivier brachte eine Woche auf dieſem ganzen Wege zu, in deſſen Einöde ſich dem Naturforſcher wenig bemerkenswerthes darbot. J. Keppel, der (1824, vom 14. bis 19. Mai)[49]) am leichteſten, ohne Gepäck, mit 2 Pferden denſelben Weg zurücklegte, brauchte nur 6 Tage dazu. Ein Courier kann dieſen Weg von 40 geogr. Meilen in 2 Tagen zurücklegen.

Morier erreichte nach den erſten drei Tagemärſchen, von

---

[47]) Kinneir Geogr. Mem. of Persia p. 423—425. [48]) J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 259—264; Olivier Voy. en Perse T. III. p. 35—39. [49]) G. Keppel Personal Narrative of Trav. in Babylonia, Media etc. London 1827. Vol. II. p. 113—121, 94. Vergl. Major Campbell Route from Tehraun to Hamadan, bei Kinneir Geogr. Mem. p. 463.

Tehran gegen Weſt ziehend durch das beliebte Jagdrevier Feth Ali Schahs, wo er Gazellen und den Gur aufjagt, denſelben breiten Strich der furchtbar öden Salzwüſte, den wir ſchon oben, mit Ker Porter und Fraſer, vor Kom durchwandert haben (ſ. oben die Kaffa S. 30), nur hier, in ſeiner mehr nordweſtlichen Ausdehnung, in welcher die breite, mehrere Tagereiſen ganz waſſerloſe, pflanzenleere, verbrannte, ſalzige Wüſte eine große Naturgrenze zwiſchen den Fluren von Medien und von Tehran bildet, die zu allen Zeiten für zahlreiche Karawanen und Kriegeszüge große Beſchwerden zum Durchzuge dargeboten haben muß. Von Alexander M. erfahren[150]) wir, daß er mit ſeinem Heere dieſen Eilmarſch zur Verfolgung des Darius von Ekbatana aus bis Rhagae (Rai bei Tehran) in 11 Tagemärſchen zurücklegte (ſ. Weſt-Aſien II. S. 456, 598). Er konnte keinen andern Weg als die directe Karawanenroute in ſo kurzer Zeit genommen haben. Als ſpäterhin der Parthiſche König Arſaces (209 vor Chr. G.) ſich, bei dem Feldzuge (Weſt-Aſien II. S. 467) Antiochus des Großen gegen ihn, überreden ließ, dieſer werde ſchwerlich von Ekbatana aus, das er ſchon beſetzt hielt, weiter gegen Norden und Oſten durch die Wüſten mit einem ſo großen Heere gegen ſeine Capitale (Hekatompylon), zumal wegen des Waſſermangels (*καὶ μάλιστα διὰ τὴν ἀνυδρίαν*, Polyb. Lib. X. c. 28), ſich wagen, da hatte er, nach Polybius Darſtellung, unſtreitig eben dieſe ſcheidende, flache, waſſerloſe, ſchwerüberwindliche Salzwüſte im Auge, jenſeit welcher im Weſt erſt das bergige, reich bewäſſertere Medien ſeinen Anfang nahm.

Erſt am Ende des fünften Tagemarſches, von Tehran aus gegen Weſt, iſt dieſe waſſerloſe Salzſtrecke überwunden; bei Mobareken zeigten ſich die erſten Spuren des Anbaues, aber die Bewohner der dortigen Dorfſchaften hatten alle die Flucht ergriffen vor der Tyrannei der Paſſirenden (ſ. oben S. 16), wodurch vollends dem Durchzuge großer Heere, wenn nicht beſondre Vorkehrungen getroffen ſind, durch völligen Mangel an Zufuhr jeder Art in ſolchen Gebieten neue, faſt unüberwindliche Beſchwerden in den Weg gelegt werden müſſen. Bei der Einfachheit des orientaliſchen Lebens, bemerkt J. Morier, ſei es in ſolchen Fällen der Population eines ganzen Gaues ein Leichtes, plötzlich mit

---

[150]) Arriani Exped. Alex. ed. J. Gronov. 1704. fol. Lib. III. 20 fol. 133.

dem wenigen Hausrath auf den flüchtigen Laſtthieren vor dem Ueberfalle auf und davon zu gehen.

Die nächſten zwei Tagereiſen vor Hamadan erſt beginnt, von dieſer Oſtſeite, die fruchtbarere Landſchaft, weil ſie durch die fließenden Waſſer des Karaſu (deſſen Fortſetzung wir ſchon oben als Khonſarrud am Puli Delac bei Kom kennen lernten, wo er nach Campbell auch Kara Kom[51]) heißt, ſ. ob. S. 31), der auch die Diſtricte von Tehran und Hamadan politiſch trennt, bewäſſert wird. Nahe dem Dorfe Jehanabad nimmt derſelbe auch den aus Südweſt kommenden bedeutenden Hamadanrud[52]) auf, an deſſen Ufer das bedeutende Dorf Kherwar an der Furth liegt, wo er überſetzt wird. Hier raſtete Morier in ſeinem Zeltlager am 8ten Juni (am 13ten Tage ſeines langſamen Ausmarſches von Tehran, denn er war Patient, und brauchte alſo mehr Zeit als Alexanders Heer). Der Boden war noch ſalzig, aber ganz den Zelten benachbart ſprudelten, eine ſeltne Erſcheinung, drei Quellen des reinſten, klarſten Waſſers in großem Strome aus der Erde hervor, aus einer Art natürlicher Höhle, kühl und erquicklich. Mit dieſen Waſſern endet die fruchtbare Plaine von Hamadan; hier war es, wo Olivier[53]) noch am 25. Juni viele Blumen in Blüthe fand, wie die ſchon oben erwähnte lieblich duftende gelbe Roſe (Rosa berberifolia), deren Büſche weithin den Boden färbten, viele Aſtragalus-Arten, Süßholz (Glycyrrhiza?) u. a.

Von Kherwar führt der nächſte Tagemarſch ſchon über grasreichen, bewäſſerten Boden bis zum großen Dorfe Surkhabad (Surkarabad b. Sutherland), das, rings von Bäumen umkränzt, den lieblichſten Anblick gewährt, da hier der Obſtreichthum beginnt, und aus der Ferne ſchon der hohe Elwend ſich maleriſch erhebt, an deſſen Fuß die Stadt-Terraſſen ſich übereinander bauen. Die ganze Plaine von 4 Stunden Breite und wenigſtens 6 Stunden Länge iſt nun, ſagt Morier, ein einziger Obſtgarten, von Ackerfeldern unterbrochen, und von gepflanzten Pappelreihen, dem Lieblingsbaume der Perſer, durchzogen.

Von Surkhabad iſt nur ein kleiner Tagemarſch bis Hamadan, über deſſen Fluß hier eine Brücke zum Armenier-Dorfe

---

[51]) Kinneir Geogr. Mem. p. 463.
[52]) J. Morier Sec. Journ. p. 262.
[53]) Olivier Voy. III. p. 35.

Sheveran (Sherin)[154]) führt, in welchem das Oberhaupt des Karaguzlu-Tribus (ſ. Weſt-Aſien II. S. 404), Hadji Mohammed Huſſein Khan, zu Morier's Zeit, ſeinen Landſitz hatte; ein Mann von großer Macht, der eine zahlreiche Reiterei (7000 Mann nach Kinneir) ins Feld ſtellen konnte, daher vom Schah gefürchtet war, für einen „Rayat parwar," d. h. für einen Protector der Landleute galt. Die Karaguzlu, an 12,000 Individuen ſtark, zwar ſehr tapfer und kriegeriſch, welche nicht blos die Plaine, ſondern auch die Culturthäler um Hamadan bewohnen, gehören nicht[55]) zu den nomadiſirenden, ſondern zu den angeſiedelten Tribus, welche ſehr induſtriös ſind, und die Kunſt der Bewäſſerung insbeſondre verſtehen. Daher ſtanden auch wol hier die Fluren im trefflichſten Anbau, zugleich aber galt Huſſein Khan als ein harter Tyrann der Armeniſchen Bewohner ſeines Gebietes, auch als einer der feinſtausgebildeten und ſtolzeſten Perſer. Das erſte Lager des Britiſchen Geſandten wurde nicht innerhalb der Stadt in den angewieſenen Quartieren genommen, weil dieſe zu ſchlecht und ungeſund für einen Sommeraufenthalt ſchienen, ſondern nahe am Rande im Südoſten der Stadt im Tſcheher-Bagh, dem dortigen Königsgarten. Die Neugier des zudringenden Volkes war hier bei ſo ſelten einkehrenden Europäiſchen Reiſenden noch groß.

Die Lage von Hamadan, am Fuße des Elwend, iſt der von Bruſa in Klein-Aſien am Abhange des Aſiatiſchen Olymps zu vergleichen; doch iſt der Elwend weder an Höhe noch Schönheit jenem Olymp gleich. Dennoch theilt er mit dieſem letztern den großen Quellenreichthum, welche ſeinen Fuß und ſeine Abhänge ſo ſehr verſchönt; ein herabkommender Bergſtrom bewäſſert Hamadan am beſten unter allen Perſiſchen Städten und befruchtet weiter abwärts die Ebene. Die einſtige Größe der frühern Stadt erkennt man nur an der Menge der durcheinandergeworfenen Schutthaufen und an den labyrinthiſchen Wegen, die ſich zwiſchen den Ruinenmauern und engen Gaſſenwänden hinwinden; nur die vielen Gärten, Obſtpflanzungen und ſchönen Baumgruppen bei allen Stadtwohnungen und ſelbſt in der Mitte der Stadt mildern den melancholiſchen Eindruck, den das verödete Ganze auf den Beſchauer, bei ſo viel verſchwundner Pracht

---

[154]) J. Morier Sec. Journ. p. 263. [55]) Ker Porter Trav. II. p. 136.

und Herrlichkeit, machen muß. An der Seite der Stadt hebt ſich gegen den Berg ein ſehr großer öffentlicher Luſtgarten, in deſſen Mitte ſchöne Alleen von Pappeln, Weiden, Narwend (eine Art Ulme) eine kleine halbe Stunde weit führen; darin bewegt ſich das luſtwandelnde Volk von Hamadan nach allen Seiten, es ſingt und tanzt und gafft; der größte Zudrang iſt um ein großes Waſſerbaſſin, wo man ſich ſetzt und lagert. Die Perſiſche Höflichkeit erheiſchte es, als die Fremdlinge vorüberzogen, daß jene vor ihren Gäſten aufſtanden; nur Einer blieb ſitzen, entweder aus zelotiſcher Heuchelei vor der Menge, oder wirklich aus frommer Vertiefung in die Leſung des Korans, der vor ihm lag.

2. Der Zugang zu Hamadan von Weſt über die Paßhöhe des Elwend (Akabah Hamadan).

Von dieſer Bergſeite, vom Zuge des langgedehnten, hohen Elwend herab, kommt der uns einzig bekannt gewordene Bergweg, bei Abulfeda Akabah Hamadan genannt [56]), zur Stadt, von deſſen Paßhöhe, die man auf dem Wege von Kermanſchah, Biſſutun und Kongaver zu überſteigen hat. Deſſen Weſtſeite auf zweierlei Zugängen von Sadawar (Saderwat) oder von Sahadabad (Seïdabad), das etwas weiter nordwärts von jenem liegt, iſt gleich beſchwerlich für Karawanen und ungemein ſteil, aber nach einer Stunde Zeit [57]) doch der Hochpaß, auf dem ſich jene beiden verſchiednen, nördlichen und ſüdlichen Wege nur zu einem einzigen vereinigen, zu erreichen. Im Anfang December, als Dupré ihn überſtieg, ſcheint er noch ohne Schnee geweſen zu ſein, aber G. Keppel fand ihn (10. Mai) damit durch große Maſſen zugedeckt, welche ein höherer Bergrücken auf ihn herabgeſtürzt, und alle Schluchten waren von Schnee gefüllt. Auch Olivier, der am 10ten Juni denſelben Paß überſtieg, fand oben, alſo im Sommer, noch Schnee, ſo daß Buckingham's Schätzung [58]) der Culmination des Paſſes von 3000 relativer oder 7000 Fuß abſoluter Höhe über dem Meere nicht übertrieben ſcheint; auch dieſer fand es, am 21. Sept., auf deſſen Höhe außerordentlich kalt und behauptet, daß ſeine

[56]) Bei Uylenbrock l. c. p. 80. [57]) Dupré Voy. I. p. 257; G. Keppel Narrat. II. p. 90; Olivier Voy. III. p. 28. [58]) J. S. Buckingham Travels in Assyria, Media and Persia. Lond. 1830. 8. Vol. I. p. 281.

Paſſage 4 Monat des Jahres durch Schnee gehemmt ſei und jährlich dort Menſchen und Vieh vor Kälte erſtarrten. Der Abſtieg gegen Oſt, zur Stadt, iſt allmäliger, aber doch auch durch die Waſſerläufe ſehr zerriſſen und mit vielen von der Höhe herabgeſtürzten Blöcken der überragenden Marmorfelſen (Buckingham ſieht auf dem Berge blaue Schieferfelſen mit Quarzadern durchzogen) überſchüttet, obwol Olivier[159]) zu verſtehen giebt, daß er durch die Kunſt erſt in Fels gehauen, und zwar weit ſorgfältiger, als dies bei gewöhnlichen Perſerwegen der Fall zu ſein pflege. Auf halbem Herabwege, am Fuße des Engpaſſes, geht es an einem verfallnen Karawanſerai vorüber, das Keppel eine Räuberhöhle nennt, weil ſeine Geſellſchaft auch hier noch, ſo nahe den Thoren der Stadt, in dichtgeſchloſſenem Zuge ſich halten mußte, um den Raubattaken die Stirn zu bieten. Sobald aber die Felſenpartien der Paſſage zurückgelegt ſind, folgen mit der Erweiterung des Thales bebautere Bergabhänge; nachdem man eine Brücke paſſirt hat, erweitert ſich auch der Blick auf einen Theil der vorliegenden großen, fruchtbaren Hamadan-Plaine; der Weg führt an der Bergſeite zwiſchen Ackerfeldern, wo zumal hoch hinauf noch Seſam gebaut wird, ein paar Dörfern angehörig, unter dem Grabmahl eines Imam hin; in deſſen Nähe Dupré einen ſehr ſchönen Granitblock ſahe. Das immer mehr ſich erweiternde Thal führt noch über drei Bergwaſſer mit Brücken in ziemlich ſchlechtem Zuſtande hin, an deren einer derſelbe Reiſende einen großen Stein mit einer Inſcription[60]) bemerkt haben will, die ihm aber zu fern geblieben, um die Art der Schrift zu beurtheilen. Kein Andrer hat dieſe Beobachtung, obwol auch Keppel von derſelben Brücke über den letzten bedeutenden Bergſtrom zu ſprechen ſcheint, wiederholt; denn die copirte Keilinſchrift am Fels über einer Quelle, die wir weiter unten anzuführen haben, iſt aus einem viel weiter ſüdlich gelegenen Thale. Dies würde demnach als eine zweite bisher unbeachtet gebliebene Inſchrift erſcheinen, wenn Dupré ſonſt richtig geſehen hat. Der ganze übrige Hinabweg führt, nach Dupré und Keppel, bis zur Stadt durch bebauten Boden, durch Weinberge und Anpflanzungen, zwiſchen denen nach Art der Orientalen, am Wege ſehr viele Grabſtätten mit kufiſchen In-

---

[159]) Olivier Voy. III. p. 30.
[60]) Dupré Voy. I. p. 257—259.

ſchriften ſtehen, zu den nächſten Gärten der Stadt und zu ihren engen Gaſſen hin.

Ker Porter[61]), der denſelben Weg von der Stadt aus zu erſteigen hatte (18. Sept. 1818), verſichert, daß man dieſe Paßhöhe erſt nach 4 Stunden beſchwerlichen Gebirgsweges erreiche. Kinneir[62]) bemerkt: der hohe Rücken des im eigentlichen Sinne genannten Elwendberges dehne ſich etwa 5 Stunden lang gegen Nordweſt aus; er ſei aber eben an ſeinem Nordende völlig iſolirt von der weiter fortſetzenden Kette; ſeine hohen Gipfel lägen ſüdwärts der Stadt. Ueber jene Abſonderung ſcheint nun wol eben dieſe demnach anfangs nördlich ſtreichende Bergpaſſage nach Sahadabad (Seidabad) hinüberzuführen, welche Ker Porter nahm, und welche, da auch er über die Brücke (von Backſtein) kam und dann über das verfallene Karawanſerai, von Schah Abbas einſt erbaut, dieſelbe wie die der übrigen Reiſenden geweſen ſein wird. Ausdrücklich ſagt er, die Direction ſeines Weges ſei von der Stadt aus erſt gegen Nord und dann gegen Nordweſt. Beim Aufſteigen konnte daher, worüber die Andern ſchweigen, ſein Blick allerdings über die Hochgebirge von Kasbin ſich bis in weite Fernen verlieren, wo er Gebirge über Gebirge ſich aufthürmen ſahe, ein Blick, der nur durch einzelne Lücken auch in die Thäler fiel. Nach den zurückgelegten vier Stunden Weges zur Paßhöhe, die nach ihm um ein Bedeutendes tiefer als die Gipfelhöhe des zu überſteigenden Bergrückens liegt und von jener in ziemlichem Abſtande gegen Nordweſt, fehlt zwar auf derſelben die große Panoramanſicht, welche jene über ganz Medien darbietet, doch iſt auch ſie prachtvoll und lehrreich zugleich, wenn auch nur nach der entgegengeſetzten Seite von Hamadan, nämlich gegen Süd. Hier zeigt ſich zu den Füßen das nahe, reich bebaute Thal von Sahadabad, aber ganz von Bergzügen eng umkreiſet, die mit ihren nackten Höhen und Felſenrücken im Morgenglanze der Frühſonne wie Purpur ſtrahlen, mit den dunkeln, grünen Schatten der bewäſſerten Tiefthäler durchzogen, in denen ſaftige Wieſen, Waldgruppen, Obſtpflanzungen und Gärten mit vielen zerſtreuten Ortſchaften durch die langgedehnten Thalgründe in immer größere Fernen entlang ziehen. Zumal gegen Süd-

[61]) Ker Porter II. p. 136—140. [62]) Kinneir Geogr. Mem. p. 126.

weſt, in der Richtung jener hintereinander folgenden, zahlreichen Längenthäler zwiſchen den Parallelzügen iſt die weite Perſpective überraſchend, bis weit hinauf durch Luriſtan, während der Blick direct gegen Weſt und Nordweſt durch die hoch vorgelagerten dunkeln, mauergleichen Gebirgs- und Klippenwände von Ardelan und Kurdiſtan gegenüber weit näher begrenzt wird. Der Rückblick nach Hamadan, zu dem wir von hier zurückkehren, ſcheint durch vorliegende, noch zu nahe Bergmaſſen des Elwend ſelbſt verdeckt zu werden, wenigſtens wird keiner Ausſicht dahinwärts von einem der Reiſenden erwähnt.

3. Beſuch der hohen Gipfel des Elwend mit dem Sonnenaltar und der Flußquelle an ſeinem Fuße, mit Keilinſchrift auf dem Granitfels (Gendſchnameh, d. h. Schatzbuch).

Der hohe Elwend, Alwand, urſprünglich richtiger Erwend, Arwand (Orontes bei Ekbatana, nach Polybius X. 24, Ptolemäus VI. 2 und Diodor II. 13, der ihm eine Höhe von 25 Stadien Weges zum Aufſtieg giebt, ein Name, deſſen wir ſchon früher als „laufendes Waſſer," Aruamda im Zend gedachten, Weſt-Aſien II. S. 48, welcher dann auf dieſen ſpeciellen Elburs, Albordj oder „geheiligten Berg" übertragen recht characteriſtiſche Bezeichnung dieſes quellenreichen Berges bei den ſpätern Perſern geworden) ragt mit ſeinem höchſten Gipfel weiter im Südweſten der Stadt hervor, und hat bis heute im ganzen Lande einen hoch gefeierten Namen, der ohne den Nachklang an eine urälteſte, aber längſt vergeſſene Tradition, deren Inhalt unbekannt geworden, kaum begreiflich ſein möchte, da ihm faſt jedes hiſtoriſche oder architectoniſche Denkmal, jedes Naturwunder fehlt, wodurch die Sagen von andern Bergen, wie vom Elburs oder Demawend, ſo begreiflich ſind. Olivier gehört zu den erſten Naturforſchern (1796, Mittte Juni)[163], welche ihn beſtiegen und über ihn Bericht gaben, doch ſeitdem ſind nur wenige Reiſende (Kinneir[64] 1810, Ker Porter Sept. 1818[65], Keppel 1824 im Mai)[66] ſeinem Vorgange gefolgt; weder Chardin noch Della Valle hatte ihn zuvor un-

---

163) Olivier Voy. III. p. 31—35. 64) Kinneir Geogr. Mem. of Persia p. 126. 65) Ker Porter Trav. II. p. 116. 66) G. Keppel Pers. Narr. II. p. 98.

terſucht, und bei den orientalen Autoren finden wir zwar ſehr viel Mährchen über ihn, aber wenig Thatſachen; leider hat ihn der genaue Dupré[67]) nicht beſtiegen, weil es mit dem Anfang December (1808) bei ſeiner Durchreiſe dort ſchon zu kalt dazu und der Berg ganz mit Schnee bedeckt war. Vor Olivier hatte nur der franzöſiſche Botaniker André Michaux, 1785, (Begleiter der Capt. Baudinſchen Expedition nach Auſtralien) den Berg beſtiegen, wobei ein Armenier aus Hamadan ſein Wegweiſer geweſen, der nun als ſolcher auch Olivier diente. Seine Phantaſie war aus ſeiner Jugendzeit noch voll übertriebener Vorſtellungen von den paradieſiſchen Schönheiten dieſes Berges, welche Olivier keineswegs beſtätigt fand. Von der Stadt reitet man gegen Südweſt durch die von den Elwendbächen (Sutherland's Map giebt drei Flüſſe von ihm herabkommend an, die gegen Oſt fließen) ſehr reichlich bewäſſerte, durch vertheilte Canaliſation befruchtete und dadurch herrlich bebaute Ebene. Bald aber hebt ſich der Boden und der windende Pfad führt über rauhe Klippen nach 4 Stunden auf den Bergrücken bis zum Rande der Schneeregion, an welcher der dichtangrenzende Raſenteppich zum Lager einlud, dort das Frühſtück einzunehmen. Hie und da lagen noch einzelne Schneeflecke umher zerſtreut, dazwiſchen die ſchönſte Flor der Blumen, wie Gentianen, Primeln, Tulipanen, Fritillarien (Frit. meleagris?) und andre zum Theil damals noch unbekannte Alpenkräuter. Leider waren beide Barometer Oliviers längſt zerbrochen und keine Höhenmeſſung ward daher angeſtellt; aber die außerordentliche Ermattung und die Bleiſchwere der Glieder, welche er und ſein Reiſegefährte Bruguières fühlten, obwol das Athmen ihren Lungen gar nicht beſchwerlich ward und die Truppe der 8 bis 10 begleitenden Armenier durchaus nichts von Beſchwerde durch die Luftverdünnung der erſtiegenen Höhe empfand, ließen, wenn auch nicht auf ſehr bedeutende Meereshöhe, doch auf veränderten Zuſtand der obern atmosphäriſchen Schichten, wenigſtens in Beziehung auf die individuelle Einwirkung auf den nicht daran gewöhnten Organismus, zurückſchließen. Im Sitzen war jede Ermattung der Glieder geſchwunden. Die noch weitverbreiteten Schneelager ſchienen bei der ſtillen Luft und dem ſonnenklaren Himmel durchaus keinen erkältenden Einfluß auf die Luftſchichten, zunächſt einem

[67]) Dupré Voy. I. p. 262.

der höchſten Gipfel, während der Vormittagsſtunden von 9 bis 11 Uhr, die man dort verweilte, auszuüben. Jedoch muß dies im Allgemeinen der Fall ſein, denn gegen die Seite der Felſen, wohin ſich Olivier von da begab, war die Vegetation ſchon vorgerückter und er traf daſelbſt ebenfalls viele neue, in Europa unbekannte Gewächſe an, Kräuter, viel Buſchwerk, Roſen, Aſtragalen, holzige, dornige Pflanzen, aber keinen größern Buſch, keinen einzigen Baum. Die Cedern des Libanon fehlen hier. Hier war alles voll Felsabſtürze, nackte Klippen, Schluchten und zwiſchendurch bewäſſerte Alpenteppiche, aber nirgends Baumwaldung, welche doch einſt die Cedern und Cypreſſenſtämme zu dem Prachtbau des Pallaſtes von Ekbatana hergegeben, den Polybius (Exc. Libr. X. 27) zu ſeiner Zeit beſchrieben hat. Heutzutage iſt ſie auch in den Tiefthälern nur zu ſparſam wahrzunehmen. Auf der Höhe in der Mitte des Berges verſchwindet der Schnee erſt gegen Ende März und vom Gipfel erſt im hohen Sommer, Ende Juni und Anfang Juli. Die Hochebene von Hamadan im Oſten des langen Bergzuges ſchien Olivier, von oben geſehen, in gleicher Höhe wie die von Kongaver auf der Weſtſeite zu liegen mit gleichartigen Abfällen zu beiden Seiten (was jedoch beim Paßübergange nicht der Fall iſt, wie wir oben ſahen). Der in ſeiner ganzen Erſtreckung nach Form und Höhe, wie Olivier ſagt, ganz gleichartige Bergrücken ſende von ſeiner Weſtſeite die Waſſer zum Tigris, gegen Oſt aber zur Tafelfläche Hamadans und Inner-Irans. Ein Wunder habe er auf deſſen Höhen nicht gefunden, wie viele der Orientalen vorausſetzen. Dieſer Elwend ſei übrigens der ſüdlichern Zagros-Kette ziemlich parallel[168]), er gable ſich einige Stunden nordwärts der Stadt Hamadan, ſo daß der eine Arm (?) gegen Nordoſt ſtreiche, im Weſten an der Stadt Kasbin vorüberziehend und dem Elburs im Süden des Kaspiſchen Sees, wie der andre dem Tauruszuge im Südweſten deſſelben ſich anſchließe. (Dies halten wir nur für eine täuſchende Anſicht.) Im Süd der Stadt Hamadan verzweige derſelbe ſich aber mit dem Zagros und bilde dahinwärts das hohe Bergland von Luriſtan und Perſia oder jenes ſchneereiche Hochgebirge, das die Luren und Bakhtiyaren bewohnen. In dieſer großen Ausdehnung und burgartigen Umſchließung des

[168]) Olivier Voy. III. p. 115.

Mediſchen Landes durch dieſe Gebirgszüge fand ſchon der gelehrte Orientaliſt G. Wahl die Erklärung des allgemeinen Namens dieſer Maſſen Aßperudſchj[69]) (daher Zaraspus bei Moses Chorenens.) im Bundeheſch, was ſo viel als große Bergveſte heiße, wovon der Orontes nur ein Theil ſei (von Asp Iredj, Gewalt des Iredſchj oder „das Bollwerk von Iran“).

Kinneir, der dieſen Elwend[70]) als den Orontes der Alten (nicht Sub Jasonio Monte, wie irrig bei Ammian. Marcell. XXIII. 6, 39, vergl. XXIII. 6, 28, wo Ammian den Orontes als verſchieden davon nennt, ſ. Weſt-Aſien II. S. 550) anerkannte, behauptet, ſein Gipfel bleibe ſtets mit Schneeflecken bezeichnet, werde aber nur ſelten einmal von Wolken getrübt, und ſei durch Thäler mit tauſend duftenden Blumen geziert. Seinen Waſſern, Kräutern und Minen verdanke er ſeinen Ruf weit und breit durch den Orient, ſo daß ſelbſt Inder bis hierher kommen ſollen, den Stein der Weiſen zu ſuchen, die der Elwend beherberge. Die Hamadaner erzählten ihm, deſſen Gräſer könnten die gemeinſten Metalle in Gold verwandeln und ſeine Kräuter jede Krankheit curiren. Die einzige Merkwürdigkeit jedoch, die ihm auf dem Berge vorgekommen, ſei die Inſcription mit der Keilſchrift, wie in Perſepolis, auf einem Felſen geweſen, den man Gunj Nauma (Ganj-nameh), d. h. Geſchichte oder Buch des Schatzes nenne, weil man darin den Talisman zur Hebung der Schätze des Berges vermuthe. General Malcolm, der zwei mal durch Hamadan gekommen, hatte, nach G. Keppels Angabe[71]), in jener Zeit eine Copie dieſer Inſchrift genommen, welche aber damals wenigſtens nicht bekannt gemacht worden iſt, obwol die Nachricht von derſelben ſich ſeitdem bei den Antiquaren verbreitete.

Ker Porter, der von dieſer myſteriöſen Inſchrift am Oſtabhange des Berges gehört, wollte ſie aufſuchen, wurde aber von ſeinem unwiſſenden Führer[72]) irre geleitet; machte jedoch dadurch auf dem Gipfel des Berges eine neue Entdeckung. Im Süden der Stadt nach einem Ritt bergan über klippige Wege konnte er nach 4 Stunden Zeit zu Pferde nicht weiter fortkommen; er ſtieg ab und kletterte nun zu Fuß eine halbe Stunde weiter

---

[69]) G. Wahl Aſien p. 821. [70]) A. a. O. p. 126.
[71]) G. Keppel Pers. Narrat. II. p. 98. [72]) Ker Porter Trav. II. p. 116.

bis zum höchſten Berggipfel, wo nun die beſprochne Stelle ihm gezeigt ward. Aber er ſahe ſtatt einer Inſcription nur an der Bergſeite eine viereckige Plattform durch Kunſt im Fels ausgehauen, welche der Führer „das Grabmahl von Salomons Sohn" nannte. Keppel hörte davon bei den dortigen Landleuten als von einem „Baue des Königs Salomon" [173]) reden. Aber dieſe große Felsplatte, zu der einige aus dem Fels gehauene Stufen hinaufführten, konnte Alles, nur nicht ein Grabmal ſein. Die Stelle wird jedoch von Pilgern aus der Stadt bewallfahrtet, wie die umherſtehenden kupfernen Lampen auch bezeugten, welche hier zu irgend einer heiligen Ceremonie, einer Feſtfeier oder als Votivgaben dienen mögen. Dieſer Cultus mag uralt, traditionell noch aus früheſten Parſenzeiten ſtammen, und Suleiman der Weiſe, wie überall ſeit der Einführung des Koran, einem andern Genius oder dem Ormuzd ſelbſt des höchſten Alterthums ſubſtituirt ſein. Künftige Forſchungen über dieſe wie über alle übrigen noch unbekannt gebliebenen Localitäten des ſo gefeierten Elwend bleiben ſehr wünſchenswerth, da nur ganz zufällig die bisher ſo merkwürdigen beiden Denkmale aufgefunden wurden, die wahrſcheinlich keineswegs ſo allein ſtehen werden.

Ker Porter, der einzige welcher dieſe Plattform auf der Zinne des Elwend geſehen, war überraſcht, in der dominirenden Anlage dieſer Terraſſe wie in ihrer Form ein Monument wiederzufinden, das er kurz zuvor im Tackt i Suleiman, dem Salomons-Throne in Murghab, bewundert hatte (Weſt-Aſien II. S. 943), nur daß ſeine Dimenſionen geringer, ſeine Lage hier weit erhabner war. Das Lampenopfer, noch heute im Gebrauch, vielleicht von manchen der gedrückten und verborgenen Reſte altparſiſcher Geſchlechter, die unter dem verachteten Namen der Guebern noch an vielen Orten im Lande der Korandiener zerſtreut vorkommen (ſ. Weſt-Aſien II. S. 270 u. f.), beſtätigte ihm die Hypothrſe, in beiden Denkmalen jene auf Berghöhen gelegenen großen Altäre der Sonne zu ſehen, auf denen einſt der Prieſterkönig erſchien, wenn das Volk in Feſtfeier umher verſammelt war.

Dieſe hohe, freie, ſchneereiche, waſſerſcheidende Stelle war unſtreitig bei einer Neujahrsfeier (Nuruz) oder einem Früh-

---

[173]) G. Keppel Pers. Narrat. II. p. 98.

lingsfeſte, in der Nähe der glänzenden Sommerreſidenz altperſiſcher Könige, recht zu ſolcher Weiſe geeignet; denn die erhabenſte Ausſicht breitet ſich von dieſem höchſten, öſtlichſten Gipfel über ganze Hoch=Medien aus. Gegen Nordweſt thürmten ſich, ſagt Ker Porter[74]), die unendlichen Reihen der felſigen Gebirge Kurdiſtans in weiteſte Fernen empor; gegen Südoſt nicht minder die baumloſen, nackten von Luriſtan, jedoch von ſcheinbar geringerer Höhe; ſie knüpften ſich aber an die ſteilen, hohen Bergſäulen der Bakhtiyari an, die bis in den fernſten Oſt gegen den Aufgang der Sonne von ihrem Morgenſtrahle beleuchtet wie im dunkeln Feuer brannten; ein characteriſtiſch innerasiatiſcher Anblick. Nirgends ein Waſſerſpiegel ſichtbar, nirgends ein breites oder ſchlängelndes Stromband löſchend und erquickend durch die zahlloſen tiefen Erdſpalten ziehend; wie eine eben erſt furchtbar aufgeborſtne Planetenrinde unter dem klarſten Sonnenhimmel in feierlicher Stille ausgebreitet, welche dem befruchtenden und belebenden Segen des letzten Schöpfungstages noch ſehnſuchtsvoll entgegenſieht. Nur durch wenige enge Thallücken zwiſchen den ſteilen Bergketten ziehen am fernſten Horizont gegen den Aufgang der Sonne einige blaue Horizontallinien vorüber; es iſt der Blick auf die Flächen der Salz= und Sandwüſten im Südoſten und Oſten von Jspahan, Kaſchan und Kom gegen Tehran, über dem wol bei begünſtigter Beleuchtung auch die Schneepyramide des Demawend ſichtbar hervortreten möchte, da derſelbe Kegelberg von den Höhen Kohrud's, ſüdwärts von Kaſchan durch Morier noch erblickt werden konnte (ſ. oben S. 36). In den nächſten Felsſchluchten um dieſen Elwend=Gipfel bemerkte Ker Porter Mitte September ebenfalls noch tiefe Schneelager, die nur den Sommer überdauert haben konnten, was wol wenigſtens auf eine abſolute Höhe des Elwend von 10,000 Fuß zurückſchließen läßt, wenn ſeine relative über der Tafelfläche Hamadans auch kaum die Hälfte hiervon betragen mag. Mit dieſem Luxusartikel des Schnees wird der Bewohner der Stadt Hamadan das ganze Jahr verſehen.

Der Fels über der Quelle mit der Keilinſchrift (ſ. Weſt=Aſien II. S. 75, wo Burnoufs Ueberſetzung) war näher am Fuße des Berges in einem vom Hochgipfel mehr ſüdlich gelegenen Felſenthale zu ſuchen, aus dem der Hauptfluß hervor=

[74]) Ker Porter II. p. 118.

bricht, welcher Hamadans Südoſtſeite befruchtet. Zum Herabſteigen von der Höhe und zum Aufſuchen des Thaleinganges waren bei der Unkenntniß des Weges und den rauhen Abhängen einige Stunden nothwendig; nur wenig iſt die Einſamkeit dieſer Berggehänge unterbrochen durch Heerden und Hirten, die ihren Schutz hie oder da unter einer ſchattigen Felswand ſuchen und an den Quellen den beſſern Triften nachgehen. Einige der letztern deuteten endlich auf den rauhen Pfad hin, der am Ufer des Bergſtromes in das grüne Thal führt, aus deſſen hinterſtem Winkel die reichhaltigſte Flußquelle zwiſchen Granitwänden zu beiden Seiten hervorrauſcht. Etwa 50 Fuß hoch über derſelben ſpringt ein Granitpfeiler vor, ein Block von ungeheurer Größe, ſicher von vielen tauſend Tonnen Laſt, ſagt Ker Porter[175]), vom ſchönſten Roth und dem feinſten Korn, der in der Höhe von etwa 10 Fuß durch 2 Felstafeln ausgezeichnet iſt, die einen Fuß tief ausgehauen ſind, im Quadrat, 5 Fuß lang und gleich hoch. Innerhalb dieſer unzerſtörbaren Granittafeln haben ſich in jedweder derſelben 3 Columnen oder longitudinale Abtheilungen in parallelen Reihen einer eingehauenen Keilſchrift, die eine[76]) mit 20, die zweite mit 21 Zeilen, nach G. Keppel's Bemerkung in einfachſter Schrift der keilförmigen Charactere, in trefflichſter Vollendung erhalten, welche bei den Bergbewohnern jenen Namen Ganjnameh (ſprich Gendſchname, d. i. Schatzbuch nach v. Hammer's Ueberſetzung)[77]) führen. Tiefe Löcher in der Felswand zur Seite für metallne Klammern oder zur Aufnahme von Eiſengittern geeignet zeigen, daß dieſe Stelle einſt geſchützt ſein mußte, und die Localität wie der Inhalt jener Tafeln macht es wahrſcheinlich, daß ſie zur Zeit der alten Perſerherrſchaft noch mit andern Sculpturdenkmalen umgeben waren, von denen ſie nur als die letzten ſichtbaren Reſte übrig geblieben ſind. Da Keilinſchriften überall in Perſien den älteſten uns bekannten hiſtoriſchen Zeiten angehören, ſo wird das Intereſſe für die antike Bedeutung des Aruamda und ſeiner herrlichen Waſſerquellen aus den Zeiten des lichtanbetenden Zendvolkes hierdurch nicht wenig geſteigert.

Leider hat uns Ker Porter die landſchaftliche Skizze dieſes merkwürdigen Thales nicht mitgetheilt, und zur Copie der In-

[175]) Ker Porter II. p. 121. [76]) G. Keppel Pers. Narrat. II. p. 98. [77]) v. Hammer Perſ. 1819. Wien. Jahrb. VII. p. 267.

ſchriften hatte ihn die Dämmerung am Abend ſchon überraſcht, die ihn aus dieſer ganz verlaſſenen und ganz einſamen, nur ſelten betretenen Gegend, die einſt vom Glanz des Perſerhofes ſtrahlen mochte, zur baldigen Rückkehr in die Stadt Hamadan nöthigte.

Außer General Malcolm, Kinner's und Ker Porter's Beſuchen haben auch andere Reiſende daſſelbe Denkmal geſehen und von ſeinen Inſcriptionen Abſchriften mitgebracht: W. Ouſeley machte nur einige Linien davon bekannt, J. Morier bemerkte, daß über den zwei genannten Felstafeln mit den Inſchriften ſich in der Höhe der Anfang von noch andern Inſchriften[78]) verfolgen laſſe. Die Herren Stewart und Vidal[79])', Dragomans des Conſulates in Aleppo, haben dieſe Inſchriften der beiden untern Felder, die wir daher früher Doppelinſchriften genannt haben, aber vollſtändig copirt. Dieſe Copien ſind unter Prof. Schulz Sammlung von antiken Keilinſchriften mit nach Paris gekommen (ſ. ob. S. 11), wo ſie von E. Burnouf critiſch bearbeitet und nach ihrem Inhalt entziffert worden ſind (ſ. Weſt=Aſien II. S. 75—77). Es ergab ſich daraus, daß ſie am heiligen Berge eine Huldigung des Ormuzd durch König Darius, Sohn Guſtasp des Achämeniden, des Königs der Könige und des Hauptes der Tapfern in dem Felde zur linken, wie eine gleiche des Xerxes in dem zur rechten Seite enthalten, die unſtreitig von andern Denkmalen, wahrſcheinlich von Architecturen und Sculpturen, denen von Perſepolis, Murghab analog, umgeben war, welche ſeitdem durch die Zeit und die Wuth der Korandiener gegen alles, was den Parſenzeiten angehörte, vernichtet wurden. Doch zweifeln wir nicht daran, daß, wie ſchon geſagt, eine genauere Forſchung in der nächſten Umgebung noch manche Entdeckung zu Tage fördern würde. Nur dadurch möchten dann auch alle noch beſtehenden Zweifel über den Namen des Berges Elwend, Alwand, urſprünglich richtiger Erwend[80]) oder Arwand vom Zend Aruamda (Orontes), zu löſen ſein, der nach obigem allerdings vom Reichthum ſeiner fließenden Waſſer, wie ſchon früher bemerkt, abgeleitet werden kann (wie das Thal Murghab mit den

---

[78]) J. Morier Sec. Journ. p. 267. [79]) E. Bournouf Mémoire sur deux Inscriptions Cunéiformes trouvées près d'Hamadan. Paris. 1836. 4. p. 12, 20—25. [80]) G. Wahl Aſien p. 822.

Ruinen des zweiten großen Sonnenaltares nahe Perſepolis ſeinem Namen nach auch von Mouru-ab, ſprich Murgu-ab[181]), dem Margus der Alten und Ab, d. i. ac, aqua abzuleiten ſein mag). Jene herrliche Flußquelle an der Keilinſchrift, im Zend Arvat genannt (d. h. das Fließende, wie Rhone von Rhodanus, Eridanus, dem das Zendwort „rud" von der Wurzel rudh, d. h. „Laufen" entſpricht, welches auch im modernen Perſiſchen wie im Zendeh-rud u. a. aufgenommen iſt, gleich dem deutſchen Rhein von Rhin, rinnen), würde auf dem Oſtabhange, wie der Zendname des Tigris und ſeiner Zuflüſſe auf dem Weſtabhange dieſen Flußnamen haben auf den Quellberg übertragen können: denn noch heute wird in Perſiſchen Wörterbüchern, nach E. Burnoufs Verſicherung[82]), der Tigris mit dem Namen Arvand belegt, und nach einer von dem trefflichen Orientaliſten Mohl, dem critiſchen Bearbeiter des Perſiſchen Schahnameh des Firduſi, citirten Stelle ſagt dieſer Autor (Firdusi ed Macan. T. I. p. 39) ausdrücklich: „Kennſt du die Pehlvi-Sprache nicht, ſo wiſſe, daß im Arabiſchen der Arvand den Namen Didjleh (Tigris, d. h. pfeilgeſchwind, wie Vitasta Aſien IV. Abth. 1. S. 454) führt." Pehlvi war noch zur Zeit der Saſſaniden die herrſchende Schriftſprache in Medien, wie ſich aus ihren Inſcriptionen zu den Felsſculpturen ergiebt. Dennoch bleibe immer, bemerkt E. Burnouf wol nicht ganz unpaſſend, einige Schwierigkeit in der Annahme, daß eine Flußbezeichnung zugleich auch als Name eines Berges gedacht werden ſolle[83]). Er könne auch wol anders woher entnommen ſein, da er auch als Männername bei den alten Perſern nicht ſelten ſei (z. B. Herod. IV. 165: Ἀρυάνδης) wie ſelbſt neuerlich bei Div (Weſt-Aſien II. S. 491), das noch in Maſenderan wie Atved-div nach W. Ouſeley Trav. III. App. IX. p. 57, vorkomme. Auch Strabo nennt den letzten Perſerkönig Armeniens mit Namen Orontes, XI. fol. 531. In einer Beſchreibung merkwürdiger Felſen giebt Ahmed von Tus, nach v. Hammer's Citat[84]), auch Nachricht von dieſem Felsdenkmahle, ein Beweis, daß es in frühern Zeiten noch mehr die Aufmerkſamkeit der Eingebornen auf ſich zog

---

[181]) E. Burnouf, Commentaire sur le Yaçna. Paris, 1833. 4. p. CLXXXI. [82]) Derſ. ebend. p. CLXXXIII. [83]) E. Burnouf ebend. l. c. p. 251 Not. 125. [84]) v. Hammer Perſien: in Wien. Jahrb. B. VII. 1819. p. 220.

als in der verwilderten Gegenwart. „Zwei große, viereckige Tak (Grotten nach v. Hammer's Ueberſetzung; hier ſind es wol die Niſchen der Doppelfelder, in deren Schutze die Keilſchrift ſteht), ganz voll von unbekannten Characteren ſind hier, welche Alexander, als er hier vorbeigezogen, verdolmetſcht worden; ihr Inhalt war: Die Wahrhaftigkeit iſt die Wage Gottes des Allmächtigen, womit er die Gerechtigkeit ausmißt, und die Lüge iſt der Metzen des Teufels, womit er die Ungerechtigkeit mißt. Wahrhaftigkeit, wenn auch nur von der Größe eines Gerſtenkorns, iſt Licht von Gott. Seid wahrhaftig, denn Wahrheit erzeugt Wahrhaftigkeit, und lüget nicht, denn die Lüge erzeugt die Falſchheit; die Frucht der Wahrheit iſt Arznei und die Frucht der Lüge Krankheit.“ Ahmed von Tus ſetzt alſo das Denkmahl in die älteſte Perſerperiode zurück, phantaſirt aber nach Art der Orientalen in den ihm unbekannten Text eine moraliſche Sentenz hinein, die wenigſtens das älteſte Sittengeſetz der Perſer betrifft, die dritte Kunſt der Wahrhaftigkeit (Herodot I. 136: *καὶ ἀληθίζεσθαι*) welche den Perſerknaben allein neben dem Reiten und Bogenſchießen gelehrt wurde, gegen welche die modernen Perſer aber am allgemeinſten ſündigen.

Durch Major Keppel's jüngſten Beſuch vom Jahre 1824 lernen wir über dieſes Denkmal kein neues Factum; ihm ſagten die Leute: den im Berge des Ganj nameh verborgenen Schatz könne nur derjenige heben, welcher die Inſchrift zu leſen im Stande ſei. Die orientalen Autoren geben uns nur wenig Belehrendes über den Kuh Alwend, deſſen Paßübergang bei Abulfeda[85]) die Benennung Akabah Hamadan, d. i. Bergpaß von Hamadan führt. Ebn Haukal führt ihn gar nicht an. Im Perſiſchen Manuſcr. Motla alſaadein (de l'Arsenal Nr. 24. fol. 207)[86]) wird eine Feſtung Alvend nahe Hamadan genannt, von der es nicht klar iſt, ob ſie mit der Feſtung der Stadt Hamadan, wie doch wahrſcheinlich, nämlich gegen die Bergſeite hin gelegen, identiſch war oder nicht. Nur bei Zakaria Kazwini, der in der Nähe zu Haus war, und wenigſtens gut unterrichtet ſein konnte (aus dem XIII. Jahrh.), finden wir die umſtändlichſte Nachricht vom Elwend, welcher von ihm noch ohne

---

[85]) Abulfedae Regionis montanae Delineatio bei Uylenbrock Iracae Persic. Descr. l. c. Select. Narr. Viator. p. 79. [86]) Quatremère Raschid Eldin. Ed. Paris. fol. 1836. T. I. Not. 66. p. 223.

den modernen Umlaut Kuh Arwend[187]) genannt wird, ein ſehr angenehmer, ſchöner und grüner Berg, wie er ſagt, über Hamadan ſich erhebend. Er führt einen Hamadaner redend ein: ich ſuchte von der Stadt kommend den Djafar ibn Mohammed al Sadik auf; dieſer fragte mich, ob ich den Berg Rawend kenne — er heißt aber Arwend; auf ihm iſt ſicherlich eine der Quellen des Paradieſes! (Darin ſehen wir noch die antike Zendtradition vom Aruamda, auf dem Albordji, dem Urberge der Berge, Weſt-Aſien II. S. 48). Dieſes Waſſer auf ſeinem Gipfel, fährt Zakaria fort, trinken die Hamadaner. Es tritt zu gewiſſer Jahreszeit ſüß und ſehr kalt aus einem Felsſpalt hervor, nach der beſtimmten Reihe von Tagen hört die Quelle zu fließen auf und kehrt erſt im folgenden Jahre wieder, kommt nie früher, nie ſpäter (ob eine Quelle vom jährlich ſchmelzenden Schnee?). Den Kranken iſt es ungemein heilſam, daher ziehen ſie aus allen Gegenden zur Geneſung dahin. Wenn viele Gäſte da ſind, ſoll es auch viel dieſes Waſſers geben, wenn wenige wenig. (Es war alſo einſt auf dem Gipfel des Elwend eine Trinkheilanſtalt, wie ſie auch in unſern Tagen auftauchen). Mit dieſer Ausſage früherer Zeit mögen wol die neuern Erzählungen von den Wundern und Gaben des Elwend zuſammenhängen, welche alle Reiſenden von den Hamadanern anhören mußten, die wol ſehr wahrſcheinlich ſich erſt aus den Zeiten des ſo berühmten Avicenna (Ibn Sina) herſchreiben, des arabiſchen Philoſophen und Arztes, der längere Zeit als Vizier und Leibarzt am Hofe der Sultane zu Iſpahan und Hamadan lebte, auch daſelbſt ſtarb (1036 n. Chr. G.), begraben ward und durch ſeine Kräuterkunde, die er in ſeinem Kanon der Medicin an den Tag legte, nicht wenig zum weitverbreiteten Ruhm dieſes an officinellen Kräutern reichbegabten Elwend beigetragen haben mag. In dem Berge ſelbſt, ſagt man auch, ſei Gold und Silber[88]) in Menge; aber Niemand grabe danach, weil der Gewinn davon nur dem Schah und dem Gouverneur zu gute kommen würde; ein Gras auf dem Berge ſolle jedes Metall in Gold verwandeln, alle Kräuter des Berges ſeien heilſam gegen Krankheiten. Auch der Stein der Weiſen werde dort gefunden u. ſ. w. Ein beſonderes Kraut

187) Zacarya Kazwini Excerpt. ex Libro Monumenta Regionum etc. in Sel. Narrat. Viatorum b. Uylenbrock Irac. Pers. Descr. l. c. pag. 33. 88) G. Keppel Pers. Narr. II. p. 101.

des Elwend hörte Dupré[89]) mit dem Namen Lachtak belegen, welches dem Kupfer die goldgelbe Farbe gebe. Indier (wol einſt Banjanen?) ſollen dahin kommen, es zu holen; wer es aber unvorſichtig pflücke, müſſe ſterben. Dazu dienten abgerichtete Hunde, die an einen Pfahl gebunden geprügelt würden zum Ausgraben der Wurzel, die, wenn einmal vom Boden losgeriſſen, das ihr beiwohnende Gift verliere.

4. Umgebungen des Elwend und der Stadt Hamadan; Rudzabar, Mawaſchan-rud und das Felsſchloß Djouheſteh; Nehawend, Dſchebal oder Kuheſtan.

Auch die Thäler am Fuße des Elwend, die uns jetzt wenig bekannt ſind, haben in frühern Zeiten den Ruhm lieblicher Landſchaften; ſo nennt derſelbe Zacaria Kazwini im Dſchebal (dem Berglande), der Stadt Hamadan ſehr benachbart, den Diſtrict Rudzabar[90]) (Rudzrawar bei Abulfeda Stadt und Diſtrict) nur 3 Farſang (5 Stunden) fern, wahrſcheinlich gegen Südweſt; wo auf Sutherland's Map ein Rudrowar), der zu ſeiner Zeit 93 Ortſchaften enthielt, voll Flüſſe und Obſtgärten war mit den trefflichſten Früchten und berühmt durch ſeine vom Orientalen ſo gefeierten Saffranfelder (Crocus). Dieſer Crocus von Rudzabar ſoll, nach Abul Kaſem Mohammed[91]), ſeines gleichen in der ganzen Welt nicht finden.

An einer andern Stelle rühmt derſelbe den Diſtrict Mawaſchan (eben ſo bei Abulfeda; aber Mawſchanrud im Nozhat al Kolub[92]), wo ihm 9 Dörfer gegeben werden, die nur einen einzigen Obſthain bilden ſollen, der ſo dicht und ſchattig, daß kein Sonnenſtrahl durchfalle), der nach dem Nozhat al Koloub von der Stadt Hamadan aus erblickt werden kann, und eine Ausdehnung von 3 Stunden (2 Farſang) in die Länge und keiner ganzen Stunde ($1\frac{1}{2}$ Farſ.) in die Breite einnimmt; darin ein Grabmal Djanah Anſaris, eines der Begleiter des Propheten, das bewallfahrtet ward. Zacaria[93]) giebt ihm im Thale am Oſtfuße des Arwand, im Süden von Hamadan, eine größere Aus-

[89]) Dupré Voy. I. p. 263. [90]) Bei Uylenbrock l. c. p. 41, 71.
[91]) Ebend. p. 5. [92]) Quatremère in Raschid Eddin ed. Paris fol. p. 222 Not. nach Nozhat al Koloub Msc. Pers. 139. p. 598.
[93]) Bei Uylenbrock l. c. p. 65.

dehnung, die ſich 3 Tagereiſen weit hinziehe, von großer Schönheit zur Frühlingszeit durch ſeine Bäche, Quellen, Lüfte und Obſthaine. Die Blüthen duften dann wie Moſchus, die Flüſſe haben das klarſte Waſſer; Reiſende gehen dahin, erquicken ſich in den Gärten, im Schatten der Bäume, am Girren der Turteltauben und am Geſang der Nachtigal; von ihnen der Dichtervers:

„Deine Gabe, o Hamadan, iſt die Traube!
„Dich aber oh Mawaſchan vor allen kühlen die klarſten Quellen und Bäche!

Dahin ziehen die Hamadaner im heißen Sommer, wenn die Zeit der Aprikoſenreife iſt (Malus Armeniaca, die Frucht des kühlen Mediens, wie die Pfirſich, Malus persica, die des heißen Perſiens). In der Aprikoſenernte werden die Gärten nicht mehr als geſchloſſen eingehegt, dann überläßt man ſich dort der Muße und Freude und labt ſich an den herrlichen Früchten; iſt ihre Zeit aber vorüber, dann kehrt man wieder heim. Der Aprikoſenherbſt vertritt alſo hier die Stelle der Weinleſe in andern Gegenden. Auch Abulfeda[194]), voll von den Reizen dieſes Ortes der Seligkeiten der Hamadaner, führt nach Al Lobab einen Lobgeſang nach dem Dichter Al Kadhi Abul Haſſan Ali ibn al Haſſan Mianadjila auf das Thal Mawaſchan am Fuße des Elwend an:

Singſt du vom Paradieſe, ſo blicke hinab zum Thale Mawaſchan.
Sein ſchattiges Laubdach zwiſchen den Berggehängen vertreibt jede Pein und entlockt der Seele jede Sorge durch ſeine Lieblichkeit.
Auf grünem Teppich gelagert am Gemurmel des Bachs, der reizender als zwei und dreißigſaitige Lauten tönt,
Singt dir die Nachtigal über dem Fruchtzweige, deſſen Obſt dir wie Gold und Silbertropfen, wie Perlen und Edelſtein herabglänzt.
O du, mein lieblichſter Wohnſitz, feſſelten mich nicht ſchon die Freuden an Derb al Zaferan!

Noch einen Gau von Hamadan, Djouheſteh genannt, führt der hier recht einheimiſche Zacaria[95]) wegen ſeiner ſchönen Perſiſchen Denkmale an, den wir bei allen andern Geographen vermiſſen, von deſſen Lage wir daher nicht genau unterrichtet ſind, obwol wir der Stellung nach nicht zweifeln, daß er

---

[194]) Abulfedae Geogr. Tab. XIX. Belad al Gabali bei Büſching hiſtoriſches Magaz. Th. V. p. 319; derſ. bei Uylenbrock l. c. p. 68.
[95]) Zacarya Kazwini l. c. bei Uylenbrock p. 39.

ebenfalls an den Abhängen des Elwend ſich befinden müſſe, deſſen Wiedererforſchung nach der hier beizufügenden Beſchreibung für die Kunde der Denkmale in dieſen Umgebungen nicht unintereſſant ſein möchte. In dieſem Gau, ſagt derſelbe Autor, liege das Caſtell Bahram Gours, des berühmten Saſſaniden Königs, der Meiſter im Wurfſpießſchleudern war. Dieſes Schloß ſei ſehr groß (ob es nach ihm Djour, d. i. Gour, genannt ward?), aus einem Felſen erbaut, in welchem alles durch Kunſt ausgehauen ſei, Wohnungen, Säle, Speiſezimmer, Magazine, Ställe u. a. m.; in einigen dieſer Gemächer ſollen ſich Perſiſche Inſriptionen mit den Hiſtorien alter Könige und der Geſchichte ihrer Thaten eingegraben befinden. An einzelnen Säulen ſähe man das Bild einer Jungfrau mit einer Inſcription, und nicht fern vom Schloſſe liege das Pyräum Thaibah. Dies würde denn wol in der Nähe der Felsſculpturen noch ein Sonnenaltar oder ein Ateſchga ſein.

Auch wird in der Nähe von Hamadan von Zacaria der Ort Wardjanak[96]) genannt, der wol auch in den Umgebungen des heilbringenden Elwend zu ſuchen ſein wird; denn ſeine Einwohner werden wie erfahrne Quackſalber geſchildert, die alle Hämorrhoiden-Kranke, die zu ihnen kommen, in wenigen Tagen zu heilen verſtehen ſollen durch Zauberei und durch Kräuter, mit welchen letztern ſie die Patienten umräuchern. Neben dieſem Orte wird die Stadt Nahawend (Nehawend; Kinneir und A. Burnes haben auf ihren Karten deſſen Lage auf dem Südweſtabhang des Elwend angegeben, ſ. Weſt-Aſien II. S. 117), 3 Tagereiſen ſüdlich von Hamadan angeführt, die in das höchſte Alterthum hinaufgerückt wird, da Kazwini ſagt, ſie ſei von Noah ſelbſt gegründet (deſſen Enkel ſchreiben die Orientalen die Erbauung von Hamadan zu), der dort ſeine Wunder verrichtet, wie dies ſchon der Name des Ortes zeige, der eigentlich Nouh-Awend heiße. Alſo wol nur eine bloße etymologiſche Grille aus der Mohammedaniſchen Zeit, welche demnach den Elwend-Berg zur Würde des Ararat erhebt, wozu wir auch ſchon weiter im Oſten durch die Afghanen-Sage den hohen Gipfel des Kooner im Hindu Khu umgeſtalten ſahen (Weſt-Aſien Bd. I. S. 226). Doch verdient der noch in neuern Zeiten von Europäern in der Umgebung Hamadans unbeſucht gebliebene Ort, da auch Ebn

[96]) Ebend. bei Uylenbrock p. 66.

Haukal[197]) ſeiner (im Jahre 950) als einer Stadt auf einem Berge mit trefflichen Flüſſen, Gärten und Obſthainen erwähnt, einige Beachtung, da nach ihm dort zwei große Tempel zu ſehen ſein ſollen, ein antiker und einer aus neuerer Zeit (d. h. vor dem 10ten Jahrh.), über den er uns leider nichts weiter berichtet. Die Stadt, ſagt er, ſei klein, zu ihr gehören aber umher viele Dörfer, und aus keinem der Gaue Dſchebals komme ſo viel Saffran wie aus dieſem, der auch ſehr vortrefflich ſei; der Saffran von Rudzabar werde jedoch auch auf den Markt eben dahin gebracht, woraus man ſchließen möchte, daß beide Orte nicht ſehr weit auseinander lagen. Nahawend muß wol, nach einer andern fabelhaften[98]) Sage, reich an Quellen, die aus Felſen hervortreten, zur Bewäſſerung des Bodens geweſen ſein. Der Ort iſt auch hiſtoriſch bedeutend, da bei Nahawend im Jahre 641 n. Chr. G.[99]) die entſcheidende Schlacht (14 Stunden in Süden von Hamadan) vorfiel, in welcher der letzte Saſſaniden-König Yezdedjerd III. (Weſt-Aſien II. S. 232, 764) von Khalif Omars Feldherrn Saad beſiegt ward, ſeitdem auf den Sturz der Saſſaniden die Herrſchaft der Korandiener über Medien und Perſien hereinbrach, welche dem Lande und Volke ihre gegenwärtige Geſtaltung gaben. Die Moslemiſchen Annalen erzählen, das 150,000 Mann ſtarke Saſſanidenheer ſei von dem Feldherrn Firzan bei Nahawend commandirt worden. Nach der Vernichtung ſeines Heeres habe er durch Flucht über den Bergpaß des Elwend ſeine Rettung geſucht. Da aber ſeiner Reiterei in dem Engpaß eine Maulthier-Karawane, die mit Honig beladen, begegnete, wodurch Hemmung und Verwirrung entſtand, ſo habe er zu Fuß den Berg erklettern müſſen und ſei ſo verfolgt und vom nachſetzenden Feinde erſchlagen. Unmittelbar darauf fiel Hamadan, die Stadt, in die Gewalt der Araber.

Alle dieſe Umgebungen des Elwend und der Stadt Hamadan tragen den gemeinſamen landſchaftlichen Character der großen Mediſchen Landſchaft, wie dieſe ſchon ſeit Strabo's Zeiten aus deſſen Beſchreibungen bekannt iſt: hoch und kalt gelegen (Strabo XI. fol. 525), in den Thälern aber allergiebig außer an

---

197) Abul Kasem Mohammed (Ibn Haukal) bei Uylenbrock l. c. p. 7; und W. Ouseley Orient. Geogr. p. 170. 98) Bei Uylenbrock l. c. p. 98. 99) Abulfedae Annales Moslemici Ed. J. Reiske 4. Lips. p. 74.

Oliven; von Bergvölkern bewohnt, die größtentheils von Baumfrüchten und Heerden leben, mit enganſchließender Kleidung der Kühle des Climas angemeſſen. Dieſelben Eigenſchaften heben die orientaliſchen, mohammedaniſchen Autoren im Mittelalter hervor, die ihm daher den Namen Dſchebal (im Arabiſchen) oder Kuheſtan (im Perſiſchen), welches beides Gebirgsland oder Hochland heißt, beilegen. Darin iſt kein See[200]), ſagt Ebn Haukal (im J. 950), weder groß noch klein, kein ſchiffbarer Fluß; denn die beiden Zab-Flüſſe, welche er ſelbſt geſehen entquellen zwar demſelben, fließen aber hinaus gegen Meſopotamien hin. Die meiſten Landſchaften und Orte liegen zwiſchen Bergen, nur von Hamadan aus gegen Kom breite ſich mehr offenes Land aus; nach der Meſopotamiſchen Seite hin könne man nie lange Strecken in einem ebenen Thale zurücklegen. Ebn Haukal führt ſchon an, daß dieſes ganze Land weit und breit von Kurdenſtämmen bewohnt werde (er nennt ſie Hamiditen, Aditen, Mahraniten und Shahrazuri, die bis Holwan, Saimar, Sireran, Lur, Ispahan an die Grenzen von Perſis herrſchen und dann nordwärts über Kaſchan hinaus und über Dilem und Kazwin zurück bis Hamadan, auch durch ganz Aderbeidſchan in Thälern und Bergen bis zu den Bergen von Kabak und Khorumabad). Die Wurzel ihres Berglandes vom Diſtrict Shahrazur bis Kaſchan und zu den Grenzen Chuſiſtans werde Mah (vielleicht noch eine Spur der antiken einheimiſchen Benennung Mad oder Medias, ſ. Weſt-Aſien II. S. 89) genannt, und darnach das Land in Mah al Cufa (darin Deinowar) und Mah al Basra (darin Nehawend gelegen), das iſt das Land der Waſſerſcheide[1]), zwiſchen dem Weſten und Oſten eingetheilt. Zacaria Kazwini, welcher die Eigenſchaften dieſes Dſchebal (öfter identiſch[2]), oder im engern Sinne als Irak Adjem genommen) noch ſtärker hervorhebt, ſagt[3]): es habe die Vorzüge guter Lüfte, guten Waſſers und Bodens, ſehr braver und ſchöngeſtalteter Bewohner, denen jedoch die Ruhe, das Recht und Gleichgewicht der Dinge zuwider ſei, daher ſie ſtets zu Rebellionen ſich neigten. Daher habe ſchon Ariſtoteles einſt dem Alexander den Rath gegeben, jeden einzelnen Gau dieſes Berglandes einem beſondern Beherrſcher zu übergeben, daraus

---

200) Abul Kasem Mohammed b. Uylenbrock l. c. p. 8. 1) Ebend. p. 3 und 34. 2) v. Hammer Perſ. 1819. Wien. Jahrb. VII. p. 261. 3) Zacarya Kazwini etc. bei Uylenbrock l. c. p. 32.

die Moluk al Thawayef (Reges regionum, worunter gewöhnlich die Dynaſtie der Arſaciden oder Parther[204]) bei den Orientalen verſtanden wird) entſtanden ſeien, die nach deſſen Tode ſich jedoch vielfältig empörten, bis ſie durch Ardeſchir, den Sohn Babeks (Stifter der Saſſaniden), von neuem unterjocht worden. Auch Khosroes (Nuſchirwan, Zeitgenoſſe Kaiſer Juſtinians) habe dort ſein Sommerlager genommen, weil die Luft ſo geſund ſei, ohne Samum (Gluthwind), ohne die Plage der Mückenſchwärme, und der Boden mit kühlen Quellen und friſchen Waſſern ohne Schlangen und Raubthiere, die in Irak (Arabi) vorherrſchen. Daher habe der Dichter Abu Dolaf Adjalita das Lied geſungen:

> Ich bin der Mann an Gütern Khosroes gleich!
> Den Sommer wohne ich im Dſchebal,
> Den Winter im Irak!

Doch wachſen hier auch freilich keine Palmen, keine Orangen, Citronen, Limonen; kein Elephant lebt hier, kein Büffel; wollte man dieſe hier einführen, ſagt derſelbe Autor, innerhalb Jahresfriſt würden ſie dahin ſterben. Zwiſchen den unzähligen Bergen und Thälern liegen eine Menge von Ortſchaften, aber die großen Städte von Schebal ſind nur Ispahan, Ray, Kazwin und Hamadan. Wo in der Nähe von Ekbatana die große Stadt Barene lag, mit 5000 Mann Reiterei und 10,000 Mann Schleuderer und Bogenſchützen, alſo ein ganzer Diſtrict (bei Ctesias Persica. 4, Stephan. Byzant. s. v. *Βαρήνη, πόλις Μηδίας, ἐγγὺς Ἀγβατάνων*), welche der überwundene und begnadigte König der Lydier, Kröſus, nach Cteſias, zu ſeinem Aufenthalte angewieſen erhielt, iſt uns zur Zeit noch unbekannt geblieben.

5. Hamadan, das antike Achmeta im Buche Esra's; Agbatana bei Herodot; Ekbatana der Römer; Apobatana bei Iſidor. Charac.; Hamadan der Syrier und der Mohammedaner, mit ſeinen Denkmalen der Vorzeit, wie in ſeiner Gegenwart.

Die Stadt Hamadan liegt, nach Kinneir's[5]) Beobachtung, unter 34° 53′ N.Br., und nach Rawlinſon's Kartenſkizze 48° 33′ O.L. v. Gr. (nach Kinneir 48°), was als neueſte Be-

---

204) Bei Mirkond Hist. des Sassanides in Silv. de Sacy Mém. etc. de la Perse p. 274. 5) Kinneir Geogr. Mem. p. 127; Olivier Voy. III. p. 29.

richtigung aller frühern Angaben, die ſchon Olivier zuſammengeſtellt hat, angeſehen werden kann. Zwar iſt es ganz im Verfall, ſeinem Umfange nach aber noch immer bedeutend und wol mit ziemlicher Sicherheit auf oder ganz nahe der Stelle [6]) des alten Ekbatana, was ſchon J. B. Baratier [7]) ſcharfſinnig nachwies, gelegen, wie ſich aus dem Folgenden noch genauer ergeben wird. Seine Lage auf Trümmerboden in der Ebene, aber auch den Bergabhang hinauf, etwa 3 Milles vom Elwend fern (was den 12 Stadien bei Diodor Sic. X. 72 d. entſpricht), und der durch mehr als gewöhnliche Kunſtarbeit geführte Felsweg über den Elwend zur Stadt; ferner die von den Höhen auf einen außerordentlich fruchtbaren, productiven Boden reichlich zugeleiteten Waſſer ließen ſchon Olivier [8]) von der früher zuerſt durch Th. Herbert aufgeſtellten [9]), dann durch Gibbon und W. Jones angenommenen Meinung abgehen, welche das alte Ekbatana an der Stelle des heutigen Tauris ſuchten, wo, auch abgeſehen von dem Unpaſſenden der geographiſchen Diſtanzen, nichts von alle dem den Berichten des Alterthums entſpreche. Seitdem haben genauere Unterſuchungen dieſe auch ſchon von D'Anville anerkannte Identität [10]) wol außer Zweifel geſetzt, die zuerſt G. de Sainte Croix [11]) zur größten Evidenz erhoben hat, womit auch J. Rennel [12]) übereinſtimmte, der ſehr richtig ſich auf Iſidorus von Charax Angaben (Weſt-Aſien II. S. 115) bezog. Von der alten Größe iſt freilich faſt Alles verſchwunden, ſagt Ker Porter, der jedoch 2 bis 3 bedeutende, überwachſene Trümmerhügel [13]) für die Mauern der alten Feſte zu halten geneigt iſt, weil er darauf viele Spuren ſehr ſtarker Befeſtigungen vorgefunden, ſelbſt noch ganze Seiten mit mächtigen Mauern und vielen Thürmen von ſonnengebacknen Steinen, wie ſie nur bei den Rui-

---

[6]) Hoeck Veteris Mediae et Persiae Monumenta. Gottingae 1818. 4. p. 153 etc. [7]) Voyage de Rabbi Benjamin de Tudele ed. J. Baratier. Amsterd. 1734. 8. T. I. p. 188 Not. [8]) Olivier Voy. III. p. 30. [9]) Th. Herbert Relation de Voyage en Perse etc. Paris 1663. 4. p. 312—314. [10]) D'Anville Géographie Ancienne. Paris 1768. 8. T. II. p. 237. [11]) G. E. J. Guilhem de Sainte Croix Recherches geographiques et historiques sur la Médie (1793) in Mémoires de l'Academie des Inscriptions et Belles Lettres. Paris 1808. T. L. p. 108—141; vergl. William's on Hamadan in Quarterly Journ. of Educat. London 1833. IV. Oct. 3. [12]) J. Rennell Geograph. System of Herodotus, Sec. Edit. London 1830. Vol. I. p. 360, 522 Not. [13]) Ker Porter Trav. II. p. 100.

Staatliche Bibliothek Bamberg

nen der älteſten Städte vorkommen. Eben dieſelben werden noch heute mit dem Namen der Innern Feſte belegt, und ſie beherrſchen die am Abhange liegende moderne Stadt wie die Ebene.

J. Morier, der während ſeines zweiwöchentlichen Aufenthaltes von der Identität Ekbatanas und Hamadans ſich überzeugte[214]), findet einen Hauptgrund dafür in ihrer eigenthümlichen, von allen andern neuern Perſerſtädten, die wie Ispahan, Schiraz, Tehran, Tabris, Khoi in die Ebene gebaut ſind (auch Perſepolis ward in demſelben übereinander aufſteigenden Terraſſen-Styl errichtet, ſ. Weſt-Aſien II. S. 896), gänzlich verſchiedenen, antiken Anlage, indem ſie, ſagt er, wie Rom oder Conſtantinopel auf mehrern Hügeln erbaut ſei (wie Polybius: Exc. X. 27. bei Schweigh. 1790. T. III. p. 249: *Κεῖται μὲν οὖν ὑπὸ τὴν παρωρείαν τὴν παρὰ τὸν Ὀρόντην*). Nämlich an den Abhängen des Orontes, weshalb auch, wie Polybius bemerkte, „der Königspallaſt unter den Schutz der Burg" zu liegen kommen konnte (*ὑπὸ δὲ ταύτην*, scil. *ἄκραν, ἐστὶ Βασίλεια*). Das ergiebt ſich auch aus Herodots bekannter Beſchreibung (I. 98) von der Erbauung des Ortes durch Dejokes, der die Meder, welche bis dahin nur in Geſetzloſigkeit ein Räuberleben in einzelnen Dörfern führten, dazu brachte, zuerſt an der von ihm bezeichneten Stelle den Pallaſt zu bauen, wie er ſich für einen König geziemte, und durch eine Schutzwache von Lanzenträgern ſeine Reſidenz zu ſichern. Darauf, als Herrſcher, gebot er den bisher zerſtreut Wohnenden, ſich umher in einer ſorgfältig geordneten Stadt anzubauen, die er Agbatana (*Ἀγβάτανα*) nannte, und mit großen und ſtarken Ringmauern umgab, deren eine immer innerhalb der andern errichtet ward. Dieſe waren, ſagt Herodot, ſo eingerichtet, daß immer eine der Ringmauern gerade um die Höhe der Schutzwehr die andere überragte. Obwol einem Theile nach dies durch künſtlichen Aufbau bewirkt wurde, ſo unterſtützte dies doch andern Theils die Natur des Bodens, der eine Anhöhe war (*κολωνὸς ἐὸν*). Der Ringmauern waren aber nicht wie in Perſepolis nur 3 (Weſt-Aſien II. S. 891), ſondern 7, und in der letzten die Königsburg mit dem Schatze (*τὰ Βασιλήϊα καὶ οἱ θησαυροί*). Die äußerſte dieſer Ringmauern ſchätzte Herodot in Umfang der von Athen (offenbar den Piräus mit eingeſchloſſen) gleich. Daß die

[214]) J. Morier Sec. Journ. p. 264—271.

Zinnen dieſer Mauern bunt gefärbt waren, wie Herodot ſagt, weiß, ſchwarz, purpurfarben, blau, hellroth, jede geſondert und die beiden innerſten mit verſilberten und vergoldeten Schutzwehren, begreift ſich viel leichter, als man gewöhnlich glaubt, da ja durch das ganze Mittelalter bis in die älteſte babyloniſche Zeit hinauf die farbige Glaſur der gebrannten Ziegelſteine, das Emailliren derſelben in das ſchönſte Laſur, Purpur u. ſ. w. dort einheimiſch war, wie ſich aus den noch ſo häufig in den Ruinen Babylons gefundnen Backſteintrümmern mit den ſchönſten Farbenglaſuren, wie G. Keppel ſie aufgefunden [15]), ergiebt, und da noch heute der Hauptſchmuck dortiger Architecturen in dieſen buntfarbig glaſirten Backſteinmauern beſteht, wie wir dies in Meſchheds und Tehrans Mauern (Weſt=Aſien II. S. 296, 606) und vieler andrer Orte, auch in dem bunten Schmuck der Minarets und Kuppeln der Moſcheen in Ispahan (ſ. oben S. 51) wie überall von da bis Conſtantinopel ſehen. Von dem angebrachten wirklichen Metallſchmuck, wenn es nicht auch eine blos metalliſche Glaſur war, haben wir ein analoges Vorkommen ſchon früher an dem Tackt i Suliman in Murghab angeführt (Weſt=Aſien II. S. 943) und gezeigt, daß auch Perſepolis noch Spuren ſeiner metalliſchen Palliſadenreihen zeigt, welche einſt die Zinnen ſeiner Mauerverſchanzungen (ſ. Weſt=Aſien II. S. 896), welche Herodot in Ekbatana προμαχεῶνες nannte, krönten. Dieſelben Zinnen ſind es wol, im Styl jener Zeit ein beſonderer Schmuck der Feſten, welche deshalb Alexander in ſeinem ungezügelten Schmerze über den Tod des Hephäſtion als Zeichen der Trauer von allen Feſtungsmauern ſoll haben abſchlagen laſſen (Plutarch Vita Alex. c. 72), ſo wie, was jedoch wol nur Fabel iſt, allen Pferden die Mähnen und Schweife.

Die nähere Angabe dieſer Quartiere mag allerdings in der Gegenwart, die bisher gar keine Nachforſchungen darüber angeſtellt hatte, ſchwierig ſein. J. Morier iſt jedoch der erſte der (im J. 1811) zufällig über die antiken Localverhältniſſe eine Entdeckung machte, die ſpäterhin Andere beſtätigten. Bei einer Umreitung der Nordſeite der heutigen Stadt bemerkte er an einer Stelle die Baſis [16]) eines cannelirten Säulenſchaftes, ganz von derſelben Ordnung und in demſelben reizend orna=

---

[15]) G. Keppel Pers. Narrative l. c. I. p. 183, 206, 208 etc.

[16]) S. d. Abbildung bei J. Morier Sec. Journ. p. 268; Ker Porter Trav. II. p. 114.

mentirten Styl eines abwärts geſenkten Lotoskelches, wie die grandioſen Sockel der Säulen von Perſepolis an der Säulenhalle des Tackt i Dſchemſchid; alſo offenbar ein Reſt aus dem höchſten Perſepolitaniſchen Alterthume (ſ. Weſt-Aſien II. S. 917—919). Ein gleicher Bauſtyl herrſchte alſo zu jener Zeit in Medien wie in Perſien, als jene antiken Prachtdenkmale errichtet wurden, und es bleibt allerdings die Frage, wo derſelbe zuerſt eingeführt ſein mag? Ob ſchon bei Medern, etwa über Aſſyrien und Babylon, und von da erſt nach Perſepolis übertragen? denn die größere Menge der übrig gebliebenen Denkmale auf der Terraſſe von Perſepolis kann kein Beweis für das Gegentheil ſein. Daß erſt durch Kyrus und ſeine Nachfolger dieſer Styl nach Ekbatana übertragen worden, ſcheint weniger für ſich zu haben als die Vorausſetzung, daß Babylon oder Niniveh die Erfinderin des ſchlanken, rohrgleich gereiften Säulenſchaftes geweſen, deſſen maſſivere Geſtaltung ihnen aus Memphis und Theben zugekommen ſein mochte. Die Zuthat der Ornamente zum cannelirten Schafte des Schilfrohrs, auch von Waſſerproductionen hergenommen, die Lotosblume, als geſenkter Kelch im Sockel, als aufſtrebender im Capital, mit den zugefügten Schnecken und andern rankigen Entfaltungen ſind Fingerzeige, die unſerer Anſicht nach nicht auf das trockne Hoch-Iran hinweiſen, ſondern urſprünglicher auf das ſchilfreiche Gebiet von Shinear, Suſa und Babylon.

Dieſer Sculpturreſt führte zu einem zweiten bedeutenden Funde: denn nahe dieſem Fragmente zeichnete ſich eine große, obwol irreguläre Terraſſe oder Plattform ſehr deutlich aus, die als der offenbar durch Kunſt angelegte Grundplan für ein Bauwerk ſich auswies, deſſen Reſte im benachbarten Schuttboden liegen müſſen. Auf dieſelbe Stelle paßt, nach Morier, ganz des Polybius oben angeführte Angabe vom „Königspallaſte unter der Burg“ oder dem Ark (wie in Tehran, ſ. Weſt-Aſien II. S. 607), und die Lage der modernen Burg hält Morier daher entſchieden auch für die Localität der alten Burg oder Akropolis, d. i. die Acra Herodots, denn ſie liegt in der That etwas höher über dieſer genannten Plattform und doch dicht genug, um des genauen Polybius Ausdruck vollkommen zu entſprechen.

Morier ward durch die Perſer ſelbſt in dieſes Caſtell geführt, und gewann von der dort ſogenannten Stelle Muſellah eine

vollkommne Ueberſicht über die Ausdehnung der Stadt, von der man wol wie von dem Pallaſte ſagen konnte, ſie läge unter dem Caſtelle. Dieſe Anhöhe ward zuvor durch eine ſtarke Feſtung gekrönt, welche aber durch Aga Mohammed Khan, dem Vorgänger Feth Ali Schahs (alſo vor dem Jahre 1798), faſt gänzlich niedergeriſſen wurde, bis auf einen großen, runden Thurm, den er als Zeichen ihrer ehemaligen Stärke ſtehen ließ. Wenn Ekbatana an der Stelle des heutigen Hamadan lag, ſo muß an dieſer Stelle (ἐν Ἐκβατάνοις), nachdem der beſiegte Darius auch von hier mit 3000 Reitern, 6000 Mann Fußvolk und 7000 Talenten flüchtig geworden war, die Burg geſtanden haben, in welche Alexander, nach Arrians Erzählung, alle Gelder aus dem beſiegten Perſien (nach Strabo's XV. 731 Angabe 18 Myriaden Talenten) durch Parmenion in einen Schatz zuſammenhäufen ließ (εἰς τὴν Ἄκραν bei Arrian de Exped. Alex. Lib. III. c. 19), zu deſſen Hut er den Harpalos mit einer Beſatzung von 6000 Macedoniſchen Truppen und einer Anzahl ſeiner Freunde hier zurückließ, während er ſelbſt von hier dem flüchtigen Perſerkönige in 11 tägigen Eilmärſchen nachſetzte (ſ. West=Aſien II. S. 456 und oben S. 76). Es iſt die einzige hiezu tüchtige Localität, und Polybius mochte ganz recht haben, ihre außerordentlich ſtarke Befeſtigung zu bewundern (θαυμασίως πρὸς ὀχυρότητα κατεσκευασμένην. Polyb. X. c. 24 §. 27. p. 249 l. c.).

Dem Caſtell zur Seite ſieht man eine kleine, quadratiſche Plattform, welche die Perſer Takht Ardeſchir, d. i. Ardeſchirs Thron (Ardeſchir Babegan oder Artaxerxes I. der Griechen, Stifter der Saſſaniden) nennen; daran bemerkte Morier eine äußere Mauerfaçade von weißen Quaderſteinen, hinter welche ſich ein Mauerwerk von gemeinem Bauſtein mit Mörtel anlehnt; dies ſcheint ganz dem Character der Saſſaniden=Bauart zu entſprechen und aus ihrer Zeit zu ſtammen. Daraus geht ſo viel wenigſtens mit Sicherheit hervor, daß dieſe Stelle ſeit den Saſſanidenzeiten, alſo ſeit dem III. Jahrh. n. Chr. als die des Caſtelles angeſehen worden. Ob Dſchemſchid der Gründer von Hamadan und Dara (Darius) der Erbauer dieſer Burg geweſen, wie Hamdalla und andre orientale Autoren[217]) ſagen, laſſen wir dahin geſtellt ſein.

[217]) Golius ad Alfrag. p. 220 bei Hoeck Veteris Mediae et Persiae Monumenta l. c. p. 254.

Aus jener Zerſtörungszeit Aga Mohammed Khans, am Ende des XVIII. Jahrhunderts, ſagt Ker Porter, ſtammen die an dieſer Stelle umherliegenden, überwucherten Lehmberge und Trümmerhügel her, an deren einigen Stellen er gleichfalls viereckige Plattformen von großen Quaderſteinen geſehen hat[218]). Viele von dieſen waren an ihren Vorderſeiten mit den ſchönſten Arabesken als Reliefſculpturen geziert, indeß andre noch außerdem arabiſche Inſchriften enthielten. Es waren offenbar Grabſteine aus der Periode der Kaliphenherrſchaft in Perſien, aus den frühern Quadern zugerichtet. Aber dieſe Ueberbleibſel aus dem VII. und VIII. Jahrhundert ſchienen, nach Ker Porter's Ausdruck, gegen die Trümmerhaufen aus der antiken Zeit, nur modernes Machwerk, Kinder der jüngſten Gegenwart zu ſein. Genauere Unterſuchungen ſind bis jetzt über dieſes Locale nicht angeſtellt worden; und doch möchte dies, wenn auch die Gegenwart noch ſo ärmlich ſich zeigt, wünſchenswerth erſcheinen, da Hamadan dennoch mehr[19]) Reſte höhern Alterthums verſpricht, zumal an der Stelle des alten Königspallaſtes durch Ausgrabungen, als die meiſten andern Perſer-Städte. In den wenigen Tagen die J. Morier hier verweilte, kamen ihm ein Cylinder mit Perſepolitaniſchen Figuren und Keilſchrift, mehrere geſchnittene Carneole, mehrere Seleuciden-Münzen und viele Arſacidiſche und Saſſanidiſche wie Moslemiſche Talismane zur Hand, und Ker Porter[20]) machte hier eine bedeutende Ernte von mehrern griechiſchen Münzen mit Alexanders Gepräge von Parthiſchen und Saſſanidiſchen, die er abgebildet und beſchrieben hat.

Von dem älteſten Bau des Gründers der großen Mediſchen Monarchie, Dejokes ſeit 700 vor Chr. G. (Herod. I. 96, 97), wird freilich wenig übrig geblieben ſein, wenn ſein Sohn Phraortes (bei Herod. I. 102), der nach Herodot wider die Aſſyrer zu Felde zog und umkam (625 vor Chr. G.), die Urſache einer ſo frühen, gänzlichen Zerſtörung der kaum erſt aufgebauten Stadt geweſen wäre, wie dies Sainte Croix[21]) (nach des Theodotion griechiſcher Verſion, nicht nach Hieronymus) annahm, welcher den Arpharad, König von Medien, im Buche Judith (1—15) für

---

[218]) Ker Porter Trav. II. p. 103. [19]) J. Morier Sec. Journ. p. 268. [20]) Ker Porter II. p. 100, 124—136. [21]) Sainte Croix Rech. Géogr. etc. l. c. in Mém. de l'Acad. d. Inscr. T. L. p. 114, vergl. Otter Voyage en Turquie et en Perse. Paris 1748. T. I. p. 182.

identiſch mit Phraortes nachzuweiſen ſuchte, und Nebuchadnezar in einem Rachezug nach Phraortes (Arpharad's) Beſiegung Ekbatanas Mauern zerſtören läßt, um zu erklären, warum Polybius Beſchreibung ausdrücklich ſagt, dieſer Ort habe keine Mauern (Polyb. X. c. 24 l. c.), ſondern nur eine bewundernswürdige Burg.

Der älteſte einheimiſche Name des Ortes Ekbatana oder Agbatana, im Buche Esra (VI. 2) Achmeta[22]), ſcheint ſich allerdings vorzugsweiſe auf die Burg zu beziehen mit ihren Ummauerungen, welche nach dieſer Angabe „das Haus der Schriften" (Dar Newiſcht bei Perſern, ſchon zu Guſtasps Zeit ein Theil des Pallaſtes, darin die mit goldgeſchriebenen, heiligen Bücher Zoroaſters niedergelegt waren), nämlich ein Reichsarchiv der Perſer war, weil dieſe Benennung nach Ilgen (zu Tobias III. 8. S. 16) wahrſcheinlich daſſelbe hebräiſche Wort der Feſte bezeichnete, und Agbatana, wofür gewöhnlich Ekbatana ſelbſt erſt mit der Zuſatzſylbe na aus der Verwechslung von m und b entſtanden (Achmetha leicht in Ahmeda und dies in Ahmadan, Hamadan übergehend, nach Baratier) zu ſein. Selbſt die ältere Etymologie Relands (Dissert. Misc. P. II. p. 107) aus dem Perſiſchen würde dies beſtätigen, von ak, Herr, und Abadan, ein angebauter, ſtarkbewohnter Ort. In dieſem Reichsarchiv ward die Rolle aufgefunden, in welcher König Cores (Kyros) den Befehl gegeben, den Tempel zu Jeruſalem wieder aufzubauen, der durch Nebuchadnezar (588 vor Chr. G.) zerſtört war, welchem auch die Rückkehr aus der 70jährigen babyloniſchen Gefangenſchaft (536) folgte. Dejokes hatte den Medern geboten, ſich nach außen umher um ſeine Burg anzuſiedeln; aber nach dem Buche Judith (I. und folg.) ſcheint erſt jener Arpharad (Phraortes, alſo deſſen Sohn), König von Medien, dieſe Stadt ſelbſt mit einer Mauer von behauenen Steinen umgeben zu haben, deren Werkſtücke jedes 3 Ellen breit und 6 Ellen lang geweſen. Die Höhe der Mauern habe 70 und die Breite 50 Ellen betragen (Babylons Mauerhöhe war 200, die Breite 50 Ellen). Die Thore waren gleicher Höhe, aber die Thürme über ihnen 700 Ellen erhaben, deren Fundamente 60 Ellen breit. Den Umfang dieſer Stadt giebt Diodor Sicul. (XVII. 110) auf 250 Stadien oder 6 bis 7 geogr. Meilen an (alſo faſt die Hälfte

[22]) E. F. K. Roſenmüller Handbuch der bibliſch. Archäologie. Leipz. 1823. Th. I. 280—287.

der Größe von Babylon, das 480 Stadien hatte). Ein ſolcher Umfang kann nicht blos die Königsburg mit ihren Ringkreiſen umſchloſſen haben, ſondern mußte ſich auch auf die ganze Stadt beziehen. Dieſe müßte alſo durch den oben bezeichneten Ueberfall Nebuchadnezars wieder als zerſtört angenommen werden, was aber bei der geringen hiſtoriſchen Autorität des Buches Judith überhaupt, ſowol was den Aufbau wie die Niederreißung betrifft, ſein Bewenden haben mag, da, wie geſagt, zu Polybius Zeiten keine ſolche Mauer um die eigentliche Stadt vorhanden war. Wenn die Zerſtörung wirklich vorangegangen, ſo hatte der Sohn und Nachfolger des Phraortes (Arphaxad), der, wie Herodot ſagt, noch weit kriegeriſche Kyaxares (Herod. I. 103), wol kaum Zeit und Kraft, nur die Burg und den Pallaſt wieder herzuſtellen, geſchweige denn an eine Herſtellung ſolcher Stadtmauern zu denken, da er ſich des 28jährigen Ueberfalles der Skythen (624 bis 596 v. Chr. G.), die ganz Vorderaſien überſtrömten, während ſeiner ganzen Regierungszeit zu erwehren hatte, und erſt nachdem er dieſes Skythenjoch abgeſchüttelt, im Stande war, mit einem Heere gegen Aſſyrien zu ziehen, den Tod ſeines Vaters zu rächen, wo er Ninive h zerſtörte (606 v. Chr. G.), und die Grenze des Mediſchen Reiches weſtwärts bis zum Halys an die Grenze der Lydier ausdehnte, und dann ſeinem Sohne, dem bekannten Aſtyages, den Mediſchen Thron hinterließ, der ihn aber an Kyrus verlor. Will man jenen Aufbau der Stadtmauern nach der ſchwankenden Autorität des Buches Judith nicht gelten laſſen, ſo muß man nach Polybius Zeugniß überhaupt wol annehmen, daß um jene Mauerringe von Burg und Pallaſt, die bei dem Zuwachs der Monarchie bald zu enge werden mochten, den Medern das Feld ihrer Anſiedlung überhaupt als Stadt um jenen Mittelpunct offen und frei gelaſſen war, auch unter Perſiſcher Oberhoheit, und daher zu Alexander M. und ſpäter zu Antiochus M. Zeit (231 v. Chr. G.), von der Arrian und Polybius ſprechen, keine Stadtmauern (ἀτείχιστος οὖσα Polyb. X. 24) die weitläuftige Capitale umgaben.

Daher konnte der unglückliche Darius nach der Schlacht von Arbela und nachdem ihm Perſepolis im Brande zerſtört war, obwol er Ekbatana zum Stützpunct erneuerter Kräfte wählte, ſich doch dort nicht halten, er war ſchon, als Alexander noch 3 Tagemärſche fern von Ekbatana ſtand, wie dieſem gemeldet wurde, ſeit 5 Tagen (Arrian Exped. Alex. III. 19) aus Ekbatana ent-

flohen. Aber dem Alexander ſtrömten in dieſer Mediſchen Capitale, die keinen Widerſtand leiſtete, von allen Seiten als dem glücklichen Sieger zahlreiche Soldtruppen zu. Als Sommeraufenthalt der Perſerkönige (Athenaei Deipnos. XII. VIII. 514. Ed. Schweigh. T. IV. p. 409) in dem kühlen Hoch=Medien zu Ekbatana, wo Kyrus 2 Sommermonate zu verweilen pflegte (Xenophont. Cyri Institut. Lib. VIII. c. 6. 22. und Cyri Expedit. Lib. III. c. 5, 15), bedurfte die dortige Capitale auch keiner Ummauerung; die Königsburg aber mag als Pallaſt, Reichsarchiv und Schatzhaus, wie dies aus Polybius Berichte hervorgeht, deſto ſorgſamer befeſtigt und ausgeſchmückt worden ſein. An dieſem ſichern Orte ließ Alexander M. vor ſeiner Verfolgung des Darius, unter Parmenions und Harpalus Obhut, die ungeheure Beute an Gold und Silber aus Babylon's, Suſas und Perſepolis Theſauren zurück, die wenigſtens 180,000 Talente (1 Milliarde und 80 Millionen Livres nach St. Croix Berechnung)[223]) betrug, um die er durch letzteren dennoch größtentheils betrogen ward. Und als er aus Indien zurückgekehrt war, verweilte er ein paar Herbſtmonate (Anfang Oktober 324 vor Chr. G.) in Ekbatana, um hier für ſein großes Reich neue Einrichtungen, Anordnungen, Gründungen[24]) zu treffen und die Feſte der Dionyſien zu feiern. Dies iſt unſtreitig der höchſte Glanzpunct in der Geſchichte Ekbatanas, leider haben die Autoren weniger Nachrichten von jenem erſten, für das Ganze höchſt wichtigen Geſchäftsgange aufbewahrt, als von den letztern, oft an Wahnſinn grenzenden Feſtgelagen und Ausſchweifungen in Luſt und Trauer; denn hier war es, wo nicht nur die großen Dankopfer für die glückliche Rückkehr vom Indus durch Kampfſpiele und theatraliſche Darſtellungen aller Art gefeiert wurden, zu denen allein 3000 Künſtler auch Griechenland eingetroffen waren (Plutarch Vita Alex. 72 und Athenaei Deipnos. Lib. XII, LIII. 538. ed. Schweigh. T. IV. pag. 498, der ſogar die Stücke aufbewahrt hat, welche dort geſpielt wurden), ſondern wo nun auch Feſtgelage und Zechermale der lärmendſten Art ſich folgten, an denen alle Satrapen, ja das ganze Heer und die vielen Tauſende der zuſammenſtrömenden Fremden Theil nahmen. Der plötzliche Tod des edelſten der Ma=

---

[223]) Sainte Croix Examen critique des Histor. d'Alexandre. Paris 4. Sec. édit. 1804. p. 428—431. [24]) Droyſen Geſchichte Alexanders p. 557 u. f.

cedonier, Hephäſtion's, verwandelte die Luſt in eben ſo unmäßige Trauer, in welche Alexander ganz verſank, wo Volk und Heer in Klagen ſich gehen ließ und ſelbſt die Magier das heilige Feuer in den Tempeln löſchten, als ob ein König geſtorben ſei (Arrian Exped. Alex. VII. 14; Diodor. Sic. XVII. 110). Ende des Jahres 324, als ſchon tiefer Schnee in den Bergen lag, brach Alexander erſt mit ſeinem Heere von Ekbatana nach Babylon auf, überfiel aber auf einer Seitenexpedition die räuberiſchen Stämme der Koſſäer, das letzte unabhängige Bergvolk der Engpäſſe, in ihren ſchwerzugänglichen Grenzgebirgen, welche die dortigen Paſſagen allen frühern Herrſchern gefahrvoll und beſchwerlich gemacht, und trieb ſie, wobei ihm vorzüglich Ptolemäus Lagi zur Hand war, zu Paaren in ihren eignen Schlupfwinkeln, was man nach Plutarch eine Menſchenjagd als Todtenopfer für ſeinen Hephäſtion nannte (Plutarch Vita Alex. 72).

Alexander hatte in Ekbatana ſeine Reſidenz genommen, in dem Schloſſe, das zuvor der Sitz Mediſcher Monarchen geweſen war, das zu Antiochus Zeit freilich ſchon manchen koſtbaren Schmuck durch die Raubgier der Macedonier und ihrer Nachfolger eingebüßt hatte, aber noch immer ein ſo ſtaunenswürdiges Bild alter Herrlichkeit darbot, daß Polybius bei ſeiner Schilderung ſelbſt geſtehen muß, er wage kaum davon zu reden, da es an das Mährchenhafte grenze. Wir ſehen aber merkwürdiger Weiſe darin nur das antike Vorbild jener offenen, auf leichten Pfeilern, Säulen und Gebälk ruhenden Holzarchitectur des Mediſchen Berglandes, deren Bauſtyl in den von Holzſäulen getragenen, vergoldeten, reichbemalten und mit Spiegeln gezierten Talar oder Hallen (ſ. Weſt-Aſien II. S. 609 u. a.) des modernen Perſerſtyls (wie wir ihn in Ispahan, Tehran, Schiraz u. a. O. finden, ſ. oben S. 51 u. a. O.) viel allgemeiner geworden iſt als der maſſive Steinbau, wie er ſich in den Werken in Perſepolis (ſ. Weſt-Aſien II. S. 889 ꝛc.) verherrlichte und in den rohern, aber coloſſalen Steinmauern der Saſſanidenperiode ſchon im Verfall zeigt. Freilich kann jener Bauſtyl ſich im Mediſchen Berglande nur zu einer Zeit entwickelt haben, in welcher der Elwend und ſeine Bergthäler noch mit reichern Hochwäldern der edleren Cypreſſenarten prangten als in der nackten Gegenwart.

Dieſes Schloß, ſagt Polybius (X. c. 24. §. 27. T. III. p. 250), iſt ſo weitläuftig, daß es 7 Stadien im Umfange hat

(derjenige der Pallaſtgebäude in Ispahan wird ſchwerlich geringer ſein), und ſo reichlich in jeder Hinſicht ausgeſchmückt, daß man wol den Ueberfluß daraus abnehmen kann, in dem ſich deſſen urſprüngliche Erbauer befinden mußten. Denn obwol ganz aus Cedern- und Cypreſſenholz aufgeführt, iſt dies doch nirgends entblößt zu bemerken, ſondern alles Gebälk, Decken und Säulen, in Vorhallen und innern Gemächern, mit ſilbernen oder goldnen Blechen getäfelt, alle Dächer mit Silberplatten gedeckt. Was hievon noch aus Alexanders und der Macedonier (nämlich des treuloſen Harpalus) Durchzuge übrig geblieben, ward freilich meiſt noch zu Antigonus und Seleucus Nicanors Zeiten geplündert. Doch hatte wenigſtens bei Antigonus Ankunft daſelbſt der Tempel der Anaitis (Aene) noch ſeine ringsum vergoldeten Säulen, auch noch ſilberne Dachziegeln behalten, ſelbſt noch einige wenige, goldene Baſamente (πλίνθοι) und viele ſilberne waren übrig geblieben. Daraus wurden die Münzen der Syriſchen Könige, der Summe nach von etwa 4000 Talenten (24 Millionen Livres), geſchlagen. Auch nach einer andern Stelle (nach Pseudo-Aristoteles, Liber de Mundo c. 6. T. II. fol. 1216. ed. 8.) kann man die Größe und den Glanz dieſer Reſidenz nach dem Streben beurtheilen, welches ſchon Herodot (I. 99) dem Dejokes bei Einführung der Mediſchen Hofſitte beilegt, den Monarchen gleichſam unſichtbar für das tägliche Leben, nur durch Mittelsperſonen zugänglich zu machen, und ihn mit einer Hoheit zu umgeben, als ſei er ein Weſen höherer Art denn die übrigen Menſchen. Denn der Verfaſſer jenes Liber de Mundo ſagt, daß danach auch die Reſidenzen in Suſa und Ekbatana eingerichtet geweſen, um jene Hoheit durch Glanz und Pracht zu verherrlichen, und den Thron, der mit Golde umſtrahlt, von Electron und Elfenbein ſtrotzte, dem gemeinen Anblicke zu entrücken. Viele Zugänge, Vorhallen und Säle mußten erſt durchgangen werden, große Avenüen folgten eine der andern, und zeigten durch gewaltige Zwiſchenräume „von Stadium zu Stadium" dem Auge, daß man nur durch die ehernen Thore weiter einzudringen vermöchte. Dann aber ſahe man erſt die auserwählten, hohen Wächter der Pforten, die Hofchargen, die unmittelbaren Diener, die Fürſten der Majeſtät, die ihren König nur Herrſcher und ſelbſt Gottheit nannten, die Alles ſah und hörte, deren jeglicher Wink und Befehl ſogleich in That geſetzt ward, der alle Miniſter zu Dienſte ſtanden.

Wenn wir dem Polybius hiſtoriſche Glaubwürdigkeit bei ſeiner Pallaſtbeſchreibung zugeſtehen müſſen, ſo iſt dies keineswegs derſelbe Fall bei den Compilationen Diodor's, die immer nur bedingtes Vertrauen beſitzen können. Was er von den Werken der Semiramis in Ekbatana ſagt (Diodor. Sic. Lib. II. 13.), hat vieles Unwahrſcheinliche oder Uebertriebene, was vielleicht nur ausgeſchmückt ſein mag. Denn anderwärts werden wir allerdings noch höchſt merkwürdige, hiſtoriſche Monumente finden, welche ebenfalls dieſer Heroine zugeſchrieben werden, deren Zug zum Berge Zarkaeus nach Ekbatana über Bagiſtanon (Biſſutun) ſelbſt ſchon Alexanders Aufmerkſamkeit ſo ſehr anzog, daß er ihre Denkmale dort wirklich aufſuchte (Diodor. Sic. XVII. 110). Den genannten Zarkaeiſchen Berg, den ſie überſteigen mußte, um nach Ekbatana zu kommen (πρὸς ὀρὸς τὸ Ζαρκαῖον, wol Zagros der Römer), und welcher voll Felſen und Thäler ſich viele Stadien weit ausdehnte, könnte man verſucht ſein für den Elwend oder Orontes ſelbſt zu halten, wenn nicht ſpäter bei Ekbatana noch des Orontes ſelbſt erwähnt würde. Es muß alſo wol ein ſüdlich von Orontes gelegner Berg gemeint ſein, der uns aber bis jetzt wie das Kunſtwerk ſelbſt unbekannt geblieben. Sich ein unſterbliches Denkmal zu ſtiften, ließ ſie mit großen Koſten einen Weg durch die Felſen hauen, die vertieften Stellen der Thäler aber durch Erde ausfüllen, um ſo den kürzeſten und bequemſten Weg zu gewinnen, der zu Diodors Zeit noch den Namen Semiramis-Weg führen ſollte. Noch hat Niemand die Localität dieſes Kunſtweges aufgefunden, der wol im Südoſten in einer noch unbekannten Paſſage des Elwend zu ſuchen wäre; Olivier ſcheint in der Paſſage des Akaba Hamadan eine Spur von durch Kunſt gebahnter Felsſtraße, wie wir oben anführten, wahrgenommen zu haben. Darauf ſei Semiramis, ſagt Diodor, zur Stadt Ekbatana gekommen (εἰς Ἐκβάτανα πόλιν ἐν πεδίῳ κειμένην) und habe dort ein prachtvolles Schloß erbaut (aber zu ihrer Zeit, vor Dejokes, beſtand, nach Herodots Bericht, noch gar keine Stadt dieſes Namens). Da es jedoch dieſer Stadt an Quellen fehlte, ſo leitete ſie reichliche Waſſer dahin mit viel Koſten und Arbeit; denn XII Stadien fern von der Stadt, auf dem XXV Stadien hohen Orontes, zu dem nur ſehr rauhe Pfade hinaufführten, lag, nach Diodors Erzählung, an deſſen Seite ein ſehr großer See, der ſich durch einen Fluß ausgoß. Semiramis ließ den Fuß des Orontes-Berges durchhauen, und erhielt für dieſen Fluß einen

Canal oder Stollen (ἡ διῶρυξ, ein Tunnel) von 15 Fuß Höhe und 40 Fuß Breite, welcher nun die Waſſer reichlich zur Stadt leitete. Auch von ſolchem Seebette und Felsgraben hat keiner der neuern Reiſenden eine Spur vorgefunden; ſelbſt die ſonſt ſo geſchäftige, einheimiſche Sage ſchweigt davon gänzlich; doch wollen wir uns gern beſcheiden, daß noch viele am Orontes unbetretene Thäler erſt genauer zu erforſchen ſind. Dupré iſt der einzige, welcher bemerkt, daß alle Beweiſe für dieſe Angaben fehlen, doch glaube man im ſüdlichen Theile der Stadt[225]) einige Reſte unter der Erde wahrzunehmen, welche Semiramis erbaut haben möge, um das Waſſer nach Ekbatana zu leiten. Wenn es aber wahr iſt, worin alle Augenzeugen[26]) übereinſtimmen, daß auch die heutige Stadt Hamadan mit einem ſeltnen Reichthum fließender Waſſer durchzogen und erfriſcht wird, daß zahlloſe Ströme, wie Kinneir ſagt, ihre Gärten und Dörfer durchſchneiden und die luxuriöſeſte Vegetation erzeugen, die ihm irgend wo entgegentrat, daß Hamadan, nach J. Morier, die am beſten bewäſſerte Stadt unter den Perſiſchen Städten iſt, daß ſich, nach Hamdalla Almoſtavfi Kazwini (ſtirbt 1349, Verf. des Nozhat al kolub)[27]), im innern der Stadt ſelbſt mehrere Quellen befinden, ſo daß der Autor des Tabakat 1600 ſpringende Fontainen anfzählte; ſo erſcheint auch die große Fürſorge der Semiramis für die Stadt Hamadan als ganz unnütz, wenn nicht etwa dieſer locale Waſſerreichthum erſt ihrer Zuleitung, was kaum zu denken, zu verdanken wäre. Doch würde die genauere Unterſuchung dieſes Brunnen- und Waſſerreichthums in Hamadan ſehr erwünſcht ſein, da bei den großen Capitalen des Alterthums im Orient an ihre Waſſerbauten, wie wir dies noch kürzlich durch Robinſons Entdeckungen in den Aquaducten und Quellen Jeruſalems erſahen, ſehr intereſſante Thatſachen und Denkmale des höchſten Alterthums ſich anſchließen. v. Hammer hat ſchon längſt auf die Verlegung[28]) dieſer Sage vom Canalbau der Semiramis durch die folgenden Geographen in andern Localitäten, zumal durch das Dſchihannuma nach Kaſer Shirin, aufmerkſam gemacht.

---

[225]) Dupré Voy. I. p. 260. [26]) Olivier Voy. III. p. 30; Kinneir Geogr. Mem. p. 126; J. Morier Sec. Mem. p. 264. [27]) Nozhat al Kolub Ms. pers. 139. p. 598 bei Quatremère Raschid Eddin ed. Paris fol. 1838. p. 222. [28]) v. Hammer Wien. Jahrb. 1819. Th. VIII. p. 267.

Die Erzählung des Fl. Joſephus (Antiq. X. 11)[229]) von dem wundervoll durch den Propheten Daniel, als Perſiſchen Statthalter, erbauten Thurme in Ekbatana (nach Hieronymus in Suſa), welcher zur Leichenſtätte der Könige der Meder, Perſer und Parther dienen und einen jüdiſchen Prieſter zum Wächter am Eingange haben ſollte, können wir wol gänzlich als bloße Fabel verwerfen, wenn ſchon Joſephus behauptet, es ſtehe derſelbe noch zu ſeiner Zeit in größter Vollkommenheit; denn wenn derſelbe auch eher in Suſa, wo Daniel lebte, als in Ekbatana geſucht werden könnte, wo es an großartigen Bauten nicht fehlte, ſo würden doch die Magier ſchwerlich bei einer ſolchen Grabeswache (wie am Kyrosgrabe zu Paſargadae, ſ. Weſt-Aſien II. S. 951) einem Leviten den Vorrang zugeſtanden haben.

Nach den Zeiten Alexanders und dem Sturze des großen Perſerreiches, in welchem dieſe Mediſche Capitale noch immer als die ältere Reſidenz des großen Weltreiches einen ſehr großen Ruhm und Glanz genoß, mußte dieſer ſchon mehr durch die erlittenen Plünderungen ſchwinden und dadurch, daß ſie nur mehr und mehr zu einer bloßen Provinzialſtadt herabſank. Zwar blieb die Lage, wie Polybius meiſtentheils von Medien ſagt (Lib. V. 44, 45), immer dieſelbe beherrſchende, in der Mitte von Vorder-Aſien und ſo recht zur Feſtſtellung einer Weltherrſchaft geeignet; aber nach Alexanders Tode ward die weſtliche Hälfte von Medien von der öſtlichen durch Atropates abgeriſſen (Strabo XI. 523); es entſtand erſt die früher unbekannte Trennung in ein nordweſtliches und ſüdöſtliches (occidentalis und orientalis) Medien, das auch Media parva und Media magna genannt ward, und bei den Geographen und Hiſtorikern (Polybius, Arrian, Strabo) allerdings nach dem Satrapen den Namen Atropatene erhielt, der aber wahrſcheinlich eine urſprünglichere, damit zuſammenfallende einheimiſche Benennung Aderbeidſchan, verderbt von Aderbadagan des Zend und Pehlvi (Atro im Zend, Adur oder Atun im Pehlvi, d. i. Aether, Feuer und Dſchan oder Gan, das Land, alſo Feuerland wegen des Feuercultus) zuvor ſchon[30]) beſeſſen haben

[229]) Vergl. J. Rennell Geogr. System of Herod. I. p. 523 Not.; St. Croix Rech. Géogr. in Mém. de l'Acad. des Inscr. T. L. p. 118.
[30]) J. Saint Martin Mémoires historiques et géogr. sur l'Arménie. Paris 1818. 8. T. I. p. 128; Roſenmüller G. der bibl. Alterthumsk. Th. I. 276 und Not. 3 p. 294.

mochte. Atropates, der unter Darius die Truppen der Meder bei der Schlacht von Arbela (Arrian Exped. Alex. III. 8, 7) commandirt hatte, war von Alexander zum Satrapen in Medien eingeſetzt (ebend. VI. 29, 4, VII. 4) und behauptetete ſich in dieſem Beſitze auch nach Alexander's Tode. Sein ausgezeichnet'ſter Nachfolger, Artabazanes, wußte ſich während der Verwirrungen, welche die Zerſtückelung der großen Monarchie herbeiführte, noch durch die Unterjochung einiger benachbarten Völker zu verſtärken. Während Antiochus III. der Große, ein Jahrhundert nach Alexander, wie wir oben geſehen, Gebieter von Ekbatana und Rhagae, oder des öſtlichen, ebenern (Magna Media, oder wie es ſpäterhin Iſidorus Charac. zur Partherzeit pleonaſtiſch Matiana Media nennt) Medien's geworden war, gehorchte jenes nordweſtliche, rauhere Bergland Medien's (Media parva) mit den anliegenden Berglandſchaften, wie Polybius ſagt (Polyb. Hist. V. 55), bis zum Hyrkaniſchen Meer, zum Araxes und Pontus am Phaſis, dem Artabazanes. Denn es war bei den Welthändeln eine Zeit lang außer Acht geblieben, bis Antiochus (10 Jahr ſpäter) eine Expedition dahin bereitete, welcher aber der nun ſchon greiſe und ſchlaue Artabazanes durch bereitwillige Ergebung und Schließnng eines Bündniſſes zuvorkam, deſſen Bedingungen er ſich durch Antiochus dictiren ließ (im J. 220 v. Chr. G.). In dieſem Verhältniß liegt das Verſinken von Ekbatana von ſeiner antiken Bedeutung; denn die Nachfolger des Artabazanes wußten ſich auf ihrem uſurpirten Throne zu erhalten, durch Verſchwägerungen mit den benachbarten Königen von Armenien, Syrien und Parthien, wodurch Atropatene ſeitdem erſt ſtets als ein ſelbſtſtändiges, von Römern Medien genannt, und von dem eigentlichen, als Provinz an Parthiſche Herrſchaft gefallenen Medien getrenntes Königreich betrachtet wird, bis in die neueſte Zeit, wo heute noch Aderbeidſchan (mit Tabris), verſchieden von Irak Adjem (mit Hamadan und Ispahan), ſelbſt als Kronerbe des Thronfolgers gilt (Weſt-Aſien II. S. 126). Es ſoll die Metropole Atropatene, Gaza (bei Strabo XI. 523) oder richtiger Gazaka (Ammian. Marcell. XXIII. 6. 39), die Sommerreſidenz der Atropateniſchen Fürſten, zwiſchen Tauris und Miana am Oſtufer des Urmia-Sees gelegen, wo Col. Monteith[37])

[37]) Col. Monteith Journal of a Tour through Azerbijan in Journal of the Roy. Geogr. Soc. Lond. 1834. Vol. III. p. 6.

ihre Trümmer wieder aufgefunden zu haben meint, einſt auch den Namen Ekbatana[232]) geführt, alſo gleichzeitig, nach Rawlinſon's jüngſten Forſchungen, dort zwei Städte deſſelben Namens exiſtirt haben. Rawlinſon meint dies aus Inſcriptionen erweiſen zu können (nach einem Briefe, datirt Teheran 1. Nov. 1837, an Hrn. J. v. Hammer, dem wir die gütige Mittheilung deſſelben verdanken), denen wir jedoch noch entgegen ſehen. Beide dürften dann wol Veranlaſſung zu mancher Verwechslung gegeben haben, und ſich ſo einige dunkle Stellen bei den Alten über die Mediſche Capitale dadurch erklären laſſen. Wenn Vibius Sequeſter, und Andere, auf Ekbatana übertragen, was von Suſa bekannt war (Domus regia in Ecbatanis, quam Memnon aedificavit lapidibus candidis et variis, auro vinctis ſ. Oberlin. Argentor. 1778. p. 38), ſo erklärt ſich dieſer Irrthum wol leicht aus der Verwechslung des einen Königsſitzes mit dem andern, denen beiden die appellative Bedeutung von Reſidenz im Namen Ekbatana (ſ. ob. S. 105) zukommen mochte. Noch ein vierter Ort wird auf gleiche Weiſe genannt, das Syriſche Agbatana, am Fuße des Karmel, wo Kambyſes ſeinen Tod fand (Herod. III. 64). Merkwürdig iſt es, daß Dupré, als er zu Khoi war, nördlich vom Urmia-See in der vom Zola-Fluſſe bewäſſerten Ebene, 3 Farſang jenſeit Selmas (oder Setelmaſch bei Monteith?), denſelben nur etwas verdrehten Namen Elbactân[33]) von einem großen Orte in Ruinen, der aber noch nicht näher bekannt, mitgetheilt erhielt, und daß eben hierauf wol der frühere Irrthum Gibbon's und Wil. Jones beruhte, das Mediſche Ekbatana auf die Stelle jenes Atropateniſchen zu verlegen, welches wol als Reſidenz von Media occidentalis ſich den Titel der Reſidenz von Media orientalis zugeeignet haben mochte; denn es war, wie Strabo (XI. 523) berichtet, ebenfalls der Sommerſitz der Könige von Atropatene, deren Winterſitz Vera war, das Marc. Antonius im Parthiſchen Feldzuge (36 vor Chr. G.) belagerte. Denn in dieſer Zeit war Artuasde, König Atropatene's, mit den Parthern im Bündniß und zwang Marcus Antonius mit ſeinen 16 Römer-Legionen zu der ſchimpflichen Retirade aus dieſem Klein-Medien, wobei er ſo viel Mannſchaft verlor, daß er ſich nur bei Kleopatra darüber zu tröſten vermochte. Die Parther aber, welche

---

[232]) St. Croix Rech. Géogr. in Mém. de l'Acad. des Inscr. l. c. T. L. p. 123. [33]) Dupre Voy. T. I. p. 261.

zugleich ſehr mächtig und ſeit Arſaces I. (Aſchek, Aſchkanier, der von Antiochus III. M. abfällt und ſeit 256 v. Chr. G. als Stifter der Parthiſchen Monarchie, von 256 vor bis 226 nach Chr. G., gilt) [34]) ſelbſtändig geworden, wurden bald die Herren des öſtlichen Medien's (Media Magna). Sie hatten, wie Strabo ſagt (XI. 523), in Ekbatana ihre Sommer=reſidenz bis zu ſeiner Zeit beibehalten, weil es da ſehr kalt war, aber in Seleucia an Tigris ihre Winterreſidenz aufgeſchlagen. Wahrſcheinlich war es Artuasde's Sohn, welcher im Jahre 46 nach Chr. Geb. in einer Schlacht gegen den Parther König, den Arſaciden Bardanes, ſein Reich Media Atropatene [35]) verlor, wodurch nun das alte Mediſche Ekbatana wiederum gleichzeitig mit deren Winterreſidenz Cteſiphon zur Sommer=Capitale des Großen Parthiſchen Reiches wurde.

Aus Isidorus Charac. (Mansiones Parthicae, p. 6 bei Hudſ., vergl. Weſt=Aſien II. S. 117) wiſſen wir nur, daß auch damals noch einiger Glanz derſelben Metropolis von Media superior (ἡ Μηδία ἡ ἄνω, einem der XVIII Königthümer des Parther=Weltreiches, nach Plin. VI. 29), die dieſer Autor Apobatana ſchreibt, zukommen mußte, da er ſie mit dieſem Titel belegt, auch das Schatzhaus Medien's und den Tempel der Anaitis (Θησαυροφυλάκιον) daſelbſt angiebt; aber Genaueres erfahren wir über dieſen Ort nicht, weder aus der Parthiſchen, noch aus der 4 Jahrhunderte dauernden Saſſaniden=Periode (226 bis 632 J. n. Chr. G.), in welcher andere Reſidenzen, wie wir früher geſehen haben (wie Shahpur, Weſt=Aſien II. S. 827), zurch höchſten Blüthe gelangten. Die rauhen, kriegeriſchen Parther haben weniger große architectoniſche Denkmale hinterlaſſen, daher auch Apobatana unter ihnen keinen dauernden Zuwachs von höherem Werthe erhalten haben mag, und die Saſſaniden, deren erſter Gründer Ardeſchir, Sohn Babek's und Vater Shahpur's I. (Weſt=Aſien II. S. 835, 887), mit der Eroberung [36]) Apobatana's (Hamadan's) begann, deſſen nun weiter kaum in ihren Geſchichten erwähnt wird, zogen es vor, ſich an den wärmer gelegenern Südgehängen des Orontes und

---

[34]) C. F. Richter hiſtor.=krit. Verſuch über die Arſaciden und Saſſaniden=Dynaſtie. Leipzig 1804. 4. S. 21 u. f. [35]) Richter a. a. O. S. 114. [36]) Silv. de Sacy Histoire des Sassanides in Mém. Pers. Paris 1793. 4. p. 277.

Zagros, wie zu Kongaver, Biſſutun, Kermanſchah, Holwan, Kasr Shirin, zu Sus (Susa), Shuſter, Shahpur, Iſtakhr (Perſepolis) u. a. O., neue Reſidenzen und Luſtſchlöſſer zu errichten, die ſie mit ihren Monumenten bedeckt haben, wovon keine einzige Spur ſich in dem durch die Araberherrſchaft erſt wieder zu Ruhm gelangenden Hamadan erhalten hat, oder bisher wenigſtens noch nicht aufgefunden worden iſt.

Das neuere Hamadan in ſeinen gegenwärtigen Zuſtänden iſt demnächſt nur aus der Mohammedaniſchen Periode zu begreifen, in welcher es nach der furchtbarſten Verfolgung der Guebern unter den erſten Arabern bald zum Luſtort der Freude für die neuen Beherrſcher ward; nicht lange nachher von den Dilemiten verheert und verbrannt, 931 n. Chr. G.; dann von Seldſchukiden, ſeit Togrulbek 1054, zur Reſidenz erhoben, 1221 von Dſchingiskhan aber wieder zerſtört, ſpäter wieder unter friedlichern Sultanen, den Holakuiden, aufblühend, bis es von Timur, dem Weltſtürmer, wieder gedemüthigt ward, und ſeitdem weniger großartigen Wechſeln unterworfen, unter den Sefiden ſich wieder erholend, in der Verwirrung und der Tyrannei der letzten Jahrhunderte gar keine Spuren mehr ſeines alten Glanzes und Wohlſtandes, ſondern nur Schutthaufen, Trümmer und elende Hütten, Alles im Verfall, obwol in derſelben geſegneten Naturumgebung, aufzuweiſen behielt. Wir lernen dieſe verſchiedenen Zuſtände Hamadan's, das dieſen modernen Namen ſeitdem bei den Orientalen wie in den Annalen der Syriſch-Neſtorianiſchen Kirchen (Hamadan, urbs Gebalae, Sitz eines Episcopus und ſpäter Metropolitans; bei Aſſemanus) [37]) geführt hat, aus folgenden Thatſachen näher kennen, welche für zukünftige geographiſche Forſchung an Ort und Stelle lehrreiche Fingerzeige ſein mögen.

Hamadan ward, wie wir oben geſehen, nach der Schlacht von Nahawend, im Jahre 641 (21 Jahr der Heg.) von den Arabern eingenommen [38]). Damals, ſagt der Autor des Maudjmel Altawarikh (Ms. pers. Nr. 62. fol. 344) [39]), war von

---

[37]) Assemani Bibliotheca Orientalis. Tom. III. P. 2. Notitia Ecclesiarum Metropolitanarum et Episcopalium fol. DCCV—DCCLXXXVIII T. IV. p. 450—460. [38]) Abulfedae Annales Moslemici ed. J. Reiske. Lips. 1754. 4. p. 74; Historia Dynastiarum Authore Gregorio Abul-Pharajio. Ed. E. Pocockio. Oxoniae. 1663. 4. p. 113. [39]) Quatremère in Raschid-Eldin ed. Paris fol. Not 66 p. 220.

dieſer Stadt nur das „weiße Schloß" übrig und einige be-nachbarte Häuſer, welche zuſammengenommen Kasr-afis ge-nannt wurden. Dies umzog man mit Mauern und baute 4 Thürme dazu (dies mag alſo die erſte Grundlage der heutigen Feſte ſein, deren weiße Grundmauern Ker Porter und Mo-rier ſahen). Dieſe Mauern wurden aber in kurzem zerſtört, im Jahre 873 (260 der Heg.) die Stadt neu aufgebaut, und die Grabſtätten, welche man ſeitdem dort ſieht, mit in dieſelbe einge-ſchloſſen. Sie wuchs ſeitdem zum Umfange einer Farſang (1¾ Stunden), und keine Stadt in Khoraſan und Irak kam ihr gleich an Wohlſtand, trefflicher Luft und Waſſer. Die Einwohner ſind wohlwollend gegen Fremde und wohlthätig gegen die Armen. Eine Menge bewundernswürdiger Luſtorte finden ſich in den Um-gebungen (ſ. oben S. 93). Die Monumente der Stadt ſind im Hamadan-Buche (Hamadan-nameh) von Abdalrah-man beſchrieben. Er nennt den „Thurm Senb-gour," im Dorfe Khaſandjin gelegen; das „Grab der Gazelle Bah-ram-gour's," „den Löwen von Stein," die Fontaine im Dorfe Satak, den Brunnen aus Stein, den Stein mit der Inſchrift im Thale Arvand (ſ. ob. S. 88, Gendſchnameh), den Pallaſt Souri (?), den Berg Arvand. (Leider iſt dieſes Hamadan-nameh nicht weiter bekannt). Aus dem berühmten Hiſtoriker Maſudy (Mitte des X. Jahrh.) theilt der gelehrte Orientaliſt Quatremère folgende Notiz über dieſes coloſſale, ſteinerne Löwenbild mit, wovon vielleicht noch Fragmente aufzufinden wären (in Moroudj T. II. fol. 340). In der Stadt Hamadan ſtand „das Löwenthor," von der Steinſculptur dieſes Thiers genannt, welche auf das Thor geſtellt war, das zur großen Hauptſtraße nach Khoraſan gen Rai führte. Der Löwe war groß wie ein Stier, oder gleich einem knienden Kameele, und ſo trefflich gearbeitet, daß man ihn leicht für einen wirklichen Lö-wen halten mochte, wenn man ihn nicht genau in der Nähe an-ſah. Die Einwohner Hamadans behaupteten, Alexander M. habe dieſen Löwen nach ſeiner Rückkehr aus Indien dorthin geſtellt, als Talisman zur Bewahrung der Stadt; denn mit ſeiner Zer-ſtörung würde auch die Stadt untergehen. Und ſo geſchahe es von Ghilan (Djil) her durch die Dilemiten (ſ. Weſt-Aſien II. S. 573). Im Jahre 931 (319 d. Heg.) ward er auf Befehl Merdavidj herabgeſtürzt, wozu ein großer Haufen von Men-ſchen nothwendig war; in dem Blutbade, das nun Hamadan traf,

wurden wenigſtens 40,000 Menſchen ſchon am erſten Tage erſchlagen, am zweiten wurden die übrigen gefangen genommen, in der Stadt aber Alles in Brand geſteckt. Dann wurde zwar Amneſtie proclamirt, der Reſt aber der noch übrigen Bewohner, welcher ſich zum Gebete verſammelte, in der Moſalla (dem Gebetsorte) niedergehauen.

Dennoch muß ſich ein Jahrhundert ſpäter daſſelbe Hamadan wieder verjüngt haben, wie dies die merkwürdigſte Erſcheinung bei ſo unzähligen aſiatiſchen, faſt unverwüſtlichen Städten der Fall war, daß ſie ſich immer wieder aus dem Staube und oft überraſchend ſchnell genug emporhoben. Ebn Haukal im Leyd'ner Mſcr. p. 119 ſagt: das neuerbaute Hamadan[240] (vor dem Jahre 1000) ſei eine große, ſchöne Stadt der Mohammedaner, 1 Farſang lang und eben ſo breit, mit einer Mauer, darin 4 eiſerne Thore, und einer Vorſtadt, deren Häuſer aus Erdwänden aufgeführt ſeien. Sie habe viel Waſſer, Gärten und viel bebaute Felder mit und ohne künſtliche Bewäſſerung. Sie habe Ueberfluß an Waaren und Verkehr, viel Heerden, Milch, Korn, Saffran, der zu Rudzabar, aber auch zu Rakwaba, eingeſammelt hierher zu Markte gebracht werde, und alle Lebensmittel zu mäßigen Preiſen. Die Einwohner ſind reich, gebildet, einſichtsvoll, höflich, tapfer, aber unter ſich ſtreitſüchtig um die Herrſchaft. Hamadan wie das benachbarte, aber minder große Deinawar haben Moſcheen.

Unter der Dynaſtie der Seldſchukiden, die in Hamadan reſidirten, blühte die Stadt auf, ohne den alten Glanz zu erreichen. Der Atabeke Ildekiz gründete hier eine Medreſſe, und der hochgefeierte Naturforſcher, Philoſoph und Arzt Avicenna (al Scheikh Ben Abdallah ben Sina) aus Bochara, der Ariſtoteles und Galen der Araber, welcher Vezier und Leibarzt des Sultan Shamseddowla in Hamadan war und dort auch ſtarb und begraben ward, 1036 n. Chr. G., trug nicht wenig in jener Zeit zum Ruhme dieſer verjüngten Reſidenz bei. In dieſer Periode erhielt der Ort wahrſcheinlich Stadtmauern und eine ſehr ſtarke Feſte[41]), welche aber durch Dſchingiskhan's Mongolen

---

[240]) Quatremère bei Raschid Eldin l. c. p. 223; vergl. Abul Kasem Mohammed etc. bei Uylenbrock Irac. Pers. Descr. l. c. p. 6; W. Ouseley Orient. Geogr. p. 169. [41]) Pet. de la Croix Hist. de Genghizcan p. 356.

(1221) erobert und wahrſcheinlich zerſtört ward. Denn der Fortſetzer der Geſchichte Holaku Khan's von Raſchid-eldin ſagt: das neue Hamadan ſei vom Mongolen Emir Jſenkotlek im Weſten [42]) der alten Stadt deſſelben Namens (alſo näher zum Elwend hin), eine Paraſange fern von ihr (welche man alſo mehr in die Ebene gerückt hatte), wieder aufgebaut worden. Ein anderer Autor nennt die dortige Feſte mit dem Namen Emir Seïd. Nicht fern von der Stadt lag ein Dorf Siſtan. Die Wieſe Rek lag innerhalb des Weichbildes der Stadt, aber die Wieſe Karategin eine ganze Tagereiſe fern davon. Zum Stadtgebiete, obwol einen Tagemarſch fern, im Canton Sefidkuh, an der Straße, die nach Sawah und Rai führt, lag der Flecken Bouzendjerd, eine Feſte Ferdedjan aber 15 Farſang von der Stadt. Ein andrer Autor des Moudjmel al Tawarik nennt außerhalb Hamadan's, auf der Straße nach Rai zu, den Ort Aſiah-demian, woſelbſt das Grabmal eines Sclaven des Saſſaniden Königs Bahram gour (Vararanes) ſtand. Jm Perſiſchen Manuſcript Motla alfaadin wird nicht blos von einer Feſtung Alvend (ſ. ob. S. 91) geſprochen, ſondern auch ſchon von einem Tſcheher-bag (Königsgarten, ſ. ob. S. 78) nahe dabei.

Der Perſiſche Autor Zacaria Kazwini [42]), aus dem XIV. Jahrh., läßt die Stadt im höchſten Alter von Hamadan, einem Enkel Sem's, des Sohnes Nouh (Noah), gründen, und ſagt, daß ſie nach Verſichrung andrer Perſiſcher Gelehrten die größte Stadt geweſen ſei, indem ſie 4 Paraſangen nach jeder Seite hin ſich ausgedehnt habe; auch ſei ſie zu ſeiner Zeit zwar weit geringer, doch keineswegs klein zu nennen. Die Luft ſei milde, die Waſſer ſüß, der Boden trefflich, mit großem Reichthum an Korn und Obſt. Die Hamadaner zeichneten ſich durch die ſüßeſte Suada aus, durch ſchöne Geſtalt und durch ihre Fähigkeiten. Eigenthümlich ſei es ihnen, daß ſie auch in großem Unglück, das ſie treffe, ſich keineswegs dem Kummer und der Trauer überlaſſen. Dagegen ſind ſie der Freude und dem Spiele ergeben, weil die Stadt unter dem Horoſcop des Stieres gegründet ward, als der Planet Venus durch dieſes Zeichen hindurch ging. Daher ſeien ſie ſo ſorgenlos, was auch der Dichter mit ſeinem Diſtichon ſagen wolle:

---

[42]) Quatremère l. c. [43]) Bei Uylenbrock Irac. Pers. Descr. l. c. Select. Narrat. viatorum p. 66—67; vergl. ebend. Abou Abdalla Mohammed ibn Ayas p. 100—101.

„Halte mich nur nicht für ſtumpfſinnig und ſchwach!
„Du weißt ich bin ein Hamadaner!

Ahmed Ibn Baſher hat die rauhe Jahreszeit, welcher Hamadan durch ſeine hohe Lage ausgeſetzt, alſo in Verſen beſungen:

Hamadan wird von der Kälte heimgeſucht!
Alſo gehe du von dannen, durch die felſigen Thäler gegen den Norden gekehrt, die unſeligen!
Hinweg von jenem Orte, deſſen Bewohner zwei Drittheile des Jahres ſich den mannichfaltigſten Thorheiten hingeben.
Biſt du mit dem einen Drittheil deines Lebens zufrieden geſtellt: dann ſuche jene Gegend auf;
Dann zählt man dich zu den Thörichſten der Thoren.
Wenn das Gras verdorrt iſt, dann bricht bei ihnen der Nordſturm ein, der das Laub zerſtreut.
Der Winter ſendet ſeine Pfeile: die weder Panzer noch Schild abzuwehren vermögen,
Bis plötzlich der Tag der härteſten Kälte die Hamadaner überfällt, und ſie ſich in ihre Gewande wie in Spelunken verkriechen!
Der Reiche iſt dann in ſeinem Hauſe vereinſamt wie belagert, und bringt darin, wie die Feldmaus in Löchern, den Winter zu!
O ihr Armen! oder du ärmſter Reicher, was habt ihr auch Alles dann auszuſtehn durch die Kälte!
Wer dort verweilt, ſei es Morgen und Abend, ihn ermüdet Froſt und Schnee, mit denen er fort und fort zu kämpfen hat.
Denn hart wie Stein wird da das Waſſer, die Flüſſe bepanzern ſich,
Der eiſige Boden ſelbſt beißt mit hartem Zahn den Fuß des Wanderers.

Ein andrer Autor, Abou Abdalla Mohammed ibn Ayas[244]), der jener in Stein gehauenen Löwenſculptur ebenfalls erwähnt und ſie ein Werk des weiſen Belinas (d. i. Plinius) nennt, behauptet, ſie ſei auf das Thor geſtellt geweſen, um der Kälte und dem Schnee den Eingang zu wehren. Denn die Stadt leide viel durch große Kälte und Schneemaſſen, daher der Dichter Ibn Khalawi ſinge:

Hamadan tödtet ſeine Bewohner durch Kälte und Winters Gewalt; dort können wir vor der Sommerhitze ſicher ſein.
Der Winter füllt dort den ganzen Sommer und Herbſt aus; dort iſt der Tammuz Mond dem Kanoun Monde gleich.

Nach dieſer Stadt ſind Al Badi, der Dichter in Bagdad, und Aboul Fadhl, ein Autor, der im Jahre 1007 geſtorben, beide die

244) Bei Uylenbrock l. c. p. 101.

Hamadaner genannt. In der Stadt iſt eine warme Quelle, die aus einer Felsſpalte hervorbricht und in ein Baſſin läuft, deſſen Bad die Kranken von der Elephantiaſis heilt.

Abulfeda[45]) wiederholt nur, was andere Geographen von derſelben Stadt Lobenswerthes geſagt, fügt aber die giftigen Worte eines dort einheimiſchen, berühmten Dichters hinzu, denen man wol die beleidigte Eitelkeit anſieht, weil dem Propheten in ſeinem Vaterlande wahrſcheinlich wenig Ehre angethan worden. Er ſagt:

> Hamadan iſt mein Geburtsort, das einzige weshalb ich ſie lobe; die häßlichſte der Städte ihrer Art;
> Ihre Jugend iſt verderbt wie das Alter, die Männer ſind ſo thöricht wie die Knaben.

Hamdalla Almoſtavfy (blüht um 1330, ſtirbt im J. 750 d. Heg., d. i. im J. 1349 n. Chr. G.) im Nozhat al Kolub ſagt, die Stadt habe 12,000 Schritt im Umfang, die Luft ſei kalt; vom Alvend kommen die Waſſer, aber im Innern der Stadt ſelbſt ſeien mehrere Quellen; man zähle 1600 Fontainen. Die große Zahl der Gärten liefere treffliches und ſehr wolfeiles Obſt, aber das Brot ſei nicht gut. Die meiſten Einwohner ſeien von der Secte der Motagal's und der Muſchabbih's (Anthropomorphiten, die ſogenannten Ali Ilahi, die Luri; ſ. unten); in der Stadt ſehe man eine Menge von Denkmalen (? wol mohammedaniſche), Pilgerorte, wie die Gräber des Khodja oder Meiſter Hafiz Abou lala Hamadani, des Baba Taher, des Sheikh Ain Alkodat und Anderer, woraus man wol auf das dortige einſt eifrig betriebene Sectenweſen zurückſchließen darf. Die regelmäßigen Abgaben von Hamadan betrugen zu jener Zeit 10½ Toman. Das damalige Stadtgebiet zählte 5 Diſtricte: 1) Fernouar, 2 Farſang von der Stadt mit 72 Dörfern, wozu auch Shehreſtaneh, Laldjin, Fakhrabad, Keſemabad, Kouſchk=bey und das ſchon oben genannte paradieſiſche Mawaſchan gehörten. 2) Arnardin mit 41 Dörfern, darunter Deroudabad, Tababad, Kerdabad, Marmehan und Farmenie die bedeutendſten. 3) Sherahin mit 40 Dörfern, wie Adrehin, Famerin, Koumdjen, Milad djerd Waſet, Aſchoud u. A. 4) Alem mit 39 Dörfern, wie Aſchuned, Aouman, Aſturen, Navar, Korud und 5) Serdrud oder Zimhrud, mit 21 Dörfern, darunter Kerkehrend und Serwer, welche

---

45) Bei Uylenbrock Select. Narrat. Viator. l. c. p. 75; derſ. b. Reiske ſ. Büſching G. Magazin Th. V. p. 325.

zuſammen 13 Toman und 6000 Goldſtücke dem Fiskus einbrachten.

Zu Timur's Kriegszeiten würde die Stadt Hamadan wol gleich ſo vielen andern gänzlich raſirt worden ſein, wenn ſie ſich nicht zweimal durch große Geldſummen losgekauft hätte; bei ſeinem letzten Durchzuge durch Perſien verweilte dieſer grauſame Eroberer Aſien's einige Zeit mit ſeinem großen Hoflager und ſeinem Heere auf den grünen Wieſen von Hamadan (im Auguſt 1392)[246]), wo er den Mirza Miranſchah zum Lohn ſeiner Verdienſte mit den eroberten Königreichen Aderbeidſchan, Rai, Derbend, Baku, Shirwan und Ghilan belehnte, und dann, wie einſt Alexander, große Feſte feierte, ehe er ſeinen Zug gegen Bagdad weiter fortſetzte.

In den folgenden Zeiten wird Hamadan's weniger erwähnt, weil es unter den Seſiden, unter denen es jedoch neuen Wolſtand[47]) erlangte und neue Stadtmauern erhielt, durch den Glanz von Ispahan ganz in den Hintergrund tritt, und weil es dadurch außerhalb der großen Karawanenſtraße zu liegen kam, die ſich ſeitdem faſt immer von Süd nach Nord, von Bagdad und dem Perſiſchen Golf über Shiras nach Ispahan dirigirt hat; von Nord nach Süd aber von Kaukaſiſcher und Osmaniſcher Seite her über Trapezunt oder Erzerum nach Tauris, Kasvin; ſüdoſtwärts über Kom und Kaſchan nach Ispahan, oder oſtwärts direct nach Tehran, wodurch Hamadan faſt allen neuern, politiſchen Begebenheiten, Kriegszügen und Handelsſtraßen aus dem Wege liegen geblieben iſt.

Nur ein Zufall, Aufſuchung eines kühlern Sommeraufenthaltes als in Tehran, führte Morier's Embaſſade nach Hamadan; militairiſche Zwecke den General Malcolm und ſeinen Begleiter Kinneir; Ker Porter ging wie Olivier aus wiſſenſchaftlichem Intereſſe dahin; alle andere Reiſende ſind nur flüchtige Paſſanten; von ihnen rühren die dürftigen Bemerkungen über den gegenwärtigen Zuſtand dieſer Stadt her, mit denen wir deſſen Beſchreibung beſchließen.

Dupré[48]) (1808) giebt das moderne Hamadan als den Hauptſitz des Turkomannen-Tribus der Schah-ſeven (Weſt-

---

[246]) Chereſſeddin Hiſt. de Timur-Bec bei P. de la Croix Livr. III. ch. XXVIII. T. II. p. 212. [47]) Dupré Voy. I. p. 259.
[48]) Dupré Voy. I. p. 259—265.

Aſien II. S. 403, ob die Karaguzlu, ſ. oben S. 78, zu ihnen gehörig?) an, welche dort 8000 Familien herbergen ſollen, dazu 200 Jüdiſche und 6 Armeniſche, deren Zahl vor Nadir Schah ſich noch auf 2000 belaufen hatte, von denen auch in den benachbarten Dörfern nur wenige zurückgeblieben. Die Juden hatten 2 Synagogen, die Armenier noch eine Kirche. Die Stadt hatte nämlich ihren letzten Verfall den Grenzfehden zwiſchen den Perſiſchen und Türkiſchen Gewalten zu danken. Im Jahre 1723 hatte Haſſan[49]), Paſcha von Bagdad, das benachbarte Kermanſchah erobert, wo er auch ſchon im hohen Alter ſtarb, ſein Sohn aber dehnte den Krieg bis Hamadan aus, das er 3 Monat lang belagern mußte, worauf er deſſen Bewohner, weil ſie ſich tapfer gewehrt, alle maſſacriren und die Stadt plündern ließ 1724. Seitdem blieben die Türken Meiſter von Kermanſchah, Hamadan, Nehawend, bis ſie wieder von Schah Thamas verjagt wurden (1729), dem ſpäter Schah Nadir als Sieger über Iſpahan und Hamadan[50]) folgte. Nach ſpätern, innern Fehden, vor der neuern Beſitznahme der Kadjaren, ließ Aga Mohamed Khan, der Vorgänger Feth Ali Schahs, die Stadtmauern ſamt dem Caſtell, wie wir ſchon oben geſehen (1789, ſ. ob. S. 104), niederreißen, um das rebelliſche Volk zu ſchwächen. Nach Dupré lag dieſes Caſtell der Stadt in S.O.¼S. Den Handel von Hamadan fand Dupré, der 13 dortigen Karawanſerais und guter Bazare (Beſeſtins) ungeachtet, im Verfall; doch führt er als merkwürdig die dort gedruckten Zeuge, gewebten Seidenſtoffe und eine Art Nankin von einheimiſcher Baumwolle an, auch Luchsbälge und Fuchspelze aus den benachbarten Gebirgen, die einen guten Abſatz nach Bagdad bilden. Zur Provinz Hamadan, die ſich gegen Nord und Weſt 12 Farſang, gegen Oſt nur 4 Farſang weit ausdehnte, rechnete man 9 Diſtricte: Heznarit, Turkman, Serdaret, Derjazin, Karaghan, Reſetſchai, Dalgarali, Kopaja und Neſchar, deren Schreibart wol manche Berichtigung bedürfen[51]) möchte, die dem Gouverneur jährlich die ſehr ſtarke Contribution von 50,000 Toman einbringen, aber nach dem Urtheil der Sachverſtändigen, wegen des ungemein fruchtbaren Bodens, doch noch reichlichern Ertrag zu geben im Stande

---

49) Olivier Voy. III. p. 29. 50) J. Malcolm Hist. of Persia Vol. II. p. 7. 51) v. Hammer Perſien Wien. Jahrb. B. VII. 1819. p. 268.

ſein würden. Auch wird in Hamadan kaum ein Zoll von den Waaren gefordert; die Ballen wurden damals nie geöffnet, und die Abgabe davon war ſo mäßig, daß den Zollpacht nur 2200 Tomans einbrachte. Dennoch waren die Einfuhrartikel keinesweges unbedeutend. Sie beſtanden in Seide von Räſcht, Shawls aus Kerman, Eiſen von Maſenderan und Aſtrakhan, Kupfer und Tüchern aus Erzerum und Bagdad, Indigo von Herat über Ispahan, und Färberröthe von Yezd, davon jährlich 1500 Laſten hier Umſatz fanden, und das Batman davon in Tauriz, auf der Straße nach Conſtantinopel, für die dortigen Rothfärbereien zu 6 Abaſſi gekauft ward. Schießpulver, nur wenig in Hamadan gefertigt, ward vorzüglich von Shuſter und Dizful aus Chuſiſtan eingeführt; die Diſtanz nach Shuſter ward auf 3 (offenbar irrig), nach Dizful auf 7, nach Baſſora auf 9 Tagereiſen angegeben, die nach dem weiter unten folgenden um vieles zu berichtigen ſind.

Kinneir[252]), der nur ein Jahr nach Dupré Hamadan beſuchte, ſagt, ſie habe 10,000 Häuſer oder vielmehr nur elende Hütten in ihren ſchmutzigen, winkligen Gaſſen, und darin 40,000 Einwohner; ihre Hauptinduſtrie beſtehe in Lederfabriken, mit deren Product ein wichtiger Abſatz auf die Bazare von Ispahan, Bagdad und Tehran ſtatt finde. Die Lage der Stadt ſei herrlich; im Winter zwar kalt, aber das Clima die übrigen 8 Monat im Jahre ungemein reizend.

J. Morier nennt die große Moſchee, Mesjid Jamah, als das Hauptgebäude der Stadt, das aber im Verfall an dem vierſeitigen Meidan liege, der auch als Marktplatz diene, wo er bemerkte, daß jeden Morgen eine große Zahl von Landleuten mit Grabſcheit und Hacke in der Hand darauf wartete, um zur Arbeit als Tagelöhner gedungen zu werden für das Gartenfeld; eine eigentliche, orientaliſche Sitte, die ihm das Gleichniß des Herrn vom Arbeiter im Weinberg, den der Hausvater am Morgen zu miethen ausging (Matthäus c. 20. 1), auf das deutlichſte zur Anſchauung brachte.

Nahe der Moſchee iſt ein Hofraum mit Grabſtätten, darunter eine das Grab der Eſther und des Mardachai[53]) genannt. Es iſt aus Backſtein aufgeführt, hat 2 Kammern, davon

---

[252]) Kinneir Geogr. Mem. of Persia p. 127. [53]) J. Morier Sec. Journ. p. 265, wo die hebräiſche Inſcription.

die eine nur eine Vorkammer zu der andern und im Vergleich zu dem übrigen Bau modern erſcheint, obwol auch dieſer nicht über die mohammedaniſche Zeit zurückzugehen ſcheint. Eine Kuppel deckt ſie, von elliptiſcher Form, wie dieſe in Perſien gebräuchlich iſt. Sir Gore Ouſeley copirte eine hebräiſche Inſcription, die roh in weißen Marmorſtein gehauen und der Wand der innern Kammer eingemauert war; ſie ſagt aus, daß ſie im Jahre 4474 n. der Schöpfung von zwei frommen Juden aus Kaſchan über dem Grabe von Eſther und Mardachai errichtet ſei. Der alte Rabbine, der dieſes Grab zeigte, hatte behauptet, daß an der Stelle die Gebeine der beiden Sancti ſelbſt begraben wären und das Mauſoleum von Artaxerxes (Ardaſchir) erbaut ſei; doch geſtand er bald ſeine Unwiſſenheit ein. Auch Ker Porter[54]), der dies Denkmal beſuchte, hat ſeine durch Sedak Beg genommenen, viel längern Copien dieſer hebräiſchen Inſcriptionen mitgetheilt; aber beide weichen von einander ab, und in der ſeinigen iſt außer einer Stelle des Buches Eſther (VIII. 15) und dem ganzen XVI. Pſalm nur die Anzeige, daß 2 Brüder, Eliah und Samuel, dieſes Grabmal im Jahre der Welt 4474 (d. i. im J. 1713 n. Chr. G.) hätten wiederherſtellen laſſen; das folgende iſt ſo fehlerhaft copirt, daß ſich kein Sinn herausbringen läßt. Die Ueberſetzungen bei Morier und Ker Porter ſind nach Roſenmüller[55]) ganz unzuverläſſig. Dies Mauſeleum, mit einem Storchneſte auf ſeinem Dache, zeigte ſich ſehr pittoresk. Die Thür, aus einer Steintafel, wie die oben auf der Hamadanroute beſchriebene (ſ. oben S. 61), wird auf gleiche Weiſe geöffnet. In der erſten Kammer lagen nur ſchlechte Todtengeräthe, wie Lampen, Tragbahre u. a. m. Durch eine Oeffnung, nur 1½ Fuß hoch und weit, kriecht man in die zweite Kammer, darin 2 Holzgeſtelle, wie alte Sarkophage geſtaltet, ganz mit eingeſchnittenen hebräiſchen Characteren bedeckt. Es ſollten die Grüfte jener berühmten Perſonen ſein. Auch die Wände waren mit Inſchriften aus dem Talmud bedeckt, deren Buchſtaben aus Gyps geformt, nur wenig durch die kleinen Löcher der Kuppel ſichtbar waren. Die armen Juden, welche die hohen Gäſte dahin begleiteten, fanden ſich ſehr geſchmeichelt, daß dieſe ſo vielen Antheil an den Reſten ihrer Vorfahren nahmen, während die Moslemen

---

[54]) Ker Porter Trav. II. p. 109 wo die Inſcriptionen. [55]) Roſenmüller Handbuch der bibliſchen Alterthumskunde Th. I. p. 298 Not.

dieſe Armen voll Verachtung behandeln, und von den 200 jüdiſchen Familien, die hier im Elend ſchmachten, monatlich einen Tribut von 20 Toman einfordern, ohne ihnen zu geſtatten, weder Grundeigenthum zu beſitzen, noch auch den Boden nur zu bebauen. Major G. Keppel [256]), der im Jahre 1824 dieſelbe Grabſtätte beſuchte, hörte, daß auch hier die ſchwergedrückte Judenſchaft der Ankunft eines Meſſias entgegenſehe; die Verblendeten, welche das irdiſche Unglück überall zu tief in den Staub gedrückt hat, um ſich zum ſtrahlenden Himmelslichte emporzurichten. Keppel hörte von 400 Juden in Hamadan ſprechen. General Malcolm, der in Hamadan wegen ſeines wiederholten dortigen Aufenthaltes noch im Jahre 1824 in reſpectvollem Andenken ſtand, bemerkte [57]) bei dieſen Grabſtätten, daß Ahasveros, im Buche Eſther der König über einhundert ſieben und zwanzig Länder, offenbar Artaxerxes (Longimanus?) ſei, womit auch die orientaliſchen Autoren übereinſtimmten, die ihm ebenfalls eine Jüdin zur Gemahlin geben, und ſeine Gnade gegen die Juden rühmen. Jenes vermeintliche Grabmal dieſer ſeiner Gemahlin und ihres Oheims Mardachai, des Wohlthäters Ahasveros, ſei zwar kein prunkvolles, aber wegen ſeiner Lage in der Mitte der bewohnten Stadt Hamadan und nahe einer ſo geweihten Stelle wie die, auf welcher ſpäter eine Moſchee errichtet ward, bemerkenswerth. Ahasveros ſo wenig als ſeine Nachfolger, alle vom Zoroaſtercultus, konnten aus religiöſen Gründen kein prachtvolles Mauſoleum für die königliche Gemahlin bauen laſſen; aber ſchon die Erlaubniß, eine jüdiſche Grabſtätte in der Mitte der Stadt Ekbatana errichten zu dürfen, müſſe als eine außerordentliche Gunſt damaliger Zeit angeſehen werden und beweiſe den großen Reſpect, den man gegen die darin Beſtatteten hegen mußte. Wäre es mit Sicherheit anzunehmen, was Benjamin von Tudela von Hamadan [58]), aus den Jahren 1160, der dieſelben Grabſtätten ſchon daſelbſt nennt, berichtet, daß dieſe große Stadt Madai, er meint als Capitale Mediens, damals etwa 50,000 Jsraeliten zu Bewohnern gehabt habe, ſo zeigte dies die außerordentliche Po-

---

[256]) G. Keppel Personal Narrative l. c. Vol. II. p. 103.

[57]) J. Malcolm History of Persia l. c. I. p. 531 und ebend. Ed. 4. Lond. 1815. T. II. p. 524, wo eine Abbildung des Monumentes.

[58]) Voyages de Rabbi Benjamin, fils de Jona de Tudele etc. Ed. J. P. Baratier. Amsterdam 1734. 8. T. I. p. 187, und Itinerarium D. Benjaminis Ed. Const. l'Empereur Lugd. Batavor. 1633. p. 96.

pulation dieſer jüdiſchen Stämme noch zu jenen Zeiten im alten Medien, welche man von jeher für die Nachkommen der einſt in die babyloniſche Gefangenſchaft gerathenen X Stämme gehalten hat. Im Buche Eſther iſt übrigens durchaus nicht von Hamadan, ſondern nur von dem Wohnſitze der Eſther am Hofe des Königs zu Suſa die Rede. Ker Porter meint, daß dies Monument durch Timur zerſtört und ſeitdem [59]) erſt der jetzige Bau aufgeführt ſei.

An mohammedaniſchen Antiquitäten hat Hamadan mancherlei aufzuweiſen, zumal Ruinen alter Moſcheen, alter Thürme, alter Bazare, Grabſteine, Kufiſche Inſcriptionen, vor allen aber das Grab Avicenna's, der in dieſer Stadt ſeine Werke über Phyſik und Metaphyſik [60]) beendigte, aber aus ſeiner hohen Stellung vertrieben in Iſpahan bei Hofe eine glänzende Aufnahme fand, doch ſpäter krank nach Hamadan zurückkehrte, wo er ſtarb, wo ſeine Gruft noch heute viele mohammedaniſche Gelehrte bewallfahrten, wie ſehr viele jüdiſche Pilger das Grab der Eſther und Mardachai's.

Als Hauptfabrikat giebt J. Morier [61]) zu Hamadan außer den Lederarbeiten zu Sattel und Zeug, die dort berühmt ſind, auch die gewirkten Teppiche (Nummud) an, die ſehr hoch geſchätzt werden, und das Paar zu 50 Real (gleich 5 Pfd. Sterling) im Preiſe ſtehen. Ein Haupterwerb ſei der doch ziemlich ſtarke Durchzug der Reiſenden und der Karawanen, die von Bagdad den Nordweg über Kermanſchah und Hamadan nehmen, wie dies ſchon zu Alexander's Zeit mit den Mediſchen und Perſiſchen Kaufleuten der Fall war. Morier fand dort einen Zantioten, der über Aſtrakhan hierher kam, um hier Saffran einzukaufen.

Im Jahre 1818 als Ker Porter Hamadan beſuchte und dieſer Ort ſeit einem Jahre wieder zu einem Gouvernements-Sitze des Mahmud Ali Mirza erhoben war, und man den Aufbau neuer Palläſte und Bazare projectirte, ſollte die Stadt 9000 Häuſer [62]) haben, davon 3000 vom Anhange des Gouvernements bewohnt wurden. Die Geſammtzahl der Einwohner wurde auf

---

[59]) Ker Porter Trav. II. p. 108. [60]) Historia Dynastiarum Authore Gr. Abul-Pharajio. Ed. Ed. Pocockio l. c. p. 231.
[61]) J. Morier Sec. Journ. p. 269. [62]) Ker Porter Trav. II. p. 104.

40,000 bis 45,000 angegeben, darunter 600 jüdiſche Familien und faſt eben ſo viele armeniſche ſich befinden ſollten.

In der Mitte September ſtieg die größte Hitze, die Ker Porter dort beobachtete, Mittags nicht über 21° 33′ Reaum. (80° Fahrh.), und drückender ſoll ſie auch nie im Sommer ſein, da dann ſtets kühlende Winde wehen; daher hier das Leben im Freien, das wandernde Nomadenleben in den herrlichſten Temperaturen und Lüften, dem größten Theile des Jahres unwiderſtehliche Reize verleiht, und den größten Einfluß auf die umherſtreifende Lebensweiſe der lebensluſtigen Hamadaner ausübt.

§. 19.

Zweites Kapitel.

Terraſſenland des Weſtrandes von Iran und Loriſtan.

Ueberſicht.

Mit ganz gleicher Natur wie am Südrande, nur in immer höhere Ketten aufſteigend, und dadurch mit etwas begünſtigterer vegetabiler Bekleidung, ſtreicht der breite Bergparallel aus Farſiſtan in nordweſtlicher Richtung durch das obere Quell-Land aller öſtlichen Zuflüſſe des Tigris bis zu deſſen Quellſtrömen und Wiege ſie insgeſammt in gleicher Normaldirection querdurchſetzend. Er bildet die Bergländer der Loren und Kurden, Loriſtan (Luriſtan) und Kurdiſtan, und ſchließt ſich mit immer erhabneren Zwiſchenthälern, die zu Hochebenen werden, an die Alpenländer des Urmia- und Van-See's (Aderbeidſchan und Armenien) an, wo alle Bergketten im weitläuftigen, zwiſchen den größten drei Meerestiefen eingeengteren Plateau Armenien's, dichter in einen Körper zuſammentreten. Dieſes Bergland erhebt ſich nach Olivier's Schätzung zu einem Plateau von 4200 bis 4800 Fuß mittler Erhebung über den Meeresſpiegel. Von jeher war es wenig bebaut, immer ſchwer zugänglich, von Raubhorden beſetzt (latronibus referta Strabo XVI. f. 744), von denen es ſeinen Namen trägt. Es iſt die natürliche Scheidewand zwiſchen Alt-Medien und Babylonien mit Alt-Aſſyrien, oder Iran's gegen Chuſiſtan (Suſiana), Bagdad (Ba-

bylonia) und Syrien; zwiſchen Irak Adſchem (dem Lande der Achämeniden) und Irak Arabi (dem Lande der Araber), Benennungen welche von den Türkiſchen Herrſchaften (Weſt-Aſien II. S. 125) herrühren. Gegen Südoſt innerhalb dieſes Bergparallels ſaßen einſt die Marder, Urier und Koſſäer (wol unter ſich identiſch, ſ. Weſt-Aſien II. S. 95), die Elymäer (Strabo XI. 524), Korduenen (Karduchen); noch wohnen hier die Horden der Loren (Laren) und Bakhtiyaren, Feilli und Kurden, in ſehr verſchiedene Stämme vertheilt, und ſcheiden in mehr oder minderer Selbſtändigkeit als kriegeriſche Bergvölker, wie einſt zur Zeit der Achämeniden, ſo gegenwärtig, die politiſchen Herrſchaften der Kadjaren und Osmanen, das Perſiſche vom Türkiſchen Reiche (das Gouvernement Kermanſchah von Sulimaniya), von Baſſora und Bagdad.

Nur gegen den äußerſten S.O., auf der Scheidung des hohen Farſiſtans und Chuſiſtans (Perſis und Suſiana), an den obern Läufen des Tab und Jerahi, war uns, wegen der Küſtenſchiffahrt und durch eine einzige Querroute Kinneir's [263]) von Schiraz direct gegen N.W., durch den Bergparallel an dem berühmten Caſtell Kala Sefid (Weißſchloß) vorüber, nach Babahan, Ram-Hormuz und Shuſter (Toſter), die dortige Gebirgslandſchaft; und durch einige Excurſionen im ebenern Chuſiſtan [64]), nach Zeitun, Dorak, Ahwas, Dizful und Sus (wobei ihn Capt. Monteith begleitete), das Nachbarland vom Geſtade des Perſiſchen Golfs, auf der Oſtſeite des Tigrisſtroms bis Baſſora und Korna, das am Verein des Euphrat und Tigris mit deſſen öſtlichem Zufluſſe, dem Kerkhah, liegt, oder das öſtliche Uferland des untern Stromlaufes des Shat el Arab nebſt den zunächſtliegenden Bergketten, aus dem bisherigen Dunkel hervorgetreten.

Von da an aber, gegen Nord und Nordweſt, war der große Gebirgsſtrich mit ſeinem ebenen Vorlande zum Thale des mittlern Tigrislaufes bis zum 34° Parallel, wo der Diyalah, ein öſtlicher Zufluß, dem Tigris von der linken Uferſeite her zueilt, völlig Terra incognita geblieben. Nämlich bis zu der berühmten Querroute, welche von Hamadan über Kermanſchah

---

263) M. Kinneir Geogr. Mem. of Persia App. Route from Bussora to Shiraz by Shuster p. 456—458. 64) Ebend. p. 57—59 und 86—106.

(33° 40′ N.Br.) nach Bagdad, von der Höhe zum Tieflande, hinabführt. Dies ganze weitläuftige Gebiet, deſſen einzelne Flußläufe nur ganz hypothetiſch, nach veralteten Erklärungen claſſiſcher Autoritäten, ohne eigne Anſchauung, von den Kartographen eingezeichnet wurden, deſſen einzelne Bergzüge nur höchſtens einmal aus der Ebene Baſſoras und Bagdads erblickt waren, für die man weder beſondre noch allgemeine Namen (als die des Zagros bei Strabo (XI. 522), oder Parachoatras bei Ptolemäus (V. 11) d. h. Feuergebirg nach G. Wahl, Pareſch der Parſen) hatte, deren Anfang, Ende und Tiefe wie Höhe, aber gänzlich unbeſtimmt blieben, wurde daher auch immer nur als wilde Wüſtenei, nur als der Sitz der Raubvölker[265]) in den Geographien aufgeführt. Nur ſo viel wußte man, daß deſſen hohes Tafelland jedoch treffliche (Niſäiſche) Grasungen für die zahlreichen Heerden jener Nomadenvölker beſitze, deſſen Hochgipfel ſelbſt noch im Juli nicht ſelten mit Schnee und Eis ſich zu bedecken pflegten. Kein Beobachter war jedoch je hier tiefer in das Bergland eingedrungen; ſelbſt Strabo, Arrian u. A., die einſt aus den Feldzügen Alexanders, der Syrer und Parther mehr hätten erfahren können, waren hier ſehr wenig orientirt; die Geſchichten der Saſſaniden, welche eben hier recht einheimiſch waren, ſind zu unvollſtändig uns bis jetzt überliefert worden, und die Siegeszüge der Araber, Timurs, Schah Nadirs und Anderer der neuern Zeiten in dieſen Gebieten ſind nie auf eine ausführliche und lehrreiche Weiſe mitgetheilt worden.

Nur auch hier heißt es ausdrücklich, was ſich freilich wenig aus der bisherigen Landkartenzeichnung begreifen ließe, daß, ganz im allgemeinen betrachtet, alle Bergzüge von O. nach W., oder vielmehr von S.O. nach N.W. ſtreichen[66]), und ſehr lange, aber höchſtens nur 2 bis 3 geogr. Meilen breite Längenthäler bilden. Darnawend (Demawend) und Heſaardere (d. i. Tauſend Hügel)[67]) heißt die im Südweſt an Ispahan hinziehende Berggruppe am innern Nordrande dieſes Bergparallels, wo wir ſie auch mit dem allgemeinen Namen der Bakhtiyari=Berge belegt fanden (ſ. ob. S. 18). Im Pehlvi ſollte dieſelbe Landſchaft Kobodſchegkoft (d. i. das Gebirge in

[265]) Kinneir Geogr. Mem. p. 138, 142. [66]) Ebend. p. 56, 108.
[67]) G. Wahl Altes und Neues Vorder= und Mittel=Aſien. Leipzig 1795. 8. p. 832.

Menge geſpalten) genannt ſein, beides characteriſirende Bezeichnungen dieſer vielzweigigen Kettenzüge, die Strabo als ſcheidendes Grenzgebirge zwiſchen Medien und Babylonien mit dem Namen Zagrus oder Zagrius (wol ὄρος τὸ Ζαρκαῖον bei Diodor. Sic. II. 72. d. b. Wess. I. fol. 126; τὸ Ζάγριον ὄρος bei Strabo XI. 522; τὸ Ζάγρον ὄρος Polyb. V. 44; Zagrius Plin. H. N. VI. 27) bezeichnet hat. Auch Polybius, wie Strabo, braucht dieſen Namen im weiteſten Sinne als Schutzmauer am Südrande Perſiens, und ſagt, daß man faſt 100 Stadien zu ſeiner Erſteigung bedürfe, daß er aber in viele Joche auslaufe, anderwärts in Hauptketten ſich anhäufe, von Schluchten durchbrochen, zuweilen in weitere Thalſenkungen auseinandergerückt, in denen ſeine barbariſchen Völker wohnen ſollen, wie die Koſſäer, Korbrenen (Korbienen, ſ. Weſt-Aſien II. S. 97), Karchen (d. i. Karduchen) u. A. (Polyb. l. c.). Die Berge der Koſſäer, ſagt Strabo (XI. 524), begrenzten Medien im Oſten, der Zagros im Süden, wo die Landſchaft Elymais (Elam, Weſt-Aſien II. S. 96) liege. Nach einer andern Stelle (XVI. 744) grenzen die Koſſäer an Perſis und die Paraitakenen, die Elymäer an Suſis, Medien und die Zagrosberge, welche von den einen zu Medien, von den andern zu Elymais gezogen wurden. Wie Polybius, ſo ſpricht auch Strabo von der Zagros-Ueberſteigung, welche man die Pylae Mediae nenne (ἀπὸ τῆς τοῦ Ζάγρου ὑπερθέσεως Strabo XI. 525), und meint damit, wie jener, die Engpäſſe (Perſiſche, Suſiſche Pforten, ſ. Weſt-Aſien II. S. 865), von denen der ganze Gebirgszug ſchon in den älteſten Zeiten, wie ſeine einzelnen Localitäten, den bezeichnenden Namen erhielt; vom arabiſchen Ssaghar[68]) oder Zaghar, d. h. enger Paß zwiſchen hohen Bergen an der Grenze von Feindesland.

Weiter über der großen Querpaſſage von Hamadan nach Bagdad, in Nordweſt von Kermanſchah (von 34 bis 38° N.Br.), über Senna, Sulimaniya, Erbil und das Quell-Land des kleinen und großen Zab hinaus, an Moſul vorüber, bis zu den Quellhöhen der obern Tigrisſtröme, zwiſchen dem Urmia- und Van-See, an deren Südweſtſeiten und bis gegen Sert und Diarbekir hin, ſetzt derſelbe in ſeinen Maſſen immer höher aufſteigende Gebirgsparallel fort. Er wird immer noch Zagros,

[68]) G. Wahl Aſien p. 820.

weiter weſtlich über Niſibis Maſius, *τὸ Μάσιον ὄρος* (Strabo XI. 522) bei den Alten; jedoch heutzutage nach ſeinen Bewohnern vorzugsweiſe das Gebirge Kurdiſtans (Montes Gordyaei oder Carduchi, Cordiaei, Cardueni, Cardaei etc.)[269]) genannt; bis er im Nordoſt an die eigentlichen Taurus-Ketten im engeren Sinne ſich anreiht, zu denen ſchon der Maſius gehört, welche von den obern Tigris- und Euphrat-Strömen durchbrochen werden. Doch auch der ganze ſüdöſtliche Zug von da an gehört im weitern Sinne zum ſüdlichen Taurusſyſteme, den man, um ihn von der weſtlichen Fortſetzung im Weſten des Euphrats zu unterſcheiden, auch wol mit dem Namen des Hypotaurus belegt hat. Wie ſchon der älteſte einheimiſche Name, den wir hier bei Strabo localiſirt finden, Maſius (denn ſchon in der Geneſis X. 23 wird er bei den Kindern Aram aufgeführt), ſehr frühzeitig auf andre fernere Gegenden übertragen ward (Mas, Maſch, Moſch, die Moſchiſchen-Berge in Armenien), wie dies ſo häufig bei den Gebirgsnamen überhaupt der Fall war: ſo auch mit den Namen des Taurus und des Zagros, welcher letzterer offenbar nur anfänglich jenen verſchiedenen durchbrochenen Engpäſſen zukam, von denen er ausging, dann aber auf den ganzen Gebirgsparallel von Chuſiſtan, Elymais, Media und Kurdiſtan bis zum Maſius, Taurus und Amanus hin übertragen ward.

Aus ſolchen Verallgemeinerungen, auf nur zufällige und oberflächlich hin gewagte, überſichtliche Angaben gegründet, kann aber keine wahre Kenntniß einer landſchaftlichen Natur hervorgehen. Wir verlaſſen demnach dieſen bisher ganz allgemein betretenen Weg und alle dahin einſchlagenden, ſchon vielfach und ohne erhebliche Frucht discutirten Seitenpfade, um erſt auf den beſondern, beſtimmteren Localitäten feſtern Fuß durch unſre monographiſche Behandlung des vorhandenen Materiales zu faſſen; von dieſen aus, wie bisher, vom Oſten gegen den Weſten vorzuſchreiten; uns aus den Tiefen zu den Höhen Schritt vor Schritt zu erheben, und wo es dann möglich ſein wird, von den gewonnenen Höhen Ueberblicke über die zurückgelegten Wege, oder panoramiſche über das geſammte Feld der Betrachtung zu gewinnen.

Wir haben uns zunächſt an die beſtimmbarern hydrographiſchen Linien, an die Flüſſe, Thäler, Paſſagen zu halten,

---

[269]) G. Wahl Aſien p. 817.

die uns in neueſter Zeit näher erkundet wurden; in dieſen lernen wir die Ortſchaften der neuen Zeit und ihre Denkmale, und dadurch auch die der alten Zeiten kennen, und gewinnen ſo nach und nach die beſtimmteſte Orientirung in Räumen, die bisher in geographiſchem Chaos durcheinander lagen. Wir gehen von Farſiſtan und Chuſiſtan aus und ſchreiten immer weiter gegen Nordweſt über Kurdiſtan nach Aderbeidſchan und den Taurus-landſchaften vor.

Erläuterung 1.

Die Eingänge aus Farſiſtan nach Chuſiſtan: der Küſtenweg durch Daſchtiſtan, von Abuſchähr nach Hindian; der Bergweg von Schiraz über das Felſenſchloß Kala Sefid, im Thale des Tab-Fluſſes (Arosis), nach Bebahan zum Jerahi-Thale.

Nur zwei Communicationen kennen wir, welche aus dem alten Perſis nach Suſiana, oder aus Farſiſtan nach Chuſiſtan (auch Churiſtan) führen: der Küſtenweg von Abuſchähr (West-Aſien II. S. 779) durch die Ebene Daſchtiſtan, immer am Nordufer des Perſiſchen Meerbuſen hin, über Hindian bis zum Deltaboden des Shat el Arab; oder der mehr nördlich ziehende Bergweg von Schiraz direct über das berühmte Felsſchloß Kala Sefid (West-Aſien II. S. 391, 836) im Thale des Tabfluſſes, im Norden der Ruinen Shahpurs vorüber nach Zeitun und Hindian, eben dahin. Dieſe letztere weicht dann zum Meere ſüdweſtwärts ab, oder geht als Hauptſtraße im Jerahi-Thale gegen Nordweſt immer am Weſtfuße und zwiſchen den Vorhöhen des Bergparallels und dem vorliegenden Tieflande in gleicher Direction fort über Bebahan bis Shuſter am Kuran- (Karun) Fluß, und von da über Dizful nach Sus, in die Mitte des alten Suſiana. Eine dritte Communication iſt uns nicht bekannt geworden; auch ſcheint ſie nicht zu exiſtiren, weil zwiſchen dieſer Bergroute und derjenigen, die wir früher von der Ebene Merdaſcht bei Perſepolis über Maïn (West-Aſien II. S. 869), nordwärts, als Sommerſtraße nach Yezidkhaſt (ſ. ob. S. 15) kennen lernten, die gewaltigſte Bergmaſſe des Grenzgebirgszuges im mächtigen Gebirgsſtock des Kuh i Zerd (West-Aſien II. S. 870) ſich erhebt, welche bisher ganz unbeſucht blieb, auf welcher die wilden Bakhtiyari-Stämme hauſen, von deſſen

Schneehöhen gegen Nordoſt die Quellen des Zendehrud hinab gen Jspahan ſtrömen (ſ. ob. S. 23), wie gegen Süd die des Jerahi nach dem Perſer-Golf und des Kuran zum Delta des Shat el Arab.

Nur vier geringere, meiſt an ſich unbedeutende Küſtenflüßchen ſind es, welche, nach Kinneir [270]), heutzutage von Abuſchähr nordwärts an der flachen, ſandigen, meiſt ſalzigen und wüſten Küſte hin, die nur durch Antilopenheerden belebt iſt, durchſetzt werden müſſen, ehe die Mündung des Zab (Tab, d. i. Arosis bei Arrian) erreicht wird. Nearchus, der Steuermann der Flotte Alexander's, zählte bei der Vorüberfahrt hier in demſelben Raume (Arrian Histor. Indic. 39) 6 verſchiedene Flüſſe auf: Heratemis, Podagrus, Granis (wo jetzt Gra liegt), Rhoganis (im Bender Rigk bei Niebuhr, Bender-regh, d. i. Hafen Rheg nahe Gunova, noch unverkennbar) [71]), Brizana und Aroſis (Ab-Arraghian, wo Hindian), welcher letztere nach ihm bei weiten der größte von allen dieſen iſt, die ſich hier zum Meere ergießen. In ihm iſt der Tab- oder Zab-Fluß wegen ſeiner bedeutenden Größe unverkennbar, welcher eben deshalb dieſen Namen, d. h. Fluß, vorzugsweiſe vor den andern bei den Perſern erhalten hat. Er war zur Zeit der Alten [72]) der Grenzfluß von Perſis und Suſiana; er iſt es auch durch das Mittelalter [73]) und bis heute geblieben. Bei Plinius und Ptolemäus wird derſelbe Fluß Oroatis, bei Strabo (XV. f. 727, 729) als der bei weitem größte jener Küſtenflüſſe von Perſis, dem zu beiden Seiten die Uxier wohnten, eben ſo genannt. Von der Stadt Hindian, welche 3 geogr. Meilen aufwärts von der Mündung des Stromes entfernt liegt, wird er bei den Europäern auch mit demſelben Namen belegt. Er entſteht aus dem Verein zweier [74]) Ströme, von Nordoſt und Südoſt kommend, die ſich nahe der Stadt Zeitun begegnen; beide entſpringen im Hochgebirge der Bakhtiyari-Berge; Ebn Haukal ſagt im Gebiet von Jspahan nahe Berje [75]), das uns aber unbekannt iſt. Der öſtlichſte Arm nur 10 geogr. Meilen (12 Farſ.) in W. von Schiraz am Berge bei Ardikone; er zieht an der Feſte Kala Sefid vorüber

[270]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 57. [71]) W. Vincent Commerce and Navigation of the Ancient. 4. London 1807. p. 401; ſ. bei Kinneir l. c. p. 70. [72]) W. Vincent ebend. p. 406.
[73]) Edrisi bei A. Jaubert I. p. 380. [74]) M. Kinneir Mem. p. 57.
[75]) Oriental Geogr. p. 96.

und iſt gegen die Mündung ſchiffbar. Der nördlichſte am hohen Kamarah-Berge, von dem wahrſcheinlich auch der Araxes gegen Oſt nach Perſepolis hinabſtürzt (Weſt-Aſien II. S. 869). Der vereinigte Strom bei Hindian hatte, als Kinneir ihn Mitte Februar paſſirte, 80 Ellen Breite, und war doch nur von da an [76]) ſchiffbar für kleine Boote von 80 Tonnen Laſt; doch kann er etwa 4 Stunden oberhalb Hinduan durchritten werden. Im obern Laufe bei Zeitun iſt ſein Waſſer ſüß und gut, aber gegen Hindian verdirbt es und wird im untern Laufe, wie alle Perſiſche Flüſſe, brakiſch. Hindian (auch Hinduan und Endian) [77]) liegt, nach Monteith's Beobachtung, unter 30° 18′ N.Br. (20 Mil. engl. von Zeitun, 48 von Bebahan, 72 von Dorak), zu beiden bis auf eine halbe Stunde weit mit wol bebauten Ufern des Tab, hat dreiviertel Stunden im Umfang, ſeine Stadtmauern liegen in Ruinen und ſind nirgend über 3 Fuß hoch; ſie hatte zu Kinneir's Zeit (1810) 4000 bis 5000 Einwohner, welche Handel mit Baſſora und Bebahan trieben; aber jenſeit der Stromufer, zu beiden Seiten, iſt Wüſtenei, mit den zur heißen Jahreszeit bekannten Wüſtenwinden. Um von hier nach Zeitun [78]), 8 Stunden Weges, zu gelangen, muß ſchon die erſte Vorkette der niedern Hügel des Gebirgsparallels überſtiegen werden, hinter welcher das Längenthal lieblich vom Tab durchzogen und befruchtet wird, deſſen Waſſer aus beiden Armen hier zuſammenfließen. Zeitun, die erſte Bergſtadt vom Perſer-Golf landeinwärts, hat an 2000 Einwohner. Ihr Name iſt richtiger El Zaidain, d. i. „Stadt der zwei Zaids;" [79]) wie der Pilger Ebn Batuta bei ſeiner Durchreiſe durch den Ort (1340) erfuhr, nach den zwei Begleitern des Propheten genannt, Zaid Ibn Thabet und Zaid Ibn Arkam, die dort verehrt werden; die herkömmliche Ableitung und Schreibung des Namens von dem viel bekannteren Al Zeitun, d. h. Olive im Arabiſchen, die zwar im benachbarten Meſopotamien [80]) bei Anoh cultivirt wird, auch hier vielleicht gedeihen möchte, von der aber hier keine Spur jemaliger Pflanzung bekannt ward, iſt daher ganz irrig, obwol gar manche andre Ortsnamen „Zeitun" bei den Arabern, dieſer Cultur ihre Ent-

---

[76]) G. Malcolm Hist. of Persia Vol. I. p. 2. [77]) M. Kinneir ebend. p. 86, 91. [78]) Ebend. p. 71. [79]) Ibn Batuta Travels Ed. Sam. Lee. London 1829. 4. p. 43. [80]) W. Ainsworth Research. in Assyria etc. l. c. p. 35.

ſtehung verdanken. In dieſer Hinſicht ſtimmt dieſer Ort nur dem Laute nach mit dem berühmten Chineſiſchen Zaitun, worüber ſich ſchon Abulfeda erklärt hat, ganz überein (ſ. Oſt-Aſien Bd. III. S. 779).

Im N.O., von da etwa 3 geogr. Meil. entfernt, liegt Bebahan (Baybahoon)[281]) in der Thalebene des nördlichen, namenloſen Zufluſſes, die Hauptſtadt des Gebirgsdiſtrictes Khogiloca (wol richtiger Kuh Kilouieh, ſ. unten), der ſich von N.W. gegen S.O., oder vom Thale Ram Hormuz am Jerahi durch das ganze obere Tab-Thal bis in die Nähe von Kazerun ausbreitet. Dieſe Plaine, welche von beiden genannten Flüſſen in Weſt und Oſt reichlich bewäſſert wird, iſt auch ſehr gut bebaut. Bebahan liegt ſehr lieblich in der Mitte dieſes weiten Längenthales, etwas über eine Stunde (3 Mil. Engl.) im Oſten der Ruinen einer ältern Stadt, Arraghian, die am Ufer des Jerahi liegen, von denen der Fluß einſt ſeinen Namen erhielt. Die Stadtmauern, über eine Stunde im Umfang, ſchließen an der Nordſeite den Pallaſt eines Beglerbegs ein, der hier Gouverneur iſt und der Stadt eine Zahl von 10,000 Einwohnern gab. Ihre Lage iſt, nach Monteith's Obſervation in Kinneir's Karte eingetragen, etwa 30 geogr. Meilen (153 Mil. Engl.) fern von Schiraz. Gegen Nordweſt iſt dieſes Bebahan-Thal von dem, in welchem Ram Hormuz liegt, durch einen Paß geſchieden, den Kinneir für den Paß der Urier (bei Arrian, ſ. Weſt-Aſien II. S. 869) hielt, der aber vielmehr (vom Weſten herkommend) nur als der erſte Eingang der Urier-Päſſe bei Arrian, die Ariobarzanes ſo tapfer bis vor die letzten Engen von Perſepolis vertheidigte, angeſehen werden kann. Dieſe ganze Gebirgsſtrecke des obern Flußlaufes iſt es, welche bei Strabo (XVI. 744) unter dem Lande Uxia, bei Diodor (XVII. 598, 68) Uxiana, verſtanden werden muß.

Derſelbe Gebirgsweg von Bebahan bis Schiraz, eine Strecke von etwa 30 geogr. Meilen (153 Engl. Mil.), welchen ſehr wahrſcheinlich Alexander's Heer nach Perſepolis nahm, iſt es, der auch heute von hier aus allein nur dahin genommen werden kann, der faſt ganz wüſte liegt, zu allen Zeiten ſehr beſchwerlich war und heutzutage, faſt gänzlich unbewohnt geblieben, nur durch Räuberhorden, wie damals, gefahrvoll gemacht wird.

[281]) M. Kinneir ebend. p. 72.

Der merkwürdigſte Punct auf dieſer Route iſt unſtreitig auf halbem Wege das Caſtell Sefid.

Kala Sefid. — Während der erſten Hälfte des Weges von Bebahan gegen Oſt iſt kein Dorf, keine Wohnſtätte zu treffen; der erſte Ort iſt Fallayun[82]), eine kleine Stadt in der gleichnamigen Plaine, welche der öſtliche Arm des Zab gegen Weſt durchfließt. Im Südoſt iſt dieſes Thal begrenzt durch den hohen Gebirgsſtock jenes Kala Sefid Plateaus, mit der für uneinnehmbar gehaltenen Bergfeſte, welche nur eine Tagereiſe nordwärts von dem Ruinenthale von Shahpur (Weſt-Aſien II. S. 836) entfernt ſein und noch ununterſuchte Sculpturen enthalten ſoll. Sie liegt 14 geogr. Meilen (70 Mil. E.) noch fern von Schiraz, auf einem von allen Seiten ſehr ſteilen, faſt ſenkrecht abſtürzenden Felsberge, der nur auf 3 Felspfaden zugängig iſt, die aber nur die erblichen Burgmänner dieſer Feſte, jetzt die raubſüchtigen Memeſſani (Mahmuſuni bei Kinneir, von denen ſchon früher die Rede war, Weſt-Aſien II. S. 391, 870), kennen ſollen. Vom Fuß zum Gipfel iſt eine gute Stunde zum erſteigen nothwendig, die letzten 500 Ellen kann kein Reiter weiter vordringen, man muß abſitzen, und ſo die Felsburg erklimmen. Der Britiſche Lieutnant M'Donald beſtieg ſie im Jahre 1810, und theilte dem General Malcolm[83]) ſeine Beſchreibung mit; er ſcheint der einzige Europäer zu ſein, der ſie in neuerer Zeit geſehen hat. Ihre Befeſtigung beſteht nach ihm jedoch nur in den Bollwerken hoch aufgethürmter Mauerlinien, aus loſen Felsblöcken, die am Rande der Precipice gegen die Stellen möglichen Aufſtieges gerichtet ſind; unter jedem derſelben iſt eine zweite, kleinere Baſtion derſelben Conſtruction, die aber nur der erſten als Strebepfeiler dient. Wird dieſe weggeſtoßen, ſo ſtürzt auch die große Baſtion ein und reißt jeden Feind, der ſich ihr genaht hat, unaufhaltſam hinab in den tiefſten Abgrund. Dies iſt rohe, lokale, dort ſeit uralter Zeit einheimiſche Befeſtigungskunſt, die ſchon Alexander's Heer auf dieſem Wege zu beſiegen hatte. (Diodor. Sic. XVII. 598, 68. ed. Wess. II. p. 212; Quint. Curt. Lib. V. c. 3, 18: tum vero ingentis magnitudinis saxa per montium prona devolvunt, quae ... agmina proterebant; vergl. Weſt-Aſien II. S. 476). Es iſt die-

[82]) Kinneir Geogr. Mem. p. 73. [83]) J. Malcolm History of Persia T. I. p. 19 Not. und p. 295.

ſelbe Feſte, die ſchon von Firduſi im Schah Nameh Dizi-ſefid, Weißſchloß, genannt, ruhmvoll beſungen, für den Helden Ruſtam uneinnehmbar war und nur durch Liſt errungen werden konnte. Die einzige unter den Feſten Irans, welche zur Zeit der erſten Mongolen-Invaſion durch Hulagu Khan[284]) von der allgemeinen Zerſtörung ausgenommen ward, welche aber 200 Jahre ſpäter doch dem großen Welterſchütterer Timur nicht widerſtehen konnte. Timur marſchirte von Shuſter, im Frühjahr 1392, dieſelbe oben angezeigte Straße mit ſeinem Heere, vom 17. April, auf Ram Hormuz und Babahan, über welche ſein Geſchicht-ſchreiber, Cheriffeddin[85]), ein ſehr genaues Routier mittheilt, und erreichte über Naubindjan, wo er ſein letztes Lager auf-ſchlug, am 1. Mai die Feſte, die er nach zweitägiger Belagerung unter dem wilden Feldgeſchrei ſeiner Mongolen erſtürmt, oben die Roßſtandarte aufpflanzen und die ganze Garniſon über die Steil-felſen hinabſtürzen läßt. Den ſtaatsgefangenen Prinzen, die er oben vorfand, und den Weibern gab er ihre Freiheit. Der Ge-ſchichtſchreiber beſtätigt die obige Angabe von der Eigenthümlich-keit der Lage und Beſchaffenheit Kala Sefids, rühmt es als eine nie eroberte Feſte, auf deren Höhe ſich viele Prinzen ihre Luſt-häuſer errichtet, von Obſtpflanzungen, reichen Bewäſſerungen, Jagd und Weideland umgeben, und daß auf den engen Zugängen drei tapfre Krieger im Stande ſeien vielen Tauſenden den Weg zu verrennen. Ihr Ruhm lebt auch heute noch im Munde vieler Rhapſoden (Schah nameh Khoun) fort. Dieſe Feſtung, von der ein Vers Firduſi's ſagt: „Dezi Sefid iſt das Trutzſchloß von Iran," zieht ſich lang hin; ſie beherrſcht die Hauptſtraße nach Schiraz, war daher ſtets von Bedeutung; ihr Beſitz machte die Uxier, welche nach Arrian theils die vorliegende Ebene, theils die Berghöhen bewohnten, zur Zeit der Achämeniden Könige, wirk-lich zu den Herren der Päſſe, die ſelbſt von den mächtigſten Monarchen, auf ihren Wegen von Suſa und Babylon nach Perſepolis, den Tribut forderten, den ihnen aber Alexander, wie er ihnen zur Antwort gab, nur mit dem Schwerte zahlte (Arrian de Exped. Al. Lib. III. 17, wo die στένα, die fauces

---

[284]) Quatremère in Raschid eldin. Edit. Paris. 1838. fol. T. I. p. 382 Not. 178. [85]) Cherifeddin Hist. de Timur Bec Trad. p. P. de la Croix ed. Delf. 1723. T. II. Livr. III. ch. 24. p. 183 bis 192.

Uxiorum, in Weſt, dann die ἄκρα, juga montium, auf die ſich die Geſchlagenen zurückziehn, genannt werden; wol identiſch mit der urbs, bei Q. Curtius V. 8. 8 praerupta erant omnia, saxis et cotibus impedita, welches die Felsburg Kala Sefid ſelbſt ſein mochte, die Diodor nur die Mitte der Paſſage nennt, εἰς μέσας etc. Diod. XVII. 598, 68. Hier war es, wo der eigentliche Kampf erſt begann, weil die Barbaren den Eingang in die Paſſage von der Weſtſeite her nicht gewehrt hatten. Noch weiter oſtwärts in dieſer wilden Gebirgspaſſage werden die Perſiſchen Pforten unterſchieden, zu denen Alexander gegen den Ariobarzanes (ἐπὶ τὰς Πύλας τὰς Περσίδας, Arrian ib. III. 18) vorrückte (dieſelbe welche Diodor und Q. Curtius V. 3. 17 Susidas Pylas nannten; vergl. Weſt-Aſien II. S. 865). Der Gipfel des Gebirgsſtocks Kala Sefid breitet ſich in eine Plateaufläche von zwei kleinen Stunden Umfang aus, die, wie der ſächſiſche Königſtein an der Elbe, von zahlreichen Quellen, 40 bis 50 werden genannt, reichlich bewäſſert, die ſchönſten Graſungen und Culturen darbietet.

Die bisher von den Geographen wenig beachtete Localität dieſes Kala Sefid, das nur aus Alexander's Zeit durch die merkwürdigen Händel mit den Uxiern etwa die Aufmerkſamkeit der Alterthumsforſcher auf ſich gezogen, iſt aber bei näherer Forſchung viel bedeutender für die dortige Völkerſtellung, und es wäre in gar mancher Hinſicht eine genauere Recognoscirung jener merkwürdigen Uxier-Päſſe, im heutigen Bakhtiyari-Gebirge, wol ſehr wünſchenswerth. Zumal um die Stellung der älteſten 4 verſchiedenen Raubvölker, welche ſchon Nearch nannte: Marder, Uxier, Elymäer und Koſſäer (Strabo XI. fol. 524), die wir früher als die Uscangha, d. i. die Geſetzloſen, kennen lernten (ſ. Weſt-Aſien II. S. 95), näher ermitteln zu können, von denen die Koſſäer den Mediern benachbarter (mehr im N.W.), die Uxier und Elymäer Perſis und Suſiana benachbart waren, und eben die Gegenden dieſes gebirgigen Grenzgebirges der Engpäſſe zwiſchen Perſis und Suſiana beherrſchten. Alle 4 aber forderten, wie ein altes Recht, Durchzugs-Steuern, wenn die Perſerkönige von Ekbatana nach Suſa, oder von Suſa nach Perſepolis in ihre wechſelnden Reſidenzen zogen, woraus man ſich die bei ihnen aufgehäuften Schätze erklären (Strabo XV. 729, 745) kann, die von ihren Siegern, den Makedoniern und Parthern, erbeutet wurden. Die ſpätere Geſchichte Kala Se-

fid's wird auch unter veränderten Einzüglern, den Shouls und Anderen, die aber daſſelbe Handwerk treiben, weil die Localität ſie dazu merkwürdig unterſtützte, auch lehrreich für die frühere; und von den Elymäern wird ſpäter die Rede ſein. Die Stelle der Uxier, welche, wie Strabo ſagt, von den Parthern ſehr gebändigt wurden, mögen ſpäter ihre Nachkommen beibehalten, oder Andere eingenommen haben; dies iſt uns unbekannt. Aber im X. Jahrhundert führt ein Arabiſcher Autor im Meſalek Alabſar[286]) die Nomaden Perſiens auf, unter denen er die Shouls nennt, welche er den Shebankareh (dem Kurdenſtamme, welcher am weiteſten oſtwärts, ſeit dem XII. Jahrh. bis Lariſtan, eingezogen war, ſ. Weſt=Aſien II. S. 760) zur Seite ſtellt. Die Shouls ſind hinſichtlich ihrer Unwiſſenheit von dieſem Hirtenſtamme, ſagt derſelbe, wenig verſchieden; nur zuweilen fallen auch bei ihnen Rebellionen und Ermordungen vor, doch ohne Blutrache; dagegen ſind ſie ſehr wohlthätig gegen Arme und nehmen dieſe gaſtlich in ihren Hütten auf; ſie ſchicken ſie nur dann fort, wenn ſie Betrug an ihnen merken. Wer ſich bei ihnen an einer Frau verſündigt, der wird todtgeſchlagen; jedoch außer dem Hauſe, damit das Haus nicht von den Fremdlingen vermieden werde; denn dieſen bezeugen ſie ſehr große Verehrung. Nach dieſem Stamme, ſagt Mirkhond, ward die von ihnen bewohnte Landſchaft Shouliſtan genannt, welche keine andere als dieſes Gebiet der Uxier=Päſſe ſein kann, wie ſich aus dem Folgenden ergeben wird.

Nach dem Autor des Tarikhi Guzideh (fol. 180 v.) hören wir, daß gegen das Jahr 912 n. Chr. G. (300 der Hedjra) auch noch die Hälfte von Luriſtan dieſen Shouls unterworfen war, das ſie jedoch nicht behielten. Denn gegen das Jahr 1106 (500 der Hedjra) waren 500 Kurden=Familien vom Berge Sumak (in Syrien) nach Luriſtan eingewandert, durch deren Beiſtand der Atabek Hazaraſf verſtärkt den Reſt der Shouls aus dieſem Lande verjagte, ſich zum Herrn von Luriſtan machte und nun auch ganz Shouliſtan eroberte. Die beſiegten Shouls zogen ſich in die Provinz Fars zurück. Aus Mirkhond (Part. IV. fol. 154 nach Quatremère l. c.) ergiebt ſich, daß Kala Sefid (Weißſchloß) in dieſem Shouliſtan lag; denn der Emir Sheikh Abu Iſchak, der den Waffen des Emir Mohammed Mozaffer (deſ-

[286]) Quatremère bei Raschid eldin I. p. 381 Not. 178.

ſen Geſchlecht ſpäter von Timur vertilgt ward) nicht länger wider-ſtehen konnte, verließ im Jahre 1353 (754 der Hedj.) Schiraz und ſchlug die Shouliſtanroute nach Kala Sefid ein, nach welcher Burg ihm, im J. 1383 (785 d. Hedj.), noch Andere folgten. Im Zafar Nameh wird aber die Stadt Naubindjan als in Shouliſtan gelegen genannt, dieſelbe welche nach Timurs oben be-zeichneten Marſche bei Cheriffeddin nur 1¾ Stunden (1 Farſang) von Kala Sefid entfernt liegt.

Als Hologu Khan[87]), der Dſchingiskhanide, bei ſeiner Er-oberung Perſiens den Befehl gab, die Feſtungen ſeines Reiches alle zu zerſtören, ward nur dieſes Kala Sefid davon ausgenom-men, wegen ſeiner außerordentlichen Feſte, ſagt der Geſchichtſchrei-ber. Sie liege nahe Naubindjan, auf dem Felsgipfel eines ſehr hohen Berges, zu dem der ſteile Pfad ſich nur in der Breite für einen einzigen Reiter emporwinde. Deſſen Tafelfläche, die 2 Mei-len lang, ſei bebaut, mit Obſtbäumen bepflanzt; in einem Jahre zählte man dort allein 4444 Feigenbäume. Oben fließt eine Quelle, die eine Mühle treibt, und ſich mit Geräuſch in die Tiefe ſtürzt. Dieſe Burg ward vom Atabek Abubekr erwählt, darin Kornma-gazine anzulegen und ſeinen Schatz dort zu verwahren.

Der Perſiſche Geograph im Nozhat al Kolub (im XIV. Jahrh.) nennt ſie Esfid-diz; ſie ſei zur Zeit der Seldjukiden ſehr in Aufnahme gekommen, aber ihr erſter Erbauer ſei unbe-kannt; dem nach ihm ganz iſolirt ſtehenden Berge giebt er einen Umfang von 20 Farſang (35 Stunden); ſie bedürfe einer ſtarken Garniſon zur Vertheidigung. Jene Burg mag alſo wol nur das Kala Sefid im engern Sinne ſein. Sie liege 8 Stunden (5 Far-ſang) fern von Schiraz. Die Stadt Naubindjan, die in neuerer Zeit nicht erwähnt wird, ſei aber von Shapur (Sapor I.) gegründet und zur großen Stadt gewachſen; aber von Abu Saad Kazeruni ganz zerſtört, ſo daß ſie nur zum Aufenthalt wilder Beſtien geworden. Durch den Atabek Djaouli wieder herge-ſtellt, ſei ſie lieblich durch Früchte und Blumen, aber ſehr heiß; durch die Klugheit ihrer Bewohner bekannt. Das Thal Ba-wan in der Nähe ſei einer der berühmteſten Luſtorte, voll Gär-ten und Dörfer, zwiſchen 2 Bergen gelegen, 5 Stunden lang und 2 breit, voll Quellen und Bäume, die nahen Hochgebirge voll

[87]) Raschid eldin Histoire des Mongols de la Perse Trad. p. Quatremère Paris 1838. l. c. I. p. 382.

Schnee. Zu Naubirdjan gehörten noch andere Orte im Thale und auf der Höhe. Von Schiraz nach Djouyum ſeien 5, von da nach Kholar ſeien eben ſo viel Farſang, 2 Orte die vielleicht Goom (oder Gooum bei Kinneir) und Kolan, meint Quatremère, auf Ker Porter's Karte ſein möchten.

Shouliſtan iſt demnach entſchieden das Land im Weſt von Schiraz[288]); es lag auf der Grenze von Fars und Chuſiſtan. Daſſelbe Grenzgebiet zwiſchen Schiraz und Lor wird aber auch Kuh-Kilouieh (was Kinneir oben Khogiloea-Bergdiſtrict nennen hörte S. 136) genannt, und dieſes wieder vereinigt mit Kuhiſtan (Gebirgland). Identiſch damit iſt wol der Berg Djilouieh, von welchem der Perſiſche Geograph Hamdalla Maſtovfi Kazwini im Nozhat al Kolub (Ms. Pers. 139 p. 656 n. Quatr.) ſagt: es ſei ein großer Diſtrict aus mehrern Cantons oder Gauen beſtehend, voll Berge, Flüſſe, Wälder, Obſtgärten, treffliches Wild; aber kalt; er ſtoße an Loriſtan und ſei durch Sunniten von der Sheſi-Secte bewohnt. Der Kuh-Kilouieh iſt alſo wol in jener Zeit dieſelbe Bergkette, welche Chuſiſtan (das alte Suſiana) von Farſiſtan (Perſis) ſcheidet, und welche heutzutage unter dem Namen der Bakhtiyari-Berge aufgeführt wird.

Weg von Kala Sefid nach Schiraz. Ein tiefes, romantiſches Felsthal mit ſteil überhangenden Klippen, anderthalb Stunden lang, ſcheidet dieſe Felsburg Kala Sefid ab vom Kotul i Sucreab[89]), einem der längſten und gefährlichſten Gebirgspäſſe, die Kinneir in Perſien überſtiegen zu haben verſichert. Er iſt an vielen Stellen ſo ſteil und ſchlüpfrig, daß die Maulthiere ſelbſt ihrer Ladung entledigt und dieſe theilweiſe an den Felsprecipen vorüber getragen werden mußte. Dieſer Berg, mit dichter Waldung bewachſen, zieht ſich 14 Stunden Wegs (8 Farſang) weit hin gegen Südoſt bis Deh, d. i. Dorf Haſſan Ali Khan; dies eben ſieht Kinneir entſchieden für die Persicae Pylae bei Arrian an; der Fluß, über welchen Alexander zur Verfolgung des tapfern Ariobarzanes die Brücke ſchlug, windet ſich in der Tiefe um den Felsfuß des Kotul herum. Wir haben ihn früher für den Araxes gehalten, der es ſelbſt, oder doch ein ihm ſehr benachbarter Bergſtrom ſein mag, der unmittelbar

---

288) Quatremère ebend. p. 384. 89) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 73.

von demſelben Hochpaſſe zur Merdaſchtebene eilt. Beim Hinabſteigen von dieſer wilden Paßhöhe, dem ſüdöſtlichen Ausläufer jener hohen Bakhtiyari-Kette, öffnet ſich, jenſeit des Dorfes Haſſan Ali Khan, das Land in die weinreiche Ebene gegen Ardekone, Gooum und Schiraz hin, welchem die gewöhnliche Route folgt.

Aus einem Routier, das von M. Kinneir durch dieſe merkwürdige Gebirgspaſſage mitgetheilt iſt, lernen wir noch ſpeciell folgende Daten und Diſtanzen kennen [90]). Von Babahan bis Kala Sefid ſind 5 Tagemärſche angegeben. 1) Zum Ufer des Tab (12 Mil. Engl.), wo die Furth, 20 Fuß breit, 3 Fuß tief, durch ein ſchönes Waſſer. 2) Nach 29 Mil. Engl. zu dem öden Dorfe Dogoambraſun im Thale hin; die erſten 7 Stunden (4 Farſang) trefflicher Weg; dann ſteile Defilés bis 2 kleine Stunden (4 Mil. Engl.) vor dem Dorfe, wo wieder eine ſchöne Ebene, die voll Dorfruinen, auf allen Seiten von Bergen umgeben. 3) Nach Sir Abe Sea, dem Lager Jaffer Khans, 36 Mil. Engl. fern; die erſten $8\frac{3}{4}$ Stunden (5 Farſ.) durch enges, waldiges Thal, mit guten Quellen, die von den Nordſeiten der Berge herabkommen. Nach 8 Mil. zur Plaine Baſcht; dann Abſtieg bis zum ſchönen Thale des genannten Lagers. 4) Immer durch ein gleich ſchönes Gebirgsthal, 18 Mil., bis zur Station Fallayun, dem Städtchen. 5) Von da nach 7 Mil. zum Kala Sefid.

Von da führt der erſte Tagemarſch zum Dorfe Guſunjun, das am Fuße des Paſſes Sucreab liegt; der zweite über die Paßhöhe 8 Mil. zum Dorfe Duſchmenzeri und 8 Farſang in der Thaltiefe durch Eichenwald; der dritte nach dem Dorfe Gooum; und der vierte in 2 Stunden nach Schiraz.

Es würde unnütz ſein, hier noch einmal, wie faſt alle Vorgänger [91]), ſelbſt die neueſten, uns in die Widerlegung einzulaſſen, daß hier durchaus nicht jene Climax Megale des Plinius zu ſuchen ſei, da wir von dieſer, auf dem Wege von Daſchtiſtan (ſ. Weſt-Aſien II. 819) zur Plateauhöhe von Perſepolis, umſtändlich gehandelt haben (Weſt-Aſien II. 771 u. f.). Aber auch hier ſetzt dieſelbe gleichartige Terraſſencultur, wie dort, fort, nur ſind uns hier die aus der Tiefe zur Höhe fortſchreitenden Stufenthäler

---

[90]) M. Kinneir Geogr. Mem. App. p. 457—458. [91]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 74; W. Ainsworth Researches in Assyria etc. l. c. p. 224—226.

nicht ſo bekannt wie dort, deren Ainsworth überſichtlich 7 nennt, davon 2, Kazerun und Abdui, nach ihm aus der Höhenabnahme der Ketten in der Richtung der Längenaxen hervorgehen, mit entgegengeſetzten Senkungen in der Richtung des Längenzuges, denen aber Thalwege und centrale Flußläufe fehlen; die andern 5, wie Merdaſcht, Schiraz, Deſcht Arzhen, Kumaridje und Keſcht, von uns wie ihre zwiſchenliegenden Kotuls hinreichend characteriſirt wurden (Weſt-Aſien II. 861, 846, 843, 822, 821). Dieſelben Arten der Gebirgspäſſe Kotul oder Tenk (Tang, ſ. Weſt-Aſien II. 485, 487 u. a.) ſind es, die auch im Weſten dieſer Bergketten der Bakhtiyari an Chuſiſtans Grenzebene ſich wiederholen. Es iſt daher zu vermuthen, daß auch dieſelben Gebirgsbeſtandtheile, wie auf der bekannter gewordenen Route der Climax Megale, weiter durch die Bergthäler der Uxier-Päſſe weſtwärts gleichartiger fortſetzen werden, von denen ſchon oben zum Theil die Rede war, und welche W. Ainsworth in ſeiner Schilderung der Perſiſchen Apenninen, wie er dieſe Ketten mit einem, wie uns ſcheint, unpaſſenden und irreführenden Namen belegt, doch nur ganz im allgemeinen beſprochen hat, worauf wir hier zurückweiſen [292]).

Nachdem wir nun ſo glücklich die einzigen Eingänge aus Perſis und Suſiana durchwandert haben, werden wir am beſten thun, die drei Hauptflüſſe Chuſiſtans, den Jerahi, Kuran (Karun) und Kerkhah ins Auge zu faſſen, deren Läufe uns in den Bergzügen wie in dem Tieflande, ſo gut es für jetzt gehen kann, am ſicherſten orientiren mögen.

Erläuterung 2.

Der Jerahi-Fluß. Oberer Lauf von Babahan bis Ram Hormuz, mit den nördlichen Zuflüſſen aus dem Mungaſcht-Gebirge; dem Abi Zard, Kurkhankende. Die Gebirgsſtraße durch Elymais nach Idhaj, nach Ebn Batuta. Unterer Lauf und Verzweigung im Lande Chab Sheikh nach Dorak, Sabla, Goban, Maſchur.

Der bisher auf Karten nur ſehr unſicher dargeſtellte Jerahi (Jerrahi, Dſcherrahi) iſt der erſte bedeutende und ein-

[292]) W. Ainsworth Researches. l. c. p. 226—236.

zige ſelbſtändige Fluß, welcher in Chuſiſtan aus den Bakhtiyari-Ketten direct, wenn ſchon auf großen Umwegen, zum Perſiſchen Golf eilt; denn alle andern weiter weſtwärts ſind nur linke Zuflüſſe des Euphratſyſtems, und auch der Jerahi iſt durch Kunſt theilweiſe demſelben zugeleitet. Kinneir hat ihn in ſeinem obern Laufe zuerſt mit eignen Augen geſehen, und ſeinen Lauf von Babahan bis Ram Hormuz doch, hinſichtlich ſeiner rechten Zuflüſſe vom benachbarten Hochgebirge, deren Kenntniß wir zuerſt Rawlinſon's Unterſuchungen verdanken, nur ſehr unvollkommen beſchrieben. Ainsworth und Kinneir dagegen geben einige Nachricht von ſeinem untern Laufe.

1. Oberer Lauf des Jerahi und das Gebirgsland ſeiner Zuflüſſe.

Sein öſtlicher Hauptarm entſpringt im N.O. der Stadt Bebahan[93]) auf dem Hochgebirge, das hier im S.W. von Yezidkhaſt zunächſt den alten Grenzſtein zwiſchen Perſis und Media, oder heutzutage zwiſchen dem Gouvernement von Schiraz und Iſpahan bildet; aber genau ſind dieſe Quellen doch noch nicht ermittelt. Nur Sutherland's Map hat ſie nach guten Routiers eingetragen, und läßt ſie vom Bergorte Diudas, der uns übrigens unbekannt iſt, gegen Süd nach Bebahan herabſtrömen, dann aber plötzlich nordweſtlich ſich in der allgemeinen Richtung der Gebirgsparallelen und ihrer zwiſchenliegenden Längenthäler wenden, bis gegen den Ort Ram Hormuz, wo eine zweite Wendung gegen Süd und Südweſt zum Meere den mittlern und untern Lauf des Jerahi bezeichnet. Der obere Lauf dieſes Jerahi durchzieht von Bebahan, dem Oſtende, aus eines der am meiſten romantiſchen Thäler in Perſien, 6 Stunden lang, 2 bis 3 Stunden breit. Ehe er noch Ram Hormuz, 2 gute Stunden davon entfernt[94]), erreicht, bricht von der rechten Seite aus dem Hochgebirge ein Seitenfluß herzu, der, obwol nach Kinneir von ſehr kurzem Laufe(?), doch ſehr waſſerreich iſt und ſich zur Zeit der Schneeſchmelze nicht durchſetzen läßt. Kinneir hielt ihn für den Kurkhan Kende, deſſen Ufer ſchon in Timurs Kriegeszügen, auf ſeinem Feldzuge gegen Kala Sefid, am Abend des 5ten Tagemarſches von Shuſter (am

[93]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 58. [94]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 94.

21. April 1392)[295]), wo er ſein Lager aufſchlug und von da in 4 Tagen bis Bebahan vorrückte, erwähnt iſt. In demſelben Thale des Zuſammenfluſſes dieſes Zufluſſes zum Jerahi ſoll Ardeſchir Babegan (Artaxerxes I. 226 n. Chr. G.), der Stifter der Saſſaniden, die entſcheidende Schlacht gegen den letzten Arſaciden Artavan (Artabanus IV.) geſchlagen haben, nach welcher er ſich als Sieger über die Parther-Dynaſtie den Titel Shahinſhah beilegte. Wirklich nennt Mirkhond dieſes Schlachtfeld Hormuz-djan[96]), was ſo viel als Ebene von Hormuz heißt, über deren Lage Silv. de Sacy noch zweifelhaft war. Doch beſtätigt dies Hamdalla Maſtovfi Kazwini cap. 14 und ſagt: der Sieger habe die Stadt Hormuz erbaut; nicht ſehr fern vom Meere ſei ſie gelegen im zweiten Clima, aber ſpäterhin den Raubüberfällen ſo ausgeſetzt worden, daß ſie ganz verödete (im XIV. Jahrh.). Ram Hormuz einſt, wie Abulfeda[97]) ſagt, die Heimath vieler frommer Gelehrten iſt jetzt ein ärmliches Dorf. Dieſelbe überaus fruchtbare Gegend war (1810) zu Kinneir's Zeit im Beſitz 5 verſchiedener feindſelig geſinnter Häuptlinge; eines Arabiſchen und 4 Perſiſcher. Der Arabiſche Chef hatte ſeine Reſidenz mitten unter den Ruinen der alten Stadt Hormuz, in dem gleichnamigen Dorfe, aufgeſchlagen. Die 4 Perſiſchen Chefs waren Brüder, jeder in einem Caſtell mit befeſtigtem Dorfe hauſend, von Raubüberfällen und Plünderungen in der Umgegend lebend, wobei das Korn und die Heerden der Nachbarn am meiſten litten. Erſt kürzlich war Ram Hormuz dem Beglerbeg von Babahan untergeben. Der Gouverneur von Shuſter hatte nur wenig Anſehn unter den Wanderſtämmen und Horden Chuſiſtans. Das ſchon oben angeführte Routier[98]) giebt die Entfernung von Babahan nach Jarzun auf 15¾ Stunden (9 Farſang) an, über rauhen, ſteinigten Weg, der nach den erſten 10 Stunden eine Bergkette zu überſetzen hat, wahrſcheinlich um in das Thal des Jerahi einzutreten. Vom Dorfe Jarzun ſind nur 2 Stündchen bis zum reichen Dorfe Sultanabad, das in Gärten liegt. Von da wird das Dorf Durr an einem Fluſſe (Khur khan kende) erreicht,

[295]) Cherifeddin Gist. de Timur l. c. Livr. III. ch. 24. p. 184.
[96]) Mirkhond Histoire des Rois de la Dynastie des Sassanides, trad. du Msc. Persan p. Silv. de Sacy in deſſ. Mém. s. div. Antiq. de la Perse l. c. p. 277 Not. [97]) Abulfeda ed. Reiske bei Büsching Histor. Magaz. IV. p. 251. [98]) M. Kinneir Geogr. Mem. Appendix p. 457.

der 8 Stunden weiter abwärts zum Jerahi fließt; und nicht fern von Durr an einer Naphtha-Quelle vorüber, durch eine wilde Landſtrecke, dann aber wieder über offne Plaine und kleine Hügel geht es bis zur Stadt Ram Hormuz. Dieſe Naphtha-Quelle im Grenzthale des Tab zwiſchen Chuſiſtan und Fars gelegen, möchte wol die Stelle bei Ebn Haukal[99]) erklären, wo er im Grenzdiſtrict Sumbeil, gegen Fars, von einem brennenden Berge ſpricht, der zu ſeiner Zeit immerfort am Tage Rauch, in der Nacht Licht auswerfe; es ſei die Meinung, ſagt er, dort ſtehe eine Naphtha-Quelle im Feuerbrande; auch ſeien dort die böſen Scorpionen (Kezoureh) wie die Blätter der Pflanze Andejan (Laserpitium) und zerſtörender als Schlangen.

Durch Rawlinſon's jüngſten Beſuch jener Gegend erfahren wir, daß derſelbe Zufluß, den Kinneir für den Kur khan kende hielt, und dem er einen ſo ſehr kurzen Lauf auf ſeiner Karte vorzeichnete, wirklich aus zwei bedeutenden Gebirgsſtrömen entſteht; einem öſtlichen Arm, in deſſen hinterm Bergthale die Feſtung Mungaſcht liegt, den wir daher den Mungaſcht-Fluß, in Ermangelung eines andern Namens, nennen werden, und aus einem mehr weſtlichen Arme, welcher von N.W. aus dem Hochgebirge herabkommt, Abi Zard[300]) heißt, und an den Orten Abul Abbas und Manjanik, und in einiger öſtlichen Ferne der Station Taulah vorüberſtrömt. Dieſen letztern durchſetzte Rawlinſon auf ſeinem Hinwege nach Mungaſcht vor deſſen Verein mit jenem in einer Furth. Beide Arme ſind ſchon oberhalb Ram Hormuz zu dem einen Jerahi-Zuſtrome vereinigt, der zu Timurs Zeit Kurkhan kende nach Sheriffeddin genannt ward, von welchem aber jüngſt Rawlinſon keine Kunde erhalten konnte.

Das Quell-Land dieſer beiden Zuflüſſe ward nach der hier wohnenden Bevölkerung vom Stamme Juwaniki, nach Rawlinſon, der Diſtrict Janniki jetzt auch Tulghar genannt; der bisher unbekannte Hochgebirgszug aber, aus dem ſie hervortreten, heißt das Mungaſcht-Gebirge in Kurdiſtan, wol von dem Bergcaſtell, das ſie dominirt; ſchon von der Dorfruine Taulah aus, hoch hervorragend in der Richtung gegen S. 30° O., wird es

---

[99]) Oriental. Geogr. l. c. p. 77. [300]) Major Rawlinson Notes on a March etc. in Khuzistan and Luristan. Journ. Geogr. Soc. of Lond. Vol. IX. P. I. l. c. p. 79—81.

aus dem vorliegenden ebneren Lande zuerſt erblickt. Von dieſem Punct aus ſind noch 5 Stunden Weges bis zum weſtlichen Zufluß, dem Abi Zard, der bis auf Rawlinſon gänzlich unbekannt geblieben war, und an der von ihm überſetzten Stelle aus einem Gebirgsdefilé hervorbricht, deſſen Felskette für die Artillerie des den Major begleitenden Regimentes nicht paſſirbar geweſen ſein würde. Der Abi Zard tritt hier in die von ihm bewäſſerte und gut, zumal mit Tabak, bebaute Ebene ein, welche Baghi-Malik (Königsgarten) heißt, und von der großen Route, die einzige alter und neuer Zeit, welche ganz Suſiana von Shuſter bis Schiraz, von W. nach O., durchſchneidet, durchzogen wird. Aber das Mungaſcht-Gebirge liegt dieſer Culturebene im Norden vor, vom Norden herab kommen beide genannte Zuflüſſe; der Weg zur Feſte Mungaſcht zweigt alſo nordwärts von jener Hauptroute ab; ſie liegt noch 8 Stunden Weges (20 Mil. E.) vom Abi Zard entfernt, am öſtlichen Flußarme.

Der große Gebirgsſtock Mungaſcht iſt ſehr hoch, voll Steilwände, eine Fortſetzung des Zagros und hier der Grenzſtein von Janniki-Germaſir (Janniki — warmes Clima, ſ. Weſt-Aſien II. S. 816) gegen das kältere Hochland des Innern. Die höchſten Gipfel, ſagt Rawlinſon, liegen innerhalb der ewigen Schneegrenze(?); die Südwände ſind ganz nackt, ohne Erddecke, ohne Vegetation. Mungaſcht (Mankhiſcht im Nozhat al Kolub und im Sharaf Nameh geſchrieben) iſt die Hauptburg des großen Chefs der Bakhtiyari, welcher gegenwärtig (1836) alle Tribus der Luri Buzurk (die öſtliche Hauptabtheilung der Luri, die geringere, gegen die weſtliche, welche Luri Kutſchuk heißt) beherrſcht. Der gegenwärtige (im Jahre 1836) hatte ſich dem Perſiſchen Prinzen und Gouverneur von Kermanſchah, deſſen Regiment Rawlinſon commandirte, und gegen welchen die Bakhtiyari ſehr rebelliſch geweſen, frühzeitig genug unterworfen [301]), weshalb die Burg Mungaſcht nicht erſt erſtürmt zu werden brauchte. Sie liegt, wie Kala Sefid, auf einer iſolirten Felsmaſſe, einem geſonderten Vorſprung der großen Kette mit ſehr ſteilem Aufſtieg. Der Felsgipfel iſt auf allen Seiten escarpirt, an 150 Fuß hoch, ſenkrecht. Der einzige Zugang führt hier nur über einen ganz ſchmalen Klippengrat zu einer Stelle, wo die Steilwand der Felſen ſich etwa bis auf 50

[301]) Rawlinson l. c. p. 78.

Fuß herabſenkt, die mit einiger Mühe zu erklimmen iſt. Die Plateaufläche auf der Höhe iſt ein offner Raum von einer Viertelſtunde Umfang mit 2 perennirenden Quellen. Dieſes Caſtell ſcheint, verproviantirt, uneinnehmbar zu ſein. Oben befinden ſich natürliche Felshöhlen, die wol an 1000 Mann ſchützend herbergen können. Früherhin war Mungaſcht längſt die Hauptfeſte der Atabegs geweſen, die im Luri Buzurg im XIII. und XIV. Jahrhundert herrſchten. Einer dieſer Prinzen vertheidigte die Feſte mit Erfolg während einer 9monatlichen Belagerung gegen die Mongolen=Truppen. Nur durch Verrath kam ſie in Hulagu's Gewalt, der dem Feſtungscommandanten ſeinen Siegelring als Zeichen der Begnadigung ſchickte; dieſen aber dennoch, als er die Feſte verließ, um dem Eroberer zu huldigen, treubrüchig feſſeln, nach Tabriz führen und dort enthaupten ließ. Sehr oft ward Mungaſcht belagert, aber niemals ſoll es erobert ſein, daher es die jungfräuliche Feſte bei den Luris genannt wird. Von ſeinem eintägen Raſttage in dieſer Feſte gab Rawlinſon noch keine nähere Nachricht.

Auf dem Rückwege von Mungaſcht, das Rawlinſons öſtliches Ziel geweſen, um die ſeinem Perſer=Prinzen unterworfene Feſte nur in Augenſchein zu nehmen, welche ohne die freiwillige Ergebung des Bakhtiyari=Chefs hätte belagert werden ſollen, folgte er einer mehr nördlichern Bergroute, zum obern Abi Zard, nach der 10 Stunden (6 Farſang) fernen Station Tul. Nach dieſer wird der ganze Janniki=Diſtrict, ſeit dem letzten Jahrhundert auch Tulghar [2]) genannt, weil Tul, das untere Fort, die gewöhnliche Reſidenz des Bakhtiyari=Chefs iſt. Der Weg dahin geht von der obern Feſte Mungaſcht (ein Name der an die berühmte Madjaren=Feſte Munkatſch erinnert), immer am Fuß der Hauptkette hin, nach 7 Stunden (4 Farſ.) zum großen Dorfe Abu'l Abbas (Balibas bei den Lurs genannt), das am Austritt des Abi Zard aus dem Gebirge, durch einen furchtbaren Felsſchlund in die Ebene Baghi Malik, liegt. Von dieſem Dorfe abwärts am Strome, halbwegs bis zur oben genannten Furth, die Rawlinſon zuvor paſſirt hatte, liegen die Ruinen einer großen Stadt, die von den Bakhtiyaris Manjanik genannt ward. Leider hörte der Major davon bei ſeinem Durchmarſche zu ſpät, um ſie noch zu beſuchen. Er hält ſie für „die

[2]) Rawlinson l. c. p. 80.

ſchöne, große Stadt"[303]), die dort zu Ebn Batuta's Zeit (im J. 1340) von dieſem gelehrten Pilger aufgezählt, und von dem der vorübereilende Strom mit ſeinem wundervoll klaren, im Sommer kalten Waſſer El Azrak, „der Blaue Strom" genannt ward.

Dieſer ſchöne blaue Fluß, jetzt Zard, Abi Zard genannt, was gelber, aber auch klarer Strom bedeutet, erhält ſeine Waſſerfülle aus den Schneeſchmelzen der Mungaſcht-Berge, die ihn daher an Größe ſehr wechſeln machen. Im Mai ſoll er undurchgehbar ſein; Ende März fand ihn Rawlinſon bei der Furth 40 Ellen breit, 3 bis 4 Fuß tief; im Herbſt ſoll er ganz gering ſein. Er bewäſſert und verſchönert ſein Thal ungemein, vereint ſich unterhalb mit dem Mungaſcht-Arme, und zieht dann, mit dem Jerahi vermiſcht, zur Plaine Ram Hormuz, die heutzutage auch zu dem weitverzweigten Namen Kurdiſtans gezogen wird, nach dem ſchon ſeit ältern Zeiten ſo weit gegen Oſt (bis zu den Shebankaragh in Lariſtan, ſ. oben S. 140) verbreiteten Volksſtamme.

Das Erdfort Tul liegt auf einem großen Hügel in offner Plaine, 1¾ Stunden vom Fluß entfernt; iſt von Artillerieſtücken vertheidigt, die gegen Bakhtiyari-Attaken hinreichend erſcheinen mögen, aber keinem regelmäßig geleiteten Angriffe widerſtehen können, dem daher für diesmal auch der Hordenhäuptling klüglich auswich. Von den weiter abwärts liegenden Ruinen Manjanik erzählten die Bakhtiyaris, ſie bedeckten ein Feld von zwei kleinen Stunden im Umfang und ſeien von zweierlei Art: die einen ein hoher Schuttberg, gleich den Ruinen Babylons, und nicht kleiner als der Feſtungsberg von Sus (Suſa); die andern, deren ſehr viele mit Reſten aus behauenen Quaderſteinen und Blöcken. Die Luren verlegen, nach ihrer Fabel, an dieſen Ort (Ebn Haukal erzählt dieſelbe von Babels Ruinen)[4]) die Stelle, wo Nimrod den Patriarchen Abraham, der ſeine Idole zerſtört hatte, in das Feuer (die Feuermaſchine oder der Feuerofen, Manganik und Manjanik der Luren, was von μηχανή, Machina; bei den Arabern verſtümmelt zum fabelhaften Manganicon, Manganik, Mangonel geworden) geworfen haben ſoll. Schon Hyde[5]) hat dieſer ſehr alten Fabel des Giganten Nim-

---

[303]) Ebn Batuta Trav. bei S. Lee l. c. p. 36. [4]) Oriental Geog. p. 70. [5]) Thom. Hyde Historia Religionis Veterum Persarum Oxonii. 1700. 4. c. 2. fol. 74 etc.

rod und des Patriarchen, der aus Sus zu Ahwaz in Elymais abſtammen ſollte, erwähnt, und ihre Herleitung aus den alten Zeiten der Orientalen jüdiſchen Rabbinen nachgewieſen, in denen Chaldäa mit Abraham in vielfache Beziehung geſetzt wird. Wir vermuthen jedoch, daß hier nur eine Verwechslung des hebräiſchen Patriarchen Abraham mit einem erſt im V. Jahrhundert nach Chriſto genannten neſtorianiſchen „Episcopus Abraham der Meder“[6]) genannt, in dem Munde des dortigen Volkes vorgegangen iſt, der nach der Zerſtörung der Schule zu Edeſſa im J. 489 n. Chr. G. zu den verfolgten neſtorianiſchen Prieſtern gehört, die nach Perſien in das Land der Huziten flohen (Chuſiſtan, Suſiana), wo ſie, unter den Saſſaniden gar oft als Märtyrer verfolgt, den Feuertod in den Pyräen erlitten haben mögen, die ſie als heidniſche Tempel ſelbſt öfter zerſtört haben. Uns gilt dies hier jedoch gleich, aber die alte Veneration dieſer Stelle, an welcher ein Martyrium durch den Feuertod erlitten ward, welche die Luren dieſen Ruinen auch heute noch bezeugen, macht es allerdings ſehr wahrſcheinlich, daß hier einſt ein berühmter Ateſchga der Zoroaſterdiener ſtand, der mit dem Eindringen der Moslemen zwar zerſtört ward, aus deſſen Boden aber nun, ſtatt des einen abgeſchlagenen, zahlloſe neue Köpfe der Hydra, des Irrwahns, hervorſproßten; eine Erſcheinung, die an ſo vielen andern Stellen auf analoge Weiſe ſich wiederholt. Wir erinnern hier nur an die Wichtigkeit ſolcher Feuertempel, von denen früher ſchon öfter die Rede war, auch unter der Saſſanidenzeit, da Babek, der Stammvater dieſer Dynaſtie, vor deren Begründung unter den Arſaciden der Parthiſchen Herrſchaft, der Aufſeher der Ateſchgas[7]) in Iran geweſen war; ſeine Dynaſtie ſich alſo durch dergleichen Architecturen ſpäterhin vielfach verherrlichen mußte, zumal in der Ebene des Schlachtfeldes, wo der Sohn Ardaſchir den erſten Sieg im Hormuzdjan (der Ebene von Hormuz) erfocht, durch welchen er ſich erſt auf ſeinen Thron erheben konnte als König der Könige (Schahinſchah, ſ. ob. S. 146). Wahrſcheinlich ward deshalb zuerſt dieſe Ebene dem Ormuz durch ein Heiligthum eingeweiht, wovon ſie den Namen erhielt; denn aus Mirkhonds Geſchichte der Saſſaniden

---

[6]) Assemani Biblioth. Orient. etc. T. III. P. II. fol. LXIX.

[7]) Mirkhond Histoire des Sassanides b. Silv. de Sacy l. c. p. 274.

erſehen wir, daß die Stadt Hormuz[308]), Ram Hormuz, erſt ſpäter von Hormuz (Hormisdas I. reg. 271 n. Chr. G.), dem Sohne Shahpur's, erbaut worden iſt. Eine nähere Unterſuchung dieſer Ruinen, welche mit dieſem ſeltſamen appellativen Namen Manjanik bezeichnet werden, würde vielleicht durch Inſcriptionen auf den wirklichen Namen führen, der uns unbekannt iſt, den aber auch Ebn Batuta an der genannten Stelle ſeltſam verſchweigt, ungeachtet er die Stadt noch ſchön und groß nennt, ob er gleich nichts weiter von ihr aufgezeichnet hat.

Ebn Batuta, 1340, über die Terra incognita der alten Elymais.

Deſto merkwürdiger iſt es, was derſelbe Pilger uns über ſeine Wanderung von hier nordwärts durch das Gebirgsland der Luren nach Idhaj [9]) und weiter bis Ispahan ſagt, eine Straße, über die uns jede ſpätere Nachricht fehlt. Drei Tagereiſen überſetzte er von hier aus immerfort hohe Berge, fand an jeder Station eine Herberge mit Proviant für den Reiſenden, und erreichte ſo die Stadt Idhaj, welche dem Sultan Atabek Afraſiab gehörte (da dieſer Modhaffer Eddin Afraſiab, der letzte der Atabeken, nach dem Tode ſeines Vaters Rokneddin, im Jahre 1339, zur Regierung [10]) über Loriſtan kam, ſo ſtimmt dieſes mit Ebn Batuta's Angabe, der um das J. 1340 hier auf Reiſen war). Bei dieſem Volke, ſagt er ferner, heiße Atabek ſo viel als Statthalter (ſie maßten ſich noch nicht den Titel Sultan an), und ihr Land heiße El Lur (nicht das öſtlichere Lariſtan, Weſt-Aſien II. S. 735, womit es öfter verwechſelt ward). Es ſei voll hoher Gebirge, habe aber in Fels gehauene Straßen, ſei 17 Tagereiſen lang, 10 breit; ſeine Beherrſcher (die Atabeken) brächten den Königen von Perſien Geſchenke, und gingen zuweilen an ihren Hof (weil ſie ziemlich ſelbſtändig von ihren Oberherren blieben). Was ihr Territorium auszeichnete, war große Gaſtlichkeit gegen die Fremden. Auf jeder Station waren Herbergen und Proviant für die religiöſen Pilger und Reiſenden in Bereitſchaft; für jeden Ankommenden wurde ſogleich Brot, Fleiſch und Süßigkeiten aufgetragen. Ebn Batuta reiſete 10 Tage lang in El Lur

---

[308]) Mirkhond Hist. l. c. p. 290. [9]) Ebn Batuta l. c. p. 36.
[10]) Deguignes Geſchichte der Hunnen, Türken, Mongolen, Ueberſ. v. Dähnert. Greifswald, 1770. 4. Einl. S. 489.

über das hohe Bergland mit 10 andern Religiöſen, davon einer ein Prieſter war, der andere ein Moazin (Rufer zum Gebet), zwei waren Recitatoren des Koran. Für ihn und dieſe ſeine Gefährten ſchickte der Atabek, den er Sultan titulirt, ein Geſchenk als Zehrgeld. Ueber die (uns unbekannten) Orte Uſchtorkan und Firuzan (was zuvor Taſchnia Firuz geheißen) kam Ebn Batuta auf dieſem Wege, der dicht am Kohi Zerd vorüberführen mußte, in 10 Tagemärſchen zum Gebiete von Ispahan.

Alſo geht offenbar nordwärts vom Abi Zard, bei Manjanik und Tul, eine Gebirgsſtraße mitten durch das Hochgebirge Mungaſcht, eine vor Jahrhunderten gangbare und ſelbſt gaſtliche Pilgerſtraße, die zum Theil in Fels gehauene Kunſtſtraße iſt, aber leider gegenwärtig durch die wilden Bakhtiari-Horden nicht wenig gefahrvoll ſein mag, und nie von Europäern betreten ward. Aber ſie führt über eine Reihe antiker Monumente, deren nähere Erforſchung von Bedeutung ſein würde.

In Tul zog Rawlinſon wirklich über beide wichtige Nachrichten ein, obſchon er ſie nicht ſelbſt beſuchen konnte, die aber einzelnen Daten nach von den orientalen Autoren des Mittelalters beſtätigt werden, und für die Zukunft noch eine ſehr reiche Ernte für Hiſtorie und Antiquität Irans verſprechen.

Jenes Idhaj des Ebn Batuta iſt Aidej, das 2 mal bei Ebn Haukal[11] (im Jahre 950) als gegen die Grenze von Ispahan im Berglande gelegen und 4 Tagereiſen von Leſchkur erwähnt wird; auch Edriſi nennt es (1154) Aidedj, als eine Stadt 4 Tagereiſen von Asker Mokarram, was identiſch mit Leſchkur oder Tuſter ſein wird, entfernt im Gebirgslande gegen Ispahan zu, wo treffliche geſchickte Arbeiter lebten, und wohin zu ſeiner Zeit ein ſehr ſtarker Warenzug ging. Es iſt aber auch das Idadj des Zacarya Kazwini (aus dem XIV. Jahrhundert). Von deſſen heutiger Exiſtenz, unter der Benennung Eidij, erhielt nun Rawlinſon[12] dort in Tul die merkwürdige Beſtätigung. Eine große Heerſtraße, ſagt er, durchſetzte einſt von Shuſter am Kuran (Karun) gegen Südoſt die Ebene Baghi Malik zum Ab'i Zard, und ſtieg bei Tul gegen den Nord und Nordoſt das Hochgebirg hinan und führte ſo bis Ispahan. Nach dem erſten beſchwerlichen Aufſteigen durch die Eng-

[11]) Oriental. Geogr. l. c. p. 75, 80; Edrisi b. Jaubert Vol. I. p. 383.
[12]) Rawlinson Notes l. c. p. 82—85.

päſſe der Mungaſcht-Berge tritt man ein in die geräumige Bergebene von Mal-Amir, in welcher die Ruinen einer Stadt, welche höchſt wahrſcheinlich das Eidij, Idadj, Idhai der Orientalen ſein werden. Denn die 3 Tagemärſche über das Gebirge, bei Ebn Batuta, treffen mit den 4 Stationen von Askari Mukram (in Jahanis Aſhkalu-l Alam bei Rawlinſon), und den 45 Farſang (an 40 geogr. Meilen) Diſtanz von Iſpahan (nach dem Hamd. Maſt. Kazwini in Nozhat al Kolub) hier, zur Beſtimmung derſelben Localität, vereinigend zuſammen. Das Felsbette eines Gebirgsſtroms ſtreift die Nordoſtecke dieſer Ruinen, und an demſelben ſoll man noch heute die verfallnen Strebepfeiler einer Brücke über denſelben ſehen. Die Tradition erhebt dieſe Trümmerſtadt zu der Reſidenz der mächtigen Atabeken aus dem Hauſe der Fuzluyah(?); Mal Amir bezeichnet nur die „Reſidenz eines Herrſchers," und beſtätigt die Bedeutſamkeit der Ruinen. Dieſe Brücke iſt bei den orientaliſchen Autoren als eins der Wunderwerke der Welt aus der Saſſanidenzeit beſchrieben, ſie wird Jirzad (bei Rawlinſon), oder Harah Zad (bei Zacarya Kazwini)[313]) genannt, nach der Mutter Ardeſchirs (des Vaters von Shapur I.), die ſie erbaut haben ſoll, für die große Straße von Shuſter nach Iſpahan; die einzige gangbare, auch heute noch, zwiſchen beiden Orten, aus Suſiana nach Perſis, durch die Mitte des Hochgebirges. Ebn Batuta ſahe an ihr noch die Spuren der Kunſtſtraße in Fels gehauen; ſie beſteht auch heute noch; Rawlinſon hörte ſie Jadahi-Atabek nennen, als ſei ſie von jenen Prinzen der Atabeken erbaut, von denen ſie aber wol nur reſtaurirt ſein mochte. Ihre urſprüngliche Anlage rührte, wie der Brückenbau, wol ſicher aus der Zeit der Saſſaniden her, denen ſie in directer Linie für ihre Reſidenzen am Südrande als Oſtſtraße, wie die Nordſtraße nach Hamadan, Bedürfniß war. Vielleicht reichten ihre Grundanlagen noch in weit frühere Zeiten zurück, denn ſchon Strabo ſagt in ſeiner Beſchreibung von Elymais, dem Lande der Elymäer, die in Nordweſt der Urier wohnten, und zu ſeiner Zeit bei der im Innern noch ohnmächtigern Partherherrſchaft zu großer Selbſtſtändigkeit gelangt waren, daß drei bequeme Zugänge in dieſes, in unſerer neueſten Zeit wegen Unzugänglichkeit ſo verſchriene Land führten. Nämlich der eine

[313]) Zacarya Kazwini b. Uylenbrock l. c. Exc. etc. p. 31.

aus Medien und den Bergorten des Zagros (alſo von Nord und Nordweſt her) durch Meſſabatike; der zweite aus Suſis (alſo von Süd und Südweſt her) durch Gabiane; der dritte aus Perſis (von Jspahan?) alſo vom Oſten her. Der zweite alſo wäre es, den Ebn Batuta aufſtieg, und der dritte, den er nach Jspahan verfolgte. Hierdurch und durch Rawlinſon's Beſtätigung wäre alſo die Lage Meſſabatikes und Gabianes, welche Strabo als zwei Statthalterſchaften oder Eparchien von Elymais, wozu er auch noch die dritte Korbiane rechnet (Strabo XVI. 745) genauer als zuvor beſtimmt, und auch wol die Wege ermittelt, auf welchen Antiochus M. und ſpäter Mithridates die Kriegszüge nach Elymais führten, um die reichen Tempelſchätze (des Belus-Tempels, wie der Athene und Artemis zu Azara ſagt Strabo) in Elymais zu plündern, wovon weiter unten bei dem Kuran-Fluß die Rede ſein wird.

Auf jeden Fall iſt die genauere Wiedererforſchung einer ſolchen Localität wünſchenswerth. Von der Wunderbrücke hat uns Zacarya Kazwini folgende etwas unverſtändliche Nachricht hinterlaſſen, deren Details jedoch die Aufmerkſamkeit des Orientalen auf ein ſo bedeutendes Denkmal beweiſen. Jdadj, ſagt er am angeführten Orte, iſt eine Stadt zwiſchen Jspahan und Chuſiſtan gelegen, welche ſehr heftigen Erdbeben ausgeſetzt iſt; ſie hat viele Erzgruben und ein merkwürdiges dort wachſendes Kraut Kakoli officinell gegen die Athritis. Auch ein See iſt dort, Hom al Bawab genannt, deſſen Waſſer ſich in Wirbeln dreht und jedes Thier, das in dieſe Wirbel geräth, zu Tode bringt, dann aber an das Ufer wirft. Aber das größte Wunder iſt die dortige Brücke Harah Zad, von Ardeſchir's Mutter über einen trocknen Fluß erbaut. Nur wenn ſehr ſtarker Regen gefallen, hat dieſer Waſſer; ſeine Fluthen ſchwellen dann aber auch an wie ein Meer, er dehnt ſich über 1000 Cubitus in der Breite aus, bei einer Tiefe von 150 Cubitus. Hara Zad ließ bei dem Brückenbau die Steinquadern mit Blei und Eiſen gegenſeitig verklammern, und ihn vom Aufſteigen bis wieder zum Abſinken zur Baſis 1000 Cubitus lang aufrichten, ſeine Höhe bis zu 150 Cubitus ſteigend. Je höher der Bau aber emporſteigt, deſto mehr verengt er ſich. Der Raum zwiſchen dem Uferbett und der Brücke, der bis 40 Cubitus von der Erde emporſteigt, wurde durch Eiſenſchlacken mit Blei, ausgegoſſenen Maſſen, ausgefüllt, welche die Widerlagen bildeten, auf denen die Brücke ruht, deren höchſter

Gipfel über dem Boden aufgehängt (geſprengt?) ward. So iſt der ganze Interwall zwiſchen beiden Uferſeiten des Stromes und der Structur der Brücke mit Blei und Erzſchlacken vermiſcht ausgefüllt. Dieſe Brücke hat nur einen Bogen, ein Wunderbau, durch ſeine innere Feſtigkeit ausgezeichnet. Dennoch ward die Brücke ſpäter von Masmaeus(?) zertrümmert, und blieb lange Zeit zum großen Nachtheil der Reiſenden in dieſem Verfalle, während welcher die Anwohner auch noch das Blei, das zum Halt des Baues eingegoſſen war, in großer Menge losriſſen und entführten. Endlich ward das Werk durch Abu Abdallah Mohammed Ibn Ahmed al Ammi(?) der Vezier Al Haſan Ibn Bouya's war, wieder hergeſtellt. Dieſer nahm nämlich Arbeiter und Geometer in Sold, und verwandte alle ſeine Mittel und ſeine ganze Kraft auf dieſe Unternehmung; die Werkleute mußten ſich von der höchſten Stelle der Brücke in Körben an Winden und Stricken hinablaſſen, um ihren Bogen wieder aufzumauern, das jedoch erſt nach vielen Jahren vollendet wurde. Die meiſten der Bauleute wurden mit Gewalt aus Ispahan und Idadj zu dieſer Arbeit gezwungen; außer ihrem Tagelohn wurden noch außerdem 350,000 Goldſtücke auf dieſen Brückenbau verwendet, der bis auf unſre Zeit ſich erhalten und als ein Wunderwerk zu ſehen iſt (im XIII. Jahrh.). — So weit Zacarya Kazwini.

Idhai, das heute durch Bakhtiyaren unzugänglich, war im XIII. Jahrh. die Reſidenz einer bigotten und generöſen Atabeken-Dynaſtie geworden, die jedoch, wie alle übrigen, in die Kriegshändel mit Timur verflochten, ſich vor dieſem Welterſchütterer beugen mußten[314]. Zu ſeiner Zeit wird (im J. 1386)[15] ein Prinz Malek Azzeddie im Lande Lor (das alte Elymais) zwar beim erſten Feldzuge nach Iran von Hamadan aus gezüchtigt, weil eine Pilgerkarawane beim Durchzuge dieſes Landes räuberiſch überfallen war; auch Ourudgerd (Beroudjird, ſ. oben S. 69) und die Feſte Khorramabad im nördlichen Loriſtan gelegen, deshalb zerſtört; doch ſpäter zu Ispahan, auf dem Rückmarſche nach Samarkand, die Huldigung der Atabeken von Lor angenommen. In frühern Zeiten, vor der vollen Ausbildung und innern Selbſtändigkeit des Parthiſchen Reiches iſt

[314]) Cheriffeddin Hist. de Timur. Liv. II. ch. 61. p. 459.
[15]) Ebend. II. ch. 52. p. 407.

hier der Mittelpunkt der freilich nur vorübergehenden Macht der alten Elymäer zu ſuchen, denen zu Strabo's Zeiten die drei ſchon oben genannten Statthalterſchaften von Elymais zugehörten: Gabiane[16]), Corbiane und Meſſabatike (oder Meſabatene, was nach Wahls Etymologie mit dieſem griechiſchen Appellativ nur wegen der Durchgehbarkeit bezeichnet worden ſein ſoll, weil die Straßen der umliegenden Provinzen ſich eben in ihr concentrirten, eine Etymologie, die wol nur zufällig mit dem einheimiſchen Laute zuſammenfällt, worüber weiter unten, wie über die Localität von Korbiene, ſo auch über Meſabatene das Weitere nachzuſehen). Dies beſtätigt ſich nun auch noch einigermaßen durch die nur eine kleine Tagereiſe von Mal Amir, nämlich 7 Stunden (4 Farſang) weit, gegen Nordweſt gelegenen, erſt durch Rawlinſon erkundeten, merkwürdigen Ruinen der großen Stadt, Suſan genannt (ganz verſchieden von dem bekannten Suſa und Shuſter), am obern Kuran (Karun) Fluß, von welchen erſt weiter unten bei deſſen Stromſyſtem die Rede ſein kann, wo auch nur erſt durch Vergleichung der Denkmale ſich die antike Benennung der hieſigen Stromſyſteme wird genauer nachweiſen laſſen.

Wir kehren für jetzt von dieſer nördlichen Excurſion in das Hochland, zuvörderſt wieder zum Südabfall an den Durchbruch und Austritt des Ab i Zard bei Tul zurück, um ſein Thalgebiet weiter abwärts zum Jerahi und zum Perſergolf zu begleiten.

Leider konnte Rawlinſon nicht vom Ab i Zard ſüdwärts am Jerahi nach Ram Hormuz fortſchreiten; er war von der untern Bakhtiyari-Feſte Tul genöthigt, im Eilmarſch gegen Weſt 8 geogr. Meilen (40 Mil. Engl.), zum Lager Shakar-ab[17]), zurückzulegen, und ſo auf die ſchon früher bekannte Route gegen Shuſter am Kuran (Karun) zurückzukehren. Nur der erſte Tagemarſch ging nordwärts vom früher gemachten ebeneren Hinwege, auf neuer Bahn, immer durch wildes Gebirgsland, an den ſchlüpfrigſten Bergabhängen und Abſtürzen hin, wo man ſehr oft abſteigen und die Pferde meilenweit führen mußte. Dann ging es in einem Felſenthale am Nordgehänge des Kuhi Asmari hin, aus deſſen Nordweſtende die Straße hinaus führte in die ſchöne Ebene Gulgir, die herrlich mit Kräutern und

[16]) Mannert Geogr. der Griech. und Röm. Th. V. Perſ. S. 488; G. Wahl Aſien S. 603. [17]) Rawlinson Notes l. c. p. 82.

Blumen, zumal mit dem Teppich purpurfarben blühender Anemonen (2. April) geſchmückt war. Von da waren nur noch Sandberge zu überſetzen, um in die Plaine von Shuſter zurückzukehren, von der beim Kuran die Rede ſein wird. Dieſe directere Bergſtraße kürzt zwar die zurückzulegende Diſtanz um etwa 3 Stunden ab, doch iſt der Weg ſelbſt deſto beſchwerlicher, und wird nur von den Iliyat Bakhtiyari und ihren Wanderhorden zurückgelegt.

2. Unterer Lauf des Jerahi und Verzweigung im Lande Chab Sheikh nach Dorak, Sabla, Goban, Maſchur.

Von dem Verein der Quellflüſſe, an dem jetzt unbedeutenden Dorfe Ram Hormuz vorüber, fließt der Jerahi, ſüdwärts der Senkung zum Perſergolf folgend, durch eine unbeſuchte Gegend, bis er den Ort Ghuraibeh[318]) (unter 31° N.Br. gelegen) im Territorium des Sheikh von Ka'b (das Land des Chab-Sheikh bei Kinneir) erreicht. Hier errichteten die Araber einen Damm (Bend, ſ. Bendemir Weſt-Aſien II. S. 768) und vertheilten das Waſſer für die Agricultur durch viele Canäle. Aber zwei Hauptarme bleiben, obwol mit Wendungen, und ziehen fort über Aſayi, 3 Stunden bei Dorak (oder Falahiyah) vorüber; der eine gegen Südoſt ſich wendend, der andere durch die Stadt Dorak ſelbſt. Dieſer letztere liegt weiter gegen Südweſt, wo ſein Waſſer bei Sabla zum untern Kuran fällt; jener, der öſtliche, fließt direct ſüdwärts zum Perſergolf, den er bei Goban erreicht, im Weſten des Küſtenortes Maſchur vorüber, zu welchem bei Rawlinſon auch ein trockengelegter Arm ſeiner Gabelung gezeichnet iſt. Die meiſten jener kleinen, tauſendartigen Canalverzweigungen, ſagt Kinneir, enden bei Dorak, weil ſie zur Bewäſſerung verbraucht werden, und verlieren ſich in Sumpfungen. Kinneir ſegelte ſelbſt mit Capt. Monteith auf beiden Armen abwärts auf einem kleinen Boote. Sie verließen die Stadt Dorak am Morgen 8 Uhr, und ſchifften Nachts 11 Uhr im Karun ein. Das Boot legte in jeder Stunde 2 Mil. Engl. zurück. Faſt die ganze Strecke ging, ſo weit das Auge reichte, durch Moräſte, mit Schilfwaldungen bedeckt und von zahlreichem Wild aller Ar-

---

318) W. Ainsworth Research. l. c. p. 200; M. Kinneir Geogr. Mem. p. 58, 88.

ten belebt. Eben ſo war es auf dem andern Arme bis gegen die Mündung bei Goban.

Eine nur wenig abweichende Beſchreibung giebt Ainsworth von dieſem Canal und Sumpflande. Von der Wendung an, ſagt er, zweigen 6 verſchiedene Canäle ab, die auch auf ſeiner Kartenſkizze angegeben ſind. Der ſüdlichſte derſelben verliert ſich in Reisfeldern und Sümpfen; der nächſte verbindet ſich mit 2 andern Canälen, nachdem ihre Waſſer durch Irrigation ſehr vermindert ſind, um den Canal oder Arm von Dorak zu bilden. Die übrigen verlieren ſich wirklich in den Sümpfen, die Hor Dorak genannt werden. Der ſechste nördlichſte jedoch theilt ſich in 2 Canäle, ſo daß in allem 7 dergleichen ſind, an denen heutzutage eine große Menge von Dorfſchaften in Dattelhainen zerſtreut liegen, deren Bewohner außerdem noch Korn und Reis bauen und viele Heerden halten. Der Jerahi, d. i. der Südoſtarm, welcher dieſen Namen behält, verliert ſich weiterhin in Sümpfe, deren Waſſer ſich theilweiſe aber wieder in einem Bette unter dem Namen Lusbach-Fluß zuſammenfinden und in den Golf ergießen. Der Dorak-Canal oder Arm fließt an Felahiyah vorüber, ſendet eine halbe Stunde von der Stadt einen Bewäſſerungscanal ab; auch dieſer Hauptarm verliert ſich theilweiſe in den Sumpfungen, ſetzt aber theilweiſe doch auch noch, wie oben geſagt, ſeinen Lauf fort bis in den Karun el Amah, durch welchen er ſich in den großen Karun ergießt.

Das Chab-Territorium [19]) (Ka'b bei Ainsworth) breitet ſich aus von dem Ufer des Tab-Fluſſes im Oſten bis zum Kuran (Karun) und deſſen rechtem Zufluſſe dem Abzal, und vom Perſergolf landein bis zur Hügelreihe, welche das Thal von Ram Hormuz im Süden begrenzt. Nur der bewäſſerte Theil iſt reich an Korn, Reis, Datteln; der größte Theil iſt dürrer Sand. Die fruchtbarſte Umgebung iſt die der Capitale Dorak und der Ufer an der öſtlichen Mündung des Shat el Arab (Hafarmündung). Aus dieſen Datteln und Reisfeldern erhält der Chab-Sheikh ſeine Haupteinkünfte; Weitzen und Gerſte werden nur an wenigen Stellen gebaut, nicht hinreichend für den Verbrauch. Die Reisernte iſt hier im Auguſt und September, die Kornernte im April und Mai; jene wird durch künſtliche Irrigation gewonnen, dieſe überläßt man der Befruchtung durch den Regen. Die

[19]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 86.

nördlichen und weſtlichen Theile dieſes Chab=Territors haben viel Weideland, auch wohnen da die Zeltnomaden. Beide Ufer des anliegenden Karunfluſſes, die zu dieſem Chab=Territor gehören, ſind von deſſen rechtem Zufluſſe, dem Abzal, im N.W. an (14 Stunden unterhalb Shuſter) ſüdwärts bis zu den Ruinen von Sabla am Jerahi=Kuran=Vereine unbewohnt, alſo auch unbebaut; nur der Ort Ahwaz und die Dörfchen Weis und Samanien, welche zwiſchen Hawaz und Sabla liegen, ſind hiervon ausgenommen. In der Ebene iſt überall zahlreiches Wild, zumal Eber; in den Uferholzungen ſtreifen Löwen umher.

Der Chab Sheikh hat, nach Kinneir[320]), 5 Lak Piaſter oder 50,000 Pfd. Sterl. jährliche Einkünfte und kann 5000 Mann Reiterei, 20,000 Mann Fußvolk halten, dadurch, daß jeder ſeiner Unter=Sheikhs nach der Stärke ſeines Tribus ſeine Mannſchaft ſelbſt ins Feld ſtellt, wodurch freilich ein undisciplinirtes, wenn ſchon zahlreiches Heer entſteht, das gegen Europäer nicht mit Erfolg zu ſtreiten vermag. Hindian, davon oben die Rede war, Dorak, Ahwaz (im Weſt am Kuran gelegen, ſ. unten), die Hauptſtädte dieſes Landes, wurden von Capt. Monteith beſucht und ihre Breiten beſtimmt.

Dorak heißt eigentlich Felahi[21]) (Felahiyah) und ward vom Sheikh Soliman geſtiftet, als die alte Stadt Dorak (Daurak) verlaſſen ward; eine der 8 Städte Suſiana's, deren Ruinen am Fluſſe, den Ebn Haukal[22]) den Fluß Dorak nennt, von jener ältern Station, die bei ihm und Abulfeda öfter erwähnt wird (Doureк, Daurak), noch heute eine Stunde oberhalb zu ſehen ſind. Zu Edriſi's Zeit[23]) war Dorak eine ſehr bevölkerte Stadt, voll Einheimiſcher und Fremder, die ſtarken Handel trieben; auch ward ſie Medinet el Ruſtac genannt. Dieſes moderne Felahi liegt in jenem niedern Sumpflande, innerhalb der Gabelung der Jerahi=Arme, iſt mit einem Erdwall 16 Fuß dick und eine kleine Stunde in Umfang umzogen, der mit Thürmen in regulären Diſtanzen flankirt iſt. Nur wenig Häuſer liegen jedoch innerhalb dieſes Raums; die Einwohner ziehen den Aufenthalt in den weitläuftigen Vorſtädten unter dem Schatten der Palmbäume

[320]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 91. [21]) Ebend. p. 89.
[22]) Oriental. Geogr. p. 74, 79; Abulfeda ed. Reiske b. Büsching IV. p. 250. [23]) Edrisi b. Jaubert I. p. 382.

vor. Kinneir ſchätzt die Zahl auf 8000 Seelen. Der Palaſt des Sheikh, darin auch ſeine Brüder wohnen, nimmt einen ſehr großen Raum ein, iſt aber nur ein ſchlechtes Gebäude aus in der Sonne gedörrten Backſteinen, die ſchnell wieder zerfallen. Der Ort hat einigen Ruf durch die dortige Fabrikation ſeiner Abba (arabiſche Mäntel), die in großer Menge durch Perſien und Arabien verführt werden; im übrigen iſt ſein Verkehr geringe, ſeine Bazare ſind ſchlecht verſehen.

In Sabla[24]), am Zuſammenlauf des weſtlichen Jerahi-Armes mit dem untern Kuran (Karun), unter 30° 32′ N.Br. gelegen, einſt das Lieblingsſchloß des Sheikh Soliman, des Gründers der Chab-Dynaſtie, fand Kinneir, bei ſeinem Beſuche 1810, nur ein verlaſſenes Dorf, und den damaligen Sheikh an dieſer Stelle, wo auch der Kuran gegen den Perſergolf ſich gabelt, damit beſchäftigt, deſſen ganze Waſſerfülle ableiten zu laſſen, um ſeinen eignen wüſten Küſten-Diſtrict von Goban dadurch zu befruchten. Er ließ einen gewaltigen Damm (Bend) aufwerfen über den Hafar, einen Arm des Kuran, der hier 200 Schritt (Yard) breit, ſehr tief und reißend iſt. Ein ſolcher beſtand ſchon früher einmal von trefflicher Conſtruction; aber er war während der Perſer-Ueberfälle unter Kurrim Khan zerſtört worden. So lange er beſtand, war der ganze Diſtrict von Goban blühend, im Wohlſtande geweſen und reich geworden, was eben die Plünderung herbeizog. Mit der Zerſtörung des Bend Kuran hörte die Bewäſſerung und die Befruchtung auf, der Küſtenſtrich Goban, der zu Abulfeda's Zeit (Gobba)[25]) reich an Dattelpalmen und Pflanzungen von Zuckerrohr, aber zu gleicher Zeit der Sitz vieler Schismatiker geweſen, ſank wieder in Wüſtenei zurück, und Goban, der Geburtsort des Stifters der gegenwärtigen Chab-Dynaſtie, war zu Kinneir's Zeit von keiner einzigen Seele bewohnt. So iſt die Geſchichte unzähliger Localitäten in dieſem Lande der Wechſel, aus Wüſte zu paradieſiſcher Ueppigkeit, ſtets an die Vertheilung des befruchtenden Princips geknüpft, das hier in ganz Suſiana von der Natur reichlich geſpendet, aber durch den Eigennutz der jedesmaligen Gebieter ſehr eigenſinnig und mit geringer Mühe vertheilt werden kann, wozu ſchon, wie aus Herodot's Geſchichte vom Gyndes be-

---

[24]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 87, 89. [25]) Abulfeda ed. Reiske bei Büsching IV. p. 248.

kannt iſt (I. 72), Kyros den Anfang machte. Aehnlich mag es dem Küſtenorte Maſchur (Mashoor) gegangen ſein, den Rawlinſon an dem Ausgange des öſtlichen, aber nach ihm jetzt trocknen Jerahi-Armes verzeichnet hat. Kinneir ſagt nichts davon, daß dieſer Oſtarm hier wirklich den Perſergolf erreiche. Das kurze Waſſer zu demſelben, bei Maſchur abwärts, ſcheint der von Ainsworth ſo genannte, uns ſonſt unbekannte Fluß Lusbach zu ſein. Maſchur liegt halbwegs zwiſchen Dorak und Hinduan (Endian), auf dem Küſtenwege zu letzterer Stadt, nur eine Stunde vom Meere entfernt, und iſt durch eine große Anzahl von Brunnen, die außerhalb der Thore liegen, gut mit Waſſer für ſeine 700 Bewohner verſehen, die nur in geringem Verkehr mit Baſſora und der Arabiſchen gegenüberliegenden Küſte ſtehen.

Erläuterung 3.

Der Kuran (Karun) oder Fluß von Shuſter (Ab i Tuſter) mit ſeinen Zuflüſſen Dizful, Baladrud, Shapur, ſeinen Waſſerbauten, Ortſchaften und Denkmalen.

Der Kuran-Fluß ward nach Rawlinſon, der ihn am genaueſten unter den europäiſchen Beobachtern kennen lernte, bisher fälſchlich Karun (Karoon)[326] genannt, oder Kárún, wie er bei Gihan Nameh p. 454, dem Türkiſchen Geographen geſchrieben, und daher unter dieſer Schreibart bei Europäern bekannt iſt. Im Lande ſelbſt heißt er, der Ausſprache nach, Kuran; gewöhnlicher Nahri Tuſter, d. i. Fluß von Tuſter oder Shuſter; bei den orientalen Autoren „Dujeili-Tuſter" (Dijelat Tuſter, d. i. reißender Fluß, wie Tigris) von der anliegenden Hauptſtadt des Landes. Dieſe Stelle ſeines Laufes abgerechnet, ſowol aufwärts wie abwärts, war er ein ziemlich unbekannt gebliebner und eben dadurch, wegen ſeiner ältern hiſtoriſchen Bedeutung, faſt fabelhaft gewordner Strom; weil ſein Stromgebiet, auf dem ſich ſo viele merkwürdige, ſchwer zu löſende Citate alter Claſſiker begegnen, zu einem Tummelplatze von Hypotheſen der Commentatoren werden mußte, da dieſen jede lebendige Anſchauung und poſitive Kenntniß ſeiner gegenwärtigen hydrographiſchen Natur abging (ſ. D'Anville, Buache, Goſſellin, Sainte Croix,

[326]) Major Rawlinson Notices l. c. p. 70, 75.

Rennel, Vincent, Mannert u. A.), welcher durch Kunſtmittel, wol von jeher wie heute, neue Bahnen durch Irrigation und Canaliſation gewieſen, ältere aber durch natürliche oder künſtliche Verdämmung verändert oder abgeſchnitten wurden.

M. Kinneir iſt der erſte, welcher durch eigne theilweiſe Bereiſung dieſer Flußufer die Möglichkeit ſeiner zu berichtigenden Hydrographie und Topographie herbeiführte. Er giebt zuerſt die Hauptzüge ſeines Laufes von den Quellen zur Mündung, freilich nur in allgemeinen Umriſſen, auf ſeiner Karte an, die aber im weſentlichen im obern Laufe durch Rawlinſon wie durch die Reſultate der Euphrat-Expedition beſtätigt, jedoch mit vielen Einzelnheiten berichtigt und wahrhaft bereichert werden.

Der Kuran, den übrigens auch Kinneir[27]) immer Karoon ſchreibt, entſpringt nach ihm nur 9 Stunden (22 Mil. E.) im S.W. von Isfahan, bei dem uns ſonſt unbekannten Orte Correng, den Burnes auf ſeiner Karte eingetragen hat, an der Gegenſeite der Quelle des Zendehrud, der nach jener Capitale fließt (ſ. ob. S. 22); aber auf gleicher Quellhöhe am Koh i Zerd, deshalb auch Schah Abbas auf die kühne Idee gerathen konnte, ihn dorthinwärts ableiten zu wollen (ſ. ob. S. 45). Nach Aufnahme vieler Zuflüſſe in Luriſtan, die aber Kinneir nicht verzeichnet hat, fließe er durch die Stadt Shuſter zum Dorfe Bend i Kil, 14 Stunden (8 Farſ.) im Süden von jener Stadt, wo er den Ab-Zal von der rechten Seite aufnehme. Dann richte er (an Ahwas oder Hawaz und Ismaili vorüber) ſeinen Lauf ſüdwärts nach Sabla, das zuvor ſchon erwähnt ward, und 12 Stunden (30 Mil. E.) in Oſten von Baſſora liege. Hier ſpalte ſich der Fluß in 2 Arme; der eine, der öſtliche, ergieße ſich bei Goban (ſ. ob. S. 161) zum Meere. Der andre, der weſtliche, Hafar genannt, gable ſich nach einem Laufe von 6 Stunden (14 Mil. E.) von neuem; ein Theil ſeiner Waſſer ziehe ab durch einen künſtlichen Canal, fünfviertel Stunden lang (3 Mil. E.) in den Shat el Arab; der andre fließe unter dem Namen Bamiſhire zum Meere. Den Kuran, den Kinneir ſelbſt mehrfach beſchiffte und bereiſete, nennt derſelbe einen anſehnlichen Strom, an vielen Stellen über 300 Schritt (Yard) breit, für Boote zu 25 Tonnen Laſt ſchiffbar, aufwärts bis Kiſchtibend, 2 Stündchen (4 Miles) von Shuſter. Ziemlich übereinſtimmend

[27]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 87—88.

hiermit iſt W. Ainsworth's Beſchreibung nach Chesney's Recognoscirung dieſes Fluſſes, hauptſächlich in ſeinen untern Theilen. Auch er läßt ihn aus den Bakhtiyari=Bergen, mit mehrern Zuflüſſen an der Weſtſeite von Shuſter, herabkommen, bemerkt aber, daß derſelbe ſchon oberhalb dieſer Stadt 2 Canäle gegen den Weſten abſende, die er [328]) für den Fluß Shawur (Shapur) halte, welchen Ebn Haukal zu Jundi Shapur, eine Tagereiſe im Weſt von Shuſter, halbwegs nach Sus habe überſetzen müſſen. Colonel Chesney habe aber in jener Gegend, bei ſeiner Bereiſung im Sommer, nur kleine Waſſer gefunden, weshalb anzunehmen ſei, daß jener Flußlauf im Sommer, durch Irrigation aufgebraucht, gänzlich vertrockne. Aber dies iſt ein Irrthum bei Ainsworth; denn der Shapur=Fluß (Shawer) iſt viel weiter im Süden zu ſuchen, wo ihn Rawlinſon an den Ruinen von Suſa vorüberziehend [29]) fand; dagegen exiſtirt allerdings ein vertrockneter [30]) Canal im Weſt von Shuſter, der vom Dizful=Fluſſe gegen Oſt abgeleitet, vom Band i Dukhtar, die dortige ebene Fläche, Sardaſcht, halbwegs zwiſchen dem Kuran und dem Dorfe Kuhnak durchzieht, und von Rawlinſon auf ſeinem Wege von Dizful über Shahabad nach Kuhnak und Shuſter überſchritten wurde, wodurch zugleich in den Ruinen bei Sahabad die des alten Jondi Shapur wieder entdeckt wurden.

Gegen die Oſtſeite ſendet derſelbe Fluß von Shuſter, der Kuran, nach Ainsworth [31]), 4 Canäle ab, die ſich wieder vereinen, um den Ab i Shuſter zu bilden, den Ab i Gurgur, den Shatite und den Muſhirkan, welche ihm jedoch nur verſchiedene Benennungen deſſelben Hauptfluſſes zu ſein ſcheinen, worüber Rawlinſon beſtimmtere Aufſchlüſſe gab, von denen weiter unten bei der Hydrographie der Umgebung von Shuſter nur erſt die Rede ſein kann. Ebn Haukal unterſchied 2 Hauptarme, von denen er den bedeutendſten den Fluß von Shuſter nannte, über deſſen merkwürdigen Waſſerbau bei der Stadt Shuſter nur eine Stimme bei den Orientalen herrſcht; aber einen zweiten nennt er Nehr al Muſhirkan [32]), der von Leſchkur (Laſhkur) komme, wo über ihn eine große Brücke

[328]) W. Ainsworth Assyria etc. p. 198. [29]) Rawlinson Notices etc. p. 70. [30]) Ebend. p. 73. [31]) Ainsworth l. c.
[32]) Oriental. Geogr. p. 74.

gebaut ſei, von wo man in 14 Stunden (8 Farſ.) bis Ahwaz gelangen könne. Doch ſchon nach den erſten 10 Stunden (6 Farſ.) ſei alles Waſſer deſſelben abgezapft und zur Agricultur verbraucht, ſo daß ſein Bette viertehalb Stunden (2 Farſang) weit ganz trocken liege. Muſhirkan ſei aber die bebauteſte und bevölkerteſte Landſchaft in Chuſiſtan. In einem Lande voll von ſolchen Wechſeln iſt es ſchwer, heutzutage immer wieder die alten Zuſtände mit Zuverläſſigkeit aufzufinden; doch verdanken wir Rawlinſon über ſolche und viele andere bei den Orientalen ganz unverſtändliche oder verwirrte Angaben die lehrreichſten Aufklärungen; hier nur vorläufig, daß er dieſen Nehr al Muſhirkan (ſ. unten) mit dem öſtlichen Arme des Hauptſtroms unterhalb Shuſter identificirt.

Acht Stunden (20 Miles) unterhalb Shuſter nimmt der Kuran alle ſtehenden Waſſer der verſchiedenen Canaliſationen, von denen weiter unten noch mehr die Rede ſein wird, wiederum auf, und vereint ſie zu einem gemeinſamen Flußbette, ſo wie auch die Waſſer des Hasmaniyah (uns ſonſt unbekannt, wenn es nicht der von Weſten kommende Dizful iſt), der 4 Stunden (10 Mil. Engl.) im Süden von Shuſter fließen ſoll. Dieſe Vereinigung findet am Bandi Kir nach Rawlinſon[33]) (nicht Bend i Kil, wie er bisher bei Ainsworth u. A. hieß, ſ. unten) ſtatt, von wo die vereinten Ströme, nach Ainsworth's fernerer Angabe[34]), faſt in grader Linie gegen S. 10° W., an dem Dorfe Wais vorüber ziehen, wo der Fluß ſeine Windungen gegen Hawaz annimmt. Hier ſetzen nämlich 7 Bänke von Sandſteinklippen durch den Fluß, offenbar die äußerſten, niedern Vorketten des Gebirgsparallels. Dieſe können wol ſchwerlich zu den abſichtlich in den Flüſſen Suſianas erſt gemachten Waſſerfällen gehören, von denen Strabo ſpricht (XV. 728), die man erſt angelegt habe, um den Waſſerverkehr zwiſchen dem Meere und dem Binnenlande zu hindern. Bei ſeichteſtem Waſſer bilden ſie hier eine Stromſchnelle von 18 Zoll; bei hohem Waſſerſtande eine Cataracte von 3 bis 4 Fuß Höhe. Die Klippen durchſtreichen den Fluß in der Richtung von N. 85° W. gegen S. 85° O., alſo in der Normaldirection des Parallelzugs; das Fallen ihrer Schichten iſt gegen Nord in ei=

[33]) Rawlinson Notices p. 67. [34]) W. Ainsworth l. c. p. 198 bis 200.

nem Winkel von 22°. Unterhalb der letzten Klippenbank liegt ein Inſelchen der Bucht gegenüber, in welcher das alte Bette des Shawur (Shapur), der hier, aus N.W. von Suſas Ruinen herabkommend, einmündete. Ein Bend (Damm) aus mörtel-verbundenen Quadern ſetzt in diagonaler Richtung etwas oberhalb durch den Strom. Mehrere Canäle ſind hier an 20 Fuß tief durch die Sandſteinfelſen gehauen, um den Waſſern Ablauf zu geben, zu einem Canale, dem ſich ein andrer vereinte, welcher an der Stadt Ahwaz oder Hawaz vorüber zieht, unter einer Brücke von 2 Bogen hin, deren Reſte noch vorhanden ſind. Der Lauf dieſes Canals, nachdem er die Landſchaft bewäſſert hat, läßt ſich bis zum Orte Ghuraibah am Jerahi (alſo gegen S.O., wo er auch auf Chesney's und Rawlinſon's Karten punctirt iſt) verfolgen. Derſelbe leitete alſo einſt die Waſſer des Kuran zum Jerahi ab, und verband die mittlern Stromläufe dieſer beiden Ströme. Unterhalb Hawaz, nach 6 Stunden Lauf, aber nur etwa die Hälfte directen Abſtandes zu Lande, nimmt der Kuran, wenn die Waſſer hoch ſtehen, auf ähnliche Weiſe einen Abfluß des Kerahfluſſes, der von deſſen Uferorte Hawiſa abzweigt, vom Weſten her auf; derſelbe, ein Canal, wird deshalb auch Nahr el Maktuah (Nahr el Matur auf der Kartenſkizze bei Ainsworth, unterhalb Jsmaili, wo Samaniah in N.W. von Dorak auf Sutherland Map), d. i. „der Flußgraben" genannt.

An Samaniah vorüber, bei dem unterhalb liegenden Sabla (ſ. ob. S. 161, das Ainsworth wol irrig mit Samaiyah, ſoll heißen Samaniah, identificirte), iſt ein altes Flußbette, genannt Karun el Amah (Amah heißt nach Renouard der Wanderer), was Ainsworth den blinden Karun oder den verſchlammten nennt, der heutzutage nur bei hoher Fluth Waſſer erhält. Eine ſtarke halbe Stunde vom heutigen Kuran nimmt es die Waſſer des Ka'ban-Canals auf, welche der Dorak-Arm des Jerahi herbeiführt, der zwar nur ſchmal iſt, aber von Booten befahren wird, wovon oben die Rede war. Der große Kuran ergießt nun ſeine Waſſer weiter an Kislar vorüber, zwiſchen Dorfſchaften mit Dattelgärten, faſt 6 Stunden weit; ſpaltet ſich aber dann in 2 Arme, davon der eine (der weſtliche?) unterhalb Mo'ammerah und alt Hafar, einer Feſte, davon er auch den Namen Hafar-Arm erhält, in den Shat el Arab ergießt, aber nur ſehr kurz iſt; der andere dagegen, Ba-

hamſhir genannt, zum Golf ſelbſt reicht und nach Ainsworth mehr die Natur eines Seegolfes, als die eines Fluſſes hat. Dies iſt unſtreitig die Gegend von Hyſn Mohdi bei Ebn Haukal[335]) (Heſn Mahdiji bei Abulfeda), wo der Verein aller Waſſer aus Chuſiſtan angegeben wird, und wo zu Zawieh, nahe Hyſn Mohdi, dieſer Auslauf ſo vieler Ströme Ebbe und Fluth zeige. Die hier vereinten Waſſer, ſagt Abulfeda, ſeien der Al Ahwaz, Al Daurek, Toſter: Heſn Mahdiji liege 19 Stunden (11 Farſ.) von Ablah (Obollah) und dieſes 7 Stunden (4 Farſ.) von Baſſora. Madiji war zu Abulfeda's Zeit ein Caſtell..

Nach dieſer vorläufigen hydrographiſchen Ueberſicht gehen wir zu den ſpeciellen Localitäten dieſes hiſtoriſch ſehr merkwürdigen Stromes über, welche, kaum erſt wiederentdeckt, durch ihre verſchiedenen Denkmale noch manchen Discuſſionen unterworfen ſein werden, bis deren Verhältniſſe noch vollſtändiger ermittelt ſind, als dieſes bis jetzt nur vorläufig hat geſchehen können.

1. Oberer Lauf des Kuran von der Quelle bis Shuſter. Die Ruinen zu Suſan und Gilgird; die Ebene Sardaſcht mit Jondi Shapur; die Ebene Baitawand mit dem Salzſtrom und Zuckerſtrom.

Dieſer Theil des oberen Flußthales iſt bisher von Europäern noch ganz unbeſucht geblieben; aber Rawlinſon erkundete, nach dem was ſchon oben von Mal Amir und den Ruinen der Wunderbrücke zu Idadj, aus den Saſſaniden=Zeiten, und über die antiken Kunſtſtraßen, welche zu Strabo's Zeiten durch Elymais gebahnt waren, wie von dem obern Laufe des Kuran daſelbſt und deſſen Monumenten von Suſan geſagt iſt, von letzteren noch Folgendes.

In Nordweſt von Mal=Amir, nur 7 Stunden Weges (4 Farſ.) davon entfernt, liegt an den Ufern des Kuran, im Gebirgslande, die Stadt Suſan[36]), vielleicht die intereſſanteſte Localität in ganz Media; es ſind die Ruinen einer großen Stadt, welche Rawlinſon nach den dort erhaltenen Berichten für nichts geringeres hält, als für die eigentliche Schweſter=Capitale von Ekbatana und Perſepolis, für das ſo viel=

[335]) Oriental. Geogr. p. 74, 77, 79; Abulfeda l. c. p. 247, 249.
[36]) Rawlinson Notices p. 83.

fach beſprochne Suſa, die Frühlingsreſienz der Achämeniden, die man bisher ganz allgemein viel weiter abwärts, außerhalb des Berglandes, ſchon in dem heißen Tieflande, bald in Shuſter, bald in Sus wieder zu finden vermeinte.

Dieſes Suſan ward hauptſächlich auf dem rechten Ufer des Kuran, an einer Stelle erbaut, wo der Fluß direct gegen Weſt fließt, an deſſen Seite ein Halbkreis ſteilabſchüſſiger Berge die Stadt ſo ganz einſchließt, daß kein anderer Zugang zu ihr führen kann, weder dem Stromufer entlang, noch ſonſt über die Bergwand. Die Ruinen einer großartigen Prachtbrücke zeigen, daß dieſe feſte Poſition einſt durch dieſen einzigen Zugang erſt künſtlich verknüpft ward mit dem Südufer des Stromes, an deſſen linker Seite hinab ebenfalls eine bedeutende Ruinenmaſſe hinzieht. Auch dieſe wird an der Südſeite durch eine andre Gebirgskette begrenzt, die an beiden Steilenden gegen den Kuran-Fluß abſtürzt, wo nur allein zwei ein- und ausgehende Paſſagen den möglichen Durchgang bilden. Auf jenem rechten Ufer erheben ſich nun, nach demſelben Berichterſtatter, der Brücke nahe, die Trümmer eines Prachtpallaſtes, deſſen Boden umher ganz mit Obſtgärten bewachſen iſt, doch ſo daß man die Umriſſe des Baues noch ſehr gut wahrnimmt, von dem auch noch viele Säulen und Pfeiler ganz ſtehen geblieben ſind. In geringer Entfernung von da, gegen Nordoſt, liegt ein anderes beachtenswerthes Denkmal, das Grab Daniel's, Daniyali Akbar (d. h. der größere Daniel) genannt, im Gegenſatz des früher bekannt gewordenen Daniyali Asghar (d. h. der kleinere Daniel), welches in Sus verehrt wird. Dieſes Grabmal beſteht aus maſſiven Blöcken weißen Marmors, und aus einem großen Waſſerbecken von demſelben Geſtein, das vor dem Grabmale ſich befindet, und reichlich von Fiſchen wimmelt, die ihr friſches Waſſer vom nahen Bergſtrome erhalten. Dieſe werden gleich andern (ſ. Weſt-Aſien Bd. VI. Abth. 1. S. 851) bei den Mohammedanern an dergleichen geweihten Stellen vom abergläubiſchen Volke ſelbſt für ſehr heilig gehalten. Nahe dem Grabmal ſteht eine große Marmortafel mit einer vollſtändigen Keilinſcription bedeckt, und ähnlich zerbrochne Tafeln, gleichartig ſculpirt, ſollen ſich unter den Trümmern vorfinden.

Die Hauptruine auf dem linken Ufer am Fuß der ſüdlichen Bergkette, die Gilgird heißt, iſt eine große Feſte, Kal'ahi Gilgird genannt, die Rawlinſon nach der ihm gemachten

Beſchreibung für ein Saſſaniden=Schloß hält. Doch ſind dies noch nicht alle in dieſer Localität zu erforſchende Denkmale. Die große Straße, welche von Mal=Amir nach Suſan führt, offenbar die antike Kunſtſtraße durch Elymais, die einſt Antioch. M. zog, ſetzt auf einem ſchmalen Engpaſſe, im Südoſt der Stadt, über dieſe Gilgird=Kette. Am Eingange dieſes Bergpaſſes von der Ebene Mal=Amirs iſt unſtreitig eins der merkwürdigſten Denkmale Perſiens, die ſich aus jenen älteſten Zeiten erhalten haben. Ein großer Theil der Felswand zeigt ſich künſtlich geebnet, und darauf eine ungeheuer große Tafel, ganz mit Keilinſcriptionen bedeckt. Auf derſelben Tafel ſollen an 20 Figuren ausgehauen ſein; die Inſcriptionen haben die Länge derer zu Biſutun. Auch eine natürliche Grotte iſt an dieſer Stelle, Shikafti=Salman genannt (Salman war Ali's Führer; beide bilden, in dem Wahn der Ali Ilahis vereinigt, eine Incarnation), welche von den devoten Pilgern der Lur bewallfahrtet wird.

Dies ſind die genaueſten, wiederholt geprüften Berichte, welche von dieſer Gegend eingezogen wurden. Es ſind dies jedoch keineswegs die einzigen Monumente, deren Erforſchung allein ſchon hinreichend die Anſtrengung einer eignen wiſſenſchaftlichen Expedition dahin belohnen würde. Auch abwärts am Kuran, unterhalb Suſan, nicht fern von deſſen Ufern, werden Ruinen eines großen Baues Masjidi Suleïmani Buzurg [337]) genannt, welche die Bakhtiyari mit denen zu Kongaver vergleichen. Rawlinſon ſahe auch dieſe leider nicht ſelbſt; aber ſeine gelehrten geographiſchen und hiſtoriſchen Forſchungen [38]) machen es wahrſcheinlich, daß ſie die Lage eines jener reichen Tempel in Elymais bezeichnen, welche einſt die Syriſchen und Parthiſchen Eroberer, Antiochus M. und Mithridates, mit ihren Heereszügen in dieſe Gegenden lockten, von deren Unternehmungen in Beziehung auf die nähere Beſtimmung dieſer und anderer bisher ganz unbekannt gebliebener Localitäten, erſt anderwärts umſtändlicher die Rede ſein kann.

Die ganze Gebirgsſtrecke jener alten Landſchaft Elymais (jetzt Dinarſun), welche der obere Kuran gegen Weſt durchbricht, iſt uns im übrigen völlig Terra incognita geblieben, und erſt mit der Stadt Shuſter, wo der mittlere Lauf des

---

[337]) Rawlinson a. a. O. p. 84, 78. [38]) Ebend. p. 85—93.

Stromes, unterhalb des Ausbruches aus dem Gebirge, beginnt und bis zu den letzten uns bekannt gewordnen durchſetzenden 7 Sandſteinklippen von Hawaz anhält, beginnt eine mehrſeitig von Europäern beſuchte Landſchaft. Ehe jedoch der Kuran noch Shuſter erreicht und hier ſeine merkwürdigen Canaliſirungen erhält, durchzieht er zunächſt am Fuß der Gebirgswand eine kurze ebene Strecke, die wir zu beiden Seiten des Stromes, im Weſten als Ebene und Hügelland Sardaſcht, im Oſten als Ebene Baitawand, mit einigen durch Rawlinſon's querdurchziehende Marſchroute bekannt gewordenen Merkwürdigkeiten kennen lernen; nämlich in Weſt mit den Ruinen von Jondi Shapur, in Oſt mit dem Salzſtrom (Shuriſh) und dem Zuckerſtrom (Shakar Ab), welche beide das Land reichlich bewäſſern. Da beide Ebenen noch oberhalb und im Norden der Stadt Shuſter, oder vielmehr in Nordweſt und Nordoſt derſelben liegen, ſo haben wir ſie noch zuvor zu durchwandern, ehe wir zur Stadt ſelbſt fortſchreiten.

Die Ebene in Nordweſt, Sardaſcht, und die Lage des alten Jondi Shapur, wo jetzt Shahabad.

Kommt man von Nordweſt, vom Dizful-Fluſſe, und von der bedeutenden Stadt Dizful, der heutigen Capitale von Chuſiſtan, gegen Shuſter, ſo werden die Orte Shahabad und Kuhnak, beide in der Ebene von Sar Daſcht am Südfuß der Hochberge ſich hinziehend, zurückgelegt. Rawlinſon durchwanderte dieſen Weg Mitte März 1836 in 2 Tagemärſchen[339]), wovon der erſte bis Kuhnak 7 Stunden Weges (4 Farſ.), der zweite bis Shuſter 9 kleine Stunden (5 Farſ.) betrug. Er ſetzte über den Dizful-Strom, auf einer 330 Schritt langen Prachtbrücke, zog durch die an deſſen Oſtufer angebaute gleichnamige Stadt, und trat dann in die wolbebaute Ebene ein, die ſich oſtwärts derſelben ausdehnt. Nach 3½ Stunden (2 Farſ.) zog er an dem Dorfe Schah-abad, das zur Rechten, alſo an der Südſeite des Weges liegen bleibt, vorüber. Die zahlreichen Ruinen von großen Schutthügeln und vielen ſehr weitziehenden maſſiven Grundmauern, deren Zwiſchenräume gegenwärtig überall in Culturfelder verwandelt waren, ſind Beweiſes genug, daß hier einſt eine große Stadt lag, die nach den Diſtanzangaben der

339) Rawlinson Notices p. 72—73.

orientalen Autoren keine andre, als die ſchon oben erwähnte Saſſanidenſtadt Jondi Shapur ſein kann. Jondi Shapur, oder Gondi Shapur (Djondi Sabour bei Edriſi) kannte Ebn Haukal[40]) noch im X. Jahrhundert als eine ſehr bedeutende Stadt, reich an Korn- und Dattelernten. In ihr reſidirte einſt Jakub ben Leith[41]), von der Soffari-Dynaſtie, deſſen Grab, da er ein eifriger Shiite und Kämpfer gegen die Sunniten-Khalifen war, hier auch von den Shiiten verehrt ward. Er ſtarb im J. 878 n. Chr. G. (265 d. Heg.), war jedoch keineswegs Gründer dieſer Stadt, wie Ouſeley angiebt, ſondern nur Reſtaurator. Von Shuſter nach Jondi Shapur, ſagt Ebn Haukal wie Edriſi, iſt 1 Tagereiſe, und von da nach Sus ebenfalls 1 Tagereiſe, wodurch ihre Localität beſtimmt wird; daſſelbe wiederholt Abulfeda (Gondaisabur)[43]). Edriſi ſagt, ſie ſei auf eine Anhöhe gebaut, ſtark durch ihre Lage und Umgebung, ein Bazar voll Ueberfluß an Waren, im reichbewäſſerten Gebiete mit Obſtpflanzungen und Dattelhainen; eben ſo giebt ihr Abulfeda alle Güter in Ueberfluß und ſetzt ſie 14 Stunden (8 Farſ.) von Shuſter und 10½ (6 Farſ.) von Suſ.

Obwol bei manchen andern orientaliſchen Geographen verſchiedene Angaben über die Lage dieſer alten Stadt ſich befinden, ſo zweifeln wir doch, nach dieſen Ortsbeſtimmungen, wie nach Rawlinſon's wiederholter Prüfung dieſer Localität nicht an der Identität des heutigen Shahabad mit der alten Jondi Shapur.

Dieſes letztere, meint Rawlinſon, ſcheine von König Shapur (Sapor I. reg. 240—271) nach ſeinem Siege über Kaiſer Valerianus erbaut worden zu ſein, woran wir jedoch zweifeln, da alle auf einen ſolchen Bau bezüglichen Denkmale ſich wenigſtens auf jenes viel öſtlichere, an Monumenten reichere Shapur in Fars bei Kazerun zu beziehen ſcheinen (ſ. Weſt-Aſien II. S. 827—842). Jedoch nennen die Annalen der Syriſchen Kirche allerdings eine nach dem Siege über Valerian erbaute Stadt, Gondi Sapor. In der Vita des Epiſcopus Papas zu Seleucia, des Zeitgenoſſen Sapor I., wird geſagt, daß dieſer König nach dem Siege ſich aus dem Römiſchen Gebiete mit un-

---

[40]) Oriental. Geogr. l. c. p. 77. [41]) Malcolm Hist. of Persia Vol. I. p. 151. [42]) Orient. Geogr. l. c. p. 79; Edrisi b. Jaubert I. p. 383. [43]) Abulfedae d. Reiske b. Büsching IV. p. 252.

ermeßlicher Beute, zumal aus der Stadt Antiochia, beladen nach Suſiana (Huzitidis)[344]) zurückgezogen habe. Auch habe er den Demetrius, Episcop. von Antiochia, mit dahin entführt, und dieſem habe Papas, als Patriarch von Seleucia, die kirchliche Sorge für die dahin verpflanzte chriſtliche Gemeinde übertragen. Seit der Zeit habe der Episcopus Gandisaporensis die Dignitas Metropolitica gehabt, und ſei nach dem Primat in Seleucia der Primas im Orient geweſen. Dieſes letztere wird zwar ſo frühzeitig von keinem andern Autor beſtätigt, und ſelbſt von dem gelehrten Aſſemanus für bloße Legende der Syriſchen Kirche erklärt; aber Barhebraeus in Chronic. Syriac. P. I. in Valeriano erwähnt gleichfalls des Schickſals Valerians und verbindet damit die Erbauung von Gandiſapor (Abducto in Persidem Valeriano, Gallienus Christianis pacem reddidit; Sapores autem Civitatem in Perside aedificavit, Constantinopoli similem, quam Gandisapor appellant, et Valerianum ibi collocavit. Porro advenerunt cum eo complures periti Medici Graeci, qui medicinam Hippocraticam in Oriente disseminaverunt). Ueber den Zuſatz Gandi-ſapour (ob Kand? Feſtung, Burg, wie in Kandahar, Samarkand u. a.) ſind wir nicht genau unterrichtet; er könnte nach jener alten bekannten Bedeutung im Orient ebenfalls einſt der Königsburg in Fars beigelegt geweſen ſein. Oder ſollte derſelbe Sapor zwei verſchiedne Shapurs nach ſeinem Namen, in Farſiſtan und in Chuſiſtan, erbaut haben, wie es 2 Suſa's, 2 Ekbatana's u. ſ. w. gegeben haben mag, und dieſes weſtlichere zum Unterſchiede des öſtlichern deshalb den Beinamen erhalten haben? Auch Gr. Abulfaradſch beſtätigt jene Erbauung Gandiſapurs nach dem Muſter von Byzanz, und giebt die Urſache an, weil Shapur ſich mit der Tochter des Kaiſer Aurelianus vermählte, der dieſer Prinzeſſin einige griechiſche Aerzte mitgegeben, welche Hippokratiſche Medicin im Oriente lehrten[45]).

Allerdings wird in des über ein halbes Säculum ſpätern Schabur Dhulaktaf's (d. i. Sapor II. reg. 309—381)

---

[344]) Jos. Sim. Assemanus Bibliotheca Orientalis Clementino Vaticana. Romae. 1728. T. III. P. II. fol. XLIII. [45]) Gr. Abul Pharajii Malatiensi Medici Historia Dynastiarum Ed. Ed. Pococke. Oxon. 1663. 4. p. 82; vergl. C. F. Richter hiſtor.-krit. Verſ. über die Arſaciden- und Saſſaniden-Dynaſtie Leipz. 1804. p. 169.

Lebensgeſchichte, bei Mirkhond [46]), dieſes Jondi Shapur in Chuſiſtan ſchon als einer ſtarken Feſtung erwähnt, in welcher der König ſeine Schätze hatte. Auf dieſe Anlage von Sapor II. und nicht von Sapor I. nach Abulfaradſch, wogegen die Chronologie verſtößt, wie dieſes ſchon Kurt Sprengel in ſeiner Geſchichte der Arzneikunde [47]) gezeigt hat, bezieht ſich, nach dieſem Gelehrten, wol die Stelle des Arabiſchen Autors Amru, die auch bei Aſſemanus angeführt wird, nach welcher Gandi Sapur erſt durch Sapor II. nach dem Kirchenconcil von Nicaea entſteht. Jener abenteuerliche Schabur, erzählt Mirkhond, war auf ſeinen weſtlichen Zügen in die Gefangenſchaft des griechiſchen Kaiſers Conſtantinus gerathen, und mußte mit deſſen Kriegsheer, bei ſeinen Einfällen in Fars und Irak, zu Fuß umher ziehen. Bei der Belagerung dieſer Stadt (de Sacy ſchreibt ſie Djondi Shapur) entkam der Gefangene jedoch glücklich in die Feſtung, ward wieder als König anerkannt, vertheilte ſeine dort niedergelegten Schätze an die Beſatzung und vergalt nun durch Ausfälle, Schlachten uud Siege Böſes mit Böſem. Das Griechenheer ward zurückgejagt, der Kaiſer gefangen, mishandelt und erſt lange, nachdem, als aller Feindesſchaden erſetzt war, verſtümmelt zurückgeſchickt. Jondi Shapur beſtand alſo damals ſchon; ſeitdem ward es erweitert, und ſpäter wirklich der Biſchofsſitz der Neſtorianer, die bei Perſern (nach Neſtorius Verdammung, im J. 431) Schutz gefunden, von Ahwaz (Beth Lapetha der Syrer), wo er früher geweſen, nach Jondi Shapur verlegt. Unter Khosroes Anuſhirvan (Chosru I. Nuſhirvan, der Gerechte, reg. 532—579), der nach dreißigjährigen Verfolgungen der chriſtlichen Gemeinden in Perſien endlich durch einen Friedenstractat (im J. 561) [49]) ihnen wieder Schutz angedeihen läßt, wird er auch für dieſe blühend. Khosroes vergönnt ihnen wieder Kirchen zu bauen, ihre Hymnen zu ſingen und frei von dem bisherigen Druck der Magier ihre Todten zu beſtatten, ihre Gottheit anzubeten. Jondi Shapur (Dſchondiſabur) wird in dieſer Zeit unter dieſem Mäcen der Wiſſenſchaften (Agathiae Historiarum Lib. II. cap. 28 fol. 66 ed. Niebuhrii p. 126) ſelbſt

[46]) Mirkhond Histoire des Sassanides bei Silv. de Sacy l. c. p. 312; v. Richter a. a. O. p. 185. [47]) K. Sprengel Geſchichte der Arzneikunde 1823. Th. II. p. 340. [48]) Assemani Bibl. Orient. Notitia Eclesiar. Metropolit. cetr. T. III. P. 2. s. v. Huzia.
[49]) Ibid. T. III. P. 2. fol. LXXXVII.

weit und breit berühmt durch eine hohe Schule der Arzneiwiſſenſchaft[350]), welche zugleich zu einer Schule der Dichtkunſt, Weltweisheit und Beredſamkeit gedieh. Hier ward das erſte Lazareth zu einem Klinikum benutzt zum Studium der jungen Aerzte[51]). Neſtorianer waren die Lehrer der Theologie, der Medicin, der Wiſſenſchaften; Perſer und Araber die Schüler. Dieſe Schule hatte das große Verdienſt, in jener magern Zeit die Kenntniſſe der griechiſchen und römiſchen Gelehrten auf die Araber und Perſer zu übertragen. Dieſe Akademie ſtand ſeit dem VII. Jahrhundert in größtem Ruhm, die Stadt blieb auch bis zur Zeit der Araber-Eroberung eine der großen Capitalen Suſiana's. Khalif Harun al Raſchid begünſtigte die Akademie zu Jondi Shapur ungemein. Sie ſcheint erſt vor dem Glanze des im XIII. Jahrhundert aufblühenden Shuſter zurückgeſunken zu ſein, weil ihrer ſeitdem erſt wenig mehr von den orientalen Autoren erwähnt wird. Ebn Batuta nennt ſie z. B. nicht mehr. Jondi Shapur wurde durch einige prachtvolle Aquäducte bewäſſert, die in bedeutender Tiefe im ſoliden Fels ausgehauen und vom Dizful-Fluſſe, 2 Stunden oberhalb der Stadt, abgeleitet waren. Das Waſſer, das nach Rawlinſon noch heute in ihnen fließt, wird zur Befruchtung der Reisfelder verwendet. Die jetzigen Landesbewohner ſind ganz unwiſſend über dieſe alte Capitale, doch ſehen ſie Shahabad an, als ſei es der Ort der Ashabi Kahaf (d. h. die Gefährten der Höhle)[52]), nämlich der ſogenannten Siebenſchläfer, deren Sage urſprünglich zwar aus Epheſus ſtammen mag, aber doch auch vielleicht durch Neſtorianer durch den ganzen Orient verbreitet iſt.

Nur 3½ Stunden in Südoſt von Shahabad liegt das zerſtörte Dorf Kuhnak[53]); 9 Stunden (5 Farſang) weiter, über einen ſehr reichen, aber ganz uncultivirten Boden wird das Ufer des Kuran-Fluſſes erreicht. Eine Reihe niederer Sandhügel be-

---

350) E. Gibbon Geſchichte des Verfalls ꝛc. des Röm. Reichs. Leipzig 1805. Th. 10. Kap. XLII. p. 250, wo irrig Gardi Sapor ſtatt Gandi Sapor zu leſen. Schulze de Gandisapora Persarum quondam Academia Medica in Comment. Acad. Scient. Petropol. Vol. XIII. p. 437. 51) Kurt Sprengel Geſchichte der Arzneikunde 3. Aufl. 1823. Halle. Th. II. p. 340, 347. 52) Herbelot Bibl. Orient. Maestricht. fol. 1776. p. 128. 53) Rawlinson Notices l. c. p. 73.

grenzt die Plaine im Norden und trennt ſie von dem Diſtrict der Vorhügel Sar Daſcht, der hinauf zieht bis zum Fuß der Hochkette. Dicht am Ufer des Karun wird ſein Waſſerſpiegel dem Ankommenden noch durch einen niedern Hügelzug verdeckt. Iſt dieſer überſtiegen, ſo liegt die Stadt Shuſter vor dem Auge ausgebreitet. Im Winter 1832 hatte das hohe Waſſer die Brücke über den Strom fortgeriſſen, auf welcher man früher in die Stadt gelangen konnte. Die Truppen und Artillerieſtücke, welche Major Rawlinſon commandirte, mußten daher auf Kalaks, d. i. Flooßen, von aufgeblaſenen Ziegenſchläuchen getragen, hinübergeſchifft werden.

Die Ebene im Oſten, Baitawand, mit dem Salzſtrom (Shuriſh) und dem Zuckerſtrom (Shakar Ab).

Die Ebene, welche auf der Oſtſeite der Stadt Shuſter zunächſt der Brücke liegt, die aus dem Canalſyſteme der Stadt ins Freie führt, heißt Bol'aiti[54]); Rawlinſon hält ſie für eine Vorſtadt der antiken Stadt, die überhaupt ſich nach ihm nur auf dem Oſtufer des Kuran angeſiedelt hatte, und nie auf dem Weſtufer. Die einſtige Vorſtadt, wo jetzt Bol'aiti, ſoll noch vor nicht gar langer Zeit erſt verlaſſen worden ſein. Nur ein Stündchen von dieſer Brücke, von welcher der Weg nun gegen S.O. nach Mungaſcht (ſ. ob. S. 148) führt, paſſirt man einen Hügel, gekrönt mit den Ruinen eines alten Baues, Takhti Kaïſar (des Caeſars Thron) genannt. Sein Gipfel iſt künſtlich geebnet und mag einſt einen Pallaſt der Saſſaniden getragen haben. Der Weg ging hier gegen S. 33° O., einen niedern Hügelzug von Sandſtein und Gyps entlang, welche überall wie ein Saum am Fuße des Zagros vorüber ziehen, zwiſchen der Plaine und der Hochkette. Dieſe ſteigt keineswegs unmittelbar über der Stadt Shuſter empor, ſondern fängt erſt in einer Ferne von 8 bis 9 Stunden an ſich zu erheben. Gegenwärtig liegt dieſe Vorebene waſſerlos und dürr ausgebreitet; vor alten Zeiten war ſie reich bebaut; dies ſieht man noch heute an den Reſten der Kunſtdämme, Bend, welche zur Aufſpeicherung und Vertheilung der ſüßen Waſſer der Gebirgsſtröme an vielen Stellen wahrzunehmen ſind, bis 5 Stunden weit zum Lager von Pichiſtan. Von da entſpringt aus jenen Gypshügeln, 12 Stunden fern im S.O. der

[54]) Rawlinson Notices etc. l. c. p. 77.

Shuriſh, d. h. der Salzſtrom, welcher durch die dortige weite Plaine von Baitawand gegen Nordweſt, im Norden der zurückgelegten Route unterhalb des Dorfes Akili, 7 Stunden (4 Farſang) im Norden von Shuſter in den Kuran fließt, noch ehe dieſer alſo die Stadt Shuſter berührt. Dieſe große Ebene wird nach einer der Luri Buzurg-Tribus ſo genannt, der ſie vordem angehörte. Sie hat auch ſüße Bäche, iſt eine der wenigen hier gut angebauten Gegenden und ihre guten Orangen ſind berühmt. An einem jener ſüßen Bäche, die aus dem Hochgebirge zur Ebene kommen, erblickte Rawlinſon[355]), doch nur aus der Ferne, weil er hier auf Feindes Land war, dem er den Krieg machte, wie er ſagt, einen Prachtbau in Ruinen. Dieſe wurden von den Lur mit dem Namen Masjidi Suleiman, oder auch Masjidi Suleimani Kuchuk, d. i. die kleinere Moſchee Salomons, belegt, um ſie von einer andern gleichnamigen, welche aber Buzurg, d. h. die größere, heißt, zu unterſcheiden. Auch dieſe, meint Rawlinſon, enthalte die Ruinen eines einſtigen antiken Tempels von Elymais. Leider konnte er dieſe Monumente auch ſpäterhin auf ſeinem Rückwege nicht näher unterſuchen. Nach 5 Stunden Weges von da gegen S.O. wird ein Flüßchen mit ſüßem Waſſer, das in den Salzſtrom ſich ergießt, überſetzt, welches eben deshalb wol der Shakar Ab, d. i. der Zuckerſtrom, heißt, wenn man den Namen nicht vielleicht noch lieber von dem Baue des Zuckerrohrs herleiten möchte, das nach Moſes v. Chorene hier ſchon zu Anfang des V. Jahrhunderts bei Jondiſhapur[56]) gebaut ward und die erſte Zuckerplantage im Weſten des Indus ſein würde, die uns durch die Geſchichte bekannt wird. Beide Flüſſe kommen aus dem gegen Südoſt aufſteigenden Hügelboden mit Sandſteinbergen, und waren Ende März mit einem reichen Teppich wilder bunter Blumen ſo herrlich bedeckt, wie ſie Rawlinſon ſonſt nirgend wieder im Orient geſehen. Er verſichert, daß der ganze Strich der Ebene im Oſt von Shuſter bis hieher als ein ſolcher Blumenteppich in ſchönſter Pracht ſich zeigte.

Hier am Shakar Ab wurde ein paar Tage lang mit dem Perſiſchen Regimente geraſtet, weil eben hier zu Khari Shuter Zar

[355]) Rawlinson Notices l. c. p. 78. [56]) Moses Chorenens. ed. Whiston Lond. 1736. in Geogr. ad Calc. p. 364.

in der Nähe der bisher rebelliſche Bakhtiyari-Chef ſich dem Perſiſchen Prinzen unterwarf. Eine Naphtha-Quelle, welche weiter ſüdlich auf dem Wege von Shuſter nach Ram Hormuz paſſirt wird, lag von dieſem Raſtorte nur 4 Stunden entfernt. Nicht fern von hier kann auch wol nur jener Feuerberg, Aderewan[57]), gelegen haben, von dem Edriſi, im XII. Jahrhundert, als von einem ſolchen ſpricht, der immer Flammen und Rauchwolken auswerfe, ſehr dem Aetna in Sicilien gleiche, und nie verlöſche. Wüßten wir, wo die von ihm angeführte Stadt Achek auf der Grenze der Provinz Fars, aber in der Nähe Shuſter gelegen war: ſo ließe ſich auch der Aderewan vielleicht beſtimmen, da die Stadt ihm ganz nahe lag. Wäre es derſelbe Ort, der 2 Tagereiſen von Dorak[58]) lag, und wegen ſeiner Rohre zum Mattenflechten berühmt war, ſo müßte man dieſen Feuerberg näher am Meere in der Ebene ſuchen.

Im Oſt der Station von Shakar Ab ſendet die Hochkette des Zagros ſehr ſteile und rauhe Vorberge, Kuhi Asmari genannt, weiter gegen den Süden als zuvor; dieſe zu umgehen, und jenes Dorf Taulah zu erreichen, von wo zuerſt der Blick auf die Feſte Mungaſcht und ihr Hochgebirge am Ali Zard fällt, wovon oben die Rede war, krümmt ſich daher hier die Route um dieſe ſüdlichſte Gebirgsbarriere herum.

2. Mittler Lauf des Kuran (Karun) von Shuſter bis Hawaz; die Stadt Shuſter und ihr Waſſerbau; rechte Zuflüſſe des Dizful mit dem Baladrud und Shapur.

Das heutige Territorium von Shuſter, ſagt M. Kinneir[59]), ſei der ſchönſte Theil von Suſiana, durchſchnitten und befruchtet durch vier anſehnliche Ströme und viele kleinere, welche ſeine Oberfläche nach allen Richtungen hin zu bewäſſern im Stande wären, wenn nicht der Fluch der Unwiſſenheit und der Habſucht Perſiſcher Herrſchaft hart auf ſolchen Boden zurückwirkte, und überall Ruinen und Wüſteneien hervorriefe, wo Culturlandſchaften und Wohlſtand verbreitet ſein könnten. Zu Strabo's Zeiten (Strabo XV. 731) war Suſiana ſo geſegnet und getreidereich, daß es Gerſte und Weitzen im Durchſchnitt hundertfältig,

[57]) Edrisi b. Jaubert p. 383. [58]) Ebend. p. 388. [59]) M. Kinneir Geogr. Mem. l. c. p. 92.

zuweilen ſogar zweihundertfältigen Ertrag gab; daſſelbe Land war zur Zeit des Khalifats bis auf die Zeiten Abulfeda's reich an Baumwolle, Zuckerrohr, Reis und Korn, während es jetzt faſt nur als Wüſte erſcheint, wenige bebaute Stellen ausgenommen, wie die um Bandi Kir (Bendi Kil der Karten) am Kuran, zu Dizful, zu Hawiza am untern Kherka, und zu Ram Hormuz am Jerahi. Von dem Ufer des Kuran (Karun) bis zum Shat el Arab iſt Alles Trauerwüſte; eben ſo auf deſſen Oſtſeite bis zum Jerahi iſt überall einſame Wildniß. Selbſt in den noch blühendſten Theilen dieſer Landſchaft, wie zwiſchen Bandi Kir und Dizful, bemerkte M. Kinneir, im Jahre 1810, ward der Kornbau nur noch von den Beamten des Shahs und von wenigen der reichern Bewohner beider Städte betrieben; ſo war Alles verarmt. Die ſchwere Taxe der Contribution ward vom Beglerbeg ſo tyranniſch eingefordert, daß die unglücklichen Einwohner aus allen Dörfern entflohen waren, und dieſe verödet umherlagen. Ueber die wilden Wanderſtämme in Chuſiſtan, deren viele auch von perſiſcher und arabiſcher Abkunft umherzogen, hatte der Gouverneur von Shuſter doch nur wenig Gewalt; noch weniger über die, welche das Hochgebirge, wie die Bakhtiyari, und welche die nächſten Ufer des Tigris und Shat el Arab bewohnen, wie die Beni Lam, welche durch Raub das Land verheeren. Unter den Arabiſchen Stämmen führt damals (1810) M. Kinneir vorzüglich die Ali'chiter zu 40,000 Familien, in viele Zweige vertheilt, auf, und die Beni Lam, die nicht geringer an Zahl ſein ſollen und zumal gegen die Bergſeite des Tigris hauſen.

1) Shuſter und der merkwürdige, ſie umgebende Waſſerbau aus der Saſſanidenzeit.

Shuſter oder Chuſter, Shuſhter bei Ebn Haukal, Suſtra der Huziten (d. i. Chuſiten bei den Neſtorianern)[360]), Soſtra, Scioſter oder Schoſchtar der Araber, wie bei Abulfeda, Duſter bei Edriſi, Toſter der Mongoliſchen Geſchichtſchreiber (bei Scheriffeddin u. A.), iſt die gegenwärtige Capitale von Chuſiſtan; nach Kinneir's Beſtimmung[61]) unter 48° 59' O.L. v. Gr. und 32° N.Br. Sie iſt die Reſidenz des Beglerbeg, mit einer Population von 15,000 Seelen, aus Perſern und Ara-

[360]) Assemani Bibl. Orient. T. III. P. 2. fol. LXIX und ibid. Notit. Ecclesiar. s. v. Sustra. [61]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 97.

dern beſtehend, die bedeutende Baumwollenmanufacturen haben, und mit ihren Fabrikaten den Markt von Baſſora verſehen, das ihnen dagegen die Indiſchen Waaren liefert. Die Stadt liegt zwar am Fuß der Bukhtiyarl-Kette, wie Kinneir ſagt, doch nicht unmittelbar daran, wie man gewöhnlich annimmt, ſondern erſt in einer nördlichen Ferne[62]) von 8 bis 9 Stunden (5 Farſang) ſteigen ſie darüber empor. Doch liegt ſie auf einer Höhe, von der man den reißenden Lauf des Kuran überſchauen kann, über welchen 1810 eine Brücke von einem Bogen führte, 80 Fuß hoch (1836 fand Rawlinſon ſie zerſtört, weil das hohe Waſſer im Winter 1832 ſie eingeriſſen; noch war ſie nicht hergeſtellt). Von dieſer warfen ſich, wie Kinneir berichtet, die Perſer beim Bade oft hinab in das Waſſer, ohne den geringſten Schaden, woraus man wol auf eine große Tiefe des Stromes ſchließen dürfte.

Die Stadt iſt befeſtigt, ſagt Kinneir, im Weſten durch den Flußlauf, in Oſt durch eine alte Steinmauer, die jetzt im Verfall; die Häuſer ſind gut, meiſt von Stein, aber die Straßen ſind eng und ſchmutzig, wie in allen orientalen Städten. Kinneir will der Meinung nicht beipflichten, dieſe Stadt für die alte Reſidenz Suſa zu halten, wie viele meinen; ſeine Gegengründe ſind freilich nur ſchwach, von Etymologie und Sage hergenommen: Sus heiße im altperſiſchen angenehm, lieblich; davon ſei Shuſter der Superlativ, und dem Orte von Shapur, dem Sohne Ardeſchir Babegans (Sapor I. Sohn Artaxerxes I.), gegeben, der ſie, nach der Sage, unter der Leitung römiſcher Bauleute von des Kaiſer Valerianus Gefangenen habe erbauen laſſen (ſ. Weſt-Aſien II. S. 834 u. f.). Dies wäre mit Shapur bei Kazerun und Jondi Shapur alſo die dritte Stadt, von welcher eine ſolche Sage aus den glorreichen Saſſanidenzeiten verbreitet war, welche, wenn ſie gegründet wäre, allerdings dem weit höhern Alter einer antiken Suſa widerſpräche.

Die Ruinen der Stadt, fährt Kinneir[63]) fort, beweiſen ihre einſtige große Ausdehnung und Pracht; am beachtungswertheſten ſeien das Caſtell, der Damm und die Brücke. Ein Theil der Mauern des Gebäudes, in denen der gefangene Kaiſer Valerianus gewohnt haben ſoll, ſtehe noch heute; ſie nehmen einen kleinen Berg an dem Weſtende der Stadt ein, von dem herab

[62]) Rawlinson Notes p. 78. [63]) Kinneir Geogr. Mem. p. 97—98.

ein ſchöner Blick auf das Hochgebirge gegen Nord und über das benachbarte Land fällt. Das Caſtell iſt an zwei Seiten durch einen Graben vertheidigt, der jetzt mit Sand bedeckt iſt, und an den andern beiden durch einen Arm des Kuran; es hat nur ein Thor, nach Römer Art gebaut, in das man früher durch eine Zugbrücke einging. Der Caſtellberg iſt faſt überall in Grotten ausgearbeitet und mit Surdabs, d. i. ſubterranen Aquäducten, durchzogen, durch welche Kinneir auch heute noch die Waſſer fließen ſahe. Nicht fern von dieſem Caſtell iſt ein Bend (Damm, Wehr, ſ. Weſt-Aſien II. S. 768), den Shapur quer über den Kuran erbaute, nicht, wie Herbelot meinte, ſagt Kinneir, um einer zweiten Ueberſchwemmung vorzubauen, ſondern um zur beſſern Irrigation der Umgebung zu dienen. Er iſt aus behauenen Quadern mit Eiſenklammern, 20 Fuß breit, 400 Schritt (Yard) lang aufgeführt, mit 2 kleinen Bogen in der Mitte verſehen, die aber wegen Vernachläſſigung durch die Gewalt der Strömung eingeriſſen ſind. Seit kurzem iſt derſelbe jedoch durch Mohammed Ali Mirza, Gouverneur von Kermanſchah, reſtaurirt worden, was der Stadt zu ſehr großer Wohlthat gereichte. Der künſtliche, durch dieſen Bend entſtandene Canal biegt ſich, ſagt Kinneir, nach mehrern Windungen, eine Viertelſtunde von Bandi Kir (Bendi Kil) in den Dizful. Ueber den Canal führt (wo?) eine Brücke, aus 32 Bogen beſtehend, davon nach Kinneir noch 28 ſtehen ſollen.

So weit die Nachrichten von der Stadt, wie ſie ſich aus Kinneir's Beobachtung ergeben, denen auch Rawlinſon beipflichtend[364]) bemerkt, daß er nichts Bedeutendes für die Gegenwart zuzuſetzen habe, als die Berichtigung einiger den Kuran und ſeine Hydrographie betreffenden Irrthümer. Ehe wir jedoch dieſe anführen, haben wir die uns bekannten Notizen über Shuſter bei den ältern orientalen Geographen kürzlich zu erwähnen. Ebn Haukal[65]) führt ſie als die dritte, große Stadt in Chuſiſtan auf und ſagt: König Schapur ließ an ihrem Fluſſe, dem bedeutendſten im Lande, einen Damm (Bend) erbauen, Shachdervan genannt, durch welchen die Stadt, obwol auf einer Anhöhe gelegen, doch mit Waſſer verſehen ward. Dieſer Fluß komme von Leſhkur, falle in den Sedreh und fließe bei Hyſn Mohdi zum

[364]) Rawlinson Notices l. c. p. 73. [65]) Oriental Geogr. p. 73. 75, 76.

Meere. Dieſen Shachdervan rechnet er zu den Wundern im Lande; er ſolle eine Viertelſtunde lang ſein, aus Quadern mit Mörtel zuſammengefügt, um das Waſſer in die Stadt zu leiten. Sonſt führt er von der Stadt nur noch an, daß in ihr reiche Goldſtoffe, Brokate, gewebt werden. Von Chuſiſtan überhaupt, bemerkt er, daß es eben ſei und überall mit Lehmboden bedeckt, ohne Berge und Sand, außer zu Jondi Shapur und Shuſter, und von da nordwärts bis Aidej (ſ. ob. S. 153). Von keiner Stadt Chuſiſtans wiſſe er, daß man daſelbſt Quellwaſſer trinke; je entfernter vom Dejleh (Tigris), deſto dürrer werde das Land; deſſen Uferland ſei aber dem bei Baſſora gleich. In ganz Chuſiſtan gebe es weder Eis noch Schnee (wie in Germſir, Weſt-Aſien II. S. 816); dagegen überall Datteln und alle Arten von Obſt; nur Wallnüſſe (die er zu den Obſtſorten des kalten Landes Serhud rechnet) fehlten dort; das Clima ſei ungeſund. Die Bewohner ſprechen nach ihm Arabiſch und Perſiſch; aber auch außerdem noch eine beſondre Mundart, die er jedoch nicht näher beſtimmt (Edriſi[66]) ſagt daſſelbe, ſetzt aber hinzu, „die weder Arabiſch noch Syriſch.“ Ob das Pehlvi, oder die Sprache der Luren?). Ihre Tracht iſt die der Bewohner von Irak; aber es iſt ein ſchlechtes Volk, ſagt Ebn Haukal, gelb von Farbe, mit dünnen Bärten und von der Secte der Motazeliten (Schismatiker). Damit ſtimmt auch Edriſi, der als ihre Tracht den Tailesan, eine Art Mantel von Ziegenhaar nennt, den das Volk mit einem Gürtel zuſammenſchnüre, und den Turban als Kopfbedeckung, und hinzufügt, es ſei von ſchändlicher und neidiſcher, mistrauiſcher Art. Seine Landesbeſchreibung ſtimmt ebenfalls mit Ebn Haukal, doch nennt er das Clima geſund, und die Quellen wie die Brunnen lägen daſelbſt nicht tief; über den Fluß iſt er umſtändlicher. Er nennt ihn Dodjail Ahwaz (Didjel, ſprich Didſchlei, d. i. Tigris, der Pfeilgeſchwinde, Varro de Ling. lat. IV. c. 20, ſ. Weſt-Aſien II. S. 697), d. i. den Strom von Ahwaz, der bei Tuſter[67]) fließe, der merkwürdigſte Strom des Landes. Er entſpringe in dem Gebirge von Lur, an ihm ſeien die berühmten Waſſerleitungen des Königs Shabur angebracht; nämlich auf folgende Weiſe. Man baute auf beiden Seiten des Fluſſes einen ſehr hohen Aquäduct, dann in der Mitte des Waſſerlaufes ſelbſt einen

[66]) Edrisi bei Jaubert p. 388. [67]) Ebend. p. 379—382.

Damm (Bend), maſſiv aus enormen Quadern von Pfeilern getragen, die man gleich hoch wie die beiden Seitenwerke erhöhte. So wurde das Waſſer durch dieſen Damm (der bei der Stadtbeſchreibung eine Schleuſe genannt wird) im Flußbette plötzlich zu einem ſehr hohen Niveau aufgeſtaut in ſeinem Laufe, und es bahnte ſich die Wege in die Aquäducte. Dann, ſagt er, fließe dieſer Fluß von Tuſter bei Asker Mokarram vorüber (Asker Mokrem oder Moskrem; Asker iſt Feſtung und Mokram, nach Abulfeda[368]), der Name ihres Erbauers; alſo Castra Mokrami; bei Ebn Haukal[69]) iſt Asker identiſch mit Shehr Leſhkur, oder der Stadt Leſhkur, auch Laſhkur); durchſetze die Stadt Ahwaz, vereine ſich dann mit dem Sidreh und ergieße ſich zum Meere. Aber bald nachher führt Edriſi noch einmal zum Tuſter-Fluß zurückkehrend an, daß ſich ein Arm von ihm, der Muchircan genannt, abzweige, gegen Weſten (wol ein Irrthum, nach Rawlinſon's Angabe, ſ. unten, und muß heißen nach Oſten) wende und Asker Mokarram durchſetze; hier ſei über ihn eine große Brücke auf 20 Schiffen erbaut (alſo eine Schiffbrücke, heutzutage eine Steinbrücke); auch könnten Schiffe von vielen Tonnen Laſt auf dieſem Strome bis Ahwaz, d. h. wol ſtromauf bis dahin ſchiffen. Zwiſchen dieſem Asker Mokarram und Ahwaz ſeien zu Waſſer 30 Meilen (12 Stunden Weges). Bei Fluthzeit und in den erſten Tagen jedes Monats, zur Zeit der höchſten Waſſer, könnten große Schiffe bis zu dieſer Stadt kommen, was ihnen aber zur Zeit der Ebbe unmöglich ſei; denn dann bleibe nur noch eine ſtehende Lagune, welche die Meeresſtrömung zur Ebbezeit nicht mehr erreiche. Außerdem aber diene das Waſſer dieſes Fluſſes auch zur Bewäſſerung der Felder, Gärten und Dattelpflanzungen. Nun giebt Edriſi die Beſchreibung der an dieſen genannten Waſſern liegenden Stadt, jedoch unter 2 verſchiedenen Namen Muchircan und Asker Mokarram, deren Namen jedoch eben ſo viel Analogie unter ſich haben, wie die Beſchreibungen, die er von ihnen giebt, die, wenn ſie auch wirklich von einander getrennt und zu unterſcheiden ſind, wie etwa Stadt und Feſte, doch nicht weit auseinander liegen konnten, da von Asker Mokarram, nach ihm, nur eine Tagereiſe iſt (nach Ram Hormuz 2), und der Muchircan-Arm, der von Tuſter erſt abzweigt,

---

[368]) Abulfeda ed. Reiske bei Büsching IV. p. 249. [69]) Orient. Geogr. p. 73, 79.

nach Asker Mokarran geht, alſo an Muchircan (vermuthlich die obere Ortſchaft) vorüberziehen muß. Da aber von beiden Orten in neuerer Zeit noch keine nähere Kunde ihrer Exiſtenz uns zugekommen iſt, ſo geben wir auch hier geſondert den Bericht Edriſi's, ehe wir zu der Hauptſtadt, auf welche unſre Aufmerkſamkeit vorzugsweiſe gerichtet iſt, zurückkehren. v. Hammer[70]) hält Asker Mokarram für Band i Kir (Bendekil).

Muchircan iſt eine ſtark bevölkerte, von den Nachbarn vielbeſuchte Stadt, deren Dattelwälder großen Dattelreichthum bringen; ſie liefern eine eigne Art dieſer Frucht, Tann genannt, die ungemein duftet. Auch bauen die Einwohner viel Korn, Gerſte, zumal aber Reis, daraus ſie Mehl zu Brot gewinnen, und Zukkerrohr in Menge, zu ihrem großen Gewinn.

Asker Mokarram, eine große ſchöne Stadt am Muchircan gelegen, wo die Brücke, iſt ſehr bevölkert, beſucht von Kaufleuten vom verſchiedenſten Schlage. Alles Land umher iſt ſehr gut bebaut; doch giebt es hier ſehr viele Scorpione, zumal eine beſondre Art, welche den Blättern der Andjodan-Pflanze (Assa foetida nach Jaubert) gleichen; die gelben, Djerrara genannt, bringen durch ihren Biß den Tod (daſſelbe Pflanzenblatt hatte ſchon Ebn Haukal an einem andern Orte mit der Scorpionen-Art der Kezoureh verglichen, ſ. ob. S. 147, und vergl. bei Kaſchan S. 36). In Tuſter, ſagt Edriſi[71]) zum Schluß, arbeite man ſchöne Seidenſtoffe; aus ihren Fabriken ſei der ſchöne Stoff hervorgegangen, der zu den Umhängen der Kaaba in Mekka diene; doch werde derſelbe zu ſeiner Zeit nicht mehr daſelbſt verfertigt, ſondern in Irak, von wo er jährlich nach Mekka geſchickt werde. Auch erzähle man, der Prophet Daniel ſei im Tuſter-Fluſſe begraben. Ebn Haukal ſage jedoch, Abu Mouſa el Achari habe den Sarg dieſes Propheten gefunden. Die Juden verehrten ihn daſelbſt in ihren Synagogen wie einen Talisman, durch den ſie ſich zur Zeit der Dürre Regen erbeteten. Abu Mouſa zog dieſen Sarg aus dem Bette des Fluſſes Zab (Tab, ſ. ob. S. 134), und transportirte ihn durch einen Canal nach Sus, wo er drei Grüfte bauen und mit Kalk überziehen ließ. In eine derſelben ſetzte er dieſen Sarg, ließ ſie feſt vermauern und Waſſer darüber hinleiten; ſo daß noch heute ein

---

[70]) v. Hammer Perſien Wien. Jahrb. B. VIII. 1819. p. 365 Not.
[71]) Edrisi bei Jaubert p. 383.

Taucher die Spur im Bette unter dem Waſſer erblicken kann. Ebn Haukal in der Oriental Geogr. p. 76 nennt allerdings auch als den Zeitgenoſſen dieſes Fundes den Abu Mouſa Aſhoari, wie er ihn ſchreibt; der Fund war aber nicht in Shuſter, ſondern in Sus gemacht. Man könnte hiernach annehmen, daß der ſpätere Edriſi die Nachricht nur aus dem ältern Ebn Haukal geſchöpft und beide Städte in dieſem Artikel mit einander verwechſelt habe, wenn er nicht auch noch den Tab mit dem Shuſter-Fluſſe vertauſcht hätte. Die Perſon dieſes Abu Mouſa Aſhoari iſt uns übrigens nicht näher bekannt. Mit Ebn Haukal's Angabe ſtimmt auch offenbar die Stelle in des Hadſchi Chalfa's Türkiſcher Geographie, dem Dſchihannuma [372]) (blüht 1650), wo es heißt, daß zu Schuſch (d. i. Suſa nicht Shuſter) das Grab Daniel's auf der Weſtſeite der Stadt ſeit Nabuchodonoſors Zeiten geblieben, was offenbar gegen die Sage von einer Translation, ſei es vom Tab- oder Shuſter-Fluſſe, gerichtet iſt. Zur Zeit der (moslemiſchen) Eroberung aber ſei der Sarg, welchen man für denjenigen des Propheten Daniel gehalten, den man zur Zeit der Hungersnoth auszuſetzen pflegte und durch Gebete verehrte, aufgefunden worden. Ebu Muſſa Elaſchaari machte am Ufer des vor der Stadt vorbeifließenden Fluſſes aus Stein und Kalk ein unterirdiſches Gewölbe, wo er den Sarg beiſetzte, und worüber er den Fluß von Schuſch leitete, aus Verehrung, damit der Leib eines Propheten ſich nicht in den Händen des Volks befinde. —

Wenn alſo die Priorität der Angabe hier den Ausſchlag geben ſoll, ſo wäre wol vielmehr Ebn Haukal's älteſtes Citat vom Jahre 950 n. Chr. G. für Sus entſcheidend, vorausgeſetzt, daß die Oriental Geogr. die Stelle des wahren Abul Kaſem Mohammed (genannt Ibn Haukal) richtig wiedergegeben enthielte, deſſen vollſtändiger Text uns leider über Chuſiſtan noch nicht im Druck mitgetheilt iſt. Dieſe Angabe wäre dann immer noch älter als beide Daten, ſowol aus Edriſi, der ſeine Quelle citirt, wie aus deſſen Zeitgenoſſen Ahmed von Tus Perſiſchem Städteverzeichniſſe, vom Jahre 1160 (Heg. 555), der ſie nicht citirt, aus welchem v. Hammer [73]) die Stelle anführt, nach welcher das Grab des Propheten Daniel früher in Shu-

[372]) Bei v. Hammer Perſien in Wien. Jahrb. 1819. Bd. VIII. p. 366 bis 367. [73]) Ebend. p. 366.

ſter geweſen, dann aber erſt ſpäter nach Schuſch verlegt ſein ſoll. Da v. Hammer darin einen zweiten Hauptbeweis zu finden glaubt, daß dieſes Schuſter mit dem Suſa der Achämenidenreſidenz zu identiſiciren ſei, nicht aber jenes weſtlichere Schuſch, was gewöhnlich dafür gehalten worden, ſo ſetzen wir hier die ganze Stelle aus Achmed von Tus her, durch welche dieſem Fluſſe Shuſter das Grab des Propheten vindicirt werden ſoll, über welches weiter unten noch manches Andre zu erforſchen übrig bleibt, da in der angeführten Stelle der unlautern Oriental Geogr. doch auch noch einiges Dunkel ſchwebt.

„Tuſter, ſagt jener Achmed von Tus, iſt eine gute „Stadt, am Ufer des Fluſſes Meſchrikan (Muchircan bei „Edriſi) im Diſtricte Chuſiſtan erbaut. Dieſes iſt der Fluß, „an welchem Schabur den Schadrewan (Schahdewan b. „Edriſi) vor dem Thore der Stadt baute, weil dieſelbe, auf „einem Hügel gelegen, vom Waſſer nicht erreicht ward. Schabur baute Tuſter mit Stein und eiſernen Säulen (wol Klammern). Der Körper Daniel's (über welchem Heil ſei) „war ehemals zu Shuſter. Die Einwohner von Schuſch, „welche von einer Hungersnoth bedrängt wurden, begehrten den „Leichnam Daniels, über welchen Heil ſei, um mittelſt deſſelben die Hungersnoth abzuwenden. Man (hier wird kein ſpecieller Name genannt, wie bei Ebn Haukal oder Edriſi) ſchickte „ihnen den Leichnam nach Schuſch, damit derſelbe die Hungersnoth vertreibe. Sie verbargen den Sarg im Fluſſe, und „die Aelteſten von Schuſch ſchworen, daß der Sarg nicht in „ihrer Stadt ſei. Man fragte hierauf die Jungen, und dieſe „zeigten den Ort an, wo ſich der Sarg befand; daher iſt der „Gebrauch, daß man nun (zu Schuſch) auch die Zeugniſſe der „jungen Leute (als gültig) anhört. Das Wunder dieſer Stadt „iſt der Schadirwan (oder Schaſrewan) am Fluſſe Meſchrikan; ihre Waren ſind reiche Stoffe und Reis." —

Uns ſcheint dieſe Erzählung von der Einfalt der Berichterſtattung der früher genannten um vieles abzuweichen und einer Sage von den jungen Leuten zu huldigen; leider iſt uns in den beſtimmteren Angaben der zuvorgenannten die Perſon des Abu Muſa Aſchoari hiſtoriſch gänzlich unbekannt. In Shuſter ſelbſt iſt keine Erinnerung unter dem Volke an ein Grab des Propheten geblieben, welche dagegen, wie wir oben geſehen, in dem merkwürdigen Daniyali Akbar zu Suſan (ſ. ob. S. 168), alſo

an einem dritten Puncte, der ſich dieſes Heiligthum aneignet, hervortrat.

Wir kehren zu der Stadt Shuſter oder Toſter und zum Kuranfluſſe zurück, über deren verwickelte, ſeltſame hydrographiſche Verhältniſſe Rawlinſon, als Augenzeuge und trefflicher Beobachter, mehr Aufſchlüſſe als alle ſeine Vorgänger gegeben und verſchiedene frühere Irrthümer berichtigt hat; nur müſſen wir bedauern, daß noch immer Manches auch in ſeinen Angaben bei dem Mangel einer topographiſchen Aufnahme oder eines Planes der Stadt und der Stromverzweigungen dunkel oder unbeſtimmt bleibt, was genauer darzuſtellen einem künftigen Beobachter überlaſſen bleibt. Rawlinſon's Mittheilungen[374]) enthalten im Weſentlichen Folgendes.

Ardeſchir Babegan (Artaxerxes I.) oder ſein Sohn Shapur (Sapor I.) ſcheinen, nach der Gründung dieſer Stadt, auf dem linken Ufer des Kuran (Karun), in einer Biegung deſſelben, einen tiefen und weiten Canal gegen den Oſten der Stadt ausgearbeitet, und ſo die Waſſer des Fluſſes zertheilt zu haben. Der Kunſtarm ward gleich unmittelbar oberhalb der Stadt vom Kuranbette abgezweigt; er ſicherte die Stadt an ihrer Oſtſeite, wie das natürliche Flußbett an der Weſtſeite, wodurch die Stadt bedeutende Feſtigkeit gewann. Sie lag aber auf einer Anhöhe zwiſchen dieſen beiden Armen und konnte nur mühſam mit Waſſer verſorgt werden; hierzu wurden neue Einrichtungen nothwendig. Ein maſſiver Damm (Bend) ward alſo quer durch das natürliche Flußbette des Stromes gezogen, etwa eine Viertelſtunde von der Mündung des Canals, und nur enge Durchgänge oder Schleuſen ließ man zum Abzuge eines Theils der Waſſer. Die Hauptmaſſe im Fluß ward alſo zurückgedrängt zu künſtlicher Ableitung. Ein zweiter Damm (Bend) ward nun quer über die Mündung des Canals gezogen, gleichſam als Fortſetzung des frühern Stromufers zu betrachten, von ganz gleicher Höhe als jener Damm; auch hier ward der Durchbruch der Waſſer durch Schleuſen regulirt. Als hierdurch nun das ganze Strombett in eine Art vaſtes Baſſin umgeformt war, ward ein Tunnel, Nahri Dariyan genannt, damit in Verbindung geſetzt, den man durch den Sandſteinfelſen, welcher das linke (öſtliche) Flußufer zwiſchen beiden Dämmen bildet, getrieben hatte, und der tiefer

[374]) Rawlinson Notices p. 73.

lag, als das Niveau des angeſtauten Flußbaſſins. Der Tunnel ward ſogleich mit reichem Waſſerſtrome erfüllt, und die ganze Stadt damit verſehen, wie ihre im Süden anliegende Gemarkung zur Bewäſſerung der daſigen Gärten und Felder.

Bevor jedoch noch einer von beiden Dämmen angelegt war, und als noch alles Flußwaſſer in den Kunſtarm abfloß, deſſen Mündung zu dem Zweck wol hatte ausgetieft werden müſſen, hatte man das ganze urſprüngliche Flußbette des Reſervoirs zwiſchen den beiden Dämmen (Bend) mit immenſen *behauenen, maſſiven Steinquadern* gepflaſtert und mit Metallklammern befeſtigt, um weitere Vertiefung des Bettes zu hindern und dem ganzen hydrauliſchen Werke die größtmöglichſte Feſtigkeit und Dauer zu geben. Gelegentlich iſt hier der Irrthum auf Kinneir's Map of Persia zu berichtigen, welcher beide Flußarme richtig gezeichnet, aber fälſchlich bezeichnet hat, indem er zum weſtlichen oder rechten den Namen „*Canal*" beigeſchrieben hat (wahrſcheinlich durch Edriſi's Angabe verleitet, vom Muchircan-Arme, der ausdrücklich ſagt gegen Weſt), da dies doch eben der *natürliche Flußarm* iſt, der Kunſtarm oder Canal aber wirklich auf der Oſtſeite liegt.

Obige Darſtellung giebt *Rawlinſon* als Reſultat ſeines genaueſten Studiums der *Autoren*, wie der *Localität* dieſes, wie er ſich ausdrückt, „*ſtaunenswürdigen Waſſerbaues*" ſelbſt an (ziemlich übereinſtimmend mit *Edriſi's* guter Beſchreibung).

Nun aber war der Lauf des Fluſſes fortwährenden Wechſeln unterworfen, da entweder die Dämme wichen und dem Strome Durchbrüche geſtatteten, worauf das Niveau des großen Reſervoirs tiefer herabſinken mußte, als der Emiſſar des Tunnels lag, wodurch dieſer mit der Zeit nutzlos wurde. Zu *Rawlinſon's* Zeit (1836) war ein Theil des untern Dammes eingeriſſen, und, wie geſagt, die Flußbrücke oberhalb zerſtört; der Spiegel des Fluſſes war um mehrere Fuß geſunken, die Waſſerfülle des Tunnels hatte daher ſehr abgenommen, und die Stadtgemarkung mit ihren Feldern lag verödet. Später ward jedoch derſelbe Damm, welcher vordem *Bandi Kaiſar* hieß, reſtaurirt, der Tunnel wieder waſſerreich. Da der Prinz von Kermanſchah dieſe Reſtauration vornahm, ward er ſeitdem Bandi Schahzadeh genannt.

Durch die Wechſel und verſchiedenen Zuſtände, wie durch die daraus erfolgende, oder dadurch veranlaßte verſchiedenartige Be-

nennung der orientalen Autoren, waren von jeher ſehr viele Verwirrungen über die Hydrographie des Kuran oder Stromes von Tuſter entſtanden, welche Rawlinſon alſo berichtigen konnte.

Der Kunſtarm[375]) (der linke, oder öſtliche des Kuran) iſt der berühmte Nahri Masrukan der Orientalen (Muchircan, Mezkeher u. a. Verſtümmelungen, bei Edriſi u. A.); dann erhielt er den Namen Du Dangah (d. h. Zwei Theile), weil ſein Bette $\frac{2}{6}$ des Flußwaſſers erhielt, deſſen natürlichem Bette $\frac{4}{6}$ blieben. Gegenwärtig heißt er A'bi Gargar, nach dem öſtlichen Quartiere der Stadt Toſter, das er bewäſſert, der Fluß Gargar. Urſprünglich ſetzte er fort bis gegen Ahwaz, wo er durch Irrigation gänzlich conſumirt ward. In den frühern Jahrhunderten floß er hier, 14 Stunden (8 Farſang) unterhalb Shuſter, durch die große Stadt Askari Mukram, deren wir oben, nach Edriſi, erwähnt haben. Dieſes letztere Datum ſcheint Rawlinſon nur als Sage anzunehmen; übrigens giebt er dies Geſagte als Reſultat ſeiner Vergleichung der orientaliſchen Autoren des Jaihani, Edriſi, Yakut, Abulfeda, Hamdalla Kazwini und des Tazkarati Shuſteriyah, welchen letzteren vor ihm wol noch keiner der europäiſchen Geographen über Suſiana benutzt zu haben ſcheint. Erſt in ſpäteren Zeiten ſcheint der Bandi Kaiſar eingebrochen zu ſein, ſo daß die große Maſſe des natürlichen Flußbettes ſich in das Canalbette drängend durch dieſes ſich ſeinen abweichenden Flußlauf bahnen konnte. Dieſer Zuſtand ſcheint im XIII. Jahrhundert eingetreten zu ſein, wo bei den Autoren geſagt wird, daß der große Strom von Toſter, der in den Grenzbergen Ispahans gegen die Bakhtiyari entſpringe und ſich zum Perſer-Golf ergieße, der Dujeili Masrukan (Didſchlei Muſchircan) heiße.

Du Dangah (d. i. $\frac{2}{6}$) wird dieſer Oſtarm von Cheriffeddin zur Zeit von Timurs zweiten Feldzuge in Iran genannt (1392), als dieſer das Land unter viele kleine Könige zertheilt fand, die er leicht zu Paaren trieb, und ſiegreich in Toſter einzog. Er ſchlug vor der Stadt, an ihrer Oſtſeite, ſein Lager in einem Palmenwalde auf, und als er nach einiger Zeit von da ſeinen Weg gegen S.O., nach Ram Hormuz, fortſetzte, ſagt ſein Geſchichtſchreiber, ſetzte er den erſten Tag (nicht erſt

[375]) Rawlinson Notices p. 74. [76]) Cheriffeddin Hist. de Timur Bec ed. P. de la Croix l. c. T. II. p. 172, 174, 184.

den dritten, wie Rawlinſon wol nur nach einem Irrthum citirt) über den Du Dangah; er brauchte alſo damals keinen größern Umſchweif gemacht zu haben als heute. Als Rawlinſon denſelben Weg von Toſter aus nahm (am 23. März 1836)[77], ſetzte er zuerſt an der Oſtſeite der Stadt über den Canal, Abi Gargar genannt, und dann über eine Brücke von einem Bogen, die aber nebſt dem maſſiven Damm, an dem ſie aufgeführt war, modern iſt. Dieſe Brücke liegt ¾ Engl. Miles von der Mündung des Canals entfernt, und iſt mit dem Bend oder Damme nur erbaut, um die Waſſer in eine Menge kleiner Seitencanäle zu drängen, die in den Fels gegen Oſt und Weſt eingehauen ſind, um mehrere Mühlen zu treiben, deren Waſſer ſich jedoch wieder am Fuße des Bend zuſammenfinden. Dieſe vereinten Waſſer ſchienen Rawlinſon ⅙ der ganzen Flußmaſſe dieſes Diſtrictes Bol'aïti zu betragen, wie dieſe Umgebung der Brücke genannt wird, die wol nur ein verödetes Quartier der antiken Stadt bezeichnet.

Das urſprüngliche Flußbett, welches im Weſt[78] der Stadt Shuſter vorüberfließt, heißt Nahri Tuſter oder Didſchlej Tuſter (Dujeïli bei Rawlinſon); es iſt der Chahar Dangah auf Timurs Marſche[79], an dem er ſein Lager vor der Einnahme von Tuſter aufſchlug, als er vom Weſt kam; den er am folgenden Tage durchſetzte, als er in die Stadt einrückte. Hier iſt von keinem viertheiligen Stromarme, von keinen vier Canälen gegen Weſten die Rede, wie Otter[80] dieſe Stelle irrig wiedergegeben, und dadurch auch Ainsworth[81] verleitet hat, hier im Gegenſatze des öſtlichen Du Dangah, was er zwei Canäle nennt, mit vier Canälen zu überſetzen, was um ſo mehr hier, gerügt werden muß, da es zu mancherlei Irrthum verführt. Rawlinſon weiß davon nichts, ſo wenig wie Cheriffeddin, und Colonel Chesney hat nur die moderne Linie des Hauptarmes, von Bandi Kir aufwärts nach Shuſter, kennen gelernt. Dieſer Chahar Dangah, welcher erſt ſeit 200 Jahren etwa Kuran (irrig bei Europäern Karun) genannt ward, ſcheint jenen Namen eher von ſeiner Waſſerfülle erhalten zu haben. Im Jahre

---

[77]) Rawlinson Notices p. 77. [78]) Ebend. p. 75. [79]) Cheriffeddin l. c. Livr. III. ch. 22. T. II. p. 171. [80]) Otter Voyage en Turquie et en Perse. Paris. 1748. 8. T. II. p. 55 Not.
[81]) W. Ainsworth Assyria etc. l. c. p. 211.

1836 hielt dieſer Kuran, nach Rawlinſon, von der ganzen Flußmaſſe ſeine $\frac{4}{5}$, ſpäter ſoll er $\frac{2}{3}$ davon behalten haben.

Vor Zeiten wurden ſehr viele Bends oder Dämme an dieſem Strome aufgeführt, um ſeine Waſſer in die Canäle gegen Oſt und Weſt zur Befruchtung der Umgebung zu leiten, die durch die herrlichſte Cultur ausgezeichnet war; gegenwärtig iſt nur der Bandi Khak (d. h. Erddamm) der einzige von dieſen, unmittelbar unter der Stadt, welcher noch ſeinen Zweck erfüllt. Der große oberſte Damm über dem Kuran ward Bandi Mizan (der Damm des Gleichgewichts) genannt, weil er ſorgfältig nivelirt in gleichem Niveau mit dem Bandi Kaiſar über der Mündung des Tunnel ſtand. Die Brücke Puli Kaiſar (Cäſars Brücke, weil die Sage ſie, wie alle andern hieſigen Bauten, den gefangenen Soldaten Cäſar Valerian's zuſchrieb) ward auf dieſem Damme erbaut, der zum Theil durch ihre eigenen Strebepfeiler gebildet wird. Der Zwiſchenraum zwiſchen beiden Dämmen, oder das große, gepflaſterte Waſſerbaſſin, erhielt wegen dieſer Ausfütterung, die bis heute in gutem Stande ſein ſoll, den Namen Shadarwan (der Pflaſterteppich) im engern Sinne; auch wird ihm der Name Nahri Mahpariyan (jetzt corrumpirt in Mafariyan) von manchen Autoren beigelegt. Der Tunnel, Nahri Dariyan, oder allgemeiner noch Abi Miyandab (contrahirt von Miyan-du-ab, d. i. Fluß zwiſchen 2 Waſſern) genannt, iſt ein tiefer, enger Canal, der direct durch den Berg gehauen iſt, auf welchem das Caſtell Shuſter ſteht. Die ganze Länge iſt 300 Schritt (Yard), die Breite 15 Fuß. An vielen Stellen iſt er als Spalte von oben nach unten eingehauen, an andern Stellen wirklich gleich einem Stollen oder Tunnel durchbort. Die Mündung liegt in der Fronte des Felsabſturzes unter dem Caſtell und ſoll 10 bis 12 Fuß tief ſein. Rawlinſon ſieht die einſtige Ausführung dieſes Werkes für keine ſehr ſchwierige an, ſelbſt nicht bei Orientalen, da der weiche Fels leicht zu behauen war. Wo dieſer Nahri Dariyan ſein behauenes Flußbette verläßt, da läuft ſein Waſſer in einem Canalbette, das mit größter Sorgfalt aus maſſiven Quadern conſtruirt ſcheint, unmittelbar unter den ruinirten Mauern der weſtlichen Seite der Stadt, jedoch über dem Kieſelbette des Kuran erhaben liegend. Geringere Aquäducte führen das Waſſer von hier in alle Theile der Stadt. Wenn dieſer Tunnel vollufrig iſt, ſoll er den gan-

zen Diſtrict Miyandab bis auf eine Ausdehnung von 4 bis 5 Stunden ſüdwärts der Stadt reichlich bewäſſern.

Major Rawlinſon verſichert[382]) übrigens, wenn ſchon Abulfeda dieſe Stadt eine der älteſten[83]) unter der Sonne nennt, daß in Shuſter keine einzige Ruine zu finden ſei, die man nur mit einiger Sicherheit auf eine vor-ſaſſanidiſche Periode zurückdatiren könne; man müſſe denn etwa die künſtlich ausgehauenen Felsgrotten für antik halten. Der Name Sela oder Sele, womit Ptolem. VI. 3 (Σέλη) und auch Ammian Marcellin (XXIII. VI. 26) eine der 4 großen Städte Suſianas belegten, deren Lage ſonſt unbekannt, deſſen Bedeutung ſo viel als Fels (Petra), könnte man etwa mit dieſen antiken Felswohnungen identificiren. Auch habe das Caſtell von Shuſter, auf dieſem von Grotten durchbrochnen Fels gelegen, vielleicht ſeinen heutigen Namen Selaſil von jener älteſten Zeit her bewahrt, denn ſo werde es ſeit der erſten Araberoberung ſchon genannt. Von dem Vorkommen gewiſſer Monogramme (daſſelbe welches auf den griechiſch-ſkythiſchen Goldmünzen im Manikyala Tope aufgefunden)[84]), welche General Court auch auf einem Basrelief des alten Caſtells von Shuſter[85]) geſehen haben will, hat Rawlinſon, der daſſelbe ſehr genau durchmuſterte, keine Spur vorgefunden. Es mag dies alſo wol auf einer Verwechslung des Namens beruhen. An der ſüdlichen Seite der Stadt Shuſter iſt heutzutage noch ein tiefer und breiter Graben zu bemerken, welcher ſie von dem einen zum andern Flußarme umläuft, und wenn der Nahri Dariyan vollufrig iſt, leicht gefüllt werden kann, wodurch die Stadt zu einer vollſtändigen Inſel wird und große Feſtigkeit erlangt.

Jenſeit dieſes Grabens, nur wenige Minuten fern, befinden ſich einige Schutthaufen, die Rawlinſon für weit ältere Ruinen[86]) hält, als die Stadt ſelbſt. Es iſt gegenwärtig nur ein vierſeitig von bedeutenden Schutthügeln eingeſchloſſener Raum, der etwa $\frac{3}{4}$ Engl. Miles im Quadrat hält; die Maſſen ſind ſehr ſolides Mauerwerk, gleich denen der babyloniſchen Zeit. Die Canallinie zieht an ihrer Weſtfaçade vorüber. Die Shuſtri's halten ſie

---

[382]) Rawlinson Notic. l. c. p. 76. [83]) Abulfeda ed. Reiske b. Büsching IV. p. 249. [84]) C. Ritter die Stupa's (Topes) u. ſ. w. Berlin, 1838. 8. S. 252. [85]) G. Court in Journal of the Asiat. Soc. of Bengal. Calcutta. Vol. III. 1834. p. 560.
[86]) Rawlinson l. c. p. 77.

irrig für Reſte der mittelaltrigen Stadt Askari Mukram (bei Edriſi), und nennen ſie mit dem Perſiſchen Umlaut deshalb Laſhkar (Askar im Arabiſchen, d. i. Heereslager eines gewiſſen Mukram, daſſelbe was Ordu bei den Mongolen, Castrum bei den Römern). Daher wird auch das Südthor der Stadt Shuſter gegenwärtig Darwazahi Laſhkar genannt, das Thor zu dieſem Orte. Seit Kinneir's Angabe von 15,000 Seelen in dieſer Stadt hat ſich ihr Zuſtand ungemein geändert durch die Peſt vom Jahre 1832, welche ſie faſt entvölkerte und in den traurigen Zuſtand verſetzte, in welchem Rawlinſon ſie noch vorfand. Wenn das Clima von Shuſter ſo heilſam iſt, wie Kinneir[387]) es ſchildert, ſo kann ſich dieſe Stadt jedoch bald wieder erholen. Vor allem, ſagt derſelbe, iſt die geſunde Lage dieſer Stadt merkwürdig, und dient immerfort für die Invaliden der ganzen Umgegend als Geſundheitsſtation. Im Sommer iſt die Hitze zwar ſehr ſtark, von Morgens 9 Uhr bis Abends 9 Uhr; dann aber beginnt ſtets ein friſcher Wind (wol Berglüfte) zu wehen. Die Einwohner ziehen ſich am Tage in ihre Grotten und Felskammern zurück, und bringen die Nächte auf den platten Dächern ihrer Häuſer zu. Der Winter iſt ſehr milde, doch fällt Schnee nur auf den fernen Gebirgsgipfeln; der Frühling iſt reizend, lieblich, aber häufige Hagelſchläge ſind oft Vernichter der Ernten. Vom Dezember bis Ende März werden periodiſche Regen vorherrſchend; Irrigation des Bodens iſt faſt allgemein; er iſt ſchwarz oder röthlich von Farbe, und ſo reich, daß man ihn nur ſpannentief umzugraben braucht, um doch 2 mal im Jahre Ernten zu erhalten. Früher war Anbau von Zuckerrohr allgemein; gegenwärtig baut man noch Mohn, woraus bei Shuſter treffliches Opium bereitet wird; auch Indigo ſcheint hier, wie bei Dizful, heutzutage gebaut zu werden.

Colonel Chesney, welcher den Kuran-Fluß nur in dem Hauptarme bis Shuſter aufwärts kennen lernen konnte, irrte in ſeiner Behauptung, wenn er ſagte, derjenige Strom, welcher ſich unterhalb Shuſter mit dem Oſtarme des Kuran zu Bandi Kir vereinige, ſei nicht der Dizful, ſondern nur der weſtliche Arm des Fluſſes von Shuſter. Allerdings iſt es auch dieſer Weſtarm, oder der Hauptarm des Kuran, aber mit ihm hat ſich einige Stunden oberhalb Bandi Kir ſchon der von We-

---

387) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 106.

ſten herabfließende Strom von Dizful, welcher ſelbſt Dizful heißt, vereinigt. Dieſe Berichtigung giebt Rawlinſon, der zwar dieſen Verein nicht mit eignen Augen ſah, aber ſie aus zuverläſſigen mündlichen Nachrichten der dort wohnenden Araber-Tribus ſchöpfte, bei denen dies eine ausgemachte und ganz bekannte Sache ſei.

Der Ort Bandi Kir (d. h. der Damm des Erdpechs, Bitumen-dyke)[88]), die Stelle der Stromvereine, ſo genannt, weil die dortigen Steindämme mit Bitumen verkittet ſind, werde, verſichert Rawlinſon, nur fälſchlicher Weiſe von den Autoren auch Bandi Kil genannt.

2) Der Fluß Dizful; die Stadt Dizful.

Ehe wir zu dem untern Laufe des Kuran oder Karun fortſchiffen, haben wir zuvor den rechten, bisher ſehr problematiſch gebliebenen Dizful-Fluß, der ſich deſſen mittlerm Laufe, wie geſagt, noch oberhalb Bandi Kir vermählt, bis zu ſeiner Quelle im Hochgebirge Mediens zu verfolgen, um allen jenen Hypotheſen zu entgehen, welche bisher aus poſitiver hydrographiſcher Unkenntniß die Commentare der alten claſſiſchen Autoren verunſtalten mußten.

Kinneir hatte auf ſeiner Karte, im ungefähren Umriß, dieſen Fluß ſchon ziemlich gut graphiſch niedergelegt, ihm jedoch den falſchen Namen Abi Zal (er identificirt ihn dem Dezful) irrig beigelegt, der einem linken Zufluſſe des Kerkhah zugehört. Er nennt ihn[89]), nächſt dem Kuran, als den größten Strom Suſiana's, da er doch nur als Zufluß zu deſſen Stromſyſtem gehört. Er habe, ſagt er, zwei Quellen; eine im Shutur Kuh bei Beroudjird (ſ. oben S. 69), die andere in den Bergen Luriſtans; 3 Tagereiſen im Norden der Stadt Dizful vereinigen ſie ſich, und ziehen dann an den Mauern dieſer Stadt vorüber, um ſich gegen Südoſt am Bandi Kir zum Kuran zu ergießen.

Rawlinſon, der als Augenzeuge in dieſem Stromgebiete umherwanderte, und ſich in Dizful, der heutigen Capitale von Chuſiſtan, wiederholt aufhielt, beſtätigt dieſe Angabe jener doppelten Quellſtröme. Von ihrem Verein Bahreïn (d. h. Verein

[88]) Rawlinson Notices l. c. p. 66. [89]) M. Kinneir Geogr. Mem. l. c. p. 96.

zweier Flüſſe) genannt, brechen[390]) ihre Waſſer durch den Gebirgsparallel, der im Südoſt dem hohen Elwend Ekbatanas vorüberſtreicht, zwiſchen dem Berg Uſhturan Kuh (Kameelsberg) im Weſten, und Miyanah Kuh (d. h. Mittelberg, weil er den Uſhturan mit ſeinem noch öſtlichern Nachbar, dem Kuhi Zardah, verbindet) im Oſten mitten hindurch. Aber dies iſt nur der Anfang des gewaltigen Durchbruchs durch die ganze breite Maſſe der Gebirgswände, die hier wenigſtens eine Strecke von 20 geogr. Meilen direct und das Doppelte mit allen Zickzackwendungen einnehmen, ehe ſie in die Ebene Suſianas zur Stadt Dizful ſich abſenken. Dieſe Succeſſion von Ketten, Spalten und Durchbrüchen hält Rawlinſon für eine der wildeſten Gebirgslandſchaften Luriſtans und für faſt gänzlich impracticabel zum Durchmarſch. Es iſt der wildeſte Theil des berühmten Zagros-Gebirges, durch deſſen Mitte, nach des Majors Erkundigungen, nur ein einziger Bergpfad, von Dizful bis Beroudjird, hindurch führen ſoll, den er auch auf ſeiner Kartenſkizze ungefähr bezeichnet hat. Aber nur Fußgänger können ihn gehen, kein Reiter kann hindurch, und nur die dort einheimiſchen Bakhtiyari Iliat ſind es, welche ihn auf ihren jährlichen Wanderzügen zu nehmen pflegen; doch ſoll er der beſchwerlichſte aller Gebirgswege ſein. Ein anderer Zufluß in dieſer ganzen Strecke iſt nicht bekannt; nach einem auf der Kartenſkizze beigefügten Namen Pul Hul (unter 33° N.Br.) ſollte man vermuthen, daß hier, etwa in der Mitte ſeines Laufes, eine Brücke über den Strom ſetze, und nach dem weiter unterhalb angebrachten Namen Diz (d. h. Fort), daß eben hier, wo der letzte Durchbruch aus dem wildeſten Zagros Luriſtans verzeichnet iſt, am Austritt in die Ebene Suſianas, zu beiden Seiten der Felsufer die Bergforts liegen mögen, welche Rawlinſon im Texte Tengawan (d. h. Défilé) und Kal'ah-ſchahi (Königsſchloß) nennt. Nun erſt erreicht der Strom, in ſeinem fortwährend ſüdlichen und zuletzt ſelbſt ſüdweſtlichen Laufe, die Mauern der Stadt Dizful.

Kinneir giebt dieſer nur ſo viel Einwohner als der Stadt Shuſter, von der ſie nach ihm an 12 Stunden Weges (28 Mil. Engl.)[91]) entfernt liegt, und findet dort nichts Bemerkenswerthes,

---

390) Rawlinson Notices p. 67. 91) M. Kinneir Gaogr. Mem. p. 99.

als die Brücke über den Strom. An deſſen Weſtufer erhebt ſich nur ein Burj oder Thurm, den Mohammed Ali Mirza kürzlich erſt erbaute, wo Rawlinſon ſein Lager aufſchlug. Die Stadt liegt nur entlang am Oſtufer, auf einer ſchönen geräumigen Ebene; ihr einziger Schmuck ſei jene elegante Brücke von 22 Bogen, durch König Shapur erbaut, dem Erbauer und Zerſtörer ſo vieler Städte Irans. Die Brückenpfeiler, ſagt Kinneir, beſtehen aus ſehr großen Quadern, die aus der Nähe von Shuſter herbeigeführt wurden; die geſprengten Bogen und obern Theile aber aus Backſteinmauern. Die Brücke iſt 450 Schritt lang, 20 breit, 40 Fuß hoch. Nur 2 bis 3 Stunden (7—8 Mil. E.) im Weſten der Stadt fangen die Ruinen von Sus an.

Dizful hält Rawlinſon[92]) für eine alte Saſſanidenſtadt, zu derſelben Zeit erbaut, wie die große Brücke, welche damals über den Strom zur neuerbauten Capitale Jondi Shapur (ſ. ob. S. 170) von der Weſtſeite den Zugang eröffnete, wie zu Shuſter. Er ſagt, ſie habe urſprünglich Andamiſch geheißen (nach Jakuti, Jaihani und Edriſi[93]); bei letzterem aber vermiſſen wir in Jauberts Texte dieſen Namen, und könnten nur etwa vermuthen, daß der ſtarkbeſuchte Bazar Azam, am Ufer eines Seitenfluſſes des Tuſter, 1 Tagereiſe von Sus al Ahwaz, wo die Kaufleute, die von Perſis nach Irak zogen, ſich begegneten, dieſelbe Localität bezeichnen ſolle). Dieſer Name ſei erſt im XIII. Jahrhundert verdrängt durch den modernen Namen Dizful, welchen Hamdalla (Maſtuwfi Kazwini, gegen d. J. 1330) zuerſt anführe (von Diz was Brücke, Fort, Felswand bezeichnet). Der Fluß erhielt ſeinen Namen wol erſt von dem Fort Abi Diz oder Nahri Diz, einem Steilfelſen, der 12 Stunden im Norden der heutigen Stadt über dem Strome ſchwebt, und durch ganz Perſia wegen ſeiner Uneinnehmbarkeit berühmt iſt. Es wird daſſelbe oben bezeichnete Fort, am letzten Durchbruche des Stromes, ſein. Die Stadt wird den modernen Namen wol erſt von dem Fluſſe erhalten haben. Ranaſch war der Name einer alten Vorſtadt, der frühern Andamiſch, am rechten Ufer des Fluſſes; der Name iſt noch den dortigen Ruinen geblieben. In einem modernen Perſiſchen, etwa vor 100 Jahren geſchriebenen Manuſcripte, im Tazkarati Shuſteriyah, das Rawlinſon citirt, iſt geſagt: Dizful ſei Antabalus, welches nach allen Autoren einſt nahe

[92]) Rawlinson Notices p. 67. [93]) Edrisi b. Jaubert p. 385.

bei Suſa (Sus) gelegen. Dieſen Namen verſichert Rawlinſon außerdem nirgends angetroffen zu haben; wenn er begründet ſei, ſo könne er ſich wol eher auf das benachbarte Jondi Shapur beziehen, das, wie wir oben geſehen, nach dem Vorbilde von Conſtantinopel erbaut ſein ſoll, und daher vielleicht bei irgend einem Autor dieſen in Antabulus corrumpirten Namen erhalten haben möchte.

3) Der Baladrud und das Quellgebirgsland der Lur bis Khorramabad.

Der Baladrud. Der einzige von Weſt herkommende, rechte Zufluß zum Dizful, der uns bis jetzt bekannt geworden, iſt der Balad-rud. Er iſt kleinerer Art, aber ein gleich wildes Gebirgswaſſer, er ergießt ſich nur kurz unterhalb der Stadt zum großen Strome, wo dieſer ſeine Südrichtung plötzlich in die Südoſtwendung verwandelt. Er war zuvor auf den Karten gar nicht, oder irrig verzeichnet, auch ſein Name unbekannt; ſein Lauf offenbar mit andern verwechſelt.

Rawlinſon ſtieß auf ſeinem Marſche von Weſten, vom Kerkha kommend, in der Nähe von Huſeini zuerſt auf dieſen Fluß in ſeinem untern Laufe, beim Eintritt in die Fläche Chuſiſtans, wo Reſte [394]) einer nicht ſehr alten Backſteinbrücke an ihm zu ſehen ſind. Man ſagte ihm, der Abi Baladrud entſpringe in den Bergen von Mangerrah und Schahzadah Ahmed (die er ſpäterhin ſelbſt kennen lernte), von wo er nach einem Laufe von 10 Stunden (40 Mil. E.) in die Nähe von Dizful komme, unterhalb welcher er gewöhnlich nur als ein fußtiefer Bach in den Dizful einfällt. Aber bei heftigen Regen ſchwillt er ſehr ſchnell zu einem reißenden Strome an. Dies erfuhr vor wenigen Jahren der Schah von Perſien, der mit einem großen Heereshaufen dieſen Torrent paſſiren mußte, als der wildgewordene, vom Gebirge mächtig herabtoſende Strom 50 der königlichen Reiter dem Ufer entriß, in ſeinen Wellen begrub, und den Schah nöthigte, mit ſeinem Heere zwei Tage am Ufer zu verweilen, ehe er ihn paſſiren konnte. Das Flußbette fand Rawlinſon ganz mit Rollkieſeln von Muſchelkalk erfüllt; ein Beweis, daß der Zagros in ſeinen Kalkſteinſchichten dieſe bis hier-

---

394) Rawlinson Notices l. c. p. 65.

her gewälzten Maſſen herbergen muß. Sie werden hier Sangi-Birinj (d. i. Reisſtein, wegen der Analogie des Gefüges mit Reiskörnern) genannt, und ſind ſehr beliebt zu Mundſtücken der Perſiſchen Nargil-Pfeifen (wol wegen ihrer Politur?), die meiſt daraus gefertigt und in Silber gefaßt ſind. Auch im Shuſter-Fluſſe findet man denſelben Stein, doch nicht ſo reich an Muſcheln. In den andern Flüſſen ſcheint dieſe Art Muſchelpetrefact zu fehlen. Ein Felsſchloß, Kal'ahi Tangawan, das über dem Baladrud emporſteigt, ſieht ſehr feſt aus, iſt aber, weil es nur mit ſchlechtem Waſſer verſehen, ruhmlos. Der Fluß windet ſich um daſſelbe herum und tritt durch niedre Sandhügel in das ebene Suſiana ein.

Die Ebene [95]), welche hier oſtwärts des Baladrud bis zum Dizful-Fluſſe, nur einen Tagemarſch entfernt, ausgebreitet liegt, iſt mit den herrlichſten Graſungen überzogen, obwol gegenwärtig ganz unbebaut und ſelbſt waſſerlos; aber viele Reſte alter Canäle, nach allen Directionen ziehend, zeigen ihre frühere Cultur an. In der Mitte auf halbem Wege liegt das Dorf Salih-abad, aus 100 Häuſern, das durch einen Erdwall vertheidigt wird, nur 3½ Stunden (2 Farſang) fern vom Dizful-Fluſſe. Sein Gebiet wird von einem kleinen Kanat (einem unterirdiſchen Waſſerſtollen oder Kerize), der von den Bergen herabgeführt iſt, bewäſſert und ſo weit auch cultivirt. Wenige Schutthöhen alter Bauten umher bezeichnen die Lage einer ältern Stadt, an derſelben Stelle, auf welcher wahrſcheinlich einſt das Lur oder Bilad el Lur der orientalen Geographen lag, das von ihnen 2 Farſang fern von Andamiſch angegeben wird. Wegen Unkenntniß der Routen wird dieſer Ort auf den Karten gewöhnlich an den Fluß Dizful ſelbſt gerückt. Williams [96]) meinte, dies möchten die Ruinen einer alten Capitale von Luriſtan ſein, von welcher das ganze Land den Namen erhalten; aber der Ort ſcheint nie ſehr bedeutend geweſen zu ſein, und obwol die umgebende Ebene auch heute noch Sahraï Lur, d. i. die Ebene Lur, genannt wird, ſo wird dieſe Benennung wol viel wahrſcheinlicher nur von einer Anſiedlung des Gebirgsvolkes der Luren in der Ebene herrühren, und der Name Luriſtan eher vom mächtigen Gebirgsvolke ausgegangen ſein, als von dieſer geringen Coloniſation.

---

[95]) Rawlinson Notices l. c. p. 66. [96]) Williams on the Geography of ancient Asia p. 238 bei Rawlinson l. c.

Lur, zu Ebn Haukal's [397]) Zeit, war ein lieblicher Ort durch das Wehen der kühlenden Berglüfte; er war ſtark bevölkert; gehörte, wie er ſagt, vordem zu Chuſiſtan (Suſiana), ward aber damals zu Kuheſtan (dem Berglande) gerechnet, unſtreitig weil es von einem Bergtribus der Lur, der ihm ſeinen Namen hinterließ, beſetzt war. Daſſelbe ergiebt ſich auch 200 Jahr ſpäter aus Edriſi [98]). Lur, ſagt er, gehört zu den Städten Chuſiſtans, die Fars (hier dem Berglande gegen Iſpahan zu) ſehr nahe liegen. Die Stadt iſt klein, aber lieblich in der fruchtbarſten Landſchaft, 2 Tagereiſen von Tuſter. Die Berge von Lur ſind theils wüſt, theils bedeckt mit Dorfſchaften und Feldern, deren Bewohner in der Abhängigkeit der Kurden leben. Abulfeda, wiederum 200 Jahr ſpäter, nennt zwar bei Chuſiſtan auch noch das Land Lur [99]) als ein fruchtbares Gebiet, an jenes ſtoßend, und den Berg Lur zwiſchen Tuſter und Iſpahan, 6 Tagereiſen lang ausgebreitet, von einer ſehr großen Zahl von Kurden unter kleinen reguli bewohnt; aber der Stadt Lur erwähnt er nicht mehr. Die Kurden ſind bei dieſen ſpätern Autoren wol nur mit den Luren identificirt, die ſchon Ebn Haukal doch eben ſo von den Kurden unterſcheidet, wie ſie noch heute ſich ſelbſt von ihnen verſchieden benennen.

Die Einmündung dieſes Baladrud zum Dizful, 3 Stunden (7 Mil. Engl.) unterhalb der gleichnamigen Stadt, muß wol wenig beachtenswerth ſein, da er dort gar keine Schwierigkeiten beim Durchſetzen darbietet [400]); das Land umher iſt von vielen Canälen durchzogen, überall mit Dorfſchaften bedeckt. Nur eine Stunde abwärts der Mündung nimmt der Dizful plötzlich ſeine Wendung gegen Oſt zum Kuran-Fluß. Die gerade Direction der Route weiter ſüdwärts führt aber ſehr bald zu den erſten Trümmerhügeln der alten Sus (Suſa), welche hier, im Maximum der Annäherung der Dizful- und der Kerkha-Flüſſe, größere Aufmerkſamkeit verdienen, die wir ihnen auch ſpäterhin zuwenden werden.

Durch Rawlinſon iſt uns erſt dieſer untere Lauf und Einfluß des Baladrud zum Dizful bekannt geworden; deſſen bisher gänzlich unbekannten oberen Lauf hat ebenfalls Rawlin-

---

[397]) Oriental Geogr. bei W. Ouseley p. 78. [98]) Edrisi bei Jaubert p. 387. [99]) Abulfeda ed. Reiske bei Büsching T. IV, p. 248. [400]) Rawlinson Notices p. 68, 71.

ſon bis jetzt allein kennen lernen, auf ſeiner Gebirgsreiſe von der Stadt Dizful[1]) nordwärts durch das wilde Gebirgsland Luriſtans nach Khorramabad. Denn die erſten 3 Tagemärſche dieſer Route ſind es, welche ihn zu den obengenannten Quellgebirgen des Baladrud, nämlich zu den Bergketten von Mangerrah und Schahzadah Ahmed führten, welche jedoch nur der äußeren Barrière oder den ſüdlichen Vorketten des hohen Zagros angehören, da dieſer ſelbſt erſt noch weiter nordwärts der Quellen des Baladrud, um die Quellen des mehr weſtlichen Abi Zal, auf dem Wege von ihnen nach Khorramabad, dem auch die Quellen des Khorramabad-Fluſſes gegen Weſt enteilen, emporſteigt, und zu letzterem Orte überſtiegen werden muß. Wir begleiten für jetzt Rawlinſon von der Stadt Dizful nordwäts auf der directen Route bis zum Quellgebiete des Baladrud, um dann zum untern Laufe des Kuran-Syſtemes, zu dem auch der Baladrud fließt, zurückzukehren.

Rawlinſon's 3 Tagemärſche von Dizful zur Quelle des Baladrud auf der Straße nach Khorramabad.

Dieſen Weg wählte Rawlinſon unter dreien, welche nach Khorramabad führen, als den geradeſten, unbekannteſten, den noch kein Europäer betreten hatte, und als den kürzeſten (4 ſtarke Tagemärſche), welcher 4 langer Tagemärſche weniger als die andern bedarf, aber freilich dafür über die wildeſten und beſchwerlichſten Hochgebirge hinwegſteigt.

1ſter Tagemarſch (16. Mai). Von Dizful zur Ebene Kir Ab (d. h. Bitumen-Fluß). Es geht gegen Nord aus der Ebene Dizful um das Fort Tangawan herum, durch mehrere ſteile Tobel zu einer kleinen Ebene Kir Ab, welche zwiſchen dem Ufer des Baladrud und den Bergen an dem Südfuß der Gebirgskette liegt. Der Kir Ab iſt ein von Weſt herabkommender Zubach des Baladrud. Es überraſchte nicht wenig, zu dieſer ganz abgelegenen Thalebene die Spuren einer alterthümlichen Pflaſterſtraße, die aus Suſa's Ebene heraufſteigt, vorzufinden, ſo wie in der Ebene ſelbſt Trümmerhaufen einer alten Stadt, welche wegen der Bitumen-Quelle, die noch heute dort, wie zu Herodots Zeiten (VI. 119), hervorbricht, und auf dieſelbe Art ausgeſchöpft wird, ſehr wahrſcheinlich die Colo-

[1]) Rawlinson Notic. p. 93—96.

nie der gefangenen Eretrier ſein möchte, welche einſt König Darius in einem ſeiner Raſtorte zu Arderikka (Ἀρδέρικκα) anſiedelte. Herodot giebt die Entfernung von 40 Stadien (einer deutſchen Meile) von einem berühmten Brunnen und 210 Stadien (5 deutſche Meilen) von der Stadt Suſa an, was mit der heutigen Diſtanz nordwärts von Sus nicht uneben zuſammenſtimmt. Herodot ſagt, daß Darius dieſe Eretrier in das Land der Kiſſier (Κίσσιοι b. Herod.; Κοσσαῖοι b. Strabo; Uxier im heutigen Chuſiſtan, ſ. Weſt-Aſien II. S. 95) verpflanzte, wo er ſie ſelbſt, etwa eine Generation nach ihrer Anſiedlung, beſuchte, und es als Augenzeuge beſtätigt, daß ſie noch ihre angeſtammte, griechiſche Sprache bewahrt hatten. Da dieſe Situation, ſo dicht am Fuß des Gebirges, deſſen Raubhorden ihnen als Dorn zur Seite wohnten, der alten Angabe gemäß, ſehr paſſend erſcheint, und außer der dortigen Bitumen-Quelle keine andere in Suſiana, als noch die eine weiter im Oſten, in der Nähe von Ram Hormuz, gelegene (ſ. ob. bei Durr und Sultanabad S. 147) vorkommt: ſo ſcheint dieſe Localität ziemlich genau beſtimmt zu ſein. Das flüſſige Bitumen wird heute noch, wie zu Herodot's Zeiten, geſammelt. Der Boden iſt damit impregnirt, und die Waſſer ſind ungeſund. Rawlinſon wurde hier von einem Fieber ergriffen. Der Baladrud mag der Strom ſein, der, wie Apollonius von Tyana[402]) angiebt, von den Eretriern zu ihrer Sicherheit gegen die Ueberfälle der benachbarten nomadiſchen Reiterhorden, die ſelten einmal von ihren Pferden abſitzen ſollen, wie ein Graben um die Stadt geführt ward. Die Anhöhe hinter den Ruinen iſt gegenwärtig vorzugsweiſe der bebaute Theil, wie auch Apollonius es bemerkt, daß die Eretrier auf der Höhe ihren Lebensunterhalt bauen mußten, da der von dem Bitumen durchdrungene Boden der Ebene zu Gartenbau und Ackercultur untauglich ſei. Herodot erzählt, man habe aus dem Arderikka-Brunnen dreierlei: nämlich Asphalt, Salz und Oel durch Pumpen mit Schläuchen geſchöpft, und durch Gerinnen ſich die Beſtandtheile ſondern laſſen. Das letztere, die Naphta, habe man in Eimern geſammelt; es war von ſtarkem Geruche, ſchwarz, und ward von den Perſern Ra-

[402]) Philostratorum quae supersunt Opera, Vita Apollonii Tyanensis etc. ed. G. Olearius. Lips. fol. 1709. Lib. I. c. 23 et 24 fol. 29—32.

dinake (ῥαδινάκη) genannt. Apollonius giebt kein Salz, ſondern nur Asphalt, Oel und Waſſer als die Beſtandtheile des Brunnens an. Das Leben der Menſchen, ſagt er, ſei dort nur kurz, weil das Bitumen mit dem Waſſertrunke vermiſcht in den Eingeweiden zurückbleibe. Er beklagt noch bei ſeinem ſpäten Beſuche (560 Jahr nach der Verpflanzung der Eretrier=Colonie, die im Jahre der Marathoniſchen Schlacht ſtatt gefunden) das Schickſal dieſer unglücklichen Griechen. Es ſeien 400 Männer und 10 Weiber nebſt Knaben geweſen, welche von den 780 in Eretria gefangenen übrig geblieben und dies Land der Kiſſier erreicht hätten, wo ſie ſogleich, da mehrere Kunſtverſtändige unter ihnen geweſen, aus den dortigen Steinbrüchen ſich Quadern zugerichtet, Tempel und ein Forum nach ihrem Bedürfniß erbaut hätten, auch Altäre errichtet, dem Darius 2, dem Xerxes einen, dem Daridäus (?) mehrere. Die Grabſtätten ihrer Todten, welche ſie mit Grabinſchriften in alten Schriftzügen verſehen, ſoll Apollonius, nach Damis, ſeines Gefährten, Briefe, ſogar wieder reſtaurirt haben. Von ſolchen griechiſchen Baureſten ſcheint aber Rawlinſon keine Spur vorgefunden zu haben. Daſſelbe Kir=Ab, ſagt Rawlinſon, ſei heutzutage ein Kiſchlak, d. i. eine Winterſtation (ſ. Weſt=Aſien II. S. 386), für 200 bis 300 Familien der Raki, oder Papa Lurs, jedoch wegen ſeiner ungeſunden Luft kein beliebter Aufenthaltsort.

2ter Tagemarſch (17. Mai). Von hier mußte der erſte, ſteile Aufſtieg der Bergkette, die unmittelbar über Kir=Ab herabſtürzt, zu Fuß hinauf geklettert, und dann eben ſo jenſeit in die ſchöne Bergkluft Tangi=Zardawar hinabgeſtiegen werden; nur mit Mühe konnte man über dieſe Steilhöhen die Pferde hinüberzerren, ein ſchwerbeladenes Maulthier konnte ſie gar nicht paſſiren. Das Tangi=Zardawar iſt ein enges, reichbewaldetes Längenthal, gen N. 20° W., in der Längenrichtung der Normaldirection des Gebirgsparallels, an 8 Stunden (20 Engl. Mil.) weit ſtreichend, zwiſchen Felsreihen zu beiden Seiten von außerordentlichen Höhen. Der Fluß, welcher es von N.W. gegen S.O. durchzieht, iſt der zweite Zubach zum Baladrud. Nach 9 kleinen Stunden (5 Farſang) ward der Urſprung dieſes Thales erreicht; aber hier Halt gemacht, weil das Fieber, das Rawlinſon im Peſtilenzthale der Eretriſchen Colonie ergriffen hatte, ihm nicht weiter zu gehen geſtattete. Hier hatte man ſich nun ſchon dem wildeſten Theile der Lur=Gebirge genähert, der von der Tribus

der Dirikawand bewohnt wird, welche, in viele Feſten vertheilt, lange Zeit in offener Rebellion gegen die Kadjaren-Dynaſtie ſtand, und blos von Raub und Plünderung der Fremden lebt. Bei aller Wachſamkeit im Lager der Karawane wurde dieſes doch in der Nachtzeit beſtohlen.

3ter Tagemarſch (18. Mai). Die Hochgebirge ſchließen das Ende des Thals, als wäre es unüberwindbar, mit ihren furchtbaren ſteilen, ſenkrechten Felswänden zu. Dennoch führt ein Felspfad zu den Gipfeln hinauf, der freilich ſehr beſchwerlich 2 Stunden zum Erſteigen der Höhen bedurfte. Hier trat man in kürzeſter Zeit aus dem ſchwülen Suſiana-Clima plötzlich hinüber in ein Bergland, wo noch häufig in den Spalten Schnee lag. Die Bäume, unten in der Thalebene in vollem Laubſchmuck, fingen hier oben erſt an ihre Knospen aufzubrechen. Das Barometer war leider zerbrochen worden. Dieſe erſtiegne Berghöhe Bi Ab, oder Bi-Au bei Luren geſprochen, trägt dieſen Namen, weil ſie nur geſchmolzen Schneewaſſer hat. Sie iſt eine Fortſetzung der äußern oder ſüdlichen Vorketten des Zagros, und hängt im Weſt mit der Gebirgskette des Kuhi Mangerrah zuſammen, wo ein Bergfort von einiger Celebrität in der orientalen Geſchichte gegen Oſt liegt, mit dem oben ſchon genannten Quellberge, dem großen Schahzadah Ahmed, welcher von dem heiligen Grabe eines Pir dieſen Namen führt, das ſich auf ſeinem Gipfel befinden ſoll. Dieſer Sanctus ſoll einer der 3 Brüder ſein, von denen der 2te, Sultan Mahmud, in Hulilan bei Kermanſchah begraben liegt; der 3te aber Sultan Ibrahim heißt, und unter dem Namen Baba-Buzurg (der Großvater!) durch ganz Luriſtan als Gottheit verehrt wird. Die beiden erſteren ſind bei der Secte der Ali Ilahi unter dem Titel der Haft-tan mitbegriffen, und beider Grabſtätten gelten als große Sanctuarien.

Nach dem allmäligen Abſtieg vom Bi Ab, dem der Baladrud gegen Süd abfließt, muß man gegen Norden ein zweites Glied der ſüdlichen, großen Vorketten überſteigen, den Kuhi-Anarah-rud, der Berg des Fluſſes Anarah genannt, dem hier nun ſchon gegen N.W. dieſer Anarah als ein linker Zufluß zum Abi Zal entquillt. Jenſeit dieſes Bergzuges muß ein 3ter überſtiegen werden, Kal Aspad, d. i. der Weiße Pik genannt, deſſen Waſſer, der Aspad, als Bach zum Bette des Abi Zal in Weſt ſtrömt, der hier in der Höhe ſalzig iſt wie

in der Tiefe, und deſſen Bette ſchon hier oben, wie ebenfalls in der größern Tiefe, mit gewaltigen Felsblöcken erfüllt iſt. Der Ab i Zal iſt alſo ein verſchiedener Fluß vom Baladrud und vom Dizful-Fluſſe, beiden weiter im Weſten fließend, obwol er auf allen bisherigen Karten, ſelbſt bei Kinneir und Al. Burnes mit Dizful-Fluſſe zuſammengezogen und identificirt erſcheint. Ringsumher, ſo weit das Auge reichte, zeigen ſich hier die furchtbarſten Gebirge ſo ineinandergedrängt, daß man anfänglich nicht leicht ihre Linien herausfinden kann. Aber nach den Directionen der höchſten Piks und der Orientirung der Führer konnte Rawlinſon ſich doch in ſo weit zurecht finden, daß es ihm klar ward, jene drei hohe Bergzüge, Bi Ab, Anarah-rud und Kal Aspad bildeten nur untergeordnete Kettenglieder, welche immer noch nur zu der äußern Barrière des hohen Zagros, oder zu deſſen ſüdlichen Vorketten gehörten, welche mit den noch weiter ſüdlich vorſpringenden Ketten der Mangerrah, Kirki, Kailun und Anderer in Verbindung ſtehen.

In einem kleinen Defilé zur Linken, nach Paſſirung des Kal Aspad, erblickte man das Grab eines Imam Zadahi Pir Mar (Pir Mar heißt Schlangen-Heiliger), deſſen Sanctuarium durch ganz Luriſtan berühmt iſt. Dieſer Imam ſoll die giftigen Schlangenbiſſe geheilt haben. Noch heute pilgern in dieſer Art Verunglückte dahin, und — werden geheilt; denn ſeine heutigen Nachkommen vollbringen dieſelben Wunderkuren durch Berührung einer kalten Meſſerklinge, welche eine Reliquie des Heiligen iſt. Zugleich aber legen ſie einen Teig und Umſchläge von Kräutern und Blättern um die Wunde, welche wol das Beſte thun mögen. Nach einem Ritte von 10 Stunden Weges, vom Thale Tangi Zardawar nordwärts, war der obere Lauf des benachbarten Fluſſes Ab i Zal erreicht, der vom Südfuß der zweiten, hohen Vorkette des Zagrosſyſtems, vom Kuhi Gird, herab gegen S.W. zum Kerkha ſtrömt, wie der Baladrud von der Höhe der erſten Vorkette gegen Süd zum Dizful. Der Durchbruch des Dizful-Fluſſes von Nord nach Süd lag nicht ſehr fern von hier zur rechten Hand, im Oſten.

Wir ſollten von dieſer Quellhöhe des Baladrud unſerm bisherigen Plane gemäß nun wieder abwärts zu ſeiner Mündung in die Dizful- und Kuran-Ebene Suſianas zurückkehren. Da wir aber einmal im ſchwer erſtiegenen Hochgebirge und nur noch

eine kleine Tagereiſe von Khorramabad ſtehen, wohin uns kein anderer Weg wieder geleitet, und von da in ganz gleicher Direction nordwärts in kurzem Marſche zum obern Dizful-Thale, nahe zu ſeinem Urſprung bei Beroudjird gelangen können: ſo begleiten wir kürzlich noch Rawlinſon auf ſeiner Wanderung bis zu dieſem bis dahin unbekannt gebliebenen Ziele, obwol es ſchon auf den Quellhöhen des Kerkha-Syſtemes liegt, um dann, rechts ab, im angrenzenden Hauptthale des Dizful nach Suſiana zurückkehren.

4ter Tagemarſch (19. Mai)[403]. Der Morgen dieſes Tages führte über einen Seitenbach des Abi Zal zu der zweiten Hauptkette, die dem Zagros im Süden vorliegt, zum Kuhi Gird (d. h. runder Berg) empor. Ihr Name deutet es ſchon an, daß ſie nicht ſo beſchwerlich zu erklimmen iſt als die Kette des Bi Ab, und die ſüdlichern doch immer noch ſteil genug, ſo daß der Reiter abſteigen und ſein Roß nachziehen muß. Von ſeinem Gipfel konnte man gegen S.W. das Thal des Kerkha-Fluſſes verfolgen, an vielen Puncten die vorliegenden Kaïlun- und Kirki-Ketten in Weſt der Mangerrahvorberge überſchauen, und ſelbſt durch eine tiefe Lücke dieſer Mangerrah in das heiße, niedre Suſiana hinabblicken, das von einem weiten Nebelmeere zugedeckt ſchien. Der Abſtieg vom Kuhi Gird, auf dem die kalte Luft noch kein Laub an den Bäumen hervordrängte, dauerte an dem Nordabfall 2 Stunden Zeit, zur kleinen, engen Thalfläche Tayin, zwiſchen 2 hohen Gebirgsketten, in der Normaldirection gegen W.N.W. ſtreichend, von einem Bergſtrom bewäſſert, der zum Fluß von Khorramabad eilt. Das Thal war jetzt unbebaut, zeigte jedoch Spuren einſtigen Anbaues. Die Reiſenden hatten erſt 5 Stunden Weges zurückgelegt, das Fieber nöthigte aber zum Raſten. Da jedoch der 4te Tag bald zu Ende ging, an dem man die Stadt Khorramabad zu erreichen gehofft hatte, und der Proviant, ohne andern vorzufinden, erſchöpft war, ſo wurde doch mit größter Anſtrengung noch am Nachmittage eine Strecke von einigen Stunden (1½ Farſang) über eine niedre Bergkette, welche die äußere Barrière der dritten Hauptkette bildet, zurückgelegt, wo jedoch am durchziehenden Bache Kayun das Nachtlager aufgeſchlagen werden mußte.

5ter Tagemarſch (20. Mai). Nach Khorramabad.

[403]) Rawlinson Notices l. c. p. 96.

Heute war die große Kette des Zagros zu überſteigen, die Kuhi Haftad Pehlu, d. h. die 70ſeitigen Berge, der Pehlvi=Benennung Kobodſchegkoft entſprechend (ſ. ob. S. 130), wegen ihrer zahlloſen Zerſpaltungen und Verzweigungen ſo genannt. Sie zeigen ſich an dieſer Gebirgspaſſage, am bequemſten geſtaltet zum Uebergange, in zwei Ketten getheilt, mit zwiſchen liegendem an Breite geringen, aber offenen Plateauboden, welcher eine der Sommerſtationen (Yailaks) der Tribus der Diri=kawand iſt. Man erblickt vom Gipfel der nördlichen Kette zu ſeinen Füßen die reiche Thalebene von Khorramabad, zu welcher ein mühſamer Abſtieg durch dichte Eichenwaldung führt, auf dem nach 3 Stunden Weges das erſte Lager der Iliyat erreicht ward. Es war überhaupt ſeit den 40 Stunden Weges von der Kir=Ab=Ebene bis hieher wieder der erſte bewohnte Ort, wo ein Nachfolger jenes Sanctus Schah Zadah Ahmed, als Häuptling, Sayyid genannt, den Major ſehr gaſtlich empfing, und ihn durch ſeine vielen Erzählungen in den Glauben und Aberglauben der heutigen Luren einweihte.

Khorramabad liegt von da nur noch 2 Stunden fern vom Fuß der Berge, in einer reichbebauten Gebirgslandſchaft voll dicht gedrängter Dorfſchaften und Gärten.

Von der Stadt Dizful war die Normaldirection der ganzen Route, faſt direct gegen Nord, ſelbſt noch um weniges öſtlich geweſen, ſtatt deſſen ſie nach der bisherigen Kartenzeichnung N. 22° W. zu fallen ſchien. Khorramabad war alſo auf allen bisherigen Karten viel zu weit gegen Weſt eingetragen, und dadurch die Phyſiognomie von ganz Luriſtan und Medien gegen die Abendſeite verſchoben. Selbſt auf den beſten der bisherigen Karten von Al Burnes und Sutherland muß dieſe Stadt, und alſo auch das Bette des im Oſt vorüberziehenden Dizful=Fluſſes, wenigſtens um einen ganzen Längengrad, oder 15 bis 16 geogr. Meilen, weiter gegen Oſten gerückt werden. Leider ward Rawlinſon jedoch verhindert, ſelbſt an Ort und Stelle die Lage durch aſtronomiſche Obſervationen zu beſtimmen.

Khorramabad (Korumabad) iſt vor Rawlinſon nur einmal von einem Europäiſchen Beobachter beſucht worden, von Capt. Frederick[404]), der es das alte Corbiene nennt, damals

[404]) M. Kinneir Geogr. Mem. of Persia p. 139; J. Malcolm Hist. of Persia Vol. I. p. 295.

noch (1810) die Capitale des Chefs der Filli-Tribus (Feïli von Lureſtan, ſ. Weſt-Aſien II. S. 389), welche nach ihm 60 geogr. Meilen (73 Farſang) von Jspahan und 28 geogr. Meilen (35 Farſ.) von Kermanſchah entfernt liegen ſoll. S. Malcolm's Angabe, die eben von demſelben Frederick herrührt, unter 33° 32′ N.Br. und 47° 43′ O.L. v. Gr., bedarf demnach, was die Länge betrifft, großer Berichtigung. Es ſei, ſagt Kinneir, die einzige Stadt in ganz Luriſtan, das nur zerſtreute Wohnungen und wenige Dörfer zähle. Sie liege in einer engen Thalkluft zwiſchen Bergwänden, von einem breiten, reißenden Strome durchzogen; alſo eben ſo an der Südſeite der Elwend-Kette wie Khonſar an der Nordſeite gegenüber (ſ. ob. S. 63). Die Stadt ſei nur gering, aber durch ein Fort hinreichend geſchützt gegen den Ueberfall eines Perſer-Heeres. Es ſtehe in der Mitte der Stadt, auf einem Kegelberge, der mit den Gärten der andern Flußſeite durch eine Brücke von 28 Bogen verbunden ſei. Rawlinſon fand den Ort[405]) im Beſitz des Perſiſchen Prinzen Mohammed Ali Mirza, der als Beſieger der Gebirgstribus und als Gouverneur von Kermanſchah ſich hier einen Pallaſt erbaut hatte. Die Reſidenz des Wali oder Chefs der Feïli (Luri, ſ. unten) muß alſo von hier verdrängt ſein. Es iſt, ſagt er, ein ſeltſamer Ort; eine Reihe felſiger Berge ſetzt durch die Thalebene in der allgemeinen Direction von S.O. gegen N.W.; ſie wird aber plötzlich vom Strome in einem Querthale von etwa einer guten Viertelſtunde Breite durchbrochen. In dem offenen Raume bleibt jedoch ein iſolirter, ſehr ſteiler Fels, von etwa 1000 Schritt im Umfang ſtehen, aus dem nahe an ſeinem Gipfel eine reiche Quelle ſprudelt. Hier iſt das Fort Khorramabad erbaut, umgeben von einer Doppelmauer am Fuß des Felſen; der Gipfel mit dem Pallaſtbau hat ſeine beſondere Vertheidigung. Dieſer, die Hauptwohnnng im Fort, mit den zugehörigen Gebäuden iſt elegant aufgeführt und mit einem prachtvollen Waſſerbaſſin 40 und 60 Schritt ins Gevierte verſehen, das von der Quelle reich genährt und von Gärten umgeben iſt. Die moderne Stadt, unten am Fuß des Berges, an ſeiner Südweſtſeite, erbaut, iſt nur klein, mit etwa 1000 Häuſern, am Fluß Khorramabad, der vom Südgehänge des hohen Ushturan-Kuh, im Süden von Beroudjird entquillt, auf der Weſtſeite des benachbarten Dizful-Durchbruchs (ſ. oben

[405]) Rawlinson Notices l. c. p. 97.

S. 194) und gegen Südweſt ſeinen Lauf zum Kaſchghan und Kerkha fortſetzt. Auch ſeine Ufer ſind mit Gärten bedeckt, zwiſchen denen noch die Reſte der ältern Stadt liegen, die zu ihrer Zeit die Capitale der Atabegs der Luri Kutſchuk (d. h. der Kleinen Luren oder der Weſtlichen Abtheilung) waren. Ein hoher Backſtein-Minaret, im Styl des Zeitalters der Seldſchuken (von 1050 bis 1297 n. Chr. G., analog andern wie Weſt-Aſien II. S. 524, 529), zeichnet ſich hier aus, auch ein ſeltſamer maſſiver Pfeiler aus Stein, der rund um mit arabiſcher Schrift in ſehr lesbaren kufiſchen Characteren bedeckt iſt, zu deren Copie leider dem Major die Zeit fehlte. Doch bemerkte er daran den Namen Shuja eddin, des erſten Atabeg der mächtigen Dynaſtie der Kharſchidis, welche in Luri Kutſchuk vom Jahre 1155 bis 1600 die Herrſchaft führte, aber den europäiſchen Orientaliſten (auch Herbelot) ganz unbekannt geblieben, deren Annalen nur im Sharaf Nameh genauer verzeichnet ſein ſollen.

Den Namen Khorramabad findet Rawlinſon in keinem der Autoren erwähnt, die vor dem XIV. Jahrhundert geſchrieben. Sheriffeddin nennt es jedoch im Leben Timurs, der im Jahre 1386 (788 der Heg.) [6]) auf dem Feldzuge gegen Aſerbeidſchan eine Seitenexpedition von Beroudjerd nach Khorramabad im Lande der Lor macht, wo er dieſe faſt uneinnehmbare Feſte erobert, ſie raſiren läßt, und alles Volk des Landes, deſſen er ſich bemächtigen kann, von den Felſen herabſtürzen läßt, zur Strafe, daß ſie die Pilgerkarawanen nach Mekka als Straßenräuber zu plündern pflegten. Er kehrte von dieſer Expedition mit ſeinem Heere gegen Norden über Beroudjerd und Nahawend auf die Hauptſtraße gegen den Weſten zum Elwend zurück. Der Ort beſtand alſo ſchon längſt, aber das Herkommen ſeines Namens iſt uns unbekannt, das Raubleben jedoch ſeiner Bewohner ergiebt ſich aus Timurs Geſchichte, wie es bei den Lur bis in die neueſte Zeit geblieben. Sollte Ebn Haukal unter den Khorromäer-Bergen, die er in Dſchebal nicht fern von Biſutun anführt, welche er von der Secte der Khorremiten [7]) bewohnen läßt, zu denen, wie er ſagt, Ba-

6) Cheriffeddin Hist. de Timur Bec bei P. de la Croix l. c. Liv. II. ch. 52. T. I. p. 407. 7) Abul Kasem Mohammed, Ibn Haukal bei Uylenbrock Irac. Persic. Descr. Lugd. Batav. l. c. Selectae Narrat. Viator. p. 10.

bek gehörte, dieſe Gegend gemeint haben? deren Anſiedlung daher etwa den Namen Khorramabad, Stadt der Khorremiten, erhalten? Es würde die früheſte Spur einer ſolchen Benennung ſein. Nachdem er dieſe Secte vertheidigt und geſagt hat, daß ſie wirklich Tempel hatten und auch im Koran laſen, alſo nicht ſo gottlos geweſen, als man ſie gewöhnlich gemacht, läßt er ſie, freilich nach Babeks Dahinſcheiden, ebenfalls ausſterben. Was hindert aber, daß ſich andre Raubhorden an ihre Stelle angeſiedelt? Bei keinem der andern Autoren finden wir indeß hierüber belehrenden Ausweis. Im Sharaf Nameh und im Nuzhat al Kolub des Perſiſchen Geographen ſoll derſelbe Ort zuvor Samha[408]), oder Diz Siyah, das Schwarze Fort, geheißen haben, weil der Fels ſchwarz ſei; bei ältern Geographen ſoll es Shapurkh-Aſt (ob Shapur Khaſchum? 18½ geogr. Meilen, 22 Farſang von Nehawend fern, gegen Lur, nach Ebn Haukal)[9]) heißen, wenigſtens ſcheine dieſer Name dieſelbe Stelle zu bezeichnen. Man ſollte demnach hier einen Saſſanidiſchen Urſprung vermuthen; aber Rawlinſon fand weder Sculpturen, noch irgend Denkmale, die vor das eilfte oder zwölfte Jahrhundert zurückgehen. Die gemeinen Lurs glauben zwar, in der Kette des Yaftah-Kuh, die im Nordweſt der Stadt liegt, ſei eine große Felswand mit der Sculptur eines Mannes mit einem Hunde (es ſoll Ali und ſein Hund ſein) zu ſehen, der plötzlich für ewige Zeiten dort in Stein verwandelt ſei; die Hoffnung hier Sculpturen zu finden ſchwand aber ganz durch die Ausſage Anderer, nach denen die Phantaſie nur ſich in den dortigen Felsablöſungen dieſe Figuren hineindenkt. An eine Identificirung dieſer Gegend mit dem alten Bagiſtan (Weſt-Aſien II. S. 117) Diodors, ſei demnach, meint Rawlinſon, hier keineswegs zu denken; wol aber möchte dieſelbe Localität mit dem Fort auch ſchon in den älteſten Zeiten nicht ohne Bedeutung geweſen ſein, und von jeher Herrſcher zur Reſidenz eingeladen haben. Wir zweifeln mit Rawlinſon[10]) nicht daran, daß eben hier in dieſem Thale des Zagros, zwiſchen dem Dizful im Oſt und dem Kerkha-Fluſſe im Weſten, die Sitze der Korbrenen (*Κορβρῆναι*, Polyb. V. c. 44) zu ſuchen ſind, die ſchon Polybius zwiſchen den Koſſäern (Uxier, Oxii latro-

---

[408]) Rawlinson Notic. l. c. p. 98. [9]) Abul Kasem Mohammed bei Uylenbrock Select. Narrat. Viator. in Irac. Descr. p. 5.
[10]) Rawlinson Notic. l. c. p. 99.

nes bei Plin. VI. 31) im Oſt, und den Karchi (Κάρχοι, d. i. Karduchen, Kurden) im Weſt als die ungebändigten Gebirgsvölker des Zagros namhaft macht; daß daſſelbe Gebirge der Mons Charbanus bei Plinius (VI. 31) iſt, den dieſer zwiſchen Ekbatana und Suſa gelegen angiebt, und daß eben mit denſelben Namen und Lagen, das Korbiene bei Strabo (XVI. fol. 745), die Statthalterſchaft der Elymäer zu ſeiner Zeit übereinſtimmt, wovon ſchon oben die Rede war, daſſelbe Land, wohin Alexander M. auf dem Rückmarſche von Ekbatana nach Babylon ſeinen letzten Kriegszug gegen die bei Arrian mit dem allgemeinen Namen Koſſäer genannten, räuberiſchen Bergvölker gemacht hat (Arrian Exped. Al. VII. 15; vergl. Weſt-Aſien II. S. 95 u. f.). Von dem heutigen Khorramabad ſcheint das ſchon oben genannte, nördlich gelegene Beroudjerd, am weſtlichen Quellarm des Dizful, nur eine Tagereiſe entfernt zu ſein, und unmittelbar erreicht zu werden, ſo wie man nur die zwiſchenliegende Bergkette, welche hier als nordweſtliche Fortſetzung des Kameelberges (Uſhturan Kuh) mit dem Namen Kuhi Tſchihil Na Balighan (d. h. die 40 Infanten oder Martyre) belegt wird, gegen Norden hin überſtiegen hat.

Anmerkung. Die Lor oder Lur in Loriſtan, Luriſtan; die Lor Buzurk oder die Groß-Lor im Oſt, jetzt Bakhtiyari; die Lor Kutſchuk, die Klein-Lor im Weſten.

Hier, in der Mitte Luriſtans oder Loriſtans, iſt es am rathſamſten, die Nachrichten ſich zu vergegenwärtigen, welche wir erſt ganz kürzlich durch Rawlinſon über die bis dahin ſehr wenig bekannten Luren erhalten haben. Wir haben ihrer zwar ſchon einmal als zu den Wanderherden der Iliyats gehörig erwähnt (Weſt-Aſien II. S. 388–391), aber nur nach bis dahin ganz allgemeinen Berichten. Rawlinſon iſt der erſte Europäer, der unter und mit ihnen gelebt hat. Ebn Haukal im X. Jahrhundert nennt ſie jedoch ſchon bei ihrem Namen Lur, ſo wie ihre Gebirgsſitze im Dſchebal (dem Berglande) [11]) zwiſchen Chuſiſtan, Ispahan und Hamadan, und weiß, daß eben hier auf der Route von Nehawend und Khorramabad (Shabur Khaſchum?) ſüdwärts gegen Jondi Shapur, an 26 bis 27 geogr. Meilen (30 Farſang) das Land Luriſtan ausgebreitet liege, ohne zwiſchenliegenden Ort, ohne Dorf, wie es auch Rawlinſon ſelbſt erprobt hat. Kein Wunder, daß faſt alle nachfolgenden orientalen Geographen über ein ſolches Land

[11]) Oriental Geogr. l. c. p. 72.

ein tiefes Stillſchweigen behaupten, und alle modernen Geographen über deſſen Bewohner, die nur im allgemeinen als Raubvölker des Gebirges (Parätakenen, ſ. Weſt=Aſien II. S. 96) durch alle Jahrhunderte bekannt ſind, gänzlich rathlos laſſen. Zwar breitet ſich Luriſtan auch noch weiter im Weſten von Khorramabad aus, nämlich bis gegen Biſutun und Kermanſchah, wo Harſim an der Oſtſeite des obern Kerkha=Fluſſes, die letzte Grenzprovinz, die noch heutzutag zu Luriſtan gerechnet wird, liegt; den größern Theil nimmt aber dies Land öſtlich von Khorramabad und im Oſt vom Dizful=Fluß bis zum Jerahi und Zendehrud am Kuhi Zerd nahe Ispahan ein, wo es ſich nordwärts bis zur Route von Ispahan gegen Nehawend und zum Elwend bei Hamadan erſtreckt. Im Weſt ſetzt ihm der Kerkha=Fluß die Grenze.

Luriſtan [412]) iſt heutzutage in 2 Provinzen getheilt: Luri Buzurg (Lorbuzurk), Groß=Loriſtan, und Luri Kuchuk (Lorkutſchuk), Klein=Loriſtan. Der Dizful=Fluß, in ſeinem Laufe von Nord nach Süd, von Beroudjerd (Borudſcherd b. Vullers) bis zur Stadt Dizful, iſt es, welcher beide Hauptabtheilungen Luriſtans in die öſtliche und weſtliche ſcheidet. Die Oeſtliche, Luri Buzurg, Groß=Loriſtan, iſt das Gebirgsland, das auch unter dem Namen der Bakhtiyaris bekannt iſt, und ſich bis zu den Grenzen von Fars hinzieht. Die Weſtliche, Luri Kutſchuk, Klein=Loriſtan, liegt zwiſchen den Dizful= und Kerkha=Flüſſen im O. und W., und zwiſchen Kermanſchah im Norden und Chuſiſtan (Suſiana) im Süden, das auch Groß=Loriſtan begrenzt. Das wilde Zagros=Gebirge durchzieht ganz Loriſtan nach allen Richtungen.

Klein Loriſtan wird von den durchſetzenden Zagrosketten wiederum in zwei Abtheilungen gebracht, welche nördlich und ſüdweſtlich von ihm gelegen die Benennungen Piſch=Kuh, d. i. Land vor den Bergen, und Puſchti=Kuh, d. i. Land hinter oder inner den Bergen, erhalten haben.

I. Die großen Lor, Luri Buzurk, im Oſten des Dizful, oder die Bakhtiyaris.

Die Bewohner [13]) des Öſtlichen, Groß=Loriſtan, werden gegenwärtig unter der allgemeinen Benennung der Bakhtiyaris begriffen, ein Name, der urſprünglich nur einem kleinen Tribus angehörte, nur einem der 26 Clans oder Stämme, in welche ganz Luri Buzurg getheilt war. Dieſe Bakhtiyaris mit ihren Dependenzen zählen gegenwärtig 28000 Familien, welche in drei Abtheilungen zerfallen, in die ſchon früher ge=

---

[412]) Rawlinson Notices p. 49; vergl. J. A. Vullers Mirchonds Geſchichte der Seldſchuken aus d. Perſ. Gießen 1837. S. 130 Not. 5.

[13]) Rawlinson Notices l. c. p. 102—106.

nannten: 1) Haft Leng und 2) Chaher Leng (ſ. Weſt=Aſien II. S. 390) und in die 3) Dinarunis (um Suſan am obern Kuran). Ihre Steuer iſt auf 100 Katirs (Maulthiere) feſtgeſtellt. Der Ausdruck Katir (daher Katirjis, Maulthiertreiber, ſ. Weſt=Aſien II. S. 860) iſt aber, wie pecunia, zur conventionellen Bezeichnung einer Geldſumme geworden, welche (gleich dem ehemaligen Simplum deutſcher Reichsſtädte) nach dem wolhebigen Zuſtande der Tribus beim Eintreiben vergrößert oder verringert wird, wobei die jedesmalige Herrſchergewalt ihren Einfluß leicht ausüben kann. Dieſe Art der Steuereintreibung ſoll ſehr alt ſein. Zur Zeit der einheimiſchen Atabegs, als Loriſtan im blühendſten Zuſtande war, ſcheint 1 Katir an Werth = 1000 Toman geweſen zu ſein, der jetzt nur = 100 Toman gilt; aber auch davon kann das Gouvernement im gegenwärtigen Zuſtande der Verwilderung nicht einmal die Hälfte erheben.

Die Steuerrolle, welche Rawlinſon von dieſen Bakhtiyari erhielt, giebt folgende Daten:

I. Die Haft Leng 7000 Familien, beſtehen aus 4 Tribus:

Namen.	Familien.	Sommerlager.	Winterlager.	Steuer in Katir.
1) Ulaki u. Mal Ahmedi	400	Japalak und Silakhur	in Sar Daſht	4000; ihnen gehört die Bergfeſte Diz.
2) Bakhti yari wand	600			
3) Duraki	4000	Chahar Mahel	die Ebene um Dizful	
4) Sallaki	2000	Burburud		
Abhängig von ihnen ſind:				
5) Die Janniki Germaſir	4000	Mungaſchtberge	Baghi Malik und Tul	2400; unter ihnen ſind auch Angeſiedelte.

II. Die Chaher Leng 8000 Familien, beſtehen aus 6 Tribus:

1) Kumurſi	1000	um Feridun und Zardeh Kuh.	in Ram Hormuz, Janiki Germaſir und den Ebenen von Shuſter.	4000.
2) Suhuni	1500			
3) Mahmud Saleh .	1000			
4) Moguï	500			
5) Memiwand, 6) Zallaki . . .	4000			
Abhängig von ihnen ſind:				
7) Die Janniki Sardaſir	2000	Gandoman u. Lurdagan.	Kuran=Thal	800.

III. Die Dinaruni, 5500 Familien, beſtehen aus 2 Tribus, die meiſt in Dörfern angeſiedelt leben, wenig nomadiſiren.

1) Bawai	3000	Bazuft	Suſan und Mal Amir	2000.
2) Urak und Shaluh	2500			
Abhängig von ihnen ſind:				
3) Gunduzlu	1500	. . . .	Gulgir und Baitawand.	1700.

Dieſe letztern ſind ein Tribus der Afſchar (Weſt=Aſien II. S. 401), durch Nadir Schah erſt hierher verpflanzt, ein Diebeshaufen.

Die Hauptmacht dieſes Bakhtiyari-Tribus iſt gegenwärtig in der Hand Mohammed Taki Khans, des Häuptlings der Janniki, eines der Chaher Leng vom Stamm der Kunurſen. Er iſt ein Nachkomme Ali Mardan Khans, welcher ſich nach den Verwirrungen, die ſich nach Nadir Schahs Ermordung in ganz Iran verbreiteten, auf den Thron von Perſien emporſchwang. Er iſt ſeines Vorgängers würdig: denn er war anfänglich nur ein einfacher Häuptling eines Tribus, gewann aber ſein gegenwärtiges Anſehn durch eigne Anſtrengung in einer Zeit allgemeiner Fehden. Die verſchiedenen Clans oder Stämme, einer nach dem andern, ſuchten die Protection dieſes Häuptlings und ordneten ſich unter ſeine Fahnen, ſo daß er gegenwärtig (1836) zu jeder Zeit eine Armee von 10,000 bis 12,000 Mann auf die Beine ſtellen konnte. Seine Abgaben treibt er nicht nach Willkühr, ſondern im Verhältniß der Fruchtbarkeit des Landes und des Wohlſtandes der Dorfbewohner ein. Er hat ſich ſehr bemüht, die Wanderſtämme zur Feſtſiedlung zu bringen, und vieles iſt ihm in dieſer Hinſicht gelungen. In Feridun, d. i. im Berglande, nördlich von Suſan und der Quelle des Kuran (im Süden von Khonſar, ſ. Al. Burnes Map), hat er große Ländereien an ſich gekauft und daſelbſt zahlreiche Dörfer angeſiedelt; auch in der Ebene von Ram Hormuz, die er für 3000 Toman jährlich an das Schiraz-Gouvernement verpachtete, hat er viele Colonien angelegt. Die Bakhtiyari treiben mancherlei Verkehr und Handel; ſie verſehen z. B. mit dem Tabaksproduct, das ihnen der Janniki-Diſtrict liefert, ausſchließlich ganz Chuſiſtan. Sie führen etwas Korn aus, verſorgen während des Sommers den Bazar von Ispahan faſt ausſchließlich von ihren Heerden mit Hammelfleiſch. Die beliebten Pfeifenröhre (Tſchibuks) aus Kirſchbäumen, die in großer Menge in ihren Bergen wachſen, könnten noch einen weit größern Handelsartikel abgeben. Außerdem führen ſie noch aus: Holzkohlen, Galläpfel, Gummi Maſtik und eine Art Honig, Gaz oder Gazu genannt, das unter demſelben Namen (obwol es von verſchiedenen Pflanzen und Inſecten herrühren mag) [414]) auch in ganz Kurdiſtan bis zum Van-See, bei Perſern, zu Süßigkeiten und Confitüren verbraucht wird, weiter im Weſten in Arabien, Syrien und am Sinai aber bei den Arabern unter dem Namen Man (Manna) allgemeiner bekannt iſt.

Die Haft Leng Tribus waren vordem doppelt ſo groß an Zahl als die Chaher Leng, ſie haben ſich aber ſelbſt durch innere Fehden ſo geſchwächt. Vor einer Reihe von Jahren waren ſie der Schrecken der Karavanen und bedrohten die Capitale mit der Gefahr, ſie von jeder Ver-

[414]) Büſching, Wöchentliche Nachrichten, Berlin 1775. S. 41—48; Ehrenberg über Manna in Linnäa 1827. Th. II Edw. Frederick on Gez or Manna in Transact. of Bomb. Soc. T. I. p. 251. Wellsted Trav. in Arabia. London 1838. Vol. II. p. 47; J. Rich Narrative of Koordistan Vol. I. p. 142 u. a. O.

bindung mit Bagdad und Mekka abzuſchneiden. Ihre Raubſitten haben ſie auch heute nicht abgelegt; ihre innern Fehden haben ſie nur nach außen hin ohnmächtig gemacht.

Die innere Verfaſſung dieſer Bakhtiyari=Tribus iſt von derjenigen ihrer weſtlichen Nachbarn der Lorkutſchuk völlig verſchieden. Jeder Tribus hat bei ihnen ſeinen anerkannten Chef, der ſeine Untergebnen mit despotiſcher Gewalt beherrſcht; die großen Tribus Lor kutſchuk haben kein reguläres Oberhaupt, ſondern jede Unterabtheilung hat nur einen Tuſchmal (Landbeſitzer und Vorſtand, was Kethkoda bei Perſern) [15]) an der Spitze, unter dem aber alle andern, bei den größern Gemeindeangelegenheiten, ſich als ſeines Gleichen geriren, ſo daß allgemeine Berathungen bei ihnen ſtatt finden.

Mohammed Taki Khan hat ſich ſehr viel Mühe gegeben, die Gewalt der beſondern Häuptlinge zu brechen, mit dem Beſtreben deren zerſpaltene Macht in der ſeinigen zu concentriren.

Ihr größter Reichthum beſteht in Heerden; Agricultur war ihnen zuwider; noch vor einem Vierteljahrhundert waren ſie ſtets alle in Maſſe auf jährlicher Wanderung zu den warmen Weideländern in Chuſiſtan, ſo wie die kalte Jahreszeit begann und mit dem Ende des Winters, auf dem Frühlingswege zurück zu ihren kühlen Sommerſtationen (Yailaks) auf den Gebirgshöhen um den Zardeh Kuh und entlang den Nordrand der großen Gebirgszüge von Iſpahan gegen N.W. bis Beroudjerd.

Der Religion nach erſcheinen ſie äußerlich Mohammedaner, aber ſind es nur dem Scheine nach, und obwol ſie ſich zur Secte der Ali Ilahis rechnen, ſind ſie doch weit entfernt, deren myſtiſche Dogmen zu begreifen, oder überall zu reſpectiren.

Ihre Sprache iſt ein kurdiſcher Dialect, der bei den Bakhtiyari in vielen Stücken abweichend erſcheint, und zumal in der Ausſprache bei ihnen viel abweichender iſt als in irgend einem der vielfach modificirten Dialecte, welche bei den Tribus jener Bewohner der ganzen Zagros=Kette angetroffen werden. So urtheilt Rawlinſon (vergleiche unten deſſen Nachricht über die Sprache der Luri kutſchuk); doch iſt die Unterſuchung über ihre Sprache wol noch keineswegs als abgemacht anzuſehen, da keine Vocabularien noch Grammatik vorliegen, und da in früher berichteten Abtheilungen der Iliyat doch ſtets von einer eignen, von den Kurden verſchiedenen luriſchen Zunge, Lur Zekan (ſ. Weſt=Aſien II. S. 388) die Rede iſt. Doch dürfen wir nicht überſehen, daß auch das gewichtige Zeugniß von J. Rich [16]), obwol er nicht ſelbſt bei den Kurden von Sulimaniya war, ganz mit Rawlinſons Meinung übereinſtimmt; er ſagt: „die Bakhtiyaris ſind entſchieden ein Kur=

[15]) Rawlinson Notic. p. 53.

[16]) J. Rich Narrat. of Kurdestan I. p. 130.

denſtamm, ihre Sprache ein Dialect des Loriſtan Kurd, das Bauker Khan, der Kurden Chef, gut verſtehen konnte."

Allerdings waren zwar die Kurden, deren Stämme wir heutzutage unter dieſem Namen eigentlich nur auf der Weſtſeite der Dizful- und der Kerkha-Flüſſe kennen, ſchon ſehr frühzeitig, auch weit gegen Nord durch ganz Medien und gegen Oſt ſelbſt über Fars hinaus bis nach Kerman verbreitet. Nach dem Norden waren die Kurden ſchon vor Ebn Haukals Zeit [417]) über Hamadan bis Abhor und in das Land der Dilemiten vorgedrungen, wo ſie ſich angeſiedelt und jene Gegend durch ihre Räubereien unſicher gemacht hatten. Von dem Kurdenſtamme, welcher unter dem Namen der Shebankareh (Hirtenſtämme) unter ihren Anführern (Fazlun, Fazlaieh) während der Buiden- und Seldſchukiden-Dynaſtien im Oſten von Fars, in Kerman, ſich feſtgeſezt hatte und erſt ſeit den Mongolen-Zeiten, Mitte des XIV. Jahrhunderts, dort wieder verſchwindet, iſt ſchon früher die Rede geweſen (Weſt-Aſien II. S. 761). Es könnten alſo unſtreitig bei ſolchen Völkerbewegungen auch Kurdenſtämme in Luriſtan eingezogen ſein. Daß dies wirklich ſchon zu Anfang des XII. Jahrhunderts der Fall geweſen, haben wir oben bei der Geſchichte der Feſte Kala Sefid (ſ. ob. S. 140) an den 500 Kurden-Familien geſehen, welche damals ſchon in Luriſtan einwanderten, und die frühern Eroberer Luriſtans, die Shouls, aus dieſem Beſitzthum wieder verdrängten. Leider werden nun dieſe Völkerſtämme bei den orientalen Autoren zwar genannt und unterſchieden, aber nicht ihren Abſtammungen und Sprachen, ſondern nur ihren politiſchen Corporationen nach, ſo daß deshalb ihre genealogiſche Abſtammung ſich keineswegs gegenſeitig auszuſchließen braucht. Von den Shebankareh iſt es ganz entſchieden, daß ſie ein Kurdenſtamm ſind; darin ſtimmen alle Autoren überein. Auch werden ſie von den Lur unterſchieden, wie die Shouls wiederum von beiden. Der arabiſche Autor im Meſalek Alabſar fol. 109, den Quatremère [18]) anführt, ſagt: die Shebankareh ſind weniger zahlreich als die Lors; aber ihre Sitten ſind beſſer. Treu im Wort, und der wahren Religion ergeben, ſind ſie tapfer und unerſchrocken, ihren Emirs ſehr gehorſam, und heißt dieſer einen den Berg erſteigen, ſo iſt er ſchnell oben wie ein Pfeilſchuß. Sie leiten ihre Könige zurück bis auf das Geſchlecht Ardeſchirs Babeks Sohn (alſo auf den Gründer der Saſſaniden Artaxerxes I.). Holagu Khan hatte die Abſicht (nach Raſchid eldin p. 140), unter den Lors, Shouls, Fars und Shebankareh eine Armee von 100,000 Mann Fußvolk zu werben, woraus ſich die große Zahl der damaligen Lor ergibt, die weit zahlreicher als die andern waren. Die Shebankareh wurden durch die Mongolen vertilgt oder zu Räubern; die

---

[417]) Abul Kasem Mohammed bei Uylenbrock l. c. p. 4.
[18]) Raschid eldin bei Quatremère T. I. fol. 440 App. Not. 385.

Shouls wurden durch die Kurden aus Loriſtan verdrängt. Wo blieben dieſe neuen Herren des Landes? ſind ſie zu Loren geworden? oder woher kamen die Lor in das Land; und wenn ſie ſchon früher und ſo zahlreich da waren, wie ging es zu, daß ſie weder den Shouls noch den Kurden den Einzug verwehrten? Das Studium ihrer Sprache wird darüber vielleicht in der Zuknnft noch Aufſchluß geben.

Ihren Character ſchildert Rawlinſon[19]) als ungemein wild, grauſam, aber perſönlich ſehr tapfer; ſie haben Blutfehden voll Rache und Leidenſchaft. Kein Eid bindet ſie, wenn es die Blutrache gilt, und viele Familien haben ſich auf dieſe Weiſe gegenſeitig ganz aufgerieben. Der Sohn erſchlägt, um Häuptling zu werden, nicht ſelten den Vater, der Bruder rächt den Vater, die blutigen Scenen enden erſt mit der Vertilgung des ganzen Geſchlechtes. Daher das Sprichwort bei den Perſern: „Die Bakhtiyaris übergingen ſämmtlich beim Ableſen das „Fatihah (d. i. das erſte Kapitel des Koran, das wie ein Paternoſter „abgeleiert zu werden pflegt), oder die Gebete für die Todten, weil „ſie ſonſt ihr ganzes Leben nichts anders als dieſe herzuſagen hätten.“ Die meiſten Inſchriften der Grabſtätten fangen mit dem Satze „Fatihah ruhun ichun“ u. ſ. w. an, d. i. ſage ein Fatihah für ſeine Seele.

Nicht nur als Mörder, auch als ſehr gewandte Diebe ſind ſie bekannt; ſelbſt das Pferd an der Kette aus Stall und Hof wiſſen ſie vor dem Auge des Beſitzers wegzuſtehlen. Es ſind die wildeſten, barbariſchſten aller Bewohner Perſiens, ſagt Rawlinſon, dennoch habe er mit ihren Chefs manchen angenehmen Tag zugebracht und viele intereſſante Nachrichten von ihnen erhalten.

II. Die kleinen Lor, Luri kutſchuk, zwiſchen den Dizful- und den Kerkha-Flüſſen in Piſchkuh und Puſchtikuh.

Dieſer Tribus der Lurikutſchuk[20]) iſt weit zahlreicher als jener der Bakhtiyari, nämlich mit den von ihnen abhängigen an 56,000 Familien. Ihre Steuer im Piſchkuh, d. i. im Lande vor den Bergen, dem Südabfalle des Zagros, iſt auf 120 Katir feſtgeſtellt; aber die Vertheilung iſt von den Einforderungen des Gouvernements abhängig; und darunter ſind die Steuern der Puſchtikuh nicht mit begriffen. Der Werth des Katir wechſelt hier nach dem Zuſtande der Diſtricte. Unter dem letzten Wazir, Mirza Buzurk, der 10 Jahre lang ein trefflicher Financier war, ſtieg deſſen Werth zur Höhe von 200 alten Tomans, oder $333\frac{1}{3}$ ihres gegenwärtigen Curſes. Die 120 Katirs galten demnach = 40,000 heutige Toman, als die jährliche Steuer von Piſchkuh.

---

[19]) Rawlinson Notic. l. c. p. 105. [20]) Ebend. p. 106—116.

I. Die Piſchkuh, 38,000 Familien, beſtehen aus 4 Tribus.

	Familienzahl	Unterabtheilungen	
1) Dilfun	15,000	6	Die Sommer- und Winterlager, ſ. bei Rawlinſon Tab. p. 107, meiſt unbekannte Ortsnamen.
2) Silaſila	15,000	3	
3) Bala Giriva	6000	4	
4) Amalah	2000	9; diese letzteren ſind Dih Niſchin,	

welche zu Khorramabad Kronland bebauen, auch zu Seimarrah, Ferhan, Kuhdaſcht; ſie wandern nicht mehr.

II. Die Puſchtikuh, 12,000 Familien, gehören zu einem Tribus, den Faili, in 5 Abtheilungen.

Abhängig von ihnen ſind:

6) die Bajilan und 7) Bairanawand = 4500 Familien, und

8) die Hulilani, 1500 Familien, welche letzteren in den Umgebungen von Kermanſchah hauſen und dem Gouvernement 500 Mann Fußvolk ſtellen.

In allem beträgt die Steuer von dieſen Tribus 60,500 Toman; das Gouvernement beſitzt aber außerdem noch ein anderes Einkommen von der Stadt Khorramabad und den bebauten Kronländereien in der Provinz, woraus ihr an Geld = 10,800 Toman, an Korn = 6900 Toman, alſo in Summa eine Revenüe von 78,200 Toman zukommen. Die Eintreibung bei den einzelnen Tribus geſchieht durch die Riſchſefids (Weißbärte, Weſt-Aſien II. S. 383). Außerdem pflegte der Mirza Buzurk noch jährlich von dem im Lande verübten Raub und Mord, wofür er Geldſtrafen dictirte, an 20,000 Toman zu beziehen.

Dieſes Luri kutſchuk kann eine weit ſtärkere Steuer zahlen als das Land der Bakhtiyari, denn obwol hier der Ackerbau ungemein vernachläſſigt wird, ſo fehlt es doch nicht an andern Erwerbsquellen. Vor allem iſt hier die Maulthierzucht die ausgezeichneteſte in ganz Perſien. Jährlich führen ſie wenigſtens 1000 Stück Maulthiere aus, der geringſte Preis zu 20 Toman gerechnet, giebt ſchon einen jährlichen Gewinn von 20,000 Toman.

Außerdem treiben dieſe Wandertribus auch einen bedeutenden Handel mit Teppichen, Hurs (Packtuchſäcke) und aller Art von Pferdegeſchirr, das ſie verfertigen. Auch verſehen ſie ausſchließlich die Städte Hamadan, Nehawend und Beroudjerd mit ihrem einzigen Brennmaterial, der Holzkohle. Dazu geben ihre Heerden keinen geringen Gewinn.

Die großen Tribus der Piſchkuh haben weder gemeinſame Häuptlinge, noch auch die Unterabtheilungen; nur von 4 bis 5 Tuſchmals hängt die Zuſammenberufung dieſer letztern bei allgemeinern politiſchen Angelegenheiten zu gemeinſamer Berathung ab; ſo daß hier die im Orient ſo ſeltne Verfaſſung eines conföderativen, republicaniſchen Staates mehr hervortritt als die ſonſt gewöhnliche einer Feudalariſtocratie oder einer des-

potiſchen Herrſchaft. Nur im Puſchtikuh, alſo innerhalb des Zagrosgebirges, hat der Wali von ſeinen Vorfahren eine Art königlicher Gewalt beibehalten.

Bei den Lur geſchieht die meiſte Arbeit durch die Weiber; ſie ackern das Feld, bringen das Korn ein, dreſchen es aus, weiden die Heerden. Die Männer ſäen und ſchneiden nur das Korn, ſie hacken das Holz zu den Kohlen, ihr Hauptgeſchäft iſt, das Eigenthum vor Angriffen von außen zu ſchützen, während die Weiber auch auf Erwerb gerichtet ſind, Teppiche und die ſchwarzen Ziegenhaarzelte flechten, vor allem aber das Pferdegeſchirr arbeiten, das die Luriſtaner ſo berühmt macht. Raub und Krieg iſt das Lieblingsgeſchäft der Männer.

Die Sprache dieſer Lur, ſagt Rawlinſon, weiche nur wenig ab von derjenigen der Kurden in Khermanſchah. Wer einen ihrer Dialecte redet, verſtändigt ſich auch leicht mit den andern. Bisher hat man dieſe Dialecte der Zagros=Bewohner für Reſte des alten Pehlvi gehalten; Rawlinſon findet dafür keinen hinreichenden Grund. Gewiß, ſagt er, habe dasjenige Pehlvi, wie wir es heutzutage auf den Inſcriptionen leſen, z. B. die Inſcription in Nakſchi Ruſtan nach S. de Sacy, Weſt=Aſien II. S. 940 u. A., nicht die geringſte Analogie mit dem Kurdiſchen. Er zweifelt daran, daß heutzutage noch irgend wo ein Dialect dieſer Pehlviſprache geſprochen werde, außer unter den Gueber=Colonien (ſ. Weſt=Aſien II. S. 271), und einigen geſonderten Dörfern in Aſerbeidſchan, wo zumal in dem Dorfe Dizmar (Desmaure, ein Gau am mittlern Araxes, im Norden von Tabriz, ſ. Monteith Map) der einheimiſche Dialect ſicherlich Pehlvi ſei. (Von der Wahrſcheinlichkeit der Reſte des Pehlvi in der Ghilanſprache der alten Gelae, Weſt=Aſien II. S. 123, 434, in Dilem und Rudbar, ebend. S. 590, wie in Khanſeh, ebend. S. 624, iſt früher die Rede geweſen, wie vom Verhältniß des Pehlvi zum Zend und Parſi, ebend. S. 72 u. a. O.).

Die Religion der Luri hat ſehr viel ſeltſames, denn obwol ſie der Secte der Ali Ilahi [421]) mit dem Glauben an fortgehende Incarnationen (ſie nehmen deren 1001 an; es ſind Anthropomorphiten; ſie werden auch Motazal und Muſchebbi genannt) ergeben ſind, ſo verbinden ſie damit doch noch viele andere, beſondere, locale, abergläubiſche Meinungen, die aus weit ältern Zeiten als jenes mohammedaniſche Sectenweſen (vergl. Weſt=Aſien I. S. 666 u. f.) eingewurzelt zu ſein ſcheinen. Der Reſpect gegen Mohammed und den Koran fehlt ihnen ganz und gar; ihr einziger Gegenſtand der allgemeinen Verehrung iſt ihr großer Sanctus, den ſie Baba Buzurk, den Großpapa, nennen, und neben ihm noch andere heilige Männer, welche als lebende Repräſentanten des göttlichen Princips gelten, und unter den ſie zunächſt umgebenden Schülern

---

[421]) Rawlinson Notices p. 36, 110.

faſt göttliche Ehre genießen. Ihre Opfer, ihre eignen Arten myſtiſcher Verſammlungen ſind merkwürdig, weil ſie in weit ältere, vormohammedaniſche Zeiten zurückgehen. Macd. Kinneir [422]) hat die mitternächtlichen Orgien, Charagh Kuſchan genannt, bei ihnen angeführt; Rawlinſon glaubt nicht daß ſie gegenwärtig noch im Gange ſind, ſie ſeien es aber vor einem halben Jahrhundert noch geweſen. Er ſieht darin einen Reſt von rohen, heidniſchen Cultus des Princips der Erzeugung und Befruchtung, welche als Orgien des Mithra und der Anaitis aus jenen Zeiten ſtammten, da Seſoſtris die Sexualorgane als deſſen Embleme zur Adoration aufſtellte (Herod. II. 102, 106, Diod. I. c. 4) und Semiramis ſich ſelbſt preis gab, um die religiöſen Ceremonien dieſes Cultus zu erfüllen.

Ueber den politiſchen Zuſtand [23]) dieſer Lori kutſchuk giebt Rawlinſon noch folgende Auskunft, die er der perſönlichen Mittheilung ihrer Häuptlinge ſelbſt verdankte. Ahmed Khan, der Wali von Puſchti kuh, machte ihm ſelbſt ſeine Aufwartung. Zwiſchen dem XII. und XVII. Jahrhundert wurde dieſe ganze Provinz von einem independenten Fürſtenhauſe unter dem Titel der Atabegs beherrſcht. Der letzte dieſes königlichen Geſchlechts, Schah=verdi Khan, ward von Schah Abbas I. abgeſetzt (ſ. Weſt=Aſien II. S. 376 u. f.), dagegen der Chef eines rivaliſirenden Tribus, Huſſein Khan, mit faſt unbeſchränkter Autorität und mit dem Titel Wali, ſtatt Atabeg, an deſſen Stelle geſetzt. Deſſen Nachkommen haben dieſen, der ein königlicher Titel iſt, beibehalten, und wenn auch ohne Macht, doch den Pomp der Titulatur bis heute nicht aufgegeben. Wegen innerer Familienfehden ward ihnen ganz Piſchkuh, der beſte Theil von Luri kutſchuk, entriſſen und der Controlle des Gouvernements von Kermanſchah unterworfen, ſo gering dieſe auch ſein mag. Ganz Puſchti kuh erkennt aber noch heute die Oberhoheit des Wali an. Seit dem Tode des königlichen Prinzen Mohammed Ali Mirza's, des Statthalters von Kermanſchah, war der alte Haſan Khan, der Wali, nur noch nominell dem Schah von Perſien ergeben. Kurz vor Rawlinſon's Durchmarſch durch jene Landſchaft (1836) hatte er ſich mit ſeinen beiden ältern Söhnen, Ali Khan und Ahmed Khan, entzweit. Die Tribus ſelbſt waren in Parteien geſpalten, und das Kirmanſchah=Gouvernement hetzte, wie gewöhnlich, die Parteien widereinander auf. Haſan Khan ſeiner Würde entſetzt, ward, ſchon 90 Jahr alt, flüchtig und fand nur bei Araberſtämmen der aſſyriſchen Plaine ein Aſyl. Die Stämme der Lor, welche am meiſten bei dieſen Verwirrungen litten, verſöhnten jedoch bald wieder die Söhne mit dem Vater, und Haſan Khan ward wieder als independenter Wali in Puſchti kuh eingeſetzt.

---

[422]) Kinneir Geogr. Mem. of Pers. p. 141 Not. [23]) Rawlinson Notic. p. 51—53.

Ganz Luri kutſchuk, unter des Wali's Herrſchaft vereint, nannte ſich Faïli, nach dem beſondern Namen des Stammes des åltern Huſein Khan; gegenwärtig iſt dieſe Benennung aber keineswegs mehr wie vordem als ſolche anerkannt. Es werden damit nur diejenigen Tribus von Puſchti kuh bezeichnet, die unter dem Scepter der Wali ſtehen, der noch zu J. Malcolm's Zeit, wie wir oben ſahen, zu Khorramabad reſidirte, was zuvor ein Raubneſt und Aſyl [24]) aller gegen den Schah von Perſien Rebellirenden war. Wahrſcheinlich war es eben hier, oder in der Nähe, wo der bigotte und grauſame Kalb Ali Khan der Faïli einſt ſeine Gäſte, die britiſchen Officiere Capt. Grant und Lieutnant Fotheringham auf das treuloſeſte, ganz gegen die ſelbſt bei den roheſten Perſer- und Araberſtämmen anerkannte Heiligkeit des Gaſtrechtes, ermorden ließ, weil ſie, treu ihrem Glauben, nicht, wie von den Zeloten verlangt ward, in das Kalemah des Islam (es iſt nur Allah ein Gott und Mohammed ſein Prophet) einſtimmen wollten. Rawlinſon, der Ahmed Khan, den jungen Wali, wegen ſeiner perſönlichen Eigenſchaften ganz angenehm fand und in der Politik bewandert, ſagt, er halte ihn wie deſſen ganze Familie doch gleich bigotter Grauſamkeit fähig. Er ſelbſt hatte nichts von ihnen zu fürchten, da er Commandeur eines Perſer-Regiments war, als er ihr Land durchzog. Aber von der Eiferſucht und Intoleranz der Wali's konnte er ſich leicht überzeugen. Er räth den Reiſenden, welche etwa in Zukunft jene Gegenden wegen der Antiquitäten durchwandern wollen, nur ganz ärmlich einherzuziehen, und ſich lieber unter den Schutz der wandernden Iliyat, der Lor, zu begeben, welche meiſtentheils Ali Ilahi und ganz gleichgültig gegen die Religionsgebräuche ſind, und keineswegs die Bigotterie der angeſiedelten Stämme der Puſchti kuh theilen.

Noch war Rawlinſon Zeuge eines eigenen Todtenopfers [26]) unter dieſen Horden. Ein Angeſehener der Piſch kuh war mit der Tochter eines Tuſchmal verlobt, der ſein Hochzeitsfeſt zu feiern kam, aber auf dem Wege erkrankte und vor der Hochzeitfeier ſtarb. Seine Braut errichtete ihm nun ein Denkmal in Geſtalt eines Obelisken, ſchnitt ſich ihre langen Haarflechten ab und bekränzte mit dieſem Trauerzeichen den Pfeiler. Man ſahe viele ſolcher Obelisken im Lande Piſch kuh errichtet; wenn einer der erſten Männer ſtirbt, ſo ſcheeren alle Frauen ihre Locken, um mit einem ganzen Haargeflechte den Obliskken des verſtorbenen Gebieters zu umfloren.

4) Ahwaz am Band i Kir und ſeine Ruinen.

Indem wir zum untern Ende des Mittellaufes des Kuran bei dem Einfluſſe des Dizful, nur eine Viertelſtunde vom Band

---

[24]) J. Malcolm Hist. of Persia I. 295. II. 76, 331. [25]) ebend. II. p. 438; Rawlinson Not. p. 52. [26]) Rawlinson Not. p. 53.

i Kir (Bitumen-Damm genannt, weil am dortigen Damme die Steine mit Erdharz verbunden ſind, ſ. ob. S. 165) zurückkehren, wo wir ſchon die merkwürdigen Cataracten der 7 Sandſteinklippen im Strome bei Hawaz beſprochen haben, bleibt uns nur, ehe wir zum untern Laufe fortgehen, noch das zu ſagen übrig, was wir über die dortige Stadt Ahwas oder Hawaz in Erfahrung bringen können, die mit ihren Ruinen erſt ſeit kurzem durch Rob. Mignans Unterſuchungen [27]) eine größere Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen haben.

Der ſonſt ſo genaue M. Kinneir, obwol er ſelbſt mehrere Monate am Ufer des Kuran campirte, hat doch nur ſehr unbefriedigende und ſelbſt irrige Nachrichten von Ahwaz gegeben, die glücklicher Weiſe durch Mignan berichtigt worden ſind.

Ahwaz, ſagte Kinneir [28]), ſei vordem eine große und blühende Capitale der gleichnamigen Provinz geweſen, und die Reſidenz des Artabanes (IV. Ardavan, reg. ſeit 216 n. Chr. Geb.), des letzten der Partherkönige vor der Thronbeſteigung der Saſſaniden; jetzt ſei es ein elender Flecken mit 600 bis 700 Einwohnern, am Kuran, 9 bis 10 geogr. Meilen (48 Mil. Engl.) im Süd von Shuſter. Von den noch ſichtbaren Ruinen der alten Stadt ſei die beachtenswertheſte ein alter Brückenreſt hinter der Stadt, und die eines Pallaſtes, auf der zum Theil der neuere Ort aufgerichtet ſei. Die noch heute ſtehende Mauer dieſes Pallaſtes ſei 300 Fuß lang, an manchen Stellen 14—15 Fuß hoch aus gehauenen Quadern erbaut, davon viele bis 6 Fuß lang ſind. Dieſe Trümmer liegen dicht am Ufer des Stromes, die Mauer ſcheine quer durch den Strom auf eine Reihe von kleinen Klippeninſeln geſtützt geweſen zu ſein. In den Felswänden gebe es mehrere abſonderliche Aushöhlungen, deren viele die Form von Surdabs hätten, wahrſcheinlich vormals zu dergleichen dienend, während andre die Form und Größe von Grabſtätten zeigten. Die Berichtigung dieſer Mittheilung, der keine andere, beſſere bei den modernen Autoren vorherging, wird ſich aus Mignans Unterſuchung von Ahwaz von ſelbſt ergeben, die er

---

[427]) Lieutn. Rob. Mignan Some Account of the Ruins of Ahwaz; with Notes by Capt. Rob. Taylor Resident at Bassorah 14. Juni 1828 in Transactions of the Roy. Asiat. Soc. of Great Brit. and Irel. Vol. II. P. I. 1829. p. 203—212; vergl. Capt. Mignan Travels in Chaldaea etc. Lond. 1829. 8. App. Memoir on the Ruins of Ahwaz p. 291—311. [28]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 89.

von Baſſorah aus im Septbr. 1826 am Kuran=Ufer anzuſtellen Gelegenheit fand.

Das ganze Land iſt nach ihm dort flach, eine jetzt unbebaute Wüſte, den wilden Raubthieren und noch räuberiſchern Horden der Menſchen preisgegeben. Die moderne Stadt Ahwaz nimmt nur einen kleinen Raum der alten Stadt ein, am Oſtufer des Kuran, einſam gelegen, elend gegen die immenſe Ruinenmaſſe, die ſich hinter ihr wild erhebt. Der ganze Ort mit etwa 1600 Bewohnern iſt aus Steinen aufgeführt, zu denen jene Ruinen als Steinbrüche dienten. Nur ein ordentliches Gebäude, eine Moſchee iſt darunter wahrzunehmen, und bedeutende Reſte eines Band (Damm), der einſt den Strom durchſetzte, wenn nicht ausſchließlich, doch vorzüglich zur Irrigation der Landſchaft dienend. Noch ſteht davon ein Theil des trefflich erhaltenen Dammes, der an vielen Stelleu 10 Fuß hoch, eben ſo breit, ſich über 100 Fuß lang hinzieht, ohne Durchbruch. Mehrere der einzelnen darin von Mignan gemeſſenen Quaderſteine zeigten 8 bis 10 Fuß Länge. Der Strom ſchäumt heutzutage mit großer Heftigkeit über den Damm hinweg, wird zum Cataract, deſſen Getöſe man weit hört. Boote aller Art, die bis hierher ſchiffen, müſſen hier umladen, und auch dann noch bleibt ihre Paſſage gefährlich, auch ſollen ſie oft mit fortgeriſſen werden. (Sind dies die 7 Sandſteinbänke nach Ainsworth? ſ. ob. S. 165). Der Strom hat hier eine Breite von 160 Schritt (Yard) zu beiden Seiten des Dammes und iſt ſehr tief, ſo daß alſo ſeine Seichtigkeit in der Nähe der Stadt wol nur von der Menge der Grundmauern in ſeinem Bette herrühren mag. Dieſe Pfeiler des Band ſind das, was Kinneir ohne hinreichenden Grund einen Pallaſt des Artabanes nannte, der ſeltſam genug von ihm hier durch den Fluß gebaut als deſſen Winterreſidenz angegeben wird, was einer bloßen Legende ähnlich ſieht. Auch die Felshöhlen, die er für Grabſtätten ausgiebt, konnte Mignan nicht wiederſinden, nur ein paar Grotten und zwiſchen den Klippen neuerbaute Waſſermühlen fand er an der bezeichneten Stätte. Die Brückenreſte fand er aber nach Kinneir's Angabe dicht hinter der Stadt, wo zugleich die Maſſe der alten Ruinen ſich zu erheben beginnt.

Die Ausdehnung dieſer letzteren [29]) ſchätzte Mignan auf eine Strecke, der Länge nach, von 4 bis 5 Stunden gegen S.O.

[29]) Mignan some Account l. c. p. 204.

in einer Breite von 2 bis $2\frac{1}{2}$ Stunden; Niemand hatte noch ihr Ende geſehen, und die Führer behaupteten, man brauche ein paar Monat Zeit dazu, um ſie ganz zu durchmuſtern, was wenigſtens ihre Menge bezeichnet. Man ſollte ſie bis Ram Hormuz verfolgen können. Es iſt eine lange Reihe von Schutthügeln, die, ſo weit Mignan ſie ſahe, alle mit behauenen Quaderſteinen bedeckt ſind, oder mit gebrannten Backſteinen und mit Scherben von Töpferwaare, terra cotta. Auf dem erſten der Hügel, 200 Fuß hoch, ſind noch viele Reſte von Treppenfluchten deutlich zu ſehen, die Mignan ſelbſt noch in gutem Zuſtande vorfand. An dem Fuße des Hügels ſahe er beim Nachgraben mehrere Gräber und Quadern von 5 bis 6 Fuß Länge; auch Steine mit kufiſchen Inſchriften und Sculpturarbeit; auch kaufte er einige kufiſche Goldmünzen, die dort gefunden ſein ſollten. Nach allen Richtungen fielen ihm ganz beſonders die gewaltigen Haufen kreisrunder Steinplatten mit Löchern im Centrum auf (vast heaps of circular flat stones perforated in the centre etc.), die er anfänglich für Mühlſteine zum Kornmahlen hielt, obgleich ſie bei Durchmeſſern von 4 bis 6 Fuß zu ſolchem Zweck zu coloſſal erſchienen, auch in zu außerordentlicher Menge ſich zeigten. Auf einigen will er ſogar Schriftcharactere (wol kufiſche?) bemerkt haben. Dieſer Hügel dehnt ſich mit wechſelnder Höhe und Breite ſo weit aus, als das Auge reicht, und iſt die größte Anhöhe des weiten Flachlandes.

In Weſt davon ſteigt ein zweiter Hügel ganz aus Stein beſtehend, doch nur 50 Fuß hoch und an 20 breit empor, zu dem man vom Fuße bis zur Scheitel mehrere Treppenfluchten verfolgen kann, die jedoch durch Wetter und Zeit ſehr verwittert erſcheinen.

Eine gute Viertelſtunde von dieſem, durch einen tiefen Tobel geſchieden, erhebt ſich ein gewaltiger Pfeiler aus Quadern, Backſteinen und Ziegeln verſchiedener Färbung, den die Araber Kasr, d. i. den Pallaſt, nannten. Sein allmäliger Aufſteig war doch ſehr beſchwerlich durch die zahlreichen Waſſerriſſe und Furchen, wenn er ſich ſchon nur etwa 150 Fuß über der Fläche erhebt. Auf ſeiner Scheitel lag Steinpflaſter, ſo friſch wie erſt heute gelegt; auch gerundete Tröge (troughs) zeigten ſich, davon einige aus perſepolitaniſchem Marmor gehauen. Aus zahlloſen Löchern ſchreckten die Wanderer eine Menge von Jakalen auf, und fanden überall Stacheln von Stachelſchweinen zerſtreut, die in ſolchen

Ruinenklüften gern ihre Wohnung nehmen. An der andern Seite des Kasr wieder hinabzuſteigen war unmöglich wegen der faſt ſenkrechten Wände und vieler durchziehender furchtbarer Spalten. Um den Fuß dieſes dritten Hügels hat ſich ſo zahlreiches Kräuterwerk, zumal vom geſelligen Kameeldorn (Hedysarum alhagi), angeſiedelt, daß der Blick auf dieſes liebliche Grün dem ganzen wüſten Blachfelde damals den größten Reiz verlieh. Dieſer Kasr liegt etwas über eine gute Stunde (3 Mil. Engl.) von dem Oſtufer des Kuranfluſſes entfernt.

Ein vierter Hügel, kreisrund, von 200 Schritt Umfang, liegt etwa eine Viertelſtunde (800 Yard) in Nordweſt; an ſeinem Fuße ſind Reſte einer 9 Fuß dicken umlaufenden Mauer, und noch in einer Strecke von 21 Fuß weit daran eine treffliche Conſtruction wahrzunehmen. Ihre Vorderſeite, obwol ganz zerſtört, ſcheint doch die Fronte eines Gebäudes geweſen zu ſein; die entgegengeſetzte Seite, zu der Mignan hinaufgeſtiegen war, ſtieß mit einem andern Ruinenhaufen zuſammen, der mit allerlei Bruchſtücken, zumal von glaſirten Ziegeln, rohen Cryſtallen, Glasſtücken, Alabaſtern u. ſ. w. überdeckt iſt. 50 Schritt weiter gegen Oſt[430]), zeigten ſich 7 quadratiſche Stein-Ciſternen, 16 Fuß lang und verhältnißmäßig tief, innerlich trefflich polirt, im beſten Zuſtande, nebſt 6 bis 7 Aquäducten, die man von einem Ravin aus verfolgen kann, welche das Waſſer in dieſe Ciſternen leiteten, Beweiſe des antiken Glanzes dieſer einſtigen Capitale.

Mehrere der Hügel ziehen in rauhen, zuſammenhängenden Zügen, als formloſe, flache, wie es ſcheint natürlich zuſammenhängende Felsſchichten von ſandiger, ſehr weicher Natur fort, auf welchen die Trümmer einſt aufgebaut wurden. Eigentliche harte Felsklippen treten wol erſt in größerer Entferung in der Nähe von Shuſter auf; doch ſcheint die ganze Stadt Ahwaz, mitten in dem weiten Blachfelde, nur einer allein hier etwas aufſteigenden Unterlage ihre erhöhte Lage zu danken, die ihr auch aus der Ferne ſchon ein ſo impoſantes Anſehn giebt, da ſie eben bis an die Ketten der Bakhtyari-Berge die einzigen Erhebungen bildet. Faſt an allen dieſen Trümmerhügeln bemerkte Mignan, außer ſehr vielen farbigen Glas und Terra Cottas, auch häufige Muſcheln von verſchiedener Größe und Art umher zerſtreut, die

[430]) Mignan Travels l. c. p. 307, dieſe Stelle fehlt im Text des Some Account.

er für dieſelben Flußmuſcheln hielt, wie er ſie im Kuran geſehen, deren hieſiges Vorkommen er der einſtigen Irrigation durch dieſen Fluß zuſchreibt.

Auf den Backſteinen fand er keine entſchiedenen Spuren von Inſchriften wie auf den babyloniſchen, auch keine Spuren von Erdharz; auf den behauenen Quadern aber viele ſehr deutliche Sculpturen, doch alle erſt aus einer Zeit, die nicht älter als die mohammedaniſche erſcheint, ein paar jener auch in andern Gegenden Perſiens (ſ. Weſt-Aſien II. S. 781), zumal aber in Babylons Ruinen, gefundenen geſchnittenen Carneole ausgenommen. Am ſeltſamſten ſcheint wol noch jenes Vorkommen der obgenannten kreisrunden, durchbohrten Mühlſteine, die ſich öfter, lange Reihen derſelben dicht aneinander gefügt, in den Richtungen alter Waſſerleitungen vorfanden, und deshalb anfänglich an Ort und Stelle von Mignan ſelbſt für dergleichen alſo conſtruirte Aquäducte gehalten wurden. Nachdem er aber die Auszüge Rob. Taylors aus den orientalen Autoren kennen gelernt, ſtimmte er damit überein [431]), daß ſie zu den von ihnen angeführten Zuckerpreſſen gehört haben möchten, deren Zahl freilich hiernach außerordentlich groß geweſen zu ſein ſcheine.

Obwol die Araber dieſe Ruinen als ihre Steinbrüche benutzen, und die ganze moderne Stadt blos aus Quadern derſelben aufgeführt ward, ſo iſt dadurch noch keine Verminderung zu merken und noch könne ſicher leicht die große Stadt, meint Mignan, aus den noch heute dort vorhandenen Mauerreſten aufgebaut werden. Leider gelang es dieſem Reiſenden nicht, das ganze Feld der Ruinen zu recognosciren, da die Umgegend zu unſicher war und keiner der Araber ein Roß oder Maulthier zum Verleihen hergab. Auch auf dem Weſtufer des Kuranfluſſes ſahe er indeß ſich die Hügelruinen, nur von geringerer Höhe als auf dem öſtlichen, in großer Weite gegen N.W. ausdehnen, ſo daß der Flußdamm einſt unſtreitig beide Theile einer Stadt verband, die an Alter zwar geringer war, aber an Größe ihren ehrwürdigen Nachbarinnen, Perſepolis, Suſa, Babylon nicht nachſtand. Zu Alexanders Zeiten konnte ſie noch nicht beſtehen, wie hätte ſie ſonſt von ihm und ſeiner Flotte unter Nearchs Leitung überſehen werden können; doch iſt ihr Erbauer bis jetzt unbekannt geblieben. Ihre einſtige große Bedeutung unter den Abaſſiden geht aber aus den

---

[431]) Mignan Trav. l. c. p. 309.

orientalen Autoren hervor, aus denen wir einige merkwürdige Angaben über dieſe den Europäern bis jetzt faſt gänzlich unbekannt gebliebene Stadt kennen lernen [32]).

Aus einem einheimiſchen, modernen Werke, dem Tohfat el Alem, von einem gelehrten Einwohner von Schuſter, Mir Abdul Sulif, der von ſeiner Heimath, die er freilich lobpreiſet, doch in der Hauptſache gut unterrichtet ſein konnte, erfahren wir, daß Ahwaz zu ſeiner Zeit eine der größten Städte der Erde geweſen ſein ſoll, der wenige gleich kamen, die von Wäldern von Zuckerrohr umgeben war und ſehr viele Zucker-Fabriken hatte. Von ihr ſehe man, ſagt derſelbe Autor, zu ſeiner Zeit die zahlloſen Mühlſteine überall umher in Menge zerſtreut (alſo wohl zu Rohrpreſſen, zum Auspreſſen des Zuckerſaftes einſt benutzt, was an ſich ſchon viel wahrſcheinlicher als Mignans Hypotheſe von Aquäducten). Zur Abaſſidenzeit ſtand ſie in Glanz, da ſie 40 Farſang oder 70 Stunden (unſtreitig iſt damit die Provinz gemeint) lang und eben ſo breit war. Noch ſieht man überall die Ruinen der Prachtbauten der einſtigen Stadt, ihrer Bäder, Karawanſerai's, Moſcheen u. ſ. w. Sie galt, ſagt derſelbe Autor, als die Quelle der Nahrung und des Wohlſtandes; ihre Bewohner nannte man die Reichſten der Erde.

Der Dizful, faſt ſo groß wie der Kuran, fährt derſelbe Autor fort, tritt unterhalb Band i Kir zu ihm; hier heißen die vereinten Waſſer Ab i Ahwaz, Fluß von Ahwaz. Der Bend hielt deſſen Lauf zurück, ſo daß das ganze Land bewäſſert ward und kein Tropfen Waſſers verloren ging. So konnte das ganze Land, mit Zuckerrohr bedeckt, den Zucker auch durch die ganze Welt in Handel bringen; denn damals ward kein anderer Zucker durch ganz Perſia und Rum verführt als der von Ahwaz. Dies verſchaffte den Einwohnern Ruhm und großen Reichthum. Doch dieſer iſt leider die Mutter des Stolzes und der Empörung; ſie lehnten ſich gegen die Khalifen, ihre Beſchützer, auf; Ali ebn Mohammed, der Aſtrolog und Prinz der Zaugis, der ſein Heer aus den Zaugis (nubiſche Sclaven, ſagt Mir Abdul, die in Chuſiſtan und Baſſora gehalten wurden; ſonſt Zengis oder Zingar [33])

[32]) Capt. Taylor Notes to Rob. Mignans Memoir l. c. p. 208—212.

[33]) Greg. Abul Pharajii hist. dynastiar. Ed. Pococke. Oxon. 4. 1663. p. 178. Deguignes Geſch. der Hunnen b. Dähnert Th. II. S. 140.

genannt, in der zweiten Hälfte des IX. Jahrhunderts zumal gegen die Khalifen Mohammed und Motawakkel rebellirend; wol die Sclaven von Zanguebar oder Zendj[434]) bei Edriſi) warb, zog Jahre lang wider die Abaſſiden zu Felde. In dieſen Kriegen dienten die von Ahwaz bald auf der einen, bald auf der andern Partei, ſo daß ſie endlich durch die Kriegsſchickſale ſelbſt untergehen mußten, als die Khalifen den Triumph davon trugen. Denn nun mußte der Reſt der Stadt Ahwaz verfallen, da ſie ihre bisherigen Beſchützer, die Khalifen, verlor. Viele der Einwohner von Ahwaz zogen ſich weg oder entflohen; Induſtrie und Handel hörten auf, das Land ward zur Wüſtenei. So blieben nur die Steine der Schutthügel, mit denen die neue Stadt auf der alten erbaut iſt; zur Regenzeit ziehen ihre heutigen Bewohner zu den Schutthügeln, um dort Steine, Sculpturen, Gold- und Silbermünzen zu ſuchen. Mir Abdul Sulif (deſſen Zeitalter uns übrigens unbekannt iſt, in dem er geſchrieben) ſelbſt verſichert, er habe dort abaſſidiſche Goldmünzen vom Jahre 381 der Heg. (991 nach Chr. G.) ausgegraben und häufig Skelette in den Gräbern gefunden. In der Sommerhitze ſei der Samum daſelbſt ſehr drückend.

Ebn Haukal[35]) nennt Ahwaz, ſagt aber, daß es zuvor Hormuz Shehr geheißen, was offenbar die perſiſche Benennung, und demnach ein Zeichen ſein möchte, daß an derſelben Stelle auch vor den Muſelmännern ſchon eine Saſſanidenſtadt geſtanden, die aber weniger berühmt ward als die zur Abaſſidenzeit. Auch den ganzen zugehörigen Diſtrict (Koureh) nennt Ebn Haukal Ahwaz. Es liege der Ort eine Tagereiſe fern von Leſchkur, beide in einer Linie (am Kuran entlang), ſo daß, ſagt Ebn Haukal, Ramuz (d. i. Ram Hormuz), welches davon 3 Tagereiſen fern ſei, mit jenen beiden einen (gleichſchenkligen) Triangel bilde. Zu Edriſi's Zeit heißt es von Ahwaz[36]), daß ſie die Capitale von Chuſiſtan, am Fluſſe Mezkeher (offenbar der Kunſtarm Nahri Masrukan, auch Muchircan, nur anders geſchrieben, ſ. oben S. 182) gelegen, ſehr volkreich ſei, in ſchönſter Umgebung, mit vielen abhängigen Ortſchaften, voll großer aneinanderſtoßender Gebäude, Bazare, voll Kaufleute und Reichthümer. Indem er an einer an-

[434]) Edrisi b. Jaubert p. 45, 56. 58, 66. [35]) Orient Geogr. p. 72, 80. [36]) Edrisi b. Jaubert I. p. 378, 385.

dern Stelle ſagt, daß Ahwaz und Asker Mokarram in derſelben Direction liegen, Ahwaz nur im Süden von jenen, Ram Hormuz aber gegen beide im Triangel; ſo ſieht man leicht, daß er daſſelbe bei Ebn Haukal Geſagte nur wiederholt, und den perſiſchen Namen durch den arabiſchen Asker Mokarram (Askari Mukram) erſetzt. Eben daſelbſt belegt er, wie es ſcheint, dieſelbe Stadt, oder vielleicht nur ein älteres, oder, wie ſich aus Abulfeda ergiebt, in der That erſt jüngeres Quartier derſelben, das er auch 1 Tagereiſe von Asker Mokarram entlegen angiebt, mit dem Namen Sus el Ahwaz (oder Souc el Arbea), eine ſchöne Stadt mit beſtimmten Markttagen und ſtarkem Handel. Dieſe liege 48 Miles zu Waſſer, wenn man aber zu Lande reiſen wolle, 72 Miles fern von Dorak. Nach dem ſtark beſuchten Bazar zu Azam (ſ. oben S. 195) ſoll es nur eine Tagereiſe von da ſein.

Abulfeda[37]), der den Fluß von Ahwaz (Diglat el Ahwaz, d. i. der Tigris, d. i. der pfeilſchnelle Strom) wol etwas übertrieben an Größe dem berühmten Tigrisſtrome faſt gleichſtellt, ſagt, daß ſeine Ufer mit den lieblichſten Gegenden und Landhäuſern geſchmückt ſeien, und voll der reichſten Zuckerrohrpflanzungen und anderer Culturen. Der Name der Provinz (Koureh) ſei Ahwaz (El Ahwaz, i. e. Regiones Ahwazae), der der Capitale aber Ahwaz oder Sus al Ahwas, welche auch nach Golius, ad Alferganum, den Titel Hûrmûzd (Hormuz)[38]) führte, was ſo viel als Diospolis bedeutete. Das Suk al Ahwaz der Araber bezeichnet ſo viel als Marktort Ahwaz, forum Ahwaz oder vicus Huzita bei Reiske, da Chuſiſtan Huzia bei den Syrern, Ahwaz bei den Arabern hieß. Zu ſeiner Zeit liege der größte Theil dieſer Stadt aber in Ruinen und Suk al Ahwaz ſei nur die neuere Stadt (alſo der Marktort).

Capt. R. Taylor[39]) führt noch, aus uns unbekannten Autoren, aus Samaani Kitab al Aunab in voc. Ahwaz, an: Ahwaz (wovon Hawaozeh, d. i. Hawaizeh, und Huſiſtan, nur andere arabiſche Formen ſein ſollen) ſei die Stadt in Chuſiſtan, aber auch ein Collectivname für alle Diſtricte Chuſiſtans. Sus al Ahwaz ſei der Name der Capitale 40 Paraſ.

[37]) Abulfeda ed. Reiske bei Büsching IV. Prolegomena p. 171 und Tabul. IX. Churestan p. 247—251. [38]) Bern. de Jenisch Historia priorum regum Persarum post firmatum in regno Islamismum ex Moh. Mirkhond. Pers. et latin. cum notis. Viennae 1782. 4. p. 21, 125. [39]) l. c. Mignans Mem. p. 211—212.

(70 Stunden) von Baſſora; wonach man meinen ſollte, daß der eigne Name der antiken Suſa in den ſpätern Jahrhunderten bei den Chuſiſtanern zu dem allgemeinen Titel geworden, um damit nur eine Capitale überhaupt zu bezeichnen, wodurch die Schwierigkeit, das eigentliche Suſa der Alten zu finden, bei der Multiplicirung dieſer Titulatur, ähnlich wie bei Balk, Ekbatana, Babel u. a. dieſer Art, natürlich allerlei Verwechslungen erzeugen mußte. Samaani fährt fort, daß dieſe Capitale, welche zu ſeiner Zeit meiſt in Ruinen liege, die nur noch einen ſchwachen Reſt ihrer früheren Bevölkerung herberge, großen Ruhm genoſſen durch die Menge und den Reichthum ihrer Bewohner, die viele Richter, Doctoren des Koran, große Gelehrte, Kaufleute und andere Große, ſowol einheimiſche als fremde, gezählt. Im Kames, voc. Al Ahwaz, wird geſagt, dies bezeichne ein Gebiet von 9 Diſtricten, die zwiſchen Baſſora und Fars gelegen; es ſei der Plural von Huz, dagegen Hawaizeh (eine Stadt im Weſt am Kerkha-Fluß), nur das Diminutiv von Huz, auch in Chuſiſtan, aber nur ein geringer Ort mit wenig Einwohnern (der leicht mit Ahwaz verwechſelt wird). Dieſes Hawaizah ſei viel ſpäter als Ahwaz erbaut, aber beide auf Schutttrümmern früherer Capitalen. Die zu Al Ahwaz gehörigen Diſtricte werden genannt: 1) Ram Hormuz, 2) Asker Mukran, 3) Juſtar, 4) Jundiſapur (Jondi Shapur), 5) Sus, 6) Sunoj, 7) Nahr Jini, 8) Aidaj (obiges Idhai S. 153) und 9) Manadhir. Im perſiſchen Lexikon „Borhani Pataa" wird noch einer hierhergehörigen Etymologie erwähnt, deren Richtigkeit wir dahin geſtellt ſein laſſen; ſie beſtätigt jedoch den Ruhm der Zuckerrohrpflanzungen, den man einſt Chuſiſtan beilegte, von welchen gegenwärtig auch nicht die geringſte Spur mehr vorhanden zu ſein ſcheint. Chuz und Chuſiſtan (Suſia, Kiſſia) ſind Namen einer Landſchaft in Perſien, darin Shuſter die Capitale; aber Chuz heißt auch Zucker, und Chuſiſtan das Land des Zuckerrohrs und der Zukkerbereitung. Nach G. Wahl ſoll Ahwas oder Ahouas (*Ουαζ* b. Procop, Ur der Uxii) dem Pehlvi[440]) avezeh, was licht, rein, klar, vortrefflich heißt, genau entſprechen, was demnach mit dieſer speciellen Bedeutung zuſammenzufallen ſcheint. In den Tafeln bei Naſſir Eddin S. 103 und Ulugh Beig

[440]) G. Wahl Vorder- und Mittel-Aſien p. 601.

S. 133 iſt die Lage von Ahwas übereinſtimmend unter 85° Long. 31° Lat. angegeben.

Der Ruhm von Ahwaz iſt nicht blos auf ſeinen Handel und ſeine Zuckerfabrikation beſchränkt; mehrere dort einheimiſche Autoren [41]) haben große Beachtung erworben; ſie ſind unter dem Beinamen der Ahvazi in der Literargeſchichte bekannt, als Bearbeiter des Euklides, als moraliſche und politiſche Philoſophen, als Theologen des Koran u. a. m. Das Urtheil des Ahmed von Tus [42]), als mache das Clima dieſes Ortes nur dumm, wie das von Moſul geſcheidt, das von Iſpahan geizig u. ſ. w. iſt alſo bloße Verläumdung. Vorzüglich aber ſind es gelehrte Mediciner, durch welche dieſe Landſchaft welthiſtoriſch bedeutend geworden. Noch iſt das neugegründete Ahwaz im Anfange ſeiner glänzenden Entſtehung dadurch merkwürdig, daß dort, nach Abul Pharags Verſicherung, der Stifter der Manichäer, Manes [43]) (ſ. Aſien Bd. V. Weſt-Aſien Uebergang S. 277), zuerſt ſich als Chriſt ausgegeben, wo er zum Prieſter geweiht ward und die heilige Schrift auslegte, auch mit Juden, Magiern und Heiden disputirte, ſpäter aber ſich ſelbſt für den Meſſias ausgegeben, durch Shahpur jedoch in derſelben Stadt hingerichtet ward. Es iſt wahrſcheinlich, daß in der Gegend von Ahwaz einſt der Gau Aginis lag (500 Stadien fern von Suſa), wo Nearches Flotte bei der Rückkehr vom Indus Halt machte, als ſie aus der Limne, oder dem See, der an der Mündung des Tigris lag, in den Paſitigris einſchiffen wollte (Arriani Hist. Indic. c. 42). Dieſer Paſitigris war hier alſo der untere Kuran, den die Flotte aufwärts ſchiffen mußte, um Alexander auf ſeinem Marſche mit dem Landheere von Perſepolis nach Suſa zu treffen, was alſo am Band i Kir oder bei Shuſter auf der großen, auch noch heute begangenen Hauptquerſtraße von Oſt nach Weſt ſtatt gefunden haben wird. Dies würde das älteſte Vorkommen der Erwähnung dieſes merkwürdigen Ortes ſein. Unter dem Namen Ahwaz (Ahuaz) tritt der Ort aber erſt in den ſpätern Saſſaniden-Zeiten hervor. Denn derſelbe gelehrte Arzt aus Malatiah, Greg. Abul Pharag, aus dem Ende des XII. Jahrhunderts, beſtätigt jenen frühen Ruhm von Ahwaz, welches längſt blühte,

---

41) ſ. Herbelot Bibl. Orient. s. v. Ahuaz p. 69. 42) v. Hammer Perſ. W. J. B. VIII. 1819. p. 361. 43) Greg. Abul Pharajii historia dynastiarum. Ed. Pococke. Oxon. 1663. 4. p. 82.

als Baſſora und Bagdad (ſeit 762 n. Chr. Geb. erbaut)[44]) erſt angelegt wurden, und mit Ahwaz und Jondiſapur zu wetteifern begannen. Ahwaz Umgebung führte immer in jenen früheſten Zeiten der Araber-Eroberung zu entſcheidenden Schlachten; Tuſtar (oder Shoſtar)[45]) war zur Zeit von Omars Tode wegen ſeiner ſtarken Befeſtigung noch unerobert von Arabern. Ueber Holwan im Weſt und Ahwaz (oder Ehwaz) im Oſt gingen die beiden Hauptheerſtraßen von der Tigrisebene zum Hochlande von Hamadan. Unter Khalif Al Motazzem im Jahre 868 n. Chr. G. ſtirbt in dem benachbarten Jondiſabur einer der gelehrteſten Aerzte ſeiner Zeit, Sabur Sahel[46]), Sohn des Präfecten des dortigen Krankenhauſes, der berühmt iſt durch ſein Werk über die Medicamente, in 22 Kapiteln, welches die Norm aller Noſokomien und Pharmakopöen geworden, und unter dem Khalifen Almamun (er ſtirbt im Jahre 833) lebte in Ahwaz ſelbſt einer der größten Aerzte ſeiner Zeit, Sahel Ebn Sabur, genannt Al Cauſaj, deſſen Ruhm ſehr weit verbreitet war.

Anmerkung. Die Cultur des Zuckerrohrs, Saccharum, in Aſien. Geographiſche Verbreitung des Zuckerrohrs; σάκχαρ; Tabaſchir; Verbreitungsſphäre. Benennungen in den drei Zucker-Gruppen. Die Sanskritiſche in der Mitte; die weſtliche; die öſtliche, Malayiſche. Bengalen und der Sunda-Archipel, die primitive Heimat; Erfindung der Zuckerbereitung in Aſien, in Chuſiſtan, mit der Alchemie und der Arzneikunde. Die Zuckermühlen in Ahwaz, die Verbreitung der Zuckerraffinerie durch babyloniſche Männer bis China.

Die merkwürdige Rolle, welche die bisher faſt gänzlich unbeachtet gebliebene große Stadt Ahwaz in Chuſiſtan zur Zeit der Abaſſidiſchen Khalifen in der Weltinduſtrie und dem Welthandel durch ihre Zuckerrohrpflanzungen und ihre Zuckerrohrfabrikation geſpielt hat, würde vielleicht ohne die von R. Mignan am Orte aufgefundenen und gewiſſe orientaliſche Angaben beſtätigenden, großartigen Denkmale für unglaublich gehalten, oder ſelbſt gänzlich in Vergeſſenheit zurückgeſunken ſein. Dieſer Reiſende, ohne alle Vorkenntniß jenes Verhältniſſes, kam deshalb anfänglich an Ort und Stelle ſelbſt nicht einmal auf den Gedanken, daß die dortigen runden, zahlloſen, räthſelhaften Mühlſteine einſt

[44]) Greg. Abul Pharajii hist. dynast. l. c. p. 141. [45]) Ebend. p. 112, 113. [46]) Ebend. p. 176.

einer beſtimmten, ſo bedeutenden Periode der Induſtrie angehört, weil eben die Kenntniß von einer ſolchen bei allen frühern Autoren, die bisher über die Antiquitäten jenes Chuſiſtan, wie bei allen Naturforſchern nnd Hiſterikern, welche bis dahin über die Cultur und Verbreitung des Zuckerrohrs und der Zuckerbereitung Forſchungen angeſtellt und ſo vieles geſchrieben, fehlte, und gerade von dieſer Localität niemals die Rede war. Da wir jedoch in ihr eine wichtige, vermittelnde Station der Geſchichte dieſes merkwürdigen Aroma's für den Orient und Occident, ja für die ganze Alte und Neue Welt anerkennen müſſen, ſo iſt eben hier die paſſende Stelle, uns zu einer allgemeineren, geographiſchen Ueberſicht über deſſen telluriſche Verbreitung zu erheben, die für die Geſchichte des Menſchengeſchlechts von ſo entſchiedenem Einfluſſe ward, daß ſelbſt die merkantilen und politiſchen Lebensfragen der Welttheile in neueren Zeiten, wie das Schickſal ganzer Völkerraçen, davon abhängig geworden ſind. Doch nur die geographiſche Seite faſſen wir hier allein auf, und zwar nur die Aſiatiſche insbeſondere ganz von friſchem verfolgend und ſpeciell nachweiſend. Die übrigen haben wir nur in der Kürze anzudeuten, und, was die Neue Welt betrifft, auf die claſſiſchen, naturhiſtoriſch-politiſchen Arbeiten eines Meiſters über dieſen Gegenſtand [47]) hinzuweiſen, die allgemein bewundert ſind, zu welchen hier kein Seitenſtück gegeben werden konnte, ſondern nur ein Verſuch zur Ergänzung deſſen, was dort für die ſpätere Zeit ſo herrlich entwickelt ward, für die früheſte Aſiatiſche Periode, zu welcher jene Arbeiten nicht zurückſchreiten konnten oder wollten.

Auch den reichen Stoff, der auf die eigentliche Cultur, die techniſche Zubereitung, den Handel, die Colonien und Staatswirthſchaft ſich bezieht, übergehen wir, da ſchon für Alles dies, jene Lücke ausgenommen, eine reiche Literatur vorhanden und dieſelbe auch, wenigſteus theilweiſe, bekannt genug iſt. Ueber der Bedeutung in den Colonien war aber die Unterſuchung des Gewächſes in ſeiner Heimat und deſſen Verhältniß nach urſprünglicher Verbreitung und Verwendung in dieſer weniger beachtet, auch ſo vieles über die Geſchichte ſeiner Benutzung und Bearbeitung durch die Völker der Alten Welt noch dunkel geblieben, in der Vorzeit, ehe es zu denen der Neuen Welt übergehen konnte, daß wir eben in der ſpeciellen Unterſuchung dieſer aſiatiſchen Verhältniſſe einigen Beitrag für den Fortſchritt unſerer Erkenntniß der Producte der Erde überhaupt und ihrer Bewohner zu finden glauben.

---

[47]) Alex. de Humboldt de distributione geographica plantarum, Prolegomena. Lutet. Paris. 8. 1817. p. 210—215. Deſſ. Essai politique sur le roy. de la nouv. Espagne. sec. édit. T. III. 1827. p. 2—27. Deſſ. Reiſe in die Aequinoctial-Gegenden. Tübingen 1820. Th. III. p. 72—75, 152—155. Dieſelb. Th. VI. p. 132—171. Derſ. Anſichten der Natur. 1808. Th. I. p. 53 etc.

Die gleichartigen Benennungen verſchiedener Gewächſe und Subſtanzen in alten und neueren Zeiten haben wir dabei vor allem zu unterſcheiden, die wilde und künſtlich gewordene Heimat hervorzuheben, den rohen und verarbeiteten Verbrauch des Aroma's im flüſſigen und trockenen Zuſtande zu ſondern, die Orte, die Zeiten und die Stationen der Anbauer und Verarbeiter, wie die Methoden und die Bahnen der Ueberlieferungen und Coloniſationen zu bezeichnen, um einen nur einigermaßen klaren Geſammtüberblick für unſern beſonderen Zweck zu gewinnen.

1. Geringe Kenntniß der Griechen und Römer vom Zuckerrohr; Honigthau, Bienenhonig, Rohrhonig; σάκχαρον, Saccharum; Saccar Mambu, Tabaschir, das Medicament.

Wie auf den meiſten Anfängen der Dinge liegt auch ein Dunkel auf dem primitiven Herkommen dieſes Aroma's. Aus einer Zeit, in welcher bei Griechen und Römern der Weſtwelt die vorherrſchende Anſicht allgemein war, daß die Süßigkeit überhaupt nur aus den Lüften auf die Pflanzen, wie ein Honigthau, oder Manna (ἀερόμελι, i. e. mel aëreum) [448]) vom Himmel herabfalle, und der Honig, wie ſelbſt ein Ariſtoteles (Hist. Anim. V. 22) ſich ausdrückte, nicht von den Bienen gemacht, ſondern nur zuſammengetragen werde, läßt ſich bei noch ſehr geringer Einſicht in die Phyſiologie des Gewächsreiches wenig gründliches bei den claſſiſchen Autoren über die Natur eines Gewächſes erwarten, das nicht einmal im Bereiche ihrer Erfahrung, in Vorderaſien, vorhanden war, und, wie es ſcheint, gleich ſo Vielem, erſt durch Alexanders Zug in Indien, jenſeit des Indus, entdeckt werden mußte. Das völlige Stillſchweigen der ältern Griechen und Römer über das Zuckerrohr, die Verwirrungen in ihren bloßen Andeutungen, wie die irthümliche Anwendung des Namens eines ganz andern Medicamentes auf den erſt ſpäter bekannt werdenden condenſirten Zuckerſaft, ſcheinen uns an ſich ſchon entſcheidende Thatſachen, anzunehmen, daß die Heimat des Zuckerrohrs nicht in Vorderaſien zu ſuchen, ſondern erſt in ſpätern Zeiten aus Oſt-Aſien nach Weſt-Aſien übertragen ſei.

Ueber jene Verwirrungen haben zuerſt Salmaſius, Kurt Sprengel und zumal Al. v. Humboldt [49]) gehöriges Licht verbreitet, wir weichen jedoch in jener letztern Behauptung hinſichtlich der Heimat von den beiden großen Botanikern der neuern Zeit in etwas ab, welche dieſen Gegenſtand zu keiner beſondern Aufgabe ihrer Unterſuchung erhoben und

---

[448]) Theophrasti Opp. ed. Schneider T. IV. Annot. ad libelli de melle fragmentum p. 818—824. [49]) In de distribut. geogr. plantar. l. c.

ihn nur gelegentlich berührt haben; erſt weiter unten werden wir jedoch auf die Rechtfertigung unſrer Behauptung in Beziehung auf die primitive Heimat des Gewächſes insbeſondere eingehen können.

Faſt Alles, was die Alten von der Süßigkeit in den Landſchaften Vorderaſiens erzählen, bezieht ſich bis in ſpätere Zeiten nur auf den ſüßen Himmelsthau (terna mellis genera. Plin. XI. 12. 14), „die Süße der Luft, des Honigs himmliſche Gabe" (protenus aerii mellis coelestia dona exsequar Virgil Georg. IV. 1) u. ſ. w., geſtützt auf den jezuweiligen Honigthau, Manna (mel roscidum aëreum bei Galenus), oder auf das Phänomen der ſüßen Gummi ausſchwitzenden Gewächſe (ſ. oben S. 20 und καὶ τῶν φύλλων ἀποῤῥεῖ μέλι, ſagt Strabo XI. 509 von Hyrkanien und Medien), deſſen Vorkommen ihnen in Media, Babylonia, Armenia, Arabia, am Libanon und anderwärts wol bekannt war, wovon an einem andern Orte auch mehr die Rede ſein wird.

Mit der Kenntniß von Indien ſcheint auch die erſte, wenn ſchon ſehr unbeſtimmte Sage wirklich ſüßſaftiger Rohrarten zu den Griechen gekommen zu ſein. Theophraſt, des Ariſtoteles Schüler, bei dem man die erſte Kunde hiervon allerdings ſuchen ſollte, führt jedoch in ſeinen weitläuftigen Kapiteln von den Rohrarten (Histor. plantar. IV. 11 und 12, wo von einem Calamus indicus die Rede) noch kein Zuckerſchilf auf; dagegen in einem Fragmente (Fragm. XVIII. ed. Schneider, T. I. p. 837: ἄλλη, scil. μέλιτος γένεσις, δ' ἐν τοῖς καλάμοις etc.), wo er die dreierlei Arten des Honigs: aus Blumen und aus Thau aufzählt, ſagt er, die dritte Art finde man im Rohr. Man könnte dies für die erſte, dunkle Notiz vom Zuckerrohr halten. In einem andern Fragmente (Frag. III. de lapidibus ebend. I. p. 696: καὶ ὁ Ἰνδικὸς κάλαμος ἀπολελιθωμένος ...) iſt von einem ſteinerzeugenden Rohre Indiens (lapidescens arundo Indica, wozu Schneider T. IV. p. 567 die Note macht: nisi fortasse genus Sacchari in nodis calami Indici concreti intelligitur, quid sit nescio) die Rede, womit aber keineswegs der Zuckerſaft im Rohre gemeint ſein kann, ſondern höchſt wahrſcheinlich die erſte, unſichre Nachricht von der kieſelartigen Concretion, die wir ſchon früher, unter dem perſiſchen Namen des Tabaſchir, in gewiſſen Bambusarten Indiens kennen lernten (ſ. in Dekan, unter Diamantlager, Aſien Bd. IV. 2. Abth. S. 366). Ob dergleichen auch in den Gelenkknoten des Zuckerrohrs vorkommen, darüber ſind die Unterſuchungen noch nicht geſchloſſen, wie wir an einem andern Orte darthun können. Von dieſem Tabaſchir (d. h. im Perſiſchen Lac lapidescens, von ſeiner Härte und weißen Farbe) aber, welchen das ganze Alterthum nur ausſchließlich, und nicht den Zucker, unter dem Namen Saccharum (σάκαρ, σάχαρ, σάχαρι, σάκχαρον) nur als Medicament (wie Dioscorides) und in kleinſten Partien kannte (Plin. H. N. XII. 18: Saccharon et Arabia fert, sed laudatius India; est autem mel in arundinibus collectum,

gummium modo candidum, dentibus fragile, amplissimum nucis avellanae magnitudine, ad medicinae tantum usum), kömmt die Verwirrung der ſpätern Autoren und die Verwechslung jenes nach äußerer Beſchreibung faſt analogen, aber nach dem Innern verſchiedenen, nämlich adſtringirenden Medicamentes mit dem ſpäter condenſirten Safte des Zuckerſchilfes her, welcher ebenfalls den Namen Saccharum erhalten hat. Ohne uns in die mancherlei Betrachtungen im beſondern einzulaſſen, die wir an einem andern Orte zu begründen gedenken, genügt es hier für unſre nächſten Zwecke, auf v. Humboldts lehrreichſte Unterſuchung des Saccharum der Alten hinzuweiſen (de distrib. pl. l. c.). Daß dieſes Medicament auch heute noch in Indien als Product des Bambusrohrs den Namen Sacar Mambu führt, iſt allgemein bekannt. Einige beſondre Schwierigkeiten, die ſich aus der theilweiſen dunkeln Kunde vom wirklichen Zuckerrohrſafte, in oder außer Verbindung und Verwechslung mit jenem Namen oder andern Umſtänden, bei den Alten ergeben, wie z. B. bei Seneca (Epist. 84 und 85), bei Galenus (Libr. VII. de simpl. medic.), bei dem Arzt Archigenes, dem Zeitgenoſſen Juvenals (Paul. Aegineta de linguae asperit. II. 53), bei P. Terentius Varro, der von dem ſüßen Safte, welcher den Wurzeln des Rohrs ausgepreßt werde (d. i. den untern, knotiggebognen Schaftſtücken, Fragm. bei Isid. Hisp. Orig. XVII. 7), ſpricht, und zumal auch in des ſogenannten Arriani Peripl. merkwürdiger Stelle, wo er das Saccharon aus Barygaza als Handelswaare zum erythräiſchen Meere aufzählt (Peripl. mar. Erythr. p. 9. Ed. Oxon.: καὶ μέλι τὸ καλάμινον, τὸ λεγόμενον σάκχαρι, vergl. Oſt=Aſien IV. 1. Abth. S. 439), laſſen ſich nur durch umſtändlichere Unterſuchungen erledigen, die wir, als hier zu weit führend, einem andern Orte vorbehalten.

Nachdem wir uns durch Wegräumung früherer Verwechslungen und Irthümer verſchiedener Art, wenn auch nur fürs erſte ganz im Allgemeinen, den Weg gebahnt, wird es darauf ankommen, das Gewächs ſelbſt in ſeiner Heimat kennen zu lernen, zu ſeiner natürlichen und künſtlichen Verbreitungsſphäre überzugehen und zu ermitteln, unter welchen Umſtänden es durch ſein Kunſtproduct, den Zucker, erſt die allgemeinere Bedeutung für die alte und die neue Welt gewonnen haben mag. Denn hier iſt gleich anfangs zu bemerken, daß der Zuckerſaft des Rohrs, deſſen Kenntniß und Benutzung, roh oder als Honig, Rauſchtrank, Molaſſe oder Syrup u. ſ. w. uralt und allgemein war, genauer zu unterſcheiden ſein wird von der erſt ſpäter daraus hervorgegangenen techniſchen Bereitung des wahren Zuckers, daß aber dieſer letztere, wie jene, und die Pflanze ſelbſt, meiſtentheils mit einen

[460]) G. E. Rumphii Herbarium Amboinense ed. J. Burmannus. Amstelod. 1747. fol. T. V. fol. 190.

und denſelben Ausdrücken bezeichnet zu werden pflegten, was den Gang der hiſtoriſchen Unterſuchung nicht wenig erſchwert und weitläuftig gemacht hat.

2. Benennungen von Zuckerrohr im Sanskrit. Die drei Zuckergruppen nach den Sprachen der Völker. Die weſtliche identiſche mit der Sanskritwurzel; die vielnamige Mittelgruppe; die öſtliche, identiſche mit der malayiſchen Benennung, oder die Auſtraliſche.

Nur der alten Welt urſprünglich angehörig, da es ſowol in Nord- wie in Süd-Amerika und in den Antillen, erſt verpflanzt, als Colonialproduct ſeit hiſtoriſchen Zeiten [51]) auftritt, glauben wir mit gleicher Sicherheit behaupten zu können, daß das Zuckerſchilf in den älteſten Zeiten auch Europa wie ganz Afrika völlig fremd war, und ſelbſt iu ganz Vorderaſien, dieſſeit des Indus, keine Heimat hatte, alſo ausſchließlich nur in Oſt-Aſien, und vielleicht auch in deſſen zugehöriger Inſelwelt, der Sundiſchen, vom Anfang an zu Hauſe war. Selbſt die Beiſpiele, welche K. Sprengel vom Wachſen des Rohrs am Indus (bei Almanſura [52]), zumal aber zu Siraf und am Euphrat anführt, denen auch Andere beiſtimmen: Sponte sua quidem crescit saccharum etc.) glauben wir für bloße Verpflanzungen anſprechen zu dürfen, ſo wie daß in der Flora Brasiliensis l. c. der Ausdruck „Asia tropica,“ als viel zu weit umfaſſend, weniger ſeiner wahren Heimat entſpricht, als derjenige wo geſagt wird: habitat spontaneum in India orientali, wie es an den beiden verſchieden citirten Stellen jener Agroſtologie heißt. Es iſt das bekannte Zuckerrohr, Saccharum officinarum, Triandr. digyn. Linn., deſſen Name ſchon ſeine Heimat in Oſtindien beurkundet; denn 'Sarkara heißt es im Sanskrit (Oſt-Aſien B. IV. 1. Abth. S. 439), eben ſo wie im Prakrit, nach unſerm verehrten Freunde Bopp, deſſen Kritik wir die Sicherung aller folgenden Sanskritnamen verdanken, Sakkara, wo ſich das r dem folgenden k aſſimiliren muß. Dieſe Form aber, dieſelbe wie im Tamuliſchen, nämlich Sakkara, und die der Mahratta, Saker [53]), iſt eben diejenige, welche von Dekan aus, vom Barygaza der Alten (jetzt Baroche in Cambaja), nach Arrian's Peripl., durch Schiffahrt und Handelsverkehr, ſich ſeit Dioskorides Zeiten über die Weſtwelt als σάχαρ und Saccharum verbreitet hat.

---

[51]) A. de Humboldt Essai pol. l. c. T. III. p. 2 etc.; C. Ph. de Martius Flora Brasiliensis etc. Vol. II. P. 1. Tübing. 1829. Agrostologia a Neesio ab Esenbeck p. 318, und Observat. geoponica p. 563. [52]) K. Sprengel Geſchichte der Botanik. Leipzig 1817. Th. I. S. 213; de distribut. pl. p. 214. [53]) W. Ainslie Materia Indica T. I. p. 407.

Die Vermittlung dieſer Namensverbreitung iſt wol die arabiſche Form Sukkar (ſprich Sukhir) geweſen, welche der Ausſprache von Dekan, bei Tamulen, zunächſt ſtehend, durch früheſte arabiſche Schiffer unſtreitig zuerſt in die Weſtwelt verbreitet ward. Schon Dr. Vincent[54]) und A. W. v. Schlegel (Erdk. IV. 1. S. 439) haben im allgemeinen darauf hingewieſen, daß dies der Weg der Verbreitung des Namens zu Griechen und Römern war, obgleich beide Gelehrte das σάκχαρ mit dem Zucker, der Materie nach, in jener früheſten Zeit noch für identiſch hielten, da dies doch nur dem Laute nach zugegeben werden kann. Bei genauerer Unterſuchung treten aber noch manche andre, nicht unwichtige geographiſche und ethnographiſche Ergebniſſe aus der Namengebung dieſes Natur- und Kunſtproductes hervor, daher wir dieſe hier noch vorläufig genauer verfolgen, ehe wir zu der Localität ſeines Erzeugniſſes ſelbſt übergehen.

Nicht 'Sarkarâ, ſondern Ikſhu[55]), Ikſhura, auch Ikſhava, nach Wilſon und Bopp (Ikſhus bei v. Bohlen)[56]), iſt der Hauptausdruck, der gewöhnliche im Sanskrit für das Zuckerrohr, und dieſer bildet viele Compoſita; daher unſtreitig auch im Bengali nach W. Roxburgh[57]) daſſelbe Ik, Uk, was Ainslie Dok ſchreibt, übereinſtimmend mit Uga auf der Inſel Ternate, nach Rumphius[58]), was auch Ak und Kuſhiar heißt. (Die helle Varietät heißt im Sanskrit Ruſala, die rothe Poondra und Kanguruka; die helle im Bengali Poori und Kullooa, die rothe Kajooli).

Dieſer Name (Ikſhu) iſt zugleich durch die älteſte Mythe der Buddhalehre in der wahren Heimat des Zuckerrohrs, im Deltalande des Ganges, in Bengalen verherrlicht, wie wir ganz kürzlich erſt durch den gelehrten Kenner ihrer Literatur, durch Hodgſon[59]), erfahren. Subandy, ein Radja von Benares, ſo iſt die Legende, hatte keine Kinder; er weihte ſich dem Dienſte Iswara's (Adi Buddha's), und durch Iswara's Gnade ſchoß aus ſeinem Saamen ein Zuckerrohr empor, von dem ihm ein Sohn geboren ward (vergl. die Legende von Pataliputra, Oſt-Aſien IV. 1. S. 509). Das Geſchlecht ward das des Sakya Sinha (Buddha's Ahnen), von dem die Buddhiſten ſagen, es gehöre zur Sonnen-Raçe der indiſchen Prinzen. Dieſe dauert bis heute fort, ſagt Hodgſon, und nennt ſich noch heute „Ikſhava-Aku."

[454]) Dr. W. Vincent Commerce and navig. of the ancients in the Indian. Ocean. Lond. 4. 2. Ed. 1807. Vol. II. App. 740 Nr. 67.
[55]) W. Ainslie Mater. Indic. I. p. 409. [56]) P. v. Bohlen das alte Indien Th. II. p. 165. [57]) Will. Roxburgh Flora Indica Serampore. 1832. Vol. I. p. 237. [58]) Rumphius Herbar. Amboin. V. p. 188. [59]) Hodgson Sketch on Buddhism in J. Prinsep Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal. Calcutta. 1836. T. V. p. 77.

Aber dieſer Name blieb einheimiſch, er ward nicht welthiſtoriſch; Sarkara und Sakkara hingegen ging auf den ganzen Weſten der Erde über; unſtreitig weil er im engern Sinne nur die Concretion oder den Zucker bezeichnete und nicht das Rohr ſelbſt, welcher als Waare in den Welthandel kam. Sarkara (von 'sri, zertheilen) bezeichnet eigentlich Zerſtückeltes, wie Scherben, Kies, Theile; alſo auch Stückchen (nucis avellanae magnitudine bei Plin.) der Concretionen, endlich auch insbeſondere die trockne, körnige Maſſe des Zuckers (clayed or candied sugar bei Wilſon). Viele andere Benennungen übergehen wir, verfolgen aber dieſe in ihrem ethnographiſchen Gebrauche: Sukkar (Sukhir) bei Arabern, Shakar (ſprich Sheker) bei Perſern, Schachara (Saccharon) nach Whiſton, oder Shakar nach Peterman, bei Armeniern (Moses Choren. Geogr. Arm. bei Whiſton S. 364); Sheker bei Türken[60]), Sſachar bei Ruſſen, Cukier (ſprich Zukier) bei Polen, Cukorus bei Litthauern[61]), Tzukur bei Ungarn (wo es auch Nad-mez heißt)[62]). Selbſt die Namen Schakara bei Tübetern, Sheker bei Mongolen beweiſen eine früheſte Tradition dieſes Productes von Weſten her und Südweſten, und nur die Mandſchu haben dieſen Namen nicht, ſondern den der Chineſen Sha-tang, d. i. Sand-Zucker, aus China direct überkommen.

Hierzu die bekannteren: Zucurium, Zucur, in Sicilien (ad Ann. 1393 ap. Rymer T. VII. p. 745), Sukar im phöniziſchen Tripolis (ad Ann. 1173 bei Benj. Tudel ed. Const. l'Empereur. Lugd. Bat. 1633 p. 36, ſonſt Sikrikim, Zuckerwerk im Talmud, nach Peterman; den Hebräern blieb Sache und Namen unbekannt). Dann Zucchero[63]) in Italien (gegen 1300 bei M. Polo), Açucar[64]) bei Spaniern, Acuquare[65]) oder Aſſucar bei Portugiſen, Zucker der Deutſchen, Suycker der Holländer, Sucre der Franzoſen, Sugar der Engländer u. ſ. w. Das Zuckerrohr (Canne à sucre) bei Arabern Khaſſab ſukkar (von Khaſſab, oder Kuſſib geſprochen, d. h. Rohr; auch Shekier kamiſch genannt) oder Khaſſab-maſs (von massa, ſaugen, langſam trinken, alſo Saugrohr). Wenn Savary daher den Namen „Caſſab-Rohr"[66]) in Aegypten für den dort einheimiſchen, altägyptiſchen hielt, und darauf vorzüglich mit de Paw, Goguett und Andern[67]) die Hypotheſe gründete,

---

[60]) Herbelot Bibl. Orient. s. v. Cannes de sucre. p. 810.

[61]) C. G. Mielcke Litthauiſch. Wörterb. Königsb. 1800. 8. Th. II. p. 560. [62]) Fr. Parez Papai Dict. Hungaric. Leutschoviae 1708. I. p. 509. II. p. 163, 168. [63]) M. Polo ed. Baldelli Boni I. p. 144. [64]) Padre Jos. de Acosta Historia Natural y Moral de las Indias en Sevilla 1590. 4. Lib. IV. c. 32. fol. 274.

[65]) Guil. Pisonis de Indiae utriusque re naturali et medica. Amstel. fol. 1648. p. 109. [66]) Savary Zuſtand des alten und neuen Egyptens mit Zuſätzen von J. G. Schneider, Berlin 1786. 8. p. 7.

[67]) G. V. e P. sul Richiamo della Canna Zuccherina in Sicilia. Palermo 1825. 8. p. 53.

das Zuckerrohr ſei eine im Delta Aegyptens einheimiſche Pflanze und nur deſſen Cultur oder Fabrication aus Indien dahin gebracht worden, ſo ſcheint er völlig im Irthum begriffen geweſen zu ſein. Dieſelbe Zuſammenſetzung wiederholt ſich im Suycker-Riet bei Holländern, in Canna de Açucar bei den Spaniern, welche alle das Rohr erſt durch den Zucker kennen lernen; ſie geht durch alle weſtlichen Völker der Erde hindurch, und die einzige Ausnahme, die wir vorfinden, iſt in der Berbernſprache[68]), in welcher das Rohr Taghanimt, mit dem eigenthümlichen Zuſatze: Aghanim aziden genannt, das Zuckerrohr bezeichnet. Denn Jackſon's, von allen andern Berichterſtattern abweichende, Behauptung, um Tarudant bei Marokko wachſe das Zuckerrohr wild, und werde Lukſeb[69]) genannt, verdient wol erſt noch eine genauere botaniſche Unterſuchung.

Schon dieſe merkwürdig ganz allgemeine identiſche Benennung ſpricht ſicher, wenigſtens von der etymologiſchen Seite, für die Anſicht, daß dieſes Gewächs in früherer Zeit ein Fremdling im Weſten der Erde war, über den es ſich erſt mit der ſanskritiſchen Wurzelbenennung verbreitet hat. Nur im Vorübergehen erinnern wir hier an einen zweiten in den Jahrhunderten des Mittelalters, zumal der Kreuzzüge, in Aufnahme gekommenen Ausdruck, Canna melle, für Zuckerrohr (Cannae mellis bei Jacob. de Vitriaco, oder Calami pleni melle, nach dem *Καλάμινον* in Peripl. mar. Erythr.; dem Ungariſchen Nad-mez, von Nad, d. i. Rohr, mez d. i. Honig, alſo Rohrhonig, entſprechend), der aber mit der Verpflanzung des Gewächſes durch Vorderaſien und Südeuropa erſt weiter unten ſeine genauere Nachweiſung finden kann.

Ganz entgegengeſetzt von jener Erſcheinung der weſtlichen, identiſchen Namengruppe iſt die der vielnamigen Mittelgruppe, oder derjenigen, welche wir für die eigentliche, primitive Heimat des Gewächſes anſprechen. Hier treten überall bei den verſchiedenen Völkerſtämmen Indiens auch die verſchiedenſten Namen deſſelben einheimiſchen Gewächſes auf, die keineswegs wie jene nebſt dem Mahratta und Tamul vom Sanskrit abſtammen. So um nur die wichtigſten aufzuführen: Panchadara und Cherukoobodi im Telinga, Cheni im Hindi[70]) (im Bengali heißt Chìnì roher Zucker), Kran in Arrakan, Kyan[71]) bei Birmanen; Mia bei Cochinchineſen (wo die dreierlei Varietäten von Sachar. officin., nämlich album, rubrum, elephantinum die Namen Miá lau, Miá mung und Miá boi haben)[72]) u. a. m.

---

[468]) Venture Vocabulaire Berber b. Hornemann ed. Langles. II. p. 431. [69]) Jackson Account of Marocko 2. Ed. 4. 1811. p. 19. [70]) W. Ainslie Materia Indica I. p. 407, 409.

[71]) Crawfurd Embassy to Ava. Lond. 1824. 4. p. 450 Vocabul.

[72]) J. de Loureiro Flora Cochinchinensis ed. Willdenow. Berol. 1793. T. I. p. 66.

Kân tſché (im Kuang yu kî Mſc.) heißt bei Chineſen in Fokian und Süd-China das Zuckerrohr. Dieſer Name iſt nun, wie das ſanskritiſche Sakkara auf den Weſten, ſo auf den Nordoſten durch ganz China bis Japan übertragen. Auf dieſer letztern Inſel hat es ebenfalls denſelben chineſiſchen Namen (Kan tché bei Ab. Remuſat in der Japan. Encycl.)[73]), woraus ſich die Berichtigung des von Thunberg angegebenen Namens Kan ſia [74]) ergiebt. Das Herkommen der zweiten, von demſelben angeführten Benennung Sato dake iſt uns ſonſt unbekannt (Satto iſt Zucker, Satto jaki Confect). Das Zuckerrohr wird alſo auch wol erſt aus China nach Japan hin verpflanzt ſein, wenn es überhaupt daſelbſt vorkommen ſollte, da es E. Kämpfer dort nicht nennt, und Thunberg bemerkt, daß er es zu ſeiner Zeit (1770) daſelbſt noch nicht [75]) eingeführt vorfand.

So weit kannten wir bisher nach Angabe der abendländiſchen Autoren die Namen des Zuckerrohrs; viel beſtimmter lernen wir die letzteren aus des chineſiſchen Plinius, Li ſchi tſchin, berühmter Naturgeſchichte, dem Pen tſao kang mu (erſte Edition 1596), die unter der Dynaſtie der Ming erſchien, kennen, deren Angaben wir auf unſer Erſuchen der gefälligen Nachforſchung unſers Sinologen des Dr. Schott verdanken. Tſche (tche bei Ab. Remuſat, chay bei Briten) heißt allerdings das Zuckerrohr, dem gewöhnlich noch Kan (d. h. ſüß) zur nähern Characteriſtik vorgeſetzt wird; alſo Kan tſche. Dieſes Tſche wird aber im Dialecte von Canton tſjá oder ſjá geſprochen; daher die Angabe Thunbergs. Dieſelbe Bewandtniß hat es mit dem Namen einer beſondern Gattung deſſelben Zuckerrohrs, welche Ti-tſche heißt, was, im Dialect von Canton Tik oder Tek ausgeſprochen, ſtets Tek-ſjá lautet, ein Ausdruck, den Rumphius anführt, von dem weiter unten die Rede ſein wird. Der Zucker ſelbſt heißt Tang (tong in der Canton Sprache).

Zu dieſer Mittelgruppe der einheimiſchen Namen gehört aber noch im ganzen Sunda-Archipel eine Wurzel, nämlich die des malayiſchen Sprachſtammes, Tubbû (oder Täbu nach Crawfurd) [76]), für Zuckerrohr (Gula für Zucker), welche dieſelbe Rolle für die maritime Welt des Stillen Oceans übernommen hat, wie die ſanskritiſche für die continentale des atlantiſchen. Von dieſer Wurzel der Mittelgruppe der Heimat des Gewächſes ſind alle Benennungen auf die dritte große Zucker-Gruppe, die wir die Oſt-Gruppe, die auſtraliſche, nennen können, übertragen, und es würde dies der Analogie nach zu einem ähnlichen Reſultate der Einführung des Zuckerrohrs, als Culturge-

---

[73]) Wohan san thsaï tou hoei in Ab. Remusat Notice sur l'Encyclop. Japonaise in Notic. et Extr. T. XI. 1827. Livr. XC. Nr. 6. p. 280.
[74]) Thunberg Flor. Japon. p. 42. [75]) K. P. Thunberg Reiſe in Japan. Ueberſ. von Großkurd. Berlin, Bd. II. Abth. 1. S. 236, Abth. 2. S. 71. [76]) J. Crawfurd History of the Indian Archipelago. Edinb. 1820. Vol. I. p. 475.

wächs, durch die vielen Hunderte der Inſeln der Südſee bis zur fernſten Oſterinſel führen, wenn wir für eine ſolche Verpflanzung, wie für die Weſtſeite der Erde, hiſtoriſche Zeugniſſe beſäßen. Crawfurd zieht nur daraus den umgekehrten Schluß, daß es in allen dieſen Inſeln urſprünglich eben deshalb einheimiſch geweſen ſein werde, weil derſelbe einwandernde malayiſche Volksſtamm, dem überall vorgefundenen Gewächſe auch denſelben Namen beigelegt. G. Forſter, dem am erſten hierüber ein Urtheil zugeſtanden haben würde, äußert ſich nicht darüber; da er aber verſichert, daß ſelbſt auf der äußerſten Oſterinſel, wie auch auf O Tahiti, das Zuckerrohr nur angepflanzt werde und nirgend im Zuſtande der Wildheit[477]) wachſe, ſo ſind wir doch der erſtern Anſicht geneigter, in derſelben Art wie G. Forſter die Verbreitung des Brodtfruchtbaumes aus den weſtlichen Gegenden des aſiatiſchen Continents in die öſtlichen der Südſeeinſeln[78]) in Anſpruch nahm.

Von Sumatra durch alle Inſeln bis Neu-Guinea und zu den Philippinen, bemerkt ſchon Crawfurd, herrſchte daſſelbe malayiſche Stammwort vor. St. Raffle's[79]) und Dr. Buſchmann's umfaſſenden Sprachforſchungen über dieſe Inſelgruppen, zumal des letztern critiſch-berichtigten Mittheilungen, verdanken wir folgende Daten. Auch im Tagali iſt Tubo das Zuckerrohr, im gemeinen Javaniſchen Tebu (Tebu rotan, von rotan, das Rohr im Malayiſchen, daher in der höhern javaniſchen Sprache auch roſan, der Zucker; Tebu, ſagt ſchon Rumphius, heiße das Rohr wegen ſeiner vielen Gelenkknoten?). Desgleichen Tebu auf Sunda und Madura[80]); Tabu auf den Inſeln Sumenang, Bali, Lampung; Töbu bei den Bugis. Tao oder To, auch Taw auf den Tonga oder Freundſchaftsinſeln[81]); Too auf den Sandwich-Inſeln das Zuckerrohr, Ko auf Hawai, To auf O Tahiti, und eben ſo auf der Oſterinſel[82]), welches letztere als öſtlichſte polyneſiſche Verſtümmlung und einſylbige Verkürzung, nämlich To, der im Weſten zweiſylbigen Tubu zwar nicht mit grammatiſcher Beſtimmtheit nachgewieſen werden kann, da hierzu noch Mittelglieder fehlen, obgleich Too, Tao, Taw, Töbu, jedoch auch ſchon geographiſch auf

[477]) G. Forster Florulae insularum Australiae prodromus. Götting. 1786. 8. p. 7 Nr. 33; ebend. de plantis esculentis insularum Oceani australis. Comment. botan. Berolini. 1786. 8. p. 77.

[78]) J. Forſter Kleine Schriften. Berl. 1803. 8. Th. I. der Brodtbaum (artocarpus) S. 401 u. f. [79]) Stamford Raffles History of Java T. I. p. 34, 124; deſſ. Comparat. Vocabul. T. II. App. E. Nr. 1. [80]) Labillardière Relation à la recherche de la Perouse. Paris. An VIII. 8. T. II. Vocabul. App. IV. p. 42.

[81]) Cook trois. Voy. Paris. Edit. 1785. App. Langue d'Atooi p. 534 in App. III. p. 528 fehlt das Wort für canne à sucre auf den Freundſchaftsinſeln. [82]) J. A. Moerenhout Voyages aux Iles du Grand Ocean. Paris, 1838. 8. T. I. p. 381.

die Wahrſcheinlichkeit einer ſolchen hinweiſen. Mit dieſem Tabu ſcheint doch auch wol die Benennung des gegen Weſten verbreiteten Tabaſchir (von Taba oder Tabu, Rohr, und Kschiram im Sanskrit, schir im Perſiſchen die Milch; alſo Rohrmilch ſc., nämlich lac concretum, ſ. lapidescens), der Etymologie nach, im Zuſammenhange zu ſtehen.

Sollte das Rohr auch primitiv den Auſtraliſchen Inſulanern angehören, das ſie überall als rohes Nahrungsmittel verſpeiſen und als erfriſchenden Trank mit Waſſer genießen, ſo iſt dies doch keineswegs mit dem Kunſtprodukte, dem Zucker, der Fall. Im Tagali auf den Philippinen, wo das saccharum baumhoch [83]) wächſt, iſt das ſpaniſche Wort açucar für den Zucker in Gebrauch gekommen; vor den Spaniern wird man alſo den Zucker dort nicht gebaut haben, obgleich er gegenwärtig dort nur von Chineſen bereitet wird. Auf Hawai, der Sandwich-Inſel, wird der Zucker, wie das Zuckerrohr, ko genannt; bei den Malayen der Sunda-Gruppe aber, welche bekanntlich ihre jüngere Civiliſation durch die Araber mit dem Koran erhielten (Oſtaſien IV. 1. S. 92 u. f.), iſt auch das arabiſche Wort Shakar oder Sakar (von Sukkar) für dieſe Waare in Gebrauch gekommen, daneben aber auch das Wort Gula (Goola bei Ainslie) herkömmlich für Zucker, wie auf Madura, Bali, Lampung; oder Gula Tibu, gleichfalls für die Waare, nämlich Rohrzucker, wol zum Unterſchiede von Palmzucker und anderen, auf Sunda und Lanpung.

Es iſt wol kaum zu bezweifeln, daß Burâ im Bengali (wo es den braunen Zucker bezeichnet, nach Ram Comul Sem Bengal Dict.) daſſelbe Wort ſei, welches im Sanskr. ebenfalls Gur, Gour, Gaura heißt, und den rohen Zucker (nur abgedampft, als Syrup oder Teig, nicht raffinirt) im Gegenſatz des verarbeiteten Sarcara bezeichnet (womit auch das modern allgemein gebräuchliche jagara, jagory der Briten, Palmzucker, Palmwein u. ſ. w., ſprich Dſchaggari, Ssagri d. i. Sacchar. zuſammenfällt, wovon Oſtaſ. IV. 1. Abth. S. 853; was auch Rumphius [84]) ſchon bemerkt hat). Alſo Gula bei Malayen, wie Gur (Gura und Burâ), Gaura würden demnach bei Brahmanen wie Bengali's (alſo nicht, wie Rumphius meinte, vom Arabiſchen cohl, i. e. succus inspissatus, abzuleiten) von derſelben Wurzel ſtammen. Wirklich behauptete ſchon Crawfurd, der doch das Gula bei allen Malayen vorfand, es ſei wirklich ein reines Sanskritwort [85]) (für Palmzucker, wie für Rohrzucker geltend), und deshalb ſelbſt die Kunſt der roheſten, älteſten Art der Zuckerbereitung durch bloße Abdampfung und Verdichtung, aus beiderlei Gewächſen, nicht ſowol eine

[83]) Dr. T. J. F. Meyen Reiſe um die Erde ꝛc. Berlin, 1835. 4. Th. II. p. 5, 234. [84]) Rumphius herbar. Amboin. T. V. p. 188. [85]) Crawfurd Ind. Archipel. T. III. p. 475.

Erfindung der Malayen, ſondern vielmehr erſt von den Hindu's auf ſie übertragen. Den Eingebornen eines großen Theils der Sundagruppe ſei dieſe Kunſt zu allen Zeiten und auch heute noch im allgemeinen unbekannt, ja ihre Einführung, wo ſie ſich finde, ganz jung zu nennen, und zwar die Rohrzuckerbereitung erſt, wahrſcheinlich zuerſt meiſt durch Vermittelung der Chineſen.

Obwol nun auch daſſelbe Wort der malayiſchen Sprache ſcheint vindicirt werden zu können, ſo glauben wir doch, Crawfurds Anſicht folgen zu müſſen, und zwar außer dem etymologiſchen, welchen auch Prof. Bopp beſtätigt, noch aus einem andern Grunde. Wirklich iſt der Reichthum Bengalens (d. i. Bhanga oder Angga, die Landſchaft zwiſchen dem Ganga bei Benares und dem Brahmaputra) an den köſtlichen ſüßen Rohren und deren Benutzung zu Leckereien ein uralter Ruhm[456]) dieſes Hauptſitzes des Brahmanenthums; daher Bengalen, neben vielen andern Namen, wie z. B. Kumara Khand, Land wo Kumaras geboren ward, auch Gur (Goor) oder „Gaura" benannt wird, d. i. „Land des Zuckers," wo die Ruinen der alten Capitale „Gur," „der Zuckerſtadt," im Süd von Radjamahal, wie anderwärts ſchon nachgewieſen, von Fr. Buchanan Hamilton aufgeſucht ſind (Oſtaſien Ind. Welt IV. 1. Abth. S. 505).

Gula heißt, nach Bopps gütiger Mittheilung, im Sanskrit wirklich „roher Zucker," Molaſſe nach Wilſon. Daſſelbe Wort heißt auch in Manu Cod. XI. 94. guda, daher das Maſcul. gauda. Das linguale d wird nach Bopps Bemerkung faſt wie r geſprochen, daher auch gaudi im Manu l. c., das berauſchende Zuckergetränk, was Wilſon durch „Rum" oder spirit distilled from gur erklärt, zu derſelben Wurzel gehört. Der Diſtrict Gour iſt auch nach Wilſon Dict. wirklich das centrale Bengalen, und der Ausdruck Gula beruht nur auf leichter Vertauſchung von r und l. Hiernach ergiebt ſich wol unſtreitig der ächt ſanskritiſche Urſprung des Wortes, deſſen Verbreitung zu den Malayen mit der Waare und deren Kunſtbereitung aus dem Lande Gur erſt ausgegangen ſein wird. Und zwar in die Malayenſprache mit dem Umlaute Gula, wie ähnliche Namen von Ländern und Völkern in Umlauf kamen, wie sericum von den Seren, China ware der Briten für Porcellan von China, Indigo aus Indien, was ſchon Dioscorides Ἰνδικὸν nennt u. a. m.

Dieſer geographiſch feſtgeſtellte Sanskritname mit der oben angeführten genealogiſchen Sage der berühmten Sonnen=Raçe, der Ikhſchawa Aku, welche mit jenem auf demſelben Locale zuſam=

---

[456]) Remarks on Husbandry in Bengal. Calcutta. 1804. 8. p. 126; v. Bohlen das alte Indien Th. I. p. 22.

menfällt, läßt uns nicht länger daran zweifeln, falls wir uns nach einer ſpeciellen primitiven Heimat des Zuckerrohrs umſehen, dieſe nach phyſicaliſchen Verhältniſſen und hiſtoriſchen Zeugniſſen, wenn auch nicht ausſchließlich, doch wenigſtens vorzugsweiſe im Paradieſes-Clima Bengalens, in der nach Fr. Buchanan Hamilton ſogenannten „India aquosa" des Ganges-Delta's zu ſuchen.

3. Die primitive indiſche Heimat des Zuckerrohrs; die bengaliſche Heimat. Die geographiſche Verbreitung durch das continentale und maritime Indien.

Wenn wir auch unter dieſen dreierlei, nach Sprachſyſtemen ſich natürlich ordnenden, Zucker-Gruppen in der weiten Verbreitungsſphäre dieſes Gewächſes die mittlere für die allgemeine Heimat des Zuckerrohrs ſelbſt zu halten alle Urſache haben, ſo ragt doch unter den beſchränkteren Localitäten derſelben aus hiſtoriſchen Gründen Bengalen als älteſtbekannte, primitive Heimat hervor. Denn was den wilden Zuſtand des Zuckerrohrs betrifft, aus dem man etwa am natürlichſten auf deſſen Heimat im Naturzuſtande der Dinge wähnen möchte, zurückſchließen zu können: ſo ſcheint dieſer, wie bei allen Cerealien (z. B. Reis, Oſt-Aſien Bd. IV. 1. Abth. S. 799) und ſo vielen Culturgewächſen und Culturthieren (z. B. dem Pferde u. A.) gänzlich verſchwunden zu ſein; daher auch die größten botaniſchen Forſcher der neueſten Zeit nur im weitern oder engern Umfange das tropiſche Aſien oder Indien[87]) als die Heimat des saccharum offic. nennen (habitat spontaneum in India orientali — in Asia tropica; ipsam patriam, quo sponte creverit, accuratius tradere uti plurimarum plantarum jam per longa tempora usitatarum non possumus. Flor. Bras. l. c.).

Selbſt innerhalb des gedeihlichſten Clima's des Zuckerrohrs, oder ſeines Paradiesclima's (nach der Analogie, wie bei Kokospalme, Oſt-Aſien IV. 1. S. 838 u. a.), iſt uns nirgend eine Spur wilder Zuckerrohrwälder bekannt, und nicht blos auf den Südſeeinſeln, ſo ſchlecht dort auch deſſen Cultur betrieben wird, die zu G. Forſter's[88]) Zeit nur den Kindern überlaſſen war. Dort fand dieſer Weltumſegler kein wildes Zuckerſchilffeld, weder auf O Tahiti oder der Oſterinſel, noch auf den Societäts-, Markgraves-, Freundſchafts- und Sandwich-Inſeln. Der vielgewanderte Crawfurd verſichert zwar, es ſei auf allen Inſeln des indiſchen Archipels ſicher als einheimiſch anzuſehen, jedoch nirgend[89]) habe er eine Gegend erkunden können, wo

---

87) Al. de Humboldt de distrib. geogr. p. 214; de Martius Flora Brasil. Vol. II. P. 1. p. 318, 364. 88) G. Forster Florul. ins. austr. l. c.; deſſen de plantis esculentis etc. p. 77; deſſ. Kleine Schriften I. p. 289. 89) J. Crawfurd Ind. Archip. I. p. 475.

es wild anzutreffen ſei. W. Roxburgh, der berühmte Botaniker Bengalens, der in ſeiner Flora Indica unter dem Genus Saccharum 11 verſchiedene Species dieſer Rohrart aufführt, von denen faſt alle in Bengalen ſelbſt (nur Sinensis ausgenommen) einheimiſch ſind und wild vorkommen ſagt doch allein vom Saccharum offic.: noch wiſſe er nicht anzugeben, wo es wild vorkomme [90]); und doch bemerkt W. Ainslie, von Benares bis Rangpur, gegen Aſſams Grenze am Brahmaputra, wie von Arakan und Aſſam durch ganz Bengalen hin bis Cuttak in Oriſſa, ſei wol kein Ort [91]), wo es nicht gebaut werde. Der heimatliche Wuchs und ſeine einheimiſche Conſumtion ſei daſelbſt ungeheuer, die Nachfrage von außen ſei aber von Europa her zu gering, um einer Production darin Aufſchwung zu geben, welche leicht den Intereſſen der Plantagen in Weſtindien Eintrag thun würde, daher aus Politik hier auch keine Förderung ſtatt finde. Damit ſtimmt auch der treffliche indiſche Botaniker in Seheranpur, F. Royle, wenn er ſagt: wie mit dem Bambusrohr verhalte es ſich auch mit dem Zuckerrohr [92]), überall ſei es in Indien nur cultivirt, nirgends im wilden Zuſtande zu finden. Nach W. Roxburgh ſind es in Bengalen, wie überall in Oſtindien, nur die dreierlei Varietäten [93]), welche daſelbſt gebaut werden, die auch auf Java und anderwärts bekannt ſind. 1) Das gemeine, gelbe oder hellgrüne Rohr, Poori der Bengaleſen, welches überall gebaut wird; 2) das Purpur-Rohr, Kajooli, das reichern Saft, aber ſtets dunkelfarbigen Zucker giebt; und 3) das größte von den dreien, Kullooa, minder ſaftreich, aber in den Sumpfniederungen gedeihend, wo die andern beiden Sorten, die den trocknen leichten Boden vorziehen, nicht mehr gebaut werden können.

Dieſen einheimiſchen Reichthum des Gewächſes beſtätigt auch ſchon der Sprachreichthum der Sanskrit, die außer Ikſhu und Sarkara auch noch für Zuckerrohr die Benennungen: Pundras, Naſâlas, Kangarakas und wol noch manche andre haben mag, welche den Zucker dieſes Rohrs, mit 4 andern Hauptpflanzenſäften vermiſcht, als die 5 Elemente (Pancha, d. i. fünf, daher der Punſch der Briten) zu einem Hauptlebenstranke rechnet, und in dem älteſten Geſetzbuche des den Brahmen verunreinigenden Rauſchtrankes, Gaudi, aus Zucker oder Gur (Mann Cod. XI. 94, im Text; in der Ueberſetzung b. Jones XI. 95), ſo wie in den älteſten Poeſien des Genuſſes von Rohrzucker (Gula) ſelbſt, vielleicht auch des Rauſchtrankes, Zuckerbranntweins, oder Rums (roma im Sanskrit) [94]) erwähnt.

[490]) Will. Roxburgh Flora Indica Serampore. 1832. Fol. Vol. I. p. 237—239. [91]) W. Ainslie materia Indica I. p. 407.
[92]) Forbes Royle illustrations of botany etc. London. fol. 1833. P. I. p. 8. [93]) W. Roxburgh l. c. I. p. 239. [94]) v. Bohlen das alte Indien Th. II. p. 165.

Eine Epiſode im Ramayana zeigt, daß Aelian ganz recht hatte, wenn er berichtete, daß die Inder das Rohr genöſſen (Var. hist. L. III. c. 39 Ἰνδοὶ καλάμους scil. δεῖπνον εἶχον, wozu Perizon. sed minus accurate, ed. Lips. 1780. T. I. p. 228); denn in ihr werden die Leckereien der Tafel aufgezählt, welche Aelians Worte erklären:

„Zucker, Honig und Reis gab ſie nebſt Maireya und Wein zugleich,
„Und Getränke, die ſehr ſchmackhaft, und Speiſen mannichfacher Art;
„Was geſaugt, was gekaut wird auch, gab ſie, Bergen gleich aufgehäuft.

Und an einem andern Orte:

„Schüſſeln wol angefüllt ferner mit Zuckerſaft, zu tauſenden u. ſ. w.

Wir ſehen hierin die älteſte Art des Verbrauchs vom Rohr ſelbſt, wie vom rohen, vielleicht abgedampften, verdichteten Safte (Molaſſe, Syrup, Gula, Jagary u. a.) bei den Hindu's, wie er auch den Griechen und Römern zur Kunde kam. Daher es dem Honige zu vergleichen war; daher die Araber es Khaſſab=mas (Saugrohr), die Kreuzfahrer ſpäter Canna mellis [95]) nannten, die im Eremus am Jordan eine Hauptnahrung der Eremiten und der Sancti war. Es iſt derſelbe im allgemeinen geweſen und geblieben bis heute, überall wo die Kunſt und der feinere chemiſche Proceß der Zuckerraffinerie noch nicht in Gebrauch kam, bei cultivirteren wie bei wilderen Völkern, wo die Unkunde dieſes letzteren jedoch keineswegs gewiſſe rohere Zubereitungen, zu Rohzucker, ausſchloß.

Alle Arten des Zuckerſchilfes, ſagt der javaniſche Arzt Rumphius [96]) (aus Hanau gebürtig), haben ein ſüßes, wäſſriges, ſchwammiges Mark, mit langen Faſern durchzogen, das leicht mit dem Munde auszuſaugen und allen Malayen zur Nahrung dient, bis zur Inſel Sumatra [97]) hin, wo es aber von Dr. Heyne nur ſparſam in den Gärten, zum Luxus des Saugens und Kauens der Weiber, vorgefunden ward. Wie es auf der fernen waſſerarmen Oſterinſel heutzutage auf den trocknen Feldern gebaut wird als vegetabiliſche Quelle [98]), nur um ſeine ſüßen Stengel auszuſaugen: eben ſo iſt es noch heute im Gebrauch beim gemeinen Volke auf allen tropiſchen Südſeeinſeln; gleichwie bei Europäern der Zucker ein ſchwer zu entbehrender Luxusartikel, ſo dort das Rohrgewächs ſelbſt, durch die gereiften Schafte der Pflanze im unzubereiteten Zuſtande gekaut und ausgeſogen, ein allgemeines Nahrungsmittel,

[95]) Jacobus de Vitriaco Episc. Acconensis historia Hierosolymitana b. Bongars gesta Dei per Francos T. II. p. 1075. [96]) G. E. Rumphius herbar. Amboinense l. c. V. p. 187. [97]) Dr. B. Heyne Lettre on Sumatra in deſſ. Tracts on India. Lond. 1814. 4. p. 418. [98]) G. Forster Florulae insul. Austr. l. c.; vergl. A. v. Humboldt Naturanſichten Th. I. p. 57.

deſſen Conſumtion überall, wo es gedeiht, in dieſer roheſten Form unermeßlich iſt. Auch werden dieſe Schafte, wie Dr. Meyen, der Beobachter, verſichert, auf den Philippinen [99]) auch wol zuvor noch durch Kochen weich gemacht. Unglaublich, ſagt derſelbe, ſei es, welche enorme Maſſen rohen Zuckerrohrs auf dieſe Weiſe vom Volke conſumirt werde. Große Schiffsladungen kommen hiervon täglich auf den Markt von Manila; auf den Sandwich-Inſeln, in Rio de Janeiro und andern Orten ſieht man jedes Kind mit einem Stück Zuckerrohr in der Hand umhergehen. Ganz eben ſo iſt der Markt zu Colombo auf Ceylon [500]), wo ſonſt keine Zuckerbereitung war, doch ſtets zum Saugen und Kauen mit Zuckerrohr verſehen, das zur allgemeinſten Nahrung gehört. Eben ſo in Indoſtan, wo nur andre, zugleich noch nahrhaftere, Stellvertreter, wie Reis, die Palmarten, die Banane und andere mit dem Zuckerrohr um den Vorrang ſtreiten. Daher beim Gaſtmahl im Ramayana die, Bergen gleich, in den Schüſſeln aufgehäuften Mengen des Zuckerrohrs. Aus jener älteſten, einfältigern Lebensweiſe von unzubereiteten Nahrungsmitteln ſtammt unſtreitig noch heute bei den Hindus [1]) die hohe Werthſchätzung des Zuckerrohrs, das der Geringere dem Oberen als Zeichen ſeines Reſpectes darbringt, das er, wie ſonſt wol Blumen, auf dem Altare ſeiner Götter zum Opfer niederlegt. Daher unſtreitig die hohe, übertriebene Anpreiſung der officinellen Eigenſchaften des Zuckers bei den Vytians [2]), d. i. den Brahmanen-Aerzten, welche in die Materia medica der perſiſchen und arabiſchen Aerzte überging, und noch, wie wir weiter unten ſehen werden, durch den chemiſchen, künſtlichen, vielleicht anfänglich noch geheim gehaltnen Proceß ihrer Raffinerie des Zuckers, als Kunſtproduct, geſteigert ſein mag.

Dieſelbe uralte Werthſchätzung, vermuthen wir, als Opfergabe aus indiſcher Zeit, iſt auf jenem Wege durch den Einfluß perſiſcher und arabiſcher Medicin [3]) und Alchemie im Mittelalter auch auf das vollendetſte Product des Zuckerrohrs, auf den ſchön cryſtalliſirten Kandiszucker übergegangen, der gegenwärtig am Hofe zu Tehran noch als Symbol faſt göttlicher Verehrung des Volks gegen den Despoten und deſſen eignen höchſten Gunſtbezeugung gegen Begünſtigte gilt. Wir erfahren dieſen, dem ſonſtigen Perſerthum (da dem ganzen antiken Iran das Zuckerrohr unbekannt war, und noch mehr der Zucker ſelbſt fremd ſein mußte) widerſtreitenden Gebrauch aus J. Morier, der im Jahre 1815 dem pomphaften Siegeseinzuge Feth Ali Schahs nach ſeiner Campagne aus Khoraſan in Tehran beiwohnte, wo das Volk als Huldigung dem ſieg-

---

499) Meyen Grundriß der Pflanzengeographie. Berlin 1836. 8. S. 447.
500) A. Bertolacci view of Ceylon 1817. 8. p. 233; Cordiner descr. of Ceylon. Lond. 1807. I. p. 380. 1) W. Ainslie materia Indica I. p. 408. 2) ebend. Vol. II. Preface p. xxx.
3) Chardin voyage en Perse Edit. Amsterd. 1734. 4. T. III. p. 16.

reichen Monarchen Vaſen mit Zuckerkandcryſtallen gefüllt entgegen trug, aus welchen er ſelbſt große Stücke nahm und als Zeichen der allerhöchſten Gunſt dieſelben den neben ihm reitenden Geſandten zum Schautragen übergab, eine Ehre, ſagt Morier [4]), die ihm ſelbſt faſt lächerlich, aber ſo groß war, daß mancher Perſer wol ſeinen Bart gern dafür hingegeben. Bei näherm Einzug zum Thore der Reſidenz wurden viel mit Zuckerkand gefüllte Glasvaſen vor dem Angeſichte des Monarchen zerſchlagen und zur Huldigung ſein Reitpfad mit den Zuckercryſtallen wie mit Blumen beſtreut.

Kehren wir in das ſchwüle, tropiſche und ſubtropiſche Clima von Dekan, Bengalen, Aſam, Hinterindien, der ſundiſchen Inſelgruppe, Cochinchina, Tunkin und Südchina zurück bis zu den Philippinen, Neu-Guinea und dem Nordgeſtade von Neuholland, ſo ſtehen wir auf der gegliedertſten, ja zerriſſenſten Planetenſtelle im Maximum der Durchdringung aller maritimen und continentalen Formen des Gewächsreichs, wie vielleicht ſonſt nirgends auf der Erde in gleicher Fülle und in gleichem Umfang, — von der niedern, zuckerreichen Ananas durch die auch hier recht einheimiſche, mittelhohe Banane (Oſt-Aſien IV. 1. S. 875) und die unzähligen zuckerſüßeſten Obſtarten der Fruchtbäume bis zu den erhabenſten berauſchenden Zuckerſaftquellen der zahlloſen Palmarten (Oſtaſ. IV. 1. S. 830) — wo die größte Fülle der ſüßeſten Säfte überhaupt unter den mannichfaltigſten äußern Geſtaltungen ſich kund giebt, in Wurzeln, Mark, Fleiſch, Blättern, Nectarien, Blüthen, Früchten u. ſ. w., zur mittelbaren Erhaltung und Ernährung des Menſchengeſchlechtes ſchon in ſeiner Wiege, als hätte es hier in den Anfängen ſeiner Erſcheinung die ſüße Muttermilch aus der Bruſt der Erdenmutter ſelbſt einzuſaugen gehabt, die es anderwärts nirgend wie hier ſo direct und ungemiſcht, gleichſam als Lebensſaft von der Natur zubereitet, vorfand. Unzählige Arten [5]) der Zuckerbereitungen und Zuckerſäfte, alle unter dem Namen der Jagory bei Einheimiſchen wie bei Europäern zuſammengefaßt (wie der Koskoszucker, Palmzucker, von der Caryota urens, von der Banane, Oſt-Aſien IV. 1. S. 887 u. a. m.), ſieht man, ſagt Ainslie, auf allen indiſchen Bazaren unverfeinert, unraffinirt zum Verkauf ausgeſtellt, wo ſie freilich mit ihren verſchiedenen Beimiſchungen nicht immer dem verwöhnten Geſchmacke des Europäers behagen. Aber in keinem dieſer Gewächſe iſt das reinſte Element des Zuckerſtoffs ſo durch die ganze Pflanze vertheilt wie im Zuckerrohr, das in dieſer Hinſicht bei ſeiner ſonſt plaſtiſch einförmigen, faſt blüthen- und fruchtloſen Erſcheinung doch als ein Product der geſteigertſten Vegetationskraft in dem frucht-

---

[4]) J. Morier Second Journ. p. 387 — 388. [5]) W. Ainslie materia Indica. I. p. 409 u. a. a. O.

karſten, feuchteſten und ſchwülſten Boden und Clima der Tropenwelt erſcheint. Wenn in faſt allen andern Pflanzen der übrigen Regionen des Planeten eigentlich nur während des Keimens der Saamen in der activſten, jugendlichſten Lebensperiode jenes Princip des Zuckerſtoffes [6]) ſich entwickelt, das unter den Tropen vorherrſchendes Product des Pflanzenerzeugniſſes in ſeinen gereifteſten Zuſtänden, in den Früchten, wird: ſo entwickelt dagegen im Saccharum offic., das von ihm den Namen mit Recht erhielt, ſich dieſelbe zu allen Zeiten, durch alle Gliederungen ſeines Organismus und in Quantitäten und Qualitäten, welche größer ſind als die in allen andern Pflanzen zuſammengenommen.

Müſſen wir nun nach dem Grundſatze der großen Botaniker und Naturforſcher Rob. Brown und Al. v. Humboldt geneigt ſein, bei zweifelhaften Heimaten in beiden Erdhalben cosmopolitiſch gewordener Gewächſe denjenigen Länderräumen die primitive Heimat derſelben zuzuſchreiben, in welchen die meiſten übrigen Species deſſelben Genus im wilden Zuſtande ſich vorfinden (ſ. b. Kokospalme und Banane, Oſt-Aſien IV. 1. S. 835, 878), ſo führt uns dieſes auf doppelte Weiſe in das Clima der India aquosa (von Dſchittagong, nach Hamilton und Rumphius, ſ. Oſt-Aſien IV. 1. S. 412—415) und insbeſondere nach Bengalen zurück, wo alſo, wie in keiner der andern uns bisher bekannt gewordenen Localitäten, mit den hiſtoriſch älteſten auch die rein botaniſchen Zeugniſſe für dieſelbe zuſammentreffen.

In dieſer India aquosa, ſagt Fr. Buchanan Hamilton, haben ſelbſt die unbewohnten Wüſteneien einen wahrhaft vegetativen Luxus, der ſie faſt undurchdringlich macht, wie in den Waldungen, ſo auch in den Graſungen, die meiſtentheils vom Genus Saccharum [7]) mit größtem Wucher aufſchießen bis zu 6 Fuß und oft doppelter Höhe; und der Flora der Gangesplaine, in einer Ausdehnung von 14 Längen- und 2 bis 4 Breitengraden (unter 25° mittl. nördl. Br.), ſagt derſelbe Augenzeuge, geben die Gräſer noch eine merkwürdigere Phyſiognomie, als die der Bäume und Büſche, nämlich Bambusa, Saccharum, Andropogon, Panicum, Apluda und die verwandten Tribus der Cyperoideen. Zu jenem Genus Saccharum rechnet W. Roxburgh 11 verſchiedene Species [8]), von denen 10, im Jahr 1814, im botaniſchen Garten zu Calcutta wuchſen, die alle, etwa nur S. offic. und S. Sinense ausgenommen, in Bengalen wild und einheimiſch vorkommen, ſo daß Bengalen unter allen uns bekannten Landſchaften, we-

---

[506]) Jam. Macfadyen on Sugar Cane l. c. b. Hooker Misc. Bot. I. p. 102. [7]) Fr. Hamilton notices on plants in India, in Edinb. Transact. of the Roy. Soc. Vol. X. P. I. Edinb. 1824. p. 174, 185.
[8]) W. Roxburgh Flora Indica I. p. 234; Ainslie materia Indica I. p. 409.

nigſtens der alten Welt, immer an Saccharroideen am reichhaltigſten bleibt. Denn Süd-China iſt das einzige Land, welches noch eine beſondere, gleich zuckerreiche Species, S. Sinense, aufzuweiſen hat, wenn die ſehr geringe Verſchiedenheit derſelben (die Roxburgh und Ainslie mit wenig Worten in der Differenz der Panicula angeben) [9]), wirklich dazu ermächtigen ſollte, ſie für eine ſolche und nicht blos für eine Abart zu halten, wie Roxburgh annimmt, welche Species aber die Botaniker Kunth [10]), wie v. Martius und Nees v. Eſenbeck [11]) nicht anerkannt zu haben ſcheinen.

In dem etwas öſtlichern Cochinchina ſind uns außer dem S. offic. nur noch drei Species [12]) bekannt: S. spontaneum, jaculatorium und spicatum. Erſteres iſt von Rumphius auch in Amboina, letzteres nur als einzige Species von Rheede in Malabar [13]) aufgeführt; jaculatorium hat es Loureiro genannt, weil deſſen Schaft am beſten zu Wurfſpießen taugt.

Das Sacchar. spontaneum ſcheint ſich ſo weit wie die Verbreitungsſphäre des Sacch. officin. gegen den Oſten auszudehnen; denn G. Forſter zählt es mit in der Flora der Societäts-Inſeln [14]) auf; vielleicht daß es von jeher deſſen Gefährte war.

Auf die äquatoriſche Südſeite, auf das Nordgeſtade des auſtraliſchen Continents, ſcheint es aber nicht eingewandert zu ſein, ſo wenig wie das wahre Zuckerrohr; denn beide blieben dieſem an nährenden Gewächſen ſo kärglich ausgeſtattetem Continente gänzlich verſagt, wie auch die Palmenarten, der Reis [15]) und andere höchſtens nur als bloße Streiflinge an deſſen Nordgeſtade, und der Brodfruchtbaum nicht einmal als ſolcher daſelbſt gelten können. Im Norden und Oſten um Carpentaria und Arnhemland und im Oſt des Endeavour-River, innerhalb der Tropen, fand R. Brown nur 2 neue auſtraliſche Species auf, Sacchar. irritans und fulvum, aber auch nirgends das wahre Zuckerrohr, im wenn auch nur ſchlechteſten Anbau, obgleich es hier, wie auf der fernen waſſerarmen Oſterinſel [16]), doch ein wahrer Segen für das Land ſein würde. So wunderbar paradieſiſch überfüllend und wieder tantaliſch verſagend kann ſelbſt innerhalb der Tropenwelt die Vertheilung der Naturgaben ſein.

---

[9]) W. Roxburgh l. c. p. 239. [10]) Kunth enumeratio plantar. ſ. Agrostographia synoptica. Stuttgardt. 1835. T. II. p. 384.
[11]) Flor. Brasil. Agrostol. 1829. s. v. Saccharum. [12]) J. de Loureiro Flora Cochinch. ed. Willdenow. T. I. p. 65—68
[13]) Rheede hortus Malabaricus T. XII. Nr. 62. p. 117.
[14]) G. Forster Florulae Austral. Prodr. p. 7. [15]) Rob. Brown Prodromus Florae novae Hollandiae. Ed. Nees ab Esenbeck Norimb. 1827. p. 67. 122. [16]) Alex. v. Humboldt Anſichten der Natur. Tübing. 1808. Th. I. S. 57.

Verlaſſen wir nun das *Paradiesclima des Zuckerrohrs* in *Bengalen*, wo es, wie auf der Sunda-Gruppe und bis Cochinchina hin, ſich gleicher Entwicklung erfreut und die mannichfaltigſten Varietäten zeigt, um ſeine *Verbreitungsſphäre* weiter im ſpeciellen durch das *continentale* und *inſulare* Indien zu verfolgen, ſo weit uns darüber Berichte zugekommen, die nicht überall ſehr zahlreich ſtattfinden, da gewöhnlich nur an ſolchen Stellen davon die Rede bei den Autoren zu ſein pflegt, wo deſſen Agricultur auf den Ertrag nnd den Handel Einfluß gewinnt, im übrigen dies Rohr, wo es ſehr häufig wächſt, als ein gemeines Vorkommniß wieder gar nicht angeführt zu werden pflegt (Suycker-riet op alle plaetsen in grooter meenighten, maer is wenigh gheestimeert, van Linſchooten), was eben die Geſchichte der geographiſchen Verbreitung deſſelben zu verfolgen ſchwieriger macht.

In *Bengalen* gehört der Anbau des Zuckerrohrs in *kleinen Pflanzungen* zur *Hauswirthſchaft* jedes Eingebornen, zum *Hausgebrauch*; wie um *Benares* in ganz *Bahar* bis *Rungpoor* am Brahmaputra, eben ſo am *Hoogly* im Weſt von *Calcutta*, um *Burdwan*, *Midnapur*, in ganz *Birbwan*, *Birbum* und *Oriſſa*. Daher iſt hier der Verbrauch deſſelben ganz allgemein, der daraus von jeder Familie gefertigte Rohzucker in großer Menge vorhanden und ungemein wohlfeil. Eben ſo iſt es im daranſtoßenden unteren *Aſſam*, im ſchwülen, heißen Brahmaputrathale, wo ſeit Ende des XVII. Jahrh. uns (Oſt-Aſien III. S. 293, 325) *Zuckerrohr* von großer Milde und Süße, von dreierlei Farben (ſagt Mohammed Kaſſim, es ſind die 3 Varietäten wie in Bengal) *weiß*, *ſchwarz* und *roth* bekannt, und von wo wir es durch *Fr. Buchanan Hamilton* als *allgemeines Nahrungsmittel* kennen [17]), das friſch genoſſen oder deſſen ausgepreßter Saft verſpeiſet wird, ohne auf beſondere Weiſe einen Zucker daraus zu fabriciren. Die *nördlichſte* und *höchſte* Stelle im Norden von Rungpoor, wo im ſonnenreichen Alpenthale Bhutans, in den Vorketten des Himalaya-Zuges, noch als große Rarität neben ein paar Palmen und Mangobäumen, nach Kiſhen Kant Boſe's Verſicherung, auch noch *etwas Zuckerrohr* angebaut wird, iſt *Audipur*, die dortige Sommerreſidenz, von deſſen Lage früher die Rede war (Oſt-Aſien Th. III. S. 167, 171). Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſer Anbau dort den buddhiſtiſchen Herrſchern nur zu religiöſen Zwecken dient, wie etwa die Palmen in Ligurien zu den Kirchenfeſten.

Wenn der Anbau des Zuckerſchilfs von den Mündungen des *Godavery*, in den *Circars*, zumal auf dem ſchwarzen Cottongrunde, wo er ſehr reichen Ertrag giebt (Oſt-Aſien IV. 2. Abth. S. 475), nordwärts

---

[17]) Vergl. Assam Sketh with the Discovery of the Tea Plant. London. 1839. p. 14.

durch die ganze Breite des Gangesthales bis nach Rohilkund [18]) ſtattfindet, aber noch um vieles erweitert werden könnte; wenn er überall am untern Nerbuddah-Thale [19]) in der Mitte der Halbinſel recht einheimiſch iſt, wo er den Bazaren täglich reiche Vorräthe zum friſchen Verbrauche liefert, ungeachtet der häufigen Verheerungen durch Eber und Elephantenheerden, deren Lieblingsfutter dieſes Zuckerſchilf iſt, ſo liegt dieſe Cultur noch immer in gleichen ſubtropiſchen Parallelen mit Bengalen, ſelbſt wenn ſie auch auf den Höhen von Neemuch und Pertabghur, im Norden des Nerbuddah, wo Heber [20]) wenigſtens viele Zuckermühlen ſah, obwol er des Rohrs keine Erwähnung thut, noch betrieben werden ſollte.

Auch im ſchwülen, heißen Guzurate [21]), alſo am Weſtende der Halbinſel in gleichem Parallel unter dem nördlichen Wendekreiſe, wie Bengalen, gelegen, gedeiht daſſelbe ſaftreiche Zuckerrohr mit breiten Blättern, 8 bis 9 Fuß hoch, wird in ſeinen Schaften bis 4 Zoll im Umfang, gegliedert, mit harter Rinde, welche das ſchwammige, ſüß ſaftige Mark umſchließt, das in Bengalen und Java in neueren Zeiten doch auch zu eigentlichem Zucker verarbeitet wird, in dieſen weſtlichen Provinzen Indoſtans aber wenig oder gar nicht, da man ſich hier blos mit dem Rohzucker, dem Jagory, begnügt, und lieber den raffinirten Zucker aus der Fremde kauft, meiſt auch ſchon mit dem rohen Schafte des Zuckerrohrs zum Ausſaugen, die auf allen Bazaren wie Obſt feil ſtehen, befriedigt iſt.

Weiter am Indusſtrom aufwärts ſteigt der Anbau dieſes beliebten Gewächſes faſt bis über die ſubtropiſche Grenze hinaus, und übertrifft in dieſer erweiterten Verbreitungsſphäre, nach nördlicher Breite wie nach abſoluter Höhe, noch um Etwas die edle Dattelpalme, welche wir ſchon früher in dem Pendſchabgebiete nach ihren dort abgeſteckten Naturgrenzen als den Repräſentanten der ſubtropiſchen Zone ohne Regenniederſchlag in der alten Welt betrachtet haben (Oſt-Aſien IV. 1. S. 832). Dieſen letztern, den Regenniederſchlag, ſcheut das Zuckerrohr nicht, und ſteigt ſogar, freilich nur durch Menſchenhand gezwungen, noch, jedoch nur ſporadiſch, über die Plateauhöhe hinweg, bis zum Oxus und caspiſchen Seegebiete, bis wohin der Dattelbaum nicht fortſchreitet.

Es iſt gewiß ſchon ſehr beachtenswerth, daß das Zuckerrohr in Nepals Alpenthälern [22]) nordwärts von Patna und Benares in Vergeſellſchaftung mit ſehr entſchiedenen europäiſchen Pflanzenformen zu-

---

[18]) W. Tennant Indian recreations Edinb. 1803. 8. Vol. II. p. 34, 42. [19]) Forbes Oriental Mem. II. p. 453. [20]) Heber Narrative III. p. 508. [21]) Forbes Orient. Mem. II. p. 410. [22]) Forbes Royle illustrations of Botany l. c. p. 28.

ſammentrifft, wenn ſchon unter dieſen noch immer ſehr vorherrſchende größere Einmiſchung von tropiſchen Formen ſich zeigt, und ein Uebergewicht derjenigen Genera, deren Species den mehr ſüdlichen Breiten angehören. In dieſen Alpenthälern Nepals, in denen die Flora nach Forbes Royle ſchon eine Verwandtſchaft zu derjenigen von China und Nordamerika zeigt, welche aber noch unter dem Einfluſſe tropiſcher Regen ſtehen, iſt außer Reis, Mais und Baumwolle noch eine Hauptcultur die des Zuckerrohrs. Fr. B. Hamilton, der genaueſte Kenner Nepals, hatte lange vor F. Royle darauf aufmerkſam gemacht, daß man im eigentlichen Nepal, der Bergebene Kathmandu [23]), im mittleren Niveau von 4500 Fuß über dem Meere ſehr viel Zuckerrohr baue mit gutem Erfolge, zu rohem Genuß und mit reichem Ertrage zu Zuckerſaft (Oſt=Aſien III. S. 49, 51). Es werde mit dem erſten April gepflanzt, geſchnitten von Mitte November bis Mitte Mai, und die Nevars bereiteten ſelbſt Zucker daraus. Kirckpatric hatte daſſelbe ſchon im Thal Noakote wahrgenommen, und bemerkte, der daraus bereitete braune Zucker, Gur, ſei viel beſſer gereinigt wie der in Bengalen. Nicht blos die ſüdliche Lage unter 28 Grad N.Br. kann hierüber Auskunft geben, ſondern die Reverberation des Sonnenſtrahls in den erhitzten Thalkeſſeln. Der Anbau des Zuckerrohrs erfordert, ſagt A. v. Humboldt und danach Meyen [24]), denſelben Grad der Wärme wie die Baumwolle, nämlich 24 — 25° Celſ. (Centigr.) mittlerer Wärme, wo er am beſten gedeihen ſoll; dennoch findet man noch große Anpflanzungen deſſelben in weit kälteren Gegenden, in denen die mittlere Temperatur nur 19—20° Celſ. erreicht. Das Land, das ſich dem Bau des Zuckerrohrs fähig zeigt, erſtreckt ſich alſo weit über die tropiſchen in die ſubtropiſchen und noch entfernteren Gegenden hinaus. Selbſt noch auf einigen Punkten des ſüdlichen Europa konnte es deshalb, wie in Sicilien und anderwärts, gebaut werden. Da die Abnahme der Wärme mit ſteigender Höhe für 1° Celſ. etwa einer Höhe von 100 Toiſen (600 Fuß) entſpricht: ſo würde die mittlere Temperatur von 20° Celſ., bis zu welcher der Anbau des Zuckerrohrs noch möglich iſt, ſchon auf einer Höhe über jener tropiſchen Fläche mit 25° mittl. Temp. von 3000 Fuß eintreten, und alſo eben da die obere Zuckergrenze unter den Tropen, in geringeren Breiten aber weit früher, zu finden ſein. Da indeß auf ausgedehnten Hochebenen die Hitze durch Zurückprallen der Sonnenſtrahlen bedeutend vermehrt wird, ſo konnte die Zuckerrohr=Cultur auf den Gebirgsebenen von Mexico unter dem nördlichen Wendekreiſe und von Columbien im Süden bis zu 4000—5000 und ſelbſt zu 6000 Fuß emporſteigen. In der Hochebene von Mexico, deren Clima den

---

[523]) Fr. Buchanan Hamilton Nep. l. c. [24]) A. de Humboldt Essai polit. T. III. p. 5; Meyen Grundr. d. Pflanzengeogr. p. 445.

Iſothermen von 13° 7′ entſprechen ſollte, die aber eine mittlere Wärme von 17° beſitzt, wurden ſchon wie v. Humboldt nachwies in Cortez Teſtamente von dieſem Eroberer ſelbſt auf ſeinen Gütern auf Höhen von 6600 Fuß üb. d. Meere Zuckerplantagen angelegt, wo gegenwärtig das Clima durch die Zerſtörung der Wälder ſchutzloſer geworden iſt. Hierdurch erklärt ſich auch das hohe Vorkommen des Zuckerſchilfs in den indiſchen Himalaya-Landſchaften der alten Welt und insbeſondere in den nepaleſiſchen.

In den britiſchen Schutzſtaaten der Sikhs, zwiſchen Jumna und Sedluſch [25]), nördlich zwiſchen Thaneſar und Ludiana, wird das Zuckerrohr unter 30 bis 31° N. Br. in der Ebene nur mit mittelmäßigem Erfolge gebaut, weil die kalten Bergklüfte in den Wintermonaten vom Himalaya herab ſchon drückend auf das Rohr einwirken; ſein Wachsthum muß bis auf 6—7 Fuß Höhe und 3 Finger Dicke zurückfallen und die Zuckerſüße des Schaftes nicht ſelten zerſtören, daß es nur noch zu Viehfutter taugt.

In Kaſchmirs Hochthäler, zwiſchen 34—35° N.Br., die alſo ſchon viel nördlicher und über 5350 Fuß abſoluter Meereshöhe (dies iſt das Niveau des Kaſchmir Seeſpiegels nach Jacquemont, Weſt-Aſien Bd. V. 1837. S. 73) emporſteigen, wo ſchon die europäiſche Phyſiognomie der Pappel, der Platane, der Roſe vorherrſchen, konnte die Cultur des Zuckerrohrs gar nicht eindringen [26]). Dagegen ſtieg es am Südende Dekans unter 11° N.Br. an der Baſis der Nilgherry mit der Jungle-Zone der gigantiſchen Wälder von Teak, Mango's, Ebenholz, Tamarinden, zwiſchen Reisfeldern, Betel, Lotos und Bananen die ganze Fieberzone der Sumpfwaldungen bis zu 5000 Fuß Meereshöhe mit empor (Oſt-Aſien IV. 1. S. 963); doch dieſe Höhe überſchreitet es auch dort keineswegs, und rückt nicht bis in die mehr europäiſche alpine Natur der Nilgherry-Gipfel vor.

Wenn wir daher das Zuckerſchilf in großer Menge auch auf dem mittelhohen Plateau ganz Dekans im Süden des Nerbudda cultivirt finden, in Darwar (unter 17° N.Br. auf 2200—3000 Fuß üb. d. M., ſ. Oſt-Aſien IV. S. 713), wo es vollkommen zur Agricultur gehört, zum Hausgebrauch, und ſtets 2 Reisernten jedweder Zuckerernte folgen, oder in Onore in Nord-Canara eben ſo (unter 15° N.Br., ebend. S. 697), oder wie in Myſore um Seringapatnam (unter 12½° N.Br., 2000—3000 Fuß üb. d. M., ſ. Oſt-Aſien IV. 2. S. 280), wo nach Buchanan 2 Sorten, Reſtali und Puttapulti [27]), ge-

[25]) M. P. Edgeworth Botanico-agricultural account of the protected Sikh States. in Prinsep Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal. Nr. 81. Sept. 1838. p. 755—756. [26]) Forb. Royle Illustrat. l. c. p. 27. 28. [27]) Fr. Buchanan Journey from Madras thr. Mysore. Lond. 1807. 4. I. p. 95. III. p. 42, 145, 147, 275.

baut werden; oder in Hydernagar oder Bednore (faſt unter 14° N.Br., 1595 Fuß üb. d. M., Oſt-Aſien IV. 1. S. 694, 705), ſo kann uns dies aus gleichen Gründen nicht überraſchend ſein. Aber deſſen Fortſchreiten gegen den Norden Inneraſiens bis zu den Plateauhöhen Kabuleſtans iſt allerdings auffallend; es zeigt die große Verpflanzungsfähigkeit dieſer den Anfängen der Menſchengeſchlechte mitgegebenen nährenden, ſüßen Pflanzenmilch auch für die Verbreitung in ſpätern Jahrhunderten über andere Erdtheile. Der geiſtvolle Sultan Babur, der ſo viele Verdienſte ſich um Anbau und Veredlung der Gewächſe erworben hat, ſagt in ſeinen Memoiren, daß die Orange, die Citrone und das Zuckerrohr erſt nach Kabul verpflanzt ſeien; er ſelbſt habe das Zuckerrohr, das nur im öſtlichern, tiefern Lamghanat (bei Jellalabad, Weſt-Aſien V. S. 305) wuchs, zuerſt nach Kabul bringen laſſen, wo er es in ſeinem Garten Adinahpur bei Kabul (das unter 34½° N.Br., 6200 Fuß üb. d. M., ebend. S. 237) cultivirte, eben da, wo er ſeit der Eroberung von Lahore 1524 auch die Banane anſiedelte. Er ſagt, das Zuckerrohr ſei gut gediehen, er habe es von da auch nach ſeiner lieben Heimat Badakhſchan und nach Bokhara [28]) geſchickt. Heutzutage wiſſen wir, daß zu Lahore [29]) im Pendſchab ſtarker Zuckerbau iſt, wo das Rohr zwar nur klein von Schaft bleibt, aber ungemein ſaftreich und ſelbſt dem dickern Rohre anderer Theile Indiens vorzuziehen ſein ſoll. Am Dſchinab im W. von Lahore fand A. Burnes [30]) deſſen Cultur bei Ramnagur [31]) an der Flußfähre auf der Route von Lahore nach Attok, wo im Februar der Saft ausgepreßt wird; doch bemerkt er, daß dort die kalten vorherrſchenden Nordwinde vom Schneegebirge herab ſchon die Cultur drücken. Auch in Peſchawer [32]) wächſt es noch, und die Afghanen, große Liebhaber deſſelben, ſchneiden es in kleine Stücke und genießen es häufig roh, aber in der Kunſt der Zuckercryſtalliſirung ſind ſie ganz unerfahren und ziehen allen ihren Bedarf aus Indien.

Im Oruslande finden wir bei keinem neuern Beobachter weder in Khobad, Ferghana, noch Badakſchan das Zuckerrohr erwähnt; nur Abulfeda ſagt (er blüht 1345), es wachſe in den Gärten um Balkh nebſt Limonen auch Zuckerrohr [33]), obwol in der Nähe auf den Bergen Schnee falle (Balkh unter 36° 40′ N.Br. liegt 1800 Fuß üb. M., ſ. Weſt-Aſien VI. 1. S. 219). Hiernach würde ſchon vor Sultan Babur einmal eine Verpflanzung über die Hindu Khuſch-Kette nach Inner-Aſien ſtatt gefunden haben. Von beiden Verſuchen ſcheinen

[28]) Babur Memoirs ed. Erskine p. 138, 141. [29]) W. Ainslie materia Indica I. p. 408. [30]) A. Burnes Trav. into Bokhara Vol. II. p. 402. [31]) Ebend. I. p. 44. [32]) Ebend. II. p. 325. [33]) Abulfeda ed. Reiske b. Büſching Th. V. p. 347.

hier gegenwärtig keine Nachkömmlinge übrig geblieben zu ſein; in Badakhſchan ſicher nicht; dies geht aus einem geheimnißvollen Briefe Moorcroft's aus Bokhara nach Calcutta (datirt 6. Juni 1825)[34]) hervor, in dem er von dem Reichthum dieſes Gebirgsthales an Steinſalz, Metallen, Korn, Obſt, Indigo ſpricht, dem aber das Zuckerrohr fehle. Er ſetzt hinzu: hier wächſt dagegen „eine Art Erſatz" für daſſelbe ſo reich, fein und geſund, daß es bei einer Fabrication den trefflichſten Zucker geben würde, dem nur noch die ſolide Form zum Transport in das Ausland fehle. Nach geringem Ueberſchlage produciren die von Bokhara abhängigen Städte, ohne die nächſte Umgebung dieſer Reſidenz mit zu rechnen, jährlich 70,000 Maunds dieſes Products, deſſen ordinairer Preis für 1 Maund nur 2 Rupies ſei, daher die ſüßen Speiſen dort eine Hauptnahrung der untern Volksklaſſen bilden. Dies Surrogat des Zuckers ſei, ſagt Moorcroft, eine alte Entdeckung der Bokharen, während die Franzoſen, fügt der Brite hinzu, es nicht kennen, bei denen es ſo häufig wächſt, deren Chemiker blind daran vorüber gehend auf die Fabrikation des Runkelrübenzuckers verfielen. — Welches aber dieſes Surrogat ſei, hat Moorcroft verſchwiegen. — Sollte er etwa den Traubenzucker meynen? da die ſüßeſten Trauben in Weſt-Turkeſtan ſo ausgezeichnet ſind (Weſt-Aſien V. 6, 38); oder ſollte es hier wirklich ein einheimiſches rothes, Zucker gebendes Rohrgewächs geben, das deshalb ſchon ſehr frühzeitig von den Chineſen, bei den Sula in Kaſchghar, als „eine Art Zuckerrohr" in den erſten Jahrhunderten nach Chr. Geb. mit dieſem Namen in ihren Annalen bezeichnet ward (ebend. V. S. 421). Dies dürfte für künftige Reiſende ein Gegenſtand der Beachtung ſein. Wir halten dieſes für das von dem Chineſen Mungſin, dem Verfaſſer der Naturgeſchichte Schi liao pen tſao, im VII. Jahrhund. unter der Tang-Dynaſtie bezeichnete „Zuckerrohr von rother Farbe," genannt Kuen lun tſche (d. i. Zuckerrohr vom Kuen lun), welches aber nur der Analogie nach dieſen Namen führt und kein wirkliches Zuckerrohr iſt, wie ſich dieſes aus des Li ſchi tſchin (unter der Ming-Dynaſtie im XVI. Jahrhund.) berühmten Naturgeſchichte, dem Pen tſao kang mu (Cap. 33 Edit. 1596, nach Dr. Schott's Ueberſ. und handſchr. Mittheilung) ergiebt, wo es heißt: die vierte Art des Tſche (Zuckerrohrs) iſt Hung-tſche (d. i. das rothe), welches mit dem Kuen lun tſche eins und daſſelbe iſt; daraus kann man aber keinen Zucker bereiten (ſ. unten das chineſiſche Zuckerrohr).

Wie von jeher hier der Zuckerverbrauch von größter Wichtigkeit für die aſiatiſchen Völker war, ſagt ſchon Sultan Babur, der in der angeführten Stelle von der Stadt Kabul bemerkt: Hauptartikel des dortigen Handelsmarktes ſei der Zucker geweſen. Weit früher war, bei

[34]) Moorcroft Letter in Asiat. Journal. 1826. Vol. XXI. p. 713.

der großen Vorliebe der Aſiaten für die Süßigkeiten, Delhi ſchon im Jahre 1303 ein ſo großer Zuckermarkt, daß Feriſhta in ſeiner berühmten Hiſtorie [35]) aus den Zeiten Khilji Alaëddins (Oſt-Aſien IV. 1. S. 563) die Regulierung der Zuckerpreiſe des dortigen Marktes aufzubewahren werth achtete (Sugar candy, moist sugar und red and coarse sugar überſetzt Briggs die drei damals zu Delhi exiſtirenden Arten des fabricirten Zuckers, ſ. unten). Jezd, Herat, Meſchhed, Ispahan, Bokhara ſind in neuerer Zeit die Märkte für dieſes Zuckerfabrikat geworden (Weſt-Aſien VI. 1. S. 267, 307). Auch auf Kabuls Höhen, kann man ſich mit Wahrſcheinlichkeit denken, werde die Verpflanzung nur ein königlicher Verſuch geweſen ſein, der keinen Erfolg für die Agricultur im Großen gewinnen konnte. Im heutigen Multan, am Südende des Pendſchab, wuchs allerdings Zuckerrohr zu Abulfeda's Zeit (1345)[36]), es ward aber, wie wir aus Edriſi (1150)[37]) wiſſen, dort erſt in den Zeiten des Khalifen Al Manſurs (des Erbauers von Bagdad am Euphrat, wie Al Manſurahs am Indus, daher auch Sindia genannt, eine Stadt die erſt durch ihn gegründet ward), alſo ſeit der Mitte des VIII. Jahrhunderts (Al Manſur reg. 753—775 n. Chr. G.) cultivirt, und wir können vermuthen, daß es erſt dahin etwas ſpäter aus dem Oſten Indiens verpflanzt ward, da es heutzutage keineswegs zu den dortigen allgemeinern Landesproducten und Vorkommniſſen an den mehr dürren, libyſchen Indusufern gehört. Es fehlen uns daher wol die hinreichenden Gründe, mit K. Sprengel die primitive Heimat des Zuckerrohrs bis dahin an dem Indusufer gegen den Weſt zu ſupponiren. Ebn Haukal nennt um das indiſche Al Manſureh im dortigen heißen Boden zwar Datteln (wol auch erſt dahin ſeit dem VIII. Jahrh. verpflanzt, ſ. Oſt-Aſien IV. 1. S. 582, 833), auch Obſtſorten, aber noch kein Zuckerrohr, das demnach bis zu ſeiner Zeit (950 n. Chr. Geb.) dorthin noch nicht verpflanzt ſein mochte, was der nun faſt zwei Jahrhundert ſpätere Edriſi dagegen hier zuerſt nennt.

Nördlich, dieſem Al Manſureh benachbart, aber noch weit im Süden von Kabul, auf der Karawanen-Route aus dem Industiefthale, von Dera Ismael Khan über Daman, wo man, vielleicht in Folge von jenen Zeiten her, noch heute, wie wir wiſſen, ſehr viel Zuckerrohr auf dem bewäſſerten Weſtufer des Indus baut, mußte jedoch dieſe Cultur beim Aufſteigen zum Ghazna-Plateau wegen der veränderten Temperaturverhältniſſe, nach Honigbergers jüngſter Beobachtung, ihr Ende finden (Weſt-Aſien VI. 1. S. 147). Entſchieden ſtehen wir alſo hier ſchon an der

---

[535]) Mah. Kasim Ferishta Histor. of the Rise etc. in India by J. Briggs Lond. 1829. 8. Vol. I. p. 359. [36]) Abulſeda Ed. Reiske bei Büſching hiſt. Mag. Th. IV. p. 269. [37]) Edrisi bei Jaubert p. 162.

Grenze der natürlichen, primitiven indiſchen Heimat des Zuckerrohrs, deſſen Uebergreifen weiter weſtwärts auf den iraniſchen Boden, wie hier nach dem innern continentalen Gebiete Kabuliſtans und Baktriens, eben ſo wie nach dem maritimen Iranien, nämlich dem Geſtade des Caspiſchen Sees in Maſenderan und des Perſer-Golfs nur als eine ſecundaire Verpflanzungsſphäre angeſehen werden kann, von der weiter unten die Rede ſein wird.

Kehren wir für jetzt zur indiſchen Heimat und zwar zur inſularen zurück: ſo ſcheint es, daß der Mittelpunct derſelben eigentlich nur den Sunda-Inſeln und Hinterindien im engern Sinne angehört.

Denn ſchon in Ceylon muß es auffallen, wenn (nach Moons Catalogue of Cingalese plants p. 7) daſelbſt 5 Species von Saccharum ſich vorfinden [38]) ſollen, und Sacchar. offic. (Uk-gas genannt bei Cingaleſen) in den drei bekannten Varietäten auftritt, dieſes letztere doch daſelbſt verhältnißmäßig nur ſehr ſparſam [39]) fortkommt. J. Davy hat es in Ceylon ganz überſehen. Allerdings wird es von den gemeinen Cingaleſen in gewiſſen Gegenden der Inſel auf weichem Boden gebaut, geſchnitten, gekaut, ausgeſogen, auf den Bazaren feilgeboten. Sollte es dort überhaupt, wie Percival entſchieden es ausſpricht [40]), erſt eingeführt ſein? Wann, ſagt er nicht; in Linné's Flora Zeylanica fehlt das Saccharum ganz. Die cingaleſiſche Benennung des Rohrs mit einer ſanskritiſchen Wurzel (Uk) macht dies ſogar wahrſcheinlich. In manchen Gegenden Ceylons ſcheint das Zuckerſchilf nicht heimatlich werden zu wollen; auf trockenem Boden will es keinen hinreichenden Saft geben, und zweimal, ſagt Bertolacci [41]), ſind ſchon Zuckerplantationen in der ſonſt ganz dazu paſſenden Gegend von Caltura vergeblich unternommen worden. Liegt dies daran, daß hier die gehörige Sorgfalt in der Cultur fehlte, oder daß die Inſel an ſich ſchon reich genug an andern rohen Zuckerarten (dem Jagory) iſt, und die Cultur des Saccharum offic. nicht hinreichenden Gewinn giebt, oder daß man ſich den raffinirten Zucker zu geringen Preiſen aus dem nahen Bengalen, wie dies ſchon zur Zeit Eduard Barboſſa's [42]), des Gefährten Magellan's, der Fall war, oder aus Java leicht einkaufen konnte; oder daß das dem Zimmtbaume und der Kokospalme ſo zuträgliche Clima von Ceylon (Oſt-Aſien IV. 2. S. 118, 123; 1. Abth. S. 854) doch dem Zuckerrohr, welches dieſer Inſel ein Fremdling war, aus uns noch unbekannten Urſachen nicht in gleichem Maaße gedeihlich ſein mag?

---

[38]) W. Ainslie materia Indica I. p. 410. [39]) J. Cordiner View of Ceylon 1807. 4. Vol. I. p. 380. [40]) C. Rob. Percival Account of the Island of Ceylon. London 1805. 4. p. 336.
[41]) A. Bertolacci View of Ceylon 1817. 8. p. 231. [42]) Odoardo Barbosa Portughese b. Ramusio T. I. fol. 313 E.

Eben ſo wenig, wie Ceylon, ſcheint auch Sumatra ein beſonders gedeihliches Land für das Zuckerrohr zu ſein, wenigſtens nach W. Marsden's und Dr. Heyne's Beobachtung kommt es dort nur ſparſam in den Gärten als Luxusartikel vor (ſ. oben S. 245), und ſcheint nicht zu den großen Agriculturproducten zu gehören, wie dies doch auf dem mehr öſtlicheren Java der Fall iſt. Es trägt auf Sumatra auch den malayiſchen Namen Tubbu [43]); nirgends giebt es große Pflanzungen davon, doch überall kleine, und viele der Dörfer, zumal in dem Diſtricte Manna, haben Maſchinen zum Auspreſſen des Zuckerſaftes zu eigenem Verbrauch, der aber nur bis zu einem Syrup verdickt zu werden pflegt. Die größern Pflanzungen finden ſich noch in Bencoolen, alſo im ſüdweſtlichſten Theile der Inſel, wo ſie jedoch niemals beſonders gediehen; erſt ſeitdem man den Chineſen die Zuckerplantagen und die Zuckerbereitung übergeben hat (ſeit 1777 unter Henry Botham's Verwaltung), ſind ſie in einigen Schwung gekommen. Auf Java wird das Schilfrohr von den Eingebornen auch nur roh als Süßigkeit verſpeiſet, wie bei allen Bewohnern des ſundiſchen Archipels, aber davon werden doch 8 Varietäten nach St. Raffles [44]) unterſchieden, was immer von großer Verbreitung zeigt. Das dunkelrothe Purpurrohr, das ſonſt zur Zuckerbereitung eben nicht taugt, iſt bei ihnen am beliebteſten. Indeß auch hier, wie faſt überall, iſt die eigentliche Zuckerbereitung von dem heimatlichen Anbau verſchieden, dieſe aber allein und von jeher nur in den Händen der Chineſen geweſen, außer denen kein anderer Javaneſe Zucker raffinirt, und dazu findet die ſtärkere Agricultur des Rohrs nur in den Provinzen Batavia, Japara, Paſuran ſtatt. Eben ſo verhielt es ſich ſchon in früheren Jahrhunderten, als der berühmte Arzt und Botaniker, der indiſche Plinius von ſeinen Zeitgenoſſen genannt, der deutſche Rumph [45]) dort ſeine erſten vortrefflichen und ausführlichen Beobachtungen über die Natur und Cultur dieſes merkwürdigen Rohrs mittheilte, aus denen wir für unſere geographiſchen Zwecke nur Weniges hervorzuheben haben.

Der Schaft dieſes Rohrs von gleicher Dicke, ſagte er, iſt nur nach unten etwas gekrümmt; ohne Seitenäſte erreicht es eine Höhe von 8—10 oder 12 Fuß, kann auch bis 17 ſteigen, wird 2 Finger bis 3 Daumen ſtark, und iſt in kurze Glieder getheilt, die 3, 4 bis 5 Finger breit lang und in ihrer Mitte nur wenig angeſchwollen ſind. Der untere Theil des Rohrs iſt nackt, nach oben zu hat jeder Knoten ein großes Blatt, das 4 Fuß lang, 2 Finger breit ſpitz ausläuft, der Länge nach geſtreift, grüngrau ſich zeigt. Es bringt nie Saamen oder Früchte, wenn es nicht ei-

---

[43]) W. Marsden History of Sumatra. 3. Edit. London 1811. 4. p. 87—88, 187. [44]) St. Raffles Hist. of Java. London 1817. 4. T. I. p. 34, 124. [45]) Georg. Everh. Rumphius herbarium Amboinense ed. J. Burmannus. Amstelod. fol. 1747. T. V. Lib. VIII. c. 26. fol. 186—191.

nige Jahre lang überdauert und an ſteinigen Orten geſtanden, wo dann erſt eine ſehr große Panicula, wie bei Holcus sorghum, entſteht. Daraus erklärt ſich, warum nie von dem Saamen die Rede iſt, und ſelbſt der berühmte Director des botaniſchen Gartens in Calcutta bei ſeiner ſyſtematiſchen Beſchreibung von Saccharum offic. verſichert [46]), er habe niemals deſſen Saamen geſehen. Zur Fortpflanzung dient auch der Saame nirgends, da dieſe durch Stecklinge geſchieht. Dreierlei Varietäten des Zuckerrohrs beobachtete auch ſchon Rumph auf Java, und dieſelben ſind bis heute die vorherrſchenden geblieben; er nennt ſie die hellfarbige, die braune oder die rothe, und die dünnſte geſtreifte. Die helle (alba), die gewöhnlichſte, hat lange Glieder, ſehr dünne Rinde, reichliche Säfte, giebt den meiſten Zucker, hat äußerlich ein hellgelbliches Anſehen. Die zweite Varietät (fusca oder rubra) hat ſehr kurze Glieder, harte Schaale und hartes Mark; ſie hat weniger Saft, der aber noch ſüßer iſt, und immer ein braunrothes Anſehn. Die dritte Varietät hat das dünnſte Rohr und die dünnſte Schaale, iſt nicht über zolldick, hat lange Glieder und iſt grün geſtreift. Es hat den allerſüßeſten Saft, iſt am zuckerreichſten, und deshalb auch von den Javanern am meiſten um Surabaja angebaut. Dieſelben 3 Varietäten auf Java führt auch Crawfurd als einheimiſche an; er nennt ſie 1) die bleichgelbe, mit 5 Zoll langen Gliedern; 2) die braune oder purpurrothe, welche öfter gegen 2 Zoll Dicke im Durchmeſſer erreicht, und 3) die grüngelbe kleinere Art, die nicht über 1 Zoll Dicke erlangt. Die purpurrothe, ſagt er, welche auch den Zucker färbt, taugt weniger zur Zuckerbereitung (es iſt wol die Canna Batavia oder Guinea, zur Bereitung des Zuckerbranntweins auf den Antillen, ſ. unten). Außer dieſen dreien nennt indeß Crawfurd [47]) noch eine vierte, eine exotiſche, welche erſt durch Europäer nach Java verpflanzt ſei, und zwar in den letzteren Zeiten aus Weſtindien nach Java, und dieſe werde vorzugsweiſe heutzutage dort zur Zuckerfabrikation benutzt. Dies wäre alſo eine Zurückverpflanzung aus der Colonie in die Mutterheimat. Aber der Brite giebt ihre Charactere nicht genauer an; ſchwerlich wird es wol eine ganz neue Varietät ſein, und nur den Vorzug einer Umpflanzung oder Verjüngung des Bodens genießen.

Schon vor zwei Jahrhunderten bemerkt Rumphius von ſeiner dritten Varietät, der dünnſten mit der zarteſten Rinde: alle anderen dickeren Arten würden von den Chineſen zu ſeiner Zeit Camſia oder Gamſia (ob Kanſche?) genannt, dieſe zarteſte Art aber, die ſie ausſchließlich zum Ausſieden ihres Zuckers gebrauchen ſollen, Tecſia (Tec ſoll eine Art Bambus ſein?). Von dieſem, das alſo nach Rumphius in China ein-

[46]) Will. Roxburgh Flora Indica Serampore. Vol. I. p. 237.
[47]) J. Crawfurd History of the Indian Archipel. Edinb. I. p. 473.

heimiſch wäre (ob erſt von da nach Java verpflanzt?), ſollen noch zwei andere Abarten auch nach Amboina und Ternate erſt eingeführt worden, aber daſelbſt bald ausgeartet ſein. Daſſelbe Rohr wie auf Java iſt, nach Rumphius, nun auch auf Bali, Celebes, den Molucken, wo es zu Syrup, Gura und als Getränk (Bier genannt) dient und auf andere Weiſe verſpeiſet wird. Borneo hat ſein Zuckerrohr ſchon zur Zeit von Anton Pigafetta's Reiſeberichte [48]) bei der erſten Erdumſeeglung gehabt. Auf Amboina nennt Valentyn [49]) wirklich dieſelben 3 Varietäten wie die auf Java; aber Rumphius meint, die Amboiner wendeten keine ſo große Sorgfalt auf deſſen Cultur, auch hält er das Clima der mehr oſtwärts, vom Continente Aſiens entfernter, gelegenen Inſeln, wie auf Amboina, Ternate und der noch entlegenern, wegen des dürrern Bodens und der kühlern Meereslüfte [50]) nicht mehr für gleich geeignet, um das Zuckerrohr zu ſeiner ganzen Fülle zu ſteigern; es ſei daher dort ſchlanker, ſchwächer, weniger angebaut, werde nur roh verbraucht. Daß dieſes Gewächs nun weiter gegen den auſtraliſchen Süden auf dem tropiſchen Continente ſchon verſchwindet, iſt oben ſchon geſagt. Wie weit es ſich durch den Kettenzug der Urgebirgsinſeln verbreiten mag, iſt uns unbekannt. Auf Neu-Caledonien kommt ſein Name [51]) vor, hier ſoll es Kout und Dunguep genannt werden, vielleicht daß es hier noch einheimiſch vorkommt. Daß es in Neu-Seeland fehlen werde, bis wohin auch keine Palme, kein Piſang, kein Brodfruchtbaum mehr vordrang, iſt begreiflich. Daß es aber auf den meiſten der zerſtreuten Gruppen der tropiſchen Südſee-Inſeln vulcaniſcher oder plutoniſcher Natur bekannt iſt, ward ſchon oben aus der gemeinſamen, ſo merkwürdigen Sprachverbreitung nachgewieſen. Es erreicht hier ſogar vorzügliche Güte und Stärke [52]). Auf den Sandwich-Inſeln bemerkte ſchon J. Cook, daß es eine außerordentliche Dicke erreiche. Die Verpflanzung des O-Tahitiſchen Zuckerrohrs auf die andere Hälfte des Erdballs iſt ſelbſt berühmt geworden, weil es in den neuen Anpflanzungen weit ſüßere Säfte liefert, und an Quantität, auf gleichem Flächenraum, $\frac{1}{3}$ mehr als das weſtindiſche (Canna creolica) Ertrag giebt, und dazu noch eine größere und feſtere Holzmaſſe, welche zur Feuerung beim Sieden die beſten Dienſte leiſtet. Es iſt durch De Bougainville nach Isle de France und durch Martin von da nach Cayenne [53]) gekommen; ſein Uebergang

[48]) Viaggio di M. A. Pigafetta atorno il mondo b. Ramusio T. I. fol. 364 B. [49]) Fr. Valentyn Amboina. Amstelodam. 1726. fol. Tom. III. p. 246. [50]) Rumphius herb. Amboin. T. V. p. 189.
[51]) Labillardière Relat. à la recherche de La Perouse. Paris An. VIII. T. II. App. IV. p. 51. [52]) Meyen Pflanzengeogr. S. 446.
[53]) De Bougainville note in Annales du musée d'hist. nat. T. VIII. p. 479; vergl. Al. v. Humboldt Reiſe Th. III. p. 73.

von da in die franzöſiſchen Antillen nach Martinique, ſo wie Coſſigny's Ueberſiedlung deſſelben (1801) von da in den Jardin des plantes nach Paris iſt bekannt, wo es ſtatt 14 bis 16 Monat der Reifezeit der früher cultivirten Arten nur 11 Monat zur Zeitigung bedurfte und doch reichern Zuckerſtoff lieferte. Auch Capt. Blighs directe Verpflanzung derſelben Canna Tahiti oder des To, zugleich mit dem Brodtfruchtbaum, von O Tahiti nach Jamaika im britiſchen Weſtindien [54]) iſt bekannt, wo es bis heute noch auf dieſer Inſel, aber auch in Cuba und Caracas als vierte Sorte unter dem Namen Bourbon cane [55]) vorzugsweiſe in den Plantagen gebaut wird, und in der That als am reichhaltigſten nach ſeinem ſüßen Princip erprobt iſt. Die anfänglich gehegte Furcht, es möge dieſes Gewächs vielleicht auf dem Boden der neuen Welt ausarten, bemerkt A. v. Humboldt, ſei durch ſeinen 25jährigen fortgeſetzten Anbau widerlegt; es ſei in dieſer Zeit nicht zur Dürftigkeit der Canna creolica herabgeſunken, und wenn es urſprünglich eine bloße Abart oder Varietät von jener ſein ſolle, ſo ſei es auf jeden Fall eine ſehr ſtandhafte [56]).

Daß die Gruppe der Philippinen reichen Ertrag giebt, iſt ſchon in Obigem berührt. Iſt es wirklich gegründet, wie der ſonſt ſo genaue Beobachter, Dr. Meyen [57]), als Augenzeuge von dort wol mit Beſtimmtheit ſagen konnte, daß man daſelbſt wegen des geringern Ertrags des O Tahitiſchen Rohrs auf dieſer Inſelgruppe ganz gegen deſſen Anbau zur Zuckerbereitung ſei und es nur roh zum Eſſen verbrauche, ſo ergiebt ſich daraus, daß deſſen Verpflanzung auf die andere Seite des Erdballs, nach Weſtindien, vortheilhafter auf ſeine Entwicklung eingewirkt haben muß, als die bloße Uebertragung in die Nähe ſeiner Sunda-Heimat, und ſchon die Transplantation auf die entferntere Isle de France und Bourbon fiel günſtiger aus für deſſen Cultur. Nur die Philippinen wie Java ſind die einzigen der Sunda-Gruppe, auf denen Zucker aus dem Rohre bereitet wird, und dieſes Raffiniren iſt in beiden ausſchließlich in den Händen der dortigen chineſiſchen Coloniſten [58]).

Es bleibt uns noch das hinterindiſche Continent zu erwähnen übrig, worüber wir nur wenig fragmentariſche Nachrichten beſitzen. In Arakans ſchwülem und feuchtem Clima der India aquosa wächſt das Zuckerrohr luxuriös [59]) empor, und könnte in größter Fülle angebaut werden, was aber nicht geſchieht. Eben ſo bei den Birmanen, wo dem Schiffer im Deltalande des Irawadi das Saccharum spontaneum

---

[54]) Al. v. Humboldt Anſichten der Natur. Tübingen 1808. Th. I. S. 54. [55]) derſ. Reiſe Th. III. S. 72; J. Macfadyen on sugar cane b. Hooker l. c. I. p. 101. [56]) Aequinoctial-Reiſe Th. III. S. 73. [57]) Deſſen Pflanzengeogr. S. 447. [58]) Crawfurd Hist. of the Ind. Archip. I. p. 474. [59]) Ch. Patons Histor and statist. Sketch of Arracan. Calcutta 1828. p. 377.

in wild rauſchenden Uferwaldungen [60]) empfängt, aber mit der Stromſpaltung an der Spitze des Deltabodens ſchon niedriger wird und dem eigentlichen Zuckerrohr [61]) Platz machen konnte, das den Birmanen ſeit langem bekannt iſt, aber nur in geringer Menge, oder faſt gar nicht cultivirt wird und überall roh verſpeiſet. Die Zuckerfabrication, ſagt Crawfurd, iſt ihnen entweder nicht bekannt oder nicht im Gebrauch; ſehr viele Gegenden des Landes würden ſich gar ſehr zu dieſer Cultur eignen, und ſollte das Gouvernement den Chineſen dieſelbe Unterſtützung anbieten wollen, welche dieſe in Siam und anderwärts genießen: ſo würde Zucker bald ein bedeutender Ausfuhrartikel für das Birmanen-Reich werden. Jetzt fehlt es daran. Die Nachbarküſte am Saluen um Amherſttown [62]), der britiſche Boden des neuen Beſitzes, wäre zu gleichem Anbau ungemein geeignet. Im Vocabular der 4 im Birmanen-Reiche üblichen Sprachen, welches Crawfurd mitgetheilt, hat jede derſelben ihren eigenen Namen für dies offenbar dort recht einheimiſche Gewächs. Kran iſt eigentlich deſſen Benennung in Arrakan, Kyan bei Birmanen, Su bei den Kien, und bei den Karyen heißt es Tipoh, die einzige dieſer Benennungen, welche ſich an die Wurzelbenennung des Malayen-Sprachſtammes (Tubbu, Tubbo, ſ. oben S. 239) anſchließt. Sollten die Karyen ſelbſt von Malayen-Stamme ſein, oder durch Malayen das Rohr erſt erhalten haben?

Auch in Siam ſcheint das Zuckerrohr wol einheimiſch und ſeit undenklichen Zeiten bekannt zu ſein, denn von ſeiner Einführung iſt nirgends die Rede, wol aber haben hier die Chineſen erſt ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts die erſten Zuckerplantagen von Zuckerrohr um Bankok [63]) angelegt, um Zucker daraus zu raffiniren. Siameſen bauen es, aber Chineſen raffiniren den Zucker, deſſen jährlicher Gewinn zu Finlayſons Zeit (1822) an 1788 Tonnen (8 Millionen Pfund) betrug, und dies war für den Ort eine Hauptexporte (Oſt-Aſien III. S. 1094). Vom Cambodja giebt der chineſiſche Bericht [64]), Ende des XIII. Jahrhunderts, das Zuckerrohr als ein dortiges Landesproduct an, aus dem man daſelbſt das Thang kian tſieou, d. i. Wein aus Zuckerteig, was Ab. Remuſat vin de sucre cristallisé überſetzte, bereitete; aber es wird heutzutage nach Crawfurd dort nur wenig gebaut. Der Amerikaner White, welcher bis Saigun im Cambodja-Strome vordrang, ſagt uns, daß das Zuckerrohr dort in großer Ueppigkeit wachſe [65]), daß es daſelbſt zweierlei Arten gebe; die eine groß, hoch, voll Saft, davon große Quantitäten zum Verſpeiſen auf die

[60]) Crawſurd Embassy to Awa p. 29. [61]) Ebend. p. 450.
[62]) Ebend. p. 482. [63]) Finlayson Journal. London. 1826. 8. p. 168. [64]) Descr. du roy. de Camboge p. Abel Remusat, trad. du Chinois in nouv. mel. asiat. T. I. p. 137, 141.
[65]) J. White Voy. to Cochinchina. Lond. 1824. 8. p. 251.

Bazare verführt werden, die zweite Art, welche zur Zuckerbereitung diene. Der Zucker von Donnai ſoll am ſüßeſten ſein, der aus den nördlichen Provinzen körnt ſich beſſer; die Einwohner geben dem Zucker durch ſtarken Zuſatz von Kalk eine ſchöne Weiße.

Von Cochinchina haben wir ſchon aus Loureiro's Flora die dreierlei Varietäten des dortigen Mià angeführt, davon die beiden erſtern (album und rubrum) mit den analogen auf Java übereinſtimmen. Die dritte Art, Sacchar. elephantinum (Mià boi) [66]), das mindeſt zuckerreiche, mit enggenäherten Gelenkknoten, wird wol eine Hauptnahrung des zuckerliebenden Elephanten ſein. Loureiro ſagt, das Rohr, im Lande einheimiſch, werde in allen Provinzen Cochinchina's in Menge gebaut, zur lieblichen und beliebten Speiſe verbraucht; auch bereite man den Zuckerbranntwein daraus (Rum), der aber ſchlechter ſei als aus Reis (Arrak). Der bei Cochinchineſen daraus bereitete Zucker ſei der beſte, er werde aus der erſten Varietät (album) bereitet, durch Auspreſſen des Saftes in Mühlen, von Büffeln getrieben, durch ſieden, abſchaumen, verdicken, trocknen in zuckerhutförmigen Thongefäßen, mit unten durch die enge Oeffnung ablaufendem, unreinem Safte, ganz wie dies auch in Europa der Gebrauch iſt; und aus dieſem weißen Zucker werde durch wiederholtes Sieden der Zuckerkand gewonnen, von dem jährlich viele Schiffsladungen aus Cochinchina exportirt werden. Nur gelegentlich bemerken wir hier, daß ſchon früher der Pater Al. de Rhodes (20 Jahre lang, 1624—1644, Jeſuiten-Miſſionar in Cochinchina, ſ. Oſt-Aſien III. S. 928) von der Menge des dortigen Zuckerrohrs ſpricht [67]), deſſen Stengel man friſch, wie in Europa die Aepfel, eſſe, und das faſt gar keinen Werth habe; es liefere ſehr viel Zucker, den man damals ſchon in großer Menge nach Japan ausführte; doch verſtand man vor dem XVII. Jahrhundert dort die Raffinerie deſſelben noch nicht beſonders. Nach J. Crawfurd, der um die Capitale Hué große Zuckerrohrwälder ſahe, wird es vorzüglich in den Provinzen Quang-ai und Quang-nam [68]) cultivirt, die im Süden jener Capitale liegen, weniger gegen Norden nach und in Tonquin. Hier ſind die Cochinchineſen beides, ſowol Agricultoren wie Zuckerſieder, ſie erhalten keinen Beiſtand in dieſem Geſchäft wie ihre ſüdlichen Nachbarn in Siam, den Philippinen, Java u. a. O. durch die Chineſen. Daher ſchreibt Crawſurd die geringere Qualität des dunkelfarbigen, ſchlecht cryſtalliſirten cochinchineſiſchen Zuckers, den de Rhodes und Loureiro noch rühmen konnten, der aber gegen die heutige chineſiſche Fabrikation in Siam, auf den Manilen und den Sunda-Inſeln

---

[66]) Loureiro Flora Cochinch. ed. Willdenow. I. p. 66. [67]) P. Alex. de Rhodes Divers voyages en la chine et autres royaumes de l'orient. Edit. sec. Paris. 1666. 4. p. 62. [68]) J. Crawfurd Journal of an embassy to Siam and Cochinchina. London. 1828. 4. p. 474.

ſehr zurückſteht. Nicht mehr nach Japan geht heute von da die Ausfuhr wie vordem, ſondern nach China und den Häfen der Malaccaſtraße; der Zoll der Zuckerausfuhr, meiſt aus dem Hafen Faifo nach der Turan-Bai, beträgt an 20—60,000 Pikul (Oſt-Aſien III. S. 928); auch wird er dort zu Geſchenken der Könige an auswärtige Prinzen verwendet (ebend. S. 993).

Loureiro ſagt, wie in Cochinchina, ſo wachſe daſſelbe Zuckerrohr auch in einigen der chineſiſchen Provinzen, doch minder reichlich (simul in aliquibus imperii Sinensis sc. provinciis, sed minori copia. Flor. Coch. l. c. p. 66). So ſcheint es ſich wirklich zu verhalten, und das Rohr erſt durch die ſorgfältigere Agricultur der Chineſen dort weiter verbreitet zu ſein. Leider beſitzen wir noch keine hinreichenden Nachrichten über die Ausbreitung des Zuckerſchilfes in dieſem Lande. Der gelehrte Pole, Pater M. Boym, Zeitgenoſſe B. Riccioli's, in ſeiner ſehr dankenswerthen, älteſten Flora Sinensis [69]), hat das Zuckerrohr ganz übergangen. Du Halde [70]) nennt es nur ein einziges mal bei der Zuckerbereitung zu Futcheou fu in Fokien; in Bunge's Flora Chinae borealis wird es natürlich nicht genannt, in den botaniſchen Bemerkungen Clarke Abels, des Begleiters von Lord Amherſt, iſt es wie von Andern gänzlich überſehen u. ſ. w. Wir können uns daher faſt nur bei den ältern Autoren Rath holen. Glücklicher Weiſe hat jedoch der aufmerkſame G. Staunton, auf ſeiner Reiſe von Peking ſüdwärts nach Canton, die Nordgrenze [71]) der Zuckerrohrpflanzungen im Süden des großen Kiang-Stroms (Ta Kiang, auch Jan tſe Kiang) und zwar ſüdwärts 29° bis 28° N.Br. beobachtet. Als die Lord Macartneyiſche Embaſſade bei ihren Rückweg von Peking auf dem Kaiſer-Canal den untern Hoangho und Kiang durchſetzt, und im Südoſten von Nanking die berühmte Capitale der Provinz Tſchekiang, nämlich Hongtſchu fu (Quinſai bei Marco Polo, mit deſſen Hafenorte Kanfu der Araber, ſ. Oſt-Aſien III. S. 697, 701) unter 30° N.Br. erreicht hatte, wo die erſten Kampferbäume, die Talgbäume, das Land der Lebensbäume ſich zeigten, da traten auch die erſten zahlreichen Zuckerrohrpflanzungen hervor. Sie nahmen große Strecken im Stromthale ein, waren faſt reif, an 8 Fuß hoch, und obwol erſt ſeit einem Jahre gepflanzt, hatten ſie doch dieſelbe Dicke, wie das Zuckerrohr der Antillen, aber mit weniger Knoten, daher ſie auch viel ſaftreicher waren. Die Knoten des Zuckerrohrs der Antillen ſtehen 4 Zoll weit auseinander, die

[69]) P. B. Riccioli Geographia reformata, Bononiae, fol. 1661. p. 315; Melch. Thevenot Relations de voyages curieux etc. Nouv. édit. Paris, 1696. Tom. I. fol. 15—30. [70]) Du Halde Descr. de la Chine, A la Haye 1736. 4. T. I. p. 172. [71]) G. Staunton Account fol. ed. T. II. p. 460; ed. trad. p. Castera T. IV. p. 197, 200, 249.

des hier cultivirten aber 6 Zoll. G. Staunton bemerkt zwar, er habe hier nur Plantagen einzelner Privaten von geringem Umfange zur Zuckerbereitung geſehen, aber die Cultur ſei ſorgfältig, obwol die Zuckerfabrikation gegen die der Antillen zurückſtehe, und nur von wandernden Fabrikarbeitern betrieben werde, die mit ihrer Mühle und Siedgeräthſchaft von Plantage zu Plantage ziehen, wenn die Erntezeit eintritt.

Nicht blos hier, auch weiter gegen Weſt zum mittlern Ta Kiang und dem mit ihm verbundnen Poyang-See, aus der Provinz Kiangnan in die Provinz Kiang ſi fortſchreitend, wo man die ſüdlichſten Landſchaften der Theecultur verläßt (Oſt-Aſien II. S. 245) und in das Gebiet des wilden Prachtgebüſches der Camellien eintritt, zeigen mit dem fruchtbarer werdenden Boden, im Süden der weiten Moraſtflächen, welche den Poyang-See umgeben, ſich auch die erſten großen Zuckerrohrpflanzungen, welche zuvor nicht erwähnt wurden (Oſt-Aſien III. S. 668), zu denen hier beſonders ſinnreiche Bewäſſrungsanſtalten eingerichtet ſind. Wir finden von da an wol ſüdwärts das Vorkommen des Zuckerrohrs in der chineſiſchen Productenkunde, dem Kuan yü ki (Mſcr. nach Dr. Schott's Ueberſetzung), erwähnt, in Fokien (Fukian), im ſüdlichen Szü tſchü an (ſüdwärts Tſching tu fu zu Siu tſcheu am Ta Kiang, Oſt-Aſien III. S. 412, 655) und in Yünnan; aber in keiner der nördlichern Provinzen. Wir halten daher mit ziemlicher Zuverläſſigkeit dafür, daß das Thal des Ta Kiang wirklich durch ganz Süd-China von Yünnan bis zu ſeiner Mündung an der Nordgrenze der Provinz Tſchekiang ziemlich genau die nördlichſte Grenzlinie der Verbreitung des Zuckerrohrs in China bezeichnen werde, und daß dieſes Gewächs im allgemeinen deſſen nördlichern Provinzen verſagt ſei oder dort kaum gebaut werde.

Dies aus Fremdberichten hervorgehende Reſultat wird auf eine lehrreiche Weiſe aus der einheimiſchen chineſiſchen Naturgeſchichte, Pen tſao kang mu (1596), des Li ſchi tſchin, unter der Ming-Dynaſtie, nur beſtätigt, der auch aus den ältern Naturhiſtorien der Vorfahren mehrere hiſtoriſch intereſſante Daten mittheilt, welche bisher unbekannt blieben, aber daſſelbe Factum beſtätigen (ſ. Pen tſao a. a. O. Kap. 33). Die älteſte Nachricht vom Vorkommen des Kan tſche, d. i. Zuckerrohrs, iſt im VI. Jahrh. n. Chr. Geb. bei dem Autor Tao-hung king (unter der Dynaſtie Liang, 502—556 n. Chr. Geb., deren erſter Kaiſer Wuti von 502—549 regiert). Danach wächſt das beſte Zuckerrohr in Kiangtung (d. i. im Oſten des Fluſſes Kiang, alſo wol Tſche kiang und Fu kian zuſammengenommen, da Kiang-ſi, d. h. Weſten des Kiang, gerade im Weſten jener beiden Provinzen ſich ausdehnt). Aus dem Saft dieſes Gewächſes, ſagt derſelbe Autor, macht man Scha-tang (d. i. Sand-Zucker), der dem Menſchen ſehr nützlich ſei. Im VII

Jahrhundert unterſcheidet Mungſin, der Autor der Naturgeſchichte, welche Schi lieo pen tſao heißt, die unter den Tang (reg. 618—906) erſchien, ein „Zuckerrohr von rother Farbe," das er Zuckerrohr Kuen lun tſche, d. i. „vom Kuen lun" nennt, von einem hellfarbigen, Ti tſche oder Tſchu tſche genannt. Das beſte wachſe aber in Schu (d. i. das weſtliche Szü tſchüan) und im Süden des Meiling (ſ. Erdk. Oſt=Aſien III. S. 663, alſo in den beiden Provinzen des Kiang: Kiang ſi und Kiang tun). Das Zuckerrohr in Kiang tung (d. i. in Tſche-kiang und Fu kian) ſei von geringerer Qualität. Im XI. Jahrh. führt Suſung, der Verfaſſer der Naturgeſchichte Tu king pen tſao, die unter Kaiſer Shin tſung (reg. 1023 bis 1063) der Sung II. ans Licht trat, dieſelben Provinzen als Heimat des Zuckerrohrs an, und ſagt, man habe davon 2 Hauptſorten. Dieſe characteriſirt er ſo: 1) Ti=tſche (d. i. Tek ſia) mit dünnem und kurzem Stengel und ſeltnen Abſätzen, eine Sorte die ſich nur roh genießen läßt, oder höchſtens nur einen dünnen Zucker (Ti=tang) giebt. 2) Tſchu=tſche (Bambus=Zuckerrohr, Tſonſia in Canton genannt), mit dicken und langen Stengeln, deſſen ausgepreßter Saft zu Scha=tang verarbeitet wird. Die Bearbeitung geſchieht in Fukian (es werden 2 Diſtricte Tſuan tſcheu und Tu tſcheu genannt), in Ki tſcheu und Kuang tſcheu (d. i. Can tong) ſehr häufig. Auch läutert man den Scha tang durch Beimiſchung von Kuhmilch, und verfertigt ſo Shütang (Milchzucker). Dies geſchieht jedoch nur in Sſe tſchuan. Die Bewohner des Südens bringen ihren Zucker in den nördlichen Ländern zum Verkauf. Das Ti tſche (Tekſia) iſt übrigens weit häufiger als das Tſchu=tſche.

Obwol nun aus dieſen Thatſachen des XI. Jahrhunderts ſich unſre obige Behauptung der geographiſchen Nordgrenze des Zuckerrohrs vollkommen beſtätigt: ſo führen wir nun zuletzt noch des chineſiſchen Plinius, Li ſchi tſchin, eigne Bemerkung aus dem XVI. Jahrhundert hinzu, die er aus einer Monographie des chineſiſchen Zuckerrohrs (ihr Titel iſt Tang=ſchuong pu, d. i. Buch vom Zuckerreife, oder de Sacchari pruina) geſchöpft hat, weil er darin die verſchiedenen Species dieſes ihm bekannten Gewächſes genauer als ſeine Vorgänger unterſcheidet. Er ſagt im Pen tſao kang mu: Man hat 4 Arten Zuckerrohr: 1) Tu tſche oder Tſchu=tſche; mit grüner, zarter Haut, deſſen Geſchmack ſehr ſtark iſt, und das vorzugsweiſe zu Tang=ſchuang (Sacchari pruina, d. i. raffinirter weißer Zucker) benutzt wird. 2) Si=tſche (d. i. weſtliches Zuckerrohr), welches ebenfalls Schuang (pruina) giebt und von hellerer Farbe iſt. 3) Ti=tſche (Tek=ſia) oder La=tſche (Wachszuckerrohr), daraus man auch Zucker bereiten kann. 4) Hung=tſche (rothes Zuckerrohr), welches auch Tſie=tſche (braunes oder Purpur=Rohr) heißt, und mit dem Kuen lun tſche Eins iſt (ſ. ob. S. 255, wo von dieſem letztern die Rede war). Dieſe vierte Sorte, ſagt Li tſchi tſchin, kann nur

roh genoſſen werden, es läßt ſich kein Zucker daraus bereiten. Wenn man den Saft des Zuckers in Mühlen ausquetſcht, ſchließt der chineſiſche Plinius ſeine Notiz mit ſeinen eignen Worten, und ihn alsdann trinkt, ſo ſchmeckt er allerdings angenehm, aber nicht ſo herrlich ſüße, wie wenn man das Rohr zerkaut! —

Daß der Zuckerbau ſchon ſeit Jahrhunderten ſüdwärts dieſer Stromgrenze Gegenſtand der Agricultur war, iſt hieraus wol gewiß; aber auch Pater Martin Martini, der ſo lange Zeit in China lebte (um d. J. 1640), kennt es ſchon ſehr wol in der Landſchaft Szütſchuan (Suchuen), am Eintritt des Ta Kiang aus Yünnan in Szütſchuan, in deſſen ſüdlichſtem Diſtricte. Nämlich zu Tong tchuen [72]) (Tung chuen bei Martini, ſ. D'Anville Carte de la Chine, am obern Kiang, unter 26° N.Br.), wo es unſtreitig in einem dort geſchützten, warmen Thale, der tyroliſche Pater nennt es „die erſte große Gemeinde im flachen Lande," zu ſeiner Zeit gebaut ward. Was der holländiſche Geſandte Neuhof, der 1657 China durchzog, von demſelben Vorkommen in derſelben Provinz ſagt, iſt nur wörtliche Wiederholung [73]) von des Pater Martinis Berichte. Daß es aber ſchon weit früher, ſchon im XIII. Jahrh., den Chineſen bekannt war, ergiebt ſich nicht nur aus obiger Relation des chineſiſchen Reiſenden über Cambodja (Tchinla) vom Jahre 1295 und den einheimiſchen chineſiſchen Angaben, ſondern deſſen Anbau auf chineſiſchem Boden wird auch ganz entſchieden von dem Venetianer Marco Polo als Augenzeuge beſtätigt. Er ſpricht an drei verſchiedenen, bisher wenig beachtet gebliebenen Stellen als ſolcher von deſſen Vorkommen. Zuerſt in Quiſai, oder richtiger Quinſai (in questa contrada nasce e favisi piu zucchero che in tutto l'altro mondo, im Testo di lingua del secol. XIII) [74]), was eben obiges Hang tſchu fu iſt, wo alſo dieſe Cultur ſehr alt erſcheint. Denn M. Polo ſagt, daß dort ſehr viel Zucker gebaut und mehr als in der ganzen übrigen Welt fabricirt werde, welcher letztere dem Kaiſer, wie alle Droguerien, eine Abgabe von $3\frac{1}{3}$ Procent einbringe. Sehr merkwürdig iſt obige jüngſte Beſtätigung des hieſigen Zuckerbaues ſeit einem halben Jahrtauſend, von Marco Polo's Zeiten bis auf G. Staunton, was dieſem letztern Beobachter bei Abfaſſung ſeines Reiſejournals ſelbſt nicht einmal in der Erinnerung geweſen zu ſein ſcheint. Keine Spur zeigt ſich auch bei den Begriffen

---

[72]) Pater Martin Martini novus atlas Sinensis Amstelod. Blaeuw. 1655. fol. 74. [73]) Joh. Neuhof's, Geſandten in Sina und Statthalters von Koilan, Geſandtſchaftsreiſe. Amſterdam 1666. 6. S. 352.

[74]) Il Millione di M. Polo ed. Baldelli Boni. Firenze. 1827. T. I. c. 130. fol. 144. Derſ. Ed. bei Ramusio 1583 Venet. T. II. Lib. II. c. 69. fol. 48. Derſ. bei Marsden Lond. Book II. ch. 49. p. 545. Derſ. Ed. A. Müller de regionibus orientalib. Colon. Brandenb. 1671. 4. Lib. II. c. 75. p. 123.

der Fremden, daß dieſelbe Cultur jemals weiter nordwärts vorgedrungen ſei.

Unter dem weit dickern und längern Rohr (canne piu grosse), bis zu 4 Palmen Umfang und 15 Paſſus hoch, das nach demſelben Venetianer 4 Tagereiſen weiter im Süden von Uguiu (Nugui b. Baldelli Boni) [75]) und noch 2 Tagereiſen weiter in jener außerordentlich bebauten und bevölkerten Landſchaft wachſe, kann, wie ſchon Marsden bemerkt hat, nicht das Zuckerrohr, ſondern nur das Bambusrohr verſtanden werden.

Die zweite Erwähnung des Zuckerſchilfs bei dem edeln Venetianer geſchieht in der Provinz Fokien. Geht man 22 Tagereiſen weiter ſüdwärts von Quinſai, ſagt er, ſo verläßt man mit den erſten 15 Tagemärſchen [76]) das nördliche Königreich Quinſai und tritt in das zweite Königreich des großen Süd=China's (Ma Chin, Man gi b. Ramuſio), nämlich in Fugui (Fugiu b. Ramuſio), das heutige Fukian (Fokien b. Du Halde, ſ. Oſt=Aſien III. S. 774—787) ein. Reiſet man in dieſem letzteren Reiche 7 Tagereiſen, immer gegen Süd, ſo erreicht man die große Stadt Ungue (Unguem b. Ramuſio, Unguen oder Ungueu b. Marsden, Unquen b. Müller). In dieſer Stadt, welche nicht fern von der heutigen Provinzialhauptſtadt, von Fu tſchu fu, das wir durch Gützlaff's Expedition erſt kürzlich kennen gelernt (Oſt=Aſien III. S. 775 bis 778), liegen konnte, wahrſcheinlich ziemlich nahe mit ihr landeinwärts zuſammengrenzte, ſagt Marco Polo [77]), werde eine ſo große Menge Zucker fabricirt, daß die ganze Hofſtadt des Kaiſers in Kambalu (Peking) mit demſelben von hier aus verſehen werde. Der merkwürdige Zuſatz des Venetianers, den er über die hieſige Fabrikation des Zuckers giebt, und welcher bisher bei dergleichen Unterſuchungen überſehen ward, kann uns erſt weiter unten zum Gegenſtand wichtiger Bemerkungen werden.

Die dritte Erwähnung geſchieht von demſelben gleich im darauf folgenden Kapitel, bei der Hauptſtadt des Reiches Concha (d. i. Fukian), die in den Texten bei M. Polo bald Fugiu, Fugui, bald Kangiu [78])

---

[675]) M. Polo bei Ramusio T. II. Lib. II. c. 73. fol. 48 b; bei Marsden Book II. c. 71. p. 548; bei Bald. Boni, wo dieſe Stelle im Text fehlt, I. c. 131. p. 145. [76]) Deren detaillirte Nachweiſung bei Bald. Boni T. I. c. 132. p. 146; b. Marsden Lib. II. c. 71—75. p. 548—556. [77]) M. Polo b. Ramusio T. II. Lib. II. c. 77. fol. 49; b. Marsden Lib. II. c. 75. p. 556; in Testo di Ling. b. Bald. Boni T. I. c. 133. p. 147; in Test. Ramus. bei demſ. T. II. Lib. II. c. 75. p. 350; b. A. Müller Reg. Or. Lib. II. c. 68. p. 125.
[78]) M. Polo b. Ramusio II. Lib. II. c. 78. fol. 49; b. Marsden Lib. II. c. 75. p. 557—559; b. Bald. Boni T. I. c. 133 u. 134 p. 147; b. A. Müller c. 69, 70 p. 126—127..

geſchrieben iſt, woraus Zweifel über ihre Lage entſtehen konnten. Folgen wir der wahrſcheinlichſten Erklärung Baldelli Boni's [79]), daß Kangiu bei Ramuſio bloße Verwechslung für Fugiu ſei, da einſt Fugiu nach Hist. gen. de la Chine Tom. XII. p. 122 auch Changu hieß; ſo haben wir die heutige Landescapitale Fu tſchu fu (unter 26° 2′ N.Br.) darunter zu verſtehen, von welcher ſüdwärts die von M. Polo angegebene Entfernung zum Hafen Zaitun (Zaitum b. Ramuſio, Zaitem b. Marsden, Zartom im Test. di Ling, Zarten b. A. Müller) von 5 Tagereiſen ganz gut ſtimmt, da dieſer bei Arabern berühmte Hafen an der Mündung des Fluſſes der heutigen Stadt Tſiuen tſchu fu (unter 24° 36′ N.Br.; ſ. Oſt=Aſien III. S. 775, 778—783) zu ſuchen iſt, wie wir an einem andern Orte nachgewieſen haben. Dieſe Capitale Fugui (oder Fu tſchu fu) an einem meilenbreiten Strome, mit ſchönen Straßen und Gebäuden zu beiden Seiten, ſagt M. Polo, ſei eine ſehr große Handelsſtadt, voll Waaren aller Art. Der breite Strom ſtehe gedrängt voll Schiffe der verſchiedenen Nationen, die mit viel Waaren, zumal mit Zucker, der hier ſehr viel fabricirt werde (e massime di Zucchero che fanno in grandissima copia, bei Ramuſio), zur Ausfuhr beladen ſeien; wohin ſehr viele Schiffe aus Indien kämen, die auch Perlen und Edelſteine aus Indien brächten. Er ſchließt ſeinen Bericht mit der Nennung des benachbarten Hafens Zaitun, eines der größten und bequemſten Häfen der Welt, ſagt er, um nur kurz deſſen Wichtigkeit zu bezeichnen, in dem ſtatt jedes Gewürzſchiffes, wie im ägyptiſchen Alexandria, etwa mit Pfeffer beladen, man hier deren funfzig mit Pfeffer belaſtete Schiffe rechnen könne, welche hier vor Anker kämen. Daß dieſes Zaitun ſchon im X. Jahrhundert von Araberſchiffen beſucht ward, iſt aus frühern Unterſuchungen bekannt.

Dieſes frühzeitige Vorkommen des Zuckerrohrs und der Zuckerbereitung in Süd=China, nach M. Polo's Berichten, unterliegt alſo keinem Zweifel, da es auch ſchon aus den Angaben der einheimiſchen chineſiſchen Naturbeſchreiber hervorgeht, welche man jedoch früher unbeachtet gelaſſen hatte. Auch Pater Martini [80]) verſichert, in der Landſchaft Fokien verfertigte man eine ſehr große Menge ſehr weißen Zuckers; es ſei die erſte Provinz im Orient (la première province en l'Orient où l'on en fasse, bei M. Thevenot), wo man ihn fabricire. Er beſtätigt hierin alſo, wie er ſelbſt bemerkte, einige Jahrhunderte ſpäter das Fugui des edeln Venetianers. Schon vor ihm hatte der weit ältere Reiſende Oderich von Portenau (Odericus de Porta Naonis kehrt im Jahre 1330 von ſeiner Reiſe nach Bologna zurück; er iſt Zeitgenoſſe

---

[79]) Bei M. Polo T. II. Not. 664 p. 351. zum Test. di Ramus.
[80]) Pater Martin Martini nov. atlas Sinens. l. c. p. 126; derſ. in Relat. de voy. b. M. Thevenot Paris 2. ed. 1696. T. II. p. 153.

Mandeville's und unmittelbarer Nachfolger M. Polo's) in Foggia [81]) (d. i. Fugiu oder Fukian, er nennt die Stadt Zanton, 30 Migl. von Foggia, die doppelt ſo groß ſei als Bologna) von dem dortigen Zuckerpreiſe geſprochen, daß man daſelbſt 3 Pfund Zucker für einen Soldo (Sols) kaufen könne, und dieß wußte er genau, da er dort im Hospiz der Frati Minori gewohnt hatte. (Der lateiniſche Text giebt es noch genauer in B. Odor. hist. p. 65: In hac civitate est copia multa omnium, quae necessaria sunt humanae vitae, nam tres librae et octo unciae Zucchari habentur minori dimidio grosso.) Daß auch die ſpätern Jeſuiten die Zuckercultur in der Provinz Fokien, obwol nur ganz gelegentlich beſtätigen, iſt aus Du Halde ſchon angeführt, der verſichert, es werde dort ungemein weißer [82]) Zucker fabricirt.

Ueber den heutigen Zuſtand des Zuckerrohrbaues in Fukian ſind wir gar nicht unterrichtet; dagegen iſt uns aus der ſüdlichſten Provinz, aus Quantong, wo des Zuckerbaues ſchon ſeit dem XI. Jahrhundert nach Suſung's Naturgeſchichte Erwähnung geſchieht (in Kuang tſcheou, ſ. oben S. 266), von dem Factorei-Arzt der Stadt Canton Mr. A. Duncan darüber ein Bericht (datirt 26. Oct. 1796) an den Präſident Rich. Hall in Calcutta, durch Dr. W. Roxburgh bekannt gemacht worden, welcher die Exemplare des chineſiſchen Zuckerrohrs begleitete [83]), die in demſelben Jahre in den botaniſchen Garten zu Calcutta verpflanzt worden ſind. Dieſe Species hielt W. Roxburgh für eine vom Sacchar. officin. in etwas abweichende, und hat ſie deshalb Sacchar. Sinense genannt. Die Hauptdifferenz ſcheint nur in den glatten, mit harigen Rändern verſehenen Blättern und einer mehr aufrecht geſtellten Riſpe mit doppelter Kronenſpelze zu beſtehen, die bei dem gemeinen Rohr einfach iſt und mehr zerſtreut erſcheint. Der knotige Halm erreicht 6 bis 10 Fuß Höhe, im Ganzen bis 15. In der Hoffnung dadurch eine verbeſſerte Zuckercultur zu gewinnen, wurde es in Bengalen eingeführt. Man verſprach ſich, nach dem erſten 1801 zu Mirzapore Culna in Bengal auf einer der oſtindiſchen Comp. zugehörigen Zuckerplantage damit gemachten Verſuche, davon große Vortheile, da ſein Holz bei reicherer Saftfülle, als das bengaliſche, doch feſt und hart genug iſt, um den Zähnen der Jakale und dem Zernagen der weißen Ameiſen beſſer als dieſes zu widerſtehen, welche beide die größten Verheerungen in den bengaliſchen Zuckerrohrpflanzungen anrichten. Es ſcheint darin [84]) der Natur der O Tahitiſchen Abart zu entſprechen, deren beiderſeitiges Verhältniß, hinſichtlich ihrer Identität oder Differenzen, uns jedoch noch nicht feſtgeſtellt zu ſein ſcheint. Es ſoll auch

[81]) Viaggio del Beate Frate Odorico bei Ramusio T. II. p. 254.
[82]) Du Halde Descr. T. I. p. 155. [83]) W. Roxburgh Flora Indica, Letter of Mr. A. Duncan, Surgeon etc. Vol. I. p. 239 bis 242; vergl. W. Ainslie materia Indica I. p. 409. [84]) Al. v. Humboldt Reiſen Th. III. p. 73.

die Bewäſſerungen beſſer als das oſtindiſche Sacchar. officin. vertragen, und noch im dritten Jahre eine vortheilhafte Ernte geben, da jenes mit jedem Jahre auf dem Ackerfelde erneut werden muß. Auch ſoll der Rohrhalm verhältnißmäßig zuckerreicher ſein als im oſtindiſchen Rohr. Auch von dieſem Sacchar. Sinense giebt Duncan zwei Sorten an, welche in Canton cultivirt werden. Die eine, klein, compact, ſehr zuckerreich, zur Zuckerfabrikation vorzugsweiſe verbraucht, die andere, größer, mit lockerer Textur, die meiſt nur roh verzehrt wird. Die chineſiſche Cultur bei welcher vorzüglich die Manier des Düngens, nach Chineſen-Art, eigenthümlich iſt, hat Duncan genau beſchrieben, ſo wie die Art der Erde und der Fabrikation durch die Rohrmühlen, das Sieden und Dörren in denſelben thönernen Zuckerhutformen, in umgekehrt ſtehenden Kegeln wie bei Cochinchineſen, ſo daß hiernach dieſe Methoden der Chineſen mit denen der Cochinchineſen und — der Europäer ganz übereinzuſtimmen ſcheinen. Schwerlich, wird man ſagen, werden beide orientaliſche Völker ſie erſt von Europäern erlernt haben, da ſie in ſolchen Gewerbsarten ſich, bisher wenigſtens, nicht ſehr empfänglich gezeigt, und dieſelbe Methode auch ſchon vor Jahrhunderten auf Java bei den chineſiſchen Zuckerſiedern, die ausſchließlich dort dieſes Gewerbe betrieben, wie Rumphius ſagte [85]), im Gebrauch war. Doch iſt in der letztern Angabe, zu ſeiner Zeit auf Java, noch nicht die „kegelartige Zuckerhutform" ſpecialiſirt, welche jedoch ausdrücklich, nach Loureiro und Duncan, bei heutigen Cochinchineſen und Chineſen im Gebrauch iſt. Dieſe ſoll nach Dr. Moſeley [86]) insbeſondre eine moderne, europäiſche Erfindung, nämlich die eines Venetianers, Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhunderts ſein; auf welche nähere Weiſe, und wie (?) nach China gekommen, ob etwa durch Rückwirkung der emigrirten Fu kian lang (Oſt-Aſien III. S. 787), iſt uns unbekannt.

Auch die Zuckermühle (zuerſt wird einer ſolchen zum Auspreſſen des Saftes nur in des Li ſchi tſchin chineſiſcher Naturgeſchichte, im XVI. Jahrh. erwähnt) zum Auspreſſen des Rohrſaftes, bemerkt Duncan, ſcheine ihm dieſelbe zu ſein, wie ſie in Indien gebräuchlich, an krummer Deichſel von Büffeln gedreht, ſo daß deren dickes Ende an der langen Axe eines der Cylinder angebracht iſt, die zum Drehen und Durchquetſchen des Rohrs beſtimmt ſind. Die Cylinder, anderwärts von Holz, ſind in China mit Eiſen beſchlagen; die zweite Quetſchung des Rohrs wird nur vorgenommen, wenn zuvor das Eiſen des Cylinders gefettet iſt. Die Cylinder haben verſchiedene Größe; die von 2 Cubitus Höhe und $1\frac{2}{3}$ im Diameter ſind die gewöhnlichen; doch giebt es auch größere.

Wir führen dieſe ſpeciellen Daten darum an, weil bisher das

---

[85]) Rumphius herbar. Amboin. T. V. p 188. [86]) Dr. Moseley Treatise on Sugar p. 66 b. M'Culloch dict. sec. ed. Lond. 1834. p. 1087.

Land der Erfindung des Zuckerbereitens und Zuckerſiedens noch unbekannt war, obwol man es allgemein in Aſien bei Arabern (nach M. Sprengel) [87]), Indern (nach K. Sprengel) [88]) oder Chineſen ſuchte. Al. v. Humboldt war geneigt, dieſe Erfindung dem äußerſten Oſten Aſiens zuzuſchreiben, da er in Süd-Amerika zu Lima, auf chineſiſchen Gemälden [89]), welche ihre Gewerbe und Künſte darſtellten, dieſelbe Conſtruction der Cylinder und Zuckermühlen, dieſelben Sudpfannen und Reinigungsmethoden der Zuckerraffinerie dargeſtellt fand, wie ſie allgemein in den Antillen in Gebrauch gekommen. Die gute Abbildung einer alten amerikaniſchen Zuckerrohrmühle aus der erſten Portugieſenzeit, welche ganz der Beſchreibung der chineſiſchen und indiſchen bei Mr. Duncan zu entſprechen ſcheint, kann man bei G. Piſo [90]) nachſehen.

Die Einführung dieſer Methode in der neuen Welt, wo den Mexicanern vor der Einführung des Zuckerſchilfes nur der Honig der Bienen, der Metl der Agave und der Maiszucker, wie A. v. Humboldt nachgewieſen, bekannt war, iſt wol entſchieden. Die Uebertragung der chineſiſchen Methode durch Portugieſen und Spanier, die in Indien, den Manilen und Südchina damals ganz zu Hauſe waren, wäre leicht denkbar. Dr. Meyen, als Augenzeuge an jenen Geſtaden, ſagt noch beſtimmter, es ſei wol ſehr gewiß [91]), daß wir die Art, den Zucker einzukochen uud ihn zu reinigen, aus Indien und China erhalten hätten. Denn dort, wo fremde Gebräuche nur im höchſten Nothfall eingeführt werden, ſei eben daſſelbe Verfahren ſchon ſeit uralten (?) Zeiten in Gebrauch, und man ſei darin auch ſogar viel weiter in China gekommen (der chineſiſche Kandiszucker, Chincheu [92]), iſt im Großhandel bei weitem der beſte unter allen Sorten) als bei uns; das Zuckerrohr aber, die Pflanze der alten Welt, ſei in China wie auf den Südſee-Inſeln ſchon vor [93]) aller hiſtoriſchen Zeit angebaut worden. Was in Hinſicht des Wuchſes und Anbaues hiſtoriſch bekannt wurde, haben wir aus der chineſiſchen Naturgeſchichte, dem Pen tſao kang mu, vollſtändig mitgetheilt.

Mit jenen Angaben ſtimmt Dr. Moſeley, der das Saccharum und *σάκχαρ* bei Plinius und Dioscorides für wirklichen Zucker und zwar für Zuckerkand [94]) hält (was freilich der äußern Beſchreibung nach ſehr

---

[87]) M. Sprengel Geſch. der geogr. Entd. Halle, 1792. S. 186.
[88]) K. Sprengel Geſch. der Botanik. Th. I. S. 213.
[89]) Al. de Humboldt Essai polit. s. l. nouv. esp. T. III. p. 3 Not.
[90]) Guil. Pisonis Medic. de Indiae utriusque re naturali et medica. Amstelod. 1648. fol. Lib. IV. Arundo saccharifera pag. 108.
[91]) Meyen Grundriß der Pflanzengeogr. S. 447. [92]) W. Milburn Oriental. commerce. Lond. 1825. p. 497. [93]) Meyen ebend. p. 445. [94]) Dr. Moseley Treatise on Sugar, 2. edit. p. 66—71 b. M'Culloch Diction. sec. ed. Lond. 1834. 8. p. 1087; vergl.

paſſend, aber in anderer Beziehung auch wieder ganz unpaſſend erſcheint), deſſen Bereitung in China uralt anzunehmen ſei, der zu allen Zeiten (?) von da nach Indien, wie auch heute noch in ſeiner cryſtalliſirten Geſtalt, transportirt worden und ſchon damals als Waare bis Rom gekommen ſei, wozu des Arrian's Periplus mar. Erythr. ausdrücklich den Weg über das rothe Meer und Alexandria anzeige.

Sehen wir uns jedoch nach hiſtoriſchen Zeugniſſen zur Unterſtützung dieſer Behauptung bei den Chineſen ſelbſt um, ſo finden wir zwar, daß, wie zu erwarten war, die Induſtrie dieſes merkwürdigen Volkes auch in Beziehung auf Zuckerbereitung in ſehr frühe Zeiten zurückgeht, daß aber die Erfindung des eigentlichen Raffinirens des Zuckers von ihnen ſelbſt keineswegs in Anſpruch genommen wird. Unter zwei verſchiedenen Artikeln, Scha tang und Schi mi, welche beide Zuckerarten bezeichnen, giebt die Naturgeſchichte Pen tſao kang mu über dieſelben folgende Daten. Was ſie auf ſeine Erfindung Bezügliches enthalten, werden wir im nächſten Abſchnitt den übrigen Betrachtungen darüber anreihen. Da es aber zu ſchwierig erſcheint, die chineſiſchen Ausdrücke von verſchieden bereiteten Waaren mit der uns jetzt geläufigen Waarenkenntniß, der heutigen Zuckerfabrikation, zu vergleichen: ſo bleiben wir nur bei den Angaben der chineſiſchen Naturgeſchichte ſelbſt ſtehen, aus der ſo viel deutlich wird, daß vor dem eigentlichen Raffiniren auch ſchon verſchiedene Arten der Darſtellung des Zuckers bei ihnen im Gebrauch geweſen ſind. Erſter Artikel: Scha tang. Tang iſt der chineſiſche Name des Zuckers (Tong in der Canton-Ausſprache). Das entſprechende Schriftzeichen hat als Wurzelbild „Reis," woraus man ſchließen könnte, daß die älteſten Zuckerarten in China aus Reis fabricirt worden. Auch iſt das Wort wirklich in den Wörterbüchern bald für ſich allein, bald in Verbindung mit Mi (Reis) für den Reiszucker (Mi-tang) im Gebrauch. Scha tang heißt wörtlich Sand-Zucker und iſt für alle gröbere Zuckerarten gebräuchlich. Dies Wort wird ſchon im VII. Jahrh. von Sukung, dem Bearbeiter der Naturgeſchichte Tang pen tſao, die 656—660 ans Licht trat, gebraucht. Er ſagt, der Scha tang komme vornämlich aus dem Lande Schu (d. i. Sſe tſchuen). In Si ſhung (Indien?) und Kiang tung (Tſche kiang und Fukian) hat man ihn gleichfalls. Es iſt der ausgepreßte Saft des Zuckerrohrs, der, nachdem er geſotten worden, eine braune Farbe erhält. Selbſt dieſe roheſte Bereitung, welche nur bloße Abdampfung und Verdickung des Zuckerſaftes genannt werden kann, eignen ſich die Chineſen nicht ſelbſt zu. Denn in demſelben Kapitel ſagt Li ſchi tſchin: was ſchlechthin Scha-

---

J. F. Royle An essay on the antiquity of Hindoo medicine including an introductory lectura to the course of materia Indica and therapeutics. Lond. 1837. 8. p. 83, 97.

tang heißt, iſt brauner Scha tang. Die Kunſt, ihn zu bereiten, ſtammt aus den Abendländern (Si yu). Kaiſer Tai tſung von der Dynaſtie Tang (reg. 627—649) ſchickte Leute nach Si yu, welche dieſe Kunſt erlernten (vergl. Aſien Bd. V. Weſt-Aſien S. 540) und im Reich der Mitte einführten. Dieſelbe Notiz findet ſich aus dem Buche Teng ſchuan yu auch in dem encyclopädiſchen Werke Ku kindſe wan lui (Kap. 27. Bl. 12.), wo aber Mo ki to, d. i. Magada im gangetiſchen Indien oder Bengalen, alſo das wahre Zuckerland, als die Landſchaft bezeichnet wird, aus welcher Tai tſungs Geſandte die Kunſt dieſer Zuckerbereitung des Scha tang mitbrachten. Zweiter Artikel: Schimi. Auch dieſe Art des Zuckers wird aus Ytſcheu (d. i. Sſe-tſchuan) und Si ſhung (Indien) hergeleitet. Da aber die ältern Nachrichten darüber ziemlich unklar ſind und leicht mißverſtanden werden können, ſo übergehen wir dieſe und führen weiter unten nur die klaren Worte Li ſchi tſchins aus dem XVI. Jahrhunderte über deſſen Natur und Zubereitung an.

Mit dieſen chineſiſchen, ältern hiſtoriſchen Daten würden demnach zunächſt die Anſichten J. Crawfurd's und des einſichtsvollen Beobachters der bengaliſchen Agricultur übereinſtimmen, welche die Erfindung für indiſch halten. Ihre Gründe dafür ſind, daß das bengaliſche Gura, das malayiſche Gula, im Oſten der Erde, wie das Sarkara (Sakkara), das Sanskritwort, im Weſten der Erde in Gebrauch kam, und ſelbſt der Name des Zuckerkand von dem ſanskritiſchen chanda[96]), richtiger khanda oder k'anda, nach Bopp, welches ebenfalls fabricirten Zucker bezeichne, ſeinen Urſprung habe. Wirklich finden wir bei Chineſen keine Spur eines einheimiſch chineſiſchen Wortes, welches die Veranlaſſung zur Benennung einer von ihnen verfertigten Zuckerware, Zuckerkand genannt, hätte abgeben können.

Math. Sprengel hielt die Araber in Indien oder Arabien für die Erfinder der Zuckerbereitung, von wo ſie dieſe in viele von ihnen eroberte Gegenden, und auch nach dem Weſten, bis nach Andaluſien mit dem Zuckerrohr, wie ihre Pferdezucht, ihre Sprache und den Koran, ausgebreitet hätten. Der Botaniker und Mediciner K. Sprengel führt für dieſelbe Anſicht die Ausbreitung des Zuckerrohrs durch die Araber im Weſten der Erde an, und außer dem arabiſchen Namen des Productes, Sukkar oder Sukhir (ihm war die Sanskrit-Wurzel noch unbekannt), auch noch die arabiſchen Namen[97]) Tebarzed und Solimani für den feinſten und weißeſten Zucker, wie Fenid für den groben Farinzucker,

---

[95]) Remarks on Husbandry in Bengal. Calcutta. 1804. 8. p. 126; Crawfurd hist. of the Ind. archip. I. p. 475. [96]) M. Sprengel Geſch. der geogr. Entd. 2. Aufl. Halle 1792. S. 186. [97]) Kurt Sprengel Geſchichte der Botanik. Leipzig. 1817. Th. I. S. 213.

Namen deren ſich die berühmteſten arabiſchen Aerzte im IX. und X. Jahrhundert (wie Avicenna 235; Rhazi c. 393 u. A.) bei ihren Arzneien bedienten. Für die Behauptung der ältern Autoren, wie Goguet, de Paw, Savary u. A., als hätten ſchon die alten Aegyptier dieſes Kunſtproduct gekannt, iſt uns bis jetzt aus der ägyptiſchen Hieroglyphik und Archäologie kein Zeugniß bekannt geworden, eben ſo wenig wie wir im obigen den heutigen dort gebräuchlichen Namen Caſſab für altägyptiſch halten konnten. Woher die Annahme [98]) bei de Paw, Goguet u. A., daß es eigne Zahnärzte bei den Aegyptern gegeben, um die Krankheit der Zähne zu curiren, die vom vielen Eſſen des Zuckerrohrs erzeugt worden, iſt uns gänzlich unbekannt.

4. Ueber die Erfindung der Kunſt der Raffinerie und ihre Verbreitung von Babylonien, d. i. aus Chuſiſtan, dem alten Suſiana, unter den Khalifen von Bagdad, bis zu Chineſen in Fukian.

Nachdem wir die geographiſche Verbreitung des Zuckerrohrs in Oſt-Aſien, ſeinen mannichfaltigen Verbrauch und den ſeines Zuckerſtoffes, wie deren Benennung bei den verſchiedenſten Völkern nachgewieſen, auch manche Irthümer und Hypotheſen über Herkommen, techniſche Behandlung und Erfindung berührt haben, bleibt uns die letztere genauer nach Völkern und Zeiten ins Auge zu faſſen übrig, weil dieſelbe, ſtatt des blos rohen Verbrauches des Zuckerſaftes, nach kunſtreicher Gewinnung des reinſten, nährendſten, zur dauernden Aufbewahrung und zum Transport befähigten Aroma's nun auch dem Gewächs ſelbſt eine viel höhere Bedeutung verliehen, es zur Culturpflanze, zu einem Colonialgewächs erhob, und ſeine Production in den Handel und Verkehr beider Welten hineinzog, ſein Gewinn zum ſchweren Gewicht in der Wage der Colonialſyſteme, der Staatswirthſchaft, der Politik, des Sclavenhandels werden mußte. Aber auch in geographiſcher Beziehung iſt die Kunſt der wahren Zuckerraffinerie nicht unwichtig; denn ſeit ihrer Zeit wird eigentlich erſt das Zuckerrohr ſeiner oſtaſiatiſchen Heimat enthoben, in den Weſten Aſiens, ſpäter erſt in den Occident der Alten und von da in die Neue Welt verpflanzt, aus einer Local-Gabe zu einem Cosmopoliten umgebildet. Früher kennen wir keine oder kaum eine einzige Spur einer Verbreitung deſſelben auf die Weſtſeite des Indus. Aber von wo ging die Erfindung aus, und zu welcher Zeit? wie verbreitete ſie ſich, und welchen Einfluß übte ſie auf den Weltverkehr aus?

---

[98]) G. V. e. P. Sul. Richiamo della canna Zuccherina in Sicilia etc. Palermo 1825. 8. T. I. p. 54, nach Paw rech. philos. T. II. p. 163, Goguet des arts etc. L. III. p. 228.

Wir haben noch nicht alle Angaben der Zuckerproduction erſchöpft; einige merkwürdige, minder beachtete Daten werden uns zu dieſem Fortſchritt der Unterſuchung verhelfen.

Das älteſte hiſtoriſche Zeugniß der Europäer, daß Bengalen außer andern Gewürzen und köſtlichen Waaren auch reich an Zucker (Zucchero) war, giebt M. Polo [99]), der vor dem Jahre 1300 dieſe Provinz wenn auch nicht ſelbſt beſuchte, doch von Pegu aus genauer erkundet hatte, und den Zucker ein Hauptproduct jenes Landes nennt, welches, nebſt vielem andern, die dortigen Kaufleute in Menge in andre Länder ausführten. Unſtreitig war dies irgend eine Art fabricirter Zucker, wie dies auch ſchon die chineſiſchen Berichte, welche ihre Zuckerbereitung aus Magada ableiten, andeuten; denn ein ſolcher kann füglich nur allein als Waare zu Exporten dienend gedacht werden. Man müßte alſo annehmen, daß damals in Bengalen, nach dem Sturze der einheimiſchen Brahmanen=Könige von Bangala, als die mohammedaniſchen Eroberer Nordindiens, die Ghuriden und Khiljy (ſ. Oſt=Aſien IV. 1. S. 560), gegen Ende des XIII. Jahrhunderts zu Gebietern Bengalens geworden waren, und unter ihnen Handel und Schiffahrt mit dem Auslande aufblühten (Oſt=Aſien IV. 2. S. 1188), die Zuckerbereitung zu einem gewiſſen höheren Grade der Vollkommenheit allerdings ſchon gediehen war. Dies beſtätigen auch die ſchon oben, nach Feriſhta's [600]) Angabe vom Jahre 1303, zur ſelbigen Zeit, unter denſelben Herrſchern, auf dem Markte ihrer Reſidenz zu Delhi feſtgeſtellten Zuckerpreiſe, woraus ſich ergiebt, daß es damals ſchon dort dreierlei Arten Zucker gab: 1) rother roher Zucker; 2) Mehlzucker, oder der braune Jagory, wie er überall in Oſtindien einheimiſch war (moist sugar, wol was Barboſa „in polvere" nannte) und 3) Zuckerkand, alſo ſelbſt ſchon raffinirter Zucker in cryſtalliniſcher Form.

Aber ſehr kunſtreich ſcheint dieſe Raffinirung, vielleicht zum Theil ſelbſt nur bloße Abdampfung, nicht geweſen zu ſein, wenn ſchon ein nicht unbedeutender Handel mit der Waare betrieben ſein mag, wie ſich dies aus Lodovico Barthema's, des bologneſiſchen Kaufmanns, Itinerar [1]), der in der damaligen Capitale Banghallas (Bengalens) ſelbſt um das Jahr 1500 Handel getrieben, ſich ergiebt. Jedoch Odoardo Barboſa (Eduard Barbeſſa, der Portugiſe, Magellans Gefährte, um d. J. 1510), der 200 Jahr ſpäter als M. Polo Bengalen unter der Herrſchaft der Mohammedaner (Mori), alſo nur weniges ſpäter als Ludovico Barthema bereiſete, ſagt: dieſe Capitale des Landes ſei eine große Han=

[99]) Marco Polo b. Ramusio T. II. Lib. III. c. 45. fol. 396; b. Bald. Boni I. c. 105. p. 122; b. Marsden, Book II. ch. 45. p. 452.

[600]) Ferishta Hist. l. c. I. 359. [1]) Itinerario di Lodovico Barthema, Bolognese, b. Ramusio T. I. Libr. III. c. 13. fol. 165 c.

delsſtadt am Ganges, mit gutem Hafen, wo hellfarbige Einwohner (keine Neger, wie die Mori in Afrika?) und viele Fremde aus Arabien, Perſien und Habeſch lebten. Es kämen dahin Schiffe aus Mekka und China (Giunchi, d. i. chineſiſche Junken), ſehr große, voll Waaren, um dieſe nach Coromandel, Malabar, Cambodja, Tenaſſerim, Sumatra, Ceilon und Malakka zu verhandeln; zumal viel Baumwollenwaaren und ſehr viel Zucker [2]) (in jener Periode, wo die alte Capitale und das Land noch vom Zuckerreichthum den Namen Gur beibehalten haben mochten), auch guter Ingwer und viel Eunuchen würden aus Bengalen verſchickt. In derſelben Stadt verfertige man auch weißen und guten Zucker (alſo wol raffinirten), aber nicht in Stükken, ſondern in Mehl (in detta citta si fa Zucchero bianco e buono, ma non lo fanno fare in pani, ma in polvere; alſo Molaſſe). In Leinenſäcken mit rohen Häuten überzogen und gut zuſammengenäht werde derſelbe auf viele Schiffe für verſchiedene Länder zum Verkauf geladen. In Friedenszeit, wenn keine Gefahr für die Schiffer nach Malabar oder Cambodja, galt der Centner (Cantaro) dieſes Zuckers in Malabar zwei Ducaten. Auch machten ſie mit dieſem Zucker viel Confitüren und Früchte ein. Derſelbe allgemeine Gebrauch und Verkehr des Zuckers in Vorder-Indien, auf Dekan, beſtätigt ſich für die Weſtküſte Malabar ſeit Vasco de Gama's Beſchiffung derſelben durch Europäer. Denn dieſer portugieſiſche Admiral fand den Zucker nicht nur (1478) in Calicut [3]) unter den dortigen Waaren vor, ſondern Lodov. di Barthema [4]) rühmt die Menge des weißen Zuckers (massime di Zucchero candido ad usanza nostra) in Batticola und Onore (im Süden von Goa), was A. Corſali (1515) auch beſtätigt, von wo ſehr viel Waare auch nach dem Occident noch, nach Ormuzd und Aden [5]) und zum rothen Meere gehe. Pedro Alvares (1500) ſagt daſſelbe vom Cambai-Golf [6]), dem alten Barygaza (vergl. Oſt-Aſien IV. 1. S. 584, 697, 731, 768 u. a. O.). Weißer raffinirter oder gereinigter Zucker iſt alſo Ende des XV. Jahrhunderts in Indien allgemein.

Genaueres iſt uns über die Einführung und Verbreitung dieſer Zukkerfabrication in Indien nicht bekannt; wir ſehen aber offenbar ſchon hieraus, wie mit den mohammedaniſchen Beherrſchern die Fabrikation und der Handel mit dieſer Waare des Zuckerkands und des guten weißen Zuckers in Aufnahme kam.

---

[2]) Odoardo Barbosa b. Ramusio Ed. 1563. T. I. fol. 315.
[3]) Navigatione di Vasco de Gama 1497. b. Ramusio T. I. fol. 120 F.
[4]) Itin. di Lodov. di Barthema b. Ramusio T. I. c. VIII. fol. 158.
[5]) Lettera di Andr. Corsali (1515) b. Ramusio T. I. fol. 179 A.
[6]) Navigatione de Capitano Pedro Alvares (1500) b. Ramusio T. I. fol. 123 E.

Gehen wir nun nach China, ſo erhalten wir ſtatt eines ſogar zwei unverwerfliche Zeugniſſe durch Augenzeugen von der Einführung der Zuckerraffinerie aus ganz verſchiedenen Quellen; ſchade daß bei der einen nicht auch wie bei der andern die Zeitbeſtimmung zugleich mitgegeben iſt. Pater Martin Martini bei der Nachricht vom Zuckerrohr, das nach ihm in großer Menge am obern Kiang zu Tongtchuen gebaut wird, fügt hinzu: „Obwol ſie beſagtes Rohr vor „uralten Zeiten gehabt, wußten ſie doch die Manier nicht, „den Zucker zu machen, bis die Inwohner ſolches von einem „indianiſchen Götzenpfaffen erlernt. Denn als deſſen Eſel, „darauf er ritte, in eine Rohrſtätte kommen, und von dem Eigenthums„herrn gefangen genommen worden, der ihn auch vor Abtrag ſeines „Schadens dem Pfaffen nicht wieder folgen laſſen wollte, hat gedachter „Pfaff demſelben, nur daß er ſeinen Eſel wieder haben wollte, die Ma„nier, den Zucker aus dem Rohr zu kochen, gewieſen.“ Dieſes ſimple Hiſtörchen, das ſich der Pater in der Provinz Szütſchúan ſelbſt erzählen ließ, wiederholt ſein unmittelbarer Nachfolger, der holländiſche Geſandte Neuhoff, der jene Provinz aber nicht ſahe, mit denſelben Worten. Chineſen würden ſich des Ruhms, ſelbſt Erfinder zu ſein, nicht begeben haben, wenn dies wirklich der Fall geweſen wäre, und der gelehrte Naturforſcher und Arzt auf Java, Jac. Bontius, machte deshalb ſchon die intereſſante Bemerkung, daß die Chineſen kein antikes Schriftzeichen weder für Thee (vergl. Oſt-Aſien B. II. S. 232), Taback, noch Zucker [8]) beſäßen; daher der raffinirte Zucker bei ihnen durchaus nicht von hohem Alter ſein könne. (Die Canna saccharifera nennt er daher in China: Iris circa ripas vaga et contemta antequam dulcedo ejus a Barbaris detecta, tandemque per manus tradita atque cum labore exculta toti orbi cepeit esse oblectamento.) Dieſe Bemerkung haben wir oben, in Beziehung des Zuckers, auch ſchon beſtätigt gefunden; denn obwol das Tſche oder Zuckerrohr ſein beſtimmtes Schriftzeichen (蔗) hat, das keine andre Bedeutung als nur dieſe haben kann: ſo fehlt dieſes dagegen, was nicht unintereſſant iſt, dem Zukker, auf welchen nur das Zeichen von Reis (Mi) als Reiszucker (Mitang) übertragen iſt.

Der indianiſche Götzenpfaffe, welcher als Fremdling den Chineſen in jenem Gebirgsthale nothgedrungen die neue Kunſt lehrte, kann nur aus dem benachbarten Tübet, Aſſam oder Mien (jetzt Ava, durch welches

---

[607]) P. M. Martini novus atlas Sinensis, l. c. fol. 74. [8]) Jacobi Bontii (Medici in Batavia nova in Java insula) historiae naturalis et medicae Indiae Orientalis libri VI., a Guil. Pisone etc., in G. Pisonis opp. Indiae utriusque etc. Amstelod. fol. 1648. De plantis et aromatib. Lib. VI. fol. 89.

vor Zeiten Marco Polo nach Pegu hinabſtieg, Oſt=Aſien III. S. 736, 746 u. a. O.) eingewandert, alſo aus Indien oder Bengalen, wo, wie wir früher ſahen, zu M. Polo's Zeit ſchon Zucker bereitet ward, gekommen und einer der zahlloſen wandernden Buddhaprieſter geweſen ſein, welche in jenen Zeiten vom Ganges zum tübetiſchen und chineſiſchen Oſten zogen, die auch früher dort zuerſt die Tugenden des Thees geprieſen (nach dem V. Jahrhundert, ſ. Oſt=Aſien II. S. 233) zu haben ſcheinen. In der ſimpeln Erzählung liegt nichts Unwahrſcheinliches; ſie beſtätigt nur das zweite Zeugniß, das wir bei M. Polo ſelbſt finden, und wovon wir nachher zu reden haben werden. Hier aber iſt es erfreulich, daß wir die Angabe des Pater Martini durch ein einheimiſches chineſiſches Zeugniß unterſtützen und ſelbſt die Lücke der Zeitbeſtimmung jener Einführung ergänzen können. Des Li ſchi tſchin berühmte Naturgeſchichte, der Pen tſao kang mu, nennt eine ſehr leichte Sorte des Zuckers, welche weiß wie Reif ſei, tang schuang. Wan ſho, in ſeinem Tang ſhuang pu, d. i. im „Zuckerreif=Buche," das von deſſen Bereitung handelt, giebt darüber, nach Li ſchi tſchins Citat, die vollſtändigſte Nachricht. Derſelbe ſagt: „Unſre Alten tranken den rohen Zuckerſaft; in der Folge ſott man ihn und machte Tſche=tang (Zucker=rohr=Zucker); noch ſpäter ließ man ihn hart und trocken werden und machte Schi=mi d. i. weißer Scha tang (Pe ſcha tang). Im Anfange der Dynaſtie Tung machte man aus dem Safte des Zuckerrohrs Wein. Die Kunſt, den Tang ſchuang zu bereiten, wurde zuerſt in den Jahren Ta=li der Dynaſtie Tang (766—79) gelehrt und zwar durch einen Bonzen, Namens Tſeu ho ſhang (der Bonze Tſeu), der ſich um jene Zeit in Sſe tſchuan, im Diſtricte Sui ning, auf dem Berge San ſchan niederließ. Zu dieſer Notiz fügt das Ku kin ſſe wen lui (Kap. 27. Bl. 11) folgende Bemerkung: Man wußte nicht, woher dieſer Bonze gekommen war. Der Eſel auf dem er zu reiten pflegte, kam einmal ohne ſeinen Herrn vom Berge herunter, drang in die Zuckerpflanzung eines gewiſſen Hoang=ſchi und zerſtörte die jungen Keime. Zur Entſchädigung dafür lehrte Tſeu den Hoang=ſchi die Kunſt, Tang=ſchuang zu bereiten. — Des Pater Martini Hiſtörchen iſt hierdurch gerechtfertigt, und dieſe Art der Zuckerfabrikation, die ſchon eine veredeltere geweſen ſein mag, geht alſo in das VIII. Jahrhundert zurück.

Die wahre Raffinirung des Zuckers kommt jedoch noch ſpäter. Dies ergiebt ſich aus Marco Polo's Bericht, wo er von der Stadt Ungue in Fukian ſpricht, welche zu ſeiner Zeit die Reſidenzſtadt des Monarchen, nämlich Kambalu, d. i. Peking, mit Zucker verſahe. Der edle Venetianer fügt unmittelbar hinzu: „Vor der Zeit der Mongolen=Herrſchaft, unter Kublai=Khan (d. i. vor dem Jahre 1270 n. Chr. G.), verſtanden die Einwohner zwar einen guten Zucker zu machen, aber ſie kochten und ſchäumten ihn nur ab, worauf er dann nur zu einem ſchwar=

zen Teige (pasta nera) erkaltete. (Alſo bloße Abdampfung ohne Raffinirung durch Zuſätze). Als aber Kublai-Khan Herr von China geworden, befanden ſich an ſeinem Hofe einige Männer von Babylonia, welche nach Ungue gingen, und dieſer Stadt das Raffiniren durch Einwerfen gewiſſer Holzaſche (Pottaſche) lehrten. (Alcuni uomini di Babilonia che andati in questa citta gl'insegnarono ad affinarlo con cenere di certi alberi) [9]).

Dieſer Proceß der Raffinirung durch Zuſatz von alkaliſchen Subſtanzen (des reinigenden zweiten Zuſatzes von Kalk geſchieht hier noch keine Erwähnung), wodurch der Zucker erſt zur Cryſtalliſation gelangt, iſt alſo in beiden Fällen (wenn man auch die Bereitung des Tang chuang ein Raffiniren nennen wollte) keine Erfindung der Chineſen; die Zeit der Einführung durch Fremde iſt beſtimmt, und der Abſatz der Waare an den Kaiſerhof ein Zeichen der erſprießlichen Fortdauer der guten Fabrikation. Durch fortſchreitende Kunſt im chemiſchen Proceß des Raffinirens, die keineswegs ſo ſchnell zu erproben und leicht zu erlernen war [10]), als man ſich einbilden mag, haben ſich die Chineſen ſeitdem durch die Erzeugung des vollkommenſten Kandiszuckers den größten Ruhm bis heute erworben. Denn Zuckerkand iſt heutzutage wenigſtens faſt die einzige Art raffinirten Zuckers, welcher in China und Indien im Gebrauch iſt. In Indien iſt deſſen Bereitung bis heute noch immer unvollkommen und roh gegen die außerordentliche Vortrefflichkeit des chineſiſchen, der in großen, weißen Cryſtallen [11]) der beſten Sorte eine außerordentlich ſchöne Waare iſt. Dieſer ächte chineſiſche Kandis kommt auch heute nur ſehr ſelten einmal nach Europa; er wird allgemein in China und dem Orient aufgebraucht. Von den 2 Sorten, die davon zu Canton in den Handel kommen, Chinchew und Canton genannt, iſt die erſte Sorte, Chinchew (d. i. Tſchin tſchu in Fukian, Oſt-Aſien III. S. 778; alſo eben da wo M. Polo's Angabe), bei weitem die vorzüglichſte und an 50 Procent theurer als die andre. Er iſt ausſchließlich wegen ſeiner Vortrefflichkeit der einzige von den Europäern in den orientalen Colonien überhaupt conſumirte Zucker. Der Name der Chineſen für dieſe Form des cryſtalliſirten Zuckers, welche ſchon Rumphius [12]) angiebt: Tung (richtiger Tang), i. e. Saccharnm, und Tung-ſung, i. e. Saccharum canthum der Chineſen auf Java,

---

[609]) Marco Polo b. Ramusio T. II. Lib. II. c. 77. fol. 49; b. Bald. Boni T. II. Test. Ramus. Lib. II. c. 75. p. 350; b. Marsden B. II. c. 75. p. 556, in den übrigen Texten fehlt dieſe Stelle. [10]) ſ. Al. v. Humboldt Reiſe Th. VI. p. 151—152, 163 u. a. O.; De Martius Flora Brasil. Vol. II. P. I. Observat. geoponica et oeconomica p. 568; Macfadyen l. c. b. Hooker miscl. bot. Vol. I. p. 114 etc. [11]) M'Culloch dict. l. c. p. 1088. [12]) Rumphius herbar. Amboin. l. c. T. V. p. 188.

giebt uns keinen Aufſchluß über den im Weſten der Erde gebräuchlich gewordenen Namen Zuckerkand, welchen ſchon A. v. Humboldt etymologiſch aus dem Sanskrit nachwies. Bei den Javanen heißt er Gulabatu, d. i. Saccharum saxosum, oder Steinzucker. Die von Salmaſius [13]) angegebene Etymologie des griechiſchen κάντεον vel κάντιον, i. e. acutum Arabum; non coagulatum nominant Hassel altarbazed, i. e. saccharum tarbazed (auch shakar almobarrut, was bei Arabern nach Herbelot [14]) identiſch mit shakar tarbazed bei den Perſern, le sucre le plus raffiné et le plus dur), eine Erklärung, der dann Andre, wie C. Barclaeus und Rumphius, gefolgt ſind, die lieber den Neugriechen dieſes barbariſche Wort beilegen wollten, das nicht von candidus (candied sugar der Briten), oder von der Inſel Candia und dem dortigen Tranſito herkomme (Cantium saccharum a Graecis barbaris quod angulosum sit et fractum in particulas angulares dissiliat, tale enim Graeci recentiores καντὸν vocant) [15]) iſt nur zum Theil und blos, was das Arabiſche betrifft, begründet, die Benennung aber viel näher an der ſanskritiſchen Wurzel zu ſuchen. (Rumph l. c. fol. 191 ſagt: Saccharum canthum non ab albo ipsius colore, qui Latinis candidus dicitur; fuscum enim, rubrum et flavum obcurrit saccharum canthum, unde et Graecum vocabulum κάνθος, quod tam in hodierna Graeca lingua quam in aliis diversis Europae linguis placentam seu oram denotat, quum hoc saccharum semper sit angulosum instar politorum adamantum vel chrystalli, atque hinc proprie saccharum canthi vocandum est).

Khanda, das Neutrum (Nomin. Khandam), führen Wilſon und Bopp als ein Sanskritwort auf, das ſo viel als Theil, Stück, Bruchſtück heißt, von khand brechen, das dann auch als Khanda eine Art von Zuckerrohr bezeichnet, während K'anda, mascul., desgleichen vom trocknen Zucker, der Molaſſe, gebraucht wird. Daher kam unſtreitig der Ausdruck Kand bei Arabern für Zuckerkand in Gebrauch, gleichbedeutend mit Shakar kand bei Perſern n. Richardſ. Perſ. Dict., wo dieſelbe Waare denſelben Namen hat, den Freitag, der Orientaliſt, für perſiſcher Herkunft erklärt. Wol nur zufällig iſt es, daß die vornehme Sprache der Javaner den Ausdruck Gendis für Zucker hat, was der Kenner dieſer Sprachen, Dr. Buſchmann, für blos willkührliche Verdrehung von Gula hält.

Unter den vielen Arten der Zuckernamen bei den Chineſen iſt, wie geſagt, keiner, der auf Kandis-Zucker als Wurzel dieſer Benennung

[13]) Cl. Salmasii Exercitat. de homonymis hyles iatricae ut et de manna et saccharo. Trajecti ad Rhenum. 1689. cap. CXXIX. fol. 108—110. [14]) Herbelot Bibl. Orient. s. v. p. 810.

[15]) Casp. Barclaei Rerum in Brasilia gestarum historia etc. Amstelod. 1647. fol. p. 71—73.

anzuwenden wäre, obwol die Sache ſelbſt dieſem Volke längſt bekannt war. Dies ergiebt ſich aus der Nachweiſung ihrer verſchiedenen Zuckerſorten, welche in ihrer Naturgeſchichte aufgeführt werden, und ihre Gewandtheit in dieſem Zweige der Induſtrie ſeit langer Zeit beſtätiget. Wir führen nur noch folgende Daten an. Im XIV. Jahrh. ſagt Utuan, der Autor der Naturgeſchichte Shi yung pen tſao, der während der Juan-Dynaſtie unter Wan-tſung (reg. 1328—32) lebt, alſo lange nach M. Polo, es gebe 4 Zuckerarten. Den verdickten Saft nennt er Scha tang; er iſt compact wie Stein, und wenn man ihn zerſchlägt Sand (daher ſein Name). Der durchſichtige und gelblich weiße Zucker heißt nach ihm Tang ſchuang (Saccharum pruina). Li ſchi tſchin im XVI. Jahrh. ſagt: der Saft des Zuckerrohrs wird in einer Preßmaſchine aus Kampferholz ausgequetſcht, worauf man ihn ſiedet. Der reine Zuckerſaft heißt Tſche-tang; der verdickte ſandhaltige Scha tang. Der in großen überfirnißten Gefäßen bereitete, welcher wie Stein, Reif (pruina) oder Eis wird, heißt Schi-mi (Stein-Honig), Tang-ſchuang (Saccharum pruina) oder Ping-tang (Eis-Zucker). Der braune Zucker läßt ſich auch in allerlei Figuren von Vögeln, Thieren und Früchten gießen, die man bei Gaſtmählern ſervirt. Die jetzigen Kaufleute vermengen den ächten Zucker oft mit Reiszucker (Mitang), was man wol zu beachten hat. Unter dem dritten Artikel Schi mi, was zunächſt den chineſiſchen Kandiszucker zu bezeichnen ſcheint, giebt Li ſchi tſchin noch folgende Zuſätze. Der Schi mi iſt der weiße Scha tang (Pe ſcha tang). Diejenige Sorte, welche Stücke giebt, wie Stein, heißt Schi mi; die leichte Sorte, welche ſo weiß iſt wie Reif, heißt Tang ſchuang; diejenige Sorte endlich, welche hart und weiß iſt wie Eis, nennt man Eis-Zucker (Ping tang). Alle dieſe Sorten ſind Eins, nur ihre reſpective Feinheit und Grobheit unterſcheidet ſie. Man gießt den weißen Zucker in Formen von Menſchen, Löwen, Elephanten, und heißt ſie dann Hiang-tang (d. i. Feſtmahl-Zucker). Dieſer iſt derſelbe, welcher in der Geſchichte der Heu-han (947 bis 950) Löwen-Zucker (Nitang) genannt wird. Man vermengt ihn auch mit Früchten und Confitüren. In einer ältern Naturgeſchichte wird geſagt: der Schi mi ſei damals aus dem Scha tang bereitet, mit Kuhmilch geſotten worden, was ihm die ſchöne weiße Farbe gebe u. a. m.

So ließen ſich alſo auch die Namen der Waare, wie die Raffinirung, in ihrer Einführung und ſelbſt der Weg, auf dem dieſes geſchah, im äußerſten Oſten, in China, und in der Mitte Aſiens, in Indien, geographiſch nachweiſen; aber wer ſind die babyloniſchen Männer am Hofe Kublai Khans? und woher hatten dieſe ihre Kunſt des Raffinirens mit der Holzaſche erlernt? Denn der buddhiſtiſche Prieſter übertrug unſtreitig ſeine noch unvollkommene Kenntniß vom Gangeslande nach China; jene aber können nur aus Vorderaſien gekommen ſein. Das ſcheinbar Paradoxe dieſer Erzählung iſt wol die Urſache, daß

die meiſten Commentatoren ſie außer Acht gelaſſen haben. Wie ſollen Babylonier die Zuckerraffinerie kennen und von Kublai-Khans Hofe aus die induſtriöſen Chineſen in Fukian darin unterrichten? Nichts iſt natürlicher. Hulaku Khan, des Kublai Bruder, hatte im Jahr 1258 das Khalifat der Abbaſſiden [16]) am Tigris und Euphrat geſtürzt, und Bagdad, die Reſidenz, welche ſeit dem Jahre 762 n. Chr. Geb. durch Khalif Al Manſur in der Nähe des alten Babel im babyloniſchen Lande gegründet [17]) war und gleichſam deſſen Glanz erneuert hatte, unter dem letzten der Abaſſiden, Moſtaaſem, erobert und ausgeplündert. Die arabiſche, perſiſche, ſyriſche, muhammedaniſche wie neſtorianiſche Bevölkerung des alten babyloniſchen Landes und der neuen Babel der Abaſſiden, Bagdad oder Baldach, auch wol ſelbſt Babylon genannt (wie eine ägyptiſche Babylon [18]) auch auf dem linken Nilufer entſtanden war, das ſpäter mit Foſtat als Vorſtadt zu dem ſeit dem J. 969 n. Chr. G. erbauten heutigen Kairo gezogen ward), zerſtreute ſich nach dem Sturze des Abaſſiden-Reiches und der Reſidenz, die eben durch das Uebermaaß ihres Glanzes und Luxus in ſich ſelbſt geſchwächt war, durch die ganze übrige aſiatiſche, zumal die damalige mongoliſche, indiſche, chineſiſche Welt, welche die glanzvollſte war. Kublai Khan war ſeinem ältern Bruder Mangu Khan im J. 1260 als Groß-Khan der Mogolen gefolgt, gleichfalls zuvor, gleichzeitig wie Hulaku bei Perſern und Arabern, ſo er bei Chineſen in Setſchuen und Yünnan (1253) eingedrungen, und ward bald ſiegreicher Kaiſer von China, deſſen ſüdlichſte Königreiche, Ma Chin, er ſelbſt nach und nach ſeinem Scepter unterwarf. Marco Polo, ſeit 1272 in China, machte 1283 [19]) ſeine Geſandtſchaftsreiſe nach Mien (Ava) gegen Bangala, wo er dort die Nachricht vom Zucker erfuhr; 1285 machte er vom Hafen Zaitun [20]) aus ſeine erſte Seereiſe nach den Sunda-Inſeln, 1292 ſeine zweite. Auf dem Küſtenwege zu dieſen Seehäfen lernte er die ſüdlichen Königreiche Fukian und Quantung mit ihren großen Hauptſtädten, ihrem Gewerbe, Handel und Seeleben als Augenzeuge kennen. Vor jener Zeit alſo hatten jene babyloniſchen Männer die Gelegenheit gefunden, in ihrer Kunſt der Raffinerie die gewerbfleißigſten der Chineſen, die Männer von Fukian (die Fukianlan) zu unterrichten. Dies war gewiß auf Veranlaſſung des ſehr umſichtigen und thätigen Kaiſers, wie zum großen Vortheil ſeiner Einkünfte geſchehen, da er ſehr auf Bereicherung bedacht war, und an ſeinen glänzenden Hof Männer von Wiſſenſchaft und Kunſt aller Art

---

16) De Guignes Geſchichte der Hunnen b. Dähnert Th. III. p. 142.
17) Greg. Abul Pharajii historia dynastiarum ed. Ed. Pocock. Oxon. 1666. 4. p. 141. 18) De Guignes a. a. O. II. p. 165, 508.
19) C. A. Walckenaer vies de plusieurs personnages célèbres. Laon. 1830. 8. T. II. Marco Polo p. 32 Not. 7. 20) Marco Polo b. Marsden Liv. III. ch. 5. p. 583.

von allen Nationen und Religionen berief, denen er die höchſte Toleranz angedeihen ließ, ſie für Beiſtand und Verdienſte fürſtlich belohnte und in hohen Ehren hielt, wie uns dies aus Marco Polo's eignen Schickſalen hinlänglich bekannt iſt.

Dies war dem Gange der Begebenheiten gemäß; aber woher bei den babyloniſchen Männern oder jenen Bagdadern die Kenntniß jenes techniſch ſchon verfeinerten Proceſſes einer Fabrikation, die doch ſchon mehrere chemiſche Kenntniſſe und Fertigkeiten vorausſetzte? und zwar in einem Lande, wo wir bisher keine Spur von Zuckererzeugung, ja kaum einmal vom Vorkommen des Zuckerrohrs im Deltalande des Tigris und Euphrat vorfanden?

Dennoch tritt dieſes allerdings, nämlich durch künſtliche Verpflanzung, obwol ſo plötzlich und unerwartet, ja bei den Geſchichtſchreibern ſo ganz unvorbereitet und unangemeldet hervor, daß auch ſie leicht überſehen werden konnte. Hier nun wird Chuſiſtan, das alte Suſiana, unter den Abaſſiden von eignen Statthaltern verwaltet [21]), als Vermittlungsglied zwiſchen Orient und Occident wichtig, deſſen damalige, bisher kaum dem Namen nach beachtete Capitalen, Jondiſapur und Ahwaz, als die Sitze der Neſtorianer, griechiſcher und arabiſcher Gelehrſamkeit, der berühmteſten Aerzte ihrer Zeit, der Naturwiſſenſchaften, der Chemie, des Zuckeranbaues und der Zuckerfabrikation, die bisher weniger beachtete, jedoch wichtigſte Rolle ſpielen. Denn das Plantagenweſen geht nun bald von hier gegen den Weſten der Erde mit der Fabrikation Hand in Hand.

Sehr merkwürdig iſt in dieſer Hinſicht unſtreitig die Nachricht bei Moſes von Chorene vor Ende des V. Jahrh., der ſagt: in Elymais bei Jondiſapur (urbs celebris Churistaniae bei Abulfeda Tab. X.) [22]) werde, wie K. Sprengel überſetzt, köſtliches Schacharn (Saccharon) gebaut [23]): die erſte und älteſte Nachricht von der Cultur des Zuckerrohrs und deſſen Exiſtenz überhaupt im Weſten des Indus, im Euphratgebiete. (Die Stelle iſt bei Whiſton überſetzt: Elymais sive Chusti-Chorasania orientalem Tigris, occidentalem Persidis oram contigit. Complectitur autem Elymais regiones has minores: Chuzastaniam (etc., wo noch 12 namentlich aufgeführt werden; dann heißt es weiter) et praeterea urbes quinque ac fluvios quatuor, quorum unus est Gundi Sapores, ubi pretiosum saccharum conficiunt etc.). Eben ſo iſt die Stelle von St. Martin aufgefaßt, der ſie vielmehr von der künſtlichen Art der Zuckerbereitung in der Stadt Jon-

---

[621]) J. v. Hammer über die Länderverwaltung unter dem Chalifate. Berl. 1835. 8. p. 79. [22]) Abulfedae Tabul. b. Büſching Hiſt. Mag. IV. p. 252. [23]) Moses Chorenens. geographia ad calc. historiae Armenae, ed. Whiston. Lond. 1736. 4. p. 364. K. Sprengel Geſchichte der Botanik I. p. 184.

diſapur zu verſtehen ſcheint, als von dem bloßen Bau des Zuckerrohrs, den man jedoch wol dabei vorausſetzen müßte. St. Martin's [24]) Ueberſetzung lautet: l'Elymaide qu'on appelle aussi K'housdi-khorasan est à l'orient du Tigre etc., elle renferme quatre fleuves et cinq villes, dont l'une est Kountischabouh (d. i. Koundi Schabouh im Armeniſchen, Djondiſchahpour im Arabiſchen und Perſiſchen), dans laquelle on prépare le sucre avec art. Hätte Moſes Choren. dieſe Nachricht, wie man dafür hält, aus den verloren gegangenen Commentaren des Pappus von Alexandrien gezogen, der im IV. Jahrh. gelebt, ſo hätte die Einführung dieſer Cultur ſchon um etwas früher ſtattfinden müſſen. Dies iſt jedoch wol auf keinen Fall anzunehmen, da die ſogenannte Geographia Armena deſſelben Autors offenbar aus ſpäterer Zeit herrührt; man braucht nur auf die vorhergehende Seite 363 zu ſehen, wo Basra mit in derſelben Beſchreibung aufgezählt iſt, das doch erſt im Jahr 635 gegründet ward (nach Abulfeda), in der armeniſchen Geographie aber ſchon ein Emporium aller Kaufmannswaaren genannt iſt, das von vielen indiſchen Schiffen beſucht werde. Wenn daher auch die Zeit ihrer Abfaſſung immer erſt gegen Ende des VII. Jahrhunderts fallen kann: ſo bleibt auch dann noch jene immerhin ſehr frühe Angabe von der Zuckerrohrcultur in Jondiſapur oder an dem gleichgenannten Fluſſe, dem Kuran (ſ. oben S. 176, 192), ſehr merkwürdig und die erſte Erwähnung einer ſolchen ſo weit im Weſten.

Aber auf welchem Wege, müſſen wir weiter fragen, iſt dieſe dahin gekommen? Dieſer nun iſt uns unbekannt. Wir vermuthen über den damals berühmteſten Hafenort am Norduſer des Perſergolfs, über Siraf, das jetzt eine Wüſte iſt. Alſo über den Perſer-Golf, auf demſelben Wege, über welchen Zimmet und alle Aromata aus dem indiſchen Oriente in den Occident ſo frühzeitig kamen (Oſt-Aſien IV. 2. S. 127), und ſelbſt die Baumwolle ſchon zu Theophraſt's Zeit auf der Inſel Tylos vielleicht angepflanzt ſein mochte (Theophr. Hist. pl. IV. 7. 7). Siraf wird uns freilich erſt Mitte des X. Jahrhunderts durch Ebn Haukal als großes, reiches Emporium bekannt mit der vorliegenden Inſel Keiſch (*Κατaία* in Arrian. Hist. Ind. 37. 10), berühmt durch die früheſten Schiffahrten der arabiſchen, malabariſchen, ceilonenſiſchen, chineſiſchen Schiffe, die ſich hier begegneten (Weſt-Aſien VI. 1. S. 692, 774—778) mit dem Ueberfluß an Seeproducten und Waaren, welche ſo weit über Meer herbeigeführt wurden. Aloe, Amber, Kampfer, Perlen, Rohr (Canes? nach Ouſeley's Ueberſetzung; ob Bambus oder Khaſſab, was man für Zuckerrohr halten könnte), Elfenbein und Ebenholz. Pfeffer, Sandal und „alle Arten Gewürze und Medica-

[24]) J. St. Martin mémoires historiques et géographiques sur l'Armenie. Paris. 1819. 8. T. II. p. 371, Not. 86. p. 391.

mente," ſagt ausdrücklich der ſogenannte Ebn Haukal, gingen von hier aus in alle Gegenden der Welt. Sollte in jener Zeit unter letzteren in einem Clima, das, wie Ebn Haukal ausdrücklich verſichert, in Siraf wärmer [25]) ſei, als in irgend einer der andern von ihm genannten Städte Perſiens, nicht auch das Zuckerrohr mit inbegriffen geweſen ſein, das Jahrhunderte früher ſchon, nach dem armeniſchen Geographen, zu Jondiſapur in Elymais cultivirt worden war? Wir kennen keinen natürlicheren und wahrſcheinlicheren Weg einer ſolchen Transplantation aus Indien, als über Siraf, nach Elymais oder Chuſiſtan (Suſiana). Und wirklich finden wir ſchon vom Jahr 850 nach Chr. G. in des Abuzeid el Haçen von Siraf, durch Renaudot edirten, Schifferberichten von der Fahrt nach Indien und Zaitun in China, daß er in Indien ein Rohr fand, welches ganz dem in Siraf wachſenden Zuckerrohre gleich war [26]). Dieſe nur ganz zufällig gegebene Notiz zeigt uns, daß das Zuckerrohr zur Zeit des arabiſchen Schiffers ſchon in Siraf etwas ganz gewöhnliches war, was keiner beſondern Erwähnung mehr bedurfte, das er aber in Indien wieder zu finden überraſcht ſein mochte. Man kann wol mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß es ſchon Jahrhunderte früher dort durch den Speculations- und Gewerbgeiſt der großen Kauf- und Handelsleute von Siraf, die Ebn Haukal nicht genug zu rühmen weiß, einheimiſch geworden war, daß vielleicht Khalif Al Manſur, der 4 große Capitalen nach ſeinem Namen erbauen ließ, ſchon Mitte des VIII. Jahrhunderts die Cultur des Zuckerrohrs zu Al-Manſureh in Multan [27]) auf dem Weſtufer des Indus begünſtigen mochte, oder daß dieſe wenigſtens ſeitdem wol dort, wie die orientalen Autoren angeben, in Aufnahme kam, wie am Euphrat ſo am Indus.

Wäre ſo nun der älteſte und, wie es ſcheint, einzige Weg der Tradition des Zuckerrohrs aus Hinter- nach Vorder-Aſien zu Perſern, Arabern (Babyloniern) gefunden, von wo die weitere Verpflanzung ſich hiſtoriſch verfolgen laſſen wird, ſo bleibt noch die Erledigung der zweiten Frage übrig: wie dieſe ſogenannten Babylonier zur Kenntniß der Raffinerie kamen? Dieſe Kunſt, welche heutzutage ſo gering und leicht erſcheint und ſo allgemein bekannt iſt, daß ſie kaum mehr der Erwähnung zu bedürfen ſcheint, war jedoch dem ganzen Alterthum und einem großen Theile des Mittelalters fremd geblieben, und nur erſt als eine allmälige Frucht des ſich entwickelnden Studiums der Alchemie und Chemie, verbunden mit der Ausbildung der

---

[626]) Oriental. geogr. p. 104. [26]) Renaudot Anciennes relations des Indes etc. de la Chine, de deux voyageurs Mahometans etc. trad. de l'Arabe etc. Paris. 1718. 8. p. 4 , 101. [27]) Edrisi b. Jaubert p. 162.

mediciniſchen Wiſſenſchaften, hervorgetreten, und aus deren Apotheke oder Laboratorium dann erſt in die allgemeinere Technik der Gewerbe, der Handelswelt, des Colonialweſens übergegangen. Mag die aus Dioskorides und Galenus nach Obigem nun ſo allgemein bekannte Anpreiſung des koſtbaren, mit Silber aufgewogenen Medicamentes, des σάκχαρ, oder des Zuckerſaftes ſelbſt bei den griechiſchen Aerzten der hippokratiſchen Schule in Jondiſapur die erſte Veranlaſſung zur Anpflanzung von Rohrarten und insbeſondere des Zuckerrohrs in den dortigen, vielleicht zum Behuf der Pharmakopöe angelegten botaniſchen Gärten gegeben haben, wir wiſſen es nicht; finden aber, ſeltſam genug, bei der berühmteſten mediciniſchen Academie im Orient, welche, wie wir ſahen, durch Uebertragung griechiſcher Kenntniß bei Perſern und Arabern unter dem Einfluß neſtorianiſcher Chriſten mächtig emporblühte, ſchon im Anfange des V. Jahrhunderts die erſte Nennung der köſtlichſten Zuckerrohrpflanzungen. Daß Jondiſapur eben ſo wie das gleichzeitige, benachbarte Ahwas unter Saſſaniden und ſpäter unter abaſſidiſchen Khalifen in allen Zweigen damaliger Disciplin [28]), in Philoſophie, Arithmetik, Dialectik, Muſik, Geometrie, Aſtronomie, Aſtrologie, vorzüglich aber in den mediciniſchen den größten Ruhm im Orient genoſſen, daß viele der Leibärzte der Abaſſiden in Bagdad (z. B. Georg Eben Balhtiſhua, ein Chriſt, unter Khalif Al Manſur u. v. a.) eben von dieſen beiden Städten aus [29]) in die neue Reſidenz berufen worden, daß von ihnen die Bearbeitung der Medicamente und Pharmakopöen durch die Forſchritte der Alchemie und Chemie ausging: davon liegen die Beweiſe ſchon vor in dem, was wir oben über die Geſchichte beider Städte, Jondiſapur und Ahwas, über ihren Reichthum, ihre Gelehrten (z. B. Maſihi, Ebn Habal, Jamada, Ebn Caraba und andere Zeitgenoſſen des Kalifen Al Monſtanſar nach Abulfaradſch) und über ihren Ruhm angeführt haben. Dieſes Studium, dieſe Gelehrſamkeit ging bekanntlich auf die Reſidenz des Oberhauptes der Moslemen, auf Bagdad ſelbſt, den Sitz der Künſte und Wiſſenſchaften bei den Arabern im X. bis XII. Jahrhundert, über, welche von den Kalifen durch Freigebigkeit und ſelbſt Luxus mit Anſtalten unterſtützt und verherrlicht ward, deren nur wenig andere Reſidenzen ſich auf eine gleiche Weiſe rühmen konnten. Die Khalifen ſelbſt waren die Mäcene der Wiſſenſchaften geworden, und noch der Zeitgenoſſe Dſchingiskhans in ſpäter Zeit, deſſen Enkel bekanntlich den Thron der Khalifen ſtürzte, der Khalif Al Moſtanſer, ſtiftete noch in den letzten Lebensjahren des Khalifates eine Academie [30]) in Bagdad, die an Größe, Bau, Einrichtungen, Pracht, Zahl der Studioſen, Stipendiaten

---

[28]) Abul Pharajii histor. dynastiar. l. c. p. 178. [29]) Ebend. p. 143. [30]) Gr. Abul Pharajii histor. dynastiar. l. c. p. 304; vergl. K. Sprengel Geſchichte der Arzneikunde Th. II. p. 345 u. f.

und Einkünften alles übertraf, ſagt Abulfarabſch, was man nur denken konnte, wozu auch die Anſtellung von Aerzten, die Anlagen von Bädern, Apotheken u. ſ. w. gehörten, die mit allen Arten von Nahrungen, Getränken, Medicamenten auf das vollſtändigſte ausgeſtattet waren. Welche wichtige Rolle damals die Arzneiwiſſenſchaft, die Alchemie, die Apothekerkunſt bei den arabiſchen Fürſten ſpielte, zeigt ſich auf jeder Seite der Annalen des malatienſiſchen Arztes Abulfarabſch, der unter andern auch die zahlreichen Schüler des dort ſo berühmten Al Rhazi, eines Zeitgenoſſen des Simon Maimonides, namentlich [31]) aufführt. Die Khalifen ſelbſt nahmen öfter perſönlichen Antheil an den mediciniſchen Studien, an den chemiſchen Laboratorien u. ſ. w. In der Geſchichte der Arzneikunde ſpielen deshalb jene Städte eine nicht unbedeutende Rolle. Die Muhammedaner waren damals, ſagen ſchon Le Clerc und K. Sprengel [32]), in ihren Hiſtorien der Medicin die Erfinder der Apothekerkunſt, der Alchemie, der Chemie, wie die Namen ihrer neu aufgebrachten Compoſitionen und Medicamente: Alkohol, Julep, Naphtha, Kampher, Bezoar, Syrup und unzählige andere, die bis heute in der europäiſchen Praxis fortbeſtehen, beweiſen. Die großen arabiſchen Aerzte Al Rhazi, Ali Abbas, Avicenna und andere wurden durch ihre gelehrten, faſt göttlich verehrten Werke über die Medicamente und Medicinen weltberühmt, in denen ſie ihre Reſultate der Alchemie und Chemie für die mediciniſche Praxis niederlegten, welche zur Norm für eine lange Reihe der folgenden Jahrhunderte geworden ſind.

In dieſe Periode, aus welcher uns freilich die directen Beweiſe fehlen, muß jedoch unter viele andere Erfindungen und Entdeckungen auch die Kunſt der Zuckerraffinerie, d. i. der Zubereitung des gereinigten Zuckers, anfänglich nur zum Behuf der Medicamente und der Pharmakopöe, geſetzt werden, denn damals tritt der letztere zuerſt ganz allgemein hervor. Hieher würde denn auch etwa die von Andern wiederholte Angabe des holländiſchen Arztes Rumphius [33]), des Hanauers, paſſen, welcher einen gewiſſen, ſonſt wenig bekannten Actuarius als den erſten nennt, welcher ſeinen mediciniſchen Präparaten den Zucker beigemiſcht habe. (Actuarium primum fuisse, qui Saccharum electuariis et compositis admiscuerit etc.) Dieſelbe Angabe wiederholt unſer hochverehrter Freund v. Martius in ſeiner lehrreichen Zugabe zur Flora Brasiliensis, wo er die Heimat des Zuckerrohrs das tropiſche Aſien im allgemeinen nennt, und die Erfindung der Zuckerbereitung als der Zeit des Actuarius ebendaſelbſt angehörig, im XI. Jahr-

---

[31]) Abul Pharajii l. c. p. 298, 317. [32]) Le Clerc hist. de la médecine etc. p. 773; K. Sprengel Geſch. a. a. O. II. p. 361.
[33]) G. E. Rumphius herbar. Amboinense T. V. fol. 190; ſ. b. Ph. de Martius Flora Brasil. Agrostol. Vol. II. P. I. p. 564.

hundert. Wer dieſer aber geweſen, wird nicht näher beſtimmt. Eben ſo unſicher bleibt es nach dem ältern Ben. Selvatico [34]), der denſelben mit dem bekannten Paulus Aegineta beide als ältere griechiſche Aerzte aufführt. Dieſer ungewöhnliche Ausdruck ſcheint faſt kein eigener Name zu ſein, und auch kein Scriptor publicus oder Notarius, wie bei Du Cange u. a., kann etwa darunter verſtanden werden. Wir vermuthen, daß einer der uns dem Namen nach ſonſt unbekannt gebliebenen Aerzte damals mit dieſem Titel (Ἀκτυάριος) bezeichnet worden ſei, der, wie wir aus Georg Pachymeris lernen, den Leibarzt, gleichſam du jour, des Kaiſers von Byzanz, von der Kaiſerin Irene (ſtirbt im Jahre 802) an bis auf Michael Paläologus (Michael VIII. reg. 1259—1282), bezeichnet [35]), alſo ein Ehrentitel, mit welchem bei neſtorianiſch-griechiſchen Autoren, wie Abulfaradſch und anderen, auch wol einmal ein Leibarzt der Khalifen in Bagdad bezeichnet worden ſein könnte, von dem uns ſonſt nichts Näheres bekannt geworden iſt.

Wenn in früheren Zeiten nur von jenem alten Saccharon des Dioskorides oder von den Honigarten (mel) bei den Alten die Rede war, ſo kam ſpäter die Form der Syruparten in den Apotheken auf, mit denen Wunderkuren vollbracht wurden; dann aber, erſt ſeit dem perſiſchen Arzte Ali Abbas, erſcheint in der Bereitung der Apothekerwaaren auch der Zucker. (Ali Ebno'l Abbas, Magus, vir eximius, perfecte doctus. In gratiam legis Adadoddaulae, filii Bowaiae, librum suum Al Maleci, i. e. Regium, appellatum composuit. Liber est insignis et syntagma egregium, cui eo tempore animum applicuerunt homines; ipsumque sedulo triverunt, donec prodiret Canon Avicennae, quem amplexi librum Al Maleci aliquantulum neglectui habuerunt. Est autem Al Maleci quod praxin spectat potior; Canon quod scientiam solidior — Abul Pharaj.) [36])

Dieſer Ali Abbas war Leibarzt deſſelb.n ungemein thätigen buidiſchen Fürſten Adhaedooula (Adhed eddewleh bei W.lken, ſtirbt im J. 983 n. Chr. G.) [37]), den wir ſchon früher als Erbauer des Bendemir in Merdaſcht, wie der Stadtmauern von Schiraz und als den Verfaſſer der kufiſchen Inſchriften auf den Ruinen von Perſepolis kennen lernten (Weſt-Aſien VI. 1. S. 768, 855, 1921). Sollte dieſer oder Al Rhazi etwa unter jenem Actuarius verſtanden werden können? denn zu

[34]) Benedicti Selvatici Patricii Patavini consiliorum et responsorium medicinalium centuria IV. Genevae. fol. 1662. p. 8, 235, 383. [35]) Georgii Pachymeris de Michaële et Andronico Palaeologis, Libri XIII. ed. Imm. Bekker. Bonnae. 1835. Lib. VI. p. 531, 10; Glossar. ib. p. 539 s. v. ἀκτυάριος. [36]) Gr. Abul Pharajii hist. dyn. p. 215. [37]) Wilken Geſchichte der Sultane aus dem Geſchlechte Bujeh, nach Mirkhond, aus dem Perſ. Berlin, 1837. 4. S. 12, 68—76.

ſeiner Zeit war die Erfindung der Raffinerie gemacht und kam in Gebrauch.

Ali Abbas, ſagt K. Sprengel, iſt der erſte [38]), welcher eben in ſeinem Königsbuche den Nutzen des Zuckers ganz vorzüglich hervorhebt und als Nahrungsmittel neugeborner Kinder empfiehlt, mit Zucker und Milch die Schwindſucht heilt u. ſ. w. Damals, vor der Mitte des X. Jahrhunderts, muß alſo der wirkliche raffinirte Zucker in derſelben Art, wie er ſpäter in der Apotheke in Gebrauch kam, ſchon bereitet worden ſein. Denn auch der berühmteſte ſeiner unmittelbaren Vorgänger, der hochgefeierte Al Rhazi (er ſtirbt im Jahre 923, iſt aus Rhai gebürtig, Weſt-Aſien VI. 1. S. 604; ſein vollſtändiger Name iſt Al Emam Al Phacar, oder Phacroddin Al Rhazi Mohammed Ebn Omar) [39]), durch ſeine Alchemie und die zahlreichen Schüler bekannt, hatte den Zucker kurz vor ihm gleichfalls als Medicament in allen Zehrfiebern, Schwindſuchten u. ſ. w. eingeführt. Eben ſo deren unmittelbarer, großer und berühmteſter Nachfolger Avicenna (Ibn Sina ſtirbt im J. 1036 in Hamadan, ſ. ob. S. 92, 127), der ſeine Vorgänger verdunkelte, und deshalb gewöhnlich unter denen am erſten genannt zu werden pflegt, welche den Zucker als allgemeines Medicament in die Apotheke einführten. (Avicennae Canon: Zuccarum quid est: Arundo zuccari in natura zuccari existit, et est vehementioris lenificationis quam ipsum; natura frigidius est, album et est subtilius etc. cap. 755 — und Zuccarum alhusar (?) Manna cadens super alhusar, et est sicut frusta salis etc. c. 756) [40]).

Zu Avicenna's Zeit war nun, wie ſchon Salmaſius, Piſo u. A. zeigten, der wahre Zucker ganz allgemein im Gebrauch in der Medicin und Apotheke und blieb es auch bis in das XV. Jahrhundert [41]).

Kein Ort, kein Künſtler hatte ſich bisher der Erfindung der Zuckerraffinerie gerühmt, die ſeitdem mit der dadurch nothwendig fortſchreitenden Verpflanzung des Rohrs von ſo unendlich wichtigen Folgen für den Gang der Völkergeſchichten geworden; keine genauern Documente waren darüber nachgewieſen. Faſſen wir aber alles Obige zuſammen: die älteſte Pflanzung des Zuckerſchilfs zu Jondi Sapur im V. Jahrh., den bekannten Wuchs deſſelben zu Siraf im IX., die Zuckerrohrwälder, von denen Ahwas umgeben war bis zu Abulfeda's Zeit; den großen Reichthum der Kaufleute in Ahwas unter den Abaſſiden durch die

---

[38]) K. Sprengel Geſchichte der Arzneikunde. Halle, 1823. 8. Th. II. S. 416. [39]) Ebend. II. S. 400; Abul Pharajii hist. dynast. p. 298, 317 etc. [40]) Avicennae liber canonis de medicinis etc. Venetiis, apud Juntas. fol. 1544. fol. 175 b. am Ende des Lib. II.; vergl. K. Sprengel Geſch. II. S. 440. [41]) K. Sprengel a. a. O. II. S. 660.

Zuckerfabriken, zu einer Zeit da dieſer Ort ausſchließlich ganz Fars und Rum mit dieſem Producte verſah; die alte medicinische Schule zu Jondi Sapur, die berühmteſten Aerzte, Alchemiſten, Chemiker ebendaſelbſt unter Neſtorianern, Perſern, Arabern, wie in Ahwas und Bagdad; ihre Bearbeitungen und Erfindungen für Pharmakopöen, Apotheken, Medicamente; die Einführung der Erfindung des Zuckers, zuerſt nur als Medicin, im Königsbuche Ali Abbas und im Canon des Avicenna, im X. Jahrhundert; die Verbreitung der Kunſt der Raffinerie, nach Bagdads Sturze, durch babyloniſche Männer bis nach China, und die zahlloſen Mühlſteine, welche noch heute die Trümmerhügel von Ahwas als antiquariſche Denkmale, das Geſagte beſtätigend, bedecken: ſo ſcheint wol noch kaum eine Spur von Zweifel übrig zu bleiben, daß Chuſiſtan am Kuran-Fluſſe und insbeſondre Ahwas zunächſt mit ſeiner Umgebung, alſo das alte Suſiana, als Sitz dieſer merkwürdigen Erfindung anzuſehen ſein werde, wenn nicht ſchon im VIII., doch ſchon zu Ende des IX. und zu Anfange des X. Jahrhunderts.

Künftigen Beobachtern der Ruinen zu Ahwas bleibt die genauere Unterſuchung der Mechanik der dortigen Mühlſteine und der zugehörigen Maſchinerien übrig, ſo wie die Interpretation der kufiſchen Inſcriptionen auf denſelben, die Mignan bemerkt haben will, um zu ermitteln, in wiefern die Steincylinder zu dem Zwecke der Rohrpreſſen dienten, da dergleichen bei andern Völkern nur von hartem Holze oder mit Eiſen beſchlagen bekannt geworden ſind.

Auf dieſe Localität, aus dem Oſten Hinteraſiens zur Oſtſeite des Euphratlandes, glücklich zurückgekehrt, bliebe uns nun als zweite Hälfte der Erforſchung deſſelben Gegenſtandes die weitere Verpflanzung und Verbreitung deſſelben Gewächſes und ſeine Production durch Vorderaſien, Afrika, Europa und die neue Welt übrig, wobei das babyloniſche Chuſiſtan als die Vermittlungsprovinz vom Orient und Occident ſich zeigt. Da aber dieſe Unterſuchung den gegenwärtigen Zielpunct unſerer großen geographiſchen Geſammtaufgabe überſchreitet, ſo weiſen wir ſie einer andern Stelle zu, und kehren für jetzt zu dem Kuranſyſteme zurück, deſſen rechter Nebenfluß, der Shapur, von der Weſtſeite mit den Ruinen von Sus zunächſt unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt.

3. Unterer Lauf des Kuran (Karun) mit dem Shapur und den Ruinen von Suſa (Sus). Die zweierlei Suſa-Capitalen. Der Paſitigris.

Dieſer untere Lauf beginnt unterhalb des Vereins der Stromarme bei Band i Kir (Bandi Kil, ſ. ob. S. 193, auch Ben-

houdel[42]) der Araber), und zieht, von der Weſtſeite her erſt unterhalb der Stadt Hawaz das alte Bette des Shawur-(Shapur) Fluſſes aufnehmend, der von den Ruinen Suſa's gegen Südoſt abfließt, gegen Süden fort. Dann aber, nachdem er unterhalb Ismaili den von dem Uferorte am Kerahfluſſe, Hawiza, abzweigenden Canal (Nahr el Maktuah) mit ſich vereint hat, ergießt er ſich an Samaniah, bei Kinneir, und an Sabla, bei ihm und Ainsworth (ſ. ob. S. 161), vorüber zum Delta des Shat el Arab, worüber oben ſchon das Nöthige mitgetheit iſt (ſ. ob. S. 166—167). Von Band i Kir nach dem Dorfe Wais rechnet Kinneir[43]) 4 Stunden Weges (10 Mil. E.); von da nach Ahwaz $4\frac{3}{4}$ Stunden (13 Mil.); von da nach dem Dorfe Samaniah 10 Stunden (25 Mil.); dann nach Ali Ben Huſſein 8 Stunden (20 Mil.), nach Sabla's Ruinen wieder $4\frac{1}{2}$ Stunden (12 Mil.); in Summa etwa 16 geogr. Meilen.

Wenig iſt es, was wir von der Beſchaffenheit dieſes Gebietes zu ſagen haben, da es dort noch gar ſehr an Beobachtungen fehlt, und dieſer untere Stromlauf kaum erſt einmal in neueſter Zeit durch Chesney und Ainsworth beſchifft iſt; beide genannte weſtliche Zuflüſſe aber ſelbſt einem Kinneir noch gänzlich unbekannt geblieben waren, und auf ſeiner Karte nicht einmal angedeutet ſind. Kein Wunder wenn über ſie ſelbſt, ungeachtet der Beſchiffungen, ſchon durch Alexanders Flotten unter ihm ſelbſt und unter Nearchs Commando, noch mancher Zweifel hinſichtlich ihres Laufs und ihrer Namengebung herrſchte.

Der Shapur, Shawur der Araber, Abi Shapur, erregt jedoch ein beſondres Intereſſe, da nahe ſeinem obern Laufe die unter dem Namen Suſa's ſo bekannten und doch noch ſo wenig erforſchten gewaltigen Ruinen liegen. Seine Quelle ſcheint bis jetzt noch eigentlich Niemand zu kennen; ſie kann allerdings nicht gar fern von jenen Ruinen ſelbſt hervortreten, zwiſchen dem Maximum der Verengung jener beiden ſonderbaren Kniebeugungen der Flüſſe Dizful und Kerah oder Kerkhah, wo der erſtere ſich ſüdoſtwärts zum Kuran, der zweite ſüdweſtwärts zum Shat el Arab wendet. Eben ſolche Unſicherheit ſcheint noch über die Mündung des Shapur obzuwalten; denn bald ſoll

[42]) W. Ainsworth l. c. p. 198. [43]) M. Kinneir geogr. mem. of Persia. App. p. 456.

er in das Bette des Dizful zurückfließen, bald theilweiſe ſich in Moräſten verlieren, bald in den Kuran abziehen, wie es die Kartenzeichnung bei Ainsworth und Rawlinſon wol am richtigſten darthut. Hören wir über ihn erſt den Bericht der Euphrat-expedition und dann die Nachrichten, welche Rawlinſon von ihm giebt.

Ainsworth hörte zuerſt des Shapur-Fluſſes[44]) erwähnen von einem Eingebornen von Dorak; er fließe nach Sus, ſagte derſelbe, verliere ſich dann zum Theil in die Moräſte, der Ueberreſt finde aber ſeinen Ablauf zum Diz-Fluſſe (Ab i Diz). Aber zu Hawaz erfuhr derſelbe, daß der Shapur ſich vor Zeiten in den Kuran ergoſſen habe; in Band i Kir wiederholte man die Ausſage von deſſen Abzweigung in den Dizful, und ein erfahrener Pilot, der das Dampfſchiff der Expedition auf der Kuranfahrt nach Hawaz begleitete, zeichnete dieſelbe mit Kreide auf ſeiner Flußſkizze ein. Viele übereinſtimmende Zeugniſſe beſtätigten zu ſehr die Exiſtenz dieſes Fluſſes, als daß man ihn für eine bloße Fiction hätte halten können, obwol die Euphrat-Expedition durch das widerſpenſtige Benehmen der Araber an deſſen Ocularinſpection gänzlich gehindert ward. Doch in Hawaz gelang es, ſein Flußbette unmittelbar unterhalb der letzten Strombank wahrzunehmen, wo Colonel Chesney jedoch mehr als einen Stromarm ſah, die zwiſchen Shuſter und dem Ab i Diz ihren Lauf gegen S.W. nahmen. Was Ainsworth von der Lage der Suſa-Ruinen ſagt, iſt nur aus dem Hörenſagen der Bewohner von Hawaz geſchöpft; denn er ſelbſt konnte ſie nicht beſuchen.

Rawlinſon[45]), der die Ruinen ſelbſt durchwanderte, aber den Shapur nicht weiter nach ſeiner Mündung verfolgte, ſagt, er entſpringe etwa 4 Stunden (10 Mil. E.) im Norden von Sus, fließe daſelbſt in einem engen, tiefen Bette an dem ſogenannten Grabmale Daniels, des Propheten, vorüber und beſpüle den Fuß der weſtlichen Flanke des großen Ruinen-Tumulus. An dieſer Stelle befinde ſich der Reſt einer Brücke, jedoch aus nicht gar alter Zeit; unterhalb derſelben ſei eine Furth, die einzige, in welcher dieſer Fluß von ſeiner Quelle bis zum Einfluß in den Kuran (Karun) bei Weis (oder Wais? ſ. oben S. 165) durchſetzt werden könne. Sein Waſſer wird von den Perſern für ſchwer und ungeſund gehalten, und ſteht im größten

[44]) Ebend. p. 197. [45]) Maj. Rawlinson Notices l. c. p. 70.

Contraſt mit dem des Kerkhah (Kerah), der nur in geringer Ferne von ihm in Weſt fließt, deſſen Waſſer an Trefflichkeit und Leichtigkeit für die Verdauung dem des Kuran (Karun) nur wenig nachſtehen ſoll. Es iſt derſelbe Fluß, von dem die orientaliſchen Autoren die Legende erzählen (ſ. b. Rawlinſon l. c. Not. aus dem Suwaru-l-Buldan ꝛc.), daß Abu Muſa Asch'ari im Jahre 17 der Hedg. (d. i. 638 n. Chr. Geb.), als er von Sus Beſitz nahm, einen Canal von ihm ausgraben ließ, in deſſen Bette er den Sarg mit den Gebeinen Daniels des Propheten, der dort in hohen Ehren gehalten ward, verſenkte. Später ſoll er das Waſſer in den Canal haben leiten laſſen, um auf dieſe Weiſe für ewige Zeiten den Beſitz jener Reliquien zu ſichern.

Dieſer Fluß Shapur, bemerkt Rawlinſon, ſei nicht allein ſchiffbar von Sus an bis zur Spitze ſeines Vereins mit dem Kuran, ſondern bei ſeinem engen und ſehr tiefen Bette, deſſen Waſſer im Niveau mit den Nachbarfeldern ſtehe, die er deshalb auch befruchten könne, ſei er auch ſehr zur Beſchiffung geeignet. Mehr erfahren wir aber nicht von dieſem Fluſſe, der zwiſchen den beiden Flüſſen, Dizful mit Kuran auf der nordöſtlichen, und Kerkhah auf der ſüdweſtlichen fließt, und in der Umgebung der Ruinen von Sus beiden ungemein benachbart iſt. Seine Quellen kann er alſo wol nicht mehr aus dem Gebirgslande des Terraſſenabfalls von Luriſtan ziehen, ſie werden vielmehr wol nur aus unbedeutenden Vorhügeln am Weſtufer des Baladrud, nahe an deſſen Einmündung zum Dizful, (auf welche Weiſe, iſt uns noch unbekannt) entſpringen (ſ. ob. S. 198). Er ſelbſt wird uns insbeſondre durch ſeine umhergelagerten Ruinen wichtig, welche man herkömmlich für die des alten Suſa zu halten pflegt, über welche wir erſt in der letzten Reihe der Jahre einige, wenn auch keineswegs befriedigende Auskunft, erhalten haben.

Die Ruinen von Sus (Shuſh) Σοῦσα, Suſa, bei Griechen und Römern. Schuſchan der Hebräer.

Sus iſt die Schreibart der Araber[46]), wie Sadak Isfahani in ſeinem Manuſcr. Tahhkik al aarab ſagt; Shuſh iſt aber die perſiſche Schreibart; Schuſchan heißt der Ort im Buche Eſther (I. 2) und im Prophet Daniel (VIII. 2). Erſt ſeit 1809 haben

[46]) W. Ouseley Voy. Lond. 1819. 4. Not. App. p. 420.

Macdonald Kinneir und Captain Monteith durch ihren freilich nur ſehr kurzen, flüchtigen Aufenthalt die Lage dieſer Ruinen etwas genauer beſtimmt, als es vor ihnen durch die nur ſehr ſeltnen Berichte von Augenzeugen geſchehen war; daher deren Verhältniſſe bis dahin in großes Dunkel gehüllt blieben, und wäre nicht die Sage von Daniels Grabmal mit den daſſelbe umgebenden Antiquitäten zu einem Mittelpuncte größerer Anziehung geworden, ſo würden ſie vielleicht noch bis heute faſt unbekannt geblieben ſein. Seitdem ſind dieſelben, ſo viel uns bekannt, nur noch von Mr. Gordon (1811), dem Begleiter Sir G. Ouſeley's, und von Rawlinſon (1836) näher erforſcht worden.

Kinneir, in Begleitung von Monteith, erreichte von Dizful (ſ. ob. S. 194), nach einem Wege von 4½ Stunden (12 Mil. E.)[47]) durch bebautes Land, dieſe Ruinen, und kehrte von ihnen auch auf demſelben Wege zurück, weil die Unſicherheit im Lande ihn dazu nöthigte. Von da, hörte er, ſei es 18 Farſang gegen S.S.W. durch Wüſte bis Hawiza am Kerah (Kherkha), wo wieder Kornland[48]) vorkomme.

Schon nach den erſten 3 Stunden Entfernung von Dizful (7 bis 8 Mil. in S.W.) fangen die Ruinen von Sus[49]) an; ſie dehnen ſich wol 4½ Stunden (12 Mil. Engl.) weit von dem einen Extreme zum andern aus, und reichen faſt vom Dizful-Fluſſe bis zu dem Oſtufer des Kerah (Kerkhah). Einen großen Theil dieſes Zwiſchenraumes nehmen ſie ein. Gleich denen von Cteſiphon, Kufa, Babylon, Ninive, beſtehen ſie nur aus Bergen von Erdmauern, Erde, Schutt, mit Bruchſtücken von Backſtein und bunten Ziegeln bedeckt. Die größten und merkwürdigſten dieſer Hügel ſtehen keine ganze Stunde fern vom Ufer des Kerah. Dem einen giebt Kinneir eine Höhe von 100 Fuß und den Umfang von einer kleinen halben Stunde (1 Mil. E.); der andere ſei minder hoch, aber von doppeltem Umfange; beide hätten viel Aehnliches mit den Schuttpyramiden zu Babylon. Doch beſtehen ſie nicht ganz wie jene aus Backſtein, ſondern mehr aus Thonerde und Backſteintrümmern; dazwiſchen irreguläre Lager von Backſtein und Mörtel, 5 bis 6 Fuß mächtig, die als Schutzmauern der übrigen Maſſe zu dienen ſcheinen. Nicht ſelten, fügt

[47]) M. Kinneir geogr. memoir of Persia p. 457, 459. [48]) Ebend. p. 106. [49]) Ebend. p. 100; vergl. deſſelben Bericht bei Ker Porter Voy. Vol. II. p. 411 — 421.

Kinneir hinzu, würden auch große Marmorblöcke mit Hieroglyphen dort durch die Araber aufgefunden, die nach verborgenen Schätzen zu graben pflegen. Er ſchließt dies aber nur von dem, was er am Fuße des einen hohen, pyramidenartigen Schutthügels, in dem kleinen, modernen, unſcheinbaren Gemäuer ſahe, das an der Stelle erbaut iſt, wo ſich die Reliquien des Propheten Daniel finden ſollen.

Gegenwärtig iſt die Umgebung dieſer Ruinengruppe eine öde Wildniß, voll Löwen, Hyänen und anderem Raubwild; aus Furcht vor deren Attaquen mußten beide Reiſegefährten die einzig dort verlebte Nacht innerhalb der Mauern von Daniels Grabſtätte zubringen.

Dies iſt Alles, einige Raiſonnements über die Identität dieſes Sus und dem Suſa der Griechen ausgenommen, was wir von dem erſten der Reiſenden über das heutige Sus als Thatſache erfahren; Monteith theilte ſeine dort gemachten Beobachtungen an W. Ouſeley und Rob. Walpole[50]) mit.

Die Ebene, ſagt derſelbe, in welcher einſt Suſa ſtand, iſt nach verſchiedenen Richtungen mit Erdhaufen, tumuli, bedeckt, deren einer Kala i Shuſh alle andern an Größe überragt. Ueberall zu unſern Füßen, wohin wir traten, ſagt M., waren Fragmente von Töpferwaare in großer Menge, und man ſoll dieſe noch 7 Farſang (12 Stunden) weit in gleicher Menge vorfinden. Ob ſie für gleichzeitig mit jener alten Reſidenzſtadt gelten können, deren Ausdehnung und ſtarke Population bezeichnend? Monteith mußte dieſe Fragmente, die er wahrnahm, von ſehr hohem Alter halten, und die Landestradition beſtätigt dies.

Jenen Kala, d. h. Schloß, Burg, Caſtell, ſchätzte M. wol, durch die iſolirte Erhebung aus der weiten Plaine getäuſcht, zu hoch, auf 300 bis 400 Fuß; deſſen Seiten fielen an mehrern Stellen faſt ſenkrecht ab, der Gipfel ſchien ihm faſt 3 Acres Ausdehnung zu haben, ſo daß ein großer Theil des Königs-Palaſtes allerdings hier ſeinen Raum einſt finden konnte, indeß der Fuß des Hügels an ſeiner Oſtſeite alle Merkmale enthält, daß auch dahinwärts noch gleichartige, große Bauwerke fortſetzten, die Pracht-

---

[50]) W. Ouseley Voy. l. c. I. p. 148, 420; Notice of some remarkable antiquities found among the ruins of Susa in Persia, in Rob. Walpole travels in various countries of the East, Contin. of mem. London. 1820. 4. p. 420—430.

reſidenz der perſiſchen Monarchen, welche nicht ſo frühzeitig wie Perſepolis durch Alexander zerſtört ward.

Dieſe ſogenannte Burg von Sus iſt in der That von ſehr großer Ausdehnung, obwol die ſtrömenden Regengüſſe ſeit ein paar Jahrtauſenden hier große Maſſen abgewaſchen, die Seiten der Hügel in Canäle zerriſſen, große Mauerwände durchbrochen und entblößt haben, und zahlloſe Steine und Schutt in die Ebene verführt. An ſich ſind dieſe Rudera von geringem Intereſſe, ſie geben aber hinreichend klaren Beweis, daß hier die von außen ſcheinbaren Erdhügel einſt wirkliche Bauwerke waren. Die zahlloſen Scherben und Fragmente von Terracottas fanden ſich nirgends groß genug, um daraus die urſprünglichen Formen der Gefäße, die ſie gebildet, zu ermitteln. Dergleichen würden jedoch wol, wenn man nur einige Tage verweilen könnte, leicht auszugraben ſein. Die ungaſtlichen, raubſüchtigen Araber litten dergleichen Verſuche nicht; darauf zu beſtehen war damals noch lebensgefährlich.

Nur um einen Steinwurf entfernt, im N.W. dieſes Kala, wohnt der Derviſch, welcher der Hüter von des Propheten Grab iſt. Er hat einige antiquariſche Monumente als Gehege um ſeine Wohnung angebracht. Einen der Steine hatte er wegen deſſen beſonderer Größe unverrückt an ſeiner Stelle gelaſſen, weil er auch ohne Ornament war. Er lag dem großen Tumulus gegen S.W., nicht fern von deſſen Fuße, und iſt wahrſcheinlich von der Höhe zu ſeiner jetzigen Stelle erſt hinabgeſtürzt. Es iſt ein großer Block von einer geringen Marmorart, 9 Fuß lang, 4 Fuß breit, mit glatter, einſt trefflich polirter Oberfläche. Beim Umdrehen und Reinigen entdeckte man an ihm eine ſehr ſchöne Keilſchrift, mit 1 Zoll langen perſepolitaniſchen Schriftzügen von trefflichſter Arbeit; kein andres Ornament war an ihm zu ſehen, und dieſe bisher verborgen gebliebene Inſcription bedeckte die Hälfte der Fläche, ſo jedoch, daß die Zeilen durch feine Horizontallinien von einander geſchieden waren, wie dies auch auf den Murghab=Monumenten und den perſepolitaniſchen öfter der Fall iſt. Es war derſelbe Marmorſtein wie in den Bakhtijaren=Bergen (ſ. oben S. 129, 168 u. a. O.), der auch in Dizful zum Bauſteine verbraucht iſt, und als Quadern in Suſa verwendet ward; in größerer Nähe als 2 Tagereiſen würde hier kein anderer Steinbruch zu finden ſein. Doch mag der größere Theil der antiken Stadt Suſa wenigſtens nicht aus Quadern beſtan=

den haben, da Strabo (XV. 728) nach der Ausſage einiger Autoren bemerkt: ihre Stadtmauern, Tempel und Königspaläſte ſeien aus gebrannten Steinen und Erdpech aufgeführt geweſen.

An einer andern Stelle deſſelben Trümmerberges entdeckte Monteith das Fragment einer cannelirten Säule, davon ein Theil in der Erde verborgen war; er vermuthet, daß ſich daſelbſt noch viele andre bei Nachgrabungen vorfinden würden. Die Araber hinderten ihn aber an der weitern Nachforſchung, und die große Hitze trieb ihn zu Daniels (Danyall dort genannt) Grabe, das, nur wenige 100 Fuß vom Kala entfernt, ſich an einer lieblichen Localität befindet, von einem klarfließenden Strome beſpült, von Platanen beſchattet, bewohnt von dem einſamen Derviſch [51]). Dieſer zeigt die Stelle, wo der Prophet gleich nach ſeinem Tode begraben ſein ſoll, unter einem kleinen, ganz einfachen quadratiſchen Mauſoleum von Backſteinen, an dem aber kein Zeichen hohen Alters zu entdecken iſt. Das die Mauern beſpülende Flüßchen, Bellaru nach Monteith genannt (Shawer, d. i. Shapur, nach Rawlinſon), ſoll unmittelbar des Propheten Grab netzen, und das durchſichtige Waſſer läßt auf ſeinem Boden einen Stein erblicken, der für den Sarkophag ausgegeben wird. Beſondre Beweiſe fehlen dafür; das Mauſoleum iſt ein Pilgerort, nach Mr. Gordon ein ganz gewöhnliches, muſelmänniſches Bauwerk, an dem die Gläubigen ihre Gebete verrichten, die folgende Nacht dann beim Derviſch zubringen, und dafür von ihm Vergebung der Sünden erlangen. Leider, ſagt Monteith, kam eben ein Haufe ſolcher Pilger an, der ihn in der Nacht auszuplündern bedrohte, weshalb er ſich mit ſeinem Begleiter M. Kinneir frühzeitig aus dem Staube machen mußte. In dem offenen Hofe dieſes ſogenannten Daniels-Grabes bemerkte der Capitain 3 Steine von großer Schönheit, die ſeine Mühe der gefährlichen Expedition an dieſen Ort ſchon allein, wie er ſagt, hinreichend belohnten. Der intereſſanteſte derſelben war von irregulärer Geſtalt und keineswegs als Bauſtein zugerichtet; grünlichſchwarz von Farbe, nach Art ägyptiſcher Steine (ägyptiſcher Baſalt?), mit ungemein ſchöner Politur, eine Elle lang, von irregulärer Dicke. Auf einer Seite zeigten ſich 5 Reihen Hieroglyphen [52]), auf der andern 2 Rei-

[51]) Bei Rob. Walpole l. c. p. 423. [52]) S. die Abbildung des Steins bei R. Walpole ad p. 426; Stone discovered at Susa; auch bei W. Ouseley Voy. Vol. I. Miscellan. Plate XXI. Nr. 7.

ben, unter denen eine perſepolitaniſche Keil=Inſcrip=tion in 15 Zeilen, welche die Fläche bis zum Ende bedeckte, davon die unterſten Zeilen durch Verwitterung ſehr unkenntlich geworden. Die dritte Seite des Steins zeigte ſich vollſtändig mit Keilin=ſchrift bedeckt, die aber ſehr verwittert war. Die Hieroglyphen, deren Zeichen an analoge Darſtellungen auf babyloniſchen Car=neol=Cylindern [53]) erinnern, ſind in Baſſorelievo ſehr ſchön gear=beitet, die Inſcriptionen ausgezeichnet ſchön eingravirt. Bis jetzt ſind ſie noch nicht entziffert. Von den 5 Hieroglyphenreihen ent=halten die erſte: Sonne, Mond und Sterne; die 2te einen Ha=ſen, Hund und Falken (Symbol der Gottheit); die 3te hat zu beiden Enden menſchliche Figuren, davon die eine einen Wolfs=kopf, die andere ein Menſchengeſicht hat; zwiſchen beiden iſt eine Art Gürtel, eine Keule, eine Pfeilſpitze. Die 4te zeigt eine Schlange, einen Krebs, Hund und einen Thierkopf auf einem Beine; die 5te endlich einen Dreizack, zwei Pfeilſpitzen, 2 Vögel und ein Kreuz. Die Charactere der Inſcription ſind ſehr klein, aber fein ausgearbeitet, einem complicirteren Schriftſyſtem als dem einfachen perſepolitaniſchen angehörig; ſie ſind denen der Backſteininſchriften von Babylon gleichend.

Leider konnte Capt. Monteith den Stein nicht an ſich kaufen, weil die Eingebornen dafür zu viel verlangten; die darauf gerichtete Aufmerkſamkeit ſteigerte aber deſſen Preis bald noch mehr. Als Mr. Gordon [54]) im Jahre 1811 bei ſeiner flüch=tigen Excurſion von Schiraz nach Suſiana, wo ihn die blutigen Fehden der Häuptlinge dieſes Quartiers fortwährend mit Gefahr bedrohten, auch Suſas Ruinen, die ihm bei Nachgrabungen reiche Ausbeute zu verheißen ſchienen, beſuchte, forderten jene noch weit mehr dafür, und 1812 galt ihnen derſelbe Stein, als ein koſtbarer Talisman gegen die dort wüthende Peſt und andere Uebel. Als Mr. Gordon auf Befehl des Prinzen von Ker=manſchah, Mohammed Ali Mirza, noch einmal hinging, ihn einzuhandeln und in einem Boote auf dem benachbarten Dizful (Ulai=Fluſſe) einzuſchiffen, ſo gelang es ihm dennoch nicht, und er mußte ihn den zelotiſchen Einwohnern von Shuſter und Diz=ful, die ſeine Abſichten in Erfahrung gebracht, überlaſſen. Sie brachten nämlich eine Summe von 2000 Tumans (1000 Pfund

[53]) Ker Porter Voy. II. p. 415. [54]) W. Ouseley Voy. Vol. II. p. 206 und I. p. 420 Not.

Sterling) zuſammen, nebſt 2 ſchönen arabiſchen Pferden als Geſchenk für den Prinzen, der, dadurch beſtochen, den Befehl gab, den Stein nicht wegzuſchaffen. Er blieb alſo damals, vom Derwiſch oder einem Fakir bewacht, an ſeiner Stelle.

Rawlinſon, dem 1836 bei ſeinem Beſuche in Sus dieſer Stein, als ſeltnes Monument, wichtig genug war, um eine correcte Copie ſeiner Inſcriptionen zu nehmen, fand dieſen Gegenſtand der allgemeinen Verehrung gar nicht mehr vor [655]). Nach Gordons Entführungsverſuchen hatte man ihn mehrere Jahre hindurch vergraben, um ihn der Aufmerkſamkeit der Fremden zu entziehen; dann aber war er durch die Guardianen des Grabes wieder ſichtbar geworden. Seit 1832 ſcheint er durch einen muthwilligen, abergläubiſchen Fremdling, einen Sayyid (Nachkomme Mohammeds), in der Hoffnung zerſtört worden zu ſein, darin einen verborgenen Schatz zu finden. Die mit Pulver geſprengten Fragmente hatte man wieder ſorgſam zuſammengeleſen und in der geweihten Ummauerung der Grabſtätte verborgen. Da nun gleich darauf die Provinz durch eine Peſtſeuche ſehr entvölkert ward, die Brücke zu Shuſter plötzlich zuſammenſtürzte (ſ. oben S. 179) und der berühmte Damm von Hawizah weggeriſſen ward, ſo mußte dies eine Folge der Zerſtörung des Talismanns ſein. Da man jenen Sayyid für einen verkleideten Feringi (Franken) ausgeſchrieen, ſo fand Rawlinſon dort den heftigſten und bitterſten Haß gegen die Europäer erregt.

Durch Rawlinſon's Beſuch erhalten wir über jene frühern Daten einige Berichtigungen und Zuſätze [56]). Am 9ten März ritt derſelbe von Dizful 10 Engl. Miles oder 4 Stunden Weges am rechten Ufer des gleichnamigen Fluſſes entlang, bis dahin wo er eine merkwürdige Wendung gegen Weſt macht; auf der 7ten Mile fällt der Baladrud in ihn ein. Dieſer Theil der dortigen Plaine iſt ganz mit Dörfern bedeckt, gut angebaut und von Canälen bewäſſert, die ſowol vom Dizful wie vom benachbarten Kerkhah abgeleitet ſind. Der große Canal, von letzterem Fluſſe abzweigend, heißt Nahri-Hormaſin (der Plural von Hormuz, d. i. die 2 Ormuzde); er ſoll 7 Stunden (4 Farſang) oberhalb Sus von jenem abgeleitet ſein. Reſte vieler, jetzt unbenutzter Canäle zeigen ſich nach allen Directionen hin. Nach der 10ten Mile mache der Dizful ſeine plötzliche Wendung gegen

[655]) Maj. Rawlinson Notices l. c. p. 69. [56]) Ebend. p. 68.

S.O.; man verläßt ihn und zieht direct ſüdwärts zum großen Hügel von Sus, der von hier ſchon am flachen Horizonte ſich hervorhebt und bei Annäherung immer höher und dominirender erſcheint. Er bildet das Nordweſtende einer großen, irregulären, mit Erhöhungen beſetzten Plattform, welche die befeſtigte Stadt gebildet haben mag, während der große Tumulus die Lage der innern Citadelle bezeichnet. Nach ungefährer Schätzung mit dem Sextanten war die Höhe der niedern Plattform 80 bis 90 Fuß; die des großen Tumulus 165 Fuß über der Plaine; das Areal der Plattform an 2½ Quadrat-Mile. Beim Abſchreiten um den Tumulus ergaben ſich für deſſen Peripherie an der Baſis 1100 Schritt (Yards), auf dem Gipfel 850 Schritt im Umkreiſe. Seine Böſchung war ſo ſteil, daß man nur auf zwei Pfaden hinauf kommen konnte. Auf ſeinem weſtlichen Abhange fand ſich eine Steintafel mit 33 Linien Keilinſchrift eingravirt im complicirteſten Schriftcharacter der dritten Columne der perſepolitaniſchen Tafeln (ſ. Erdk. Bd. VI. Abth. 1. Iraniſche Welt S. 920). Dieſe Steintafel ſoll zur Wand eines Obelisks gehört haben, der vor nicht vielen Jahren noch aufgerichtet auf dem Gipfel des Tumulus geſtanden, von welchem man noch andere Trümmer in der Plaine unterhalb zerſtreut vorfindet. Rawlinſon bemerkte drei Begräbnißurnen, gleich denen die man in Babylons Ruinen zu finden pflegt; ſie lagen im Schuttboden an einer Stelle, welche erſt kürzlich ein Regenbach aufgeriſſen hatte. An einer andern Stelle zeigte ſich eine ganze Flur von Backſteinwerk nur wenige Fuß unter der Oberfläche. Der Gipfel des Tumulus war dicht überſtreut mit Terracotta-Scherben, glaſirten Ziegeln und Bruchſtücken an der Sonne gedörrter Backſteine.

Jenſeit der genannten Plattform dehnen ſich die Ruinen der Stadt noch 2 bis 3 Stunden (6 bis 7 Mil.) im Umfang aus; daſelbſt zeigen ſich ohne reguläre Ordnung liegende, gleichartige Hügel mit denſelben Trümmern bedeckt, und nur hie oder da ragt aus ihnen das Fragment eines Säulenſchaftes hervor.

In N.W. von Sus, nur 2 Mil. Engl. fern vom rechten Ufer des Kerkha, der hier 1½ Mil. Engl. vom großen Tumulus entfernt vorüberfließt, erblickt man wiederum einige ſehr weitläufige Ruinen. Auf des Fluſſes linkem Ufer, oder dem öſtlichen, im Intervall der Ebene, vom großen Tumulus bis zu dieſem hin, konnte Rawlinſon keine Spur von Bauwerken wahrnehmen. Jene weitläuftigen Ruinen jenſeit, Iwani Kerkh (d. h. Palaſt

Kerkh)[657]), oder auch nur Iwan genannt, konnte Rawlinſon nur mit dem Teleſcop von der Höhe des großen Tumulus erſpähen, und hörte ſie beſchreiben. Er erkannte ſie als ſaſſanidiſche Architecturen, in demſelben Styl wie die zu Kasr Shirin, Sirwan und Seïmarrah. Doch ſollten einige Hügel aus älterer Zeit dort ſein und ein Canal in Fels gehauen, der aus dem Kerkha das Waſſer zur Stadt leitete, und als ein Wunderwerk gilt. Iwan gegenüber ſieht man die Ruinen einer Brücke, die an einer Stelle Paï Pul genannt (d. h. Grundbau oder Fuß der Brücke) über den Kerkha führte; es ſind nur noch Mauertrümmer, die aber wahrſcheinlich noch heute die Brückenſtelle bezeichnen, die Strabo (XV. 728 und 729) über den Choaspes, 60 Stadien fern von Suſa, angab[58]), über welche Alexander M. auf ſeinem Marſche von Babylon nach Suſa in dieſe Stadt einzog.

Die Umgebung der Ruinen von Sus iſt noch heute berühmt durch ihr herrliches Weideland; kaum konnte man, ſagt Rawlinſon, durch das üppige Gras am Ufer des Shapur hindurchreiten, und ringsum breitete ſich der reichſte Wieſenteppich aus. Das Clima, Mitte März, war kühl, lieblich; der Abend, im Zelte auf der Plattform des Tumulus zugebracht, ungemein reizend, einwiegend in Träume der Vergangenheit, wo einſt hier die Gebieter von Weſt-Aſien thronten, die Achämeniden, wie Alexander der Große, noch im vollen Glanze der perſiſchen Herrlichkeit. Am Nachmittage des folgenden Tages kehrte Rawlinſon nach der Stadt Dizful zurück, die von hier N. 38° O. gelegen; er ging in gerader Linie vom Oſtende der Ruinen zum Fluſſe Dizful, um das Maximum der Annäherung der Stadt an denſelben zu beſtimmen, und erreichte deſſen Ufer nach 6½ Mil. Wegs. Von da galoppirte er am Flußufer entlang, und erreichte erſt mit dem Dunkel das Lager ſeiner von ihm am vorigen Tage verlaſſenen Kriegstruppen.

Auch über das Grab Daniels theilt Rawlinſon die Bemerkung mit, daß er ebenfalls daſſelbe, wie auch Andere vor ihm, als ein modernes Gemäuer, unmittelbar unter dem großen Tumulus gelegen, erkannte. Mehre Backſteine mit Keilſchriftſtempeln aus den Ruinen fand er darin eingemauert; im Hof bemerkte er ein Capitäl von weißem Marmor, das vom großen

---

657) Maj. Rawlinson Notic. l. c. p. 71. 58) Ebend. p. 88.

Tumulus hierher gebracht war. Alſo Säulen und Capitäle fehlten hier keineswegs in dem ſuſianiſchen Bauſtyl. Außerhalb des Geheges, auf dem Ufer des klaren Fluſſes, ſah man zwei Marmorblöcke, davon einer mit verderbten Keilinſchriften bedeckt, der andere mit der Sculptur von einem Manne und zwei Löwen, von denen auch ſchon W. Ouſeley [59]) geſprochen. Capt. Monteith hatte ſie geſehen, und Mr. Gordon hatte eine Zeichnung von ihnen genommen. Damals hatte man nämlich nahe dem Grabmal eine Felsgrotte von weißem Marmor entdeckt, mit einem hohlen, 20 Zoll langen, 10 Zoll breiten Steine, an dem zwei Löwenfiguren ausgehauen waren, nebſt einem nackten Manne, mit rückwärts gebundnen Händen, deſſen Kopf um die Ecke des Steins gelegt war, auf deſſen Schädel jene Löwen ihre Tatzen ausſtreckten, jedoch, wie es ſchien, nicht um ihn zu zerreißen. Dieſe Felsöffnung hatte nur 2 Fuß Länge und 1 Fuß Breite; in ihrer Nähe hatte man gleichfalls eine Marmortafel von mehr als 5 Quadratfuß Oberfläche gefunden, die ganz mit Figuren und Inſcriptionen bedeckt geweſen ſein ſoll, aber da man keinen Werth auf ſie legte, nach Dizful zum vermauern verkauft war. So mögen nach und nach tauſende von Denkmalen unter der Hand der Barbaren verſchwunden ſein.

Unter den vielen Hügeln und Tepehs (Topes, Schutthöhen)[60]) welche im Norden jener Hauptruinen, die Capt. Chesney als ein irreguläres Parallelogramm mit 2 langen Seiten (jede 1700 Fuß, von O. nach W.) und 2 kürzern (jede 576 Fuß von N. nach S.), in Winkeln von 75° zuſammenſtoßend, beſchrieb[61]), nach allen Directionen ſich zeigen, nannte man insbeſondere die Namen Tali-Suleïman, Dawaſi und Guba. Auf der Südſeite derſelben heben ſich insbeſondre 7 bedeutendere Tumuli, die Haft Chagan genannt, hervor und ein anderer ſehr hoher, der Bulahiyah. In der Nähe von Daniels Grab iſt ein zerſtörtes Imam Zadeh oder die Sepulcral-Capelle eines Sanctus, davon 2 Ecken auf zerbrochene Capitäle baſirt ſind, welche dem im Hofe obgenannten gleich ſind; unter einem Konar-Baume (Rhamnus jujuba oder Lotus nach Rawlinſon) bemerkte er noch ein viertes dergleichen. Bei genauer Un-

---

59) W. Ouseley Voy. I. p. 423; vergl. Ker Porter Voy. II. p. 417.
60) Maj. Rawlinson l. c. p. 70. 61) G. Long on the site of Susa l. c. III. p. 266.

terſuchung, ſo viel ergliebt ſich aus dieſem Wenigen, meint Rawlinſon, würde ſich noch gar Manches vorfinden; doch auch das Geſagte reicht ſchon zur Beſtätigung hin, daß hier einſt eine ſehr bedeutende Capitale lag.

Ob dieſe nun wirklich die Königsreſidenz Suſa der Perſer zu Alexanders Zeit war, darüber haben ſich in den letzten Jahrzehenden die Meinungen der Forſcher verſchiedentlich getheilt, indem einige derſelben wie Rennel, Ouſeley, Goſſelin, Höck, Kinneir, Long bei der Anſicht der Identität von beiden verblieben, andere wie D'Anville, Vincent, Mannert, v. Hammer die Ruinen jenes Suſa an der Stelle von Shuſter glaubten nachweiſen zu können. Dieſe Verſchiedenheit beurkundet ſchon an ſich die Schwierigkeiten, welche eine vollkommen klare Löſung dieſer Frage haben muß, zumal bei der gegenwärtig immer nur noch theilweiſen und ſehr lückenhaften Kunde Suſianas oder Chuſiſtans; denn es iſt ſehr richtig, was G. Long in ſeinem Memoir[662]) darüber ſagt, daß leider ſchon unter Griechen und Römern kein einziger perſönlicher Kenner Suſianas auftritt, Herodot ausgenommen, der offenbar dort war[63]), aber in ſeinen Angaben ſo kurz und unzureichend iſt, daß er hierüber keine Entſcheidung abgeben kann. Diodor, Strabo, Arrian konnten zwar die Geſchichtſchreiber Alexander's benutzen, ſie kannten aber ſelbſt das Land nicht, und oft wurde es ihnen ſchon recht ſchwer, die widerſprechenden Angaben ihrer Berichte mit der wahren Landesnatur zu vereinen. Von den neuern Beobachtern iſt eigentlich nur Rawlinſon der einzige, der alle bei einer ſolchen critiſchen Beſtimmung betheiligten Flüſſe Suſianas als Augenzeuge kennen lernte, aber freilich auch nur immer an einzelnen geſonderten Puncten, ſo daß auch ihm mancher Zweifel über den Zuſammenhang ihrer Flußnetze bleiben konnte. Die ganze Frage über die Lage von Suſa iſt aber untrennbar und abhängig von der Beſtimmung der Hydrographie Suſianas; die Beſtimmung der Lage Suſas dagegen beſtimmt auch wieder die Identität dortiger Flüſſe alter und neuer Zeit und ihre vielfach wechſelnden Namen. Beide Beſtimmungen waren bei der mangelhaften, nur theilweiſen frühern localen Kenntniß ſehr ſchwierig, in neueſter Zeit haben die poſiti-

---

[662]) G Long on the site of Susa in Jotrn. of the geogr. soc. of Lond. 1834. Vol. III. p. 257—267. [63]) F. C. Dahlmann Herodot, aus ſeinem Buche ſein Leben. Altona 1823. p. 77.

von hydrographiſchen Daten, welche Kinneir, Rawlinſon, Chesney, Ainsworth u. A. an Ort und Stelle eingeſammelt, viele ältere Verwechslungen aller Art und daraus hervorgegangene Hypotheſen unmittelbar verdrängt, obwol dieſelben noch keinesweges alle verbannt. Wir werden uns hier nicht in die Widerlegung aller jener Irthümer bei den Autoren der älteſten und neuern Zeiten einlaſſen, da wir auf dieſe Polemik zur Genüge hinweiſen können [64]), in dem Verlauf unſres Verſuches einer genaueſten Beſchreibung der Hydrographie Suſianas ſich aber die meiſten jener Facta feſtſtellen, aus denen die Erklärung der wichtigſten Stellen der claſſiſchen wie der neuern Autoren ſich von ſelbſt ergeben wird. Dennoch werden wir auch hier noch auf manche Hauptverhältniſſe hinweiſen müſſen, und die Legende von Daniels Grabe, die, wenn ſie auch kein entſcheidendes Moment iſt, doch ein acceſſoriſches bleibt, keinesweges, wie dies Long gethan [65]), verächtlich ganz überſehen dürfen, und als eine geographiſch gänzlich unnütze Legende betrachten; denn ſchon als ſolche angeſehen geht ſie in ziemlich frühe Zeiten als ein Zeichen wenn auch nur des dort einheimiſch gewordnen Aberglaubens zurück, und ſelbſt ſo manche Quelle des thörichtſten Aberglaubens iſt in geographiſcher Hinſicht beachtenswerth.

Die älteſte Notiz von ihr in Europa giebt wol Benjamin von Tudela, der Aſien, wie weit bleibt freilich unſicher, zwiſchen 1160 bis 1173 beſuchte, und ſie als in Schuſan (Suſa) [66]) längſt einheimiſch betrachtet; man ſieht aus ſeiner Erzählung, die von ihm ausgeſchmückt ſein mag, daß ſchon damals derſelbe Wahn, wie noch heute, die dort Einheimiſchen bethörte, als brächte der Beſitz der Gebeine des Propheten Glück und Reichthum. Der Jude Benjamin beſchreibt Schuſan in der verwüſteten Provinz Elam magna, Cuzeſtan genannt, als die Metropole, einſt die Reſidenz Ahasverus (Ksharas in aſſyriſcher Ausſprache, daher Ahasverus; das perſiſche K'sʿhârsa, d. i. Xerxes, ſ. Erdk. Iran S. 78), in der noch zu ſeiner Zeit ein großes und prachtvolles Gebäude ſeit den antiken Zeiten ſtehen ge-

---

[64]) Long a. a. O.; Kinneir geogr. mem. l. c. p. 101—106; Rawlinson not. l. c. p. 85—94; W. Ainsworth Assyr. Babyl. Chaldaea l. c. p. 201—216. [65]) Long a. a. O. p. 262.

[66]) Itinerar. Benjaminis ed. Const. L'Empereur. Lugd. Bat. 1633. p. 86.

blieben. Hier befänden ſich 7000 Juden und 14 Synagogen, deren eine auf dem Grabe Daniels ſtehe. Der Strom, er nennt ihn Didjel (Tigris), wol keineswegs irrig ihn mit dem großen Strom dieſes Namens verwechſelnd, ſondern in demſelben Sinne wie oben (ſ. S. 181) — alſo hier der Didjel von Schuſan, nämlich der Shapur — ſcheide die Stadt in zwei Theile, die durch eine Brücke verbunden ſeien. Auf der einen Seite wohnten die Juden, wo ihre Bazare und ihr Verkehr, der ſie reich mache; auf der andern die Armen des Ortes, die keinen Handel trieben, und denen auch Gärten und Obſtpflanzungen fehlten. Sie beneideten jene um die Reliquien des Propheten, denen ſie dieſen Wohlſtand zuſchrieben, und verlangten dieſelben in ihrer Mitte zu haben. Darüber wurden lange Zeit Fehden geführt, bis man übereinkam, die Translation der Reliquien jährlich aus der einen Hälfte der Stadt in die andere zu wechſeln. Als aber der damalige Beherrſcher Perſiens (Senigar Saas, filius Soae, genannt, d. i. wol Sanigar, Sohn Dſchelaledin Dowlahs, der im J. 1092 ſtarb, nach Baratier)[666] bei einem ſolchen Wechſel der Gebeine, wobei es auf der Brücke zwiſchen Juden- und Ismaeliten-Volk ziemlich tumultuariſch hergegangen ſein ſoll, gegenwärtig war, und dies für ein des Propheten unwürdiges Verfahren erklärte, gebot er, die Mitte der Brücke genau abzumeſſen, und ließ den Reliquienſarg in einem Glaskaſten an eiſernen Ketten daſelbſt aufhängen, verbot den Fiſchfang im Waſſer, eine Meile aufwärts und abwärts des Stroms, und ließ dabei einen Pilgerort (Synagoge) zum Gebet für Juden und Nichtjuden erbauen. Dieſe Reliquien, behauptet Benjamin, hingen daſelbſt bis zu ſeiner Zeit.

Dieſelbe Sage iſt es offenbar, von welcher ſchon oben (S. 184) aus noch ältern orientaliſchen Quellen die Rede war, welche Benjamin geleſen oder gehört haben mag und in ſeinem Berichte aufnahm. Da dieſe Legende in die früheſte Zeit der arabiſchen Eroberung dieſes Landes, in das Jahr 18 der Hedjra (640 nach Chr. Geb.), zurückgeht, ſo iſt es wol der Mühe werth, ihrer urſprünglichen Geſtalt hier noch einmal nach der vollſtändigſten Ueberſetzung, welche W. Ouſeley von einem perſiſchen Mſcr. gegeben, zu erwähnen[67].

---

[666]) Voyages de Rabbi Benjamin etc. Ed. Baratier. 1734. 8. I. p. 174 Not. [67]) Rob. Walpole l. c. p. 428—430 nach W. Ouseley Transl.

Im genannten Jahre der Hedjra, als Omar Khalif war, heißt es daſelbſt, fiel ein arabiſches Heer unter Abu Muſa Alaſchaari in Khuſiſtan (Suſiana) ein. In der alten Capitale Sus (Suſa) fand der Feldherr, außer vielen Schätzen mancherlei Art, auch ein außerordentliches Grabmal, das nach der localen Tradition das Grabmal des Propheten Daniel war. Von dieſer Entdeckung ward der genaueſte Bericht gegeben an Abu Muhammed Ahmed, deſſen Vater, Aaſim von Kufah, in ſo kurzer Zeit nach der Eroberung von Suſiana blühete, daß er als Jüngling wol aus dem Munde alter Krieger, die Augenzeugen geweſen, dieſe Thatſache ſelbſt erfahren haben konnte; denn er ſtarb im J. 117 d. Hedj. (735 n. Chr. G.) nach Casiri Bibl. Arab-Hisp. Escur. Vol. I. p. 504.

Ebn Aaſims „Buch der Siege" im arabiſchen Original iſt äußerſt ſelten, es ward aber von Ahmed el Maſtovfi, um das Jahr 1200, ins Perſiſche überſetzt, und davon giebt es viele Handſchriften, von denen drei in Ouſeley's Beſitz waren, wonach er die folgende Legende über Daniels Grab als Auszug giebt.

Abu Muſa plünderte das Gebiet von Ahwaz, ging dann nach Sus, deſſen Statthalter er beſiegte, einen Perſerprinzen, Shapur mit Namen, ein Sohn Azermahans. In das Caſtell und den Palaſt des Prinzen eingezogen, bemächtigte er ſich aller Schätze, die daſelbſt an verſchiedenen Stellen (wie einſt ſchon zu Darius Codomannus Zeit, als Alexander M. Beſitz von Suſa nahm, Arrian. exp. Alex. III. 16) deponirt waren. In dieſem drang er vor bis zu einer Kammer, deren feſtes Thor, durch Schloß und Bleiſiegel unzugänglich, von ihm mit Gewalt geſprengt ward. Nichts plünderswerthes, hatte man ihm geſagt, ſei darin; er erblickte aber einen Stein von ziemlicher Größe als Sarkophag ausgehöhlt, darin die Leiche eines Mannes, in Goldſtoff eingehüllt, mit nacktem Schädel lag. Der erſtaunte Abu Muſa maß die Naſe und beurtheilte danach die übermenſchliche Größe des Mannes. Es ſei, ſagte das Volk, die Leiche eines großen Weltweiſen, der vordem in Irak (Chaldäa, Babylonia) gewohnt. Wenn es dürr ſei, ſende man zu ihm Gebete; dann regne es und es befruchte ſich das Land. Einſt litt Sus an Dürre, man bat Irak auf einige Tage um den Beſitz der Reliquie; ſie wurde abgeſchlagen. Eine Deputation von funfzig Einwohnern aus Sus ſtellte ſich als Geißel für die Leiche, die nun, nach Sus gebracht, die Stadt von der Hungersnoth errettete. Sus wollte nun die Reliquien

U 2

des Sanctus nicht zurückſenden; die 50 blieben in der Gefangenſchaft und ſtarben. So war die Sage; das Volk von Irak nannte den Mann „Danial Hakim," Daniel der Weiſe. — Als der Khalif Omar von Abu Muſa's Siegen und von dem Grabe des Sanctus erfuhr, forderte er genauen Bericht darüber. Es ſei der Prophet, der zur Zeit Bakhtnaſſars (Nebuchadnezars) gelebt, ſagte man, deſſen ganze Geſchichte Ali von deſſen Geburt bis zu ſeinem Tode erzählte.

Omar war es, der ſeinem Feldherrn den Befehl gab, dem Propheten ein ehrenvolles Begräbniß zu ſichern, damit ſeine Reliquien nicht wieder entführt werden könnten. Der Fluß ward daher aus ſeinen Ufern geleitet, in ſeinem Bette ein Grab gemauert, mit Steinen zugedeckt, dann das Waſſer des Fluſſes von Sus wieder darüber hingeführt, wie es noch heute fließt. — So weit die ältere Legende, aus der ſchon die des Benjamin ihre Berichtigung erhalten kann. Wie dieſe Legende das alte Sus an die heilige Geſchichte der Hebräer knüpft, ſo reiht ſich das Vorkommen dortiger Hieroglyphen und Keilinſchriften von ſelbſt an die Geſchichte der Aegyptier, Perſer und Aſſyrier. Das Datum der Hieroglyphen-Tafel iſt freilich unbeſtimmt, ſo wie ihr Inhalt noch unbekannt; aber Aegypten war von Perſern erobert, und ſeit Cambyſes Zeit wurden mit den ägyptiſchen Schätzen auch ägyptiſche Künſtler, wie Diodor Sic. (Lib. I. c. 46. ed. Wessel. I. 30) ausdrücklich ſagt, nach Perſepolis und Suſa geführt, um dieſe Reſidenzen zu verſchönern. Sagt doch ſogar Cteſias, daß Cambyſes den beſiegten König Amyrtaeus von Aegypten lebend mit 6000 ägyptiſchen Gefangenen als Coloniſten nach Suſa in das Exil geſchickt und da angeſiedelt habe (Ctesiae Persica §. 9.). Daß die rohern Sieger ſtets von den Sitten der cultivirteren Beſiegten angenommen, iſt eine bekannte, hiſtoriſche Thatſache, die ſich auch in Suſa wiederholte. Beweis dafür ſind jene dort gefundnen Hieroglyphen, wie die Bequemung perſiſcher Könige an die Heilighaltung ägyptiſcher Idole, des Apis u. a. m., ungeachtet ſie den Idolencultus verabſcheuten. Seitdem findet man in Perſien, wie in Aegypten, die Heiligthümer beider Völker, am Perſer-Golf wie am Nil, mit Hieroglyphen und Keilſchrift[668]) nebeneinander bezeichnet, welche letztere, außerhalb Perſis nun auch in Suſiana wie durch das

[668]) R. Walpole l. c. p. 425.

ganze aſſyriſche Reich (ſ. Erdk. Iran S. 84) verbreitet[69]), wol auf den herodotiſchen Namen der Ἀσσύρια γράμματα[70]) (Herodot IV. 87, ſ. Erdk. Iran S. 80, 108), wie ſchon Payne Knight, Münter und neuerlich Burnouf gezeigt haben, mit Recht Anſpruch machen konnte. Die Legende von Daniels Grabſtätte geht alſo allerdings an dieſer Localität offenbar in das VII. Jahrhundert nach Chr. Geb. zurück, und die Denkmale beweiſen hier das Zuſammentreffen ägyptiſcher und perſiſcher Schriftart.

Die Ruinenhügel, die zwar nach Chesney nicht ſo umfangreich wie die von Babylon, aber durch ihre Höhe weit impoſanter ſind, da die niedrigſten derſelben ſchon die Höhe der höchſten in Babylon (80 Fuß) erreichen, und der Palaſtberg (Kala i Sus) nur um 3 Fuß niedriger als der Aggerkuff bei Babylon iſt, ſind entſchiedene Beweiſe für die einſtige Exiſtenz einer ſehr großen Capitale auf dieſer Localität.

Sieht man ſich nun nach den Zeugniſſen der Autoren über dieſe Capitale um, ſo ergiebt ſich wol mit Entſchiedenheit, daß hier die Reſidenz des Perſer-Königs lag, in die Alexander M. von Babylon zuerſt nach Suſa in 20 Tagemärſchen friedlich eindrang, um ſich ihrer dort deponirten großen Schätze zu bemächtigen, welche ihm der Satrap von Suſa nebſt der ganzen Stadt ohne Schwertſtreich überließ (Arrian. exp. Alex. III. c. 16). Denn von da, ſagt derſelbe Geſchichtſchreiber, zog der Eroberer mit ſeinem Heere weiter und überſetzte den Paſitigris, d. i. die zum Kuran (Karun) vereinten Gebirgswaſſer, wahrſcheinlich über Hawaz und ging von da gegen Ram Hormuz (ſ. ob. S. 136), um auf dem kürzeſten Wege durch das Land der ungebändigten Urier gegen Perſepolis in Perſis vorzudringen (Arrian. III. c. 17) auf der uns aus Obigem hinlänglich bekannten Gebirgsſtraße.

Wenn Herodot (V. c. 49) den Ariſtagoras bei dem Spartanerkönige Kleomenes (um das Jahr 494 v. Chr. G.) ſeine bekannte Erztafel mit der Landkarte von Vorder-Aſien erklären und ſagen läßt: „im Lande Kiſſia, am Fluſſe Choaspes, liege die hochberühmte Suſa, wo der große König ſeinen

---

[69]) ſ. v. Mühlbach's Entdeckung einer Keilſchrift am obern Euphrat von C. Ritter im Monatsberichte über die Verhandlungen der Geſellſch. für Erdkunde in Berlin. Nr. 3. und 4. S. 70—75.

[70]) Vergl. Diodor. Sicul. Lib. II. c. 13. ed. Wess. I. 127: Συρίοις γράμμασιν.

Hof halte, deren Eroberung die Griechen an Reichthum dem Zeus gleich machen werde, ſo kann dies keine andre Stadt ſein als die der Achaemeniden-Könige, welche ſpäterhin Alexander M. mit ihren Schätzen in Beſitz nahm, und es iſt nur die Frage, welcher Fluß mit dem Namen Choaspes bei Herodot gemeint ſei, der das Waſſer lieferte, welches der große Perſerkönig ausſchließlich zu trinken pflegte (Herod. I. 188). Wenn aber ein halbes Jahrhundert früher und lange vorher, ehe Cyrus das Perſer-Reich ſtiftet, mit welchem erſt die Achämeniden-Reſidenz in Suſa, und zwar erſt unter Kambyſes und Darius (Herod. III. 65, 70) ſich glänzend erhebt, ſchon unter Nebucadnezar, der 580 die Juden in die babyloniſche Gefangenſchaft führt, der Prophet Daniel unter deſſen Nachfolger Belſazar, „König des babyloniſch-aſſyriſchen Reichs, in Suſan, der Burg, im Lande Elam am Waſſer Ulai" ein Geſicht ſieht und „vom Ulai her die Stimme eines Menſchen hörte" (Daniel c. VIII. 2 und 16), ſo liegt die Frage: ob dieſe Burg Suſan in Elam mit Suſa im Kiſſier-Lande (Susiana, Herodot. V. 49; vergl. ob. S. 200), und der Ulai-Fluß (Eulaeus) mit dem Choaspes identiſch ſei, freilich ſehr nahe. Man muß ſich befragen, ob es nicht wirklich zwei verſchiedene Localitäten waren, die nur erſt etwa von den Spätern für identiſch gehalten wurden, und daher wol die große Verwirrung entſtanden ſei, die ſelbſt bei den claſſiſchen Autoren, ſchon mit Arrian, Strabo, Plinius, hinſichtlich der hydrographiſchen Beſtimmungen über Suſas Lage und der Flußbenennungen begann, welche ſich bis in die neueren mit jenen Localitäten unbekannt bleibenden Zeiten auch fortſetzen mußte. Die erſtere Identität haben faſt alle neuern Autoren und Geographen ſtillſchweigend angenommen; die letztere Differenz hat Rawlinſon kürzlich zur Sprache gebracht. Wir haben ſchon oben darauf hingedeutet (ſ. S. 168), wo von den Ruinen von Suſan am obern Kuran die Rede war, welches Rawlinſon für die ſonſt unbekannte Burg Suſan des Propheten Daniel, oder für das aſſyriſche ältere Suſan in Anſpruch nimmt; verſchieden von der jüngern und bekanntern Achämeniden-Reſidenz, die Alexander M. in Suſiana in Beſitz nahm, vom perſiſchen Suſa, daher der an obiger Stelle (S. 168 Zeile 1 bis 4 von oben) gebrauchte Ausdruck in etwas zu verändern und nach Folgendem zu berichtigen ſein wird.

Für ein älteres aſſyriſches Suſa oder Suſan aus Daniels Zeit (vor Cyrus Stiftung des Perſer-Reiches), am obern Kuran gelegen (ſ. ob. S. 167—169), obwol kein Autor darüber ein beſtimmtes Datum hinterlaſſen hat, ſprechen nicht nur die dort beſchriebenen antiken Prachtruinen dieſes Namens von Stadt, Schloß, Brücke und das Heiligthum Daniyali Akbar, d. i. „des großen Daniel," nebſt der Kunſtſtraße über die Kette Gilgird an ſich, ſondern auch die Topographie. Daniel ſagt es ſelbſt, daß er ſein Geſicht ſahe „in der Burg Suſan am Ulai" und daß er vom Waſſer „Ulai" herauf-tönen hörte die Stimme eines Mannes. Dies ſtimmt nicht mit der Lage von dem jüngern Suſa am Choaspes: denn nimmt man für dieſen, ſagt Rawlinſon[671]), nach der gewöhnlichen Erklärung der Autoren, auch den Fluß Kerkha an, der zunächſt im Weſten der Ruinen vorüberfließt, ſo iſt dieſer doch immer noch an der allernächſten Stelle 1½ Engl. Mile fern von dem dortigen Burgberge dem Kala i Shuſh; dagegen im ältern aſſyriſchen Suſan beſpült der Gebirgsfluß des Kuran wirklich die Baſis der Burg oder der heutigen Palaſtruine, in der Daniel, ſeiner Angabe nach, die Viſion gehabt haben müßte.

Das Marmor-Grabmal „Daniyali Akbar" mit ſeinem Marmorbaſſin und ſeinen Keilinſchriften wird freilich erſt durch die Entzifferung von dieſen ſeine wahre Beſtimmung offenbaren; aber die Benennung auf ſo vereinſamter, von allen Autoren vergeſſenen, und von den politiſchen Wirren der jüngern Jahrhunderte abgelegenen Stelle hat an ſich ein eigenthümliches Gewicht, und man muß in Verbindung mit den Legenden von den Translationen der Reliquien des Sanctus, ſei es nach Shuſter oder nach Suſa, dieſem letztern Grabe Daniels erſt eine jüngere Entſtehung zuſchreiben. Die primitive heilige Stätte dieſes Propheten, der ſo lange Zeit und nach allen Zeugniſſen in der Burg zu Suſan als königlicher Statthalter die Angelegenheiten des Konigs beſorgte (ſ. Daniel VIII. 27), muß man daher vielmehr am obern Kuran zu ſuchen geneigt ſein. Der Ort ſeines Todes iſt übrigens nirgend angegeben.

Dann würde dem obern Kuran der Name Ulai gebühren, der ſich aus dem Pehlvi, nach Wahl[72]), aus „Av halaeh" d. i.

---

[671]) Maj. Rawlinſon Notic. l. c. p. 85. [72]) G. Wahl Aſien S. 603 Not.; vergl. E. Fr. K. Roſenmüller Handb. d. bibliſch. Alterthumskunde, 1823. Th. 1. S. 307 Not.

reines, klares, treffliches Waſſer, erklären läßt, und bei den Griechen durch Eulaeus wieder gegeben ward; der Choaſpes bei Herodot (jetzt Kerkha) konnte dann auf keinen Fall mit dem Eulaeus identiſch ſein.

Beide Orte, die Reſidenz des Propheten im aſſyriſchen Königshauſe, wie die der Achämeniden, hatten alſo denſelben Namen: Suſan, Suſa; mag dieſer nun aus dem Pehlvi, wo Schus ſo viel als „angenehm, lieblich" heißt, oder aus dem Perſiſchen, wo, wie ſchon die Alten nach Ariſtobulos und Chares von Mitylene wußten[673]), daſſelbe Wort (Suson enim Graece lilium sonat, v. Athenaeus l. c.) wie im Hebräiſchen „eine Lilie" bedeutet, abſtammen, und beiden urſprünglich angehört haben, oder von der ältern Reſidenz auf die jüngere übertragen ſein. Daß aber dieſe jüngere noch einen andern Namen gehabt, ergiebt ſich aus Herodot, der dieſes Suſa als die Reſidenz des Perſer-Königs, zweimal es wiederholend, das Memnonium, die Memnons-Stadt nannte (τὰ βασιλήϊα τὰ Μεμνόνια — μέχρι Σούσων, τοῦτο γὰρ Μεμνόνιον ἄστυ καλεῖται. Herod. V. 53 und 54), nach dem Heros des Namens Memnon, der ein Sohn des Tithonos und der Kriſſa geweſen (bei Strabo XV. 728). Mag dies der aſſyriſche Held ſein, der nach Diodor (Bibl. Hist. Lib. II. c. 22) Statthalter des Landes war, der den Trojanern zu Hülfe eilte, der die Reſidenz auf der Burg zu Suſa[74]) erbaut haben ſoll, die noch bis zur Zeit des Kambyſes und Darius daſelbſt geſtanden und nach ihm genannt war, dem man die gepflaſterte große Heerſtraße zuſchrieb, die man bis auf die Zeit Diodors von Sicilien die Memnoniſche nannte, und welche Rawlinſon in der alten Kunſtſtraße Jadahi-Atabeg durch Elymais wieder zu erkennen glaubt (ſ. oben S. 154), oder mag es ein anderer Heros des Alterthums ſein: immer wird es, gegen Herodots Zeugniß, zu gewagt ſein, wie Rawlinſon thut, ſeinen Reſidenzbau nach dem ältern Suſan am obern Kuran zu verlegen, und anzunehmen, auch ſchon mit Herodot habe die Verwechslung beider Orte be-

---

[673]) Eustathius ad Dionys. Perieg. V. 1073 et Eustath. Comment. p. 302. Ed. G. Bernhardy 1828. Athenaeus Lib. XII. p. 513 f. ed. Schweigh. T. IV. p. 409 und Stephan. Byz. s. v. Susa.

[74]) Auch nach Stephan. Byz. s. v. Susa und Cassiodorus Lib. VII. Varior. Epist. 15 bei B. Brissonius de regio Persarum principatu Argentor. 1710. 8. Lib. I. p. 93.

gonnen, da dieſer doch noch keineswegs den Choaspes mit dem Ulai verwechſelt, da er keinen Eulåus genannt hat. Der einzige Grund, den Rawlinſon für dieſe Annahme anführen kann, daß Memnon wol der Gründer des aſſyriſchen, åltern Suſan ſein möge, ſind die Worte des Plinius (VI. 31: Infra est Susiane, in qua vetus regia Persarum Susa a Dario, Hystaspis filio, condita), nach denen man glauben ſollte, erſt ſeit Darius Zeit, ohne ein vorhergegangenes Memnonium, ſei Suſa gegründet worden, was aber ſchon durch Briſſonius[75]), nach Aelian (de Animal. Lib. I. c. 59), in ſofern erklårt ſcheint, daß durch Darius die Reſidenz, die ſchon zu Kambyſes Zeiten genannt ward, erſt ihre Prachtbauten erhalten haben mag.

Bei der großen Unbekanntſchaft der Römer und Griechen mit der Geographie des hintern Aſiens könnte man ſich nicht wundern, wenn ihre Autoren jene beiden gleichbedeutenden, aber verſchiedenen königlichen Reſidenzen mit einander verwechſelt, die minder bekannte åltere, öſtlichere am Ulai ſogar gånzlich ignorirt, aber manches ihnen dunkel überkommene Datum aus ihrer Hiſtorie und Beſchreibung dennoch mit derjenigen der ihnen allgemein bekannt gewordnen weſtlichern, perſiſchen Königsreſidenz und Capitale, Suſa, am Choaspes, aus Unwiſſenheit zuſammengeworfen håtten.

Von ſolchen Verwechslungen ſcheinen ſich, zeigt Rawlinſon, einzelne Spuren bei den ſpåtern Autoren nachweiſen zu laſſen, die ihre geographiſchen und hiſtoriſchen Nachrichten über Perſien aus den für uns verloren gegangenen Zeitſchriftſtellern der Geſchichten Alexanders ſchöpften, compilirten und öfter mißverſtanden. In den Marſchrouten und Hiſtorien Alexanders kommt allerdings kein Datum vor, daß er jenes åltere Suſan ſelbſt beſucht håtte, wenn er ſchon[76]), wie im 1. Buch Maccab. c. 6. 1—4 und Joseph. antiq. Iud. XII. 9 ſteht, den Tempeln in Elymais reiche Weihgeſchenke hinterließ. Deshalb weil eben kein Datum vorkomme, meinte Rawlinſon, ſei er auch niemals dort geweſen, deshalb der Ort von keinem ſeiner Hiſtoriker genannt, die dunkeln, unverſtandenen Daten ſeiner Exiſtenz aber eben mit dem weſtlichern Suſa identificirt, der wahre Eulaeus alſo auch

---

[75]) B. Brissonius de regio Persar. princ. l. c. [76]) W. R. Hamilton Aniversary Address etc. in Journ. of roy. geogr. soc. of London. 1839. Vol. IX. P. II. p. LXI.

mit der Stadt vom Oſten nach dem Weſten herübergezerrt worden.

Zu dieſen andeutenden Spuren einiger Kenntniß derſelben, meint Rawlinſon, gehöre die Stelle des Plinius, wo er zwiſchen andern Daten eingeſchoben ſagt: „daß der Eulaeus, der in Medien entſpringe, nach kurzem Laufe durch Meſabatene die Burg von Suſa und den Tempel der Diana umfließe," und dieſe 250 M. P. vom Meere entfernt liege (VI. 31 ed. Bip.: Susa a Persico mari absunt CCL mill. passuum — Eulaeus per Mesabatenen lapsus circuit arcem Susorum ac Dianae templum augustissimum etc.). Eben ſo zeige ſich bei Ptolem. VI. 3 noch einige Spur ihrer wahren Poſition, wenn dieſer ſie an das Nordweſtende der Provinz Suſiana ſetzt, an den linken Arm des Eulaeus (34° 15′ Lat.), nämlich den obern Kuran, nur einen Grad aufwärts über den Punct des Zuſammenfluſſes mit dem rechten Arm (Conjunctio fontium b. Ptol. 33° Lat.), deren beide Quellen er in Suſiana (35° Lat.) und in Media (38° Lat.) nämlich dem Dizful bei Band i Kir angiebt. Dieſe Angaben können bei beiden Autoren ſich nur auf Suſan und den Kuran (Karun), nicht aber auf Suſa und den Choaspes beziehen. Den Feuertempel der Anahid, der nach Strabo (XVI. 744) und Diodor (XXVI. Fragm. 3. 4) dem Jupiter heilig war, und im Buche der Maccabäer (II. c. 1. v. 13—16) beſtimmter ein Tempel der Nanea (Anahid) genannt wird, glaubt Rawlinſon [78]) in den Ruinen auf der Ebene Baitawand (ſ. ob. S. 176) wiederzufinden, wo Antiochus M. ſeinen Tod fand. Die Stadt Elymais, die ſein Sohn Antiochus Epiphanes (1. Maccab. VI. 1—4, Joseph. antiq. XII. c. 9) angriff, hält derſelbe für Suſan, und den Tempel, den er plündern wollte, für die Prachtruine von Masjidi Suleïmani Buzurk am Euläus (ſ. ob. S. 169), dieſelbe alſo auch für den prachtvollen Dianentempel bei Plinius, in welchem Alexander Schätze aufgehäuft hatte. Antiochus Epiph. retirirte nach ſeiner ſchimpflichen Beſiegung an dieſem Tempel in Elymais, wie Polybius ihn nennt (Polyb. hist. exc. Lib. XXXI. c. 11. 3 ed. Schweigh. IV. p. 513), nach Tabae, worin Rawlinſon den modernen Namen des Tab bei Zeitun (ſ. ob. S. 135) wieder zu erkennen glaubt, wo der König in Verrückung an ſeinen Wunden ſtarb. Die dritte große Expedition

677) Maj. Rawlinson Notic. l. c. p. 85. 78) Ebend. p. 86 u. 92.

gegen dieſe Feuertempel unternahm der Parther-König Mithridates, der den Diana-Tempel, Azara genannt, um zehntauſend Talente beraubte und Seleucia am Hedyphon (bei Strabo l. c., Hedypnus bei Plin.), den Rawlinſon für den Abi Zard hält, eroberte; der Manjanik (ſ. ob. S. 150) würde dann für den Azara (d. i. azar-gah, Feuertempel, von azar, i. e. athar, Aether, Feuer) bei Strabo zu nehmen ſein. Mit Suſan hält Rawlinſon nicht nur Elymais für identiſch, ſondern auch Soſirate (von Susa-arwat, da die Luri Buzurg jenes Suſan auch Arwat nennen), was Plinius aufführt (VI. 31 ed. Bip.).

Der hier bezeichnete Strich Landes dehnt ſich alſo im Süden des Kuran aus, enthält die oben ſchon genannten Diſtricte von Suſan, Mal Amir, Janiki (ſ. ob. S. 167, 154, 150), zu Elymais nach Strabo's Beſchreibung (ſ. ob. S. 155) gehörig, ein Gebiet, das nach der macedoniſchen Eroberung zu ſo großer Blüthe und ſolchem Reichthum ſich erhoben zu haben ſcheint, auf welche Weiſe iſt uns unbekannt, daß die reichen Schätze ſeiner Tempel und Prachtbauten, deren Trümmer erſt ſeit kurzem wieder hervortauchen, die Habgier der ſyriſchen und parthiſchen Herrſcher anzogen. Die genauern Erklärungen und Deutungen jener Plünderungszüge der beiden Könige, Antiochus und des parthiſchen Mithridates (ſ. ob. S. 155), in Beziehung auf die angegebnen Trümmerreſte von Elymais, die Rawlinſon's Scharfſinn in denen von Suſan und ihren Umgebungen wiederfindet [79]), übergehen wir hier, erſt künftige Berichte von Augenzeugen erwartend, da wir keine neuen geographiſchen Daten, ſondern nur Hypotheſen zu den ſeinigen hinzuzufügen hätten. Es genügt uns hier im Allgemeinen, nach Rawlinſon's Vorgange, auf die mögliche, ja wahrſcheinliche Differenz zweier Suſa's hingewieſen zu haben; unſere Aufgabe erheiſcht es, gegenwärtig zu den Ruinen der perſiſchen Suſa zurückzukehren.

Dieſe Capitale des großen Perſer-Reiches ging nicht gleich andern, wie Paſargadae und Perſepolis, mit ihrem Sturze unter, ſondern blühte auch noch unter Alexander M. und nach ihm fort unter den Saſſaniden, bis auf die arabiſche Eroberung im VII. Jahrh. n. Chr. Daher erklärt es ſich, wie Rawlinſon ſagt, daß dieſe perſiſche Suſa bei den abendländiſchen Autoren die Traditionen leicht an ſich zog, welche der ältern Stadt am Eulänus

[79]) Maj. Rawlinson Notic. l. c. p. 86—88.

(Ulai) angehörten. Zumal da die neſtorianiſche Kirche ſich ſeit dem V. Jahrhundert (die chriſtliche ſchon früher, da St. Milles, Biſchof von Suſa, im J. 330 als Märtyrer fiel) in Suſiana erhob, und die Tradition des Propheten Daniel deshalb ſehr leicht auf ihren früheſten Biſchofsſitz nach Suſa übertragen werden konnte, wo ſich dann an den Schauplatz der göttlichen Offenbarungen auch die Reliquienverehrung ganz natürlich bei dieſer Secte anſchloß, die von ihr leicht auf die Moslemen übergegangen ſein wird. Jenes bigotte Volk, das vor der Eroberung Suſa's durch Abu Muſa unter Saſſaniden-Königen dort die Reliquien des Propheten bei Dürre durch Gebete um Regen anflehte, können nur jene Neſtorianer, etwa mit jüdiſchen Nachkömmlingen vermiſcht, geweſen ſein, deren damaligen Einfluß in Suſiana wir bei der Geſchichte von Ahwaz hinreichend kennen lernten (ſ. ob. S. 220). Aus ihren ſculpturluſtigen Zeiten der Saſſanidenperiode mögen daher jene Steinbilder herrühren, in denen der Mann zwiſchen Löwen erſcheint, von denen ſo manche Fragmente nicht nur hier in Suſa, ſondern auch am Euphrat und in Babylons Ruinen vorgefunden wurden. Suſa ſcheint übrigens auch unter den Saſſaniden als feſter Ort von Bedeutung geblieben und auch durch die Araber keineswegs zerſtört worden, ſondern erſt mit dem XIII. Jahrhundert untergegangen zu ſein [680]). Im X. Jahrhundert [81]) beſteht die Stadt noch und hat ſchöne Gärten, in denen zumal die Orangen-Art Penjanguſht (Fünffinger genannt) als ſehr wohlduftend gerühmt wird. Im XII. Jahrh. nennt Edriſi die Stadt Sus noch als ſehr ſtark bevölkert, reich, blühend, deren Bewohner von gemiſchter Raçe ſeien. In der Stadt [82]) webe man viele ſchöne Seidenſtoffe, die nach Khoraſan in Menge ausgeführt würden, in der Umgegend baue man aber viel Obſt zur Ausfuhr, zumal aber im Lande umher ungemein viel Zuckerrohr. Zu Hulagu's Zeit mag Suſa wie Ahwaz in Ruinen verſunken ſein. Abulfeda nennt es nur als einen antiken Ort, wo er nur das Grab des Propheten Daniel und die Gärten erwähnt; Ebn Batuta geht daran vorüber, ohne es nur zu nennen.

---

[680]) Maj. Rawlinson Notic. l. c. p. 87. [81]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley p. 77. [82]) Edrisi b. Jaubert T. I. Sect. VI. p. 381 und 384; Abulfeda b. Büsching IV. p. 252; Ebn Batuta ed. Lee p. 43.

Strabo's Nachrichten über Suſiana und Suſa ſind bei den alten Autoren die vollſtändigſten (XV. 728—730), die Zahlen der Diſtanzangaben aber leider faſt unbrauchbar. Der Umfang der Stadt von 200 Stadien, nach Polykleitus Angabe, ſcheint nicht zu groß; ummauert, ſagte derſelbe, ſei ſie nicht geweſen, auch zeigen ſich heutzutage keine Spuren von einer Stadtmauer. Die von ihm genannte Brücke über den Choaspes (Kerkha) ſcheint in den dortigen Ruinen Pai Pul, wie ſchon geſagt, noch heute zu exiſtiren. Die Ruinen Iwani Kerkh, auf der Weſtſeite des Flußufers, hält Rawlinſon[83]) für die Saſſanidenſtadt Kerkh, oder Kerkhi-Ladan der ſyriſchen Autoren (Assemani T. II. p. 460, T. IV. 760), welche ſo nahe bei Suſa mit dem einen Sitze des neſtorianiſchen Episcopus zu Suſa vereinigt war. Es ſcheint dieſer Ort dem noch weit ältern der Achämenidiſchen Perſerzeit nach Lage und Benennung zu entſprechen, deſſen Namen Rawlinſon in dem merkwürdigen, von den Hiſtorikern[84]) öfter zu ſehr vernachläſſigten Fragmente der ſogenannten „Landreiſe des Alexander M. (325 v. Chr. G.) von Suſa nach Ekbatana bei Diodor Sic. (Bibl. Hist. Lib. XVII. c. 110 b. Wess. II. p. 246) zu finden glaubt.

Leider trifft dieſes Fragment in der Compilation des Diodor mit der großen Lücke in Arrians Erzählung (de exped. Alex. VII. 13) der Landreiſe Alexander's von Opis nach Ekbatana zuſammen: ſo daß bei beiden Autoren zur Erklärung der Widerſprüche unter ihnen Vieles zu wünſchen übrig bleibt, indem alle andern Autoren über dieſelben Umſtände ſchweigen. Denn auch bei Curtius iſt dieſelbe Lücke, obwol ſie ſchon J. Freinsheim, aber ſehr unbefriedigend, auszufüllen verſuchte (Q. Curtius Ruf. ed. Zumpt. 1826. Lib. X. Argum. und c. 13 p. 358). Alexander M. brach nämlich, ſo ſagt Diodor, von Suſa mit dem Heere nach Ekbatana auf, und ſchlug, nachdem er auf dem erſten Marſche den Tigris (hier Choaspes oder Kerkha, nicht der große, ſondern ein kleiner, ein Didſchlei, was aber als Paſitigris erklärt zu werden pflegt) überſchritten hatte, ſein Lager zu Karhae auf (ἐν ταῖς Κάραις κώμαις etc.), und von da zog er nun weiter über Kelonae u. ſ. w. Dieſer durch die Saſſanidenzeit, nur mit ſtärkerer Aſpiration, fortgeſetzte Name dieſes Ortes ſcheine

[83]) Maj. Rawlinson Notic. p. 88. [84]) St. Croix Examen crit. des anc. historiens d'Alexander. Paris. 1804. p. 69, 442.

nun, meint Rawlinſon, die Urſache der Verdrängung des Namens Choaspes geweſen zu ſein, und die Stadt Kerkha hätte demnach dem Fluſſe den heute gebräuchlichen Namen gegeben. Nach Arrians Berichte ſchreibt aber Alexander bei ſeinem Abzuge von Suſa nur ſeinem Feldherrn Hephaeſtion vor, mit dem Heere den Landweg zum Tigris hin zu nehmen (Arrian. de exp. VII. 7. 1); er ſelbſt dagegen ſchiffte ſich auf der Flotte ein und ſegelte den Euläus und Paſitigris abwärts zur Mündung des Tigris, und dann den Strom aufwärts bis Opis (Arr. ib.). Von einem Abmarſche des Landheeres von Suſa iſt weiter keine Rede bei Arrian, wol aber nach den Empörungsſcenen der Macedonier gegen Alexander in Opis wird ſein Weg von da nach Ekbatana angegeben; aber eben hier iſt die große Lücke, und die ſpecielle Marſchroute dahin fehlt (ebend. VII. c. 13). An der Flußreiſe, den Tigris aufwärts bis Opis, iſt in Arrians zuſammenhängender Erzählung kein Zweifel, deshalb die Erklärer die Orte jener eben ſo glaubwürdigen ſpeciellen Marſchroute über Karhae nach Kelonae nicht ſo wol auf dem Wege von Suſa gegen N.W., ſondern mit mancher Wahrſcheinlichkeit, gleichſam jene Lücke erſetzend, in der Strecke von Opis gegen N.O. nach Ekbatana aufſuchen, den dortgenannten Tigris im Dijala finden, und die großen genannten Stationen auf der bekanntern Route von Bagdad nach Ekbatana nachzuweiſen ſich bemühen. J. Rennell's Vorgange[685]) in dieſer ſcharfſinnigen Auslegung der Marſchroute, nach dieſer Conjectur, der gemäß Diodor hätte Opis ſtatt Suſa ſetzen müſſen, iſt der jüngſte Geſchichtſchreiber des macedoniſchen Eroberers gefolgt. Rawlinſon, als Augenzeuge, iſt aber bei der Annahme Diodors ſtehen geblieben, und hat ſowol die Unwahrſcheinlichkeit der Verlegung jener Marſchroute nach dem Weſten, wie J. Rennell gethan, wegen zu großer Unwegbarkeit der Direction[86]) von da angeführt, als auch die Identität der Stationen von Suſa aus gegen N.W. mit heutigen Localitäten am Ufer des Kerkha nachzuweiſen verſucht, worüber weiter unten das Nähere zu finden.

Bei der völligen Unvereinbarkeit beider Routen könnte man auf die Vermuthung kommen, daß Diodor's ganz richtige

[685]) J. Rennell Illustrations of the retreat of the then thousand Greeks etc. Lond. 1816. 4. p. 127 und deſſ. Map; Droyſen Geſch. Alexanders p. 553 Not. [86]) Maj. Rawlinson Notic. p. 44, 48, 54, 58 etc.

Marſchroute von Suſa aus nicht die Alexanders, ſondern die des Hephäſtion wäre mit dem großen Landheere, der erſt in den weidereichen Alpen bei Bagiſtame (Biſſutun) mit Alexanders kleiner Heeresabtheilung, die von Opis kam, deren Route aber keineswegs bei Arrian aufbewahrt ward, zuſammengetroffen ſei, wo von ihm, bei Beendigung ſeines Streites mit Eumenes, in jenem Weidelande zum erſten male ſeit Suſa wieder die Rede iſt. Dann könnte jene genannte Entſtehung des Namens „Fluß von Kerkha" für den Choaspes allerdings ſeine Richtigkeit haben.

Die häufig von den frühern Autoren (wie D'Anville, Vincent, Mannert, Höck, v. Hammer) wiederholte Meinung, dieſen Choaspes oder Kerkhah für identiſch mit dem Eulâus zu halten, wodurch die ganze Topographie und Hydrographie Suſianas verzerrt werden mußte, iſt, außer obigen Gründen, auch noch durch den Ruhm der trefflichen Waſſer geſtützt worden, nach welchen der große Perſerkönig nur die Waſſer des einen Fluſſes zu trinken pflegte, der bald Choaspes, bald Eulâus von den Autoren [87]) genannt ward. Hätte man frühzeitiger die große Nähe gekannt, in welche die Kerkha- und Dizful-Flüſſe mit ihren gegenſeitigen Ufern bei den obgenannten plötzlichen Wendungen ihrer Strombetten treten, in deren Zwiſchenräumen die Ruinen von Suſa vorzüglich ausgebreitet liegen, ſo daß ſie faſt beide Ufer berühren; ſo hätte man dadurch ſchon früher zu der Vorſtellung der Differenz beider Flüſſe kommen können, wie v. Hammer dies nach Ker Porter's gemachten Beobachtungen ſpäterhin ſehr richtig ſchon als ein Argument gegen ſeine eigene frühere Behauptung [88]) aufgenommen hat. Von dieſem Dizful iſt aber der eigentliche Eulâus (Ulai) oder Kuran (Karun) als Hauptſtrom verſchieden. Dieſer letztere ſei in der mohammedaniſchen Welt, bemerkt Rawlinſon, berühmter geworden (ſ. ob. S. 181) als der Kerkha im Weſten, der früher bei den Perſern und Griechen berühmter war, ſpäterhin aber, ſelbſt bis heute, nur eine unbewohnte Wüſte durchſchnitt. Aber die Waſſer beider Flüſſe genießen heutzutage wegen ihrer leicht verdaulichen, trefflichen Eigenſchaften einen gleich vorzüglichen Ruhm im Orient, und dieſelbe Beſchaffenheit iſt wol ſicher ſchon in älteſter Zeit beiden eigen-

[87]) v. Hammer über die Geogr. Perſiens. W. Jahrb. VIII. S. 355.
[88]) v. Hammer Perſien, W. Jahrb. 1833. B. LXIII. S. 24.

thümlich geweſen; keiner hat daher ein Vorrecht, von dieſer Seite her, ausſchließlich der Strom von Suſa zu ſein, was man ſchon aus Plinius früher hätte lernen können, der beide Flüſſe ganz richtig unterſcheidet, und die treffliche Eigenſchaft beider Waſſer wol kannte (XXXI. c. 21: Parthorum reges ex Choaspe et Eulaeo tantum bibunt etc.), da nach ihm die Parther-Könige das Waſſer der andern Flüſſe nicht tranken.

Die Erklärung der berühmten Waſſerfahrt der indiſchen Flotte unter Nearchs Leitung, aus dem Perſergolf nach Suſa, ſo wie Alexander's Flußſchiffahrt von Suſa den Paſitigris abwärts und den Tigris aufwärts bis Opis, bei Arrian (histor. Indic. 41 und 42; de exped. Alex. VII. c. 5 und 7), welche früher ſo viele Schwierigkeit zu haben ſchien, ergiebt ſich nun von ſelbſt, und wir brauchen faſt nur auf die, bis auf wenige Puncte, ſchon richtige Darſtellung des jüngſten alexandriniſchen Geſchichtſchreibers deshalb zurückzuweiſen[689]).

Schon war Nearch im Perſer-Golf glücklich aus Indien bis zum Hafen Diridotis an der Mündung des Euphrat geſegelt (histor. Ind. 42), als ihm die Nachricht von Alexanders Landmarſche von Perſepolis nach Suſa gemeldet ward. Er kehrte ſogleich mit ſeiner Flotte zum Paſitigris (der untere Euläus, Kuran), um mit dem Könige zuſammenzutreffen. An der Küſte hinſchiffend hatte er Suſiana zur linken Hand; er fuhr an der großen Lagune (*καὶ παραπλέουσι λίμνην*) vorüber, in welche der Tigris ausläuft.

Von der Lagune zum Fluß beträgt die Schiffahrt 600 Stadien (15 geogr. Meilen); daſelbſt iſt ein Ort Suſianas, Aginis genannt, 500 Stadien ($12\frac{1}{2}$ geogr. Meilen) von der Stadt Suſa fern. Die Küſtenlänge Suſianas bis zur Mündung des Paſitigris iſt 2000 Stadien (40 geogr. Meil.). Von Aginis (das Ainsworth für Hawaz[90]) hält, was aber ſchwerlich ſo weit aufwärts am Fluſſe zu ſuchen ſein wird) ſchiffte Nearch 150 Stadien ($3\frac{3}{4}$ geogr. M.) im Paſitigris aufwärts, machte hier Halt und ſchickte wieder Boten zur Erkundigung aus. Darauf ſetzte er ſich ſtromauf wieder mit ſeiner Flotte in Bewegung bis zu der Brücke, welche zum Uebergange für Alexanders Heer zu dem Marſche nach Suſa erbaut war. Hier ſtieß Nearch's Flotte mit

---

689) Droyſen Geſch. Alexanders S. 495. 507—509. 90) W. Ainsworth Researches I. c. p. 203.

dem Landheere Alexander's zuſammen. Dieſe Stelle hält Rawlinson[91]) für die Gegend unmittelbar oberhalb des heutigen Hawaz (Ahwaz), bis wohin der Fluß auch vor dem ſpätern Baue des Band i Kir unſtreitig vollkommen ſchiffbar geweſen ſein wird. Höchſt wahrſcheinlich iſt es, daß an dieſem Damme (ſ. ob. S. 221), der nach Ainsworth[92]) nur zum Theil künſtlich, zum Theil aber auch ſchon von Natur da geweſen, die Brücke für das Macedonier-Heer erbaut war, bis wohin kein Hinderniß der Schiffahrt und der Uebergang auf der großen Heerſtraße allerdings bequem ſein mochte. Auf jeden Fall war von hier aus, wo in der Nähe der Shapur oder Shawur von der Weſtſeite, von Suſa ſelbſt herkommend, einmündete, die Möglichkeit, direct, ohne erſt in den Dizful ſtromauf zu ſteuern, im tiefen, fahrbaren Shapur ebenfalls dem Stromlaufe entgegen zur Capitale zu ſegeln.

Dieſe Schiffahrt wird uns zwar nicht ſpeciell beſchrieben; aber Arrian's Worte (exped. Al. VII. 5 und 7) ſcheinen kaum anders verſtanden werden zu können, als daß Nearch mit ſeiner Flotte bis unter die Mauern der Reſidenz vordrang. Daſelbſt, heißt es in der erſten Stelle, war indeß auch Nearch eingetroffen, dem er nun als glücklichem Steurer der Flotte die Krone gab. In der andern heißt es, daß Alexander dem Hephäſtion den Befehl gab, mit dem Landheere den gewöhnlichen Weg entlang am Tigris zu marſchiren, er ſelbſt aber beſtieg, wie geſagt, die in Suſiana gelandete Flotte mit einem bedeutenden Theile ſeines Heeres (im April 324 vor Chr. G.), und ſchiffte den Euläus hinab gegen das Meer. Der Euläus, hier der Kuran (Karun), iſt alſo auch identiſch mit dem früher genannten Paſitigris, und es würde nur noch genauer haben heißen können: er beſtieg die Schiffe, die zu Suſa im Shapur lagen und ſegelte durch deſſen Mündung in den Euläus ein, der alſo hier gegen das Meer, nach dem Verein aller ſeiner Waſſerarme, wie auch ſchon Strabo den Namen erklärte (XV. 729), Paſitigris genannt ward. Das πασι, meint Rawlinſon, entſpreche dem altperſiſchen Worte pas, d. h. inferior, alſo der untere oder geringere Tigris[93]). Dieſer Benennung entſpreche noch heute bei allen Perſern der Ausdruck Didjlahi-Kudak, d. i. kleiner

[91]) Maj. Rawlinson l. c. p. 90. [92]) W. Ainsworth l. c. p. 214.
[93]) Maj. Rawlinson l. c. p. 90.

Tigris; daher bei Arabern die Diminutivform Dijlah, Dujeïl, ſprich Didſchlei (ſ. ob. S. 181) im Gebrauch ſei. Dieſe Namen wie andere analoge z. B. Dijel i Shuſter, d. i. Fluß von Shuſter, auch Dujeïli-Ahwaz, d. i. der Tigris von Ahwaz, führt vorzugsweiſe durch das ganze Mittelalter bei den orientalen Autoren derſelbe Stromlauf, von der Mündung aufwärts bis Shuſter, welcher erſt neuerlich und zumal heutzutage Kuran (Karun) genannt zu werden pflegt. Damit ſtimmen auch die andern Angaben der Alten, wie bei Curtius (Lib. V. c. 10: Rex quartis castris pervenit ad Pasitigrin etc.) und Diodor, der den Paſitigris als tiefen Strom 4 Tagemärſche von Suſa entfernt (wahrſcheinlich an der Brücke von Ahwaz) an der Urier Seite zum Meere vorüber fließen läßt, bei Gelegenheit der Berichte über den Kriegszug des Antigonus und Eumenes an dieſem Strome (XVII. c. 67), indeß er an einer andern Stelle (XIX. c. 17) ihn nur etwa eine Tagereiſe weit von Suſa und zwar „gegen Nord“ abſtehend nennt, was kein anderer Fluß als deſſen Arm, der Dizful, ſein kann, der ſo nahe bei Suſa zum Kuran gegen Südoſt fließt, auf welchen Diodor an dieſer Stelle, alſo aufwärts, auch den Namen des Paſitigris, wenn ſchon nicht ganz genau genommen, übertrug. Dies konnte er, da er, nach einer dritten Stelle (XIX. c. 18), wol wußte, daß dieſer zum Paſitigris einfallende, wie er ganz richtig ſagt, reißende Gebirgsſtrom auch den beſondern Namen Koprates führte. Daß aber unter dieſem Koprates kein anderer als dieſer Dizful, von dem oben hinlänglich die Rede war (ſ. ob. S. 193 u. f.), und keineswegs der Ab i Zal (ſ. ob. S. 199) gemeint ſein kann, beweiſet die Stelle bei Strabo (XV. 729), wo derſelbe ſagt: nach dem Choaspes folge der Koprates, und dann der gleichfalls aus Uria fließende Paſitigris (der Kuran von Shuſter, der Eulåus).

Nach allen dieſen Erörterungen hindert uns nun nichts mehr, des Alexanders Flotte, den ſo ungemein ſchiffbaren Kuran (ſ. ob. S. 163) abwärts, auf dem Eulåus oder Paſitigris gegen das Meer zu begleiten. Ehe der Eroberer aber ſelbſt dieſes letztere mit ſeinen Schnellſeglern erreicht, ſendet er die minder tauglichen, beſchädigten Schiffe von Nearchs Flotte durch den Seitenarm, den Canal (ἔστ' ἐπὶ τὴν διώρυχα, ἣ τέτμηται ἐκ τοῦ Τίγρητος ἐς τὸν Εὐλαῖον· Arrian. de exped. Alex. VII. 7), zum Tigris-Fluſſe hinab, eine künſtliche Gabelung, von welcher

ſchon oben unter dem heutigen Namen „des Hafar-Armes,“ unterhalb des öden Forts Sabla oder Zabla[694]), hinreichend die Rede war (ſ. ob. S. 161, 163).

Hiermit verlaſſen wir das in den frühern Geographien ſo unbeachtet gebliebene, künftiger Erforſchungen ſo werthe, für Antiquitäten höchſt intereſſant gewordene Stromgebiet des Kuran, um zur genauern Orientirung in das ſeines weſtlichen Nachbars, des Kerkha, überzugehen, der uns wegen ſeiner Quellen wieder zum ſüdlichen Fuße der Hamadan-Ketten zurückführt.

§. 20.

Drittes Kapitel.

Terraſſenland des Weſtrandes von Iran. Fortſetzung. Loriſtan.

Der Kera, Kerkha, Kerkhah-Fluß (Choaspes) und ſein Stufenland.

Ueberſicht.

Die Mitte Loriſtans durchbricht ein wilder Gebirgsſtrom vom Elwend-Berge, im Süden Hamadans, bis zum mittlern Tigrislaufe, oberhalb Baſſora's bei Kornah; ſein Durchbruch liegt zwiſchen dem Kuran im Oſten, der Suſiana bewäſſert, und dem Diala (Diyala, Delas) im Weſten, welcher das alte Chalonitis bis Opis, oberhalb Bagdad's, durchzieht. Jener das Gebirgsſyſtem des Zagros querdurchbrechende Strom iſt der Kerkhah oder Karaſu der Türken und Perſer (Schwarzwaſſer); es iſt der Choaspes der Alten, welcher bisher in ſeiner Hauptader wie in ſeinen vielfachen Verzweigungen den Geographen, ſelbſt den trefflichſten, wie einem Kinneir und Ainsworth, der nach Kinneir ſeine ganz falſche hydrographiſche Beſchreibung des obern Kerkha-Laufes entworfen hat, faſt eben ſo unbekannt geblieben war, wie das Gebirgsland und die Thalgebiete, die er bewäſſert, und ſeine Anwohner. Dies ſind die Luri-kutſchuk, von denen ſchon oben vorläufig im allgemeinen die Rede war (ſ. ob. S. 215 ꝛc.). Selbſt auf der neueſten, ſonſt ſo

694) Vergl. W. Ainsworth Res. l. c. p. 215.

vortrefflichen von Alex. Burnes und Arrowſmith herausgegebenen Karte von Central-Aſien[695]) iſt er ganz falſch eingetragen, und die dort gegebene Zeichnung des Kerkhaſyſtems völlig unbrauchbar. Auch hier verdanken wir des Major Rawlinſon's Entdeckungen den wichtigſten Fortſchritt; nämlich faſt ausſchließlich die wenn auch fürs erſte nur ungefähre topographiſche Kenntniß der Entwicklung des ganzen Kerkhah-Syſtemes, das früherhin von wenigen Reiſenden auf der großen Route von Bagdad bis Hamadan, kaum in einzelnen nördlichen Zubächen bei Kerend, Kermanſchah, Biſutun, Kongawer und bei Khorramabad auf dem linken Tigrisufer, und kaum an deſſen Mündungsſtelle zum Tigris bekannt geworden war.

Wir lernen nun den ganzen Zuſammenhang dieſer bisher getrennt gebliebenen, nur hypothetiſch und daher irrig auf allen frühern Karten eingetragnen Glieder deſſelben Stromſyſtems erſt kennen, wodurch das Obere und Mittlere Stufenland des Kerkha-Syſtems mit ſeinen vielen Denkmalen auch für Antiquität und Hiſtorie nicht weniger als für Erdkunde ſelbſt das höchſte Intereſſe gewinnt, indem auch dieſe bisher für Barbarenland und Wüſtenei gehaltene Erdſtelle ihren weſentlichen Antheil an der Civiliſation und Cultur des Orientes in unſrer noch immer ſo lückenhaften Erkenntniß deſſelben nachzuweiſen im Stande iſt.

Der Kerkhah hat zwei Quellflüſſe, die zwiſchen 34° bis 35° N.Br., nahe den uns ſchon bekannten Städten Hamadan (ſ. ob. S. 98) und Beroudjird (ſ. ob. S. 69), aus den Bergketten des Elwend im Norden und den Nehawend-Ketten (ſ. ob. S. 95), welche Zakarya Kazvini mit Recht Waſſerſcheiden nennt, im Süden entſpringen, bald aber vereinigt gegen Weſten fließen, an Biſutun vorüber. Der nördliche Quellarm entſteht im Weſt von Hamadan am Südabhange des Elwend aus zwei Bergſtrömen; davon der weſtlichſte von der Paßhöhe bei Sahadabad (ſ. ob. S. 79) ſüdwärts abfließt gegen Kongawer hin, deſſen Name uns unbekannt geblieben. Der ſüdliche Quellarm aber, welcher Gamas oder Gamaſh-Ab, d. i. Fluß Gamas heißt, entſpringt nahe der Dizful-Quelle

[695]) Al. Burnes Map of Central Asia, Bookhara, Cabool, Persia etc. by J. Arrowsmith. Lond. 1834. [96]) Zacarya Kazwini Excerpt. b. Uylenbrock Iracae Persic. descr. l. c. p. 37, 94.

(bei Beroudjird), ihr im Nordweſt. Die Quelle liegt der Stadt Nehawend, jener vermeintlichen Noah-Stadt (ſ. ob. S. 95) im Südoſt ganz benachbart, die wol noch kein Europäer beſucht und genauer beſchrieben hat; denn ſelbſt von Otter[97]), der einiges von ihr ſagt, was aber keineswegs von eigner Beobachtung zeigt, bleibt es immer zweifelhaft, ob er wirklich dort geweſen. Der Gamaſh tritt aus dem Gebirg, das in Nordweſt an dem Kameelsberg als deſſen Verlängerung fortſetzt, aus dem Kuhi Tſchihil Na Balighan (ſ. ob. S. 194, 209); ſeine wahre Quelle in dieſem Berge, Chaſhmi Kazim genannt, ſoll unter Felſen hervorkommen, an denen die Abbildung einer Kuh (Ga) und eines Fiſches (Mas) ſich befinden ſoll, daher der Name dieſes obern Kerkha-Baches Gamas (Gamaſu bei Kinneir), nach der Volksſage wie nach einigen orientalen Autoren. Rawlinſon[98]), der jene Gegend deshalb unterſuchte, konnte an Ort und Stelle keine Sculptur dieſer Art finden, meint aber, altperſiſche Münzen mit dieſen Stempelbildern fänden ſich gar nicht ſelten. Beide vereinte Quellarme fließen weſtwärts durch ein weidereiches Hochthal, im Süden an Kongawer (das alte Concobar, ſ. Iraniſche Welt Bd. VI. Abth. 1. S. 117) vorüber, nach dem berühmten Sculpturthale von Biſutun, wo er vom Nord her den Biſutun-Bach, vom Süd her die Bäche Harſin und Durino aufnimmt. Nur eine kurze Strecke noch weiter weſtwärts gegen Kermanſchah treten vom Nord her zwei Gebirgswaſſer, der Kazavur[99]) und der Karaſu (Schwarzwaſſer der Türken), welche vereinigt den Namen Karaſu beibehalten, zu dieſem obern Laufe des Kerkha, welcher deshalb denſelben Namen bei Türken und Perſern beibehalten hat. Von dieſem Verein der Gebirgswaſſer nimmt der Obere Lauf dieſes Stroms, deſſen Thal bisher von Beobachtern undurchforſcht blieb, ſeine ſüdliche Richtung, indem er im Südoſten von Kermanſchah an die bisher von uns durchzogenen Thäler der Längenrichtung gegen N.W. und W. verläßt, und in wilden Felsklüften und Querthälern mit tauſendfachen Windungen die Querketten des Hochgebirgslandes und des Terraſſenabfalls von Luriſtan durchbricht, eine directe Strecke von wenigſtens 15 bis 16 geogr. Meilen (vom

---

[97]) Otter Voy. en Turquie, Perse etc. (1737) éd. Paris. 1748. 8. T. I. p. 191. [98]) Maj. Rawlinson Not. p. 60. [99]) M. Kinneir geogr. mem. of Persia p. 96.

Parallel von Biſutun, 34° 15′ N.Br. n. Beauchamp, bis 33° N.Br.). Dieſer Querſpalt iſt von keinem Europäer als Augenzeuge geſehen, ſein Daſein ergiebt ſich aber aus den Berichten über einige ſich dort durchkreuzende Bergrouten, welche denſelben überſetzen müſſen.

Erſt durch die vordern Zagros-Ketten, die Bergkette Wardalan [700]), an deren Südfuße, wo die Ruinen von Rudbar, bei denen der größte rechte Zufluß, der Kerend oder Kerent, ſich, vom Nordweſten herabkommend, einmündet, ſah Rawlinſon den Kerkhah heraustreten aus dem faſt undurchgehbaren, wilden Gebirgswalle. Hier beginnt alſo der mittlere Lauf des Kerkhafluſſes. Nahe dieſer Stelle, eine Tagereiſe abwärts, tritt auch der größte linke Zufluß, der Kaſhagan, der auf gleichen Quellhöhen wie der Gamas, aber in S.W. von Beroudjerd entſpringend, mit andern Gebirgsſtrömen von Khorramabad vereint (ſ. ob. S. 207), unterhalb Jaidar zum Kerkhah. Der wildtoſende Kaſhaghan oder Kazhgi bei orientalen Autoren (Rumiskun bei Kinneir und A. Burnes) breitet ſich unmittelbar unter dem Felsſpalt bei Jaidar, den er durchſtürzt, in viele einzelne Arme aus, ſo daß er hier ohne Brücke leicht durchſetzt werden kann, die Zeit der Schneeſchmelze während einiger Monate ausgenommen. Es fand ihn Rawlinſon [1]) an dieſer Stelle, bei der Paſſage mit Truppen und Artillerie, nur 3 Fuß tief und ohne alle Gefahr. Unmittelbar unterhalb ſeines Vereins mit dem Kerkhah befindet ſich an der Stelle der größten Stromverengung von 80 Fuß eine merkwürdige Brücke, Puli Gamaſhan (nach dem obern Lauf des Kerkhah, Gamas, genannt; Puli die Brücke), welche nur auf der Grundlage einer weit ältern, die Khosroes-Brücke (Puli Khusrai) genannt, aufgeführt zu ſein ſcheint. Sie beherrſcht den Mittellauf des Kerkhah an dieſer Stelle ganz; ihr gegen Weſt liegen ganz benachbart die Ruinen von Seimarrah, und gegen Oſt führt ſie über Jaidar zu Hauptpaſſagen durch das Hochgebirgsland. Offenbar hat hier, von Rudbar an, der Lauf des Kerkhah, mit dem Austritte aus den engen Querſpalten des Hochgebirgs und ſeiner characteriſtiſchen, nun wieder conſtant gewordenen Wendung gegen Südoſt, die Richtung eines großen Längenthales, eines der niedern Thäler in den Vorketten des ira-

700) Maj. Rawlinson Not. p. 51. 1) Ebend. p. 61.

niſchen Gebirgsparallels, gewonnen, deſſen ſüdliche Thalſeite nur noch von einem letzten, äußern, unmittelbar in die flache Tigris-ebene abfallenden Bergzuge begleitet wird, der hier den Namen des Kebir-Kuh führt.

Dieſer mittlere Lauf des Kerkha, deſſen Berg- und Thal-Landſchaften, im Gegenſatze der Gebirgslandſchaften des obern Laufes (Piſch-Kuh), bei den Einwohnern Puſchti-Kuh [2]) (wonach die irrige Verwechslung dieſer Namen, ob. S. 210 u. f. zu berichtigen iſt) genannt wird, findet gegen Südoſt mit der Südwendung des Stromes ſein Ende, wo deſſen unterer Lauf beginnt.

Doch vorher, ehe dieſer untere Lauf ſeinen Anfang nimmt, ergießt ſich ein zweiter; wilder Gebirgsſtrom von der linken Uferſeite, der Abi Zal, d. i. Zal-Fluß, nahe bei Kalahi Riza [3]) zum Kerkhah, deſſen Quellhöhen im Nordoſt von da uns ſchon bekannt ſind (ſ. ob. S. 202). Von dieſer Stelle der Einmündung beginnt die große Ebene Khuſiſtans, welche nun der Kerkhah von hier direct gegen Süd und dann ſelbſt, an der Weſtſeite der Ruinen Suſas, vollends gegen Südweſt gewendet, bei Hawiza (das nicht wie bei Rennel und Vincent mit Hawaz am Karun zu verwechſeln iſt) vorüber, durchzieht. Sein Waſſer eilt dann bis zum öſtlichen Ufer des Tigris bei Kornah, wo der Kerkhah nur wenige Meilen (4 geogr. M. nach Kinneir) unterhalb der Euphratmündung, dieſer gegenüber, ſich zur grandioſen Waſſerfülle der vereinten Ströme des Shat el Arab geſellt.

Dieſer, ſein unterer Lauf, blieb bisher eben ſo unbekannt wie der obere und mittlere; erſt durch die Euphratexpedition iſt er genauer gegen das Tigrisufer hin erforſcht. Wir erfahren durch ſie [4]), daß keine zwei Stunden oberhalb Hawiza, der Uferſtadt am Kerkhah (ſ. ob. S. 166), welche Ebn Batuta [5]) im XIV. Jahrhundert El Huweiza, eine kleine Perſerſtadt, 4 Tagereiſen von Basra entfernt, nennt, ſich ein Canal von ihm gegen Weſten abzweigt, welcher Nahr Joſah genannt wird. Erſt von da an erhält der Kerkhah-Fluß den dort gebräuchlichen Namen Nahr Hawiza, Strom oder Waſſer Hawiza, bis er durch

---

[2]) Maj. Rawlinson Not. p. 49. [3]) Ebend. p. 65. [4]) W. Ainsworth researches etc. l. c. p. 196. [5]) Ebn Batuta Trav. ed. S. Lee p. 43.

einen zweiten, gleichfalls weſtwärts abzweigenden Seitenarm, den Abu Jamu, oder Samidah-Canal genannt, abermals ſeine Waſſerfülle an die Sumpfungen von Samidah und Samarkah abgeben muß, die über die Flächen vom Kerkha zum Tigris ſich ausbreiten und von dem Stamme der Beni Lam Araber bewohnt werden. Der übrig bleibende Hauptarm des Kerkhah ergießt ſich nun unter dem Namen Saheb (Suab), unterhalb des Euphrat- und Tigris-Vereines, zum großen Araber-Strome (Shat el Arab). In dieſer Gegend, gegen die veränderten Mündungen des Kerkhah, muß wol die Lage der merkwürdigen Alexandria, von Alexander angelegt, geſucht werden, welche von ihren Dammerhöhungen Charax [706]) genannt, ſpäter, von Antiochus M. neu gebaut, zu Trajans Zeit zur berühmten Charax Spaſinu oder Paſinu, dem großen Emporium, wurde, da ihr Wiederaufbau durch die Saſſaniden unter dem Namen Kerkhi-Miſan [7]) (auch Uſchtun-abad in Tabari-Chronik) ihre Nähe am Kerkha-Fluß zu bezeichnen ſcheint.

Nicht nur die Hydrographie, auch die Orographie dieſes Stufenlandes des Kerkhahſyſtemes gewann durch die neueſten Entdeckungen auf dieſem Gebiete gar ſehr an überſichtlicher Beſtimmtheit, zumal in der Richtung und Sonderung der Gebirgsketten und Thäler, wodurch der früherhin von uns nur geahnete merkwürdige, conſtante Parallelismus der Gliederung dieſes Bollwerkes am Südrande Irans eine für die Geſamtconſtruction des Plateaubaues von Vorder-Aſien lehrreiche neue Beſtätigung gewonnen hat. Aber noch weit ſind wir von einer genauern orographiſchen Kenntniß dieſes Bodens ſelbſt entfernt. Es ſind nur einzelne Zuglinien der Reiſenden und die daran gelegnen Stationen mit ihren allerdings höchſt merkwürdigen Ruinen, die theilweiſe dadurch zu unſrer genauern Kenntniß gelangt ſind, uns aber nur begieriger nach der wiſſenſchaftlichen Erforſchung der dazwiſchen liegenden noch unbekannt gebliebenen Localitäten machen müſſen.

Noch ſind mehrere ſelbſt im hohen Alterthum gebahnt geweſene Wegrouten in neuerer Zeit unbegangen, unbeſucht geblieben, während andere durch die jüngſte Wiederauffindung derſelben zu den lehrreichſten Entdeckungen ſchon geführt haben, oder noch zu führen verſprechen (ſ. ob. S. 152, 155, 169). Da dieſe

---

[706]) Mannert Perſien p. 860, 421. [7]) Maj. Rawlinson Notic. p. 92.

bisher völlig unbeachtet blieben und meiſt auch unbekannt waren, aber doch ſehr vieles zu einer Orientirung auf einem ganz unbekannten Gebiete beitragen, ſo folge hier, ehe wir zu den einzelnen Localitäten ſelbſt übergehen, ihre Ueberſicht im Zuſammenhange mit den Hinweiſungen auf ältere und neuere Zeit.

Die Heerſtraßen durch das Stufenland des Kerkha-ſyſtems.

Außer den ſchon oben nach Strabo angeführten drei bequemen Heeresſtraßen durch Elymais giebt auch Diodor (Bibl. hist. XIX. c. 19) Nachricht von dergleichen aus Suſiana nach Media. Es ſeien ſolcher, ſagt er, nur zwei vorhanden, deren jede ihre Beſchwerlichkeiten habe. Die eine, die er als eine Königsſtraße bezeichnet, führte über die Rücken der Berge hinweg, war ſehr ſchön und herrlich (καλὴ καὶ βασιλικὴ), aber dabei der Sonnenhitze ausgeſetzt, auch ſehr langwierig; denn man brauchte auf ihr zur Erreichung des Zieles, nämlich Ekbatana's, faſt 40 Tagereiſen. Die andere Heeresſtraße ging mitten durch das Land der Koſſäer, war ſehr beſchwerlich, voll enger Paſſagen, die über ſteile Berge und durch feindliches Gebiet führten, es mangelte dort an allen Bedürfniſſen, dagegen war ſie weit kürzer und die Kühlung der Lüfte auf ihr größer. Dieſe letztere konnte ein Heer jedoch nicht anders paſſiren, als mit Einwilligung der auf dem Gebirge wohnenden Barbaren, die ſeit älteſter Zeit ein freies Volk und Troglodyten von Eicheln, Schwämmen und dem eingeſalzenen Fleiſch wilder Thiere lebten. Daß ſie ſich ſelbſt von den Perſerkönigen deren Durchmärſche mit Geld abkaufen ließen, iſt bekannt, und nur Alexander war es, der eine andre Ordnung der Dinge einzuführen verſuchte, und auf ihre Geldforderung für den Durchmarſch ihnen verſprach, den Lohn auf dem Durchmarſche ſelbſt, wenn ſie ſich ſtellen würden, zu zahlen (ſ. ob. S. 139).

Die erſte Route, die Königsſtraße bei Diodor, in trefflichem Zuſtande, voll Proviſionen für ein Kriegsheer, war es, welche Alexanders M. Heer, nach Diodor's Fragment (Bibl. hist. XVII. 110), von Suſa gegen Nordweſt nach Ekbatana nahm, deren Zwiſchenſtationen ſich, nach Rawlinson's Localunterſuchungen, alle, den Oertlichkeiten und den Diſtanzen gemäß, mit den von ihm aufgefundenen Localitäten identificiren [8]) laſſen.

[8]) Maj. Rawlinson Notic. p. 48.

Die erſte Station von Suſa ging über den Tigris (hier der Kerkha) nach dem Flecken Karà, wovon oben die Rede war, welches das heutige Iwani Kerkh zu ſein ſcheint (ſ. oben S. 301). In den folgenden Tagen marſchirte Alexander's Heer, ſagt Diodor, durch Sitta (Sitacene, eine Provinz, die, nach Strabo, im Süden von Media und dem Zagros und an Maſſabatike angrenzend lag, Strabo XI. 524) nach Sambana, wozu ſie 4 Tagemärſche gebrauchten und dann 7 Tage Raſt hielten. Dieſe Diſtanz entſpricht der Lage der Ruinen Seïmarrah am mittlern Kerkha, einer einſt großen Stadt, welche zur Zeit der Araber Eroberung auch Sabadan[709]) oder Mah Sabadan hieß (Sabata bei Plin. VI. 31), und eine Zeit lang die Capitale jener angrenzenden Landſchaft Maſabadan, d. i. Massabatike (ſ. ob. S. 155) oder Massabatana, geweſen. Dieſer bei Griechen und Römern verſchiedentlich wechſelnde Name ſcheint wol von einer Benennung Sabad (Plur. Sabadan) abgeleitet zu ſein, deſſen Bedeutung uns unbekannt iſt, mit der ein Local bezeichnenden Vorſetzſylbe Mah, d. i. Land, daher Mah Sabadan. Darauf führt der Bericht einer Pehlvi-Chronik (die Ueberſetzung von Ibn Mukaffa im Tarikhi Tabariſtan, einem perſiſchen Mſc., b. Rawlinſon S. 47), welche dieſes Land Mah Sabadan und die benachbarten Landſchaften Nehawend und Baſtam mit den Titeln Mah Nehawend und Mah Baſtam belegt. Durch die Mitte dieſes Mah Sabadan, das Kerkhathal entlang, aufwärts, zieht nun wirklich noch heute der einzige bequeme, große Heeresweg nach Medien.

Von Sambana marſchirte Alexander's Heer in 3 Tagmärſchen zu den Kelonen (εἰς τοὺς Κέλωνας), Abkömmlingen der Böoter, die bei Xerxes Ueberfalle in Griechenland hierher verpflanzt wurden und, gleich den Eretriern in Arderikka (ſ. ob. S. 200), ihre väterliche Sitte und Sprache beibehalten hatten, obwol ſie daneben, nach Diodor's Bericht, auch einen den Eingebornen ähnlichen Dialect angenommen hatten. Hier raſtete das Heer. Dieſe Station fällt, nach der Diſtanz gerechnet, die Rawlinſon in derſelben Direction durchſchritt, auf die dort berühmten Ruinen von Sirwan[10]), welche 3 Tagemärſche gegen Nordweſt, nicht ſehr fern vom Weſtufer des Kerend oberhalb ſeiner Einmündung zum Kerkha, liegen, von zahlloſen Trümmern

---

[709]) Maj. Rawlinson Notic. p. 59. [10]) Ebend. p. 54,

anderer Anſiedlungen auf allen Nachbarhügeln umgeben, und bei den Lurs noch heute Shahri Kaïlun, die Stadt Kelonae genannt; Sirwan (von Shahri Anuſhirwan) ward ſie nach der Saſſanidenſtadt genannt, die auf den Trümmern der Griechenſtadt von Anuſhirwan erbaut ſein ſoll. Die Architectur dieſer Ruinen iſt entſchieden aus der Saſſaniden-Zeit; in den Baſamenten vermuthet Rawlinſon noch Reſte griechiſcher Inſchriften, nach gewiſſen Ausſagen der heutigen räuberiſchen Bewohner, welche die genauere Verificirung dieſer Angaben jedoch vereitelten. So überraſchend die Identität des Namens Shahri Kaïlun erſcheinen mag: ſo dürfen wir indeß doch darauf, wie es uns ſcheint, kein zu großes Gewicht legen, da auch die unmittelbar am linken Ufer des Kerkha-Fluſſes in der Nähe des Puli-Tang fortſtreichende hohe Gebirgskette, wie Rawlinſon erfuhr, den Namen Kaïlun [11]) führt, welche doch ſchwerlich von den Kelonen genannt ſein wird.

Bis Kelonae, dem heutigen Sirwan, das auf der Weſtſeite des Kerend-Stromes liegt, ging, wie Rawlinſon bemerkt [12]), die große Hauptſtraße Mah Sabadans vor alten Zeiten, nicht wie heutzutage, nach Rawlinſon's Route zu urtheilen, auf der Oſtſeite des Kerkhathales, oder auf dem linken Kerkhaufer, ſondern auf deſſen rechtem Ufer, zwiſchen dem Kebir Kuh und dem Fluſſe, wo der Weg weit geebneter iſt, das Land offner und bequemer, daher eben auch dort die Ruinen von Seimarrah und Sirwan lagen. Noch weiter nördlich von Sirwan glaubt Rawlinſon ſelbſt noch in einem bequemen Paßübergange, nahe dem Zengawan-Strome, die Reſte der antiken Via militaris [13]) wahrgenommen zu haben. Von dem antiken Kelonae an, das ſonſt von keinem andern der Claſſiker genannt wird, bog nun Alexander von der directen Straße (dieſe würde gegen Nordoſt nach Ekbatana geführt haben) etwas ab (offenbar gegen Nordweſt, den Umweg durch die gebahntere, bequemere und mit glänzenden Ortſchaften beſetzte große Hauptſtraße zu nehmen, die von Babylon nach Ekbatana führte), um in das Land Bagiſtame zu kommen und daſſelbe kennen zu lernen, welches ein herrliches Anſehn hatte, reich an Fruchtbäumen und allen zum Wollgenuß gehörigen Dingen war. Hier wird leider weder die

---

[11]) Maj. Rawlinson Notic. p. 61. [12]) Ebend. p. 62.
[13]) Ebend. p. 51.

Direction, noch das fernere Detail der Stationen angegeben. Es iſt aber die Lage Bagiſtames wol entſchieden im heutigen Biſutun wieder gefunden (ſ. Iran. Welt, Weſtaſ. Bd. VI. 1. Abth. S. 116), von wo Alexanders Marſch durch das an Pferden ſo reiche Weideland, nach monatlichem Verweilen, in 7 Tagen nach Ekbatana ging. Was ſich zur Erklärung der Verlegung dieſer Route Alexanders nach dem Weſten hin, auf die Straße von Opis nach Ekbatana, nach J. Rennel's Erläuterungen, ſagen läßt, wird weiter unten bei der Beſchreibung des Diyalah zu beachten ſein.

Dieſelbe Hauptſtraße durch Meſſabatike iſt es unſtreitig, welche auch Strabo wol kannte, wenn er ſchon ihre Stationen nicht nennt, wo er ſagt (XV. 745; ſ. ob. S. 154): „Drei bequeme Zugänge führen nach Elymais; der erſte aus Medien und den Ortſchaften um den Zagros durch Meſſabatike," was noch genauer entlang dem mittlern Kerkhalaufe localiſirt wird, durch die Worte XI. 524: „Media wird gegen Süden begrenzt durch Apolloniatis, das die Alten Sitakene nannten, und vom Zagros, an welchen die zu Media gehörende Landſchaft Meſſabatike liegt, welche jedoch von Einigen zu Elymais gerechnet wird." Auch Plinius, ſonſt wegen der zu kurzen Andeutung ziemlich unverſtändlichen, Worte (VI. c. 31 ed. Bip.) ſind wol ebenfalls nur in Beziehung auf dieſe vor allen bequemſte Gebirgspaſſage durch Medien nach den baktriſchen Landſchaften zu verſtehen, wo er ſagt: „den Suſiern wohnen im Oſten zunächſt die Koſſäer; über den Koſſäern nach Norden (Nordweſt) zu liegt Meſabatene unter dem Berge Cambalidus (in Cambadene, ſ. Iran. Welt Bd. VI. 1. Abth. S. 116, wol identiſch mit Charbanus, ſ. ob. S. 209, oder doch mit ihm zuſammenhängend), der ein Zweig des Kaukaſus ſein ſoll, von welchem der bequemſte Uebergang zu den Bactrern (Mesabatene sub monte Cambalido, qui est Causasi ramus; inde mollissimo transitu in Bactros). Der Diſtrict des heutigen Mah Sabadan, oder am richtigſten Maſabadhan (Abulfeda b. Reiske, Büſch. Mag. Th. V. S. 324), der bei ſo vielen orientalen Autoren genannt wird, deſſen Lage aber unbekannt geblieben war, dehnt ſich, nach Rawlinſon's Bemerkungen, aus am Südfuße des Zagros, entlang dem Kerkhagebiete, und reicht von der Plaine Iwan im Weſten, wo die äußerſten Weſtquellen der rechten Kerendzuflüſſe gegen das Stromgebiet des Diyalah zu liegen, den ganzen Zug des Zagros

entlang gegen Südoſt bis nach Suſiana. Der Name Maſabadhan iſt gegenwärtig im Lande unbekannt, entſpricht aber dem heutigen Territorium von Puſchti Kuh, nur daß ſeine nördliche Ausdehnung etwas verkürzt iſt.

Ohne alle Schwierigkeit erklärt ſich die Urſache des genannten Umweges der Communicationslinie durch Meſobatene; denn wenn auch heutzutage durch das jetzige Mah Sabadan ſo manche Zagrospäſſe dieſer Kerkhagebiete, wie Rawlinſon's Durchzug mit einem Perſerregimente erprobte, nicht mit einem Artillerietrain, Kanonen u. ſ. w. zu paſſiren ſind: ſo war dies doch zu jener Macedonierzeit anders, wo dieſe letzteren fehlten, und nur gewöhnliche Karren zum Troß der Armeen und zum Transport der königlichen Gefolge im Kriege wie im Frieden gehörten.

Hätte man von Suſa aus mit Räderkarren die directe Route [714]) gegen Nord, ohne gegen Weſt abzubiegen, über Kermanſchah (aufwärts im obern Kerkhathale), oder gegen Nordoſt über Khorramabad (aufwärts im Kaſchagan-Thale) nach Ekbatana nehmen wollen, ſo würde dieſe impracticabel geweſen ſein, und es gab keine kürzere Route nach Medien für große Expeditionen, als dieſe, entlang den Thaleinſchnitten von Mah Sabadan, am Fuß der großen Kette, zu der einzigen, vielbegangenen Gebirgspaſſage über die Zagrosbarrière in das hohe Tafelland von Kerend und Kermanſchah.

Die andere Route, durch das Land der Koſſäer, die wir deshalb die Koſſäer-Straße nennen können, war es, welche nach Diodor's Berichte von Antigonus, trotz ihrer großen Schwierigkeit, die dieſem Feldherrn nicht ſo ganz bekannt geweſen zu ſein ſcheint, gewählt ward. Antigonus wollte ſie von Badaka ausgehend erzwingen, und ließ deshalb durch einen Vortrab unter Nearchs Commando die Päſſe beſetzen, indeß er ſelbſt mit dem großen Heere nachrückte. Aber bei den wichtigſten Päſſen gewannen die Koſſäer die Vorhand, ſo daß die Truppen durch dieſe Barbaren die größten Verluſte erlitten. Als beſte Kenner der Gebirgsgegenden beſetzten ſie die Steilhöhen über den Paſſagen, und wälzten ungeheure Felsſtücke auf den durchziehenden Feind, wodurch Reiterei, Elephanten und die Schwerbewaffneten in große Noth geriethen, und das Heer die größten Verluſte erlitt. Die Reue kam dem Antigonus zu ſpät, den Durchzug von

714) Maj. Rawlinson Notic. p. 48.

den Koſſäern nicht lieber durch Geld erkauft zu haben. Kaum erſt am neunten Tagemarſche langte er in dem bewohnten Medien (εἰς τὴν οἰκουμένην τῆς Μηδίας. Diod. XIX. 19) an.

Badakas Lage giebt Diodor zwar am Eulaͤus an, da aber Eumenes von Oſten, aus Suſiana, kommend, des Antigonus Truppen über den Paſitigris, alſo auf deſſen Weſtufer, hinüber jagte, ſo muß unter dieſem Namen wirklich der Choaspes (nämlich der Kerkha, den Diodor in Alexanders Marſchberichte ſchon einmal irrig Tigris genannt hatte, ſ. ob. S. 317), oder doch einer ſeiner Nachbarſtröme oder Zuflüſſe zu verſtehen ſein, an welchem der Ort Badaka ein Aſyl und Sammelplatz für das geſchlagne Heer gegen den damaligen Sieger in Suſiana am Paſitigris abgeben konnte. Deſſen Lage iſt ſonſt nicht bekannt; Rawlinſon ſuchte ſie in Nordweſt von Suſa und fand in einer Ferne von 10 Stunden von ihren Ruinen einen ſehr merkwürdigen Ruinenhaufen zwiſchen zwei Armen eines dortigen Steppenfluſſes, Duwarij, der im Lande Patak oder Patakah heißt. Da keine andern am Kerkha im Norden von Suſa ſich vorfinden, welche einem ſo antiken Orte entſprechen können, ſo hält er dieſe für die Stelle jenes antiken Badaka bei Diodor, zumal da der Ort in bedeutend nördlicher Direction zu ſuchen ſei, damit Antigonus im Stande geweſen, auf ſeinem Parforçemarſche in 9 Tagemärſchen die bewohnten Theile Mediens zu erreichen, worunter nur die Gegend von Khorramabad (über dem mons Charbanus b. Plin. VI. 31, ſ. ob. S. 209) verſtanden werden kann, weil da erſt wieder die Anſiedlung der Völker, nordwärts des wild durchſtreiften Gebirgslandes ohne Ortſchaften, beginnt.

Wenn Antigonus von jenem Badaka (Patakah) aus direct gegen Nord marſchirte, ſo mußte er wol in der Nähe der Zal-Einmündung (oberhalb Kalahi Riza) über den Kerkha-Fluß ſetzen. Aber von da an waren für ihn, nach der heutigen Zugänglichkeit jenes wilden Gebirgsſtrichs von Luriſtan, nur zweierlei Gebirgswege[715]) nach dem Hochthale Khorramabads möglich, dieſelben welche Rawlinſon jedoch nur im Vorüberzuge kennen lernte; denn der von ihm ſelbſt begangene, aus Suſiana nordwärts führende kürzeſte, wilde Gebirgspfad, der dritte (ſ. ob. S. 199; von Dizful am Baladrud aufwärts nach Khorram-

---

[715]) Maj. Rawlinson Notic. p. 63.

abad), war der öſtlichſte von allen und lag ganz außerhalb von Antigonus Wegrichtung. Dieſe beiden nur möglich gangbaren Gebirgsſtraßen [16]) ſind aber von jener immer weiter gegen Weſten abſtehend, und alſo auch nach jener Weltgegend immer in größern Umwegen ſich krümmend.

Die bequemſte dieſer Gebirgsſtraßen, aber auch die längſte, die weſtlichſte, eine große Karawanenſtraße von 10 Kafilah-Stationen iſt es, welche auf dem linken oder nördlichen Ufer des mittlern Kerkha, von der Mündung des Zal-Fluſſes über die Puli Tang (d. i. die Brücke des Thalſpaltes, von der unten die Rede ſein wird) zur Mündung des Kaſchaghan, und über das Tafelland Jaidar, von dem Bergpaß bei Abi Garm gegen Nordoſt über Deh Kiz, nach Khorramabad führen würde. Von Abi Garm zur Hochebene dieſer letztern Stadt ſind noch 20 Farſang (35 Stunden) Wegs gegen Nordoſt; zwar immer beſchwerlicher Gebirgsweg, doch für Artillerie paſſirbar; die gewöhnliche Straße, auf welcher der Gouverneur heutzutage von Kermanſchah nach Khuſiſtan mit ſeinen Truppen zu marſchiren pflegt. Es entſpräche dieſe Route durch das wilde Gebirgsland der Koſſäer, ihrer beſchwerlichen Engpäſſe, der Kühlung u. ſ. w. nach, wol der Beſchreibung bei Diodor und Plinius Angabe (VI. 31), der zwiſchen Suſa und Ekbatana dieſelbe Route zu 380 römiſchen Meilen (76 geogr. Meil.) Diſtanz angiebt, was nach Rawlinſon, der wirklichen Entfernung genau entſpricht, und die Identität beider wirklich noch mehr zu beſtätigen ſcheint. Indeß zweifelt Rawlinſon und wol mit Recht daran, daß Antigonus dieſelbe Route auf ſeinem Parforçemarſche, von Badaka aus, gewählt habe; denn im Angeſichte des Feindes, ſtets mit ihm im Kampfe und von ihm aufgehalten, habe er doch ſchwerlich in den 9 Tagen dieſe große Strecke zurücklegen können; viel wahrſcheinlicher ſei es daher, daß er den zwiſchen den beiden genannten weſtlichſten und öſtlichſten durch die Mitte ziehenden genommen haben werde.

Dieſe zweite jener beiden nur möglich gangbaren Gebirgsſtraßen, die noch kürzere, wird daher wol die Koſſäer-Straße ſein, welche Antigonus genommen. Sie ſteigt unmittelbar von demſelben Uebergange des Kerkha, oberhalb der Zal-Einmündung, nordwärts das Zagros-Gebirge hinauf zur Paßhöhe von

[16]) Maj. Rawlinson Notic. p. 93, 62.

Kailun, welche die Vorkette überſetzt, und dann von da nordwärts bei der Station Deh Liz mit der weſtlichen großen Karawanenſtraße nach Khorramabad zuſammenfällt. Sie wird in 8 Stationen zurückgelegt[717]; ſie iſt die directeſte. Auch ſie entſpricht der Beſchreibung Diodors; ſie iſt noch ſchwieriger, konnte aber dennoch durch Antigonus kühnes Wageſtück allerdings in 9 Tagemärſchen zurückgelegt werden, da ſie auch heutzutage von Reiſenden, die nur leichte Bagage mit ſich führen, wol begangen wird. Die Stelle, wo Antigonus, nach Diodors Angabe, am meiſten in Gefahr war, ſein ganzes Heer zu verlieren, meint Rawlinſon, würde mit dem Kailun-Paſſe ſelbſt, voll wilder Abſtürze, zunächſt zuſammenfallen.

Außer dieſen durch das Alterthum uns bekannnt gewordnen Gebirgsſtraßen von Süd, aus dem Kerkha-Thale, nordwärts nach Hochmedien, bleibt uns noch eine vierte zu beachten übrig, von der uns das Alterthum keine Kenntniß überliefert hat, die auch keiner der neuern Reiſenden beſuchte, die aber dennoch vorhanden und ſehr begangen zu ſein ſcheint, obwol ſie uns ſelbſt noch gänzlich unbekannt geblieben. Nur Rawlinſon hat ihres ſüdlichen Einganges vom Kerkha über den Jaidar-Paß erwähnt. Sie führt von da direct nordwärts nach Kermanſchah; von dieſem Orte kam der Prinz von Kermanſchah mit ſeinen Truppen herabgezogen, die auf den weidereichen Alpen von Jaidar am hervorbrechenden Strome des wildtoſenden Kaſhaghan ihr Lager[18] zu Abi Garm oder nahe dabei aufgeſchlagen hatten. Dieſe Gebirgsſtraße muß alſo ebenfalls für Truppen gangbar ſein. Der Hinaufſtieg vom Kerkhathale, am linken Ufer des Kaſhaghan empor, iſt jedoch ſchon 3½ Stunden ſehr beſchwerlich, auf ſteilen, klippigen Wegen nur für Maulthiere gangbar. Vom Gipfel der Berge, die den Saum des Zagros bilden, erblickt man hier links den Strom in einer Tiefe von tauſend Fuß, ſchäumend und toſend, zwiſchen furchtbaren Abſtürzen, die er ſich durch die Kette bricht, über deren Stufen er ſich in einer Succeſſion prachtvoller Cataracten in die Tiefe wälzt. Die Krone der Berge iſt hier mit einer doppelten Mauerlinie eingeſchloſſen, um den Paß ganz zu beherrſchen. Würde dieſer nur mit einiger Sorgfalt vertheidigt, ſo möchte, nach Rawlinſons Dafürhalten, dieſer Paß uneinnehmbar ſein, der jetzt im Beſitze des

[717]) Maj. Rawlinson Notic. p. 93, 63. [18]) Ebend. p. 61.

Gouverneurs von Kermanſchah iſt. Steigt man von dieſer Paß-höhe nordwärts allmälig hinab zur Jaidar-Ebene, die ein Tafelland iſt, hochgelegen über dem Kerkhathale, ſo trifft man, durch Wieſenland am Dorfe Amarat vorübergehend, wieder das linke Ufer des Kaſhaghan, an welchem die Kirmanſchah-Truppen damals ihr Lager aufgeſchlagen hatten, deren Commando Rawlinſon hier zu übernehmen einige Tage verweilte. Eben hier, wo der Strom den Spalt der Berge durchbrechend in die Jaidar-Hochebene eintritt, zeigten ſich die Ruinen einer ungeheuern maſſiven Brücke, ein einziger Bogen von Fels zu Fels, von dem nur noch die Brückenköpfe übrig ſind, die aus ungeheuern Quadern beſtehen, und wol ſeit anderthalb tauſend Jahren der Gewalt des Stromes Trotz boten. Die Brücke wird Puli Shapur, Shahpurs Brücke (auch Puli Dukhtar) genannt, und ſoll von dem zweiten der Saſſaniden-Könige erbaut ſein. Die Lurs haben eine andere, eine Liebesſage von ihr, weshalb ſie die Mädchenbrücke heißt. Rawlinſon hält ſie für ein Bauwerk Shapurs auf der großen Heerſtraße der Saſſaniden von Biſutun und Kermanſchah nach ihren Lieblingsſitzen in Suſiana. Für das bequemere Hinabſteigen von dieſer Paſſage der Jaidar-Ebene zum Tiefthale des Kerkha-Fluſſes gegen Südoſt nach Suſiana hin, den Strom abwärts, ſcheinen ſie freilich hier nicht viel gethan zu haben. Wenigſtens fand Rawlinſon dieſe Route keineswegs bequem, als er von jener Hochfläche, Chuli-Jaidar genannt, über 7 Stunden Weges (4 Farſang) nach Abi Garm zur nächſten Lagerſtätte mit ſeinen Truppen wieder zurückzuſteigen hatte, in das Kerkha-Thal. Obwol dieſer Hinabſtieg unter allen ähnlichen der ganzen Zagroskette, vom Sambulah im Weſt bis nach Dizful im Oſt, für den leichteſten angeſehen werde, verſichert jener Officier, ſo konnte er mit ſeinen Truppen und Kanonen auf ihm doch nur mit vieler Mühe und großem Zeitaufwande hinunter gelangen. Doch, meint er, würde ein Haufe Pioniere in wenig Tagen einen ganz guten Weg hinab bahnen können. Leider erfahren wir über dieſe eigentliche große directe Route, durch Luri Kutſchuk nach Kermanſchah, welche nordwärts über Kuh Daſcht und Hulilan[19]) den obern Kerkha-Strom durchſetzend in Rawlinſon's Karte (1836) eingetragen iſt, nichts

[19]) Maj. Rawlinson Notic. p. 99

Näheres. Bei Hullan trifft ſie mit der Seitenſtraße von Khorramabad, die von der Rechten kommt, zuſammen.

Außer jenen Gebirgsſtraßen aus dem Kerkha-Thale von Süd nach Nord, nach Hoch-Medien, welche man die Querſtraßen nennen könnte, blieben uns noch die Längenſtraßen von Oſt nach Weſt, in der Richtung des Längenzugs des Gebirgsparallels, zu erwähnen übrig; da uns dergleichen aber nur innerhalb des Quellengebietes der Hauptſtröme im obern Stufenlande des Kerkha-Syſtemes bekannt geworden, wie die von Khorramabad nach Kirmanſchah, und die von Hamadan über Kongaver, Biſutun, Kermanſchah und von da in einigen Paſſagen gegen Weſt zum obern Diyala-Strome, nach Holwan, Kasr Shirin u. ſ. w., ſo wird von ihnen zugleich beim obern Laufe des Kerkha-Syſtemes am zweckmäßigſten die Rede ſein.

Erläuterung 1.

Oberer Lauf des Kerkha und das Gebirgsland ſeiner Zuflüſſe.

Die Quellen der beiden Quellſtröme des Kerkha, am Elwend und um Nehawend, mit ihren Umgebungen ſind uns, ſo wie deren oberer Lauf, durch keinen Augenzeugen genauer bekannt worden, und erſt mit Kongaver und Biſutun beginnt unſere Specialkenntniß der obern Kerkha-Thäler. Auf zweierlei Routen gelangen wir von den uns ſchon bekannten Orten, von Südoſt von Khorramabad, und von Nordoſt von Hamadan, über den Elwend-Paß zu dem vereinten Waſſer des Kerkha-Stromes bei Biſutun, dem aus älteſter Zeit hiſtoriſch merkwürdigſten Puncte in deſſen obern Stromthale. Wir wollen beide Routen bis zu dieſen Monumenten verfolgen, und dann dieſe ſelbſt nebſt weiter abwärts liegenden näher in Betrachtung ziehen.

1. Der Weg von Khorramabad nach Biſutun am Gamaſh-Ab oder dem obern Kerkha.

Die Lage von Khorramabad (ſ. ob. S. 205—209) am obern gleichnamigen Strome, einem linken Zufluſſe des Kaſhaghan, iſt uns aus obigem bekannt; der directe Gebirgsweg von da nach Biſutun und Kermanſchah, über die Ebenen

Aliſhter und Khawah durch Harſin nach Biſutun, nur eine Sommerroute wegen des tiefen Schnees, der ſie im Winter ungangbar (ſ. ob. S. 69) macht, iſt von Rawlinſon, der ſie im Monat Mai durchwanderte, zuerſt genau beſchrieben [720]), wenn auch Andre ihn vor ihm zurückgelegt [21]) haben. Die zweite, mehr gekrümmte Route gegen W.N.W. läßt Biſutun rechter Hand liegen; ſie iſt uns noch unbekannter geblieben. Rawlinſon erfuhr, daß ſie bei der Brücke Puli Taskan über den Kaſhaghan ſetze, von da durch eine Reihe geſchützter Thäler bis Hulilan am Kerkha führe, wo die Jaidar-Route (ſ. ob. S. 336), vom Süden kommend, mit ihr zuſammenfalle, um dann weiter nordwärts nach Kermanſchah fortzuſetzen. Jene Puli Taskan liege in Ruinen, die aber noch heute einen ſaſſanidiſchen Prachtbau erkennen laſſen; es ſei die ſchönſte Ruine in ganz Luri Kutſchuk. Eine Inſchrift, die ſie enthalte, ſei noch näher zu unterſuchen, ob ſie in kufiſcher oder Pehlwi-Schrift abgefaßt ſei; doch ſpreche alles dafür, daß Saſſaniden-Könige die Brücke erbauten, um dadurch eine bequemere Communication zwiſchen Ekbatana und Suſiana zu erhalten.

Erſter Tagemarſch (24. Mai 1836). Dieſer führte von Khorramabad, nach 7 Stunden (3½ Farſ.) Weges, durch ein offenes Thal, entlang dem rechten Ufer des Khorramabad-Fluſſes, nach dem Bergdorfe Robat (d. h. Herberge, Karawanſerai).

Zweiter Tagemarſch (25. Mai). Von da in 15¾ St. (9 Farſ.) Weges, zur linken Seite den Yafta Kuh begleitend, durch die Ebene Aliſchtar (oder Alaſchter) [22]) zu der Ebene Khawah. Nach den erſten 3½ St. (2 Farſ.) zwiſchen niedern, reichlich mit der Belut-Eiche bewaldeten Bergen zu dem in der Tiefe toſenden Kaſhaghan-Strome, der ſich hier in viele ſchmale Arme zertheilt. Auf den bei den Iliyat ſehr gebräuchlichen Hängebrücken von geflochtnen Baumzweigen überſetzt man ihn. Dann ſteigt man nach zwei kleinen Stunden in die Ebene Aliſchtar, welche der ſeichte Aliſchtar-Strom durchzieht, der leicht zu durchſetzen iſt. Die weite, offene Fläche wird im Oſten durch die Hochgebirgskette der Vierzig Martyre (Chihil Na-Balighan) begrenzt, welche ſie von den Territorien

[720]) Maj. Rawlinson Notic. l. c. p. 99—111. [21]) M. Kinneir Mem. of Persia p. 139—140. [22]) Uylenbrock Irac. Persic. descr. p. 94.

Beroudjird und Nehawend ſcheidet. An ihrem Weſtende ſetzt ihr eine andere ſehr hohe Kette, Sar Kuſhti genannt, die Grenze, auf welche, nach der Sage der Lür, ſich die Arche Noahs nieder ließ, derjenigen von der Niederlaſſung dieſes Patriarchen in Nouhawend (ſ. ob. S. 95) gemäß. Die Anhöhen des Berges der Vierzig Martyre ſind mit Dörfern bedeckt, welche von Culturboden reichlich umgeben ſind; die Ebene ſelbſt, größtentheils Weideboden, iſt mit den Zeltlagern der Iliyat überſtreut. Man ritt 8¾ Stunden (5 Farſ.) über die Ebene hin bis zu den nächſten Anhöhen, die aber nach 1¾ Stunden (1 Farſ.) Uebergang wieder zur anſtoßenden Ebene von Khawah hinabführen.

Dritter Tagemarſch (26. Mai), in 15¾ St. (9 Farſ.) nach Harſin. Der Weg führt immer an dem Weſtgehänge deſſelben Bergzuges der Vierzig Martyre und ſeiner nordweſtlichen Fortſetzung, dem Girunberge, hin, an deſſen Oſtgehänge die eigentliche Quelle des Kerkha, nahe Nehawend, entſpringt. Die Khawah-Ebene, ähnlich der Hochebene von Aliſchtar, wird von zwei Flußarmen, die aus den Girun-Bergen kommen und ſich am Weſtende der Ebene vereinigen, bewäſſert. Hat man den zweiten oder nördlichen dieſer Flußarme durchſetzt, ſo beginnt der Aufſtieg auf das hohe Plateauland von Khawah, welches die beſte Sommerweide in ganz Iran geben ſoll. Sehr ſtufenweis erhebt ſich der Boden während zwei Stündchen Weges (1 Farſ.) zu den welligen Rücken (downs bei Rawlinſon), welche das alpenreiche Weideland von außerordentlicher Schönheit bilden. Es ſind zahlloſe niedere Höhen und Kuppen, von Bächen in Zwiſchenräumen von 300 und 400 Schritten durchſchnitten, mit den nährendſten Futtergraſungen bedeckt, in denen nicht weniger als 20,000 Iliyat-Familien mit ihren zerſtreut weidenden Heerden, in zahlloſe kleine Lager getheilt, die reizende, grüne Landſchaft belebten. Im Südweſt dieſer Tafelhöhen ſah man wieder, als nordweſtlichſte Fortſetzung des Sar-Kuſhti, ſich nach kurzem Intervalle die Gebirgskette von Bawalin (Kuh Bawalin) erheben. Eine Thalſchlucht an deren Nordoſtabfalle herbergt das Grab des Baba Buzurg (Patriarch der Buzurg), das größte Heiligthum in Luriſtan, deſſen Bewohner keine andere Religion haben als die Verehrung ihrer National-Heiligen (ſ. ob. S. 202, 217). Dieſes Weide-Plateau von Khawah und Aliſchtar muß man für die

Nysaei campi bei Diodor (XIX. 110) und Arrian (de exp. VII. 13) halten, die Alexander M. von Bagiſtame (Biſutun) aus auf ſeinem Marſche von Suſa nach Ekbatana beſuchte. Auch heutzutage, wie damals, pflegen die Landesfürſten, wie zu Kinneirs [723]) Zeit, zumal Ali Mirza, der Fürſt von Kermanſchah, mit ihren Heeren daſelbſt ihre Sommerlager, Yailak, zu halten. Im Nordoſten dieſer Weidelager liegen die uns noch wenig bekannten Orte Nehawend und Beroudjird (ſ. ob. S. 69), zu denen der aufſteigende Weg durch die reichſten Alpenwieſen die prachtvollſten Ausſichten über die Umgebungen bis zum Elwend und dem mit einigen Schnee bedeckten Shuter Kuh darbieten ſoll.

Rawlinſon ritt 7 Stunden Weges (4 Farſ.) durch dieſe reichen Hügel gegen Nord, und ſtieg dann durch ein bergiges Land hinab, das ſich zwiſchen Khawah und Harſin ausbreitet. Das war der Grenzdiſtrict zwiſchen Luriſtan und der nördlich anſtoßenden Provinz Kermanſhah. Das Dorf Harſin [24]) iſt nur 3½ Stunden (2 Farſ.) fern von dieſer Grenze, am Fuße des langen aber ziemlich offenen von der Hochplaine Khawas hinabführenden Paſſes. Das Dorf hat 300 Häuſer und liegt an einem gleichnamigen, nördlich zum vorüberfließenden Gamaſh-Ab hinablaufenden linken Zubache deſſelben. Die Thalebene iſt gut bewäſſertes und bebautes Kronland (Khaliſah), das 3000 Tuman jährliche Pacht einbringt. Rawlinſon bemerkte hier einige ſaſſanidiſche Ruinen, die noch nie beſchrieben ſind. Das Fort im Dorfe iſt nämlich zur Seite eines Palaſtes erbaut, der, wie es ſcheint, unbeendigt blieb, deſſen Grundmauern aus gut behauenen Steinblöcken beſtehen und ziemlich gut erhalten ſind. Mehrere zertrümmerte Säulen und Capitäle liegen umher zerſtreut, ſo wie die Reſte eines Aquäductes. Deſſen Waſſer iſt von einer Hauptquelle eine gute Viertelſtunde weit hergeleitet; ſeine Mauern beſtehen aus ſehr großen behauenen Quadern, die dicht mit einander zu einem Canalbette verkittet ſind, das ſich bis in das Innere des Palaſtes ſelbſt erſtreckt, und daſelbſt ſogar wieder, gleich einem Heber, emporhebt, ein Waſſerbau von ganz beſonderer Art, der nach Rawlinſons Anſicht zeigt, um wie vieles die Saſſaniden in der Hydraulik weiter waren als die heutigen

[723]) M. Kinneir Mem. of Persia p. 140. [24]) Maj. Rawlinson Notic. p. 110.

Perſer. An dem Urſprung jener Quelle zeigt ſich eine große, künſtlich geebnete Felswand, wie zur Aufnahme einer Inſchrift oder von Sculpturen geeignet, von denen jedoch keine Spur wahrzunehmen war. Vor derſelben iſt ein großes Waſſerbecken im Fels ausgehauen; in geringer Entfernung von da liegt eine gewaltige Steintafel, 12 Fuß hoch, 6 Fuß breit, 1½ Fuß dick, mit einem 8 Fuß hoch und 4 Fuß breit durchbrochnen Bogenſegment, welches zu dem Portale eines Palaſtthores beſtimmt geweſen zu ſein ſcheint. Um die Quelle liegt eine große Anzahl behauener Felsblöcke zerſtreut, zwiſchen den Bauquadern des Aquäductes und Trümmern von Sockeln, Säulen, Capitälen. Dieſe Trümmer haben, bemerkt Rawlinſon, wie alle im Diſtricte Biſutuns, einen von andern gleichzeitigen perſiſchen, zumal ſaſſanidiſchen Architecturen ſo ganz verſchiedenartigen Character, daß ſie ſich ganz als nach einem griechiſchen Model gearbeitet herausſtellen, aus ſehr großen behauenen Steinblöcken aufgeführt und geſchmückt nach den Regeln der Architectur mit Baſamenten, Säulenſchaften und Capitälen. Die Sage ſchreibt die hieſigen der Zeit Khusrau Parviz und, wie der Brite meint, auch mit Recht zu, der bei der ſiegreichen Heimkehr aus dem ſyriſchen Kriege eine große Anzahl griechiſcher Künſtler und Handwerker mit ſich führte, die er auch in ſeinem Dienſte behielt.

Vierter Tagemarſch (27. Mai). Drei und eine halbe Stunde geht es von Harſin über eine klippige Bergkette, bis man zum Thale des Gamaſh-Ab oder obern Kerkha hinabſteigt. Die Furth, welche auf der directen Route nach Biſutun durch den Strom führt, war nicht practicabel; man mußte gegen zwei Stunden am linken Ufer, wo ſich einige bis dahin unbeſchriebene Saſſanidenbauten, Takhti Shirin genannt, vorfinden, aufwärts reiten, um nur endlich mit Mühe und Noth durch den angeſchwollnen Strom zu gelangen.

Dieſe Takhti Shirin, 1¾ Stunden fern von der Furth, ſind Ruinen eines Palaſtes und Feuertempels (Ateſchgah); es iſt eine verworrene Maſſe zertrümmerter Pfeiler und großer Steinblöcke, über die Oberfläche eines Hügels zerſtreut, welcher aus den Trümmern des Bauwerks erſt entſtanden zu ſein ſcheint. Eine glatte, weiße Steintafel 8 Fuß lang, 5 Fuß breit, liegt unter dieſen Trümmern ohne Inſchrift auf der nach außen gekehrten Seite; die dem Boden zugekehrte mag vielleicht eine enthalten, da die Kurden behaupten, der Stein ſei ein Talismann, wo-

für ſie alle Schriftſteine ausgeben. Diesmal fehlten dem Reiſenden die Mittel, den Stein näher zu unterſuchen, weil er zu tief in den Erdboden verſunken war. Nur dreiviertel Stunden jenſeit dieſer Trümmer ſteht am Fuße des Harſin-Bergs (Kuhi Harſin), an deſſen nördlicher Seite, das Dorf Sermaj, wo gleichartige Ruinen wie zu Harſin, nur von geringerer Ausdehnung, ſind. Ein modernes Erdfort iſt auf dem Hauptgebäude errichtet, und die Hütten der Dörfer umher bedecken den größern Theil des Denkmales. Von einer Saſſanidenbrücke, welche einſt in der Nähe, der berühmten Felswand von Biſutun gerade entgegen, über den Gamaſh-Ab geſprengt war, ſind nur noch die Strebepfeiler übrig; dieſe nennt man Puli Khusrau; ſie ſcheint den benachbarten Palaſtbauten gleichzeitig zu ſein. Von dieſem Brückenreſte nordwärts, ganz nahe, ſteigt die kühne Felswand Biſutun mit ihren Monumenten empor, zu denen wir jedoch zuvor auch noch den Zugang von Oſt her, von der Hamadan-Seite, kennen zu lernen haben.

2. Der Weg von Hamadan und dem Elwend über Kongaver nach Biſutun.

Dieſe Straße, eine Strecke der antiken, berühmten Königsſtraße, vom kühlen Hochlande Ekbatanas nach Suſa wie nach Babylon iſt, im Gegenſatz der vorhergenannten, unzähligemal begangen und beſchrieben; denn ſie iſt ſeit Alexanders Rückmarſche von Ekbatana nach Babylon, dem letzten, den er, wie es heißt, nachdem er die wilden Koſſäer im Gebirgslande unterjocht hatte, in kurzen, gemächlichen Tagemärſchen mit ſeinem Heere zurücklegte (Diod. bibl. hist. XVII. c. 112), von unzähligen nachfolgenden parthiſchen, ſaſſanidiſchen und arabiſchen Eroberern und Reiſenden bis auf Hulagu Khan[725]), den Zertrümmerer des Khalifats, und bis in die neueſte Zeit durchzogen. Sie iſt deshalb auch in den Hiſtorien und Reiſetagebüchern überall beſchrieben; doch noch immer ſo unſicher und ungenau, daß gar Manches noch für fernere Beobachtung und Kartographie in dieſer Beziehung zu thun übrig bleibt. Die zahlreichen Denkmale, welche auf dieſer großen Hauptpaſſage in den neuern Zeiten entdeckt und theilweiſe genauer unterſucht ſind, während andere noch vieler Unterſuchung bedürfen, ſprechen am entſchiedenſten für die Wichtigkeit und

---

[725]) Raschid Eldin b. Quatremère édit. Paris. 1836. fol. 264.

Gangbarkeit dieſer Straße in verſchiedenen Perioden der vergangenen Jahrhunderte, während ſie in den neuern Zeiten ſich vorzüglich nur noch als eine große Handelsſtraße bewährt.

Wir ſind ſchon früher mit Ker Porter von Hamadan über den hohen Elwend in das Thal von Sahadabad an deſſen Südweſt-Fuß hinabgeſtiegen (ſ. ob. S. 81); wir können denſelben ſinnigen und aufmerkſamen Führer auf ſeiner Weſttour auch noch ferner begleiten.

Sahadabad [726]), 6 ſtarke Farſang (10½ St.) von Hamadan entfernt, die in 8 Stunden zu Pferde zurückgelegt werden, iſt ein ſchönes Dorf am Weſtfuße des Elwend, gegen ein reichbebautes Thal gelegen, durch welches der Weg nach Kongaver führt. Dieſer Diſtrict [27]) iſt im Beſitz eines Zweigs des Affchar Tribus, deſſen Chef als Geißel am Hofe in Teheran leben muß. Sahadabad (auch Seïdabad nach Dupré) iſt reich an Wein und Obſtbau; ihm benachbart liegt ein anderes Dorf Soufy, das wie jenes öfter zur Herberge der Karawanen dient. Bei Abulfeda und andern arabiſchen Geographen [28]) wird der Ort auch Aſadabad, bei Perſern Asdabad geſchrieben, und wegen der vielen Gelehrten, die von dieſem Ort ausgegangen ſeien, gerühmt. Schon Abul Kaſem, im X. Jahrhundert [29]), rühmt ihn als einen ſehr blühenden, ſtark bevölkerten, reichen Ort, wovon jetzt wol nur noch geringe Spur vorhanden iſt, der aber zur Zeit Hulagu Khans, als die Mongolen ihn durchzogen, denſelben Wohlſtand zeigte. Dieſen verdankte er, wie Raſchid Eldin ſagt, vorzüglich ſeiner reichen Bewäſſerung durch künſtliche Canäle.

Von Sahadabad nach Kongaver (10½ St.). Der Weg führt gegen Süd 4 Stunden weit immer durch die Thalebene, durch herrliche Felder; dann über einige vom Fuße des Elwend gegen Weſt auslaufende Hügelreihen, die ſich zweimal wiederholen, nach deren letzter Ueberſteigung der Blick auf das Thal von Kongaver fällt, den Ker Porter mit dem auf die attiſche Ebene vergleicht. Auf einer zweigipfligen Höhe in ihrer Mitte ſieht man ſchon von fern ſich eine Akropole mit Mauern umgeben erheben, zu der viele Fußpfade ſich hinaufwin-

[726]) Ker Porter Trav. II. p. 139; Dupré Voy. T. I. p. 254.
[27]) M. Kinneir Mem. of Persia p. 128. [28]) Abulfeda n. Reiske b. Büsching T. V. p. 324. [29]) Abul Kasem Mohammed b. Uylenbrock Irac. Pers. descr. p. 3.

den, die zu den immer höhern Verſchanzungsmauern emporſteigen, welche die uneinnehmbaren Gipfel krönen. Nach 6 Farſang Weges von Sahadabad iſt dieſer Ort erreicht, der etwa aus 300 Häuſern beſteht, die meiſt auf derſelben Höhe liegen, welche einſt, nach Iſidor (Iran. Welt, Weſtaſ. B. VI. 1. Abth. S. 117), ein Tempel der Artemis (wol die Anahid der Perſer?) ſchmückte. Iſidors „*Κογκοβὰρ*" iſt in Abulfedas „Kenkewar" oder Kenkowar, jetzt Gendſchawer[30]) ausgeſprochen, dem Städtchen zwiſchen Hamadan und Kermanſchah (Kermiſin), nicht zu verkennen. Daſſelbe heiße, ſagt Abulfeda[31]), auch Kasr ol Loſuſi (Castellum latronum), in welches ſich die Tempelburg bequem verwandelt haben mochte. Auch Abul Kaſem nennt den Ort eben ſo; er liege 7 Paraſangen von Aſadabad; es ſei daſelbſt auf Befehl Muneſi al Modhaffers eine Cathedrale für den Koran erbaut[32]) worden. In einem andern orientaliſchen Werke[33]) wird der Ort Kasr Kankiwar, identiſch mit Kasr al Loſous, dem Räuberſchloß, worüber alſo kein Zweifel mehr vorhanden, genannt, weil dort den moslemiſchen Heeren bei ihrer Eroberung des Landes die Laſtthiere geſtohlen worden ſeien. Denſelben Namen mag er ſeitdem bis heute verdient haben; denn einer der jüngſten Reiſenden, Major Keppel[34]), der ihn 1824 durchzog, ſagt, es ſei der Grenzort eines Stammes, der zu den ärgſten Raubtribus gehöre. Dort ſei ein böſes Volk, er ſelbſt ſei in Gefahr geweſen, mit allen den Seinigen ermordet zu werden; nur der Schutz (Rukum) des Prinzen von Kermanſchah habe ihn noch gerettet. Der alte Tempelort iſt ein gefürchteter Raubſitz geworden; Kongaver wird als die Grenzſtadt von Kurdiſtan und Luriſtan gegen das perſiſche Irak angeſehen. Ker Porter hat alſo wol recht, wenn er ſagt, die Stelle der alten Tempelruine dominirt das ganze Thal, und war einſt ſicher zugleich auch eine Burg. Ihr größter Theil iſt gegenwärtig mit modernen Häuſern bedeckt. Schutthaufen liegen auf der Plattform des Tempelbaues, aber auch Häuſer ſtehen auf Trümmerſtellen des Tempelgebäudes, wie zu Luxor in der Thebais, indeß

[30]) v. Hammer Perſien 1833. Wien. Jahrb. Bd. 62. S. 25.
[31]) Abulfeda n. Reiske b. Büsching T. V. p. 323 und bei Uylenbrock l. c. p. 72. [32]) Abul Kasem b. Uylenbrock p. 3.
[33]) Exc. libri, Observatoria unde prospicitur etc. b. Uylenbroc p. 90. [34]) G. Keppel Person. narrative of travels in Babylo etc. Lond. 3. edit. 8. 1827. Vol. II. p. 84.

andere in die Einbrüche ſeiner Mauerwände wie in Hohlwegen eingezwängt ſind, aus deren Seitenwänden überall die prachtvollſte Mauer aus Quadern ohne Mörtel, nach Olivier's und Dupré's Bemerkung, hervorblickt. Das Ganze iſt[735]) ein Quadratbau (zu 250 Schritt in Umfang (?) nach Keppel), jede Façade nach Kinneir an 150 Schritt lang und 18 Ellen tief; deſſen Weſtfaçade iſt noch am vollkommenſten erhalten. Dort ſteigt noch ein bedeutender Theil der Mauer über dem Schutt wol an 20 Fuß hoch auf, aus den ſchönſten Marmorquadern beſtehend. Eine Corniſche und Reſte einer Colonade zeigen die alte Pracht (in doriſchem Styl ſagt Keppel). Die Intervallen der Säulen betrugen, nach Ker Porter, 10 Fuß, die Sockel, zu 8 Fuß Breite, tragen noch ihre Säulenſchafte, aber verſtümmelt. Die Südfaçade, ſie hat nach Olivier's Meſſung eine Länge von 220 Fuß[36]), ragt dicht über einem ſenkrechten Abſturze empor, der gegenwärtig ganz mit den Trümmern der Säulen, Sculpturen, Quadern des Hauptgebäudes bedeckt iſt, deren übereinander hergeſtürzte Menge bis in die Ebene fortſetzt. Kinneir ſagt[37]), daß jede Quader dieſes Gebäudes ihr eignes Steinmetzzeichen habe. Darunter bemerkt man die Ueberreſte eines prachtvollen Porticus. Auch an der Oſtſeite zeigt ſich die gleiche Fortſetzung ſtattlicher Mauern, zahlloſer Pfeiler, Capitäle, Säulen und anderen Schmukkes, alles aus einem harten, blaulichen Marmor, der ſchön weiß geadert iſt. Das Volk ſagt, 400 Säulen hätten hier einſt aufrecht geſtanden, ein Werk von Dſchinnen (Genien, Geiſtern) erbaut. Kinneir maß einige der Säulenreſte von 16 Fuß in Umfang, und mehrere Capitäle, die 8 Fuß im Diameter hatten. Der Styl des Ganzen iſt einfach erhaben; Spuren von ornamentirten Frieſen zeigten ſich nicht; weder Idole noch Münzen ſind bis jetzt aus dieſen Trümmern bekannt worden. Ker Porter hat, nach ſeiner Weiſe, dieſe Baureſte genauer gemeſſen und gezeichnet, auch von einer der cannelirten Säulen die Abbildung mitgetheilt, mit dem zierlichſten Capital (Tab. LXIII. bei C.), aus doppelten Voluten und dem lieblichen Ornamente des Lotoskelches beſtehend, ganz denen in Perſepolis analog (ſ. Iran. Welt, Weſtaſ. Bd. VI. Abth. 1. S. 919). Ein gleiches Capital hat der bekannte Reiſende Buckingham, dem wir ſonſt nur wenig

---

[735]) Ker Porter Vol. II. p. 140—144. [36]) Olivier Voy. T. III. p. 26. [37]) M. Kinneir Mem. of Persia p. 129.

Vertrauen ſchenken können, als den Schmuck einer gewundenen Säule in einem modernen Bade in Kermanſchah[38]) abgebildet; wahrſcheinlich wurde wol manches Ornament von dieſem Tempelbau zu den modernen Bauten in die Umgebung verſchleppt.

Auch die Nordfaçade dieſes ſogenannten Artemis-Tempels hat, obwol keine Säulen, doch eine nach Olivier's und Dupré's Bemerkung durch Pilaſter geſchmückte Architectur; es zeigten ſich daſelbſt außerdem noch Mauern von vielen Gebäuden, welche über dem ſanften Abhange die Burg mit der vorliegenden Ebene in Verbindung ſetzten. Hier, vermuthet Ker Porter, ſei der Wohnſitz der Prieſterſchaft der Tempelburg geweſen. Der Umblick von hier hinab über das Thal, ſagt derſelbe, ſei ungemein großartig, an den Ueberblick Atticas vom Parthenon aus erinnernd; ihn überwölbe wie dort ein herrlich blauer, griechiſcher Himmel, noch durch die Purpurglut des iraniſchen geſteigert; doch fehlt hier der reizende Fernblick auf die Meeresbuchten und die Inſeln, welche der attiſchen Ebene einen ſo hohen Reiz verleihen. Dieſe fruchtbare Landſchaft Kongavers iſt aber reichlicher durchwäſſert und mit den ſchönſten Obſthainen und Gärten bedeckt; aus ihrer Mitte erhebt ſich ſehr maleriſch noch ein iſolirter Berg, Kat Nahna genannt, vielleicht ein perſiſcher Sonnen- oder Mithras-Altar; er ſieht einem künſtlichen Babel gleich: denn eine Krone von Mauern und Thürmen umzieht ihn; Bauernhütten liegen jetzt auf ſeinen Höhen. Dieſer Sonnentempel neben dem Tempel des Mondes (Artemis, Luna) den Gottheiten des Tags und der Nacht geweiht, bemerkt Ker Porter, ſind beide zerſtört, indeß die Geſtirne in ewiger Herrlichkeit heute wie damals ihre Bahn gehen. Noch mehrere unbekanntere Dorfſchaften liegen in der fruchtreichen, aber unſichern Ebene von Kongaver, dem antiken Concobar, zerſtreut. Rawlinſon[39]) vermuthet auch aus der bei Diodor II. 13 angegebenen Reiſeroute der Semiramis von Babylon über Baghiſtan und Chaone (*πρὸς Χάυονα, πόλιν τῆς Μηδίας*) nach Ekbatana, daß hier, am Fuße des von ihr nachher überſtiegenen mons Zarkaeus (Zagros, Elwend), in Kongaver, jener Luſtort Chaone zu ſuchen ſei, wo ſie eine Felshöhe wahrnahm, einen ſehr großen Luſtgarten anlegte und Luſtgebäude auf der Höhe errichtete, von denen der

---

[38]) Buckingham Trav. in Assyria, Media, Persia. Lond. 2. ed. 1830. Vol. I. p. 172. [39]) Maj. Rawlinson Notic. p. 112.

Blick auf den ganzen Garten und das Lager in der Ebene fiel, wo ſie eine Zeit lang ihren Aufenthalt nahm und ein üppiges Leben führte. Die Lage von Kongaver ſcheint ganz zu ſolchem Aufenthalte geeignet geweſen zu ſein; alle Localitäten entſprechen dieſer Annahme. Vielleicht, daß genauere Nachforſchungen auf dem Kat Nahna einſt zur Beſtätigung dieſer Erklärungsweiſe Beiträge liefern würden. Das Kongkobar Iſidors wäre dann offenbar identiſch mit dem Chaone Diodors und dem Kongaver der heutigen Zeit.

Nur eins von dieſen Dörfern des Kongaverthales, Sahanah, weil es auf der Route liegt, iſt uns näher bekannt. Nach Kinneir's Angabe ſind die Stationen von Kongaver gegen Weſt nach Sahanah [740]) nahe an 6½ Stunden (16 E. Mil.); von da nach Biſutun wiederum eben ſo viel, und von da nach Kermanſchah 8 Stunden (20 E. Mil.), zuſammen 21 Stunden (52 E. Mil.). Dieſelbe Entfernung geben Keppel, Ker Porter und Andere. Nach Sahanah [41]), das letzterer Sana ſchreibt, ſind nach ihm 4 Farſang oder 7 Stunden Weges durch ein gut bewäſſertes, fruchtbares Thal, das zu Zeiten leicht überſchwemmt wird; in der erſten Juni-Woche, als Olivier hindurch zog, lag noch etwas Schnee auf den Gipfeln der Berge, welche das Thal an der Nordſeite begrenzen. Nur geringe Berghöhen ſind gegen S.W. zu überſteigen, aber einige düſtre Felsſchluchten, welche der Bergſtrom durchrauſcht, zu durchſetzen, der im Süden von Biſutun und Kermanſchah, mit dem Karaſu vereint, zum Kerkha wird. Dupré hörte ihn auf jener Route Kiemonter Dere(?) nennen; er fließe, was auch wol richtig ſein mag, zum Gamaſh-Ab (irrig Gaoumazo genannt bei Dupré, der auch Noh Ouen ſtatt Nehawend, Kienghwar ſtatt Kongaver, Sahane ſtatt Sahanah u. a. ſchreibt). Ueber dieſen ſeichten Bergſtrom führte eine Brücke von 14 Bogen, nach Ker Porter, von denen Dupré in früherer Zeit bei hohem Waſſerſtande nur 5 bemerkt hatte. Bis hierher ſoll, nach letzterem, die Territorialgrenze von Hamadan reichen. Hat man dieſes Defilé paſſirt, ſo wird Sahanah, das geringe verfallene Dorf am Fuße einer hohen Bergwand, erreicht, das, reizend zwiſchen Baumgruppen

---

740) M. Kinneir geogr. mem. on Persia p. 131. 41) Ker Porter II. p. 145; Olivier III. p. 26; G. Keppel II. p. 79; Dupré Voy. II. p. 252.

gelegen, durch viele kleine Bäche bewäſſert wird, ſehr fruchtbaren Boden hat, aber von raubſüchtigem Volke bewohnt wird. Kinneir iſt der einzige der neuern Beobachter, welcher an dieſem ſonſt unbedeutenden Orte von einer Bergwand mit zwei Excavationen oder Felskammern [42]) ſpricht, die er denen von Nakſhi Ruſtam vergleicht, doch ohne Inſcriptionen, ohne Sculpturen; nach der Volksſage ein Werk Ferhads. Zu erreichen wären dieſe indeß für künftige Unterſucher nur, wenn ſie ſich an Seilen zur Höhe hinaufziehen ließen, wie dies auch bei den Königsgräbern im Murghab=Thale der Fall iſt.

Von hier führt, am Ende der Sahanah=Plaine, der Weg gegen S.W. durch enge Felspäſſe, zwiſchen denen man während 4 Stunden Weges wie zwiſchen Mauern ſich fortbewegt bis zu einem kleinen, ganz wüſte liegenden Thale; der größte Contraſt gegen die weite, fruchtreiche Kongaver=Plaine. Ueber den hohen, überall nackten Felsmaſſen ragte im Weſten eine derſelben ſtets höher wie alle andern in die Lüfte empor und wilder, als hätte ſie vorzugsweiſe Donner und Bliß zerſchmettert. Es war der Gipfel Biſutun, von welchem das Dorf, das an ſeinem weſtlichen Fuße gelegen iſt, denſelben Namen erhielt. Mit der Annäherung zu dieſem Berge öffnete ſich das Thal wieder, es zeigten ſich grünende Auen, bewäſſert vom Gamaſh=Ab, der hier gegen S.W. ſtrömt und eine Brücke mit 2 prächtigen Bogen als Joch trägt, die erſt neuerlich vom Gouverneur von Kermanſchah erbaut ward. Hier, nahe am Ausgange des Defilés, will Dupré die Stelle einer alten Stadt bemerkt haben, die Khosroes erbaut haben ſoll, von der man aber nur noch die Gräben ſehe. Andere Reiſende erwähnen ſie nicht. Dagegen bemerkte derſelbe, und dies beſtätigte auch Major Keppel, auf der Berghöhe zur rechten Hand einige ſehr weitläuftige Verſchanzungen, die von Nadir Schah errichtet ſein ſollen auf ſeiner Rückkehr von Moſul nach Khoraſan. Am Südfuße der Felswand des Biſutun breiten ſich einige Verſumpfungen mit Reisfeldern aus bis zu ſeinem Weſtfuße, wo das gleichnamige Dorf mit ſeinem Karawanſerai [43]) liegt, eines der ſchönſten und geräumigſten in ganz Perſien, dem ältern Orte Shehernu ganz nahe, von dem heutzutage aber keine Spur mehr übrig iſt.

---

[42]) M. Kinneir l. c. p. 131. [43]) Olivier Voy. III. p. 20.

3. Der Sculpturfels von Biſutun[744]), das Bagiſtan der Griechen, Behiſtun der Orientalen. Die Sculpturen und Inſcriptionen am Biſutun.

Ganz nahe dem Dorfe und dem Karawanſerai liegt der berühmte Sculpturfels, welcher das ſteilabſtürzende Oſtende[45]) einer Felswand bildet, die von da gegen Weſt als ödes Gebirge, Jabali Biſutun oder Biſutun=Berg genannt, nach Kirmanſchah ſtreicht, und das ſchöne, vier Meilen lange fruchtbare, vorliegende Hochthal von der Nordſeite her begrenzt. Dies Thal, mit vielen kleinen Dörfern beſetzt, iſt zugleich das Weideland zahlreicher Heerden und ein Sommerlager vieler Hirtenſtämme. Die große Unſicherheit dieſer Gegend iſt wol die Urſache der bis jetzt ſehr unbefriedigenden Kenntniß dieſes durch ſeine Sculpturen ausgezeichneten Gebirgszugs, der nur an ſeinem Südfuße, an dem die große Straße vorüberzieht, von den Reiſenden beſchrieben iſt, aber noch niemals in ſeinen Thalſchluchten oder Gipfelhöhen oder ſeinen anderweitigen Verzweigungen unterſucht ward. Der Gipfel des Berges wird zwar von den Orientalen für unerſteiglich gehalten und ſeine Höhe für ungeheuer; beides wol nach Uebertreibungen, die ſich hier leicht zu den vielen Merkwürdigkeiten, welche das Gebirg in Wirklichkeit darbietet, als Sagen und Wunder geſellen.

Der ſteile, in viele Felshörner zerriſſene Gebirgsſtock hat, nach Ker Porter's[46]) Schätzung, an 1500 Fuß ſenkrechte Höhe. An ſeiner Baſis im Weſt, in einer horizontalen Breite von 150 Fuß und in einer Höhe von 100, iſt die Felswand ſenkrecht durch Kunſt behauen und geebnet, vor derſelben aber eine weit vorſpringende, ungemein ſolide Felsterraſſe von gleicher Ausdehnung ausgebreitet, welche in ſtufenweiſer Senkung gegen die vorliegende Ebene abfällt. Ihre Baſis iſt bis zu einer gewiſſen Höhe mit großen behauenen Quadern eingefaßt, und dergleichen liegen noch in großer Zahl zerſtreut umher, als ſei die Aufführung dieſer Mauer, welche die Fronte der Terraſſe gleichmäßig mit ihrem übrigen Theile zu erhöhen beſtimmt war, unvollendet geblieben. Nach gewiſſen analogen Bauanlagen zu

---

744) S. Abbildung bei Ker Porter T. II. Tab. 59. 45) M. Kinneir mem. of Persia p. 131. 46) Ker Porter Trav. Vol. II. p. 150—163.

Perſepolis zu ſchließen, ſchien Ker Porter die hieſige eher zu einem Tempelbau geeignet als zur Errichtung eines Palaſtes, für welchen dieſe Terraſſe an Umfang zu klein geweſen ſein würde.

Nur 50 Schritt von dieſer Felsplatteform, gegen eine Brücke zu, entſpringt am Fuße des Berges ein ſtarker Strom des ſchönſten Waſſers; gerade über dieſer Quelle, über einem breitvorſpringenden Felſen ſind die Reſte einer ſehr umfangreichen, in eine Art Rahmen eingefaßten Steinſculptur bemerkbar, die aber ſo gewaltig beſchädigt iſt, daß keine Linie daran mehr vollkommen erhalten erſcheint. Unter den vielen unkenntlichen Figuren ſind auch coloſſale, aber nur 7 von dieſen, die in einer Reihe ſtehen und mehr als in Baſſorelievo aus der Felswand hervortreten, ſind einigermaßen kenntlich durch ihre ſehr großen Bärte. Der Meißel iſt jedoch, nach Ker Porter, grob, aber der Styl ſehr alt; dieſe Zerſtörung ſcheint vorzüglich durch jüngere Sculpturen, die man ohne Beachtung der älteren an derſelben Stelle anbrachte, bewirkt zu ſein. Erſtlich ward in der Höhe etwa von 20 Fuß über dem Boden eine ſehr breite und tiefe Tafel in die Mitte dieſes Sculpturfeldes eingehauen, um eine griechiſche Inſcription auf derſelben einzugraben; aber auch dieſe ward wiederum in der allerneueſten Zeit durch die Eingrabung einer modernen Tafel größtentheils zerſtört, auf welche man in einheimiſcher Landesſchrift (nach Ker Porter; in arabiſcher nach Kinneir und Keppel)[47]) die Urkunde einer Landesſchenkung für die Straße am Karaſu zur Unterhaltung des dortigen Karawanſerai eingrub. Da dieſe letztere in ſehr langen und eng aneinanderſtoßenden Zeilen ausgeführt ward, ſo blieb an einzelnen abgebrochenen Stellen nur wenig von der frühern ſtehen. Dieſe noch wenig leſerlichen, zerkratzten Worte der griechiſchen Inſchrift in zwei kurzen Linien hat zuerſt Ker Porter copirt, und die Namen Mithra und Gotarzes darin geleſen. Die ganze Sculpturtafel über dieſer Quelle erinnerte ihn, ihrer Art nach, an die Ganjnameh bei Hamadan (ſ. ob. S. 88), obwol die hieſige keine Spur von Keilſchrift zeigt. Olivier und nach ihm Kinneir[48]) bemerkten, daß in der Nähe jener arabiſchen Inſchrift und der Sculptur eine Pforte, durch einen großen Stein geſchloſſen, ſich befinde, die ihnen ganz

---

[47]) G. Keppel II. p. 70—78; Kinneir mem. of Persia p. 131.
[48]) Olivier Voy. III. p. 24; Kinneir mem. of Persia p. 131.

ähnlich den Gräberpforten erſchienen war, wie die in den Königsgräbern zu Perſepolis und Nakſchi-Ruſtam (Weſtaſ. Iran. Welt B. VI. 1. Abth. S. 900 u. 930). Doch hat bis jetzt noch keiner der nachfolgenden Reiſenden dieſe Bemerkung beſtätigt. Keppel ſpricht jedoch an derſelben Stelle, die er für ſehr alt hält, von Grabſtätten am Fuße des Biſutun von ſo weitem Umfange, daß ſie auf eine ſtarke Bevölkerung zurückſchließen laſſen. Viele der Grabſteine, ſagt er, ſind von weißem Marmor, mit Inſchriften ſyriſcher oder kufiſcher Charactere. Darunter ein Fragment eines weißen Marmorpfeilers, deſſen Schaft aus einem Stein, deſſen Sockel und Kapital aber getrennt ſeien. Das Kapital habe auf einer Seite eine ſchöne Sculptur, eine Königsfigur in reichem Gewande mit einer Kugel in der rechten Hand, im Styl jedoch den benachbarten ſaſſanidiſchen Sculpturen von Tak Boſtan ähnlich (davon eine Skizze bei Keppel II. S. 73). Daſſelbe Kapital hatte ſchon Dupré[749]) beſchrieben, der aber auch noch die 3 andern Seiten deſſelben ſchön ſculpirt nennt; auf deſſen zweiter Seite eine weibliche Figur mit einem Halbmond auf dem Kopfe, einer Kugel in der einen und ein anderes Symbol in der andern Hand haltend, der ganze Block von ſchönem roſenrothem Marmor. Daſſelbe Kapital beſchreibt auch ſchon Olivier, es muß alſo wol noch bis in die neuere Zeit vorhanden geweſen ſein, obgleich Ker Porter es nicht finden konnte. Derſelbe neuere Reiſende (1824) bemerkte[50]) unter jener Inſchrift die Reſte einer Gruppe in flachem Relief gearbeitet, darin er eine weibliche in der Luft ſchwebende Figur erkannte, die einen Reiter krönt, welcher mit einem andern Reiter in heftigem Kampfe begriffen iſt; ſie greifen ſich mit Speeren an. Zur linken Hand ſieht man die Umriſſe einiger fliehenden Thiergeſtalten. Die Zeichnung dieſer Figuren, ſagt der Beobachter, würde er auch ohne jene Aufſchrift für die eines griechiſchen Bildhauers gehalten haben.

Die zweite Hauptſculptur am Biſutun entdeckte Ker Porter etwas weiter oſtwärts von jenem gigantiſch-rohen Gotarzes-Fels in einer ganz ſteilen Felsſpalte, aber in ſo großer Höhe und ſo ſchwer nahbar, daß ſie nur mit dem Teleſcop in ihren wichtigſten Umriſſen zu erkennen war. Doch

[749]) Dupré Voy. II. p. 250; Olivier Voy. III. p. 23 Planche 40 fig. 1; Ker Porter Vol. II. p. 162. [50]) G. Keppel II. p. 77.

hatte ihre trefflich im Styl der perſepolitaniſchen Figuren ausgeführte Sculptur noch ein höheres Intereſſe durch die Vollendung der Arbeit. Ker Porter hat eine dankenswerthe Zeichnung von ihr mitgetheilt [51]). Es ſind darauf 12 ſtehende und gehende Männerfiguren abgebildet, eine liegende und eine, die über jenen in der Mitte in der Luft ſchwebt, ein Ferver; letzterer ganz denſelben Geſtalten auf den Sculptur-Façaden der Königsgräber zu Perſepolis und Nakſchi Ruſtam gleich (ſ. Erdk. B. VI. Abth. 1. Iran. Welt S. 932). Die große Entfernung hatte die frühern Beſchauer zu manchen irrigen Beſchreibungen geführt; dieſen Ferver ſah Otter, der dieſer Sculptur zuerſt aber nur ſehr flüchtig erwähnt hat, für ein Panzerhemd (cotte d'armes) [52]) an, Gardanne für ein Kreuz und die untern Figuren für die zwölf Apoſtel; Olivier beſchrieb ſie ganz gut. Drei große Figuren, links ſtehend im Medergewand, der hintere mit Speer, der mittlere mit Bogen und Köcher, der vordere mit dem Bogen in der linken Hand und aufgehobner, nach vorn ausgeſtreckter rechten Hand mit zwei vorgehaltenen Fingern, wie zum ſchwören bereit, ſind ganz im edeln, würdigen Styl der Sculptur der 7 Ehrengarden des Königs zu Perſepolis (Weſt-Aſien, Iran. Welt Bd. VI. Abth. 1. S. 912) ausgearbeitet. Ihre dem königlichen Gewande faſt gleiche Tracht macht es wahrſcheinlich, daß die vorderſte dieſer drei Figuren mit einfachem Diadembande und dem Bogen, welche an Größe alle andern überragt, den König der Perſer ſelbſt vorſtellt. Sein linker Fuß tritt auf einen Flehenden, der vor ihm auf dem Boden ausgeſtreckt liegt. Vor ihm ſteht eine Reihe von 9 Gefangenen, mit auf den Rücken gebundenen Händen und einem Strick um den Hals, aneinander gereihet. Die Geſtalt des vorderſten iſt faſt verlöſcht, die dritte in der Reihe hat auf dem Schurz, der die Schenkel bedeckt, eine Keilinſchrift. Sie ſind alle in einfache, aber verſchiedene Gewänder oder Umwurf und Schurz gekleidet, die Köpfe aller bärtig und baarhaupt; nur der letzte mit ſehr langem Bart trägt eine ſehr ſpitze, nach hinten hornartig gebogene kurdiſche Filzmütze, ganz ſo wie ſie noch heute von den kurdiſtaniſchen Truppen von Avroman [53]) in Senna getragen wird, nach Rich's Zeugniß. Ueber

[51]) Ker Porter II. Tab. 60. [52]) Otter Voy. l. c. Tom. I. p. 187.
[53]) J. Rich Narrative of Kurdistan etc. Vol. I. p. 202 Tabul. Courdish Soldiers of Avroman.

jedem der Köpfe ſteht ein Feld mit Keilinſchrift, die jedoch noch nicht copirt iſt, aber wol darüber Aufſchluß geben würde, ob die Gefangenen nicht verſchiedenen Völkerſchaften, wie man aus ihrer Tracht ſchließen muß, angehören möchten. Unmittelbar unter der Gruppe ſtehen zwei Reihen von Keilſchrift, in der ganzen Länge der Sculptur, und unter dieſen iſt die Bearbeitung der Felswand noch auf eine bedeutende Strecke fortgeſetzt, in welcher man 8 Felder mit gleichen Keilinſchriften wahrnimmt, deren Schriftzüge tief und eng aneinander eingegraben ſind. Zur genauen Copie dieſes ſo höchſt merkwürdigen Urkundenſchatzes würde, nach Ker Porters Urtheil, mehr als ein ganzer Monat Zeit nothwendig ſein. Die Hoffnung, welche Ker Porter ausſprach, daß ein gelehrter Deutſcher, Bellino [754]), der, als Geſandtſchaftsſecretair bei dem gelehrten britiſchen Generalconſul J. Rich in Bagdad lebend, durch ſeine Ueberſendung von babyloniſchen Keilinſchriften an unſern verehrten Freund Grotefend uns längſt bekannt war, auf einer eigenen Expedition jene Inſchriften copiren werde, iſt leider durch deſſen zu frühzeitigen Tod vereitelt worden. Er hatte J. Rich mit nach Kurdiſtan begleitet, auch die Inſchriften von Hamadan copirt, kehrte aber von da krank zurück nach Moſul, wo er im Nov. 1820 ſtarb. Die hieſige Sculptur ſteht derjenigen von Perſepolis keineswegs nach; ſie iſt dem Vortrefflichſten, was jene aufzuweiſen hat, völlig gleich und gehört offenbar demſelben Zeitalter an. G. Keppel weicht in der Beſchreibung jenes ſehr hochgeſtellten Sculpturwerkes ein wenig von Ker Porter ab; er ſah darauf zwei Diener, welche 10 Gefangene einem Könige vorführten, der in ſeinem Staatsgewande ſitzend abgebildet war; einer derſelben, meint er, lag auf dem Rücken die Hände gen Himmel um Gnade flehend; die zweite daneben ſtehende Figur hält er für eine weibliche in Trauer; im übrigen ſtimmt ſeine Beſchreibung mit der von ſeinem Vorgänger überein. Nach ihm befinden ſich die 8 Felder der Keilinſchrift theils zur Seite, theils unter jener Sculptur. Ker Porter ſah in dieſen Figuren Darſtellungen aus der Geſchichte der babyloniſchen Gefangenſchaft der Juden vor dem Perſerkönige; und G. Keppel

---

[754]) Lettre de M. Cl. Rich, Résident anglais à Bagdad, à M. Sylv. de Sacy. dat. Mossul 5. Dec. 1820. in nouv. annal. d. Voy. T. XV. p. 407.

meint darin etwa die Fürbitte der Eſther vor Ahasverus für ihre jüdiſchen Brüder dargeſtellt zu ſehen.

Auf jeden Fall gehören wol dieſe beiden Sculpturwerke, obwol ſo nahe beiſammen, doch verſchiedenen Zeiten der Entſtehung an; da ſie aber offenbar nur ſehr zerſtörte Bruchſtücke früherer, vollſtändigerer Denkmale enthalten, ſo wird ihre Erklärung wol immer ſehr ſchwierig bleiben, es ſei denn, daß die vielen noch unbeſuchten Felsſchluchten und übrigen Wände des Biſutun oder der Umgebungen, wie ſehr wahrſcheinlich, noch manches andere Denkmal in ſich verſchließen, deſſen Auffindung einen Schlüſſel zum Verſtändniß der ſchon bekannt gewordenen darbieten werde, oder daß durch die Copie und die Entzifferung jener Keilinſchriften uns ein neues hiſtoriſches Licht auf Iran falle.

Eine Ausſicht dazu bieten für die nächſte Zukunft auch hier Rawlinſons unermüdet fortgeſetzte Forſchungen, der die an tauſend Zeilen haltigen Keilinſchriften am Biſutun copirt und die griechiſche Inſchrift genauer unterſucht hat[55]. Möge er jene bald veröffentlichen.

Die griechiſche Gotarzes-Inſchrift, wo ſie noch leſerlich, hat Rawlinſon alſo entziffert; worüber er auch einige Bemerkungen mittheilte:

ΑΛΦΑΣΑΤΗΣ ΜΙΘΡΑΤΗΣΠΕΓ . . . .
ΓΩΤΑΡΖΗϹ ΣΑΤΡΑΠΗΣ ΤΩΝΣΑΤΡΑΠ . . . . .
. . . . ΓΩΤΑΡΣΗϹ ΓΕΟΠΟΘΡΟΣ.

Der Name Geopothr, das letzte Zeilen-Fragment in der Ecke der Tafel, ſei ſeiner Anſicht nach offenbar die Zendform des Compoſitum Givputr, d. i. Sohn des Giv. Hierin wäre alſo der in orientaliſchen Sagen berühmte Name Gudarz Ibn Giv gefunden. Der mythiſche Held Gudarz[56], ein Mitkämpfer von Ruſtam unter Kai Kaous (Weſt-Iran B. VI. 1. Abth. S. 492), iſt aber ein anderer als die hiſtoriſche Perſon Baharam Gudarz, oder der Arſacide Gotarzes bei den occidentalen Autoren (Tacit. Ann. XII. 13; Fl. Joseph. Antiq. Iud. XX. 2.), der Zeitgenoſſe[57] des Kaiſer Claudius in Rom, deſſen

[55]) Maj. Rawlinson Notes l. c. p. 112—116. [56]) Herbelot biblioth. orient. s. v. Gudarz; J. Malcolm hist. of Persia. new edit. 8. 1829. Vol. I. p. 33, 35, 39 N. und p. 66. [57]) C. F. Richter Verſ. über die Arſaciden- und Saſſaniden-Dynaſtie. Leipz. 1804. 8. S. 115 ꝛc.

kurze, dreijährige Regierungszeit im parthiſchen Reiche uns nur wenig Stoff zur Erklärung dieſer Inſchrift darbietet. Er beſiegte ſeinen Gegenkönig Meherdates, der vom Proconſul Caſſius unterſtützt war, und machte ihn zum Gefangenen. Die große Siegesſchlacht ſoll, nach Rawlinſons Erklärungsverſuchen [58]), in dem Thale von Kermanſchah am Fuß des Biſutun erfochten ſein; dann könnte Meherdates bei Tacitus wol der Mithrates der Inſcription, und dieſe die Inſchrift auf einer Tropäe ſein, die dieſen Sieg feierte. Aber wie käme der ſtolze Sieger dazu, ſich den geringen Titel nur eines „Satrapen der Satrapen" ſtatt den eines „Königs der Könige" beizulegen? Woher ſollte dieſer perſiſche Herrſcher Gotarzes „ein Sohn Givs" genannt ſein? wovon keine Geſchichte weiß; und woher dem Mithrates der Name „Alphaſates?" welcher offenbar (bei ſteter Verwechslung von l und r im altperſiſchen) der perſiſche Name Arfah-Zad (Arphaxad der apocryphiſchen Bücher), und identiſch mit Kai Kaous zu ſein ſcheine. Sollte ſich die Inſcription auf den Fabelhelden Gudarz, den Mitkämpen Ruſtams, beziehen, ſo heißt dieſer wol Vater Givs, aber Sohn Givs nur höchſt ſelten einmal bei einem oder dem andern Autor (z. B. im Sharaf Nameh nach Rawlinſon), obwol er ſchon eben unter dieſer letztern Bezeichnung im Munde der Iliyat von Kermanſchah fortleben ſoll, die, nach Rawlinſon, von ihm viele Hiſtorien zu erzählen wiſſen. Aber wie hätte aus ſo früher Vorzeit griechiſche Schrift hieher nach Kurdiſtan kommen ſollen? Sollten auf den Arſaciden-König (er ſtirbt im J. 50 n. Chr. Geb.) die Titel der Vorzeit angewendet worden ſein? oder iſt der Mann dieſer Inſchrift vielleicht ein dritter, der Geſchichte völlig unbekannt gebliebener Gotarzes? ein Zeitgenoſſe Alexanders; ein Statthalter oder Satrap? ein Fürſt von geringerm Ruhm, von beſchränkterer Gewalt? Gobares, der Präfect, welcher (nach Curtius V. 6) Paſargadae an Alexander M. übergab, kann doch wol nicht als jener Gotarzes gedacht werden [59]). Minder ſchwierig wird vielleicht die Erklärung der zweiten Hauptſculptur ſein, wenn Rawlinſons Copien bekannt gemacht und entziffert ſein werden; doch bleiben auch dann wol noch manche Bedenken aus dem Wege zu räumen übrig. Nach ſeinem Entzifferungsverſuche ſollen die tauſend Zeilen der Keilinſcription „die religiö-

[58]) Maj. Rawlinson Not. p. 42. [59]) G. Keppel II. d. 75.

ſen Weihungen des Darius Hyſtaspis nach ſeiner Rückkehr von der Zerſtörung Babylons in Folge der Empörung ſeines Udpati oder Statthalters Nebukadrazzar, dem Sohne Nebunits (Nabonidas, Labynetus, dem Zeitgenoſſen des Cyrus, bei Herod. I. 74 und 77 not. ed. Baehr T. I. p. 196), enthalten. Von einem Sohne des bekannten Labynetus, von deſſen Namen und Empörung wider den Perſerkönig weiß übrigens, wie ſchon Rawlinſon ſelbſt bemerkt, die claſſiſche Geſchichte nichts.

In dieſen Sculpturtafeln und Inſcriptionen ſcheint ſich demnach nichts vorzufinden, was auf eine Geſchichte der Semiramis zurückführen könnte, und dennoch ſtimmen alle Localitäten, ſelbſt die Benennungen und auch hiſtoriſche Zeugniſſe darin überein, daß am Biſutun das Bagiſtan oder Baghiſtam des Diodor und Iſidorus Charac. zu ſuchen ſei, wovon vorläufig ſchon früher einmal die Rede war (ſ. Weſt-Aſien Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 116—117).

Nach Angabe Diodors (II. 13) zieht Semiramis mit ihrem Heere aus Babylon über Bagiſtan nach Chaone in Medien, und über den Zarkaeus mons (d. i. Zagros der Römer, hier der Elwend, ſ. ob. S. 110) nach Ekbatana. Sind Ekbatana und Chaone (verſchieden von dem Choana, Qwan in Ragaea, Erdk. Iran. W. a. a. O. S. 68) im Obigen richtig als Hamadan und Kongaver nachgewieſen, ſo wird wenig Zweifel über das Zuſammentreffen der Localität von Biſutun mit der von Bagiſtan übrig bleiben, wo Semiramis mit ihrem Heere Halt macht, ihr Lager aufſchlägt und im Thale einen Fruchtgarten (παράδεισον) 12 Stadien, d. i. über eine halbe Stunde, im Umfange anlegen läßt, und wo eine mächtige Quelle entſprang, die dieſen reichlich bewäſſerte. Der Berg Bagiſtan war dem höchſten Gotte (Zeus bei Diodor, Bel? Ormuzd? Mithra?) geheiligt; er war 17 Stadien (10,000 Fuß) hoch. Seinen Fuß ließ ſie zur glatten Felswand behauen und darauf ihr Bildniß (ἐνεχάραξεν εἰκόνα) anbringen, umgeben mit den Figuren von hundert ihrer Lanzenträger, den Doryphoren. Mit ſyriſcher Schrift (καὶ Συρίοις γράμμασιν, ſ. Erdk. Iran. Welt, Bd. VI. Abth. 1. S. 108) ward darauf eingegraben, daß Semiramis Heer mit dem Gefolge und dem Troß aus der Ebene bis zur Höhe dieſes Berges vorgedrungen ſei.

Dieſe Beſchreibung entſpricht im weſentlichen[60]) vollkommen der Localität; denn die Gipfelhöhe, meint Keppel wie Rawlinſon[61]), möge wol jener Meſſung einigermaßen nahe kommen (eine andere Meſſung deſſelben Berges, 4080 Ellen hoch, wird dem mongoliſchen Kaiſer Oldſchatiu zugeſchrieben)[62]). Von der Felswand ſei allerdings ein großes Stück durch Kunſt zur Bildung jener Felsterraſſe und Sculpturwand erſt behauen; durch die aus dem Fels hervortretenden reichlich bewäſſernden Quellen werde das Thal bis gegen Kermanſchah hin noch heute in einen Fruchtgarten verwandelt; nur die Sculpturen und Inſcriptionen, die ſich auf Semiramis beziehen ſollten, fehlen. Sollten ſie das erſte große Feld der Steinſculptur gebildet haben, das in ſpäterer Zeit wiederholt zerſtört ward, wie die verwiſchten coloſſalen Figuren, die griechiſche Gotarzes-Inſchrift und die moderne arabiſche beweiſen? Keppel meinte, die Sculptur der Semiramis ſei nur etwa begonnen, aber nie ausgeführt worden.

Aber hiergegen ſprechen noch zwei gleich unverwerfliche Zeugniſſe. Alexander's M. Weg führte ihn — mag man durch Erklärung des griechiſchen Textes nun dem Wege von Suſa aus über den Kerkha gegen Nordweſt, oder dem von Opis aus gegen Nordoſt zu den Kelonen den Vorrang einräumen (ſ. ob. S. 330—332) — auf jeden Fall von da durch die Päſſe des Zagros, um den Bagiſtan (*εἰς Βαγιστάμην*, Diodor. Sic. XVII. 110. ed. Wessel. II. fol. 247) zu beſuchen, eine Gegend reich an Fruchtbäumen (ein Paradeiſos), und mit Allem, was zur Wonne des Lebens gehört, erfüllt, ſo daß ſie ſelbſt die Götter erquicken würde. Hierauf begab er ſich, fährt Diodor weiter fort, in die Gegend, welche zahlloſen Pferdeheerden ihre Weide giebt. Man ſagte, es gebe dort 160,000 Stück Pferde; zu Alexanders Zeit zählte man daſelbſt aber nur 60,000. Dort ſchlug er 30 Tage lang ſein Lager auf. Dann erreichte er von da in 7 Stationen Ekbatana in Medien. — So weit Diodor. In Arrians Erzählung von dieſem Marſche des Eroberers iſt leider durch die Lücke die Stelle über Bagiſtan verloren gegan-

760) M. Kinneir mem. of Pers. p. 137. [61]) G. Keppel II. p. 72; Rawlinson Notes. p. 113. [62]) v. Hammer Geogr. Perſien. W. Jahrb. 1819. B. VII. S. 218 Not., eine Berichtigung der Stelle in Otter voy. éd. Paris 1748. 8. T. I. p. 187, welcher dieſelbe Notiz mittheilt.

gen. Wahrſcheinlich war hier der zwiſchen Hephäſtion und dem eiferſüchtigen Eumenes begonnene Streit wieder beigelegt; denn unmittelbar nachdem der Autor die Nachricht von demſelben gegeben (de exped. Alex. VII. 13), fährt er weiter fort: Auf dieſem Marſche ſoll Alexander das Land der Weide der königlichen Pferde geſehen haben, welches Herodot die nyſäiſchen Felder, und welche letztern er die nyſäiſchen Stuten genannt hatte; deren habe es vordem hier 150,000 gegeben; Alexander aber habe nicht viel über 50,000 vorgefunden; denn die meiſten ſeien durch Räuber geſtohlen worden. Hier führte der Satrap von Medien, Atropates, dem Sieger hundert Weiber zu, die er Amazonen nannte ..... Alexander ging von da nach Ekbatana (c. 14). —

Der Bagiſtan mußte alſo lange vor Alexanders Zeit ſchon ſeinen Ruhm erhalten und bis auf ſeine Zeit bewahrt haben; der Sculpturen wird freilich aus dieſer Periode nicht insbeſondere erwähnt; da aber um mehrere Jahrhunderte ſpäter Iſidorus Charac., im auguſteiſchen Zeitalter, im Partherreiche (ſ. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 114) bei der mit Biſutun zuſammenfallenden Station Baptana derſelben als noch vorhanden gedenkt, ſo werden ſie auch zu Alexanders Zeit noch nicht zerſtört geweſen ſein. Er nennt, wie wir ſchon früher es anführten (ebend. S. 116), daſelbſt „die Stadt am Baptana=Berge, wo die Statue und Säule der Semiramis ſei (ἔνθα Σεμιράμιδος ἄγαλμα καὶ στήλη). Die Lage giebt Iſidorus in Cambadena an, und noch heute, erfuhr Rawlinſon an Ort und Stelle, werde am linken Ufer des Gamaſhab der daſige Diſtrict Chamabatan[63]) genannt (Erdk. Iran. Welt B. VI. Abth. 1. S. 116, vergl. ob. S. 332). Die Provinz im Weſten von Cambadene nennt Iſidor Media und die dortige Station, mit welcher dieſelbe beginne, Karina (*Κάρινα* Isid. Charac. ed. Huds. p. 5), welche kein anderer Ort als jenes Kerent oder Kirrind an der großen Hauptſtraße im Weſten von Kermanſchah iſt.

Dieſe im Oſten wie im Weſten ermittelten Stationen geben entſchieden den Beweis der Identität von Baptana des Iſidor, zwiſchen beiden, mit dem heutigen Biſutun; ſo wie die Seitenexcurſion Alexanders von da zu den „berühm=

[63]) Maj. Rawlinson Notes. p. 112.

ten Pferdeweiden'," welche keine andern als das ſchon oben genannte, ſüdwärts von Harſin gelegene weidenreiche Plateauland von Khawah ſein können, noch die wichtigſte und überraſchendſte Beſtätigung jener Identität hinzufügen. Wir haben daher auch keinen Grund mehr, daran zu zweifeln, daß nicht zu Iſidors Zeiten am Biſutun-Berge noch die Statue und die Stele ſich vorfanden, welche man zu jener Zeit für das Denkmal einer Semiramis hielt.

Ob eine ſolche Semiramis wirklich gelebt habe und als hiſtoriſche Perſon gedacht werden könne, und ob von ihr als ſolcher ſelbſt dieſes Denkmal herrühren möge, iſt eine ganz andere, hier nicht weiter zu erörternde Frage. Zu dieſen Thatſachen geſellt ſich noch die Etymologie der Benennung; denn „Baghiſtan" heißt im Perſiſchen (von Bagh, d. i. Garten, ſ. ob. S. 46) ſo viel als „Ort der Gärten," und derſelbe Name, nur in der Contraction „Boſtan," iſt ſogar einer benachbarten Localität, weſtwärts dem bekannten Monumente „Tak-Boſtan" bis heute geblieben, welches demſelben Paradeiſos, das durch die Länge des Thales ſich ausſtreckte, ebenfalls an deſſen Weſtende angehören mußte. Dieſelbe Gebirgskette des Jabali Biſutun oder Gibel Biſutun iſt es alſo, ſagt Rawlinſon[764]), welche am Weſtende den Titel Tak-Boſtan oder Taki Boſtan (vom türkiſchen Tagh oder Dag, d. i. Berg, alſo „Berg des Gartens" oder „Berg der Gärten," oder nach dem Arabiſchen „Gewölbe des Gartens," voûte du jardin nach De Sacys Ueberſetzung) beibehalten hat, während am andern Ende deſſelben, im Oſten, ſich der corrumpirte Name des Biſutun erhielt. Schon in früher Zeit möge, meint Rawlinſon, eine andere Corruption von *Βαγίσταvον*, nämlich Batan (daher dann Iſidors Baptana), im Gebrauch geweſen ſein, nämlich ſtatt Ba-patan (Stadt Patan), eine Benennung, die man auch im Namen des Landdiſtrictes (Cham batan, Fluß Batan, daher Cambadene?) wiederfinden kann, deren Wurzel, Batan, nach Rawlinſon, noch heute bei Kurden für dieſelbe Localität im Gebrauch iſt. Cham Batan erklä-

[764]) Maj. Rawlinson Notes. l. c. p. 113. [65]) Silv. de Sacy Mémoire sur les monumens et les inscript. de Kirmanschah ou Bisutoun dans le Curdistan in deſſ. mém s. l. Perse. Paris. 1793. 4. p. 228, 239.

ren ſie zwar durch „Fluß der Enten," aber Batan wird viel wahrſcheinlicher der urſprüngliche, auf ſie durch Tradition überkommene Ortsname ſein, dem ſie erſt ſpäter die etymologiſche Erklärung beigaben.

Da zu Iſidors Zeit das, was er „Statue" und „Stele" der Semiramis nennt, noch vorhanden war, ſo muß man wol geneigt ſein, mit Rawlinſon anzunehmen, daß dergleichen Sculptur einſt wol wirklich an dem untern Theile der durch aſſyriſche Herrſcher geebneten Felswand exiſtirte, daß aber ein ſpäterer König, wol der Saſſaniden, ein Khosru Parviz, dieſe Sculpturen ſammt Inſcriptionen vernichtete, um dieſelbe ſo günſtig gelegene Rückwand für ſeinen eignen, daſelbſt neu angelegten Palaſtbau zu gewinnen, und daß er deshalb den Berg noch tiefer aushauen ließ. Die Spuren von Saſſanidenbauten hatten ſich freilich bisher erſt weiter weſtwärts am Taki Boſtan und bei Kirmanſchah nachweisbar erhalten, jedoch hat Rawlinſon[66]) einige Zendcharactere, die er am Biſutun auf mehreren Steinblöcken eingegraben gefunden, und das auch von Keppel und Dupré ſchon aufgefundene roſenrothe Marmor=Kapital mit den beſondern Sculpturen (ſ. ob. S. 352) als Beweiſe für die Meinung geltend gemacht, daß die Saſſaniden einſt auch am Oſtende des Biſutun Architecturen ausgeführt. Dann konnten ſie, als Ormuzdiener und zelotiſche Feinde des Idolenweſens, allerdings wol die etwa früher vorhandenen aſſyriſchen Monumente eines Götzendienſtes zerſtört haben. Nach der Stelle eines orientalen Autors aus dem XIII. Jahrhundert, des Zakarya Kazwini (im Athara=l=baldan und Ayayilu=l=Makhlukat, das Rawlinſon citirt), der über den Biſutun als Augenzeuge ſpricht, ſollte man vermuthen, daß zu ſeiner Zeit noch Spuren jener frühern aſſyriſchen Bearbeitung daran ſichtbar geweſen, welche heutzutage zu fehlen ſcheinen. Er ſagt: dieſer Berg ſei behauen „in der Form eines Minarah" (Minaret), ein Ausdruck, welcher dem der στήλη bei Iſidor vollkommen entſpricht, welcher aber, nach Rawlinſons Verſicherung, heutzutage auf keine der dort noch vorhandenen Formen am Biſutun paſſe.

Wie in dieſem Ausdruck noch eine Erinnerung an die antike Form ſich kund zu geben ſcheint, ſo in der älteſten uns aufbewahrten orientaliſchen Benennung bei Abul Kaſem

---

[66]) Maj. Rawlinson Notes. p. 114.

Mohammed (im J. 950 n. Chr. G.), der den Ort „Behiſtun“[767]) (Behiſcht, d. h. im Perſiſchen ſo viel als Paradies, ſ. ob. S. 49, alſo gleichbedeutend mit Bagh; bei ſpäteren erſt Beſitun) ſchreibt; es iſt dies auch die nächſte, unverſtümmelt-gebliebene Form des Bagiſtan der älteſten Zeit. Dieſer Behiſtun, ſagt der genannte Autor, ſei ein großer Berg, dem Saſian-(?) Dorfe nahe; auf dem Behiſtun ſei eine Höhle, in der das Bild des Pferdes Sendan, auf dem Khosroes ſitze. Dieſes Denkmal iſt daſſelbe uns bekannte am Weſtende des genannten Gebirgszuges bei Kirmanſchah, worüber weiter unten die Rede ſein wird. Dieſer Berg Behiſtun, fährt Abul Kaſem an einer andern Stelle fort, iſt unzugänglich, man kann ſeinen Gipfel nicht erſteigen. Die Pilgerſtraße von Niſapur nach Holwan (es iſt die der Mekka-Pilger, wie die der Anhänger Ali's nach Kufa, die aus Jspahan oder Khoraſan kommen, ſ. oben S. 61, 70) geht an deſſen Fuße vorüber. An einigen Stellen iſt er vom Gipfel bis zum Fuß glatt; zumal wenn man von Hamadan nach Holwan geht, ſieht er aus, als wäre er vom Fuß aufwärts viele Klafter hoch durch den Meißel ausgearbeitet.

Es bleibt uns demnach kein Zweifel mehr über die Identität jener antiken und modernen Localität übrig, und der moderne bei allen orientalen Autoren gebräuchliche Name iſt offenbar erſt eine Corrumpirung des antiken, dem man wegen der Lautähnlichkeit erſt neuere Etymologien untergeſchoben hat. (So Be-ſitun nach Kinneir, Ker Porter u. A.[68]) von Situn, d. i. Säule, und be die Negation, alſo „Ohne-Säule,“ weil man daſelbſt keine Säule ſehe. — Oder, da Keppel dergleichen daſelbſt doch in Fragmenten vorgefunden hatte, ſeiner Hypotheſe nach, die v. Hammer als Orientaliſt gänzlich unſtatthaft findet, von Biſt, d. i. 20, und Situn, alſo „Zwanzig Säulen,“ oder nach andern Daten v. Hammer's: Be ſi ſutun, ſo v. a. „Dreißig Säulen,“[69]) nach der Analogie von Tſchil Minar „Vierzig Säulen“ in Perſepolis, ſ. Erdk. Weſt-Aſien Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 889 u. a. m.).

---

[767]) Abul Kasem Mohammed descriptio Iracae ex libro viarum et regnorum b. Uylenbroek Irac. Pers. descr. Lugd. Batav. 1822. p. 4, 9. [68]) M. Kinneir mem. of Persia p. 131; G. Keppel II. p. 70. [69]) v. Hammer Perſien. W. Jahrb. 1833. Bd. LXII. S. 23 Not.

Anmerkung. Die Pferde-Weiden Mediens. Die niſäiſchen Pferde. Die niſäiſchen Felder. Die Pferde-Weiden auf Alexanders Zuge; die Hochebenen von Khawa, Aliſchtar, Silakhur, d. i. „volle Krippe;“ die Roßweide oder Hippobotos bei Strabo.

Das oben angeführte beſtimmte, hiſtoriſche Datum bei Diodor und Arrian, daß Alexander M. von Bagiſtan oder Biſutun aus diejenige Gegend beſuchte, „welche zahlloſen Pferdeheerden ihre Weide giebt,“ ſich daſelbſt 30 Tage verweilte, und dann in 7 Tagemärſchen nach Hamadan (Ekbatana) ging, trägt nicht wenig zur Beſtätigung jener auch durch alle andern Umſtände richtig bezeichneten merkwürdigen Localität bei. Rawlinſon, der ſelbſt dieſe reichſten Alpenweiden durchwanderte, verdanken wir dadurch zugleich die beſte Aufklärung über das bisher an wechſelnden Hypotheſen ſo reiche Thema der niſäiſchen Pferde, der Campi Nisaei der Alten und der Hippobotos oder Roßweide bei Strabo, welche letztere wir eben hier wiederfinden.

Die niſäiſchen Pferde nennt zuerſt Herodot (III. 106) als die größten Pferde überhaupt, als die trefflichſten, welche die heiligen Pferde und das Geſpann des königlichen Wagens auf Xerxes Zuge nach Sardes abgaben (Herod. VII. 40). Dieſelben Pferde werden von allen nachfolgenden Autoren, deren Stellen bei Briſſon [70]) geſammelt ſind, als eine beſondere Zucht unterſchieden, die durch Größe, Stärke, Schönheit ſich auszeichnen und deshalb von den Perſer-Königen als ihr ausſchließliches Regale eiferſüchtig bewahrt wurden. Dieſe köſtlichſte Raçe konnte nicht zu der unzähligen Menge heranwachſen, daß ſie in großen Schaaren zu Hunderttauſenden durch alle Weideländer Mediens verbreitet geweſen wären, wie Sainte Croix und andere meinen [71]). Herodot, mit dem innern nördlichen Perſien wenig bekannt, beging den Irthum, das niſäiſche Feld (Νισαῖον Herod. VII. 40) nach Medien zu verlegen, wohin nun die griechiſchen Geſchichtſchreiber Alexanders, weil ſie dort ſo zahlreiche Pferdeheerden vorfanden, auch die niſäiſchen Pferde verſetzten (Arrian VII. 13), welche ſie nun, zur Verherrlichung ihres Helden, mit ihm in Verbindung brachten. Ihre Angaben copirten faſt alle ſpätern Autoren und Erklärer, und verwickelten den Gegenſtand immer mehr. Die niſäiſchen Pferde erhielten wol aller Wahrſcheinlichkeit nach ihren Namen urſprünglich von der Localität Niſas (Niſchapur in Khoraſan, ſ. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 319), dem Nisaea

[70]) Barn. Brissonii de regio Persarum principatu libr. III. Argentor. 1710. 8. lib. III. c. XXIX. p. 667—671. [71]) Sainte Croix recherches géogr. et histor. sur la Medie, in mém. de l'acad. d. inscr. Paris. 1808. T. 50. p. 138.

Hyrcaniens nahe dem Ochus bei Strabo (XI. 509) und Iſidor (Isid. Charac. ed. Huds. p. 7); keineswegs aber erſt auf abgeleitete Weiſe von dem niſäiſchen Futterkraut, das die Commentatoren (als herba medica, laserpitium, silphium, Klee u. a. m.)[772]) in vielerlei Landſchaften, wie Khoraſan, Rai, den kaspiſchen Pforten, Armenien u. a. irriger Weiſe[73]) vorfinden wollten, und nun dahin auch das Vorkommen der niſäiſchen Pferde glaubten verlegen zu können. Dadurch wurde auch deren Exiſtenz an viele Oertlichkeiten, aber an keine ausſchließlich verlegt, vorzugsweiſe aber, nach der bei Strabo (XI. 525) misverſtandenen Stelle, in die Strecke von Teheran oder Rai (Rhagae) bis Casbin, weil dies in der Nähe der kaspiſchen Pforten lag (ſ. Baehr Not. ad Herod. Vol. III. p. 507).

Die Raçe der Pferde von Niſa entſpricht aber vollkommen der turkomanniſchen Zucht der „Atak,“[74]) die noch heute durch ganz Perſia wegen ihrer Größe, Ausdauer und Schnelligkeit (ſ. Erdk. Iran. Welt Bd. VI. Abth. 1. S. 411), und ihrer Vorzüglichkeit[75]) in jeder Hinſicht ſelbſt vor der arabiſchen Raçe ausgezeichnet iſt. Deren edlere Zucht konnte wol zum Theil in einigen Stutereien der Perſer-Monarchen, die in den mediſchen Hochebenen lagen, eingeführt worden, aber wol niemals zu Hunderttauſenden herangewachſen ſein, was jeder Erfahrung widerſpricht.

Strabo's Nachrichten (XI. 525), richtig verſtanden[76]), bemerkt Rawlinſon, ſind um ſo lehrreicher, da er allein an dieſer Stelle der allgemeinen Verwirrung entgeht, und ſein Zeugniß mit der Gegenwart vollkommen zuſammentrifft. „Medien, ſagt er, habe, wie auch Armenien, ausgezeichnete Roßweide, es heiße ſogar eine derſelben Hippobotos, das iſt Roßweide, durch welche die aus Perſis und Babylon zu den perſiſchen Pforten Reiſenden (d. i. die Königsſtraße, über Kermanſchah, Biſutun, Hamadan) kommen, und in welcher zur Zeit der Perſer 50,000 Stuten weideten. Dieſe Heerden aber waren königlich. Auch die niſäiſchen Pferde, deren ſich die Könige bedienten, weil ſie die ſchönſten und größten ſind, laſſen Einige von hier, Andere aber aus Armenien ſtammen. Sie ſind wie auch die jetzt ſo genannten parthiſchen, gegen die der Griechen und die andern bei uns einheimiſchen verglichen, von eigner Geſtaltung.“ —

So weit Strabo. Er unterſcheidet alſo ſehr beſtimmt von Niſa,

[772]) Heeren Ideen I. 1. Abth. 3. Ausg. S. 331. [73]) Strabo edit. Paris. 1814. 4. T. IV. P. 1. p. 315 Not. 2, wo dieſer Irthum ſchon widerlegt iſt. [74]) Maj. Rawlinson Not. p. 100—102; Ker Porter Voy. II. p. 536. [75]) Maj. G. Keppel personal narrat. of trav. II. p. 47; Kinneir mem. of Persia p. 40, 116. [76]) Traduct. franc. éd. Paris. T. IV. P. 1. p. 313; ebend. Deutſche Ueberſ. v. Großkurd Th. II. p. 425.

was auch Wahl ſchon eingeſehen, das von ihm ſo genannte Hippobotos, welches die ſpätern Erklärer meiſt mit Niſa für identiſch hielten [77]; er beſchreibt dagegen das Land der großen Pferdeweiden längs der ganzen Erſtreckung am Wege, der von Parſis (d. i. Ispahan) und Babylonia (d. i. über Biſutun und Hamadan) bis zu den kaspiſchen Pforten (d. i. Rai und Tehran) führe. So tritt in der genannten Linie mit größter Beſtimmtheit auf eine überraſchende Weiſe das Land der großen Weideplätze hervor, das zwiſchen Kermanſchah und Ispahan, von Weſt nach Oſt, auch heute noch unter den geſonderten Namen der Hoch-Plainen von Khawah, Aliſchtar, Huru, Silakhur, Burburud, Japalak und Feridun (ſ. ob. S. 64) an der Südgrenze Mediens ausgebreitet liegt. Gegen Weſt von Khawah kann man dieſe reichen Pferdeweiden, mit J. Rennel, auch noch über Kermanſchah hinaus in den dortigen Hochebenen über Mahadeſcht und Korunabad bis zu dem Austritt aus den Zagrospäſſen hinter Kerend und Serpul verfolgen [78], ſo weit das kühle mediſche Hochland dorthinwärts reicht. Doch bemerkt Kinneir [79], daß das Weideland um Kerend zwar noch gut, aber doch nicht mehr ſo vorzüglich als im Oſt und auch im Nord, in Ardelan, ſei, wo des Wali von Senna Pferdezucht durch die Größe, Schönheit und Schnelligkeit ſeiner Thiere ſo ſehr berühmt ſei. Von der Nähe der Weideplätze an den kaspiſchen Pforten ſagt Strobo nichts; er belegt ſie auch keineswegs mit dem Namen der niſäiſchen Felder, ſondern ſagt, daß nach Einigen auch niſäiſche Pferde vom Hippobotos kämen, was auf Stutereien von dieſer Zucht wol hindeutet. Dieſen Hippobotos findet Rawlinſon, nur helleniſirt, wieder im heutigen Silakhur, d. h. „volle Krippe," von Sir Akhur (l und r werden beſtändig im Perſiſchen verwechſelt), welches der berühmteſte und größte aller Weideplätze in der Mitte dieſer genannten Reihe iſt.

Es leidet alſo wol keinen Zweifel, daß Alexander M. von ſeinem ſchwülen Lager am Biſutun zu den kühlen Sommerweiden, den Yailak von Aliſchtar zog, die noch heute die beliebte Sommerfriſche der Fürſten von Kermanſchah ſind. Nach monatlicher Erholung von Roß und Mannſchaft zog er von da bequem in 7 Tagen weiter nach Ekbatana. Späterhin iſt es Python, der von derſelben Localität ſeinen Transport von Pferden und Laſtvieh zur Nachhülfe in das Lager des Antigonus führen muß, deſſen Heer auf dem gefährlichen Parforçemarſch von 9 Tagen durch das wilde Gebirgsland der Koſſäer erſchöpft war (Diodor. bibl. hist. XIX. c. 20). Da Antigonus aus dieſem wilden Lande in das bewohnte Medien, d. i. um Khorramabad (ſ. ob.

---

[77]) Malte Brun in Chardin ed. Langles Vol. X. Addit. [78]) Ker Porter II. p. 206. [79]) M. Kinneir Persia p. 141.

S. 334) eingetreten war: ſo konnte Python füglich in der großen Noth aus dem angrenzenden Weidelande, dem Hippobotos, am ſchnellſten den entſtandenen Mangel erſetzen. Python ſollte ſo viel Reiter, Remonte- und Packpferde als möglich zuſammen bringen. Da dieſes Land, fügt Diodor hinzu, jederzeit mit Pferden reichlich verſehen iſt, ſo konnte er leicht den Befehl vollziehen, und kam bald mit 2000 Reitern und mehr als 1000 ausgerüſteten Pferden und einer ſo großen Menge von Laſtpferden zurück, daß beinahe das ganze Heer damit verſehen werden konnte.

Nur im Vorübergehen wollen wir hier an die intereſſante Bemerkung erinnern, die ſchon Le Bruyn, voy. Amst. 1718. fol. p. 449, bei Betrachtung der Sculpturen zu Perſepolis machte, daß unter den unzähligen Abbildungen daſelbſt keine einzige Reiterfigur zu Pferde vorkomme, welche ſich auch, wie Ouſeley angiebt [780]), allerdings beſtätigt hat. Dieſer merkwürdige Mangel an Reiterfiguren in der älteſten perſiſchen Sculptur beſtätigt jene Erzählungen Xenophons, nach denen vor Cyrus die Reitkunſt überhaupt unter den Perſern, die ſpäterhin nur als Reitervölker gedacht werden, unbekannt geweſen zu ſein ſcheint (Xenophontis Cyri Instit. Lib. IV. c. 3). Erſt durch Cyrus, der ſeinen Perſern auch die Vorzüge der Hippocentauren geben wollte, kam, ſagt Xenophon, die Liebe zur Reiterei und der Gebrauch, auch den kürzeſten Weg, wie heute, nicht zu Fuß, ſondern zu Pferde zurückzulegen, bei ihnen in Gang, in einem Gebirgslande (nämlich dem dürren, trocknen Perſis, nicht Medien), in dem man bis dahin nur wenig Pferde geſehen, wo ihre Weide kärglich und das Reiten ſelbſt wegen der Steilketten ſchwierig war. Seit dieſer Zeit erſt wird es daher wol ehrenvoll geworden ſein, den Namen der edeln Perſer, wie bei Darius Hystaspes, die Sylbe asp, aspes, welche das Pferd im altperſiſchen (wie asva im Sanskrit) [81]) bedeutet, beizufügen, welche nun ſo häufig im Perſiſchen wie das hippos der Griechen (Philippos, Leucippos, Hippias, Hippocrates u. v. a.) in allgemeinen Gebrauch kam. Die mediſche Reiterei war dagegen ſchon vor Cyrus Zeit vorzüglich. Die Einführung der Pferdezucht, der Reitkunſt, die ſich daher als eine Neuerung wol noch nicht zum heiligen, archaiſtiſchen Sculpturſtyl in Perſepolis eignen konnte, ging alſo unſtreitig von dem mediſchen Hochlande und die veredelte perſiſche Raçe ging von der turkomanniſchen Zucht aus, denn die moderne arabiſche Pferdezucht [82]) iſt niemals weder in Kurdeſtan noch in Perſien beſonders gediehen. Im höchſten Alterthume aber hatte Arabien noch keineswegs jenen Pferdereichthum und jene Pferdezucht, die es ſpäter ſo ſehr auszeichnen. Denn nach Strabo's

---

[780]) W. Ouseley Voy. Vol. II. p. 276. [81]) A. W. v. Schlegel Indiſche Bibl. Th. I. p. 323. [82]) J. Rich Narrat. of Kurdistan Vol. I. p. 119; Ker Porter II. p. 536.

wiederholter Verſicherung (XVI. 768, 784) fehlten in Arabien und Nabatäa, wo Kameele dieſen Mangel erſetzten, die Pferde gänzlich, eine Behauptung, über welche ſich Niebuhr und Falconer zwar wunderten, die aber durch die gelehrten Unterſuchungen eines Michaëlis über die ſemitiſchen Völkerſtämme nur beſtätigt [84]) wird. Denn auch die Patriarchen Israels haben bei ihren zahlreichen Heerden, vor und nach dem Auszuge aus Aegypten, noch keine Pferde, ſo wenig als die Araber bis auf König Sauls Zeit. Pferde, Wagen und Stutereien trafen die Hebräer erſt bei den Aegyptern, und als Salomo ſeine erſte Reiterei ſchuf, konnte er dieſe nicht bei den Arabern beritten machen, ſondern nur von Aegyptern die Pferde erhalten, wie die Tyrier, die doch mit Arabern im nächſten Verkehr ſtanden, die ihrigen aus Armenien erhielten. Auf keinen Fall war alſo Perſien, ſo wenig wie Arabien, die urſprüngliche Heimath dieſes Thieres, deſſen Verpflanzung und edle Zucht eben deshalb wol nur auf dem nicht einheimiſchen Boden ein königliches Vorrecht werden und bleiben konnte. Mit den parthiſchen und Saſſaniden-Zeiten, welche vom antiken Perſer-Styl in der Kunſt ſehr abwichen, wenn ſie auch ſchon denſelben Ormuzdcultus beibehielten, treten dagegen alsbald ritterlich gepanzerte Reiterſculpturen und Reitergefechte mit Lanzenbrechen hervor, wie ein ſolches königliches Abbild, außer vielen andern, ſich in dem nächſten Denkmale von vorzüglicher Schönheit zeigt, zu dem wir nun fortſchreiten.

4. Der Berg Tak i Boſtan, die Stadt Kermanſchah; die Felsgrotten an der Shirinquelle, ihre Sculpturen und Inſcriptionen.

Die Stadt Kermanſchah, auf der großen Karawanenſtraße die nächſte im Weſten, liegt 8 Stunden Weges fern von Biſutun; ihre aſtronomiſche Breite beſtimmte Kinneir [85]) auf 34° 26′ N.Br., die Länge, nach der er ſie in ſeiner Karte eingetragen, iſt nur nach der von Bagdad berechnet, 47° 12′ O.L. v. Gr. Beauchamp hatte die Breite auf 34° 14′, alſo zu ſüdlich; arabiſche [86]) und perſiſche Autoren hatten dieſelbe meiſt zu 34° 30′ oder 34° 37′, alſo zu nördlich, beſtimmt. Die Lage bleibt noch zu berichtigen übrig.

Geht man von den Inſchriftfelſen am Biſutun-Berge ein paar Stunden gegen Weſt, ſo trifft man auf die Trümmer von

---

[83]) Strabo Trad. fr. T. V. p. 261 Not. 1. [84]) Michaëlis Moſaiſches Recht 1772. Th. III. p. 151. [85]) M. Kinneir Mem. of Pers. p. 137; Olivier Voy. III. p. 13. [86]) Abulfeda b. Uylenbrock Irac. Persic. descr. Lugd. Bat. 1822. p. 72, 99.

Bauwerken, die wahrſcheinlich einem ſaſſanidiſchen Palaſte angehörten, welche zuvor unbeſchrieben waren, und erſt 1836 von Rawlinſon[787]) bemerkt zu ſein ſcheinen. Zwiſchen dem Anfang und dem Ende der Trümmerreſte, einer Strecke von 300 Schritt, groß genug für einen Palaſtbau, zeigten ſich unter den Quadern 8 bis 9 Sockel und Capitale, deren Sculptur auf einen ſolchen hindeuteten. Näheres iſt darüber ſo wenig als ein Name dieſer Localität bis jetzt bekannt. Setzt man denſelben Weg, der durch den alten Paradeiſos führte, weiter im engen Thale fort, ſo öffnet ſich daſſelbe dann in die weite, prachtvolle, fruchtbare Ebene, an deren Südende ſich ſchon in ziemlicher Ferne die Stadt Kermanſchah mit ihren ſchönen Domen der Moſcheen und den Minarets zeigt; gegen Nordoſt aber unter den drohenden, wildzerriſſenen Gebirgsgipfeln, welche daſelbſt der Thalfläche ihre Grenze ſetzen, und auf ihren Höhen, nach Olivier, bis in den Monat Mai den Schneerücken bewahren, erblickt man bald den ſteilen, gewaltigen Fels, der unter dem Namen Tak i Boſtan, d. i. der Gartendom, vom perſiſchen Wort Tak, d. i. Dach, Gewölbe, nicht Takt i Boſtan, wie Ker Porter ihn irrig ſchreibt[88]), was Thron von Boſtan heißen würde, auch nicht Takt Tagh, was im Türkiſchen ſo viel als Thron-Berg hieße[89]), bekannt iſt, und dieſer Tak i Boſtan liegt der Stadt gegenüber, etwa anderthalb Stunden von ihr entfernt. Zwiſchen beiden, dieſem Berge, dem der franzöſiſche General-Conſul[90]) von Bagdad den uns ſonſt unbekannten Namen Parow beilegt, und der Stadt, ſtrömt vom Nord gegen Süd der Karaſu, an deſſen rechtem Ufer, oder an deſſen Weſtſeite die Stadt auf das reizendſte an dem Südweſtgehänge einer Berghöhe erbaut iſt, ſo daß ſie ſelbſt mit ihren Terraſſen und flachen Dächern weit hin das Thal und die Ebene beherrſcht[91]). Der Strom durchſtürzt ſelbſt einen Theil der Stadt, den unteren, der ſeinen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt iſt. Sie ſelbſt iſt überall mit Gärten voll Kiosk's oder kleiner Luſthäuſer umgeben, voll Canäle, Waſſerreſervoirs und pittoresker Anlagen, durch welche die lieblichſten Spaziergänge füh-

---

[787]) Maj. Rawlinson Notes. p. 116. [88]) v. Hammer Perſien. W. Jahrb. 1833. Bd. LXII. p. 17. [89]) Ebend. 1819. Bd. VII. p. 220 Not. [90]) Rousseau in extrait de l'itinéraire en Perse. Oct. 1807. in Fundgruben des Orients Th. III. p. 92. [91]) Ker Porter Trav. II. p. 163, 204; Keppel II. p. 14.

ren. Das Innere [92]) der Stadt iſt eng und ſchmutzig, ſie iſt mit einer dicken Backſteinmauer umgeben, durch welche 4 Thore führen, eine Anlage, die ſie erſt ſeit 1723 nach ihrer Eroberung durch Schah Thamas Kuli Khan erhielt. Das Reſidenzſchloß liegt in der Citadelle. Die Schönheit und Fruchtbarkeit dieſer Landſchaft, welche wie ein wahrer Fruchtgarten ſich zwiſchen der Provinz Ardelan mit dem Hauptorte Senna im Norden und Kurdiſtan im Süden ausbreitet, und von dem Karaſu und ſeinen Zuflüſſen, die ſich hier ſüdwärts zum Kerkhah vereinen, reichlich bewäſſert iſt, mußte, meint Ker Porter, von jeher ein Lieblingsaufenthalt der Fürſten dieſes Landes geweſen ſein. Um ſo mehr mußte ſie die bauluſtigen Saſſaniden=Könige zur Reſidenz, zu Palaſtbauten und Gartenanlagen einladen. Die reiche Ernte im gemäßigten Clima an Korn und Früchten jeder Art, zumal Weitzen, Gerſte und Wein nach Olivier, auch an Seſam und Baumwolle nach Ker Porter, macht dieſe Provinz für ihre Gebieter zu einer der einträglichſten Perſiens; die große Wohlfeilheit aller Lebensmittel zieht dorthin aus den minder fruchtbaren Umgebungen, zumal aus Kaſchan, Kom, Iſpahan, dürftige Coloniſten, ſich daſelbſt zu erholen.

Außer dieſen Eingewanderten ſind Kurden [93]), oder hier vielmehr noch Luren [94]), die Hauptbewohner des Thales von Kermanſchah, die aber ihre Winterdörfer in der Sommerhitze verlaſſen, um unter ſchwarzen Pferdehaar=Zelten, auf den Yailaks mit ihren Heerden zu nomadiſiren. Ihre Kleidung iſt hier wenig von der perſiſchen verſchieden; ſtatt der ſchwarzen Pelzmütze des Perſers trägt der Kurde eine weiße zugeſpitzte Filzmütze mit herunterhängenden Ohrenklappen zum Schutz gegen die rauhen Berglüfte. Seinen Kadack, oder das Winterkleid, eine kurze weiße Filzjacke, zieht er über das Sommerkleid. Immer iſt er gewaffnet mit Stock und Schwert, immer zu Jagd, Streifzug und Beute bereit, voll Raubluſt, die jedem Reiſenden Gefahr bringt, zumal bei den fortwährenden Fehden der Provinzialgouverneure unter ſich. Die kurdiſchen Frauen, meiſt von heller Mahagonifarbe, haben ſchöne, feine Geſichtszüge, ſchöne Gazellenaugen, Adlernaſe, freie, zierliche Haltung; frei von Eiferſucht der Männer gehen ſie ohne Schleier übers Land; ihr Kopfputz iſt

---

[92]) Dupré Voy. I. p. 233. [93]) Ker Porter II. p. 196.
[94]) M. Kinneir mem. of Pers. p. 138.

ein einfaches Tuch, in den Ohren hängen große Silberringe. Ihr Leben iſt einfach und gaſtfrei; ihre Söhne, ſagen die Männer, ſeien zu Kriegern geboren; ſie müſſen Alles erlernen, ſagen ſie, die Väter gehen ihnen mit ihrem Beiſpiele voran. Sie gehören in der That zu einem ſehr zahlreichen Gebirgsvolke, das ſeine Freiheit bewahrt hat und dadurch das Recht erwarb, ſie zu behaupten. Es ſind die Karduchen, wie in der alten Zeit ſo noch heute. Dieſe Kurdenſtämme ſind die tapferſten Truppen im Dienſte der Perſer-Fürſten[795]); als G. Keppel (1824) in Kermanſchah war, ſtanden 12000 dieſer Kurden, alle von der Secte der Ali Ilahi (ſ. ob. S. 217), die Ali als Incarnation der Gottheit anerkennen, im Dienſte[96]) des kriegeriſchen Mohammed Ali Mirza, des Statthalters von Kermanſchah, der ſich zu furchtbarer Macht rüſtete gegen ſeinen Bruder Abbas Mirza, damals ſeinen Nebenbuhler, als deſignirter Erbe des Perſerthrons nach dem Tode des Vaters, Feth Ali Schah. Der Chef dieſes Kurden-Tribus, Suleiman Khan, genannt Kuruzunger, ward, weil er die Attacke eines Forts für ſeinen Gebieter, den Prinzen, unglücklich geleitet hatte, zum Tode verurtheilt, und nur durch Fürbitte europäiſcher Officiere im Dienſte Ali Mirza's kam er mit einer Baſtonnade davon, die jedoch ſo heftig war, daß er 6 Wochen daran erlahmte. Er war auf gleiche Weiſe Tyrann ſeiner eignen Kurden, die, insgeſammt Räuber, das Land zwiſchen Kermanſchah und Hamadan ſtets unſicher machen.

Die Stadt Kermanſchah hatte ſich aus einem geringen Orte, der früherhin häufig den Ueberfällen der Kurden ausgeſetzt geweſen, der zu Abbé Beauchamp's[97]) Zeit (1790) nur 5 bis 6000, bei Olivier's Durchreiſe (1796) nur 8000 Einwohner[98]), zur Zeit, da Rouſſeau General-Conſul in Bagdad war, 16—18000 Einwohner zählte, zu Kinneir's Zeit (1810)[99]) zu 12000 Häuſern vermehrt, in denen, nach Ker Porters Angabe, 15000 Familien wohnen ſollten, als er dieſe Gegend durchzog (1818). Sie hatte 14 Hammans oder Bäder, 4 Moſcheen, zahlte jährlich

[795]) Ker Porter Voy. II. p. 164. [96]) G. Keppel Pers. narrat. II. p. 58. [97]) Auszüge aus deſſen Reiſejournal und Briefen an Choiseul Gouffier ſ. in Silv. de Sacy mémoir sur les inscriptions de Kirmanschah in mém. ſ. la Perse. Paris. 1793. 4. p. 214. [98]) Olivier Voy. III. p. 13; Rousseau cons. général extrait de l'itinéraire d'un voy. en Perse par la voie de Bagdad 6 Oct. 1807. in Fundgruben des Orient Th. III. p. 85. [99]) M. Kinneir mem. of Persia. p. 132.

15000 Tomanns Revenüen, und war ein wichtiger Waarenſtapel zwiſchen Perſien und Bagdad. Die Urſache dieſes Aufblühens war, daß ſie die Reſidenz Ali Mirza's, des älteſten königlichen Prinzen und Statthalters von Kermanſchah und Kurdiſtan, geworden war. Durch ihn, der ſich zum Thronerben nach Feth Ali Schahs Tode, aber noch bei deſſen Lebzeiten, mit des Schwertes Gewalt rüſtete, und täglich die Feſtungswerke der Stadt zu verſtärken, ſeine Armee zu vergrößern ſuchte, war hier ein neues Leben erwacht. In der Stadt war eine große Gewehrfabrik entſtanden; in den umliegenden Dorfſchaften war Teppichweberei ein ſtarkes Gewerbe, Obſt, Garten- und Weinbau ſehr im Flor; Perſer, Kurden, Araber, Luren, Armenier, Georgier, Guebern, auch einige Juden und Chriſten hatten ſich hier niedergelaſſen.

Ali Mirza, älteſter Prinz, aber von einer Sclavin-Mutter geboren, ward von ſeinem Vater des Perſerthrones enterbt, zu Gunſten des zweitgebornen Prinzen, Abbas Mirza, Statthalters von Tauris, deſſen Mutter aber aus dem fürſtlichen, ebenbürtigen Geſchlechte der Kadjaren ſtammte. Haß und Todfeindſchaft war zwiſchen den Brüdern, ſo lange ſie lebten, hiervon die Folge. Als Feth Ali Schah zu ſeiner Zeit vor ſeinen Thron eine Verſammlung der Großen berief, um die Succeſſionsordnung des Reichs zu beſtimmen, wie einſt Cyrus vor dem Feldzuge wider die Maſſageten den Cambyſes zu ſeinem Nachfolger proclamirte, ernannte er ſeinen zweiten Sohn, Abbas Mirza, den Statthalter von Tauris, zum Erben ſeines Thrones. Alle Prinzen beugten ſich ehrerbietig vor dem Alleinherrſcher; nur Mohammed Ali Mirza blieb aufrecht ſtehen und ſprach: „Möge Allah den König der Könige erhalten! Wenn aber mein Bruder und ich das Unglück haben ſollten ſeine Majeſtät zu überleben (dabei entblößte er zur Hälfte ſein Schwert), ſo wird dieſes die Thronbeſteigung entſcheiden." Beide kriegsgeſinnte Brüder nickten ſich Herausforderung zu und blieben ſeitdem erklärte Feinde.

Ali Mirza war der kriegeriſchſte Sprößling der Kadjaren-Dynaſtie; zu ſeiner Fahne ſammelten ſich alle widerſpenſtigen Parteien der Perſer, die Kurden und von den Europäern die verdrängten Napoleoniden; auch nach ſeinem Tode blieb die Macht ſeines Sohnes und Nachfolgers, Mohammed Huſſein Mirza, in derſelben Statthalterſchaft von Bedeutung. Als unter ihm Major Keppel im J. 1824 dort ankam, empfingen ihn mehrere franzöſiſche, italieniſche, ſpaniſche Officiere im Dienſte des

Fürſten von Kermanſchah, die dort als Khans (d. i. Prinzen oder Lords) ſeine Truppen organiſirten; 1836 war Major Rawlinſon, dem wir ſo viele wichtige geographiſche Nachrichten über dieſes Land verdanken, in deſſen Dienſte Commandeur ſeines Corps, im Feldzuge gegen Mungaſcht (ſ. ob. S. 148). Als Ali Mirza's Officiere ſich im Kriege gegen die Türken, zumal gegen das Paſchalik von Bagdad (der Friedenstractat ward 1823 geſchloſſen), Ruhm erworben, hatte er einen nach ſeinem Tode wieder verſchollenen Orden, nämlich den eines Sterns mit zwei Löwen, die um die perſiſche Krone fechten, in Beziehung auf ſeinen als Thronerbe früher gethanen Ausſpruch geſtiftet, und dieſe ominöſen Inſignien einer offenbaren Oppoſition ſanctionirte noch der greiſe Feth Ali Schah. Der Tod hat beide Brüder (Abbas Mirza ſtarb 1833) vor ihrem Vater ereilt, und dieſem, dem Feth Ali Schah, folgte nun ſeit 1834 der gegenwärtige Mohammed Schah, Sohn jenes Abbas Mirza, als rechtmäßiger Erbe nach des Schahs Beſtimmung auf dem Throne von Perſien. Kermanſchah hatte ſich jedoch zu einem Kernpunkt der furchtbarſten Macht gehoben, um für die Zukunft, bei etwaiger Gunſt des Schickſals, eine bedeutendere Rolle in der Geſchichte Perſiens zu übernehmen als zuvor. Ali Mirza's Kriegsthaten hatten dieſe neue Stellung herbeigeführt; ſein Kriegsruhm war in den Gefechten mit den türkiſchen Truppen des Paſcha von Bagdad geprüft; dieſer mußte ihm Tribut zahlen, ein Geſchenk genannt, von jährlich 30000 Tomann (15000 Pfd. Sterl.), um ſich Frieden zu erhalten, da ſelbſt alle Kurdenhäuptlinge des Paſchaliks doch unter dem Einfluß Ali Mirza's ſtanden. Seine Macht war die größte in Iran; ſie war furchtbar, denn ſie gebot den tapferſten Kriegsſchaaren des Königreichs, durch ganz Luriſtan vom Elwend bis zum Perſer-Golf, durch Khuſiſtan bis zum Nordweſtende des Zagros, und im Nord bis zur Grenze von Ardelan, auch noch der Sitz des Wali zu Senna, eines Kurden. Im Weſten war vordem am Fuße des Zagros das Paſchalik Zohab[800]), am obern Diyalah-Fluß, eines der 10 Paſchaliks, die von Bagdad abhingen, die Grenze der Perſer Macht gegen das türkiſche Reich, bis Ali Mirza auch dieſes zur Krone Perſiens ſchlug. Im Tractat 1823 zwiſchen Perſien und der Pforte ward zwar ausgemacht, daß die von den Perſern dem türkiſchen Scepter ent-

[800]) Maj. Rawlinson Not. p. 26.

riſſenen Provinzen zurückgegeben werden ſollten, und daß die alte Grenze, wie zur Zeit der Sofi, zwiſchen beiden Reichen fortan Beſtand haben ſollte. Zu dieſen entriſſenen Provinzen gehörte auch Zohab; es wurde zwar von der Pforte reclamirt, aber dem Bagdad-Paſcha fehlte die Macht ſein Recht geltend zu machen; der Fürſt von Kermanſchah blieb im Beſitz und ſchlug die Provinz als erobertes Land zum Krongut, das ihm 8000 Tomann (4000 Pfd. Sterl.) jährliche Pacht einbrachte. So floſſen von allen Seiten aus den ſehr weitläuftigen und erweiterten Gouvernementsgrenzen ihm bedeutende Summen zu, und das Gouvernement Kermanſchah ſelbſt iſt, nach Kinneir's, Ker Porter's [1]) und anderer Augenzeugen und Kenner einſtimmiger Meinung, wegen ſeiner trefflichen Bewäſſerungen, ſeiner zahlreichen Heerden und Populationen das einträglichſte des Perſer-Reichs, wie durch die Kriegerhorden und unerſchreckbaren Räuber-Tribus, in Ali Mirza's Hand, das gewaltigſte unter allen geweſen.

Nimmt man hierzu die topographiſche und climatiſch herrliche, geſundeſte Lage, ſo wie innerhalb der natürlichen Burgumwallung Perſiens am Südrande, zwiſchen Hamadan oder Tehran und Bagdad oder Moſul, die ungemein günſtige Stellung Kermanſchahs an der großen Hauptſtraße der Kriegsheere wie der Pilgerzüge und der Handelskarawanen, die ſie als Schlüſſel zwiſchen Hamadan und Bagdad, oder Iran und den Euphratländern, ausſchließend ſeit Alexanders und Nadir Schahs Durchzügen bis auf Ali Mirza's Gewaltherrſchaft beherrſcht: ſo geht daraus ihre hiſtoriſche Bedeutung von ſelbſt hervor, die ſie einſt unter günſtigen Umſtänden auch zu einer Reſidenz von Saſſaniden-Königen erheben konnte. Wie die jüngſte mit Ali Mirza's Tode, iſt auch jene ältere Glanzperiode zwar vorüber, aber doch erinnern, wenn auch nur ſchwache Reſte, ſeltner Denkmale, an ihr früheſtes Daſein. Zwar die Stadt ſelbſt zeigt keine große Ruine der Vorzeit, wol aber die Umgebung manches Kunſtwerk. Aus der älteſten claſſiſchen Zeit iſt kein Ortsname vorhanden, der auf ein früheres Daſein dieſer Stadt ſelbſt ſchließen ließe; Iſidor Charac. p. 5 führt auf der großen Route zwiſchen Carina in Medien (Kerend) und Baptana (Biſutun) in Cambadena zwar Stationen an, aber keine mit Namen.

---

[1]) M. Kinneir Mem. of Persia. p. 138; Ker Porter Trav. II. p. 202.

Aus den orientalen Autoren und den Forſchungen S. de Sacy's[802]) über die Inſcription des Tak i Boſtan ergiebt ſich, daß Kermanſchah erſt von ſaſſanidiſchen Königen erbaut, von andern verſchönert ward, und die Umgegend verherrlicht durch Quellen und Gärten auf das Lieblichſte. Bahram (Vararanes IV.), der Sohn Shapurs (Sapor II. auch Dhulaktaf, reg. 308—381), ſoll während ſeiner eilfjährigen Regierungszeit (von 388—399 n. Chr. G.)[3]), die Stadt erbaut haben. Da er zu Lebzeiten ſeines Vaters Gouverneur der Provinz Kerman war, ſo hatte er, wie Mirkhond[4]) in ſeiner Geſchichte der Saſſaniden ſagt, den Beinamen Kerman-ſchah, und davon erhielt auch die Stadt ihren Namen. Doch ſchreibt ſie Abul Kaſem Mohammed, der älteſte Autor (950 n. Chr. G.), der von ihr ſpricht, und ſie noch eine prächtige Stadt nennt, mit fließenden Waſſern, Fruchtbäumen, Korn, Heerden, Wieſen und den herrlichſten Quellen, reich an Gütern und Waaren (ob mit verſtümmelten Namen?) Karmiſin[5]), Carmaſin bei Edriſi[6]). In des ſogenannten Ebn Haukal Werke heißt ſie jedoch Kirman Schahan[7]); beide Namen führt Abulfeda, nach Al Lobab, als die richtigen Benennungen auf. Es wäre wol möglich, daß ſchon früher hier ein Ort geſtanden, welcher bereits einen dem ſpätern Namen verwandten Laut gehabt hätte, der in jenem Karmiſin der Orientalen erhalten ſein könnte. Tacitus führt allerdings in der Geſchichte des oben genannten Gotarzes (Ann. XII. 13) an, daß derſelbe öſtlich vom Berge Sambulos (ein Zagros-Paß im Weſt von Kermanſchah) ſich hinter dem Fluß Corma verſchanzt habe, wo er nachher den Sieg über ſeinen Gegner Meherdates davon trug, wahrſcheinlich in dem Biſutun-Thale, wo er dann ſeine Siegesinſchrift errichtete (ſ. ob. S. 355). Dann würde der Corma der Fluß Karaſu ſein, an welchem wol eine gleichnamige Stadt Corma die erſte Anſiedlung geweſen ſein möchte, deren Name ſich in Karmiſin erhielt, auf deſſen Trümmer dann das ſpätere Kermanſchah aufgebaut war. Sein Name konnte

---

[802]) Silv. de Sacy mémoire s. les monumens et les inscriptions de Kirmanschah etc. in mém. s. div. antiq. d. la Perse. Paris. 1793. 4. p. 237—240. [3]) C. F. Richter üb. d. Arſac.- und Saſſaniden-Dynaſtie p. 197. [4]) Mirkhond histoire des Sassanides b. De Sacy l. c. p. 320. [5]) Abul Kasem Mohammed descr. Irac. cet. b. Uylenbrock l. c. p. 4. [6]) Geographia Nubiensis etc. ex Arab. a G. Sionita etc. Paris. 1719. fol. 205. [7]) Oriental geogr. b. W. Ouseley p. 166; Abulfeda b. Uylenbrock p. 72.

darin mit dem des ältern Ortes identificirt [8]) ſein, falls nicht beide Städte, wie Bakui [9]) angiebt, wirklich zwei verſchiedene Städte geweſen.

Nicht nur Bahram nahm hier ſeine Reſidenz; auch Khosru Nuſchirvan (reg. 532—579), der Sohn Covads, und Nuſchirvans Sohn, Khosru Parviz (reg. 590—628), nahmen hier ihren Aufenthalt. Durch ſie wurden die Ebenen zwiſchen ihrer Reſidenz und dem Biſutun in einen Paradeiſos oder einen Luſtgarten verwandelt. Sie wiederholten nur die Anlagen der ſemiramidiſchen Zeiten, welche ſchon einmal mehr als ein halbes Jahrtauſend früher die Bewunderung Alexanders auf ſich gezogen hatten; ſie führten die Anlagen, welche ihre eignen Vorgänger, die frühern Saſſaniden=Könige in derſelben Localität nie ganz aufgegeben zu haben ſcheinen, im glänzendſten Styl auf das großartigſte aus.

Jene Angaben aus Mirkhonds Saſſanidenhiſtorie werden durch den perſiſchen Geographen [10]) aus dem XIV. Jahrhundert, durch Hamdullah ben Abubecr Almoſtawfi Alkazwini (er ſtirbt 1349 n. Chr. Geb.), den Verfaſſer des Nozhat alcoloub, im 3ten Theile ſeiner Werke, der Geogr. von Perſien, Cap. X., beſtätigt und alſo mitgetheilt: Kermanſchah ward von Bahram erbaut, Covad (reg. 491—532 n. Chr. G.), der Sohn des Firuz, erneute ſie und ließ für ſich einen ſehr hohen Palaſt bauen. Nach ihm ließ ſein Sohn Khosroes Nuſchirvan, der Gerechte, einen Divan oder Audienzſaal errichten, 100 Gheez (Ellen) lang und eben ſo breit, darin er zu gleicher Zeit die Geſandtſchaften der Chin und Turk, die von Indern und den Griechen von Byzanz, feierlich empfing. Gegenwärtig, nämlich zu Kazwini's Zeit (vor 1349), war Kermanſchah nur noch ein Dorf. In deſſen Nähe iſt das Sofa (der orientaliſche Ausdruck etwa für Eſtrade, Terraſſe, Stufe oder Vorſprung) Schirin von Khosru Parviz erbaut; es legte derſelbe auch im Thale dabei einen Garten an, 2 Farſang (3½ St.) lang und eben ſo breit, darin die Obſtbäume des warmen und kalten Clima's (Germſir und Sardſir, ſ. ob. S. 15 u. a. O.) zu pflanzen; das übrige große Wieſenland war allerlei Arten von Thieren überlaſſen, ſich darauf zu mehren. — Derſelbe Autor, an einer andern Stelle [11]), im Append. c. 1., ſagt bei der Route von

[8]) Maj. Rawlinson Not. p. 42. [9]) Bakui b. v. Hammer Perſ. 1819. p. 225. [10]) S. de Sacy l. c. p. 234. [11]) Ebend. p. 236.

Hamadan über Sahanah und Tchimtchemal (? ob bel Biſutun) nach Kermanſchah: von da gehe man eine Farſang (1¾) weit zum Sofa Schebdiz, wo die Figuren des Khosru und der Shirin in Stein ausgehauen ſind. Unter dieſer Sculptur treten zwei Quellen hervor, die eine Mühle treiben.

So weit Kazwini's Nachricht. — Von der prächtigen Stadt, die Abul Kaſem noch geſehen zu haben ſcheint, wie von dem Palaſte Nuſchirvans mit der Audienzhalle, die er mit dem Tribut und den Geſchenken Kaiſer Juſtinians in Bizanz, der Kaiſer von Meru in Jndoſtan und China prachtvoll ausſchmücken ließ, von welcher Kazwini Bericht giebt, ſind keine[812]) ſichtbaren Spuren mehr vorhanden, wol aber von dem Sofa Schirin oder Shebdiz, dem Felsdenkmale, welches unter dem Namen Tak i Boſtan (Berg der Gärten), Takt i Boſtan (Thron der Gärten), oder auch Takt Ruſtan (Thron Ruſtans) bei den heutigen Anwohnern bekannter iſt, und zu vielerlei Fabeln und Sagen bei Autoren, Dichtern und im Munde des Volks die Veranlaſſung gegeben.

Dieſe Monumente ſind erſt nach und nach zu unſrer genauern Kenntniß gelangt; die erſte, flüchtige Nachricht von ihnen gab Otter[13]), der als franzöſiſcher Geſandter im Lager Nadir Schahs, des Eroberers, jene Gegend durchreiſte (1737); darauf arbeitete D'Anville im J. 1755 ein Memoire aus (T. XXVII. mém. de l'acad. d. inscr. et belles lettres), in welchem er die Beſchreibung der Denkmale Kermanſchahs aus der Handſchrift des Pater Emanuel de St. Albert, des apoſtoliſchen Vicarius in Bagdad, mittheilte, die er ſchon vor dem Erſcheinen der Otterſchen Reiſe, im Jahre 1743, von dem Verfaſſer derſelben zugeſchickt erhalten hatte. Zu gleicher Zeit reiſete der mohammedaniſche Gelehrte Kodja Abdul Kurrim aus Kaſchmir, der ſeinen Gönner, den Eroberer Nadir Schah, auf ſeinen Siegesmärſchen begleitete und die Wallfahrt nach Mekka machte, durch Kermanſchah (1741), und gab ſein Erſtaunen über deſſen Sculpturen[14]) in ſeinem Reiſeberichte zu erkennen. Auf den Briten Edw. Jves, der nur von Hörenſagen darüber redete, folgte der Abbé de Beauchamp, General-Vicar des Episcopats in Bag-

---

812) M. Kinneir mem. of Persia. p. 132. 13) Otter Voy. en Turquie et en Perse. Paris. 1748. 8. T. I. p. 184—188.

14) Abdoul Kerym Voyage de l'Inde à la Mekke p. Langlés. Hambourg. 1799. 8. p. 67—69.

dad, welcher für aſtronomiſche Zwecke Kurdiſtan bereiſete, und unter ſeinen Berichten an den Aſtronomen La Lande (Journ. d. savans 1790. Nov. p. 726) und an den berühmten franzöſiſchen Geſandten Graf Choiſeul Gouffier in Conſtantinopel auch genauere Beſchreibungen dieſer Denkmale mittheilte, ſo wie die erſten Copien der daran befindlichen Inſcriptionstafeln in unbekannter Schrift. Dies waren die Materialien, welche dem großen Orientaliſten Silv. de Sacy zu ſeinem lehrreichen Memoire [15]) über dieſe Monumente vorlagen, die von ihm kritiſch beleuchtet wurden; die Inſchriften erklärte er für Pehlvi, entziffertc ihren Inhalt, und fand, daß dieſer die Saſſaniden ohne allen Zweifel als Erbauer dieſer Denkmale feſtſtelle. Hierdurch erhielten die oft fabelhaften Berichte der orientaliſchen Autoren und die im Lande gehenden Volksſagen erſt ihren hiſtoriſchen Hintergrund; dieſe konnten nun nicht mehr wie zuvor den weit ältern ſemiramidiſchen Zeiten zugeſchrieben werden. S. de Sacy's Behauptungen haben ſich in den Hauptpuncten auch durch die fortgeſchrittne Unterſuchung bewährt. Die erſten, ſehr unvollkommnen Umriſſe der Sculpturen gab Olivier (Voy. Pl. 39), aber die trefflichſten, treuen Abbildungen verdanken wir ſpäterhin (1818) der wahrhaft künſtleriſchen Auffaſſung Ker Porter's [16]), ſo wie die genauern Beſchreibungen der Denkmale den Reiſenden Olivier (1796) [16]), Kinneir (1810), Ker Porter (1818), G. Keppel (1824) und einige kritiſche Berichtigungen J. Rawlinſon's (1836).

Die Monumente am Weſtende der Biſutun=Kette, deren Lage etwas nordwärts von der großen Landſtraße iſt, öſtlich vom Karaſu, etwa anderthalb Stunden gegen Nordoſt von der Stadt, und die dem Felsfuße des hohen Tak i Boſtan, der von ihnen den Namen trägt, künſtlich eingehauen ſind, beſtehen vorzüglich in zwei Felshallen mit Sculpturen und Inſchriften. Die Umgebung iſt wild und erhaben; großartig

---

[15]) Silv. de Sacy Mémoire etc. sur Kirmanschah ou Bi-sutoun l. c. p. 211—270 nebſt Table des inscriptions de Kermanschah éd. p. 243 Pl. IX. worauf eine Umſchreibung der Pehlvi=Inſcription in hebräiſchen Schriftzügen gegeben iſt. [16]) Ker Porter Voy. Vol. II. Plate 61. The rock of Takt-i-Bostan; Plate 62, 63, 64. in Sculpturen von Takt-i-Bostan Pl. 65 und 66; desgl. die Sculpturen und Inſcriptionen ebendaſelbſt. [17]) Olivier II. p. 14—19; M. Kinneir mem. of Persia p. 132—136; Ker Porter II. p. 163—194; G. Keppel II. p. 35—47; Rawlinson Not. l. c. p. 116.

thürmt ſich der nackte Fels unmittelbar über dem blumenreichen Wieſengrunde und der vorliegenden Ebene empor. Aus den untern Felsſchichten ſpringt plötzlich an verſchiedenen Stellen eine cryſtallhelle, reiche Quelle, Schirinquelle genannt, hervor, welche reißend abſchießt, durch buſchige Ufer und die vorliegende Ebene durchwäſſernd zum Karaſu abfließt. Dicht über der Quelle zeigt ſich an einem glatten Theile der Felswand die Sculptur eines Basreliefs, bei den Einwohnern „die vier Kalender" oder Derwiſche genannt. Etwas weiter im Hintergrunde einer Bergſchlucht ſind einige hundert Stufen in den Fels gehauen, die einen wilden Treppenpfad zur Höhe bilden, aber an einer Plattform enden, welche Ker Porter für die einſtige Stelle eines Feuer- oder Mithras-Altares, eines Ateſchgah (ſ. Erdk. Iran. Welt B. VI. Abth. 1. S. 764, 882, 943 u. a. O.) hielt. An einem Felsvorſprunge über den beiden Grotten, zeigte ſich eine Stelle, auf welcher, nach den abgebrochenen noch ſtehenden Beinen auf einem Fußgeſtell zu urtheilen, eine Satue geſtanden zu haben ſchien. Die frühern Reiſenden, wie Pater Emanuel und Abbé Beauchamp, hatten unten im Felsbette des Quelles eine halb im Waſſer liegende coloſſale Statue bemerkt, die ſie für eine Nymphe oder für eine Schirin gehalten, ohne zu begreifen, wie dieſe hierher gekommen. Ker Porter ſah dieſelbe Statue am Ufer mit abgebrochenen Beinen liegen; ſie ſtellt aber nicht eine weibliche Figur, ſondern einen bewaffneten Krieger vor, iſt coloſſal und ganz roh bearbeitet, ſo daß ſie ſicher nur auf einer Höhe aus der Ferne erblickt zu werden beſtimmt war; der Brite hielt jenen Felsvorſprung für ihre Stelle, von der ſie einſt ihre Wirkung machen mußte, dann aber herabgeſtürzt ward. Daß ſie lange im Waſſerbette gelegen, meint Ker Porter, werde ſie eben noch ſo gut erhalten haben. Jetzt gilt ſie für einen Talisman; wer ſie berührt, ſoll von dem Uebel, dem er unterworfen iſt, durch Schirins Beiſtand geneſen. Dieſe Schirinquelle, die, gleich ähnlichen, plötzlich aus Kalkſchichten hervortretenden, wol ihre Wechſel an Waſſerfülle und Waſſermangel haben mag, iſt mit in den Kreis der Fabel gezogen; ſie ſoll früher ein Fluß geweſen ſein; an ihr ſoll Khosroes Parviz, der Zeitgenoſſe Mohammeds, einen Aufforderungsbrief zur Abſchwörung ſeines Ormuzdglaubens und zur Annahme der neuen Lehre von dem Propheten erhalten, im Zorn über dieſe Zumuthung aber das Schreiben zerriſſen und in den Fluß geworfen

haben; der Fluß ſoll, nach der Sage, ſeitdem verſiegt oder doch geſchwächt ſein, und den König von Stund an ſein guter Stern verlaſſen haben. (Er ward von ſeinem eignen Sohne geſtürzt und erſchlagen)[818]). Eine Nachricht des alten perſiſchen Autors Adſchaibol Machlukat Ahmed von Tus, welche v. Hammer[19]) anführt, beweiſet, daß dieſe Statue ſchon zu ſeiner Zeit, vor 700 Jahren, von ihrer Höhe herabgeſtürzt geweſen ſein muß, denn er ſagt: „bei Kermanſchah iſt eine Quelle, an deren Haupte eine Statue von Stein; ſo oft man ſie ins Waſſer wirft, bleibt das Waſſer ſtehen, und wenn man ſie wieder an ihren Ort ſtellt, fließt das Waſſer fort.“ Sie muß alſo ſchon lange ein Gegenſtand der Myſtification in jener Gegend geweſen ſein.

Die beiden Felshallen bilden jedoch mit ihren Sculpturen die merkwürdigſten Denkmale; der Inder Abdul Kurrim[20]) fand ſie ſchöner als das ſchönſte, was er in Lahore geſehen, und ſtaunte nicht wenig über die Größe der Felsgrotten, die, wie er ſich ausdrückte, ſo breit ſeien, daß zwei Elephanten nebeneinander ſtehend hineingingen, und daß in ihrer Hinterwand ein ganzer coloſſaler, gewappneter Reiter noch Platz habe. Die eine Grotte übertrifft jedoch an Größe die andere faſt um das Doppelte.

Die große Felshalle von Tak i Boſtan. Sie hat, nach Ker Porter, eine Breite von 24 Fuß, eine Tiefe von 21, eine Höhe des Gewölbes von 50 Fuß, und iſt ganz in Fels gehauen, die Wände ſind überall trefflich polirt. Der Gewölbbogen iſt mit einem ſchön ornamentirten Geſimſe umzogen, auf deſſen Schlußſtein zu oberſt ein geflügelter Halbmond mit aufwärts gerichteten Hörnern ſteht. Die beiden Pfeiler der Außenſeite des Gewölbes ſind mit ungemein ſchönen, lotosblättrigen Blumenſculpturen, die in den Pannelen emporſteigen, verziert. Ueber dem Bogen, ebenfalls an der Außenſeite des Gewölbbogens, ſchweben zwei graziöſe, jugendliche, jungfräuliche Geſtalten in reichem, fliegenden, griechiſchen Gewand und Faltenwurf, mit ausgebreiteten Flügeln, ganz den chriſtlich geſtalteten Engeln gleich, die in der einen Hand Kränze mit fliegenden Bändern gegen den Halbmond emporhalten, in der andern Schaalen, wie von etruriſcher Form, halten, mit Perlen oder Früchten gefüllt. Die

---

818) Richter Arſac.- und Saſſaniden-Dynaſtie a. a. O. S. 234—240.
19) v. Hammer Perſien, 1833. Bd. LXII. S. 21. 20) Abdoul Kerym Voy. b. Langlès l. c. p. 67.

Phyſiognomie dieſer Figuren, ſagt G. Keppel, ſei abyſſiniſch; ihr Seitenhaar iſt regelmäßig gelockt, über die Stirn eine Schleiſe gebunden, um das ſchönfaltige Leibchen ein Gürtel mit Juwelen=ſchloß gelegt.

G. Keppel hält dieſe Figuren für ſo griechiſchen Styls, daß er ſie nur als das Werk griechiſcher Künſtler anſehen will; Ker Porter vergleicht ſie mit römiſcher Sculptur, zumal mit römiſchen Victorien. De Sacy hält dieſe ſchwebenden Engelfiguren, gleich ähnlichen in Nakſchi Ruſtan und Murghab (ſ. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 932, 946), welche Ringe gegen den Mond hin halten, für perſiſche Genien, oder Fervers, an welche die Gebete zu richten ſind; daher ſie ſo oft über den Eingängen wiederkehren, weil ſie den Segen ſpenden, die Waſſer, die Bäume, die Gewächſe und die Früchte verleihen. Nur ſei die ältere Darſtellung männlicher Ferver, wie in Perſepolis, hier in moderne weibliche Geſtalten umgewandelt.

Tritt man in die Grotte ein, ſo ſind die beiden Seiten mit großen Sculpturbildern bedeckt, indeß die Hinterwand der Felshalle das coloſſale Hauptbild im Doppelfelde zeigt, da der Raum derſelben durch ein in der Mitte horizontal durchlaufendes, mit Weinblättern ornamentirtes Gebälk in eine obere und untere Abtheilung gebracht iſt.

Dieſes Gebälk wird zu jeder Seite von einer ſchlanken cannelirten Säule mit zierlichem Capital, aus Laub und Roſetten gebildet, getragen; zwiſchen denſelben nimmt das ganze Mittelfeld, in ſtark hervortretendem Relief meiſterhaft ausgearbeitet, ein coloſſaler gewappneter Reiter (Ruſtan genannt) im Kettenpanzer von der Stirn bis zu den Knien ein, deſſen mächtiges, feſt ſtehendes Roß ebenfalls vom Kopf bis zum Huf, nach vorn zu, geharniſcht oder doch ſehr reich über und über angeſchirrt erſcheint. Beim erſten Blick erinnert die Geſtalt mit vorgehaltenem runden Schild und vorgeſtreckter gewaltiger Lanze an eine Ritterfigur mit Helm und bedecktem Viſier aus der Zeit der Kreuzzüge; bei genauerer Prüfung zeigt ſich, daß der enganſchließende Kettenpanzer ganz dem der noch jetzt gebräuchlichen kriegeriſchen Kurdentracht gleicht; daß der Helm ſtatt des Federbuſches das wolbekannte Symbol der Kugel mit den fliegenden Bändern, wie auf andern Saſſaniden=

---

[321]) Silv. de Sacy Mém. l. c. p. 264.

ſculpturen, hat, und daß die übrige Tracht überhaupt dem Styl an den ſaſſanidiſchen Königsgräbern in Nakſchi Ruſtan entſpricht (ſ. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 936—941). Die vortrefflich ausgeführte Sculptur des Pferdes, zumal aber auch die des Reiters, iſt ungemein verſtümmelt (erſt durch Nadir Schah, ſagt Keppel); Kopf und Füße ſind abgebrochen, und zur Seite im glatten Felde die früher vorhandene Inſchrift (deren auch ſchon Rouſſeau erwähnte)[22]) ſo zerſtört, daß Ker Porter leider außer einigen griechiſchen und Pehlvi-Buchſtaben keine Copie davon zu nehmen im Stande war. Doch bemerkt man auf dem Hintertheile des Pferdes eine Figur, einem Nilſchlüſſel ähnlich, welche ein eingebranntes Zeichen der reinen Raçe des königlichen Thieres zu ſein ſcheint. Im obern Felde derſelben Wand ſtehen drei Figuren, jede auf reichverzierten Fußgeſtellen. Die mittlere ein perſiſcher Herrſcher im höchſten Schmucke, die Kugel im Halbmond auf dem Haupt, das ein geflügeltes Diadem ſchmückt, das Kleid mit Perlen und Edelſteinen beſetzt, die linke Hand auf das herabhängende Schwert geſtützt, die rechte über die Bruſt der Nebenfigur zur Linken entgegenhaltend. Die weibliche Figur zu ſeiner Rechten in weiten Gewändern mit dem Saſſaniden-Diademe hält in der rechten über die Bruſt erhobenen Hand den Ring mit Bändern, in der linken eine Urne, aus der ſie Waſſer gießt. Die männliche Figur zur Linken des Herrſchers hat langen Bart, Fürſtenkrone ohne die Flügel des Diadems, Perlenhalsſchmuck; der weite mit Perlen umſäumte Mantel, nur über der Bruſt zuſammengehalten, läßt das ſchöngefaltete Unterkleid und die eigenthümlich verzierte Fußbekleidung erblicken; die rechte Hand hält dem Herrſcher den bebänderten Ring entgegen. An den Seitenwänden der Grotte ſind große Feld- und Waſſerjagden mit Elephanten, Hirſchen, Ebern und Gazellen, mit Muſikchören umgeben, in bunteſter Friſche und Lebendigkeit, flach erhaben ausgemeißelt dargeſtellt; die Zeichnung der zahlloſen Thierfiguren iſt nach Ker Porter's Urtheil meiſterhaft. Auch Rawlinſon[23]) erklärt dieſe ganze Arbeit für die ſchönſte Sculptur in ganz Perſien, und hält ſie entſchieden für eine Arbeit griechiſcher Künſtler, deren viele am Hofe der Saſſaniden in jenen Zeiten gelebt. Folgt man der

---

[22]) Fundgruben des Orients Th. III. p. 92. [23]) Maj. Rawlinson Not. p. 116.

Volksſage und den Erzählungen orientaler Autoren, wie den perſiſchen Dichtern[824]): ſo würde hierin das Hoflager Khosru Parviz mit ſeinen Jagden und Feſtſpielen abgebildet ſein, wie es einſt in den von den Saſſaniden=Königen hier im Paradeiſos angelegten Paläſten abgehalten ſein mag. Dann würde der Geharniſchte nicht der Fabelheld Ruſtan, ſondern die hiſtoriſche Perſon Khosru Parviz ſelbſt auf ſeinem gefeierten Rappen Schebdis ſein, und derſelbe wiederholt im obern Felde erſcheinen zu Fuß neben ſeiner Gemahlin Schirin, der byzantiniſchen Prinzeſſin, der im ganzen Orient ſo hoch gefeierten größten Schönheit ihrer Zeit. Die dritte Figur im Mantel würde dann Ferhad, der Kurden=Prinz ſein, der (hier freilich ſchon mit langem Barte vorgeſtellt) als Liebhaber der Schirin von den Dichtern viel beſungen wird, und in der Volksſage auf das Gebot des eiferſüchtigen Herrſchers die Rolle des Baumeiſters aller der Wunderwerke am Biſutun übernehmen muß, um ſeine feurige Liebe zu kühlen, die ihn zuletzt doch übermannt und ihm den Tod bringt. Doch dieſen mannigfach ausgebildeten romantiſchen Sagenkreis des Khosru Parvis, der Schirin und Ferhads übergehen wir füglich hier (die des Abul Kaſem Mohammed[25]) vom Jahre 950; die des Zakarya Kazwini[26]) aus dem XIII. Jahrh.; des Ahmed von Tus[27]) desgl. u. a.). Die Inſcriptionen dieſer größten Felshalle können, da ſie völlig zerſtört ſind, leider keinen hiſtoriſchen Anhaltpunct zu Erklärung ihrer Sculpturen darbieten.

Aus dem jüngſten Berichte G. Keppel's lernt man ein frappantes Beiſpiel der geſchmackloſen modernen Manier der Perſer in der Nichtachtung früherer Monumente, welches die Erklärung an die Hand giebt, wie einſt am Biſutun und anderwärts ältere Sculpturen und Inſcriptionen durch ſpätere Uebermeißelungen verdrängt ſein mögen. Ueber der genannten Eberjagd, mitten zwiſchen den andern Sculpturen, iſt es einem der Eunuchenchefs, dem Khajahi Baſchi, des letztverſtorbenen Gouverneurs Ali Mirza's von Kermanſchah eingefallen, drei coloſſale, höchſt rohe Figuren, den Mirza mit ſeinem Sohne und ſich ſelbſt vorſtellend in Hautrelief, und ganz unſymmetriſch gegen die übrigen in vollem Gallaornat einhauen, vergolden und bemalen zu laſſen.

---

[824]) v. Hammer a. a. O. [25]) Abul Kasem Mohammed b. Uylenbrock l. c. p. 9. [26]) Zacarya Kazwini ebend. p. 33.
[27]) b. v. Hammer Perſien 1833. W. J. Bd. LXII. p. 23—24.

Die zweite, kleinere Felshalle von Tak i Boſtan iſt nur 12 Fuß breit, 19 Fuß tief, äußerlich nicht ornamentirt, und zeigt im Innern der hintern Grottenwand nur 2 minder vollkommen aus dem Stein gehauene ſtehende Figuren, die, wie ſich aus allem ergiebt, zwei Könige, Vater und Sohn, nebeneinander vorſtellen. Dieſe ſind in königlichem Ornat nach bekannter Saſſaniden-Weiſe; beide mit dem Kugelſymbol auf dem ſtark gelockten Haupte; beide mit gradem, herabhängenden Schwert gerüſtet, auf deſſen Degenknopf die Hand ſich ſtützt; beide mit weitfaltiger Beinbekleidung bis zu dem Fuße; neben beiden ſteht jedem zur Seite eine mehrzeilige Inſchrift in etwa zollhohen Pehlvi- oder Pahlavi-Characteren ausgehauen. Beide ſind durch Silv. de Sacy entziffert und überſetzt worden; dieſe Ueberſetzung ſtimmt im Weſentlichen mit der Leſung derſelben durch den gelehrten Parſi den Mulla Firoze in Bombay überein, dem Ker Porter an Ort und Stelle ſeine Erklärung verdankte [29]). Analog dem ſchon früher mitgetheilten ſaſſanidiſchen Inſcriptionsſtyle (ſ. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 940) ſagt die eine und die andre Inſchrift Folgendes. Die erſte größere in 11 Zeilen:

Mavan lu an, masdiesn vohia Schahpuri Malcan, Malca Ilanve Anilan mino, tchetli men jesdan boman masdiesn, vohia Auhrmasdi malcan, malca Ilanve Anilan minotschetli men jesdan nepi vohia Narschi Malcan Malca.

d. i. „Der deſſen Bild dies (iſt, iſt) des Ormuzd-Verehrer der beſte, Sapor der Könige, König Iraniens und Aniraniens Keim, der Himmliſche von Göttern, Sohn des Ormuzd-Verehrers, des beſten Hormisdas der Könige, Königs Iraniens und Aniraniens des himmliſchen Zweiges, von den Göttern ein Enkel, der Beſte des Narſes, des Königs der Könige."

Die zugehörige Figur iſt hiernach Sapor II. der Römer, oder Shapuri, Dhulaktaf (reg. von 309—381), der Erbauer von Jondi Sapur (ſ. ob. S. 172), der Zeitgenoſſe Conſtantinus M., der Krieger gegen Conſtantius und Julian, der Zerſtörer von Tigranocerta, der Erbauer der Reſidenz Cteſiphon, der Chriſtenverfolger.

---

[28]) Die Copie von Abbé Beauchamp b. Silv. de Sacy l. c. Pl. IX; die Copie bei Ker Porter Plate 65. [29]) Ker Porter Trav. II. p. 189.

Die zweite Inſchrift zur Seite der andern Figur iſt kürzer, in 9 Zeilen, auch im Anfange mehr zerſtört, und war ſchwieriger zu leſen. Nach de Sacy's Entziffrung ſagt ſie:

> Mavan luan masdiesn vohia Vahraran Malcan Malca Ilanve Anilan minotschetli men jesdan nepi vohia Auhrmasdi Malcan Malca.

d. i. „Der, deſſen Bild dies (iſt), (iſt) des Ormuzd-Verehrer, der beſte, Varahranes der Könige, König Iraniens und Aniraniens, Keim himmliſcher von den Göttern, ein Enkel der Beſte, des Hormisdas, Königs der Könige."

Hieraus geht unzweifelhaft hervor, daß dieſer letztere als Enkel des Hormisdas ein Sohn jenes Sapor der erſten Inſchrift ſein muß, der unſtreitig ſich und dem ſo lange glorreich regierenden Könige, ſeinem Vater, dies Denkmal ſetzte. De Sacy las deſſen Namen für Bahram (Vararanes IV.) den Erbauer von Kermanſchah; aber nachfolgende wiederholte Prüfungen der Inſchrift ſowol ſchon durch Ker Porter, wie noch kürzlich durch Rawlinſon[830]) zeigen, daß dies eine irrige Leſung war, und daſelbſt der Name Shapuri ſteht, der ein Bruder des Bahram war, und als Sapor III. (reg. 385—389) nur eine kurze Zeit als unmittelbarer Nachfolger auf dem Thron ſeines Vaters der doppelt ſo langen Regierungszeit ſeines Bruders Bahram vorausging. Der Sinn der Inſchrift und die Bedeutung des Monuments, die Verherrlichung eines der berühmteſten Saſſaniden-Regenten in der Gegend des alten Baghiſtan noch vor der Erbauung Kermanſchahs und vor der Erbauung der Prachtpaläſte, Shapuri Dhulaktaf (d. h. Schulterbrecher, als Beſieger der Araber), bleibt dadurch dieſelbe, wie ſie der große Orientaliſt ſchon vor faſt einem halben Jahrhundert dargelegt hatte. Es wäre jedoch möglich, daß doch Bahram, der Erbauer von Kermanſchah, dieſes Denkmal ſeinem Vater und Bruder, den frühzeitig ein gewaltſamer Tod traf, geſetzt hatte. Ueber die wenigen andern in jenen Inſchriften von de Sacy, nach Rawlinſon's Ocularinſpection, misverſtandenen Worte erwarten wir in des letzteren verſprochnen, umſtändlichern Unterſuchungen über eine vergleichende Geographie Perſiens die genauere Nachweiſung.

Beide Sculpturen, der kleinen und großen Grotte, ſind daher wol einer und derſelben Dynaſtie, aber ſehr ver-

---

[830]) Ker Porter II. p. 189; Rawlinson Not. l. c. p. 116.

ſchiedenen Perioden angehörig, da jene, die ältere, nach der Mitte des IV. Jahrhunderts, dieſe, die jüngere, in den Anfang des VII. Jahrhunderts zurückgeht, alſo drittehalb Jahrhunderte ſpäter ausgearbeitet ſein muß als jene; auch iſt der Sculpturſtyl in beiden ungemein verſchieden ausgebildet, obwol in ſeiner Grundlage derſelbe, und die große Felſenhalle iſt demnach eine nur weit vollendetere Nachahmung der kleinern. Uns bleibt es jedoch noch ein Räthſel, aus welcher Sculpturſchule in jener Zeit ſolche treffliche Werke hervorgegangen ſein können, wie die der großen Grotte.

Der kleinen Grotte zur Seite befindet ſich noch, wie wir zuvor bemerkten, eine Sculptur im Fels von 3 Figuren, die drei Kalender[31]) oder die drei Derviſche genannt, von roher Arbeit, gleich der in der kleinen Grotte und daher wahrſcheinlich aus derſelben Zeit (Mitte des IV. Jahrh.). Zwei der Figuren, die auf einer dritten liegenden, dem geſchlagenen Feinde (vielleicht einem beſiegten Arſaciden-König), ſtehen, ſcheinen königliche zu ſein, die auf die aus den Darſtellungen zu Nakſchi Ruſtan und Nakſchi Redſcheb bekannte Weiſe, mit dem Symbol des bebänderten Ringes, den ſie beide zugleich halten, beſchäftigt ſind. Die vierte oder dritte geſondert auf einer Lotosblume ſtehende Geſtalt mit dem Scepter und der Strahlenkrone um das Haupt, wie ein Genius, ſcheint einen Iſed oder Amſchaspand der Zendaveſta vorzuſtellen. Auch dieſe Sculptur wie alle übrigen ſchreibt die Volksſage dem Ferhad zu. Von einer Inſcription, welche der Pat. Emanuel unter dieſer Sculptur geſehen haben will [32]), wiſſen alle folgende Augenzeugen nichts.

Die Nähe dieſer Sculpturen wird gegenwärtig vom Volke ſehr heilig gehalten, weil ein Hadji, ein Mekkapilger, Ibrahim Schah Zada, jene Grotten zu ſeiner Eremitage gemacht hat. Eine kleine Hütte iſt ſeine Reſidenz, darin ein Stein mit kufiſcher Inſchrift ſich befindet. Große Steinhaufen, die in der Nachbarſchaft umherliegen, ſollen die Ueberreſte einer antiken Stadt und der Tempel von Feueranbetern ſein.

Es bleibt noch an eine Stelle in der Nähe der genannten Denkmale für künftige Reiſende zu erinnern übrig, welche bis jetzt unbeſucht geblieben zu ſein ſcheint, obwol ſchon vor längerer

[31]) Ker Porter II. p. 192 Plate 66. [32]) Silv. de Sacy Mém. l. c. p. 263.

Zeit der franzöſiſche Generalconſul in Bagdad, M. Rouſſeau[833]), dieſelbe als beachtenswerth bezeichnete, und v. Hammer wiederholt auf die Wichtigkeit ihrer Erforſchung für die ganze Monumentengruppe am Biſutun hinwies. Es ſoll der Berg Harſin in S.W. von Kermanſchah (ob ein anderer als das Harſin in Süd von Biſutun, wo jenes Waſſerbecken, ſ. ob. S. 341; oder ſollte es etwa an dem Abi Haraſam oder Haraſim[34]) liegen, der nach Rawlinſon's Karte zum Kerend fließt?) ſein, an welchem ſich ein ungeheures aus dem Felſen gehauenes und mit Basreliefs geſchmücktes Waſſerbaſſin befinde, das denn wol wahrſcheinlich nicht ohne andere merkwürdige Umgebungen ſein möchte. Es iſt ſeltſam, daß auch J. Rich[35]), in Sulimaniyah, denſelben Namen Harſin von Bauker Khan nennen hörte, der verſicherte, es ſei wol daſelbſt ein in Felſen gehauenes Waſſerbecken, aber ohne Figuren und keine Inſchrift. Sollte hier daſſelbe Monument wie jenes gemeint ſein, oder ein anderes in Kurdiſtan? Rich beſtimmt deſſen Lage nicht näher. Freilich täuſchten zuweilen ſolche poetiſch übertriebenen Ausſprüche des Volks, wie G. Keppel erfuhr, dem man von einer Grotte im Gebirge bei Kermanſchah ſprach, die voll Statüen und Alterthümer ſein ſollte, die aber von Genien bewacht würden; als Keppel[36]) ſeine mühſame Excurſion dahin unternahm, fand er freilich nur eine gewöhnliche Kalkgrotte mit Staclactiten gefüllt. Noch giebt Kinneir an der Nordſeite des Tak i Boſtan zu Kazzer Ellias[37]), 5 Stunden von Kermanſchah entfernt, auf der Route nach Senna, eine Felsgrotte an, in welcher das Grab des Kazzer Ellias ſein ſoll, das durch Derviſche bewacht wird. Nach den Moslemen ſoll Kazzer identiſch mit dem Propheten Elias ſein, aber die Mullahs zu Kermanſchah unterſcheiden beide und behaupten, der eine, Elias, habe die Wache über das Meer, der andere, Kazzer, über das Land. Alle Mohammedaner Schiffer rufen den Elias als ihren Schutzpatron auf der See an; die Perſer laſſen ihren Geſetzgeber Zoroaſter ſeine Weisheit von der Schule des Elias und Eliſcha erlernen. Sollte dieſe Grotte dieſelbe ſein, welche G. Keppel beſucht hat?

833) Rousseau Cons. général extrait de l'itinéraire d'un voyage en Perse par la voie de Bagdad 6. Oct. 1807. in Fundgruben des Orientes Th. III. p. 92; v. Hammer Perſ. 1833. p. 21. 34) Maj. Rawlinson Not. p. 51. 35) J. Rich Narrat. of Kurdistan I. p. 109. 36) G. Keppel II. p. 69. 37) M. Kinneir mem. of Persia p. 146.

5. Die Stationen von Kermanſchah über Mahideſcht, Harun-abad, Kerend (Carina) durch das Kerendthal nach Sar Pul, d. i. zu den Zagri pylae.

Im Nord von Kermanſchah liegen die Quellen des Karaſu, die zwar auf Kinneir's Karte als von der Stadt Senna herabkommend gezeichnet und auch von Dupré als von daher, 8 Tagemärſche nördlich [38]) von der Stadt Kermanſchah, entſpringend, erkundet wurde; aber jene Gegend von Senna hatte noch kein genauer Obſervator beſucht; Cl. J. Rich, der erſte genaue Beobachter und Augenzeuge des Territors von Senna, ſagt wiederholt, daß der Fluß jener gleichnamigen Stadt Garo heiße, und gegen Weſt in den Diyalah fließe; es kann alſo der ſüdwärts ziehende Karaſu nicht ſein, und Rawlinſon's Kartenſkizze, welche den Karaſu noch ſüdwärts 35° N.Br. an der nordweſtlichen Fortſetzung des Tak i Boſtan entſpringen läßt (da Senna, nach Rich, nahe unter 35½° N.Br. liegt), beſtätigt es, daß die Quelle dieſes Hauptzufluſſes des obern Kerkha nicht ſehr fern im Norden und Nordweſten von Kermanſchah zu ſuchen ſein wird (ſ. unten bei Diyalah-Stromſyſtem). Einer ſeiner Arme kommt in bedeutender Krümmung von Weſt her, von der Ebene Mahideſcht, und windet ſich von da erſt nordoſtwärts um die Kermanſchahberge herum, bevor er oberhalb der Stadt Kermanſchah und am Weſtabſturze des Tak i Boſtan ſich mit dem Hauptwaſſer des Karaſu vereinigt, welches in wilden Cataracten die dortigen Klippenthäler durchſtürzen ſoll, bevor es vom Norden her in die ſchöne Culturebene von Kermanſchah ſelbſt eintreten kann.

Von Kermanſchah bleibt alſo die Fortſetzung der großen Bagdadſtraße, die wir von Hamadan aus bis zum Tak i Boſtan ſchon verfolgt haben, auch noch weiter zu unterſuchen; gegen Weſt über Mahideſcht im Gebirgslande der obern Kerkhazuflüſſe, wozu auch noch weiterhin die Stationen über Harun-abad und Kerend bis zu den Hauptpaſſagen des Zagros, den Zagri pylae der Alten, jetzt Sarpul (Serpul) gehören, in welchem letzteren Namen noch ein verſtümmelter Reſt der antiken Benennung übrig geblieben.

---

[38]) Dupré Voy. I. p. 248. [39]) Claud. J. Rich Koordistan I. c. T. I. p. 217.

Es führt dieſer Zagros-Paß von dem hohen, kühlen Medien zu dem Tieflande des alten Aſſyriens am Diyalah-Gebirgsſtrom entlang, der gegen Weſt zum Tigris fließend auf dieſes Zagros Höhen entſpringt, dicht neben den Quellen des Kerend, welcher gegen S.O. ſeinen Zulauf zum mittlern Kerkhafluſſe gewinnt. Die Waſſerſcheideſtelle beider entgegengeſetzt laufender Zuſtröme zum Tigris nimmt hier die ſehr wilde Höhe der Zagros-Kette ein, welche zugleich die Weſtgrenze des hohen Mediens bildet, zu welcher nur ein einziger bequemer Gebirgspaß hinabſteigt, im Felsſpalt des Holwan-Fluſſes, der von der alten zerſtörten Stadt Holwan (Halwan Chala in Chalonitis, ſ. Erdk. Iran Welt Bd. VI. Abth. 1. S. 116) in der heutigen Landſchaft Zohab (Zohaub), die am Fuße des Paſſes in der nun ſchon heißen, ſchwülen Tiefe lag, den Namen hat. Hier iſt die Naturgrenze von Medien und Babylonien, von Kermanſchah und Bagdad, zwiſchen Perſien und dem türkiſchen Reiche, zwiſchen Irak Adſchem und Irak Arabi, die Scheidewand des Hoch- und Tief-Landes, des kalten und warmen Climas, des Sirhud und Germaſir (ebend. S. 723), im Pflanzen-, Thier- und Menſchenleben.

Dieſer Gebirgspaß im Nordweſt des Kerend-Plateaus und der Kerend-Quelle, welcher aus dem obern Gebirgslande des Kerkhagebietes zum Holwanfluſſe und zum Diyalah in die Tiefe nach Zohab führt, heißt daher auch Akabah i Holwan[840]), d. i. der Abſtieg oder der Engpaß von Holwan; bei den Kurden wird er Gardanahi Taki Girrah genannt, das heißt Paß von Taki Girrah, nach der alten Burgtrümmer (Taki Girrah, d. h. Weg-Schloß), welche die Paſſage beherrſcht. Die auf den frühern Karten nach ältern Routiers angegebenen Namen dieſes Paſſes, der Zagri pylae bei Ptolemäus (VI. c. 2 fol. 148) an der großen, alten Königsſtraße von Babylon nach Ekbatana, wie Dag Ajaghi bei D'Anville, Tak Ajagui bei Otter[41]) und Rennell, Tac Ayacqui bei Alex. Burnes, ſo wie Leſotver u. a. m., fand Rawlinſon an Ort und Stelle weder im Gebrauch bei den Einheimiſchen noch bei den orientalen Autoren. Dieſer Querpaß hat durch alle Jahrhunderte hindurch die Hauptverbindung zwiſchen Medien und Babylonien dargeboten, bis heute; doch ſind außer ihm noch

---

[840]) Maj. Rawlinson Not. p. 34. [41]) Otter Voy. I. p. 175.

zwei etwas nördlicher gelegene Seitenſtraßen durch die Wildniß des Zagros vorhanden, welche aber ſo ungemein beſchwerlich ſind, daß ſie niemals für größere Expeditionen, oder auf die Dauer zu Communicationslinien haben dienen können. Rawlinſon hat ſie alle drei als Augenzeuge kennen lernen und bereiſet.

1) Die nördlichſte Route, ſagt derſelbe, ſteigt aus Zohab über die Berge hinter Dalahu hinauf, geht über Biyama, Shamar und den Takhti Gah, um dann gegen Oſt wieder zur Hochebene von Mahideſcht abzuſteigen und in die große Kermanſchahroute einzulenken.

2) Die mittlere Route führt ebenfalls aus der Tiefebene Zohab quer über die Berge Zardah nach dem reizenden Rijab an der Quelle des Holwan-Fluſſes empor, durch den Engpaß nach Biwanij, einer Ebene, ſchon auf dem hohen Tafellande des Zagros gelegen, von wo ſie über Gahwarah (oder Galwarah), der Reſidenzſtadt des Guran-Chefs, dann ebenfalls über Mahideſcht nach Kermanſchah einlenkt.

3) Die ſüdlichſte Route iſt endlich der Hauptquerpaß, der auch von dem dortigen Dorfe Sarpil oder Serpul (Zarg pil, vom Zagros pylae nach Olivier)[42]) genannt wird, identiſch mit dem Taki Girrah; denn dieſen letzteren Namen hat er nur von dem ſogenannten Bauwerke, das ihn dominirt, und welches von allen Vorüberziehenden bemerkt ward, obwol die Namen des Paſſes, der Höhen, der Gebirgswaſſer (z. B. Khaſer nennt es hier Olivier) wie der Ortſchaften und Bauwerke hier, wie es bei den ſtets wechſelnden Völkerverhältniſſen nicht anders zu erwarten iſt, ebenfalls ungemein wechſeln, wodurch wol mancherlei Wirren entſtehen müſſen, da noch die genauern Specialkarten dieſer Localität fehlen. Dieſer Taki Girrah wird von G. Keppel[43]) Ta-i Takht, d. i. „Fuß des Throns," genannt, und mit gleicher Benennung auch der Paß ſelbſt belegt. Ker Porter hörte es Takti Gara, das er „Thron des Berges" überſetzte, nennen.

Das Taki Girrah oder Weg-Schloß, ſagt Rawlinſon, iſt ein einſam ſtehendes Fort von ſolidem Mauerwerk, aus gewaltigen Blöcken weißen Marmors aufgebaut, der oben am

---

[42]) Olivier Voy. III. p. 5. [43]) G. Keppol I. p. 328; Ker Porter II. p. 207.

Berge ſelbſt bricht, wie ein Zollhaus zur Erhebung des Tranſitos auf mediſcher Grenze. Aber Rawlinſon hält es von ſehr hohem Alter, es erinnerte ihn an Madariſtan, das von orientalen Autoren als ein Palaſt Bahram Gurs in dieſer Gegend genannt wird. An dieſem hohen, viel begangenen und weit ſichtbaren Wegpaſſe, in Chalonitis, mag es wol geweſen ſein, daß der erzürnte Antiochus M. den Rebellen Molon an das Kreuz ſchlagen ließ, am Aufſtieg des Zagros (*ταῖς εἰς τὸν Ζάγρον ἀναβολαῖς* Polyb. V. c. 54).

Nur auf dieſer ſüdlichen, großen Hauptſtraße durch das obere Gebirgsland des Kerkha, als der allgemein begangenen, welche auch zugleich zum Weſtende des Kermanſchah-Gouvernements führt, in das von Perſien uſurpirte Zohab-Paſchalik (ſ. oben S. 372), wo daher fortwährend türkiſche Grenzfehde geblieben, können wir die Hauptſtationen der fünf Tagemärſche der Karawanen näher nachweiſen, worauf wir dann zum mittlern und untern Stromgebiete des Kerkha fortſchreiten.

Erſter Tagemarſch. Von Kermanſchah nach Mahideſcht $8\frac{3}{4}$ Stunden (5 Farſang)[844]. Der Weg überſteigt gegen S. 85° W. die Bergwand, weſtwärts der Stadt und des Karaſu, der gegen Süden abfließt, um ſich mit dem Gamaſchab zum Kerkha zu vereinen. Beim weſtlichen Abſtieg wird nach 5 Stunden Weges ein anderes, mit der Kermanſchah-Ebene paralleles Thal erreicht, das an 3 Stunden Breite hat, an deſſen Weſtrande das Karawanſerai der Station Mahideſcht (Maïdest bei Dupré) liegt. Olivier, der dieſen Weg Ende Mai zurücklegte, ſah hier die Hochgipfel im Norden ſeines Weges noch mit Schnee bedeckt, das durchzogene Bergland nackt und öde[45]. Auch Keppel, der den 22. April hier durchzog, fand den Anfang des Weges lieblich, die Höhen noch mit Schnee bedeckt; die große ovale Thalebene voll Dorfſchaften, aber das ganze Land um Mahideſcht voll Räuber.

Zweiter Tagemarſch. Nach Harun-abad $10\frac{1}{2}$ St. (6 Farſ.). Den Fluß, der im Weſt von Mahideſcht überſetzt wird, nennt Ker Porter Mori, es mag der weſtlichſte Zufluß zum Karaſu ſein; eine Brücke führt hinüber, dann geht es eine Stunde lang über niedere Berge ohne grüne Thäler, ſondern

---

[844]) Ker Porter II. p. 204. [45]) Olivier Voy. III. p. 8; G. Keppel II. p. 11.

durch enge, dürre Schluchten zum einſamen Dorfe Severeh, von wo das ſehr ſteile und beſchwerliche Aufſteigen einer Kette beginnt, die eben ſo ſteil wieder gegen S.W. in ein Thal hinabführt, über dem ſehr gewaltige Gipfel des hohen Zagros emporſteigen. Das Land iſt hier reich bewaldet, in den Thälern Weidenarten, die Olivier neu waren, auf den Bergen Terebinthen, deren Früchte und Stämme ein reichliches und treffliches Oel geben. Durch das Thal entlang zieht der kleine Fluß Gawvanan (?), der mit zwei andern, dem Kinamoſſi (?) und dem Harunſu, 3⅓ St. abwärts vereint, ſüdwärts zum Karaſu (wol zum Kerend=Fluß bei Haraſim nach Rawlinſon's Map) fließen ſoll. Harun=abad [46]), im Thale des Kerend=Fluſſes gelegen, ſoll zwar von der Reſidenz des berühmten Kaliphen Harun al Raſchid den Namen tragen, aber es ſind keine Spuren älterer Architecturen dort vorhanden, welche eine Gewährleiſtung für dieſe Sage gäben. Der Ort mit etwa nur 1000 Einwohnern, mit niedern Hütten, platten Dächern, terraſſenartig am Abhange erbaut, iſt durch ſein dauerndes Frühlingsclima, durch die Schönheit ſeiner Frauen und die trefflichen Teppiche, die daſelbſt gewebt werden, berühmt. Den höchſten Berg im Oſt von Harun=abad hörte Dupré den Schwarzenberg (Kara=dag) nennen.

Dritter Tagemarſch. Nach Kerend 7 St. (4 Farſ.). Der Weg geht über eine Brücke; dann ein paar Stunden weit gegen N. 70° W. im Kerend=Thale hin, wo ſich dieſes zwiſchen Felswänden bedeutend verengt, und nur noch Wieſengrund bleibt, bis eine niedere Kette dichtbewaldeter Berge zu überſteigen iſt. Mandelbäume im Thal, Terebinthen und Eichenwald auf der Höhe, deſſen krüppliger Wuchs aber 20 Fuß nicht überſteigt, weil ſich die buſchigen Kronen der Eichbäume dann ſchon weit ausdehnen, begleiten den Wanderer. Erſt nach mehrern Stunden ſteigt er wieder hinab zum reizenden Wieſenthale, in deſſen verengter Felsſchlucht, von Obſtgärten und Weinbergen umgeben, Kerend [47]) liegt, das Carina des Iſidor in Medien (ſ. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 116), aber auch das *Καρίνη* bei Ptolem. VI. c. 2 fol. 149. Es wird auch Krent, Kerent, Kirind, Karund, Kurund u. ſ. w. von den verſchiedenen Autoren geſchrieben. Ein großes Karawanſerai [48]), noch in den

[46]) G. Keppel II. p. 9; Olivier III. p. 8; Dupré I. p. 232.
[47]) Ker Porter II. p. 205; G. Keppel II. p. 1; Dupré I. p. 229.
[48]) Olivier III. p. 20; Dupré I. p. 226.

Zeiten der Sofi erbaut, die hier, wie ſo viele Reiche und Große des Landes überhaupt, die ganze Heerſtraße höchſtens von 8 zu 8 Farſang (14 Stunden), mit wahrhaft königlichen Herbergen, nächſt Paläſten und Moſcheen die ſchönſten Gebäude in Perſien, verſehen hatten, nimmt die Reiſenden in ſeine weiten, leeren, quadratiſchen Räume auf, die nach außen mit Stallgebäuden für die Laſtthiere, nach innen mit Zellen für die Menſchen und zur Seite mit Ciſternen verſehen ſind. Sentenzen aus dem Koran, längs den Wänden angebracht, fehlen auch hier nicht, um daran zu erinnern, daß das ganze Leben nur eine Pilgerreiſe und ſelbſt das Wohnhaus in der Heimat nur ein Karawanſerai auf der großen Lebensreiſe ſei. In der Umgegend bemerkte Dupré häufig die perſiſche Grabung der Brunnen und unterirdiſchen Waſſerſtollen, Keriſes (Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 466) genannt, zur Befruchtung des Bodens. Aus dem Fuße des ſteilen Felſen, an dem Kerend erbaut iſt, bricht eine reiche Quelle hervor, deren Waſſer das Thal befruchtet. G. Keppel[848]) rühmt die Reize von Kerend, ſeine Gärten, Weinberge und ſeinen Ackerbau. Die Bewohner dieſer Gegend, Iliyat oder Kurdenſtämme ſind bald in ihren Zeltlagern inmitten ihrer zahlreichen Heerden gaſtfreie Wirthe gegen die durchziehenden Wanderer, bald gegen dieſelben auf der Straße Räuber und mordende Wegelagerer. Die Zahl der Wanderer auf dieſer großen Handels-, Pilger-, Karawanen- und Königsſtraße iſt ſehr groß, die Karawanſerais ſind in der Regel gefüllt, die Beute kann ſchon einen guten Ertrag geben, der Abſatz der Producte, der Heerden an die Paſſanten giebt ſteten Gewinn. Kinneir fand dieſe Gegenden des Hochlandes[49]) zu ſeiner Zeit von der Race des Bergvolks bewohnt, bei dem er die bacchanaliſchen, mitternächtlichen Orgien kennen lernte, von denen oben unter dem Namen Charagh Kuſchan die Rede war (ſ. ob. S. 218). Nahe oberhalb Kerend entſpringt der Kerend-Strom[50]), der eben von da gegen S.O. zur Thalſenkung von Harun-abad hinabeilt, dort erſt in die Bergketten des Zagrosſyſtems eintritt, in dieſem Laufe den Abi Haraſam (Haraſim) und einige andere Bergwaſſer aufnimmt, bis er zu einem großen Strome angeſchwollen, in einer Succeſſion von furchtbaren Cataracten durch den Berg Wardalan der

---

848) G. Keppel I. p. 338. 49) M. Kinneir p. 141. 50) Maj. Rawlinson Not. p. 51.

ſüdlichen Vorketten des Zagros bricht, und nun im Niederland außerhalb der Berge durch die Ebene Zangawan und Rudbar (ſ. ob. S. 326) gegen Südoſt bei Rudbar ziehend ſich mit dem mittlern Laufe des Kerkha vereint.

Vierter Tagemarſch. Zu der Station Schah Adda Khan 7 Stund. (4 Farſ.). Durch das breite grüne Wieſenthal am obern Kerend-Fluſſe geht es aufwärts bis nahe zu deſſen Quelle zwiſchen hohen und engen Felſen, wo die Region der herrlichen alpinen Weideländer ein Ende hat, wo zu Kinneir's Zeit an dem nun beginnenden Kerend-Paſſe auch die Herrſchaft des Statthalters von Kermanſchah ihre Grenze fand. Die nur zu überklimmende, höchſt beſchwerliche, klippige Felshöhe [51]), voll Engklüfte und böſer Wege, nur mit einzelnen Krüppeleichen bewachſen, hie und da mit einſamen Hütten oder kleinen Dörfchen beſetzt, ſchätzte Dupré wol zu hoch auf 3000 Metres Höhe; am Wege hin nahm er Grabſtätten wahr; Mitte November fand er auf der Höhe ſehr ſcharfe Kälte, hie und da Kurdenlager. Der Weg geht gegen Nordweſt; den Gebirgszug hörte G. Keppel Akuſhan nennen; deſſen Nordſeite war im Frühjahr, am 19ten April, noch mit Schnee bedeckt. Den Paßgipfel nennt er Surmy; oben auf der Culmination bemerkte er ein kleines Fort, Mauli Giaur, von dem, wenn man nach Kerend hinabſteigt, nur 2 Stunden Zeit nöthig ſind.

Jenſeit des Surmy-Paſſes, über dies wilde Kalkſteingebirge hinweg, ſteigt man wieder in ein enges Paßthal hinab, über dem ſich auf allen Seiten Berggipfel von 1000 bis 1500 Fuß Höhe emporthürmen; in der Mitte dieſes Thales liegt ein kleines Fort mit vier Baſtionen, deſſen Bau man noch den Guebern zuſchreibt. Weiter hin folgt in der Nähe eines Kurdendorfes das Karawanſerei Schah Adda Khan, d. h. des Königsſohns, weil es von Ali Mirza an der Grenze des Perſerreiches erbaut ward. Keppel nennt es Suridage, Dupré ließ es an der Südſeite ſeines Weges liegen. Es iſt 7 Stunden fern von Kerend.

Fünfter Tagemarſch. Hinabſtieg des Zagros-Paſſes nach Zohab, 8¾ St. (5 Farſ.). Die erſten zwei Stunden durch wilde Felsgebirge, bis der Weg ſich aus der Felsſchlucht, mehrere vorſpringende Felsrücken des weſtlichen Zagros überſteigend, gegen Nord wendet. Es ſind ſehr rauhe Pfade

[51]) Ker Porter II. p. 206; Dupré I. p. 229; G. Keppel II. p. 333.

durch die wildeſte Landſchaft, Felswände zu beiden Seiten ſteil empor, wie auf Alpenfirſten, Felsblöcke überall im Weg zerſtreut; von der Paßhöhe ein ungeheurer Blick in ſchaudervolle Abgründe, nur in der Tiefe dunkel durch Unterholz, und oſtwärts in weite Ferne bis zu dem ſchneehohen Elwend jenſeit Biſutun.

Nach einer Stunde Abſtiegs von der Culmination des Paſſes geht es durch ein ſchönes Thal an deſſen Weſtſeite, an ſehr ſteiler Bergwand zu noch größerer Tiefe, wo an den Abſtürzen die Spur einer einſt in Fels gehauenen Kunſtſtraße, doch gegenwärtig faſt ungangbar. Von hier etwas abwärts oben genanntes Taki Girrah, das Wegſchloß, das natürlich die Volksſage, wie Alles, von Khosru Parviz erbauen läßt, zum Schutz für Schirin. Ker Porter bemerkt[52]), es ſei ein hoher maſſiver Bogen, keineswegs im Perſer Styl, aus ſchön behauenen, ſehr großen Quadern erbaut; die Architrave haben ſich noch erhalten und beweiſen, daß der Bau durch abendländiſche Baumeiſter vollführt ward. Der Bogen hat 15 Fuß im Spann und 12 Fuß Tiefe; ein Theil iſt ſolider Fels; von einer Inſcription, die einſt wol ſicher vorhanden war, iſt keine Spur mehr übrig. Auch G. Keppel, der es nicht wie Ker Porter Takt i Gara (d. i. Thron des Berges), ſondern Ta i Takht (d. i. Fuß des Throns) glaubte nennen zu hören, erklärt dies Denkmal für eine gewölbte Fronte von griechiſcher Architectur und von ſicherlich hohem Alter. Seine Lage in der engſten Stelle des Paſſes eignete es gut zu einem perſiſchen Militairpoſten, einem Wachthauſe an der Weſtgrenze von Kermanſchah. Dupré, der dieſem Bogen eine Höhe von 10 Metres giebt[53]) und ihn ein Marmor-Denkmal aus alter Zeit nennt, meint, daß dies die wirkliche Pforte der Alten durch den Zagros, die Zagri pylae des Ptolemäus (VI. 2) ſein möchte. Dies ſcheint viel Wahrſcheinliches für ſich zu haben; der Name, den er dieſer Paſſage giebt, Ridjao als gleichbedeutend mit Zagros ſcheint jedoch irrig, denn kein anderer Reiſender kennt dieſen Namen für dieſen Paß, wol aber hat Rawlinſon als Augenzeuge den Mittelpaß an der Holwan-Quelle im Oſten der Zardah-Berge mit dem Namen Rijab (Ridjab) belegen hören (ſ. ob. S. 389). Der Paß führt noch weiter bergab wiederum durch enge Defilés,

---

[52]) Ker Porter II. p. 207; G. Keppel II. p. 328. [53]) Dupré I. p. 229.

wo Mauerreſte, die wahrſcheinlich einſt das Thal ſchloſſen, die alte Grenze des perſiſchen und türkiſchen Reiches bezeichneten, bis wohin noch 1806 die Truppen des Paſcha von Bagdad ihre Roßſchweiſe wehen ließen; als Reichsgrenze, bemerkt Dupré, habe zu ſeiner Zeit nur ein trocken liegender Bach gegolten; es wird ein zu andern Zeiten anſchwellender Zubach zum Holwan-Fluſſe ſein, der auf dieſen Höhen mit vielen andern Bergwaſſern entſpringt, die uun ſchon ihren Lauf gegen Weſt zum Hauptbette des Diyalah nehmen.

Es erweitert ſich nun wieder das Thal mit ſeinem wegen der ungünſtigen Grenzverhältniſſe unbewohnt und unbebaut liegenden Boden bis zu dem geräumigen doppelten Karawanſerai, oder, wie es auf türkiſchem Gebiete heißt, Khan Pul i Zohab oder Sar Puli Zohab. Dieſes wird von der Brücke (Pul) ſo genannt, die über den Zohab-Fluß führt, der wiederum nach der zwei Stunden entfernt liegenden modernen Hauptſtadt Zohab (irrig Zakho bei Dupré) genannt wird. Dieſes Waſſer des Zohab iſt aber eigentlich der gegen Weſt abfließende Fluß Holwan, den Ker Porter Elwan[54]) ſchreibt. Es trägt derſelbe ebenfalls von den Ruinen einer alten Stadt dieſen Namen, aber auch noch verſchiedene andere; von ſeinen Waſſern iſt erſt nordwärts ein Befruchtungscanal nach Zohab, der ehemaligen Reſidenzſtadt des Paſchaliks, abgeleitet. Dieſes Puli Zohab, ſagen Rawlinſon und G. Keppel, heißt auch Serpul, darin ſchon Olivier die Zagri pylae der Alten etymologiſch wiederfand. Es iſt wol der wahre Eingangspaß des Ptolemäus zum Zagros, mag die Etymologie begründet ſein oder eine andere Ableitung haben. Die Lage iſt wild und romantiſch; die Natur ſtellt ſich dem aus der Tiefe Aufſteigenden ſehr großartig entgegen. Ein Wall von 600 Fuß hohen, ſteilen Kalkſteinwänden umgiebt ihn, das Dörfchen, Serpul mit Namen, lagert ſich an deren Nordende, der Holwan-Fluß beſpült ihren Fuß dem Dorfe entlang. Am Weſtende der Kalkſteinwand bemerkte Keppel[55]) nahe einer großen Lücke, eine Stunde im Südoſt ſeines Zeltlagers, Felsſculpturen: ein Mann in Basrelief in langem Talar, mit einer Art Keil oder Nagel in der Hand, ſteht 20 Fuß hoch vom Fuß des Felſen, und über ihm eine quadra-

[54]) Ker Porter II. p. 209; Dupré I. p. 225; Olivier III. p. 5; Rawlinson Not. p. 40. [55]) G. Keppel I. p. 322.

tiſche Grotte in Fels gehauen, ein Wallfahrtsort Dekhani Davud, d. i. Davids Herberge, genannt; der Mann ſelbſt ſoll Davud ſein. Von den noch bedeutenderen Sculpturen und Ruinen des antiken Holwan (Chala), davon G. Keppel nur dies wenige anführt, wird weiter unten beim mittleren Laufe des Diyalah-Syſtems umſtändlicher nach Rawlinſon's Beobachtungen die Rede ſein.

Hier iſt das Tiefland und ein anderes Clima erreicht, die kühlere, friſche Frühlingsluft des perſiſchen und mediſchen Hochlandes muß hier der ſchwülen Atmosphäre von Bagdad und Babylon weichen, aus der eine Backofenglut dem Reiſenden entgegen weht. Mit der Luft und dem Lande ändert ſich auch die Population und das Gouvernement; bald tritt die türkiſche Herrſchaft ein. Zwar ward dieſe Grenzprovinz das einſtige türkiſche Paſchalik Zohab (Zehav bei J. Rich) am Fuße des Zagros noch als eroberte Provinz in der letzteren Zeit zum Krongut des perſiſchen Prinzen von Kermanſchah geſchlagen (ſ. oben S. 372), aber ſie gehört ſchon zum Stromſyſteme des Diyalah und nicht mehr zum Kerkhagebiete. Sie gehört einer anderen Natur an, wo die Reiscultur durch künſtliche Bewäſſerung den Hauptertrag für die Bewohner abgiebt, wo bald Palmenwälder gedeihen. Da ſie aber als Krongut vom Gouvernement von Kermanſchah für 8000 Toman (4000 Pfund Sterl.) an den Chef des Guran-Tribus verpachtet[56]) iſt, deſſen rohe kriegeriſche Horden das benachbarte Hochgebirge bewohnen, und auf jedes Signal bereit ſind (ein ſolches Guran-Corps commandirte Major Rawlinſon im J. 1826 gegen Mungaſht), die drohenden und etwa heranrückenden Osmanlis zurückzuwerfen: ſo ſteht ſie doch noch unter perſiſchem Einfluſſe und iſt gegenwärtig wenigſtens ganz an das perſiſche Intereſſe geknüpft. Sobald aber die Gewalt von türkiſcher Seite ſich energiſch zeigt, wird hier der Wegzoll für den Paſcha von Bagdad bei dem Austritt aus Iran erhoben, von Pilgerkarawanen und Waarentransport der Handelsleute, der nicht unbedeutend ſein mag. Als Ker Porter 1818 Anfangs October hier durchkam, waren ſchon 10000 Reiſende aus Iran in das Paſchalik einpaſſirt, die ihren Zoll zu entrichten gehabt. Im obern Laufe des Diyalah-Syſtems werden wir zu dieſer Localität zurückkehren.

[56]) Maj. Rawlinson Notes. p. 26.

Erläuterung 2.

Der mittlere Lauf des Kerkha (Choaspes) und ſeiner Zuflüſſe, des Kerend, Kaſchaghan und Zal. Die Ruinenſtädte Sirwan (Kelone) und Seimarrah (Sambana) oder Shahri Khusrau.

Aus obiger Ueberſicht gehen zwar im Allgemeinen die Hauptcontoure dieſer ſüdlicheren Gebiete des Kerkhalaufes hervor, aber die beſonderen Verhältniſſe derſelben ſind uns bis auf die ſchon beſprochene Route von Dizful bis Khorramabad (ſ. oben S. 199—209) noch gänzlich unbekannt, und nur die andere Route, welche einzig Rawlinſon im J. 1836 durch einen Theil des Kerkhathales und ſeiner Zuflüſſe von Nordweſt, von Zohab am äußern Rande der Zagrosketten herabkommend, bis zum Kerendfluß, und von da gegen Südoſt ziehend zurückgelegt hat, bis zum Zuſammenfluß des Zal und Kerkha in deſſen unterem Laufe, giebt uns hierher gehörige Aufklärungen. Wir haben alſo nichts lehrreicheres in dieſem Gebiete zu thun, als dieſem trefflichen Augenzeugen Schritt vor Schritt auf ſeinen Beobachtungen in dieſer bis dahin gänzlich terra incognita gebliebenen Landſchaft zu folgen, erſt im Gebiete des unteren Kerend bis zu ſeinem Einfluſſe bei Rudbar zum Kerkha und in des letzteren mittlerem Thallaufe entlang bis zum Einfluß des Zal-Fluſſes bei Kalaki Riza.

Rawlinſon's Reiſeroute durch Maſabadhan (Meſabatene) bis Suſiana im Thalgebiete des mittleren Kerkha-Fluſſes.
(Vom 17. Februar bis 2. März 1836.) [57]

1) Am Kerend-Fluſſe.

17. Febr. Erſter Tagemarſch. Von Zarnah nach Chardawar, 19½ St. (11 Farſ.). Da, wo der Kerendfluß aus den wilden Gebirgsſchluchten des Wardalan-Berges die vorderen Zagrosketten durchbrochen hat (ſ. oben S. 326), tritt er in die Ebene Chardawar ein, welche den nordweſtlichſten Diſtrict von Maſabadhan einnimmt (ſ. ob. S. 332). Vom Weſten her, von Zarnah am Steppenfluß Gangir kommend, braucht man zu dem Eintritt in dieſes Weſtende Luriſtans einen langen

[57]) Maj. Rawlinson Not. p. 49—65.

und beſchwerlichen Weg von 19¼ Stunden (11 Farſ.), um dieſe Ebene Chardawar (Chahar-Daur, d. h. an vier Seiten umgrenzt) zu erreichen. Ein langes, hohes Gebirge, damals mit fußtiefem Schnee bedeckt, noch eine Vorkette des Zagros, iſt zu überſteigen, das unbewohnt keinen Proviant darbietet und die Scheidewand bildet zwiſchen der Plaine Iwan im Weſt am Gangir und der Sahrai-Asmanabad, d. i. der Plaine Asmanabad, die ſich an deſſen Oſtfuße ausbreitet. Auf dem öſtlichen Abſtieg dieſes Scheidezuges tritt man in die große Heerſtraße ein, welche vom Norden, von Holwan und Gilan herab, das hohe Tafelland Chillah durchſetzt, um von da ſüdwärts in das Tiefland von Maſabadhan einzuführen.

Die Asmanabad-Ebene, an 4 Stunden lang und halb ſo breit, gehört dem Stamm der Manſuri Kalhur, der im Weſt der Scheidewand ſein Ackerfeld hat, im Oſt derſelben auf höherem Thalgrunde ſeine Sommerweiden und deshalb hier ſein Yailak hält.

Von hier ſind zweierlei Wege nach Chardawar [58]). Der eine, der nächſte und beſte, folgt über damals noch beſchneite Höhen zum Flußlaufe, der die Ebene und das Bergland bewäſſert; der andere geht durch Umwege, die aber bewaldete Tiefen zwiſchen Bergketten darbieten, in denen bei rauher Nacht das Lager der Truppen beſſer geſchützt war. Dieſen Weg nahm Rawlinſon, eilte aber dem dort raſtenden Heere in ſchnellerem Tagemarſche voran bis Chardawar. Beide Thalebenen, Chardawar und Asmanabad, bilden Grenzdiſtricte von Kermanſchah und Luriſtan.

Chardawar macht einen Theil des Landſtrichs Puſhti Kuh aus; ſeine Ebene zieht ſich von N.W. an 5 Stunden gegen S.O. in einer Breite von 2 Stunden; ſie dient den Khizil-Kurden (von Khizil, d. i. Khizr, der Name des Elias bei Kurden) zum Aufenthalt, welche zu den Faili (ſ. oben S. 216) gehören. Rawlinſon ſchildert den offenen, gaſtlichen Empfang bei ihrem Häuptling Jemſchid Beg (d. i. Dſchemſchid, der Name des alten Heros). Dieſer iſt weniger treuherzig als bei den Kermanſchah-Kurden, aber doch nicht ſo voll falſcher, kriecheriſcher Höflichkeit wie bei Perſern. Sie wohnen ſämmtlich in ſchwarzen Zelten von Ziegenhaar, von allen Größen bis zur bequemſten, die

[558]) Maj. Rawlinson Not. p. 49.

ihr Hakim einnimmt. Die Größe beſtimmt ſich nach der Zahl der Pfähle, 10 bis 12, deren jeder etwa 20 Fuß von dem andern entfernt iſt, bei den größten. Ein großes Zimmer darin dient zum Diwan Khaneh, dem Empfange, ein anderes zum Anderun oder Harem; andere ſind für die Diener, die Küche, Ställe, alle unter demſelben Dache. In der Mitte iſt eine vertiefte Grube für das Feuer, das gewaltig angeſchürt wird; umher werden die Teppiche ausgebreitet.

18. Febr. Raſttag in Chardawar bei Jemſchid Beg. Es beſtand Blutfehde zwiſchen ihm und dem Guran-Tribus, zu welchem Rawlinſon's Truppencorps gehörte; da er, der Commandeur, als Gaſtfreund aufgenommen war, ſo wurde die Gaſtfreundſchaft auch auf ſeine Truppen übertragen, und ſie erhielten unentgeltliche Beköſtigung. Der Beg nahm dafür durchaus keine Zahlung an und meinte, für die Zeit der Noth behalte er ſich in Rawlinſon's Oba (Zelt) ein Baſt (Aſyl) vor.

19. Febr. Zweiter Tagemarſch, nach Zangawan, 7 St. (4 Farſ.). Der Weg führt 5 Stunden weit abwärts durch offenes, wohl bebautes Land nach dem Charmin Kuh (Weißberg), an deſſen Fuß man den Strom überſetzen muß, welcher Chardawar durchzieht. Nach kurzem Lauf vereint er ſich als rechter Zufluß mit dem tiefen, reißenden Kerend-Fluß, der von der linken Seite aus der tiefen, furchtbaren Spalte des Wardalan-Berges der Zagroskette hervorſtürzt, welche Tangi-Baba-Giriyya heißt, d. i. Engpaß des Baba-Giriyya.

Die Ueberſteigung der ſteilen Charminkette führt am öſtlichen Abſturze nach Zangawan[59]). Auch von einem andern, mehr rechtsführenden Wege über einen ſehr bequemen Paß in die Ebene Karazan und von da abwärts zum Zangawan-Strome, einem rechten Seitenfluſſe des Kerend, hörte Rawlinſon. Dieſen bequemeren Weg, den er aber nicht ſelbſt nahm, hält er für die via militaris der älteren Zeiten. In Zangawan hatte Achmed Khan, der Wali in Puſchti Kuh (ſ. oben S. 218), ſein temporaires Standlager.

Ein kleiner Strom bricht hier durch eine enge Kluft der Charminberge; er fällt in jenen obgenannten Strom, der hier Abi Sirwan, das Waſſer Sirwan, genannt wird. Die Kluft heißt Bandi Shamſhab; in ihrer Steilwand iſt eine

---

[59]) Maj. Rawlinson Not. p. 51.

Grotte, die aber nur durch Leitern oder Stricke zu erreichen iſt. Sie dient als Magazin für Proviant, Waffen und Schätze der Faili-Tribus. Dieſe geſicherte Lage, die Vorräthe und die Fruchtbarkeit der Umgebung machen Zangawan zu einer Lieblingsſtation des Häuptlings in Puſchti Kuh.

20. Febr. Dritter Tagemarſch, von Zangawan über Sirwan nach Rudbar. Rawlinſon hatte dieſen Weg gewählt, um die nicht ſehr weit abſeits, rechter Hand liegenden, dort ſehr berühmten Ruinen von Sirwan zu beſuchen, die den Europäern bis dahin unbekannt geblieben waren. Er ließ ſeine Truppen weiter marſchiren und galloppirte querfeldein erſt über eine Reihe niederer Sandberge, dann zu einer engen, aber trefflich bewäſſerten und bebauten Plaine, welche man Sahrai Sirwan, die Sirwan-Ebene nannte. Jede der geringen umherliegenden Höhen zeigte ſich mit Ruinen gekrönt, roh, aber maſſig, aus der Saſſaniden-Zeit und in ſolcher Menge, daß ſie auf einſtige ſtarke Population der Localität zurückſchließen ließen. In allen Richtungen ſahe man auch moderne Grabdenkmale der Luren-Häuptlinge über jene älteren Reſte verbreitet, weiß gefärbte Obelisken (ſ. oben S. 219) von Backſteingemäuer, 10 bis 15 Fuß hoch aufgeführt.

Ein enges Thal ſetzt aus der Sirwan-Plaine gegen Weſt durch den Kalarag-Berg hindurch, der einen Vorwall bildet gegen die große Mila-gawan-Kette, ein weſtlichſtes Parallelglied der Vorketten des Zagros. Im Thal, an deſſen Nordgehänge, liegen die Ruinen der Stadt Sirwan.

Rawlinſon erkannte ſie als die vollſtändigſten aller Saſſaniden-Ruinen in Perſien und bedauert nur die kurze Friſt, die ihm zur Unterſuchung derſelben vergönnt war. Sie ſind alle übereinſtimmend aus maſſiven Steinquadern aufgeführt, die ein ungemein harter Kalkmörtel zuſammenhält. Der Unterbau von unterirdiſchen Gewölben ſcheint ihnen allgemein zu ſein; darüber ſteigen einfach gewölbte Gänge auf, mit einer gewiſſen Anzahl von Gemächern, welche einen quadratiſchen Hofraum umgeben. Oefter beſteht dieſer Ueberbau aus einem ganzen Labyrinthe ſolcher gewölbten Gänge, die unter einander in Verbindung ſtehen, wobei dann aber die mittleren Gemächer dunkel blieben, wenn nicht etwa von oben einfallendes Licht ſie erhellte, wovon Rawlinſon jedoch keine Spur wahrnehmen konnte.

Nur zuweilen bemerkte er auch die Ueberreſte eines zweiten

Stockwerks mit Gewölben, als wären Balken gar nicht im Gebrauch geweſen. Einige der Gebäude waren noch, wie in Pompeji, vollkommen erhalten, friſch wie von geſtern her, ſelbſt die Stuccoornamente in den inneren Gewölbbogen mit Blumen und anderen Muſtern verſehen. Die Enden der Gewölbe waren jedoch meiſt eingebrochen, wodurch die Schutthügel ein ſeltſames, überall durchlöchertes Anſehn erhielten.

Eine ſehr große Ruinenmaſſe, mit Gras und Riedſchilf überwuchert, nannten ſie das Kasr, d. i. Schloß, oder Shahri Anuſchirwan, d. i. Anuſchirvan's Stadt (daher wol die verkürzte Benennung Sirwan?). Eine Oeffnung darin, groß genug für einen Mann, um in das Innere der Gewölblabyrinthe unter der Erde einzutreten, Dakhmah genannt (die Benennung einer Gueberngrabſtätte), oder Grab Anuſchirvan's, ſollte zu deſſen Katakombe und den darin bewahrten Schätzen führen. Eine talismaniſche Tafel (d. i. eine Inſcriptionstafel, ſ. oben S. 342) mit unbekannten Characteren ſollte den Eingang zu derſelben bewachen, und jeder, der jenſeit eindringe, komme darin um. Rawlinſon's Begleiter, Ismail Khan, ein Faïli=Chef, wollte ſelbſt vor einigen Jahren den Verſuch gemacht haben, dort einzudringen; aber der erſte ſeiner Leute, der dort einſchritt, behauptete er, ſei nicht wiedergekehrt, Furcht und Schrecken habe ſich des ganzen Haufens bemächtigt.

Rawlinſon meinte, der Unglückliche werde ſich nur in den Labyrinthen der dunkeln Gänge verirrt haben; er wollte ſelbſt auch den Verſuch machen und holte ſeine Stricke und Stöcke hervor. Wie erſtaunte er, als ſogleich aus den labyrinthiſchen Höhlen und Gewölben ſich an zweihundert Räuber zuſammenfanden, Bewohner dieſer Ruinen, die, erſchreckt über den Angriff, der ihrem Eigenthum drohte, nach ihren Redensarten und ihrem Benehmen nichts Gutes erwarten ließen. Rawlinſon ſchwang ſich eiligſt auf ſein Roß und trabte davon, ſich glücklich preiſend, ihren Mordanſchlägen entgangen zu ſein.

Es blieb nun freilich Raum genug zu Conjecturen übrig, ob der Talisman in Pehlvi= oder griechiſcher Sprache geſchrieben ſei; vielleicht, meinte Rawlinſon, in letzter, ein Ueberreſt der Colonie der Böoten, der Kelonen (ſ. ob. S. 330), die Xerxes in dieſe Gegend führte? Der Name, den Rawlinſon dieſen Ruinen ebenfalls geben hörte, Shahri=Keïlun (Stadt Kelone?), ſo wie die 3 Tagemärſche Diſtanz von Seïmarrah (Sam-

bana bei Diodor l. c.) beſtätigten ihn in ſeiner Vermuthung, daß hier dieſe Kolonie zu ſuchen ſei, die Alexanders M. Heer auf ſeinem Landmarſche von Suſa nach Ekbatana berührte. Die gegenwärtigen zu Tage ſtehenden Ruinen ſind entſchieden von ſaſſanidiſchem Architectur-Styl, und entſprechen in ſofern ganz der Sage, daß Khosru Anuſchirwan (reg. 532—579 n. Chr. G.) ihr Erbauer ſei.

Die Baureſte, welche innerhalb des engen Eingangsthales liegen, ſind von geringerer Bedeutung, kaum eine gute Viertelſtunde lang; aber die Wohnungen ſtehen ſehr dicht gedrängt und ſind mehr nach europäiſcher als orientaler Art angelegt. Abul Kaſem (950 n. Chr.) nennt Sirwan[860]) zuſammen mit Saimara als zwei kleine Städte, in denen jedoch viele Häuſer aus Stein und Gyps erbaut, viel Obſt, Nüſſe und Gewächſe des kühlen, ungemein angenehmen Climas vorhanden. Abulfeda vergleicht Al Sirawan, die Capitale in Maſabadhan, ihrer Lage nach, in der Enge zwiſchen zwei Bergzügen, mit Mekka; ſie ſei von hohem Alter, in ihrer Mitte ſpringen Quellen, ſie liege 2 Tagereiſen von Saimara. Nach Ibn Chalekani, fügt er hinzu, habe in Maſabadhan ein Sprößling vom Geſchlecht abbaſſidiſcher Khalifen gelebt, El Mahdi, der auch daſelbſt geſtorben (im J. 784 n. Chr. G.), deſſen Grab nach dem des großen Propheten am meiſten verehrt werde. Nach andern orientalen Autoren wird dieſer in El Rud, was vielleicht mit Rudbar identiſch iſt, verehrt. Rawlinſon hält dieſes heilige Grab für daſſelbe, welches die Luren in der Nähe von Sirwan als die Ruheſtätte Abbas Ali (Bruder von Imam, Haſan und Huſſein, ſ. Erdk. Iran. Welt Bd. VI. Abth. 1. S. 298) ſehr häufig bewallfahrten, obwol derſelbe in Kerbela wirklich begraben ward, da ſie dieſen Sohn als die göttliche Incarnation nach der Ermordung ſeines Vaters, Ali, anſehen. Im XIII. Jahrhundert muß hier noch der Sitz zahlreicher jüdiſcher Stämme geweſen ſein, nach Benjamin von Tudela's merkwürdigem Berichte, der auf ſeinem Wege von Suſa (ſ. ob. S. 331) gegen Nordweſt im Kerkhathale die große Hauptroute über Robadbar[61]) (wo Saimara) nahm

---

[860]) Abul Kasem Mohammed etc. b. Uylenbrock Irac. Pers. descr. p. 7; Abulfeda ibid. p. 73 u. derſ. bei Reiske in Büſching G. M. Th. V. p. 324. [61]) D. Benjaminis Itinerarium cum versione et notis Constantini l'Empereur. Lugd. Bat. 1633. p. 89.

und von da „in zwei Tagemärſchen bis zum Banath-Fluſſe“ (Nahravan) vordrang. Dieß kann kein anderer als der Sirwan-Fluß ſein, an dem nach ihm 4000 Juden-Familien leben ſollten, die mit den 20000 in Robadbar, unter welchen er auch Schüler der Weisheit und Reiche aufführt, die aber alle noch im Druck der Gefangenſchaft lebten, eine bedeutende jüdiſche Coloniſation zu jener Zeit ausmachten, von der gegenwärtig keine Spur mehr vorhanden zu ſein ſcheint. Von dieſem Orte ſetzt Benjamin ſein Routier gegen Nordweſt in 4 Tagereiſen nach dem uns unbekannten Molhath fort, alſo eben dahin, von wo Rawlinſon herkam; und zwar zu den Bewohnern des dortigen hohen Gebirgslandes, welche nicht vom Glauben der Mohammedaner ſind, die nach ihm einem Alten gehorchen, im Lande Al Chaſchiſchin, die auch frei ſind vom Perſer-Joch, und zu Zeiten von ihren Berghöhen herab in das Land auf Raub und Plünderung ausgehen, um dann in ihre Felshöhen mit der Beute zurückzuklettern. In ihnen erkennt man wol die Luren und Kurden unter dem Einfluſſe des Alten vom Berge (die Aſſaſſinen, Haſchaſchin, ſ. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1, S. 577 u. f.). Auch unter ihnen, erfuhr Benjamin, lebten 4 israelitiſche Gemeinden, die mit ihnen in den Krieg zögen; unter dieſen befänden ſich ebenfalls Schüler der Weiſen, die unter der Autorität des Oberhauptes der Stämme der Gefangenſchaft ſtänden, welches in Bagdad ſeinen Sitz habe. (Ueber dieſe israelitiſchen Stämme ſ. unten bei Holwan).

Von den Ruinen Sirwans kehrte Rawlinſon noch an demſelben Tage vor Sonnenuntergang nach 7 Stunden Weges zu dem Zeltlager ſeines Guran-Regiments zurück, das am Ufer des breiten und tiefen Abi Sirwan, nahe bei deſſen Einfluß zum Kerkha, am nördlichen Eingange des Diſtrictes Rudbar (d. h. Pforte des Flußthales, ſ. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 639) aufgeſchlagen war. Dieſer Diſtrict erſtreckt ſich von hier 10 Stunden weit am Sirwan-Fluſſe hin bis zu deſſen Einfall in den Kerkha. Der britiſche Major hörte hier von den Ruinen einer ſehr bedeutenden Stadt, ähnlich wie Sirwan, welche man Shahri Rudbar, d. i. Stadt Rudbar, nannte, was wol eben jenes Robad-bar des Benjamin von Tudela ſein mag, obwol die Angabe ſeines Wegmaßes (nur 3 Tagemärſche von Suſa entfernt) nicht ganz mit der Wahrheit zuſammentrifft, da die Entfernung größer iſt.

21. Febr. Vierter Tagemarſch von Rudbar nach Sahrai-Lort[862]) (4½ geogr. Meilen). Der Weg geht immer auf dem ſüdlichen oder rechten Ufer der Sirwan-, Kerend- und Kerkha-Flüſſe in directer Richtung gegen Südoſt fort, und drei mit dem Sirwan parallel laufende, kleinere Gebirgsflüſſe, die dem Kerkhathale zufallen, müſſen auf dieſem Wege bis zur genannten Station durchſchritten werden. Die dazwiſchen ſich erhebenden Bergketten bieten nicht eben die bequemſten Uebergänge dar. Die erſte dieſer Bergketten, welche die Ebene Sirwan von dem kleinen ſüdlich anliegenden Thale Badrai ſcheidet, iſt dicht bewaldet mit Belut-Eichen; auf ihrer Höhe tritt zum erſten male die prachtvolle Anſicht der Hochkette des Kebir Kuh gegen Süd hervor, deſſen Wände gegen N.W. faſt ſenkrecht emporſtarren, bis zu den erhabenen Piks, die an ihrer Nordwand ewigen Schnee tragen ſollen, eine Angabe, der Rawlinſon jedoch keinen Glauben beimißt, indem, nach ſeiner eignen Beobachtung, in dieſer ganzen vordern Zagros-Kette, ſüdoſtwärts von Zohab, wol nur der einzige Mungaſchtberg (ſ. ob. S. 147.) ſich zur ewigen Schneeregion erheben möchte. Iſt das Badraithälchen mit ſeinem gleichnamigen Gebirgsſtrome durchzogen, ſo muß eine zweite mit Eichen bewaldete Bergkette zum nächſtfolgenden Thale und Bergſtrome, Kakagawan, auf gleiche Weiſe überſtiegen werden. Dann erſt folgt die dritte, gleichartige, welche zur Sahraï, d. h. Ebene, Lort hinabführt; die ganze Route eine der beſchwerlichſten Paſſagen in der ganzen Strecke durch Maſabadhan und doch immer noch für Räderkarren (ſ. oben S. 333) paſſirbar.

Mit dem Eintritt in dieſe letztere Ebene kömmt man an einem Gebäude vorüber, in dem die Gebeine Jabir Anſars, eines der As-hab oder Gefährten ihres Propheten liegen ſollen. Wie dieſe hieher gekommen ſein mögen, iſt unbekannt. Die ganze Sahraï Lort iſt mit den Grabſtätten der luriſchen Iliyat (ſ. Erdk. Iran. Welt Bd. VI. Abth. 1. S. 375) bedeckt. Dieſe ſind, wie durch ganz Perſien, mit Grabſteinen verſehen, welche das Geſchlecht, den Character, die Beſchäftigung des Verſtorbenen durch Symbole bezeichnen, die hier aber mit einer überraſchenden Sorgfalt bei den ſonſt ſo rohen Luren ausgearbeitet erſcheinen. Die vielen Sculpturen darauf ſetzten Rawlinſon in Verwunderung; er

---

[862]) Maj. Rawlinson Not. p. 57.

giebt auf einem dieſer Grabſteine folgende Abbildungen an: erſtlich ein Häuptling mit zwei Begleitern, die nach einem Löwen ſchießen, der ein Wild in den Klauen hält; dabei Hunde in voller Jagd eine Antelopenheerde verfolgend; ein Falkonier, der ſeinen Falken auf ein Rebhuhn losließ; ein Trupp Reiter auf Raub ausziehend; ein Weibertanz (Chupi genannt), und am Schluß von alle dieſen ein Ring, ein Roſenkranz und ein Kamm mit einer Reihe Zähne als Hausrath, der das männliche Geſchlecht des Verſtorbenen bezeichnet; da ein Kamm mit Doppelzähnen, wie er im Gebrauch bei Frauen in Perſien iſt, das weibliche Geſchlecht der Verſtorbenen ſymboliſch bezeichnet. Von dieſen Grabſteinen copirte ſich Rawlinſon ſehr vielerlei beſondere Deviſen; viele der Obelisken waren mit den Haarnetzen der Frauen behangen, die im Windewehen einen wahren Eindruck der Trauer machten.

Die Ebene Lort iſt ſehr weit; ſie ſenkt ſich ſtufenweis hinab zum Thale des Kerkha-Fluſſes; ſie iſt nur ſchlecht bewäſſert; daher ein wenig bewohntes Todtenfeld des Faïli-Tribus.

22. Febr. Fünfter Tagemarſch. Zur Sahraï Seimarrah (8 St.)[63]. Die Ebene Lort ſtufenweis gegen Südoſt abſteigend, gelangt man nach 8 Stunden Weges zum Ufer des Kerkha-Fluſſes; hier hatte Mirza Buzurk, der Gouverneur von Piſch-Kuh (ſ. ob. S. 215) ſein Lager aufgeſchlagen. Die Seimarrah-Ebene zieht 8 geogr. Meilen von N.W. nach S.O. in einer Breite von 2 bis 4 Stunden, zwiſchen dem Kebir Kuh, ihrer Südgrenze, und dem Kerkha, deſſen Waſſer ſie in Nord beſpülen. Geographiſch betrachtet liegt es im Puſchti-Kuh, aber Mohammed Ali Mirza, der Prinz von Kermanſchah, ſchlug es zu Piſch-Kuh, und die Wali's konnten es ſeitdem nicht wieder davon losreißen.

Lort und Seimarrah bilden zwei Grenzdiſtricte; letzterer wird von 300 Familien der Amalah-Abtheilung (ſ. ob. S. 216) von Piſch-Kuh bewohnt, hat aber wenigſtens noch für 1000 Familien anderer Tribus Luriſtans Winterweide.

23. Febr. Sechster Tagemarſch. Ueber die Seimarrah-Ruinen zum Puli Gamaſhan; der directe Abſtand zu letzterer 6 Stunden (3½ Farſ.). Mirza Buzurk hatte ſein Lager ſchon verlaſſen, um dem Prinzen von Kermanſchah zu

---

[63]) Maj. Rawlinson Not. p. 58—61.

Jaidar ſeine Aufwartung zu machen, wohin ſich Rawlinſon auch begeben wollte. Seine Truppen ſchickte letzterer direct zur Brücke Gamaſhan; er ſelbſt machte gegen S.W. einen Umweg, um die Ruinen der Stadt Seïmarrah zu beſuchen, welche bei den Luren gewöhnlich Darah Shahr, d. i. Stadt des Thales, oder auch Shahri Khusrau, d. i. Stadt Khosroes, genannt wird.

Sie liegt 3 Stunden direct vom rechten Ufer des Kerkha-Stroms in einer Gebirgsſchlucht des Sheik Makan-Berges, der eine äußere Vormauer des Kebir Kuh bildet, eben ſo wie bei Sirwan der Kalarag die äußere Barrière des dortigen hohen Mila-gawan bildet. Nicht nur dieſe Lage beider Orte iſt ſo ganz analog, ſondern auch ihre Ruinen gleichen ſich einander ſo ſehr, daß die Beſchreibung jener auch auf dieſe paßt. Doch ſind die Ruinen zu Seimarrah etwas weitläuftiger, größer; die Direction der Straßen, die Lage des Bazars, der Karawanſerais und anderer Hauptgebäude iſt beſtimmter zu erkennen und nachzuweiſen als in Sirwan, wo die Bauten mehr maſſig aufgehäuft ſind. Hauptruinen ſind hier in Seimarrah eine Feſtung, die aber in ſpäterer Zeit wieder überbaut ward, dann ein großer, eingeſchloſſener Raum, der Meidan, und die große Trümmermaſſe Takthi Khusrau, d. i. Khosroes Thron, genannt. Eine große maſſive Mauerwand ſetzt quer über den Gebirgsſpalt auf den Bergrücken hinüber und macht dadurch die Stadt völlig uneinnehmbar. Nach der Sage der Lur ſoll der berühmte Khosroes Parviz der Gründer dieſer Stadt ſein (reg. 590—628 n. Chr. G.); von ihm, von Schirin wie von Ferhad weiß man hier zahlloſe Aventüren zu erzählen. Auf einem benachbarten Felsſchloß, Kasri-Schirin genannt, wird die Stelle gezeigt, wo ſeine Gemahlin, Schirin Sira, die Chriſtin[864]), ein Aſyl gegen Ferhads kühne Liebe fand.

Dieſes Seimarrah ſah Rawlinſon, nach den Diſtanzen von Suſa und der ſonſtigen Gelegenheit zu urtheilen, als das Sambana (richtiger Sabadan) des Diodor auf Alexander's Landmarſche an (ſ. ob. S. 330), bevor dieſer die Colonie der Boeoten, Kelone, das Keïlun oder heutige Sirwan erreichte. Dieſelbe Stadt konnte, meint Rawlinſon, wol „die ſtarke Feſte" im

---

[864]) Nach Theophylactes 5, 3; Theophan. p. 225; Evagr. 6, 21; Cedren p. 404.

Oſten von Cteſiphon in den Bergen ſein[65]), in welche Khosroe Parviz ſeine Weiber und Kinder ſchickte, als Kaiſer Heraclius ſeine Capitale bedrohte und ihn zum Sturz brachte. In jener Zeit ſcheint dieſer Ort bald Seimarrah, bald Mah Sabadan genannt worden zu ſein; Tabaris Chronik nennt das eingenommene Fort Mah Sabadan, was andere Hiſtoriker in derſelben Reihe der Begebenheiten Seimarrah nennen.

Im VIII. oder IX. Jahrhundert nach Chr. G. ſank Seimarrah, bevor das benachbarte Mihrgan Kudak zu ſeiner Blüthe emporſtieg; im X. Jahrhundert wird es zwar von Abul Kaſem Mohammed[66]) und allen folgenden arabiſchen Autoren genannt, aber es bleibt bedeutungslos. Anfang des XIV. Jahrhunderts lag es nach dem Nuzhat al Kulub ſchon in Ruinen.

Kaum ein Stündchen im S. von Seimarrah, in einer Bergſchlucht, liegen Ruinen einer andern Stadt, ganz den vorigen ähnlich, Tangi Sikan, d. i. die Engſchlucht Sikan, genannt. Rawlinſon konnte ſie nicht beſuchen, hält ſie aber für das Mihrgan Kudak, den chriſtlichen Biſchofsſitz im IX. Jahrhundert, der unter dem neſtorianiſchen Metropolitan von Suſiana ſtand[67]). Arabiſche Autoren nennen ſie ſtets mit Seimarrah zuſammen, und bei Edriſi wird ſie in der lateiniſchen Ueberſetzung Mahargiafendec genannt[68]).

Nahe im Oſten von Seimarrah iſt die Brücke Puli Gamaſhan über den Kerkha-Fluß geſchlagen, von deſſen obern Quellarme, dem Gamaſh-ab, ſie ihre Benennung erhalten. Hier exiſtirte in frühern Zeiten eine weit ältere Brücke, Puli Khusrau genannt, von welcher auch noch Reſte zweier Verſchanzungen ſichtbar ſind; ihre Conſtruction hält Rawlinſon für gleichzeitig mit denen in den Trümmerſtädten Seimarrah und Sirwan. Die moderne daſelbſt noch beſtehende Brücke iſt nach deſſelben Urtheil eine der Beſten in Perſien; nach der Inſchrifttafel erbaut von Huſein Khani Buzurk, dem berühmten Wali von Luriſtan im J. 1008 der Heg., d. i. 1599 n. Chr. G. Der Kerkha iſt hier bis auf 80 Fuß verengt, ſo daß ein einziger kühner Bogen hinübergeſchlagen werden konnte; doch war

---

[65]) Theophanes Chronographia. fol. ed. Paris. p. 269. [66]) Abul Kasem Moh. b. Uylenbrock p. 7. [67]) Nach Assem. Bibl. Or. II. p. 460 b. Rawlins. [68]) Geographia Nubiensis. ed. Paris. 1619. 4. p. 199.

ein zweiter Bogen von faſt gleichgroßer Spannung nothwendig, um jenen erſten an das rechte Ufer anzuſchließen, von wo noch eine lange Linie kleinerer Bogen folgte, um den Brückenweg auf ihrem Rücken den Uferabhang hinauf zu führen. Dadurch erhielt die Brücke eine Länge von 165 Schritt. Große Räume hängen mit den Brückenköpfen und ihren Verſchanzungen zuſammen, die hinreichend groß genug waren, das ganze Guran-Regiment darin aufzuſtellen.

24. Febr. Siebenter Tagemarſch, von Puli Gamaſhan nach Jaidar, 7 Stunden (4 Farſ.)[869]. Die directe Route nach Dizful führte von der Brücke den Strom entlang nach Abi-Garm, 10½ Stunden (6 Farſ.); Rawlinſon mußte aber gegen Nordoſt ablenken in das untere Thal des Kaſhaghan, auf die weidenreiche Höhe des Jaidar-Paſſes, um dort das Lager des Kermanſchah Prinzen zu treffen und das Commando ſeiner Truppen zu übernehmen. Der Kaſhaghan tritt etwa eine kleine halbe Stunde über jener genannten Brücke zum Kerkha-Fluſſe, der hier Abi Seimarrah oder Sadmarrah genannt wird. Der Weg nach Jaidar geht mit deſſen Laufe immer parallel und iſt höchſt beſchwerlich; von dem Jaidar-Paſſe iſt ſchon oben (ſ. ob. S. 335) die Rede geweſen, ſo wie von den Routen, die von da ausgehen.

Die Hochebene Jaidar ſoll im Frühjahr ein Paradies ſein durch ihre grünen Alpen und ihren Blumenſchmelz; ſie wird von 300 Familien Deh-Niſchins (d. i. Angeſiedelten) von der Amaleh-Abtheilung der Piſch-Kuh bewohnt und giebt noch Winterweide für den Tribus Haſanawand.

28. Febr. Achter Tagemarſch, nach Abi-Garm, 7 Stunden (4 Farſ.). Nach drei Raſttagen brach das Lager auf zur Fortſetzung des Marſches gegen Mungaſcht, um zunächſt Abi-Garm zu erreichen. Die drei erſten Stunden ging es auf der Höhe des offenen Tafellandes, welches unter dem Diſtrict Jaidar begriffen iſt. In dieſer Jahreszeit war deſſen Oberfläche noch völlig wüſt und öde; daher Chul-Jaidar, d. i. die Wüſte Jaidar, genannt. In eine Strecke derſelben verlegen die unwiſſenden Luren ſogar, wie in ein anderes Sodom, die Shahri-Lut, d. i. die Loths-Stadt, nur eine der unzähligen dieſer Art von irrigen Angaben im Orient. Von dem ſehr beſchwerli-

[869]) Maj. Rawlinson Not. p. 61.

chen Abſtieg von dieſen Höhen war ſchon oben die Rede (ſ. ob. S. 337). Vom Fuße an geht es zwei kleine Stunden über wellige Ebene zum Lagerplatze am Ufer des kleinen Abi Garm oder Garm-Fluſſes, der hier ganz benachbart zum Kerkha fällt. Die Direction dieſes Hinabſteigens war gegen Süd gerichtet, um in die Tiefe des Kerkha-Thales zurückzukehren.

29. Febr. Neunter Tagemarſch, nach Puli-Tang $12\frac{1}{4}$ St. (7 Farſ.)[70]. Der Weg zieht ſich immer parallel entlang der großen Zagros-Kette, die hier mit dem Namen Kaïlun belegt wird; ſie ſendet einzelne Zweige aus, die zuweilen dicht zum linken Ufer des Kerkha-Fluſſes ſtoßen. Puli-Tang, d. h. Brücke des Spaltes, iſt eine ſehr merkwürdige Stelle, wo der bis dahin an 80 bis 100 Schritt breite Strom durch einen Bergſpalt, den er durchbrechen muß, auf eine Strecke von etwa 300 Schritt ſo ſehr eingeengt wird, gleich dem Rhein an der Via mala, daß ein kühner Gebirgler wol über den ganzen Strom hinwegſpringen könnte. Wirklich ſah Rawlinſon einen jungen Kurden dieſen entſetzlichen Sprung über die ſchaudervolle, toſende Tiefe wagen, blos um zu zeigen, daß ein ſolcher möglich ſei. Den Spalt mußte man auf wenigſtens 150 Fuß Tiefe ſchätzen. Die Seiten des Spaltes zeigten ſich höchſt ſeltſam eingefreſſen oder ausgeſägt und ausgehöhlt durch das Waſſer, das unten brauſet wie ein Styx oder Phlegeton. Auch an dem Engſpalt der Via mala des jugendlich toſenden Rheinſtroms wird ſich jeder Wanderer der ſeltſamen Höhlungen erinnern, die dort in den untern Schichten nicht ſowol unmittelbar vom Waſſer, als durch deſſen mitfortgeführte Blöcke und Steinmaſſen und andern Transport ſeit den Jahrtauſenden ſeiner unaufhaltſamen Gewalten ausgewirkt ſind, ſo wie der ſeltſamen in dieſen durchlöcherten Gewölbſchichten nach wieder geſunkenem Waſſerſpiegel liegen gebliebenen loſen Trümmerhaufen. Dieſelben Erſcheinungen zeigen ſich hier in der Tiefe von Puli-Tang.

Nur ein kleiner Brückenbogen reichte hier zum Ueberbaue hin für die große Paſſage der Lur Iliyat, welche von den Sommerweiden bei Khorramabad dieſe Route herabzuwandern pflegen mit ihren Heerden, wenn ſie hinunterſteigen in die heißen, tiefen Plainen, um dort jenſeit des Kerkha ihre Winterlager zu beziehen.

---

[70]) Maj. Rawlinson Not. p. 62.

1. März. Zehnter Tagemarſch[871]), vom Puli-Tang nach Kal'ahi Riza am Abi Zal. Zweierlei Wege führen zur Mündung des Zal-Fluſſes bei Kal'ahi Riza: der eine entlang am Ufer des Kerkha, welcher aber eine ſehr ſteile Kette niederer Gypsberge zu überſetzen hat, die für ein beladenes Maulthier inpracticabel ſind; der andere mit großem Umwege zur Linken, dieſe Gypsberge auf leichterem Paſſe zu umgehen, worauf er an der Furth des Abi Zal mit der erſten Route wieder zuſammentrifft. Der Abi Zal wird auf jener kürzern Route in Zeit von 3 Stunden erreicht, auf dieſer längern nur in der doppelten Zeit.

Der Zal-Fluß iſt ein ſehr wilder Gebirgsſtrom, der hoch in den Bergketten von Kal Aspad (weißer Pik) und Kuhi Anahrarud aus mehrern Quellflüſſen (ſ. oben S. 202) entſpringt; nach einem Laufe von 20 Stunden fällt er eine gute Stunde unterhalb der Furth, wo er auf der genannten Route durchſetzt werden kann, in den Kerkha. Auf allen bisherigen Karten war dieſer Fluß irrig mit dem Strome, der an der Stadt Dizful vorüberzieht, identiſicirt, welcher aber von ihm völlig verſchieden, obwol mit ihm parallel laufend, von Nord nach Süd, nur viel weiter oſtwärts abliegt, und von uns ſchon oben, nach Rawlinſon's Routier, als Balad-rud näher bezeichnet iſt (ſ. ob. S. 196—199 u. f.). Die Urſache der frühern Verwechslung beider Ströme bei den Autoren liegt, wie Rawlinſon nachweiſet, in einer irrigen Ueberſetzung von Scheriffeddins Kriegsgeſchichte Timurs durch P. de La Croix, der alle ſpätern gefolgt ſind. Da Rawlinſon ſelbſt die Diſtanz vom Zal zum Dizful-Fluſſe, 12¼ Stunden (7 Farſ.), durchſchritt, mußte ſich ihm der Irrthum deutlich genug herausſtellen.

Die Brücke, welche ſich am Abi Zal befindet, die Timur zu ſeiner Zeit paſſirt haben ſoll, konnte Rawlinſon nicht benutzen, weil der Weg am Flußufer hin für ſeinen Artillerietrain mit Kanonen ſo unwegbar war, daß er eine halbe Stunde weiter abwärts die Furth zum Durchſetzen des Stromes wählen mußte, obwol dieſe nicht ohne Gefahr war. Das Bette des Zal iſt nämlich mit gewaltigen Felsblöcken gefüllt, welche der wüthende Strom aus dem Gebirge hinabreißt. Sein Waſſer iſt durch Gypslager, denen wol Steinſalz beigemengt ſein mag, geſalzen, dabei aber

[871]) Maj. Rawlinson Not. p. 63—65.

ganz klar und durchſichtig, woher man ſeinen contrahirten Namen Zal, vom arabiſchen „Zalal," d. i. rein oder klar, herleitet.

Unterhalb ſeines Zuſammenfluſſes mit dem Kerkha fließt der Zal gegen Süden. Von da an nordwärts bis Jaidar iſt kein Lagerplatz für Iliyats, ſelbſt in der Kal'ahi, d. i. der Plaine, Riza hauſen nur etwa 100 Familien des Dirikawend-Tribus, die ihre Heerden am Fuß der Kirki-Berge, welche die Ebene gegen Norden begrenzen, auf die Winterweide treiben. Von der Zalbrücke lenkt die kürzeſte Route nach Khorramabad (ſ. ob. S. 335 u. vergl. S. 199), aber über ungemeine Steilhöhen empor, die wegen ihrer Beſchwerlichkeit nur ſelten und nie mit beladenen Laſtthieren begangen wird.

Kal'ahi Riza iſt ein altes, zerfallnes Fort, umgeben von den Ueberreſten eines kleinen Dorfes; der Kebir Kuh erhebt ſich über demſelben in einem Pik Dumi-ſchah, und findet mit dieſem ſeine Endſchaft gegen Süd.

Von da ſind auf directem Wege noch 12¼ Stunden bis zum Baladrud, auf der Route nach Dizful. Der Aufenthalt, welchen der Durchmarſch von Rawlinſon's Truppe durch die Furth des Zal wegen der mitgeführten Kanonen erlitt, geſtattete am folgenden Tage, am 2. März, nur noch auf dem Wege nach Dizful 8½ Stunden zurückzulegen, um die Ebene Huſeini zu erreichen. Der ganze Weg war weicher Gypsboden; die Ruinen eines kleinen Dorfes geben dieſer Ebene den Namen, mit welcher das große offene, weite Blachfeld des Niederlandes von Chuſiſtan beginnt, welches nun bald vollſtändig von Südoſt gegen Süd gewendet, der Kerkha oder Choaspes durchzieht.

Ueber das untere Stromgebiet ſeines Laufes, durch Hawiza, wo die ſonſt ziemlich conſtante Continuität der Hamrin-Kette[72]) eine weite Unterbrechung erleidet, deren Lücke der Kerkha ohne Hemmung durchzieht, iſt uns nichts genaueres bekannt worden, als was wir ſchon in Obigem, bei der allgemeinen Ueberſicht ſeines Stromlaufes, anzuführen im Stande waren.

---

[72]) W. Ainsworth Research. l. c. p. 114.

§. 21.

Viertes Kapitel.

Terraſſenland des Weſtrandes von Iran. Fortſetzung. Kurdeſtan.

Der Diala, Diyalah=Fluß (Delas) und ſein Stufenland.

Ueberſicht.

Der Gyndes. Der Fluß von Mendelli.

Obwol wir uns im Weſten Suſianas und des Kerkhah=Stromes nun ſchon in unſern ferner zu verfolgenden hydrographiſchen Syſtemen dem civiliſirtern Weſten der Erde immer mehr und mehr nähern: ſo nimmt darum doch keineswegs, in gleichem Maaße etwa, die wiſſenſchaftliche Kenntniß von denſelben zu; im Gegentheil die obern Waſſerläufe des Diyala, des kleinen und großen Zab, die nun als untereinander parallele Zuflüſſe des Tigris folgen, und das Land der Tigris=Quellen ſelbſt gehören meiſtentheils noch dem Gebiete der terra incognita an, und kaum ſind wir im Stande, auf ſparſamen Wegen und Stegen uns durch daſſelbe hindurch zu finden. Es iſt freilich das Gebiet der räuberiſchen Kurden, das ſie durchziehen, Kurdeſtans, das ſeine Natur, wie das Volk ſeine Sitten und Lebensweiſe, ſeit den Zeiten, da Xenophon mit ſeinen Griechen ſich hindurch zu ſchlagen wagte, nur um weniges verändert hat. Zu keiner Zeit ſind mehr Verſuche gemacht als in der unſrigen, um auch dieſen noch unbekannten und doch ſo benachbarten Erdtheil zu entdecken; eine Expedition und Miſſion zugleich, zu wiſſenſchaftlichen und religiöſen Zwecken combinirt, iſt ſelbſt in dieſem Augenblicke dort von England aus ſeit einem Jahre in Thätigkeit, um nach den verſchiedenſten Richtungen das Land zu durchkreuzen. Wir wünſchen ihr Glück zur Durchführung eines ſo ſchweren und gefahrvollen Unternehmens, nicht ohne Bangigkeit, da wir ſo manchen Märtyrer der Wiſſenſchaft ſchon an den Pforten von Kurdiſtan fallen ſahen; Browne's, Schulze's, Grant's, Fotheringham's, Cl. J. Rich's, Bellino's und anderer Schickſale ſind bekannt.

Ungeachtet das Stromſyſtem des Diala oder Diyalah, als Gyndes vielleicht von Herodot, als Delas gewiß von Tacitus ſchon genannt, zu den älteſt bekannten und berühmteſten in jenen Gegenden gehört, und ungeachtet es im Meridian der Weltſtädte Babylon und Bagdad liegt, ja die große Königsſtraße von letzterem Orte an in ſeinem mittlern Stromthale emporſteigt, und von vielen Hunderttauſenden durchwandert, von Hunderten dieſer Weg beſchrieben iſt: ſo war doch noch bis ganz vor kurzem, ſein ganzer oberer Lauf gänzlich unbekannt. Alle frühern Nachrichten nannten ſeine Quellen gar nicht; ſie verwechſelten ſeine Quellſtröme mit denen des Kerkha und anderer Flüſſe. Das Netz ſeiner Zuflüſſe, Bergketten und Thäler war ein nicht zu entwirrendes Labyrinth, in dem alle Commentatoren der Claſſiker und der orientalen Autoren ſich verirren mußten.

Erſt den mühſamen Forſchungen eines Rawlinſon an Ort und Stelle und eines Cl. J. Rich in den nächſten Umgebungen verdanken wir hier eine erfreuliche Sichtung der Wahrheit vom Irthum und eine Landkartenberichtigung, die wir jedoch bisher nur in ihren beiderſeitigen aſtronomiſch und geodätiſch niedergelegten Wegrouten und Kartenſkizzen verfolgen können, da alle andern Karten hierüber noch irre führen.

Weder der Karaſu von Kermanſchah entſpringt, wie wir oben nachgewieſen, in Senna (ſ. oben S. 368), noch der Diyala in Shehrezur [873]), wie Otter nach dem türkiſchen Geographen, oder in Gulamber, oder Sulimaniyah, wie Kinneir, Al. Burnes, Sutherland und Andere auf ihren Karten es angaben. Sowol die Breite von Senna (35° 12′ N.Br. nach Kinneir's Obſervation und 40° O.L. v.Gr. nach demſ.) [74]) und Sulimaniyah (35° 34′ N.Br.), als auch die Länge der letzteren Stadt nach trefflichen Routiers und dem Mittel vieler Beobachtungen von Verfinſterungen der Jupiterstrabanten, die Cl. J. Rich daſelbſt anſtellte, welche dann auf die berichtigte Länge von Bagdad (44° 25′ 21″ O.L. v. Gr.) zurückgeführt wurden, nämlich auf 45° 27′ 45″ O.L. v. Gr. für Sulimaniyah [75]), haben die Elemente einer ganz andern Kartenzeichnung geliefert, denen alle übrigen topographiſchen Details

---

[873]) Otter Voy. I. p. 155. [74]) M. Kinneir Pers. p. 142.
[75]) J. Walcker in Cl. J. Rich narrative of Koordistan. 8. 1836. Vol. I. Notice respecting the maps.

folgen mußten, die im oberen Laufe des Diyalaſtromſyſtems vorzüglich von Rawlinſon als Augenzeugen eingeſammelt wurden.

Früher kannte man den Strom nur von dem Weſtabfalle des Zagros, von Ser Puli Zohab (Zagri pylae ſ. ob. S. 395) an abwärts bis Bagdad, wo derſelbe ſich mit dem Tigris nahe unterhalb dieſer Capitale vereinigt. Den Fluß von Holwan (Elwan), an welchem die Hauptſtraße abwärts geht, ſah man für den Hauptarm oder doch für einen der vorzüglichſten Quellarme des Stromes an, da derſelbe doch nur einer der untergeordneten, wenn ſchon der bekannteren deſſelben iſt, und nur erſt in deſſen mittlerem Laufe ſich mit dem eigentlichen Hauptſtrome des Diyalah vereinigt. Diejenigen, welche beſſer unterrichtet von einem Gau Semiram im Norden des Gebietes von Zohab Kunde eingezogen, deſſen Fluß Abi Schirwan heißt, ließen dieſen in Sulimaniyah entſpringen und ſahen ihn als den Hauptarm des Diyalah an, der ſich tiefer abwärts mit dem Fluſſe von Holwan vereinigt.

Die kleine Ebene Semiram[76]) am Nordende des Gebietes von Zohab (35° 10′ N.Br.), ſagt Rawlinſon, der hier Jahre lang verweilte, iſt eine natürliche Feſte, durch eine umgebende Kette ſehr hoher und ſteiler Berge gebildet, die im Halbkreiſe am Diyalahſtrome ſich hinziehen, der hier aber nicht mehr dieſen Namen führt, ſondern Fluß Schirwan (Abi Schirwan) heißt. Dieſes eingeſchloſſene Bergthal iſt nur 3 Stunden lang und keine 2 Stunden breit; der Abi Schirwan, der es durchtoſet, iſt nur wenige Monat im Jahre durchſetzbar, und der Paß ſeiner Thalenge könnte durch wenig Menſchen gegen ganze Heere vertheidigt werden. Dieſes Semiram iſt nur von einzelnen Tribus der Scharaf Bayinis, von Yezdan Baſchis (Gottgegebene) und wenigen Arabern bewohnt, die den Chefs von Sulimaniyah oder von Zohab ergeben ſind, je nachdem einer von beiden Bergfürſten auf dieſem Grenzgebiet zwiſchen dem Gouvernement von Kermanſchah und von Kurdiſtan die Obergewalt behauptet. Ihr Gebirgsgau konnte daher allerdings nur wenig von Reiſenden beſucht werden. Die wahre Naturgrenze jedoch zwiſchen Sulimaniyah und Zohab iſt eben dieſer Schirwanfluß, deſſen oberer Lauf aber bisher überall falſch verzeichnet war und keineswegs in Sulimaniyah ſelbſt,

---

[376]) Maj. Rawlinson Not. p. 28—30.

wo nur Nebenflüſſe hervortreten, entſpringt, ſondern erſt volle 2 Längengrade davon gegen Oſten entfernt, im Gebiete von Sangur, was ſelbſt noch im Südoſten von Senna, nämlich in Nordweſt des Elwend liegt, im nördlichen Bergrücken, der bei Sahadabad oder Aſſadabad (ſ. oben S. 344) nach Süden zu gegen Kongaver überſtiegen werden muß.

Dieſe Quelle des Schirwan liegt in gleichem Parallel mit Hamadan; ſein Waſſer ſtrömt auf dem mediſchen Hochlande gegen Nordweſt. Auf der Route zwiſchen Senna und Kermanſchah ſetzt man etwa auf halbem Wege auf einer Brücke über ſein noch geringes Waſſer. Nachdem er aber von hier aus, die hohen Gebirgsketten des Schahu (kurdiſcher Name des Zagros)[77] im Süden und des Avroman im Norden, von beiden Seiten mehrere Bergſtröme (darunter auch der Garro von Sennah nach Rich, oder der Gohoroo nach Webb's Routier) aufgenommen, wird er erſt bedeutend. Hier iſt ſeine Normaldirection, ſagt Rawlinſon, immer noch gegen Nordweſt, alſo ganz dem Parallelismus der Zagrosketten analog; er durchzieht alſo noch ein großes hochgelegenes Längenthal. Nun aber, in der Mitte zwiſchen 46° und 47° O.L. v. Gr., erreicht er die Engſchlucht Darnah, wo eine Stadt und Caſtell in trefflicher Lage, eine wichtige Poſition für ſtrategiſche Behauptung dieſes Berglandes. Daher nannte ſchon Otter[78]) dieſen Zufluß zum Diala mit Namen Derna und fügte ihm einen zweiten, uns unbekannt gebliebenen Namen Dertenk, wahrſcheinlich nach Hadji Khalfah's türkiſcher Geographie, hinzu. Auch Niebuhr hörte ſchon von dieſem Grenzlande der Türken und Perſer reden.

Darnah in der Kurdenhiſtorie (dem Scharaf Namah oder Tarikhi Akrad, Perſ. Mſc. b. Rawl.) iſt als ein Hauptdiſtrict von Holwan und Zohab bekannt, daher die Paſchas von Zohab auch den Titel Darnah Beïgi, d. i. Fürſt von Darnah, führten.

Ehe nun dieſer Schirwan-Fluß in das Gebirgsthal Semiram eintritt, nimmt er einige Tagemärſche unterhalb Darnah, zu Gundar, von der linken oder Südſeite her einen bedeutenden Strom auf, den Zamakan (Chami Zamakan),

---

[77]) Cl. J. Rich narrat. of Kurd. I. p. 208. [78]) Otter Voy. I. p. 155; Rennell geogr. system of Herod. I. p. 266 Not.

der ſehr weit im Südſüdoſt im Parallel von Kermanſchah, zwiſchen dieſer Stadt und Kerend, nahe der Station Gahwarah (oder Galwarah, die Reſidenz des Guran-Chefs auf der mittleren Route, ſ. oben S. 389) im Herzen des Guran-Landes entſpringt. Er zieht öſtlich der Station Biyami vorüber, hat mit dem obern Schirwan einen faſt parallelen Lauf gegen N.W. und zwiſchen beiden liegt die hohe Plateauebene von Mirabad. Oberhalb ſeines Zufluſſes zum Schirwan, bei Gundar, das wir nur aus Rawlinſon's Berichte, ſonſt aus keiner andern Erwähnung kennen, iſt er überall durchgehbar. Beide vereinigte Ströme treten nun durch einen furchtbaren Bergſpalt in den Thalgrund Semiram ein; kein Pfad iſt zur Seite des Strombettes möglich. In dieſem Thalgrunde nimmt der Hauptſtrom nun rechts den vom Norden herabkommenden vereinten Strom des Zalm und Taj-rud auf. Der Taj-rud, von Nordoſt her, kommt vom Zagros-Paß im Oſt des Zeribar-Sees und wurde dort von Cl. J. Rich überſchritten [79]); er durchſtrömt ſüdwärts die Hochplaine von Schehrezur. Der Zalmfluß entſpringt aber wirklich in S. und Südweſt der Stadt Sulimaniyah, bei Sertſchinar (Sirchinar bei Ker Porter) [80]), wo ihn Cl. J. Rich ebenfalls überſchritt [81]) und ſeinen Lauf von da durch Tſchemen Tangeru, was nach ihm eine kurdiſche Verſtümmelung des perſiſchen Wortes Taj-rud iſt, ermittelte.

Der Zuſammenfluß beider Zuflüſſe iſt nur wenig vom Abi Schirwan entfernt, der aber ſchon doppelt ſo groß und waſſerreich als jener Verein iſt, und hier nun von ſeinem Nordweſtlaufe die völlig veränderte Wendung quer durch die Zagrosketten gegen Weſt und Südweſt beginnt, welche Normalrichtung ihm nun auch bis zum Tigris, obwol mit mancherlei Windungen, bleibt. Bei ſeinem Austritt aus dem Hochthale Semiram iſt durch die Engſchlucht ſeines dortigen Durchbruches eine der wenigen gehbaren Pforten in dieſen Gebirgsgau; aber auch dieſer Pfad geht nur an der Steilwand eines Abſturzes hin, der kaum 2 bis 3 Fuß breit nicht einmal für ein beladenes Maulthier paſſirbar iſt. Unterhalb dieſer Pforte iſt die Furth von Banah-Khilan auf der großen Querroute, welche

[79]) Cl. J. Rich narrat. of Kurd. I. p. 192. [80]) Ker Porter II. p. 447. [81]) Ebend. I. p. 66.

am Südende der Semiram-Ebene von Sulimaniyah nach Kermanſchah vorüberführt. Als Rawlinſon Ende Mai hier war, hatte der Strom eine Breite von 120 Schritt, war aber zu tief, um ihn zu durchſetzen; nur im Sommer und Herbſt kann er ohne Gefahr durchritten werden.

Bis hieher reicht der Obere Lauf des Diyalahſtromes im Hochgebirgslande, wo aber dieſer Name unbekannt und nur der des Schirwan im Gebrauche iſt.

Von dieſer Furth an, im Mittleren Laufe, mit der Südweſt-Wendung erhält er mehrere hübſche Zuflüſſe bald links, bald rechts (ſo z. B. auch wol der von Cl. J. Rich bei Kerespeh geſehene, durch die Kara Dag-Berge gegen Süd fließende, bei ihm namenlos gebliebene, aber auf ſeiner Karte angedeutete, welcher vielleicht der Saogirmah bei Heude[82]), der Saggarmaw bei Ker Porter ſein mag, der ihn von Weſt herkommend nannte, unmittelbar ehe er den ſchönen Sertſchinar-Fluß, d. i. der Zalm, der öſtlicher fließt, überſetzte). Die Vorketten des Zagros aus Kermanſchah im Oſt und aus Sulimaniyah und Kifri im Weſt führen ihm reiche Waſſer zu. Er ſtrömt nun ſchon in mehr offener, auch ſtets bergreicher Landſchaft am Dorfe Bin Kudreh vorüber (9 Stunden im W. von Zohab), in einem Lande der Ueberſchwemmung und der Moräſte, das voll Denkmale einſtiger ſaſſanidiſcher Luſt- und Jagdreviere iſt, welche J. Rich zum beſonderen Gegenſtande ſeiner Unterſuchung machte. Hier, wo er noch immer Schirwan heißt, überſetzte ihn der genannte Brite auf einer Fähre und fand ſeinen Hauptarm[83]) 400 Schritt breit; ſeine Ueberſchwemmungen pflegen zu beiden Seiten eine halbe Stunde breiten Moraſtboden zu bedecken. Etwas unterhalb Bin Kudreh, wo ein merkwürdiger künſtlicher Berg, Dapah (d. i. Tapa oder Tepeh), ſich erhebt, der noch heute Shirwanah (ob von Nuſchirwan?) heißt, und welcher wol dem Strom ſeinen Namen aus alter Zeit gegeben haben mag, tritt von der Oſtſeite der Fluß von Holwan oder der Zohab-Fluß, mit dem ſich ein ſüdlicher oder linker Zufluß der Gilan, aus dem Gebirgsgau Gilan kommend, vereint hat, aus den Zagri pylae zu ihm bei Zengabad in S.W. von

[82]) W. Heude Voyage up the Persian gulf and a journey overland from India to England. Lond. 1819. 4. p. 198. [83]) Cl. J. Rich narrat. of Kurd. II. p. 274.

Khanikin, nahe bei Kizzelrebat. Mit dieſem Zuſammenfluß hört der Name Schirwan, den auch J. Rich mit dem obern Laufe des Diyalah identificirte [884]), als derjenige des obern und mittlern Laufes auf. Schon im XIV. Jahrhunderte war derſelbe nach dem Nuzhatul Kulub des perſiſchen Geographen im Gebrauch. Der antike Name (Delas bei Römern, Dialas bei Amm. M. XXIII. 6, Δέλας bei Steph. Byz., Σίλλας bei Iſidor Charac.) Diala oder Diyalah der Neuern (d. i. Didjel, Didſchlei, ſ. ob. S. 181), welcher vielmehr wol der urſprüngliche genannt werden muß, wird nun vorherrſchend, bis zur Einmündung zum großen Tigris, obwol vom Holwan-Vereine an für den Untern Lauf in dem Niederlande auch die Namen Tamarra (nach Rawlinſon), oder wol richtiger Samarra, und noch weiter abwärts bei Orientalen Nahrawan (Νάρβα bei Cedrenus, Ἄρβα bei Theophanes) [85]) im Gebrauche ſind.

Unmittelbar unterhalb des Vereins beider zuletzt genannten Flüſſe bei Kizzelrebat [86]), nur eine kleine Stunde von dieſem letzteren Orte entfernt, wo noch Perſiſch und Türkiſch geſprochen wird, aber noch nicht Arabiſch, ſtrömt der Diyalah durch die letzte Bergreihe hindurch in das babyloniſche Niederland, an der Weſtſeite nicht ſehr fern von den Ruinen bei Schehraban und Eski Bagdad vorüber, welche J. Rich als die alte Lieblingsreſidenz Khosru Parviz im VII. Jahrhundert als Deſtagerd [87]) wieder erkannt hat. Hier iſt die äußerſte Vorkette des Zagros ſchon überwunden, die der Hamrin-Berge, aus Sandſteinmaſſen gebildet, welche von S.O. aus Luriſtan kommend, von Khanakin gegen N.W. über Kerkuk nach Kurdiſtan fortſtreichen, hier aber nirgends über 200 Fuß hoch ſich über die Bagdad-Niederung erheben. Unterhalb fängt mit dem Bela Druz-Canal das Land der Canäle an, unter denen, gegen die Reſidenz Bagdad hin, der Naharawan-Canal (wol ein alter Flußarm), der, eben ſo breit wie der Diyala ſelbſt, einer der bedeutendſten iſt. Von der Stadt Nahrawan, dem Ναρβὰν auf Kaiſer Heraclius Mar-

---

[884]) Cl. J. Rich l. c. I. App. V. p. 390. [85]) Cedrenus Histor. compend. ed. J. Bekker. Bonn. 1838. T. I. p. 733; Theophanis Chronographia ed. Venet. fol. 1729. p. 214 ed. Paris. p. 269.
[86]) Cl. J. Rich l. c. II. p. 258. [87]) ebend. p. 252.

ſche im VII. Jahrhundert (im J. 627)[88]), wo auch im VI. König Khosroes Parviz im J. 590 eine Schlacht[89]) gegen einen rebellirenden General Bahram verloren hatte, erhielten Canal und der Strom ſelbſt, der dieſen nährte, im untern[90]) Laufe ihren Namen. Da aber dieſes Nahravan, eine der 7 Hauptſtädte Iraks zu ihrer Zeit, auch nahe der von Khalif Motaſem an gleichem Fluſſe oberhalb Bagdad erbauten Stadt Samarra (eigentlich Sarramarra)[91]) lag, ſo wurden die Namen beider Städte mit der Zeit auch gleichbedeutend mit dem untern Laufe des Diyalah. Die Gegend der Stadt Nahrvan wurde unter Khosru Nuſchirvan (reg. 532—579) das Blutfeld der Verfolgung der Zendik, der Schüler Mazdacs, ketzeriſcher Abtrünniger von der Ormuzlehre, deren der erzürnte König an einem Tage hunderttauſend an die Galgen zwiſchen Nahrvan und Khavera hängen ließ[92]), nach Mirkhonds wol übertriebener Erzählung. Nahravan lag[93]), nach Ebn Haukal, 4 Farſang (7 Stunden) von Bagdad entfernt.

Von dem älteſten Namen, Gyndes, unter welchem dieſer Diyalah-Strom ſchon bei Herodot (I. 189. V. 52) mit den ſeitdem von Vielen (z. B. Seneca, de ira III. 21 Tibull. Eleg. I. v. 141 u. A.) wiederholten Geſchichtchen von des Cyrus Zorn bei deſſen Durchmarſche, weil der Strom ihm eines ſeiner heiligen weißen Roſſe in den Fluthen ertränkte, erwähnt wird, iſt heutzutage keine Spur mehr im Munde des Volkes übrig; auch iſt Herodot der einzige alte Autor, der dieſen Namen erwähnt. Schon Mannert hat alle Gründe[94]) nachgewieſen, welche die Identität des Gyndes und heutigen Diyalah ſehr wahrſcheinlich machen. In der merkwürdigen Stelle, wo Herodot die Stationen der großen Königsſtraße von Sardes nach Suſa aufzählt (V. 52), nennt er von Armenien aus: „das Land der vier Flüſſe," das ſie durchſetzen muß, von denen der große Tigris der erſte ſei, dann der zweite und dritte Fluß, welche denſelben Namen (offenbar Didſchlei, Didjel, Diglito, Tigris, heute der große und kleine Zab, mag man der einen

---

[88]) B. G. Cedrenus l. c. und Chronicon Paschale, ed. L. Dindorf. Bonnae. 8. Vol. I. p. 731. [89]) Rich a. a. O. II. p. 247 u. Herbelot u. A. [90]) Abulfeda ed. Reiske b. Büsching T. IV. p. 260. [91]) ebend. p. 262. [92]) Mirkhond Hist. des Sassanides b. Silv. de Sacy mém. p. 362. [93]) Oriental geogr. p. 69. [94]) Mannert Geogr. d. Griech. u. Röm. Th. V. H. 2. p. 430—432.

oder der andern Conjectur im griechiſchen Texte folgen)[895] führen, ohne doch derſelbe Fluß zu ſein, da der zweite nämlich aus der Armenier, der dritte aus der Matiener Lande komme; der vierte dieſer Flüſſe ſei der Gyndes." — Dieſer letztere iſt hier unverkennbar unſer Diyalah, in deſſen heutigen Namen die Beſtätigung obiger Angabe liegt, daß nämlich jener Name: Tigris, Diglito bei Plin. H. N. VI. 31, Didſchlei, Diyalah, das allgemeine Appellativ aller jener Tigriszuflüſſe war, welches Herodot nur beim Gyndes nicht kennen lernte, da wir daſſelbe nach Obigem auch den noch öſtlichern Flußläufen, wie dem Kerkha, Kuran und Paſitigris zugetheilt finden. Herodots Nachricht vom Entſtehen des Gyndes in den Bergen Matienes, d. i. Hochmediens (ſ. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 116), iſt wol ganz richtig; auch wenn er ſagt, daß er daſelbſt „ῥέει δὲ διὰ Δαρδανέων," wobei nur ſtatt der Dardani, die hier nicht exiſtiren, mit Recht die verbeſſerte Schreibart „Δαρνέων" zu leſen ſein wird, da eben das *Δάρνα* des Ptol. VI. c. 1. fol. 146 mit dieſer Lage vollkommen übereinſtimmt. Wie gut aber Ptolemäus über dieſe Gegenden berichtet war, ergiebt ſich auch aus ſeinem *Καρίνη* (VI. c. 2. fol. 149) auf der Oſtſeite der Zagri pylae, worin die obige Station Kerend, Kirind, unverkennbar iſt. Eben ſo aber iſt ſein Darna, durch Rawlinſon's neueſte Forſchungen, als alte Stadt noch heute Darnah[96]) genannt, in ihren Ruinen am obern Schirwan-Fluſſe nachgewieſen, wo dieſer Ort nach ihm auch in der Kurdenhiſtorie eine Rolle ſpielt. An der Identität des Gyndes und Diyalah iſt daher kaum mehr zu zweifeln.

Hiernach fällt wol die frühere Hypotheſe J. Rennell's[97]) von ſelbſt weg, welcher den ſehr geringen und wenig bekannten Fluß von Mendelli, der, im Oſt des Diyalah, als deſſen benachbarter Steppenfluß von der Außenwand des Zagros abfließt, Gangir heißt und ſich in die vorliegende Ebene verliert, für den Gyndes bei Herodot hielt. Gangir und Gyndes, bemerkt Rawlinſon[98]), könnten dem Laute nach allerdings verwandt ſein; der Maniſht-Berg, von welchem der Gangir komme,

[895]) H. Bobrik Geographie des Herodot. Königsb. 1838. p. 158, 180; Herodot. ed. Baehr Lips. 1834. Vol. III. p. 84 Not. ad V. 52. u. Vol. I. p. 420 Not. ad I. 189. [96]) Maj. Rawlinson Not. p. 29.
[97]) J. Rennell geogr. system of Herodotus. Lond. 1830. sec. ed. Vol. I. p. 432 u. 266. [98]) Maj. Rawlinson Not. p. 45.

könne für Herodots Matiene-Berg gelten, der Name der Ebene Zarnah, die er durchfließe, laſſe ſich allenfalls auch bei der häufigen Verwechslung der Kurden von z mit d, für deſſen „διὰ Δαρνέων" etwa annehmen, und das wenige Waſſer des Gangir werde auch bald durch ſeine Vertheilung in Canäle zur Bewäſſerung nahe bei Mendelli aufgebraucht, worauf man die 360 Canaltheilungen des Cyrus beziehen könne. Aber bei alledem ſei der Gangir von Mendelli niemals, wie jener Gyndes, ein ſchiffbarer und tobender, Pferde mit fortreißender Strom zu nennen geweſen. Setze man die Direction ſeines jetzt ſich verlierenden Stromlaufes hypothetiſch fort, ſo führe dieſe zum Diyalah, aber nicht zum großen Tigris, deſſen Zufluß er alſo auch nicht genannt werden konnte. Und endlich wenn dieſes kleine Waſſer von Mendelli von Herodot gemeint ſei, ſo ſei es unbegreiflich, daß er unter der Aufzählung der vier großen Zuflüſſe zum Tigris dann eben den größten von allen, den Diyalah, übergangen habe.

Dem ungeachtet bleibt derſelbe Gangir-Fluß, wenn er ſchon nicht dem Gyndes der Alten entſpricht, durch ſeine Lage zwiſchen Kerkha und Diyalah mit den großen Ruinen in ſeinem bewäſſerten Culturthale merkwürdig, wie durch das uns völlig unbekannt gebliebene Blachfeld, das zwiſchen ihm und dem gegenüberliegenden linken Tigrisufer bis zu dem Diyalah in N.W. wie bis zum Kerkha in S.O. ſich ausbreitet. Rawlinſon iſt der einzige neuere Reiſende, der auf ſeinem Wege vom Holwan und deſſen Seitenfluſſe, dem Gilan, zum obern Kerendfluſſe den Gangir und die Zarnah-Ruinen berührt hat[99]).

Vom Lager am Gilan rückte er am 16. Febr. 1836 ſüdwärts auf ſeinem Marſche von 14 Stunden (8 Farſ.) bis Zarnah im Thale des Gangir vor, das auf der Südweſtgrenze von Luriſtan liegt (ſ. ob. S. 397). Die directe Route dahin führt über hohes Tafelland, Chillah genannt; dieſes war aber ſo frühzeitig im Jahre wegen hohen Schnees noch unwegſam. Der Reiſende mußte alſo einen Umweg am äußern Rande des Gebirgsfußes durch die Jwan-Plaine machen. Er ging von Gilan durch ein enges Thal, Miyan-dar (d. h. Mittel-Thal) genannt, und folgte dieſem zwiſchen Bergen während 8 Stunden Weges. Es war dicht bewaldet mit zwerghaften Eichen der

[99]) Maj. Rawlinson Not. p. 45—46.

Bellut-Art (Querc. bellote?), aber mit Stämmen von ſo gro-ßer Dicke, wie ſie ſonſt nirgend in Perſien vorkommen, und darunter die reichſte Graſung. Dieſes warme Thal iſt daher ein Lieblingsaufenthalt des Kalhur-Tribus der Iliyat, der hier alles mit ſeinen Lagern ſchwarzhärner Filzzelte während ſeines Winteraufenthaltes bedeckte, indeß ſeine zahlreichen Heerden die ganze Länge des Thales von einem Ende zum andern beweideten. Am Südausgange dieſes Thales tritt man in die Plaine Iwan, durch welche die Route an 4 Stunden durch einen öden Land-ſtrich gegen S. 20° O. zum Dorfe Zarnah führt.

Nahe bei dem letzteren liegen die Ruinen einer namen-loſen großen Stadt; ein Tepeh oder hoher Tumulus bezeichnet die Lage der alten Burg oder Citadelle; in ſeiner Nähe ſtehen noch 3 bis 4 etwas erhaltenere Gebäude. Sie ſind aus Mauern aufgeführt, welche viele enggewölbte Gänge und Paſſagen bilden, die zur Zeit der Saſſaniden-Könige weſentlich zu ihren Anlagen gehört zu haben ſcheinen, da es derſelbe Styl iſt, dem auch die aus gleicher Epoche datirenden Ruinen von Sirwan und Sei-marrah, von Kasr Schirin, Ban Zardah und andere ähnliche an-gehören. Doch hält Rawlinſon die Ruinengruppe des hohen Tepeh für weit älter, etwa aus der Kayanier Zeiten, weil ihr maſſiver Character und ihre Compoſition aus an der Sonne ge-backnen Steinen, wie analoge Bauwerke in Ninive, Babylon u. a. O., auf ein ſehr hohes Alter zurückweiſet.

Der kleine Ort Iwan, von dem die Plaine den Namen hat, liegt noch 10½ Stunden (6 Farſ.) von Zarnah entfernt, ge-gen S. 10° W., an ihrer Endſpitze, am Nordfuße des iſolirten hohen Maniſht-Berges, von welchem der Gangir-Fluß gegen Norden herabfließt durch die Ebene gegen Zarnah hin. Nur eine kleine Stunde im Nordweſt dieſer Ruinen, bei Saumar, durch-bricht er gegen Weſt die Vorketten Anariſch und Sanazur als reißender Strom, und wendet ſich dann gegen S.W. nach Mendelli, wo er ſich in viele Arme vertheilt, deren Waſſer in der Befruchtung anliegender Reisfelder und Dattelpalmen-Pflan-zungen ganz aufgebraucht wird. Außer den Dörflern von Iwan und Zarnah ſind alle Bewohner dieſer Ebene Nomaden, vom Kalhur Iliyat-Stamme, welche hier ihre Winterſtation haben, im Sommer aber die Yeilaks auf den benachbarten Höhen beziehen. Die Umgebung von Iwan iſt gut bewäſſert und bebaut; es iſt der Hauptſitz der Manſuri Kalhurs; obwol Iwans Name

ſo viel als Palaſt bedeutet, ſo iſt es gegenwärtig doch nur ein geringes Dorf; von dortigen Ruinen hörte Rawlinſon, der es nicht ſelbſt beſuchen konnte, nicht ſprechen.

An den Namen Ariyuhan, welcher im Mittelalter von orientalen Autoren den Ruinen der Stadt Zarnah beigelegt ward, knüpft Rawlinſon eine intereſſante locale Bemerkung[900]) über die früheſte Bevölkerung dieſer Gegenden.

Die Reihe der Thäler, welche hier entlang der großen Zagroskette (deren eins auch das Thal von Jwan iſt) bis zu den Grenzen Suſiana zieht, und durch die Linie paralleler Vorketten von der Ebene Aſſyriens getrennt wird, bildet eins der am wenigſten bekannten und doch intereſſanteſten Länder des Orients. Hier war der urſprüngliche Sitz der Völker Elams, als ſie von Babylon wanderten und von hier an in der Vorzeit ihre Eroberungen über Suſiana und deſſen Nachbarſchaften im Oſten ausbreiteten, welche ſeitdem Elymais nach den Elamiten genannt wurden.

Elam, das Volk[1]), von Sem, dem Sohne Noahs, nach 1. Moſ. 10, 22 abſtammend, wird in 1. Moſ. 14, 1 neben dem Könige von Sinear oder Babylon genannt, und bei Jeſaias XXI. 2 und Jeremias XXV. 25 mit Medien verbunden. Die Elamiter werden von Esra IV. 9 unter den Völkern des perſiſchen Reichs genannt, und Shuſan lag nach Daniel VIII. 2 in Elam, woraus ſich die enge Verbindung und Identität von Elam und Elymais der älteſten und ſpätern Zeit ergiebt, wo ein Strabo und Andere die Elymäer als Gebirgsvolk des Zagros zwiſchen Babyloniern, Suſianen und Perſern bezeichnen (Strabo XVI. 732, XI. 524).

Der älteſte Name dieſes Landes ſcheine jedoch (nach Judith I. 6) der der Ebene von Arioch geweſen zu ſein, von wo der König der Elymäer dem aſſyriſchen Herrſcher Nebukadnezar in Ninive zu Hülfe kam, wider Arpharad zu ſtreiten. Deſſen Capitale mag wol den Ruinen von Zarnah nicht unfern gelegen haben, denn bis in das XIII. Jahrhundert hatte bei orientaliſchen Autoren (in dem Mu'jamul Baldan und Muraſidu l Jttila der Araber) dieſer Ort den antiken Namen Ariyu=han beibehalten. Nach Yakuti fließt von Ariyu=han ein Fluß nach Mendalli, oder vor Alters Bandi Najin; dies kann nur

---

[900]) Maj. Rawlinſon Not. p. 47. [1]) Roſenmüller Bibl. Alterthumskunde. Leipz. 1823. Th. I. S. 300 ꝛc.

auf Iwan oder Zarnah ſich beziehen; da an erſterem Orte keine Ruinen ſich vorfinden, ſo iſt dieſe Benennung am wahrſcheinlichſten auf den letzteren zu beziehen.

Auch das Hara der Gefangenſchaft der Stämme Ruben, Gad und halb Manaſſe, welche von den aſſyriſchen Königen Phul und Tiglath-Pileſſar nach Hala (Holwan), Habor (Abhor oder Chabor, ſ. Erdk. Iran. Welt Bd. VI. Abth. 1. S. 590—591), Hara (Arioch) und an den Fluß Goſan (Kiſiluſen, Erdk. ebd.) verpflanzt wurden (nach 1. B. d. Chronic c. V. 26, vergl. 2. B. d. Kön. XVII. 6, wo Hara fehlt), kann wol nirgends anders als in dieſer Nähe geſucht werden; denn es iſt unſtreitig identiſch mit dem Aria des Benjamin von Tudela[902]) (im XIII. Jahrhundert), am Anfange der Haphton-Berge, das an der Grenze Mediens lag, wo derſelbe noch eine Gemeinde von 25000 jüdiſchen Bewohnern vorgefunden, die von den durch Salmanaſſar dahin Verpflanzten abſtammen ſollten und chaldäiſche Sprache redeten; auch in den Bergen ſelbſt über 100 Synagogen zählten. Benjamin kam nach dieſem Aria auf ſeiner Wanderung von Rubadbar (ſ. ob. S. 403) gegen Weſten, nachdem er von da unter den Gefahren räuberiſcher Ueberfälle über Vanath zwei, über Molhath (die uns beide unbekannt) vier Tagereiſen zurückgelegt hatte, und von da wiederum fünf bis nach Aria.

Erläuterung 1.

Oberer Lauf des Diyalah in Kurdeſtans Berglande; der Schirwan mit ſeinen Zuflüſſen und Gebirgslandſchaften; Senna und das perſiſche Kurdeſtan.

Nur zerſtreute fragmentariſche Notizen haben wir der obigen Beſchreibung vom obern Stufenlande des Schirwan zuzufügen, welche außer einer Querreiſe des britiſchen Officiers Webb, zur Zeit von General Malcolms Aufenthalte in Perſien, vorzüglich aber aus Cl. J. Rich's Forſchungen auf ſeiner Reiſe von Sulimaniyah nach Senna, im J. 1820, entnommen ſind, der das Quell-Land mehrer nördlichen Zuflüſſe des Schirwan berührte. Senna, die Stadt, unter 35° 20′ N.Br. nach Rich's Karte, im Nord von Kermanſchah, liegt noch im nördlichſten

---

[902]) Benjam. Itinerar ed. Const. l'Empereur. Lugd. Batav. 1633. p. 90.

Puncte ſeines Quellgebietes [3]), nahe dem Urſprunge des Garro-Fluſſes, der vom Norden her gegen Süd dem Schirwan zueilt. Rawlinſon nennt dieſen Zufluß nicht, aber J. Rich erfuhr in Senna ſelbſt, daß dieſer zwei gute Stunden im Süden der Stadt aus vielen Quellen [4]), die in Haſſanabad, ſo heißt ein Dorf, aber auch der Diſtrict, zu welchem Senna gehört, ſich vereine, und daß dieſer Garro der Hauptſtrom des Diyalah ſei, welcher denſelben eigentlich conſtituire. Daſſelbe wird beſtätigt durch Webb's Route [5]), die er von Senna bis Kermanſchah zurücklegte, nach ihm eine Diſtanz von 32 Stunden Wegs, in deren Mitte er den Goharoo, nach Webb's Schreibart, der ihm von der Linken zur Rechten, d. i. von Oſt nach Weſt fließt, überſetzen muß, was kein anderer Fluß als der Schirwan ſein kann, der alſo hier auch den Namen des Garro führt. Es wird dieſelbe Stelle ſein, wo Rawlinſon ſein noch geringes Waſſer, etwa auf halbem Wege, unter dem Namen Schirwan, überſetzte, denn ſchwerlich kann der benachbarte Bach Khaehada darunter verſtanden ſein. Denn noch weiter ſüdwärts folgt der Kuzawur- (Kaſawer) Fluß, welcher ſchon ſeinen Südablauf zum Karaſu des Kermanſchahfluſſes und alſo zum Kerkha nimmt. Webb's Routier, als das einzige uns bekannt gewordene, welches dieſes Gebiet durchſchneidet, giebt folgende Auskunft über jenes ſelten durchforſchte Stromgebiet.

Route von Senna nach Khermanſchah 32 Stunden Weges (77 Engl. Mil.).

Erſter Tagemarſch nach Haſſanabad (2 Stunden). Von Senna läßt man, nach einer guten halben Stunde, den gleichnamigen Fluß eben ſo fern zur Linken (in Oſt) liegen; eine Stunde weiter bleibt zur Rechten (in W.) das Dorf Furryun zur Seite liegen; das Lager nur zehn Minuten vom Dorf Haſſanabad ward nahe einer Bergfeſte genommen, wohin der Weg ſteinig, mit hohen Bergen zu beiden Seiten.

Zweiter Tagemarſch, nach Korankh (8 Stunden). Nach kurzer Strecke über den Sermahfluß, dann 3 Stunden Weges am Fuß einer hohen Bergkette hin von Bergen zur rech-

---

[3]) Cl. J. Rich Narrat. of Kurd. I. p. 199. [4]) ebend. p. 217.
[5]) Webb route from Sennah by Kermanshaw to Bagdad, in M. Kinneir Mem. p. 385—387; vergl. ebend. p. 145.

ten begleitet. Nach dem Aufſtieg über eine niedre Bergkette immer über öde Berge bis nach 4 Stunden der Abſtieg in ein enges Thal, zur linken ein Strom, zu beiden Seiten hohe Berge. Nach einer guten Stunde über einen Strom; das Dorf Yeuwulla am Fuß der Berge bleibt eine Viertelſtunde zur linken liegen. Nachdem der Weg ein paar Stunden ſich am Fuß hoher Berge durchgewunden, öffnet ſich ein Thal, an deſſen Ende das Dorf Koranky liegt, das durch einen kleinen Bach von den Bergen geſchieden iſt.

Dritter Tagemarſch, nach Kulah-Sahrah (6 Stunden). Südwärts des Korankh-Fluſſes, der von der linken zur rechten, von O. nach W., fließt, überſteigt man einen hohen Berg und überſetzt nun den Gahoroo, der in derſelben Richtung fließt (d. i. der Garro bei Rich, wahrſcheinlich der Schirwan bei Rawlinſon); am Fuß der Berge rechts liegt das Dorf Garro; daher alſo ſein dortiger Name. Man trifft dann in einer offnen Bergſchlucht, Khaehada genannt, links einen Bach (wahrſcheinlich noch zum Schirwan gehörig) und überſteigt dann immer Berghöhen bis zum Quartier. Dieſe Berge bilden wol die Waſſerſcheide zwiſchen dem Diyalah- und Kerkha-Syſteme.

Vierter Tagemarſch, nach Kamyeram (4 Stunden). Schon nach der erſten Stunde, an einem Bache entlang, geht es durch ein Defilé hoher Berge, mit dem kleinen Kuzawur-Fluß zur linken, in Oſt; das Land wird nun offner bis zum Dorfe Kamyeram (Karimyearin bei Kinneir), wo man den Fluß überſetzen muß. Eine Viertelſtunde in S.S.O. von da liegt das kleine Dorf Zaraunjau.

Fünfter Tagemarſch, nach Khellaſcha Khani (2 Stunden) über Gebirge und durch ſchöne Thäler, welche der Kazawur von O. nach W. durchzieht, der ſich (vgl. ob. S. 325) in den Karaſu ergießt. Hier, zwiſchen Kamyeram und dieſer Station, liegt die Grenze von Kermanſchah und Kurdiſtan, d. i. dem Gebiete des Wali von Senna, oder dem des Paſcha von Sulimaniyah. Von hier an iſt man ſchon ganz im Gebiete des Karaſu-Fluſſes, deſſen Thäler und Höhen man noch 2 Tagereiſen lang, an 11 bis 12 Stunden, zu durchſchreiten hat, um über Kazzar Ellias den Berg von Tak i Boſtan und die Kermanſchah-Ebene zu erreichen, von der oben die Rede war.

Die Zagros-Ketten, welche in der Nähe von Senna vorüberziehen und ſich von da gegen Südoſt bis Hamadan ausbreiten und mit dem hohen Elwend zuſammenhängen, gleichſam als deſſen nordweſtliche Fortſetzung anzuſehen ſind, werden von den dortigen Kurdenſtämmen mit dem allgemeinen Namen des Shahoo[906]) oder Shahu, d. i. Königsberg, belegt, der nach ihnen auch bis Schiras und Abuſchir und von da bis Bender Abaſſi hinabreicht, alſo ganz beſtimmt den ſüdlichen Gebirgswall Perſiens bezeichnet. Es wird derſelbe Name auch, nach Anquetil's früherer Bemerkung, in perſiſchen Büchern dem Elwend ſelbſt gegeben: und eben ſo erfuhr Rich, daß der Berg im Juanru-Diſtricte (er liegt 18 Farſang, d. i. 31½ Stunden, im S.W. von Senna an der dort äußerſten Grenze des Senna-Territoriums) ſpeciell von den Kurden mit demſelben Namen belegt werde, in welchem wol eine uralte Ueberlieferung nicht zu verkennen ſein möchte.

Dieſelben Bergketten des Shahoo traf Rich auch ſchon mehrere Tagereiſen im Weſt der Stadt Senna auf ſeiner Route von Sulimaniyah oſtwärts nach dieſer Stadt. Er verließ nämlich das Gebiet von Sulimaniyah, deſſen Waſſerläufe weſt- und nordweſtwärts fließend zum Syſteme des kleinen Zab-Fluſſes gehören, da hingegen die zum Diyalah-Syſteme gehörigen gegen Süd abfließen.

Nachdem er am vierten Tagemarſche oſtwärts von Sulimaniyah die letzten Quellbäche jener Flüſſe, die noch in den kleinen Zab fallen, verlaſſen (den Tenguſchi-, den Kizzelji- und Biſtan-Fluß) und den Ort voll Maulthiertreiber, Penjwin, der ein wichtiger Marktort für dortige Nomadenſtämme iſt, paſſirt hatte, waren von da auf der gewöhnlichen Route nur noch 4 Tagemärſche bis Senna und doppelt ſo viel bis Hamadan zurückzulegen. Von Penjwin war nach ein paar Stunden Weges durch gut bewaldete Berghöhen auch die politiſche Grenze zwiſchen Sulimaniyah und Senna, oder zwiſchen dem türkiſchen und Perſer-Reiche[7]) erreicht. Von der gewonnenen Höhe herab gegen Südoſt erblickt man einen kleinen, klaren, ganz blauen See, Zeribar, und ihm im Hintergrunde gegen Süd die wilden Gebirge des Zagros, welche hier ſpeciell Avroman heißen, durch welche nur Fußpfade führen. Der See be-

---

[906]) Cl. J. Rich I. p. 208. [7]) ebend. I. p. 186.

zeichnet hier die Waſſerſcheide zwiſchen dem Zab= und Diyalah=Gebiete; er bildet eine geſchloſſene Einſenkung ohne Abfluß zu keinem von beiden. Den See umgiebt ein Schilfmoor voll Wildgeflügel, nur ſein Nordufer iſt bergig. Im Winter wird er ganz mit Eis überzogen; ſeine größte Tiefe ſoll in der Mitte ſein, im Auguſt war ſeine Waſſerfläche mit Lotosgewächs (Nilufar der Perſer, eine Art Nymphaea) überwuchert. Man wiederholt hier die Sage von Sodom und Gomorrah, daß nämlich einſt eine Stadt hier geſtanden, welche Allah durch ein Erdbeben verſchlang wegen der Bosheit ihrer Gebieter. Das Waſſer des Sees ſoll ſichtbar im Abnehmen ſein. Der Brite fügt keine Bemerkung hinzu, die etwa auf eine vulcaniſche Exploſion zurückſchließen ließe. An der Südſeite des Sees war das Sommerlager des Häuptlings des Jaf=Tribus, eines wilden Kurdenſtammes, welcher mit ſeinen Heerden jenes Hochland beweidet, gegen den Herbſt aber zur Winterſtation von Shehrezur hinabwandert. Der Häuptling nannte ſich mit altperſiſch ſtolzem Namen Kai Khosru Bey. Von ſeinen drei Söhnen umgeben, in Goldbrocate und ſchwarzen Sammt mit Silber reich gekleidet, empfing er den Briten in ſeinem ſchwarzen, mit Matten umhangenen Zelte und ließ ſeine trefflichen Pferde zur Schau vorführen. Von dieſer Stelle ſahe man gegen Nord den Surenaberg, gegen N. 10° W. die Kegelſpitze Ardbaba, welche über der Stadt Banna in weiter Ferne ſich erheht; gegen Süd auf einer Berghöhe das Caſtel von Meriwan, der Name eines der 7 zum Territorium von Senna gehörigen Diſtricte, deſſen Ruinen aus der Saſſaniden=Zeit zu ſein ſchienen. Auf andern Berggipfeln an der Südſeite des mehr als ſtundenbreiten Thales, die ſich gegen den Zagros hinziehen, ſah man, gegen S. 55° O. und S. 60° O. vom Lager aus, noch zwei dergleichen Saſſanidenſchlöſſer aus alter Zeit liegen. Gegen Süd des Zeribar=See's ſtarrten die nackten Steilwände der Avroman=Ketten, hier Ahmed Kulwan genannt, wild empor, welche ſich von hier weiter gegen N.W. in der allgemeinen Zuglinie bis ſüdwärts von Sulimaniyah ausdehnen, und die Hochebene Senna's von der Landſchaft Shehrezurs ſcheiden. Sie thürmen ſich hoch über dieſe an ihrem Südfuße ſich ausbreitende Hochebene auf, welche vom Tajrud durchzogen wird. Zwiſchen dieſen Avroman= und den Zagros=Ketten iſt nur ein enges Thal, durch welches von Sulimaniyah aus die directe Route nach

Kermanſchah von N.W. gegen S.O. führt. Sie wird die Schamian-Route genannt und zieht an einem kleinen Fluſſe hin, der von Garan(?) herabkommend in den Diyala (ob der Zalmfluß? ſ. oben, oder ein anderer noch öſtlicherer Zubach, iſt uns unbekannt). Die Zagros=Kette iſt hier nackt und hoch, ihr Streichen von N. 10° W. gegen S. 30° O. Sie iſt durch J. Rich von den Berghöhen des Surena und Ard=baba um Banna wirklich in dieſer Richtung erblickt und von ihm zuverläſſig als derjenige Theil der Zagros-Ketten erkannt[908]) worden, welcher mit dem noch nördlichern Zuge bei Banna zuſammenhängt, den J. Rich für die Hauptmaſſe oder den eigentlichen wahren Zagros zu halten geneigt war, von welchem alle andern bisher genannten Ketten ihm nur als deſſen ſüdliche Verzweigungen erſchienen. Der beſondere Theil, in welchem der Jaf-Tribus ſeine Sommerlager hält und bei ihnen Haji Ahmed heißt, liegt von dem Lager am See gegen N. 60° O.

Im Oſten des Zeribar-Sees, an welchem noch kürzlich Grenzgefechte zwiſchen den perſiſchen, türkiſchen und kurdiſchen Parteigängern vorgefallen, geht es am Dorfe Gueizakwera vorüber bald wieder durch Bergland zu einem engen Bergpaß, dem zu beiden Seiten nackte Steilklippen emporragen, indeß ihr Fuß reichlich durch Eichenwald beſchattet wird. Der kleine Fluß Aſerabad fließt hindurch; wahrſcheinlich der Tajrud Rawlinſon's ſelbſt oder doch einer ſeiner Quellbäche denn Rich ſagt, er falle in den Diyalah[9]); hier ſei alſo die Waſſerſcheide zwiſchen dem Strom von Altun Kupri in N.W. und dem Diyalah in S.O. Eine Brücke mit 3 Bogen, vom jetzigen Wali von Senna erbaut, führt hinüber.

Von hier an iſt, um nach Senna zu gelangen, ein ſehr enger Gebirgspaß über den Zagros zu erſteigen; der Aufſtieg geht am Garranbache empor durch Wälder voll Eichen, Eſchen, wilden Birnbäumen, Platanen mit Weinranken durchwachſen; wildes Roſengebüſch und anderes dorniges Buſchwerk bekleidet dieſe Berge bis zu ihren Höhen. Züge wandernder Jafs-Kurden mit ihren Rinderheerden, Gezelten, Familien, Kindern belebten die Scene. Zwiſchen Schiefergebirg und Gypswänden wurde um halb 8 Uhr am Morgen die Culmination des Gar=

[908]) Rich a. a. O. I. p. 189 und 240. [9]) ebend. I. p. 192.

ran-Paſſes, der von einem kurdiſchen Sanctus den Namen trägt, erreicht; noch weit höhere Gipfel überragen ihn. Die Höhe geſtattet jedoch eine großartige Umſicht auf ein Meer nackter Kegelberge bis in weiteſte Fernen. Das Hinabſteigen zum Fuß des Paſſes führt auf keinem lieblichen Wege auf den perſiſchen Boden ein, der in dieſer Jahreszeit, Mitte Auguſt, hier das Anſehn einer überall nackten wie verbrannten Oberfläche darbot. Man ſagte, daß von hier oſtwärts bis nach Indien alle Waldung fehle. Mangel an Baumwuchs iſt ein bekannter Character der hohen Tafelflächen von Iran. Der Boden iſt hier eine rothe Erde, ohne Anbau, ohne Bevölkerung. Der nächſte Fluß, welchen man am Fuße des Garran-Paſſes nach der Senna-Seite trifft, heißt Kakor Zekria[910]), er fließt, ſagt Rich, gegen Weſt, oder nach ſeiner Karte gegen Südweſt nach Schamian (wol zum Zalm oder deſſen Zubächen? ſ. ob. S. 416), und von da in einer Krümmung nach Gavro (das uns ſonſt unbekannt iſt), wenn es nicht den Garrofluß (Schirwan) oder einen Ort an deſſen Ufern bezeichnen ſoll. Jenſeit dieſes Bergſtroms, beim elenden Dorfe Jenawera, betritt man Meriwan, den größten Diſtrict von Senna, deſſen Caſtell man ſchon früher aus der Ferne erblickte. Wie das Land verändert iſt, ſo auch das Volk; die Guran-Bauern, auf dieſem perſiſchen Boden, ſagt Rich, hatten nicht das gute Anſehn der türkiſchen Kurdiſtanen.

Am 3ten Tagemarſche vom Zeribar-See, den 23. Aug., ging es immer durch wildes Bergland über armen Boden, der nur ſchlecht bewäſſert war ungeachtet des tiefen Schnees, der im Winter ſich hier anhäuft. Zur Linken ſah man einen künſtlichen Tepe, Kalaa, d. i. das Schloß, bei den Einwohnern genannt. Drei Stunden Weges waren Berge zu überſetzen, um nach dem Dorfe Berruder zu gelangen, wo eben die Bauern mit dem Austreten ihres Korns, ſtatt des Dreſchens, durch Ochſen und Maulthiele beſchäftigt waren.

Den 24ſten Aug. ging es durch enge Thäler von Schieferketten begrenzt an einem Bache hin, der ebenfalls durch den Gavro-Fluß (wol identiſch mit dem Garro oder Schirwan) zum Diyalah fällt; ſein Ufer war mit grünen Weiden, vielen wilden Roſengebüſchen lieblich bewachſen, und mit einem Baume, der eine kleine Frucht wie Jujube trägt, der bei Perſern Senj, bei

[910]) J. Rich a. a. O. I. p. 194.

Türken Idji, bei Kurden Sinjov heißt. Das elende Dorf Doweiſa[11]), ſchon im Diſtricte Haſſanabad gelegen, zu dem auch Senna gehört, iſt von Gärten und Weinbergen umgeben. Die Bewohner gehen hier nicht mehr in kurdiſcher, ſondern ſchon ganz in perſiſcher Tracht einher.

Am 25ſten Aug. erreichte man von dieſem Dorfe nach 5¼ Stunden Weges gegen Süd durch mehr offnes Land und ſanfte Thäler mit Dörfern, Weinbergen und Gärten die Hauptſtadt des Landes Senna, hinter welcher ſich wieder der Boden erhebt bis zur Hochkette der Bazir Khani-Berge. Dieſe ſtreichen hier von Nord nach Süd vorüber; ſie ſind von keiner großen Ausdehnung, aber die Karawanenroute von Senna oſtwärts nach Hamadan (4 Tagemärſche, ſ. ob. S. 75) und Tehran muß ſie überſetzen. Dieſe Bazir Khani, ſagt J. Rich, enden in einer Plateauhöhe, welche ſich in gleicher Ausdehnung einer kaum ſich wieder ſenkenden Hochebene bis zur Stadt Hamadan gleichartig fortzieht. Da die oben nach Kinneir angegebene Route von Senna nach Hamadan, auch von J. Rich erkundet, von Bellino[12]), deſſen Reiſegefährten, als Augenzeuge aber, wenn auch nur wenig im Namen abweichend, angegeben wurde, ſo fügen wir hier deſſen berichtigte Angabe aus deſſen Journale bei: von Senna nach Dekkilan = 7 Farſ. oder 9 Stund. 55 Minuten; nach Koourba = 5 Farſ. oder 7 St. 15 Min.; nach Hamakeſi = 5 Farſ. nur zu 6 St. 20 Min. gerechnet, und nach Hamadan = 5 Farſ. zu 7 St. 30 Min., in Summa = 22 Farſ. nach dortiger Rechnung oder 31 Stundeu Weges.

Sennas[13]) Pallaſtbau, auf einer Berghöhe in der Mitte der Stadt ſich erhebend, und ſtattliche Wohngebäude umher gruppirt, machen einen impoſanten, unerwarteten Eindruck. Rich mit ſeiner Begleitung wandte ſich rechts oder weſtwärts von der Stadt ab zum Garten Khosruabad, der keine Viertelſtunde ſüdlich an einem Bergabhange liegt und von außen nur das Anſehn einer Pappelpflanzung hatte. Wie ſehr ward er durch eine herrliche Avenüe von Pappelalleen überraſcht, in deren Schatten ein ſchönes quadratiſches Waſſerbaſſin mit Springbrunnen Kühlung gab für das unmittelbar dahinter ſich erhebende prächtige Gartenpalais. Es iſt dies von den ſchönſten Obſtparterren mit

---

[11]) Ebrnd. I. p. 197. [12]) Ebend. I. App. IV. p. 390.
[13]) Ebend. I. p. 199.

vielen ſpringenden Brunnen umgeben. Die Pavillons ſind hoch, luftig, ſchön ausgemalt, vergoldet im perſiſchen Styl. Der Garten ſelbſt trefflich angelegt 14 Jahre zuvor vom jetzigen Wali Aman ullah Khan und ſeinem Vater, Khosru Khan, zu Ehren genannt; in Gänge und Quartiere getheilt, durch Pappelreihen geſchieden, eine Nachahmung des Tſcheher bagh in Ispahan (ſ. ob. S. 49), der ſchönſte Garten, den Rich in Perſien geſehen.

Der Empfang am Hofe des Wali war ungemein gaſtlich; die Sprache der Etiquette war perſiſch, obwol man unter ſich kurdiſch redete, im Guran-Dialect. Das ganze Weſen dieſes Kurdenhofes, der ſchon ganz unter dem Einfluß Perſiens ſteht, zeigte ſich ſchon ſehr verſchieden von der offenen, unbefangenen, mehr patriarchaliſchen Art, die J. Rich am weſtlichern Kurdenhofe des Wali von Sulimaniyah ſo ſehr zugeſagt hatte, der von Perſien ganz unabhängig geblieben und auch von der Obergewalt der türkiſchen Paſchas in Bagdad nur wenig influencirt war. Die hieſigen Hofleute zu Senna waren ſo überhöflich wie die Perſer, und dabei ſo zudringlich bei Tag und bei Nacht, daß die Etiquette der Mis Rich, welche ihren Gemahl begleitete, nicht geſtattete, auch nur ein einziges mal einen Spaziergang im Garten zu unternehmen.

M. Kinneir[914]), einer der wenigen Europäer, welche dieſen Ort beſucht haben, war zur Zeit des General Malcom dort; er fand die Lage des in einem tiefen Thale eingeſchloſſenen Ortes ſehr romantiſch. Die Stadt zwiſchen Obſtgärten, voll Pfirſich-, Aprikoſen-, Birn-, Aepfel- und Kirſchbäume, ſei in einem blühenden Zuſtande, habe 8000 Einwohner, davon etwa 2000 Juden, Armenier und Neſtorianer, die Handel trieben nach Meſched, Bagdad, Ispahan. Den Wali hielt Kinneir für einen vollkommen gebildeten Mann, von den liberalſten Geſinnungen, reſpectirt von ſeinen Nachbarn, geliebt von ſeinen Unterthanen, in ſeiner Audienzhalle an der Spitze ſeiner Freunde und Verwandten herrſche er weniger als Tyrann wie als Patriarch, nach einſtiger Art ſchottiſcher Häuptlinge. Sein Haus ſtand damals immer offen für Gäſte; des General Malcolms Beſuch pries er als eine der wichtigſten Begebenheiten in den Annalen von Senna. So weit Kinneir's lobpreiſende Schilderung des Häuptlings.

---

914) M. Kinneir Mem. of Persia p. 142 — 145.

Dieſe Stadt iſt die Capitale von Ardelan, welche die öſtliche Abtheilung von Kurdiſtan begreift, von deren weſtlichen Abtheilung Sulimaniyah der Mittelpunct iſt. Beide werden von dem Volke der Kurden, Karduchen der Alten, bewohnt, und die Walis von Sulimaniyah wie von Senna ſind ihre mächtigſten Häuptlinge. Der von Senna zahlt zwar einen Tribut an Perſien, iſt aber ſonſt faſt ganz unabhängig, hat Gewalt über Leben und Tod ſeiner Unterthanen. Er rühmt ſich ſeines Geſchlechts als unmittelbarer Nachkomme des berühmten Sultan Salaheddin, wie alle Kurden ſtolz darauf ſind, auch die directen Nachkommen des Erzvaters Noah zu ſein.

Die hohe Lage des Landes macht, daß es im Winter ſehr kalt wird; im Winter 1810 war alles Waſſer zu Eis gefroren und das Thermometer, nach Kinneir, bis auf 38° Fahrh. geſunken. Daher bleiben die Hirten mit ihren Heerden nur die Monate Juni, Juli, Auguſt in den Sommerquartieren und ziehen dann ſchon in die wärmern Winterſtationen der Tiefe. Der Dörfer in den engen Thälern des Landes ſind wenige; ſie ſind gering bewohnt, das Land ſelten und nur auf das nothdürftigſte mit Weitzen und Gerſte bebaut, doch auch mit Seſam und Taback. Den Reichthum machen dort die Heerden der Rinder und Pferde aus, die von außerordentlicher Raçe, von großer Schönheit, Schnelligkeit und Ausdauer ſind. Ihre Wälder, zumal Eichen, liefern treffliches Zimmerholz, das auch die Flüſſe hinabgeflößt wird, und treffliche Galläpfel, die einen Hauptabſatz nach Indien finden.

Die Kurden, in dieſem Lande niemals unterjocht, ſo wenig wie zu Xenophons Zeit, ſind die wilden Karduchen, die ſie damals waren, geblieben, und ſcheinen nur in ihren religiöſen Meinungen gewechſelt zu haben; auch änderten ſie darin, daß ſie bald Parteigänger der Türken, bald der Perſer waren, oder keiner von beiden. Sonſt ſind ſie eben ſo roh geblieben wie damals, voll Raub und Mord, ohne dies für Verbrechen zu halten; dabei ungemein tapfer und gaſtfrei, mäßig, ſehr abgehärtet und ein hohes Alter erreichend. Hundertjährige Männer mit jugendlicher Kraft und Gebrauch aller Glieder und Sinne ſind ganz gewöhnlich unter ihnen. Krieg und Raub iſt ihr Leben, im Reiten und im Gebrauch ihrer Waffen ſind ſie Meiſter; ihre Tracht iſt wie ihre Sprache von der perſiſchen verſchieden. Einen Tribus der Kurden in dieſem Lande, welche als die größten und gewandteſten Räuber gelten ſollen, nennt Kinneir mit Namen Gheſhki.

Sie ſollen ſchon als Kinder von ihren Eltern barbariſch geprügelt werden, um ſie gegen jeden äußern Schmerz, der ſie bei ihrem Handwerk einmal treffen muß, unempfindlich zu machen; eine ſpartaniſche Erziehung. Gleichwohl ſind ſie bei aller Neigung zur äußern Unabhängigkeit, meint Kinneir, doch die Sclaven ihres Aberglaubens an die Wunder ihrer Heiligen. So hörte er z. B., daß auf der Kermanſchah-Route zu Khellaſcha Khani ein roher Haufen Steinblöcke als die Behauſung des Pir Ghaib oder des unſichtbaren Sanctus gelte, dem man bei Krankheiten Brotſtücke in Butter oder Oel getaucht darbringen müſſe, um geheilt zu werden, was denn auch nie ausbleibe u. a. m.

Dieſe allgemeinern Angaben bei Kinneir werden durch J. Rich's Beobachtungen vervollſtändigt und berichtigt.

Die Stadt, eigentlich Sinendrij[915]) genannt, und davon abgekürzt Sinna oder Senna, ward erſt vor 175 Jahren (alſo im J. 1645) von einem Vorfahren des letzten Wali erbaut; ſie iſt alſo eine ganz moderne Stadt. Sie hat 4000 bis 5000 Familien zu Bewohnern, davon 200 jüdiſche, 50 vom chaldäiſch-katholiſchen Ritus, welche vom Patriarchen zu Diarbekir und von der Diöceſe zu Moſul abhängig ſind. Alle Moslemen ſind von der Shafei-Secte der Sunniten; der Wali ſtellt ſich nur als Shiite, um dem Hofe in Tehran zu gefallen. Er war bei J. Rich's Ankunft in ſeiner Reſidenz eben abweſend; doch wurde der Reiſende gaſtlich empfangen und ihm eine Wohnung im Palaſte mit einem Talar oder einer Audienzhalle eingeräumt. Dieſe hatte 50 Fuß Länge, 25 Fuß Breite, war offen, ruhte auf Säulen, war reich gemalt und vergoldet im perſiſchen Styl. Viele Ornamente befanden ſich darin von Alabaſter, der auf dem Wege nach Hamadan zu mit vieler Mühe gebrochen ſein ſollte. Der Palaſt iſt ſehr reich ausgeſchmückt durch den Wali, der, wie viele perſiſche Große, von einer wahren Bauwuth leidenſchaftlich beherrſcht ward. Das Schloß iſt von einer Leibgarde von 100 Avramis oder Füſelieren der Avroman bewacht, welche das Privilegium der Schloßwache haben; ein wildes Volk, in grobe Wollröcke gekleidet nach Perſer Art, mit jenen ſeltſamen ſpitzen Filzkappen mit langherabhängenden Zipfeln, nach Art der oben angeführten Steinſculptur (ſ. ob. S. 353)[16]). Zu dem er-

[915]) J. Rich Narrat. of Kurd. I. p. 199. [16]) ſ. b. Rich Plate: Courdish soldiers of Avroman ad I. p. 202.

weiterten Palaſtbau gehörten auch eine ſchöne Moſchee, Bäder, Karawanſerais, ein großer Bazar um den Meidan und vieles andere, was außer der Bauwuth und dem Geſchmack des Erbauers auch ſeine Tyrannei beurkundete. Die patriarchaliſche Güte, welche Kinneir pries, ſcheint mit der Zeit wenigſtens ausgeartet zu ſein.

Der fremde Durchreiſende, meint J. Rich, bewundere allerdings die Magnificenz des Wali Aman ullah Khans; aber der Einheimiſche leide nur zu ſehr unter dem Druck ſeiner Tyrannei. Die hohe Lage ſeiner Burg giebt einen intereſſanten Ueberblick über die ganze Stadt, welche durch ihn auch ſehr vergrößert ward. Doch ſind die meiſten Häuſer nur Erdhütten, wenige ſind beſſer aufgebaut. Die hohe Lage des Schloſſes iſt geſund, aber die Bewohner der tieferliegenden Stadt ſind im Frühling und Herbſt den vorherrſchenden intermittirenden Fiebern ausgeſetzt, welche in dem Jahre 1820 von J. Rich's Beſuche bei den ſehr karg gewordenen Waſſervorräthen um vieles zugenommen hatten.

Der Brite fand den Zuſtand des Landes höchſt bedauernswerth; überall innere Verwirrung und Empörung, an deren Spitze der älteſte Sohn des Wali geſtanden, der kurz zuvor in einer Schlacht gegen den Vater verwundet worden und geſtorben war. Die nun erfolgte Ausübung der Rache gegen deſſen Partei verſetzte das ganze Land in Schrecken und Trauer. Dr. Cormick, der im Jahre 1818 aus ſeiner Station von Maragha am Urmia-See als Arzt zu dem Wali von Senna [17]) berufen war, giebt keine vortheilhaftere Nachricht von ihm. Er hielt ſich zurückgezogen in ſeinem Palaſte und verließ ihn nur, wenn er an dem Hofe zu Tehran als Tributpflichtiger erſcheinen mußte, oder wenn er ſeiner Jagdluſt nachging. Die Krankheit dieſes grauſamen Wali, ſagt der Arzt, beſtand nur in ſeinem furchtbar quälenden Mistrauen und in der ewigen Furcht, ermordet oder vergiftet zu werden. Seine Zerſtreuungen waren Ausſchweifungen aller Art und Umgang mit den Luzmunies (d. i. Freundinnen); Habſucht und Grauſamkeit bezeichneten jede ſeiner Handlungen.

Einſt, bemerkt J. Rich, gab es im Perſer-Reiche 4 Walis, d. i. erbliche, aber an den Schah tributaire Prinzen, nämlich die

[17]) Dr. Cormick Journ. bei Ker Porter II. p. 566.

von Georgien, Loriſtan, Hawiza und Senna; jener von Georgien ſei zum ruſſiſchen Kaukaſien übergegangen; der von Hawiza ward Mewla oder Sanctus und Syud, d. i. Abkömmling des Propheten, genannt. Kelb Ali Khan, der Mörder der Briten Mr. Grant und Fotheringham, vom Feili-Tribus, ſtammte von den ehemaligen Walis von Luriſtan (ſ. ob. S. 218) ab. Der Wali von Senna iſt einer von dieſen in ſeiner Würde gebliebenen, der gegenwärtig, nach J. Rich's Urtheil, ein vollſtändiger Hofmann nach Perſer Art, voll Schlauheit, Witz, Artigkeit, aber ſo grauſam und habſüchtig iſt, daß alles ſchon vor ſeinem Namen zittert. Dabei ſei er ſplendid, reich, ein pfiffiger Handelsmann, der ſich auf den ſchändlichſten Gewinn verſtehe. Er beſaß 50000 Stück Schafe, die unter verſchiedene ſeiner Angehörigen zur Hütung vertheilt waren, die weder alt, noch krank werden durften, bei deren Zurückerſtattung die Ausſage nichts galt, daß welche geſtorben oder vom Wolf gefreſſen ſeien. Der Wali behielt ſich ſelbſt das Monopol, der einzige Kaufmann im Lande zu ſein, vor. Zu allen Einkäufen, ſelbſt dazu, um ſich eine Kapſel zu ſeinem Sextanten ſchreinern zu laſſen, bedurfte J. Rich jedesmal erſt des Wali beſondere Erlaubniß, um die Thätigkeit eines der Handwerksleute in Anſpruch zu nehmen. Als Beiſpiel ſeines Geldwuchers z. B. erfuhr Rich, daß er ſeinem Pelzſchneider 100 Toman Münze zahle mit dem Gebote, ihm dieſe Summe jährlich mit 20 Toman zu verzinſen. Ungeachtet des ihm daraus entſtehenden Verluſtes durfte der Gewerbmann keinen Widerſpruch dagegen wagen. Der Wali war eben auf der Bereiſung der Provinzen ſeines Landes abweſend; die Bewohner von Sakiz boten ihm 600 Toman, wenn er ihre Stadt vermeiden wollte; ſeine Antwort war, er werde kommen und 1000 Toman müßten gezahlt werden. Mehrere Unterthanen hatten ſich über ſeine Tyrannei bei dem Schah in Tehran beklagt; dieſer ſchickte die Kläger ſeinem Sohne Mohammed Ali Mirza nach Kermanſchah zur Regulierung der Angelegenheit; dieſem kaufte der Wali ſeine Gegner für 2000 Toman ab, erhielt ſie ausgeliefert, ließ ihnen die Augen ausſtechen und ſchickte ſie als Gefangene nach Senna.

Dieſe characteriſtiſchen Züge reichen hin, den dermaligen Zuſtand dieſes einſt von Kinneir geprieſenen patriarchaliſchen Regimentes näher zu würdigen. Auch von ſeiner Geſchlechtsabſtammung ſcheint J. Rich keine hohe Meinung erhalten zu haben. Seine Familie, ſagt er, heiße Mamooi, Mamui; ſeit 700 Jah-

ren ſolle die Herrſchaft in ihrer Gewalt ſein, ſie ſelbſt aber von der Guran-, d. i. der Bauern-Caſte, ſtammen und deshalb ohne Anſehn ſein. Ardelan ſei keineswegs, wie man bisher annahm, die Bezeichnung des Landes oder Territoriums, ſondern der Name eines der Vorfahren der Mamooi geweſen. Deshalb nannten ſich dieſe Walis von Senna Ardelan[918]), wie die von Sulimaniyah den Namen Mirimiran von Baban führen; aber jener habe keinen Anhang unter ſeinem Volke; bei einer Verdrängung von ſeinem Throne werde kein einziger ſeiner Unterthanen ſich für ihn ſchlagen; dahingegen ſei dieſer umringt von einem zahlreichen Anhange ſeines Geſchlechtes und von treu ergebenen Vaſallen, die für ihn bis auf den Tod kämpfen würden. Bei einer Revüe der Haustruppen des Wali, welche dem Briten zu Ehren angeſtellt wurde, zeigte ſich, daß das europäiſche militairiſche Exercitium auch ſchon bis in dieſe innerſten Zagrosthäler vorgedrungen war. Dreihundert Mann Serbazes, d. i. regulaire Truppen, waren ſeit einem Jahre nach Art der Garde des Prinzen Abbas Mirza zu Tabriz durch einen ruſſiſchen Exerciermeiſter, den dieſer geſendet hatte, dreſſirt worden, nach engliſchem Commando, wie es bei den Truppen des Kronprinzen in Gebrauch gekommen. Die Uniform der Serbazes beſtand nur in weißen Pantalons, der perſiſchen Kappe und guten Musketen, die ihnen über Indien zugeführt waren.

Das Territorium von Senna beſteht aus 7 Balluks (Balleien, d. i. Provinzen)[19]): 1) Juanru im äußerſten Südweſten, ein Bergland, der Wohnſitz der Jaf-Kurden; 31½ Stunden (18 Farſ.) fern von Senna, wo ſtets ein Sohn des Wali Gouverneur iſt. 2) Avroman, ebenfalls in W.S.W. nur 21 Stunden (12 Farſ.) fern von der Capitale, das wilde Bergland. 3) Merivan im Weſt. 4) Banna im Nordweſt. 5) Sakiz im Nord auf der Route nach Tabriz. 6) Isfendabad gegen Oſt auf der Route nach Hamadan und 7) Haſſanabad im Centro mit der Capitale Senna. Jedes dieſer Balluks iſt in 4 bis 5 Mahalls oder kleinere Diſtricte, Quartiere, getheilt. Die regierende Familie von Avroman und Banna beſaß ſeit langen Zeiten ihre Gouvernements erblich; ſie ſcheinen früher independent von Senna geweſen, ſich nur als Vaſallen unterworfen zu haben, bei denen etwa die Beſtätigung der

---

[918]) J. Rich a. a. O. I. p. 214. [19]) ebend. p. 217.

jedesmaligen Wahl des Individuums aus derſelben Familie dem Wali vorbehalten bleibt. In den andern Balluks, in denen alle Angeſiedelten vom Stamme der Guran genannt werden, ſetzt der Wali ſelbſt die Statthalter ein.

Außer dieſen Provinzen, davon die drei zuerſt genannten nebſt Haſſanabad zum obern Stromgebiete des Garro oder Schirwan gehören, ſtehen noch unter des Wali Jurisdiction viele Wanderſtämme der Kurden[920]), welche als Zweige der Scheikh Ismaeli, der Merdemeh, der Kelhore und Jaf-Kurden angeſehen werden und ihre Wohnſitze wechſeln. Jene Anſäſſigen, die Guran, ſind die Bauern im Gebiete von Senna, die aber von den Wanderſtämmen als feiges Volk verachtet werden, ſo daß der Name Guran ehrlos iſt; ſie ſcheinen nach J. Rich die Aboriginer[21]) des Landes zu ſein, welche von den kriegeriſchen Tribus der Berge beſiegt wurden.

Von den Jaf-Kurden, deſſen Chef Kai Khosru Bey J. Rich in der Nähe des Zeribar-Sees in ſeinem Sommerlager auf der Grenze von Sulimaniyah und dem Senna-Territorium gaſtlich empfing (ſ. ob. S. 428), konnte der Brite als Augenzeuge einige Mittheilungen machen. Er traf ſie damals, Mitte Auguſt, in jener Gegend überall in Bewegung[22]), weil ſie mit dem Aufbruch in ihre Winterſtationen nach Scherezur beſchäftigt waren. Es zeigten ſich höchſt maleriſche Züge, die ihn an ähnliche der Riſchwan-Kurden, die er in Klein-Aſien geſehen, erinnerten, mit wandernden Zelten, Bagage aller Art, Laſtochſen, Heerden und Familien. Das Volk von ſehr ſchönem Schlage; die Frauen trugen blaues Obergewand, weite Beinkleider, kleine Kappen auf dem nie verſchleierten Kopf über ihrem lockigen Haar; um die Schulter geworfen den blau und weiß quarirten Tſcharokhia oder Mantel gleich einem Plaid der Hochſchotten; die Vornehmen denſelben von gelb- und rothſeidnem Zeuge. Die Männer mit feſt um den Leib gegürtetem Gewande, mit geflochtener Fußbekleidung und der Kegelmütze, ſtets bewaffnet mit Schwert und leichter Tartſche, auch mit Piſtolen, und der Reiter nie ohne Lanze. Immer von dieſen plünderſüchtigen Zügen umgeben, war jede Nacht die Kiſchakjis (d. h. Nachtwache, was Rich für ein türkiſches Wort hält, das hier im Gebrauch) nothwendig.

---

920) J. Rich a. a. O. I. p. 216. 21) ebend. p. 80. 151.
22) ebend. p. 180; ſ. e. Abbildung a man of the Jaf. Tribe Plate ad p. 112.

Zu dieſen Jafs hatten ſich auch Zelte der Ghellali, der Kelhore und einiger anderen Tribus geſellt, die mit ihnen von den höhern Alpen herabkamen und alle dem Wali von Senna für dieſe Sommerweiden ihren Tribut zu zahlen haben. Dieſe Jafs, denen Rich am 19. Auguſt begegnete, zahlten 400 Toman und dazu ein Geſchenk an Pferden und Schafen.

Die Jafs bewohnen das höchſte Gebirgsland[23]) auf der Grenze zwiſchen Senna und Sulimaniyah und gehören beiden Gebieten an; ſie bewohnen auch den waldreichen Balluk von Juanru im Südweſt von Senna. Sie gehören zu ächten Wander-Tribus; Rich erfuhr, daß es von ihnen zwölf verſchiedene Zweige (Tirehs genannt) gebe[24]). Dennoch gehörten zu den wahren Jafs nicht mehr als 600 Familien; aber unter die Protection dieſes mächtigen, ſelbſtändigen, kriegeriſchen und raubſüchtigen Tribus hatten ſich Abtheilungen von allen andern Tribus von Loriſtan und perſiſch Kurdeſtan begeben, wodurch deſſen Stärke auf mehr als 1000 Familien geſtiegen war. Die Jaf haben zu ihrer eignen Vertheidigung 1000 Mann Fußvolk und 300 Mann Reiter; für den Wali konnten ſie nicht ſo viel Mannſchaft ſtellen; ſie zahlten ihm nur einen Tribut von 20 Beutel, zuweilen auch weniger; die andern Tribus zahlen verhältnißmäßig weit mehr, da ſie nicht ſo mächtig ſind. Von ihnen zählt Rich die Sheikh Jsmaeli zu 500 Familien, die Kelhore zu 200, die Mendini (oder Merdemeh) zu 300 Familien, und noch ein Dutzend anderer mit eignen Namen, aber faſt alle geringer an Zahl, auf, viele nur von 100, 60 oder 40 Familien. Unter dieſen ſind keine von den Jafs eigentlich abhängig, obwol viele einzelne ihrer Familien ſich unter ihren Schutz begeben, und durch viele Vertriebene der andern Tribus der Stamm der Jafs zu immer größerer Macht heranwächſt. Ueberhaupt ſcheinen alle jene genannten Tribus nur zerſprengte Theile anderer zu ſein, die hier keineswegs vollſtändig beiſammen wohnen, ſondern ihre verwandten Glieder auch in Loriſtan, Kermanſchah und anderwärts haben; denn es ſind auch Lur, Feili und andere darunter genannt. Zu einer klaren Vorſtellung dieſer Verhältniſſe konnte ſelbſt J. Rich bei der oft verſchiedenen Ausſage[25]) der Kurden über ihre Genealogien nicht gelangen.

---

[23]) J. Rich a. a. O. I. p. 112. [24]) ebend. p. 280—282.
[25]) ebend. p. 81, 270.

Die Kurden vom *Jaf*-Stamme, ſagt J. *Rich*, wurden von den andern Kurden ſelbſt für ſehr barbariſch gehalten. Ihr Dialect iſt ſehr verſchieden von dem der Sulimaniyah-Kurden. Sie ſind leicht von jenen zu unterſcheiden, ſehr wohlgeſtaltet, tapfer, roh. Diejenigen, welche zum Aufgebote des Wali von Sulimaniyah gehören, müſſen weit zahlreicher als jene in Senna ſein, da ſie 2000 Mann Reiterei und 4000 Mann Fußvolk zu deſſen Kriegszügen in das Feld ſtellen. Sie ſollen die beſten Truppen in der Kurden-Armee ſein.

Unter ihren Großen ſind die altperſiſchen[926]) und ſaſſanidiſchen Namen, wie *Parviz*, *Khosru*, *Bahram*, *Kobad*, *Perizad* (Parisatis) und andere, welche an die antiken Zeiten ihrer Vorfahren erinnern, noch ſehr im Gebrauch, wie auch der ſchon oben angeführte Name ihres Beys im Sommerlager zeigte. Zur ſeltſamen Unterhaltung[27]) hatte er in ſeinem Zeltlager einige Mullahs, die ihm perſiſche Geſänge vortrugen, auch ein paar indiſche Fakirs, und ein epileptiſches, verrücktes, wild in den Bergen lebendes Weib, das ganz nackt einherging. Die *indiſchen Fakire* ſcheinen großen Einfluß bei den Jaf-Kurden gefunden zu haben. Einer ihrer Derviſche aus Delhi, der an 12000 Schüler bei Arabern und Türken zählen ſollte, und *Scheikh Khaled* genannt ward, hatte alle kurdiſchen Prinzen zu ſeinen Schülern gewonnen. Er ward vom Jaf-Tribus als *Sanctus* ſo hoch verehrt, daß man ihn daſelbſt nur „*Hazrel i Mevletna*,“ d. i. den geliebten Heiligen, nennen hörte[28]). Die Erbſchaft des Beys geht nicht auf ſeinen Sohn, ſondern auf den Bruder oder Oheim des Verſtorbenen über.

Die Zelte, in welchen *Rich* die Jaf in ihrem Sommerlager der Haji Ahmed-Berge am Zeribar-See beſuchte, heißen ſie *Kheil*, oder vielmehr die Zeltbewohner ſelbſt, daher auch ein ganzer Tribus von ihnen *Kheileki* genannt wird. Den Herbſt zerſtreuen ſich dieſelben Jaf über den ganzen Diſtrict von Schehrezur, und den Winter, ſagt *Rich*, leben ſie zu *Schirwaney* (wol das Thal des Schirwan-Fluſſes?) am Diyalah.

Ihr Gebieter, *Kai Khosru Bey*, hat das Recht über Leben und Tod ſeines Tribus; es ſteht ihm kein Vezier zur Seite, doch kann er ohne die Berathung der Aelteſten vom Tribus nicht

926) J. Rich a. a. O. I. p. 163. 27) ebend. p. 190. 28) ebend. p. 141.

leicht etwas zur Ausführung bringen. Iſt eine Summe als Tribut zu erheben, ſo verſammelt er die Häuptlinge der Tirehs (d. h. Zweige) und vertheilt unter dieſe die Contribution gleichmäßig.

So weit gehen die Kenntniſſe, welche J. Rich als Augenzeuge von den nördlichen Waſſerſcheidegrenzen des obern Schirwangebietes über Land und Leute einzuſammeln Gelegenheit fand; über den ſüdlicher gelegenen Theil dieſes ſelben Gebietes gegen die Kermanſchah-Seite und den Zug des Tak i Boſtan und Biſutun blieb er ganz ununterrichtet. Doch hörte er noch gelegentlich ein paar andere Daten, die in daſſelbe Local gehören.

Er wußte, daß in Bagdad, wo das Holz ſehr theuer iſt und Zimmerholz ganz fehlt, Holzhändler darauf ſpeculirten, die reichen Waldungen jenes hohen Kurdeſtan auszubeuten. Sie ließen in den Grenzbergen, welche Senna von Sulimaniyah ſcheiden, ſehr vieles Holz ſchlagen, und zwar in den Diſtricten Juanru und Delli Havar[29]), ein Thal in den Bergen von Hallabji. Dieſen letztern Namen führt die nächſte Stadt an dieſem Walddiſtricte, deſſen Reichthum in Tſchinar, d. i. der orientalen Platane beſteht, die ein ſehr feines Holz von damascirten Korn haben ſoll. Hallabji liegt im Südoſt der Stadt Sulimaniyah; in ihr ward der Lohn an die Holzhacker des Walddiſtrictes ausgezahlt. Dieſes Volk des Walddiſtrictes ſoll im höchſten Grade der Barbarei leben und dem Wali von Senna nur dem Namen nach tributair ſein; ſie ſind aber in ihrer Waldfeſte eigentlich ganz frei und unabhängig. Bei ihrer großen Armuth werden ſie nicht beſucht; ſie ſollen ſich von wildem Obſt und andern Baumfrüchten nähren. Die Weiber haben bei ihnen ſehr viel Macht; bei Fehde und Streit ſtellen ſie den Frieden her. Sie ſind ungemein jähzornig, wild und die Weiber von ſehr freier Sitte. Sollten jene hundert kriegeriſchen Amazonen, welche Atropates, der mediſche Satrap, dem Alexander auf die Alpenweiden des Hippobotos zuführte (Arrian. de exped. Alex. VII. 13, ſ. ob. S. 359) etwa vom Schlage dieſer Kurdinnen des Walddiſtrictes von Hallabji geweſen ſein, der unmittelbar in S.W. von Senna auf der Nordſeite des Schirwan-Ufers, nicht ſehr fern von Darnah's Ruinen, liegen kann? Nach einer Ausſage Omar Aga's ſoll der Diſtrict von Hal-

[29]) J. Rich a. a. O. I. p. 105.

lebji[930]), der noch auf keiner Karte eingezeichnet iſt, zwiſchen Kulambar (d. i. in Schehrezur), Juanru, Warmawa und Zehav (Zohab) eingegrenzt liegen.

Im Weſten dieſes Walddiſtrictes Hallebji iſt es wol, daß der obengenannte Tajrud von Nord nach Süd, nahe am Zeribar-See entſpringend, grade ſüdwärts durch die Hochplaine von Schehrezur zum Schirwan ſich zwiſchen Gundar und Semiram eingießt.

Dieſe Landſchaft, erfuhr Rich in Sulimaniyah, ſollte wegen ihrer Antiquitäten der merkwürdigſte Theil von Kurdeſtan[31]) ſein; leider gelang ihm ſein Lieblingsproject nicht, dieſelbe von Sulimaniyah aus zu beſuchen. Dahin ſüdwärts vom Zeribar-See zogen die Jaf-Tribus auf die Südſeite der dortigen Hochgebirgskette in ihre Winterſtation. In derſelben Landſchaft, ſagte man, gebe es einige Dörfer[32]), die blos von Afghanen bewohnt ſeien. Sie ſollen mit der Ermordung Azad Khans in das Land gekommen, ſich da niedergelaſſen und ihre Sprache beibehalten haben. Sie ſind ſehr arm, werden als Angeſiedelte zu dem verachteten Bauernſtande, den Guran, gerechnet. Auch Affchar-Familien (ſ. Weſt-Aſien Iran. Welt Bd. VI. Abth. 1. S. 401), d. i. Iliyat von türkiſcher Zunge, ſind aus Schah Nadirs Zeiten dort angeſiedelt und können heute noch nicht vollkommen kurdiſch ſprechen.

In Sulimaniyah hörte J. Rich, es dehne ſich die Provinz Schehrezur[33]), Sharazur nach kurdiſcher Ausſprache, Schähhr eſſul nach Niebuhr[34]), aus bis in die Nähe der Berge von Avroman; die Hauptſtadt am Fuße von Avroman gelegen heiße Khulambar (Ghulambar der Türken); doch müßten ſich ihre Bewohner im Sommer auf die kühlere Station nach Khoajall zurückziehen, das jedoch nur 2 Stunden davon entfernt in einem Thale der Avroman-Berge liege. Von Khulambar ſollten gegen Weſt nach Hallebji nur 2 Stunden, und dieſes von Juanru nur durch den Diyalah getrennt ſein, der hier Sirwan (Shirwan nach Rawlinſons Schreibart) heiße. Von Bani Khilan oder der Paſſage des Diyalah aber ſei es geſchieden durch die Linie oder den Bergzug, welcher die Weſt-

---

930) J. Rich a. a. O. I. p. 272. 31) ebend. p. 270, 304.
32) ebend. p. 107. 33) ebend. p. 113 Not. und daſ. Appendix V. p. 388, 390. 34) C. Niebuhr Reiſebeſchr. Th. II. p. 330.

grenze der Sulimaniyah-Ebene bilde. In einem erkundeten Routier von Schehrezur[35]) nach Banikhilan wird die Entfernung beider Orte auf eine kleine Tagereiſe, 6½ Stunden, angegeben; der Weg gehe erſt durch die Ebene von Schehrezur, dann aber vor Banikhilan über einen Berg; jenſeit, bei Banikhilan, nehme der Diyalah mehrere Flüſſe aus Kurdeſtan in ſich auf. Der Diyalah ſcheide auch Avroman von Shahu, obwol die Avroman-Berge ſelbſt für einen Theil des eigentlichen Shahu (d. i. Zagros-Gebirges) gelten. Von Sulimaniyah rechnete man 30 Stunden Weges nach Arbet, dem Grenzorte der Provinz Schehrezur, und von da 8 Stunden zur Hauptſtadt Kulambar, mit der auch die Provinz ein Ende habe. In Arbet wurden für den Wali von Sulimaniyah ſehr viele Backſteine ausgegraben, auch Münzen, Metallſachen, worunter auch das Fragment von einer Kanone war. Auf den dortigen Backſteinen befanden ſich keine Inſchriften wie auf babyloniſchen. Das ganze Gebiet von Schehrezur ſoll voll alterthümlicher Denkmale ſein, zumal voll Tepe's und Aquäducte (Keriſes), davon noch viele brauchbar ſind. An vielen Orten werden Todtenurnen ausgegraben. In Arbet, wo ein ſehr großer Schutthügel, ein Tepe (Tope), ſollen die meiſten Antiquitäten ſich in der Nähe der dortigen Stadt finden. Dieſe Stelle meinte J. Rich für die alte Stadt Schehrezur halten zu müſſen; alle Kurden dagegen behaupteten, es habe nie eine Stadt dieſes Namens gegeben, nur der Diſtrict habe denſelben geführt. Dieſer Diſtrict iſt aber gegenwärtig unter verſchiedene Herrſchaften vertheilt, unter Senna, Sulimaniyah, die Jaf's u. a. m.

Bei J. Rich's fortgeſetzten Nachforſchungen in Sulimaniyah über die Lage des alten Schehrezur[36]), war es die Meinung des Wali, daß es zu Kiz Kalaſſi nahe Biſtanzur gelegen ſei, in der Provinz Schehrezur. Dort ſeien noch weitläuftige Ruinen oder vielmehr Reſte von Kiz Kalaſſi, das 2 Stunden von Arbet, 5 Stunden von Sulimaniyah und eben ſo weit von den Ruinen entfernt liege, bei welchen die Ausgrabungen der Steine für den Wali geſchehen. Die Einwohner ſagten, Kiz Kalaſſi ſei von Iskender (Alexander) für eine indiſche Prinzeſſin, die erkrankte, erbaut worden, um hier beſſere Luft zu athmen.

[35]) Ker Porter I. App. IV. p. 388. [36]) J. Rich a. a. O. I. p. 269.

Dazu ſei Schehrezurs Hochebene auserwählt worden. Yaſin Tepe und Gavra Kalaa (das große Caſtell) heißen noch andere Ruinen in dieſem Gebiete; auch wird noch ein Ort Dezkarra mit demſelben genannt. Das ganze Hochland von Schehrezur, ja dieſes ganze Gebiet Kurdeſtans, bemerkt J. Rich, ſei überhaupt voll Trümmerreſte, wenn ſie auch architectoniſch nicht eben ſehr ausgezeichnet ſeien.

Näher gegen Sulimaniyah hin wird, nur 1½ Stunden fern von dieſer Stadt, eine Stelle Hazard Mird genannt, wo die alten Feueranbeter (der Saſſanidenzeit, aus welcher offenbar die meiſten der hieſigen Ruinen datiren) ſehr lange den erſten Ueberfällen der mohammedaniſchen Eroberer des Landes tapfern Widerſtand geleiſtet haben ſollen. Dieſe Feueranbeter nennen die heutigen Kurden Majouſean (Magier?); hier ſeien blutige Schlachten geweſen. In der ganzen Reihe der dortigen Berghöhen finde man von Zeit zu Zeit Spuren alter Verſchanzungen.

Ker Porter, welcher bei ſeinem frühern Beſuche (1819) in Sulimaniyah das benachbarte Hochgebirge gegen Südoſt mit dem Namen Scharizul[937]) belegen hörte, und erfuhr, daß der Neubau Sulimaniyahs erſt ſeit einigen 30 Jahren durch den Paſcha Suleiman, als neue Reſidenz, aus den Ruinen einer ältern Capitale ſtattgefunden, hielt, nach Kinneirs Vorgange[38]), dieſe letztere für das frühere Shehrezur, und identificirte das antike Siazuros mit dem heutigen Sulimaniyah. Beide ſind aber ganz verſchieden, und nach J. Rich offenbar das alte Shehrezur viel weiter ſüdwärts im ſchon oben angegebenen Gebiete Tschemen Tangeru der Kurden oder des Tajrud der Perſer zu ſuchen. Abulfeda nennt im XIV. Jahrh. den Ort Shahrozur[39]), eine kleine Stadt auf felſigem, rauhen, doch nicht unfruchtbaren Boden; er ſei von Zur, dem Sohne Dhahaks (Zohak?), erbaut, daher Schahrozur, d. h. im perſiſchen „Stadt des Zur,“ genannt. Edriſi[40]) nennt es in dem wilden Gebirgslande und Ebn Haukal[41]) ebenfalls ſchon im X. Jahrh. Von ihr bis Dinawer ſeien 4 Tagemärſche und eben ſo viele von da nach Holwan. Der Name geht aber noch um einige

---

937) Ker Porter II. p. 448. 38) M. Kinneir geogr. mem. of Persia p. 299. 39) Abulfeda b. Reiske in Büſching M. V. p. 322. 40) Edrisi b. Jaubert I. 336. 41) Orient. geogr. p. 168, 171, 172.

Jahrhunderte in eine frühere Vorzeit, in das VII. Jahrhundert, zurück, wo er zum erſten male in dem ſiegreichen dritten perſiſchen Feldzuge des Kaiſer Heraclius (reg. 610 bis 642 n. Chr. G.) genannt wird, als dieſer den Saſſaniden König Khosru Parviz im Jahre 627 am Tigris und Diyalah beſiegt und aus ſeinem Prachtſchloſſe Daſtagerd am untern Diyalah ſchimpflich verjagt und geſtürzt hatte. Mit reicher Beute beladen nimmt das kaiſerliche Kriegsheer von da den Rückmarſch, wie das Chronicon Paschale und Theophanes mit Umſtändlichkeit berichten, über Siarſura (*Σιαρσούρων* bei Chron. Pasch.)[42]), oder Siazur (*Σιάζουρ* bei Cedrenus, *εἰς τὸν Σιάζουρον* bei Theophanes). Von da wollte er noch vor dem Schneefall, der bald darauf vom 24ſten Februar bis zum 30ſten März ununterbrochen anhielt, den Zarasberg (*τὸ ὄρος τοῦ Ζάρα*, offenbar der Zagros) überſteigen und über den kleinen Zab (wol deſſen obere Quellbäche über Banna hinaus auf der großen Hauptroute), um die Stadt Ganzaca am Urmia-See zu erreichen, von dieſer aber über Armenien heimzukehren. Aus jener letzten, ſchon verſinkenden Periode der Saſſaniden-Zeit werden alſo allerdings Ruinen, wie von Deſtagerd, ſo auch von Schehrezur, in denen ſchon D'Anville und Gibbon mit Recht die Identität mit jenem Siazur der Byzantiner anerkannten, wol herſtammen, ſo wie ihre Zerſtörung durch Heraclius und ſeine Byzantiner, Georgier und andere, mit denen er das Perſerland, wie die Hiſtoriker ſagen, durch Feuer und Schwert zerſtörte. Von den Arabern ſcheint ſpäterhin daſelbſt wenig wieder aufgebaut worden zu ſein. Ebn Haukal[44]) nennt, wie ſchon geſagt, Shahrazar als eine kleine Stadt, die von Kurden beſetzt worden ſei, wie das benachbarte Iraki; zu ſeiner Zeit war dort kein Prinz, kein Statthalter, der darin die Oberherrſchaft gehabt hätte. Alſo im X. Jahrhundert ſcheint dieſe Gebirgsgegend erſt von den Kurdenſtämmen eingenommen zu ſein; denn die meiſten ältern Einwohner, ſagt derſelbe Autor, welche Schismatiker wa-

---

[42]) Chronicon Paschale ed. L. Dindorf. Bonnae. 8. Vol. I. p. 730 etc.; Cedrenus histor. comp. ib. T. I. p. 734; Theophanis chronographia ed. Venetiis fol. 1729. p. 213 ed. Paris. p. 268.

[43]) D'Anville L'Euphrate et le Tigre, mémoire. Paris. 1779. 4. p. 107; Gibbon Geſch. des Verfalls ꝛc. Ueberſ. 1806. Leipz. Th. XII. Kap. 46. p. 164.

[44]) Abul Kasem Mohammed b. Uylenbrocke descr. Irac. p. 7.

ren, wanderten aus, als jene Kurden überhand nahmen, und nur diejenigen, welchen dazu der Muth fehlte und welche die Heimat über alles liebten, blieben zurück. Zakaria Kazwini[945]) im XIII. Jahrhundert nennt mit dem Namen Shahrazur daſelbſt einen großen Landſtrich, der von Kurden bewohnt ſei, an 60000 Familien, nach der Angabe des Meſſaor ibn Mohalhal. Dizdan(?) nenne man ihre Hauptſtadt, die mit ſehr hohen Mauern umgeben ſei, ſo breit, daß Pferde darauf umhergehen konnten. Der Landesfürſt verweigerte damals dem Sultan den Gehorſam. Man ſehe ihn, erzählt Zakaria, zuweilen auf dem hohen Thurme der Stadtmauer über dem Thore ſitzen, von wo ein ſehr weiter Blick ſich über das Land ausbreite. Das entblößte Schwert, das er in ſeiner Rechten halte, werde von ihm alsbald, ſo wie er einen Trupp Reiter in der Ferne erblicke, geſchwungen. Dies ſei das Zeichen, die Heerden und die Pflugochſen in die Stadt zu treiben, die verſchanzt und unerſteigbar und durch Davids und Salomos Gebete ſchußfeſt ſei. Man ſage, aus dieſer Stadt ſolle Saulus, der König von Israel, ſtammen, von deſſen Geſchlechte der Landesfürſt herzukommen ſich rühme. Die Bewohner der Stadt leiden nur ſelten an triefenden Augen oder den Blattern. Ein Berg, Zelm, habe ſeinen Namen von der ſchwarzen Beere, welche als Arznei gegen veneriſche Uebel diene; auch wachſe auf demſelben Berge eine eigne Art Rebe, Wada genannt, welche ein Jahr ums andere Trauben trage, dazwiſchen aber wieder eine verſchiedene Frucht. Die Scorpione von Shahrazur ſollen hinſichtlich ihrer tödtenden Eigenſchaften noch die von Niſibis übertreffen. Abulfeda's Ortsbeſtimmung von Shahrazur iſt, nach Uylenbrock's Ausgabe[46]), 36° 35′ N.Br. und 70° 20′ Longit. Die Einwohner ſeien hart und ungerecht; ſie hätten viel Baumwollſpinnereien. Perſiſche Autoren[47]) ſagen, in Zur, d. i. Shehrezur, ſollte Dulkarnein oder Iskender, d. i. Alexander M., geſtorben ſein. Von neuern Reiſenden iſt uns nur J. B. Tavernier[48]) bekannt, der im J. 1644 auf ſeiner Reiſe von Moſul nach Hamadan am 5ten Tagemarſche von den Ruinen Ninive's über mehrere

[945]) Abul Kasem Mohammed b. Uylenbrock descr. Irac. p. 55.
[46]) ebend. p. 71. [47]) J. Malcolm hist. of Persia. Lond. ed. 1829. Vol. I. p. 62 Not. [48]) J. B. Tavernier Voyages en Turquie, en Perse etc. à la Haye 1718. 8. T. I. p. 198.

Orte, deren merkwürdige Ruinen er wenigſtens andeutet (wahrſcheinlich Kasr Schirin, Holwan u. A.), durch Kurdeſtan über hohe Bergpäſſe nach Cherazoul vordringt, wo er einige Raſttage hält auf dem damaligen Grenzgebiete des türkiſchen und perſiſchen Reiches unter Schah Abbas. Er ſagt, die Stadt ſei ſeltſam, garz anders gebaut als andere Städte; nämlich eine viertel Lieue lang an einer ganz ſteilen Felswand als Troglodytenſtadt emporgebaut. Zu den Wohnungen könne man nur auf Felstreppen von 15 bis 20 Stufen gelangen; ſie würden durch Felsthüren geſchloſſen, die ſich in Walzen drehten. Ueber den Wohnungen, die wie Felsniſchen ausſahen, hatte man Höhlen für Viehſtälle eingerichtet, um in dieſe Heerden zur Zeit der Gefahr zu flüchten. Auch führt er ſehr ſtarke mineraliſche Quellen daſelbſt an, die aus dem Altun Su oder Goldfluß (?) kamen, der zum Tigris ſeinen Lauf nehme. Von da weiter nach Hamadan zu paſſirte er Moräſte mit vieler Ebene und ſchöne Eichenwälder. Rennell hat nach dieſen Daten und andern Routiers die Lage von Shehrezur approximativ beſtimmt auf 35° 30′ N.Br., was der Wahrheit wol ziemlich nahe kommt, und auf 45° 4′ O.L. v. Gr. [49]), was aber um einen ganzen Längengrad nach Oſten gerückt werden muß, nach Rawlinſons Map.

Verfolgen wir nun weſtwärts von Tajrud und der Landſchaft Shehrezur noch die wenigen bekannt gewordenen Spuren dortiger geographiſcher Daten über jene obern Zuflüſſe zum Schirwan oder Diyalah, ſo treffen wir zunächſt auf den ſchon oben erwähnten Zalm, einen Zufluß zum Tajrud, der in Sertſchinar entſpringt, ein Name, welcher an die Tſchinar-Wälder oder die Platanen erinnert, welche das Hauptgehölz ausmachen, das im Hallabji-Diſtricte der Avroman, im Südoſt der Stadt Sulimaniyah, ausgebeutet wird. Sertſchinar heißt außer dem Fluß auch die Provinz [50]), nach Omar Aga's Ausſage, in welcher Sulimaniyah erbaut iſt, doch liegt dieſe Stadt nicht in deſſen Stromthale, ſondern außerhalb deſſelben zwiſchen ihm und dem des Tenguſchi, der zum Zab fließt, auf der Grenzſcheide. Wir werden, da ſie mit ihrem ganzen Territorium mehr dem kleinen Zab zugewendet iſt, erſt bei deſſen Syſteme im türkiſchen Kurdeſtan von ihr zu reden haben. Der

[49]) J. Rennell Comparative geogr. of Western-Asia. Lond. 1831. Vol. I. p. 194. [50]) J. Rich I. p. 272.

Sertſchinar=Fluß[951]), der wol kein anderer als der obere Zalm ſein mag, ſprudelt, ſagt J. Rich, der ihn am 7. Mai von den Gudrun=Ketten herab durchſetzen mußte, um Sulimaniyah von da in kurzem Tagemarſche zu erreichen, aus 50 Quellen zugleich, die über Steine rieſelnd einen ſchönen Bach bilden, der in ſeinen Thälern gute Reisfelder nährt. Sein Waſſer war Eigenthum des Yunus Bey; das durch denſelben bewäſſerte Land hatte einen Werth von 50000 Piaſter; es war ein Geſchenk des Paſcha oder Wali. Außer Reis ward hier auch Seſam, Baumwolle und Taback gebaut. Auf einem Hügel, wo zwei Bäume über den Fluß ſich beugen, ſagte man, ſei eine große Schlacht vorgefallen. Der Fluß war voll Fiſche, hatte treffliche Forellen; Waſſerkreſſe wucherte in ſeinem Bette. Zwiſchen ihm und einem kleinen Seitenbache, dem Tſchaktſchak, erquickte ſich das Auge des britiſchen Reiſenden nach ſo langem Aufenthalte in den ſchwülen meſopotaniſchen Ebenen an dem erſten Anblick der grünen Bellote (Quercus bellote?), die doch an die vaterländiſche Eiche in der Heimat erinnerte, wenn ſie auch nicht dieſelbe Schönheit im Wuchſe zeigte. Die Blätter waren weniger eingeſägt, weicher, dunkelgrüner als die der engliſchen Eiche; doch war ihr Wuchs nicht zwergig. Einſt ſollen größere Eichenwälder hier geſtanden haben, die aber als Zimmerholz zum Aufbau der neuen Stadt Sulimaniyah gedient haben, die nur 4 Stunden Weges von hier gegen Oſten entfernt liegt. Die Avroman=Berge, welche J. Rich von hier aus gegen Südoſt erblickte, waren am 7. Mai noch ſchneebedeckt.

Ker Porter's Bericht[52]), der am 12. Dezember, nur zwei Jahr vor J. Rich, dieſelbe Gegend paſſirte, ſagt, es breche der Sertſchinar (Sirchinar) aus dem Fuße eines hohen, runden, grünen Berges hervor, der Ali heiße, weil der Kaliph dieſes Namens dort ſein Zelt aufgeſchlagen haben ſolle. Nur zwei Bäume ſeien hier ſichtbar; ſie ſollen aus den Fußtapfen ſeines Pferdes emporgeſchoſſen ſein, und die Quelle aus dem Loch, wo ſeine Lanze in der Erde geſteckt hatte. Am 21. October, als J. Rich den Sertſchinar, der auch das Gebiet des Tajrud durchzieht, auf dem Rückwege[53]) von Sulimaniyah durchſetzte, hatte ſein Bett eine Breite über 100 Schritt; er ſelbſt war aber nur ein Bach, an deſſen Ufer das Dorf Eliaſch lag.

---

[951]) J. Rich I. p. 64—68. [52]) Ker Porter II. p. 447.
[53]) J. Rich II. p. 1.

Nur eine Stunde von da weiter im Weſt fließt ein anderer Fluß, jener ſchon oben angegebene Saogirmah oder Saggarmaw, den Rich nicht benannt, aber auf ſeiner Karte bei Kelespe (Kerespe oder Tepereſch) als gegen Süd fließend verzeichnet hat, ein Ort, der ſeinen Namen von einem künſtlichen großen Tepe (Tepereſch, d. i. Schwarzberg)[54]) erhielt, der vielen andern in jenen Gegenden gleicht, und von J. Rich mit dieſen für einſtige Königsſtationen, vielleicht ſchon aus Xerxes und Darius Zeiten, den Fortſchritt der Heeresmärſche bezeichnend, angeſehen wird. Der Gebrauch, ſolche Hügelſtationen aufzuwerfen, hat ſich auch bis in die neuern Zeiten, bis auf die Feldzüge Schah Nadirs erhalten. Hier waren am 21. October die Bauern mit der Baumwollenernte beſchäftigt. Die Senkung der anliegenden moraſtigen Ebene, ſagt Rich, gehe zum Diyalah (alſo ſüdwärts), dann zur Bazian-Plaine, und dieſe Neigung werde in ihrer Mitte von einer niedern Sandſteinkette, dem Kara Dag, durchzogen. Eben dieſe Senkung aus der Moraſtniederung iſt es, welche jenen Saogirmah, ſüdwärts, wie Ker Porter ſagt, dem Pul i Zohab, d. i. richtiger dem Diyalah-Hauptſtrome, unterhalb Semiram zuſendet. Mag der Name, wie ſich aus dem Folgenden weiter unten ergeben wird (denn Seghirmeh, d. i. Leiter, climax, heißt ein dortiger Bergpaß nach Rich), auch irrig ſein, an dem Daſein des Fluſſes ſelbſt haben wir keine Urſache zu zweifeln.

Der fortgeſetzte Weg gegen Weſt führte J. Rich an demſelben Tage über den breiten Taslujiberg zum Dorfe Derghezin, unter einem kleinen Bergzuge gelegen, der vom Derbent, einem Grenzpaſſe, zwiſchen Perſien und dem türkiſchen Staate nach Kurdeſtan heraufführt, wo auch die perſiſche Sprachgrenze iſt. Denn ſchon in Derghezin hatten die dortigen türkiſchen Bauern die türkiſche Sprache beibehalten. Der folgende Tagemarſch geht ſchon zu dieſem Paß, welcher durch die gewundenen Steinſchichten eines Zweiges des Kara Dag-Gebirgs hindurchführt, und mit kleinen Verſchanzungen, wie mit in große Steine gefaßten Brunnen verſehen iſt.

Dieſen Kara Dag erblickte J. Rich auf ſeinem Wege vom Derbent-Paſſe bis Sertſchinar und ſagte von ihm auf dem Hinwege (6. Mai): der Theil von Kurdeſtan[55]) zwiſchen der Bazian-

[54]) J. Rich I. p. 62. [55]) ebend. p. 63.

(Derbent-Paß gegen Nordoſt) und Kara Dag-Bergkette (Derbent-Paß im Südoſt) im Weſt und der Gudrun-Kette im Oſt (an der Quelle des Sertſchinar) ſei in mehrere Thäler getheilt, die faſt von S.O. gegen N.W. (alſo Längenthäler in der Normalrichtung des allgemeinen Bergparallels) ziehen. Alle enden mit einem gemeinſamen Ausgang am Derbent-Paß. Sie ſeien nur von geringern, untergeordneten Bergen gebildet, die vom Normalzuge abhängig ſind. So das Thal von Derghezin mit der Bazian-Kette in W.; dann das Thal von Sulimaniyah, durch einen geringern Bergzug von jenem geſchieden. Das Derghezin-Thal hat durch niedrigere Ketten wieder Unterabtheilungen; bei Sulimaniyah tritt wieder eine andere Bergkette hervor, welche mit der Gudrun-Kette das Thal dieſer Stadt einſchließt. Die Bazian-Berge (am Derbent-Paß) werden je weiter nach Süden je höher; die Berge des Kara Dag ſcheinen noch höher zu ſein. Der Diyalah-Fluß begrenzt ſie, wo das Territorium des Paſcha von Zehai (d. i. Zohab) beginnt, alſo im Süden. Die Sulimaniyah-Ebene wird gegen Süden durch die hohen, ſchneebedeckten Avroman-Gebirge begrenzt.

Auf dem Rückwege wiederum am Derbent-Paß angekommen (23. Octob.), giebt Rich in einer Note folgenden Zuſatz zur Kenntniß deſſelben Gebirgsſtrichs: der Kara Dag[956]) ziehe zum Derbent i Bazian und von da eine Strecke gerade aus, gleich einer Mauer, etwas weſtwärts, und bilde den Hügel von Tſchermala, dann noch weiter im Weſt die Berge von Khalkhalan. Dieſer Kara Dag nimmt ab an Höhe vom Seghirmeh (wol identiſch mit dem Gebirge am Saogirmah-Fluß bei Ker Porter), welcher ſehr hoch iſt und über alle andern Gipfel emporragt. Tſchermala und Khalkhalan ſind dagegen unbedeutende, nur erdige Höhen mit ſehr zerriſſenen Seiten. Bald endet mit ihnen dieſer Bergzug gänzlich; Aghjalar iſt ein Diſtrict jenſeit (d. i. im Weſt) von Tſchermala und ſtößt an den Keuy Sanjak-Fluß (d. i. Zab); dazu gehören 10 Dörfer. Nehmen wir zu dieſer Stelle noch die Gebirgsüberſicht, welche J. Rich auf der Höhe des künſtlichen Bergkegels zu Tſchemtſchemal[57]), eine Tagereiſe im Südweſt des Derbent-Paſſes, der am äußerſten Nordweſtpuncte der Flußzuläufe zum Schirwan oder

---

[956]) J. Rich II. p. 6 Not. [57]) ebend. I. p. 54—56.

obern Diyalah liegt, gewann, ſo haben wir vollſtändig die Anſicht, welche dieſer genaue Beobachter vom ganzen nordweſtlichen und nördlichen Gebirgskranze des obern Diyalah=Stromgebietes auf ſeiner Sulimaniyah=Reiſe gewinnen konnte (vergl. unten beim Stromgebiet des kleinen Zab).

Vom Gipfel des Tſchemtſchemal=Kegels, der, an 100 Fuß hoch, faſt nur aus Scherben und Reſten von Terra=Cottas beſteht, breitet ſich eine ſehr ſchöne Ausſicht über dieſen Theil Kurdeſtans aus, von Keuy Sanjak (im Zab=Gebiete) im Nordweſt gegen Südoſt bis zum hohen Seghirmeh. Nordoſtwärts des Tſchemtſchemal (verſchieden von dem obigen S. 376) ſenkt ſich ſeine eigne Abdachung ſanft zum vorüberfließenden gleichnamigen Waſſer, das ſeinen Fuß beſpült; weiter gegen Nordoſt ſteigt die Fläche wieder ſanft, aber in viele Tobel zerriſſen, empor zur nackten, ſteilabſtürzenden Kette der Bazian=Berge, in welchen vor dieſem Orte zunächſt der ſchon oben genannte Derbent=Paß, weiter in Südoſt, dem Schirwanfluſſe alſo genäherter, aber der Seghirmeh=Paß liegt. Im Norden des Derbentpaſſes hebt ſich gegen Oſten noch über demſelben die höhere Bergkette empor, in welcher der Pir Omar Gudrun, ein nackter Hochgipfel, der höchſte der ganzen Gegend, emporragt, der einen Gletſcher haben ſoll und ganz Kurdeſtan mit unerſchöpflichen Maſſen von Eis und Schnee verſieht, die Rich auch in ſeinen Seitenſpalten noch im Monat Mai erblickte. Im Norden deſſelben Derbent=Paſſes wenden ſich, wie geſagt, aber auch gegen Weſt die Berge als die Khalkhalan=Ketten gegen Aghjalar hin, welche das Paſchalik Keuy Sanjak oder Koi Sandjak von der Südſeite her begrenzen. Südwärts des Derbent=Paſſes ſetzt dieſelbe Kette gegen Süd und Oſt gewendet fort. Hier wird außer jenen beiden noch ein dritter Paß genannt, der ſie durchſetzt und noch zwiſchen beiden liegen muß, der Derbent i Baſterra. Von ihm ſüdoſtwärts heißt nun die Fortſetzung, ſagt J. Rich, derſelben Kette Kara=Dag, ein bewaldetes Gebirg, wo jener dritte Eingang aus der Plaine Aſſyriens nach Kurdeſtan den Namen Seghirmeh (das heiße ſo viel als Leiter, wie der Climax in Perſis) erhält, eine Route, die direct über den Rücken des Gebirgs führt, aber deshalb auch für höchſt beſchwerlich gilt und für inpracticabel für ein Kriegsheer. Dieſer Kara Dag wird im Oſt vom mittlern Laufe des Diyala=Stromes begrenzt.

Dieſe drei Päſſe, als Eingänge in Kurdeſtan aus dem Euphratlande, ſind durch die letzten Attacken der Türkenheere von Bagdad gegen Perſer wichtige Poſitionen geworden. Alle drei wurden durch Abdurrahman, Paſcha von Sulimaniyah in Kurdeſtan (Vater Mahmud Paſchas, den J. Rich im J. 1820 beſuchte), ſtark verſchanzt, als er darauf bedacht war, ſein Paſchalik Kurdeſtan von dem zu Bagdad unabhängig zu machen. Da er aber durch den Paſcha Kutſchuk Suliman von Bagdad am Derbent i Bazian eine Schlacht verlor, ſo wurden alle ſeine angelegten Verſchanzungen wieder zerſtört.

Im Süden des Derbent oder Paſſes von Baſterra, bis zu welchem auf jener Weſtſeite das obere Quell-Land des Diyalah-Stromes reicht, ſah J. Rich eine andere Kette aus dem Weſten unter dem Namen Zengheneh-Berge gegen den Oſten an die Ketten des Kara Dag ſich anſchließen. Sie ſcheinen den Uebergang zum mittlern Berglande deſſelben Stromgebietes nach der Seite des Zab-Syſtemes zu bilden. Sie ſind anfänglich weit niedriger, wenden ſich aber mehr ſüdwärts, als wollten ſie eine Parallel-Kette mit dem Kara Dag bilden. Dann ſteigen ſie aber plötzlich eben ſo hoch auf, wie die Gipfel des Kara-Dag, und weiter in Oſt noch zu einem ſehr hohen Gipfel, der im Diſtrict Dilleo liegt. Dicht davor, im Weſt dieſer Höhen, welche das Ende der Zengheneh-Berge bilden (deren Schichten gegen Oſt abfallen, wie die der Hamrin-Berge), befinden ſich nur geringe Höhen, wo Ibrahim Khanji und Ghilli an der türkiſchen Grenze liegen.

Noch weiter im W. reihen ſich dieſen, dem Tſchemtſchemal ſüdlich, die Berge von Kifri und Tuzkhurmatti an, und dieſen nordweſtwärts die Kara Haſſan-Berge gegen Kerkuk und Altun Kupri am mittlern kleinen Zab. Der Weg von Kerkuk zum Derbent i Bazian paſſirt dieſe Berge auf der ſogenannten Ghiſchah Khan-Route.

Wir glauben hiermit vollſtändig die Nachrichten des jüngſten und faſt einzigen Augenzeugen in dieſem Gebirgslande des obern Diyalah-Laufes nach deſſen leider durch ſeinen zu frühzeitigen Tod zerſtreut gebliebenen Notizen ſeines Reiſetagebuches mit Hülfe ſeiner Kartenſkizzen geographiſch ſo im Naturzuſammenhange geordnet zu haben, als es in einem ſonſt noch völlig Terra incognita gebliebenen Lande möglich ſein mag. Wir fügen zur Vervollſtändigung nur noch ſeinen Bericht von der Ueberſteigung des

Derbent i Bazian hinzu, weil dieſer Eingangspaß zu Kurdeſtan eben zwiſchen dem Diyalah- und Zab-Syſteme in der Mitte liegt und, zu keinem von beiden gehörig, gleich hier zur Characteriſtik dieſer Naturerſcheinungen mit hinzugezogen werden kann, gegen die Weſtſeite hin, auf dem noch weit unbekannter gebliebenen Zab-Gebiete, aber noch weit weniger geographiſche Anknüpfungspuncte finden würde.

Vom Tſchemtſchemal, dem Schuttkegel [958]), welcher, wie geſagt, dem Südfuße des Paſſes vorliegt, erblickt man keine Dörfer mit dem Auge, obgleich deren vorhanden ſind, weil ſie alle in den Einſchnitten der kleinen Flußthäler, wol nicht ohne Abſicht, verſteckt liegen; aber ſchon am Anfang Mai waren ihre Bewohner außerhalb derſelben in vielen kleinen Zeltlagern durch das ganze Land mit ihren Heerden zu deren Weide und Hütung zerſtreut. Erſt die Erntezeit ſammelt ſie wieder in die Nähe ihrer Dörfer, deren Felder hier ſchon nicht wie im Tieflande durch Canaliſation und Bewäſſerung befruchtet werden, ſondern deren Gedeihen ſie von dem Regenniederſchlage ſelbſt abhängig ſein laſſen, eine Art der Agricultur, welche man dort, im Gegenſatz des Bewäſſerungsſyſtemes, mit einem arabiſchen Ausdrucke „Dem" zu bezeichnen pflegt. Die Nacht auf dem Tſchemtſchemal war am 4. Mai im Gegenſatz des ſchwülen Tigrislandes, aus dem man heraufſtieg, noch ſehr friſch. Um 5 Uhr am Morgen, nur = 7° 56′ Reaum. (49° Fahrh.); um 2 Uhr Mittags = 20° 89′ R. (79° Fahrh.); am Abend 10 Uhr = 12° R. (59° Fahrh.).

Am Morgen des 5ten Mai war ein ſehr ſtarker Thau gefallen, der erſte erquickende Thau, ſagt der Reſident des ſchwülen Bagdad, den er ſeit vielen Jahren wieder zum erſten male geſehen. Bei Sonenaufgang erhob ſich, licht glänzend in weiter Ferne des Nordens (N. 10° O.), die hohe Kette des Kandil Dag, zu welcher die Rewandiz-, Akko-, Sikeneh- und Sauk-Bulak-Berge gehören; ſie iſt die wahre gegen Nordweſt fortſtreichende Verlängerung des großen Zagros, der Grenzkette zwiſchen Perſia und dem türkiſchen Reiche; ſie begrenzt die Stromgebiete des großen und kleinen Zab nordwärts gegen den Van- und Urmia-See (ſ. unten beim Stromſyſtem des Zab). Sie war noch bis zu ihrer ſcheinbaren Baſis mit

[958]) J. Rich I. p. 56.

Schneelagern überdeckt; indeß ihre Gipfel ſcharf und zerriſſen emporſtarrten. Die bequeme Straße führte gegen Nordoſt in 3 Stunden Weges zum Fuße des Derbent-Paſſes, welcher von jenen dreien der bequemſte ſein ſoll. Die Erde bis dahin beſtand in großer Tiefe aus einem rothen Scharlachboden mit vielen Riſſen (wol Mergelſchichten?); vor dem Fuße des Paſſes hatten ſich Sümpfe aufgeſtauet, daneben ſtand ein kleiner Khan, zur Seite quadratiſcher Ruinen, mit Plattformen, gewölbten Cellen, Brunnen und andern Anlagen, die ganz ſo manchen der ſaſſanidiſchen im Tieflande glichen, wie zu Kasr Schirin und andern Orten.

Der Derbent, d. i. der Paß, gleicht einer Kette oder Mauer, die ein Thal zuſchließt und nur eine ſchmale Oeffnung zum Durchgang geſtattet, der in Kurdeſtan einführt. Das Geſtein beſteht aus dünnen Schichten (wovon? darüber giebt Ainsworth Auskunft, ſ. weiter unten), die gegen Weſt geneigt ſind. Eine Gebirgswache fordert hier den Zoll ein; von jeder Ladung 12 Paras. Hier ſoll Abdurrahman Paſcha zu ſeiner Zeit Mauer und Thor angebracht haben, um ſein Land, nach Art altperſiſcher Satrapen, zu verſchließen. Nur durch Verrath der Kurden wurde er zum Rückzuge gezwungen, und der Paſcha von Bagdad konnte ſo bis Sulimaniyah vordringen (im J. 1803).

Bald erweitert ſich der Engpaß im Thale durch die Bazian-Berge; links bleiben ein paar ſaſſanidiſche Ruinen zur Seite liegen: Sheitan-Bazar (Teufelsmarkt) und Gheura Kalaa. Im weitern Thale liegt das Dorf Derghezin. Nur eine Viertelſtunde im Nordoſt ſah man von da einen Schutthügel, Gopara, ganz dem von Tſchemtſchemal gleich. Im Nordoſt erblickte man auch hier den ſchneehohen Gudrunberg, auf welchem viel Rothwild ſein ſoll; auch Ziegen, Bären, Leoparden und Panther nannte man. Das genannte Dorf im Thalpaſſe wird von einem Türkenſtamme bewohnt; ſie hatten einige Weinberge, ihre Felder waren mit Reis, Baumwolle, Seſam und Taback bebaut.

Am 6ten Mai wandte ſich der Weg nach Sulimaniyah mehr gegen Oſt durch einen ſchlammigen Boden und das Teufelsthal im Süden des Dorfes Lazian vorüber, das drittehalb Stunden weiter gegen N.W. liegen bleibt. Dann wird das Dorf Bazian erreicht, von welchem dieſer ganze Diſtrict oberhalb des Gebirgspaſſes ſeinen Namen erhält. Im weiten Thale

war noch kein Korn zur Reiſe gediehen. Die Kurden=Dörfer, welche von hier an durch die ſchöne Ebene nach Sulimaniyah hin gelegen ſind, beſtehen aus bloßen Erdhütten und ſind ärmlicher Art. Die Ebene iſt waldleer, aber reich begraſet, und dehnt ſich über Kerespeh bis zu dem ſogenannten Saogirmah (wol Seghirmeh) aus, deſſen Umgebungen wir ſchon aus obigem kennen.

Anmerkung. Iſolirte Itinerarien von Ker Porter über den Derbent=Paß, von W. Heude über den Seghirmeh=Paß und Routiers durch Schehrezur von J. Rich.

Außer J. Rich's Route 1820 iſt derſelbe Gebirgspaß von Bagdad über den Derbent i Bazian nach Sulimaniyah auch von Ker Porter im Dec. 1818 überſtiegen worden; ein Jahr früher aber der mehr öſtliche Weg über den beſchwerlichen Seghirmeh=Paß (Climax) von dem Lieutenant Will. Heude im März 1817 nach Sulimaniyah, und von da nach Keuy Sanjak (Koi Sandjak bei Ainsworth). Da dieſe beiden, außer jenem bedächtigern Reiſenden, obwol ſie hier nur ſehr flüchtig das Land und ohne in der Sprachforſchung wie jener eingeweiht zu ſein, durchzogen, die einzigen hier redenden Augenzeugen ſind, ſo fügen wir für künftigen Fortſchritt der Entdeckung doch auch ihre kurzen Berichte zur Vergleichung des oben Geſagten bei, und beſchließen, um hier alles Material vollſtändig auch für Kartographie des obern Diyalah=Laufes beiſammen überſehen zu können, mit den iſolirt ſtehenden Routenangaben, welche J. Rich unter dem Artikel „Itineräre von Schehrezur" in Sulimaniyah zu ſammeln und zu prüfen Gelegenheit fand.

1. Ker Porter's Ueberſteigung des Derbent i Bazian nach Sulimaniyah (Dec. 1818)[959]).

Von Bagdad ging der Weg direct nordwärts über Tauk und Kerkuk, alſo etwas weſtlicher als J. Rich's Weg, und von da an in zwei Tagemärſchen fortwährend über niedere Sandſteinketten oſtwärts zur Gebirgskette des Derbent=Paſſes, die hier von N. nach S. (wol gegen S.O.) ihr Streichen hat. Der Rückblick gegen Süd, gegen das ſo eben verlaſſene Tiefland, gab die Anſicht, als hätte man ſtatt der aufſteigenden Stufen nur eine wellige Fläche durchzogen. Gegen Nordweſt häuften ſich Berge auf Berge, in Farbe und Geſtalt ganz denen der Schwefelregion um Kerkuk gleich; der ganze Landſtrich, Tſchuan (Choo-an) genannt, iſt von hochrothen Erdlagern gebildet, von vielen Erdriſſen durchzogen, die Thäler ſind jedoch fleißig angebaut durch die Bewohner von etwa hundert zahlreichen Dörfern, die hier umher zerſtreut ſind.

---

[959]) Ker Porter II. p. 445—448.

Nach $4\frac{1}{3}$ Stunden Weges erreichte Ker Porter die Grenzſteine des Paſchaliks von Bagdad; bis dahin war ſein Weg N. 70° O. geweſen; nun aber wandte ſich die Direction ganz gegen S. 70° O., und in einer Stunde war ſchon die Pforte Kurdeſtans oder Weſt-Derbent (Derbent i Bazian bei Rich, der weſtlichſte der 3 Päſſe) erreicht. Es iſt eine Felsöffnung nur von der geringen Breite von 50 Schritt, ein Thor in der Kette, die von N. nach S. (S.O.) ſtreicht. Die Felsſtirnen zu beiden Seiten ſtürzen ſtufenweis ab, wo ſich noch Reſte einer ſtarken, ſie einſt verbindenden Mauer zeigen, welche durch eiſerne Thore geſchloſſen war. Ker Porter hält ihn für den Weg, den einſt Heraclius ausſchließlich nur nach dem alten Siazuros, der einſtigen Capitale Weſt-Kurdeſtans, habe nehmen können. Auch ſei das Feld dieſes Eingangspoſtens zu allen Zeiten mit Blut getränkt. Noch ſah man die Batterie, welche kaum ein Jahrzehend zuvor von den Kurden gegen die Ueberrumpelung des Paſcha von Bagdad fruchtlos errichtet geweſen, deſſen tapfre Georgier die dortigen Steilwände erkletterten.

Aus der engen Pforte trat man bald in ein erweitertes Thal, voll Weiden und Heerden, rechts blieb das Dorf Durgazin (Derghezin bei Rich), dann Lazian links, und nur eine Stunde im Nordoſt die Stadt Gazian (Bazian bei Rich). Vor dem Reiſenden, in der Richtung N. 70° O., ſcheinbar nicht ſehr fern, zeigte ſich der prachtvolle hohe Pera-mi-gudry (Pir Omar Gudrun bei Rich). Der Fluß Koulabore (etwa Khulambar?) bewäſſert das Thal der induſtriöſen Bewohner. Nach drittehalb Stunden Weges, am Dorfe Vyſe vorüber, beginnt neues Anſteigen der Berghöhen gegen Oſt. Ein enger, ſteiler Zickzackpfad führt empor nach Ala-y, einem Dorfe auf großer Berghöhe, wo nach einem Marſche von 9 Stunden Weges das Nachtlager genommen ward.

Den 12. Dec. ſtieg man noch höher und eben ſo ſteil und auf ſteinigen Wegen empor, wie am vorhergehenden Tage, zum Gipfel des Berges, von dem ein ſanftes, liebliches Thal ſich gegen Südoſt herabzieht. Gegen Oſt begrenzte es der thurmhohe Shar i zul-Berg (ein Theil des Zagros oder der Avroman-Berge, an deren Südabfall Schehrezur wirklich liegt; daher wol uneigentlich dieſe Benennung, die Rich auch nicht anführt). Dieſer Strich Kurdeſtans iſt überall zwiſchen Felſen und Bergen eingeklemmt. Die Kette des Kara Dag ſchneidet es vom Südweſt ab, der Shar i zul oder auch nur Zur genannt ſchließt es im Oſt; in einiger Entfernung von deſſen öſtlicher Baſis liegt eine große Stadt gleiches Namens (wol nur die Ruinen Scherezurs gemeint?) und vor ihren Mauern fließt der Saggarmaw-Fluß, der in den Pul i Zohab fällt. Da dieſe letztere Nachricht bei Ker Porter nur aus Hörenſagen geſchöpft iſt, ſo ſcheint er hier den Tajrud, welcher Schehrezur zum Schirwan durchzieht, mit dem Saggarmaw, der uns ſonſt nur durch Heude's

Berichte genannt wird, verwechſelt zu haben. Weiter hin ging es auf dem bekannten Wege über den Sertſchinar nach Sulimaniyah.

2. Lieutenant Will. Heude's Ueberſteigung des Seghirmeh-Paſſes von Kifri gegen Nordoſt nach Sulimaniyah. (März 1817)[960]).

Dieſer Weg iſt der directeſte von Bagdad nach Sulimaniyah, welcher durch die Mitte des Gebirgslandes im mittlern und obern Stromgebiete des Diyalah, aber an der Weſtſeite von deſſen Hauptſtrome, jedoch demſelben weit genäherter als der vorige, hindurchſetzt. Er iſt daher der kürzeſte; von Kifri an in 5 ſtarken Tagritten bis Sulimaniyah zurückgelegt, dafür aber deſto beſchwerlicher; für große Karawanen und Kriegsheere impracticabel, deshalb weniger bekannt und nur von dem britiſchen Offizier im indiſchen Dienſt auf ſeiner Rückreiſe nach Europa genommen, weil er einen Tatar auf deſſen Eilmärſchen, den nächſten Weg nach Conſtantinopel gehend, begleiten konnte.

Erſter Tagemarſch (5. März). Auf bekanntern Wegen in 3 Tagen von Bagdad nach Kifri gelangt, begann von da an das Aufſteigen gegen Nordoſt (in einem Durchbruch der Kifri-Kette nach W. Ainsworth)[61]) durch unbekannte Wege, ſagt Heude, wo alle Karten leer von Angaben ſich zeigten. Das Land iſt über den vordern Hügelketten wellig, ohne Dörfer, ohne Anbau. Nach den erſten 4 Stunden des Marſches von Kifri wurde ein Kurdenlager erreicht, hochgelegen und kalt. Die Kurden, in braune Jacken gekleidet, mit ledernem Gurt um den Leib, Männer wie Weiber, die nur durch den verſchiedenen Kopfputz zu unterſcheiden ſind, waren ein Räubervolk, in deren Mitte das Nachtquartier genommen werden mußte.

Zweiter Tagemarſch (6. März). Es ging über felſige, öde Berge, über hohes Land bis 11 Uhr, wo ein Arm des Fluſſes Arba (? ob ein rechter, d. i. weſtlicher Zufluß zum mittlern Diyalah oder vielmehr nach J. Rich's[62]) Erkundigung der Fluß, welcher ihm Akſu genannt ward, der zu Dillo entſpringe, an Ibrahim Khangi ſüdwärts vorüberſtrömend ſich unterhalb Tuzkhurmati zum Adhem ergieße) durchritten werden mußte; dann 8 Stunden fern zum Nachtlager im Dorfe Ibrahim Kangi (Ibrahim Khangi bei J. Rich[63]), der über dieſe Gegend die beſondere Nachricht von einer Höhle nach Hörenſagen mittheilt). In dem Berge zwiſchen dem Kara Dag und Ibrahim Khangi, erzählte man, ſei zu Dillo (Ali Dellu, wo die Quelle

[960]) W. Heude Voyage up the Persian Gulf and a Journey overland from India to England. Lond. 1819. 4. p. 193—200.
[61]) W. Ainsworth Research. p. 238. [62]) J. Rich I. p. 26.
[63]) ebend. p. 33, 122.

des Khurmatifluſſes bei Rich) der Eingang zu einer Höhle, enge, aber doch geräumig genug zum durchgehen, der ſich aber bald vielfach verzweige und leicht zur Verirrung führe. Einige dieſer Gänge ſollen Zellen haben, die einſt Wohnungen geweſen. Vor kurzem ſollte eine Anzahl von 50 Neugierigen darin umhergezogen und dabei ein ganzer Krug mit Naphtha aufgebrannt worden ſein, ohne daß ſie das Ende der labyrinthiſchen Gänge erreicht hätten. Die Kurden nennen dieſen Ort Jian ben Jian (die Stadt des Prinzen der Dſchin oder der Genien). Der Berg Dillo eben daſelbſt enthalte Naphtha, Schwefel, Alaun, Salz und ein gelbes Sauerwaſſer.

Dritter Tagemarſch (7. März). Von Ibrahim Kh'angi, das nach Rich 9 Stunden[964]) von Tuzkhurmati im Weſt entfernt ſein ſoll, geht es 7 Stunden, immer gegen Nordoſt, über ſehr hohe Felsberge, ohne ein Dorf zu paſſiren; doch bemerkte W. Heude zu beiden Seiten des Weges Gräber und Höhlen; aber zur nähern Beobachtung kam es nicht, da Kurdenräuber die Straße ſehr unſicher machten und ihre Attaken mit Gewalt zurückgeworfen werden mußten. Erſt am Nachmittage, nach einem Ritt von 11 Stunden, wurde ein elendes Dorf Kitchan errreicht, wo aber kaum das Nothdürftigſte durch die Gewalt der Peitſchenhiebe des Tataren zu erhalten war.

Vierter Tagemarſch (8. März). Schon waren ſehr bedeutende Höhen über dem Tieflande erreicht; auf ihrem Rücken ward es nun lieblicher als zuvor; noch höher thürmten ſich Bergmaſſen empor, die man früher für Wolkenzüge hielt, die nun aber in der Nähe ſich als Schneeketten entſchleierten; ein wilder Anblick. Seit dem Ausmarſche war es bis hierher immer bergauf gegangen, und doch ſchien die noch zu überwindende Höhe (des Zagros) faſt unüberſteiglich. Bisher war das Land eine Art Wüſte geweſen, ohne Bach, ohne Dorf, ohne Baum; nun ward es reichlich bewäſſert, ſchien gut bevölkert zu ſein. Höher auf aber war noch Alles winterlich, mit Schnee bedeckt, bis ſich auf der Gipfelhöhe des Weges 3 Baſtionen, eine Barriere und eine Mauerwand unterſcheiden ließen. Auch dieſe Höhe, eine wahrhaft alpine, voll Größe und Majeſtät, war noch überthürmt von Gipfeln; die Reiter durchſetzten den Paß, der noch mit Schnee bedeckt war, und ſtiegen dann den gleich furchtbaren Weg, ohne zu raſten, wieder hinab, bis ſie zur Hälfte des Abſtieges gekommen waren. Erſt als der Fuß ſelbſt erreicht war, verlor der Pfad ſeine ſchreckende Steilheit; es ging durch einen engen Felsſpalt, in dem ein Strom (ob Saogirmah?) entlang in größter Wildniß floß, der oft durchſetzt werden mußte bei einer Waſſertiefe, welche nicht ſelten den Sattel erreichte. Erſt am Abend ward nach 9ſtündigem Ritt Halt gemacht bei dem kleinen Dorfe Dollan. Dieſen furchtbaren Ge-

964) J. Rich I. p. 33.

birgspaß hörte W. Heusde bei den dortigen Einwohnern Saogirmah nennen. Es iſt offenbar der Seghirmah bei Rich, d. i. Climax; der öſtlichſte Paß über den Kara Dag und Dollan mag wol identiſch mit deſſen Dilleo oder Dillo ſein.

Fünfter Tagemarſch (9. März). Von Dollan ging es meiſtentheils bergab durch weidenreiche, bewachsne Thäler und durch eine große 4 bis 5 Stunden breite, an 12 bis 14 Stunden lange Hochebene, welche von einem Fluſſe bewäſſert wird, der auch Sulimaniyah (wol der Sertſchinar, weiter abwärts Tajrud?) durchzieht. Dieſe Stadt wurde am Ende dieſes fünften Tagemarſches erreicht. Der nicht minder beſchwerliche Marſch von da nordwärts nach Keuy Sanjak oder Koi Sandjak wird uns weiter unten durch die Mitte des Gebietes des obern Zab-Fluſſes führen.

3. Itinerare in Schehrezur, zu Sulimaniyah eingeſammelt von J. Rich 1820 und von ihm geprüft[65]).

1) Von Sulimaniyah nach Khulambar, der Capitale von Schehrezur (12 Stunden).

Nach Arbet ſind 4 Stunden; hier ſind große Ruinen; die Ruinen Kiz Kalaaſi liegen zwiſchen Girezeh und Arbet. Destanzur und Yarin Tepeh ſind nahe dabei. Von Arbet nach Girezeh = 4, nach Haſſar = 2, nach Khulambar = 2 Stunden. Dieſe letztere Stadt liegt dicht am Berge Azmir oder Giozeh. Der Khulambar-Fluß vereint ſich mit dem Tanjeru (Tajrud), und beide fallen zum Diyalah.

2) Von Sulimaniyah nach Banakhilan (12 St.). Nach Derbent Fakhera = 5 St., über den Tanjeru; nach Gura Kalau = 4 St., wo Ruinen; nach Banakhilan = 3 St. (ſ. ob. S. 416).

3) Von Halebji nach Banakhilan = 5 St. durch ein Thal oder eine Paßenge Derbent i Khan. Von Halebji nach Derbent i Fakhera = 6 oder 7 Stunden.

4) Von Banakhilan gehen 2 Routen aus zum Diyalah.

Die eine durch Dizziaireſch, Khani Tſchapal nach Zengabad, entlang den Ufern des Diyalah.

Die andere nach Zehav (Zohab), nämlich nach Hershel = 1 St., nach Hurum = 2, nach Serkalaa = 4, nach Zehav = 3; in Summa 10 Stunden.

5) Von Sulimaniyah nach Kermanſchah ſind drei Routen; die untere die weſtlichſte, die mittlere, die obere oder die öſtlichſte; alle drei führen durch den Shahu (Zagros) oder denjenigen Theil des Zagros-Gebirges, welcher das Paſchalik Karatſcholan in türkiſch Kurdeſtan (d. i. Sulimaniyah) vom perſiſchen Kurdeſtan

[65]) J. Rich I. App. V. p. 391—393.

ſcheidet. Außer dieſen dreien iſt noch ein vierter, directer, kürzeſter, bequemſter Weg, der immer durch Defiléen zwiſchen Bergen hinführt, unter dem Namen der Shamian-Route, durch Kizzelji nach Saoulawa, nämlich durch das Thal des kleinen Garran-Fluſſes zum Diyalah, bekannt, deſſen ſchon oben Erwähnung geſchahe (ſ. ob. S. 390). Wiederholte Erkundigungen[966]) gaben über ihn folgende Diſtanzen: Von Ahmed Kulwan, das im Kizzelji-Diſtrict liegt, nach Saoulawa = 6 Stunden, im Territorium von Senna immer im Thale hin; dann nach Pelingan = 5 St. im Thale und = 10 St. nach Kermanſchah, in Summa 21 Stunden, eine Straße, welche von den Kurden am liebſten zu ihren Wanderungen mit Familien und Heerden erwählt wird.

Von den drei andern Routen erkundete J. Rich aus andern Berichten folgende Daten:

1) Die untere Route geht über Zehav (Zohab); wahrſcheinlich alſo wol über Banakhilan (12 Stunden) und von da nach Zohab (10 Stunden), in Summa 22 Stunden bis Zohab, und dann die große Königsſtraße entlang gegen Oſt über Kerend nach Kermanſchah. Doch biegt von dieſer bekanntern Hauptroute noch eine Nebenroute ab, von Zohab nach Desteh Mordeh durch Bizmirava (ein Yailak oder Sommerſtation von Zohab) im Shahu, und dann über Rezhau und Tauk (wol Tak i Boſtan) nach Kermanſchah immer durch den Shahu.

2) Die mittlere Route führt durch Hallebji; dieſes liegt nahe einem Gebirgszweige des Shahu und iſt von Juanru durch den Diyalah (wol Shirwan?) getrennt, der zwiſchen den Hallebji- und Juanru-Bergen fließt. Ueber dieſen Fluß führt hier eine Seilbrücke von Klippe zu Klippe nach Juanru.

Von Hallebji ſind nach Khana Sur = 7 bis 8 Stunden; nach Deſchtehur = 3 bis 4 St.; nach Deſhteh = 3 St.; nach Deſchteh Mordeh = 2; nach Zimkan = 3. Von da ſind noch = 14 Stunden bis Kermanſchah, auf welcher Route man durch einen Paß oder Engthal zur Ebene Mahideſcht gelangt, von der ſchon oben die Rede war (ſ. ob. S. 390).

3) Die obere Route geht durch Avroman und Juanru. Nämlich von Khuaji nach Tevileh = 2 St.; nach Nowſud = 1½ St.; nach Disheh = 6 St.; nach Pawah = 2½ St.; nach Kalai Juanru = 8 bis 9 St. und von da über Mahideſcht nach Kermanſchah 12 Stunden Weges.

Zu dieſen Daten werden noch folgende Namen von Zagros-Päſſen zwiſchen Bebbeh Kurdeſtan (d. i. Sulimaniyah) und perſiſch Kurdeſtan hinzugefügt, deren Localitäten aber bis jetzt von uns noch nicht näher zu beſtimmen ſind. 1) Garran, auf der Route von Senna;

[966]) J. Rich a. a. O. I. p. 388.

es iſt der ſüdlichſte Paß dieſer Liſte. 2) Surkeoul auf dem Wege, der von jener Garran-Route an der Brücke von Asrabad abzweigt. 3) Kelliba. 4) Naoukhuan. Die 3 andern genannten Päſſe Peachan, Kellibalin und Kalli Khan liegen aber nordwärts gegen Banna und gehören alſo nicht mehr zum obern Diyalah-Gebiete.

Erläuterung 2.

Mittler Lauf des Diyalah, von Semiram nach Kizzelrebat am Durchbruch durch die Hamrin-Berge bei Baradan und Kara Tepe, mit ſeinem Zufluſſe Holwan, deſſen Seitenſtrömen und den Ruinengruppen.

Den mittlern Lauf des Diyalah haben wir überſichtlich (ſ. ob. S. 417) ſchon von dem felsumſchanzten Thalkeſſel zu Semiram, wo ſich mehrere der obern Zuflüſſe am Südfuße des Hochgebirgs der Zagrosketten zuſammenſtürzen, um dann vereint an der Furth von Banah khilan (oder Bani khilan) gegen S.W. gewendet vorüber zu ziehen, kennen lernen, bis Khanikin und Kizzelrebat, wo derſelbe am Austritt aus den Vorhügelzügen des Zagroſch in das babyloniſche Niederland einfließt. Hier hätten wir ſein Uferland und das ſeiner Zuflüſſe in dieſen mittelhohen Abſtufungen der mediſchen, jetzt kurdiſchen, Plateaulandſchaften im einzelnen genauer zu verfolgen, aber auch hier fehlen über die meiſten Localitäten die Augenzeugen. Das Ufer des Hauptſtromes iſt von keinem Europäer begangen, die Zuflüſſe vom Weſten her ſind noch gänzlich unbekannt; nur die Routen, welche die öſtlichen Zuflüſſe durchkreuzen, ſind einigermaßen begangen und bekannt. Erſt weiter abwärts haben wir durch wiederholte Unterſuchungen lehrreiche Ergebniſſe erhalten. Um Semiram und ſeine nächſte Umgebung, und von da bis zum Seitenthale Zohab am Pul i Zohab oder Sarpul iſt der Wiederentdecker des Zagros-Syſtems, Rawlinſon, wie ſchon öfter anderwärts unſer einziger Führer.

1. Das Semiram-Thal.

Die romantiſche Natur des Semiram-Thales haben wir ſchon in obigem kennen lernen. Beſteigt man die Berge, welche es umgeben, ſo kann man, nach Rawlinſon's Ver-

ſicherung[967]), im Nord die Ebene von Schehrezur mit ihren zahlreichen Dörfern deutlich überſehen, und an heitern Tagen ſogar die Stadt Sulimaniyah im N.W. erblicken, obwol ſie 20 Stunden (50 Mil. E.) entfernt liegt. Der merkwürdige Name des Thales weckt zur Erinnerung an jenen mythiſch wie hiſtoriſch ſo glänzenden Namen der Königin, welcher ſich in ſo vielen Localitäten von den Grenzen Baktriens (Shemiram in Herat, ſ. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 239) über Hamadan, Kongaver, Biſutun und durch ganz Kurdeſtan, dem alten Aſſyrien, bis zum Van-See und Armenien, deſſen älteſte Annalen und Denkmale voll von ihrem Ruhme ſind (Strabo XVI. 737), verbreitet und auch bis heute im Munde des Volks erhalten hat, ein Name, dem nur der des großen Iskender oder Dulkarnein dort zur Seite ſteht. Sieht man ſich hier in dem Semiram-Thale nach Denkmalen an ſie um, ſo findet man jedoch, ungeachtet Rawlinſon danach forſchte, hierſelbſt keine. Doch jenſeit des Shirwan-Stromes, nur 5 Stunden (3 Farſ.) Weges fern, auf der Route nach Sulimaniyah, nannte man den Ort Paï K'al'ah (Fuß des Caſtells) und ein But Khaneh (Idolentempel), wo ſich Sculpturen und Statüen befanden, die vielleicht, meint der Brite, an ihre Zeit erinnern, obwol er ſelbſt ſie nicht geſehen zu haben ſcheint. Die Weſtgrenze von Semiram bildet der Kara Dag (die Schwarz-Berge), den der Strom in enger Kluft durchbricht. Im Süden des Fluſſes ſteigen die Berge ſehr abſtutzig, ſteil und hoch empor, bis 5000 Fuß über das Thal. Von da ab ſtuft die Gebirgskette mit vielen aufeinander folgenden Felsbildungen an 20 Stunden weit gegen Süd ab, bis ſie ſich in die Reihen der Sandſteinzüge im Weſten von Zohab verliert, welche die Vorketten der Zagros-Parallele bilden. Hier ſind es viele geſondert von einander emporſtarrende Klippen, welche Bergſchlöſſer tragen, die, wenn ſchon in Ruinen zerfallen, doch von Natur wahre Feſtungsberge waren. Drei der bedeutendſten werden Sar Khuſchuk (Trockner Pik), Sar Tak (Inſelberg), Bamu (eigentlich Bamakuh), der Bama-Berg, genannt. Die Endung auf u in vielen jener Höhennamen iſt, nebſt mancherlei Umformungen, die Contraction des perſiſchen Kuh, d. i. Berg, wie ſelbſt in Shahu, eigentlich Shah-kuh (d. i. Königs-Berg), Dalahu (Dalakuh), Daru (Darakuh) u. a. m.

---

[967]) Maj. Rawlinson Not. p. 30.

2. Wege von Semiram nach Zohab: Ebene Herſchel; Ebene Hurin; Dorf Sheikhan mit den Sculpturen.

Von Semiram nach Zohab, das gegen S.S.O. liegt, ſind zwei Wege bekannt. Der eine, der directe, geht aus dem Semiramthale mehr oſtwärts über die Bergkette in ein bergiges, reichlich bewaldetes Thal, das Puſchti-kuh heißt. Es zieht an der Oſtſeite jener drei genannten Feſtungsberge vorüber, bis es ſich, nach einer Strecke von 18 Stunden (45 Mil. E.), in die Ebene von Zohab öffnet.

Auf dem anderen Wege erſteigt man die Semiramberge zwar auf demſelben Paſſe, wendet ſich aber rechts ab, indem man auf dem Höhenrücken eine Zeit lang bleibt, dann aber, gegen das Oſtufer des Diyalah-Stromes genäherter, durch das Tangi Mil (d. i. Engpaß Mil) in die Plaine Herſchel, am Weſtfuße des Sar Khuſchuk Feſtungsberges hinabſteigt, in welcher die große Straße von Sulimaniyah nach Kermanſchah mit dieſem Berge nach Zohab zuſammenſtößt.

Herſchel iſt eine gut bewäſſerte, jedoch nur wenig angebaute Ebene, welche fortwährend den plündernden Ueberfällen der Jag Iliyat von Sulimaniyah ausgeſetzt iſt, welche, zumal in den Sommerzeiten, den Diyalah an der Furth Bana khilan durchſetzen, dann die Ernten der perſiſchen Unterthanen zerſtören und ihre Heerden beſtehlen oder ganz entführen. An dieſe Ebene ſtößt gegen Süden, am Weſtfuße des Sar Tak Feſtungsberges, die Plaine Hurin, in welcher Rawlinſon die Ruinen einer großen Stadt entdeckte. Zwar ſind nur noch ihre Grundmauern ſichtbar, aber dieſe ſind aus großen, unbehauenen Maſſen und in ungeheurer Dicke aufgeführt. Ihr Bauſtyl iſt von ſolcher Art, wie der Entdecker dergleichen in keinem andern Theile von Perſien geſehen. Er konnte ſie nur für Denkmale aus einem babyloniſchen Zeitalter anſprechen. Die unwiſſenden Kurden nennen ſie Shahri Fadak (ein arabiſcher Stadtname, nahe bei Medina in Arabien), und meinen, die Stadt ſei einſt von Mohammed erobert und der Fatimeh geſchenkt; ihre Zerſtörung ſchreiben ſie ihrem Glaubenshelden Ali zu, von deſſen Traditionen ganz Kurdeſtan erfüllt iſt. Man weiß von ihm nicht, daß er je hier war, ſein öſtliches Vorrücken war bis zur Oſtſeite des Tigris bei einem Gefechte zu Nahrawan (ſ. ob. S. 418). Hinter den

Stadtruinen ſteigt aus einer Bergſchlucht unter dem Pik des Sar Tak ein Schloß, auf iſolirtem Fels kühn und feſt erbaut, empor, das man nur mit Hülfe von Leitern und Stricken erreichen kann; es wird Kal'ahi Gabr, das Gour oder Guebern-Schloß, genannt, und muß wol aus weit jüngerer Zeit ſein, als die Erbauung der Stadt in der darunter liegenden Ebene.

Nur 3½ Stunden (2 Farſ.) im Süden von Hurin, alſo noch immer auf derſelben Oſtſeite des Diyalah-Stromes, liegt das Dorf Sheïkhan[968]), ſo genannt nach ſunnitiſchen Derwiſchen, deren Gräber hier mit weißen Kuppeln zwiſchen Obſthainen einen ſehr maleriſchen Anblick gewähren. Das Dorf iſt in einer Felskluft erbaut, deren eine Wand eine Felstafel zeigt, auf welcher ein Relief ausgehauen iſt, deſſen Gegenſtand öfter auf babyloniſchen Cylindern (Agatamuleten) ſich wiederfindet. Es iſt eine Figur in kurzer Tunika, mit geſpanntem Bogen in der linken, einem Dolch in der rechten Hand, mit einem Beil im Gürtel; ſie tritt auf die niedergeſtreckte Geſtalt eines Feindes, indeß eine kleinere dahinter knieende Figur mit flehender Geberde die Arme emporſtreckt. Ein Köcher mit Pfeilen ſteht zur Seite des Sieger-Königs, und die Felstafel endet mit einer Keilinſchrift in 3 Abtheilungen, jede mit 4 ſenkrecht herabgehenden Zeilen, welche in den zuſammengeſetzten babyloniſchen Schriftſyſtemen geſchrieben ſind, das Rawlinſon bis dahin nur auf Backſteinen oder auf jenen Carneolcylindern, aber nie auf Felswänden als Inſchrift geſehen hatte. Die Tafel iſt übrigens ſehr klein, nur 2 Fuß hoch, 5 Fuß breit, die Ausführung roh, die Inſcription ſcheint unbeendigt zu ſein. Rawlinſon hat ſie copirt, aber noch nicht bekannt gemacht; ihm iſt keine gleicher Art im ganzen übrigen Perſien bekannt; er hält ſie für ſehr lehrreich zur Beſtimmung der Zeit der Erbauung der anliegenden antiken Stadt. Sollte dieſe eine ſo weit, bis zum Fuße des mediſchen Hochgebirges, vorgeſchobene Coloniſation der Babylonier geweſen ſein, oder wol gar zu Ninivehs Herrſchaft gehört haben? Die dritte der vier von Nimrod mit Ninive in Aſſur erbauten Städte (1. B. Moſ. 10. 11) war freilich Calach, mit dem auch Chalach (2. Kön. XVII. 6; XVIII. 11), wohin Salmanaſſar König von Aſſyrien eine israelitiſche Colonie verpflanzte, gleichbedeutend genommen wird, das man für das Ca-

---

[968]) Maj. Rawlinson Not. p. 31.

lachene bei Strabo (Χαλακηνὴ XI. 530. XVI. 736) am Zagros oder das heutige Holwan (Chalonitis b. Isid. Charac.) zu halten pflegt. Sollte dieſer Name, wie Reiske in der Note zu Abulfeda ſagt[69]), außer Halavan bei Arabern, bei Syrern nach Herbelot auch Holuan, nach Aſſeman aber Hulun heißen: ſo würde das heutige Hurin in Chalonitis immer einigen Anſpruch auf das Alterthum aus Nimrods Zeit machen können. Nur das benachbarte Holwan kann ihm mit ſeinen Denkmalen und ſeinem Namen dieſen Ruhm ſtreitig machen.

Von Sheïkhan nach Zohab ſind 10½ Stunden (6 Farſ.); die Route ſetzt auf einem ſehr bequemen Paſſe, dem Sar Kal'ah, wieder öſtlich über die Bergkette zurück in die Thalvertiefung der erſten Route, welche von da in die mehr offene Ebene von Zohab führt. Die ganze auf dieſer Route zurückgelegte Strecke von Semiram über Herſchel, Hurin und Sheïkhan beträgt 24 Stunden Weges (60 Mil. E.).

3. Die Stadt und Ebene Zohab; die Feſte Ban Zardah.

Die Stadt Zohab[70]), deren Lage wir ſchon aus obigem kennen (ſ. ob. S. 395), iſt eine moderne, erſt vor etwa hundert Jahren von einem türkiſchen Paſcha erbaut, mit 1000 Häuſern und von einem Erdwalle umgeben; als Grenzſtation ſeit den Wirren der letzten Zeit zwiſchen beiden Nachbarreichen fortwährend kriegeriſchen Ueberfällen ausgeſetzt, iſt ſie aber in einen Trümmerhaufen verwandelt, der kaum noch ein paar hundert Familien zu Einwohnern behalten hat, unter denen 20 Judenfamilien; die übrigen ſind kurdiſche Sunniten. Als C. Niebuhr[71]) in Bagdad war (1766), nannte man ihm den Paſcha von einem Roßſchweif, der an den Paſcha von Bagdad tributpflichtig war, und der in Zohab (Sehau bei Niebuhr, Zehav bei Rich) reſidirte mit dem Titel Paſcha von Derne (Darna bei Rawlinſon).

Doch iſt der Boden um die Stadt, wenn ſchon ſchlecht bebaut, ſehr reich; man begnügt ſich mit dem zehnfachen Kornertrag, düngt nie das Feld. Nach jeder Reisernte läßt man die Aecker mehrere Jahre Brache liegen, oder baut nur kleines Korn

---

[69]) Abulfeda b. Büsching Th. IV. p. 262 Nota 92. [70]) Maj. Rawlinson p. 27 — 28. [71]) C. Niebuhr's Reiſebeſchreibung. Kopenhagen 1778. 4. Th. II. p. 331.

darauf, um nie vor dem dritten Jahre eine zweite Reisernte zu wagen, öfter aber auch denkt man erſt in 15 Jahren einmal wieder an den Anbau damit. Das Korn von Zohab wird meiſt von arabiſchen und türkiſchen Kornhändlern nach Bagdad verhandelt, auf Maulthieren und Kameelen ohne Ausgangszoll transportirt. Dennoch iſt, nach Rawlinſon, nicht $\frac{1}{6}$ des culturfähigen Bodens benutzt, und die Einkünfte könnten leicht auf das zehnfache geſteigert ſein.

Rawlinſon war drei Jahre hindurch Zeuge des Verfahrens bei der Ernte in Zohab, ſo lange die Landſchaft als Krongut des Prinzen von Kermanſchah verwaltet ward, und für 8000 Toman an den Chef der Guran-Tribus verpachtet war, der es dafür durch letztere gegen die Ueberfälle der Türken zu ſchützen hatte. Reis und Korn ſind das Hauptproduct des Landes, deſſen Felder der Eigenthümer an ſeine Vaſallen und Hörige vertheilt, und bei der Ernte ſeinen Antheil einfordert. Dies iſt bei dem Reis zwei Drittheile, bei dem Korn die Hälfte; vom Reis ſtets mehr, weil dazu mehr Waſſer, das Eigenthum des Grundbeſitzers, verbraucht wird, und daher ſtets auch mehr Aufwand zur Erzielung als zu der des Kornes Bedürfniß iſt. Dieſe Reisfelder zu Zohab werden durch einen Canal bewäſſert, der 4 Stunden weit vom Holwan-Fluſſe herbeigeführt iſt; es ſoll ein alter Canal ſein; er ward wenigſtens vor 100 Jahren erſt reſtaurirt von demſelben Paſcha, der nachher auch die Stadt Zohab erbaute. Unter türkiſcher Herrſchaft brachte der Zohab-Diſtrict 30000 Toman (15000 Pfd. Sterl.) Abgabe ein, ſchloß aber damals auch noch mehr andere fruchtbare Diſtricte mit ein, als gegenwärtig; auch lebten dort 3000 Familien der Rayats (Riayyat, d. i. Nicht-Moslemen), davon gegenwärtig (1836) nur noch höchſtens 300 übrig ſind. Doch hatte ſich ſeit kurzem unter dem letzten Beſitzer, dem Guran-Chef, die Cultur und ſomit auch die Abgabe erhöht von 8000 auf 10000 Toman (von 4000 auf 5000 Pfd. Sterl., da 1 Toman gegenwärtig dort, nach Rawlinſon, den Werth von 10 Schilling hat). Hauptcultivatoren ſind die Guran Iliyat, welche nach der Ausſaat die Aecker verlaſſen, dann ihre Heerden auf den Bergen weiden und zur Ernte erſt wieder zurückkehren. Das Clima[972]) von Zohab iſt ungeſund, zumal im Herbſt nach der Reisernte; der Boden, meint

---

[972]) Maj. Rawlinson Not. p. 35.

Rawlinſon, ſei überall vulcaniſch (?), alle Quellen haben mehr oder weniger ſchwefel= oder eiſenhaltige Waſſer. Das einzige gute Waſſer giebt eine Quelle in der Schlucht des Dorfes Zardah, von wo ſich Rawlinſon während ſeines längern Aufenthaltes zu Zohab täglich eine Kameelladung zum Verbrauch herbeiſchaffen ließ.

Auf der Weſtſeite von Zohab, zwiſchen dieſem Orte bis zum Abi Shirwan [73]) oder dem Laufe des Diyalah, iſt keine bebaute Stelle, ein geringes Dörfchen, Kasri Shirin, mit ſeiner Umgebung ausgenommen. Der Boden iſt überall von einer unendlichen Menge von hervorragenden Sandſteinkuppen, gleich einer in Aufruhr gekommenen Meeresfläche bedeckt, nur mit ſehr wenig Culturboden, der nur etwa Winterfutter für die den Guran= und Sinjabi=Tribus gehörigen Heerden giebt, die zur Winterzeit von ihren Herrn hierher auf die Weide getrieben werden. Der Ort Bin kudrah, obwol auf dieſem linken oder öſtlichen Ufer des Diyalah, doch demſelben ganz nahe liegend, iſt ſchon eine türkiſche Stadt und zahlt ihren Tribut nach Bagdad; die ganze Oſtſeite ſteht ſonſt unter perſiſcher Herrſchaft des Kermanſchah=Gouvernements.

Im Oſten der Stadt Zohab erhebt ſich auf dem Ueberhange der Felſen die Feſte Ban Zardah [74]) (d. i. „über Zardah" von Ban, als Bezeichnung der Höhe, wie das ſchottiſche Ben), welche eigentlich Kalahi Yezdijird heißt. Es iſt die Citadelle von Holwan, in welche der letzte Saſſaniden König, der unglückliche Yezdegerd, ſich nach dem Verluſte von Cteſiphon zurückzog, und aus welcher er, nach der ſyriſchen Chronik (b. Assem. Bibl. Or. III. P. I. 400, 424) [75]), bei den nächſten Ueberfällen der moslemiſchen Araber zum Hochgebirge entfloh, worauf die Verluſte der Schlachten bei Nehawend (ſ. ob. S. 96) und anderen Orten erfolgten, die ihn völlig zum Sturze brachten.

Rawlinſon erkannte dieſe Burg als ein kühnes, edles Bauwerk jener Zeit, auf einem weſtlichen Vorſprunge des Dalahu=Berges errichtet, der auf drei Seiten unzugängliche Steilwände hat, und auf der vierten, wo ein Ueberfall allein möglich gedacht werden könnte, durch Mauer und Graben in co=

[73]) Maj. Rawlinson Not. p. 33. [74]) ebend. p. 32. [75]) C. F. Richter üb. d. Arſaciden= und Saſſaniden=Dynaſtie. Leipz. 1804. p. 256.

loſſalen Dimenſionen geſchützt iſt, da dieſe quer über den Hals des Vorſprungs gezogen ſind und beide Seiten der anliegenden Steilwände in einer Längenerſtreckung von drei Viertelſtunden (2 Mil. E.) durch ihre gewaltige Verſchanzung verbinden. Die Mauer liegt gegenwärtig in Ruinen, ihre Trümmer ſind in den Graben hinabgeſtürzt; doch bleibt das Ganze auch bis heute noch eine gewaltige Vertheidigungslinie. Die Mauer iſt durch Baſtionen in regelmäßigen Intervallen flankirt. Nach den Reſten zu urtheilen war ſie 20 Fuß dick und 50 Fuß hoch. Der Rand der Böſchung an den Steilſeiten war auch mit einem Mauerkranze von geringern Dimenſionen umſchloſſen. Der Berg mag ſich 2000 Fuß über die Thalebene erheben. Der Steilabfall iſt überall durch eine umlaufende Felswand von 300 bis 500 Fuß ſenkrechter Höhe gekrönt. Die nördliche Seite des Berges iſt höher als die ſüdliche, das Plateau, auf welchem das Fort ſteht, hat an 10 engl. Quadratmiles Oberfläche mit Senkungen. An der Nordoſtecke, wo die Steilwand ſich den Felsrücken anreiht, welche zur höchſten Spitze des Dalahu-Berges hinaufſteigt, iſt der Paß und die Pforte, welche in das Fort einführt. Der Aufſtieg erhebt ſich ſtufenweis über eine Schulter des Vorſprungs, und dieſer Weg iſt von Zohab hinauf bequem genug, aber der Abſtieg auf der andern Seite zum Plateau oder Tafellande der Feſte ſelbſt iſt nur durch eine ſehr ſteile und beſchwerliche Kluft möglich. Eine Mauer ſchloß einſt auch dieſe Felskluft der Pforte zu. Thürme zur Beherrſchung waren auf beiden Seiten errichtet, und weiter abwärts, im Defilé, wo die Felsrippen ſich faſt begegnen, ſind zwei ſtarke Forts einander gegenüber gebaut zur Beherrſchung und beſondern Vertheidigung dieſes engen Einpaſſes, der für jene alten Zeiten völlig als uneinnehmbar gelten muß. In der Mitte dieſer Kluft iſt das Grabmal des Baba Yadgar, eines der großen Heiligen in den Berggauen Kurdeſtans (ſ. ob. S. 202). Weiter abwärts wird eine ſchwerzugängliche, natürliche Doppelhöhle, das Harem khanah oder Shahr banu genannt, nach einer Tochter Yezdegerds, welche ſpäterhin die Gemahlin eines Imam Haſan geworden; ſie gleicht einer Eremitenhöhle.

Am Fuße des Paſſes, wo ſich derſelbe gegen das Fort erweitert, liegt das kleine Dörfchen Zardah zwiſchen Gärten, herrlich bewäſſert von einem kühlenden Strom, der durch das reizende Thal zieht. Nahe dabei ſieht man die Ruinen zweier zuſammenſtoßenden Paläſte, Diwan khanah, d. i. die Audienz-

halle, und Haram khanah, d. i. der innere Wohnpalaſt Yez-degerds, im Munde des Volkes genannt. Der erſte iſt ein Quadratbau von 100 Schritt ins Gevierte, deſſen Grundmauern nur noch vorhanden und zwiſchen den Gärten von Zardah verſteckt liegen. Der zweite iſt eine Ummauerung von 150 Schritt Breite und 350 Schritt Länge, mit Reſten zahlloſer Gebäude, unter denen ein kreisrunder Thurm von merkwürdiger Conſtruction ſich erhebt, wie der Grundbau zu einem hängenden Gartenſchloß oder dergleichen; alles in demſelben maſſiven, aber rohen Styl, der nach J. Rich alle dortigen Saſſanidenbauten characteriſirt, von welchen er bei Kasr Shirin[976]) eine Skizze gegeben hat. Nur die grandioſe obengenannte Feſtungsmauer von Ban Zardah nimmt Rawlinſon als eine ſorgfältigere Conſtruction von dieſer allgemein gültigen Characteriſtik aus.

4. Der Holwan-Fluß. Das Defilé Rijab; die Stadt Holwan (Calach); die Ali Illahi. Die Antiquitäten von Holwan.

Der Holwan-Fluß, der bedeutendſte Zufluß des mittlern Diyalah, von dem bei dem Akabah i Holwan und dem berühmteſten Zagros-Paſſe ſchon die Rede war (ſ. ob. S. 395), entſpringt am Weſtgehänge der Zagros-Ketten, in der Gebirgskluft Rijab[77]), 8 Stunden (20 Mil. E.) im Oſten von Zohab. Er bricht ſogleich als voller Strom aus ſeiner Quelle mit reichen Waſſern hervor und ſchießt drei Stunden weit hinab durch ſein höchſt romantiſches Engthal. Rawlinſon zählt dieſes Defilé Rijab zu den ſchönſten Gegenden des Orientes, die er geſehen. Kaum 60 Schritt breit, iſt es an jeder Seite durch wilde Abſtürze eingeſchloſſen, aber in der Tiefe von einem Ende zum andern mit Gärten und Obſthainen gefüllt, deren Mitte der toſende und ſchäumende, klare Bergſtrom durchſtürzt bis zur Plaine am Fuße der Feſte Ban Zardah. Das Dörfchen Rijab mit 100 Hütten liegt im innerſten Winkel über dem Strom, wo ſeine Kluft ſich zu einer Mulde nach oben erweitert. Die Dörfler ſind insgeſammt Sunniten und rühmen ſich einer alten ſehr heilig gehaltenen Moſchee, die Abdallah, der Sohn des Kaliphen Omar, erbaut haben ſoll. Rijab liegt ſehr geſichert, war einſt eine bedeutende Feſte, gehörte zu Zohab, iſt jetzt Privatbeſitz des

---

[976]) J. Rich narrat. II. p. 264. [77]) Maj. Rawlinson Not. p. 33.

Guran-Häuptlings und durch ſeine köſtlichen Feigen und Aprikoſen, die unter dem Namen „Rijab" durch ganz Perſien gehen, ſehr berühmt. Rawlinſon führt die Worte eines arabiſchen Autors, Yakut (nicht der Autor des Muraſidu-l-ittila, nach demſelben), an, welcher ſagt: Den Feigen von Holwan ſind keine andern in der Welt zu vergleichen.

Nachdem der Holwan-Fluß die Ebene erreicht hat, wird er im Herbſt durchgehbar; auf ſeinem rechten oder nördlichen Ufer breitet ſich die Ebene nach Zohab aus, an ſeinem linken oder ſüdlichen Ufer der reiche Diſtrict Biſchiwah, der über 3 Stunden (2 Farſ.) entlang am Fuße der Zagripylen ſich hinzieht und gleichfalls ein Privatbeſitz des Guran-Chefs iſt.

Die Stadt Holwan[978]), eine der Urſtädte der Welt, lag drei Stunden im Süden jenes Zohab an der großen Karawanenroute nach Sar-Puli-Zohab, welches ſehr häufig mit der nördlicher gelegenen Stadt Zohab verwechſelt und daher auf faſt allen neuern Karten, ſelbſt bei Kinneir und Al. Burnes, falſch eingetragen worden war bis auf die berichtigten Zeichnungen bei Sutherlands und Rawlinſons perſiſchen Karten.

Wenn nicht das oben bezeichnete Hurin, Hulun, Holuan, Halavan (ſ. ob. S. 465) etwa nähere Anſprüche auf eins der beiden Calach oder Chalach (welche auch als zwei verſchiedene Orte gedacht werden können)[79]) der alten aſſyriſchen Zeit machen ſollte, ſo bleibt die Identität dieſes Holwan doch wol entſchieden mit dem Chala in Chalonitis bei Iſidor. Charac. (ſ. Iran. W. Erdk. B. VI. Abth. 1. S. 116) und andern Angaben der Griechen und Römer. Schwerlich iſt dieſes das Halus bei Tacitus, das dieſer mit Artemita zugleich nennt (Annal. VI. c. 41), und welches weiter im Süden zu ſuchen ſein wird (ſ. unten); ſondern es iſt identiſch mit Haluan, Holwan, wo Syrer im III. Jahrh. n. Chr. einen Episcopus einſetzten (n. Ass. bibl. or. III. p. 346 IV. 753); es iſt das Kalchas (Καλχὰς), wohin Kaiſer Heraclius wie nach Siazuros und an den Zab ſeine Truppen ausſandte (Chronicon paschale, ed. Dindorf Vol. I. p. 730). So wäre ſeine Dauer von Aſſurs bis zu dem Ende der Saſſanidenzeit entſchieden. Auf dem Grenzgebiete der alten aſſyriſchen und mediſchen Reiche gelegen (Strabo XI. 524. XVI.

---

[978]) Maj. Rawlinson p. 35. [79]) Roſenmüller Handbuch der bibl. Alterthumskunde. Leipz. 1825. I. B. 2. Th. S. 98 ꝛc.

736), erklärt ſich es ganz wol, wie eben hierher Salmanaſſars Anſiedlungen israelitiſcher Colonien (2. B. Kön. XVII. 6. XVIII. 11; er reg. 730—720 vor. Chr. G.) verlegt werden mochten, um die Grenze gegen mediſche Ueberfälle zu ſichern; Anſiedlungen, welche bald darauf durch Nebucadnezars Abführung der X Stämme in die babyloniſche Gefangenſchaft nach Perſien und Medien nur noch verſtärkt wurden (Nebucadnezar reg. 604 bis 561). Aus den obigen Angaben zeigten ſich Spuren des hohen Alters jüdiſcher Niederlaſſungen in Ispahan (ob. S. 42), in Hamadan (S. 125), in Suſa und Elymais (ob. S. 305, 311), in der alten Capitale Rai und am Kiſil Oſen oder Goſen (Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 67, 590, 595 u. a. O.), wie nach Benjamin von Tudela's Angaben im mittlern Laufe des Kerkha=Fluſſes die zahlreichen jüdiſchen Gemeinden auch noch zu ſeiner Zeit. Die Anſiedlung zu Holwan, dem alten Chaliah, ſteht alſo nicht blos iſolirt für ſich da.

Durch ſolche jüdiſche Traditionen früherer Anſiedlungen dieſes zerſtreuten Volks ward Rawlinſon während ſeines längern Aufenthaltes am Holwan=Fluſſe zu der nicht unwahrſcheinlichen Vermuthung geführt, daß ſo manche der dort bis heute ſitzenden räthſelhaften Tribus, der ſchon oben unter den Namen der Ali Illahi (ſ. ob. S. 202, 217, 219, 370, 402) angeführten, von den mohammedaniſchen ganz abweichenden Secten, wirkliche Ueberreſte jener älteſten jüdiſchen Anſiedlungen ſein möchten, die ſich mit der Zeit aber mannichfach mit andern ihrer umgebenden einheimiſchen Stämme jener Gebiete vermiſcht und dadurch erhalten haben mögen. Seine Mittheilung hierüber, die vorzüglich aus der Anſchauung jener Tribus ſelbſt hervorgeht, enthält im weſentlichen Folgendes [80]), was von ſpäteren Forſchern in jenen Gegenden zu beachten ſein wird.

Sehr viele jüdiſche Traditionen bemerkt man beim dortigen Volke. Mehrere der chriſtlichen Araber überſetzen das Chalach der Gefangenſchaft Israels ohne weiteres durch Holwan (z. B. Chronic. or. transl. Abr. Echell. p. 25); David der Prophet iſt Schutzheiliger dieſer Volksſtämme. Den Namen Calah oder Chalah der erſten Samaritaner=Verpflanzung durch Tiglat Pileſar (n. 1. B. d. Chron. V. 26 u. 2. B. d. Kön. XV. 29)

[80]) Maj. Rawlinson Not. p. 36—37.

in Aſſyrien findet man bei dem einen dieſer Tribus in ihrem eigenen Namen wieder, nämlich bei den Kalh-ur, die ſeit uralter Zeit in dieſen Umgebungen des Zagros gehauſet haben. Sie ſelbſt nennen ſich auch Roham (bei vielen orientalen Autoren identiſch mit Bukhtu-n-Nasr) nach Nebuchadnezar, dem Beſieger der Juden, darin noch eine dunkle Sage ihres Herkommens, ihrer Verknüpfung mit jenen Begebenheiten zu liegen ſcheint. Unter ihnen ſind viele jüdiſche Namen im Gebrauch, und ihre Geſichtsbildung iſt ganz jüdiſch. Gegenwärtig ſind die Iliyat des Kalhur-Tribus zwar größtentheils Mohammedaner, aber Theile von ihnen, wie die Guran, die ſich Abkömmlinge der Kalhur nennen, und die meiſten der andern Tribus der Nachbarſchaft ſind von der Secte der Ali Illahi, in deren Glauben vieles entſchieden Jüdiſche mit Sabäiſchen, Chriſtlichen und Moslemiſchen ſeltſam amalgamirt erſcheint. Das Grabmal des oben genannten Baba Yadgar im Zardah-Paſſe iſt ihnen heilig, und eben daſelbſt im Berge über Holwan, glaubte man zur Zeit der erſten Araber-Invaſion, ſei die Wohnung des fortlebenden Propheten Elias (Zerib bar Elia Herbel. bibl. or.).

Die Ali Illahi glauben an eine Succeſſion von Incarnationen der Gottheit, deren Zahl bis zu 1001 ſteige. Dazu gehören Benjamin, Moſes, Elias, David, Jeſus, Ali, ſein Beſchützer Salman, welche mit Imam Huſein und den Haft-tan (den 7 Leibern, ſ. ob. S. 202 u. f.) als die vorzüglichſten derſelben verehrt werden. Die Haft-tan ſind die beſondern geiſtigen Beſchützer, die Pirs, Sancti; in den erſten Zeiten des Islam Gegenſtände der Anbetung in den verſchiedenen Theilen Kurdeſtans, deren einer auch Baba Yadgar iſt. Doch gelten alle als eine und dieſelbe Perſon, doch von verſchiedenem Range; als die vorzüglichſten ragen aber Benjamin, David und Ali hervor. Benjamin von Tudela ſpricht an jener merkwürdigen Stelle von den Haphton-Bergen mit den mehr als hundert Synagogen, wo er 25,000 jüdiſche Bewohner in dem anliegenden Aria vorgefunden (ſ. ob. S. 402). Dies können, wie er ſelbſt am „Eingange Mediens“ ſagt, keine andern als die Berge der Haft-tan, der Sieben Heiligen der Ali Illahi ſein, deren zahlreiche Tribus er daher ſelbſt für jüdiſche Abkömmlinge gehalten zu haben ſcheint. Eine ſo eben durch Dureau de la Malle bekannt gewordene Notiz des

Reiſenden Boré in Kurdeſtan ſcheint die Anſicht Rawlinſons von der Abſtammung gewiſſer dortiger Tribus zu beſtätigen. Es bemerkte derſelbe an den Köpfen der Kurden dieſelbe hohe Stellung des Gehörganges, welche den jüdiſchen Stamm characteriſire; ſeine kurdiſchen und chaldäiſchen (?) Führer konnten ſich mit ihrem Patois den die hebräiſche Schriftſprache redenden Juden verſtändlich machen. Doch von dieſem letztern Umſtande der Sprache wird erſt weiter unten die Rede ſein.

Alterthümer von Holwan.

Ungeachtet ſo zahlreicher Durchmärſche der Reiſenden auf der großen Karawanenſtraße durch Sar Pul i Zohab nach Bagdad, oder umgekehrt nach Kermanſchah, blieb es doch dem längern Aufenthalte des Major Rawlinſon in jener Gegend vorbehalten, daſelbſt noch die wichtigſten antiquariſchen Entdeckungen zu machen, durch welche alle andern nur zu flüchtigen Nachrichten ganz in den Hintergrund treten, und wir die erſte vollſtändige und lehrreiche Nachricht über dieſe ſo merkwürdige Localität des alten Calach oder Holwans, die beide eben nur noch in jenen Trümmern vorhanden ſind, erhalten; daher wir hier ausſchließlich nur dieſem trefflichen Führer zu folgen haben.

Eine lange [981]), nur ſchmale, aber felſige Kette dehnt ſich vom Zagrosgebirge hier gegen Weſt in die Ebene hinein und begrenzt den Diſtrict Biſchiwah gegen Süd. Gegen ihr Weſtende, 4 Stunden fern vom Fuße des Zagros, iſt ſie durch zwei engere Spalten, etwa eine halbe Stunde von einander abſtehend, durchſetzt. Die weſtlichſte derſelben, welche der Holwan-Fluß durchſtrömt, bildet eine Art gigantiſchen Portales gegen die ehemalige Stadt. Hier auf jeder Seite des Fluſſes ſind Tafeln in den Fels gehauen, zwei auf dem rechten Ufer, eine auf dem linken. Die Ausführung iſt ſehr roh, gegenwärtig faſt verwiſcht, doch noch deutlich genug, um zu zeigen, daß ſie ſaſſanidiſchen Urſprungs iſt. Umgeht man den Spalt nach der linken Seite, ſo entdeckt man zwei andere Felstafeln, die über einander an der Felswand ausgehauen ſind, welche zu dieſem Zwecke bis 50 Fuß hoch mit dem Meißel geebnet ward.

Die untere Sculpturtafel iſt ſehr roh, nur mit 2 Figuren; ein Reiter und ein Fußgänger auf jeder Seite mit ein paar Zei-

[981]) Maj. Rawlinson Not. p. 37—40.

len Inſchrift, welche nach Rawlinſon ſicherlich Pehlvi ſein ſoll, aber von allen andern ihm bekannt gewordenen dieſer Art ſehr abweichend, leider aber ſo verlöſcht oder verwittert, daß er keinen der Königsnamen daraus ermitteln konnte.

Die Basreliefſculptur über dieſer ſaſſanidiſchen Tafel iſt dagegen in einem ganz andern kühnen und guten Style ausgeführt, in dem von Perſepolis und Biſutun. Eine Figur in kurzer Tunika, mit runder Mütze, bewaffnet mit einem Schilde auf dem linken Arme, einer Keule in dem rechten auf den Boden geſtützt, tritt, es iſt der Sieger-König, auf einen zu Boden geſtreckten Feind. Ein königlicher Gefangener von gleich großer Geſtalt mit auf den Rücken gebundenen Händen ſteht vor ihr; im Hintergrunde ſind 4 nackte, knieende und flehende Geſtalten, weit kleiner als ihr voranſtehender gefangener Beherrſcher. Der Fußboden, auf dem dieſe Gruppe ſich befindet, wird auf Händen und Köpfen einer Reihe pygmäiſcher Figuren wie Karyatiden getragen, in gleicher Art wie die an den Königsgräbern zu Perſepolis und Nakſchi Ruſtan ſchon bekannten (Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 924, 932). Die Sculpturen ſind ungemein verwittert, aber die Arbeit daran gut und ſicher gleichzeitig mit den analogen zu Biſutun und Perſepolis.

Jenſeit des Austrittes aus dem grandioſen Felsportale ſcheint der Holwan-Fluß die einſt dort angelegte Stadt in ihrer Mitte durchſchnitten zu haben. Auf dem rechten Ufer, eine halbe Stunde ($1\frac{1}{2}$ Mil. E.) von der Spalte, iſt eine Mauer quer über den Felsrücken gezogen, welche an der Nordſeite der Stadt eine Verſchanzung von außerordentlicher Stärke bildet; ſie zeigt ſich gegenwärtig nur als eine Reihe unterbrochener Hügel gleich den Mauerlinien von Babylon und Niniveh, mit denen ſie analog als ein chaldäiſches Werk erſcheint. Jenſeit dieſer Mauer, an der Nordweſtecke der einſtigen Stadt, und oberhalb einer Quelle, die aus dem Fuße des Felsrückens hervortritt, ſieht man die Ruinen eines Saſſanidenbaues, wol eines Palaſtes oder Ateſchgahs, Kara Bolak (d. h. ſchwarze Quelle) genannt, ein Name, der von einer Schwefelquelle herrührt, die an der Baſis entſpringt.

Auf dem rechten Ufer iſt keine Mauerlinie gezogen, dagegen zeigt ſich daſelbſt eine ſehr weitverbreitete Gruppirung von Hügeln, welche die Lage der Hauptgebäude der Stadt zu bezeichnen ſcheinen. Aus einem dieſer Hügel, der 50 Fuß hoch iſt, treten

an den Seiten Backſteinmauern wie aus den Hügeln Babylons hervor.

Eine Viertelſtunde im S.O. dieſes Tepeh oder Schutthügels und wol ſchon jenſeit der einſtigen Stadtgrenze ſind Trümmer eines Baues, Baghi Minijah (d. h. Garten Minijah's, einer Fabelheldin im Schah Nameh), der ein Feuertempel geweſen zu ſein ſcheint. Aus dem Fuße eines benachbarten Schutthugels tritt eine heiße Quelle hervor.

An der Ecke der obern Spalte (der öſtlichern?) von Holwan, dreiviertel Stunden entfernt von den oben beſchriebenen Sculpturen, befindet ſich das ſeltſamſte hieſiger Denkmale (daſſelbe, deſſen Daſein wir oben ſchon nach G. Keppel's flüchtiger Angabe bezeichnet haben, ſ. ob. S. 395). Es iſt ein Fels, der zu einem Königsgrabe ausgearbeitet iſt, ganz denen zu Perſepolis analog. Die Felsfaçade iſt künſtlich geglättet bis zur Höhe von 70 Fuß, in welcher eine quadratiſche Felskammer, 6 Fuß tief, 8 Fuß hoch, 30 Fuß breit ausgehauen iſt. In ihrer Mitte iſt die Oeffnung zum Grabe, welche wie in Perſepolis (Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 900, 901) ein gewaltſamer Einbruch zu ſein ſcheint. Das Innere iſt roh und enthält zur linken Hand die Stelle für die Leiche. In einer Abtheilung der Felskammer, die nur durch eine 2 Fuß hohe Scheidewand von der andern geſchieden iſt, befinden ſich Niſchen für Lampen oder Lichter, aber ohne Ornamentirung oder Sculptur. Außerhalb ſieht man Reſte zweier zerbrochener Pfeiler zu beiden Seiten des Eingangs der Todtenkammer aus Fels gehauen; nur ihre Capitäle und Baſen hängen noch feſt an der Felswand, die Colonnen ſelbſt ſind weggebrochen. An der glatten Felsfaçade unter dieſer Gruft iſt die unbeendigte Sculptur einer Felstafel; darauf die Figur eines ſtehenden Mobed mit aufgehobner einer Hand im Actus des Segnens, mit der andern eine Rolle ergreifend, welche Rawlinſon für die des Zend-Geſetzes hält (was G. Keppel für eine Art Keil oder Nagel hielt); ſein Talar iſt die Prieſtertracht; ſeinen Kopf bedeckt die Spitzkappe und den Mund das Vortuch, wie es von Hyde beſchrieben iſt (Rel. vet. Pers. p. 369). Die leergebliebene, unvollendete Stelle der Tafel ſollte wahrſcheinlich ein Feueraltar einnehmen. Dies Monument iſt es, welches Dekkani Daud, d. i. Davids Herberge, genannt wird, oder vielmehr „Davids Schmiedeſtätte" bezeichnet, da die Ali Illahis ihn für einen Schmidt ausgeben, der dieſes ſein Sanctuarium

als ein Unſichtbarer bewohne. So oft Rawlinſon an dieſem ſeltſamen Monumente vorüber kam, bemerkte er daran Spuren von „Blutopfern.“ Pilger aus ganz Kurdeſtan beten hier mit größter Inbrunſt und mit Proſternation, ſobald ſie nur aus der Ferne dieſes Gegenſtandes ihrer Verehrung anſichtig werden. In Beziehung auf die Verpflanzung der ſamaritiſchen, jüdiſchen Gefangenen hierher in den alten Aſſyrier=Zeiten ſah Rawlinſon dieſe Superſtition und Verehrung gegen David, wie dieſe Darbringung des Kurbans oder Opfers an deſſen vermeintlichem Heiligthume, für eine ſehr ſeltſame Erſcheinung an.

Einige andere ſaſſanidiſche Ruinen in der Umgebung ſind weniger beachtungswerth. Das Kal'ahi Kuhnah oder alte Fort, dreiviertel Stunden im S.O. jenes Dekkani Daud, gleicht einem Karawanſerai mit einem Fort in der Mitte. Ein und dreiviertel Stunden jenſeit in gleicher Direction iſt ein hoher Schutthügel, Tapahi Anuſchiravan genannt, auf welchem die Kalhur ein modernes Fort errichteten, Kal'ah Shahin, der „Königsſtein,“ danach gegenwärtig der ganze Diſtrict genannt wird.

Die große Karawanenſtraße von Bagdad nach Kermanſchah paſſirt durch die Spalte, die weſtliche oder untere, welche die Sculpturtafeln enthält; ſie durchſetzt dann die ganze Ausdehnung der Ruinen, ſo daß dieſe ſchon von ſehr vielen Reiſenden hätten geſehen werden können; deſto auffallender war es, ſagt Rawlinſon, daß Zohab auf allen Karten bisher entſtellt war und ſo eingetragen, als wäre es identiſch mit Holwan.

Die Brücke über den Fluß und die beiden Karawanſerais, welche den Haltplatz heutiger Reiſenden auf dieſer Station bilden, liegen in der Mitte der Ruinen. Den Fluß nennen die unwiſſenden Kurden Abi=Elwand (Ewan bei J. Rich); was aber bloße Corruption von Holwan iſt. Denn dieſes Sar Puli Zohab oder Sar Pul (die Sar=Brücke? oder Zagri pylae Zohab?) ſei entſchieden, ſagt Rawlinſon, das antike Holwan der orientalen Autoren, was die Ruinen ſelbſt beſtätigen. Auch wird von manchen Kurden dieſelbe Stelle Shahri Holwan, d. i. Stadt Holwan, wirklich genannt.

Noch lange nach der Araber Invaſion blieb die Stadt groß und bedeutend. Zu Ebn Haukals Zeit hatte ſie noch Mauern von Erde und Steinen, ſie lag nach ihm an der äußerſten Grenze von Irak und war durch ihre köſtlichen Feigen (Mala punica

bei Uylenbrock)[982]) berühmt, obwol nur 2 Paraſangen fern von der Stadt es Schnee gab; Abulfeda [83]) ſagt auch durch ihre Palmen, die aber gegenwärtig nicht bis dahin aufſteigen. Es ſei, wiederholt er, die letzte Stadt Iraks gegen das Gebirge, deſſen Schneeberge nur einen Tagemarſch über ihr ſich erhöben. Unter dem Khalifat der Abaſſiden ward ſie wiederholt theilweiſe zerſtört, erhob ſich aber immer wieder, bis ſie durch die alles vernichtenden Horden Hulakus auf ſeinem Zuge gegen Bagdad im Jahre 1258 ganz in Trümmer verſank, aus denen ſie ſich nie wieder erholen konnte. In dieſem verſunkenen Zuſtande kennt auch Zakaria von Kasbin die Stadt Holwan, nach der Mitte des XIII. Jahrhunderts; er ſpricht von ihren Schwefelquellen, welche gegen Krankheiten ſo heilſam, von ihren köſtlichen Feigen und Orangen (Mala aurantia überſetzt Uylenbrock; ſollten es nicht mala punica, Granaten, ſein?), denen es keine an Güte gleiche gebe. Er ſpricht aber auch von 2 Palmen, welche dort am Karawanenwege geſtanden und ſehr berühmt geweſen ſeien. Heutzutage ſcheint die Palme daſelbſt nicht ſo nahe an das hohe Schneegebirge hinaufzuſteigen, und eben ihre Seltenheit an jener geſchützten Stelle mochte jenen beiden eine beſondere Aufmerkſamkeit erregt haben. Berühmt wurden ſie aber durch die Geſänge und Begebenheiten die Zakaria [84]) von ihnen mittheilt. Der Dichter Mathia ibn Ayas, ſagt er, beſang ſie, als er einſt Holwan beſuchte:

Segnet mich durch euern Schatten, ihr beiden Holwan=Palmen!
Bewegt mich zu Thränen in dieſer Unglückszeit!
Nie ſoll das Unglück von Freunden und Nachbarn mich abſcheiden.
Segnet mich, überdauert mich! doch euch wird bald ein Unglück treffen und euch trennen.

Manſur, der Khalif von Madain, zog an dieſer Straße vorüber, als eine der Palmen ſeinen Wagen beim Durchzuge hemmte. Sein Zorn, der ſie umzuhauen gebot, ward beſänftigt, als man ihm dieſe Verſe recitirte. Als nun Al Mahadi auf ſeiner Wanderung von der Schönheit dieſer Palmen entzückt worden, habe er die Sängerin Mahaſſa herbeigerufen und ſie beſchworen, dieſe Palmen durch ihren Geſang zu verherrlichen. Sie ſang:

---

[982]) Oriental geogr. p. 170; Abul Kasem Mohammed b. Uylenbrock Irac. Pers. descr. p. 4, 7. [83]) Abulfeda b. Büsching IV. p. 262.
[84]) Zakaria Kazwini monumenta regionum etc. b. Uylenbrock Irac. Pers. descr. p. 39—40.

„O ihr Zwillingpalmen meines Thales! wenn euer Schützling ſchläft, wird das Beil zu euerm Sturze bereit ſein." Als nun Al Raſchid auf ſeiner Reiſe nach Khoraſan angewieſen war, das Mark der Palme zur Stillung ſeines Blutes, nach Vorſchrift des Arztes, zu genießen, ſo wurde die eine dieſer Palmen umgehauen, weil es die einzigen im Gebiete von Holwan waren. Als nun Raſchid (wol Harun al Raſchid) bei ſeinem Durchzuge an der nun einſamen Palme vorüber kam und vom Klageliede der Zwillingspalmen hörte, ſoll er untröſtlich darüber, Schuld an ihrer Trennung zu ſein, verſichert haben: daß er jene gewißlich, ſelbſt wenn es ihm das Leben gekoſtet, nicht würde haben umhauen laſſen. Und ſiehe der Kranke kehrte nicht als Geneſener von ſeiner Reiſe zurück. —

5. Die zwei linken oder ſüdlichen Seitenflüſſe zum Holwan-Fluſſe; der Deïra-Fluß und der Gilan-Fluß.

Von der Südſeite ſind uns noch zwei Zuflüſſe zum Holwan bekannt, die auch im Süden der Zagri pylae von den Zagrosketten herabkommen, die ſich dort im Gebirge Sunbulah (ſprich Sumbulah) zu den höchſten Maſſen emporthürmen. Von deſſen Nordſeite entſtrömt gegen Nordweſt der Deïra-Fluß, welcher die Deïra-Plaine durchzieht, und bei Mulla Yakub, halbwegs gelegen zwiſchen Sarpul und Kasri Shirin, zum Holwan einmündet. Es ſoll ſich daſelbſt eine natürliche Brücke, Puli Khuda (d. i. Gottesbrücke) genannt, über ihn hinüber wölben, die aber nicht genauer bekannt iſt. Dem Südgehänge des hohen Sunbulah entſtrömt aber der noch etwas ſüdlichere Gilan-Fluß, der die Gilan-Plaine ebenfalls im nordweſtlichen Laufe durchzieht, dann aber ſich gegen Weſt wendet und unterhalb Kasri Shirin in den Holwan-Fluß fällt. Beider Lauf iſt uns nur durch Rawlinſons Südmarſch von Sarpul nach Zarnahs Ruinen (ſ. ob. S. 421) bekannt geworden, deſſen Berichte[985]) wir folgende Angaben über die obern Thalebenen dieſer Flüſſe verdanken.

Erſter Tagemarſch (14. Febr. 1836). Von Sar Pul i Zohab nach Deïra (4 Stunden). Von Sar Pul marſchirte Major Rawlinſon mit einem Guran-Regimente 4

985) Maj. Rawlinson Not. p. 40—45.

Stunden weit nach Deïra gegen Süd. Hat man die Plaine Holwan verlaſſen, ſo windet ſich der Weg um den Fuß der Bergkette Danawiſch in ein kleines Thal, das der Deïra-Fluß bewäſſert. Von da geht es an deſſen rechtem oder öſtlichem Ufer ſeinem Lauf entgegen in die Sahraï Deïra, d. i. die Deïra-Plaine. Der rauſchende Bach war durch Regen in dieſer Jahreszeit zum wüthenden Strome angeſchwollen, der die von Zweigen geflochtenen Brücken, die ſonſt über ihn hinüberführten, weggeriſſen hatte und keinen Durchgang geſtattete. Man mußte an ſeinem rechten Ufer campiren. Das enge Thal dieſes Deïra-Fluſſes iſt für die Winterweiden der Kermanſchah-Stutereien auserwählt wegen Trefflichkeit der Wieſen und deren geſicherten Lage. Zu Mohammed Ali Mirza's Zeit ſtanden hier 500 der berühmten Kermanſchah-Mutterſtuten, Rawlinſon fand nur an 100 Stück.

Die Deïra-Thalebene iſt 2 Stunden lang, eine Stunde breit, gehörte früher zum Paſchalik von Zohab, wurde aber ſpäterhin dem türkiſchen Eigenthümer nebſt jenem obengenannten Territorium des Kal'ah Shahin von den Kalhur-Chefs für eine ſehr geringe Summe abgekauft. In dieſem Deïra wohnen 150 Kalhur-Familien, Deh-Niſchin (d. i. Dorfſitzer, ſ. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 380) genannt, als Nichtnomaden; zugleich iſt daſſelbe Thal aber auch ein Kiſchlak (Winterſtation) für 400 Familien nomadiſcher Iliyat.

Nahe am Lager der Guran-Truppe erblickte Rawlinſon am Fuß der Danawiſch-Bergkette die Ruinen einer ſehr großen Stadt, deren Bauſtyl weit beſſer als der rohe ſaſſanidiſche ihn auf die Vermuthung brachte, ob es nicht etwa eine der von den Macedoniern dort angelegten Alexandria ſein möchte, etwa zur Beherrſchung des Gebirgspaſſes auf der großen Hauptſtraße gegen die Ueberfälle damaliger Koſſäer (etwa an der Ablenkung weſtwärts von Kelonae, ſ. ob. S. 331), wozu dieſe Lage als eine Hauptſtation der durchwandernden Iliyat-Züge ganz geeignet geweſen ſein würde. Doch iſt von einer hierortigen Anſiedlung nichts insbeſondere weder aus älterer noch neuerer Zeit bekannt.

Zweiter Tagemarſch (15. Febr.). Von Deïra nach Gilan. Der Fluß war noch nicht paſſirbar, die gewöhnliche große Hauptſtraße mußte alſo verlaſſen und eine beſchwerlichere Seitenroute genommen werden bis zu einer Flußſtelle, an welcher die Truppen mit Mühe den Durchgang ſich bahnten. An einer Felswand iſt hier eine Vertiefung eingehauen, bei Kurden

U'taki Ferhad, d. i. Kammer Ferhads (des romantiſchen Helden in der Shirins-Sage, ſ. ob. S. 382) genannt, welche der Anfang der Sculptur zu einer Todtenkammer, gleich der zu Dekkani Daud (ſ. ob. S. 475), geweſen zu ſein ſcheint, die aber unvollendet blieb.

Zu dieſer Stelle führte von der Deïra-Plaine eine ſehr beſchwerliche Bergpaſſage, Surkhah Mil (rother Paß) genannt, über einen Vorſprung der hohen, abſchüſſigen Sunbulah-Kette, welche die Plaine von Gilan gegen Nordoſt begrenzt. Es iſt die höchſte und wildeſte, nackte, zerriſſenſte der dortigen Zagrosketten, von grandioſem Anſehen, wie der Biſutun-Zug weiter im N.

Die große Hauptſtraße von Zohab nach Gilan vermeidet dieſen beſchwerlichen Weg, indem ſie an dem äußern oder mehr weſtlichen Fuße die bequemern Päſſe, etwa $1\frac{3}{4}$ Stunden im Norden der Sur Khah Mil, der Tangi Shisrah (d. h. die Sechs-Päſſe) durchzieht, an welchen die Pfade ſich vielfach verzweigen. Doch auch dieſer bequemere Paß würde für Artillerie keineswegs gangbar ſein. Die alte Königsſtraße, welche bisher hier noch von keinem neuen Beobachter beſchritten wurde, wird, meint Rawlinſon, wol deshalb das äußerſte Nord- und Weſtende der Sunbulah-Kette haben umgehen müſſen. Auf dem Rücken dieſer Höhen, deren Seiten überall von einem Kranze ſteiler Felswände umgürtet ſind, breitet ſich ein ſchönes Tafelland aus, das, mit Zwergeichen reichlich bewaldet, ſchon zu Tacitus Zeiten ein Heiligthum des Jagdgottes war (Annal. XII. c. 13: Interea Gotarzes apud montem, cui nomen Sambulos, vota Diis loci suscipiebat, praecipua religione Herculi etc.) und bis heute durch die wilden Jagdthiere berühmt iſt, die ſich daſelbſt häufig einfinden. Wir ſehen dies aus Tacitus Berichte, der hier den Parther-König Gotarzes ſeine Streitkräfte ſammeln läßt, um ſich wider ſeinen von den Römern unterſtützten Gegenkönig Meherdates zu rüſten (ſ. ob. S. 356). Dort ſollte, nahe dem Herakles Heiligthume (vielleicht eines Ruſtams oder eines andern Heros, denn ein Herkules als Jagdgott iſt uns bei Parthern unbekannt), der Gott wie der wilde Jäger in Deutſchlands Wäldern, im Harz und im Odenwalde, in der Stille der Mitternacht Berg und Wald durchſauſen und das Wild ſelbſt erlegen; die Prieſter des Heiligthums gaben das Zeichen, wenn die Jagdpferde des Tempels, nur mit pfeilerfüllten Köchern und Jagdgeſchoß be-

laden, losgelaſſen wurden zur nächtlichen Durchſtreifung der Wälder, und dann mit leeren Köchern heimkehrten, worauf das im Walde zerſtreute, erlegte Wild als Opfer von den Prieſtern geſammelt ward. Von dem Abſtieg der hohen Sumbulah-Kette auf dem Surkhah Nil führt der Weg nach 4 Stunden gegen Südoſt, entlang der Plaine Gilan, zu einer gleichnamigen Dorfruine. Dieſe Gilan-Plaine iſt ein Längenthal von S.O. nach N.W. geſtreckt, eingeengt zwiſchen den Bergparallelen des Sumbulah im N.O. und des Anariſch im S.W. Ein nicht unbedeutender Strom, der Gilan, im Südoſt entſpringend und gegen Nordweſt in dem allgemeinen Normalzuge des Bergparallels fließend, bewäſſert ſie und ergießt ſich zwiſchen Kasri Shirin und Khanikin in den Holwan-Fluß. Das Dorf Gilan, am ſüdlichen Ende der Thalebene, iſt ganz in Verfall; Reis wird in der bewäſſerten Tiefe des Thales gebaut; im Winter iſt es ein Kiſchlak der Kalhur Iliyat, die mit ihren ſchwarzen Zelten von Ziegenhaaren in vielen Lagern die ganze Landſchaft bedecken.

Nahe dem Dorfe ſtehen auch Reſte einer bedeutenden Stadt, dem Anſehn nach den Ruinen von Deïra ganz gleich. Auch ein Schutthügel, 300 Schritt in Umfang, erhebt ſich hier bis zu 80 Fuß Höhe, der gegenwärtig mit einem quadratiſchen Fort gekrönt iſt, das Baſtionen an den Ecken umgeben; am Fuße erhebt ſich ein zweiter, irregulärer Feſtungsbau; beides moderne Werke der jetzigen Kalhur-Beherrſcher, vielleicht aus der Zeit Schah Nadirs herſtammend, der, nach Abdulkurrim[986]), hier eine Feſtung anlegte und ſie mit einer ſtarken Garniſon verſah. In jenem Schutthügel oder Tepeh, hier Tapah genannt, zeigen ſich dieſelben Conſtructionen von in der Sonne gebacknen Steinen, wie die babyloniſchen, die auf ein ſehr hohes Alter zurückſchließen laſſen. Rawlinſon hält ihn für die Stätte eines antiken Feuertempels, der nach dem Arſaciden-Glauben dann irgend einer localen Jagdgottheit (Hercules bei Tacitus) geweiht ſein mochte, welcher die Opfer des Jagdfeſtes galten. Ob Mithra (Sol) und Anahid (Anaïtis, die perſiſche Diana oder Venus), die ſo oft mit zoroaſtriſchen Principen identificirt oder verwechſelt wurden, dabei mit im Spiele waren, wird noch anderer Unterſuchun-

---

[986]) Abdoul Kerym voyage de l'Inde à la Mekke trad. p. Langlès. 1799. 8. p. 70.

gen bedürfen. Rawlinſon ward in dieſer ſeiner Anſicht durch die Quelle am Fuße des Tepeh beſtärkt, welche er mit reichlichem Gebüſch von Myrten (Murt bei Perſern; hochverehrt und, wie die μύρτος der Griechen, der Venus geweiht) umgeben fand, denen das Volk daſelbſt, ohne es ſelbſt zu wiſſen warum, eine myſtiſche Verehrung bezeugt. Die myſtiſche Deutung des Namens Sumbulah, welche Rawlinſon verſucht hat, überlaſſen wir andern Forſchungen.

In Gilan machte der Brite dem Häuptling des Kalhur-Tribus ſeine Aufwartung; er fand ihn in ſeinem Lager, umgeben von ſeinem Hausſtande und Gefolge in ächter Iliyat-Art (ſ. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 381—387), der kleine Hofſtaat eines Lehnsherrn und ſeiner Vaſallen. Der Tribus iſt anerkannt als einer der älteſten, vielleicht der älteſte aller Tribus in Kurdeſtan. Er zählt an 20000 Familien, von denen die eine Hälfte durch verſchiedene Theile Perſiens zerſtreut lebt, die andere hier in den Ketten und Thälern des Zagros bis Kermanſchah hin ihre Sitze hat.

Dieſe letzteren theilen ſich wieder in die Shah-bazis von 8000 und die Manſuris von 2000 Familien. Die Shahbazis beſitzen die Landſchaften von Mahidaſcht in N.W. von Kermanſchah bis Mendelli zur Grenze des türkiſchen Reiches (ſ. ob. S. 420); die Manſuri Kalhur haben nur das engere Gebiet im Süden von Gilan im Beſitze, von dem ſchon früher die Rede war. Dieſes Gilan hielt J. Rennell für das Kelonae Diodors, die Marſchroute der Griechen von Opis aus nach Ekbatana berechnend (ſ. ob. S. 330 u. f. und S. 401)[987]; warum der macedoniſche Eroberer dieſe unbequeme Seitenſtraße ſtatt der gebahnten, großen Königsſtraße von Opis nach Bagiſtame und Ekbatana hätte nehmen ſollen, nämlich durch die Zagri pylae, ſcheint unerklärlich. Von Gilan giebt es allerdings wol einen Gebirgspfad, der hinüberführt nach Kermanſchah; denn Abdulkurim[88]) legte ihn, von dort nach Bagdad gehend, zu Nadir Schahs Zeiten zurück; aber dieſer Weg iſt ſo rauh durch ein ſchneeiges Hochgebirge, daß ſchwerlich jemals eine Straße für Heere hin-

---

[987]) J. Rennell geograph. system of Herodotus. Lond. ed. 1830. 8. Vol. I. p. 355; deſſ. Comparative geography of Western-Asia. Lond. 1831. 8. Vol. I. p. 204 etc. [88]) Abdoul Kerym Voy. trad. p. Langlès l. c. I. p. 70.

durchging; wenigſtens hielt Rawlinſon[89]) nach ſeinen Erkundigungen die Päſſe zwiſchen Gilan und Harunabad für ſo ſchwierig, daß er meinte, der Zagros werde von hier aus wol niemals bezogen ſein. Schwerlich wird alſo das große macedoniſche Kriegsheer damals dieſen Weg genommen haben. Von der Route vom Gilan zum Gangir-Fluß bei Mendelli war ſchon oben die Rede (ſ. ob. S. 421).

6. Die Ruinen ſaſſanidiſcher Jagdſchlöſſer zu Kasr i Shirin am Holwan-Fluſſe und die von Haouſch Kerek in der Ebene Bajilan.

Von Holwan und Sar Pul abwärts gegen Weſt fließt der Holwan-Fluß (Elwan bei J. Rich), nachdem er den Deïra-Fluß aufgenommen hat, an den Ruinen von Kasri Shirin[90]) und nach einer großen Südbiegung bei der Station Khanakin vorbei. In directer Straße über die Berge ſoll, nach Erkundigung Rich's, dieſer letztere Ort 30 Stunden Wegs was wol zu viel iſt, entfernt von der Stadt Zohab liegen. Ihm ganz nahe iſt von Prinz Mohammed Ali Mirza erſt neuerlich eine prächtige Brücke von 13 Bogen über dieſes reißende Gebirgswaſſer, um die Wallfahrt der Pilger von Meſched Ali nach Kerbela zu erleichtern, erbaut, welche J. Rich wie G. Keppel[91]) auf ihren Beſuchen nach Kasri Shirin (erſterer mit Bellino im März 1820, letzterer im April 1824) paſſirt haben. Unterhalb Khanakin ergießt ſich derſelbe Holwan-Strom, nicht fern von der noch ſüdlichern Karawanen-Station Kizzelrebat, in den Diyalah-Fluß. Im Norden jener Brücke nennt J. Rich die Station ſeines Nachtquartiers Haji Kara und den Wachtpoſten Kalai Selzi, von dem er noch anderthalb Stunden bis zum Khan von Kasri Shirin zurückzulegen hatte, in deſſen Nähe er am 27. März ſein Zelt auf einer reizenden grünen Anhöhe über dem Holwan-Fluſſe aufſchlug. Er wollte die dortigen Ruinen, die vor ihm nur wenige Europäer geſehen hatten, genauer unterſuchen.

---

[89]) Maj. Rawlinson Notes p. 44. [90]) J. Rich Narrative of Koordistan etc. Lond. 1836. 8. Vol. II. App. p. 261—268.
[91]) G. Keppel Personal narrat. London. 1827. 8. 3. ed. Vol. I. p. 297.

Olivier[992]), Dupré, Ker Porter waren auf derſelben großen Heerſtraße ſchon vorübergezogen; aber die Unſicherheit dieſer Grenzgegend zwiſchen zwei meiſt in Fehde liegenden Reichen, und fortwährend durch Kurdenüberfälle bedroht, hatte ſie ſtets ſchnell vorüber eilen laſſen. Dupré nennt den Fluß Dely Ouent ſtatt Holwan und die Ruinen Casri Chirin; er ſah die Flußufer, wie Olivier, mit Weiden und dem ſchönen Oleander (laurier rose) geſchmückt. Ker Porter[93]) beſchreibt den beſchwerlichen Bergweg von Sar Pul an mehrern Zuflüſſen des Holwan aufwärts, bis er nach 6 Stunden Weges eine furchtbare Bergbarriere, Vorketten des Zagros, zu überſteigen hatte, um nach Kasri Shirin zu gelangen. Nach ihm ſcheint die Diſtanz bis dahin nur eine Tagereiſe zu betragen. Er ſtieg längs einer alpinen Kette empor, an der eine Quadermauer den Paß, welchen die Natur frei ließ, künſtlich verſchanzt hat. Von Oſten her iſt der Paß gleich einem Thore vertheidigt. Nach einer guten Viertelſtunde folgte ein zweites noch ſtärkeres Thor, und dann noch eine dritte Umwallung. Hie und da bemerkte er große rinnenartig ausgehöhlte Quadern, welche die Anwohner die Waſſerleitung des Khosru Parviz nennen. So folgten Spuren auf Spuren hinab bis zu den Reſten einer alten verſchanzten Stadt, welche man ihm Kesra Shirene nannte, in deren Nähe er ſein Quartier aufſchlug. Die Mauern hielt er mit ihrem Portal für eine Stadtmauer von einem Umfange mehrerer engliſchen Miles, in deren Mitte er Palaſtbauten und gegen S.W. ein Caſtell wahrzunehmen glaubte. Dieſe Ruinen hielt er für die der alten Deſtagerd, einer in der Geſchichte des Kaiſer Heraclius berühmt gewordenen Reſidenz des Khosru Parviz, die wir aber mit J. Rich erſt weiter abwärts im Niederlande des Diyalah zu ſuchen haben werden.

Auch zu J. Rich's Zeit wimmelte es in dortiger Gegend von Räubern; eine ſtarke Escorte ſicherte ihn. Er beſtimmte die Lage der Ruinen unter 34° 30′ 39″ N.Br. Sie ſind in Umfang ſehr bedeutend, aber roh ohne etwas Großartiges; auf keinen Fall, nach Rich, eine antike Stadt; alſo nicht Deſtagerd, ſondern nur etwa ein Jagdſchloß der Saſſaniden. Leider iſt ſtatt der genauern Aufnahme und der Zeichnungen, die Rich

[992]) Olivier Voy. T. III. p. 5; Dupré T. I. p. 224. [93]) Ker Porter II. p. 212—214.

anfertigte, nur eine kleine Skizze von der einen großen Mauerwand mit dem Portale veröffentlicht worden.

Hinter dem dortigen Karawanſerai befindet ſich am Bergrande eine viereckige Umwallung, gleich einem Fort, umgeben von Bauwerken, davon eins ziemlich vollſtändig geblieben, das aber nur klein einem umgekehrten Tope gleicht. Die Conſtruction iſt ſehr roh, aus großen runden Kieſelblöcken ohne Ordnung zuſammengehäuft und durch eine ſehr dicke Maſſe Mörtel verbunden. An der Südweſtſeite über dem Bergſtrom iſt der Reſt einer ſehr rohen Brücke, und 10 Minuten davon die ſogenannte Stadt, eine Umwallung von einer nicht vollen Mile, mit 4 Thoren, von denen das Weſtthor das am beſten erhaltene iſt. Es hat 4 runde Gewölbbogen übereinander.

Das obengenannte Fort hat nur 53 Fuß Ausdehnung nach jeder der 4 Seiten, dabei noch eine Höhe von 40 Fuß mit einem Portalbogen. Das Dach mag ein gewölbter Dom geweſen ſein. Die rohe Mauer war einſt mit rothen Backſteinen bekleidet, wovon man an den Ecken noch Spuren ſieht.

Die Hauptruine liegt in der Mitte der ſogenannten Stadt; eine Plattform von Gewölben getragen, die nur enge Durchgänge geſtatten. Am Weſtende der Südſeite iſt ein Portikus mit einem Thor an jeder Ecke; an der Nordſeite ſind überall offene Gemächer. Jede Fronte dieſer Plattform, die wol mit doppelter Etage auf dem gewölbten Unterbau ruhte, iſt 200 Fuß lang, aber nur noch 8 bis 10 Fuß hoch. In der Fronte gegen das Oſtthor zieht ſich eine lange Ummauerung hin mit einem jetzt trocken liegenden Felde, das einſt wol als Waſſerbaſſin ſich vor dem Palaſte ausbreiten mochte.

Auch G. Keppel [94]) hat dieſelben Ruinen beſchrieben und dieſelbe Skizze des Mauerthors beigegeben, nur weniger genau. Er wußte nicht, daß J. Rich vor ihm dort geweſen. Seine Beſchreibung ſagt, jener Feſtungsbau ſei aus Kalkſteinquadern aufgeführt und habe coniſche Thürme, die in Intervallen von einander abſtehen, aber durch gewölbte Gänge mit einander communiciren. An der Weſt= und Südſeite umher ſei ein Feſtungsgraben in Fels gehauen; die Mauern ſeien von ungeheurer Dicke.

Die Palaſtſtructur ſei pittoresk von Gärten umgeben, die Umwallung ſah aus wie ein Stadium; man ſah da Bäder, und

[94]) G. Keppel II. p. 306—310.

die große Steinmaſſe mit den Gewölben nannte man ihm den Bazar, die Plattform mit den 4 Façaden und den 4 Thoren nach den 4 Weltgegenden, die Audienzhalle, von wo aus der Monarch ſeine Befehle nach allen Winden ausgehen ließ. Er ſpricht auch noch von einem Hügel Nakarah Khanah (das Muſikhaus, wie am Bendemir, ſ. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 769) und von einem zweiten in geringer Entfernung, von denen man den Plan des Ganzen bequem überſchauen könne. Die ganze Lage iſt maleriſch, im Hintergrunde thürmen ſich die Schneeberge des Zagros empor, welche den Fluß hoch anſchwellen. Es wehte, als G. Keppel hier war, heftiger Südoſt, den man Shurgi nannte, ganz dem Sirocco gleich, eben ſo erſchlaffend und peinigend. Auch G. Keppel ſchwebte bei ſeinem Durchzuge dahier in beſtändiger Gefahr, von Räubern überfallen zu werden.

Nur eine kurze Strecke im Weſt von Kasri Shirin gegen Bin Kudreh, am Diyalah-Strom, ſollten halbwegs ähnliche Trümmer ſich befinden, die J. Rich Haouſh Kerek[995]) nennen hörte, welche bis dahin den Europäern unbekannt geblieben waren, und noch unter dem Einfluſſe des kurdiſchen Paſchalik von Zohab ſtanden. Nach 2½ Stunden ſehr beſchwerlichen Weges von Kasri Shirin über wilde Bergwände gegen N. 80° W., von Kurdenhorden umſchwärmt, erreichte ſie J. Rich am 25. März. Er fand ſie denen von Kasri Shirin analog, aber weniger zerſtört. Eine irregulaire Steinmauer, die ſich nach den Unebenheiten des Bodens richtete, war geringer an Umfang wie dort und ohne Ruinen in ihrer Mitte. Hundert Schritt von ihr gegen Süd der Bau, der den Namen Haouſh Kerek führt, und von den Kurden für das Schloß Shapurs gehalten wird, wo dieſer Kesra (Khosru oder Kaiſer) ſeine Füllen erzog; auch behaupten ſie, die Reſte eines Aquäductes ſeien von ihm einſt zur Herbeileitung eines Canals voll Milch für dieſelben beſtimmt geweſen. Dieſer Bau, dem in Kasri Shirin ganz analog, mit Plattform, Kammern und Cellen auf gewölbtem Unterbau, dient jetzt zu Räuberhöhlen. Die beſterhaltenen ſind an der Nordſeite; aber alle durch Feuerbrand geſchwärzt. Die Nordfaçade hat 340 Fuß Länge, die Höhe der Plattform 15½ Fuß, die Breite von S. noch N. iſt halb ſo groß als jene Länge von O. nach W. Am Weſtende ſind Ueberbleibſel des Kasr oder Schloſſes mit einer

[995]) J. Rich Narrat Vol. II. App. p. 268—272.

Böſchung, um hineinzureiten, und auf jeder Seite ein kleiner Hofraum mit Gewölbkammern. Das Ganze iſt ein Ruinenhaufen, aus Kammern beſtehend, deren Wände nur aus denſelben Roll=Sandſteinblöcken aufgebaut ſind, welche über das ganze Land zerſtreut liegen bis nach Bin Kudreh hin am Diyalah=Ufer. An dem Oſtende der Nord= und Südfaçade bemerkt man eine Doppeltreppe. An 100 Schritt entfernt von dieſem Bau gegen N.W. ſteht ein anderes ſeltſames Gebäude; ein offener Hof, 70 Fuß im Quadrat, mit Bogen rundum, dann folgen 2 enge, einſt gewölbte Gänge, dann folgt noch ein zweiter Hofraum und hinter dieſem ein dritter von größerm Umfange; ob einſt bedacht oder nicht, läßt ſich nicht mehr nachweiſen. Die Kurden ſagen, es ſei das Harem geweſen.

Alle dieſe und auch mehrere der weiter abwärts liegenden Baureſte der Saſſaniden bezeugen ihre geringe Kunſt in der Architectur. J. Rich hält dieſe Ruinen zu Haouſh Kerek, wie die zu Kasri Shirin, nicht für Städte, ſondern nur für Jagdſchlöſſer der Saſſaniden, deren ſie hier einſt ſo viele gehabt, wie uns aus des Theophanes Berichte[96]) von Heraklius Siegen in der Umgebung von Deſtagerd auch wirklich eine ganze Reihe derſelben (*Παλάτιον Ῥουσᾶ, Βεγλαλί, Βαρασρώϑ, Βεκλάλ, Βεβδάρχ* u. a.) namentlich bezeichnet entgegentritt. Unſtreitig waren ſie einſt reich ausgeſchmückt, bemalt, vergoldet u. ſ. w., wie wir dies aus Deſtagerds, der Hauptreſidenz, Beſchreibung ſchließen können, und romantiſch gelegen durch ihre Umgebungen und die Gartenculturen; aber die Architectur ſelbſt hat nichts Großartiges, was einem claſſiſchen Style ſich anreihete. Die arabiſchen Autoren haben es nicht an Lobpreiſungen dieſer Bauwerke fehlen laſſen. Abulfeda[97]) nennt die in Kasri Shirin, die doch längſt ſchon in Verfall waren, Wunderdenkmale perſiſcher Könige. Zakaria Kazwini im XIII. Jahrhundert nennt ſie, als hätte er ſie noch geſehen, große und hohe Bauwerke, aus erhabenen Vorhallen, Gewölben, königlichen Gemächern und Portikus beſtehend, auf das erhabenſte ausgeſchmückt, über deren Beſtimmung man aber verſchiedener Meinung ſei, doch ſeien ſie wol von Khosru Aberwiz angelegt worden für ſeine Gemahlin

---

[96]) Theophanes chronographia ed. Venetiis. 1729. Fol. p. 212 etc. ed. Paris. p. 267. [97]) Abulfeda b. Uylenbrock l. c. p. 73; Zakarya Kazwini ebend. p. 71, 34 u. a.

Shirin, welche die ſchönſte Creatur in Allahs Welt geweſen. Die drei größten Schönheiten habe Khosru hier vereinigt: Shirin, die herrlichſte Sängerin Barbed und ſeinen Rappen Shebdiz. In der Vorhalle des Palaſtes habe das Bild der Shirin geſtanden, umgeben von ihren Dienerinnen, in Marmor ausgearbeitet, von ſolcher Schönheit, daß der Dichter darüber in Poeſien ausgebrochen, der Liebhaber darüber den Verſtand verloren u. a. m.

7. Der Lauf des Diyalah unterhalb Bin Kudreh bis Kizzelrebat, zu den Hamrin-Bergen am Eingange zum untern Stufenlande in die Niederung Aſſyriens.

Folgt man von dieſen Ruinengruppen weſtwärts durch die Ebene, welche den Diſtrict Bajilan einnimmt, dem Laufe des mittlern Diyalah, ſo iſt der nächſte Ort am Ufer Bin Kudreh[998]), ein Dorf, dem Chef von Bajilan gehörig, der noch ein Vaſall von Kermanſchah iſt. Der Diyalah tritt hier in Moräſte auf ſeine Ufer über, die durch Reihen von Weidenbäumen und Lebensbäumen begrünt ſind, welche an vielen Stellen Spuren alter Bauwerke umwuchern. Große Ruinen auf dem Wege zum genannten Dorfe hin, Kattar Tepeſſi (d. h. der Rebhuhnberg) genannt, ſollen die Stelle bezeichnen, wo Anuſchirvan ſeine Maulthiere hielt. Hier hat der Diyalah im gewöhnlichen Uferbette die bedeutende Breite von 400 Schritt, welche bei Ueberſchwemmungen bis zu anderthalb engliſchen Miles anwächſt. Die Stämme der Beni Ajil-Araber und der Ul Uzzi, welche hier angeſiedelt ſind, bauen etwas Korn, Baumwolle und Taback. Sie haben die Stromüberfahrt für zwei bis dreihundert Piaſter gepachtet und ſchiffen die Reiſenden auf ſehr gebrechlichen Floßen (Kelleks, die von aufgeblaſenen Ziegenſchläuchen getragen werden) über, was aber ſehr langſam von Statten geht, ſo daß der Brite mit ſeiner Begleitung volle 5 Stunden Zeit dazu gebrauchte. Von Bin Kudreh folgte J. Rich dem Diyalah-Laufe, der hier S. 30° W. geht, eine kurze Tagereiſe abwärts an Dekkeh vorüber nach Zengabad, zwei Dörfer, die nur 1 Stunde auseinander liegen. In Zengabad, eine Viertelſtunde weſtlich vom Diyalah-Ufer entlegen, war der Gouverneur des Ortes, dem Rich

998) J. Rich II. p. 273.

ſeine Aufwartung zu machen hatte, nach Landesſitte auf eine Raubpartie ausgeritten, um Schafe zu ſtehlen. Er zahlte jährlich 55000 Piaſter an den Paſcha von Bagdad, denn hier iſt ſchon türkiſches Gebiet, für ſein Gouvernement, deſſen elenden Hauptort Zengabad er bewohnt. Nur wenige hundert Schritt im Norden deſſelben erhebt ſich ein quadratiſcher Schutthügel, Kalan Tepeſſi genannt, mit einem kleinern zur Seite, in der Geſtalt babyloniſcher Tempelwerke. Es ſind Trümmer einer antiken Stadt aus Backſteinen erbaut.

Die Luft iſt hier wegen der Moräſte ſehr ungeſund. Nur wenige Miles im Weſt des Diyalah, deſſen rechtes Ufer hier J. Rich auf dem Rückwege bereiſete, da er auf dem Hinwege nach Kasri Shirin auf deſſen linkem oder öſtlichem Ufer aufwärts gezogen war, und von Zengabad, liegt ein ähnliches Dorf, Manativa, unter einem Walde von Dattelpalmen, deren Region hier nun recht eigentlich beginnt. Von hier verließ J. Rich, gegen N.W. aufſteigend nach Kiuſhk i Zenghi, von Atabeken erbaut, mit geringen Ruinen das Thal des Diyalah-Stromes[99], um über dieſen Ort und am Kifri Su, dem Gebirgswaſſer von Kifri, nach Kifri[1000] vorzudringen, von wo er bald nachher ſeine zweite Reiſe nach Sulimaniyah fortſetzte. Erſt unterhalb des Diyalah-Durchbruches durch die Hamrin-Vorhügel, zwiſchen Kizzelrebat und Adana Keuy, welche zu beiden Seiten des Stromes liegen, wanderte J. Rich bei dieſer Gelegenheit wieder als Augenzeuge an deſſen Weſtufer entlang.

Südwärts der oben ſchon genannten auf dem Oſtufer gelegenen Station Khanakin[1], 8¾ Stunden (5 Farſ.) fern von Kasri Shirin, am Holwan-Fluſſe, wo ein guter Khan und jene modern gebaute, prachtvolle Brücke von 13 Bogen über den reißenden Bergſtrom ſetzt, wo auch nach Oliviers[2] Beobachtung gegenwärtig die letzten Dattel-Palmen nordwärts nach Kurdeſtan zu vorkommen, führt die große Bagdadſtraße immer weiter ſüdwärts durch die anliegende Ebene nach der nächſten Station Kizzelrebat, in deren Nähe der Holwan in den Diyalah ſich ergießt.

---

99) J. Rich II. p. 276. 1000) ebend. I. p. 15. 1) ebend. II. p. 259; I. p. 9—15; Ker Porter II. p. 226. 2) Olivier Voy. III. p. 5.

Von Khanakin[3]) erblickt man noch gegen Oſt die Berge des Diſtrictes Gilan mit dem hohen Sumbulah; gegen Nordoſt ragt das Hochgebirge des Zagros hinter Zohab hervor. Es iſt die Stelle[4]), wo der Wanderer Abſchied nehmen muß von dem mediſchen Hochlande, es iſt die Naturgrenze zwiſchen Irak Adjem und Irak Arabi, das nun mit einer neuen Natur ſich durch die Tiefe ausbreitet, das fruchtbarſte Land der Erde, wenn es angebaut iſt, in dem Tropenclima, deſſen Verkündigerin nun die Dattelpalme wird, deren reichlichere Pflanzungen von hier durch die Ebene nach Kizzelrebat ſchon den vorherrſchenden landſchaftlichen Character abgeben. Die Ebene um Khanakin fand J. Rich grün und lieblich, nur noch durch geringe Hügel unterbrochen; der kiesreiche Boden trägt reichlich Mais, Reis und Taback; das gewöhnliche Korn ſoll zehnfache Frucht geben. Kurdiſche Stämme mit ihren Heerden ſind hier umher zerſtreut. Nur die Grenzverhältniſſe bringen hier fortwährend Unglück ins Land; als G. Keppel[5]) hindurchzog war während 6 Monaten alles von Kurden verheert und verwüſtet; ſelbſt die Obſtpflanzungen waren niedergehauen.

Weiter abwärts ſind bis Kizzelrebat noch zwei niedrige Hügelreihen zu überſetzen, bei Yemtſcher Tepeh die Khanakin-Berge, und weiter vor Gharmia das Defilé Sakal Toutan (d. h. Bartfänger, weil dort viele Spitzbuben hauſen, die bei Ueberfällen die Wanderer am Bart packen). Im Nordoſten von Kizzelrebat liegen Ruinen einer Guebernſtadt, die Stadt der Magier[6]) genannt, welche die Begleiter G. Keppels, Mr. Hart und Mr. Hamilton beſucht haben, ohne daß uns ihre Berichte darüber mitgetheilt wären; ſie ſcheinen die einzigen zu ſein, welche dieſelbe beſahen.

Jenſeit der Station Kizzelrebat, noch 17 geogr. Meilen fern von Bagdad, deren Territorium doch jährlich[7]) eine Abgabe von 70000 Piaſter abwerfen ſoll, wo ſchon jede Hütte von der Dattelpalme beſchattet wird, im S.W., bricht der Diyalah-Strom in kurzem Laufe durch die vorgezogenen letzten Ketten der Vorſtufe Kurdeſtans hindurch. Der erſte Querzug der Hügel von S.O. nach N.W. beſteht, ſagt J. Rich, aus Graniten. Der zweite, hier nur 200 Fuß hoch, der unter dem

---

[3]) J. Rich II. p. 260. [4]) Ker Porter II. p. 226. [5]) G. Keppel I. p. 297. [6]) ebend. p. 296. [7]) J. Rich II. p. 258.

Namen der Hamrin=Berge bekannt iſt, und bald darauf weiter unterhalb in gleichem Parallelzuge folgt, beſteht aus Sandſteinſchichten. Ker Porter[8]) fand den Durchmarſch abwärts von Kizzelrebat durch dieſe Klippenreihen voll Felspfade und Zickzackwendungen doch noch immer ſehr unbequem; er will des Nachts dort das Geheul von Löwen, Hyänen, Wölfen, Jakalen gehört haben, die wahrſcheinlich in dieſem letzten felſigen Labyrinth, das an das weite Blachfeld anſtößt, ihr Aſyl finden mögen. Die frühern arabiſchen Cultivatoren dieſer Gegenden waren im Jahre 1820 von hier vertrieben und Suremani=Kurden hatten ihre Stelle eingenommen, die zumal in der Deſchte=Ebene, in Hütten angeſiedelt, Taback bauten. Unterhalb des Durchbruchs nimmt der Diyalah von der Oſtſeite einen kleinen Fluß auf, und etwas weiter abwärts ein ſchönes breites Waſſer, das man den Bela Druz=Canal nennt, welchen J. Rich auf einer guten Brücke von einem Bogen paſſirte; Ker Porter ſagt, es ſtröme in den Diyalah ein. Sein Ufer iſt hoher Schilfwald. Weiter abwärts folgt Shehraban, das nun ſchon im Niederlande des untern Laufes liegt.

Ehe wir dahin folgen, müſſen wir zuvor noch mit G. Keppel, der an einem ungemein heißen Tage auf dem Wege von Bagdad nach Kizzelrebat, damals ein türkiſcher Wachtpoſten gegen die Kurden, heraufzog, und die Ruinen, die er zur Seite liegen ſah, an demſelben Tage deshalb nicht zu beſuchen im Stande war, auf der Excurſion, die er deshalb am folgenden Tage unternahm, begleiten. Es iſt dieſe Gegend jetzt faſt Wüſte, aber zugleich ſo voll alter Bauten und Ruinen, daß man wol ſieht, ſie muß eine der bevölkerteſten und bebauteſten Landſchaften der Erde geweſen ſein.

Dieſe Ruinen, welche vor ihm kein anderer Reiſender unterſucht zu haben ſcheint, obwol auch J. Rich ſie bemerkt hatte, liegen 2 Stunden in S.W. von Kizzelrebat auf dem Weſtufer des Diyalah zu Baradan[9]). Rich erblickte von Kizzelrebat auf ſeiner erſten Ausflucht den Tepeh von Baradan, der ihm aus dieſer Ferne ſehr merkwürdig erſchien, kam ihm aber nicht näher, und bei ſeiner zweiten Reiſe wurde er durch das angeſchwollene Waſſer des Narin abgehalten, denſelben näher z er=

[8]) Ker Porter II. p. 235. [9]) G. Keppel I. p. 290—292; J. Rich II. p. 258; I. p. 12.

forſchen. Nach den erſten 2 engliſchen Miles muß der Diyalah, der hier ſehr reißend und breit iſt, auf einem Schlauch-Flooße überſchifft werden, um ſein Weſtufer zu erreichen. Ein Canal, aus dem Strome geführt, dient zur Bewäſſerung des Landes, das aber in dieſer Zeit (1824) von den Kurden ganz verheert war. Nach anderthalb Stunden Weges am weſtlichen Flußufer wird Baradan erreicht. Das ganze Land dahinwärts iſt mit Scherben und Terracottas beſtreut. In S.W. von ihm erblickte man noch andere ſehr große Ruinenhaufen, ſo wie im N.W. ebenfalls Reſte von ſehr großer Ausdehnung. Baradan ſelbſt, für die verzauberte Stadt in Tauſend und Eine Nacht gehalten, zeichnet ſich ſchon in weiter Ferne durch ihren gewaltigen Tepe aus, der nach Keppel nicht geringer als der Thurm zu Babel geweſen ſein ſoll. Es iſt ein Tafelberg oder ein Plateau, nur 30 Fuß hoch, aber 200 Schritt im Quadrat, aus deſſen Maſſe ſich ein quadratiſcher Thurmbau, 90 Schritt lang, 50 breit und bis zu 80 Fuß Höhe erhebt. Der ganze Bau beſteht aus Erde und Kieſelſteinen, davon ein Theil herabgebrochen; die ſtehen gebliebene Maſſe zeigt die Conſtruction aufeinander ruhender Schichten. Das Ganze war einſt wol, gleich den babyloniſchen Bauwerken, mit Backſteinen oder Ziegelplatten bekleidet, mit deren Trümmern überall die Umgebung des Baues bedeckt iſt. Die Mitte dieſes Tepe war unverletzt; aber an drei Seiten hatten die Regenſchauer gewaltige Furchen eingeriſſen. Alles war voll Terracottas und Backſteinfragmente; oben auf der Höhe fand ſich eine Urne mit Thierknochen. Die einſtige Beſtimmung ſolcher künſtlichen Tepes, die hier in ſo großer Zahl zerſtreut liegen, wenn man ſie nicht im allgemeinen als heilige Stätten, Altäre, Sonnenheiligthümer, Dakhmas, d. i. Orte der Feueranbetung oder Beſtattungsorte der Todten aus den Guebernzeiten, wofür ſie J. Rich, der erfahrene Kenner und gelehrte Antiquar dieſer Monumente, hielt, anſehen will, möchte wol noch mancher genauern Erörterung bedürfen. Nicht fern im Weſten, unterhalb dieſer genannten Tepes, deren Verbreitung G. Keppel nicht weiter an dieſer Stelle verfolgte, müſſen wol diejenigen liegen, die J. Rich bei ſeinem Vorüberzuge von Süd nach Nord ſah, als er die Hamrinberge von Delli Abas aus, auf dem erſt kürzlich durch Kunſt eingehauenen Paſſe (der wegen häufiger Raubüberfälle auch denſelben Namen Sakal Toutan führte), überſtiegen hatte, und durch die angeſchwollenen Waſſer des Narin-Fluſſes abgehal-

ten ward, bis Baradan ſelbſt vorzudringen. Er nennt den dort von ihm beſuchten Kunſthügel bei dem gleichnamigen Dorfe auch Kara Tepe[10]) (verſchieden von dem bei Keppel) und fand ebenfalls auf deſſen Gipfel bald, wie ihm dies öfter auch in den Ruinenbergen von Babylon und Seleucia begegnet war, Urnen mit Gebeinen, und als man genauer nachſah, war die ganze Oberfläche des Tepe mit dergleichen überdeckt, die aber durch Verwitterung faſt unkenntlich geworden. Zuweilen findet man dazwiſchen auch Silberornamente. Auf ſolchen Dakhmas, wie auf dieſem, haben nicht ſelten die Moslemen ihre Grabſtätten und ihre Gebetorte eingerichtet, weshalb ſie dieſen Hügel auch Namazkelan Tepe, d. i. den Berg des Gebetes, nannten, ein Beweis, wie feſt die Gefühle und die Grundideen des Volksglaubens der Vorfahren auch bei den Nachfolgern haften, wenn ſchon die Glaubensformen, die Theorien wie die Ceremonien, fortwährenden Wechſeln unterworfen ſind. Dieſes Kara Tepeh, ſagt J. Rich[11]), werde durch einen Canal aus dem Diyalah, der oberhalb Zengabad gegen Weſten abzweige, reichlich bewäſſert, daher ſeine Hauptcultur in Baumwolle, indiſch Korn (Dari) und Reis, wofür eine Pachtſumme von 40000 Piaſter gezahlt werde. Auf dem Rückwege von Kifri nahm J. Rich ſeinen Weg über die Narimbrücke, S. 15° W., zu dem wildzerriſſenen Paſſe der Hamrinberge, durch welche ſich dieſer Bergſtrom nahe am Fuß derſelben zum Diyalah ergießt, und kam durch den künſtlich durch die Sandſteinketten eingehauenen Paß nach Adana Keuy, einem großen Dorfe, das für 20000 Piaſter verpachtet iſt, und von dem Khalis-Canal, der durch Kunſt aus dem Diyalah gegen Weſt geführt iſt, befruchtet wird. Hier in Adana Keuy fand er ſtarke Seidenzucht. Alle Bewohner des Ortes ſind Turkomannen, Sunniten, Shiiten und Tſcherag Sonderans (Lichtauslöſcher). Hier iſt die Grenze der türkiſchen Sprache, da weiter ſüdwärts in den Dörfern des Niederlandes am Diyalah gegen Bagdad hin überall bei den Fellahs oder den Bauern die arabiſche Sprache beginnt.

---

[10]) J. Rich I. p. 12—14. [11]) ebend. II. p. 284—287.

Erläuterung 3.

Der Untere Lauf des Diyalah von Kizzelrebat, den Hamrinbergen und den Tepes Baradan und Kara Tepe bis zur Tigriseinmündung.

Der Diyalah-Strom, nachdem er die letzten Vorketten der Hamrinberge quer durchſetzt hat, zieht in großen Windungen durch die vollkommenſte Ebene mit der unmerklichſten Senkung im Niederlande des Tigris zu den Waſſern dieſes Hauptſtroms, nicht fern nur drei Stunden unterhalb von Bagdad. Die Ueberſchwemmungen beider Waſſer in den weitläuftigen Ebenen, die vielen natürlichen oder künſtlichen Arme und Canäle dieſer Waſſer, welche nicht uneben an Cyrus Zertheilung des Gyndes in 360 Arme erinnern, ihre dort weitläuftig gebildeten Verſumpfungen und Moräſte, deren Ausdünſtungen der Geſundheit in gewiſſen Perioden des Jahres ſehr nachtheilig ſind, und die fortwährenden Grenzſtreitigkeiten zwiſchen den perſiſchen und türkiſchen Mächten, wozu noch die immer wiederholten Raubüberfälle der Kurden kommen, alle dieſe Verhältniſſe machen jene Gegenden im untern Laufe des Diyalah, obwol ſo nahe vor den Thoren der Bagdad-Reſidenz, doch ſchwerer erforſchbar, als man dies in den Abendländern ſich zu denken gewohnt iſt. Wird eine Reiſe aus der ſchwülen und erſchlaffenden Atmosphäre von Bagdad aus unternommen, ſo wird dieſer dem Tode geweihtere Boden ſo ſchnell als möglich durchjagt, um die geſunderen und kühleren Höhen der Zagrosſtufen zu erreichen, und ſteigen die Reiſenden nach beſchwerlichen Fahrten aus den weiten Fernen Irans über dieſe Vorſtufen hinab, ſo eilen ſie von langen Strapazen erſchöpft natürlich der Reſidenz ſo ſchnell als möglich zu. Daher bisher, hier, überall nur ſchneller Vorüberflug, und da das dortige Land der Denkmale aus dem Alterthum doch vielfach beſprochen ward, Hypotheſe auf Hypotheſe gehäuft. Erſt J. Rich und G. Keppel haben eigentliche Unterſuchungen über jene Gegenden anzuſtellen begonnen, daher wir vorzüglich nur ihre Angaben, die von Bagdad ausgehen, zu beachten haben.

Erſt durch die Begleiter der Euphrat-Expedition haben wir einige Nachricht über die Gebirgsarten der Hamrinketten zu-

nächſt im Norden von Bagdad erhalten [12]), deren Beſchaffenheit uns früher gänzlich unbekannt geblieben war. Die weſtlichen Vorlagen der Berge von Delli Abas beſtehen aus rothem, zerreiblichem Sandſtein mit Kieſel und Quarz; ihre Schichten fallen im Winkel von 30° gegen S.W., indeß alle übrigen Berghöhen dort gegen S.O. einfallen; ihr Streichen iſt von S.O. gegen N.W. Die zweite Kette beim Aufſteigen beſteht aus einem grauen, bläulichen Sandſtein mit rothen kieſeligen Knollen; die dritte wieder aus rothem Sandſtein mit Gypsadern und braunen Thonlagern. Die vierte, höher als alle übrigen, iſt mit Lagern von Rollſteinen bedeckt, die wieder von Sandſteinlagern gedeckt ſind. Dieſe Depoſita von Rollkieſeln nehmen gegen die öſtlichen Anhöhen zu, und die ganze Hochebene von Kara Tepe iſt damit überſäet. Die größte Höhe dieſer Bergzüge über der Niederung überſteigt keine 500 Fuß. Die weite und kieſelige Fläche von Kara Tepe iſt reichlich mit Gräſern und Geſträuch von Artemiſien bewachſen. Ihre Berge, aus Sandſtein und rother Erde beſtehend, welche alle von S.O. gegen N.W. ſtreichen, erheben ſich nirgend um mehr als 300 Fuß über ihrer Ebene, auf der ſie ſtehen. Die Berge von Zengabad, eben ſo hoch, ſind überall mit einer Schicht Kalkſteingeröll überlagert. Auch die Berge bis Kifri haben noch dieſelbe Beſchaffenheit und dieſelben Dimenſionen.

Das Land am Tigris [13]) iſt flach, die Erdſchicht darauf ſehr tief, ein Alluvialboden ohne Steine, ohne Kies, durch die Anſchwemmungen des Tigris von größter Fruchtbarkeit, wo er durch Waſſer getränkt wird, was aber nicht aus dem zu tief liegenden Bette des Tigris geſchehen, ſondern blos durch Canaliſationen, welche von den Bergwaſſern abgeleitet ſind, bewerkſtelligt werden kann. Weiter nordwärts ſammeln ſich Schichten von Kies und Kieſelconglomerat, unter denen Sandſteinſchichten hinſtreichen. Die Hamrin-Züge (Djebel Amryn bei Dupré, Hamerun oder Hamerin bei Arabern und Perſern) [14]) trennen die Niederung von dem aufſteigenden Terraſſen- und Hügellande. Dieſe Züge, wahre Vormauern des Niederlandes, erleiden nur hie und da geringe Abweichungen von ihrem Normalzuge oder

---

[12]) W. Ainsworth p. 237—239. [13]) Olivier Voy. III. p. 4.
[14]) W. Ainsworth Res. p. 114; Dupré Voy. I. p. 135.

Verzweigungen; hier bilden ſie am Diyalah geſonderte Parallelzüge, die nach Ainsworth hie und da auch bis zu 500 Fuß Höhe aufſteigen, obwol dieſe zunächſt am Strome von J. Rich nur etwa auf 200 Fuß geſchätzt wird. Die Neigung ihrer Schichten iſt ſtets gegen O. etwas N. mit Steilabfällen gegen W. und ſanfteren gegen O. Zweierlei Wege ſind von Bagdad aus gegen Nord am Diyalah-Strome aufwärts bis nach Kizzelrebat auf der erſten Vorſtufe begangen, welche beide ihre Denkmale aus früheren, friedlichen Zeiten aufzuweiſen haben; obwol die Landſchaft heute faſt als entvölkerte, ungeſunde Wüſte voll Unſicherheit und nur mit ſporadiſchem und temporärem Anbaue erſcheint, muß ſie zu jenen ſaſſanidiſchen Zeiten, aus denen die meiſten dieſer weitläuftigen Ruinengruppen herzuſtammen ſcheinen, doch ſtark bevölkert, durch künſtliche Canaliſation reichlich bewäſſert und angebaut geweſen ſein. Die Namen der alten Anſiedelungen ſind ſeit den ſchnell aufeinanderfolgenden doppelten und dreifachen Verheerungen dieſer Gegenden, durch Kaiſer Heraclius im VII. und die Araber-Eroberung im VIII. Jahrhundert, denen ſpäterhin ſchon ſeit dem X., wie wir aus Ebn Haukal erfahren, die Kurdenüberfälle gefolgt ſind, längſt verdrängt worden; Inſchriften der Monumente fehlen hier größtentheils, welche die Namen beſtimmen könnten, und die meiſt phantaſtiſchen Sagen der neuern, unwiſſenden, vagabunden Anwohner enthalten nur ſelten ein beſtimmtes Datum zur Erläuterung jener Localitäten, deren Bauwerke ohne Unterſchied gewöhnlich den bekannten, noch im Munde des Volks überlebenden Namen der Khosroë zugeſchrieben werden. Daher iſt es ſchwer auf dieſem Boden die alte und neue Zeit zu vergleichen, man muß ſich erſt mit der vorläufigen Auffindung und Beſchreibung der Denkmale begnügen, vielleicht daß in der Zukunft, wenn deren Kenntniß ſicherer geworden iſt, auch die alte Geographie und Hiſtorie dadurch mehr Erläuterung gewinnt, als es bis jetzt geſchehen konnte.

Die beiden Wege der Reiſenden gehen entweder auf dem Oſtufer des Diyalah entlang oder auf deſſen Weſtufer bis zur Fähre in der Nähe von Kizzelrebat nahe Baradan.

1. Straße auf dem Oſtufer des untern Diyalah; Bakuba, die Imams-Gräber; die Ruinen von Kuruſter, von Eski Bagdad; Dastagerd, Artemita; Zendan. Sheraban.

Dies iſt der gewöhnliche Karawanenweg nach Hamadan. Vor dem Thore von Bagdad breitet ſich nur wüſte, unbewohnte Landſchaft [15]) aus; man geht über Boden, mit Fragmenten von Ziegelſteinen beſtreut, an Waſſerläufen vorüber, die als alte Flußbetten oder Tigrisarme mit Verſumpfungen bedeckt ſind, oder trocken liegen und hie und da Spuren einſtigen Anbaues zeigen. Wo trockne Anhöhen ſich dazwiſchen erheben, wimmelt es in der Frühlingszeit von Scorpionen. Der Boden iſt aber meiſt flach, den größten Theil des Jahres von der Sonne verbrannt; er bietet dem Auge gar keine Erquickung dar. Das Thermometer zeigte hier im Frühling, 19. April 1820, als J. Rich die Reiſe zum kühlern Kurdeſtan zur Erholung ſeiner in der Gluthitze ſeit einer langen Jahresreihe ſehr geſchwächten Geſundheit begann, am Morgen 7 Uhr = 15° 11′ Reaum., um 5 Uhr Nachmittags 19° 56′ und um 10 Uhr Abends wieder 15° 11′ R., und am folgenden Tage ergoſſen ſich unter heftigſten Orkanen mit furchtbarem Blitz und Donnerſchlägen die gewaltigſten Regenmaſſen, welche das ganze Land unter Waſſer ſetzten und die Zugänge ſehr erſchwerten. Ehe man die Windung des untern Diyalah-Laufes erreicht, die ſich von Weſt gegen Oſt an Bagdad vorüber abwärts zum Tigris zieht, hat man den Naharawan-Canal (ſ. ob. S. 418) zu überſetzen, der faſt die Breite des Diyalah hat, deſſen Name ſeit der Schlacht, die Khosroes Parviz gegen den Rebellen Bahram in deſſen Blachfelde verlor (im J. 590 n. Chr. G.) [16]), bekannt iſt. Gras und blühende Pflanzen bedecken hier den Kiesboden [17]), aus dem das Thal beſteht. Keine Stunde nordwärts dieſes Canals, den man auch für ein altes Bette des Tigris hält, iſt der Strom des Diyalah zu überſetzen, um von deſſen weſtlichem auf das öſtliche, oder hier nördliche, linke Ufer zu gelangen. Eine treffliche Herberge, der Khan i Seyd, liegt hier auf der Bagdad-Seite, den

[15]) J. Rich II. p. 247; I. p. 6; G. Keppel I. p. 265. [16]) Gibbon Geſch. Th. XII. a. a. O. Kap. XLVI. S. 72; Herbel. B. or.
[17]) W. Ainsworth Assyria, Babylonia, Chaldaea. Lond. 1838. 8. p. 238.

jenſeitigen Dörfern Bakuba und Howeida gegenüber, welche eine Fähre verbindet. Das Ufer des Diyalah iſt hier ſteil, oft eine ſenkrechte Mauer[18], der Fluß war bei der Ueberfahrt im April 18 Fuß tief; Olivier nennt ihn hier ſo breit wie die Seine bei Paris; Dupré giebt ihm 30 Metres Breite[19]. Die Schiffe zur Ueberfahrt ſind groß, von Eichenholz gebaut, mit Erdpech überzogen. Im October war der Fluß ſehr ſeicht, nur 30 Schritt breit, ſagt Ker Porter, und zu durchſchreiten. Sein Waſſerſtand ſcheint alſo ungemein wechſelnd zu ſein. Die Uferdörfer liegen, in Dattelhaine verhüllt, zwiſchen Obſtgärten, Citronen- und Granatwäldern.

Bakuba, nur eine halbe Stunde von der Fähre entfernt, liegt nur eine Tagereiſe (Abulfeda ſagt 10 Paraſ.) von Bagdad, deſſen Thürme man in klarer Morgenfrühe von hier erblicken kann; ſelbſt den Waſſerſpiegel des Tigris erblickte von hier ſchon Ker Porter, obwol nur in der Täuſchung einer gehobenen Fläche des Niederlandes durch das Saharab[20] oder die Fata Morgana (Mirage), die in dieſer Glut-Atmoſphäre ſo häufig iſt wie in den libyſchen Wüſten. Das Routier oſtwärts von Bakuba über Imam Eske nach Mendalli (ſ. ob. S. 420), welches Sutherlands Map nach ſpeciellen Daten eingetragen zu haben ſcheint, iſt uns leider nicht näher bekannt geworden. Bakuba oder Bakubi (von Yacubi?) war vordem ein nicht unbedeutender Ort, den aber G. Keppel bei ſeiner Durchreiſe (1824) gänzlich durch die Kurden verwüſtet fand. In frühern Zeiten, ſagt Abulfeda[21], war der Ort durch ſeine Gelehrten berühmt. Bis hierher war in der letzten Zeit die Macht des herrſchſüchtigen Mohammed Ali Mirza, des Gouverneurs, vorgedrungen. Er hatte hier an den Thoren vor Bagdad eine Zeit lang ſein Hauptquartier aufgeſchlagen, als ihn die Cholera zurück trieb nach Kermanſchah, wo er bald darauf ſeinen Tod fand. Sein unkluges Verweilen hier am Diyalah, ſagt der britiſche Major, rettete damals den Paſcha von Bagdad vom Untergange.

Von Bakuba rechnet man 9½ Stund. Weges nach Shehraban, die nächſte Station, durch Blachfeld[22]. Nach den er-

---

18) J. Rich II. p. 249. 19) Olivier Voy. I. p. 3; Dupré Voy. I. p. 221; Ker Porter II. p. 239. 20) Ker Porter II. p. 240; G. Keppel I. p. 267. 21) Abulfeda b. Büsching Th. IV. p. 253. 22) J. Rich II. p. 249—251.

ſten 2 Stunden paſſirt man das Bette, wie es ſcheint, eines alten Canales, an deſſen Seite ein hoher Schuttberg, den man Liſſa nannte, ganz überſtreut mit Backſteinſchutt, darunter J. Rich auch Marmorfragmente wahrnahm. Viele ſogenannte Imams ſind durch dieſes Land zerſtreut. So nennt man Grabſtätten mohammedaniſcher Soldaten, die hier an ihren Wunden als Martyre nach der erſten Schlacht bei Kasri Shirin gegen die perſiſchen Feueranbeter geſtorben ſein ſollen. Jeder, ſagt man, ſei an derſelben Stelle begraben, wo er geſtorben als Shahid oder Zeuge des Islam. In dieſer Gegend müſſen die Ruinen liegen, welche G. Keppel bei den Arabern mit dem Namen Kuruſter[23]) benennen hörte, an denen er, wie er ſelbſt es bedauerte, nur ſehr ſchnell vorüberzog, von denen er aber doch eine Beſchreibung giebt, die um ſo dankenswerther iſt, da auch J. Rich, ohne ſie wahrzunehmen, an ihnen vorüber eilte. Nach den erſten nicht vollen drei Stunden Weges (7 Mil. E.) gegen N.O. von Bakuba bemerkt man, ſagt er, einen Schutthügel (wahrſcheinlich der Liſſa?), quadratiſch, von Backſteinen mit Façaden nach den Weltgegenden orientirt, gleich dem Gebr bina (Feuertempel) in Babylon. Keppel hörte ihn Hud Mutſir nennen, und hielt ihn für einen Tempel, in einer der Vorſtädte gelegen, die ſich den Hauptruinen einer einſt großen Stadt anſchloſſen. Dieſe beginnen 1 engl. Mile weiter und zeigen, ihrer Regularität nach zu urtheilen, daß ſie einſt einer geſchmackvoll gebauten Capitale angehören mußten. Reihen länglicher Schutthügel ziehen von Nord nach Süd, und werden von Reihen anderer von Oſt nach Weſt quer durchſetzt, in denen man die Anordnung ehemaliger Straßen in dieſem großen Quartiere nicht verkennen kann. Am Weſtende deſſelben, wo wahrſcheinlich eine Hauptſtraße, erhebt ſich ein höherer Schutthügel als die übrigen; vielleicht daß hier das Palatium ſtand. Davor breitet ſich eine weite Grasplaine aus, deren Umfang der Brite mit Lincoln In Square vergleicht, und etwa für einen ehemaligen Park hält, doch ſchwerlich mit Recht, da die perſiſchen Paradeiſe mit Mauern umgeben zu ſein pflegten, die hier fehlen. In einiger Ferne bemerkte man von da kreisrunde Baſtionen. In den Ummauerungen waren die Lücken an der Stelle früherer Thore noch ſichtbar. Viele der Backſteine des Gemäuers hatten die Größe der babyloniſchen, 14

[23]) G. Keppel I. p. 270.

Zoll im Quadrat; von Keilinſchriften geſchieht keine Erwähnung. Unter den Terra Cottas fand Mr. Hamilton auch eine emaillirte Urne mit einem gemalten Kopfe. Nach Regenſchauern werden nicht ſelten hier Münzen von Gold, Silber, Kupfer und Amulete ausgewaſchen, welche von den Arabern begierig geſammelt und verſchmolzen werden. In Zeit einer halben Stunde dortigen Aufenthaltes hatte Keppel's Begleiter, Mr. Hart, 21 Kupfermünzen (mit Khosroes Geprägen) aufgefunden. Keppel hielt dieſe Trümmerreſte für die der alten Deſtagerd.

Von der Gegend der Imams, innerhalb deren wol dieſe Ruinen Kuruſter zu ſuchen ſein werden, ritt J. Rich bei der Fortſetzung ſeiner Route an mehrern Seitenarmen eines vielfach verzweigten Canalſyſtemes vorüber, zwiſchen denen auch hie und da grüne Wieſen ſich ausbreiten. Der Ort Kharnabat und andere Dörfer bleiben zur Linken liegen. Nach 6 Stunden erreicht man den Melrut-Canal, welcher nordweſtwärts zum Diyalah führt; eine Brücke von einem Bogen führt hinüber zum Imam Seyd Mokdad al Kundi. Einige Stunden weiter, jenſeit mehrerer zu durchſetzenden Canalreſte, wird die Station Shehraban (oder Shahre Van nach Ker Porter) erreicht.

Zur Seite dieſes Weges, zumal im Südoſt, zeigen ſich viele merkwürdige Ruinengruppen, an denen bis auf Rich und Keppel die Reiſenden, ohne ſie zu beachten, vorüberzogen. Zwei Stunden im Süd von Shehraban (5 engl. Mil.) wird die eine derſelben Zendan[24]) (d. h. Gefängniß) genannt. Aber ſchon auf halbem Wege dahin, nur etwas zur Seite, jenſeit einiger Canalarme gegen Weſt, die man zu durchſetzen hat, entdeckte J. Rich eine Saſſanidenſtadt, deren Umfang er der Größe des alten Cteſiphon gleichſtellt. Die Mauern ſind ganz in demſelben Styl, und der eingeſchloſſene Raum mit Schutt und Ruinen erfüllt. Dieſe Stadt liegt gerade ¾ Stunden ſüdwärts von Shehraban, obwol dahinwärts auch noch Trümmerreſte weiter reichen. Die Süd- und Weſtſeiten der Mauern, durch welche wir eintraten, ſagt Rich, gleichen vollkommen denen von Seleucia und Cteſiphon. Man nennt ſie hier Eſki Bagdad, d. i. das alte Bagdad; ſie ſind aber entſchieden vorislamiſch. J. Rich überzeugte ſich, daß nicht in Zendan, wie er zu-

[24]) J. Rich II. p. 251.

vor gemeint, ſondern hier die alte berühmte Reſidenz der Saſſaniden, Daſtagerd, geſtanden habe.

Leider giebt Rich keine nähere Beſchreibung dieſer Trümmerſtadt, die von G. Keppel einige Jahre ſpäter ebenfalls beſucht ward (11. April 1824). Er nennt ſie Uske Bagdad [25]) und giebt ihre Lage 3 engl. Mil. im Norden von Shehraban an, von wo aus er ſie beſuchte, was wol ein Irthum iſt, und im Süden oder Südweſt heißen muß, da er ebenfalls von da zu denen von Zendan fortſchritt. Er benutzte einen Raſttag in Shehraban zur Unterſuchung beider. Nach ihm nehmen die Ruinen von Eski Bagdad (wol die richtigere Schreibart nach Rich) einen Quadratraum von einer halben engliſchen Mile auf jeder Seite ein, welcher von Mauern gegen Nord und Oſt noch eingeſchloſſen wird; eben ſo im Süd und Weſt, wo ſie an vielen Stellen ſich noch bis zu 30 Fuß Höhe erheben. Gegen Oſt, 300 Schritt (Yard) entfernt, erhebt ſich der Schuttberg, aus in der Sonne gebrannten Backſteinen beſtehend, voll Terra Cottas. Dieſe Ruinen hielt G. Keppel für die alte Apollonia, im Diſtrict Apolloniatis, gleichzeitig mit Seleucia am Tigris von Seleucus erbaut. Die Araber laſſen dieſe Eski Bagdad wie Alles von Khosru aufführen.

Setzt man von dieſem Trümmerhaufen mit J. Rich den Weg gegen S.O. gegen Zendan [26]) fort, ſo bemerkt man zuerſt zwei ſaſſanidiſche Mauern, die von N.O. nach S.W. ſtreichen, und an 600 Schritt auseinander ſtehen, von gleicher Art wie die in den Ruinen von Seleucia, mit Schilflagern zwiſchen den Backſteinlagern. Jenſeit derſelben, 45 Minuten fern von Eski Bagdad (zu Pferde), erreicht man die Ruinen Zendan, die von den übrigen völlig verſchieden ſind. Die Länge beträgt nach einer vorgenommenen Meſſung mit Ketten 1600 Fuß; die Breite der Mauer oder ihre Dicke, auf ihrer Höhe gemeſſen, 46 Fuß; die Höhe meiſt 16 bis 17 Fuß, an manchen Stellen aber weit höher. In dieſer großen Linie ſtehen noch 12 Thürme oder Strebepfeiler, 4 davon am Nordende. Dieſe rund vorſpringenden Thürme haben 33½ Fuß im Durchmeſſer und 39 Fuß 8 Zoll Mauerdicke. Die Intervallen von Thurm zu Thurm betragen 58½ Fuß, und in dieſen Intervallen der Mauern befinden ſich zwiſchen zwei Thürmen drei Paare von Fenſteröffnun-

---

[25]) G. Keppel I. p. 278. [26]) J. Rich II. p. 253—257.

gen. So war es an der Oſtſeite des Mauerwerks, an der Weſtſeite deſſelben war eine einfache Mauer 10½ Fuß hoch, ohne Thürme, aber mit Niſchen, welche jedesmal der entgegengeſetzten Lage der Thürme entſprechen. Nur eine dieſer Niſchen war noch vollkommen erhalten und zeigte einen Spitzbogen. Ihre Höhe 10½ Fuß, ihre Breite 2 Fuß 10 Zoll, ihre nach innen gehende Tiefe gleich einer Kammer 41½ Fuß, die zu einem ſehr engen Corridor führten; das Dach iſt bei den meiſten eingeſtürzt.

Bei Ausgrabungen an der Mauerſeite, wo die Thürme ſtehen, führen Oeffnungen ebenfalls nach dem Innern, welche wahrſcheinlich mit jenen Corridoren oder Kammern communiciren.

Ueberall ſieht man die Zerſtörung dieſer Ruinen, aus deren Steinen alle Häuſer in Shehraban aufgeführt ſind. Die ganze Ebene iſt mit gebrannten Ziegelſteinen und Mörtel überſtreut. Hier bemerkte J. Rich nirgend an der Sonne gebackene Steine, keine Schilflager, keine Inſchriften. Das Fragment einer chineſiſchen Kupfermünze, das man hier fand, kann wol nur ganz zufällig dahin gekommen ſein. Ueber dieſe Ruinen, von denen Rich einige Zeichnungen mitgetheilt hat, wagte derſelbe gar keine antiquariſche Vermuthung.

Auch G. Keppel hat von Eski Bagdad aus dieſen ſeltſamen Bau von Zendan[27]) beſucht, deſſen Backſteine er von gleicher Größe, 14 Zoll im Quadrat, wie die oben genannten vorfand; er nennt Kalkſtein und Alabaſter als Beſtandtheile der Mauern, die durch ein treffliches Cement verbunden ſind. Er zählte 16 deutlich erhaltene Baſtionen in jener langen Mauer, die in ganz regulären Diſtanzen ſtehen; davon 12 noch vollkommen, 2 in Ruinen, 2 bis auf ihre Grundmauern zerſtört. Das Gebäude von der Höhe zur Baſis giebt er, wol nach den noch am höchſten ſtehenden Reſten, auf 28 Fuß an, den Halbumfang (?) auf 100 Fuß, die Intervallen zwiſchen den runden Baſtionen zu 58 Fuß. Die Araber halten es für den Sitz böſer Dämonen und nennen es daher Zendan, das Gefängniß.

Zur genaueſten Beſtimmung früherer Zuſtände der bedeutenden Ortſchaften, denen einſt dieſe Ruinen angehörten, fehlen uns leider die einheimiſchen Specialgeſchichten. Nur aus jenen merkwürdigen Feldzügen des byzantiniſchen Kaiſers Heraclius, deren wir oben ſchon gelegentlich bei dem Rückmarſche durch Sia=

[27]) G. Keppel I. p. 279.

zuros erwähnten (ſ. ob. S. 445), lernen wir zugleich mit der völligen Zerſtörung (wie einſt bei Perſepolis durch Alexander) auch die Lage der Reſidenz des Saſſaniden-Königs Khosru Parviz (reg. 590—628 n. Chr. G.), nämlich Daſtagerds kennen, deſſen Ruinen G. Keppel in denen von Kuruſter, J. Rich in denen von Eski Bagdad wieder zu finden glaubten. Die dem Ufer des Diyalah am meiſten genäherte Lage von Eski Bagdad halten wir eben aus dieſem Grunde und auf das geprüfte Urtheil eines J. Rich uns ſtützend, am wahrſcheinlichſten für diejenige, welche der alten Khosru-Reſidenz am meiſten zu entſprechen ſcheint, wie ſich aus folgendem vollſtändigſten Kriegsberichte des Theophanes[28]) und anderer Geſchichtſchreiber ergiebt.

Im dritten Feldzuge des Kaiſer Heraclius gegen Khosru Parviz, durch welchen er deſſen Untergang herbeiführte (im Jahre 627 n. Chr. G.), dringt derſelbe mit ſeinem ſiegreichen Heere bis zum großen Zab-Fluß vor, wo er in der erſten Schlacht das Saſſanidenheer aus dem Felde ſchlägt, und ſich am 21. Dezember bei Ninive feſtſetzt. Hierauf rückt er am 23. Dez. über die 4 Brücken des kleinen Zab (*γεφύρας τοῦ μικροῦ Ζαβᾶ* b. Theoph.), welche insgeſammt von den Perſern befeſtigt waren, vor, und ſchlägt in den Wohnungen zu Jesdem (?) ſein Lager auf, wo er ſeinem Heere Raſt giebt und das Weihnachtsfeſt feiert. Ein Perſerheer, das ihm unter Rhazates Commando entgegentritt, hindert ihn jedoch nicht, das Schloß des Khosru, Ruſa (*Ῥουσᾶ* bei Theoph., *παλάτιον Ῥοῦσα* bei Cedren.) genannt, zu zerſtören. Hierauf rückt er ungehindert über den Torna-Fluß (*Τόρνα* bei Theoph.), deſſen Brücke, wider des Kaiſers Erwarten, die Perſer beim bloßen Anblick des Feindes verließen. Dieſer Torna kann kein anderer Fluß als der heutige Adhem ſein, an deſſen Zuſammenfluß mit dem Tigris (unter 34° 0° 38′ N.Br. und 7′ 15″ W.L. vom Meridian von Bagdad) Lieutn. Bloſſe Lynch[29]) bei ſeiner letzten Aufnahme des Tigrisſtromes (1838) die Ruinen des alten Opis nachgewieſen hat, denn kein anderer Fluß exiſtirt

---

[28]) Theophanis Chronographia ed. Venetiis. ſol. 1729. p. 212 bis 214; vergl. G. Cedrenus historiar. compendium ed. Im. Bekker. Bonnae. 1838. 8. T. I. p. 731—734. [29]) L. H. Blosse Lynch Note on a part of the river Tigris between Bagdad and Samarrah in Journ. of the geogr. soc. of London. Vol. IX. P. III. 1839 p. 472.

dort zwiſchen dem kleinen Zab und dem ſüdlichern Diyalah. Hier zerſtörte Heraclius nach dem Uebergange einen zweiten Palaſt des Khosru, genannt Beglali (Βεγλαλί bei Theoph.), wo auch ein Hippodrom erbaut war, der in einen Trümmerhaufen verwandelt ward; wahrſcheinlich in der Nähe der heutigen Ruinen von Opis. Hier wohnten mit den Perſern, erzählt Theophanes, auch einige Armenier vermiſcht (Cedrenus führt dieſe erſt ſpäter als Verräther ihres Gebieters an), die zu Heraclius übergingen und ihm anzeigten, daß Khosru mit Heer und Elephanten ſein Lager fünf Meilen fern aufgeſchlagen habe, wo ſein Palatium Daſtagerd (Δασταγέρδ bei Theoph.; Δυσταγέρδ b. Cedrenus) liege, an dem Orte, den das Volk Barasroth (Βαρασρώϑ ebend.) nenne. Dort ſammle ſich ſeine ganze Macht zu neuem Widerſtande, dort ſei der Fluß (offenbar der Diyalah, obwol kein Name bei keinem der Autoren beigefügt wird) nicht durchgehbar, und wegen der Engen, der Trümmer an den Ufern und des unſichern Laufes ſchwer zu überſetzen. Deshalb hielt Heraclius im Palaſte Beklal (Βεκλάλ bei Teoph., Βεκλάμ bei Cedrenus; es ſcheint wol derſelbe wie der vorige gemeint zu ſein, obwol mit etwas veränderter Schreibart) an und verſammelte den Kriegsrath. In einem der Höfe ſah man daſelbſt Strauße, die gefüttert wurden (drei ſagt Cedrenus); in einem andern 500 Stück Antelopen (δορκάδας, Antelope dorcas?), in einem dritten 100 Eber, die an die wilden Schweinsjagden der Saſſaniden erinnern, wie wir dergleichen ſo treffliche Abbildungen in den Sculpturen der großen Grotte von Tak i Boſtan kennen gelernt (ſ. ob. S. 381). Dieſes alles gab er dem Heere preis. Er verweilte bis zum erſten Januar des Jahres 628, denn es waren dort zahlloſe Heerden von Schafen, Rindern, Rüſſelvieh, die dem Heere reichliche Nahrung gaben; ihre Hirten, die man zu Gefangenen machte, ſagten aus, daß Khosru ſchon am 23. Dezember Daſtagerd verlaſſen habe. Heraclius rückte nun zum dritten Palaſte, Bebdarch (Βεβδάρχ bei Theoph.; Cedrenus nennt ihn nicht), vor, vernichtete ihn mit Feuer und Schwert und brachte mit dem Heere ſeine Dankgebete. Denn wer hätte erwarten können, ſagt der Geſchichtſchreiber, daß Khosru, der ſeit 24 Jahren die Reſidenz Cteſiphon verlaſſen, um Daſtagerd zu ſeinem Lieblingsaufenthalte zu erheben, denſelben ſo plötzlich verlaſſen und ohne Schwertſtreich dem Byzantiner-Heere preisgegeben werde. Und

doch geſchahe dies, denn Heraclius nahm mit ſeinem Heere davon Beſitz. —

Nachdem nun von der unermeßlichen Beute, die man in dem Prachtbaue machte, Nachricht gegeben iſt, läßt Theophanes die Dienerſchaft des Khosru erzählen, es ſei derſelbe ſchon 9 Tage zuvor vermittelſt einer Hinterthüre der Mauern durch die Hintergebäude und Gärten mit Weibern und Kindern insgeheim entflohen, damit nicht in der Stadt etwa ein Aufruhr entſtände (*διὰ τὸ μὴ γενέσθαι θόρυβον ἐν τῇ πόλει* bei Theoph.). Seine eigenen Leute und Haustruppen merkten ſeine Flucht erſt, als er ſchon weit entfernt war, auf dem Wege nach Cteſiphon, das er in 3 Tagen erreichte. Dort verweilte er aber nicht, ſondern hielt ſich erſt jenſeit der Tigrisbrücke in Seleucia auf, das die Perſer Guedeſer (*Γυεδεσήρ* bei Theoph.; Cedrenus nennt die Feſtung nicht mit Namen) nannten. Kaiſer Heraclius zog zum Arba (*εἰς τὸν Αρβᾶ ποταμόν* bei Theoph.) oder Narba-Fluß (*εἰς τὸν Ναρβᾶ ποτυμόν* bei Cedrenus), wo er beim zwölften Meilenſteine von Cteſiphon ſein Heer verſammelte, dort aber, wo er 200 Elephanten zur Gegenwehr aufgeſtellt fand, und alle Brücken des Fluſſes auf Khosru's Befehl abgebrochen waren, hob er den Feldzug, offenbar, wegen ſchon zu ſehr vorgerückter Jahreszeit auf, um über Siazuros nur noch zu rechter Zeit nach Ganzaca oder Gazaka (ſ. ob. S. 113) zurückkehren zu können, was auch nur ſo eben noch gelang. Dieſer letztere Fluß iſt kein anderer als der untere Diyalah vor Cteſiphon, wo er, wie wir oben ſahen, in ſeinem untern Laufe auch den Namen Narba, nämlich im alten Bette, dem Narawan-Canale, ſüdwärts vom Khan i Seyd bis heute trägt. Von dem Palaſte Beglali waren gegen Südoſt wol (nach Lynch) [30]) höchſtens zwei Tagemärſche bis zur großen Weſtwendung des Diyalah im Weſt der Ruinen von Eski Bagdad, welche alſo, von der Seite, der Poſition von Daſtagerd ſehr gut entſprechen, da der Strom des Diyalah ihre natürliche Barrière gegen Weſten wirklich bildet. Der Palaſt Bebdarch mag wol noch auf deſſen Weſtufer gelegen geweſen ſein, wir vermuthen nahe Delli Abbas, oder der Stelle nur weniges nördlich, wo G. Keppel die Ueberfahrt nahm, um die Ueberbleibſel des Kasr Shirin oder des Shirin-Palaſtes zu ſehen.

---

[30]) J. B. Lynch The Tigris between Bagdad and Mosul 1839.

Hier wurde nun der Uebergang über den Diyalah-Strom für das Byzantiner-Heer, da kein Feind entgegen trat, wol ſehr erleichtert; deshalb iſt er wahrſcheinlich von Theophanes, der doch alle andern Flußübergänge ſo genau berichtet, nicht einmal erwähnt. Auch iſt deshalb wol von keinem Marſche weiter die Rede, weil Daſtagerd jenem Bebdarch ganz nahe, nur an der Oſtſeite des Stromes, vorlag, und ohne Schwertſtreich beſetzt ward.

Man hat mit Gibbon[31]) dieſes Daſtagerd nur für einen bloßen Palaſt gehalten, aber aus jener Angabe der Diener geht hervor, daß auch eine Stadt dabei liege, und deren Name, vermuthen wir, wird eben Barasroth geweſen ſein, das wir freilich nicht näher kennen würden, wenn nicht die zahlreichen Ruinen in der Umgebung von Eski Bagdad auf ſolche große Anſiedlungen zurückführten.

Die Angaben des Theophanes von Beglali oder Beklal geben eine Vorſtellung von den Anlagen ſaſſanidiſcher Luſtſchlöſſer, die wir oben bei Kasri Shirin mit J. Rich Jagdſchlöſſer nennen konnten.

Daſtagerd (im Chronicon Paschale *Δασταγερχοσάρ*[32]), d. i. Daſtagerd Kasr, das Schloß Daſtagerd genannt) war von anderer Art; es war eine große, reich geſchmückte Reſidenz, die eine Beute gab, die über alle Erwartung war, ungeachtet man ſchon einen Theil ſeiner Schätze geflüchtet hatte. Die Byzantiner fanden hier, nach Theophanes und Cedrenus Berichten, außer 300 römiſchen Bannern, die in frühern Kriegen von den Perſern erbeutet und hier aufgeſtellt waren, einen außerordentlichen Schatz aller Art von Gewürzen, Aloëholz, Seidengarn (*μέταζαν πολλήν*), Pfeffer, Purpurkleider im Uebermaaß (*καρβάσια καμίσια*); aber auch Zucker, Inguer und alle Aromata. Viel rohes Silber, ſeidene Gewande und Stoffe, Tapeten, mit der Nadel geſtickte Teppiche und zahlloſe andere Vorräthe. Dieſes wurde, weil das Gewicht zum Transport zum mitführen zu groß war, den Flammen preisgegeben, ſo wie die Gezelte, die Vorhänge der Porticus und viele Bilder und Statuen (*καὶ στήλας αὐτοῦ πολλάς* bei Theoph.). Auch hier waren gewaltige Gehege von Straußen, Antilopen, Ebern, Pfauen, Faſanen in

---

[31]) Gibbon Geſch. des Verfalls ꝛc. Leipz. 1806. Bd. XII. Kap. 46. p. 126. [32]) Chronicon Paschale ed. Dindorf. Bonnae. 1823. Vol. I. p. 729.

ungeheuerer Menge, auch Jagdthiere, wie Löwen und Tiger von außerordentlicher Größe aufbewahrt. Die Paläſte des Khosru waren die prachtvollſten und bewundernswürdigſten Bauten von ſtaunenswürdiger Conſtruction; ſie wurden alle, wie Perſepolis, bis auf den Grund verbrannt, um volle Rache zu üben gegen den Schaden, den er den römiſchen Provinzen angethan.

So iſt der Bericht der Abendländer über Daſtagerd, und er reicht hin, die einſtige Bedeutung dieſer weitläuftigen Trümmerhaufen zu würdigen. Die orientalen Autoren, wie Mirkhond, Khondemir und Andere [33]), überbieten ſich wol in Ausſchmückung dieſer Reſidenz, wenn ſie ſagen, daß der Takdis, d. i. der Thron, daſelbſt ſehr hoch erbaut geweſen ſei von 120 Künſtlern, jeder mit 30 Geſellen, die zwei ganze Jahre daran gearbeitet hätten, um die vierzehntauſend Silbernägel und den koſtbarſten Schmuck von Gold und Edelſteinen daran anzubringen. Der goldnen Kugeln allein waren ein Tauſend, jede 500 Mithkal an Gewicht, die um denſelben ſo geordnet ſchwebten, daß ſie die 12 Zeichen des Thierkreiſes, die 7 Planeten, die Monde, Stunden, die Zeiten und vieles andere vorſtellen konnten. Es waren dort hundert Theſauri, deren jeder einen verſchiedenen Namen hatte, der eine hieß Badaverd, d. i. „vom Winde gebracht," weil er Schätze von Byzanz enthielt, die, auf einer Flotte durch den Sturm an die tyriſche Küſte geworfen, in Khosrus Hände geriethen, als er Eroberer dieſer römiſchen Provinz war. In dem Harem lebten dreitauſend der ſchönſten Töchter des Landes, ſchön wie der Mond, duftend von Amber, und zwölftauſend Sclavinnen; 6000 Leibgarden bewachten die Paläſte, 6000 Pferde ſtanden in den Marſtällen zum königlichen Dienſt ſtets bereit; Shebdiz und Barid waren die berühmteſten Roſſe des Schah, der 50000 Stück auf ſeine Weiden treiben ließ. Mit dem Transport der Bedürfniſſe und der Bagage waren 12000 Kameele und 8000 Dromedare beſchäftigt geweſen, 960 Elephanten wurden ſtets in den Ställen gefüttert u. ſ. w.

Vielleicht, daß einſtige Ausgrabungen noch Näheres über die obengenannten Ruinenmaſſen ermitteln werden, unter denen man wol mit Recht auch die älteren, vorſaſſanidiſchen Grundbauten

---

[33]) Mirkhond Histoire des Sassanides b. S. de Sacy mém. sur la Perse etc. p. 403 u. f.; Herbelot Bibl. orient. s. v. Khosrou ben Hormouz ed. Maestricht. fol. 1776. p. 508—510.

von Artemita in der Landſchaft Apolloniatis zu ſuchen haben wird, von der ſchon Tacitus, wie von Halus (Tac. Ann. VI. 41. ob Galula, wie D'Anville[34]) nach Abulfedas Angabe[35]) meinte, oder Chala, Holwan?), als parthiſchen Städten, auch Strabo (XVI. 744. XI. 519), nach des Artemitener Apollodors parthiſchen Geſchichten, als von einer beträchtlichen Stadt ſprach, die 500 Stadien (12 bis 13 geogr. Meilen) fern von Seleucia, und 8000 (200 geogr. Meilen) vom perſiſchen Meerbuſen entfernt liege. Die Diſtanz, welche Iſidorus Charac. der griechiſchen Stadt Artemita in Apolloniatis (Mansion. Parth. p. 5), womit dieſe Grenzprovinz zwiſchen Medien und Aſſyrien am untern Diyalah bezeichnet iſt (ſ. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 115), giebt, nämlich 15 Schoenus, ſtimmt ziemlich genau mit Strabo überein; es iſt alſo dieſelbe Localität, welche nach Iſidor auf dem Wege von Seleucia nach Ekbatana lag, die bei den Orientalen Chalaſar hieß, und, wie er ſagt, vom Silla (Σίλλα, d. i. Diala) in der Mitte durchſtrömt werde. Dieſe Durchſtrömung findet nun zwar heute nicht eben ſtatt, aber das Bette des Diyalah hat gar vielfache Veränderungen erlitten, und auch durch die zahlreichen Canäle erleiden müſſen, deren Ueberreſte noch heute jenes wüſte Land einſtiger hoher, allgemeiner Cultur überall durchſchneiden, obwol die meiſten trocken gelegt ſind. Wahrſcheinlich erwuchs der ſpätere Prachtbau zu Daſtagerd in der Nähe der ältern Artemita, deren fremder Name durch die jüngern ſaſſanidiſchen Bauten bald verdrängt werden mußte. Daß Apollonia, welche mit Artemita unſtreitig den ſeleucidiſchen Zeiten, alſo an 9 Jahrhunderte vor Khosrus Regierung, ihre Entſtehung verdankte, aber nicht auf demſelben Locale Daſtagerds, identiſch mit Artemita, was ſchon Gibbon[36]) ſehr richtig vermuthete, zuſammenfallen kann, ergiebt ſich aus Ptolemäus (VI. c. 1. fol. 147), der erſteres um eine gute Tagereiſe weiter im Nordweſt von letzterem gelegen angiebt (Apollonia 36° 30′ Lat. 81° 10′ Long., Artemita 36° Lat. 81° 15′ Long.). Wir ſuchen daher Apollonia, das ſchon früher ſeine Bedeutung verloren zu haben ſcheint, da es von Iſidorus nicht mehr als Stadt aufgezählt iſt, ſondern nur die Provinzialbenennung Apolloniatis überlieferte, auf dem Weſtufer des Diyalah, etwa da, wo G.

---

[34]) D'Anville sur l'Euphrate et le Tigre. Paris. 1779. 4. p. 108.
[35]) Abulfeda b. Büſching Th. IV. p. 261. [36]) Gibbon a. a. O.

Keppel ebenfalls Ruinen eines Shirin-Palaſtes vorfand, nördlich von Delli Abbas, in der Gegend des alten ſaſſanidiſchen Palaſtes Bebdarch.

Da, wo früherhin D'Anville[37]) bei Deskara, das Edriſi anführt und Abulfedah[38]) wegen ſeiner Denkmale Daskari el Maleki, die königliche, nennt, deshalb die Lage des alten Daſtagerd ſupponirte, fand Kinneir, der dieſe Gegend 48 Mil. E. von Bagdad aufmerkſam durchwandert haben will, keine Spur ehemaliger Monumente vor; eben ſo wenig iſt nach Mannerts Meinung[39]) die Lage Daſtagerds zu Shehraban ſelbſt zu ſuchen, weil dies der Hauptort jener Landſchaft ſei; denn dort zeigen ſich keine Ruinenreſte, die darauf zurückſchließen laſſen; die Nähe von Eski Bagdad bei Shehraban beſtätigt jedoch allerdings Mannerts ſehr angenäherte Berechnungen. Wir halten dafür, daß D'Anville nur die Ruinenorte Daskarah und Galula an falſche Stellen geſetzt, und Kinneir nicht an der richtigen Stelle nach ihren Ruinen geſucht habe, daß Abulfeda aber mit dieſem erſtern Namen einer Königsreſidenz allerdings wol richtig die Reſte von Daſtagerd oder Artemita, mit dem letzteren aber vielleicht das Halus des Tacitus, welches dieſer zugleich mit Artemita nannte, bezeichnet haben mag. Kinneir will Artemita nicht in der Nähe von Daſtagerd angenommen wiſſen, und allerdings ſprechen auch die alten Berichte keinesweges von einer ſolchen Nachbarſchaft beider Orte, was aber ſehr erklärlich iſt; er hält Kasri Shirins Ruinen am obern Holwan-Fluſſe für die von Artemita[40]), was uns aber wiederum wegen der zu großen Entfernung ſchon von dem Tigris bei Bagdad (90 engl. Mil. nach Kinneirs niedrigſter Berechnung) und noch mehr von Cteſiphons Ruinen (100 engl. Mil. nach G. Keppel) unannehmbar erſcheint.

Kasri Shirin am Holwanfluſſe, näher dem Gebirgslande, konnte wol ein kühleres, ſaſſanidiſches Sommerſchloß ſein, von geringerm Umfange, wie J. Rich meinte, aber keine Reſidenz Daſtagard, welche die Winterreſidenz des Saſſaniden-Königs Cteſiphon erſetzen ſollte, alſo noch in der warmen Ebene wie jene

[37]) D'Anville Mémoire sur l'Euphrate et le Tigre. Paris. 1779. 4. p. 104; Kinneir Mem. Persia etc. p. 305. [38]) Abulfeda b. Büſching Th. IV. p. 261. [39]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. H. 2. p. 458. [40]) M. Kinneir Mem. l. c. p. 305.

liegen mußte, da Aberglaube den Khosru Parviz hinderte, die große Cteſiphon zu bewohnen, weil die Prieſter, durch böſe Omina beſtimmt, ihm in ſolchem Falle ein böſes Ende prophezeit hatten. Daß Daſtagerd mit Khosrus Sturze in volle Vergeſſenheit, ſelbſt bis auf den Namen, gerieth, iſt begreiflich, da nur wenige Jahre ſpäter die erobernden Araber nach Mohammeds Tode hier erſchienen, welche die Vernichtung der Saſſaniden-Dynaſtie vollendeten (ſ. ob. S. 96).

Shehraban oder Shehreban[41]) (Shahr e Van) ſelbſt bietet kein alterthümliches Denkmal dar. Der Weg von den Grabſtätten der Imams und der von den Kuruſter genannten Ruinen, führte den Reiſenden G. Keppel über eine gute Stunde weit, wol noch entlang dem Laufe eines Canals, der voll Baureſte und Terra Cottas lag, dann über eine offene Ebene, die durch Bewäſſerung gut bebaut, ja zum Theil überſchwemmt war, in einigen Stunden nach Shehraban, das zwar weitläuftig, aber ganz verlaſſen ſich zeigte, weil es vor kurzem erſt von Kurden ausgeplündert war. Kein Haus war ganz geblieben. Ein windender Waſſerſtrom, durch einen Canal aus dem Diyalah hieher geleitet, durchſetzt faſt jedwedes Gehöfte. Zum Theil ſind die verſchiedenen Canäle wol mit älterm Mauerwerk eingefaßt und zahlloſe Backſteinbrücken darüber hinweggeführt; aber alles dies iſt doch von jüngerm Datum und gleichzeitig mit dem Aufbau der modernen Stadt. G. Keppel konnte keine antiken Reſte wahrnehmen. Die letzte Verwüſtung der Perſer, die es kurz zuvor beſetzt hatten, war grauenvoll, und der Ort aus einem der blühendſten des Paſchaliks von Bagdad ſo ganz herabkommen, daß gegenwärtig nur noch 3 Familien daſelbſt hauſeten. Nur die Moſchee, ein heiliges Grab und das Karawanſerai waren ſtehen geblieben.

Von hier ſchickte G. Keppel ſeine Bagage nach Kizzelrebat die Hamadanſtraße voraus; er ſelbſt aber machte zuvor noch eine antiquariſche Excurſion auf das nahe Weſtufer des Diyalah, wo vor ihm noch Niemand geweſen war, um dort die ſogenannten Ruinen des Shirin-Schloſſes zu beſuchen, wohin wir ihn daher noch zu begleiten haben, da uns weiter nordwärts die Route über Kizzelrebat ſchon bekannt iſt.

---

[41]) G. Keppel I. p. 276, 281; Ker Porter II. p. 237.

2. Route auf dem Weſtufer des untern Diyalah. Die Ueberfahrt am Diyalah=Durchbruch, der Shirin=Palaſt; Barada, Kara Tepe; Apollonias Lage.

Geht man von der großen Hauptſtraße bei Shehraban in der Nordweſtrichtung ab, gegen den Diyalah hin, ſo kommt man durch das reichbewäſſerte, mit Gerſte und Hafer bebaute Land in anderthalb Stunden bis zu der Stelle, wo dieſer Strom aus den letzten Vorketten der Hamrinberge ſeinen Durchbruch [42]) gewinnt. Man glaubt hier den Anfang von allerlei Anlagen wahrzunehmen, die aber wie nicht zur Ausführung gekommen zu ſein das Anſehen haben. So zeigte ſich ſogleich am linken oder dieſſeitigen Ufer zum Waſſerſpiegel hinab eine unvollendete große Treppenflucht, aus großen, 4 Fuß langen Quadern beſtehend; von einem Palaſtbau am Ufer war jedoch keine Spur zu ſehen. Sollte etwa hier der Uebergang des Byzantiner=Heeres unter Heraclius nach Daſtagerd ſtatt gefunden haben?

Eine Fähre, Kelluk, ein plattes Schilf=Floß von aufgeblaſenen Schläuchen getragen nach dem dort allgemeinen Landesgebrauche und mit 2 Rudern verſehen, führte hinüber zur Landungsſtelle, welche dicht am Ufer mit dem Namen des Palaſtes der Shirin belegt wird. Aber ſtatt der Gebäude ſah man nur einen ſenkrechten Fels voll Höhlen, für Asceten=Wohnungen geeignet. In einer derſelben die rohe Sculptur einer männlichen Geſtalt mit hieroglyphiſchen Figuren zur Seite. Die größte Grotte hatte 14 Fuß im Quadrat und eine gewölbte Decke; ſie iſt in rothen Sandſteinfels ausgehauen, in dem verſteinerte Auſtermuſcheln (wie im Pirnaer Quaderſandſtein an der Elbe) eingeſchichtet liegen. Auf den Felsrücken bemerkt man allerlei Zurichtungen, als hätten da Gebäude geſtanden; auch ein Mauerreſt iſt noch zu ſehen. Gegen Nordoſt von da bemerkt man zwei mächtige Haufen von gerundeten Rollkieſeln, die als Blöcke wol ſeit uralten Zeiten dort über einander aufgehäuft liegen mögen. Der Blick iſt von hier in das Flußthal des Diyalah, ſowol in die Bergſchluchten wie in die reichbewäſſerte Ebene, ſehr reizend; von hier an ſpeiſet der Strom bis Bagdad zahlreiche das Land

---

[42]) G. Keppel I. p. 283—290.

befruchtende Canäle. Daſſelbe Geſchichtchen von des Kyros Pferde am Gyndes (ſ. oben S. 419, Herod. I. 189) hörte G. Keppel hier durch die Araber vom Diyalah erzählen. Sollte in dieſer Gegend die Lage des Palaſtes Bebdarch zu ſuchen ſein, den Heraclius mit Feuer und Schwert zerſtörte? Auch bis hierher ſchwärmen die Wanderſtämme der Kurden, welche hier den Stämmen der Araber aus dem Tieflande nicht ſelten in den Weg treten und das Land zu dem gefahrvollſten für die Unterſuchung des Europäers machen. Der Brite eilte nach der Beſichtigung dieſer Uferſtelle zur großen Bagdadſtraße nach Kizzelrebat zurück, um ſeine Wanderung nach Medien fortzuſetzen.

Auf ſeiner erſten Reiſe am weſtlichen Diyalah-Ufer, von Bin-Kudreh über Zengabad und dann weſtwärts nach Kifri, rückte J. Rich nicht ſo tief ſüdwärts hinab, bis zu dieſer Durchbruchsſtelle des Stroms (ſ. ob. S. 492); kehrte aber von Kifri über Kara Tepe am Narin-Fluſſe zum Diyalah bei Adana Keuy und Tſchubuk zurück. Auf ſeiner zweiten Reiſe, an demſelben Weſtufer des Diyalah ſtromaufwärts, von Bagdad bis Adana Keuy, rückte er nicht weit genug nordwärts vor, um dieſelbe, wo ſie G. Keppel geſehen, zu erreichen; er nahm von da wieder denſelben Weg über den Narinpaß nach Kara Tepe hinüber gegen Kifri zu. Es bleibt in ſeinen Beobachtungen alſo und auch für uns leider dort eine Lücke übrig, die wir nicht weiter zu beſtimmen im Stande ſind; denn auch Ker Porters Weg von Bagdad nach Kifri, welcher derſelbe war, wie der von J. Rich ſpäter begangene, ging nur eine Strecke am Weſtufer des untern Diyalah bis zum Narin-Fluß, der demſelben von der Weſtſeite zufließt, aufwärts, ließ dann den Diyalah rechter Hand zur Seite liegen und folgte hierauf dem Narin-Laufe über die Päſſe der Hamrin-Berge, wohin wir ihn ſogleich begleiten werden.

J. Rich verließ den 16. April 1820 [43]) das ſchwüle Bagdad und zog erſt am Oſtufer des Tigris über Howeiſh und Dokhala, wo das Maximum der Annäherung des untern Diyalah zu ſein und die Entfernung zwiſchen beiden Strömen nur wenige Stunden zu betragen ſcheint, bis er erſt nordoſtwärts Tſchubuk, den erſten Ort am Weſtufer des Diyalah, erreichte. Bis dahin (22. April) waren die furchtbarſten Gewitterſtürme

[43]) J. Rich narrat. of Koordistan etc. Vol. I. p. 1—15.

und Ueberſchwemmungen des Landes höchſt ungünſtige Umſtände, um Beobachtungen anzuſtellen. Am folgenden Tage (23. April) wurde Delli Abbas erreicht, von wo ſich der erſte Anblick der Zagros=Kette gegen N.O. zeigte. Am folgenden Tage (24. April) ſtand von da an bis zu der Kette der Hamrin=Höhen alles Land unter Waſſer; ſo zur Linken der Moraſt Albu Feraſh bis Doltova. Selbſt der Weg nach Baradan war nicht mehr gangbar. J. Rich drang auf demſelben Narinpaſſe über die Hamrinkette, wie zuvor nach den Schutthügeln und Grabſtätten von Kara Tepe, von denen ſchon oben die Rede war (ſ. ob. S. 493), vor, um dann ſeinen Weg über Tſchemen Kiupriſſi nach Kifri fortzuſetzen. Sollten wir irgend wo die Ruinen der alten Stadt Apollonia, der ſeleucidiſchen Griechenſtadt, von welcher der Diſtrict Apolloniatis genannt ward, in dem auch Artemita lag, der wahrſcheinlichſten Lage nach zu ſuchen haben, ſo würde es in dieſer Gegend von Baradan oder Kara Tepe auf dem Weſtufer des Diyalah ſein. Dahin ſcheint uns am erſten die Angabe des Polybius (Historiar. V. 52. ed. Schweigh. II. p. 322) von des Antiochus Heereszuge gegen den Empörer Molon von Dura am Tigris (heute Dor drei St. ſüdöſtlich von Tekrit) über die Berge Oricum (Ὀρειϰόν, hier die Hamrinketten) nach Apollonia gedeutet werden zu können, denn mehr läßt ſich bei ſo unbeſtimmten Angaben kaum thun. Auch Mannert hatte ſchon daſſelbe Weſtufer des Diyalah, nur etwas weiter abwärts [44]) gegen Bagdad zu, für die alte Lage dieſer Apollonia der Seleuciden, nach Niebuhrs Nachrichten daſelbſt über Khan M'ſabbah, in Anſpruch genommen.

Ker Porter giebt uns auf eine ſehr anſchauliche Weiſe von demſelben am Weſtufer des untern Diyalah von Bagdad aus bis Kara Tepe zurückgelegten Wege folgenden Bericht:

Im Dezbr. 1818 legte Ker Porter [45]) in 5 Tagemärſchen den Weg von Bagdad nach Kifri zurück, eine Wegſtrecke von 24 geogr. Meilen (119 engl. Mil.), die in einigen 30 Stunden Zeit durchzogen ward.

Erſter Tagemarſch (2. Dezbr.) von Bagdad nach Howeiſh (7 Stunden). Man verläßt die Minarets und Palmengärten der Hauptſtadt und zieht nach der erſten Stunde an

[44]) Mannert a. a. O. Th. V. p. 456 und Niebuhr Reiſebeſchr. Th. II. p. 335. [45]) Ker Porter II. p. 427—434.

Verſchanzungslinien vorüber, die noch aus Nadir Schahs Zeiten (1735), da er dieſen Ort belagerte, herrühren; eine öde Ebene breitet ſich bis zu den Windungen des Tigris aus, deſſen linkes, öſtliches Ufer überall höher iſt als das rechte; hier liegt es ſogar 50 und 60 Fuß höher als der Waſſerſpiegel. Die Dörfer Howeiſh und das benachbarte Dokhala ſind von einem eigenen, weder türkiſchen noch arabiſchen Volksſtamme bewohnt, der ſich mit Bereitung von Wein und Eſſig aus Dattelpalmen beſchäftigt, deren Früchte hier in den herrlichſten Traubenbündeln aus allen Palmenkronen herabhängen. Ihr Lampenöl preſſen ſie aus einer Pflanze der Wüſte, die ſie Serzan nennen.

Zweiter Tagemarſch (3. Dez.) von Howeiſh nach Doltawa (4 Stunden). Eine kurze Tagereiſe durch ſchattige Palmenwäldchen, in deren jedem eine Gruppe von Hütten ein Dörfchen bildet, führt in der Richtung gegen N. 50° O. vom Tigrisufer hinüber zur untern Windung des Diyalah, durch ein Land, das durch viele von dieſem Strome abgeleitete Canäle reichlich bewäſſert wird. Schon vor dieſer Station im ſchwülen, heißen Tieflande erblickt das Auge gegen Norden in dieſer Jahreszeit die Schneegipfel des hohen Zagros, den Norden, der hier den tropiſchen Süden faſt zu berühren ſcheint.

Dritter Tagemarſch (4. Dez.). Von Doltawa nach Adana Keuy (9½ Stunden). Der Boden, immer noch im ebenen Tieflande, iſt überall trefflich bebaut; nach ein paar Stunden erreicht man jedoch die erſten Steilufer des ſich windenden Diyalah, der hier doppelte Breite wie bei Bakuba zeigte. Die bis dahin grünen Ufer des Stromes werden durch ein von Bergwaſſern wild zerriſſenes Uferland verdrängt, dazwiſchen ſind wieder reichbebautere Thalſenkungen mit Korn, Baumwolle, Reisfeldern, dann Weideland voll Heerden und Waldung in den feuchten Thalſchluchten. So iſt bis Tſchubuk die Landſchaft reizender in dieſer herbſtlichen Jahreszeit wie zur Zeit der Gewitterſtürme und Ueberſchwemmungen, wo Rich dieſelbe Gegend, krank und ermattet von der Schwüle, durchzog. Aber bald tritt man in die Kette der Hamrin ein, mit welcher der Mangel an Baumwuchs beginnt, der ſich nun über einen großen Theil des Hochlandes verbreitet. Einige Erdhügel zur rechten Hand, dicht am Diyalah-Strome, ſah man mit Trümmern alter Burgveſten gekrönt. Bei Delli Abbas, der auch von J. Rich angegebenen Station, iſt nach Ker Porter ein Khan und eine Brücke über

einen Arm des Diyalah erbaut. Das Dorf Adana Keuy liegt nach ihm ſchön umgeben von einem Walde von Orangen und Dattelpalmen, mit einem intereſſanten Blick auf die mannichfaltigen Formen der Hamrinberge, welche dicht daran vorüberziehen.

Vierter Tagemarſch (5. Dez.). Von Adana Keuy nach Kara Tepe (7 Stunden). Sogleich iſt der große natürliche Grenzwall zwiſchen der aſſyriſchen Fläche und Kurdeſtans Terraſſenboden, der Hamrin-Zug, zu durchſetzen. Die erſte Stunde des Aufſtiegs führt über eine Succeſſion von Felsbänken und Stufen, zwiſchen denen wieder Intervallen mit culturfähigem Boden eintreten, die auch zum Theil noch angebaut ſind; überall ſieht man aber Spuren der zerſtörenden Bergwaſſer, die zu andern Jahreszeiten, zumal während der Schneeſchmelze und der Gewitterzeit, hinrauſchen. Auf der größten Paßhöhe fällt ein Blick auf die reizenden Windungen des Diyalah, deſſen Spiegel bald gegen Süd in die Ebene des Chaldäerlandes verſchwindet, die aber, ſo weit das Auge reicht, durch abwechſelnde Gruppen grüner Palmhaine lieblich geſchmückt iſt. Im Norden erheben ſich drohende Schneegipfel Kurdeſtans von Wolken umthürmt. Ein geringes Abſteigen führt zum Flüßchen Narin, das rechts zum Diyalah fällt; ſchon nach der erſten halben Stunde ſetzt man auf einer ſchönen Brücke von 6 Bogen, die Ali Paſcha von Bagdad vor einem Jahrzehend erbaute, über dieſen Fluß, und dann geht es nordwärts einige Stunden über flach ausgebreitete Bergebenen, mit Sümpfen und Salzkruſten bedeckt, zum bedeutenden Dorfe Kara Tepe.

Fünfter Tagemarſch (6. Dez.). Von Kara Tepe nach Kifri (5 Stunden). Dieſer Tagemarſch führt nun ſchon aus dem Stromgebiete des Diyalah gegen Weſt hinaus; der Weg geht eine Stunde über eine Kette von Kiesbergen, dann wieder über weite Bergebenen, Sumpfflächen, welche eine Brücke, Chummin genannt, durchſetzt, worauf wieder Ackerfelder folgen. Hier iſt es, wo auch Ker Porter jenen mächtigen Erdhügel bemerkte, den er halbkreisrund nennt, und dem er eine Länge von 400 Schritt und 80 Fuß Höhe giebt, aus Trümmern von Ziegeln und Backſteinen beſtehend, den viele andere von zweiter Höhe, aber von doppeltem Umfang umlagern. Er hörte dieſe Gruppe Tulli Shahan und Aſhtukan nennen; es ſei der Palaſt und die Burg einer großen Guebernſtadt. Auch Ker Porter kam auf den

Gedanken, daß Kaiſer Heraclius in dieſe Gegend ſeinen Heereszug gelenkt habe. Jenſeit, im Norden dieſer Schuttmaſſen, ſind noch einige Linien niederer Bergzüge zu überſetzen, um das fruchtbare Thal von Kifri zu erreichen. Bis hierher war das Clima im Wintermonat höchſt lieblich, die Tage waren ohne Hitze, die Abende hell, klar, die Lüfte balſamiſch, die Nächte waren kühl und herzſtärkend. Die Bewohner dieſes Landſtriches ſind ein Gemiſch von Arabern und Kurden, die ſich zu den Stämmen Al-Biad und Jerbai der ſehr thätigen Kayatt zählen. Dieſe letztern ſind zahlreich genug, um in Kriegszeit 2000 Reiter ins Feld zu ſtellen. Ihre Dörfer ſind hier nach allen Richtungen zerſtreut und weit ausgebreitet, ſie ſind groß, die Bewohner reinlich und wolhabend.

Ueber die Einmündung des Diyalah zum Tigris, der alten Stadt Sitace gegenüber, welche zwiſchen dem heutigen Bagdad und dem alten Ctesiphon auf dem Weſtufer des Tigris lag, wo die Brücke über den Tigris von Xenophon mit ſeinen zehntauſend Griechen überſchritten ward, die ſeitdem zu einem wichtigen geographiſchen Anhaltpuncte für die Wegmeſſungen jener Gegenden diente, kann, wie von den Ruinen von Cteſiphon, Madain, Seleucia und der Kaliphen-Reſidenz Bagdad erſt weiter unten beim Tigris die Rede ſein.

§. 22.

Fünftes Kapitel.

Terraſſenland des Weſtrandes von Iran. Fortſetzung. Kurdeſtan.

Südliches Kurdeſtan mit dem Adhem und den Stromgebieten der beiden Zab-Flüſſe.

Ueberſicht.

Schon Herodot kannte aus Ariſtagoras Berichte über die Königsſtraße nach Suſa, wie wir oben geſehen haben (ſ. oben S. 419), außer dem großen Tigris (*Τίγρις, ητος*) noch die beiden ſüdwärts darauf folgenden gleichnamigen Flüſſe, welche man auf Fähren überſchiffen mußte, um zum vierten der

Ströme, dem Gyndes, zu gelangen, deſſen Beſchreibung wir ſo eben im Diyalah vollendet haben. Alle dieſe Waſſer treten aber in ihren obern und mittlern Läufen aus dem Berglande der Kurden hervor, die Xenophon ſchon als Karduchen kennt, die ſich aber ſeitdem ungemein ausgebreitet haben (ſ. ob. S. 214), und deren weites Gebiet man mit dem modernen Namen Kurdeſtan (ein ethnographiſcher Name, wie Turkeſtan u. a.) belegt; die ſüdlicheren Theile deſſelben haben wir gegenwärtig genauer kennen zu lernen.

Daß Herodot den beiden mehr ſüdwärts laufenden Flüſſen ebenfalls die Namen Tigris wie dem Hauptfluſſe beilegte, eine appellative, dort vom höhern Alterthum bis heute ganz allgemein herkömmliche Bezeichnung aller jener reißenden Bergewäſſer, ſcheint uns die natürlichſte Erklärung jener ſchwierigen Stelle (V. 52) zu ſein, wo er von dieſen zwei Flüſſen, welche, wie er ſagt, auch Tigris heißen, bemerkt, daß ſie ſich dadurch unterſcheiden, daß der eine, der weſtliche, in Armenien (der große Zab), der andere, der öſtliche, in Matiene oder Medien (der kleine Zab) entſpringe, welche beide Landſchaften gegenwärtig unter dem nördlichen und ſüdlichen Kurdeſtan mitbegriffen zu werden pflegen. Daß dieſer Flußname ein mediſches oder armeniſches Appellativ ſei, welches überhaupt, wie noch heute bei Arabern, pfeilgeſchwinde Flüſſe bezeichnete, wußten Griechen und Römer ſchon (Varro de L. L. IV. c. 20: Tigris vocabulum e lingua Armena, nam ibi sagitta et quod vehementissimum flumen dicitur Tigris). Strabo XI. 529 führt an, daß der Strom vom mediſchen Worte „tigris," das heiße Pfeil, ſeinen Namen trage, und Plin. VI. 31 ſagt etwas confus: qua tardior fluit Diglito, unde concitatur, a celeritate Tigris incipit vocari; ita appellant Medi sagittam; Curtius IV. 9. 16: quia Persica lingua Tigrim sagittam adpellant; Fl. Joseph Archaeol. I. c. 2. p. 5 nennt ihn *Διγλάδ*, was ſich dem heutigen Diglit, Didsjel, Didſchlei ſehr genau anſchließt. Es ſcheint uns daher dieſes Wort eben ſo allgemeinſte und natürliche älteſte Bezeichnung jener oberen Tigrisarme zu ſein, wie wir ähnliche allgemeinere Flußbenennungen in den vielen Rheinſtrömen in Graubündten, oder in den vielen Don-Flüſſen vom Kaukaſus bis zur Donau wiederfinden. Die älteſte, einheimiſche Benennung, welche alle andern bis heute überdauert hat, giebt ſchon Xenophon (401 v. Chr. G.), der ſelbſt den weſtlichen dieſer beiden Ströme

auf dem Rückzuge der zehntauſend Griechen durchſetzte und ihn am Orte des Ueberganges Zabatos (ὁ Ζάβατος, Anab. II. c. 5) nennen hörte. Daß dieſes nicht der öſtliche, kleinere Fluß war, ſondern der weſtliche, größere[46]), welcher noch heute der große Zab heißt, ergiebt ſich aus Xenophons 15 Tagemärſchen, die er von Sitace an der Diyalah-Mündung bis zu dieſem Zabatos zurücklegte, aus der Breite des überſetzten Stromes von 4 Plethren oder 400 Fuß und aus der Diſtanz, welche von da aus zurückzulegen war, um das nahe Gebirge der Karduchen zu erſteigen. Die Vertheilung der 15 Tagemärſche entlang auf der Oſtſeite des Tigrisufers (70 Paraſangen nach Xenophon, wonach J. Rennell den Tagemarſch auf 14 engl. Mil., nicht volle 6 Stunden, berechnete) war ſo, daß von Sitace aus 4 Tagemärſche bis Opis am Physcon-Fluſſe (der heutige Adhem) zurückgelegt wurden (ὁ Φύσκος Anabas. II. c. 4, 13), der nur 1 Plethrum oder 100 Fuß breit war; dann von da bis zur großen, wohlhabenden Stadt Caenae (Καιναί II. c. 4. 16, das ſpätere Senn) 7 Tagemärſche, welche der Mündung des kleinen Zab gegenüber lag, den Xenophon aber nicht genannt hat, wahrſcheinlich, wie J. Rennell meint, weil deſſen Seichtigkeit und Geringfügigkeit beim Durchmarſche gar keinen Aufenthalt oder Beſchwerde, und alſo auch keine Veranlaſſung gab, ſeiner insbeſondere zu erwähnen. Von da bedurfte rs noch 4 Tagemärſche, um den großen Zab nahe ſeiner Einmündung zum Tigris zu erreichen. Das durchſetzte Land dieſer ganzen Strecke dicht am Oſtufer des Tigris bis zum Zabatos war ſehr rauh, klippig, häufig Wüſte, gefährlich durch Raubthiere, Löwen; wahrſcheinlich ging die Route durch die vorderſten Züge der Hamrinketten hin; denn, wie Rennell[47]) bemerkte, auf den erſten 6 Tagemärſchen ward von Xenophon des großen Tigris gar nicht erwähnt, bis die Gegend bei Caenae erreicht ward, und dann heißt es nur die letzten 5 Tagemärſche, daß man dieſen Strom zur linken Seite hatte. Der Uebergang des großen Zab oder Zabatos, obwol nahe an ſeiner Mündung zum Tigris, ſcheint, ungeachtet ſeiner großen Breite von 4 Plethren und im Angeſicht der Feinde, doch auch keine beſondere Schwierigkeit dargeboten zu haben (Anab. III. c. 3, 5); wahrſcheinlich weil

---

[46]) J. Rennell Illustration of the expedition of Cyrus etc. Lond. 1816. 4. p. 125. [47]) J. Rennell l. c. p. 130.

er zu dieſer Jahreszeit, Ende October, wo alle dortigen Ströme am waſſerärmſten, auch ohne Mühe zu durchſetzen geweſen ſein wird; denn von Schiffen oder Floßen iſt keine Rede, die man bei ſeiner ſonſtigen Tiefe bei hohem Waſſerſtande nicht entbehren kann, auch nicht von Brücken, die erſt durch Darius Codomannus vor Alexanders Anmarſch zum Behuf des Perſerheeres weiter oberhalb bei Erbil (Arbela) über denſelben geſchlagen waren. Mit dieſen Nachrichten beginnt unſere älteſte Kenntniß von dem großen Zab, der dem trefflichen Commentator der Anabaſis den erſten feſten Anhaltpunct gab, um von da rückwärts und vorwärts die Marſchrouten der Zehntauſend zu berechnen und die Diſtanzen und Localitäten, die ſie durchzogen, mit ſeiner gewohnten Genauigkeit und ſeinem Scharfſinne nachzuweiſen.

Die dem Xenophon unmittelbar nachfolgenden Autoren pflegen beide genannte Flüſſe nur mit gräciſirten Namen zu belegen, die ſich wahrſcheinlich aus den Zeiten Alexanders und der Seleuciden von den dort zahlreich verbreiteten Griechen herſchreiben, und erſt die ſpätern Geſchichtſchreiber, wie Ammian Marc. und die Byzantiner brachten wieder die einheimiſchen Namen in Gang. Schon Polybius läßt in der Rede eines Feldherrn, der dem Antiochus M. ſeinen Rath über die Marſchroute des Heeres im Feldzuge wider den Empörer Molon giebt, die beiden Zuflüſſe des Tigris, welche zu überſetzen ſein würden, Lycus und Caprus (*Λύκον, Κάπρον*, Polyb. V. 51) nennen, den Wolfs- und den Eber-Fluß, um nach Apollonia an dem Diyalah zu gelangen. Den Lycus nennen auch Curtius und Arrian (III. 15. 10), über welchen die Perſer zuvor eine Brücke geſchlagen hatten (Curtius IV. 9, 9 und IV. 16, 8), als denjenigen Fluß, welchen Alexander (im October 331 v. Chr.) nach der Schlacht bei Gaugamela überſchritt, um für kurze Raſt ſein Lager zu nehmen, und dann noch in der Nacht die Stadt Arbela (jetzt Erbil) zu überrumpeln, wo er den geſchlagenen Darius Codomannus mit ſeinen Schätzen noch einzufangen gehofft hatte. Als er von da nun ſeinen Eilmarſch direct nach Babylon nahm, mußte er zwar den Caprus ebenfalls durchſetzen; aber weder Arrian noch Curtius nennen dieſen Fluß, obwol letzterer den Weg über die dortigen Bergwaſſer und an den reichen Bitumen-Quellen bei Kerkuk oder Tuzkurmatu, 4 Tagemärſche (erſteres iſt nach Niebuhr 20 Stunden, das zweite 35 Stunden fern von Er-

bil)[48]) ſüdwärts von Arbela deutlich genug bezeichnet (Alexander quartis castris ad Mennim urbem pervenit. Caverna ibi est, ex qua fons ingentem bituminis vim effundit, adeo ut satis constet, Babylonios muros ingentis operis hujus fontis bitumine interlitos esse. Curtius V. 2). Um zu dieſen Naphta-Brunnen zu gelangen, mußte das macedoniſche Heer aber, wie wir aus neuern Berichten wiſſen, den Caprus oder den heutigen kleinen Zab nahe Altun Kupri nothwendig überſetzen.

Strabo dagegen iſt über beide Flüſſe wol unterrichtet (XVI. 737). Bei der Stadt Ninus (Ninivehs Trümmer am öſtlichen Tigrisufer, dem heutigen Moſul gegenüber, im Weſten des großen Zab) bemerkt er, daß dieſe Capitale Aſſyriens gegen Oſten um Arbela an Babylonien grenze, wozu dieſe letztere Stadt ſchon gehöre; der Lycus ſei hier der Grenzſtrom zwiſchen beiden Reichen, an deſſen Weſtſeite ſich die weiten aſſyriſchen Ebenen mit dem Orte Gaugamela ausbreiteten, auf welchem Darius das Geſchick ereilte, ſeinen Thron und ſein Reich zu verlieren. Jenſeit Arbela und dem Berge Nikatorion, dem Siegesberge, welchem Alexander nach der dort gewonnenen Schlacht dieſen Namen beilegte (es iſt die vordere Kette des Hamrinzuges), folge aber der Kapros in gleicher Entfernung wie der Lykos. Die dortige Landſchaft heiße Arbalene; nicht fern liege die Stadt Demetrias, dann die Naphtha-Quelle, die Erdfeuer und der Anaitis-Tempel (τῆς Ἀνέας), dann des Darius Hyſtaspis Schloß Sadrakai und der Cyparissus (ob ein Fluß? oder Cypreſſenwald?), zuletzt der ſchon gegen Seleucia und Babylon genäherte Uebergang über den Kapros. Dieſer letztere iſt alſo ein von jenem erſten nothwendig verſchiedener zweiter, wahrſcheinlich wegen ſeines an Schilfufern zahlreichen Eberwildes, auf deſſen Jagden die Perſer ſo eifrig bedacht waren, gleichfalls Kapros benannter Strom, der kein anderer als der Physcon des Xenophon ſein kann, der heutige Adhem in ſeinem mittleren Laufe, weil kein anderer Strom als dieſer aus den dortigen Hamrin-Ketten den Tigris erreicht. Von ihm iſt allerdings der Uebergang nach Bagdad und dem alten Cteſiphon nun ſchon weit genäherter. Andere[49]) halten den Kapros-Uebergang (ἡ τοῦ Κάπρου διάβασις)

---

[48]) C. Niebuhr Reiſebeſchr. nach Arabien u. ſ. w. Th. II. p. 349 Not.
[49]) Droyſen Geſch. Alex. p. 233 Not.

für den dieſer Capitale noch mehr genäherten Diala. Plinius hat wiederum den Namen Lycus aufbewahrt für den großen Zab, den er, wie Herodot, aus Armenien herabſtrömen läßt; für den kleinen Zab hat er aber deſſen dort einheimiſchen Namen Zerb (Hist. N. VI. 30. ed. Bip.: Gordyaeis vero juncti Aloni, per quos Zerbis fluvius in Tigrin cadit.) aufbewahrt, welches offenbar nur eine dialectiſche Verſchiedenheit iſt, die auch heute noch in Gebrauch ſein wird; wenigſtens hörte Tavernier[50]) vor faſt zweihundert Jahren (im J. 1644) den großen Zab an der Stelle des dortigen Brückenüberganges im mittlern Laufe den großen Zarbe nennen. Niebuhr[51]) ſagt, es ſei die türkiſche Ausſprache des Namens Zab; auch J. Rich hörte[25]) noch kürzlich bei dem Landvolk und von allen Kurden ihn Zerb nennen; er meint mit Bochart, Zab ſei die arabiſche, von den Chaldäern abſtammende urſprüngliche Benennung Deve, oder Zeeb. Auch ſchon Olivier[53]) hat die Benennung des Zarb Sui, was er durch „ſtarker Fluß" überſetzt, am großen Zab vorgefunden, den er viel reißender und breiter als die Seine in Paris bei dem Hotel der Invaliden fand. Auch bei Ptolemäus (VI. c. 1. fol. 147) ſind dieſelben drei Flüſſe des großen und kleinen Zab, wie des Adhem oder Physkon unter den gräciſirten Namen: Leucos (wol richtiger Lycos), Karpos und Gorgos (d. i. der Wilde) nicht zu verkennen, wenn man auf ihre gegen Süden immer ſüdlicher fortſchreitende Einmündung zum Tigris ſieht, die der alexandriniſche Geograph, wenn ihm die Quellen der Flüſſe auch unbekannt blieben, doch eher kennen mochte und die er ſo angiebt: der Lykos münde unter 36° 30′ in den Tigris ein; der Kapros unter 36° 6′; der Gorgos unter 35° 40′ Lat. Nur über den letztern, den Gorgos, konnte man zweifelhaft ſein, obwol auch D'Anville[54]) ihn für identiſch mit dem Physkon hielt, da Rennell und Mannert[55]) ihn lieber für den Diyalah anſprechen wollten.

Ammianus Marcellinus, der als Krieger ſelbſt den Orient kennen lernte (im J. 359 v. Chr. G.), nennt dort wiederum den

---

[50]) J. B. Tavernier Voyages à la Haye. 1718. 8. Liv. II. 5. p. 197.
[51]) C. Niebuhr Reiſebeſchr. Th. II. p. 349. [52]) J. Rich Narrat. Vol. II. p. 20. [53]) Olivier Voy. Tom. II. p. 368. [54]) D'Anville l'Euphrate mém. l. c. p. 99. [55]) J. Rennells Countries between Babylon and the Carduchians. Lond. 1809; Mannert Geogr. d. Gr. und Röm. Th. V. H. 2. p. 428.

einheimiſchen Namen des Fluſſes bei Gelegenheit eines Ueberganges, aber mit geringem Zuſatze, dem arabiſchen an, was nach Bochart[56]) ſo viel als Brücke oder Uebergang bedeutet, Anzaba (Amm. Marc. Rer. gestar. Lib. XVIII. 6. 19: transitis fluminibus Anzaba et Tigride); dreihundert Jahre ſpäter finden wir im Kriegszuge des Kaiſer Heraclius gegen Daſtagerd (ſ. ob. S. 503), welcher ganz dem Wege Alexanders am öſtlichen Tigrisufer über deſſen Zuflüſſe gefolgt iſt, auch dieſelben Flußübergänge wieder, und die Namen des großen und des kleinen Zab (τὸν μέγαν ποταμὸν Ζαβᾶν und τὸν μικρὸν Ζαβᾶν fol. 214 ed. Venet. in Theophan. Chronogr.) genau bezeichnet und nach Diſtanzen unterſchieden. Damals ward der dritte, ſüdlichſte, kleinſte der zu überſetzenden Flüſſe, der Physkon des Xenophon, mit dem Namen Torna (Τόρνα) belegt, über den eine Brücke zum Palaſte Beglali führte. Schon Plinius kannte den Namen dieſes Fluſſes, den er Tornadotus nennt, und ſagt, an ſeinem Einfluſſe zum Tigris liege die Stadt Antiochia (H. N. VI. 31: Antiochia inter duo flumina, Tigrin et Tornadotum). Daß dieſe Stadt keine andere als die ſpätere geringere auf oder nahe den Ruinen der großen und antiken Stadt Opis erbaute war, die uns aus Alexanders Schiffahrt, aus Xenophons Marſche und ſchon aus Herodots Zeiten (Herod. I. 189) bekannt war, darin ſtimmen D'Anville[57]), Rennell und Mannert überein.

Auch von dieſem ſonſt weniger bekannten Namen hat ſich ein verwandter Laut im Odoan (Odoine)[58]) oder Odorneh bis in die neuern Zeiten erhalten; ſollte es nicht derſelbe Name ſein, der heutzutage noch daſelbſt exiſtirt und nur von dem jüngſten britiſchen Reiſenden Adhem[59]) geſchrieben wird (bei W. Ainsworth und Lynch), was nur verſchiedener ſcheint, als es wirklich iſt. Nach der genauen britiſchen Aufnahme mündet dieſer Fluß unter 34° 0′ 38″ N.Br. und 7′ 15″ W. von Bagdad zum Tigris ein. Derſelbe jüngſte Beobachter, Lieut. Lynch, welcher in

---

[56]) S. Bocharti Geographia sacra seu Phaleg etc. edit. 3. Lugd. Bat. 1692. fol. I. Lib. IV. c. 1[illegible]. column. 244. [57]) D'Anville L'Euphrate mém. p. 99; J. Rennell Illustr. p. 127; Mannert G. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. p. 433, 460 etc. [58]) J. B. Tavernier Liv. II. ch. 7. p. 230. [59]) Lieutn. J. B. Lynch Map, the Tigris between Bagdad and Mosul in Journ. of the roy. geogr. soc. of London Vol. IX. P. III. p. 472.

Folge der Euphrat-Expedition auch am Tigris einheimiſch geworden, ſagt, daß der große Zab heutzutage den Namen Zab Ala, d. i. oberer, der kleine aber den Namen Zab Asfal, d. i. unterer Zab, trägt. Dieſer letztere, der kleine oder untere Zab, welcher bei Altun Kupri (d. h. Goldbrücke)[60]) vorbeifließt, einer Stadt, die auf einer Inſel in dieſem Fluſſe liegt, wird daſelbſt auch heute noch mit dem türkiſchen Namen Altun Su, der Goldfluß, belegt, obwol nach J. Richs Bemerkung dies nur eine irrige Uebertragung von der Brücke (welche dieſen Namen vom Zoll führt) auf den Fluß ſei, der eigentlich nichts mit dieſem türkiſchen Goldnamen oder Altun zu thun habe[61]).

Die mannigfaltigen Wechſel dieſer Namengebungen gehen insgeſammt nur von ihren untern oder mittlern Läufen aus, welche auf den Wegrouten von Bagdad bis Moſul an verſchiedenen Stellen durchſetzt wurden; und von ſolchen Routen geht auch faſt ausſchließlich unſere ganze Kenntniß jener kurdeſtaniſchen Landſchaften aus, denn in das Innere derſelben ſind nur ſehr wenige reiſende Beobachter eingedrungen, in das obere Stromgebiet des kleinen Zab nur J. Rich, in die Umgebungen von Sulimaniyah; denn Kinneir, Ker Porter, Shiel, Heude und andere haben nur Durchflüge und meiſt immer nur in denſelben Richtungen gemacht; ſein mittleres Stromgebiet iſt aber faſt noch ganz terra incognita. Eben ſo verhält es ſich mit dem größten Theile des Quellgebietes, welches der große Zab durchſtrömt. Unſere Berichterſtattungen können daher hier nur ſehr fragmentariſch ausfallen, obwol ſie doch durch Combination vieler bisher ganz iſolirt ſtehender Thatſachen einen bedeutenden Fortſchritt und einen nicht unintereſſanten Blick auf dieſen Theil der Landkarte gewähren, der früherhin ganz leer ſtand oder nur mit Hypotheſen gefüllt war.

Zu dieſem Fortſchritt verhilft uns vorzüglich die Hydrographie der drei genannten Ströme, des Adhem, des kleinen und großen Zab, die wir daher geſondert betrachten, um deſto genauer jede in ihren Umgebungen gemachte Beobachtung localiſirt für fortſchreitende Landeskunde feſtzuhalten. Noch viel erfolgreicher hierin würde unſere Unterſuchung jedoch ausgefallen

---

[60]) Lieutn. Col. J. Shiel Notes on a journey from Tabriz through Kurdistan, 1836. in Journ. of the roy. geogr. soc. of London. Vol. VIII. P. 1. p. 99. [61]) J. Rich Narrat. II. p. 12.

ſein, wenn es dem jüngſten glücklichen Reiſenden in dieſen Gegenden Kurdeſtans, in Folge der Chesney'ſchen Euphrat-Expedition, nämlich dem hochverdienten W. Ainsworth gefallen hätte, ſeinen ſehr dankenswerthen geognoſtiſchen Abriſſen auch beſtimmtere orographiſche und hydrographiſche Angaben, oder doch wenigſtens eine ungefähre Kartenſkizze beizufügen, um jene Angaben geographiſch beſſer verfolgen zu können, als dies ohne dieſelbe möglich war. Jedoch auch die allgemeinſten Umriſſe, welche aus ſeinen fragmentariſchen Angaben hervortreten, ſind auf einem ſo unbekannten Boden, wo unſere ganze Kenntniß nur Stückwerk iſt, ſo wichtig, wie ſie einzig ſind, daß wir ſie hier mit einigen Andeutungen in ihrem Zuſammenhange vorausſchicken, ehe wir zu der Monographie der Stromläufe übergehen, bei welchen mehrere der hier nur allgemein genannten Localitäten nach andern Specialbeobachtungen ihre beſtimmtere Stellung gewinnen werden. Die kleine Kartenſkizze vom Euphratlaufe zwiſchen Bagdad und Moſul, durch Lieutnant Lynchs Aufnahme [61]), wird uns durch die berichtigten untern Läufe und Mündungen der drei Tigriszuflüſſe: des Adhem unter 34°, des kleinen Zab unter 35° 10′ und des großen Zab unter 36° N.Br. wichtig; beſonders aber auch durch die zum erſten male angegebene wahre Direction der Grenzketten Kurdeſtans gegen das Tigristhal, welche auf allen frühern Karten, vorzüglich nach Niebuhrs nur nach Hörenſagen, und nach Beauchamps irrig eingetragenen Daten, eine ganz falſche Vorſtellung erwecken mußten, die J. Rich zuerſt vom Tigrisufer aus zu berichtigen anfing. Seine Angaben ſind vollkommen durch die Bezeichnung der Hauptzüge bei Lynch beſtätigt, und dadurch auch das Verſtändniß der Hauptpuncte bei Ainsworth ermittelt. Es iſt nämlich nicht eine Grenzkette, welche man gewöhnlich, ziemlich unbeſtimmt jedoch, in ihrer ganzen Ausdehnung vom Diyalah bis Moſul die Hamrin zu nennen pflegte, ſondern es ſind dreierlei ganz verſchiedene von S.O. nach N.W., aber wol unter ſich parallelſtreichende, durch Ebenen von einander abgerückte und ſich wiederum gliedernde Bergzüge, die en échelon hintereinander herziehen, mit ihren S.O. Enden ſich an das innere, kurdiſche Terraſſenland anlehnend, mit ihren N.W. Enden in das Niederland bis zu den Oſtufern des Tigris auslaufend, und ſogar

---

[61]) Lieutn. Lynch The Tigris between Bagdad and Mosul. 1839.

auf das Weſtufer noch in geringern Gliedern hinüberſetzend, ſo daß an dieſen Stellen der Tigris mitunter durch ihre Klippenbänke hindurchbrechen muß. Dieſe drei Parallelketten können wir die ſüdliche, die mittlere, die nördliche nennen. I. Die ſüdliche heißt Hamrin, ſie beginnt am Diyalah in S.O. und ſtößt in N.W. unter 35° N.Br. nur wenig unterhalb der Einmündung des kleinen Zab zum Tigris, zu ihr gehören nordwärts auch die Kifriberge bis Tauk; ſie wird in ihrer Mitte vom Adhem-Fluß durchbrochen. II. Die Mittelkette ſtreicht im N.O. von Kifri über Kerkuk gegen N.W. bis zur Mündung des großen Zab zum Tigris, unter 36° N.Br. Sie heißt in ihrer öſtlichen Hälfte, wo die Adhem Quellflüſſe in N.O. von Tuzkhurmatti und Tauk entſpringen, von S.O. gegen N.W. bis gegen Kerkuk, wo ſie einige Unterbrechungen erleidet, Ali Dag und Jebel Ali; von Kerkuk an aber gegen N.W. heißt ſie Karatſchuk Dag bis zum Oſtufer des Tigris an der großen Zab-Einmündung. Sie wird in ihrer Mitte im S.W. der Stadt Altun Kupri vom kleinen Zab durchbrochen. III. Die nördliche hängt im S.O. von Sulimaniyah mit den Avroman-Zügen und dem Kara Dag zuſammen, ſetzt gegen N.W. fort in der Kette der Bazian-Berge (wo der Derbent-Paß); an dieſe ſchließt ſich die Khalkala-Kette, welche die Plaine von Koï Sandjak gegen S. begrenzt. Dieſe Khalkala ſetzen in gleicher Direction gegen N.W., im N. von Altun Kupri vorüber, wo ſie zuerſt als Kamſhukah-Berge eine wilde Höhe erreichen, die ſie aber in der Nähe von Altun Kupri wieder verlieren, wo der kleine Zab-Fluß ſie quer gegen S. durchbricht. Ihr Streichen geht aber unter dem Namen der Kaſhkar weiter degen N.W., wird im Norden von Erbil vom großen Zab-Fluſſe quer durchbrochen und drängt ſich im Norden von Moſul mit andern zuſammenſchaarenden, gewaltigen Bergketten dicht zur Verengung des obern Tigrislaufes heran, gegen 36° 40′ N.Br., um den Lauf des Gomel oder Gomar Su und den Jebel Macklub. Dieſe drei Hauptzüge verzweigen ſich wieder mit größern oder geringern Breiten in untergeordnete Ketten und Glieder, welche durch zwiſchenliegende größere oder kleinere Ebenen mannigfaltig auseinander gerückt ſind. Hiernach geordnet wird das folgende Detail einigermaßen überſchaulich ſein.

W. Ainsworth über die Berglandſchaft des ſüdlichen Kurdeſtan und ihre geognoſtiſche Beſchaffenheit.

I. Die ſüdliche Kette.

Die Hamerun, Hamrine, Hamerin[62]) bei Arabern und Perſern, dieſelbe Fortſetzung der langen, niedern Vorketten des Zagros, die wir im Südoſt des Diyalah und an ſeinem Durchbruche von Zengabad bis Adana Keuy und Delli-Abas kennen lernten; ſie ſtreicht auch von da in ihren vordern Abfällen weiter gegen N.W. durch Süd-Kurdeſtan in gleicher Normaldirection bis zum Tigris unterhalb der Einmündung des kleinen Zab fort. Ihre weſtliche Fortſetzung weſtlich von Tauk nennt J. Rich Matara-Berge. Es ſind ſtets mehrere Züge, wie am Diyalah deren 4 bezeichnet waren (ſ. ob. S. 495), die auch in der Direction und den Streichungslinien ihrer Gebirgsſchichten verſchiedentlich von einander abweichen. Zuweilen ſind es nicht Glieder einer ununterbrochen fortgeſetzten Kette, ſondern unterbrochene, geſonderte Erhebungen auf Linien von größerer oder geringerer Länge. Die geringe Mächtigkeit ihrer Gebirgslager, deren reguläre Auflagerungen und Schichtungen, die Zerreiblichkeit und Zerſtörbarkeit ihrer Beſtandtheile, der völlige Mangel an vegetativer Bekleidung, alles dies zuſammengenommen macht dieſe langen, nackten Bergreihen zu wahren Grenzmauern einer Wüſtenlandſchaft. In manchen Gegenden iſt ihr Zuſammenhang jedoch völlig vernichtet, wahrſcheinlich durch Verwitterungen oder Zerſtörungen mancherlei Art, ſo wie dies auch im Oſten an der Wendung des Kerkha gegen Hawiza der Fall iſt, wo nicht einmal mehr Felsklippen über das flache Blachfeld aufſteigen. Doch können dann wol öfter die Gebirgsarten in ihren verſchiedenen Lagern und Färbungen ſelbſt noch auf dem nackten Boden der Fläche verfolgt werden. Vom Diyalah nordweſtwärts zum Adhem- (Physcon) Fluſſe ſind dieſe Hamrinzüge ſtets enganeinander gerückte, gleichartig ſtreichende Parallelketten, indeß ſie anderwärts ſich wieder mehr zuſammenſchaaren und verzweigen, Thäler und Ebenen zwiſchen ſich laſſen, in denen namhafte Orte liegen, oder ſelbſt breiten Hochebenen zwiſchen ihren Hügelzügen Raum geben, wie z. B. Kifri, Tuz Khurmati, Tauk in

[62]) W. Ainsworth Researches in Assyria, Babylon. and Chaldaea. Lond. 1838. 8. p. 114—115.

ſolchen Erweiterungen liegen. Das nordweſtliche Auslaufen dieſes Hamrin kann man nicht, wie bisher, in unbeſtimmter Kartenzeichnung entlang am Oſtufer des Tigris hinauf bis nach Moſul ziehen; auch nicht, wie dies auf Niebuhrs Karte[63]) geſchah, bei Tekrit den Tigris überſchreiten laſſen, der die meiſten ſpätern Karten bis auf die Skizze Iran und Turan von Bgs. 1829 und Andern gefolgt ſind. Dieſe nordweſtlichen Ausläufer der Hamrin-Kette treffen erſt unter 35° N.Br. das öſtliche Tigrisufer, wie geſagt, nicht fern unterhalb der Einmündung des kleinen Zab-Fluſſes, nach J. Rich's[64]) an Ort und Stelle gemachter Beobachtung. Der untere, äußere Fuß dieſer Vorketten iſt mit dem Schuttboden, dem Alluvium der babyloniſchen Ebenen, bedeckt, welche den Erdſpalt füllten, durch den ſich Tigris und Euphrat ihre Schlangenwege bahnten.

Steigen wir nun mit Ainsworth über dieſe Hamrin-Stufen gegen das höher gelegene, kühlere Binnenland derſelben hinauf, ſo treten wir in das ſüdliche Kurdeſtan ein, das ſie vom aſſyriſchen flachen Boden ſcheiden. Den Uebergang am rechten Ufer des Diyalah zunächſt zu den Kifri-Bergen kennen wir aus Obigem; die vordern Ketten ſind uns weiter weſtwärts nicht näher bekannt.

Die Berge bei Kifri[65]) auf dem Grenzgebiete der Zuflüſſe zum Diyalah gegen Oſt, und zum Adhem gegen Weſt, liegen ſchon im nördlichſten Rücken der Hamrin-Züge und beſtehen aus abwechſelnden Lagern von Gyps, rothen Sandſtein und Thon. Der Gyps iſt durchſcheinend cryſtalliniſch, geblättert, faſrig und ſchneeweis. Drei Stunden ihnen im N.W. tritt ein harter, klingender, höhlenreicher Kalkſtein hervor, auch weichere muſchelreiche Lager, die bald den Gyps verdrängen. Anfänglich begleiten ihn braune Sandſteine und ein ſalzführender Sand, bald herrſcht er allein in allen Klippen vor. Seine Schichten fallen meiſt gegen N., etwas gegen Oſt, doch mit örtlichen Abweichungen. Dieſe Kifriberge ſtreichen an 6 Stunden weit in vollkommen gerader Richtung von S. 70° O. gegen N. 70° W.; dann erſt krümmen ſie ſich N. 25° W. Ihnen im

[63]) C. Niebuhr Reiſebeſchr. Th. II. Tabula XLV. [64]) J. Rich Narrat. Vol. II. Append. p. 409, ſ. Map. Route from Bagdad to Sulimania etc. from actual Survey 1836. [65]) W. Ainsworth Res. p. 238.

Rücken, d. h. im Nord von Kifri, iſt jener Durchbruch mit dem Paß nach Sulimaniyah, (wol der erſte namenloſe Aufſtieg von Kifri gegen N.O. auf Heude's Routier ſ. ob. S. 457). Keine volle 2 Stunden weiter im N.W. iſt ein zweiter, durch welchen in der naſſen Jahreszeit ein Gießbach, der Kuri Chai, hervorbricht, den auch Lynch auf ſeiner Kartenſkizze nur einen trocknen Zufluß von der linken zum Adhem, ſüdlich von Tauk, nennt. 5 Stunden (in N.W.) von Kifri geht die Straße (nach Tuz Khurmatti) über Berge zu den Naphta-Quellen. Dieſen im Südoſt bricht der Adhem-Fluß oberhalb Tuz Khurmatti aus einer Gypsſpalte hervor, der von da mit ſeinen vereinigten Bergwaſſern wiederum die vorderen Hamrinketten in einem Felsſpalte durchſetzt und dann in die untere Ebene des Tigristhales eintritt.

II. Die Mittel-Kette Ali Dag, Karatſchuk Dag.

Ali Dagh oder Jebel Ali[66]) heißt dieſe Gebirgskette im Oſt von Tuz Khurmatti; ſie iſt weiter nordwärts von den Kifribergen abgerückt, mit denen ſie jedoch noch auf mancherlei Weiſe verzweigt ſein mag. Ihr Oſtende iſt uns unbekannt, es ſtößt wol an das Weſtufer des mittlern Diyalahlaufes, und mag daſelbſt nordwärts ſich wieder mit dem Kara Dag mehrfach verzweigen. Hier iſt es, wo W. Heude ſie durchſetzt haben mag, ehe er zum Seghirmah-Paſſe im Kara Dag vordrang (ſ. ob. S. 457).

Dieſer Ali Dag hat von einem Denkmale, das hier Ali geſetzt ward, weil er ſein Roß daſelbſt angebunden haben ſollte, den Namen. Unter demſelben Denkmale auf einer überhängenden Bergwand über dem vorbeifließenden Strome (Zufluß zum Adhem) ſtehn die Trümmer eines Caſtells; dieſem gegenüber an der Südſeite (alſo am linken Ufer) des Fluſſes liegen die Brunnen, aus denen Naphta und Bergöl gewonnen wird. Das rechte Stromufer zeigt in ſeinem Bergprofil in den untern Hügeln: Kalkſtein, Kies, wechſelnd und überlagert mit groben Sand und Mergelſchichten, die bunt, roth, braun, gelb und durch Oxydation gefärbt ſind, mit Fallen der Schichten 14° gegen N.O. Eine zweite Bergreihe beſteht aus groben Sandſtein, Mergel, Muſchelkalk, körnigen und faſrigen Gyps und

[66]) W. Ainsworth Res. p. 239.

Thonlager, die zuweilen kohlenreich; Fallen der Schichten 26° N.O. Aus dieſen Lagern entſpringen die Naphta=Quellen; zu den eingelagerten Mineralien gehörten hier Lignit, Selenit, Schwefel, Malachite, Eiſenoxyde, Phosphorit u. a. Die dritte Bergreihe, mit Caſtelltrümmern gekrönt, zeichnet ſich durch 10 bis 12 Fuß mächtige Gypslager aus, die von Mergel und rothen, ſalzreichen Sandſtein begleitet ſind; darüber Schichten von Kieſelblöcken 3 bis 4 Fuß; Gypslager 12 bis 14 Fuß und zuletzt 30 Fuß hohe Mergellager. Das Fallen dieſer Schichten iſt 19° gegen N.O. Jenſeit dieſer Bergzüge breitet ſich das Land mit tertiairen, rothen Sandſteinketten aus, die in Parallelzügen hervortreten und abwechſeln mit gröbern blauen und braunen Sandſteinzügen. Das allgemeine Streichen dieſes Ali Dagh, oder Jebel Ali, und jener Sandſteinketten iſt von S.50°O. gegen N.50°W.; die Hügel mit geringen Abweichungen N.25°W., aber die Geſteinarten wechſeln in dieſem Bergzuge, wenn auch ſeine Direction dieſelbe bleibt. Daher nehmen keine volle Stunde im Weſt von Tuz Khurmatti rothe Sandſteine, welche mit Gyps abwechſeln, dieſe Klippenzüge ein, welche vorher aus Muſchelkalk, Mergel und Gyps beſtanden. An 4 Stunden von Tuz Khurmatti verliert ſich der dahinwärts immer mehr an Höhe abnehmende Bergzug in die Plaine, aber er ſteigt weiter im N.W. unter dem Namen Karatſchuk Dagh wieder zu größern Höhen auf.

Der Karatſchuk Dagh[67]) erhebt ſich nordweſtlich von Tauk (Taok) und zieht ſich im Norden von Kerkuk und im Süden oder S.W. von Altun Kupri bis in die Nähe des Tigris an der Einmündung des großen Zab, mit allgemeinem Streichen aus S.70°O. nach N.70°W. und Fallen ſeiner Schichten von 5° bis 30° gegen Oſt, die aus Muſchelkalkſtein, Gyps und Mergel mit ſalzreichen Sandlagern und Sandſteinen beſtehen.

Zwei Reihen niedriger Hügel ſtreichen öſtlich von Kerkuk gegen N.W.; die erſte kaum 200 Fuß über der anliegenden klippigen Ebene, die zweite etwa 500 relativ darüber erhaben, beide im gegenſeitigen Abſtande von nicht vollen 2 Stunden. Der Muſchelkalkſtein zeigt hier verſchiedene Varietäten, unter andern auch Travertinbildung mit Kalkſpat in den Höhlungen, ſo z. B. an der merkwürdigen, ſeit Strabo's Zeiten bis heute in Flammen aus=

[67]) W. Ainsworth Res. p. 241; vergl. J. Rich Narrat. II. p. 11.

brechenden Stelle, im N.W. von Kerkuk gelegen, welche bei den Arabern Baba Gurgur, oder Abu Geger, bei den Türken Korkub Baba (d. h. Vater des Kochens) heißet, von der weiter unten, nach Ker Porters und Ainsworth Beſuchen, die Rede ſein wird.

Vier verſchiedene Bergzüge unterſcheidet W. Ainsworth in dieſem Karatſchuk Dagh. Die erſte Kette im Oſt von Kerkuk in dem Streichen N. 70° W. iſt niedrig, beſteht aus Gyps, Kalkgyps, Sandſtein; Fallen der Schichten gegen O. Der Kalkgyps, den Ainsworth hier zuerſt wahrnahm, nimmt hier, und noch mehr gegen Moſul hin, eine bedeutende Formation ein. Er iſt dauernder als reiner Gyps, leicht zu bearbeiten, wird viel zu Bauten verwendet und auch in großen Bruchſteinen zu Tafeln, Grabſteinen, Thürpfoſten u. ſ. w. unter dem Namen Moſul-Marmor verarbeitet. Die zweite Kette beſteht aus braunem oder bläulichem Sandſtein, zuweilen mit Glimmer, der mit rothem Sandſtein wechſelt, ſich aber nur in niedern, ſucceſſiven Rücken wenige Fuß über die allgemeine Fläche des Bodens erhebt. Dieſe Sandſteine ſpalten ſich leicht, indeß andre mehr ſchiefrig ſind; ſie breiten ſich weit aus und werden zu Bauſteinen gebrochen.

Den dritten Zug nimmt rother Sandſtein, dann rother und brauner Sandſtein ein; es ſind meiſt gerundete Hügel, die wie durch Waſſer in ein Syſtem kleiner Thäler durchriſſen erſcheinen (wol Quaderſandſtein?). Gegen den obern Theil dieſes Strichs fängt Kalkſteingeröll an als Kieſelüberzug ſich über die Gipfel der Berge ausgebreitet zu zeigen. Die vierte Kette ſteigt aus dieſem Sandſteinboden in kühnern, jedoch abgerundeten Kuppen von Kalkſteinconglomeraten empor, die nicht verkittet, ſondern loſe aufgeſchichtet ſind, deren Abhänge ſich grün beraſen. In ihrer Mitte liegt Khan Ishr.

III. Die Nordkette der Avroman, Kara Dag, Bazian, Khalkalah, Kamſhukah, Kaſhkar.

Dieſe iſt uns in ihren öſtlichen Theilen, im Innern des bergigen Kurdeſtan, ſchon aus Obigem als Grenzgebirge, welches das Stromſyſtem des Ober-Diyalah (Shirvan) im Süd, von den Zuflüſſen des kleinen Zab nordweſtwärts (durch Sulimanivah), der Lage nach im Allgemeinen bekannt. Jenſeit des Derbent-Paſſes (ſ. ob. S. 454) in den Bazianbergen und nord-

weſtwärts ihrer Fortſetzung, der Khalhalah, wird dieſelbe Kette in einer uns noch unbekannten Gegend', wo ſie die Südgrenze der Hochebene Koi Sandjak (oder Keuy Sanjak bei Heude, ſ. ob. S. 459) bildet, quer von Nord nach Süd, nach Altun Kupri hin, durch den kleinen Zab, hier Altun Su genannt, durchbrochen. Jenſeit dieſes Zab-Thales ſetzte derſelbe Zug mit gleicher Normaldirection unter den uns wenig bekannten Namen Kamſhukah, Kaſhkar und andern durch den Mittellauf des großen Zabſtroms fort bis zum Tigris oberhalb Moſul. Während alſo die öſtliche Hälfte dieſer Ketten dem höchſten Gebirgsſyſteme des innern Kurdeſtaniſchen Berglandes angehört und hinter den 2 andern Vorketten ſich durch das alte Hoch-Medien verbreitet, treten nur die weſtlichen Glieder derſelben, ohne vorgelagerte Ketten, dichter und unmittelbar gegen die Tigris-Ebene bei Moſul hervor.

Die Avroman-Berge, die ſich dem hohen Shahu anreihen (ſ. ob. S. 427), ſind ſelbſt ſehr hohe, felſige Kegel, einen großen Theil des Jahres mit Schnee bedeckt; ſie beſtehen nach W. Ainsworth[68]) aus Diallagegeſtein, Serpentin, Euphotit, aus Strahlſtein und Hornblendegeſteinen. Die Serpentine ziehen ſich abwärts zur Ebene Sherezur, die ſehr ungleiche, aufgebrochene und zerriſſene Oberflächen hat, aber gut bewaldet iſt. Gegen Süden ſcheinen ſie (nach Ainsworth) in den Zagros der Alten überzugehen; gegen Norden aber in das Thal oder die Ebene Shamiyan (ſ. ob. die Shamiyan-Route S. 429), die in der Richtung von S. 30° O. gegen N. 10° W. zieht, welche die weſtliche von der öſtlichen Kette abſcheidet, die bis zu den Quellen des kleinen Zab einen alpinen Charakter beibehält, wo ſie Kandil-Gebirge (Condil Dag bei Heude)[69]) heißt. Zu gleicher Zeit ſpringt aus der Nordſeite der Gebirge von Sheribazar, von den Avroman, die Gruppe der Serſirberge (Serſeer auf J. Rich Karte im N.O. von Sulimaniyah) gegen Nordweſt bis zu den Azmirbergen, wozu der höchſte Pick des Landes, der Pir Omar Gudrun gehört (ſ. ob. S. 451), hervor, welche aus überhängenden Serpentinmaſſen beſtehen, die auf ihren Höhen und Abhängen eine Kreideformation tragen. Schon J. Rich ſagte man,

---

[68]) W. Ainsworth Res. p. 248; vergl. J. Rich Narrat. I. p. 64.
[69]) Vergl. W. Heude Voyage etc. Lond. 1819. 4. p. 207.

die Azmir- oder Gudrunberge reichten gegen N.W. über Koi oder Keuy Sandjak bis Amadia und Mardin hinaus, alſo bis zum Taurus oberhalb Moſul. Die zuvor genannte Ebene Shehribazar[70]) heißt auch Surojik und liegt im Nordoſt von Sulimaniyah am Oſtabhange des Gudrun im Norden der Sherezur-Ebene, die nach W. Ainsworth ſich zwiſchen den Avroman und den Azmirbergen ausbreitet. Die erſteren begrenzen die Ebenen von Sherezur und Sulimaniyah gegen Süd, die letztern von der Nordſeite. Hier entwickeln ſich nach J. Rich zwiſchen beiden Gebirgszügen drei unter ſich parallele Hauptquellflüſſe des kleinen Zab, die gegen Nordweſt ziehen, die derſelbe hier, von Süd gegen Nord gerechnet, den Tenguſhi oder Karatſholan, den Sivell mit dem Kizzelji und den Berrozeh oder den Fluß von Banna nennen hörte[71]).

Die Azmir-Berge (Azmir Dagh) heißen gegen Südoſt auch Jiozeh-Berge (Giozheh) vom gleichnamigen Paſſe unmittelbar im Oſt von Sulimaniyah; ihr höchſter, ſehr ſpitzer Kegel, gegen das Nordende gelegen, der Pir Omar Gudrun hat Kalkſtein, Gyps, ſelten Foſſile, aber ſehr häufige Abdrücke von Ammoniten und Belemniten, auch einige Arten von Terebrateln und großen Auſtermuſcheln, wodurch auf dieſen höchſten Gipfeln des Kurdeſtaniſchen Gebirgslandes daſſelbe Phänomen der Kreideformation und Muſchelbildungen ſich zu wiederholen ſcheint, wie auf dem höchſten Rücken des Himalaya-Plateaus in Ladak (ſ. Aſien Bd. II. S. 582, 681. III. 12 u. a. O. bis zu 17000 Fuß abſoluter Höhe) und auf dem Rücken der Cordilleren.

Von Sulimaniyah weſtwärts[72]), im Süden dieſer nördlichen Verzweigungen der Azmirberge, die J. Rich[73]), als er einen Tagmarſch im S.W. vom Derbent-Paß auf dem Wege nach Altun Kiupri war und Kerkuk links, im Süden, hatte, noch zu ſeiner rechten Seite im Norden ſich in der Ferne emporheben ſah, breitet ſich bis Derghezin (im Oſt des Derbent-Paſſes ſ. ob. S. 449) die Hochplaine von Sulimaniyah aus, welche mit Fruchterde und daher mit Raſen, aber auch mit Kiesſtrecken überzogen iſt. Wo Fels hervortritt, iſt es Kalkſtein, oder, wie nahe der Stadt Sulimaniyah, rhomboedriſch ſpaltender Sandſtein.

---

[70]) J. Rich Narrat. II. p. 264. [71]) ebend. p. 258, 259, 263, 265.
[72]) W. Ainsworth Res. p. 247. [73]) J. Rich Narrat. II. p. 7.

Zu jenen nördlichen Verzweigungen, die W. Ainsworth jedoch nur berührt zu haben ſcheint, von denen J. Rich auch nur nach Hörenſagen berichtet, gehören die Züge des Abdheran Dag, der nordwärts von Sulimaniyah gegen den Mazaragh Dagh zieht; an ſeinem Fuße ziehen ſich kohlenführende Mergellager mit ſchmächtigen Gängen von Eiſenſtein hin, die ſich aber bald mächtiger entwickeln und den Anfang eines Thales jenſeit des Pir Omar Gudrun einnehmen, und eine Linie der Waſſerſcheide bilden, parallel mit dem (ſüdweſtlicher gelegenen?) Zuge des Derbent i Bazian (Baziyan bei W. Ainsworth).

Auf den Abdheran Dagh folgt zuvor noch, nach W. Ainsworth, der Se'rt Dagh, ehe der Mazaragh Dagh erreicht wird. Dieſer Se'rt beſteht aus Kalkſtein, darunter Sandſtein und Jaspis, kohlenreiche Mergelſchichten überlagernd, die 15° gegen W. Fall haben. Dieſe Mergel nehmen die ganze Baſis des Berges ein und die Plaine zwiſchen ihnen und den (ſüdweſtlicher gelegenen?) Kamſchukah-Bergen, welche die (nordweſtliche?) Fortſetzung der Pir Omar Gudrun-Ketten ſind. Sie beſtehen aus Kalkſteinen, die ſehr ſanft gegen W. abfallen, aber ſich auf der andern Seite faſt ſenkrecht über der Ebene (alſo gegen die höhere, obere, gegen Oſt?) emporthürmen.

Eben ſo nennt W. Ainsworth noch eine andere Kalkſteinkette[74]), die das Thal Tabbespi von dem Aleh-Thale ſcheide, und welche ebenfalls kühne Felsformen gegen Oſt zeige, mit Höhenbildungen; ſie muß zwar in der Nachbarſchaft der genannten Gegenden liegen, aber wir ſind nicht im Stande, ihre Localität näher anzugeben, obwol geſagt wird „jenſeit" liege der Mazaragh Dagh, begrenzt durch die Ebene Derghezin, oder von Sulimaniyah gegen Weſt.

Der Mazaragh Dagh[75]), wol Matara-Berge bei J. Rich, im Weſten von Jumeila, und im N.W. von Tauk, den wir für eine mehr weſtliche Parallelkette des Bazian Dagh, darin der Derbent-Paß liegt, halten müſſen, beſteht wie dieſer aus tertiären Kalkſteinen, die nur an der öſtlichen Seite thonig, bituminös werden, und ihre Foſſile verlieren. Gegen Norden verwachſe dieſer Zug, ſagt derſelbe Beobachter, mit dem

[74]) W. Ainsworth Res. p. 246. [75]) ebend. p. 247; vergl. J. Rich I. p. 41.

Se'rt Dagh und werde hier durchbrochen vom Strom, der nach Südweſt zu, nach Altun Kupri, ſtürzt; alſo vom Altun Su, oder dem kleinen Zab in ſeinem mittlern Laufe, dagegen alle jene zuvor genannten mancherlei Ketten vom Avroman und den Serſir bei Sulimaniyah an uns nun als die wahren Quellgebirge und oberſten Gebirgs- und Thal-Landſchaften der Quellſtröme im obern Lauf des kleinen Zab-Syſtems erſcheinen. Dieſer Fluß ſoll über Kalka Simmak gegen Koï Sandjak unter dem Namen Kaſhkar fortſetzen; es ſcheint uns dies der Fluß von Banna, der Berozeh, zu ſein, der weiter weſtwärts identiſch mit dem Tenguſhi iſt.

In den Kaſhkarbergen[76]) (ihre Lage?) wechſeln grobe Sandſteine, Mergel, rother Sand, und Kalkſteine bilden Klippen; niedere Ketten ſind mit kreidigen Mergeln bedeckt, die mit Brecciensfels abwechſeln, darin ſich ſchneeweißer, körniger Gyps in 10 bis 20 Fuß mächtigen Gängen zeigt. Mit Koï Sandjak (am kleinen Zab[77]) auf der Grenze ſeines obern und mittlern Laufes?) breitet ſich ein weites Land, mit rothem Sand und Sandſtein bedeckt, aus, hie und da mit Gypslagern. So iſt deſſen Beſchaffenheit bis zu der Kalkhalah-Kette, der nordweſtlichen Verlängerung des Bazian-Zuges. Auf der anliegenden Plaine ſieht man den braunen Sandſtein oft in Sphäroidalmaſſen, verwittert oder abgeplattet, von ſehr großen Durchmeſſern.

Noch weiter im Norden von Koï Sandjak erhebt ſich ein rauher Berg, der Haman Muk[78]), (wol auf dem Nordufer des kleinen Zab ein Grenzberg zwiſchen dem Stromgebiete des kleinen Zab im Oſt und des großen Zab im Weſt, welcher ſich wahrſcheinlich bis gegen das Gebirg von Rewandoz am obern großen Zab hinziehen mag?). An deſſen Südfuß ſah W. Ainsworth Kalkſtein, rothen Sandſtein und Conglomerat, dann Sandſtein und mannigfaltige Kalkſteinlager, mit Einfallen der Schichten unter einem Winkel von 20° bis 30° gegen S.O. Auf der Höhe grober, brauner Sandſtein, voll Oſtraciten und einige marine Bivalven, auch Serpuliten in cylindriſchen Bündeln, deren innere Hölungen mit Quarzkryſtallen ausgefüllt ſind. An der Nordſeite des Haman Muk unter dem Oſtraciten-Sandſtein ein weites Lager kohlenreichen Mergels, darin ſich eine Süß-

[76]) W. Ainsworth Res. p. 250. [77]) W. Heude Voyage l. c. p. 207. [78]) W. Ainsworth Res. p. 252.

waſſermuſchel (eine Cyrena) fand. Im Norden dieſes Berges beſteht das Land aus Sandſtein und Kalkſtein, wo zwei Parallel-Ketten von S.O. nach N.W. ſtreichen, deren Fuß aus kohlenhaltigem Mergel beſteht, das zwiſchenliegende Thal aus kreidigem Mergel. W. Ainsley's Reiſe drang in dieſen von ihm entdeckten Gegenden bis zum Paß Bomaspan im Parallel von Arbil vor; von da verließ er das Gebirgland und ſtieg zur Plaine herab. W. Heude legte den Weg von Koï Sandjak nach Arbil (faſt 12 g. Meilen Wegs) in 2 Tageritten meiſt durch ebenes Land zurück. Unter dieſem Parallel (36° 10′ N. Br.), dem von Arbil, beſtehen die Vorlagen aus rothem, ſalzhaltigen Sand, aus einem gypsreichen, rothen Sandſtein, aus groben, braunen Sandſtein mit einzelnen Hügeln abgelagerter Kieſelconglomerate.

Die Kamſhukah-Berge[79]), jene nordweſtliche Verlängerung der Pir Omar Gudrun-Ketten, ſüdwärts von Koï Sandjak beſtehen aus blaugrünem Mergel, braunem, oft rhomboedriſchen Sandſtein mit Abdrücken von monocotyledonen Pflanzen, auch Mergel, Eiſenſtein, Sandſteinen. Im anſtoßenden Thale des Fluſſes von Altun Kupri unterhalb von Koï Sandjak, d. i. am mittlern Laufe des kleinen Zab, fand ſich Serpentinſtein-Conglomerat, Diallage, Hornblendegeſtein, Quarzkieſel, Lydiſcher Stein, Jaspis, Kalkſtein; gegen Altun Kupri hin verlieren die Kamſhukah-Berge ihre Rauheit und Größe; der Altun Su oder kleine Zab durchſtrömt ſie; die Kette ſetzt aber gegen N.W. auf deſſen rechtem Ufer als niedere, wellige Mergelkette weiter fort. Jenſeit des Dorfes Kel at Khan ſteigt dieſe wieder kühner und hoch empor mit Seitenzweigen, die endlich das Thal zuſchließen. Beim Dorfe Kal'at (nur ein Dorf ohne Caſtell) und bei Kel' at Khan zeigt ſich im Thale Eiſenſtein und bituminöſer Mergel; die Berge ſind harter Kalkſtein, der gegen Nordoſt in hohen Nadeln mit ſehr phantaſtiſchen Formen aufſtarrt.

Kehren wir nun zuletzt noch einmal zu der uns ſchon durch J. Rich Ueberſteigung bekanntern Kette der Bazian-Berge mit dem Derbent-Paſſe (ſ. ob. S. 453) zurück: ſo beſtätigt auch W. Ainsworth, daß ihre Fortſetzung in der Richtung N. 20° W., die Khalkhala-Berge genannt, die Plaine von Koï Sandjak gegen Süden[80]) begrenzen. Gegen Süd des Derbent zieht die Kette in gerader Linie gegen S. 20° O. fort.

[79]) W. Ainsworth Res. p. 249. [80]) ebend. p. 246.

wo der zweite der ſchon oben genannten Päſſe, der Derbent i Baſterra (ſ. ob. S. 451), ihn durchſetzt. Oſtwärts von dieſem heißt der bewaldete Bergzweig Kara Dagh. Auch den dritten Paß nennt derſelbe Beobachter mit Heude und J. Rich Sejhirmeh (Scalae) oder Seghirmeh. Die Kette von Zengheneh, fügt Ainsworth hinzu, komme aus dem Weſten von Kara Dagh, erhebe ſich gleich hoch wie dieſer, mit dem ſie parallel ſtreicht.

Die Bazian-Berge ſteigen kühn und ſteilklippig 400 Fuß relativ über die Plaine auf; ſie beſtehen aus harten, dichten Kalkſteinſchichten mit vielen Petrefacten; aus dem Vorherrſchen der Genera: Cerithium, Conus, Pecten ſchließt man auf die Analogie dieſes Geſteins mit dem Grobkalke des Pariſerbaſſins, oder doch auf eine tertiaire Bildung; das Fallen iſt S. 40° W., gegen Oſt ſtürzen die Schichten ſteil ab, an andern Stellen ſind Biegungen und Verdrehungen. Parallel mit dem Bazian ſtreicht, nur weiter im S.W., als vordere Kette die Linie der Waſſerſcheide, welcher die Flüſſe ſüdwärts zum Adhem (Athim bei Ainsworth), oſtwärts zum Diyalah und weſtwärts zum Fluß von Altun Kupri oder zum kleinen Zab abfließen.

Die Oeffnung am Derbent-Paß iſt nach Ainsworth ein Quer-Durchbruch, eine das Continuum der Erhebungsmaſſe unterbrechende Lücke, die an der Stelle der größten Spannung der Kette in ihren Culminationspuncten ſtatt finden mußte.

Eine characteriſtiſche Eigenheit [81]) dieſer Kurdeſtaniſchen Gebilde beſteht nach W. Ainsworth in der unwandelbar dichten und ungemein harten Textur der Kalkſteinfelſen, innerhalb der eigentlichen Gebirgsſtrecken; dagegen in den weſtlichen Gliederungen gegen die Moſulebene, wie dies eben ſo in den harten Kalkfelſen bei Rumkalah am Euphrat der Fall iſt, ein Uebergang in weiche, ſehr petrefactenreiche Kreide ſtatt findet. Die dieſen Kreiden überlagerten Gebilde ſind den europäiſchen entſprechenden ſehr analog.

So weit reichen bis jetzt die allgemeinen Andeutungen auf dieſem Gebiete, das, in Folge der dort jüngſt ausgebrochenen politiſchen Wirren, wol ſobald nicht wieder tieferes Eindringen geſtatten möchte; leider iſt W. Ainsworth mit ſeinen Begleitern

[81]) W. Ainsworth Res. p. 252—254.

ſeine zweite in dieſem Jahre, 1839, wiederholte, vielverheißende Expedition nach Kurdeſtan durch die verlorne Schlacht der Türken am Euphrat ganz aufzugeben genöthigt worden, da alle Inſtrumente und Effecten dabei verloren gingen, und ganz Kurdeſtan in Aufſtand gerathen ſcheint. Wir müſſen uns daher begnügen, im Folgenden die localen Beobachtungen früherer Reiſenden auf dieſem, hinſichtlich feſter Poſitionen noch immer ſehr ſchwankenden, Gebiete, zu ſammeln, wozu uns, nach jenen allgemeinen Vorbemerkungen die hydrographiſche Anordnung der räumlichen Daten nach Stromſyſtemen am förderlichſten ſein wird.

Erläuterung 1.

Das Flußgebiet des Adhem (Physkon, Torna, Odornah, Odoan oder Dus) mit Kifri, Tuz Khurmati, Tauk, Kerkuk, den Naphta=Quellen und dem Erdfeuer von Baba Gurgur.

1. Adhem=Mündung zum Tigris; Lage von Opis.

Noch hat kein europäiſcher Beobachter den Lauf des Adhem (bei Lynch; Athim bei Ainsworth; Adhaym bei Rich), den wir im obigen unter den verſchiedenſten Namen (Physkon bei Xenophon, Torna bei Theophanes, Odornah, Odoan bei Tavernier) kennen lernten, und welchen C. Niebuhr[82]) als Dus (von Dus Churmatu kommend, was die Briten Tuz Khurmatu ſchreiben) in ſeinem Routier verzeichnete, von ſeiner Quelle bis zur Mündung, im Durchbruch der Hamrin=Ketten, ſeine Ufer entlang bereiſet. Da er gegen ſeine Mündung hin öfter ſehr waſſerarm und unbedeutend erſcheint, weil im Laufe dahin ſeine Waſſer durch die dürren Landſchaften aufgebraucht werden, oder leicht ſich im Blachfelde zertheilen, ſo iſt er früher von da aus auch wenig beobachtet worden. Lieutn. Lynch[83]) ſagt auch, daß er, nach Ausſage dortiger Bauern, 3 bis 5 Monat im Jahre wirklich ganz trocken zu liegen pflege, weil ihm ſeine Waſſer oberhalb der Einmündung zum Tigris

[82]) C. Niebuhr Reiſebeſchr. II. p. 333 Tab. XLV. [83]) Lieutn. H. Blosse Lynch Note on a part of the river Tigris between Bagdad and Samarrah in Journ. of geogr. soc. of Lond. Vol. IX. 1839. P. III. p. 472.

durch vorgezogene Dämme zur Bewäſſerung dort liegender Fluren einiger Dörfer abgezapft werden, daher fand Lynch das Bette trocken, als er deſſen Einmündung unter 34° 0′ 38″ N.Br. und 0° 7′ 15″ Weſtl. vom Meridian von Bagdad aſtronomiſch beſtimmte. Bei Waſſerfülle hat der Adhem doch nur eine Breite von 20 bis 70 Schritt (Yard), je nach der Jahreszeit. Der Tigris kommt ihm vom Weſt her entgegen und windet ſich oberhalb des Zuſammenfluſſes ſo ſtark, daß es wohl begreiflich wird, warum ein Kriegsheer ſich von hier abwendet vom Strome, wie dieß bei Arrian von Alexanders Marſche angegeben wird (Arrian. de Exp. VII. 7. vergl. ob. S. 318). Vergeblich ſah ſich Lynch hier nach Ruinen einer Brücke um, wahrſcheinlich weil ſeit ſo vielen Jahrhunderten hier ſo mancher Wechſel in den Stromwindungen vorging. Dennoch fanden ſich auf der Landecke zwiſchen beiden Zuflüſſen noch Spuren des prachtvollen Nahrawan=Canals, der einſt von hier aus am Oſtufer des Tigris entlang zog; den größern Theil der Ruinen der ältern Stadt Opis, welche auf demſelben Landwinkel lag, meint Lynch, habe jedoch unſtreitig der ſeitdem ſehr veränderte Lauf des Tigris mit fortgeſpült. Noch zeigt ſich jedoch dort alles bedeckt mit Ruinenhügeln uud Backſteintrümmern, Terracotta's und glaſirten Ziegelreſten der antiken Opis, die entſchieden hier lag, obwol Lieutn. Lynch keine nähere Angabe ihrer einſtigen Ausdehnung oder des jetzigen Zubehörs zu beſtimmen wagt. Die Schutthügel ſteigen nur ſanft und zu wenigen Fuß über das allgemeine Niveau der Uferfläche empor, auf welcher ganz nahe weiter in N.W. die Reſte der alten Mediſchen Mauer zu verfolgen ſind.

2. Adhem=Quellflüſſe.

Die uns außerdem noch zu Theil gewordene Kenntniß dieſes Adhem=Fluſſes geht lediglich nur von deſſen obern Laufe und von ſeinen Quellflüſſen aus, die aus den vordern Hamrin=Ketten zwiſchen Kifri nordweſtwärts bis Kerkuk ihre Entwicklung gewinnen; daher die Reiſenden, welche dieſer Bergroute von Bagdad nach Moſul folgten, die in der Regel noch ſichrer[84]) und förderlicher als die im Thale den Tigris entlang zu ſein pflegt, die einzigen ſind, welche uns über ſein oberes Flußgebiet belehren.

[84]) C. Niebuhr Reiſebeſchr. II. p. 334.

Schon C. Niebuhr, mit deſſen Routiers überhaupt erſt die topographiſch genauere Kunde des Orients beginnt, hatte zwar ſchon im März des Jahres 1766 in 10 Tagmärſchen[85]) den Weg von Bagdad direct nordwärts über den Paß der Hamrin-Ketten bei Korfa, über Tuz Khurmati und Tauk bis Kerkuk zurückgelegt, jedoch von der erſten Hälfte dieſes Weges ganz geſchwiegen, von der zweiten nur einzelne Daten mitgetheilt, welche hinſichtlich der quer durchſetzten Flußläufe kein beſtimmtes Bild geben; auch zeichnete er in ſeiner Karte nur zwei Zuflüſſe des Adhem (Dus bei ihm) ein, den öſtlichen Arm von Tuz Khurmati und den mehr weſtlichen Arm von Tauk. Es ſind uns aber gegenwärtig an 5 Flußarme bekannt, welche alle von Nord gegen Süd fließend, ſüdwärts von Tuz Khurmati (das unter 35° N.Br. liegt; Jänkſcha in deſſen Nähe nach Niebuhrs Beobachtung 34° 52′ N.Br., was etwas zu gering ſcheint) ſich zu dem einen Hauptſtrome vereinen und als Adhem die vordern Hamrin-Ketten in einem Felsſpalte, Demirkapi[86]) genannt, weil daſelbſt ein eiſernes Gitter den Durchgang ſchließen ſoll, durchbrechen. Der nordweſtlichſte jener Arme, der längſte, muß ſeine Quelle in der Nähe von Kerkuk haben, wo er Sircoſſar nach Ker Porter, Sircoſa bei Sutherland, Kiſſch Su bei Lynch heißt. Wir müſſen den Leilan-Fluß, welchen J. Rich von Leilan bis zur Quelle oberhalb Tſchemtſchemal verfolgte und dann die dortige Waſſerſcheide zum kleinen Zab-Gebiete überſtieg, für einen Hauptarm des Kerkuk-Fluſſes halten. Uns iſt zwar der Urſprung des mehr weſtlichen Quellarmes oberhalb Kerkuk nicht genau bekannt, da aber J. Rich auf ſeiner Rückreiſe von Sulimaniyah über den Derbent i Bazian und die Station Ghulumkova nach Altun Kupri kaum 6 Stunden im Norden von Kerkuk vorüberzog, auf dieſem Wege aber keinen dahinziehenden Flußarm zu kreuzen hatte, ſo iſt es faſt gewiß, daß derſelbe auch erſt weiter im Süden in den Bergen um Kerkuk entſpringt. Dieſe Kerkukberge[87]) ſah J. Rich zu ſeiner Linken, d. i. direct gegen Süd, ſie zeigten ſich von ſeinem Wege aus wie ein flaches Plateau, das ſteil und zerriſſen gegen den Derbent i Bazian abfiel. Dieſes Kerkuk-Plateau iſt alſo wol ſehr wahrſcheinlich das nördlichſte Quell-

[85]) C. Niebuhr Reiſebeſchr. II. p. 335—337. [86]) J. Rich Narrat. I. p. 35. [87]) ebend. II. p. 7.

gebirge des Adhem im Weſt der Quelle des Leilan-Fluſſes. Der Kerkuk fließt aber nicht, wie Ker Porter ſagte und Sutherland's Map angiebt, weſtwärts zum Zab, ſondern, wie Lynch's Kartenberichtigung zeigt, ſüdwärts zum Adhem. Der zweite Zufluß, der bei Tauk gegen Süd vorüberfließt, heißt Tauk Chai oder Tauk Su, oder von der ältern Benennung, wovon dieſes nur Verkürzung iſt, Dakuk Su; der dritte Zufluß, von der linken, iſt bis jetzt namenlos geblieben, wie es ſcheint, eben ſo unbedeutend wie der vierte, ihm ganz benachbarte Parallelfluß, Tſchai oder Chai, auch Kuri Chai, der wol meiſt trocken liegt, wie auch wol die vorherigen zu manchen Zeiten, daher ſie dann wie z. B. in Niebuhr's Routier gar nicht erwähnt ſind. Der fünfte Zufluß, von der linken, iſt der ſüdöſtlichſte Quellarm, der von der Station Tuz khurmati (Tuz khurmali bei Lynch) ſeinen Namen trägt, deſſen Quelle nach Lynch nahe dem Orte unter 35° N.Br. zu liegen ſcheint. Aber J. Rich nennt ihn außer Khurmati auch Akſu, und ſagt, daß er im Kara Dag entſpringe bei Ali Dellu, und von da durch die Berge von Ibrahim Khanji[88]) herabkomme (ſ. ob. S. 475), wo er von Heude mit dem Namen Arba belegt ward.

3. Hinaufweg nach Kifri, doppelte Route.

Ueber Kifri geht die gewöhnliche Route von Bagdad durch Delli Abas, Adana Keuy am Narin-Fluſſe aufwärts nach Kara Tepe, um von Kifri nach Tuzkhurmati und weiter gegen N.W. alle jene Stromläufe bis Kerkuk zu überſetzen; durch C. Niebuhr lernen wir aber noch eine andere, mehr weſtliche und, wie es ſcheint, directere Route[89]) durch die Hamrin-Kette über Korfa kennen, welche keiner der neuern Reiſenden wieder begangen zu haben ſcheint. Dieſen Weg fand der berühmte däniſche Reiſende ſehr unintereſſant, und meint, der andere biete mehr Antiquariſches zur Beobachtung dar. So hörte er auf jenem von einem von Dokhala ſich abzweigenden Wege, der am Khan M'ſabbach vorüber führe, bei dem man kürzlich große Gewölbe und Steinkiſten entdeckt habe mit todten Körpern, die man für alte Aſſyrier- oder Perſer-Leichen halten könne. Eben hier wollte deshalb Mannert die Lage der ſeleucidiſchen Stadt Apollonia ſuchen (ob. S. 508, 513). Doch hörte Niebuhr, daß zu Korfa

[88]) J. Rich I. p. 25. [89]) C. Niebuhr Reiſebeſchr. II. p. 335.

in der Hamrin=Kette, nach ſeiner Beobachtung unter 33° 37′ N.Br., eine Stadt dieſes Namens geſtanden haben ſolle, von der noch vier Mauern eines hohen Baues vorhanden waren. Weiterhin bemerkt derſelbe von ſeiner Route, auf der er Kifri, das ihm gegen Oſt zur Seite liegen blieb, nicht berührte, nichts, bis er die erſten Naphta=Brunnen bei Tuz khurmati erreichte.

4. Kifris Lage und ſeine Umgebung; der Kifri Su, die Kifri=Ruinen, die Naphta=Quellen.

Ueber Kifri, deſſen Lage wir auf der Waſſerſcheide zwiſchen dem Diyalah=Syſtem und Adhemgebiete aus Obigem ſchon im allgemeinen kennen, theilen J. Rich, der es wiederholt beſucht hat[90]), wie auch Ker Porter, einige nähere Nachricht mit. Steigt man von Zengabad dahin empor, ſo trifft man in der Nähe des Ortes, wie früher geſagt ward (ob. S. 457, 516), den Kifri Su, einen der vielen Bergſtröme, die von den nordöſtlichen Bergen in die Kifri=Plaine herabſtrömen, aber meiſt durch Irrigation aufgebraucht werden. Er tritt nur wenig hundert Schritt von der Stadt aus einem engen, 200 Fuß tiefen Bergſpalte zwiſchen ſenkrechten Klippen hervor, und reißt gewaltige Gypsblöcke in ſeinem Bette mit hinab. Aus einer andern, eine Stunde von da entfernten Quelle ſtrömt noch ein anderes Waſſer durch ein wildes Bett voll Rollblöcke zu demſelben Strome, der im März ſeicht war, aber zu andern Zeiten gewaltig anſchwillt und zerſtören mag. Dies Waſſer wird ſehr gerühmt, weil es die Verdauung befördern ſoll; es iſt ſehr leicht und angenehm, ohne Geſchmack, obwol es über Gyps und ſalpeterhaltigen Boden fortläuft. Die Ebene von dieſem Strome, der ſich in derſelben zu verlieren ſcheint, denn Niemand ſpricht davon, daß er etwa in den Narim und Diyalah oder in den Adhem fließe, ſüdwärts ein paar Stunden bis zu dem Schlammwaſſer, voll Schilf und Blutigel, an der Brücke bei Tſchemen Kiupreſſi, fand J. Rich ganz weiß, wie mit Salpeter beſchneit; die benachbarten Höhen ſind Lieblingsaufenthalt der Antilopenheerden. Der trockne Boden der ſteilen Kifriberge (Ende März) war ganz roth gefärbt von den Blüthen zahlreicher Klatſchroſen (Papaver).

Der Boden iſt hier ſehr gypsreich, auch von Schwefel und Salz zeigen ſich viele Spuren. Anderthalb Stunden fern

[90]) J. Rich Narrat. I. p. 15—22 u. II. App. p. 280; Ker Porter II. p. 432—435.

von Kifri gegen Südoſt liegt nach J. Rich bei Onlki Imaum in den dortigen Gypsbergen eine Naphta-Quelle, die nicht näher bekannt iſt; wahrſcheinlich iſt dies derſelbe Ort, wo nach Ker Porter rechts am Wege der Berg mit dem Grabe der 12 Imams genannt wird. Dieſer Tepe, ſagt Rich, liege der Naphta-Quelle gegenüber, 5 Stunden von Kifri entfernt.

In derſelben Richtung, aber näher der Stadt nennt J. Rich die Ruinen Kara Oglan, und nur 10 Minuten davon im Bette eines Gießbachs ſah er Mauern, davon ein Theil mit Stucco und Ornamenten überzogen. Beim Nachgraben wurde eine ganze Stube mit Ornamenten in Frescomalerei, zumal mit Blumengewinden, aufgefunden, deren Farben in ſchönſter Friſche ſich zeigten. Viele Kammern wie Zellen ſah man im Mauerwerk. In der Nähe erhebt ſich ein hoher Schuttkegel mit Töpferſcherben, die von innen einen ſchwarzen Firniß zeigen, ganz ähnlich denen, die Rich von Babylon und Seleucia her kannte. Auch an Gold- und Silbermünzen fehlt es hier nicht, die aber alsbald eingeſchmolzen werden, aus Angſt, da die Paſchas die Münzen als ihr Regale von den Findern durch Baſtonnaden zu erpreſſen pflegen, wenn ihnen Nachricht vom Auffinden ſolcher Schätze zukommt. Die Sepulcral-Urnen, die ſich auch hier wie in Kara Tepe vorfanden, weiſen dieſen Ort in die Saſſanidenzeit. Die ganze Strecke von hier entlang der Bergreihe, eine halbe Stunde lang und eine Viertelſtunde breit, bis Kifri iſt voll Mauerreſte, quadratiſche Grundmauern, wie ſie auch anderwärts zu Kasri Shirin und Haouſch Kerek (d. i. in Jagdſchlöſſern, ſ. ob. S. 487) vorkommen. Die Reſte von Gebäuden im Bette des Gießbaches beweiſen, daß derſelbe einſt einen andern Lauf hatte. In den nahen Bergwänden bemerkte Rich Felsgrotten zu Grabſtätten ausgearbeitet, nach Art der Achämeniden-Gräber zu Nakſchi Ruſtam, doch ohne Inſcriptionen. Die Ruinen, welche noch eine gute Stunde weiter von Bellino aufgefunden wurden, zeigten nichts beachtenswerthes.

Andre Ruinen im S.W. von Kifri werden Eski Kifri, d. i. Alt-Kifri, genannt; es iſt ein künſtlicher Schutthügel, ein Tepe von außerordentlichem Umfange gleich dem Mujelibe zu Babel; er zeigt in ſeinen ſenkrechten Seitenwänden wie jener ſehr tiefe Regenſchluchten. In einer derſelben hatte man vor kurzem ein Gewölbe voll Todtenurnen entdeckt; von den Goldmünzen, die man dabei gefunden, war keine Spur mehr aufzutreiben,

das Gewölbe hatte man wieder zugeſchüttet. Der Berg hat von Nord nach Süd eine Länge von 960 Fuß, ſeine Breite von O. nach W. iſt etwas geringer, ſeine Höhe 57 Fuß. In mehreren der Regenſchluchten fand Rich beim Graben Menſchengebeine und Terracotta's von roher, groberer aber auch von feinerer Art; die feinſte mit Figuren von Wild und Vieh in kleinen Kreisabtheilungen. Leider konnte keine Urne, weil ſie zu mürbe, ganz gewonnen werden; nur Stücke, dabei auch von Eiſen, Kupfer, Glas, Cryſtallknöpfen u. dergl. m. Auch dies konnte wol nur eine Guebernſtätte aus den Zeiten der Saſſaniden ſein. Auch gegen Nord und Weſt ſah man viele kleinere Tepe's, und ein großer unter ihnen ward Aſhtukan genannt. Noch andere Mauerreſte in der Umgebung erinnerten an die in Kasri Shirin; von den Juden, die in Kifri eine Synagoge haben, handelte J. Rich drei Münzen, eine arſacidiſche, eine ſaſſanidiſche und eine kufiſche, ein, auch eine Gemme und eine römiſche Victorie, Zeichen genug, daß hier einſt ein bedeutender Ort ſtand, deſſen alter Name uns aber unbekannt geblieben.

Der Ort Kifri ſelbſt iſt unbedeutend; zu Kinneir's Zeit hatte er 2000 Einwohner[91]). Von hier gegen Oſt ſoll der Weg über Kara Haſſan nach Sulimaniyah führen; der Weg, hörte Ker Porter, ſei gefährlich und die Entfernung 23 Stunden (ſ. ob. Heude's Routier dahin S. 457). Der Ort ſoll ſeit 1814 ſehr heruntergekommen ſein. Rich fand hier nur noch ein paar Dattelpalmen; aber die Dattel ſoll hier ſchon nicht mehr gedeihen, obwol ſie doch noch weiter nördlich, in Tuz Khurmati, ſehr guten Ertrag giebt. Am 26. April bei N.W. Wind ſtand hier Mittags 3 Uhr das Thermom. auf 22° 22′ Reaum. (82° Fahrh.). Rich lernte hier eine eigne, ihm noch unbekannte Knollenwurzel, ſo groß wie eine Schalotte, kennen, die den Geſchmack der Kaſtanie hat und von den Einwohnern des Landes Chezedum genannt wird. Eine herumziehende Truppe Muſikanten, die ſich zur Delli Doman-Caſte rechnen wollten, und einen Abend als Buffons durch ihre obſcönen Gaukeleien das Volk ungemein unterhielten, erkannte Rich als eine Zigeunerbande, die den Bazigars in Indien gleichen, in Perſien aber unter dem Namen „Tat" umherziehen (vergl. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 378—380).

---

[91]) M. Kinneir Persia p. 299.

5. Tuz Khurmati, der Akſu- oder Khurmati-Fluß, der Gypsſpalt mit den Erdölquellen, der Kurdenpaß.

Von Kifri gegen N. nach Tuz Khurmati[92]) ſoll nach Kinneir 15¾ Stunden (9 Farſang) ſein; Rich und Ker Porter nahmen einen geringen Umweg gegen W. über Kizzel Kharaba, den Ker Porter aber mit eingerechnet nur zu 10 Stunden Wegs (24 engl. Mil.) angiebt. Erſt im Jahre 1819 ward nahe im Weſt von Kifri eine kleine Naphta-Quelle entdeckt. Der Weg führt daran vorbei über die Beiat Plaine, die ſich ſüdwärts gegen das Schlammwaſſer Tſhemen ſenkt und von den Beiat-Turkomannen, die hier ihr Lager aufgeſchlagen, gut bebaut iſt. Ein Theil ihres Stammes, der höchſtens 1000 Reiter zu ſtellen im Stande iſt, ward einſt durch Nadir Shah nach Khoraſan verpflanzt (ſ. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 392). Sie waren eben (28. April) mit Einbringen der Gerſtenernte beſchäftigt, als Rich vorüberzog nach Kizzel Kharaba, wo einige Ruinen aus den Saſſaniden-Zeiten ſich befinden. Ker Porter hatte ſie ſchon früher beſucht; er nennt ſie Kizzilabad oder Kharaba. Er nennt das Volk, wol durch einen Schreibfehler veranlaßt, Kayat ſtatt Beiat. Ihm zur rechten Hand blieb über eine halbe Stunde fern eine Schwefelquelle liegen, ehe er auf die gut bebaute Beiat-Ebene kam. Nach 2 Stunden Wegs dahin überſetzte er einen breiten, damals, am 7ten December, trocken liegenden Wadi, der bei Waſſerfülle wol ſchon dem Adhemſyſteme zueilen mag. Dann erſt wurde von ihm die Ruine Kharaba erreicht. Es ſind nur noch Thürme von Feſtungsmauern übrig, die aber ſehr weitläuftig ſich ausbreiten; neben einem derſelben ſteht noch ein doppelgewölbtes Thor in Saracenen-Styl, alſo wol erſt aus den mittlern Jahrhunderten. Dieſe Trümmer, die an drei Viertelſtunden weit zu verfolgen ſind, beſtehen ganz aus Stein und Backſtein. Ueberall ſtößt der Pflug des Landmanns, der hier von Eſeln gezogen wird, auf Gewölbe. Jenſeit Kharaba liegt das Dorf Beiat; die Hamrin-Ketten zur Linken ziehen ſich ſchon in weite Fernen gegen Weſt hin zum Tigris, während der Weg nordwärts über einen wilden Gebirgsſtrom, den Akſu oder Khurmati, zu ſetzen hat, um die

---

[92]) J. Rich Narrat. I. p. 25—35; Ker Porter II. p. 434—436.

Stadt Tuz Khurmati, die nur eine Viertelſtunde von ſeinem Austritt in N.W. liegt, zu erreichen, an welcher dieſer Bergſtrom ſüdwärts vorüberzieht zum Adhem. Dieſer Akſu ſoll von dem Dorfe Ibrahim Khanji herabkommen; es iſt der öſtlichſte Arm des Adhem. Seine Quelle liegt aber noch weiter nordwärts im Kara Dag bei Abi Dellu, wie J. Rich erfuhr, und fließt von da erſt durch Ibrahim Khanji abwärts und bricht durch einen Gebirgsſpalt voll Gypsfelſen zu beiden Seiten in die Ebene von Tuz-Khurmati hervor. Dieſer Spalt mit den Naphta-Quellen iſt ein gefürchteter Kurdenpaß aus dem obern Berglande.

Dieſen Ort Tuz Khurmati, der nach Rich an 5000 Einwohner hat, rechnet Ker Porter zu einer der wohlhabendſten kleinen Städte in Perſien, mit weitläuftigen Wohnungen, voll Kramläden und großer Fülle von Lebensmitteln. Er liegt ungemein reizend zwiſchen Gärten in einem Walde von Dattelpalmen, Orangen, Granaten, Oliven, Feigen, Aprikoſenbäumen, die dicht bis an den Fuß der ſchwefelreichen Gypsberge reichen. Oliven, die bisher uns im öſtlichen Perſien wenig oder gar nicht bekannt ſind, treten hier in größter Fülle und Vortrefflichkeit zuerſt auf. Die ſehr große Frucht wird eingeſalzen verſpeiſt. Das Oel, das man hier gewinnt, gehört zu dem feinſten ſeiner Art. Die Bewohner ſind Türken, doch großern Theils nach Rich Ismaëlier, von der Secte der Tſheragh Sonderans (Lichtauslöſcher, wie die Charagh Kuſhan ſ. ob. S. 218, 493; ihre Entſtehung im Hindu Kuſh, ſ. Band V. Uebergang von Oſt- nach Weſt-Aſien S. 263), von deren geheimnißvollen Kultus bei ihrem ſehr ſcheuen und ſchweigſamen Weſen man nur eben ſo viel weiß, daß ſie keine Mohamedaner ſind, weshalb ſie faſt nur mit den verſchiedenſten Schimpfnamen von ihren Nachbarn belegt werden. Die Stadt liegt dicht an den Gyps- und Schwefelbergen, die von Kifri hier herüberſtreichen und zwar im Weſten des Paſſes, den der Akſu durchbricht, wo er zur Ebene eintritt; dies iſt einer der Hauptpäſſe nach Kurdeſtan, der auch früher durch Quermauern, von denen noch Ruinen vorhanden, geſchloſſen war, um die Ueberfälle der Kurden von daher abzuwehren. In dieſem Spalte oder Durchbruch, nur eine gute Viertelſtunde fern im Südoſt der Stadt, tritt eine Erdöl-Quelle mit einer Salzquelle hervor und etwas ſüdlicher noch eine zweite Naphta-Quelle. Schon

Niebuhr, der in dem benachbarten Dorfe Jánkſcha ſein Nachtquartier nahm (er beſtimmte es unter 34 52′ N.Br.) nahe dem Dus-Arme (Khurmati oder Akſu), hat ihrer erwähnt, obwol er bemerkt, daß die dortige Quelle des Gir[93]) (d. i. Bitumen) weniger beachtet ſei wegen der größern Fülle, welche die Hit-Quelle am Euphrat darbiete, wo ſie zum kalfatern der Schiffe auch nutzbarer werde. Die Naphta (Naft der Araber) dagegen ſei weit geſchätzter; die gemeine Sorte ſei ſchwarz, werde zu Lampen verwendet; auch ſchneide man gedörrten Miſt in lange Stücke und verbrenne ſie in Naphta getaucht als Lichter; alle Fackeln in Bagdad ſeien aufgerollte Lumpen in dieſe Naphta getaucht, getrocknet; die Kameele würden im Frühjahr, wenn der neue Haarwuchs hervortritt, damit beſchmiert u. dergl. m. Die weiße Naphta, die ſeltner, wird in der Apotheke verwendet. Ueber die Art des Vorkommens ſagte Niebuhr jedoch nichts; Rich verwendete einen Tag auf die Unterſuchung deſſelben. Auch Olivier bemerkte[94]) auf ſeiner ganzen Reiſe von Moſul bis Bagdad, daß Kuhmiſtkuchen in Erdöl getaucht das allgemeine Brennmaterial zum Kochen und Heitzen abgaben, daß aber, um den unerträglichen Geſtank abzuleiten, in jedem Gemach ein beſonderer Rauchfang angebracht war; zum Erleuchten dienten Baumwollendochte in Naphta getaucht.

Die Lage dieſer Erdöl-Quellen in der Tiefe der Spalten der Gypsberge, zur Seite von Salzquellen, iſt hier recht allgemein und eigenthümlich. Die genannte fand Rich bei näherer Beſichtigung über 15 Fuß tief, 10 Fuß hoch mit einer Salzſoole gefüllt, auf welcher das Erdöl aufſchwimmt, durch welches fortwährend Luftblaſen aus der Tiefe hervorſteigen. Man leitet dieſes Waſſer in Sandrinnen, an deren Seiten das Salz in Cryſtallen anſchießt, das weit durch Kurdeſtan verführt wird, für 20,000 Piaſter an Werth, welche der Familie des Gouverneurs zukommen; das Oel iſt Eigenthum der Ortsbewohner. Jährlich wird die Quelle in der Tiefe des Brunnens gereinigt wol nach ſehr alten Gebrauch unter dem Zulaufe des ganzen Volks bei Trompetenſchall und Getön, wobei Gaben an die Armen vertheilt werden und ein Schaaf geopfert wird, um die Quelle dadurch, wie man meint, im Fluß zu erhalten.

[93]) C. Niebuhr Reiſebeſchreib. II. p. 335. [94]) Olivier Voy. II. p. 374.

Die Haupt-Naphta-Quellen liegen ziemlich fern von dieſer in den Bergen gegen Kifri, der Zahl nach 5 oder 6, die weit reicher an Erdöl ſind als jene, aber ohne Salzſoole. J. Rich vermuthet, daß dergleichen aus dem ganzen Bergzuge hervortreten. Er bemerkte neben der beſchriebenen Quelle auch Alaun (Zak oder Sheb der Araber) und Kreide (Tebeshin) ſehr dicht und weiß, auch Vitriolerde und Schwefel, weshalb dieſe Höhen auch wol die Schwefelberge genannt werden.

Der Engpaß, aus dem hier der Akſu hervorbricht, zieht von O. nach W., gleicht ſeiner Gebirgsbeſchaffenheit nach ſehr der Engſchlucht bei Kifri, nur im coloſſalen Maaßſtabe. An der Weſtſeite des Berges gegen die Plaine gerichtet ſind ſeine Schichten horizontal und parallel, an der Nordſeite fallen ſie in einem Winkel von 45° und ſind etwas convex gebogen. An der Südſeite ſind ſie eingeſtürzt, durch Regen verwaſchen, und nur einzelne Felspfeiler ſind ſtehen geblieben. Auf dem Gipfel dieſer Klippen liegen die Trümmer eines Caſtells, vielleicht aus den Saſſaniden-Zeiten. Am Fuße dieſes Berges iſt eine kleine Höhle im Fels mit einem Naphta-Brunnen; ſie iſt obenher gewölbt mit großen Gypsquadern, wol aus ſehr antiker Zeit. Nahe dabei iſt ſehr ſtarker Schwefeldunſt. Auf dem Gipfel an der Nordſeite des Paſſes ſteht ein kleiner Dom des Ali; darin, behauptet man, ſolle am Freitag eine Lampe von ſelbſt leuchten. Es wird wol das Mährchen von einer ſich entzündenden Gasflamme ſein, gleich dem Phänomen zu Baba Gurgur. Von den Höhen dieſer Berge kann man in einer Entfernung von 9 Stunden gegen Weſt noch die Kette der Hamrin verfolgen und gegen Südoſt die Stelle bezeichnen, wo dieſe von der Kara Tepe- und Zengabad-Route abzweigen.

6. **Weg über den Tauk Su nach Tauk (Dakoka) und von da über die Leilan-Ebene zur Quelle des Leilanfluſſes auf der Waſſerſcheide von Tſchemtſchemal.**

Von Tuz Khurmati geht der Weg nordwärts über Tauk und die Leilan-Ebene und ſpaltet ſich hier nordoſtwärts[95]) über Tſchemtſchemal zum Derbent-Paſſe in den Bazian-Bergen; derſelbe Weg, welchen J. Rich nach Sulimaniyah verfolgte. Oder

[95]) J. Rich I. p. 35—54.

er geht nordweſtwärts über Kerkuk zum nördlichſten Quellarme des Adhem, um von da weiter gegen N.W. über Altun Kiupri und Erbil nach Moſul zu kommen, die Poſtſtraße, welche Niebuhr[96]), Olivier, Ker Porter und die meiſten Reiſenden verfolgten.

Der erſte Tagemarſch führt in 5 Stunden Weges nach Tauk (Taook der Briten) oder Dakuk der frühern Zeit. In der Richtung N. 20° W. iſt hier vollkommne Ebene, die nur im O., zur rechten Hand, eine Viertelſtunde abſtehend, von der Reihe der Gyps- oder Schwefelberge mit wild zerriſſenen Gipfeln und Mauern begrenzt wird, die nordwärts eine Krümmung bilden, indeß zur linken Hand die Hamrin-Züge in größter Ferne den Horizont begrenzen. Zwiſchen beiden Bergreihen iſt die Ebene meiſt mit Kiesboden bedeckt, mit geringer Vegetation, nur mit Dornen und holzigem Geſtripp für Kameelheerden, die man hier weiden ſieht; Dörfer fehlen; nur einzelne Kuppeln von Heiligen-Gräbern ragen hie und da hervor. Auf halbem Wege[97]) zwiſchen Tuz Khurmati und Tauk ſind 2 wilde Gießbäche, 10 Minuten auseinander gelegen, die ſich nur bei Gewittern mit Waſſer füllen, in ihrer Nähe ſah Rich hier einige Waſſerſtollen (Kerizes). Kurz vor dem Orte Tauk überſetzt man den Fluß, der gleichen Namen trägt, Tauk Chai, ein wild toſender Strom, wenn er vollufrig iſt, der nach J. Rich in Kurdeſtan rechts von dem Wege, der nach Leilan führt, entſpringt. Dann zieht er durch Kara Haſſan und wird in mehrere Canäle zur Irrigation vertheilt; weiter abwärts vereint er ſich dem Tuz Khurmati. Im Dezember fand ihn Ker Porter 50 Schritt breit; dann iſt er oft furchtbar zerſtörend; im Sommer liegt er oft ganz trocken, weil er zur Irrigation der anliegenden Aecker und Wieſen verbraucht wird. Am 1ſten May, als Rich hier durchzog, fand er ihn in zwei Armen unfern neben einander; der erſte 12 Schritt breit und 2½ Fuß tief, der zweite 30 Schritt breit und 3½ F. tief. Lynch, der auf ſeiner Kartenſkizze den Tauk Su von den beiden Chais unterſcheidet und auseinander rückt, nennt das Paar der ſüdlicher liegenden Gießbäche auch Chai.

Olivier[98]) war zu ſeiner Zeit erfreut über die Gärten voll

---

[96]) C. Niebuhr II. p. 337—339; Olivier Voy. II. p. 373—375; Ker Porter II. p. 436—440. [97]) J. Rich I. p. 36.
[98]) Olivier II. p. 375.

Dattelpalmen, Citronen-, Feigen-, Maulbeer-, Granaten-, Aprikoſen- und Pflaumenbäume, die er in Tauk vorfand, und bemerkt ausdrücklich, daß er von Moſul herabkommend hier den erſten Ueberfluß an Palmen gefunden, die auch reife Datteln brächten; auch einige Olivenbäume, die überhaupt in dieſen Gegenden ſehr ſelten werden, fand er hier. Von alle dem fanden die ſpätern Reiſenden keine Spur mehr vor; wahrſcheinlich mag die Gegend durch Kurden-, oder durch andere Fehden verwüſtet ſein. Ker Porter fand bei Tauk nur Einöde, keinen Baum; Rich ſagt, der Boden ſcheine nur grün zu ſein, weil er mit Wermuth (Yaoſchan), Origanum und andern Pflanzen der Art bewachſen ſei; nur einige Gerſtenfelder zeigten ſich; aber die Ruinen, welche die frühern Reiſenden bemerkten, umgeben das Dorf noch heute; es ſind Reſte von Moſcheen, Minarets und Grabmalen, die aber erſt aus den Backſteinen der Stadtmauer, welche einſt den Ort umgab, errichtet ſind; doch fand Rich auch ſchönes Mauerwerk von den Ruinen einer Kirche vor, wahrſcheinlich einer Chaldäer-Gemeinde, deren Prieſter bei Assemani bibl. or. als Biſchöfe von Dakoka vorkommen. Zun el Abdin (Sein el Abdin bei Niebuhr) iſt dicht am Orte das Grabmal eines Sanctus, der Blinde ſehend macht und andere Wunderkuren verrichtet. Von Tauk gegen N.W. geht der Weg über Jumeila, dem die Matara-Berge links liegen bleiben, die gegen die Hamrin ziehen, indeß zur rechten die nordweſtliche Fortſetzung der Kifri-Berge, welche nach Ainsworth hier den Namen des Ali Dag führen, nordwärts oberhalb Kerkuk fortſtreichen. Jene Matara beſtehen nach J. Rich aus Sandſtein und Kieſel; der Ali Dag iſt vorherrſchend Gypsgebirge. Bei Tazikhurmati (Tazik bei Ker Porter, Taza bei Lynch; Tazeh Kurmah heißt nach Dupré „friſche Dattel," obwol er hier keine bemerken konnte; nach v. Hammer heißt Tuſ-churmati ſo viel als Salzdattel von den Salzquellen)[99]) tritt man durch einen Paß[200]) in dieſe Züge ein; die Schichten ſtehen ſenkrecht wie emporgehoben, ſtreichen N.45° W.; dann folgen horizontale Kieſelſchichten mit gewaltigen Rollblöcken, wie mit Trümmern überſtreut. Ker Porter führt hier (9. Dez.) einen ſeichten Flußarm ohne Namen an, der ſich

---

[99]) J. v. Hammer aſiat. Türkei; in Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. p. 264. [200]) J. Rich I. p. 42; Dupré Voy. I. p. 134.

mit den Akſu, Chai und Kerkuk-Armen weiter abwärts zum Adhem vereine; kein anderer Reiſender erwähnt ſeiner. Die Berge ſenken ſich auf dem von Tazikhurmati öſtlich abweichenden Wege, den J. Rich verfolgte, wieder nordwärts gegen die Ebene Leilan, wo Anfangs Mai Gerſtenfelder ſchon zur Reife ſich neigten. Das ganze Land hatte ein ödes, verbranntes Anſehn, als J. Rich hindurchzog. Die Kurden hatten es ausgeplündert und verheert. Von Leilan konnte man in der Ferne über eine vollkommne Plaine vier Stunden gegen N. 24° W. das Caſtell von Kerkuk erblicken; nur hie und da ragten einzelne Tepes hervor und wenige Dorfſchaften, kenntlich an den Palmpflanzungen in ihrer Nähe. Dieſe Dörfer ſind jährlichen Ueberfällen der Kurden aus dem Berglande ausgeſetzt; ihre Bewohner hatten kurz zuvor eine Deputation nach Sulimaniyah mit der Bitte abgeſchickt, jene Ueberfälle wenigſtens erſt nach der eingebrachten Ernte den Nachbarhorden zu geſtatten. Die Dorfſchaften, in der ſchönen Jahreszeit in ihren bewäſſerten Einſenkungen von Obſtgärten, Dattelpflanzungen und zahlloſen blühenden Roſengebüſchen umgeben, gleichen dann kleinen Paradieſen. Dieſer fruchtbarere und bebautere Diſtrict, Kara Haſſan, an 6 Stunden lang zahlte 85000 Piaſter Tribut an den Paſcha von Bagdad; er hat Wieſenland, Gerſtenfelder, Hafer und auf den Plateauhöhen, die etwa 300 Fuß hoch über die Fläche ſich erheben, blumenreiche Viehweide. Es war dies auf J. Rich's Reiſe die erſte Stelle, wo man ſich ſagen konnte, man habe nun endlich das ſchwüle, verbrannte, traurige Ghermaſir verlaſſen und gehe den gemäßigtern, kühlern, grünenden Höhen zu. Hier erſt verließen den britiſchen Conſul und vieljährigen Reſidenten von Bagdad, wo leider ſchon ſeine Geſundheit im hohen Grade geſchwächt war, wie er ſelbſt bemerkt, zum erſten male ſeine fieberhaften Zuſtände, die ihn zuvor nie verlaſſen hatten.

Das Leilan-Waſſer, das Rich hier nennt, wird wol ein Zufluß zum benachbarten Fluſſe von Kerkuk ſein, das ihm 4 Stunden im Weſten liegen blieb. Er ritt an einem Zubache deſſelben durch eine Wendung des Thals und war nicht wenig durch den Anblick eines Dörfchens [1]), Huſſein Islam, überraſcht, das von blühenden europäiſchen Obſtbäumen eingehüllt war; auch Feigen, Pappeln, Weiden, Roſenbäume fand er hier voll ſchla-

[1]) J. Rich I. p. 49.

gender Nachtigallen. Von da waren noch 1½ Stunden zurückzulegen bis zum Lager Yuſuf Aga's, des Gouverneurs der Ebene Leilan.

Am folgenden Tage (4. Mai) [2]) war die Fortſetzung deſſelben Bergzuges, den wir oben nach W. Ainsworth den Ali Dag oder Jibel Ali genannt haben, direct gegen Nord zu überſetzen, um über Tſchemtſchemal und den Derbent i Bazian (ſ. ob. S. 453) nach Sulimaniyah zu gelangen. J. Rich ſagt, er ſei am Leilan-Fluß nordwärts und immer in ſich windendem, reizendem und engem Bergthale auf Zickzackwegen aufwärts geritten, zwiſchen Maulbeer-, Granaten- und andern mit Früchten reich behangenen Obſtbäumen hin; Roſenbüſche in Blüthenpracht und Weinberge an den Gehängen verſetzten ihn in eine neue Welt. Beim Höherſteigen kamen duftende Gewächſe, wie Thymian, Salbei, Wermuth. Das breite Flußbette voll Rollblöcke zeigte die Gewalt des Stromes bei Waſſerfülle; er wurde bergan bis zu ſeiner Quelle verfolgt. Dann ging es noch immer höher anſteigend bergan gegen N.W. bis zur Grenze, welche den Diſtrict Kara Haſſans im Süden von dem Paſchalik oder Gebiete des Wali von Sulimaniyah im Norden ſcheidet. Dieſe Grenze iſt zugleich die Waſſerſcheide zwiſchen dem Leilan-Fluß, der gegen Süd zieht, und den Waſſern Kurdeſtans im Norden. Beiderlei Arten bezeichnet der britiſche Reiſende leider nicht näher; dieſe können aber wol keine anderen als Zuflüſſe zum kleinen Zab ſein. Jenen, den Leilan, halten wir für den Hauptarm des Fluſſes von Kerkuk, den nordweſtlichen Arm des Adhem, der alſo hier ſeinen Urſprung hat, deſſen Waſſer keinen nördlichern Quellfluß nach obigem haben können (ſ. ob. S. 539). Das Hinabſteigen nordwärts von jener Waſſerſcheide war viel weniger beſchwerlich, ſagt J. Rich, als das Hinaufſteigen; ſchon nach den erſten 20 Minuten fand man die erſte bequeme Ruheſtelle; rechts zur Seite eine Erhöhung mit einem Pilgerorte, Mekam, des Kidder Elias (immergrüner oder ewiglebender Elias, wie Kazzer Elias, ſ. ob. S. 386), von wo es nach Tſchemtſchemal geht, von deſſen 100 Fuß hohem Tepe ſchon früher die Rede war.

---

[2]) J. Rich I. p. 51—54.

7. Kerkuk am Kiſſh Su (Sircoſſar) oder Kerkuk-Fluß, die Naphta-Quellen und das Erdfeuer Baba Gurgur.

Verfolgt man von Tazi Khurmati die Moſul-Route gegen N.W., ſo wird das nördliche Ende der zweiten Kette der Schwefelberge, worunter Ker Porter [3]) offenbar die Höhen des Ali Dag begreift, überſetzt; Niebuhr ſagt, jener niedrigen Bergſtrecke gebe man den Namen Alexanders, weil eine Sage dahin ſein Grabmal verlege. Nach 6 Stunden Weges von Tauk (nach Ker Porter; 10 Stund. nach Niebuhr) iſt die Stadt Kerkuk [4]) erreicht (unter 35° 29′ N.Br. nach Niebuhr's Obſervation; 35° 39′ N.Br. nach Beauchamp bei Olivier). Niebuhr hat nebſt Dupré hier einen Fluß erwähnt, an welchem zu ſeiner Zeit der dortige Paſcha von zwei Roßſchweifen, der unabhängig von Bagdad unmittelbar unter der Pforte ſtand und nicht in der Stadt wohnte, ſeine Reſidenz aufzuſchlagen pflegte. J. Rich hat dieſen Ort nicht berührt. Ker Porter [5]) nennt den Fluß, der bei heftiger Anſchwellung die Stadt zur Inſel macht, Sircoſſar; ſagt, weiter unterhalb heiße er Kerkuk, und läßt ihn irrig zum Zab fließen; der Ort liege in einer ſchönen, fruchtbaren, obwol wenig bebauten Ebene. Den Fluß zeichnet Lynch, wie wir ſchon oben bemerkten, unter dem wol richtigern Namen Kiſſh Su als den nordweſtlichſten Quellfluß zum Adhem, der hier nicht fern den Leilan-Fluß aufnehmen muß, worüber wir aber noch keine ſpecielle Beobachtung beſitzen. Doch nennt auch Lieutn. Colon. Shiel, der im J. 1836 hier durchpaſſirte, den Fluß mit Namen Khaſh Chai, was mit Lynch's Benennung zuſammenfällt. Zunächſt iſt die Umgebung der Stadt allerdings mit Weinbergen, Olivengärten, Birnbäumen und Dattelpalmen beflanzt, dies ſeien aber, ſagt Ker Porter, die letzten, welche er nordwärts, an der Oſtſeite des Tigrislaufes, vorgefunden, und damit ſtimmt Colon. Shiel überein. Dupré ſah hier keine, ſondern die erſten nur eine Stunde weiter ſüdwärts der Stadt bei dem Dorfe Sen [6]), aber ſie gaben noch keine Datteln. Nur wenige Palmen umſäumen hier noch den Rand des alten aſſyriſchen Bodens, und dieſe wenigen ſind krüpplig, mager im

---

[3]) Ker Porter II. p. 438; Niebuhr II. p. 337. [4]) Olivier II. p. 373; Ker Porter II. p. 439; Dupré Voy. I. p. 131. [5]) Ker Porter II. p. 443. [6]) Dupré Voy. I. p. 132.

Vergleich mit dem luxuriöſen Wuchs der Dattelwälder, welche die Stromufer der meſopotamiſchen Landſchaft überſchatten. Dupré ſagt, die Umgebung von Kerkuk habe eine wilde Natur, der Wuchs der Bäume ſei dort krüpplig.

Von der Stadt, am Fuße eines ſteilen Hügels gelegen, iſt nur wenig mehr übrig; der Hügel, mit einer Mauer umgeben, iſt die Citadelle, ſtark bewohnt, mit einer ſtarken Beſatzung zu Niebuhr's Zeit. Sie ward jedoch von Schah Nadir mit wenig Anſtrengung, obwol erſt nach vierundzwanzig-tägiger Belagerung, erobert; der Ort iſt ſehr ſchmutzig, wie die meiſten dortigen Städte, er hatte 3 Moſcheen und Minarets; in der einen zeigte man die Gräber der Propheten Daniel, Michael, Anania und Azarja. Es lebten zu Niebuhr's Zeit dort 40 Familien der Chaldäer oder Neſtorianer, die ſich Unirte der römiſch-katholiſchen Kirche nannten. Das Gebiet des damaligen Paſchas war ſehr klein, da es ſich nur von Tauk bis Erbil erſtreckte, das übrige zum Paſchalik Shehrezur (jetzt Sulimaniyah) gehörte. Rich hörte, daß Kerkuk[7]) jedoch einmal auch die Reſidenz des Shehrezur-Paſchas geweſen ſei; mit Sulimaniyah ſtehe es noch in dem genaueſten Handelsverkehr und ſei der Hauptmarkt für alle Producte Kurdeſtans; doch ſind es nicht die Kurden, welche die Waare dahin bringen, ſondern die Kerkuk-Händler holen ſie von Sulimaniyah; Hauptproducte dieſer Art ſind Honig, Galläpfel, Gummi und Manna. Von dem Sohne eines gefangenen Genueſen-Admirals, Cicalla, der auch als Gefangener in Conſtantinopel Moslem wurde, und, unter dem berühmt gewordenen Namen Tſchigalaſade zum Paſcha erhoben, lange Zeit in Kerkuk reſidirte, rühren mehrere der dortigen Bauwerke her. Ker Porter fand Kerkuk ſtark bewohnt, er giebt ihm 10000 bis 12000 Einwohner, Türken, Kurden, Araber, Armenier und Juden, und meint, es ſei einer der bedeutendſten Orte in Süd-Kurdeſtan. Zu Niebuhr's Zeit waren dort viel Waſſermühlen zur Verproviantirung Bagdads mit Mehl beſchäftigt, das dagegen Datteln und Waaren hieherſchickte. Ker Porter ſagt, es werde dort viel Wein und Arak bereitet und auch getrunken ungeachtet der moslemiſchen Bevölkerung. Lieutn. Colonel Shiel, der dieſen Ort im Auguſt 1836[8]) durchzog, fand ihn durch Peſt, Hun-

[7]) J. Rich I. p. 142, 305. [8]) Lieutn. Colon. Shiel Notes on a Journ. through Kurdestan in Journ. of the roy. geogr. soc. of London. 1838. VIII. P. I. p. 100.

ger und Cholera ungemein heruntergekommen. Es werde daſelbſt, ſagt er, etwas grober Calico gearbeitet. Die Einwohner ſind nach ihm Araber, Osmanlis; auch einige Juden, aber keine Kurden.

Kerkuk kann nicht das Demetrias unſern Arbelas des Strabo ſein, wie manche wollen; denn dieſe Stadt lag nach Strabos ausdrücklichem Zeugniß im Norden des Kapros (kleiner Zab; Strabo XVI. 738); wol aber kann es das Mennis auf Alexanders Marſche nahe der Naphta- und Bitumenquelle und dem Erdfeuer ſein, deſſen Curtius erwähnt (ſ. ob. S. 520). Das Kerkura des Ptolemäus (VI. 1. fol. 146) hat D'Anville hierher in die Gegend von Kerkuk verlegt; Mannert will es der Poſition nach, die Ptolemäus ihm giebt (78° 20′ Longit. 38° 10′ Latit. und alſo nördlich von Arbela und Gaugamela), weiter im Norden ſuchen; da aber jene Angaben wol nur aus der verſchobenen Kartenprojection geſchätzt ſind, in der auch alle Flußläufe, wie wir oben ſahen, nordoſtwärts verſchoben werden, ſo bleibt doch viel Wahrſcheinlichkeit für D'Anville's Meinung, der auch v. Hammer folgt[11]), da auch heute noch derſelbe Name, Gurgur, wie damals dort im Gebrauch iſt. Nämlich nicht für Kerkuk, das zu Timurs Zeiten unter dieſem Namen bei ſeinen Durchzügen[12]) ſchon blühend war, wenn man dies nicht für eine Verſtümmlung deſſelben Namens anſehen will, ſondern für die benachbarten Bitumen-Quellen, welche noch heute unter dem Namen Baba Gurgur (Baba Goorgoor) allgemein bekannt ſind (von Gir oder Gur, das arabiſche Wort für Bitumen). Zwar alle Reiſenden hörten im flüchtigen Vorüberreiſen von dieſer Merkwürdigkeit[13]), aber Ker Porter iſt der einzige Augenzeuge, und nach ihm Ainsworth in jüngſter Zeit, die das Phänomen an Ort und Stelle erforſcht haben. Olivier zog zwar nahe an derſelben auf ſeinem Wege von Altun Kiupri kommend vorüber; auch er ſah in einer Schlucht der Gypsberge, 2 Stunden in N.W. von Kerkuk, am Wege an mehreren Stellen Erdöl aus den Gypsſchichten hervortreten, und bemerkt, daß man daſelbſt Brunnen 5 bis 12 Fuß tief grabe, aus denen man

---

[9]) D'Anville Mém. l'Euphrate etc. p. 108; Mannert Geſch. d. Gr. und Röm. Th. V. 1. p. 453. [10]) J. Rich I. p. 31 Not.
[11]) J. v. Hammer aſiatiſche Türkei; in Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. p. 259. [12]) Chereſſeddin Hist. de Timur b. De la Croix T. II. Liv. III. ch. 35. p. 260. [13]) C. Niebuhr II. 339; Olivier II. p. 373; Dupré I. p. 131; Rich I. p. 31 Not.

täglich Oel ſchöpfe, das ſich darin ſammle, und dieſes in Schläuche gefüllt auf Eſeln zum Verkauf nach Kerkuk führe. Von dem Orte, wo die Flammen hervorbrechen ſollten, hörte er aber nur, daß er noch eine Lieue vom Wege entfernt liege. Sutherland hat uns zuerſt auf ſeiner Karte die richtige Lage von Baba Gurgur im Weſt abſeits der Route nach Altun Kiupri und Sulimaniyah und weſtnordweſtwärts der Stadt verzeichnet, etwa 2 Stunden von ihr entfernt. Ker Porter[14]), der über Kerkuk nach Sulimaniyah reiſete, ſagt, daß er zu ihnen einen Umweg gemacht habe, offenbar einen weſtlichen; er erhielt zur Sicherung eine Escorte von 20 Reitern unter dem Befehle eines kurdiſchen Mehmandar, die alle wie in alte Partherrüſtung gekleidet waren. Es ging zu einer Kette niedriger Berge mit einem Felsgrat gekrönt, der ganz regulär, gleich einer Felsmauer, aus ihren thonigen und ſchwefelhaltigen Rücken ſich erhob. An der Seite eines derſelben liegen 10 Erdölquellen, die ſich (10ten Dez.) ſchon in großer Entfernung durch den Geruch kund thaten; in der Nähe brachte ihr Schwefeldunſt Kopfweh. In Sommerszeit können ſie deshalb gar nicht bearbeitet werden. Mehrere dieſer Brunnen, die in einem Umfange von 4 bis 500 Schritt beiſammen liegen, waren 7 bis 8 Fuß im Diameter und 10 bis 12 Fuß tief; man hatte zugängliche Stufen in Fels zu ihnen hinab ausgehauen. Die Naphta ſteigt darin oder fällt, je nachdem das Wetter trocken oder feucht iſt. Das jährliche Einkommen von dieſem ſchwarz gefärbten Petroleum, das in Schläuchen nach Kerkuk verladen wird, giebt Ker Porter auf 30000 bis 40000 Piaſter an. Doch wird die Naphta nur auf den Bazaren von Kurdeſtan verbraucht, da Bagdad von Kifri aus oder von Hit mit demſelben Producte verſehen werden kann.

Dicht neben dieſen Brunnen bemerkte man weite Sümpfe voll ſchweflichen Schlammes, und einige hundert Schritt weiter gegen Oſt auf dem Gipfel derſelben Anhöhe eine flache, kreisrunde Einſenkung im Boden von etwa 50 Fuß im Durchmeſſer, aus welcher lauter Flämmchen ohne eine Spur von Rauch hervorleckten, aber einen ſtarken Schwefelgeruch verbreiteten. Die ganze Oberfläche dieſes gleichſam von den Flämmchen durchlöcherten Siebes ſchien Ker Porter eine Schwefelkruſte über einem Feuerheerde zu ſein; wo er mit einem Dolche ein Fuß tiefes Loch

---

[14]) Ker Porter II. p. 440—444.

bohrte, da brach eine neue größere Flamme hervor. Dieſe Stelle iſt es, welcher die Bewohner den myſtiſchen Namen Baba Gur=gur, den „Erzeuger des Erdöls,“ geben.

Auf dem Rückwege von da zur Stadt Kerkuk zeigten ſich zahlloſe Schwefelſpuren und eine Menge ſtehender Sümpfe mit Schwefelwaſſern, die man leicht in heilſame Mineralbäder, meint der Brite, verwandeln könnte.

Ainsworth giebt uns die erſte mehr wiſſenſchaftliche Be=ſchreibung [15]) dieſer Erdſtelle, deren abſolute Höhe über dem Meere er zu 509 Fuß Par. (543 F. Engl.) beſtimmte. Er nennt ſie nach den Türken Korkuk Baba und überſetzt dies mit father of boiling, der Vater des Kochens, auch nennt er die Stelle der Flammen Abu Geger nach der Araber Sprache. Schon Strabo wußte von ihr, daß hier Naphta=Quellen und Flammen hervorbrechen, wo ein Heiligthum der Anaïtis liege (ἡ τοῦ Νάφθα πηγὴ, καὶ τὰ πυρὰ, καὶ τὸ τῆς 'Αναίας ἱερὸν etc. XVI. 737). Der Kalkſtein hat hier gänzlich den Mergel und Gyps als Beſtandtheil der bisherigen Ketten verdrängt; die Flämmchen zeigen ſich allerdings auf dem Gipfel der Kette in einer rundlichen Einſenkung. Die Schichten behalten ihr bisheriges Streichen nicht bei, ſondern fallen und weichen nach verſchiedenen Seiten aus. Die flammende Stelle hat bei Tageslicht ein dunkles, düſtres, aſchiges Anſehen, über dem man nur bei genauerer Betrachtung das Spielen der Flam=men ſehen kann, das ſich aber durch eine ſehr ſtarke Entwicklung von ſchwefelſauerm Gas kund thut. Das Thermometer ſtieg darin über 80° Reaum. (220° Fahrh.). Wo man nur mit dem Speer einſtach, brach eine neue Flamme hervor, nicht die bleiche, wellige, leckende Flamme des kohlenhaltigen Oxygen=Gaſes, nicht die un=gleiche, waſſerſtoffſchwefelhaltige Lichtflamme, ſondern ein friſch lo=derndes Feuer von Schwefel, Kohle und Erdöl. Aller Boden umher iſt veränderter, calcinirter Kalkſtein, mit den verbrannten Reſten bedeckt. Selten zeigen ſich Schwefeleiſen, ſtaubige Eiſen=kalke, oder rothe Zinnober=Spuren. Es iſt ein vulcaniſches Phänomen, das durch Spalten aus der Erdtiefe emporwirkt, durch eine locale chemiſche Wirkung bedingt, welche die Schwefel und Bitumina erſt erzeugt. Der Verbrennungsproceß wird nicht von oben her veranlaßt, ſondern in der Tiefe erzeugt; denn überall

[15]) W. Ainsworth Res. p. 27, 242—245.

würden aus den gemachten Oeffnungen die Flammen hervor-brechen. Das Phänomen iſt andern bekannten Vorkommniſſen dieſer Art [16]) analog, doch wegen ſeiner weiten Ausdehnung, langen Dauer (ſeit 2000 Jahren) und Anhaltſamkeit der Flammen, auch bei trockenſtem Wetter, bemerkenswerth. Der Brunnen in der Nähe dieſer Flammenſtelle, die auch Abu Geger genannt wird, bemerkte Ainsworth ſieben, die aber ihre Stellen ſtets wechſeln, weil immer da, wo man in den Berg gräbt, auch das Erdöl hervorſchwitzt. Der Raum, wo dies der Fall iſt, nimmt etwa 300 Schritt im Quadrat ein. Die Erdſchicht in der Tiefe iſt ein grobes, bituminöſes Lager mit zwiſchengelagertem Muſchel-kalkſtein, in den obern Schichten von Sandmergeln begleitet, die körnige Schwefeltheile enthalten. Man gräbt die Brunnen 12 bis 15 Fuß tief, bis zu gleicher Tiefe als die Flammenbildung von Abu Geger; das Erdöl dringt aus den Seiten der Brunnen hervor; alſo nicht auf Waſſer oder Salzſoole ſchwimmend, wie im Gypsboden zu Tuz Khurmati. Es wird täglich aus jeder Grube an 8 bis 10 Gallons Erdöl geſchöpft; die Temperatur der Gruben iſt 17° 33′ Reaum. (71° Fahrh.), was die mittlere jährliche Temperatur der Atmosphäre überſteigt. Das ſchwarze hier gewonnene Erdöl nennen die Araber Kara-Naphta, das helle aber Naphta Abiat, d. h. weiße Naphta.

Durch Ker Porter [17]), der einzige Reiſende, der von Kerkuk aus nach dem Derbent-Paſſe gegen Sulimaniyah vorrückte, alſo auf einer etwas mehr weſtlich liegenden Route wie J. Rich bald nach ihm, erfahren wir, daß man gleich nordwärts aus der Vorſtadt Kerkuk's über felſiges, klippiges Land allgemach emporſteige zum höchſten Punkt, dort Khyber Dag genannt (es iſt das Kerkuk-Plateau bei Rich, offenbar die weſtliche Fortſetzung des Ali Dag, oder des Bergs der Quelle des Leilan ſ. ob. S. 551). Dieſer Khyber Dag ſcheidet dort das Gouvernement Kerkuk von der Ebene Altun Kupri's, die ſchon am Ufer des kleinen Zab liegt, dahinwärts von hier die Waſſer fließen. Darnach hat Sutherland auf ſeiner Karte von Azerbeijan die Flußzeichnung eingetragen. Wir ſind alſo hier auf der Waſſerſcheide des Adhem und des kleinen Zab-Syſtems. Steigt man über die anfangs nur wellige hohe Ebene

---

[16]) v. Dechen Handbuch der Geognoſie von De la Beche. Berlin, 1832. p. 154. [17]) Ker Porter II. p. 443—445.

gegen S. 70° O. eine Stunde aufwärts, ſo tritt ſchon ein zweiter Aufſtieg zu einer höhern Bergkette als die erſte Stufe des Khyber Dags hervor, die zu überwinden iſt. Es ſind mächtige Maſſen rothen Sandſteingebirgs, ganz dürr ohne alles Grün, glühend im Sonnenſchein. Doch ſchon eine halbe Stunde führt zu ihrer größten Höhe auf deren Rücken, der weiter zieht, bis wieder neue Stufen auf Stufen zu erſteigen ſind. In einem tiefen Spalt blieben ein paar Hütten, Hibba genannt, zur Seite liegen. Nach 5 Stunden Wegs, auf ſolchem ſehr rauhen, beſchwerlichen Boden nur ſehr langſam reitend zurückgelegt, wandte ſich der Weg in ein plötzlich ſich eröffnendes, vielzackiges Thal, in welchem das elende Dorf Ismael Kara Saſſan erreicht ward, die ärmlichſte, aber gaſtliche Herberge vor der Erreichung des Derbent i Bazian 5 Stunden fern auf der Grenze der Stromſyſteme des Adhem und Zab, zu welchem letzteren wir nun übergehen.

Erläuterung 2.

Das Stromgebiet des kleinen Zab, Zab Asfal oder Altun Su, des Stromes von Sulimaniyah und Altun Kiupri.

Ueberſicht.

Das Gebiet des kleinen Zab, Zab Asfal oder Altun Su (Kapros), des Fluſſes von Altun Kupri, iſt uns noch viel zu wenig in ſeinem ganzen Zuſammenhange bekannt, um mit größter Zuverläßigkeit von ſeinen natürlichen Abtheilungen zu ſprechen, wie dies doch ſchon bei dem Kerkha, Diyalah und andern Waſſerläufen geſchehen konnte, denn kaum iſt ſein unterer Lauf an der Mündung bekannt, ſein mittlerer Lauf faſt nur an einer einzigen Stelle des Uebergangs zu Altun Kupri geſehen, und von da beginnt für den übrigen mittlern und obern Lauf uns das Land der Hypotheſen oder Vermuthungen: das ganze ziemlich weitläuftige obere Stromgebiet iſt Terra incognita des wildeſten kurdeſtaniſchen Landes, durch welches nur die Zuglinien von ein paar neuern Reiſenden durchgehen, welche nur die oberſten Quellgebiete vielfacher, insgeſammt iſolirter Zuflüſſe quer durchſchnitten haben, ohne deren Lauf weiter verfolgen zu können, ſo daß die Art ihres Zuſammenlaufs zu der Hauptader des Zab-Stromes noch völlig unbekannt bleibt.

Es ſind die Wege, welche von der Stadt Sulimaniyah, die auf der Grenze des obern Diyalah- und obern Zab-Syſtems liegt, nach dreierlei Richtungen von da aus gegen N.W.N. und N.O. bald nach einander in den Jahren 1817 bis 1820 durchgeführt worden:

1) Durch Heude, 1817, von Sulimaniyah nach Keuy Sanjak (Koi Sandſhak) am Zab-Fluß, ein Weg der noch am mehrſten gegen Weſt den Zab-Lauf durchſchnitt. 2) Durch Ker Porter 1818, von derſelben Stadt bloß die Quellhöhen der Zabflüſſe überſteigend direct nordwärts über Sauk Bulak nach Maragha am Urmia-See, und 3) durch J. Rich, der ebenfalls aus dem Zab-Gebiete von Sulimaniyah im J. 1820 erſt am weiteſten oſtwärts hinüberzog in das Stromgebiet des Shirwan nach Senna, wohin wir ihn ſchon früher begleitet haben (ſ. ob. S. 431), von da aber über das obere Quellgebiet des Kiziluſen (ſ. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 616) nach Banna in das obere Quellgebiet des Zab-Stromes zurückkehrte und ſeinen Rückweg über Sulimaniyah und Altun Kupri quer über den mittlern Stromlauf des Zab nach Arbela und Moſul nahm. Er iſt der eigentliche Entdecker dieſes kurdeſtaniſchen Zab-Gebietes durch ſeinen längern Aufenthalt daſelbſt und durch ſeine genaueſten Beobachtungen. Die vierte in dieſem wenig beſuchten kurdeſtaniſchen Gebiete, jedoch ſchon faſt ganz auf perſiſchem Boden, von Kinneir (1810) und Dr. Cormick zurückgelegte und beſchriebene Route von Senna nordwärts nach Maragha[18]) berührt unſer Stromgebiet nicht mehr und hat hier nur in ſo fern Intereſſe für uns, als ſie entſchieden zeigt, daß ſie ſchon ganz außerhalb des Zab-Syſtems, im Oſten ſeiner äußerſten Ausbreitung, gelegen iſt, nur Flußläufe durchſchneidet, die entweder zum Shirwan-Syſtem, wie der Garro (ſ. ob. S. 415), oder zum Kizeluſen des Caspiſchen Meeres gehören, oder zum Maragha-Fluß (der Surokh und Jaghatty), der zum Urmia-See fließt. Dieſen drei Quellgebieten erhebt ſich erſt gegen W. die wilde, rauhe, kalte, kurdeſtaniſche Berglandſchaft, die höchſte Plateauhöhe Mediens, die wir um der kürzern Localbezeich-

---

18) Route from Tabreez, by Way of Maragha to Sennah in M. Kinneir Mem. p. 381—385; vergl. Dr. Cormick Route von Hazar nach Senna b. Ker Porter II. p. 563—570.

nung willen die Plateauhöhe des Shahu (ſ. ob. S. 443) nennen können. In ihrer Mitte iſt der bis jetzt einzig genauer beſtimmte Ort, das von J. Rich beſuchte Kurdenlager Banna, nach ſeiner geographiſchen Poſition bekannt (unter 36° N.Br. und faſt 46° O.L. v. Greenwich). Bei dieſem ungemein hoch gelegenen Orte entſpringt die Quelle des Berrozeh[19]) oder der Banna-Fluß, und ſüdwärts von dieſem der Tahite oder Tayiat[20]), ſein ſüdlicher Parallelſtrom, der nach Ker Porter den Siwell (oder Kizzelji), der nahe im N.W. des Zeribar-Sees auf der Grenze von Perſien und Kurdeſtan (ſ. ob. S. 427) ſeinen Urſprung hat und ſelbſt den Karatſcholan (oder Tenghuzi) in ſich vereinigen ſoll. Dieſe beiden, den Banna und Tayiat-Fluß, müſſen wir für die öſtlichſten der Quellſtröme des obern Zab Asfal halten. Sie beginnen vom 46° O.L. v. Gr. ihren Lauf gegen Weſt, oder vielmehr beide, der Normaldirection des Geſammtzuges der Parallelketten gemäß, etwas gegen Nordweſt, und ziehen in noch bis jetzt unbekannt gebliebene Regionen Kurdeſtans, um ſich mit vielen andern noch wenig bekannten oder nur höchſtens den Namen nach genannten Zuflüſſen, nach manchen noch problematiſchen Windungen und Wendungen und nach langem, jedoch unbekanntem Laufe, doch endlich in einen nun ſchon ſchiffbaren Hauptſtrom bei Keuy Sanjak oder Koi Sandſchak zu vereinigen. Der Banna-Fluß, ſagt J. Rich, dem noch andere Gebirgsflüſſe zueilen, ſcheide hier Perſien vom türkiſchen Gebiete; er fließe gegen Nord, etwas gegen Weſt, und falle oberhalb des Karatſcholan-Fluſſes in den Altun Su oder Zab; der Karatſcholan falle bei dem Orte Shinek mit dem Altun Su zuſammen; er läßt alſo nicht, wie Ker Porter, dieſe Flüſſe ſchon vor der Erreichung des Zab ſich vereinen, ſondern ſelbſtſtändig dieſem zueilen. Vom Tahite ſagt Ker Porter daſſelbe, er ſtröme gegen W. durch viel bergig Land und bezeichne die ſüdlichſte Grenze des Perſer-Einfluſſes auf Kurdeſtan; wo dieſe Grenze aufhöre, ergieße er ſich in den Zab; durch welche Felsengen er ſich aber hindurchbreche, ſei noch unbekannt. Dieſer Tahite oder Tayiat, verſichert nun Ainsworth[21]), ſei der einzige wahre Fluß, der den kleinen Zab bilde, alle andern

[19]) J. Rich I. p. 258—259. [20]) Ker Porter II. p. 461; J. Rich I. p. 165. [21]) W. Ainsworth Res. p. 251.

bloße Zubäche, wie der Koi Sanjak-Bach, der oberhalb Altun Kupri in den Tayiat fließe. Dieſer Tayiat ſei alſo der wahre Zab, welcher nur von den Localitäten, an denen er vorbeifließe, die wechſelnden Namen: Tayiat Chai, Seruk, Koi Chai und Altun Chai oder Altun Su erhalte. Der Name Zab ſcheint hiernach heutzutage keinem der obern Quellſtröme mehr zuzukommen. Dieſer ſchiffbare Strom zieht demnach an Altun Kupri als Altun Su vorüber, um hier in einer völlig veränderten Normaldirection, nämlich nun gegen Südweſt gerichtet, das hohe Kurdeſtan verlaſſend, das Niederland Meſopotamiens und den Zuſammenfluß mit dem Tigris (unter 35° 15′ N.Br. n. Lynch) nicht ſehr fern von der weſtlichſten Gliederung der Hamrinketten zu erreichen.

Das Syſtem dieſes zuflußreichen, ſchiffbaren, in ſeinen Normalwendungen wechſelnden Zab Asfal iſt demnach völlig vom kleinern Adhem nicht nur der Länge des Laufs, der Größe und Waſſerfülle nach verſchieden, ſondern vorzüglich auch darin, daß er die Entwicklung ſeines obern Stromlaufes nicht wie jener ſchon hinter der niedern Hamrinkette auf der erſten vordern Terraſſe des großen ſüdlichen Grenzwalles gewinnt, vielmehr erſt hinter den beiden großen Gebirgsketten des Südrandes von Iran, die wir als die erſte vordere und die Mittelkette bezeichneten, welche das hohe, rauhere Kurdeſtan auf ihrer nördlichen Schulter tragen. Die kärglichen Waſſer des Adhem entfloßen nur dem Südabfall der Mittelkette, um die Süd-Kette der Hamrin zu durchbrechen; der Zab-Asfall aber hat beide Ketten zu durchbrechen, um in das Blachfeld des Tigris hinaus zu treten. Der Zab Asfal entſpringt der Nordſeite der Mittelkette, ſammt ſeinen zahlreichen bedeutenden Quellſtrömen dem breiten, ungemein erhabenen Raume der hohen Gebirgsketten und Tafelländer, welche zwiſchen der Mittelkette und der dritten, der Nordkette, als mächtige Plateauhöhe des Shahu ausgebreitet liegen. Dieſem ſchneereichen, einen großen Theil des Jahres mit dauerndem, ja hie und da vielleicht mit ewigem Eis und Schnee (wie am Gudrun[22]) und am Kurtak) bedeckten alpinen Hochlande entſtrömen insgeſammt weſtwärts die vielen waſſerreichen, wilden Adern zum kleinen Zab, zwiſchen dem 35° bis 37° Breitenparallele,

[22]) J. Rich I. p. 64.

nämlich zwiſchen Sulimaniyah (35° 38′ N.Br.) an der Südgrenze der Zab-Quellſtröme, wo der ſüdlichſte dieſer Zuflüſſe durch J. Rich unter dem Namen Thenghuzi, oder Karatſholan-Fluß nach der anliegenden einſtigen Capitale dortigen Landes genannt, uns bekannt geworden, welcher der Nordwand der Avroman-Ketten entquillt. Aber mehrere andere ſtrömen ebenfalls noch nordwärts über Banna hinaus demſelben Rinnſale des Zab gegen Weſt zu bis gegen den 37° Br.-Parallel, wo das mächtige Kurtak-Gebirge[23]), den Zabzuflüſſen im Norden die Grenze ſetzt, wie die Avroman-Ketten im Süden. Die Kurtak-Ketten reihen ſich nämlich den Bergketten, die im Norden von Banna gegen N.W. vorüberſtreichen, an; ſie bilden die Verbindung mit dem noch weſtlichern wilden Hochgebirge von Rewandoz am obern großen Zabfluß, das im gleichen Parallel noch weiter nordweſtwärts den Taurus-Ketten ſich anſchaart. Es iſt dieſes das noch unbeſuchte, bis jetzt nur erkundete, aber von J. Rich bei Ueberſteigung des Derbent i Bazian gegen Nord (in einer Ferne von etwa 14 bis 15 geogr. Meilen nach Karten-Berechnung) in ſeiner großen Ausdehnung erblickte Hochgebirge, deſſen Zug er die Kette des hohen Kandil Dag nannte, deſſen einzelne Glieder er von den Bergen Sauk Bulak (zwiſchen Surok- und Jaghally-Fluß) im Oſt über die Sikeneh-Akko-Berge bis zu denen von Rewandoz am obern großen Zab-Fluß beſonders namentlich bezeichnete (ſ. ob. S. 453). Dieſe Kurtak-Ketten bilden hier den Grenzwall am Südrande des tiefen Einſturzes gegen den Urmia-See, der ſich an ihrem Nordfuße unmittelbar ausbreitet, von deſſen Nordabhange ihm die Waſſer, wie der Sauk Bulak oder Soak Bulak (oder Surokh) und der Jaghatty-Fluß zur Verſtärkung ſeiner Waſſerflächen zufließen. Hier iſt alſo die Kurtak-Kette, die große Waſſerſcheide zwiſchen dem Urmia- und Zab Asfall-Syſtem. Denn alle vom Südgehänge der Kurtak-Kette abfließenden Bergſtröme eilen dem Zab Asfall gegen W. zu. Dicht am Südfuß dieſer wildeſten Kurtak-Kette, die hier von S.O., von Banna her, gegen N.W., gegen den Van-See, in der allgemeinen Normalrichtung ſtreicht, iſt es zunächſt der Fluß Kaluzug (bei Ker Porter), welcher das dortige wilde Hochthal gegen N.W. durch-

[23]) Ker Porter II. p. 476.

ſtrömt. Dieſer iſt, nach unſern gegenwärtigen Kenntniſſen, der nördlichſte der Quellſtröme des Zab Asfal, welche insgeſammt hochgelegenen Längenthälern in der allgemeinen Normalrichtung gegen N.W. entfließen. Aber von der Quelle des eigentlichen Zab-Fluſſes ſelbſt haben wir gar keine Kunde, wenn es nicht der Kaluzug ſelbſt oder der Fluß von Banna iſt, der Tayiat Chai oder Tahite nach W. Ainsworth, oder einer der andern benachbarten, noch nordweſtlichern Stromarme. Der Name Zab ſcheint, wie geſagt, in dem obern Flußlaufe gar nicht mehr vorhanden zu ſein. Die Nachricht, welche uns Abulfeda[24]) von der Quelle des Zab giebt, 10 Paraſangen fern von Dinawer, kann uns nicht viel nutzen, da die Lage dieſes Ortes uns ebenfalls unbekannt iſt, wenn wir ſchon im Allgemeinen erfahren, daß er im N.W. von Hamadan liegen ſoll, 40 Paraſangen von Moſul und 40 von Maragha, und wenn er auch ſo manche andere Beſchreibungen erhalten hat und auf ſo mancher Karte auf gut Glück eingezeichnet iſt. Dieſelbe Bewandtniß hat es mit J. Rich's Angabe; die Quelle des Kiupri Su oder Zab Asfal liege in Lajan,[25]) denn die Lage dieſer Lokalität iſt uns unbekannt. Wären beide Angaben richtig, ſo müßte Dinawer wol identiſch mit Lajan ſein. Wir wiſſen es jedoch nicht. Nach Omar Agas Ausſage ſoll Lajan 5 Stunden im Weſt von Sauk Bulak liegen, nach Monteith's Karte hat aber der dortige Fluß, denn ſein Lahijan iſt offenbar jenes genannte Lajan, ſeinen Ablauf zum Urmia See und kann alſo nicht der Zab-Fluß ſein.

Wie und wo ſich dieſe unter einander mehr oder weniger parallelen obern Quellſtröme vereinen und wo ſie aus dieſer Normalrichtung gegen N.W. in die des mittlern und untern Laufs gegen S.W., wie bei Keuy Sanjak (ſprich Koi Sandſhak) und Altun Kupri übergehen, wiſſen wir, jene unbeſtimmten Andeutungen ausgenommen, noch nicht; es kann aber nicht anders als in Querthälern, welche die wilde, felſige Mittelkette durchſetzen, geſchehen. Der Zab Asfal iſt alſo ein durchbrechendes Stromſyſtem, das aus dem hintern Hochgebirg des Kurtak faſt vom Urmia-See an, und vom Plateaulande des hohen Shahu (Zagros) in Thalſpalten die

[24]) Abulfeda b. Büſching Th. V. Tab. XIX. p. 323. [25]) J. Rich Narrat. I. p. 169 u. 272 Not.

ganze Breite des Südrandes von Iran durchſetzen muß; der Adhem iſt dagegen nur ein von der vorderſten Außenſeite ablaufendes und deshalb kärgliches, oft verſiegendes Waſſer.

Die Avroman-Ketten im Süden, die Kurtak-Ketten im Norden und zwiſchen beiden die große gegen Oſt convexe Kurve des Plateaurückens des hohen Shahu, auf welchem Banna liegt, dies ſind die Begrenzungen des obern Zab Asfal-Stromgebietes, das ganz zu Kurdeſtan gehört, gegen die zu Perſien gerechneten Provinzen und Paſchaliks von Kermanſhah, Senna und Maragha, welche im Kreiſe um das Paſchalik des Wali von Sulimaniyah herumliegen. Das letztere bildet hier die Grenzvermittlung zwiſchen dem Oſten und Weſten wie zwiſchen dem Süden und Norden. Eben daher iſt der Wali, weil ſein Gebiet zugleich die einzigen bequemern Durchgänge von Moſul und Bagdad bis Maragha, Tabriz und Urmia beherrſcht, von nicht geringer politiſcher Bedeutung, ja von großem Einfluß, und deshalb deſto ſelbſtſtändiger in ſeiner Gebirgsumſchanzung wie von den tapferſten, nie beſiegten Stämmen des Kurdenvolkes nach außen geſichert; deſto unſicherer aber nach innen durch innere Fehden.

Sulimaniyah iſt der Mittelpunct, von welchem alle Beobachtung jenes obern Stromgebietes ausgeht; der Weg dahin über den Derbent i Bazian iſt aus Obigem (S. 454.) uns ſchon bekannt. Wir können an dieſem Orte und in ſeinen näheren Umgebungen bis Banna durch J. Rich ganz einheimiſch werden. Durch Ker Porters Reiſeroute von Sulimaniyah über die Kurtak-Kette nach Maragha gewinnen wir aber einen vollſtändigen Durchſchnitt von Süd nach Nord, ein Querprofil durch das obere wilde Stufenland des Zab Asfal, das uns dort orientiren kann und die lebendigſte Geſammt-Anſchauung der dortigen Landesnatur giebt, zu deren beſondern Betrachtung, wie zu den Berichten über ſeine merkwürdigen Bewohner wir dann ſpäter übergehen werden.

I. Oberes Stromgebiet des Zab Asfal.

1. Die Stadt und Reſidenz Sulimaniyah und ihre nächſte Umgebung.

Die Stadt Sulimaniyah, nach J. Rich Obſervationen unter 35° 34′ N.Br. und unter 45° 27′ 45″ O.L. v. Gr.[26]), liegt am Nordfuß der Avroman-Ketten (ſ. ob. S. 415, 427), die aus Diallagegeſtein und Serpentin beſtehen ſollen. Auf bedeutender Höhe nach W. Ainsworth Meſſung[27]), liegt es 2137 Fuß Par. (2278 F. Engl.) über dem Meere, ſo hoch wie Appenzell in den Schweizer-Alpen, oder der Oderteich im Harz, oder die Quelle der Saone in Frankreich. Die Stadt liegt auf der Waſſerſcheide zwiſchen dem Diyalah und dem Zab Asfal-Syſteme, eigentlich keinem von beiden unmittelbar angehörig. Kein großer Strom bewäſſert die Stadt; aber ihr ganz nahe im S.W. fließt der Sertſhinar ſüdwärts zum Gebiete des Diyalah (ſ. ob. S. 416) und ihr gleich nahe, oſtwärts vom Giozeh-Paß nur eine Stunde fern, die erſte Quelle nordwärts, am Dorfe Benawilli vorüber, zum Tenghuze oder Karatſholan-Fluß, alſo gegen N.W. zum Zab Asfal-Gebiete. Wir haben ihre ſpeciellen Verhältniſſe daher im Obigen noch unberührt gelaſſen. Dieſe Lage läßt ſchon auf eine bedeutende abſolute Höhe zurückſchließen, über die wir durch Ainsworth auch die erſte Meſſung erhalten haben. Da man von da an fortwährend auf und ab, aber ſtets höher hinauf als wieder hinunter ſteigt, bis Senna, Banna und zum Kurtak-Gebirge, ſo erreichen dieſe Plateau- und Gebirgsrücken gewiß eine ungemein abſolute Höhe[28]), welche das kühlere Alpengebirgsland Kurdeſtans auszeichnet; ſicher über 3000, wol 4000 und mehr Fuß abſolute Erhebung.

Auf dem hohen Plateau von Banna[29]) iſt das Land im Winter undurchgehbar wegen der gewaltigen, lange anhaltenden Schneemaſſen, welche es bedecken; die Kälte iſt ſehr ſtreng und hart. Die Kornernte iſt hier erſt Anfang September. Das Clima von Sulimaniyah[30]) iſt milder und heißer, weil es im geſchützten Thale liegt, doch iſt auch hier der Winter, zumal bei vorherrſchenden Oſt- und N.O.-Winden, ſehr durchdringend und ſo

---

[26]) J. Rich I. p. IX. Not. by J. Walker on the Maps. [27]) W. Ainsworth Res. p. 27. [28]) J. Rich I. p. 226. [29]) ebend. p. 227, 230. [30]) ebend. p. 113.

kalt, daß der Schnee 6 Wochen bis 2 Monate liegeu bleibt und wiederholt zu fallen pflegt; neuer Schnee häuft ſich nicht ſelten über den alten auf. Der Sommer in Senna[31]) iſt noch weit kühler und der Winter weit härter. Die Vertiefung auf dem dunkelfarbigen Gipfel des Gudrun-Kegels (ſ. ob. S. 451) behält ewigen Schnee, der ſich glätſcherartig zu Eis verdichtet[32]), ſo daß man hier zwiſchen 35 bis 36° N.Br. wenigſtens auf eine abſolute Höhe von 10000 Fuß zurückſchließen kann, bis zu welcher ſich jene Gebirgskegel erheben. Die Einwohner von Sulimaniyah haben dadurch, wie die Nachbarn des Aetna in Sicilien, den Vortheil, auch den heißen Sommer hindurch Eis und Schnee zu ihrem kühlenden Sherbet und andern Erfriſchungen gebrauchen zu können.

Die Stadt Sulimaniyah liegt in einer Vertiefung[33]) eine Stunde weſtwärts des Bergzugs mit dem Giozeh-Paß, deſſen zertrümmerter Boden bis zu ihr hinabreicht. Sie iſt zwiſchen demſelben in einer Engſchlucht erbaut. Die nächſten Bergwände ſind nackt und ſteil bis zu 600 Fuß hoch. Von Von ihnen prallt der heiße Sonnenſtrahl verſtärkend zurück, und zumal bei N.O.-Winden kann die Hitze dann drückend werden; daher verließ J. Rich auch ſchon nach kurzem Aufenthalte die Stadt (Mitte Juli), um ein kühleres Sommerquartier auf dem höhern Plateau gegen Oſt und Nord für die Herſtellung ſeiner in der ſchwülen Tropenhitze zu Bagdad geſchwächten Geſundheit zu beziehen. In der zweiten Maiwoche war die gewöhnliche Temperatur ſehr angenehm[34]) geweſen: 6 Uhr am Morgen 15° 11 Reaum. (66° Fahr.); halb 2 Uhr Mittags 20° 44 R. (78° Fahr.); 10 Uhr Abends 16° 14 R. (69 Fahr.). Die Gegend um Sulimaniyah, bemerkt Rich, ſei eine der ſchlechteſten des Landes, man hätte weit ſchönere[35]) wählen können.

Der Diſtrict, in dem ſie liegt, heißt Sertſhinar, ſie ward erſt ſeit dem Jahre 1788 aufgebaut durch Ibrahim Paſcha im ſüdlichen Kurdeſtan, (einem Verwandten des 1820 dort regierenden Mahmud Paſcha, den Rich beſuchte) und zu Ehren des Suliman Paſcha von Bagdad erhielt ſie ihren Namen. Früher war Karatſholan[37]) an der Oſtſeite der Azmir-Kette im Diſtrikt Sherezur am Tenghuzi-Fluß, welcher noch den

[31]) J. Rich I. p. 222. [32]) ebend. p. 64. [33]) ebend. p. 146.
[34]) ebend. p. 90. [35]) ebend. p. 161. [36]) ebend. p. 119.
[37]) ebend. p. 64.

Namen davon zu tragen pflegt, die Reſidenz geweſen, aber die zu enge Schlucht, in der ſie lag, war ungünſtig für das Jagdvergnügen des Paſcha, er ſuchte die dazu günſtigere Lage des Dorfes Mellik Hindi (d. h. Sitz des Indiſchen Königs) aus, um daſelbſt ſeine neue Reſidenz aufzubauen. Bei Abtragung einer Anhöhe fand man daſelbſt große Urnen mit Menſchengebeinen, die man wegwarf, auch Münzen, von denen aber keine aufbewahrt wurde. Niebuhr nannte noch die ganze Provinz, die zu ſeiner Zeit ſchon einem Paſcha von einem Roßſchweif gehorchte und dem Paſchalik von Bagdad ergeben war, mit dem Namen der damaligen Reſidenz, die er Kara Dſjolan[38]) ſchreibt. Pater Garzoni[39]) nennt es Karaciolan ſeit 1760, wo es ſich auch Koij Sanjiaks bemächtigte, des größten und ſtärkſten der 5 Kurdenſtaaten.

Der Pallaſt wurde mit Luxus aufgeführt auf einem künſtlichen Hügel, einem Tepe[40]), wie ſo manche der früher bemerkten; den Eingang fand J. Rich ganz ſchlecht, aber den Talar oder die Audienzhalle prachtvoll; die Höhe des Hügels bot eine intereſſante Ausſicht dar. Die Stadt beſteht aus 2000 Häuſern der Mohamedaner, 130 der Juden und 9 Wohnungen Chaldäiſcher Chriſten, die eine elende Kirche haben (Shiel giebt 1836, als er ſehr flüchtig dieſe Stadt paſſirte, nur 1000 Häuſer an)[41]). Man zählte hier 6 Karawanſerais oder Khane, 5 Bäder, davon aber nur ein gutes, das ſelbſt ſehr ſchön zu nennen iſt, 5 Moſcheen, darunter eine, höchſtens zwei etwas beſſer gebaut ſind: man zählt an 10000 Einwohner[42]) mit Einſchluß der Beamten des Gouvernements, Kurden; die größere Zahl der Bewohner gehört jedoch zu den Guran, der Bauern=Caſte.

Unter dieſen Häuſern der Stadt muß man ſich aber nur elende Erdhütten denken, meiſt ſo voll Schmutz, Fliegen, Flöhe, giftige Scorpione, Tauſendfüße und ſelbſt Schlangen, zahlreich und groß, wenn auch nicht giftig, daß der Fremde lieber dieſe Peſt vermeidet, als ſich in den Schutz dieſer Häuſer begeben möchte. Die Armen ſchlafen auf den Dächern ihrer Häuſer in Tſchardaken (Hütten) oder Zelten, um der zu großen Pein des Ungezie=

[38]) C. Niebuhr Reiſeb. Th. II. p. 330. [39]) P. Maurizio Garconi grammatica e vocabulario della lingua Kurda. Roma. 1787. 8. Pref. [40]) J. Rich I. p. 76. [41]) Lieut. Col. Shiel l. c. in Journ. of the roy. geogr. soc. VIII. P. I. p. 101. [42]) J. Rich I. p. 84.

fers in ihren elenden Wohnungen zu entgehen, und doch fließt durch jedes Gehöfte in Sulimaniyah ein Bach, der durch die Kerize's, welche vom Berge zur Stadt geführt ſind, ſein Waſſer erhält; ſie könnten alſo wol reinlich gehalten ſein. Dem britiſchen Ehrengaſt wurde vom Paſcha das Haus eines ſeiner obern Offiziere[43]) zum Aufenthalt angewieſen; der ſchmutzige Zugang ließ nichts Gutes im Innern des einſtöckigen Gebäudes vermuthen, das auf einer 3 Fuß hohen Unterlage aus an der Sonne nur getrockneten Backſteinen aufgeführt war und mit Stroh und Lehm überklebt. Nur zwei Stuben im Innern waren mit Gyps weiß übertünchte Erdwand, die Decke mit Schilfrohr und Latten ausgeſchlagen. Der weite Hofraum dieſer Wohnung, von einer Erdwand umzogen, war durch eine Scheidewand in zwei Höfe getheilt; zum hintern Raume gehörte das Harem, zum vorderen das Herren-Haus oder Divan-Khaneh, für den Empfang der Fremden, wo ſich auch die Dienerſchaft in demſelben Raume aufhielt. Zwiſchen beiden Abtheilungen war keine Verbindung durch Thüren: das Logis alſo für den britiſchen Reſidenten, der mit ſeiner Gemahlin im Styl des Orients mit voller Etiquette reiſete, höchſt unbequem. Beide Hofräume waren mit Weiden, Pappeln, Maulbeerbäumen und Roſenbüſchen bepflanzt. Im Herrenhauſe war die Vertheilung der Räume völlig regellos, derſelbe Talar diente zum Schlafen und zum Empfang der Gäſte u. ſ. w. Aus dieſem beſten der Wohngebäude kann man auf die übrigen zurückſchließen.

Der Hof des Paſcha, das Militair, der Handel geben dem Orte einiges Leben. Der Handel iſt jedoch nur Karawanenhandel und wegen der beſchwerlichen Zugänge auf 5 bis 6 Hauptrouten beſchränkt[44]). 1) Nach Tabriz (Tauris) gegen N.W., wohin monatlich, jedoch nicht regelmäßig, eine Karawane geht; ſie führt dahin die von Bagdad erhaltenen Waaren, wie Kaffee, Datteln u. dergl. m. als Tranſito; bringt vorzüglich rohe Seide von dort ebenfalls für Bagdad, auch einige Seidenſtoffe mit zurück. 2) Nach Erzerum gehen dieſelben Tranſitwaaren aber nur jährlich mit einer Karawane hin; ſie bringt Eiſen, Kupfer, Maulthiere zurück; mit letzteren wird ganz Kurdeſtan von Armenien aus verſehen. 3) Von Hamadan und Senna kommt wenigſtens jeden Monat eine Karawane, welche

[43]) J. Rich I. p. 83. [44]) ebend. p. 304—306.

trockne Früchte, Honig, Butter und Kasbin-Fabrikate (Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 588) bringt. 4) Nach Kerkuk, der ehemaligen Reſidenz des Paſchalik Sherezurs, zu welchem auch das Territorium des heutigen[45]) Sulimaniyah gehörte, ehe dies ſeinen mehr independenten Wali erhielt, iſt der Verkehr am lebhafteſten geblieben und Kerkuk der Hauptmarkt für alle Produkte Kurdeſtans: Honig, Galläpfel, Schaafe, Vieh gegen Früchte, Reis, Lederwaaren, Zeuge u. ſ. w. Eben ſo 5) noch weiter bis Moſul, wohin dieſelben Landesproducte gehen, gegen welche gedruckte Baumwollenzeuge, Stoffe von Damaskus und Diarbekr, Turbanzeuge, Stiefel und Schuhe u. ſ. w. zurückkommen. 6) Von Bagdad iſt fortwährend Einfuhr von Datteln, Kaffee, indiſchen und europäiſchen Zeugen und Waaren aller Art, wogegen Käſe, Butter, Sumach, Gummi, Talg, Seife, Tabak dahin exportirt werden.

Von Induſtrie und Gewerben iſt hier ſo wenig wie in Senna die Rede (ſ. ob. S. 434.) Als Reſidenz iſt der Ort, von welchem vor J. Rich's Beſuche eigentlich gar nichts bekannt war, wichtig für Kurdeſtan. Durch ſeine genauere Bekanntſchaft mit Mahmud Paſcha, damaligen Gebieter von Sulimaniyah und Wali, und mit deſſen Oheim Abdulla Paſcha, der von Bagdad her ein älterer Freund des britiſchen Reſidenten war, erfahren wir die erſten genauern Nachrichten über dieſes ſüdliche Kurdeſtan und ſeine Bewohner.

Mahmud, ein Sohn Abdurrahman Paſcha's, ein ächter Kurde von 45 Jahren, wird wegen ſeines braven Characters und ſeiner gaſtlichen Aufnahme geprieſen. Noch ehe Rich ſeine Reſidenz erreichte, kam er ihm, dem Gaſt, zu Ehren mit ſeinem zahlreichen, buntgekleideten Kurdengefolge in das Lager[46]), das auf grünen Hügeln abgeſteckt war, entgegen. Er ſchilderte offen die ſchwierige politiſche Lage ſeines Grenzſtaates zwiſchen zwei Rivalen; Perſien verlange dringend von ihm Tribut; der Türke, ſein rechtmäßiger Souverain, wolle weder, daß er dem Perſer Geld zahle, noch daß er ihm im Kriege diene; und doch könne und wolle er ihn weder ſchützen noch vertheidigen, ſo oft der Shazadeh von Kermanſhah (Prinz-Gouverneur) komme, mit Gewalt bei ihm die Contributionen einzutreiben. Als bigotter Kurde, wie alle ſeine Landsleute, welche die Perſer als Shiiten

---

[45]) J. Rich I. p. 81, 301. [46]) ebend. p. 70.

verachten und haſſen, war er ſeinen ſunitiſchen Glaubensgenoſſen, den Osmanen, mehr geneigt, ohne jedoch irgend ein Vertrauen zu dem Schutz der hohen Pforte haben zu können, die durch ihre Beamten ſtets blind, anmaßend, verrätheriſch auf ihre Bundesgenoſſen einwirkt und dadurch dieſe ſtets von ſich ſtößt. Liſt, Betrug und Verrath iſt alſo fortwährend gegenſeitige Politik dieſer Grenzſtaaten. Ein Lieblingswunſch des Paſcha war, der Pforte anzugehören, aber unmittelbar[47]) nur vom Großſultan abzuhängen, nicht unter dem Paſcha von Bagdad (damals Daoud Paſcha) zu ſtehen, mit dem er ſehr unzufrieden war.

Das Verhältniß zu ſeinem Nachbar, dem Wali von Senna unter perſiſcher Oberhoheit, iſt weniger ſchwierig, da hier nur Kurdenſtämme in ziemlicher Freiheit und Unabhängigkeit hin und herwandern, und das Hochgebirge der Avroman mit ihren ſelbſtändigen Tribus die natürliche wie die politiſche Grenze[48]) zwiſchen beiden bildet. Das Verhältniß beider Wali's iſt auch hinſichtlich ihrer Stellung zu den Kurdenſtämmen, in denen zweierlei Kaſten vorherrſchend ſind, ſehr verſchieden. Der Paſcha von Sulimaniyah gab ſelbſt darüber Auskunft. Man unterſcheide zweierlei[49]) Klaſſen im Volke; die Geſchlechter oder Bebbeh, d. h. die Tribus, und zweitens die Bauern oder die Guran. Der Wali von Senna habe ſeit langer Zeit her dieſe Herrſchaft; ſeine Familie ſei aber ohne Adel, ohne Anſehen, nur von den Guran abſtammend; dagegen die des Herrſchers in Sulimaniyah ſei vom Geſchlechte Bebbeh, worauf er ſtolz ſein könne, wenn ſie auch ſeit etwa hundert Jahren[50]) erſt dieſe Würde der Paſcha's bekleide, da die Bebbeh von jeher erblich an der Spitze der Tribus geſtanden, ſo daß das ganze Volk ſich nach ihnen die Bebbehs oder Babans nannten, und dazu noch ſein beſonderes Geſchlecht, die Bebbeh Suliman. Nur ein Bebbeh könne Paſcha von Sulimaniyah ſein[51]); an die Babans hätten die Tribus der Kurden die größte Anhänglichkeit, weil ſie alle zu ſeinem Geſchlechte gehörten, ſeine Vettern wären; nicht ſo gegen die Wali von Senna, die Guran, deſſen Unterthanen ſeine Knechte ſeien. Die Guran ſeien aber eine von den Tribus der Kurden, welche Aſſireta heißen, ganz verſchiedene Raçe. Dieſen Namen Aſſireta lernte J. Rich eigent-

[47]) J. Rich I. p. 96. [48]) ebend. p. 63. [49]) ebend, p. 80. [50]) ebend. p. 301. [51]) ebend. p. 90.

lich nicht kennen, aber ſchon Pater Garzoni[52]) in ſeiner Kurdiſchen Grammatik führte ihn, als „die Krieger-Tribus" bezeichnend, auf (Nazione guerriera Tribu, Assirèta); nach Rödiger ſcheint dies eine arabiſche Bezeichnung zu ſein. Die Tribus ſind nie Ackerbauer, die Guran oder Bauern ſind dagegen niemals Krieger. Die Tribus oder Clans der Kurden (denn J. Rich vergleicht dies Verhältniß ganz mit dem Schottiſchen) nennen ſich ſelbſt Sipah[53]) (d. h. im Perſiſchen Soldat, hier Krieger-Kurd', eine Kriegerkaſte) im Gegenſatz der Guran (Bauern-Kurd), die ſie Rayahs, d. h. im Arabiſchen wörtlich Unterthanen, nennen, oder mit dem türkiſchen Namen Keuylis, richtiger Köjlü's, d. i. „Dörfler" (paganus). Jene Kriegerkaſte behauptet, die Bauernkaſte ſei nur für ihren Dienſt geſchaffen, wie die Tadſchiks im nordöſtlichen Iran (Erdk. Bd. V. Weſt-Aſien, Uebergang von O. n. W. S. 717 u. f.), ganz wie der Sclav in Indien. Kein kurdiſcher Gebieter wird anerkennen, daß er Härte oder Grauſamkeit gegen einen Guran übe, weil er dabei in ſeinem Rechte zu ſein wähnt; ihre Behandlung der Bauern iſt immer brutal. Der Guran, in Geſtalt wie in Sprache völlig verſchieden vom Sipah Kurd, wird ſich auch nie für einen ſolchen ausgeben. Das türkiſche Sprichwort, „dumm wie ein Kurde," geben die Sipah zu in Beziehung auf die Guran. In Beziehung auf ſein eignes Geſchlecht, ſagte der Paſcha, daß ſein Clan eigentlich urſprünglich ſich Kermanj[54]) genannt habe, daß deſſen Sitz zu Pizhder (d. Lage, ſ. unten) geweſen im nördlichen Gebirge von Sikeneh an der Perſer-Grenze (ſ. ob. S. 453), wo wir demnach dieſen uns ſonſt wenig bekannten Gau des wildeſten Grenzgebirges in S.W. des Maragha-Sees, von Sauk Bulak, nach J. Rich im Thale des Berrozehfluſſes, zu ſuchen haben. Einer ſeiner Vorfahren, Suliman Baba[55]), der Feudal-Chef der Soran Kurden (Suran bei Niebuhr)[56]) von Pizhder, habe mit einem Dutzend ſeines Hauſes an tauſend Perſer in die Flucht geſchlagen, ſei darauf im Jahre 1678 von der hohen Pforte in Stam-

[52]) P. Maurizio Garzoni grammatica e vocabulario della lingua Curda. Roma. 1787. 8. Prefaz. p. 5 und Vocabul. p. 267.

[53]) J. Rich I. p. 88; vergl. Rödiger und Pott kurdiſche Studien in Zeitſchr. z. Kunde der Morgenl. 1839. B. III. H. 1. p. 4.

[54]) J. Rich I. p. 80. [55]) ebend. p. 81. [56]) Niebuhr Reiſebeſ. Th. II. p. 330.

bul hochgeehrt, wegen der Dienſte die er dem Großſultan geleiſtet, und ſeitdem habe ſich der Kermanj-Tribus den Namen der Bebbeh (Böbbe bei Niebuhr) zugelegt. Denn zur Belohnung erhielt Suliman Baba alles Land verheißen, das er erobern würde; ward zum Paſcha von zwei Roßſchweifen erhoben, und ſeinen Fahnen folgte nun der Kriegertribus der Bebbeh. Eine ſpätere Erzählung des Paſcha ſtimmte jedoch mit jener frühern in ſofern nicht, daß er ſagte, Kermanj ſei heute ein Collectivname aller Bebbeh-Kurden, und nur ſein beſonderer Clan heiße Bebbeh. Aber was dieſes Kermanj bedeute, woher es ſtamme, darüber blieb für J. Rich noch jede Ausforſchung vergeblich, wobei er bemerkt, daß es ungemein ſchwer ſei, bei Kurdenerzählungen genau hinter die Wahrheit zu kommen. Später erſt erfuhr J. Rich, daß weiter weſtwärts, im Gebiete des großen Zab und am obern Tigris, alle Kurden [57]) mit dem allgemeinen Namen Kermanj (ſprich Germanidſch nach v. Hammer)[58]) bezeichnet werden, der in Sulimaniyah nur der Familie des Paſcha beigelegt ward. Aus den gründlichſten Sprachforſchungen [59]) geht nun hervor, daß dieſe letztere Beſtimmung eine wahre Berichtigung der erſtern Angabe iſt, da die Kurden ſelbſt nach Garzoni Gr. Kurda p. 125 ſich Kurmanj und Kurmengi nennen, ein Collectivname, der identiſch mit Kurdmanſchi, d. i. Kurden-Männer (Klaproth Asia polygl. p. 75), iſt, oder mit Kurdmano (von Mano, Mann), Kurd oder Gurd aber ſo viel als „tapfer, kriegeriſch" bedeutet, der allgemein bekannte, neuere Name Kurde, und der claſſiſche, antike Karduche, gleichbedeutend und ein Ehrenname iſt, der daher ihrem edleren Stamme mit Recht zukommt. Mit dem Namen Soran wurde vordem zu Garzonis Zeit auch das neuerlich an Sulimaniyah gefallene Paſchalik belegt [60]). Wenn Pater Garzoni angab, daß nur die Soran im Paſchalik das Kurdiſche ſprächen, die Bebbeh aber oder Babon, wie er ſie nannte, die türkiſche Sprache, ſo ſcheint dies wol nur ein Irthum zu ſein, da er nicht ſelbſt nach Sulimaniyah kam, ein Irthum, der von Rich als Augenzeuge widerlegt ſcheint. Damals behauptete einer der Kurden [61]),

---

57) J. Rich II. p. 100. 58) J. v. Hammer aſiat. Türkei; in W. Jahrb. 1821. Bd. XIII. p. 262. 59) Rödiger und Pott Kurdiſche Studien a. a. O. III. 1. p. 9. 60) P. Maur. Garzoni Grammat. Kurda Pref. 61) J. Rich I. p. 270.

die Bebbeh-Familie ſei ein Zweig des Sekker-Tribus, und die Shinkis und Ghellalis ſeien ihre Verwandten. Unter jenem Feudalherrn der Soran ſeien jene tapfern Bebbeh vom Berge Pizhder herabgeſtiegen, und hätten zuerſt Mergeh, Mawutt (wol Mahot bei Ker Porter, nahe am Zuſammenfluß von Siwell und Karatſcholan) und Kizzelji von den Perſern erobert und Zengeneh(?) von einer beſondern Familie genannt, von der noch Glieder in Kermanſchah vorhanden ſeien, die, obwol ſie Kurdiſch ſprächen, doch für keine wahren Kurden gelten. Von der Herkunft der regierenden Bebbeh ſind noch andere Sagen im Gange, von denen weiter unten die Rede ſein wird.

Der Hauptort jener Bebbeh, des Urſitzes im Gebirgsgau Pizhder der Soran, ein antiker Name, in welchem bei der Pluralendung an die Identität mit der urſprünglichen Benennung Aſſur, Aſſyrier[62]), der ſich auch in Aſſireta erhielt, unverkennbar iſt, ſoll Dariſchmana[63]) geheißen haben, der auch gegenwärtig noch beſtehe, aber nur ein elendes Dorf von 18 Hütten ſei. Vordem (vor Suliman Paſcha in Bagdad, oder vor dem Jahre 1750) ſeien die Bebbeh weit furchtbarer geweſen als gegenwärtig; denn in jenen frühern Zeiten ſei der größte Theil des Landes bis nach Zengabad (am mittlern Diyalah, ſ. ob. S. 488), Mendelli (ſ. ob. S. 420) und Bedran Jeſſen ihnen unterworfen geweſen, auch Altun Kupri und Erbil (am kleinen und großen Zab) habe ihnen gehorcht, und ſelbſt Senna, das gegenwärtig großentheils unter Perſien ſtehe. So weit gehen die Nachrichten, welche J. Rich über die Stadt, die Reſidenz und die gegenwärtigen Beherrſcher mittheilt. Von andern Sagen über ihre anfänglichen Geſchichten wird noch weiter unten die Rede ſein.

2. Die Landſchaft Kurdeſtans im Oſt von Sulimaniyah über die Tenghuzi-, Kizzelji- und Biſtan-Flüſſe bis zur Perſer-Grenze gegen Senna am Zeribar-See.

Um der zu großen Hitze und den Anſtrengungen einer ungemein gaſtlichen, daher beſchwerlichen Aufnahme am Hofe des Wali zu entgehen, da deſſen Familienglieder und alle Bebbehs ihn,

[62]) Rödiger und Pott a. a. O. [63]) J. Rich I. p. 157, 291.

den Gaſtfreund des Oberhauptes, nun auch als ihren Vetter (Bebbeh) betrachteten, verließ J. Rich (17. Juli 1820)[64]) die Reſidenz, um die kühleren Yailaks des Senna-Plateaus und das Hochland von Banna zu durchziehen. So lernen wir durch ſein Tagebuch die bis dahin unbekannt gebliebene Landſchaft im Oſt und Nordoſt von Sulimaniyah kennen.

Im Norden der Reſidenz erhebt ſich die Hochkette, deren höchſter Gipfel, der Gudrun-Kegel, uns aus obigem bekannt iſt; die Südſeite dieſer Hochkette gegen Sulimaniyah ward mit dem Namen der Azmir[65]) belegt. An der Oſtſeite des Gudrun, 6 Stunden fern von Sulimaniyah, liegt ein liebliches Bergdorf auf der Höhe, Mergapa, in welches man (nach dem in Tyrol gewöhnlichen, ſehr paſſenden Ausdruck zu ſprechen) in die Sommerfriſche zu gehen geſonnen war. Doch zeigte ſich bald, daß man auch da vom beweglichen Hofleben des Wali noch nicht entfernt genug war, deshalb der Stab weiter fortgeſetzt werden mußte. Wir begleiten den britiſchen Reſidenten auf ſeiner Route oſtwärts bis an die Grenze des Gouvernements von Senna, welches zugleich die perſiſche Reichsgrenze iſt, von wo an uns aus der Berichterſtattung über den obern Lauf des Shirvan ſchon jenes Gebiet des Wali von Senna bekannt iſt.

Erſter Tagemarſch (17. Juli). Von Sulimaniyah über den Giozheh-Paß nach Gherradah. Die ſüdlichere Verlängerung der Azmirberge ſtößt gegen Südoſt an die hohen Avroman-Ketten eben da, wo die Plateauſtufe von Sulimaniyah 2137 Fuß abſolute Höhe mißt. Dieſelbe Plateauhöhe bleibt ſich in ihrer mittlern Erhebung gleich, gegen Weſt bis Kerkuk; denn das Aley-Thal vom Bazian-Paſſe maß Ainsworth[66]) zu 2336 Fuß, die Conglomerat-Bedeckung von Khan Ishr bei Kerkuk auf 2105 Fuß, obwol die Ebene von Kerkuk ſchon weit tiefer hinabſinkt. Der etwas eingeſenkte, am leichteſten überſteigbare vermittelnde Rücken dieſes Zuſammenhangs, der im Oſten der Stadt Sulimaniyah eine Stunde fern ſich einer nackten Mauer gleich erhebt, wird auf dem Giozheh-Paß überſtiegen. Ein etwas nördlicher, dichter am Fuß der Azmir gelegener Paß wird auf der Gavian-Route überſtiegen; ſie führt mehr direct gegen Nord zur alten Reſidenz Karatſholan und zum hohen Gudrun.

---

64) J. Rich I. p. 159—185. 65) ebend. p. 64. 66) W. Ainsworth Res. p. 27.

Nach einer guten Stunde Aufſteigen über Sandſtein-Bänke wird die Culmination des Giozheh erreicht, aber noch zwei höhere Berge ragen darüber empor; der Blick fällt in die Thal-Einſenkungen von Surojuk (oder Surothſhik) und Sheribazar, die gegen Süd durch einen Engpaß geſchloſſen ſind, an deren Oſtſeite aber eine andere Bergkette emporragt, hinter der eben in der Morgenfrühe um 4 Uhr die Sonne emporſtieg. Gegen Nord nach Sheribazar zu verengt ſich dieſes Thal wieder, das in ſeiner ganzen Länge (es ſtreicht gegen Nord) mit Höhen und zertrümmertem Boden bedeckt iſt. Die Sandſteinſchichten fallen gegen Oſt, ſie ſind bebuſcht und mit Zwergeichen bewachſen, hie und da angebaut. Das Hinabſteigen an der Oſtſeite des Paſſes gegen Nord iſt wieder ſteil, wie der Aufſtieg. Der Weg führt an dem Dorfe Benawilli vorbei zu einer ſchönen Quelle, in der treffliche Karpfen, die ganz zahm und dreiſt das hingeworfene Brodt wegſchnappten, weil hier Niemand auf Fiſchfang ausgeht. Pappeln, Weiden und ein prächtiger Platanenbaum (Tſhinar) beſchatten die Quelle. Das Dorf gehört noch zu Surojek; von da an nordwärts beginnt der Diſtrict Sheribazar, zu welchem auch die einſtige Reſidenz Karatſholan gehört. Das nächſte Dorf weiter nordwärts an der Route iſt Gherrada; das hier ſchon bedeutend höher als Sulimaniyah gelegene Thal iſt voll Quellen und herrlich bewaldet von Weiden, Pappeln, Wallnußbäumen und vielen Obſtbäumen. Droſſelgeſang erquickte mit vaterländiſchen Tönen das Ohr, und die Hitze war um vieles gemäßigter, obwol noch ſtark genug; denn um ½ 2 Uhr ſtand das Thermometer auf 29° 78′ Reaum. (99° Fahrh.) und Abends 10 Uhr auf 19° 11′ R. (75° Fahrh.). Das Dorf hat Weinberge und Tabacksfelder zur Seite, es iſt von Obſtgärten eingehüllt, welche die Reſidenz mit den ſchönſten Früchten verſehen: Trauben, Feigen, Pfirſich, Pflaumen. Als Seltenheit bemerkte J. Rich auch einen Olivenbaum.

Zweiter Tagemarſch (18. Juli). Ueber den Tenghuzi-Fluß nach Doladreizh. Die Berge ſteigen gegen Oſt höher auf, dahinwärts geht die Richtung des Weges. Zur Linken, alſo gegen Nord, 2 Stunden fern ſteigt ein Gipfel der Azmir-Kette beſonders empor, der Serſirberg, noch mit Gebüſch und Zwergeichen bewachſen. Gegen N. 60° W. thürmt ſich hinter ihm noch höher der Gudrun-Kegel empor, der die Grenze der Azmir-Kette gegen Norden bezeichnet. Der Weg

ſteigt immer auf und ab, an ſteilen, oft ſenkrechten Felswänden vorüber, die aber, wo es nur durch Terraſſencultur möglich iſt, mit Weinbergen beſetzt ſind. Noch war aber keine Traube reif. Der Weg führt gegen Oſt ſteil hinab zum Ufer des Tenghuzi, der gegen N.W. ſeinen Lauf fortſetzt und wahrſcheinlich an der Nordſeite des Gudrun-Kegels die Kette irgendwo, wie J. Rich erfuhr, in ſehr engen Felsſchluchten durchbrechen mag. Er war hier an der Furth nur anderthalb Fuß tief und kaum 5 Schritt breit, alſo nur noch ein Gebirgsbach. Da er einige Stunden weiter abwärts an der alten Reſidenzſtadt Karatsholan vorüberzieht, ſo wird er auch Fluß von Karatsholan genannt. Er vereinigt ſich dann abwärts mit einem uns ſonſt unbekannten Harir-Fluſſe und fällt dann in den Hauptſtrom des Zab Asfal oder Altun Su. Davon überzeugte ſich J. Rich wenigſtens nach wiederholten Erkundigungen; denn auf ſeiner Rückkehr nach Sulimaniyah (14. Sept.) hatte er Gelegenheit dazu, weil er ihn zum zweiten male, etwas unterhalb Karatsholan bei dem Dorfe Sulimanava[67]), wieder durchſetzen mußte. Sein Bette war dort eine Viertelſtunde breit, aber ſein Waſſer immer noch ſeicht, in mehrere Arme vertheilt, zur Bewäſſerung der Melonenfelder in der Umgebung von Karatsholan faſt aufgebraucht. Von dem Orte ſelbſt ſind gegenwärtig jedoch nur noch wenige Hütten übrig. Bei dieſem Orte nimmt er einen kleinen Fluß, den Tshungura, auf, der aus dem Surojek-Thale von S.O. herbeifließt. Zur Winterszeit ſind dieſe Waſſer ſtark angeſchwollen, toſende Ströme. An ſeinem Ufer zu Sulimanava (d. h. Suliman Abad) ſind gute Obſtgärten und Melonenfelder. Auf dem rechten oder öſtlichen Ufer des zum erſten male durchſetzten Stromlaufes wird das Dorf Doladreizh (d. h. Längenthal) bald erreicht, das mit Obſtgärten von Feigen- und Pflaumenbäumen umgeben, zwiſchen Weinbergen und Weidepflanzungen lieblich gelegen iſt. Ihm gegen Südoſt ſteigen die Kurri-Kazhav-Berge empor, aus deren noch unermittelter Ferne der Tenghuzi-Fluß durch eine ſehr ſchöne Berglandſchaft gegen N.W. hervortritt.

Dritter Tagemarſch (19. Juli). Zum Kizzelji-Fluß nach Ahmed Kulwan. In derſelben Direction gegen N.O. wie die vorigen Tage ging es auch dieſen Tag, die

---

[67]) J. Rich I. p. 265.

nordweſtſtreichenden Parallelzüge mit ihren Längenthälern und nordweſtlaufenden Strömen quer über- und durchſetzend. Der bergige Weg führte diesmal durch Eichenwälder mit Bäumen von ziemlicher Größe, zwiſchen denen man auch Weiden, Sumach, wilde Reben, Sycomoren (? ob Tſchinar?) wahrnahm, zu dem folgenden großen Längenthale, in welchem der Kizzelji-Strom [68]) ſeinen Lauf hat. Mit jenem ſüdlichern Tenghuzi parallel laufend, durchzieht er weiter abwärts den Diſtrict Siwell und ergießt ſich ebenfalls in den Zab Asfal oder Fluß von Altun Kiupri. Bei dem Dorfe Kizzelji iſt die Furth durch den gleichnamigen Strom, der hier einen Felsſpalt durchbricht; der Ort war früher Hauptſtadt des Diſtrictes, nur ſein Caſtell iſt geblieben, das von hohem Alter ſein ſoll. Wie alle Kurdenorte iſt auch dieſer verſteckt in einer engen Bergſchlucht erbaut, um ſich dem Auge vorüberziehender Raubheere zu entziehen; doch hat ihm dies nichts geholfen. Auf der Grenze gegen Perſien gelegen, iſt er fortwährend häufigen Ueberfällen ausgeſetzt. Die Quelle des Kizzelji entſpringt weiter gegen Südoſt, dicht an der Grenze Perſiens, nicht ſehr fern vom Nordufer des Zeribar-Sees, deſſen Lage ſchon oben beſprochen iſt (ſ. ob. S. 427 u. f.). Von daher kann alſo der Feind leicht durch dieſes Thal eindringen. Nahe ſeiner öſtlichſten Quelle liegt eine alte, wahrſcheinlich ſaſſanidiſche Burg, Kiz Kalaſſi [69]), d. h. das Tochter-Schloß, genannt; an ſeinem mittlern Quellbache aber iſt der Ort Penjwin [70]) ungemein reizend auf kühler Höhe unter Wallnußbäumen gelegen. Es iſt ein Marktort für die dort zahlreichen Wanderhorden, der vorzüglich von Maulthiertreibern bewohnt wird, die von hier, wie wir ſchon früher anführten, ihre Karawanenſtraße nach Senna in 4, nach Hamadan in 8 Tagen zurückzulegen pflegen (ſ. ob. S. 427, 431). Der Ort iſt von Gärten und Weinbergen umgeben; noch war keine Frucht reif; er hat viel Juden zu Einwohnern, welche zumal mit Häuten und Galläpfeln einen ſtarken Ausfuhrhandel treiben; auch ſind ſie hier die Färber in Kurdeſtan. Penjwin gehört zu Kizzelji, iſt aber Eigenthum eines Fel'hullah Aga, der in Sulimaniyah ſein Haus hat und aus dieſem Orte, zu dem noch ein zweiter benachbarter gehört, jährlich 15000 Piaſter Einkünfte zie-

---

[68]) J. Rich I. p. 169. [69]) ebend. p. 171. [70]) ebend. p. 178, 182, 184.

hen ſoll. Das Waſſer einer Quelle unter einem Wallnußbaume, bei dem J. Rich ſein Lager hielt, zeigte nur 10° 67′ Reaum. (56° Fahrh.) Temperatur; ſehr erfriſchend für die Sommerzeit. An einem dritten, weſtlichſten Quellbache des Kizzelji liegt Ahmed Kulwan[71]) in einer ungemein reizenden Berglandſchaft an kühlen Bächen, von Kornfeldern umgeben, auf denen am 19. Juni die kurdiſchen Schnitter mit der Ernte beſchäftigt waren und ſich die Arbeit durch Volksgeſänge verſüßten, deren Gegenſtand Ferhads Liebe zu Shirin war. Hier hatte J. Rich die Abſicht gehabt die Sommerfriſche zu genießen; aber die ungemein gaſtliche, bis hieher nicht von der Seite weichende Begleitung ſeiner Sulimaniya-Freunde und Beſchützer ward ihm zu läſtig, um ihre Artigkeiten und Geſpräche noch länger zu ertragen, und er beſchloß, ihnen aus dem Wege und über die nahe perſiſche Grenze nach Senna zu gehen. Dazu mußte der Kizzelji-Fluß überſetzt werden, um auf deſſen Oſtſeite Bidiſtan (im Perſiſchen), contrahirt bei Kurden Biſtan, d. h. „den Ort der Weiden," zu erreichen.

Vierter Tagemarſch. Eine Tagereiſe von Ahmed Kulwan gegen Nordoſt über den Kizzelji-Fluß nach Biſtan[72]). Dies iſt der Hauptort des gleichnamigen Diſtrictes; er liegt nahe der Quelle des Biſtan-Fluſſes, welcher, nach einem anliegenden Dorfe auch Tattan genannt, gegen N.W. in den Kizelji fließt, und mit dieſem ſich dem Karatsholan vereint zum Altun Su ergießt.

Unterhalb dieſes Vereins des Biſtan-Fluſſes mit dem Kizzelji-Fluß, nahe dem Dorfe Kenaru, erhält der aus mehrern Zuflüſſen ſchon vereinte Strom, der auch den Karatsholan in ſich aufgenommen hat, den Namen Siwell. Dieſer Siwell[73]) ſtrömt am Nordfuße des Serſir-Bergs, von dem oben die Rede war, vorüber; er fließt weiter gen Weſt, am Orte Mawutt (das Mahot bei Ker Porter?) vorüber und ergießt ſich zum Altun Su oder Zab Asfal. Als J. Rich ihn auf dem Rückwege von Banna nach Sulimaniyah bei Kenaru am 14. Sept. paſſirte, war er nur 15 Schritt breit, ſeine Waſſertiefe ging den Pferden nur bis an die Steigbügel. Im Winter ſollen ſeine tiefen Waſſer undurchſetzbar ſein. An der Nordſeite

---

[71]) J. Rich Narrat. I. p. 171. [72]) ebend. p. 174.
[73]) ebend. p. 264.

des Siwell-Ufers zieht ſich von da nordwärts die Bergkette mit dem ſeltſam geſtalteten Gipfel des Gimmo.

Nur im Thale von Shehrezur und in dem Kizzelji-Thale, erzählte man J. Rich zu Penjwin, könne man in dieſem Theile Kurdeſtans Shakale [74]) antreffen. Dieſe ſeltſame Angabe von der ſpärlichen Verbreitung eines im übrigen Oriente eben nicht ſeltenen [75]) und oft ſo ſehr unwillkommenen Gaſtes (ſ. Iran. Welt B. VI. Abth. 1. S. 515) erinnert an eine eigene Anecdote in Mirkhonds Saſſanidenhiſtorie, nach der man faſt vermuthen möchte, ein hiſtoriſches Datum [76]) für die erſte Einwanderung der Shakale aus Turkeſtan nach Iran zu beſitzen. Unter Khosroes Nuſchirvan (reg. 532—559 n. Chr. G.) ſoll, gegen Ende ſeiner Regierung, ein Schwarm von Shagalen (ſo nennt ſie Mirkhond und ſagt, daß ſie im Altperſiſchen Aſchkal, bei Arabern aber Ben-avi heißen; Tatmeman [77]) iſt im Pehlvi ihre Benennung) aus Turkeſtan in Iran ſich verbreitet haben. Da die Bewohner Iraks das ihnen ganz neue Geheul dieſer Thiere hörten, geriethen ſie in großen Schrecken. Nuſchirvan über die Erſcheinung entſetzt, befragte die Mobed über die Urſache derſelben. Die Antwort war, nach Ausſage der Altvordern, es verbreiten ſich die Raubthiere, wenn Ungerechtigkeit in einem Königreiche überhand nimmt. Sogleich wurden die Unterſuchungen über die Rechtsverwaltung in den Provinzen angeſtellt, und den neunzig Gouverneuren und Darogas, die als ungerechte Verwalter befunden wurden, die Köpfe abgeſchlagen.

Der Ort Bidiſtan oder Biſtan [78]), über welchen J. Rich gegen Oſten emporſtieg, um dann gegen Südoſt weiter ſich zum Zeribar-See und nach Senna zu begeben, beſteht nur aus 50 Familien, unter denen 15 bis 20 Jüdiſche ſind, die ſich hier unter einer aus Schiefer und Gyps beſtehenden Felshöhe angeſiedelt haben, am Eingange erhabener, offener Weidelandſchaften, die ſich oſtwärts von da ausbreiten und von zahlreichen nomadiſchen Stämmen der Kurden durchzogen werden. Senna liegt von Biſtan gegen S.O.; Banna nur 10 Stunden fern gegen N. 10° O.

---

74) J. Rich I. p. 182. 75) E. Kaempfer Amoenitat. exotic. Fascic. II. p. 413. 76) Mirkhond histoire des Sassanides b. Silv. de Sacy in deſſ. Mém. sur la Perse p. 381. 77) Zend Aveſta b. Kleuker im Pehlwi-Vocabular Th. III. 4. 1777. p. 177.
78) J. Rich I. p. 176.

Auf der Höhe über Biſtan liegt die Ruine einer alten ſaſſanidiſchen Burg aus Backſtein erbaut; ihr Waſſerbecken iſt in dem Boden des Gypsfelſen ausgehauen. Nicht fern vom Fuße dieſes Ruinenfelſen liegt ein künſtlicher Tepe, gleich denen zu Tſchemtſchemal, Derghezin und andern Orten. Er wird Ruſtans-Tepe genannt. Auf einem zweiten in ſeiner Nähe, dem Schah-Tepe, hatte man große Urnen vorgefunden. Ein weiter Blick eröffnet ſich von der Burghöhe in das Tattan-Thal; in der Richtung gen Banna, aber noch ſüdwärts des Ortes, erblickte man den Berg Ardbaba; in der nördlichen Zagroskette, im Oſten von Banna und nur weniges zur rechten Seite davon, zeigen ſich die drei ſonderbaren Gipfel, welche alle drei Surena genannt werden. Später lernte J. Rich ihre Lage, eine Tagereiſe im Oſten von Banna, bei dem Dorfe Surene[79]) genauer kennen, ſo wie die Kette des Surkeou[80]), die ſich von Biſtan gegen N.W. bis zum Banna-Fluß fortzieht.

Da in der Mitte des Monats Auguſt, wo J. Rich noch auf dieſen Höhen verweilte, die heißen Tage und die ſchnelle Abwechslung der kalten Nächte in den bewohnten, dem Wechſel der Temperatur zu ſehr unterworfenen Engthälern faſt allgemein Gallenfieber unter dem Landvolke erzeugte, ſo verweilte er auch hier nicht länger, ſondern rückte weiter auf dem ſchon oben angegebenen Wege über die Perſer-Grenze gegen Senna vor, wohin wir ihn ſchon früher begleitet haben.

3. Die Landſchaft Kurdeſtans im Nordoſt von Sulimaniyah über den Berrozeh-Fluß bis Banna.

Das Land zwiſchen Senna und Banna lernte J. Rich auf ſeinem Rückwege kennen, worauf er von Banna nach Sulimaniyah auf einer andern, mehr nördlich gelegenen Route, als die oben bezeichnete (über Biſtan, Kizzelji und Ghiozeh), zu dieſer Reſidenz zurückkehrte. Jenen Landſtrich von Senna gegen N.W. bis Banna haben wir oben mit dem Namen der Plateauhöhe des Shahu bezeichnet, auf welchem ſich der Shirwan-Fluß bei Senna gegen Süd, der Kizilusen zwiſchen Ghulaneh nnd Kelekowa gegen N.O. und der Berrozeh oder Fluß von Banna gegen Weſt zum Altun Su entwickelt.

[79]) J. Rich I. p. 239. [80]) ebend. p. 261.

Von Senna bis Banna legte J. Rich den Weg in 7 Tagemärſchen (vom 30. Aug. bis 6. Sept.) [81]) auf bedeutend gekrümmter Route zurück, indem er die 3 erſten Tage die Tabriz-Route direct gegen Nord über das Sennaer Grenzdorf Gulaneh bis über den obern Lauf des Kiziluſen nach Kelekowa verfolgte, dann aber dieſe verließ und ſich direct gegen Weſt wandte, noch ein paar Tage im Gebiete des Kiziluſen fortziehend, zu dem der dortige Khorkura-Strom als Zufluß gehört, bis er am 5. Sept. auch deſſen Gebiet verlaſſend bei Beyendereh die ſehr ſteilen Shahu-Ketten im Kellehbalim überſtieg, und an der Nordwand der drei Surena-Gipfel nach Banna wieder zum obern Quellgebiete des Zab Asfal-Syſtems zurückkehrte.

Aus dieſer ganzen faſt im Kreiſe zurückgelegten Wegſtrecke ergiebt ſich, daß dieſelbe, von einem ungemein abſolut hochgelegenen Plateaulande eingenommen, faſt nur von umherziehenden Kurdenſtämmen beſucht wird, die hier zur Sommerzeit ihre zahlreichen Heerden weiden; daß es aber nur ſehr ſparſame feſte Anſiedlungen zählt. Es iſt von vielen Engſchluchten und Klüften durchzogen, mit weiten Graſungen, die herrliche Alpenweiden für den Sommer darbieten, überdeckt, welche auch für die Winterzeit treffliche Heuvorräthe geben, die man in zahlreichen, großen Heuſchobern oder Diemen aufgehäuft anzutreffen pflegt. Nur hie und da ſind ſparſame Kornfelder oder Anbau von Hirſe und Mais; ſelten hie und da Baumwollenpflanzungen, die aber nur Krüppelgewächſe bieten; eben ſo ſelten Ricinusanbau zu Oel oder krüpplige Eichenbäume, oder einmal ein ſeltner wilder Birnbaum; nur an geſchützten Stellen Pappeln und Weidenbäume, und auch dieſe meiſt verkrüppelt. Dieſe obgleich wenigen angebauten Stellen, wie z. B. bei Surmuſi am Khorkura-Fluß, oder bei Kara Bokra nahe der Khosru Khan-Kette, im Weſt von Surmuſi, ſind doch für die wildeſten Bewohner des noch nördlichern Zagros-Hochgebirges, die wildeſten Bulbaſſis, ſo anziehend, daß man hie und da kleine Caſtelle gegen ihre Raubüberfälle anzulegen genöthigt ward, um darin für die Heerden und die Kornvorräthe in der Erntezeit ein Aſyl zu finden. Ein großer Theil des Bodens iſt klippig, ſteinig, wenn auch ergiebig, doch unange-

[81]) J. Rich I. p. 223—240.

baut, wild, rauh, ſelbſt im Sommer kühl und im Winter ungemein ſtreng, kalt und durch Schnee weit und breit und auf lange Zeit undurchgehbar. In dieſem Clima gedeihen treffliche Alpenpflanzen, der wilde, dornige Roſenbuſch und die Rhabarber-Pflanze, Rhiwaz hier genannt, die von trefflicher Qualität ſein ſoll. Ob es dieſelbe Art des Rheum ſein mag, welche wir durch A. Burnes auch in dem Hochgebirge Kabuleſtans unter dem Namen Rewaſch kennen lernten (ſ. Erdkunde Bd. V. Ueberg. von Oſt- nach Weſt-Aſien S. 305), wiſſen wir nicht; aber es iſt intereſſant zu ſehen, wie die Lebenszone dieſes nur der kältern Schneeregion ſich annähernden Gewächſes auch hier, auf dem kühlern Plateau Kurdeſtans, für das geſammte Genus, in einer uns noch unbekannten Species, ſeinen Repräſentanten ſo weit gegen den Weſten vorſchiebt.

Auf dieſem weidereichen Hochlande, das jedoch überall auch noch in der bekannten Richtung von S.O. gegen N.W. von Bergketten durchzogen iſt, nehmen die Tribus der Sulimaniyah-Kurden, die zügelloſen Jafs aus Sherezur, und andere ihre Yailaks oder Sommerlager, um der Hitze der tiefer gelegenen Thäler und Vorſtufen zu entgehen. Auch Schah Nadir verweilte hier in ſeinem Zeltlager, wie einſt Alexander M. auf dem kühlern Hippobotos (ſ. ob. S. 364), nach dem Schlachtgetümmel in dem heißen Niederlande Bagdads auf dieſen kühlen Höhen mit ſeinem Heere zur Sommerzeit 40 Tage lang zur Erholung ſeiner Streitkräfte. Die Quellgebiete jener drei nach den verſchiedenſten Weltgegenden ablaufenden Stromſyſteme auf dieſem gemeinſamen Tafellande zeigen ſchon deſſen ſehr bedeutende abſolute Höhe an; doch an ſeinem Nordſaume, im Norden von Kelekowa und Banna, hebt es ſich in den wildeſten Ketten des Zagros-Syſtems oder des Shahu am höchſten empor. Hier ſind es die mächtigen Gebirgsketten von Kurtak, Saukbulak, Sikeneh (ſ. ob. S. 453), die ſich nordweſtwärts bis zu dem Rewandoz hinziehen. Wir lernen ihr Inneres nur durch die Ueberſteigung Ker Porters gegen Norden nach dem Urmia-See auf einer einzigen Route im Querprofil kennen (ſ. unten). J. Rich überſtieg ſie nicht ſelbſt, ſondern nur im Kellehbalim und andern Päſſen einige ihrer ſüdlichern Glieder, denn er blieb an ihren Südgehängen zurück, die er aber in der Richtung von Oſt gegen Weſt, von Kelekowa und den Kiziluſen-Quellen bis Banna zu den Berrozeh-

Quellen hin, begleitete. Der Kiziluſen mit ſeinem linken Zufluſſe, dem Kharkura, muß jedoch dieſen mächtigen Grenzwall gegen den Urmia-See in wildeſten Engſchluchten durchbrechen, um dieſen erreichen zu können. Einen Theil dieſer wildeſten Thäler, von den raubſüchtigſten Horden durchzogen, lernt man aus den fragmentariſchen Angaben in Kinneirs und Dr. Cormick's Routiers [82]) von Senna über die Kiziluſen-Quellen zum Surokh und Jaghatty, hinab zum Urmia-See, kennen. J. Rich giebt auf der Route, welche von Kelekowa nordweſtwärts nach Tabriz fortſetzt, und die Kiziluſen- und Kherkora-Thäler weiter abwärts, als er ſelbſt den oberſten Lauf des Kiziluſen überſchritt, durchſchneiden muß, die Station Sakiz als identiſch mit Sukkus auf Monteith Map (unter 46° O.L. v. Gr. und 36° 10′ N.Br.) an, die einzige auf Karten mit einiger Sicherheit bezeichnete Localität dieſes Weges. Nur von Hörenſagen erfuhr er, daß Sakiz [83]), der Hauptort des dortigen Diſtrictes, nur 6 Stunden nordwärts von Kara Bokra und zwar ſchon auf der Nordſeite der Khosru Khan-Berge liege, die hier nordweſtwärts als Theil jenes mächtigen, von den wilden Bulbaſſis bewohnten Grenzwalles vorüber ziehen. Bis Kara Bokra's Alpenweiden reicht die tyranniſirende Gewalt des Wali von Senna, der noch ein paar Tagereiſen weiter weſtwärts von da, zu Banna, ſein Sommerlager aufgeſchlagen hatte.

Eben hier an ſeinem nördlichen wildeſten Grenzgebiete herrſcht der ſtete Kampf der ſüdlichern kurdiſchen Hirten-Tribus gegen die wildeſten ihrer nördlichen Nachbarn, unter denen die Bulbaſſi die gefürchtetſten waren. Ihnen reihen ſich weſtwärts die Tribus der Khosnav, aus deren Mitte, den Pizhderris, auch einſt die Bebbeh-Kurden hervorgegangen und gegen den Süden ſich verbreitet zu haben ſcheinen (ſ. ob. S. 571), und noch weiter weſtwärts die räuberiſchen Tribus der Rewandoz an. Sie waren durch die letzten Kriegsexpeditionen der Perſer gegen ſie in ihren eigenen Raubſitzen, damals als J. Rich hindurchzog, etwas zu Paaren getrieben worden. Auf dem Wege von Kara Bokra weſtwärts nach Banna mußten einige der ungemein wilden, ſüdlichen Glieder dieſes mächtigen Grenzwalles überſtiegen werden, um aus den Quellthälern des Kharkura in das Quell-

---

[82]) M. Kinneir Mem. App. p. 381—385; Dr. Cormick Routier b. Ker Porter II. p. 563—566. [83]) J. Rich I. p. 232.

thal des Banna-Stromes zu gelangen. J. Rich war leider durch die Fieber ſo ermattet und erkrankt, daß an eine vollſtändigere Beobachtung und Aufnahme jenes merkwürdigen Ländergebietes nicht zu denken war. Wir müſſen uns daher nur mit dem begnügen, was unmittelbar (am 4. Sept.)[84]) am Wege von Kara Bokra über einige Dörfer entlang des Kharkhura-Thales bis Mik (ein Dorf, das ſchon zum Sakiz-Territorium gehört) und von da (am 5. Sept.) über Bayendereh auf dem ungemein ſteilen Gebirgspaß Kelleh Balin bis Banna in die Augen fiel. Es iſt die ungemeine Wildheit und Roheit des Landes. Von Kara Bokra gab es nur noch ſchlechte Pfade in der wüſteſten Gegend; das beſtändige Stürzen der Pferde auf dieſem Boden machte das Reiten unmöglich. In dieſen Wildniſſen, von dem Zagros-Gebirg im Nord umgeben, mit dem Blick auf den Kelli Khan-Berg, hauſen viel braune Bären. Am Fuß eines der Bergpäſſe kam man über das elende Dorf Haji Mohammed und dann über furchtbare Abſtürze nach den Dörfern Suta und Seifatala. In dieſem letzteren ſetzte ein wohlwollender Prieſter ſeinen Gäſten Honig, friſche Butter, die man hier wie in der Schweiz zuſammengenießt, und Yoghurt, d. i. eine Milchſpeiſe, dazu Gurken und Buttermilch zur Erquickung vor. Den Kharkura-Fluß, in deſſen Thale der Weg hinzog, fand man ungemein fiſchreich, aber Niemand genießt hier Fiſchſpeiſe. An den Ufern wucherte wildes gigantiſches Roſengebüſch, die Berge ſind voll Wildprett, wilder Ziegen, zahlreicher Antilopenheerden, einer Art Rothwild, das man Bergochs nennt, und unzähliger Schwärme von Rebhühnern. Das Dorf Mik, am Oſtfuß des Kelleh Balin-Paſſes, iſt durch ſeine Bienenzucht und den trefflichſten Honig berühmt. Im Weſten von da über das Dorf Bayendereh wird der genannte ungemein ſteile Bergpaß überſtiegen und das Dorf Surene erreicht, das in einem Thale zwiſchen zwei Zagrosketten erbaut iſt. Aus dieſem ſchönen Thale konnte man am Dorfe Bjan oder Bzhan vorüber, gegen Südweſt abzweigend, direct über Biſtan und Kizzelji nach Sulimaniyah zurückkehren. J. Rich zog es aber vor, erſt noch weſtwärts weiter bis Banna zu gehen, wo eben damals der Wali von Senna campirte. Auf dem Wege dahin ließ man jene drei genannten ſeltſamen Surene-Gipfel,

[84]) J. Rich I. p. 234—240.

gegen S. 50° W. zur Seite liegen und rückte über das Dorf Ahmedava (bei Kurden genannt; richtiger Ahmedabad) auf den Höhen des Ardbaba, nur eine Viertelſtunde von Banna entfernt liegend, am 6. Sept. bis zu dieſem letztgenannten Orte vor.

Banna[85]) iſt ein elender, ſchmutziger Ort, kaum eine Stadt zu nennen; Sakiz, weiter nordwärts gelegen, ſoll beſſer gebaut ſein. Ein Amaret oder Caſtell erhebt ſich über dem Orte auf einem künſtlichen Hügel. Viele der Einwohner ſind Juden. Eine Karawane von Bagdad, die nach Georgien wollte, hatte ihren Weg über Banna genommen und raſtete hier. Der eigentliche Name der Stadt ſoll Berozeh, der des Diſtrictes, in welchem ſie liegt, Banna, ſein, obwol mit letzterem Namen gewöhnlich die Stadt bezeichnet zu werden pflegt. Um den Ort bemerkte J. Rich kühle Quellen, ſehr ſchönen Wuchs der Weidenbäume und einige Weinberge, die uns auf dieſen Höhen ein merkwürdiges Vorkommniß zu ſein ſcheinen. Nach einer kurzen ceremoniellen Viſite im Caſtell beim Wali, dem grauſamen Tyrannen von Senna, einem Weinſchlemmer und Opiumraucher, der 150 Garden von Sakizbewohnern zu ſeinem Schutze bei ſich hatte, und von den Unterbeamten, ſeinen Günſtlingen, den Gouverneurs von Sendeſcht, dem Sultan von Sakiz und dem Sultan van Banna umgeben war, eilte J. Rich, ſo bald er konnte, nach mehrtägig verzögertem Aufenthalte aus deſſen Nähe hinweg.

Im Norden des Banna-Thales erhebt ſich das Hochgebirge, welches J. Rich damals, als er an deſſen Südfuße vorüberzog und einige ſeiner ſüdlichen Zweige, die das Nordufer des Berozeh-Fluſſes begleiten, zu überſetzen hatte, für die wahre Hochkette das Zagros-Gebirges[86]) anſah, während ihm nun alle ſüdlicher laufenden Ketten nur als deſſen untergeordnete Verzweigungen oder Nebenzüge erſchienen. Dieſer hohe Zagros windet ſich hier N. 25° W., wo er ein plötzlich abfallendes Vorgebirge zu bilden ſcheint, dann aber völlig, vom Wege aus geſehen, den J. Rich nahm, dem Auge verſchwindet. An jener Spitze des Vorgebirgs, 13 Stunden fern von Banna, liegt der Ort Bitwein.

Von Banna aus nahm J. Rich am Nordufer des Berozeh- oder Banna-Fluſſes ſeinen Rückweg erſt ein paar Tagereiſen gegen Weſt bis zu den Blu-Bergen (Bloo Mounts

---

85) J. Rich I. p. 242. 86) ebend. I. p. 240 u. Not.

bei Rich), faſt in dem Meridian von Sulimaniyah, um dann von deren Ueberſteigung gegen Süd auch den Berozeh-Fluß zu überſetzen und ſofort auf directer Route von Nord gegen Süd nach der Stadt Sulimaniyah zurückzukehren[87]). Der Weg führte am Nachmittage des 10. Sept. nur ein paar Stunden weſtwärts zum ärmlichen Dorfe Swearwa; am 11. Sept. immer an der Nordſeite des Berozeh-Thales hin durch ebenes, mit Eichen und wilden Birnbäumen gut bewaldetes Land zum Dorfe Nweizhgeh, wo der Boden aus Schiefer- und Gypsgebirg beſteht. Der Name ſoll Nuezh, d. i. Gebet, im Kurdiſchen, dem Namazga oder Namuz, d. i. Gebet im Perſiſchen, alſo ſo viel als „Ort der Gebete heißen," wahrſcheinlich weil es im Lande der ärgſten Räuber und Spitzbuben liegt, wo man einer Fürbitte am meiſten bedarf. Am Morgen des 12. Sept. verweigerte man daſelbſt anfänglich den Reiſenden Laſtthiere, gab aber doch zuletzt noch Eſel her. Durch Eichen- und Birnbaumwald kam man nach ſanftem Anſteigen von der Oſtſeite auf die Blooberge, die von Nord gegen Süd überſtiegen wurden. Sie ſcheinen von N. her nicht beſonders hoch zu ſein; aber an ihrem Südfuße zieht der Berozeh-Strom gegen Weſt durch Gebirgsengen in unbekannte Fernen und fällt oberhalb des Karatsholan, der bei Shinck einmündet, zum Altun Su oder Zab Asfal. Er iſt hier der Scheideſtrom, der das osmaniſche vom perſiſchen Reiche trennt.

Beim Herabſteigen von den Bloobergen auf ihrer Südſeite in das Bebbeh-Territorium des Paſcha von Sulimaniyah eröffnet ſich ein ſehr weiter Blick gegen Oſt und Weſt über ein Meer von wilden, theils zuſammenhängenden, theils unterbrochnen und in labyrinthiſchſcheinbarer Verwirrung übereinander aufgehäuften Gebirgszügen und Gebirgsmaſſen. Es ſind Schiefergebirge, Gyps und Feuerſteinklippen. Der Blick iſt großartig und prachtvoll; er fällt zunächſt in das tiefe, faſt unergründliche Thal des Berozeh-Fluſſes, an deſſen Südſeite noch höhere Berge als die Bloo-Berge an der Nordſeite emporſtarren. Man erblickt gegen Süd im Diſtrict des Siwell-Stroms zwei hohe Gipfel, die durch einen Rücken vereint ſind. Der nördliche von ihnen zeigte ſich ſchon von Swearwa aus in ſeiner ſeltſamen Geſtaltung. Dieſer Blick in die ſüdlich an-

[87]) J. Rich I. p. 253—268.

liegende Landſchaft, die ſchon dem Wali von Sulimaniyah angehört, iſt ungemein reizend durch mannigfaltige, eigenthümliche Bergformen, durch reiche grüne Bewaldung mit zwiſchenliegenden ſmaragdgrünen Culturſtellen und vielen Dörfern auf einem ſonſt buntfarbigen Mergelboden, der bald roth, bald amethyſtfarben oder kupferfarbig, oder grün bebändert erſcheint, je nachdem die wechſelnden bunten Mergelſtreifen, bekanntlich, ihren welligen Verlauf haben. Zwei Stunden dauerte durch die herrlichſten Eichenwälder der ungemein ſteile Hinabweg von den Bloobergen in das Thal des Berozeh-Stromes. Der Weg war diesmal nicht ſo ganz ſchlecht, das ganze Land auf der Seite von Sulimaniyah zeigte gegen die perſiſche Seite von Banna und Senna ein weit beſſeres, erfreulicheres Anſehn. Die Natur ſchien mit der veränderten Färbung des Bodens auch eine ganz neue Welt zu ſein. Am Fuße dieſes Steilabſtiegs mußte nun der Berozeh- oder Banna-Strom, dem hier ſchon viele andere Bergwaſſer zueilen, überſetzt werden, um aus dem Banna-Gebiet in das Sulimaniyah-Gebiet einzutreten.

Glücklich pries ſich hier J. Rich, das Land der Bettler und der grauſamen Tyrannei von Banna und Senna verlaſſen und den gaſtlichen Boden der mehr patriarchaliſchen Sulimaniyah-Kurden wieder betreten zu haben, unter denen er ſich im Gegenſatze der zügelloſen Senna-Kurden ganz wie zu Hauſe fühlte. Der erſte hier auf dem Südufer des Berozeh auf mäßiger Anhöhe erreichte Ort war Merwa, das Dorf, im Diſtricte Aalan[88]) gelegen. Deſſen romantiſche Lage iſt auch durch den belehrenden Blick in die Umgebung ausgezeichnet, welche einige intereſſante Puncte zur Orientirung in dieſem noch ſo wenig erkundeten Theile Kurdeſtans darbietet, die J. Rich, durch ſeine Krankheit verhindert, nicht ſelbſt zu beſuchen oder näher zu erforſchen im Stande war. Gerade gegen Nord von Merwa ſah man die Südwand der Blooberge in wildeſter Klippe, Bree genannt, herabſtürzen in das Berozeh-Thal; und durch eine Felskluft derſelben drang der Blick in den Hintergrund eines andern Felslabyrinthes ein. Jenſeit dieſer Felskluft ſteigt die Wand viel höher empor, und an ihrem Fuße gegen Nordweſt hin erblickte man in drei Stunden Wegferne das Städtchen Beytooſch. Dieſer Gebirgswand, dem Städtchen gegenüber, liegt der Gau

---

88) J. Rich I. p. 260.

Pizhder, von dem oben als der urſprünglichen Heimat der Bebbeh die Rede war. Die Kurkur= (Koorkoor) Kette ſtößt gegen Weſt an jenes Gebirgsland. Dieſſeit von ihr liegt, in 5 Stunden Ferne von Merwa, Shinek, und an dieſen Ort gegen Nord grenzt Ghellaleh. An der andern Seite dieſer Gebirgslinie liegt Mergeh, durch einen Fluß von dem ſchon oben genannten Bitwein geſchieden, das von Merwa an 10 Stunden entfernt liegt. Die Umgebung von Merwa iſt durch vorzüglichen Tabacksbau, auch eine Art Wicke, die Maash genannt wird, ſtark cultivirt, und wilde Reben bilden hier die reizendſten Gehänge.

Den 13. Sept. wurde von hier aus in 3 Tagemärſchen [89]) der Rückweg direct ſüdwärts nach Sulimaniyah genommen, auf einer mehr gegen Weſt gelegenen Route, als der frühere Ausgang von da gegen den Oſten, indem man über die öſtlichen Vorhöhen der Gudrun= und Azmir=Ketten dahinzog. Zuerſt mußte im Süden von Merwa der ſeltſam geſtaltete Gipfel, Gimmo genannt, erſtiegen werden, der, durch Quellenreichthum zu einer vorzüglichen Cultur befähigt, das Dorf Deira trägt; es wird von einem Wallnußwalde beſchattet, dem ſchönſten, ſagt J. Rich, den er in ſeinem Leben geſehen. Die zahlloſen Quellen dieſer Höhen haben doppelten Ablauf, theils nordwärts hinab zum Thale des Berozeh=Fluſſes, theils ſüdwärts zum Shinek=Fluſſe, der hier bei Hazir=Khan, d. h. „Tauſend Quellen," vorüber zieht und ſich ſüdwärts zum Siwell=Strom einmündet. Die ganze Bergpaſſage mit ihrer Umgebung war von den herrlichſten grünen Alpenmatten überzogen; über dem Wege ſtarrten aber noch gewaltige Gipfel des Gimmo und ſeiner Nachbarn empor. Parallel mit dieſer Route wurden die Wanderer auf ihrer Oſtſeite, wie auf dem Oſtufer des Shinek=Fluſſes, von der Surken=Kette begleitet, welche weiter ſüdoſtwärts mit den Kizzelji=Bergen zuſammenhängen und auch Tariler=Berge heißen. Einen Zweig ſendet ſie gegen Weſt zum Serſir=Berge (ſ. ob. S. 575) aus, der vom Kizzelji=Strome gegen N.W. durchſetzt wird, und von der Seite wieder gegen N. mit dem Gimmo=Zuge zuſammen ſtößt; aber gegen S. verzweigt ſie ſich im Kurri Kazhav=Gebirge, das gegen S.O. zum Tariler=Gebirg fortzieht. Dieſe Berglandſchaft iſt mannig=

[89]) J. Rich I. p. 261—267.

faltig durchbrochener Boden, klippig, ungemein quellenreich; hie und da glaubte J. Rich Anzeichen von Kupfererzen und Schwefel wahrzunehmen. Mehrere Dorfſchaften liegen hier zwiſchen den nackten Klippen und den grünen Alpenſtrichen zerſtreut. Das Dorf Kenaru, der Haltplatz für dieſen Tag, iſt am Nordufer des Siwell-Fluſſes an deſſen Furth erbaut, von deren Durchgehbarkeit in dieſer Jahreszeit bei ſehr ſeichtem Strome ſchon oben die Rede war (ſ. ob. S. 577).

Der nächſte Tagemarſch, der 14. Sept., führte über den Siwell, dann über Sandſtein und Conglomerat-Gebirge nach Sulimanava (Suliman Abad) mit ſeinen Weinbergen und Melonenfeldern, am Karatſholan-Fluß, deſſen Umgebung wir ſchon kennen, und der dritte Tagemarſch, 15. Sept., nach einem ſehr ſteilen Zickzackpaſſe über einen Zweig der Azmir-Kette, deſſen ſüdlicher Hinabweg ſelbſt als ſehr gefährlich beſchrieben wird, in die Ebene von Sulimaniyah zur Reſidenz zurück, nach glücklich vollendeter Tour durch ein ganz neues Land der Entdeckung.

4. Die Landſchaft Kurdeſtans im Norden von Sulimaniyah nach Ker Porter's Reiſeroute von der Capitale nordwärts, und deſſen Ueberſteigung des großen Zagrosſyſtems bis Saukbulak zum Südufer des Urmia-Sees nahe bei Maragha (im Dezember 1818).

Der unternehmende Ker Porter iſt der einzige frühere, uns bekannt gewordene Reiſende, der uns von einer vollſtändigen Ueberſteigung des ganzen Zagrosſyſtem in einem Querdurchſchnitt von Sulimaniyah bis Maragha[90]) einen Bericht in ſeinem Reiſejournal überliefert hat, der ungemein belehrend iſt, wenn ſchon darin bei dem faſt völligen Mangel poſitiver Ortsbeſtimmung und anderer Vergleichungspuncte noch viele Einzelnheiten im Dunkel, manche Namengebungen von Flüſſen, Bergen und Ortſchaften bei dem Mangel hinreichender Sprachkenntniß dieſes Reiſenden ziemlich problematiſch bleiben, und in der Zeichnung und Niederlegung ſeines Routiers[91])

---

[90]) Ker Porter II. p. 453—498. [91]) S. ſ. Map und Sutherland Map, wo Ker Porters Route eingetragen iſt, wie auch auf Al. Burnes Map of Central-Asia.

wol noch mancher Irrthum mitunterläuft. Der innere Zuſammenhang des Berichtes reicht jedoch hin, uns auf das anſchaulichſte in jene wilde Terra incognita und ihre wahre Natur zu verſetzen, über die uns jede andere Nachricht fehlt, bis wiederholte Durchkreuzungen jener coloſſalſten, ſchwerzugänglichen Gliederungen des großen Zagros oder des hohen Shahu uns auch genauer in den Einzelheiten ſeiner großartigen Verhältniſſe orientiren werden. Wir wiſſen zwar, daß auch im Auguſt des Jahres 1836 ein anderer trefflicher Beobachter, Lieut. Colon. Shiel[92]), dieſelbe Route zurückgelegt hat, von Sulimaniyah gegen N.N.O. 200 engl. Miles weit, ſagt er (Nweizhgeh im Weſt von Banna, dieſelbe Station, die auch J. Rich auf ſeiner Karte bemerkt hat, berührend) über Sardaſcht, Lahijan, Souk Bulak und Maraghah, weil aber dieſer Weg ſchon bekannt ſei, meint er, ſo gab er leider keinen näheren Bericht über dieſe Endſtrecke ſeiner Rundreiſe um den Van- und Urmia-See. Wir folgen den angegebenen Tagemärſchen und den von Ker Porter gebrauchten Bennenungen, welche leider nur zu oft von den obigen, durch J. Rich erkundeten abweichen. Die Urſachen dieſer Verſchiedenheiten liegen einmal in der etwas abweichenden, meiſt, wie es ſcheint, weſtlicher liegenden Route bei Ker Porter, welche dann andere Ortſchaften paſſiren mußte, obwol die Nordrichtung beider Reiſenden anfänglich bis zum Thale des Berozeh-Fluſſes ziemlich zuſammenzufallen ſcheint. Daher iſt es oft ſchwer, die Angaben beider zu vereinigen. Den Siwell-Fluß wie den Berrozeh- oder Banna-Fluß nennt Ker Porter ſo wenig bei Namen als das Bloo-Gebirg und andere, welche er doch nothwendig überſchreiten mußte und nur die Ker Porter'ſche Angabe des Hauptortes Mahott, welche mit J. Rich's genanntem Orte Mawutt[93]) zuſammenſtimmt, der nach letzterem nahe am Zuſammenfluß des Siwell und Karatsholan liegt, von wo die vereinten Ströme zum Altun Su ziehen, giebt uns einigermaßen einen Anhaltspunct, den Sewal und Kara Choran bei Ker Porter mit dem Siwell und Karatsholan bei J. Rich zu vergleichen, in den Tahite des Ker Porter den Berozeh- oder Banna-Strom bei J. Rich, in dem Daroo-Berge mit dem Aufſtieg der Felswand Tahite

[92]) L. Colon. Shiel Notes on a Journ. l. c. Journ. of roy. geogr. soc. of Lond. VIII. P. I. p. 101. [93]) J. Rich I. p. 264.

den Aufſtieg zu den Bloo=Bergen bei J. Rich wieder zu erken=nen, denen im N.W., wie Ker Porter ſie nennt, die neue, wildere Bergwelt der Bilbos (Bulbaſſi bei J. Rich) lie=gen ſoll, worin wieder beide Berichterſtatter mit einander über=einſtimmen. Daß dieſes die richtige Vergleichung wirklich ſein mag, darin beſtätigt uns Ker Porters Angabe, der von der erſtiegenen Höhe des Tahite das Dorf Baytouſh[94]) (Beytooſh, das von J. Rich nicht ſelbſt geſehen ward, ſ. ob. S. 587) liegen ſah, wie ein kleines Gibraltar auf der Klippenhöhe nach ſeinem Ausdruck, überſchattet vom rieſigen Darn (Blooberge bei J. Rich), deſſen weiße Gipfel von unendlicher Höhe erſchienen. Die Uebereinſtimmung beider Berichte iſt hier, der gänzlich verſchiedenen Benennung der Umgebungen ungeachtet, doch unverkennbar u. ſ. w. In dieſer Art ſteht es mit den meiſten Angaben, denen wir da=her nur, ohne den Bericht ſelbſt zu unterbrechen, die hypotheti=ſchen Vergleichuugspuncte in Klammern beifügen. Ein anderer Grund der verſchiedenen Namengebungen iſt der Gebrauch der Kurden ſelbſt bei ſolchen Erkundigungen, worüber auch ſchon bei J. Rich, obwol er für Sprachforſchung ungemein geeignet war, gar manche ſeiner Mittheilungen, wie er ſelbſt bemerkt, noch zwei=felhaft bleiben mußten, bis einmal genauere Autopſie erfolgen kann. Hiezu kommen nun die häufigen Mißverſtändniſſe der Be=nennungen unter orientaliſchen Völkern überhaupt, die nur durch die genaueſte örtliche Sprach= und Dialectkenntniß vermieden werden können, nicht einmal durch die Critik des blos gelehrten Sprachkenners des Perſiſchen, Arabiſchen, Türkiſchen u. a., wie ſich z. B. hier in Kurdeſtan zeigt, wo die Kurden=Sprache und die Kurden=Dialecte ihre eignen Rechte in den localen Benen=nungen behaupten, und jene oft die erſt aufgedrungenen, oder durch ältere vorhandene Benennungen bedingten ſein werden. Hiezu kommen nun die wirklich aus Unkenntniß einheimiſcher Sprachen verfehlten, oder durch Schreibart entſtellten Benennun=gen, von denen wir im vorhergehenden ſchon ſo manche Beiſpiele aufzuführen hatten, die wir aber durch andere (z. B. wie Ma=hott durch Mawutt, Bilbos durch Bulbaſſi, Sukkus durch Sakiz u. a.) keinesweges zu verdrängen für rathſam hal=ten. Auch in der Aufnahme der verſchiedenen Schreibarten bei ſo vielen hinſichtlich ihres Urſprungs noch unermittelten Namen

---

[94]) Ker Porter II. p. 463.

halten wir es keinesweges für überflüſſig, die dialectologiſchen Verſchiedenheiten der Mundarten ſelbſt, oder der Hörweiſen nach den Umlauten und Umwandlungen im Munde ſo verſchiedener Horden, Völker und Nationen zu künftiger beſſerer Erörterung mit aufzubewahren.

Nach dieſen Vorbemerkungen gehen wir nun zu Ker Porters Berichten ſelbſt über.

Erſter Tagemarſch (13. Dec. 1818). Von Sulimaniyah nach Kunamaſſy[95]) (12 Mil. Engl. in 6½ Stunde zurückgelegt). Nach kurzem Aufenthalte in der Capitale Sulimaniyah ſetzte ſich Ker Porter, von einer für ſeine Perſon vom Wali verantwortlich gemachten Escorte geleitet, in Bewegung, um eine der beſchwerlichſten Reiſen durch eins der wildeſten und gefahrvollſten Alpenländer zurückzulegen. Er ritt über rauhe Berghöhen grade N. 20° W. von der Capitale gegen die Baſis der Sherezur-Kette (d. i. Azmir bei J. Rich), auf welcher der ſchneebedeckte Pera mi giodri (d. i. Pir Omar Gudrun bei J. Rich, ſ. ob. S. 451) ſich mit ſeinem Kegel erhob und um ihn her unzählige von geringerer Höhe. Nach 3 Stunden ſehr beſchwerlichen Aufſtiegs wurde der höchſte Bergrücken erreicht, dann an deſſen Nordſeite durch eine lange Gebirgskluft in der Richtung N. 40° O. weiter gezogen, entlang einem reißenden Bergſtrome, der nach 1 Stunde Weges zum Dörfchen Gavain führte (d. i. Gavian-Route bei J. Rich). Von da ging es über Berghöhen, von denen der Blick in die ſehr cultivirten Thäler fiel, welche die Flüſſe Sewal und Kara Choran, die gegen N.W. fließen, bewäſſern (Siwell und Karatsholan bei J. Rich). Der Weg führte zum Südufer des Kara Choran, der jetzt nur 30 Schritt breit, 3 Fuß tief war, daher durchſetzt werden konnte, was nach einiger Zeit bei einem Dorfe, Kandi Shin, an einer andern Stelle zum zweitenmale geſchah. Hierauf wandte ſich der Weg weſtwärts durch eine Bergkluft, und nach 10 Minuten war das Dorf Kunamaſſi erreicht, wo das Nachtlager genommen wurde. Zum Quartier wurde die Moſchee eingeräumt, ein elendes viereckiges Loch wie ein Gefängniß, darin die Kurden ihre Ceremonien abmachten, ohne ſich durch die Einquartirung der Ungläubigen ſtören zu laſſen, obwohl ſie für ſehr fanatiſche Sunniten galten. Das Volk ſtrömte herzu

[95]) Ker Porter II. p. 453—459.

wie in eine Schenke, die Fremden zu ſehen, die ſie Frangi nannten. Mit denſelben Sitten wie zu Xenophons Zeit, meint Ker Porter, ſeien ſie auch heute noch die trefflichſten Krieger, zu jedem Aufgebote bereit, wo es Beute giebt, und doch, je weiter man in die Mitte ihrer Landſchaften eindringe, deſto mehr nehme ihr Fleiß im Anbau des Bodens, ihre Induſtrie, ihr Wohlſtand zu; die Dörfer werden zahlreicher, in Gruppen dichter zuſammengedrängt. Sie liegen an den Bergwänden aufwärts; die Hütten aus Erde und Stein mit platten Dächern und kleinen Oeffnungen ſtatt der Fenſter ſind hinaufgebaut bis unter den Schutz überragender Felſen. Der Heerd in ihrer Mitte iſt der Sammelplatz der Familie in der kalten Jahreszeit, wo bei dem Feuer die Thaten der Vorfahren erzählt werden. Vor jedem Hauſe iſt ein Hofraum für das Vieh; Ochſen und Eſel dienen zum Ackerbau, Pferde ſind nicht überall und ſeltener; den Maulthieren und Ochſen, zum Laſttragen unentbehrlich, wird der Packſattel Nacht und Tag nicht vom Rücken genommen.

Zweiter Tagemarſch (14. Dec.). Von Kunamaſſi nach Baytouſh (18 Mil. Engl. in 9 Stunden Zeit zurückgelegt, weil wegen des ſehr ſchlechten Weges zu 2 Mil. Engl. eine Stunde Zeit nothwendig war)[96]. Das Dorf Kunamaſſi ſteht in einer kleinen Einſenkung des großen Thals der beiden Ströme über einem geringern Bergſtrom, der zum Karatſholan fällt. Wir brachen, ſagt Ker Porter, um 8 Uhr auf, zogen 1 Stunde gegen N.O. am Flußufer hin, dann dies ſchöne fruchtbare Thal aus dem Auge verlierend gegen N.W. durch enge windende Bergkluft, die auch fruchtbar, deren Bergſeiten bis zur Höhe mit Weinbergen und kleinem Gebüſch von Zwergeichen beſetzt waren. Aber bald mußte eine faſt ſenkrechte Felswand emporgeklettert werden, in deren Abgrunde zur Seite der wilde Karatſholan ſchauerlich hindurchtoſet, während die Felswand zur rechten kaum an ihr fortzuſchreiten erlaubt. Es wäre hier unmöglich geweſen, zufällig Begegnenden auszuweichen; Ker Porter kamen hier die Gefahren ähnlicher Kaukaſus-Päſſe in lebhafte Erinnerung; aber plötzlich eröffnete ſich von der Höhe ein paradieſiſches Thal, das ſchönſte, meint Ker Porter, das er bisher im Morgenlande geſehen; ein wahres Gartenland von dem anſehnlichen Strome des Karatſholan und ſeinen Zuflüſſen herrlich bewäſſert und

[96]) Ker Porter II. p. 459—472.

dicht gedrängt voll Dörfer, im Schatten ihrer Gartenpflanzungen gelegen. Es iſt der Diſtrict Mahott, der ſich hier ausbreitet, und von dem Hauptorte den Namen trägt. Durch einen ungemein ſteilen, klippigen Zickzackpfad ging es hinab in dieſen Fruchtgarten, den die eifrigen Saumthiere eben ſo begierig erreichen zu wollen ſchienen, wie die Reiter. Doch war Vorſicht nöthig, bis man das felſige Stromufer des Karatſholan erreichte, über deſſen Kluft eine Flechtbrücke hinüber führte, die freilich nicht wenig gebrechlich war, und nur für Fußgänger, höchſtens für Eſel, geeignet zu ſein ſchien. Sie war über 6 Pfähle von Baumſtämmen gelegt, deren zwei mittelſte 30 Fuß auseinander ſtanden, die 2 correſpondirenden 15, die 2 äußerſten ſchon im anſteigenden Uferlande befeſtigt waren. Man hatte ſie durch eine Art horizontalen, elaſtiſchen Flechtwerkes verbunden, das durch dicke Baumſtämme getragen wurde. So ſchwebte man beim Uebergange auf dieſer höchſt einfach conſtruirten, aber ſehr romantiſchen Brücke an 30 Fuß hoch über dem doch wenigſtens 45 bis 50 Fuß breiten, ungemein ſchäumenden Strome. An dem Nordufer wurde das wellige Thal voll Anbau und reizender Partieen, auch mit Eichen von bedeutender Größe gruppenweiſe beſetzt, eine Stunde weit durchzogen, bis der Hauptort Mahott (Mawutt bei J. Rich) erreicht ward. Aber hier verweilte man nicht; denn jenſeit (im Norden) war das Thal durch eine neue Bergwand begrenzt, die in der Richtung gegen Nordoſt überſtiegen werden mußte. Nach einer Stunde Weges ging es wieder bergab; anfangs auf lieblich grünem Boden, wo das Dörfchen Jagera im Eichenwalde liegt, dann aber wieder zwiſchen engen Felswänden gigantiſch aufſteigender Klüfte, die vor dem Angeſicht zur wilden Felswand Tahite ſich erhoben, über deren Rücken noch weit gewaltiger der wolkige, ſchwarze Daroo-Berg ſich emporthürmte (Bloo-Berge bei Rich). Die dunkeln Ketten der Bilbos zogen vom Daroo gegen N.W. in weite Ferne. Der Strom, im Oſten um Merida (?) entſpringend, zieht durch das vorliegende ovale Thal hindurch; nachdem er den Karatſholan nicht fern von der Baſis des Tahite-Berges aufgenommen hat, erhält er deſſen Namen Tahite (Tayiat oder Tayiat Chai nach Ainsworth[97]), Berozeh- oder Banna-Fluß bei J. Rich), und zieht im Zickzacklaufe, doch immer weſtwärts, durch

[97]) W. Ainsworth Res. p. 251.

ein weites Bergland und bezeichnet die Südgrenze des perſiſchen Einfluſſes auf Kurdeſtan (ganz analog mit dem, was Rich vom Berozeh=Fluſſe [98]) ſagte, ſ. ob. S. 586). Wo dieſer Einfluß aufhört, wendet ſich dieſer Strom, ſagt Ker Porter, wie eine Schildwache ihren Poſten, auf dem ſie nicht mehr nöthig iſt, verläßt, zu dem kleinen Zab, mit dem er ſich vereint, und hier hört auch der Name Tahite auf. (Er erhält nach Ainsworth nun die Namen Seruk, Koi und Altun Su von den anliegenden Ortſchaften) [99]).

Am Fuße des felſigen Abſtiegs wurde der Tahite=Fluß durchſetzt, der damals ſo ſeicht war, daß er den Pferden nur bis an den Leib ging, dabei aber doch ſo reißend, daß er ſie mit ſich hinabriß; ſeine Breite betrug hier 30 Schritt. Nun mußte am Norduſer der Tahite=Berg erklettert werden. Die Wegrichtung war N. 40° W., immer ganz ſteil empor und je höher deſto ſteiler (Aufſtieg der Bloo=Berge bei J. Rich). Auf halber Höhe paſſirt man das Dorf Tahite, das in den Wolken hängt, aber noch 1½ Stunden höher iſt der Hochpaß noch keineswegs erreicht, wol aber bald die Station. Hier war es, als begönne eine neue erhabene Welt von Berg und Thal; der Weg ging über ſanfte Gehänge, über zahlloſe Hügelſtirnen hinweg, zuweilen durch Thäler, in denen man Felszinken wie iſolirte Kirchen und Thürme emporſtarren ſah. Nach einer Stunde ſolchen Bergwegs war das Dorf Moznavi erreicht. Der Hochgipfel des Tahite blieb gegen S.O. im Rücken liegen; aber nach vorn war eine neue Höhe zu erklimmen, die glatte Marmorwand des Daru (Daroo). Sie ſchien unerſteigbar, aber die Führer voran wurde das unmöglich Scheinende mit unſäglicher Anſtrengung erreicht; die nackteſten, ſchlüpfrigſten Marmorwände blieben unter den Füßen zurück; man ſtieg wieder zwiſchen ganz unwegſamen Klippen und Felsſpalten mit gewaltigen Trümmerblöcken zugedämmt, zwiſchen denen die Saumthiere mit jedem Schritt die Glieder zu brechen Gefahr liefen, hinab. Aber Fels thürmte ſich immer wieder auf Fels; die Scene war ſchaudererregend und mit Schrecken erkannte er, ſagt Ker Porter, das Furchtbare des begonnenen Wagniſſes. Die ſchwierigſten Paſſagen über den Kaukaſus, die er zurückgelegt, waren Kleinigkeit hiergegen; aber ſein Bergführer, den er von Moznavi mitgenommen, ſchritt rüſtig und muthig

[98]) J. Rich I. p. 259. [99]) W. Ainsworth Res. p. 251.

voran. Die größten Gefahren drohten durch die ungeheuerſten Vorſprünge der wildeſten Marmorfelſen, die überall den Weg verrannten; ſie ſchimmerten in dem ſchönſten Farbenſpiel, purpur, herrlich geadert, blau und weiß, und viele gefleckt, mit rothem und grünem Jaspis durchſprengt. Bald mußten ihre Blöcke überklettert werden, bald hingen ſie drohend über den Häuptern, und pfadloſe, unabſehbar tiefe Abgründe drohten den Abſturz. Ein einziger Fehltritt und der Untergang war unvermeidlich; dennoch arbeiteten ſich die beladenen Maulthiere glücklich hindurch, und nach anderthalb Stunden ſolchen Klimmens erblickte man endlich das Dorf Baytouſh, das wie ein kleines Gibraltar auf der Klippenhöhe, überſchattet vom hohen Daru, daherſchien, deſſen weiße Gipfel ſich noch unendlich höher darüber emporthürmten. Die Ankündigung des Guide, ſagt Ker Porter, daß die Paſſage des morgenden Tages noch weit ſchlimmer ſei, ſetzte ihn nicht wenig in Sorge.

Ein Bote zur Anmeldung des fränkiſchen Gaſtes bei dem Gouverneur des Ortes Baytouſh (Beytooſh bei J. Rich), in dem an 500 Häuſer bewohnt waren, vorausgeſchickt, zog die ganze neugierige Population, welche vielleicht noch nie einen ſolchen Gaſt geſehen hatte, auf die Mauern und Dächer der Häuſer; Männer, Weiber und Kinder in ihrer einförmigen, ganz gleichartigen dunkelbraunen Tracht, aneinander gereiht, gaben das Anſehn einer uniformirt aufgeſtellten Beſatzung, unter deren wilden Gruppirungen der Zickzackweg zwiſchen Hütten und Felsblöcken immer höher und höher emporſtieg, bis zur Behauſung eines Kurdenhäuptlings, die gleich einer Citadelle die größte Höhe einnahm. Sie war auf dem Rande einer ſenkrechten Klippe erbaut und beherrſchte die ganze Stadt und die Umgebung. Mahmud Beg, der Gebieter des Ortes trat mit gaſtlicher Begrüßung zum Fremdling und führte ihn mit Höflichkeit in ſein luftiges Felsſchloß, wo er Alles zu ſeinem Befehl ſtellte und ihm ein Dutzend um und um bewaffneter, finſter blickender Kurden zum Dienſt und zur Bewachung gab. Auf jeden Wink waren ſie bereit, den Willen des Gaſtes, ihm noch zuvorkommend, zu erfüllen, und Mahmud Beg, ſtatt durch Zudringlichkeit wie ſonſt wol nach roher Art beſchwerlich zu fallen, beſuchte ſeinen Beherbergten nur einmal am Abend, und beſtand darauf, daß er ihn am folgenden Morgen ſelbſt bis auf den Gipfel des Daroo begleiten werde, von da aber ſolle ſein eigner Sohn, den er für die Sicher=

heit ſeiner Perſon verantwortlich gemacht, ihm bis zum Häuptling des nächſten Gebirgsgaues als Escorte dienen.

Welch ein gaſtlicher Empfang von dem kriegsluſtigen Gebirgsfürſten; wie ganz anders erging es einſt im wildeſten Berglande der Karduchen den zehntauſend Griechen mit ihrem Heerführer, die überall Verrath, Angriff, Tod und Verderben durch Rollſteine von den Höhen und durch die Pfeilſchüſſe der Verfolger im Rükken bedrohte. Welche Tapferkeit und Strategie gehörte dazu, ſolche Gefahren und Beſchwerden zu überwinden, über die, meint Ker Porter, nur ein Augenzeuge an Ort und Stelle in Wahrheit ein Urtheil beſitze.

In Baytouſh, dem Sitze des Mickri=Tribus der Kurden, die durch ihre Räubereien bekannt ſind, wurde unter ihrem eigenen Schutze auf die ſicherſte Weiſe übernachtet. Die Männer dieſes Gebirgsgaues (Mekri[300]) bei Hörnle, der ſie zu den nördlichen Kurdenſtämmen zählt) bauen, ſo viel jeder für ſeine Familie braucht, noch ein wenig Korn, den größern Theil ihrer Zeit verwenden ſie auf Jagd und Raub; in Kriegszeiten müſſen ſie ihrem Oberhaupte ins Feld folgen. Die Frauen ſind hier nicht, wie ſelbſt noch die der Gebirgsſtämme des Kaukaſus, in das Harem gebannt, ſondern ſie gehen frei umher, wie die deutſchen Bauernweiber, jedes häusliche Geſchäft vollbringend, das Vieh beſorgend, flink, gewandt, rüſtig, von ſchönem Schlage, in türkiſcher Kaftantracht. An den wildeſten Berggehängen ſteigt noch Haus über Haus der zerſtreut liegenden Dörfer empor; in kleinen geſchützten Vertiefungen und Thälchen bauen ſie Korn, Gerſte, Taback und ſelbſt noch Obſt, zumal Trauben, Aepfel, Birnen und Granatäpfel, die auch hier in Fülle gedeihen. Die Reben geben Wein und Liqueure, die allgemein getrunken werden, ihre Melonen und Gurkenarten die Sommererfriſchung.

Im Rücken dieſer Kurden von Baytouſh, vom Mickri=Stamme, ſind die Sitze der Bilboſſi= und Rewanduz=Tribus, welche unter allen Kurdenſtämmen als die ärgſten Räuber am berüchtigſten waren, die ſelbſt untereinander beſtändig in gegenſeitiger Fehde ſtehen. Hier hörte Ker Porter, daß man keine 8 Tagemärſche gegen N.W. in die Mitte ihrer wilden Gebirgsgaue zurückzulegen hätte, daß aber nur bei ihnen ſelbſt die

---

300) Rödiger und Pott Kurdiſche Studien in Zeitſchr. z. Kunde des Morgenl. Th. III. H. 1. p. 11.

Kenntniß ihrer Gebirgseingänge und Gebirgspaſſagen zu ſuchen ſei. Denn ihre Nachbarſtämme verbrüderten ſich bisher gegenſeitig nur, um ihre Ueberfälle zurückzuwerfen, nicht aber in ihre Thäler und Berghöhen einzudringen. Doch hatte der perſiſche Kronprinz Abbas Mirza, Gouverneur des nördlich angrenzenden Aderbeidſhan, erſt 6 Monate vor Ker Porter's Durchmarſch, in Verbindung mit den drei Kurdenhäuptern von Baytouſh und den beiden nördlicher anwohnenden von Serdaſht und von Sauk Bulak, durch einen förmlichen Kriegszug die räuberiſchen Bilboſſi in ihren eigenen Bergfeſten überfallen und war ſiegreich geweſen. Mit 2000 Mann ſeiner auf europäiſche Weiſe organiſirten Truppen war es ihm gelungen, mehrere ihrer Gebirgsfeſten zu erobern, viele Dörfer zu verbrennen und 6000 ihrer Familien mit ihren Heerden als Gefangene aus ihren Alpen in die Ebenen am Ufer des Urmia-Sees zu verpflanzen. Der bei weitem größte Theil ihrer Clans blieb jedoch ungefährdet in dem Hochgebirge zurück. Als fanatiſche Sunniten ſind ihnen die ſhiitiſchen Perſer doppelt verhaßt. Noch furchtbarer als die Bilboſſi wurden ihre weſtlichen Gebirgsnachbarn, die Kurden-Tribus der Rewanduz, geſchildert, deren Hochthäler ſchon zum obern Stromgebiete des großen Zab (Zab Ala) gehören, wo von ihnen die Rede ſein wird.

Dritter Tagemarſch (15. Dec.). Von Baytouſh nach Serdaſht (11 Mil. Engl. in 6 Stunden Zeit) [1]. Bis hieher reichte wenigſtens auch noch des J. Rich ſpätere Erkundigung, aber von Baytouſh weiter nordwärts beginnt eine auch ſeitdem völlig unbekannt gebliebene Landſchaft. Unter zahlreicher Escorte von einem Dutzend wohl bewaffneter Fußgänger und 10 Reitern, die Mahmud Beg ſelbſt anführte, begann unmittelbar hinter dem Bergſchloß des Kurdenfürſten das immer höhere Aufklimmen zur alpinen Kette des Daroo, der, zum vereinten Zagros- und Taurusſyſtem gehörig, von Ker Porter ſchon als eine öſtliche Verzweigung des hohen Ararat angeſehen ward, ein ununterbrochen von ihm gegen S. und S.O. bis zum Ufer des Perſer-Golfs (über den Elwend ſ. ob. S. 79, und die Berge von Mungaſht und Sefid Kuh ſ. ob. S. 137, 148) fortlaufender Hochgebirgszug. Sobald die Felsſtraße des Ortes verlaſſen war, hörte auch der Weg auf; nur ein Fußpfad und

[1]) Ker Porter II. p. 473—477.

zwar einer der gefährlichſten, ſchrecklich über alle Beſchreibung, blieb als Leitfaden durch das buntfarbigſte Felſenchaos übrig. Die Gipfel erhoben ſich faſt ſenkrecht und der Rückblick in die Abgründe war Grauſen erregend; die tauſend ſchön ſchimmernden Marmorblöcke, die noch den Fußpfad verrennten, mußten alle vorſichtig Schritt für Schritt auf ſolchen Pfaden ſchon überklettert werden. Meiſt blieben die eingeübten Kurden auf ihren Sätteln ſitzen. Der ſchneebedeckte Pik vor uns, ſagt Ker Porter, blendete im glänzenden Sonnenſchein das Auge; auch in den dunkeln Spalten neben dem Reiter hatten an den Schattenſtellen Schneefelder den Sommer überdauert; der kürzlich erſt gefallene Schnee ward aber an der heißen, pralligen Südwand der Felſen weggeleckt. Endlich wurde der ſchneebedeckte, breite Felsgipfel, der anfänglich zwiſchen hängenden Wolken ganz nahe geſchienen, nach zweiſtündigem mühſamſten Aufſtieg erreicht. Beim Anhalt, um nur wieder zu Athem zu kommen, ward die Karawane nun vom eiſigen Nordwinde angeweht, der Mark und Bein durchdrang. Hier kehrte der gaſtliche Mahmud Beg, nachdem er zuvor noch ſeinem Sohne bis zum nächſten Quartier den Schutz ſeines Gaſtes befohlen, zu ſeinem Raubneſte zurück.

Der Rücken des Daroo-Paſſes war mit tiefen, wegloſen Schnee- und Eisfeldern und Tauſenden von hervorragenden Felsklippen bedeckt, durch welche die kundigen Führer den Hinabweg ſchon auszukundſchaften wußten, der weniger ſteil als der Aufſtieg war, aber doch noch eine weite Strecke durch die wildeſten Naturſcenen hindurchführte. Erſt nach einiger Zeit ward der Pfad ſanfter und zog, gegen N. 60° O. gerichtet, an der Seite der Gebirgszweige hinab. Die Schneeregion ward verlaſſen und nach 1½ Stunden Abſtiegs ein kleiner, aber gegen N.W. zu reißend fließender Strom überſchritten. Niedere Berge, veränderte Landſchaft, hie und da einzelne Culturſtellen, an denen man Spuren des Pfluges wahrnahm, dann wieder zerriſſene, faſt blattloſe Waldſtrecken, zwiſchen Felsklüften und toſenden Waſſerſtürzen hinziehend, folgten in bunter Abwechslung, bis nach 2 Stunden die letzte Steilkluft durch gefahrvollen, quellenreichen Sumpfboden zum Rande der kleinen Thalebene führte, an deren Gegenſeite die Stadt Serdaſht liegt, die für heute das Quartier nach ſo mühevollem Marſch abgab.

Der Ort hat eine Art Vorſtadt in Gärten gelegen, auch Stadtmauern und Thürme aus gebrannten Backſteinen aufge-

führt. Vor dem einzigen Stadtthore hatten ſie ſo eben einen Bilboſſi-Räuber aufgehängt, und dies in aller Schnelligkeit unter großem Zulaufe der Volksmenge verrichtet, damit der heranrückende Gaſt nicht etwa Gnade für ihn erbäte, da dem Gaſt keine Bitte abgeſchlagen werden kann. Der rohe Kurden-Chef von Serdaſht ſtand in der Gaſtfreundſchaft ſeinem ſüdlichen Nachbar nicht nach.

Vierter Tagemarſch (16. Dec.). Vo'n Serdaſht nach Yeltomar[2]) (Yalootimoor auf Montheith's Map; 34 engl. Mil. zurückgelegt in 15 Stunden Zeit). Die Thalebene, in welcher Serdaſht liegt, iſt nur eins der vielen kleinen Alpenthäler, welche dieſe Alpenketten unterbrechen; an ſeinem Ausgange mußte ein Defilé im engen Felsſpalt hinabgeſtiegen werden, den ein wilder Bergſtrom in ſchäumenden Cascaden durchbrauſte. Nicht an deſſen Ufern ging es entlang, ſondern quer über, in der Richtung eines neu zu erklimmenden Bergſtiegs, Nord 60° gegen Oſt. Der ganze Horizont von N.O. bis S.W. war mit gewaltigen Hochketten ummauert, die noch andere höhere Schneegipfel überragten, gerade gegen Nord, die gewaltige Kurtak-Kette genannt. Gegen Südoſt ſah man die Gebirgslinien gegen Banna ziehen, an deren Fuß, 2 lange Tagereiſen entfernt, die Lage der Stadt Banna angegeben ward.

Noch weiter entfernt, aber in derſelben Richtung, gab man die Lage von Senna in Ardelan an (übereinſtimmend mit J. Rich Obſervationen, wonach die Lage von Kurtak orientirt werden kann). Jenſeit der überſtiegenen Paßhöhe breitete ſich ein fruchtbares Thal aus, vom Kaloozug-Fluſſe weſtwärts in vielen Windungen, zwiſchen Wäldchen, und von ſporadiſchem Anbau durchzogen. Nach der Ausſage des Kurdenführers entſpringt er im Oſt, im Kurtak-Gebirge, und ergießt ſich, nachdem er erſt mehrere ähnliche Thäler wie dieſes befruchtet hat, in einen großen Strom des Bilboſſi-Landes, der nach der Beſchreibung, die er von ſeinem Laufe machte, ſagt Ker Porter, kein anderer als der kleine Zab oder Fluß von Altun Su ſein konnte. Beim Hinabſteigen in das Thal wurde dieſer Kaloozug, wo er an 50 Fuß breit war, auf einer aus Weiden geflochtenen Hängebrücke überſetzt. Der Daroo-Pik lag von dieſer Stelle S. 10° gegen O.; von den gewaltigen Eichenwäl-

[2]) Ker Porter I. p. 477—483.

dern (Deroo oder Daru heißt Eiche, wie δρῦς der Grie=chen, der Druiden), die ſeine Abhänge beſchatten, den Namen tragend. Hier zog nun der Weg durch fruchtbare Gründe über ebene Fluren nach einer halben Stunde zu einem künſtlichen Tepe, der, 80 Fuß hoch, einſt ein Caſtell trug, von dem das Dorf, an ſeinem Fuße gelegen, den Namen Kala Robat führt. Der Weg in der Richtung von N. 45° O. ging durch dieſes und noch ein zweites gleich bebautes Thälchen bis zum Orte Urmuzan. Aber hier begann wieder das Aufſteigen zur Gebirgskette Kurtak, doch nur allmählig, auf ſehr pittoresken und guten Wegen zwiſchen Eichenwald, deſſen zwergartige Bäume aber mit=unter von rieſiger Dicke ſich zeigten. Schon nach 1½ Stunden war eine bedeutende Höhe erſtiegen, der Berg ward rauher, voll wilder Felszacken, aber grandios und pittoresk bleibend bis zur größten Höhe, wo der Schnee in den Schattenſtellen der Wälder und zwiſchen den Felsklüften liegen geblieben war und eiſige Kälte herrſchte. Erſt nach einer Stunde Weges von da wurde die größte Paßhöhe erreicht, wo jedes noch vorkommende Gewächs verkrüppelt und der ganze Bergrücken eine Stunde weit in tiefem Schnee begraben lag. Der Hinabweg war durch gefrorne Eis=flächen für die Saumthiere kaum zu paſſiren; der Aufenthalt in dieſer hier furchtbaren, gefahrvollen Wildniß, die nicht ſelten durch die Raubüberfälle der Bilboſſi in Schrecken geſetzt wird, verſpä=tete, denn Iſtan hatte man zur Seite liegen laſſen müſſen, den Marſch bis in die ſpäte Nacht, bis endlich nach mancher Gefahr doch noch glücklich bei Mondſchein der Fluß Yeltomar erreicht ward, an deſſen leitenden Ufer entlang nun noch im Mitternacht=dunkel das elende gleichnamige Dorf aufgefunden werden konnte, wo man die Nacht zubringen mußte. An eine gaſtliche Auf=nahme bei deſſen brutalen Bewohnern war nicht zu denken; ſie verweigerten jede Hülfsleiſtung; man drängte ſich alſo in einen Schutzort, eine Art Höhle oder Hütte, zuſammen, wo ein lodern=des Feuer gegen die Kälte einigen Schutz bot, und wol nur Ker Porter der einzige unter den rohen Naturſöhnen war, der zwi=ſchen den ſeltſam coſtümirten und bewaffneten, wildeſten Kurden=geſtalten einen künſtleriſchen Genuß bei dieſer magiſch erleuchteten Rembrand=Scene einſog. An demſelben Orte hatten ſich noch ei=nige andere ermüdete Bergwanderer eingefunden, die eben ſo hart=herzig von den Dörflern zurückgewieſen waren. Die gemeinſame Noth und der Hunger, denn den ganzen Tag hatte man keinen

Biſſen Nahrung vorgefunden, weder für Menſchen noch Thiere, bewirkte zwiſchen Wildfremden bald gegenſeitige Annäherung, und da einer von den letzteren aus ſeinem Sacke Brot und etwas Ziegenkäſe hervorlangte und willfährig an die Unglücksgefährten, wenn es auch nur Biſſen waren, vertheilte, ſo war bald Freundſchaft geſchloſſen, ſo kärglich auch das Mahl ausfiel. Beim warmen Feuer ward bald die Geſangluſt der Kurden rege, oder vielmehr der Ausſchrei wilder, leidenſchaftlicher Gefühle, mit dem aber die zarteſten Töne von flageoletartigen Pfeifen, welche die Wanderer zur nächtlichen Unterhaltung hervorholten, merkwürdig contraſtirten. *Ker Porter*, der die ſchwermüthigen Melodien iriſcher Lieder in ihren Tonarten wiederfand, meinte nie ſo ſüße Töne wie dieſe gehört zu haben; ſie ſpielten mit Meiſterſchaft, und die unbändigſten Kurden waren wie das Raubwild bei Orpheus Geſängen gefeſſelt und blieben ganz Ohr.

Fünfter Tagemarſch (17. Dec.). *Von Yeltomar nach Tokta* (5 engl. Mil. oder 2 Stunden Weges) [3]). Der erneute Verſuch, am Morgen des Tages um jeden Preis Futter für Vieh und Nahrung für Menſchen zu erbitten, war vergeblich; unter dem ſchrecklichſten Schlackerwetter bei eiskaltem Nordoſtwind brach man daher mit Tagesgrauen auf, um nach der erſten Stunde im ungaſtlichen Thale wieder eine ſteile, klippige Bergwand mühſam zu überſteigen; für das ermattete Vieh keine geringe Arbeit. Der Weg ging N. 30° O., bis man halb erſtarrt vor Hunger und Kälte den Hinabweg zum geſchützteren Thale von *Tokta* fand, wo die Karawane gaſtlich empfangen wurde. Der Mullah, voll menſchlicher Theilnahme, bereitete Wohnung, Speiſe und Trank für ſeine Gäſte in der Moſchee, die er ihnen einräumte, und auch das Vieh wurde reichlich erquickt. Der hereinbrechende Winterſturm, voll Schnee und Hagel, nöthigte, hier Raſttag zu halten, und man pries ſich nicht wenig glücklich, daß die Kurtak-Kette wenigſtens überſtiegen war.

Sechster Tagemarſch (18. Dec.). *Von Tokta nach Sauk Bulak* oder *Soak Bulak* (11 engl. Mil., 5 Stunden Weges) [4]). Der wohlwollende Mullah war durchaus nicht zu bewegen, irgend eine Bezahlung für ſeine Herberge anzunehmen; nur etwas Salbe aus *Ker Porter's* Reiſeapotheke für ſeine Augen ließ er ſich gefallen. Um 10 Uhr wurde aufgebrochen, um

[3]) Ker Porter II. p. 483 — 484. [4]) ebend. p. 484—489.

auf welligem Pfade eine Reihe von Hügeln und Thälern gegen Weſt zu durchſetzen, die mit dem letztgefallenen Schnee ganz überdeckt waren. Dann mußte ein Berg emporgeſtiegen werden, was wegen ſeiner Schneebedeckung wol beſchwerlich, aber in keiner Weiſe mit den Gefahren zu vergleichen war, die man auf den Daroo- und Kurtak-Ketten zu überwinden gehabt hatte. Aber auf dem erſtiegenen Bergrücken ſtarrte eine zweite Bergkette mit ihren wilden, ſchwarzen Gipfeln hervor, auf denen kein Schnee hatte haften können. Volle 4 Stunden dauerte der Weg durch dieſe monotone Bergwildniß hindurch, in der Gipfel nach Gipfel zwiſchen hängenden Wolken und Schneebreiten hervortrat, die kein Ende zu nehmen ſchienen, bis eine enge Felskluft ſteil hinabſtieg und nach anderthalb Stunden Weges nach Sauk Bulak führte, der Kurden-Capitale, die am Südende eines lieblichen Thales ſchon in milderer Region gelegen iſt, wo Halt gemacht ward. Hier wurde Ker Porter, der lange am Hofe zu Tehran gelebt, von Bonda Khan, dem Gouverneur des Diſtricts, einem tapferen und ergebenen Diener der Kadjaren-Dynaſtie, auf das zuvorkommendſte empfangen. Die Stadt liegt am gleichnamigen Fluſſe, der weiter abwärts gegen Norden fließend den Namen Tatawa erhält, dann ſich mit dem Yaghatti vereint zum Urmia-See ergießt. Hier iſt man alſo ſchon mit der Ueberſteigung der Kurtak-Kette aus dem Stromgebiete des Zab Asfal in dasjenige des Urmia-Sees übergeſchritten, an deſſen Südgeſtade die nächſte Tagereiſe führt. Doch gehen bis hieher noch die Wohnſitze der Kurdenſtämme, in deren Mitte die Stadt erbaut iſt.

Sie iſt ganz offen, hat 700 Häuſer, davon 300 von chriſtlichen Neſtorianern bewohnt ſind, die nun von hier aus nordweſtwärts überall mit den Kurden-Tribus vergeſellſchaftet vorkommen.

Die hieſigen Kurden waren ſtolz auf ihre Kurdenabſtammung, die ſie bis auf Noah zurückzuleiten pflegen; ſie gehörten gleich ihren gaſtfreundlichen Brüdern zu Baytouſh zu dem Tribus der Mickri (dieſen Namen lernte J. Rich nicht kennen). Was ſie dem Schah und dem Gaſt zu Gute thäten, das, verſicherten ſie, geſchähe von ganzem Herzen; ſie lebten nicht ſelten am Hoflager zu Tehran und zeigten daher mehr äußere Sitte als die vorigen. Ein Raſttag unter ihnen führte zu manchen Geſprächen über Krieg, Waffen u. a. m., wobei Ker Porter

erfuhr, daß viele unter ihnen noch Panzerhemden und Helme aus alter Zeit beſäßen. Ein kurdiſcher Krieger mußte ſich in ſeiner ganzen Waffenrüſtung zeigen. Das Panzerhemd war vollkommen (wie in der Ruſtanſculptur zu Tak i Boſtan, ſ. ob. S. 380); die Glieder und Schuppen trefflich genietet, glänzend polirt, ornamentirt, mit kleinen Roſen in Silber boſſirt. Die Helmkappe von damascirtem Stahl, mit Naſenmaske und vergoldetem Viſier zum Aufſchieben, der Helmbuſch aus Reiher- und Pfauenfedern ſo eingerichtet, daß für jeden erlegten Feind eine neue Feder einzulegen war; daher bei ihnen für den angehenden Krieger die ſprichwörtliche Redensart: „Dein Muth hat deinem Helm noch keinen Schatten im Sonnenſtrahl gebracht.“ Auch Rücken und Genick, Schultern und Bruſt waren mit Harniſchſchuppen gedeckt; zur vollſtändigen Rüſtung gehörte auch Schwert, Dolch, Schild, Bogen und Speer. Aber der Bogen iſt durch die Muskete verdrängt, Karabiner und Pulverhorn wird um die Schulter gehängt; dazu ein paar lange Piſtolen in dem karmoiſinrothen Sammet-Gürtel, und als Talisman zum Schutz aus der Ferne Koranblätter mit Zauberſprüchen in einer Taſche. Lange, weite Hoſen, rothe Lederſtiefel und ein großes, umgürtetes Schwert vollenden das martialiſche Anſehn eines ſolchen kurdiſchen Rittersmanns, der in dieſer Rüſtung freilich zu unbehülflich erſcheint zum leichten Gefecht. Bonda Khan war zur Zeit des ruſſiſchen General Yermaloff's Embaſſade, zu Tehran, im dortigen Lager mit 600 Mann ſeiner ſo gerüſteten Kurden bei der Parade des Schah erſchienen.

Weiter nordwärts von Sauk Bulak hört das Land der Kurden auf, die Perſer-Sprache und Perſer-Tracht wird allgemein; man tritt hier in die iraniſche Provinz von Aderbeidſchan ein, das Südufer des Urmia-Sees iſt nur noch eine Tagereiſe fern, die Stadt Maragha an deſſen Oſtufer zwei.

Dieſer Kurden-Gau des Mickri-Tribus liegt an deſſen Grenze, wir kehren daher von hier zum Stromgebiete des Zab Asfal zurück, doch zuvor noch an die Sage von einer verſteinerten Sadt erinnernd, die hier in der Nähe liegen ſoll. Ein Sheikh der Bilboſſi, den Ker Porter in Bagdad kennen gelernt, hatte ausgeſagt: 3 Stunden im Weſt von Sauk Bulak liege bei dem Dorfe Karinj eine verſteinerte Stadt, deren Einwohner, weil ſie Mohammeds Geſetze verſchmäht hätten, einſt aus

Rache vom Himmel in Steine verwandelt ſeien. Hier wußte man nun nichts von den Ruinen einer ſolchen Stadt. Aber ein junger Kurde, der Sohn von Ker Porter's Wirth, der zu Karinj geweſen, verſicherte, daſelbſt einen ganzen Hügel mit aufgerichteten Steinen von 4 bis 5 Fuß Höhe beſetzt geſehen, aber keine Spur von menſchlichen Geſtalten dabei bemerkt zu haben. Sie bedeckten den Raum wol im Umfang einer viertel bis halben Mile Engl. Von wem ſie herrührten, ſei unbekannt. Ker Porter vermuthete den Ausſagen gemäß, es möge ein chriſtlicher Kirchhof ſein, der eine Schlachtſtelle vieler Kämpfer und mancher Märtyrer bei den erſten Ueberfällen der Mohammedaner in dieſen Gegenden bezeichnen möge. Der tiefe Schnee hielt ihn damals ab, die merkwürdige Stelle zu beſuchen, zu der es vielleicht einem der ſpätern Reiſenden noch einmal vorzudringen gelingen wird.

5. Diſtricte, Ballucks; Clima, Winde, Agricultur, Plateauclima; Waldwuchs, Flora und Fauna in Kurdeſtan.

1) Diſtricte oder Ballucks in Kurdeſtan.

Ehe wir das obere Stromgebiet des Zab Asfal verlaſſen, faſſen wir noch die ſehr fragmentariſchen und zerſtreuten, aber aus beſter Quelle geſchöpften Original-Nachrichten zuſammen, welche J. Rich während ſeines längern Aufenthaltes im Gebiete von Sulimaniyah über die Natur des Kurdenlandes und über die Kurdenſtämme einzuſammeln Gelegenheit hatte, wodurch wir mit dieſem ſo merkwürdigen, originellen Volke, dem vielleicht eine gänzliche Umwandlung und Entwicklung ſeiner Verhältniſſe, Kräfte und Ausbildung nicht mehr fern ſteht, uns mehr und mehr vertraut zu machen in den Stand geſetzt werden.

Ueber die Diſtricte Kurdeſtans[5]) (Ballucks), die wir nur zum Theil durch J. Rich und Ker Porter's Reiſen kennen lernen, erhielt erſterer durch ſeinen treuen kurdeſchen Begleiter und edeln Freund, Omar Aga, folgende Ueberſicht, die von der Bagdad-Seite mit der Aufzählung beginnt. Die uns noch unbekannt gebliebenen Localitäten ſind hier durch geringere Schrift bezeichnet.

---

[5]) J. Rich I. p. 272 Not.

1) Daouda beginnt 4 Stunden von Kifri. 2) Dillo; 3) Zenganeh; 4) Kuom; 5) Zun oder Zend, nach den Einwohnern des Diſtrictes genannt; 6) Sheikhan; 7) Nura und Tſhemtſhemal; 8) Tſhia Sauz, d. h. grüner Berg; 9) Kewatſhemala; 10) Shuan; 11) Tſhubuk Kalaa; 12) Esker; 13) Kalaa Sewka; 14) Gird Khaber; 15) Bazian, was die äußere Grenzlinie bezeichnet.

Karadagh iſt gegen W. und N. von Dillo und Zenganeh begrenzt, gegen S. reicht es bis zum Diyalah. Der Paß von Banni Khilan am Diyalah liegt in Karadagh. Karadagh iſt ein großes Gouvernement und in verſchiedene Diſtricte getheilt; derjenige, in welchem Banni Khilan liegt, heißt Dizziaieeſh, darin liegt auch Gewrakalaa.

Ferner wurden aufgezählt: 1) Warmawa; 2) Sertſhinar, in dieſem Diſtricte liegt Sulimaniyah; 3) Serdaſh, darin der Gudrun-Pik; 4) Meryeh; 5) Pizhder; zwiſchen dieſen beiden fließt der Strom von Altun Kiupri hindurch, deſſen Quelle in Lajan iſt, 4 bis 5 Stunden in Weſt von Sauk Bulak (vergl. ob. S. 363). 6) Ghellala; 7) Shinek; 8) Mawutt; 9) Aalan; 10) Siwell; 11) Siraou Mirawa, das durch die 3 vorigen eingegrenzt iſt; 12) Gapiron; 13) Sheherbazar; 14) Berkeou; 15) Serotſhik (Serojik); 16) Kulambar (Ghulambar); 17) Halebji, begrenzt durch Kulambar, Juanru, Warmawa und Zehav (Zohab). 18) Shemiram, ein gebirgiger und öder Diſtrict auf der andern Seite des Diyalah; 19) Tſhowtan (Tſheftan), an Kizzelji grenzend; 20) Kizzelji; 21) Terratul; 22) Kara Haſſan, ein Diſtrict, der zuweilen zu Bagdad, zuweilen zu Kurdeſtan gehört; er iſt begrenzt von Kerkuk, Leilan, Tſhemtſhemal und Shuan.

2) Clima in Kurdeſtan; Winde.

Das Clima von Sulimaniyah ſcheint große Contraſte zu vereinen mit lieblichen Zwiſchenzeiten, ganz dem Character ſeiner Plateaulandſchaft gemäß. Die Winter [6]) ſind, wie wir ſchon oben ſahen, öfter ſehr ſtreng, zumal bei vorherrſchenden Oſtwinden, wo dann wiederholter Schneefall das Land bedeckt und meiſt gegen zwei Monat liegen bleibt. Die Sommerhitze iſt ſo heiß und abmattend, wie die Winterkälte durchdringend; die Frühlings-

[6]) J. Rich I. p. 113.

luft iſt ungemein lieblich, wenn nicht die ſcharfen Oſtwinde wehen, die wol 8 bis 10 Tage anzuhalten pflegen. Dieſer Oſt- und Nordoſt-Wind, Sherki genannt, iſt die gefürchtete Plage des Landes; er gleicht in ſeinen Wirkungen dem Scirocco (Sherki heißt öſtlich); die Kurden nennen ihn Baya Riſh, d. i. Schwarzwind. J. Rich [7]) erlebte ihn nach anhaltendem Südwinde zum erſten male am 29. Mai, wo dieſer bei Sonnenuntergang plötzlich in Nordoſt umſprang und mit ſeinen gewaltig herbeigeführten Staub- und Sandwolken ſo eindringlich und heftig ward, daß es unmöglich war, in der Nacht Ruhe zu finden. Er ſpannt die Kräfte ungemein ab, deshalb er vom Volke ungemein gefürchtet wird; ſie behaupten, er wehe nie länger als 2 Stunden aus derſelben Gegend, ſondern wechsle ſtets zwiſchen N. und N.O. Am 1. Juli war das Einſetzen dieſes Sherki Abends 10 Uhr ſo heftig [8]), daß man mit ſeinem heißen Stoß ein Erdbeben zu empfinden wähnte; das Thermometer ſtieg plötzlich von 21° 33′ auf 25° 78′ Reaum. (von 80° auf 90° Fahrh.); die Hitze war für das Gefühl wie der Samum in Bagdad, aber die Ermattung, die er bewirkte, weit ſtärker. Die Hitze war zuvor, in der Mitte des Juni, viel ſtärker geweſen; am 10. Juni z. B. im Zelt 31° 56′ bis 32° Reaum. (103° bis 104° Fahrh.), in der Hütte 26° 67′ Reaum. (92° Fahrh.). Im Jahr bei J. Rich's Aufenthalt wurde dieſer Wind zu einer beſondern Plage des Landes, denn während der Sommerzeit blieben keine drei Tage hintereinander [9]) frei von ſeinem böſen Einfluſſe. Selbſt noch am 23. September kehrte er wieder. Es ſcheint nur ein localer Wind zu ſein, der wie ein Orkan ſeinen Strich über die Stadt Sulimaniyah hinweg nimmt, während die Zelte, die J. Rich etwas abſeits in Gärten bewohnte, nur leiſe von ihm getroffen wurden. Die Localität der benachbarten Bergzüge ſcheint zu ſeiner Bildung vorzüglich viel beizutragen, denn an ihrer ganzen Weſtſeite übt er ſeine volle Gewalt aus, an ihrer Oſtſeite reicht er aber nicht weiter als bis zum Taijerud; ſo wie man die dortigen Bergketten überſteigt, hört ſeine traurige Wirkung auf. Demſelben Phänomen des Sherki ſoll die enge Thalſchlucht, in welcher Koj Sandſhak am mittlern Laufe des Zabfluſſes liegt, unterworfen ſein, wo der Wind aus den höhern Ketten noch heißer und wüthender herabſtürzt, aber ſeltner aus Nord weht.

---

[7]) J. Rich I. p. 124. [8]) ebend. p. 135. [9]) ebend. p. 271.

Wenn der Sherki in Sulimaniyah nicht weht, iſt dort die heißeſte Tageszeit, nach J. Richs Beobachtung um 3 Uhr Nachmittags, und bei heiterer Luft ein ungemein regelmäßiges Drehen[10]) der Lüfte. Mit der Morgendämmrung iſt Windſtille; ſo wie die Sonne über die Berge hervorſteigt, bemerkt man vom Aufgangspuncte ein leiſes Wehen. Dieſes begleitet die Sonne bis in den Meridian. Mittags treten ſtarke Winde, oder doch einige Windſtöße vom Süden her ein. Hat die Sonne die Mittagslinie paſſirt, ſo dreht ſich der Wind nach Weſt. Die Morgen ſind meiſt unangenehm, die Nachmittage bei ſanften Weſtwinden ungemein lieblich.

3) Agricultur und Plateauclima.

Um die Capitale Sulimaniyah wurde am 2. Juli die Gerſtenernte[11]) ſchon eingebracht, doch war ſie durch die anhaltenden Regen etwas verſpätet; Gurken fingen an ſich zu zeigen; einige Maulbeeren reiften. Die Weitzenernte pflegt erſt Mitte oder Ende Juni einzutreten; der gewöhnliche Ertrag iſt das 5te bis 10te Korn, ſeltener das 15. Im Jahre 1819 erntete man nur das zweite Korn. Künſtliche Bewäſſerung fehlt; der Ertrag hängt vom Regen ab; dieſe Art der Cultur nennt man „Dem," im Gegenſatz des Irrigationsſyſtems. Der Boden iſt arm; denn Jahr um Jahr muß der Acker hier brache liegen, Baumwolle darf niemals zwei Jahre hintereinander auf demſelben Acker gebaut werden, man läßt Taback dazwiſchen folgen. Das Düngen iſt nur für Taback und Wein im Gebrauch. Mais, Hirſe, Linſen und einige geringere Kornarten werden ebenfalls, Reis[12]) aber nicht mehr, wie es ſcheint, und nur noch in Shehrezur häufig gebaut. Der Pflug wird von Ochſen gezogen. Der Flachs war bisher unbekannt; im Jahre 1820 hatte Omar Aga[13]) den erſten Leinſamen ausgeſäet, den er von einem Hadgi, aus Aegypten mitgebracht, erhielt. Die hier gebaute Baumwolle iſt die annuelle Pflanze Gossypium *herbaceum* (?).

Das Clima der höhern Plateaulandſchaft im O. von Sulimaniyah iſt weit kühler; im Sommerlager zu Ahmed Kulwan (ſ. ob. S. 578), nahe Penjwin, zeigte das Thermometer

---

[10]) J. Rich I. p. 147. [11]) ebend. p. 130—133. [12]) ebend. p. 113. [13]) ebend. p. 134.

am 24. Juli nur 11° 11′ Reaum. (57° Fahrh.) [14]). Die Quelle daſelbſt hatte eine Temperatur von 8° 89′ Reaum. (52° Fahrh.), während die zu Penjwin 10° 67′ Reaum., die im benachbarten Thale 13° 78′ Reaum. (63° Fahrh.) zeigte. Das Clima ſchien hier geſund zu ſein, aber es bewährte ſich nicht, weder bei den Fremdlingen noch den Einheimiſchen; denn in Biſtan [15]) wurde die ganze Karawane vom kurdiſchen Fieber ergriffen, das in dieſer Jahreszeit durch ganz Kurdeſtan bis Senna vorherrſchend iſt (ſ. ob. S. 435). Es wird Gheraniti, d. h. „die Schwere," unſtreitig der Glieder, genannt; es dauert oft nur 3 bis 4 Tage, wenn man ſich einer ſtarken Transpiration unterwirft, und iſt ſelten tödlich. Nach dem 10. Auguſt mit dem Aufgange des Ghillaweizh (d. i. der Sirius der Kurden, die viele eigene Namen für die Geſtirne haben) ſoll ſich die große Hitze im Lande brechen [16]); wenn auch die Tage noch heiß ſind, ſo werden die Nächte doch kalt. Die Kornernte wurde um den obern Lauf des Kiziluſen erſt mit Anfang September [17]) eingebracht bei ſchon bedeutender Kälte; die Heuernte war vorüber; der Mais fing an zu reifen, die Hirſe noch nicht. Baumwollenpflanzungen und Ricinus, die Oelſaat, waren krüpplich geblieben. Wildes, ſehr ſchönes, gigantiſches Roſengebüſch [19]), prächtige wilde Birnbäume [19]) in Wäldern und die Zwergeiche wie die Riwaz (eine Art Rhabarber; Rheum) gedeihen beſonders in dieſem Plateauclima, deſſen ſchneereiche Winter ungemein ſtreng ſein ſollen.

4) Waldwuchs, Flora und Fauna von Kurdeſtan.

Von dem Waldwuchs in dem Grenzlande Sulimaniyahs und Sennas, zumal in Juanru und Delli Havar, und dem Waldſchlag bei Hallabji war ſchon früher einmal, im Gebiete des Diyalah, die Rede. Daſſelbe Zimmerholz wie dort, der Tſhinar oder die Platane (Platan. orientalis), vorzüglich mit der Eiche macht auch im obern Stromgebiete des Zab Asfal eine Hauptproduction aus. Die Wälder [20]) ſind allgemeines Eigenthum, ſie werden daher immer mehr zerſtört und haben auch hier merklich abgenommen. Die Kurdenchefs ziehen den meiſten Vortheil

---

14) J. Rich I. p. 172. 15) ebend. p. 140, 174, 208. 16) ebend. p. 183. 17) ebend. p. 227. 18) ebend. p. 235. 19) ebend. p. 231, 254, 257. 20) ebend. p. 105.

davon, indem ſie auch den Speculanten aus der Ferne, welche des Waldſchlages wegen hieher kommen, durch alle Arten von Schwierigkeiten, die ſie ihnen in den Weg legen, die bedeutendſten Geldſummen abpreſſen. Bagdader Speculanten haben in den letztern Jahren dieſe Capitale, die an Holz ſo arm iſt, aus Kurdeſtan mit dieſem Product zu verſehen verſucht, und bei der dortigen Holztheurung gute Geſchäfte gemacht. Kurdeſtan iſt dadurch ſchon um vieles nackter geworden; denn auch Kohlenbrennereien hat man zu Schmelzwerken anzulegen begonnen. Das Schlagholz wurde auf dem Flußſyſteme des Diyalah nach Bagdad geflößt. Auch Maulbeerbäume, Nußbäume werden in Kurdeſtan zu Zimmerholz gefällt, aber dieſe müſſen aus den Gärten aufgekauft werden. Pappeln (Kawak) und Weiden (Sughuit) werden mehr aus den weſtlichen kurdeſtaniſchen Provinzen ausgeführt. Die Eichenwälder, zumal von der Zwergeiche, ſind ganz allgemein durch Kurdeſtan verbreitet; ſie geben dem Daroo-Gebirge, wie geſagt, ſeinen Namen (ſ. ob. S. 601); ihr Hauptproduct ſind die Galläpfel[21]) von vorzüglicher Güte und Menge, an denen zumal die Wälder des Karadagh großen Ueberfluß zur Ausfuhr liefern, die größtentheils nach Kerkuk geht. Aber auch das Manna, behauptet J. Rich, werde, obwol es auf mehreren Pflanzen ſich finde, doch von vorzüglicher Güte von der Zwergeiche gewonnen, womit auch Ker Porter[22]) in derſelben Localität übereinſtimmt. Unter den Waldbäumen wird auch der Dariben[23]), d. i. der Terpentinbaum (ob dieſer kurdiſche Name, wie ihn Omar Aga mittheilte, der urſprünglich einheimiſche Name iſt?), genannt, deſſen Rinde man im Frühling aufritzt und Thongefäße darunter ſetzt zur Aufſammlung des Oels.

An Obſt ſcheint vorzüglich die Berglandſchaft Shehribazar im Oſten von Sulimaniyah reich zu ſein; um Gherrada (ſ. ob. S. 575) ſah man alle Dörfer beſchattet mit Obſtgärten, in denen Pflaumen, Pfirſich, Maulbeeren, Feigen, Wallnüſſe gediehen; von da kommt alles Obſt[24]), das man in der Reſidenz Sulimaniyah verbraucht, auch Trauben (Trae der Kurden). Einen einzigen Olivenbaum führt J. Rich hier als eine Seltenheit an. Am Kizzelji-Fluß bemerkte derſelbe im lieblichſten

---

[21]) J. Rich I. p. 142. [22]) Ker Porter II. p. 471. [23]) J. Rich I. p. 143. [24]) ebend. p. 162.

Frühlingsclima die ſchönſte Gruppe von Pappelbäumen, die er jemals geſehen; eine der Pappeln hatte 16 Fuß im Umfang. In Sulimaniyah iſt der großen Sommerhitze ungeachtet doch das Clima zu kalt, um dort edle Früchte zu ziehen; vor kurzem hatte der Wali von dem Paſcha von Bagdad einige Orangen- und ſüße Limonenbäume[25]) für ſeine Gärten zum Geſchenk erhalten; ſie waren aber in dem zu ſtrengen Winter erfroren. Noch iſt kein Botaniker zur Erforſchung der Flora in Kurdeſtan eingedrungen; J. Rich nennt nur eine Menge von Blumen[26]) und Gebüſchen mit den Trivialnamen, die ihm dort beachtenswerth ſchienen, jedoch ohne genauere Kenntniß; deshalb können auch die von Omar Aga mitgetheilten kurdiſchen Pflanzennamen keinen beſondern Werth haben. Er nennt darunter die Kiwar[27]), eine Diſtelart, welche, wenn Gerſte zu Pferdefutter fehlt, zerſtoßen und angefeuchtet dargereicht, ungemein nahrhaft ſein ſoll, und die Pflanze Ghewun mit einer Purpurblüthe, die wild im Gebirge wächſt und eine Art Gummi wie das Arabiſche liefert, das nach Kerkuk ausgeführt wird.

Von Thieren werden außer Bären, Ebern, wilden Ziegen, Antilopen und Shakalen, die ſchon oben angeführt wurden, nur wenig andere, kleinere genannt; Forellen (Kaſchina) in großer Menge in allen Gebirgsflüſſen, auch Schildkröten (Keſſal), eine Art grüner Laubfröſche nnd zuweilen Heuſchreckenzüge[28]), die das Land verheeren. Zu den nützlichſten Thieren gehören die Bienen, die in Erdſtöcken gezogen einen ganz vorzüglich feinen Honig geben, der einen wichtigen Handelsartikel ausmacht. An Raub- und Heerdenthieren fehlt es wol nicht, ſie werden aber nicht näher characteriſirt. Von den Schafen bemerkt J. Rich[29]) nur, daß ihre Pelze um Karatsholan, am Tenghuzi-Fluß, reicher und dichter an Wolle ſind; die Wolle der Schafe am obern Kizilufen aber feiner, ſeidenartiger ſei.

Von Vögeln wird öfter wiederholt, daß zumal das rothfüßige Rebhuhn, die Seska, eine kleine graue Art Rebhühner, und Wachteln (Karawara) ungemein häufig ſind, Turteltauben und Spechte von den ſchönſten Farben und neuen Arten hier vorkommen u. a. m.

---

[25]) J. Rich I. p. 134. [26]) ebend. p. 184, 143. [27]) ebend. p. 143. [28]) ebend. p. 171. [29]) ebend. p. 227.

Anmerkung 1. Die Kurdenſtämme, das Kurden-Volk in Sulimaniyah oder dem ſüdlichen Kurdeſtan.

1. Die Liſte der Kurden-Tribus oder Clans.

Die von J. Rich mitgetheilten Nachrichten von den Kurden ſind um ſo dankenswerther und lehrreicher, als ſie faſt insgeſamt aus eigener trefflicher Beobachtung fließen, oder aus dem Munde der angeſehenſten und gebildetſten kurdiſchen Großen aufgefaßt ſind, die, obſchon von den Bebbehs ſelbſt mitgetheilt, wenn auch nicht abſolut wahr, doch die zuverläſſigſten ſind, die wir unter den gegenwärtigen Umſtänden erhalten konnten. Zuerſt hier die von ihnen ſelbſt mitgetheilte Liſte [30]) der Tribus oder Clans der Kurdenſtämme, die unter dem Gouvernement des Paſcha von Sulimaniyah ſtehen.

I. Angeſiedelte Tribus oder Clans in beſondern Diſtricten. Im Diſtrict Pizhder: die Sekkir und die Nurebdini, von beiden an 200 Dörfer, welche 1000 Musketiere ſtellen. In den reſpective gleichnamigen Diſtricten: die Shinkis, 200 Familien, die Ghellalis, 150 Familien; beide ſind reine Tribus. Die Siwell; ob von reiner Tribus-Abſtammung iſt zweifelhaft; gegenwärtig ſind ſie mit Guran (d. i. Bauern) vermiſcht. Alle übrigen Diſtricte haben gemiſchte Einwohner. Die einen ſind von Tribus- oder Clan-Abſtammung, die andern von Bauern- oder Guran-Herkunft; kein Dorf in dieſen hat, im Gegenſatz von jenen, einerlei Einwohner, ſondern beiderlei Hauptklaſſen (Kriegercaſte und Bauerncaſte) wohnen untereinander.

II. Wandernde Tribus oder Clans in Feldlagern. Der Jaf-Tribus, aus XII. Zweigen beſtehend, von denen ſchon oben die Rede war (ſ. ob. S. 438). Außer dieſem bedeutendſten werden noch 16 andere mit Namen aufgeführt:

1) Die Sheikh Ismaeli, 500 Familien.
2) Die Kelhore, 200 Fam.
3) Die Mendini, 300 Fam.
4) Die Kelo Gawani, 250 Fam.
5) Die Merzink, 80 bis 90 Fam., ſind urſprünglich von Bulbaſſi-Abſtammung.
6) Die Tileko, 100 Fam.
7) Die Kooſa, 60 Fam.
8) Die Hamadavend, 200 Fam.
9) Die Sofiadvend, 40 bis 50 Fam., urſprünglich von Lak-Abſtammung.
10) Die Ketſheli, 40 Fam.
11) Die Tſhigeni, 40 Fam.

[30]) J. Rich I. p. 280—282.

12) Die Zengeneh, 400 Fam., zerſtreut in Dörfern lebend.
13) Die Zend, 60 Fam., abſtammend vom Tribus Kerim Khans, Schahs von Perſien, deſſen Dynaſtie durch die Kadjaren vom perſiſchen Throne verdrängt ward. Als ſie zuerſt in dieſe Gegenden Kurdeſtans kamen, waren ſie alle Nomaden, gegenwärtig ſind viele von ihnen angeſiedelt in Dörfern. Außer dieſen dienen viele in der Armee des Paſcha von Bagdad und ſind in Zengabad etablirt.
14) Die Kerwei, 60 Fam.
15) Die Lor, 60 Fam., vom Feili=Tribus (ſ. ob. S. 216).
16) Die Sedeni, 100 Fam.
17) Die Goorzei, 100 Fam.

2. Die Kurden=Romanze des Mannes von Dariſhmana, vom Urſprunge der Bebbeh=Kurden.

Von dem Verhältniß der beiden Hauptabtheilungen, welche wir der Kriegercaſte und der Bauerncaſte (Guran) verglichen haben, war ſchon früher die Rede, auch daß die Bebbeh unter jenen die Herrſchenden im Türkiſchen oder Sulimaniyah=Kurdeſtan des Zab=Syſtems geworden, wie ein Plebejerzweig im perſiſchen Kurdeſtan des Diyalah=Syſtemes zu Senna. Zu den eignen, ſchon oben (S. 570) mitgetheilten Ausſagen der Bebbeh über ihre Herkunft und Geſchichte fügen wir noch folgende characteriſirende Angaben hinzu.

An einem der Oktober=Tage kam ein Mann aus Dariſhmana[31]), im Gau Pizhder, der urſprünglichen Heimat des Bebbeh=Tribus, gelegen, nach der Reſidenz, wo er, wie alle ſeine Landsleute, von dem regierenden Wali Abdurrahman Paſcha als Vetter begrüßt und zu der Rückfahrt, wie gewöhnlich der Brauch, mit irgend einer kleinen Gabe beſchenkt ward. Dieſe Dariſhmanas, ſtolz auf ihren Urſitz und auf ihren ältern Stamm, pflegen bei ſolchen Beſuchen in Sulimaniyah in Gegenwart des Wali die größte Familiarität mit ihm zu affectiren, und ſelbſt ſich einen Vorrang vor dieſem Sproſſen eines nur jüngern, emporgekommenen Zweiges anzumaßen. Auch der ärmſte Eſeltreiber von Dariſhmana würde, vom Wali angeredet, vor der Antwort, ſagt J. Rich, ſich ſicher erſt niederſetzen, ſeine kurze, ſchmutzige Tabackspfeife hervorholen, ſie in aller Gemächlichkeit ſtopfen, anbrennen, ein paar Züge daraus thun und dann erſt zum Wali ſagen: Nun, Vetter, wie geht's Dir?

Von jenem Dariſhmana erfuhr J. Rich durch Omar Agas Vermittlung, der ſeine Wißbegier nach Kurdenhiſtorien auf alle Weiſe zu befriedigen ſuchte, folgende Sage, die man als eine Kurden=Romanze zur Characteriſtik dieſes intereſſanten Volkes anſehen kann, da ſie nach Inhalt und Ausdruck auf das getreuſte aus dem Munde des

[31]) J. Rich I. p. 291—297.

Kurden-Rhapſoden aufgefaßt und wiedergegeben iſt. Sie verdient aber zugleich hier ihre Stelle, da ſie als Familienſage der Bebbeh bei ihnen ſelbſt, ſo romantiſch ſie auch erſcheint, einen hiſtoriſchen Glauben beſitzt und einen Blick in die älteren Zuſtände des Kurdenvolkes geſtattet.

Einſt lebten zu Dariſhmana zwei Brüder, Fakih Ahmed und Khidder; ſie hatten vieles zu erdulden durch die Feindſchaft der Bulbaſſis, damals die Gewaltigen im Gau Pizhder. Fakih Ahmed, kühn und ſtolz, verließ in Unmuth ſeine Heimat und ſchwur, nicht eher zu ihr zurückzukehren, bis er Rache zu üben im Stande ſein werde. Er zog gen Stambul zum Banner der Türken-Heere. Damals ſtand der Sultan im Felde gegen die Franken; der Zweikampf entſchied in jedem Gefechte den Sieg. Ein Franken-Ritter trat hervor, der ſchon fünf Tage hintereinander gegen die Blüthe der türkiſchen Reiterei in jedem Zweikampfe den Sieg davon getragen. Fakih Ahmed meldete ſich zum Turniere. Der Sultan muſtert ihn, ſchenkt ihm ſeinen Beifall, ein Roß und Waffen. Der Anlauf geſchieht; er beſiegt den Franken-Ritter, er reißt ihm den Helm auf, um mit dem Schwert den Kopf zu ſpalten. Aber was erblickt er? ein ſchönes Mädchengeſicht, es bezaubert ihn, er läßt ihr das Leben, er liebt ſie. Im Triumph führt er den beſiegten Ritter als Braut in das Türkenlager zurück, und auf des Sultans Frage, welchen Lohn er für ſeine That verlange, wird ihm ſogleich ſeine Bitte gewährt. Er erhält den Firman als Bey und die Belehnung mit der Herrſchaft Dariſhmana auf ewige Zeiten. Der Thor, hätte er ganz Kurdeſtan gefordert, er hätte es erhalten.

Aber vollkommen zufrieden mit ſeinem Geſchick kehrt er mit ſeinem Weibe in die Heimat zurück, das ihm zwei Söhne gebar, Baba Suliman und Budakh Keighan; Keighan war der Name der Frankin. Nun begannen die Kriege mit den Bulbaſſis, die weidlich zu Paaren getrieben wurden. Als aber Fakih Ahmed eines Tages abweſend war, machte ein großer Trupp Bulbaſſis einen Raubüberfall. Keighan, daheim in der Burg, machte allein den Ausfall und ſchlug ihre 400 bis 500 Reiter in die Flucht und tödtete viele. Hierauf berief ſie eine Verſammlung des Volks von Dariſhmana und ſprach zu ihr: Männer von Dariſhmana, Fakih Ahmed ſchenkte mir mein Leben, als ich in ſeiner Gewalt war; heute habe ich meine Schuld an ihn bezahlt, nur darauf wartete ich. Nun iſt unſere Rechnung abgemacht. Sagt Fakih Ahmed, was ihr geſehen, und daß ich dahin ging, wo er mich nie wieder erblicken wird. Folgen ſoll er mir nicht, das würde kein Gewinn für ihn ſein; ich würde ihm Leid zufügen müſſen, was, Gott ſei mein Zeuge, nicht mein Wille iſt. So redete ſie, ſchwenkte das Roß und war im Nu dem Blicke des Volks entflohen.

Wie ſtaunte Fakih Ahmed bei der Rückkehr über den Verluſt ſeiner geliebten Keighan. Augenblicklich war er entſchloſſen, trotz ihres Verbo-

tes ihr zu folgen. Schon im Thale Khidheran in Pizhder ereilte er ſie. Er rief ihr zu, doch umzukehren. Unmöglich! du biſt Moslem, ich bin Frankin, ich eile in das Land meiner Väter. Lebe wohl! Mir nicht zu nahe, ich verwunde dich ſonſt! Aber der Verliebte drang auf ſie ein. Mit dem Speere durchſtach ſie ſeine Schulter. Er ſtürzte, ſie jagte davon.

Aber nach kurzer Zeit zur Beſinnung gekommen dachte ſie an ihren Lebenserretter, an ihre zurückgelaſſenen Kinder. Sie kehrte zum Verwundeten zurück, fand ihn noch am Leben, pflegte die Wunde mit Balſam, und da nun keine Gefahr mehr da war und Hülfe nahe, verließ ſie Fakih Ahmed zum zweiten male.

Der liebende Gemahl hatte ſich kaum von ſeiner Wunde erholt, als er, nur der Liebe eingedenk, ſeiner Keighan von neuem nachzujagen begann. So drang er denn endlich in Frankiſtan ein und erreichte in der Nacht eine große Stadt, aus der ihm die Töne von Trommeln und Muſikchören entgegen ſchallten; er ſah überall Erleuchtung und Fackelſchein und Vorbereitungen wie zu einem großen Hochzeitfeſte.

Unſicher wo einzukehren, ließ er ſeinem Roſſe die Zügel ſchießen, es hielt an der Behauſung eines alten Mütterchens ſtill, das endlich einwilligte, den Fremdling aufzunehmen. Neugierig die Urſache des Feſtes zu wiſſen, erfuhr er, daß die Königstochter, die gegen die Muſelmänner in Krieg gezogen, nach Jahren zurückgekehrt ſei und nun ihrem Vetter vermählt werden ſolle. Durch des Mütterchens Vermittlung in Weibertracht verkleidet, wohnte er dem Feſtzuge bei und drängte ſich dicht zum Hochzeitpaare heran, als ſich dieſes zuerſt zur gegenſeitigen Begrüßung nahte. Als nun die Braut vortrat, trat auch er vor und ihr entgegen, und ſchlug ſie unſanft ans Ohr mit den Worten: „Du warſt meine Gefangene und mein Weib!“ Vom Schrecken überraſcht und in der Angſt bei ſeinem Anblick rief ſie in kurdiſcher Sprache aus: O Fakih Ahmed! du hier! Sogleich drang der Moslem auf den Prinzen=Bräutigam ein und erdolchte ihn, entfloh mit dem Weibe aus dem Getümmel nach Stambul, wo der Sultan noch die erſte Schenkung vergrößerte.

So kehrte Fakih Ahmed nun mit ſeinem einwilligenden Weibe zum zweiten male nach Pizhder zurück, wo er mit ihr glücklich lebte bis an das Ende ſeiner Tage. Vor ſeinem Tode hatte er die Gaue von Pizhder, Mergeh und Mawutt ſich vollſtändig unterworfen. Ihm folgte ſein Sohn Babah Suliman, der Ahnherr des Paſcha Abdurrahman von Sulimaniyah; er ſetzte die Eroberung der übrigen Gaue des dieſſeitigen Kurdeſtans fort. Der zweite Sohn, Budakh Keighan, ſtarb ohne Nachkommen. —

So weit die Erzählung des anſpruchloſen Kurden, die ſich mancher neuern Novelle wol meſſen kann. Dieſelbe Erzählung hatte ſchon früher der Paſcha bald ſo oder ſo, oder theilweiſe (vergl. ob. S. 572) vorgebracht, um darauf den Stolz ſeiner Verwandtſchaft mit ſeinem edeln

Franken-Gaſte zu gründen; ſelbſt die kurdiſchen Frauen hatten derſelben Geſchichte ſchon zuvor bei ihren Viſiten gegen Mrs. Rich erwähnt. Gewiß iſt ſie merkwürdig durch den romantiſchen Schwung, Styl und Geiſt alter Zeiten, die ſie vergegenwärtigt. Im gegenwärtigen Kreiſe roheſter Kurden, die ganz fern von den in dieſer Novelle geſchilderten Sitten und Empfindungen ſtehen, kann ſie nicht gedichtet ſein. Sie iſt ein Ueberreſt jener früheren Zeitperiode der Kreuzfahrer, da ein Sultan Saladin lebte, der ein geborner Kurde war. Niebuhr hörte, daß Dowin[32]) im Koj Sandſhak der Geburtsort Ajubs, des Vaters von Saladin, ſei. Wirklich nennt auch Abulfeda denſelben Geburtsort, den Vater aber Job Shiadiad, vom Tribus der Rawad ſtammend[33]). Dieſe Erzählung hat ſich in der Tradition erhalten; ſie iſt unſtreitig dem hiſtoriſchen Helden der Bebbeh-Kurden, dem Ahnherrn Baba Suliman, mit dem ihre Chronik wirklich beginnt, erſt als Folie zur Verherrlichung ſeiner Abſtammung untergelegt. Stambuls Erwähnung und der dortigen Türken, die erſt ſpäter Bedeutung gewinnen, iſt unſtreitig ſpäterer Zuſatz und Vermiſchung des Neuern mit dem Alten, bei Kurdenhiſtorien nicht unerhört. Viele andere einheimiſche Sagen der Art ſollen noch heute unter den Kurden im Munde ihrer Rhapſoden und Chroniſten ſein. Der Paſcha ſandte, um J. Rich's Begierde danach zu befriedigen, zu einem derſelben, Ahmed Bey, der ſchon 100 Jahr alt war, in Sherezur lebte und reich an Erzählungen war. Er galt als die lebendige Chronik des Landes; aber mit ſeinem Tode werden unzählige derſelben verloren ſein, und die Tradition immer mehr und mehr ausſterben.

3. Die Kurdenhiſtorie.

Die wiederholten Nachfragen des britiſchen Reſidenten nach Kurdenhiſtorien blieben nicht ohne Erfolg. Omar Aga entdeckte bei einem der Kurden eine lange Papier-Rolle[34]) mit einem Lederbande, darauf in perſiſcher Sprache die Geſchichte ſeiner Familie und die Reihe der regierenden Fürſten von Baba Suliman an bis in die neueſte Zeit verzeichnet war. In einem andern Manuſcripte waren religiöſe Poeſien, Erzählungen, Recepte, chronologiſche und genealogiſche Daten eingezeichnet. Von beiden hat J. Rich[35]) Auszüge der hiſtoriſchen Hauptfacten mitgetheilt. Er erfuhr, daß es eine berühmte Kurdenhiſtorie, eine Landeschronik, „Tarik al Akrad"[36]) genannt, gebe, die aber eine

[32]) Niebuhr Reiſebeſchr. Th. II. p. 331. [33]) Excerpta ex historia universali Abulfedae in A. Schultens vita et res gestae Sultani Saladini etc. Lugd. Batav. 1732. Fol. p. 8. [34]) J. Rich I. p. 302. [35]) A series of princes etc. append. III. p. 381—385 und Dates and facts connected with the history of Koordistan p. 385—387 in J. Rich Narrat. I. [36]) J. Rich I. p. 108, 247 Not.; 302.

große Seltenheit war. Sie wurde ihm vom Wali zugeſichert; er erhielt ſie auch; ſie befindet ſich mit J. Rich nachgelaſſener zahlreicher orientaliſcher Bibliothek im britiſchen Muſeum in London. Sie ſoll von Scherefeddin verfaßt ſein. Da der berühmte Sultan Saladin (Sſalaheddin)[37]) von Geburt nach Abulfeda ein Kurde war, ſo ſind auch in ſeinen Biographien der Orientalen Daten der Kurdenhiſtorie verwebt (ſ. Herbelot Tarikh Akrad).

Nach den Chroniken der Bebbeh lebte jener Baba Suliman[38]), genannt Suliman Bey Ghazi, um das Jahr 1677 n. Chr. G., als der jüngſte von 12 Söhnen, deren Vater Mir Mahmud Bey von Pizhder genannt wird, auf den man jene Romanze gedeutet hat. Baba Suliman eroberte ſich durch harte Kämpfe ſein Land von Türken und Perſern. Aber als dieſe beiden Mächte vereint ſich gegen ihn wandten, mußte er aus dem untern Kurdeſtan weichen: er entfloh in das Alpengebirg von Rewanduz, ließ dort Weib und Kind in Sicherheit und ſuchte Stambul auf, wo er um das Jahr 1700 n. Chr. G. ſich befand. Hier ſchwang er ſich zum Vizier oder Paſcha von drei Roßſchweifen auf, dann eroberte oder beherrſchte er Baba Dagh (?), das nach ihm den Namen erhielt, wo er auch ſeinen Tod fand. Dieſer Theil Kurdeſtans blieb in der Oberherrſchaft der Türken als ein Banner oder Ajalet von Shehrezur, deſſen Capitale Kerkuk war. Die Bebbehs brauchten ſeitdem noch viele Anſtrengungen, um bei fortwährenden Fehden unter ſich ſelbſt und gegen die perſiſchen Mirza's, wie gegen die türkiſchen Paſcha's von Orfa und Bagdad, die Obergewalt oder doch Selbſtändigkeit zu erringen, die ſie gegenwärtig beſitzen, auch die Unglücksfälle, welche wiederholte Erdbeben (z. B. 1780, 1802) und Peſten (z. B. 1757, 1773) brachten, zu überwinden. Erſt um das Jahr 1783 wurde Sulimaniyah, die Stadt, zu bauen angefangen unter Ibrahim Paſcha, dem Vater Abdurrahman Paſcha's, welcher letztere ſeit 1802 zur Regierung kam; nach deſſen Tode 1813 ſein älteſter Sohn, Nuwaub (Nabob) Mahmud Paſcha, Wali von Sulimaniyah ward, derſelbe welchem J. Rich im Jahre 1820 die ungemein gaſtliche und wohlwollende Aufnahme in Kurdeſtan verdankte.

4. Wildeſte Kurden-Tribus.

Dieſe hauſen in den hohen nördlichen und nordweſtlichen Zagrosketten, wo ſie die heimatlichen Gaue der Bebbeh, wie Pizhder und benachbarte, bewohnen und unter verſchiedenen Namen, zumal den der Jaf, Khosnav, Bulbaſſi, Rewanduz und anderer bekannt, und von den ſüdlichern, etwas civiliſirteren Kurdenſtämmen ſelbſt gefürchtet ſind, wie ſich aus obigen Sagen und hiſtoriſchen Fragmenten ergiebt. Vielleicht

[37]) J. v. Hammer Aſiat. Türkei; Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. p. 264. [38]) J. Rich I. p. 299.

daß die alte Feindſchaft gegen die Bulbaſſi ſelbſt einigen Einfluß auf die Schilderung, welche die Bebbeh von ihnen gaben, ausgeübt hat. Nur weniges iſt von ihnen näher bekannt. Von den Jaf war ſchon früher die Rede.

Die Khosnav-Tribus[39]) und die Rewanduz (Revendiz) hörte J. Rich in Sulimaniyah als ſehr wild, ſtupid und fanatiſch ſchildern; ſie morden ohne Scrupel den erſten beſten Menſchen, würden aber nie ein Gebet um alles in der Welt zur beſtimmten Stunde ausſetzen; doch habe man ſie ſchon in den Moſcheen die Schwerter ziehen ſehen: denn kein Streit über die geringſte Kleinigkeit, wie über einen Hund oder dergl., ende ohne Blut und Mord. Die dumme Wuth eines Khosnav zu bezeichnen erzählt man, es ſei einer ihrer Chefs über eine Fliege, die ſich ihm immer wieder auf die Naſe geſetzt, ſo in Wuth gerathen, daß er ſich ſelbſt mit dem Dolch die Naſe zerfetzt und das Auge ausgeſtoßen habe. Zu den Khosnav werden drei Tribus[40]) gerechnet: die Mir Mahhmalli, die Mir Yuſufi und die Pizhderri. Daß von dieſen letztern die Bebbeh ausgingen, iſt nach dem obigen bekannt. Die beiden erſteren ſollen in alter, beſtändiger gegenſeitiger Fehde ſtehen, und nur durch die Spaltung allein ſoll es den Bebbeh gelungen ſein, ihren Einfluß über ſie zu erhalten und zu behaupten. Nur ein kleiner Strom bildet die Grenzſcheide zwiſchen dem Mahhmalli und den Juſufi; ſie beſitzen gemeinſchaftlich nur eine Moſchee, in der ſie ſich zwar jeden Freitag verſammeln, nach dem Gebet aber ſich in ihre Grenze zurückziehen, wobei ſie auf einander zu feuern pflegen. In der Moſchee ſelbſt ſind zuweilen ſchon 20 bis 30 von ihnen getödtet worden. In ihrer Tracht gleichen ſie den Kurden von Amadia (am obern Tigris); aber ihre Sprache hat Antheil an den beiden Dialecten der Bebbeh und Bahdinan. Daſſelbe ſoll von den Rewanduz-Kurden gelten, deren beſondere Tribus-Namen der britiſche Reiſende in Sulimaniyah nicht erfahren konnte, da man mit ihnen wenig im Verkehr ſteht. Doch glaubt Rich ſo viel verſichern zu können, daß es keine Bauerncaſte, keine Guran, weder bei den Khosnav-Stämmen noch bei den Rewanduz, gebe, daß ſie alſo insgeſammt zu der Kriegercaſte oder zu den reinen, edeln Kurdengeſchlechtern gehören.

Die Rewanduz, Rawandus bei Niebuhr, haben ihre Sitze weiter im Weſt, im Süden des Van-Sees und im obern Stromgebiete des großen Zab, wo mehr von ihnen die Rede ſein wird. Zwiſchen ihnen und den Khosnav ſitzen aber die alten Feinde der Bebbeh, die wildeſten Raubſtämme der Bilbaſſi, Bulbaſſi, Bulbas oder Bilbos, von denen auch Ker Porter auf ſeinen Gebirgswegen mehrmals bedroht ward. Niebuhr nannte ſie Belbas und unterſcheidet den großen Flek-

---

[39]) J. Rich I. p. 150. [40]) ebend. p. 101.

ken Belbas, auf einem hohen Berge 4 bis 5 Tagereiſen von Moſul, von dem Wander-Tribus dieſes Namens[41]), den er jedoch nicht näher kennen lernte.

Dieſe Bulbas[42]) beſtehen nach J. Rich Erkundigung aus 4 Tribus: Rummock, Manzar, Piran und Namash; oder nach einer andern Ausſage aus 6 Abtheilungen, indem man zu jenen noch zwei, die Sinn und Taafah, hinzurechnet, welche jedoch zuſammen gehören. Den Tribus der Kabaiz macht die regierende Familie aus, zu der etwa an zweihundert Perſonen gehören. Die Häupter der Tribus heißen Muzzin; jeder von dieſen hat eine Anzahl ihm zugehöriger Diebe, die das Raubhandwerk für ihn treiben. Er erhält ſonſt nur freiwillige Abgaben von ſeinen zugehörigen Tribus. Jeder Mann unter ihnen, auch der geringſte, hat eine Stimme bei den öffentlichen Angelegenheiten; bei jedem gefaßten Beſchluß hat der gemeinſte Bulbas das Veto, und das ganze Geſchäft iſt vereitelt. Ihr Oberhaupt wird Kako Haſſan, d. i. Bruder Haſſan, genannt; als ſolcher kam er bei dem Friedensſchluſſe mit Abdurrahman Paſcha vor. Der Blutpreis für einen erſchlagenen Menſchen beträgt bei den Bulbas 22 Ochſen, doch kann er auch in anderen Gegenſtänden gezahlt werden. Nur Ehebruch und Verführung werden bei ihnen mit dem Tode beſtraft, alles andere pflegt ſonſt abgebüßt zu werden, nach Herkommmen: denn eigne Geſetze haben ſie nicht. Die Chefs ſtehen bei Händeln gewöhnlich den Aelteſten bei. Eine ſeltſame Art ihre Wunden zu curiren wird bei den Bulbas angegeben; ſie nähen den verwundeten Körper in eine friſch abgeſtreifte Ochſenhaut ein, und laſſen nur den Kopf frei; die Haut muß dem Patienten auf dem Leibe verfaulen. Selbſt die gefährlichſten Speerwunden und Säbelhiebe ſollen auf dieſe Weiſe ſtets geheilt werden. Unter dieſen Bulbas giebt es, wie im größern Theile des übrigen Kurdeſtan, eine Bauerncaſte, die aber, wie jene früher genannten, verachtet iſt, keinem Tribus angehört, natürlich auch keinen Antheil an den öffentlichen Verhandlungen hat und auch hier in die Claſſe der Hörigen, einſtigen Urbewohner, zu gehören ſcheint, wie die in Sherezur (ſ. ob. S. 571), welche, als ältere Bewohner, zu Knechten der ſiegreich eindringenden Kurden-Tribus herabgedrückt erſcheinen. Von den Bulbas werden ſie mit einem perſiſchen Worte Kelowspi d. h. „Weißmützen" genannt. (Kolàf-spi, Berettino bianco b. Garzoni Grammatica Kurda p. 99).

Die Bulbas geben nie ihre Töchter dem Manne eines andern Tribus zur Ehe, aber die Geliebten werden nicht ſelten von ihren Liebhabern gewaltſam entführt. Stirbt ein Muzzin, ſo folgt ihm unter den nächſten Familiengliedern der Tapferſte, der von den andern als ſolcher anerkannt wird. Iſt der Sohn zur Nachfolge unfähig, ſo folgen zunächſt

---

[41]) J. Rich I. p. 151—153. [42]) Niebuhr Reiſebeſ. Th. II. p. 331.

die Brüder. Kein Häuptling kann ſeiner Würde wieder entſetzt werden. In ihren Gebirgsgauen erkennen die Bulbas keinen Perſer oder Türken als ihren Oberherrn an. Steigen ſie jedoch mit ihren Heerden herab in die Gebiete von Kartaſholan, was indeß ſeit Jahren nicht geſchehen war, ſo zahlen ſie einen Tribut in Schafen an den Bey. Auch ſind ſie leidenſchaftliche Liebhaber von Waffen, ſie beſitzen gleich jenen Mickri zu Sauk Bulauk (ſ. ob. S. 603) eben ſo vollſtändige Panzerhemden und Schuppenharniſche.

Der Tribus der Soran-Kurden[43]) (in deren Namen die antike Benennung von Aſſur, Aſſyrier, nämlich Sur, Sor-an aufbewahrt ſcheint, ſ. ob. S. 570) von Pizhder, deſſen ſchon oben bei den Bebbeh Erwähnung geſchah, wohnte ſüdlicher als die Bulbas. Vielleicht, meinte J. Rich, ſei es nur der Name eines Geſchlechtes, einer Familie, aber einſt mächtigſten in Kurdeſtan geweſen; als ihre Reſidenz ward Harir genannt, wo noch viele Denkmale in beſſerem Bauſtyl als ſonſt irgendwo in Kurdeſtan ſich befinden ſollen. Dieſes Harir iſt wol derſelbe Ort, der nach Niebuhr[44]) im Gebiet von Koj Sandſhak liegen ſoll, 6 Stunden von Erbil, wovon wir jedoch keine neuere Nachricht beſitzen, als die ziemlich unvollſtändigen Erkundigungen[45]), die J. Rich über deſſen Lage von Omar Aga einzog. Hienach ſind Neu-Harir und Alt-Harir, welche öfter mit einander verwechſelt werden, wol zu unterſcheiden. Neu-Harir, die moderne Stadt, welche auch Deire genannt wird (Derah auf Bloſſe Lynch Map the Tigris etc.), liegt nach ihm 10 Stunden im Oſt von Arbil (im Nord nach Bl. Lynch); alſo im Gebiete des großen Zab in bergigem Terrain. Man kann von Arbil dahin in 5 Stunden reiten auf dem Wege nach Eſhkaf Sake, 8 Stunden von da, und dann ebenfalls 8 Stunden nach Koj Sandſhak. Alt-Harir, die frühere Reſidenz der Soran-Familie, die aber jetzt in Ruinen liegt, iſt entfernter, N. 15° O. von Arbil, liegt jenſeit der erſten Gebirgskette von da, welche die weſtliche Verlängerung der Azmirberge ſein ſoll, hinter denen man den (wahrſcheinlich) hohen Zagros hervorragen ſieht. Dieſes Alt-Harir liegt von Arbil 12 Stunden, von Koij Sandſhak 14 und vom großen Zab-Fluß, der hier Zerb heißt, nur 3½ Stunden entfernt. Von Harir ſagt das Dſhihanuma, daß es in der Ebene, nahe am Gebirge liege, nur zugänglich durch einen äußerſt beſchwerlichen Felſenpaß, wo drei Bergſchluchten zuſammenlaufen. Dieſe mühſame, größtentheils gemauerte Straße heiße Tſhehar Diwar, d. i. die 4 Mauern. Dem Felſenthale, darin Harir gelegen, liege der Berg Semakli vor[46]). Aber dieſe Soran ſtarben aus (wol nur die herrſchende

---

[43]) J. Rich I. p. 157. [44]) Niebuhr Reiſebeſchr. Th. II. p. 331.
[45]) J. Rich II. Appendix II. p. 296—297. [46]) J. v. Hammer Aſiat. Türkei; Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. p. 260.

Familie dieſes Namens?), und an ihrer Stelle traten jene Bebbeh hervor, welche Feudal=Chefs unter den Soran geweſen waren. Zu dieſen gehört auch Keuy Sanjiak (Koij oder Koi Sandſjak bei Niebuhr, d. i. Ort Sandſhak) im mittlern Stromlaufe des Zab Asfal, wo noch ein Banner der Soran aufgepflanzt war, das aber ſeit kurzem durch die ſiegenden Bebbeh geſchlagen und verdrängt ſein ſoll. Zu Niebuhr's Zeit war Koi Sandſhak [47]) noch ein eigenes, dem Paſcha von Bagdad tributaires Paſchalik.

5) Population, Verhältniß der Krieger= und Bauerncaſte.

Als J. Rich in Biſtan (d. i. Ort der Weiden) an der Oſtgrenze des Paſchaliks von Sulimaniyah war, hörte er vom dortigen Bey, daß jene Kurdenſtämme im Verhältniß gegen die Guran, oder die Bauern=Raçe, an Zahl viel geringer [48]) wären, indem er auf einen Kurden der Kriegercaſte immer 4 oder ſelbſt 5 Mann von der Bauerncaſte in Anſchlag brachte. Er meinte, in ganz Sulimaniyah (ohne Koj Sandſhak mitzurechnen) könne man 10000 Familien der Kurden=Tribus, jedes Zelt zu 7 Perſonen, alſo 70000 Perſonen annehmen. Der angeſiedelten dieſer Tribus, wie der Kermanj, Nureddin, der Shiebi's, gebe es nicht über ein Drittheil jener Wander=Tribus; etwa 3000 Familien; alſo 21000 Perſonen. Dies würde zuſammen eine Population von 91000 Seelen geben, die Zahl der Bauerncaſte würde aber nach jenem Verhältniß 364000 bis 455000 betragen, ungefähr in Summa eine halbe Million, freilich nur eine ſehr ungefähre Schätzung. Der Miſſionar Hörnle [49]) machte einen Ueberſchlag aller Kurden in Nord=Kurdeſtan auf 300000 Einwohner, welches, mit dieſen zuſammengenommen, eine Geſammtpopulation des Kurdenvolks von 800000 Seelen geben würde. Hörnle ſchlug die Geſammtzahl auf etwa eine Million an.

6) Menſchenſchlag, Characteriſtik, Sitten und Gebräuche.

Die Bauerncaſte, die Guran, bemerkt J. Rich [50]), ſei ſehr leicht durch ihre Phyſiognomie wie durch ihren kurdiſchen

---

[47]) Niebuhr Reiſebeſchr. Th. II. p. 331. [48]) J. Rich I. p. 177.
[49]) Baſeler Miſſions=Magazin 1836. Monatl. Auszüge. Nr. II. p. 403, 406. [50]) J. Rich I. p. 81.

Dialect von der Kriegercaſte zu unterſcheiden. Ihre Geſichtsbildung ſei viel ſanfter, habe weit regelmäßigere Züge und ſei öfter ganz griechiſch. Die ächten Kurden[51]) der Kriegercaſte ſeien ein ſehr ſtämmiges, robuſtes, geſundes Volk, unter denen viele Männer und Frauen von hohem Alter ſich gut erhielten. Aber ihre Phyſiognomie habe ſehr grobe Züge, dicken Vorderkopf, eckige Winkel, tiefliegende, ſtarre Augen, meiſt blau oder von grauer Farbe. Ihr Tritt ſei feſt und hart, in ihren freien Manieren ſpreche ſich der Gebieter im Lande augenblicklich ganz unterſcheidend von der Haltung des Bauern aus. Die Kurden-Kinder ſind von reiner Haut, roſenwangig, ungemein gewandt, gut gebaut, hart gewöhnt, was J. Rich beſonders auffiel, da er an die verzogenen Kinder in Bagdad gewöhnt war, mit ungeſundem Ausſehen, ſchwellenden Bäuchen u. ſ. w.

Nach des Miſſionar Hörnle Schilderung, der viel unter Kurden lebte, obwol mehr in den nordweſtlichen Theilen am Urmia-See und weiter hin, iſt der von ihm geſehene Schlag der Kurden[52]) ſehr kräftig, breitſchultrig, von dunkler Hautfarbe, mit ſchwarzen Haaren, großem Mund, kleinen Augen, aber ungemein wildem Blick. Zuweilen bemerkte er doch auch Geſichtszüge, die Biederkeit verriethen und mehr Zutrauen einflößten. Ihr Körperbau iſt ungemein regelmäßig, ihre ganze Haltung macht keinen unangenehmen Eindruck. Die außerordentliche Abhärtung und Anſtrengung von Jugend auf hindert nicht, daß ſehr viele unter ihnen bei vollem Gebrauche der körperlichen und geiſtigen Kräfte doch ein hohes Greiſenalter, nicht ſelten von 100 Jahren, erreichen u. ſ. w.

Die Sprache eines Kurden-Bauern zu Senna, der ein Nationallied ſang, war den Sulimaniyah-Kurden[53]), welche J. Rich begleiteten, völlig unverſtändlich; ſehr verſchieden, meint der Brite, müſſe beider Sprache ſein. Der Dialect der Guran ſteht dem Perſiſchen näher, die Clans dagegen ſprechen gleichſam Hoch-kurdiſch[54]), ein reineres Idiom. Am Ramazan-Feſte hörte er ein paar Kurden-Bauern ſehr lieblich und ſanft unisono auf ihrer Bitwar, ſo heißt die Kurdenflöte aus Schilf, ihre monotonen, melancholiſchen Lieder vortragen. Der beſte Geſang hieß:

---

[51]) J. Rich I. p. 320. [52]) Hörnle im Baſel. Miſſ.-Magazin Jahrg. 1837. p. 511. [53]) J. Rich I. p. 137. [54]) Rödiger und Pott Kurdiſche Studien a. a. O. p. 5.

Liilijan (oder Leilidſhan, d. i. „Leila-Seele" nach Rödiger); ein anderer beginnt mit Az de Nalim (d. i. ich will klagen); andere kurdiſche Volkslieder fangen mit Men kuzha benaz, oder Mil ki jan, oder Azizi an. Dieſe Lieder waren zum Theil ſehr lang und beſtanden aus Doppelverſen nach Art der perſiſchen Poeſien. Die kurdiſche Schäferflöte, Sheraſhal, iſt aus Holz gedrechſelt, hat ſehr laute aber keineswegs unangenehme Töne, zumal für die Echos geeignet. Sie bringen darauf eigene Locktöne für die Schafe hervor, welche dieſelben vollkommen verſtehen, um ſich zu ſammeln u. dgl. m. Aber zu dieſer Flöte gehört ſchon eine gute Lunge. An einer andern Stelle wiederholt J. Rich die Verſichrung, daß die Kurden leidenſchaftliche Liebhaber[55]) der Muſik ſind, und viele auch wilde und tüchtige Volksgeſänge haben, wie die zuvor genannten, wobei gewöhnlich Wechſelgeſänge in Chören ſtatt finden. Auch Schnitterlieder von Ferhad und Shirin hörte er, die ihn an die venetianiſchen Lieder der Gondoliere von Taſſo erinnerten. Andere ſollen ſich ihrem Inhalte nach häufig an die Traditionen in Ferduſis Shahnameh anſchließen.

Ueberhaupt ſind die Kurden weniger ſchwatzhaft und lärmend[56]) unter ſich als die Perſer, dagegen brechen ſie öfter in ein rohes, lautes Geſchrei aus, zumal wenn ſie ſich im Freien begegnen. Auch Tanz iſt ihre große Leidenſchaft wie die Muſik, zumal bei den Kurdinnen. Alle orientaliſchen Tänze, meint J. Rich, hätten denſelben Character und ſtammten wol aus dem höchſten Alterthume. Der kurdiſche „Tſhopi"[57]) oder Ringtanz ſei nur eine Variation des griechiſchen Sirto oder der Romaika, nur weniger lebendig. An einem Hochzeitfeſte ſah er ihn aufführen bei der wildeſten, lärmendſten Muſik von Trommel und Pfeife und gedrängten Zuſchauern. Die Tänzer faßten die Hände im Reigen an, die Leiber hin und herſchwingend mit Fußſtampfen und wildem Geſchrei. Erſt traten die Männer auf, denen der Harlekino mit ſeinen Faxen bald folgte. Dann die Weiber, geputzt mit ſeidnen Kleidern und Goldſpangen, ohne alle orientaliſche Verhüllung, mit vieler Grazie im Kreiſe tanzend, darunter viel Schönheiten.

Nur der gewaltige, thurmartige Kopfputz entſtellt die Frauen[58]) und iſt ſehr beſchwerlich; doch ſchlafen ſie damit; ihm ſind Gold

---

55) J. Rich Narrat. I. p. 319. 56) ebend. p. 316.
57) ebend. p. 282, 286. 58) ebend. p. 287—289.

und Korallen, Glasperlen und Silberſtücke angehängt. Die Männertracht iſt der türkiſchen in Stoffen und Formen ähnlich; vorzüglich iſt es nur der Turban, der den Kurden vom Türken unterſcheiden läßt. Beide Geſchlechter lieben die allerlebhafteſten, bunteſten Farben in ihrer Tracht. Der gemeine Mann trägt gewöhnlich einen weiten Kaftan, Antari, braun oder weiß, mit ledernem Gürtel, der mit Metallplatten geziert iſt, und einen Khanjiar oder Dolch. Der gemeine Jaf hält aber dabei ſeine Holzkeule mit Knoten im Arm, jeder der Knoten iſt mit Eiſennägeln beſchlagen, eine furchtbare Waffe, neben Säbel und leichtem Schild die gewöhnliche Rüſtung des kurdiſchen Fußgängers. Nur ſelten haben ſie Musketen; für das Schießpulver haben ſie den ſeltſamen Namen „Derman“ eingeführt, was ſo viel als eine wirkſame Medicin[59]) bezeichnet. Die Pferde ſind bei ihnen keineswegs allgemein im Gebrauch; die Kurden ſind zwar ſehr kühne, aber unwiſſende Reiter[60]). Sie jagen über Stock und Stein ohne Barmherzigkeit; alle ihre Pferde, ſelbſt die beſten von arabiſcher Raçe, werden durch ihre rohe Behandlung ſtöckiſch und fehlerhaft. Die feine, ausgebildete Kunſt der Araber kennen ſie nicht, das wilde Jagen iſt ihnen das Liebſte. Man wird jedes Pferd gern reiten, ſagt J. Rich, nach einem Araber, zuweilen nach einem Türken, aber nie nachdem es ein Kurde geritten hat. Doch ſorgen ſie gern für ihre Pferde, die Herren wie die Knechte; ſie geben ihnen nur zu gutes Futter und halten ſie zu warm. Für arabiſche Pferde zahlen ſie große Summen, vernachläſſigen aber ihre eigene Raçe. Aus Bagdad werden ihnen jedoch nur halbgute arabiſche Pferde zugeführt, und Füllen von arabiſcher und kurdeſtaniſcher Zucht behalten wenig gute Eigenſchaften der arabiſchen bei. Lieutn. Col. Shiel rühmt[61]) jedoch die kurdiſchen Reiter, ſagt, daß er dort viel Pferde vorgefunden, und daß bei ſeinem Durchmarſche, im Aug. 1836, der Preis eines Pferdes in der Reſidenz Sulimaniyah 500 Tomans geweſen ſei.

Außer dem Kriege und dem Raube leben die Kurden auch der Jagd; die größere Zahl der Tribus führt ein wanderndes Hirtenleben; wenn ſie auch Dörfer bewohnen, ſo ziehen ſie doch den größern Theil des Jahres in ihren Yailaks[62]) umher. So war

---

[59]) J. Rich I. p. 116 Not. [60]) ebend. p. 317. [61]) Shiel Notes in Journ. of roy. geogr. soc. VIII. P. I. p. 101. [62]) J. Rich I. p. 227.

das hohe Plateau des Shahu um Banna und am Kizilusen überall auf den herrlichen Sommerweiden von den wandernden Tribus der Sulimaniyah und ihrer Heerden belebt, die ihre Zelte in Kreiſe umherſtellen, um ihre Heerden in deren Mitte in Schutz zu nehmen gegen Raubthiere wie Raubmenſchen, da ſie hier eben ſo wenig gegen die nächtlichen Ueberfälle der Berg-Tribus wie der braunen Bären und anderer Raubthiere geſichert ſind. Von den Wanderzügen der Jafs war früher die Rede.

Bei dieſen Tribus iſt wie bei allen Nomadenvölkern noch viel Roheit; mehr Milde der Sitte iſt bei den Angeſiedelten zu ſuchen. Unter den Weibern von jenen giebt es nicht ſelten Heroinen[63]).

Die kurdiſchen Frauen befinden ſich in weit beſſerer Lage als die der Perſer und Türken; ſie haben gleiche Rechte mit dem Hausherrn und verachten den ſclaviſchen Zuſtand der gewöhnlichen moslemiſchen Weiber. Sie haben männliche Diener, ſind in ihren Wohnungen nicht auf den Harem eingeſchränkt, ſondern gehen ohne Scheu und frei umher. Beim Ausgehen tragen ſie ein blaugeſcheckte
s Gewand, wie die Bagdaderinnen, und einen ſchwarzen Schleier von Pferdehaar, aber dieſen nur ſelten über das Geſicht gezogen. Die Vornehmen gehen jedoch auch verſchleiert, die gemeinen Frauen in der Reſidenz unverſchleiert. Ihre Sitten ſind weit achtungswerther als die der Türkinnen und ihre ehelichen Verhältniſſe meiſt muſterhaft gegen jene; denn bei den Kurdinnen iſt ein häusliches Glück[64]), was den herabgewürdigten Türkinnen unbekannt iſt. In den höhern Ständen herrſcht jedoch noch viel Roheit in dieſer Hinſicht; Prinzen entreißen öfter den Eltern mit Gewalt ihre Töchter, und wenn ſie ſelbſt Ueberdruß mit ihnen empfinden, nöthigen ſie dieſelben zu Verbindungen mit ihrer Dienerſchaft. Die weiblichen Gefangenen, meiſt in den Kriegen mit den Yezidis oder andern Kurden gewonnen, werden regelmäßig in das Harem geſteckt. Der kurdiſche Name für die Frau iſt Yaya[65]), aber die Damen der herrſchenden Bebbeh-Familie werden Khanun titulirt. Die Männer tituliren ſich ohne Unterſchied Beys, Khans oder Agas; die nach Mekka gepilgerten tragen als Auszeichnung weiße[66]) Turbane; in den letztern Jahren hatten an 2000 Kurden die Pilgerfahrt dahin

[63]) J. Rich I. p. 285 Not. [64]) ebend. p. 286. [65]) ebend. p. 144. [66]) ebend. p. 114, 115.

zurückgelegt. Um einen Mann von Bildung zu bezeichnen, einen Gentleman, hat der Kurde den Ausdruck Agavat.

Die Kurden, behauptet J. Rich, ſeien weit empfänglicher für Lehre und Unterricht, als Perſer und Türken, weil dieſe ſchon zu ſehr von dem Dünkel ihres eignen Wiſſens eingenommen ſind. Sie hatten kein Vorurtheil gegen die Kuhpockenimpfung[67]), welche Mrs. Rich unter ihnen zuerſt einführte. Omar Aga, der Kurden-Prinz, des Briten ſteter Begleiter, verſtand ſehr gut den Karten-Entwurf[68]), den dieſer zwiſchen Senna, Sulimaniyah und Banna gemacht hatte; er verbeſſerte und vervollſtändigte ihn. Die Türken ſeien, meinte J. Rich, darum ſtationair geblieben, weil die mohammedaniſche Religion bei ihnen durch Mohammeds Vermiſchung von Wahrheit und Lüge und Einmiſchung in Alles auch Alles vergifte und jeden Fortſchritt hemme. Derſelbe Einfluß findet bei Kurden ſtatt.

Der Wali von Sulimaniyah gab ſeinem Hofaſtronomen den Befehl, für ſeinen Gaſt eine Weltkarte[69]) nach dem orientaliſchen Syſteme zu zeichnen; Rich fand ſie nicht übel; doch war der gute Mann noch begieriger etwas mehr vom Monde als von der Erde, zu wiſſen, den er für eine polirte Metallplatte hielt, um die Sonnenſtrahlen zurückzuwerfen. Zu den lobenswertheſten Eigenſchaften der Kurden, die J. Rich erprobte, gehört unſtreitig der hohe Grad ihrer uneigennützigen Gaſtfreundſchaft[70]), ihre Herzlichkeit, ihre Einfachheit, ihre liebenswürdige Geſelligkeit ohne allen Stolz, ohne Eiferſucht, ohne Verläumdung, Klatſcherei u. ſ. w. Die Geſelligkeit verführt ſie, die einzigen Orientalen dieſer Art, bis tief in die Nächte aufzubleiben; die Hauptviſiten, bemerkt Rich, werden in Sulimaniyah ſtets in der Nacht gemacht, und kein Agavat (d. i. Gentleman) geht vor 2 oder 3 Uhr zu Bette. Daher fängt dort der Morgen nur ſpät, für den Umgang nicht vor 10 Uhr an. Sie eſſen gut[71]), die Vornehmen auf perſiſche Art, aber langſam, wie die Perſer mit Zwiſchengeſprächen, und nicht ſo eilig und ſtumm wie die Türken. Das Lieblingsgericht iſt ein gebratnes Lamm. Eine eigenthümliche, zur Leidenſchaft gewordene Lieblingsunterhaltung der Kurden ſind, ſtatt der anderwärts gebräuchlichen Hahnenkämpfe, in der Reſidenz Sulimaniyah

---

[67]) J. Rich I. p. 268. [68]) ebend. p. 308. [69]) ebend. p. 136.
[70]) ebend. p. 104. 146 u. v. a. O. [71]) ebend. p. 117, 126.

die Rebhuhngefechte[72]). Die fortwährenden Kabalen und Intriguen[73]) türkiſcher Paſchen und Beamten unter den Kurden von der einen Seite und der Perſer von der andern, entzweien dieſe Völker-Tribus und ihre regierenden Geſchlechter und Familien ohne Unterlaß und fördern ihre Schlauheit, Raubluſt, Treuloſigkeit und jede Art des Verderbniſſes immer mehr und mehr.

Von dieſer Schilderung des edleren Kurdenſchlages, den J. Rich in Sulimaniyah kennen lernte, weicht ſchon die der rohern Senna-Kurden, deren Lande entflohen zu ſein er ſich glücklich pries, bedeutend ab. Auch des Miſſionar Hörnle[74]) Schilderung dieſes Volks, der auf deſſen Studium genauer angewieſen war, ſtimmt, nur geringe Abweichungen abgerechnet, mit Rich's Beobachtungen überein. Doch auch er lernte nur ihre rohern Stämme, zumal im Nordweſten, kennen, die deshalb, weil ſie weniger Civiliſation beſitzen, ſelbſt von den auf ihre Feinheit eingebildeten Perſern verächtlich angeſehen werden. Allerdings beſtätigt auch er, daß, wenn ſie ſchon die Perſer als noch größere Lügner haſſen, ſie doch eben ſo wenig Vertrauen verdienen. Die wildeſte Lebensart, Krieg und Raub ſind ihr Vergnügen, Mord und Todſchlag kein Verbrechen. In den Zelten gaſtfrei, plündern ſie nicht nur auf der Landſtraße, ſondern morden auch. Sie ſind in der That keine anhänglichen Mohammedaner, die meiſten ſind Suniten, die ſüdlichern auch Shiiten. Einmal im Jahre, ſagt Hörnle, feiern ſie ein großes Feſt am Grabe Sheikh Ibrahims, ihres größten Sanctus. Dabei verrichten ſie Gebete auf dem Grabmale, von denen der Grabhüter den meiſten Vortheil einzieht. Er hält nämlich einen eiſernen Ring, vorn mit einem Haken zum Auf- und Zuſchließen in ſeiner Hand, den er jedem Betenden um den Hals legt und nicht eher wieder öffnet, bis ihm dieſer ſein Geldſtück erlegt hat, worauf er ihn mit den Worten abnimmt: Nun hat der Sheikh deine Bitte erfüllt. So roh iſt bei Kurden noch Prieſter und Laie.

Anmerkung 2. Kurdiſche Sprache.

Das verjüngte Intereſſe an dem Volke hat auch in neuerer Zeit die Kenntniß ihrer Sprache gefördert, deren Elemente zuerſt durch chriſtliche Miſſionare zu allgemeinerer Kenntniß gelangten. Schon längſt hatte der

[72]) J. Rich I. p. 91, 116 u. a. O. [73]) ebend. p. 322 u. a. O.
[74]) Hörnle im Baſel. Miſſions-Magaz. Jahrg. 1837. Nr. III. p. 512.

Pater Maurizio Garzoni, der ſich 18 Jahre lang unter den Kurden, zumal von Amadia, aufhielt und ihre Sprache [75]) für die Zwecke der Propaganda in Rom unter dem Volke ſelbſt ungemein gründlich ſtudirte, ſeine Mittheilungen über dieſelben gemacht, und in neuerer Zeit ſind die Arbeiten von Hörnle für die Baſeler Miſſionsanſtalt bekannt worden, der mit großem Eifer die Sprache der Kurden während ſeines Aufenthaltes unter ihnen ſtudirte, wozu die Sammlungen der Vocabularien, Poeſien und andern ſprachlichen Daten über die Kurden von Klaproth, v. Hammer und J. Rich kommen. Da dieſe und andre Quellen nun ſchon zum Behuf der bis dahin wenig beachteten Kurden-Sprache ihre Sprachforſcher gefunden haben [76]), deren Ruhm als ausgezeichneter Orientaliſten und Meiſter ſolcher Forſchungen bekannt genug iſt, ſo haben wir hier nur die Frucht ihrer mühſamen Unterſuchungen zu brechen, inſofern ſie zur Vervollſtändigung der ethnographiſchen Verhältniſſe dieſes Volkes dienen, das in der Kette der vorderaſiatiſchen Völkerſtämme unſtreitig als eines der merkwürdigſten Glieder erſcheint. Hier die allgemeinen, höchſt lehrreichen Reſultate aus Rödiger und Pott's begonnener Arbeit, meiſt ihren eigenen Ausdrücken folgend, die wol nicht beſſer zu wählen ſein möchten.

Die Kurden-Sprache gehört zur perſiſchen Sprachfamilie, nach grammaticaliſchem Kern und lexicaliſcher Hauptmaſſe; ſie iſt enger verwandt mit dem Neuperſiſchen, aber mehr als dieſes verderbt und weniger wie dieſes als Schriftſprache fortgeſchritten und entwickelt. Das Kurdiſche als Volksidiom iſt ganz der ungebundenen Willkühr und Bequemlichkeit des gemeinen Verkehrs hingegeben und daher zu einem tiefern Grade der Verderbtheit herabgeſunken. Bis zu einem gewiſſen Puncte, nämlich bis dahin, wo das Parſi als Schriftſprache auftrat (ſ. Erdk. Bd. VI. Abth. 1. Iran. Welt S. 108 ꝛc.), ſcheint es dieſem, obwol ſchon damals dialectiſch verſchieden, etwas näher geſtanden, dann aber ſchnellen Schritts ſeinen eignen Weg genommen zu haben. Vom Zend ſind Kurd und Parſi gleich weit entfernte Verwandte; unter ſich ſtehen ſie nicht ſowol in ſchweſterlichem als in geſchwiſterlichem Verhältniſſe. Als ungefähre Analogie kann man ſagen, das Kurdiſche verhalte ſich zur neuperſiſchen Schriftſprache wie etwa der mailändiſche Volksdialect zur gebildeten toskaniſchen Schriftſprache.

Kurd wie Parſi ſind ſeit dem Eindringen des Islam mit einer Menge von arabiſchen Wörtern bereichert, dazu ſpäterhin in den weſtlichen und nordweſtlichen Theilen Kurdeſtans ein neuer Anwachs

---

[75]) Grammatica e vocabulario della lingua Kurda composti dal P. Maurizio Garzoni, di predicatori Ex-Missionario Apostolico. Roma. 1787. 8. [76]) E. Rödiger und A. F. Pott kurdiſche Studien in Zeitſchr. z. Kunde des Morgenlandes. 1839. Th. III. H. 1. p. 1—61.

von türkiſchen Wörtern kam. Aber weder das Arabiſche noch das Türkiſche hat auf die innere grammatiſche Formation einen weſentlichen Vortheil ausgeübt. Beides ſteht nur iſolirt in der Kurdenſprache, iſt ihr nur angelehnt und läßt ſich leicht vom Aechtkurdiſchen abſchälen. Aramäiſche und griechiſche Wörter ſind nur durch Vermittelung der Araber und Türken ihnen zugekommen, oder es ſind Eindringlinge, die ſich ſchon ſeit alter Zeit in Mittel=Aſien feſtgeſetzt hatten und dem Kurdiſchen wie dem Perſiſchen gleich eigen wurden. Die aramäiſchen ſind wol größtentheils erſt den ſyriſch=chaldäiſchen Chriſten entnommen, deren eine ſo große Zahl zumal unter den weſtlicheren Kurdenſtämmen wohnt. Wenn man daher von altchaldäiſchen Beſtandtheilen der Kurdenſprache redete und darunter das Aramäiſche verſtehen wollte, ſo erſcheint dies ganz grundlos. Dagegen laſſe ſich, ſagt Rödiger, die Identität der Kurden und Chaldäer wahrſcheinlich machen, inſofern man unter dieſen letzteren jenes alte Bergvolk dieſes Namens verſteht, deſſen Sprache jedenfalls zu dem ariſchen Stamme gehörte, (ſ. ob. Aſſireta, die Kriegerſtämme S. 571).

Ausbreitung. Die Kurdenſprache beherrſcht das ganze Gebiet von Kurdeſtan im N. von Armenien, im Oſt von Aderbeidſhan und dem perſiſchen Irak, im Süd von Chuſiſtan und dem Ejalet Bagdad, im W. vom Tigris. Aber mit der Nomadenverbreitung von den Gebirgen in die angrenzenden Ebenen wandert ſie auch dahin. Einzelne kurdiſche Stämme und Familien wohnen in größerer Entfernung vom eigentlichen Kurdeſtan, zumal in Loriſtan und bis zum Perſer Golf (von ihnen und ihrer früheſten Verbreitungsgeſchichte ſ. ob. S. 213—215); andere ſind bis Khoraſan verpflanzt (ſ. Erdk. B. VI. Abth. 1. Iran. W. S. 392—400); auch gegen Weſten hin bis in die Paſchaliks von Haleb, Damaskus und Klein=Aſien. Das von ihnen bewohnte Areal kann man wenigſtens auf 2000 Quadratmeilen ſchätzen.

Der Zagros theilt in ſeinem nordweſtlichen Zuge das Land wie die Kurden, ſeine Bewohner, in zwei Theile. Ihm im Weſten ſteht alles Land, wenigſtens nominell, unter dem osmaniſchen Reiche. Die osmaniſchen Kurden, zu den Ejalets von Sulimaniyah, Sheherezur, Bagdad, Moſul und Wan gehörig, nehmen einen großen Theil des alten aſſyriſchen Landes zwiſchen Zagros und Tigris ein. Dem Zagros im Oſten breitet ſich das alte Medien aus, ſeine Kurden ſtehen unter perſiſcher Oberhoheit; aber in beiden Theilen ſind viele freie Stämme, die kaum zinsbar ſind, oder nur den Tribut zahlen, wenn es ihnen beliebt, ihn nicht ſelten verweigern, bis die Gewalt ſie dazu zwingt. Die Kurden, welche unter den neſtorianiſchen Chriſten im Hakari=Gebiete wohnen, ſind zum Theil nur dem ſouverainen Patriarchen der Neſtorianer in Kotſhannes tributpflichtig (von ihnen wird erſt weiter unten die Rede ſein). Die geſammte, alles vereinigende Kurdenbevölke=

rung möchte ſich nur ſehr unſicher auf 2 bis 3 Millionen Seelen anſchlagen laſſen.

Die bisherigen chriſtlichen Miſſionsverſuche gingen zwar nur von den nordweſtlichen Kurdengebieten aus, daher auch die durch ſie angeregten Sprachforſchungen[77]) noch keinesweges das ganze Sprachgebiet umfaſſen; durch J. Rich Beobachtungen im ſüdlichen Kurdeſtan Sulimaniyahs und durch kurdiſche Handſchriften im Kermanſhah-Dialect, welche durch Hörnle geſammelt ſind, wie durch v. Hammer's mitgetheilte Poeſien aus Ewlia's Reiſen, im Soran-Dialect, war es den beiden genannten gelehrten Orientaliſten doch ſchon möglich, mit Hülfe der verſchwiſterten Sprachſyſteme zu umfaſſenderen Vorſtellungen und Reſultaten als früher zu gelangen, zu deren Mittheilung dieſelben den Anfang gemacht haben. Wir theilen ſie hier in ihrem überſichtlichen Zuſammenhange ſchon vorläufig mit, da die Angaben der von uns noch nicht genannten kurdiſchen Völkerzweige in dem nächſtfolgenden Stromſyſteme des großen Zab und obern Tigris ihre Localiſirung erhalten werden.

Es ergiebt ſich ſchon daraus die Beſtätigung und weitere Begründung der von uns früher nach Laſſen's Vorgange mitgetheilten identiſchen Namen der *Κάρδακες* (doch nicht Räuber) *Καρδοῦχοι*, *Κύρτιοι*, *Γορδυαῖοι*, *Κορδιαῖοι*, Gordiani, Gudraha, Karduchen, Kardu, Kurden (ſ. Iran. W. Erdk. B. VI. Abth. 1. S. 90. u. ſ. w.) auch, daß die Chaldäer und die bibliſchen Casdim mit den Kurden zu identificiren ſein werden, wogegen außer hiſtoriſchen Zeugniſſen und anderen, die wir ſchon früher nachgewieſen (Erdk. Aufl. 1. 1818 Th. II. S. 788—796), die Sprachunterſuchungen wenigſtens nicht ſtreiten.

Kurdenzweige und Volksdialecte.

Pater Garzoni führte in Kurdeſtan 5 große Herrſchaften namentlich auf: 1) Betlis, 2) Gezira, 3) Amadia, 4) G'ulamerik (d. i. Djulamerk) und 5) Karac'olan (d. i. Karatſholan, jetzt Sulimaniyah), zu denen noch im Jahre 1760 das Koj Sandſchak (Keuy Sanjiak) geſchlagen ward. Dazu kommen noch die Wohnſitze der Jezidier auf dem Sing'ar und am Chabur, in den Ebenen zwiſchen Moſul, Neſibin und Orfa, ſo wie andere Landſtriche, in denen zerſtreute Kurden wohnen. Die Kurden von Betlis nennen ſich Betliſi, die von G'ulamerik nennen ſich Shambo (v. Hammer[78]) führt berichtigend an, daß der türkiſche Geograph im Dſhihannuma ſagt, die Kurden von Dſhulamerg nennen ſich Hakari, und nur die Befehlshaber der

---

[77]) Hörnle im Baſeler Miſſions-Magazin Jahrg. 1836. Monatl. Ausz. Nr. II. p. 403—406; deſſ. Tagebuch Beil. II. p. 467—480, 505.
[78]) J. v. Hammer aſiat. Türkei; in Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. p. 261.

Hakari nennen ſich Shambo); die von Gezira nennen ſich Bottan (Bohtan oder Boattan bei Rich) die von Karac'olan nennen ſich Soran oder Baba (Bebbeh in Sulimaniyah); die Kurden von Amadia führen den Namen der Badinan oder Bahdinan.

Die Amadia=Kurden gelten als die vornehmſten; ſie leiten ihren Urſprung von den Khalifen von Bagdad ab, ſie affectiren die Etiquette früheren Glanzes bei gegenwärtiger Ohnmacht und ſuchen den Geruch der Heiligkeit, in dem ſie ſtehen, zu erhalten. Von ihnen wird weiter unten umſtändlicher die Rede ſein. Bahdinan heißt wirklich ſo viel als Gut= oder Recht=Gläubige (mit perſiſcher Pluralendung an, vom kurdiſchen dine, daêna im Zend: fides, religio, wie din im Pehlwi, lex). Weil auch bei den Parſen ein Gläubiger im höhern Grade denſelben Namen führt, ſo glaubte De Sacy (Journ. d. Savans 1837 p. 16), daß die kurdiſchen Bahdinan noch Abkömmlinge der Anhänger Zoroaſters ſeien, und daß alſo das Vorgeben ihrer Abkunft von den Khalifen eine Lüge ſei, und auch Rich, der Amadia für den Stammort des Zoroaſter hielt, ſcheint dieſer Anſicht nicht abgeneigt geweſen zu ſein (Rich. Narr. I. p. 153 Not.). Daß die Soran, oder ihre Stellvertreter, im S.O. zu den Herrſchern in Sulimaniyah geworden ſind, wie die Guran in Senna u. ſ. w., brauchen wir hier nicht zu wiederholen.

Die vielen Dialecte der einen Kurdenſprache werden unter ſolchen verſchiedenartigen Umſtänden in ſo weiter Zerſtreuung begreiflich; die einen ſtehen einander ſehr nahe, die anderen weichen weit ſtärker von einander ab. Der Guran=Dialect wird gegenwärtig auch in Senna am Hofe geſprochen; der Jaf= (ſprich Dſhaf) Dialect iſt von dem der Bebbeh ſehr verſchieden. Die Sprache des Mafi=Tribus, der in Khoraſan angeſiedelt iſt, davon auch einige in Kermanſhah leben (Bauker Khan in Sulimaniyah war von dieſem Stamme: Rich I. 108, 110), iſt nur wenig von der Sprache der Bebbeh verſchieden und wird in der Reſidenz Sulimaniyah leicht verſtanden. Die Bakhtiyari (ſ. ob. S. 210) ſprechen einen eignen kurdiſchen Dialect, der ſich an das Loriſche anſchließt.

Eine Zuſammenſtellung von Wörtern des eigentlich Kurdiſchen (d. i. der Sulimaniyah=Dialect) mit dem der Bulbaſſi, Lor, der Feili (vergl. ob. S. 213) hat Rich gegeben (I. App. 6. p. 394—398); Niebuhr hörte von dreierlei Mundarten (Reiſe II. 330); Ewlia in ſeiner Reiſebeſchreibung, die von v. Hammer in's Engliſche überſetzt ward, zählt 15 Mundarten auf (ſ. Proben des Soran in Fundgr. des Orients B. IV. S. 246). Hörnle, der Miſſionar, meint (Baſ. Miſſionsmagaz. 1836. Heft 3. p. 501, 505, 403), die nördlichen Dialecte ſtehen ſich meiſt ſo nahe, daß die Kurden der verſchiedenen Provinzen ſich unter einander ohne große Mühe verſtändigen können. Zu dieſem nördlichen Stamme gehören nach ihm vorzüglich die Mekri= Hakari= und Shakak=

Dialecte, zu denen man noch die etwas entlegenere Mundart der Jezidier rechnen könne.

Dieſe 4 Sprachäſte haben noch verſchiedenartige Zweige. Die Kurdenſtämme, welche ſie unter ſich gemein haben, bewohnen die Gebirge im Weſt, Süd und Nordweſt von Urmia und dehnen ſich bis Sennar (wol Senna) herunter, von daher über Sulimaniyah, Kerkuk, Medien und Diarbekr aus, von da wieder zurück bis zum Wan-See. Der Dialect, welcher zwiſchen den nördlichen und ſüdlichen Dialecten in der Mitte ſtehen und deshalb am paſſendſten zur allgemeinſten Verſtändlichmachung ſein ſoll, iſt nach Hörnle's Beobachtungen der Shekaka-Dialect[79]; einige Häuptlinge dieſes Stammes, welche im Norden von Urmia wohnten, hat Hörnle in ihren Burgen beſucht.

Ueber den ſüdlichen Sprachſtamm konnte Hörnle keine gleich befriedigenden Nachrichten erhalten. Er rechnet dazu den Leki-Kermanſhah-, Kethuri-, Gurani-, Lori-Dialect. Die Stämme, welche dieſe Mundarten reden, ſind uns aus den obigen Angaben ſchon näher bekannt.

Die meiſten Kurden, zumal die Vornehmen, reden vorzüglich im Oſten auch noch Perſiſch, im Weſten Türkiſch; auch verſtehen ſie mitunter Arabiſch. Am Hofe in Senna ſprach man Perſiſch, in Sulimaniyah, wo Rich das Kurdiſche erlernte, kam er gewöhnlich mit dem Türkiſchen aus. In ihren ſchriftlichen Verhandlungen bedienen ſich die Kurden nicht ihrer eigenen Sprache, ſondern der perſiſchen oder türkiſchen; in ihren wenigen Schulen wird hie und da etwas Perſiſch und Arabiſch getrieben, vom Kurdiſchen nichts gelehrt. Die meiſten Kurden können weder leſen noch ſchreiben. Es giebt alſo noch keine kurdiſche Schrift, keine Literatur; die Sprache hat ſich kaum zur Schriftſprache erhoben; nur ihre Mollahs beſchäftigen ſich etwa damit in ihren Dörfern. Schreiben ſie aber z. B. kurdiſche Lieder oder dergleichen auf, ſo geſchieht dies mit der arabiſch-perſiſchen Schrift: denn das Kurdiſche hat keine eigenen Schriftzeichen. Von den Volksliedern, welche die beſten kurdiſchen Texte liefern, ſo wie von den aus dem Munde der roheſten Kurden aufgefaßten Sprachproben, kann ein beſſerer Gebrauch zur Kenntniß dieſer Sprache gemacht werden, als von den bisherigen Ueberſetzungsverſuchen der heiligen Schriften, weil dieſe (vom chaldäiſchen Biſchof Shevris[80]) zum Behuf der engliſchen Bibelgeſellſchaft angefertigten) bisher wenigſtens ſehr ſchlecht ausgefallen waren; oder von den modernen poetiſchen Büchern einiger Kermanſhah-Kurden, welche in gereimten Doppelverſen die Poeſien der Perſer über Khosroes und Shirin u. A. nachzuahmen oder zu überſetzen verſuchten, auch Gedichte auf die Kadjaren-

[79]) Hörnle a. a. O. p. 404, 495, 501, 503—508. [80]) Ueber ihn ſ. Hörnle im Baſel. Miſſ. Magaz. 1836. p. 491 u. f.

Dynaſtien machten, in denen aber überall der perſiſche Spracheinfluß vorherrſchend und verderblich für die Originalſprache werden mußte.

II. Mittler und unterer Lauf des Zab Asfal, oder Altun Su.

Wenig iſt es, was wir hier zu berichten haben, da uns nur die einzige Route von Sulimaniyah gegen Nordweſt nach Koj Sandſhak durch die Mitte des mittlern Stromgebietes und auch dieſe nur von einem einzigen, ſehr flüchtigen Reiſenden, W. Heude, bekannt geworden iſt, ſo wie außerdem nur noch die Ueberfahrt über den Zab Asfal auf der großen Hauptroute zu Altun Kiupri. Dieſe letztere iſt zwar von ſehr vielen aufmerkſamen Reiſenden paſſirt worden, aber kein einziger derſelben wich von der Hauptroute ab, um etwa den Strom aufwärts oder abwärts weiter zu verfolgen, der uns daher hier in ſeinem Laufe völlig unbekannt geblieben iſt. Die Lage von Altun Kiupri, des gewöhnlichen Paſſageorts, iſt zwar ziemlich genau bekannt, die Lage von Koj Sandſhak, obwol dieß einſt, bis zum Jahr 1760, wo es mit Beiſtand des Bagdad-Paſchas von der Gewalt[81]) des Wali von Sulimaniyah befreit wurde, die Reſidenz eines eignen Paſcha war, iſt unſicher für uns geblieben; wir wiſſen kaum mit ziemlicher, doch nicht entſchiedener Sicherheit, daß es am kleinen Zab, 12 Stunden[82]) Wegs entfernt, von Altun Kiupri für Reiter, aber 18 für Karawanen[83]) aufwärts am Strome liegt, und zwar nach J. Rich Beobachtung N. 35° O. von dieſer Stadt. Zwei Routen, hörte derſelbe, gingen dahin; die eine am rechten Ufer des Altun Su aufwärts bis zum halben Wege, dann aber landein über rauhe und ebene Strecken, auf denen aber kein Bergpaß zu überſteigen iſt. Von Koj Sandſhak an wird der Altun Su ſchon mit jenen dort allgemein unter dem Namen der „Kellek" bekannten, auf aufgeblaſenen Schläuchen ruhenden Floßen, zum Waarentransport, bis zum Tigris beſchifft.

Nach Niebuhr liegt Koj Sandſhak 2 Tagereiſen von Altun Kiupri und 3 Tagereiſen, alſo etwa 18 Stunden, von Erbil (Arbela); das Dorf Ghulambar aber zwiſchen ihm und Kerkuk, wonach der Ort, der noch auf keiner Karte richtig an-

---

[81]) P. Maur. Garzoni Grammatica Kurda etc. Pref. [82]) Niebuhr Reiſebeſchr. II. p. 331, 340. [83]) J. Rich Narrat. II. p. 11.

gegeben erſcheint, zu orientiren ſein wird. Zu dieſer Orientirung gehören auch noch die Angaben, welche J. Rich[84]) durch den Kurden Omar Aga erhielt, der ihm mit dem Finger den Lauf des großen und kleinen Zab hinzeichnete, und die Lage einiger Ortſchaften daran bezeichnete. Hienach würde weiter aufwärts am Zabfluß und von Koj Sandſhak der nächſte Gau den Namen Bitwein führen, der von Bulbaſſi's bewohnt ſein ſoll. Das Territorium des Khosnav-Tribus, von dem oben die Rede war (ſ. ob. S. 618) grenzt, noch höher aufwärts am Stromlaufe, ſowol an die Territorien von Bitwein und Koj Sandſhak, wie an die dem großen Zab mehr genäherten von Harir und Rewanduz. Khosnav iſt durch hohes Gebirg von Rewanduz geſchieden.

Leider iſt auf Bloſſe Lynch's Map das Verhältniß der beiden Flußarme, die ſich oberhalb bei Koj Sandſhak vereinigen ſollen, nicht mit angegeben: den öſtlichen Arm zeichnete Alex. Burnes Map als Tayiat Chai; den weſtlichen Arm, der bei dem genannten Orte vorüberfließt, als kleinen Zab. Aber Ainsworth[85]) behauptet, der erſtere, der Tayiat Chai, ſei nur einzig als der Hauptſtrom anzuſehen und jener nur ein untergeordnetes Waſſer.

Koj Sandſhak ward ſelbſt zur Zeit Niebuhr's, da es doch kurz zuvor als Reſidenz eines kurdiſchen Paſcha gegolten hatte, nur ein großes Dorf genant, zu dem aber Arbil und ſelbſt Altun Kiupri[86]) gehörten. Denn ſeit kurzem erſt hatte der Paſcha von Bagdad einen Gouverneur in Arbil eingeſetzt, und dieſer wieder einen Aga in Altun Kiupri. So wurde des dortigen Kurden-Paſcha Macht damals beſchränkt. Die Folge war, daß nach vielen Fehden zwiſchen ihm und ſeinem Nachbar, dem Wali in Sulimaniyah, Abdurrahman Paſcha, wie ſich aus J. Rich Nachrichten ergiebt, die ſelbſtändige Herrſchaft zu Koj Sandſhak gänzlich ſchwand, und letzterer endlich ganz zum Gebieter von Koj Sandſhak geworden iſt. Der Ort muß ſich aber wol ſeitdem gehoben haben, da W. Heude ihn als eine nicht unbedeutende Stadt beſchreibt, dieſer einzige uns bekannte Reiſende, der den Ort beſuchte, giebt uns die dahin führende Route. Ainsworth mag ſeine Beobachtungen wol auch bis dahin ausgedehnt

[84]) J. Rich II. Append. p. 296—297. [85]) W. Ainsworth Res. l. c. p. 251. [86]) Niebuhr Reiſebeſchr. II. p. 340.

haben[87]), da er die Gebirge von Bomaspan und Khalkhalan nennt, welche den Diſtrict von Koij Sandſhak begrenzen, und ſagt, daß ſie aus hartem Kalkſtein beſtehen, und ſich an die Bazian-Ketten anreihen, die aber weiter oſtwärts zum Karadag waldbedeckt ſeien, was die weſtlichen Ketten nicht zu ſein ſcheinen.

W. Heude's Route von Sulimaniyah nach Koij Sandſhak (3 Tagemärſche vom 10. bis 12. März 1817)[88].

Erſter Tagemarſch (10. März) 13 Stunden Weges (33 Mil. Engl.). Von Sulimaniyah ging es in Thälern entlang 7½ Stunden weit durch 4 Dörfer zu einem kreisrunden Waſſerbaſſin mit einem Dutzend klarer Quellen, die ſogleich einen großen Strom bilden; keiner der Orte wird mit dem Namen genannt, wohl aber der am Ende des ſtarken Tagerittes mit dem Tartar, welcher ſeinen Weg nach Conſtantinopel auf das eiligſte zurückzulegen bemüht war. Dieſes Nachtquartier, ein kleines Dörfchen, hieß Suza, wo Kurden einen nächtlichen Raubüberfall verſuchten.

Zweiter Tagemarſch (11. März). Schon am vorigen Tage war man immer bergauf geritten, auch an dieſem Tage ging es über bergiges, felſiges Land, voll hoher Gebirge zu beiden Seiten des Weges, an drei Dörfchen vorüber; Mittags wurde der Fluß „Zer" überſetzt, auf einem Floß, das von 25 aufgeblaſenen Schafhäuten getragen ward. Der ſehr reißende Strom war 80 Schritt breit. Heude fand ihn auf keiner Karte eingezeichnet, und doch hört mit dieſem Fluß das Gebiet von Sulimaniyah auf; er iſt alſo der Grenzfluß. Es kann wol kein anderer als der große Tayiat Chai ſein, der Tahite bei Ker Porter (ſ. ob. S. 595), derſelbe, von dem (ſ. ob. S. 561) W. Ainsworth ſagt, daß er den Namen Seruk annehme; unſtreitig derſelbe Name wie dieſes Zer, den er weiter abwärts in den von Koij und Altun umwandelt nach den anliegenden Ortſchaften Koij Sandſhak und Altun Kiupri. Seine bedeutende Größe beſtätigt die Ausſage bei Ainsworth, daß er eigentlich der Hauptarm des Altun Su oder Zab Asfal ſei.

---

87) W. Ainsworth Res. p. 27.

88) W. Heude Voy. l. c. Lond. 1819. 4. p. 202—208.

Drei Stunden von Zer oder Seruck erreichte man das Dorf Kuly Khan; bis dahin fehlten alle Ortſchaften, dagegen zeigte ſich hier in der Nähe eine unzählige Menge von Grabſteinen, die auf den Gedanken brachten, daß hier ein älteres Schlachtfeld zu ſuchen ſei. Sie lagen iſolirt, ohne alle Ruinen in der Nähe. In dem Dorfe Kuly Khan werden ſehr viele Teppiche gewirkt.

Dritter Tagemarſch (12. März) 7 Stunden (16½ Mil. Engl.). Es ging durch felſiges Gebirgsland bis zu einem engen Paß, durch den man in ein Thal hinabſteigt, in welchem Koij Sandſhak (Keuy Sanjak bei Rich) erbaut iſt. Kurz vor dieſer Stadt, die Heude noch beſſer und größer als Sulimaniyah fand, und der er ſogar 12000 Einwohner giebt, paſſirt man bedeutende Ruinen und einen Fluß, den kleinen Zab ſagt Heude, den er alſo vom Zer als einen mehr weſtlichen Zweig unterſcheidet; deſſen Breite giebt er leider nicht an, aber er ſagt, Koij Sandſhak ſei auf einer Anhöhe erbaut, reinlicher und beſſer als Sulimaniyah und als die meiſten aſiatiſchen Städte. Beim Herabſteigen des genannten Paſſes zeigte man ihm in nördlicher Ferne (?) den Kondil Dag (? ſ. ob. S. 562, Kandil), wo Iskander eine Schlacht gewonnen haben ſoll. An dieſem Paſſe ſteigt man über dieſelbe Kette (den Karadag) wieder herab, über welche man über den Seghirmeh-Paß hinaufſtieg (ſ. ob. S. 458). Man verläßt hier die hohe Plateau-Terraſſe, in deren Mitte Sulimaniyah, obwol nicht eben am höchſten, aber doch von lauter Gebirgen umgeben liegt, und gelangt in das mittlere Stufenland des Zabſyſtems, in welchem Koij Sandſhak liegt. Von Sulimaniyah zu jenem Koij Sandſhak-Paſſe iſt allgemeines Steigen, etwa eben ſo viel hinauf, als von Dollan am Seghirmeh', dem Leiterpaſſe, hinab; doch iſt dieſer letztere bei weitem der höhere. Koij Sandſhak liegt alſo, ſagt W. Heude, ſchon nicht mehr im kurdiſchen Gebirgslande, ſondern in der ebneren Vorſtufe, in der es aber immer noch Höhen, ſchlechte Wege und kurdiſches Raubgeſindel giebt. Von Koij Sandſhak brauchten die Reiter noch 2 Tagereiſen[89]) von 13 Stunden Weges und von 10 Stunden, um über das Dorf Eſhkaf Saka (bei Rich, irrig Haſhcuffſuk bei Heude) die Stadt Arbil zu erreichen, die nur noch 5 Stunden von dieſem Dorfe fern im Gebiete des großen Zab liegt.

---

[89]) W. Heude a. a. O. p. 211.

Altun Kiupri am Altun Su an 400 F. üb. d. M. im Dattel-Clima (Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 17). Dieſer Ort liegt auf der großen Hauptſtraße von Bagdad nach Moſul an dem bequemſten Uebergange über den kleinen Zab und iſt deshalb von den Reiſenden zu allen Zeiten durchzogen. Niebuhr[90]), der von Kerkuk dahin kam, ohne ein Dorf paſſirt zu haben, weil nur Hirtenſtämme dort ihre Heerden weiden, ſagt, es ſei auf eine Inſel im Fluß gebaut, mit 400 bis 300 Häuſern; ſeinen Namen erhalte es von der Brücke, die über einen Arm des Zab geführt ſei. Er ſetzte von da ſeinen Weg auf der gewöhnlichen Route über Köstoppe (einen Gebetberg der Moslemen) und das Dorf Khan Adile und dann am zweiten Tagmarſche bis Arbil fort.

Die Stadt, bemerkte Olivier[91]), ſei zwiſchen zwei Flußarmen auf einen Fels von Puddingſtein gebaut; einer der Bogen aber, welcher über den öſtlichen Arm nebſt ein paar kleinern ihm zur Seite errichtet iſt, ſei nach der gewöhnlichen Art orientaler Brücken ſo ſteil, daß die Saumthiere kaum hinüberklettern konnten; der ſehr angeſchwollene Fluß hatte die Größe der Seine bei Paris. Dupré[92]), welcher der Stadt, wie Niebuhr, 400 bis 500 Familien zu Bewohnern giebt, bemerkt, daß er auf dem Wege von Kerkuk zu ihr die Berghöhe des Altun Dag (d. h. Goldberg) auf einem ſonſt nicht gewöhnlichen Wege überſtiegen habe, weil damals die gewöhnlichere Straße durch Räuber gefährlich war. Er nennt einen Fluß, der bei der Stadt zum Altun Su falle, mit Namen Indjeh-Bach. Lieutn. Colon. Shiel[93]), der im J. 1836 durch Altun Kiupri kam, fand die Stadt in einem blühenden Zuſtande, denn er ſagt, ſie habe 8000 Einwohner und doch ſei ſie durch Peſt und Hungersnoth ſehr heimgeſucht worden; der Brückenzoll ſei früher weit einträglicher geweſen. Der Fluß, den er Mitte Auguſt ſah, war nur 40 Schritt breit und ſeicht; er hörte, der Zabfluß ſollte im Nordoſt im perſichen Diſtrict von U'ſhneh, nahe dem Urmia-See, entſpringen. Ein ſolcher Diſtrict liegt im S.W. dieſes Sees; aber damit kann wol nicht der Fluß von Altun Kiupri, ſondern der große Zab gemeint ſein:

---

90) Niebuhr Reiſebeſchr. II. p. 340. 91) Olivier Voy. II. p. 372.
92) Dupré Voy. I. p. 130. 93) J. Shiel Notes on a Journey through Kurdistan etc. 1836. in Journ. of the roy. geogr. soc. of London 1838. Vol. VIII. P. I. p. 99.

auch läßt Monteith's Map den Strom von Rewanduz, d. i. einen öſtlichen Arm des großen Zab, aus den Uſhneh-Gebirgen kommen. Shiel rühmt in Altun Kiupri die ungemein gaſtliche Aufnahme, welche er daſelbſt fand.

Woher der Name Altun (Gold) hieher komme, den die Brücke Altun Kiupri, d. i. Goldbrücke, und die Stadt tragen, iſt uns unbekannt. Shiel ſagt von dem einträglichen Zoll, der hier erhoben werde; von ihr, meint J. Rich[94]), ſei erſt der Name Altun Su, d. i. der Goldfluß, oder Altun Chai, auf den kleinen Zab oder Zab Aſfal übertragen, der hier auch Kiupri Su genannt wird. Früher hatte dieſelbe Localität den arabiſchen Namen Alkantara, oder Algantara, wie zu Tamerlans Zeiten, was ebenfalls Brücke[95]) bezeichnet. Oberhalb fand ihn J. Rich eine engl. Mile breit und ſo reißend, daß er nicht ſelten Häuſer wegreißt, ungeachtet man die Ufer durch eine große Mauerlinie zu ſchützen geſucht hat. Die beiden gleich großen Flußarme, welche die Stadtinſel bilden, vereinen ſich unterhalb derſelben wieder, um dann abwärts durch die Provinz Shemamik zu fließen und durch die Khyberberge, zwiſchen denen Karatſhuk liegen ſoll, ehe dieſer Verein zum Tigris einfällt. Dieſe ganze Strecke iſt aber nicht genauer bekannt, obwol man ſie bis dahin nur auf 18 Stunden Wegs angab. Bei hohem Waſſer geht ein Kellek oder Floß abwärts in einem Tage; bei ſeichterem Waſſer, wie Mitte October, wo er nur 4 bis 5 Fuß Tiefe hatte, als J. Rich ihn paſſirte, braucht es drei Tage zu dieſer Fahrt. Unterhalb der Stadt ſind Kornmagazine erbaut für Truppenmärſche, die von den weſtlichen osmaniſchen Provinzen mit Artillerie nach Bagdad dieſe Route zu nehmen pflegen. An dieſen Magazinen, am rechten Stromufer pflegt die Ankerſtelle für die Floße zu ſein, die von Koij Sandſhak hier durchſchiffen. Der Fluß treibt hier viele Mühlen; ſein Bette iſt voll loſer Kieſel, auch die anliegende Ebene, die Ainsworth[96]) in ihrer Einförmigkeit ſchon den obern meſopotamiſchen und der von Arbil als ganz gleichartig anreiht, iſt weithin damit überdeckt, wol herbeigewälzt aus dem Hochgebirg des Zagros, oder aus dem Puddingſteinfels des Stufenlandes ſelbſt verwittert und losgewaſchen. Für dieſe letztere Anſicht ſprechen die Conglome-

[94]) J. Rich Narrat. II. p. 10—12. [95]) S. de Sacy in Journ. d. Savans April 1822. p. 405. [96]) W. Ainsworth Res. p. 29.

ratfelſen der Inſel im Zab, auf der die Stadt ſteht; auch ſieht ſie Ainsworth[97]) nicht als erſt herbeigeſchwemmt, ſondern als das Product einer localen, durch die Erhebung der Gebirgsketten aus den Erdſpalten hervorgetriebenen Zertrümmerung an. Dennoch fand J. Rich die Ebene gut angebaut, voll Dorfſchaften, viel Kornfelder; zwiſchen dieſen nicht fern von der Stadt einen künſtlichen Schutthügel, Gieuk Tepe genannt, in Geſtalt einer abgeſtumpften Pyramide, an die niedern, derartigen babyloniſchen Trümmerhügel erinnernd. Die zerriſſene, bergige Landſchaft auf dem rechten oder weſtlichen Stromufer des Altun Su, auf dem Wege gegen Arbil zu, hörte J. Rich mit dem Namen Hallejo Biſtana (Biſtan, d. i. Weideland) belegen; ſie ward zur Provinz Koij Sandſhak gerechnet, und hinter ihr (d. i. gegen N.O.) ſah er noch einmal zum Abſchied die Hochgebirge der Azmir-Kette hervorragen. Der dort umherwohnende Kurden-Tribus, die Dizzei, unter ſeinem Häuptling Faris Aga in Zelten gelagert, gehörte ehedem zu Koij Sandſhak, ſie wurden erſt kürzlich, ſagt J. Rich[98]), durch den Paſcha von Bagdad von jenem Sandſhak und von Arbil losgeriſſen und unter ſeine beſondere Protection geſtellt. Dadurch wurden ſie ſo unabhängig und gebieteriſch, daß ſie ſelbſt dem durchziehenden britiſchen Reſidenten von Bagdad mit ſeiner Karawane nicht einmal einen Aufenthalt in ihrem Territorio geſtatteten, ſondern ihn ganz ungaſtlich zum Weiterziehen bis Arbil nöthigten.

§. 23.

Kurdeſtan. Fortſetzung. Nördliches Kurdeſtan.

Erläuterung 3.

Das Stromgebiet des großen Zab oder Zab Ala.

Ueberſicht.

Nur die Quelle (unter 38° 25′ N.Br.) und die Mündung dieſes Stromes zum Tigris (unter 36° N.Br.), wie ein nur geringer Theil ſeines untern Laufes, ſind uns näher durch Augenzeugen bekannt; der große Raum zwiſchen Anfang und Ende

[97]) W. Ainsworth Res. p. 256. [98]) J. Rich II. p. 13.

von 40 bis 50 geogr. Meilen directer Diſtanz, welche dieſer berühmte Strom durchzieht, iſt uns bis jetzt größtentheils Terra incognita geblieben. Dennoch iſt uns eine nicht unbedeutende Anzahl merkwürdiger geographiſcher und ethnographiſcher Nachrichten über dieſes Zwiſchengebiet und deſſen Bewohner zu Theil geworden, die aber ohne alle gegenſeitige Verbindung durch die verſchiedenſten Mittheilungen, ſeit Jahrhunderten bis in die neueſte Zeit, und ſo vielfach zerſtreut zu unſerer Kunde kamen, daß es wol der Mühe werth iſt, überſichtlich ſie einmal, was noch nirgends geſchehen, in ihrem geographiſchen Zuſammenhange zuſammenzuſtellen, ſo unvollſtändig und ungleichartig auch dieſe Gruppirung für jetzt bis auf weitere Entdeckung jener Land- und Völkerſchaften bleiben muß. Die Urſache dieſer Erſcheinung liegt bekanntlich in der Fortdauer derſelben Natur- und Völker-Verhältniſſe dieſer faſt undurchdringlichen Localität des eigentlichen Karduchen-Landes, des gegenwärtig ſogenannten nördlichen Kurdeſtan, ſeit Xenophons Zeiten, der eben hier ſeinen für alle Zukunft bewunderns-werthen Durchmarſch mit ſeinen zehntauſend Griechen nahm, bis auf den heutigen Tag. Denn ſeit jener Zeit haben, ſo viel uns bekannt geworden, alle Märſche dieſes Gebirgsland nur umgangen, und ſelbſt nicht eine Reiſeroute eines Europäers iſt uns bekannt, welche daſſelbe direct durchzogen hätte. Denn auch die jüngſten kühnen Reiſen eines Kinneir, Shiel und einiger Andern, welche dieſes Gebirgsland überſtiegen, haben dies auf der Weſtſeite des Wan-Sees, auf der Bitlis-Route, oder auf der Oſtſeite des Urmia-Sees, auf der Sulimaniyah- und Sauk Bulak-Route, gethan, keiner in der Mitte zwiſchen beiden Seen, wo eben das Quell-Land des großen Zab ſich entfaltet. Dem Zabſtrome iſt es daher allein vorbehalten geweſen, dieſe Wildniſſe der gewaltigſten Zuſammenſchaarung der Zagros- mit den Taurus-Ketten, die ſich hier in der Umgebung der Alpen-Seen, Urmia und Van, und der weſtlichen Tigris-Quellen, gegenſeitig die gewaltigſten Maſſen entgegenthürmen, zu durchbrechen. Auch wird er hier ſeines reißenden Laufes willen Madſhmur[99]), d. h. „der Raſende" genannt. Das Maximum dieſer Erhebungs-

[99]) J. v. Hammer aſiat. Türkei; in Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. p. 255.

maſſen am Weſtende der größten horizontalen Verengung des Iran-Plateaus, in den Alpenlandſchaften der Kurden und Armenier, haben wir ſchon früher, mit dem Minimum ihrer Ausbreitung, zwiſchen Kaspiſchen See und Mittelländiſchen Meere im Zuſammenhange ſtehend betrachtet (ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 5 u. f.). Nur von einem einzigen orientalen Reiſenden, dem Tataren Rahmed Ullah Aga, der ſeinen Weg von Bagdad über Amadia durch das Gebirgsland der Hakari, über Julamerk nach dem Van-See nahm, iſt uns eine Querroute in neueſter Zeit durch dieſes Gebirgsland bekannt geworden. Dies Unternehmen, daſelbſt durchgedrungen zu ſein, worüber J. Rich die mündlichen Nachrichten eingeſammelt hat[400]), ward aber auch von den Orientalen ſelbſt als eins der größten Wagſtücke angeſehen, von dem alle Behörden abgerathen hatten, und worauf der Tatar ſich nicht wenig einzubilden ſchien. Doch ſind es wol nur zufällige in den Völkerſpannungen und den religiöſen Verhältniſſen liegende Umſtände, keineswegs abſolute Unmöglichkeiten, welche die Paſſagen durch dieſen allerdings merkwürdigen und ſehr eigenthümlichen Naturtypus bisher gehindert haben. Wir gehen, ſo weit dies unſre Quellen geſtatten, zu der fragmentariſchen Angabe ſeiner beſondern Verhältniſſe über, da wir über die allgemeinen ſchon aus dem Obigen hinreichend orientirt ſind.

1. Oberer Lauf des Zab Ala, Ali Baug, Kurdenland der Hakary. Schulz's Ermordung.

Erſt ſeit kurzem ſind wir durch Colonel Monteith's[1]) Kartenaufnahme von Aderbeidſhan wie durch ſein Reiſetagebuch in jenem ſelten durchwanderten Länderſtriche, zwiſchen den beiden genannten Alpen-Seen, mit dem obern Laufe des Zab Ala (d. h. oberer Zab) bekannt geworden, welcher dort vom hohen Plateau Ali Baug, das er bewäſſert, auch den Namen des Fluſſes von Ali Baug führt. Seine Quelle entſpringt hier unter 38° 25′ N.Br. auf einer abſoluten Höhe über dem Meere,

---

[400]) J. Rich I. p. 275—278 Not. [1]) Colonel Monteith Journal of tour through Azerbijan an the Shores of the Caspian (Febr. 1832) in Journ. of the roy. geogr. soc. of London 1834. Vol. III. p. 51—54; deſſ. Map: Parts of Georgia and Armenia, Azerbijan etc. from trigonometrical surveys 1814—1828. Engraved at the expences of the roy. geogr. soc. Lond. 1833.

die, nach dem kochenden Waſſer, zu 7035 Fuß Par. (7500 Fuß Engl.) beſtimmt wurde.

Geht man vom Oſtufer des Wan-Sees, von der alten Stadt Wan, die jetzt Ak Yakuſh heißt, oſtwärts zum Nordende des Urmia-Sees, nordoſtwärts nach Khoy und Tabriz, oder ſüdoſtwärts nach Selmas, ſo muß man dieſe hohe Alpenweide, die ſich an der Südſeite des Erlan- oder Eylan-Berges (Haleb Dagh bei Shiel) auf der Waſſerſcheide zwiſchen beiden Seen ausbreitet, überſteigen; denn auf ihrer Höhe ſpaltet ſich erſt dieſer Doppelweg gegen den Oſten. Von Wan geht man 5 Stunden weit gegen Oſt an der Südſeite eines kleinen Süßwaſſer-Sees vorüber (Erchek genannt bei Shiel) [2]) nach Alekek, und von da wieder 5 Stunden bis zum Haltorte Mulla Huſſein, auf einem hohen, aber ſchönen Wieſenlande gelegen. Von da führt der 2te Tagemarſch, 8 Stunden weit, nach Kasley Gul, wo ein gleichnamiger See liegt, von dem man nach 2 Stunden durch eine Bergſchlucht zur Stadt Kotana gelangt (Kotoor der Karte und auch bei Shiel ſo genannt), von Armeniern bewohnt, die noch zu Perſien gehört, von welcher die directe Tabrizroute oſtwärts über Khoey abzweigt. Auf dieſer ſchickte Colon. Monteith ſeine Bagage weiter; er ſelbſt ſchlug den Weg gegen Süd ein, um das obere Thal des Zab zu entdecken. Zuerſt mußte man, am 3ten Tage, einem Strome (der Kotoor Chai bei Shiel), der von ſüdlichen Höhen nordwärts zum Araxes-Strome hinabfließt, 5 gute Stunden in einem fruchtbaren Thale, dann aber ſehr ſteil, entgegenreiten, um dann nach einer folgenden Stunde den höchſten Theil der Hochebene von Ali Baug zu erreichen, die in ihrer bedeutenden Höhe von 7000 Fuß nur ſelten ganz von Schnee frei iſt. Hier entſpinnen ſich die Quellen des großen Zab-Fluſſes, der, entgegengeſetzt jenem Araxeszufluſſe, direct gegen Süd fließt, während noch ein dritter derſelben Waſſerſcheidehöhe entquellender Strom, der Dilmanfluß, ſüdoſtwärts bei der Stadt Dilman vorüber zum Charey fällt und dann in den Urmia-See ſeinen Lauf hat. Dieſen Fluß aufwärts nahm Colon. Shiel ſeinen Weg über dieſelbe Waſſerſcheidehöhe von Dilman nach Kotoor nnd von da nach Wan (1836).

²) Shiel Notes in Journ. of the roy. geogr. soc. of London. VIII. P. I. p. 59.

Einige Stunden weiter ſüdwärts bis zu dem von Armeniern bewohnten Dorfe Khanaga (d. h. das kalte, Khaſhen oder Karaſoon der Karte) breitet ſich die quellenreiche, ſumpfige, jedoch nur kurz begraſete Hochfläche aus, die Colon. Shiel ein Plateauland [3]) nennt. Daß ſelbſt dieſe hohe Gegend den Raubüberfällen benachbarter Kurdenhorden ausgeſetzt zu ſein pflegt, verkündete ein Thurm auf der größten Anhöhe, als Warte erbaut, der zugleich als Aſyl und ſeltſamer Zufluchtsort der Dorfbewohner dient. Denn ihre Hütten ſind ſo dichtgedrängt als möglich um ihn herum angebaut, und die engen Räume und Gaſſen zwiſchen denſelben überdeckt. Alle dieſe Zugänge führen zuletzt zum Eingange am Fuße des Thurmes. Bei Annäherung der Gefahr beſetzen die Bewaffneten die Thore, welche zu dieſen Gaſſen und Winkeln führen, durch deren dunkles Labyrinth ſich der Fremdling nur ſelten bis zum Thurme hindurchfinden kann, während dort ſich die einheimiſche bewaffnete Schaar im Fall der Noth leicht concentriren und den Feind abwehren oder zuletzt ſelbſt noch den Thurm als eine Feſte erſteigen kann.

Von dieſer Quellhöhe des Zab, deren Ebene über 2 Stunden Breite, von Bergen umgeben, einnimmt, ſteigt man das ſchöne Thal bergab und erreicht nach 4 guten Stunden Weges den Ort Khonia, wo mehrere Quellbäche zu einem Hauptarme des Zab ſich vereinen. Hier wird der Boden allmälich beſſer; faſt alle benachbarten Anhöhen ſind mit den Burgen der Kurdenhäuptlinge gekrönt, unter deren Schutze unmittelbar die Dörfler die Gruppen ihrer Wohnungen anlehnten und anbauten; doch ſind überall Wachtpoſten ausgeſtellt, um bei annahenden Gefahren für die Heerden und Menſchen Warnungszeichen zu geben.

Zwei und eine Viertelſtunde abwärts von Khonia liegt, am Südweſtabhange des Akroual-Berges, den Shiel Herawel Dagh nennt und zu 9000 Fuß Höhe ſchätzt, deſſen Weſtfuß der große Zab beſpült, das Kloſter Derrie, wo damals (1832) ein Bataillon Ruſſen, das im perſiſchen Dienſt Abbas Mirza ſtand, ſein Quartier hatte. Der Zab war hier (Ende März) ſehr waſſerreich, das Land der bedeutenden Höhe ungeachtet gut bebaut; es ſoll der beſte Theil des dort genannten Hukkaney-Diſtrictes, wol Hekkary bei Shiel, ſein, der zum Paſchalik Wan gehört, aber ſtets gegen daſſelbe rebellirt. Jenes

[3]) Shiel Notes l. c. p. 57.

oberſte Thal des Zab heißt Siral Baug, das Thalgebiet um Derrie wird Ali Baug genannt; Elbak bei Shiel, der im übrigen hier mit Monteith's Nachrichten ganz übereinſtimmt. Doch gehört nach ihm [4]) Ali Baug dem Hakari-Tribus und iſt nominell an Djulamerk unterthan, d. h. wol, über beide, Hekkari und Djulamerk, behauptet der Khan die Oberhoheit; alſo iſt es nicht mehr zum Paſchalik Wan gehörig. Einſt ſoll es reicher und fruchtbarer geweſen, aber durch Auswanderung vieler armeniſcher Bewohner verarmt ſein, ſeit dem letzten Kriege der Ruſſen in Perſien, welche die Armenier zur Auswanderung auf ruſſiſches Gebiet zu verleiten ſuchten. Ein armeniſcher Prieſter, Israel, der Episcop in Tabriz, welcher zuvor dieſelbe Würde in Hakari gehabt, nannte dies Thal ſeiner Diöceſe Albagh [5]), das zuvor Aghpag bei Armeniern geheißen habe, und ein Diſtrict der armeniſchen Provinz Gorjaik geweſen ſei. Sein dortiges Kloſter, deſſen Lage uns unbekannt, nannte er Bartholomäus-Convent, vom Apoſtel, der nach der armeniſchen Tradition in Albagh das Martyrium erlitten haben ſoll. Als Widerſacher der ruſſiſchen Umtriebe unter den Armeniern war er ſelbſt von den Perſern zum Biſchof von Tabriz erhöht worden.

Dieſen Namen erhält das Thal von der Stadt und dem guten Sommerſchloß Ali Baug des Muſtapha Khan, welches 5 Stunden weiter abwärts von Derrie an der Weſtſeite im Thale liegt und damals von einer Garniſon perſiſcher Truppen beſetzt war. Der Khan hatte eine andere Burg, etwas weiter abwärts, Erza Atis genannt (oder Arja Atis), zu ſeiner Reſidenz genommen, wohin er den britiſchen Colonel ſcheinbar gaſtlich einlud. Die Lage jener Stadt hat Monteith auf ſeiner Karte nicht eingetragen; ihre Exiſtenz iſt aber wol begründet; denn auch die armeniſche Geographie nennt ſie ſchon Aghpag im Kortaik'h oder Gortovats aſhkarh, d. i. im Lande der Kurden (Gordyene). Ihr heutiger Name iſt nach Saint Martin am richtigſten Albak [6]) nach der türkiſchen Geographie, dem Djihannuma; das Martyrium des St. Bartholomäus ſoll nach der armeniſchen Tradition unter dem Armenier-Könige Sanadrug ſtatt geſunden haben.

---

[4]) Shiel Not. l. c. p. 57. [5]) Eli Smith and Dwight Missionary researches in Armenia. Lond. 1834. 8. p. 328. [6]) Saint Martin Mémoires sur l'histoire de l'Armenie. Paris. 1818. 8. T. I. p. 177.

Da Monteith den Plan hatte, weiter ſüdwärts im Lande Hakari, zu welchem dieſes Zab-Thal um Erza Atis den Eingang vom Norden her bildet, vorzudringen, um daſelbſt die chaldäiſchen Chriſten von Dſhulamerk und ihren Patriarchen zu Kotſhannes zu beſuchen, legte der Khan viele Hinderniſſe in den Weg. Sie ſtänden mit ihm zwar im Bündniß, auch ſeien ſie dem Namen nach von ihm abhängig; aber es ſei doch zu gefährlich, zu ihnen vorzudringen. Man merkte ihm ſein Mistraun und ſeine Beſorgniß an, der Colonel (der im Dienſte Abbas Mirzas, des Kronprinzen zu Tabriz, ſtand) möchte mit einer politiſchen, ihm vielleicht verderblichen Miſſion von Seiten der Perſer, deren Truppen damals einen Theil ſeines Territoriums beſetzt hielten, beauftragt ſein, um jenes Volk von Hakari für perſiſches Intereſſe gewinnen zu wollen. Doch endlich ſchien er einzuwilligen und gab dem Reiſenden ſelbſt eine Escorte zum Weitermarſche mit.

Der Zab fließt von dem Schloß des Kurden-Khans, der ſich hier als Verräther bald kund gab, direct noch eine oder zwei Tagereiſen weit ſüdwärts, bevor er eine ſüdweſtliche Wendung (nach Monteith's Kartenzeichnung) annimmt. Ueberſteigt man kurz vor dieſer Wendung (etwa unter 37° 25′ bis 30′ N.Br.) gegen Weſt die am rechten Stromufer vorüberziehende Gebirgskette, ſo trifft der dort auf Monteith's Karte angezeichnete Gebirgspfad auf Kojanis oder Kotſhannes (Kocianis bei Garzoni, richtiger Kotſh Hannes nach J. Rich), die Reſidenz des Mar Simon, des Khalifa, d. i. des Patriarchen der Chaldäer, welche dort im wilden, unzugänglichen Hochgebirge einen unabhängigen Gebirgsſtaat bilden. In gleicher Diſtanz wie dieſe vom Zab-Fluß, zur Seite, liegt nicht fern, aber doch weiter weſtwärts, im Ganzen ſchwerlich mehr als eine Tagereiſe vom Zab entfernt, der Hauptort der Chaldäer in Hakari, Julamerk oder Djulamerk, ſpricht Dſhulamerk (Giulamerk bei Garzoni). Es liegt im Thale eines rechten, dem Zab faſt parallellaufenden Seitenſtroms, des Hakari-Fluſſes, auch Zabat genannt, der nach einer guten Tagereiſe Laufes, gleichfalls vom Weſten her zwiſchen Hochgebirgen in Engklüften hinzieht, bis er ſich in den großen Zab-Fluß einmündet.

Dies war unſtreitig der Weg, den Colon. Monteith zu ſeiner wichtigen Entdeckungsreiſe einzuſchlagen gedachte. Aber in der nächſten Nacht, im Begriff dahin mit ſeinen Gefährten

aufzubrechen, wurde er von einigen Leuten des Kurden-Khans in ſeinem Lager überfallen; doch war man auf ſeiner Hut und wies die Räuber zurück. Die den Colonel begleitenden Chaldäer-Chriſten vertrauten ihm, des Khans Plan ſei, ihm in den Engpäſſen, die nach Julamerk führten, den Rückweg abzuſchneiden, um ihn ſo ins Verderben zu ſtürzen. Ganz überzeugt von der böſen Abſicht des Verräthers kehrte der Colonel doch ins Perſer-Lager zurück und ihn begleitete ein Detaſchement deſſelben bis zu dem Grenzorte der Chaldäer (dieſer wird leider nicht angegeben, auch iſt kein Name dort auf der Karte eingetragen). Hier hätte er nun allerdings weiter vordringen können; da ihm aber dann die Rückkehr auf demſelben Wege verrätheriſcher Weiſe abgeſchnitten werden konnte, ſo wäre ihm nichts anderes übrig geblieben, als von Djulamerk ſüdwärts aus dem Lande der Hakari-Chaldäer über Amadia und Kermanſhah oder Sulimaniyah zurückzukehren nach Tabriz. Dazu würden 6 Wochen Zeit nothwendig geweſen ſein, die nicht zu ſeiner Dispoſition ſtanden. Die Entdeckungsreiſe in dieſe Terra incognita mußte alſo leider für diesmal aufgegeben werden.

Den großen Alpenſtock, in deſſen unzugänglichſte Wildniſſe ſich die meiſten der chaldäiſchen Chriſten an der Südſeite von Djulamerk, zwiſchen dem Zab- und Hakari-Fluß gelegen, wie in eben ſo viele uneinnehmbare Feſtungen zurückgezogen haben, hörte Monteith Dſhidda Dag (Jidda Daug, auf Monteith's Karte ſteht Juwar, 15000 Fuß hoch) nennen, er ſchätzte ihn, obwol er ihm nicht nahe genug kam, um ihn zu meſſen, weil er ſeine Höhen weit hinab mit Schnee bedeckt ſah, ſo hoch als die höchſten Piks des Kaukaſus. Der Name Juwar iſt unſtreitig das Jowal Mulik (ſ. ob. S. 11), die Wildniß, in welcher Schulz ermordet ward, nach Willocks Bericht. Mulick oder Malek iſt auch der Titel des dortigen Beherrſchers der neſtorianiſchen Chriſten; Jowal Mulik bezeichnet alſo politiſch den Gebirgsſtaat im Juwar-Alpengebirge. Der Engpaß, der am Zabſtrome hineinführt in dieſes Chaldäer-Gebirg und über 6 Stunden (16 Mil. Engl.) lang iſt, ſei, ſagt der Colonel, noch ſchwerer als die feſteſten Kaukaſuspäſſe zu paſſiren, von keiner Armee zu erobern, und ſelbſt dem einzelnen Reiter ſei es ungemein ſchwer, hindurch zu kommen. Dies iſt der Unglückspaß, in welchem einige Zeit ſpäter unſer theurer Freund und Landsmann, Profeſſor Schulz, der ſchon Djulamerk auf einem andern Wege

erreicht hatte, auf dem Herauswege von demſelben Kurden Muſtapha Khan mit ſeiner ganzen Begleitung verrätheriſch ermordet wurde (im Nov. 1829).

Unter ſolchen Umſtänden war es denn allerdings wol rathſam, diesmal umzukehren; zu ſeiner eigenen Sicherheit mußte der Colonel die kurdiſche Escorte, die ihm der Khan mitgegeben hatte, als Gefangene bei ſich behalten, damit ſie ihrem Herrn nicht den Uebergang des britiſchen Officiers über die öſtliche Gebirgskette, die Moor-Berge, nach Urmia verrathen konnten, durch welchen ſich der Reiſende aus der ihm gelegten Falle zu ziehen wußte. Es gelang ihm, jene Anhöhen im Nordoſt des Sommerſchloſſes Erza Atis glücklich zu erreichen. Der verrätheriſche Khan ſchickte zwar einen Trupp Reiter nach, ihm auch da den Weg abzuſchneiden, da indeß zum Glück auf dem Wege ohne des Khans Wiſſen ſich die Truppe des Colonels hinreichend verſtärkt hatte, ſo konnte ſie bei dem Gefechte, was erfolgte, den Sieg davon tragen. Ein paar der Kurden-Räuber des Khans blieben für todt auf dem Schlachtfelde liegen. Monteith erſtieg nun die freilich beſchwerliche Höhe der Moor-Berge, um im Eilmarſche dem Territorium des Muſtapha Khans zu entſchlüpfen; er fand oben Schnee, er ſchätzte die Höhe auf 8444 Fuß Par. (9000 F. Engl.), doch war der Weg auf dieſes Gebirg, das der Oſtſeite des Zabthales die Grenze ſetzt, gut. Nach einem Marſche von faſt 10 Stunden Weges ſtieg man oſtwärts wieder abwärts und traf einen ſüdlichen Arm des obgenannten Charey-Fluſſes, der von da oſtwärts hinab durch das Sumie-Thal zum Urmia-See fließt. Bei Sumie, dem Dorfe, zu dem man keine volle 4 Stunden, am Charey fortziehend, gebrauchte, ſah Monteith 3 Feuertempel der antikſten Art, von ſehr plumpen Steinen aufgeführt. Von da begann das ebene Land, welches nach 16 Stunden Weges über den Ort Urmia zum Weſtufer des Urmia-Sees führt. Aus einem nur weniges ſpäteren Berichte des deutſchen Miſſionar Hörnle [7]) aus Urmia wiſſen wir, daß derſelbe treuloſe Khan von Hakari, der auch Khan von Rewandoz genannt ward und nur Ein Auge hatte, im Jahre 1831 einen Raubüberfall mit ſeinen Kurdenhorden auf perſiſches Grenzgebiet am Urmia machte und unter der dortigen Population Tod, Gefangenſchaft und Verwüſtung verbreitete. Alles Land-

[7]) Hörnle im Baſeler Miſſions-Magazin Jahrg. 1836. S. 493.

volk floh damals mit ſeiner Habe zur Stadt vor ſeiner Grauſamkeit. Er hatte die Dörfer um Mergarwer ausgeplündert, ſelbſt kleine Kinder mit auf die Pferde gebunden und fortgeſchleppt, die Schreienden in die heißen Backöfen zum Verbrennen geworfen. Seinen 6000 Mann Kurden Reiterei konnte der damalige Capt. Shiel, im Dienſte des Kronprinzen von Perſien, nur 250 Mann disciplinirter Truppen entgegenſtellen; doch zog ſich der Khan beim Anrücken derſelben in ſeine Bergſchluchten zurück.

Dieſer Reiſebericht, welcher die Landenge zwiſchen Wan- und Urmia-See von Weſt nach Oſt durchſchneidet, enthält die einzige Berichterſtattung eines Augenzeugen von dem Quellfluſſe des Zab und von deſſen Durchbruch in wildeſter Paßkluft durch den coloſſalen Alpenſtock der Hakari-Berge; denn leider gelang es auch dem Lieutenant Col. Shiel, der im Jahre 1836 dort vorzudringen beabſichtigte, nicht, ſeinen Zweck zu erreichen, und von dem kühnen, unglücklichen deutſchen Reiſenden, der Djulamerk wirklich erreicht hatte, aber dann ermordet wurde, kam keine Berichterſtattung über dieſes ſein letztes Wagſtück, das er im Dienſt der Wiſſenſchaft durchzuführen gedacht hatte, nach Europa zurück.

Als Lieut. Colon. Shiel im Juli 1836 von Tabriz am Urmia-See als Officier in perſiſchem Dienſt eine Miſſion nach Moſul am Tigris zu gehen erhielt, gab es nur zwei Wege, dahin zu gelangen; der directeſte Weg würde gegen S.W., entlang dem großen Zab-Fluſſe durch Djulamerk[8]), die weder von Perſern, noch von den Türken abhängige, freie Herrſchaft des dortigen Gebirgsſtaates, gegangen ſein. Dann hätte er den Stamm der Tiyari im Territorium der Kaldani (d. i. der chaldäiſchen oder Neſtorianer-Chriſten, davon einer der Tribus auch Tiyari heißt, ſ. unten), die durch den wildeſten Character von Land und Volk bekannt, und wie dieſelben Gebirgsvölker der Karduchen und Chaldäer zu Xenophons Zeit, als „freiheitsliebend und tapfer" (Xenoph. Anabasis IV. c. 3. *οἱ Χαλδαῖοι ἐλεύθεροί τε καὶ ἄλκιμοι*) im Lande berühmt und gefürchtet ſind, durchziehen müſſen. Dies würde nur unter der Maske eines Derviſch haben geſchehen können, der als Bettler

[8]) Lieut. Col. J. Shiel Notes on a Journey from Tabriz through Kurdistan etc. 1836. in Journ. of the roy. geogr. soc. of Lond. 8. Vol. VIII. P. I. p. 54.

ſich dort hätte zu Fuß durchſchleichen müſſen, da ein Theil des Weges ſelbſt für Vieh und Saumthiere ganz ungangbar ſein ſoll. Colon. Shiel ſtand alſo von dieſem Wege ab und zog die Weſtroute über Wan und am Südufer des Wan-Sees vorüber durch Bitlis zum obern Tigris nach Moſul vor, auf welcher er dieſen ganzen Hakari-Alpenſtock von Djulamerk im Kreiſe umging, und dabei allerdings Gelegenheit fand, manche nähere Nachricht über denſelben als Augenzeuge einzuziehen.

Schulz, der deutſche Orientaliſt, Profeſſor in Gießen, unſer verewigter Freund, der im Auftrag der Pariſer Akademie zur Erforſchung der Keilinſchriften den Wan-See mit großem Glück umreiſt und ſchon die wichtigſten Entdeckungen (ſ. ob. S. 11) gemacht hatte, ließ ſich durch ſeinen Feuereifer verleiten, auch den größten Gefahren im wildeſten Theile dieſes Kurdenlandes Trotz zu bieten, denen er jedoch nur zu früh unter dieſem Volke der Verſtellung und des Verrathes unterliegen mußte. Da er der einzige uns bekannt gewordene Augenzeuge in Djulamerk iſt, das er wirklich erreichte, wenn er uns auch keinen Bericht mehr darüber hinterließ, ſo ſind wir hier, an der letzten Entdeckung dieſes Märtyrers für die Wiſſenſchaft, durch das Locale verpflichtet, der nähern Umſtände, welche dieſen Tod herbeiführten, zu gedenken. Sie waren lange Zeit durch die plötzliche Vernichtung der ganzen Expedition in Dunkel gehüllt, bis des Major Sir Henr. Willock [9]), des britiſchen Reſidenten in Tabriz, mühſame Nachforſchungen, Rettung des Nachlaſſes des Verunglückten und Bericht darüber befriedigenden Aufſchluß über dieſes traurige Ereigniß gab, characteriſtiſch für die Kenntniß von Land und Volk und lehrreich für jede künftige Unternehmung auf dieſem gefahrvollen Gebiete. Einige andere dieſe Umſtände aufklärenden Verhältniſſe ergeben ſich, außer den frühern St. Martinſchen Berichten, aus der brieflichen Mittheilung des Bearbeiters des von Schulz hinterlaſſenen linguiſtiſchen Nachlaſſes, des berühmten Orientaliſten Profeſſor Jul. Mohl in Paris, dem wir hier für wohlwollende Mittheilung unſern ſchuldigen Dank abſtatten, mit dem lebhafteſten Wunſche, die Frucht ſeiner

---

[9]) H. Willock Letter to Captain Harkneſs: Notice of circumstances attending the assassination of Prof. Schulz while visiting Kurdistan in the year 1829. March 1834 in Journ. of the royal. Asiatic soc. of Gr.-Britain and Ireland. London 1834. 8. Nr. I. p. 134—137.

Unterſuchungen über die ſo wichtigen Entdeckungen des Verunglückten ſo bald als möglich veröffentlicht zu ſehen.

Schulz hatte den Winter 1826 und 27 in Conſtantinopel zum Studium der orientaliſchen Literatur verwendet, darauf über Trebiſond und Erzerum den Wan-See beſucht, und war mit dem Schatze der entdeckten Keilſchriften nach Stambul zurückgekehrt, weil ihm der türkiſche Paſcha die Erlaubniß verweigert hatte, über die perſiſche Grenze hinüberzuſchreiten. Keineswegs abgeſchreckt durch dieſen Widerſtand kehrte Schulz zum zweiten male über Tiflis, Baku und das Kaspiſche Meer auf jenen Boden der Gefahr zurück. In Tabriz verweilte er im Jahre 1829 acht Monat, um Türkiſch, Perſiſch und Kurdiſch vollſtändig zu erlernen, und Kurdeſtan mit größter Frucht bereiſen zu können, das zu den unbekannteſten Provinzen Aſiens gehört. Die großen damit verbundenen Gefahren, vor welchen ihn die engliſchen Behörden in Tabriz, ſagt der dortige britiſche Reſident am Hofe des Kronprinzen Abbas Mirza, zurückzuſchrecken ſuchten, machten ihn nur deſto begieriger auf Entdeckung. Ohne Billigung des Gouverneurs von Urmia zumal war nichts zu unternehmen. Askar Khan, einſt perſiſcher Geſandter in Frankreich zu Napoleons Zeit und damals die oberſte perſiſche Behörde auf dem Grenzlande, rieth ihm davon ab, ſich unter fremdes Volk zu begeben, über welches den perſiſchen Herrſchern ſelbſt jede Controlle fehlte. Ali Baugh (Albagh bei Willock), der Gebirgsdiſtrict, grenzt im Norden an die perſiſche Provinz Urmia (Aromea bei Willock), hängt im S.W. mit Wan und Diarbekr (wozu Amadia) zuſammen. Mohammedaniſche Kurden machen die Hauptbevölkerung von Ali Baugh aus; ſie ſind Sunniten; unter ihnen ſtehen neſtorianiſche Chriſten, die von einem Malek (alter Pehlvi Königstitel, wie auf den Inſcriptionen zu Nakſhi Ruſtan und zu Tak i Boſtan, ſ. ob. S. 383 u. f.; die Mohammedaner tituliren ihn Kalipha, die Armenier Patriarch) beherrſcht werden. Sie ſind dem Namen nach tributaire Unterthanen des Khan der Hirki- oder Hirkari-Kurden (Harkari bei Garzoni, Hukkaney bei Monteith, Hakari bei Rich), deſſelben Muſtapha Khans in Ali Baug, den Monteith kurz zuvor beſucht hatte. Ihr armeniſcher Name iſt Hakary [10]), bei Syrern heißen ſie Hakarya, bei den Türken

[10]) St. Martin Mém. hist. et géogr. de l'Armenie. Paris 1818. T. I. p. 141.

nach dem Dſhihannuma Hakkar; daher die verſchiedene Schreibung der Neuern. Ueber Maragha und Ouſhni (ſ. ob. S. 647), alſo um das Süduſer des Urmia-Sees herumziehend, kam Schulz in deſſen Gebiet und drang wirklich, nach Willock, bis Jowal Malik, zur Juwar-Gebirgsherrſchaft, d. i. bis Djulamerk, vor. Auf welcher Route wird nicht geſagt, denn das Reiſejournal der letzten Zeit iſt verloren gegangen und aller Forſchungen ungeachtet nicht wieder zum Vorſchein gekommen. Die Abſicht war, von da (offenbar den Zab-Strom durch den furchtbaren Engpaß aufwärts, alſo durch Muſtapha Khans Territorium) über Salmas zum Norduſer des Urmia-Sees in perſiſches Territorium zurückzukehren.

Jene Kurden, ſagt der Reſident in Tabriz, blieben durch die natürliche Veſte ihres Landes ſelbſtändig, independent; ſie verſtellten ſich nur, wenn ſie ſich bald den Osmanen, bald den Perſern anzuſchließen ſchienen; denn ſie wurden von beiden Mächten ſtets feindlich überfallen. Dieſe Independenz der Hakari, im Gegenſatz der nördlichern, an die Perſer tributairen Kurden, bezeugen auch die dortigen Miſſionare Smith und Dwight[11]). Der Khan hat allerdings nur einen ſehr geringen Einfluß auf ſeine kurdiſchen Unterthanen, denn dieſe, ſehr eiferſüchtig auf ihre angeſtammten Freiheiten, ſehen ihn nur als den Aelteſten unter ihres Gleichen, nicht als einen Prinzen an. Obwol ſie dort im Lande als Räuber und Mörder bekannt ſind, ſo traute Schulz doch zu ſehr auf ihre Abhängigkeit, in der ſie durch den Handelsverkehr nach Urmia mit der perſiſchen Nachbarſchaft zu ſtehen ſcheinen; von dem dort als Statthalter herrſchenden perſiſchen Prinzen war er ihnen allerdings auf das nachdrücklichſte empfohlen. Zwei Officiere der regulären Truppen des Abbas Mirza, welche Eingeborne von Urmia waren und als Volontairs den Reiſenden begleiteten, ſchienen hinreichende Sicherheit zu geben, zumal da ſie das Land ſchon oft beſucht und als Escorte gedient hatten. Aber eben dieſes Vertrauen unter dem ſcheinbaren Schutze des Kronprinzen war wol das Verderben des Reiſenden. Es wiederholte ſich der Verdacht, den man auch früher ſchon gegen Monteith nicht ganz hatte verbergen können, er müſſe in böſer Abſicht reiſen, die Kräfte des Landes zu prüfen (für einen künftigen

[11]) Eli Smith and Dwight Missionary researches. London 1834. p. 413.

Ueberfall), oder Gold zu ſuchen; dies geſchehe auf Anſtiften der Perſer-Prinzen, denen ſie niemals zu trauen alle Urſache haben (ſ. ob. S. 372, 436, 568); die eigene Sicherheit ſchien gefährdet. Der Plan war geſchmiedet.

Der Kurden-Chef in Djulamerk (Jowal Malik; gewiß wäre hierunter nicht das geiſtliche Oberhaupt, Mar Simon, zu verſtehen, ſondern der Khan, welcher jedoch als Khan von Hakari nur einen Anſpruch auf das Supremat von Djulamerk zu machen ſcheint, ohne daſſelbe wirklich zu beſitzen. Ob dieſer damals in Djulamerk war, oder hierunter nicht die Stadt, ſondern nur das Territorium des Khan zu verſtehen war, bleibt uns noch unklar) der Capitale der Herrſchaft der Hakari, nahm den Reiſenden ſehr gaſtlich und ſelbſt mit ſcheinbarer Herzlichkeit auf. Er betheuerte, ſeine Unterſuchungen unterſtützen zu wollen, und entwarf hinterliſtig den Plan zum Untergang. In dieſer Ausſage des Reſidenten in Tabriz hat, wie wir durch Eli Smith's perſönliche gütige Mittheilung erfahren, offenbar eine Verwechslung zweier Perſonen ſtatt gefunden; denn es fehlen uns alle übrigen Nachrichten, daß der Kurden-Khan ſelbſt in Djulamerk ſich aufhalten ſollte, da er in Alibagh zurückzubleiben pflegt. Der ſo höchſt lehrreiche Bericht [12]) dieſes ſo ehrenwerthen Kurden-Miſſionars ſagt es uns bei Gelegenheit ſeines Planes, den auch er hatte, von Urmia aus ebenfalls jenes Djulamerk zu beſuchen, was er aus gleichen Urſachen wie Andere aufgeben mußte, weil alle umgebenden Kurden-Tribus als verrätheriſch und mordſüchtig bekannt, ohne alle Controlle ſeien: Schulz habe kurz zuvor wirklich Kotſh Hannas (nicht Djulamerk) erreicht gehabt, wo ihn der Patriarch und ſeine Leute ſehr wohl aufnahmen; aber auf dem Rückwege ſei er von derſelben Garde ermordet worden, die ihm ein kurdiſcher Beg zu ſeinem Schutze mitgegeben. — Dieſer kurdiſche Beg ward nun nach Mr. Willock nicht ohne höchſte Wahrſcheinlichkeit für den Khan von Hakari gehalten.

Die Gefahren der zu nehmenden Route wurden, fährt der Reſident fort, übertrieben, eine Sicherungsescorte mitgegeben, und auf dem Marſche in einem von der Route abgelegenen Gebirgswinkel, wohin man unter dem Vorwande von allerlei An-

[12]) Eli Smith and Dwight Researches in Armenia etc. l. c. Letter XX. p. 402.

tiquitäten den Sorgloſen zu locken gewußt hatte, der Streich ausgeführt. Man ſchoß ihn in den Rücken, ſeine Begleiter wurden niedergehauen. Der Troß mit ſeinem Gepäck, von dem man ihn zuvor, um ſeinen Beiſtand zu ſchwächen, abſichtlich getrennt hatte, war auf directer Route der Veſte Baſh Kulla (auf Monteith's Karte auf dem Weſtufer des Zab in Ali Baug, zwiſchen Derrie und dem Sommerſchloß des Muſtapha Khan gelegen, ſ. ob. S. 643) zugetrieben worden, wo ſeine Diener, welche daſſelbe begleiteten, ermordet wurden ſammt den beiden perſiſchen Officieren, in allem 7 oder 8 Perſonen (November 1829).

Einige armeniſche Bauern, welche man gezwungen, die Leichen unter die Erde zu ſcharren, verriethen die Schandthat an ihren Prieſter, der auf der Perſergrenze wohnte, und ſo kam die Trauerbotſchaft nach Tabriz.

Gleich nach dem Bekanntwerden der Frevelthat ſchickte der Kronprinz Abbas Mirza ſeine Drohbotſchaft an den Khan von Ali Baug, der auch alsbald die Pferde und Waffen des Ermordeten auslieferte, aber dieſen Mord den Gebirgsräubern zuſchrieb. Allerdings hatte der Kronprinz im darauffolgenden Jahre 1830 die Abſicht, die That zu rächen; aber die einfallende Peſt in Aderbeidſhan und ſpäterhin andere Umſtände hinderten es. Die mit der Auslieferung gewonnenen Effecten des Verunglückten wurden, dem Wunſche des franzöſiſchen Embaſſadeurs, General Guilleminot, zu Conſtantinopel gemäß, von der britiſchen Autorität in Tabriz der franzöſiſchen Embaſſade am Bosporus überliefert, von wo ſie demnach in Paris, ſo viel davon aufzufinden geweſen, angelangt ſind. Das gerettete Tagebuch ſeiner Reiſe reicht jedoch bis Urmia, alſo bis auf wenige Tage vor ſeinen Tod, obwol darin einige bedeutende Lücken vorkommen, da er mehrmals gefährlich krank darnieder gelegen; es iſt im übrigen ſehr ausführlich und wird nebſt mehrern Briefen in ſeiner baldigen, durch J. Mohl verheißenen, öffentlichen Erſcheinung eine wahre Bereicherung der geographiſchen Wiſſenſchaft ſein.

2. Mittler Lauf des Zab Ala, ſein Durchbruchsgebiet, eine Terra incognita; die Gebirgs- und Völker-Gruppe von Djulamerk und Rewandoz.

Von dem Eintritt des Zab aus dem Vorthale des Ali Baug durch das furchtbare Mordloch des Felspaſſes in den Gebirgsgau der Hakari von Djulamerk und den Sitz der chaldäi-

ſchen Chriſten verſchwindet uns in den Wildniſſen des dortigen coloſſalen Alpenſtocks, des Dſhidda Dag oder Juwar (Juwal Malek), der fernere Lauf dieſes Gebirgsſtromes gänzlich. Wir wiſſen nur, daß er hier von der rechten Seite einen Zufluß, den Hakari, an welchem Djulamerk liegt, aufnimmt, wahrſcheinlich auch noch andere, die Monteith auch, obwol namenlos, in ſeiner Karte eintrug, daß er aber dann die wol nicht minder mächtige Gebirgsgruppe zu durchbrechen hat, welche als Rewandoz, gleichnamig mit dem Kurden-Tribus der Rewandoz, der ſie bewohnt, bekannt iſt. Denn dieſer Alpenſtock iſt es, der von den Wanderern, die den untern Zab auf der großen Moſulroute in der Ebene des Schlachtfeldes von Erbil (Arbela) überſetzen, in nördlicher Ferne als der höchſte Gebirgskegel mit ſeiner noch unerſtiegenen Umgebung erblickt wird [13]). Col. Shiel ſah ihn auf ſeinem Marſche vom Khabur, dem Fluſſe Amadia's, über den obern Gamul (Bumadus, rechter Zabzufluß) zum Zab gehend, den er bei der Fähre am Dorfe Dab (wol identiſch mit Zab, Zabar auf Monteith's Karte) überſetzte, in einer Ferne von etwa 26 Stunden Weges; und zum zweiten male auf der ſüdlichen Vorkette des Diſtrictes Zebari, dicht am Weſtufer des Zab, von wo der Rewandoz-Stock jenſeit, d. i. auf der Oſtſeite des Zabfluſſes, von ſeiner Stelle gegen O.S.O. gelegen war, indeß Amadia, von wo er herabkam, gegen W.N.W. lag.

Aus dieſen poſitiven Daten und der hydrographiſchen Skizze des untern Zab-Laufes auf Bloſſe Lynch's Karte der Tigrisaufnahme [14]), wo der Ort Rewandoz am Oſtufer des Zab-Fluſſes unter 36° 47′ N.Br. und 44° 25′ O.L. v. Gr. eingetragen iſt, ergiebt ſich mit Beſtimmtheit, daß der Zab-Strom zwiſchen dem Dſhidda Dag auf ſeinem Weſtufer und dem Rewandoz-Alpenſtock auf ſeinem Oſtufer, welche in der Normaldirection des höchſten Zagros-Syſtems von S.O. nach N.W. ſtreichen, ſeinen furchtbaren Durchbruch gewinnen muß, um ſüdwärts hinauszutreten in die dortigen Vorketten, zu denen die Berge des Zebari-Diſtrictes gehören, die Shiel erſtiegen hat. Dieſer Durchbruch iſt es, der noch keinem Reiſenden den Eingang geſtattet hat, der vielleicht nur höchſt ſelten einmal ſelbſt von Einheimiſchen begangen ſein mag (Colon.

---

13) Shiel Notes l. c. p. 95, 97.

14) S. Journ. of the roy. geogr. soc. of Lond. Vol. IX. 1839. Part. II. Map.

Monteith's Karte bezeichnet dies oberhalb des Ortes Zabar durch die Worte: a route little frequented and nearly impracticable).

Hier alſo zwiſchen jenem obern Engpaſſe am Mordloche der Hakari und dieſem untern Durchbruche des Zab-Stromes oberhalb Dab (Zab, Zabar) iſt die Terra incognita, zu deren Erforſchung die neueſten Expeditionen nach Kurdeſtan vorzugsweiſe, wie wir hören, von neuem ausgerüſtet zu ſein ſcheinen (ſ. ob. S. 8, 537).

An dieſer Grenze unſers poſitiven Wiſſens müſſen wir fürs erſte über dieſes mittlere Stromgebiet, eine der größten Wildniſſe Vorder-Aſiens mit einer der ſeltſamſten Populationen, wie es ſcheint, nicht wenig bevölkert, uns begnügen mit den Berichterſtattungen, die wir bisher darüber nur von Orientalen oder durch Hörenſagen, auch von abendländiſchen Reiſenden, und zwar durch nicht unerfahrne, ſogar durch die einſichtsvollſten Kenner von Land, Sprachen und Volk der Kurden überhaupt beſitzen.

Wir nennen hier zuerſt den Pater Maurizio Garzoni, der während 18jährigen Aufenthaltes unter den Kurden, vorzüglich im benachbarten, weſtlich angrenzenden Gebirgsgaue Amadia am Khabur, einem öſtlichen oder linken Zufluß zum Tigris, die Sprache der dortigen Kurden von Amadia ſtudirte und dadurch das Verſtändniß dieſer Völkergruppe in ihren verſchiedenen Verzweigungen eröffnet hat. So nahe dem Sitze von Djulamerk, das er jedoch nicht beſucht zu haben ſcheint, obwol von da die einzige[15]) Paſſage dahin ſtatt finden mag, war er ganz dazu geeignet, die beſten Nachrichten in jener Zeit über jene Gebirgs- und Völker-Gruppe einzuſammeln, die wir hier, an das ſchon oben über Sprache Bemerkte erinnernd, vollſtändig mittheilen, weil ſie gewiſſermaßen die erſte Entdeckung derſelben enthalten, und ihre Angaben, obwol ſie früher kaum verſtanden werden konnten, wol meiſt zu beſtätigen ſein werden, wie die nachfolgenden Zuſätze, als jüngere Commentare zu jenen frühern Ausſagen, nachweiſen mögen.

---

[15]) J. Rich Narrat. I. p. 275 Not.

I. Die Gebirgs- und Völkergruppe der Neſtorianer von Djulamerk auf der Weſtſeite des mittlern Zablaufes.

1) Pater M. Garzoni's Nachrichten in der Miſſion zu Amadia eingeſammelt (1764—1782)[16].

Von den 5 in Obigem (ſ. ob. S. 630) in Beziehung auf Sprache angegebenen Kurdenherrſchaften gehört nur diejenige, welche von Garzoni mit Giulamerik (Djulamerk) bezeichnet wird, deſſen Volk ſich ſelbſt Sciambo (Shambo) nennen ſoll, hieher; aber die von Amadia, deren Bewohner ſich Bahdinan (Rechtgläubige) nennen, ſtößt ſo unmittelbar im Weſt an Djulamerk an, daß wir ſie beide, zumal da von Amadia die Kenntniß von Djulamerk ausgeht, hier bei unſerer Geſammtbetrachtung nicht trennen können. Mit Amadia am Khabur, der im kurzen, wahrſcheinlich gleich wilden Laufe, als weſtlicher, parallelziehender Nachbar des Zab, gleichfalls ein Zufluß des Tigris iſt, ſtößt wiederum die dritte jener Kurdenherrſchaften, Gezira (Jezira), deren Bewohner ſich ſelbſt Bottan (oder Bohtan, Boattan; das Gebirg Buhtan bei Shiel) nennen, welche im Weſt vom obern Tigris nahe ſeinem Quellande beſpült wird, ſo zuſammen, daß wir auch dieſe, den übrigen verwandte Land- und Völkergruppe mit der des Zabſyſtems, von der ſie nur ein weſtliches Vorglied bildet, hier in ihrer Geſammtbetrachtung nicht zu trennen haben.

Jeder der genannten Staaten, meint Pater Garzoni[17], könne an 10000 und mehr Bewaffnete ins Feld ſtellen. Die Bebbeh von Karatsholan ſeien die mächtigſten, die Bahdinan von Amadia aber die nobelſten dieſer Kurdenſtämme, die, wie die von Djulamerk ihr Geſchlecht von den Kaliphen von Bagdad herleiten (ſ. ob. S. 631). Denn es ſeien zwei Brüder geweſen, die vor 500 Jahren (alſo im XIV. Jahrhundert) ſich in Kurdeſtan feſtgeſetzt. Dies, ſagt der Pater, habe ſich ihm aus dortigen Denkmalen und zumal aus den Inſcriptionen der Grabſteine ihrer Vorfahren ergeben.

Das Land der Kurden, das der Pater am Khabur-Fluſſe kennen lernte, ſagt er, ſei ſehr hohes Gebirgland zum Taurus

---

[16]) M. Garzoni Grammatica Kurda l. c. Pref. p. 1—4; damit übereinſtimmend Niebuhr Reiſebeſchr. Th. II. p. 332. [17]) M. Garzoni Grammatica Kurda l. c. Pref. p. 4—11.

gehörig, mit ſehr ſchönen Thälern voll Früchte und Reisland; in den Eichen-Wäldern Galläpfel in Ueberfluß, auf den Berghöhen treffliche Weiden für Heerden und Ziegen, eine Hauptausfuhr; in den vorliegenden Ebenen Anbau von Korn, Lein, Baumwolle und Seſam.

Die Herrſchaft ihrer *Fürſten* gehe nicht vom Vater auf den Sohn über, ſondern in derſelben Familie auf den *Tapferſten*, der meiſtentheils erſt nach vielen vorgefallenen Scharmützeln und Verrath zur Beſteigung des Thrones gelangen könne. Ihre vielen Tribus, *Aſſireta, alte Aſſyrier*, d. i. *Kriegerſtämme* (ſ. ob. S. 570, 573), welche ihre Heere bilden, haben jedweder ſeinen eigenen Häuptling (für jeden *Tireh* ſ. ob. S. 439), der aber ſeine Inveſtitur vom Fürſten erhalten muß. Nicht ſelten rebelliren dieſe „*Aſſireta*" gegen ihre eigenen Fürſten; drei oder vier derſelben vereint machen ihm den Krieg; ſind ſie ſiegreich, ſo ſetzen ſie ihn ab und einen andern ein, doch ſtets von derſelben Familie.

In dieſem Gebirgslande ſollen, nach dem Pater *Garzoni*, über *hunderttauſend* Chriſten wohnen; die größere Anzahl davon ſind *Neſtorianer*, in zwei Patriarchate getheilt. Der *eine Patriarch* reſidirt in *Kocianis* (d. i. *Kotſhannes*, richtiger *Kotſh Hannes* der Neuern), was nahe Djulamerk (eine Tagereiſe nach J. *Rich's*[18]) Erkundigung, oder etwa ein paar Meilen im Oſt davon nach *Monteith's* Karte) liegt; er hat ſtets den Titel *Mar Simon* und 5 Suffragan-Episcopen. Der *zweite Patriarch* wohnt im Kloſter *Raban Ormes* (*Raban Hormuz* bei J. Rich) d. h. des Mönch's *Hormuz*, nahe *Elcoſe* (*Alkosh* bei Rich), dem Patriarchenſitze; er hat ſtets den Titel *Mar Elia* (*Mar* heißt ſo viel als Herr nach *Eli Smith* p. 352, und iſt der geiſtliche Titel aller Biſchöfe). Er hat die Jurisdiction in den übrigen 4 Kurdenherrſchaften, ſo wie in ganz Meſopotamien (Diarbekr und Mardin ausgenommen) und auch in zwei perſiſchen Provinzen; ihm ſind 13 Suffragan-Episcopen zugetheilt. Das Patriarchat wie das Episcopat geht bei den Neſtorianern vom Oheim auf den Neffen oder zum nächſten Verwandten von väterlicher Seite über, ſo daß zuweilen ſchon zwölfjährige Knaben zum Bisthum gelangen können, wie dies der Pater Garzoni zu ſeiner Zeit ſelbſt erlebte.

[18]) J. Rich Narrat. II. p. 111.

Unter jenen ſogenannten chriſtlichen Bewohnern ſind auch Jacobiten mit ihren Biſchöfen und viele Armenier. Alle insgeſammt ſind ſo unwiſſend wie ihre Prieſter, können kaum etwas leſen, wenige ſchreiben, daher größte Unwiſſenheit, Ketzerei, Laſter aller Art bei ihnen zu Hauſe ſind. Seit langen Zeiten hatte ſich kein chriſtlicher Lehrer unter ihnen ſehen laſſen, auch hätte er der Dolmetſcher unter ihnen bedurft. Der erſte Miſſionar, der ſeinen Sitz in Kurdeſtan aufſchlug, war Pater Leopold Soldini, ein Dominicaner, der 1760 dahin ging und im Jahre 1779 zu Zako, im Gebiete von Amadia, ſeinen Tod fand. Der zweite war, wie er dies ſelbſt verſichert, der Pater Maurizio Garzoni, der im Jahr 1764 von Moſul, wo er durch andere Miſſionare erſetzt ward, nach Amadia ging, hier die ſchwere Arbeit mit dem Studium der kurdiſchen Sprache begann und 28 Jahre in der Miſſion verweilte. Bei den Neſtorianern fand er Bücher in chaldäiſcher Sprache (lingua Caldea), bei Jacobiten in ſyriſcher, bei Armeniern in armeniſcher Sprache vor; alle drei müſſen aber auch die kurdiſche Sprache verſtehen, zum Verkehr mit den Mohammedanern und wegen des täglichen Umganges mit ihren Patronen. Denn in Kurdeſtan muß jeder chriſtliche, wie jeder hebräiſche Unterthan ſeinen reſpectiven mohammedaniſchen Patron haben, der alle Gewalt über ſie ausüben kann, außer über Leben und Tod; jedoch von ihnen jährliche Abgabe an Geld, Regalien, Frohndienſte erpreßt, und ſie wie Viehheerden verkaufen oder verſchenken kann. In jedem ihrer Dörfer unterhalten ſie einen Mella (Mollah), der ihnen als Dolmetſch im Leſen und Uebertragen aus dem Kurdiſchen ins Perſiſche dienen muß, da ihre Schriftart die perſiſche iſt, obwol ſie eigentlich ohne Bücher und Literatur in der einheimiſchen Sprache ſind. — So weit der Bericht des Pater Garzoni, von dem wir hier vorläufig bemerken, daß er, und mit vollem Recht, den Namen Chaldäer noch gar nicht mit den Namen jener Neſtorianer und Chriſten im Gebirgslande verbindet, wie dieß von den meiſten der ſpätern Berichterſtatter irrig doch ſo geſchehen iſt, daß wir dieſe Verbindung in ihren Angaben beibehalten mußten. Es wird ſich erſt weiter unten mit Beſtimmtheit zeigen, daß dieſer Name Chaldäer erſt eine ganz junge, von der römiſchen Kirche den mit ihr unirten Neſtorianern beigelegte, und alſo blos kirchliche Benennung geworden iſt, die weder etwas mit dem Volksſtamme,

noch mit den alten Chaldäern zu thun hat, obgleich das Volk zu denſelben wol in mancher Beziehung ſtehen mag.

2) Des Tatar Rahmed Ullah Aga Route von Amadia durch die Herrſchaft Djulamerk und Hakari zum Wan=See [19]).

Um auf dem kürzeſten Wege von Bagdad aus, Conſtantinopel zu erreichen (ſ. ob. S. 641), wollte dieſer kühne Tatar oder reitende Eilbote des Bagdader Paſchaliks die Querroute durch das Gebirgsland der neſtorianiſchen Chriſten wagen, des einzigen chriſtlichen Tribus im Oriente, der ſeine Unabhängigkeit gegen die Mohammedaner behauptet, ſich ihnen ſogar furchtbar gemacht hat.

Als er nach ſeiner Ausſage, die J. Rich in Sulimaniyah aus ſeinem Munde aufzeichnete, auf ſeiner Route das Chaldäer-Dorf Ankowa, dicht bei Arbil im Zab=Gebiete, erreicht hatte, nahm er, auf Empfehlung des dortigen Gouverneurs, einen Chaldäer zum Dolmetſcher mit, ihm unter den Chaldäer=Tribus von Djulamerk Beiſtand zu leiſten. Von Arbil nahm er aber nicht die directeſte Richtung durch die Kluft des oben bezeichneten Herausbruches des Zab gegen Süd, der wol ganz unwegſam zu ſein ſcheint, wenigſtens für einen Reiter, ſondern er ging zuerſt am Südabfall der Vorketten gegen N.W. bis nach Amadia und erſt von da quer über das Hochgebirg gegen Nordoſt, wahrſcheinlich die einzig paſſirbare Route nach Djulamerk. Sein Weg führte ihn von Arbil zuerſt gegen Nordweſt in 2 Tagereiſen, jeder von 12 Stunden Wegs, nach Akra im Naoukor=Gau ziemlich in der Ebene fort bis zur Erſteigung der ſehr ſteil liegenden Bergfeſte Akra. Von dieſer an hatte er wiederum zwei gleich lange Tagemärſche, aber über ſtets bergige und beſchwerliche Pfade bis Amadia. Hier ſuchte zwar der Gouverneur, Zebir Paſcha, ihn von ſeinem gefahrvollen Unternehmen abzurathen; da er aber doch auf der Ausführung beſtand, ſo gab derſelbe ihm mehrere Anweiſungen; und rieth ihm, wenigſtens alles, was er erhalten könnte, nicht nach Tataren Art, im Namen ſeines Herrn zu erpreſſen, ſondern zu bezahlen und vor keiner Speiſe, die man ihm vorſetzen würde (nach Art der Mohamedaner bei denen, die ſie für Ungläubige anſehen),

[19]) J. Rich Narrative of Kurdestan Vol. I. p. 275—280.

Abſcheu zu bezeigen, ſondern vielmehr ſie zu loben: denn das Gegentheil werde ihm bei jenen Chaldäern Verderben bringen. Sie ſeien ein wildes, eigenſinniges, racheſüchtiges Volk, ſehr leicht zu beleidigen, und der geringſte Zank oder Streit werde ihm unvermeidlich ſein Leben koſten. Er gab ihm noch Briefe mit und zwei bis drei Leute, die im Lande gut bekannt waren; dennoch war die ganze Unternehmung eine ununterbrochene Kette von Beſchwerden und Gefahren; man beraubte ihn ſeiner Waffen und ſeines Geldes und verſicherte, nur der Empfehlungsbrief Zebir Paſcha's rette ihn vor ihrer größern Rache.

Der Bericht des Tataren, der dennoch glücklich genug hindurchkam, lautete, daß er 13 Tage Zeit gebraucht habe, um von Amadia über Djulamerk den Wan-See zu erreichen, mit eingeſchloſſen die 24 Stunden ſeiner Feſthaltung in Djulamerk.

Die ganze Landſchaft Hakari ſei voller Klippen und Abgründe und voll ſchwarzer Gebirge bis zum Wan-See; an vielen Stellen mit den dichteſten Wäldern bedeckt. Deſſen Bewohner ſeien wilder, als er irgend andere unter Kurden und Arabern angetroffen. Die Berge ſeien ſo hoch und ſteil, daß er öfter nach mühſamen Aufſtieg von 4 bis 5 Stunden bei ſeinem Rückblick das von ihm verlaſſene Dorf doch noch ganz unmittelbar unter ſeinen Füßen liegen ſah (wie etwa das Leukerbad zum Aufſtieg der Gemmi in der Schweiz). Alle Tagemärſche waren ſehr lang, es war im Monat October; man marſchirte von vor Sonnenaufgang bis nach Sonnenuntergang. Erſt nach 50 Stunden Weges von Amadia kam er zu einem zerſtreut liegenden Dorfe, das zu durchgehen er eine Stunde gebrauchte (wol in irgend einer Thalkluft liegend). Hier war das Lager eines Chriſten-Tribus. Die Hütten waren aus Baumſtämmen gebaut, die Bewohner die Wildeſten jener wilden Tribus, die er je geſehen. Es waren Chaldäer, die Tſhapkas (d. i. Hüte) trugen, wie die der Europäer geformt, von Reisſtroh gemacht (nach andern von Filz, welche ebenfalls Neſtorianer tragen, ſollen ſie den Namen Gheranmuſi erhalten) [20]. Weitzen und Gerſte war ihnen unbekannt, ſie bauten nur Reis, davon ſie ihr Brot machen. Ihre Geſtalt, bemerkte der Tatar, ſei vorzüglich groß und ſtämmig; an Proviant konnte er von ihnen nur Wallnüſſe, Honig und Reisbrot erlangen; dies, obwol er es ſehr theuer bezahlen

[20]) J. Rich Narrat. II. p. 112.

mußte, lobte er nun auch ſeiner Vorſchrift gemäß als vortrefflich, obwol eben ſo viel Staub, Stroh und Aſche als Reis unter den elenden Teig, den ſie Brot nannten, gemengt war. Nur 2 oder 3 dieſer Bauern ſprachen Kurdiſch; ihr Chaldäiſch war den Ankowa=Dolmetſchern faſt unverſtändlich. Sie ſtaunten die Figur des Tataren an, der es nicht für rathſam hielt, ſich über die ihrige gleichfalls zu verwundern. Sie fragten ihn, wer er ſei? Ein Osmanli! aber das verſtanden ſie nicht, was er damit meinte. Zu ſeinem großen Aerger, den er ſich nicht merken laſſen durfte, kannten und bekümmerten ſie ſich gar nicht um den Sultan, ſeinen Herrn und Gebieter. Doch verſtanden ſie es, daß er ein Muſelmann ſei, verſicherten ihm aber, daß ihre Vorfahren viel früher da geweſen ſeien als Mohammed. Doch beraubten ſie hier ihn noch nicht, und beide Theile ſchieden von einander als ganz gute Freunde. Sie verſicherten ihm, daß ſie es vor ihm noch niemals geſehen, daß ein Reiter über ihr Gebirg zu ihnen gekommen. Auch ſah der Tatar eine große Menge von Yezidiern, welche den Teufel anbeteten; aber den Fürſten der Hakari ſah er nicht, der indeß wenig Gewalt über ſeine Unterthanen zu haben ſcheint, da ſie ſich in viele Tirehs (Clans) zerſpalten. In dieſem Lande gebe es keinen Bauernſtand (Guran), der ausſchließlich den Acker baue, weder in Amadia noch in Hakari, woraus J. Rich den Schluß zog, daß dieſes Volk hier das urſprünglich ſich anſiedelnde war, das kein anderes zu unterjochen vorfand. Endlich, zu ſeiner nicht geringen Freude, erreichte der Tatar die Stadt Wan, wo er, obwol noch unter Kurden, doch ſchon das Land der Civiliſation erreicht zu haben meinte, im Gegenſatz jener Wildniß. Der Gouverneur von Wan, Derviſch Paſcha, ſagte ihm, wie er es nie geſehen, daß ein Fremder von jener Gebirgswildniß herabgekommen ſei. — So weit des Tataren Reiſebericht, in dem Manches, was er aus dem Standpuncte des Muſelmannes angeſehen, ſich von ſelbſt erklärt.

3) J. Rich's Erkundigungen über Djulamerk[21]).

Dieſen Angaben fügt der britiſche Reſident, der jene vorderſten Kettenglieder von Arbil bis gegen El Koſh im Zabſyſtem ſelbſt durchwanderte, Folgendes hinzu. Die wildeſten, independenten Tribus von Djulamerk und Hakari ſind die Tribus

[21]) J. Rich I. p. 276 Not.

der Chaldäer, 4 an der Zahl, die ſich auch um den Fürſten von Hakari nicht kümmern und in einem vollen Zuſtande der Barbarei leben. Sie nennen ſich Chriſten und Anhänger des Neſtorius. Die Männer zeichnen ſich alle durch Stärke, Größe und Tapferkeit aus; es ſoll viel gefährlicher ſein, durch ihre Tribus als durch die der Mohammedaner durchzukommen. Sie bewohnen das Land zwiſchen Amadia und Djulamerk; in dieſem Striche wohnt nur noch ein mohammedaniſcher Tribus. Nur gelegentlich, wenn der Fürſt von Hakari bei ihnen Fehden ausgleicht oder mit ihnen unterhandelt, zahlen ſie freiwillig ihm etwas, aber nie durch Zwang. Das Territorium von Hakari dehnt ſich bis auf 2 Tagemärſche von Urmia (der Stadt, nämlich bis Ali Bang) aus. Dies ergiebt ſich auch aus Col. Monteith's Routier (ſ. ob. S. 647). Eben ſo zahlte der letzte Fürſt von Hakari, Muſtapha Khan (der Verräther an Profeſſor Schulz), keine Abgabe, ſondern nur ein Peſhgeſh, d. i. ein Geſchenk, an Abbas Mirza, den Kronprinzen von Perſien und Gouverneur von Aderbeidſhan zu Tabriz.

Djulamerk iſt die Capitale der Kurdenprovinz Hakari, in welcher auch Kotſh Hannes, die Reſidenz des Chaldäer-Patriarchen, liegt, der ſtets eine Abtheilung des Heeres commandirt bei vorkommendem Kriege des Fürſten von Hakari gegen Perſien, weil ſeine Capitale gegen die Perſergrenze zwiſchen Djulamerk und Salmas (ſ. ob. S. 657) gelegen iſt.

Dieſer Patriarch ſoll in der Kunſt zu rauben und zu morden auf das vollkommenſte eingeweiht, und ſeine Gemeinde die ärgſte Räuberbande ſein. Sein chaldäiſcher Titel iſt: Katholikos (bei Mohammedanern Kalipha, bei andern Malek oder Fürſt; ſein Ordensname iſt Mar Simon), ſeine Wohnung iſt ein großes Kloſter.

Djulamerk (ſprich Dſhulamerk) iſt die türkiſche Benennung der Stadt, die urſprünglich bei Armeniern, in deren armeniſchen Landſchaft Vasburagan gelegen, Dſheghamath[22]) hieß, woraus der Vulgairname Dſhulamerg erſt entſtand; ſie machte im XI. Jahrh. n. Chr. G. einen Theil der Beſitzungen des Senek'harim, Königs von Vasburagan, aus, der ſie mit andern Beſitzungen damals an den Kaiſer von Byzanz abtrat,

---

[22]) St. Martin Mém. hist. et géogr. sur l'Armenie. Paris 1818. T. I. p. 141.

dem ſie ſpäter die Osmanen entriſſen. Wie ſie an die chriſtlichen Tribus kam, iſt uns unbekannt.

Nahe bei Djulamerk ſind Eiſen= und Blei=Gruben, ein Eigenthum des Fürſten oder Khan von Hakari; den Ertrag eines einzigen Tages im Jahre, am St. Georgius=Feſte, ausgenommen, wo das St. Georgs=Kloſter (des Georgius Illuminator, des Apoſtels von Armenien?) das Recht der Ausbeute hat, die, wie man behauptet, innerhalb jener 24 Stunden an Erz weit reicher ſein ſoll, als die des ganzen übrigen Jahres. Das St. Georgs=Kloſter liegt drei Tagereiſen von Djulamerk im Gebiete des Tſhoualak=Tribus der Neſtorianer, welcher unter allen der wildeſte ſein ſoll. (Auch nahe bei Moſul am Tigris liegt ein römiſch=katholiſches St. Georgs=Kloſter, welches nicht mit dieſem, deſſen Lage uns übrigens unbekannt geblieben, verwechſelt werden darf, obwol die Kirche auch erſt auf einen neſtorianiſchen Unterbau gegründet erſcheint)[23]).

Der ſyriſche Patriarch in Moſul, Matran Hanna[24]), nannte unter jenen Chaldäern oder neſtorianiſchen Chriſten 6 Stämme mit Namen: 1) Tiyari, 2) Tkoob, 3) Jelooi, 4) Liweeni, 5) Berwaree und 6) Nerooi. Unter den beiden letzteren Tribus gebe es ſowol Mohammedaner wie Chriſten, die andern Tribus ſeien nur Neſtorianer. Dazu gab er in der Nähe von Amadia die Lage von 4 neſtorianiſchen Dörfern an, deren Einwohner man Gheranmooſi (d. h. Filzhüte) nenne nach ihrer Kopftracht (wol dieſelben, deren Hüte der Tatar Tſhapkas nannte, ſ. ob. S. 660). Gegen jene Raubüberfälle des ſehr gefürchteten Tiyari=Tribus pflegt man in dem benachbarten weſtlichern Gebiete von Amadia ſtets Schildwachen auf hohen Poſten auszuſtellen. Der Gau des Tiyari=Tribus liegt geographiſch genommen, wenn er ſchon independent iſt, doch innerhalb des Hakari=Territoriums, nach Monteith's Map am Südabhange des Dſhidda Dag. Dieſe Tiyari ſind es, deren auch Col. Shiel als des ärgſten Raubgeſindels Erwähnung thut (ſ. ob. S. 648). Bei dieſen und andern Schilderungen der Raub= und Mordſucht dieſer chaldäiſchen Tribus muß man nicht vergeſſen, daß dieſe Nachrichten meiſtentheils von ihren natürlichen Feinden, den ſie umgebenden roheſten Tribus der Mohammedaner, ausge=

[23]) J. Rich II. p. 59. [24]) ebend. I. p. 156 Not.

hen, ſowol der Kurden wie anderer Nationen. Die Nachrichten Monteith's ſind ſchon etwas gemäßigter.

4) Lieutn. Colon. Monteith's Nachrichten über die Neſtorianer (Chaldäer) in Hakari.

Bei ſeinem vieljährigen Aufenthalte in Aderbeidſhan hatte Monteith häufig Gelegenheit, Nachrichten von verſchiedenen Häuptlingen und chaldäiſchen Episcopen über jene Gebirgsgruppe einzuziehen, an deren Eingang er leider, durch den Verrath des Khans, umzukehren genöthigt war. Er hatte ſelbſt mehrere von Chaldäern bewohnte Diſtricte kennen gelernt, ja den Khalifen von Djulamerk ſelbſt, den Mar Simon, geſprochen, als derſelbe einige Zeit nach jenem Beſuche in Ali Baug nach Perſien kam, woſelbſt er aber feſtgehalten wurde und bald darauf ſtarb[25]). Während ſo vieler großen Revolutionen in Vorder-Aſien hat dieſes Volk ſeine Exiſtenz und Independenz von allen mohammedaniſchen Ueberzüglern behauptet. Es ſollen an 40000 Familien ſein, die dort in drei Tribus vertheilt wohnen; man nannte ſie ihm Tearce (offenbar jene Tiyari), Tohabi Baß (die Tkoob des Matran Hanna) und Diſſ und Jeloo (die Jelooi des Matran Hanna). Die Wohnſitze der beiden letztern hat Monteith im wilden Felsthale des Zab-Durchbruchs eingezeichnet. Sie wollen Nachkommen der vom Kaiſer Juſtinian verfolgten Neſtorianer ſein. In früheren Zeiten bewohnten ſie das Land von Urmia bis Bitlis, d. i. bis zum Südweſtende des Wan-Sees. Der Hauptſtock dieſer chaldäiſchen Chriſten hatte ſich in die uneinnehmbaren Gebirgsfeſten des Dſhidda Dag geflüchtet, wo ein erblicher Prieſter ſie beherrſchte, der ſeine Abſtammung vom Mar Simon, dem einſtigen Biſchof von Amadia, ableitet, welcher an der Spitze der Emigration ſtand. Ihm als Cölibatair folgten ſtets die Neffen in der Würde, weshalb immer einige derſelben als Mönche erzogen zu werden pflegen, um ihm ſogleich zu ſuccediren. In ihren Kirchen ſind keine Bilder, keine Sancti erlaubt; die Faſten ſind weder ſo ſtreng, noch ſo häufig wie in der armeniſchen und griechiſchen Kirche. Das Volk ſchien dem Colonel, ſo weit er es kennen lernte, tapfer, einfach, gutgeartet;

---

[25]) L. Colon. Monteith Journal l. c. geogr. soc. Vol. III. 1833. p. 52—54.

er hält dieſe Chaldäer (wol diejenigen außerhalb Hakari?) für weit beſſer als die meiſten übrigen Chriſten, denen er in Aſien begegnete, aber ſie ſchienen ihm etwas dumm, oder vielmehr wohl nur unwiſſend zu ſein.

Timur, nach ſeiner Eroberung von Wan (Cherefeddin b. La Croix T. II. Livr. IV. ch. 44. etc.), ſuchte in ihr Territorium einzudringen, er mußte ſich aber nach großem Verluſte von da zurückziehen; in einer zweiten Attaque gegen ſie, von Amadia aus, war er eben ſo unglücklich, obgleich er einmal 700 von dieſen Kurden von einer ihrer Bergfeſten in die Felstiefe hinabſtürzen ließ, um die andern zu ſchrecken, welche damals alle Wege unſicher machten. Eben ſo fruchtlos, hörte Colonel Monteith, ſeien ſtets die Ueberfälle der türkiſchen Eroberer des Landes abgelaufen. Noch heute geſtatten die chaldäiſchen Chriſten in Djulamerk, ſagt derſelbe, keinem Mohammedaner den Eintritt in ihr Land (der Tatar Rahmed Ulla Aga war freilich Moslem, aber er mußte ſich, nach der Vorſchrift des Amadia=Gouverneurs, allerdings als ſolcher entſtellen). Dagegen beſuchen ſie ſelbſt wol die Märkte der Nachbarſtädte. Ihr Land iſt auf das gewaltigſte durch tiefe Felsklüfte durchſchnitten, über die ſie Brücken von 2 bis 3 Baumſtämmen werfen, die an den Enden in einander verſchlungen werden. An jeder Paſſage ſtehen Wachen, Signalpoſten, um im Fall drohender Gefahr Lärm zu ſchlagen; dann können die Zugänge leicht gehemmt werden. Sie haben Blei= Kupfer= und Eiſen=Gruben, und verſtehen es, die Metalle ſehr künſtlich zu bearbeiten; auch Arſenik findet ſich bei ihnen. Ihre Felswände, zu Teraſſencultur eingerichtet, ſind ſehr ergiebig, viele ihrer Berge bewaldet mit Nadelholz, zumal ſehr hohen Cedern, mit Eichwald, der die trefflichſten Galläpfel für den Markt von Aleppo liefert. Außer ihrer Gebirgsveſte leben noch viele andre Chaldäer=Chriſten durch ganz Kurdeſtan und Perſien zerſtreut, die aber alle dem Mar Simon (Simeon bei Monteith) einen kleinen Tribut zahlen, den der Colonel auf 1 Schilling 6 Deniers angiebt. Derſelbe verſichert, ſie ſähen die ſyriſchen Chriſten in Malabar als ihren Bruderzweig an, und hätten noch zuweilen mit ihnen Verbindungen (ſ. Erdk. Oſt=Aſ. Bd. IV. Abth. 1. Indiſche Welt 1835. Syriſche Chriſten in Malabar S. 601—615).

5) R. Walſh Nachrichten von den Chaldäer-Chriſten in Kurdeſtan nach Ausſage des Biſchofs der Chaldäer in Pera[26]).

R. Walſh, als Kaplan der britiſchen Embaſſade in Conſtantinopel, benutzte durch ſeine dortige Stellung die Gelegenheit, vom Biſchof der Chaldäer in Pera folgende Nachrichten über Verbreitung ſeiner Glaubensgenoſſen in Kurdeſtan einzuziehen, denen wir dann als Beſtätigung und Erweiterung der Kenntniß dieſer merkwürdigen, weitverbreiteten Secte und Völkergruppe, als deren independenter Hauptſitz und Kern jedoch immer das Waldgebirg von Djulamerk und des Zab-Durchbruchs erſcheint, die jüngſten Berichte der dortigen nordamerikaniſchen Miſſion am Urmia-See folgen laſſen werden.

Die Chaldäer-Secte, berichtete einer ihrer Biſchöfe zu Pera, beſtehe ſeit dem erſten chriſtlichen Jahrhundert; ſie wohne auf den Gebirgen am Oſtufer des Tigris, geſchieden von der ganzen übrigen Welt. Ihr Territorium ſei ein furchtbares Gebirg, das noch kein fremder Reiſender zu betreten gewagt. Die Peſt, welche ſo oft in der Nochbarſchaft umher wüthe, habe es von jeher verſchont. Die Bevölkerung beſtehe aus 500000 Seelen; obwol ringsum von Arabern, Perſern, Türken, Tataren umgeben, ſei keine derſelben dieſen unterthan; alle Verſuche, ſie zu unterjochen, waren vergeblich. Zu Anfang des XVII. Jahrhunderts, als die Türken wiederholte Verſuche dazu machten, verloren ſie Hunderttauſende und 5 Paſchas gingen darüber zu Grunde. Seitdem ließen ihre Nachbarn ſie in Frieden. Da ſie aber ſtets Ueberfälle befürchten müſſen, gehen ſie immer bewaffnet, ſelbſt in die Kirchen zum Gottesdienſt.

Ihre Verfaſſung iſt republicaniſch, der Patriarch übt die geiſtliche, bürgerliche und richterliche Obergewalt aus. Seine Hauptſtadt, Djulamerk, liegt im Gebirgland am Ufer des Zabat (Seitenarm des Zab, ſonſt Hakari-Fluß), der zum Tigris fällt, wo er (der Zab?) 400 Fuß Breite hat. Eine große Straße durchzieht die ganze Stadt, die ummauert und von Kanonen vertheidigt iſt, welche der Patriarch durch franzöſiſche Ingenieurs (?) erhalten hat. Die Stadt hat an 12000 Einwohner, die ſich aber im Sommer in die benachbarten Bergdörfer und Sommerſtatio-

[26]) Dr. R. Walsh Not. in London Literary Gaz. und in Bibliotheque Universelle. Genève. 1826. Literat. T. XXXI. p. 395—400.

nen (Yailak) zerſtreuen. Dieſe Stadt liegt 4 Tagereiſen von der Einmündung des Zabat zum Tigris (d. i. mit dem Zab vereint) entfernt. Der Patriarch bewohnt aber nicht dieſe Capitale, ſondern die Stadt Koſharis (d. i. wol richtiger Kotſh Hannes).

Nach dieſen beiden Städten iſt Amadia der angeſehenſte Ort der Chaldäer; im Gebirge ſoll es noch viele Burgen geben, die durch ihre Lage und Verſchanzungen ganz uneinnehmbar ſind. In dem ebneren Theile dieſes Chaldäer-Gebietes iſt Jeziras, die Hauptſtadt, an der Grenze gegen Diarbekr erbaut, auf einer Inſel des Tigris, die 30 Tagereiſen zu Lande von Bagdad entfernt liegt; zur Erreichung dieſer Stadt auf dem Tigris-Strom braucht man nur die Hälfte der Zeit.

Dieſe Chaldäer in ihrem Hochgebirg werfen nur leichte Stege von Brettern oder Baumſtämmen als Brücken über die Klüfte der Bergſtröme, die nicht ſelten von den anſchwellenden Waſſern mit fortgeriſſen werden; oder ſie ſetzen auf Floßen über dieſelben. An manchen Stellen hängen die Klippen in ihrem Gebiete ſo dicht und ſteil ſelbſt noch über dem Oſtufer des Tigris, daß kein Felspfad an deſſen Uferſaum vorüberführen kann.

Jezira (d. i. Dſhezira, die Klippeninſel, die dritte jener Kurdenherrſchaften nach Pater Garzoni, ſ. ob. S. 656), ehedem eine independente chriſtliche Stadt, wie alle welche unter der Jurisdiction des Patriarchen ſtanden, war durch ſeine offnere Lage den Ueberfällen der Türken mehr blosgeſtellt und mußte daher ſeit den letztern Zeiten einen Paſcha als türkiſchen Gouverneur aufnehmen. In den andern Städten halten ſich Türken nur einmal temporär auf: denn ihre Religion wird unter Chaldäern nicht tolerirt, ſie haben daſelbſt keine Minarets, nie hört man bei ihnen den Muezzin zum Gebet rufen. Wäre ein Türke ſo frech, ſich am Sonntage während der Kirche auf öffentlicher Straße im Chaldäergebiete zu zeigen, ſo würde er ſicher ermordet werden.

Dieſe Chaldäer haben keine gedruckten Bücher, keine öffentliche Schule, ſie leben in grober Unwiſſenheit. Nur ſehr wenige unter ihren erſten Familien lernen etwas leſen; ſie halten das nur für den Clerus von Nöthen. Dieſer lieſt in den Handſchriften, die in den Kirchen niedergelegt ſind wie in den Klöſtern, vor allem in der heiligen Schrift in Chaldäer-Sprache, von der ſie nicht wenige Abſchriften beſitzen.

Ihnen ſelbſt iſt es unbekannt, zu welcher Zeit und durch wen das Chriſtenthum zu ihnen gebracht ward. Sie haben eine

ganz beſondere Verehrung gegen Gregorius Illuminator, den Apoſtel Armeniens und des Orients (gegen d. J. 400 n. Chr. G.), den ſie Surp=Savorich nennen (Surp iſt Sanctus, wie in Surp Karabied St. Johannes Baptista, Surp Mar Sancta Maria u. A.)[27]. Ein merkwürdiger Umſtand iſt es allerdings, daß die beiden Völkerſchaften der Armenier und Chaldäer, welche ſo aneinander grenzend, ſelbſt gemiſcht und zerſtreut zwiſchen allen Horden der Kurden in jenen Theilen des hohen Weſt=Iran leben, geſchieden von der übrigen Chriſtenheit, nur von Völkern andern Glaubens umgeben und denſelben Apoſtel verehrend, ſich ſelbſt gegenſeitig ganz fremd und ohne Gemeinſchaft geblieben ſind. Sie ſprechen nicht nur verſchiedene Sprachen, ſondern auch ihre Doctrin wie die Kirchen=Disciplin weichen ſehr von einander ab. Ihre Patriarchen und Episcopen ſtehen gegenſeitig unter einander in gar keiner Verbindung.

Die Chaldäer nahmen ſehr frühzeitig die Lehren des Neſtorius (431 n. Chr. Geb. als ketzeriſch verdammt) an; die geſonderte Lage ihres Landes hatte ſie, auf der Grenze der Byzantiner= und Saſſaniden=Herrſchaften, die gegenſeitig in fortdauernden Kriegen begriffen waren, frühzeitig dem directen Einfluſſe der griechiſchen Kirche entzogen; ſie blieben neſtorianiſche Haeretiker in der urſprünglichen Form, die einzigen, bei denen ſich dieſe vielleicht in ſolcher Urſprünglichkeit erhalten hat (über die Verbreitung der Neſtorianer in Aſien ſ. Erdk. Oſt=Aſ. Bd. I. S. 284 u. f.). Gegenwärtig, heißt es nach Walſh Berichte weiter, werde die Chaldäer=Kirche von 3 Patriarchen regiert, von einem Neſtorianer und 2 Katholiſchen; dieſe letzteren beiden ſind keine Chaldäer (d. h. wol von Geburt), und reſidiren in den von den Türken unterworfenen Provinzen (in Moſul und El Koſh). Die Zahl der Neſtorianer im Chaldäer=Gebirg ſei jedoch bei weitem die größte, und ſie ſtoße mit größter Entſchiedenheit jede Annäherung an Rom von ſich.

Eine ihrer Sagen, die ſie gerne wiederholen, ſoll die von der alten Auswanderung eines ihrer Tribus nach Indien ſein, welche vorher ſtatt gefunden, ehe ſich ihre Kirche mit Irrthümern befleckt habe, daher dort die primitive, reine

---

[27]) J. Rich Narr. I. p. 376; St. Martin Mém. sur l'Arm. II. 226, 463 u. a. O.

Doctrin der chriſtlichen Kirche ſich erhalten habe (ſ. ſyriſche Chri=ſten in Malabar nach obigem Citat).

Obwol die Literatur dieſer Chaldäer=Chriſten gegenwär=tig ſehr gering iſt, ſo hat es ihnen doch früherhin daran keineswegs gefehlt. Der berühmteſte ihrer Literatoren iſt Hebed Jeſu, ein Biſchof von Saba, der im J. 1550, obwol ſchon in hohem Alter, nach Rom zu reiſen ſich entſchloß, zur Zeit Pabſt Julius III. Er ſchwor die Irrthümer ſeiner Secte ab, erkannte dem Stuhle in Rom das Supremat zu und erhielt dafür das Patriarchat von Syria Orientalis zugetheilt. Dieſe Erzählung weicht jedoch von der Angabe bei Aſſemanus (Bibl. Or. Vol. II. §. 5. fol. CLXII ad annum 1551) ab. Hier heißt es, daß das neſtorianiſche Pa=triarchat des Simeon, ſeit dem Jahr 1450 nur ein Erb=eigenthum ſeiner Familie, ſchon über 100 Jahr lang beſtan=den habe, daß, da nur noch ein einziger Metropolitan aus der=ſelben Familie ſich vorgefunden, 12 Episcopen (aus Bagdad, Arbela, Gezira, Amida und andern Orten) mit vielen Prieſtern, Mönchen und andern angeſehenen Männern ſich gegen deſſen Nachfolge erhoben, und im Jahr 1551 auf einer Verſammlung zu Moſul als Patriarch den Rabban Sulaka, oder Siud, einen Mönch des Kloſters Hormisda, gewählt hätten, den ſie mit Briefen an Pabſt Julius III. geſendet, um in Rom, wo er 1552 am 18 Nov. angekommen, ſein Glaubensbekenntniß abzu=legen. Er ſei darauf im Jahre 1553 vom Pabſt unter dem Namen Joannes zum Patriarcha Chaldaeorum erklärt worden. Dieß ſcheint das älteſte Vorkommen des Namens des Chaldäer=Patriarchates zu ſein, von dem früher keine Rede war. Nach ſeiner Rückkehr zu Amida ordinirte er 2 ſeiner Schüler zu Episcopen; zu Amida den Hormisdas, den er Elia nannte, und zu Gezira den Abed Jeſu (Hebed Jeſu), welcher letztere nach ihm, da er ſelbſt, durch Verrath den Türken überliefert, ei=nen gewaltſamen Tod fand, von den Katholiſchen zum Patriar=chen erhoben nnd vom Pabſt Pius IV. zu Rom im J. 1562 beſtätigt ward. Dieſer ſtarb, zurückgekehrt in den Orient, in ei=nem Kloſter der Stadt Sert. Von dieſem Abed Jeſu un=ſtreitig ward ein Verzeichniß der vorhandenen Bücher in chaldäi=ſcher Sprache geſchrieben, davon Walſh aus der Copie, die er davon beſitzt, die Anfangsworte mittheilt, welche alſo lauten: „Mit Hülfe deines Gedächtniſſes, o Gott, unter dem Gebet aller derer, die ſich verherrlicht haben in dem Streben nach Ge=

rechtigkeit, und unter dem Beiſtande der Mutter der oberſten Macht verſuche ich ein wundervolles Werk niederzuſchreiben, das die göttlichen Bücher enthalten ſoll, darin ich alle religiöſen und profanen Werke bekannt machen werde, die zu allen Zeiten verfaßt worden ſind. Auf Gottes Beiſtand vertrauend mache ich mit Moſe den Anfang."

Dieſer Catalog enthält die Titel von 220 Werken mit Anmerkungen über ihre Autoren und ihren Inhalt. Meiſtentheis ſind es Ueberſetzungen in das Chaldäiſche, wie z. B. des Flav. Joſephus u. A., doch auch darunter einige Poeſien, Tragödien, grammatiſche Arbeiten über chaldäiſche Sprache und Schrift. Manchen der freilich vielfach entſtellten Angaben dieſer Chaldäer pflichten jedoch auch gar manche andere Autoren des Mittelalters und des claſſiſchen Alterthums bei, unter denen der älteſte, Xenophon, hinſichtlich der Schilderung ihres Landes und ihrer Sitten am wenigſten unbeachtet zu bleiben verdient. Aber die bisher faſt ganz unbekannt gebliebene innere Geſchichte dieſes ſeltſamen Gebirgsvolkes, meint Walſh, werde bald bekannter werden, da ſich die Bibelgeſellſchaft von Conſtantinopel aus mit ihnen in mehrfache Verbindung zu ſetzen bemüht geweſen.

Die erſte vorläufige Frucht ſolcher Bemühungen iſt es, aus welcher uns die folgenden belehrenden und berichtigenden Nachrichten durch den Miſſionar Eli Smith, aus der Miſſion am Urmia-See, zu Theil geworden ſind, die das Verhältniß derſelben Chaldäer mehr nur in Beziehung auf deren an der Nordſeite wohnende Glaubensgenoſſen auffaſſen konnten, worüber jedoch ihre dort gemachten Beobachtungen und Erkundigungen deſto gründlicher und ſicherer ausfallen mußten, wenn ſchon der Wunſch, Djulamerk, den Haupt- und Kernſitz der Chaldäer, ſelbſt zu erreichen, unerfüllt blieb.

6) Eli Smith's Erforſchungen, von der Urmia-Seite aus, über die Chaldäer und Neſtorianer, über ihren Patriarchen in Djulamerk, über die Ausbreitung ſeiner Diöceſe und die Gradationen ſeines Clerus.

Nicht nur in jenem wilden independenten Djulamerk zwiſchen den wildeſten Kurdenhorden der Hakari, ſondern auch an der Nordſeite zwiſchen dem Urmia- und Wan-See auf perſiſchem Gebiete, und zumal an den Weſtufern des erſteren,

ſind uns die Sitze von chaldäiſchen oder neſtorianiſchen Chriſten in neuer Zeit näher bekannt geworden, deren Zuſtände uns über ihre Glaubensbrüder in Djulamerk manchen Aufſchluß geben, ſeitdem die proteſtantiſche Miſſion der Nord-Amerikaner bei ihnen einheimiſch geworden. Die erſten Begründer von dieſer, die Nord-Amerikaner Eli Smith und Dwight, die wir beide als höchſt achtungswerthe Arbeiter im Weinberge des Herrn und als ſehr erfahrne, einſichtsvolle und gewiſſenhafte Beobachter perſönlich, jenen in ſeiner Station zu Conſtantinopel, dieſen hier in Berlin kennen zu lernen das Glück hatten, ſammelten auf ihrer Urmia-Reiſe (1831) aus dem Munde der dortigen Chaldäer und Neſtorianer ihre wichtigſten Nachrichten ein. Die ältern hiſtoriſchen Daten, welche ſie ihren Bemerkungen beifügen, ſind vorzüglich unſrer allgemein bekannten Hauptquelle, des ſyriſchen Gelehrten Aſſemanus[28]) berühmten Werke, entnommen.

In der ſchon in den erſten Jahrhunderten von Edeſſa (Orſah) aus durch Syrien, Meſopotanien verbreiteten Kirche der ſyriſchen Chriſten fand die neſtorianiſche Doctrin, wie in Perſien unter den Saſſaniden, in Chuſiſtan (ſ. Gondiſapur ob. S. 172 u. f.) aller wechſelnden Verfolgungen ungeachtet vielfache Verbreitung. Sie wurzelte zumal mit dem neſtorianiſchen Patriarchen feſt, der zur Saſſanidenzeit ſeine Reſidenz in Cteſiphon oder Seleucia gehabt, dieſe aber ſeit dem Jahre 762 n. Chr. nach Bagdad verlegte, um dort für ſeine Gemeinden die Gunſt der Khalifen zu gewinnen, die auch in den erſten Jahrhunderten nicht ausblieb. Zu Dſhingiskhans Zeit erkannten 25 Metropolitane der Neſtorianer in Aſien dieſen Patriarchen in Bagdad als ihr Oberhaupt an. Mit dem Sturze des Khalifats wechſelt ihr Sitz, bis der Patriarch Elias ſich im Jahr 1559 in Moſul feſtſetzt, wo ſeitdem ſeine Nachfolger in der Nachbarſchaft geblieben (nach Pater Garzoni zu Rabban Hormuz bei Al Kosh, ſ. ob. S. 657) und ſelbſt ſeinen geiſtlichen Namen Mar Elia beibehielten (Assemani Bibl. Or. IV. 622). Schon aus dieſer geographiſchen Nähe und fortgeſetzten Annäherung des Patriarchenſitzes an die Gebirgswildniß von Djulamerk geht es wol

[28]) Joseph Simonius Assemanus, Syrus Maronita, Bibliotheca Orientalis Clementino-Vaticana, in qua Manuscriptos Codices Syriacos, Arabicos, Persicos, Turcicos, Hebraeos, Samaritanos, Armenicos etc. etc. jussu Clementis XI. Pont. Max. ex Oriente conquisitos etc. recensuit etc. etc. Romae. 1728. fol.

hervor, daß hier durch alle jene Jahrhunderte der furchtbarſten Eroberungen, Dynaſtienwechſel, Völkerverheerungen und Religionskriege, zumal der Moslemen gegen die Chriſten, nur allein ein ſolcher günſtig gelegner, unzugänglicher Gebirgsſtock dieſen, dort ſchon ſeit den früheſten Zeiten beſtehenden Gemeinden zum Aſyl dienen und vom völligen Untergange retten konnte. Nach der Ausſage des Kalipha von Djulamerk, welchen Colon. Monteith perſönlich kennen lernte, ergiebt ſich, daß ſie ihrer eignen Tradition nach, vom Urmia-See verdrängt, erſt wegen furchtbarer Verfolgungen in die uneinnehmbaren Feſten des Dſhidda Dag eingewandert ſind (ſ. ob. S. 664). Dies giebt uns den intereſſanten Aufſchluß, woher die ſo nahe Verbrüderung zwiſchen beiden Sitzen bis heute fortbeſteht, wenn auch gegenwärtig ihre politiſchen Intereſſen und übrigen Verhältniſſe ſo ſehr verſchieden ſind. Dieſe Tradition, obwol wir leider nichts Näheres über die Zeit und die Umſtände derſelben erfahren, mag wol in die Zeiten der wüthenden Türkenkriege ſeit Timurs furchtbaren Verheerungen in Aderbeidſhan und Kurdiſtan hinaufreichen, von denen ſo manche Daten bei Sherif Eddin und bei Aſſemanus (Bibl. Or. Vol. II. §. 5. Nestorianorum status sub regibus Turcorum fol. CXXXVIII) ſeit dem Anfange des XV. Jahrhunderts vorkommen. Zukünftigen genauern, dort einheimiſchen Forſchungen an Ort und Stelle müſſen wir dieſe Unterſuchung überlaſſen. Der Mangel an Zuſammenhang jener Gebirgsinſel mit der übrigen civiliſirten Welt hat jede Quelle abgeſchnitten, die uns darüber belehren könnte, und die uns zuletzt zugekommenen Daten betreffen nur die kirchlichen Angelegenheiten ihrer Patriarchen und Episcopen.

Die moderne Geſchichte der Neſtorianer, ſagt aber Eli Smith[29]) ſehr wahr, geht nur in den Verſuchen auf, dieſe Widerſtrebenden zur katholiſchen Kirche zu bringen. Dieſe Verſuche gelangen mit andern Verzweigungen derſelben, mit dieſen aber nicht, oder nur theilweiſe. Die wenigen Neſtorianer in Cypern waren ſchon im Jahr 1445 für die päbſtliche Kirche in Rom gewonnen, die malabariſchen Neſtorianer ſollten 1599 mit tyranniſcher Gewalt zum Papismus gebracht werden; im XVII. Jahrh. durchzogen Capuziner- und Carmeliter-Mönche, in der Abſicht der Bekehrung für Rom, das ganze Tigrisland von Diar-

[29]) Eli Smith and Dwight Res. l. c. p. 366.

bekr bis Baſſora. Im Jahre 1681 fand der Abfall des Metropoliten zu Diarbekr vom neſtorianiſchen Patriarchen und ſein Uebertritt zum Papismus ſtatt. Schon früher hatte Mar Elias, der neſtorianiſche Patriarch zu Moſul, ſeine Submiſſion im J. 1616 dem Pabſt in Rom überſandt, aber ſeine Nachfolger pflegten ſich nur nach den Umſtänden in dieſer Angelegenheit zu fügen. Der ernſtere Anſchluß jenes Rabban Sulaka und Abed Jeſu (1552 und 1562) an den päbſtlichen Stuhl iſt oben ſchon angeführt; der Patriarchenſitz wurde im Jahr 1580 in Folge von Irrungen nach Urmia verlegt. Seit dem Jahre 1653 ſcheint auch dieſe damals angeknüpfte Verbindung wieder erſtorben zu ſein.

Der 4te Nachfolger des Rabban Sulaka war Simeon, der ſich Archiepiscopus von Jeloo (in Djulamerk), von Sert und Salmas nannte; ſeit ihm iſt deſſen Reſidenz innerhalb der Berge Kurdeſtans im Weſt von Urmia geblieben, und das dortige geiſtliche Oberhaupt, der Patriarch, hat ſich ſtets den Titel Mar Shimon, nach dem dort einheimiſchen Dialecte, beigelegt. Einen Theil ſeiner Diöceſe bereiſete E. Smith von Salmas aus, am Weſtufer des Urmia[30]).

Von Salmas über Khosrova in Jamalawa angelangt, wo überall Neſtorianer und Chaldäer in ziemlicher Unwiſſenheit angeſiedelt ſind, erhielt man vom dortigen Episcop der Neſtorianer, Yohanna, die Beſtätigung, daß ihr Patriarch Mar Shimon heiße und in Kochannes (bei E. Smith geſchrieben, Kotſch Hannes bei Rich) wohne, das nach Ausſage eines Mannes in Khosrova nur eine Stunde von Djulamerk liegen ſollte, nach Yohanna aber 4 Farſak (7 Stunden). Sein Titel ſei „Patriarch im Orient;“[31]) das Patriarchat gehe vom Oheim auf den Neffen über, nicht nach dem Alter, ſondern nach den Wünſchen der Familie. Der zum Patriarchen beſtimmte dürfe von Jugend auf kein Fleiſch eſſen, ſelbſt ſeine Mutter nicht, ſo lange ſie ihn noch nähre.

Er nannte die Neſtorianer, welche die Capitale Djulamerk im Herzen Kurdeſtans in unzugänglichen Gebirgen bewohnten, mit dem uns nun ſchon bekannten Namen Aſhiret (Aſſireta, ſ. ob. S. 657) und behauptete, dies bezeichne Leute, „die keinen Tribut bezahlen.“ Sie ſeien wirklich frei, zahlten keinen Tribut, forderten aber Tribut ein von den Kurden,

[30]) Eli Smith Res. p. 367. [31]) ebend. p. 374.

die unter ihnen wohnten. Die weltliche Gewalt ſei bei ihnen in den Händen gewiſſer Meliks, welche aber alle die Autorität des Patriarchen anerkennen. Man zähle im Lande 50000 Familien. Jedes der wilden Hakary-Thäler, bemerkte der Chaldäer-Prieſter zu Khosrova, habe ſeinen eignen Melik, die aber kein gemeinſames Oberhaupt anerkannten. Dieſe Meliks, vom Volke erwählt, behalten dieſe Würde auf Lebenszeit, auch pflege ſie, doch nicht immer regulär, in derſelben Familie zu bleiben. Dem Patriarchen ſtehe nur die geiſtliche Macht zu, er habe kein Heer zu ſeinem Befehl (gegen frühere Ausſagen), doch könne er im Nothfall wol durch ſein Anſehn mehrere Meliks zum Beiſtande zuſammenberufen. Die Berge ſeien unfruchtbar, das Volk arm.

Außer Djulamerk gehören zum Kirchſprengel dieſes Patriarchen[32] auch noch andere Gaue deſſelben Gebirgsſtocks, welche den Kurden-Tribus unterworfen ſind, auch Salmas und Urmia, die beide unter perſiſchem Gouvernement zu Tabriz ſtehen. Nach einem Cenſus, welchen der Prieſter zu Khosrova mittheilte, einer der Unterrichtetſten der Chaldäer, der ſelbſt jene independenten Diſtricte durchwandert hatte, und die Chaldäer ſeiner eigenen Diöceſe mit in Rechnung brachte, beträgt die dortige neſtorianiſche Population von 14054 Familien nach einem Ueberſchlage an 70000 Seelen. Aus der beſondern Aufzählung ſeiner Berechnung lernen wir die verſchiedenen Namen der dazu gehörigen Diſtricte und ihre ungefähre Stärke kennen.

1) Salmas nur . . . . 4 Famil.
2) Urmia, mit den von Kurden bewohnten Gebirgsdiſtricten Tergaver und Mergaver 4000 „
3) Garvar, Somai und Chara, ein kleiner Diſtrict der bei Salmas liegenden Berge, von Kurden bewohnt . . . . 150 „
4) Ali Bagh, desgl. von Kurden bewohnt . 100 „
5) Mahmudieh, zwiſchen Salmas und Van gelegen, zum Paſchalik Van gehörig, von K. bewohnt . . . . 300 „
6) Waltu (Waltoo), ein Diſtrict jenſeit Djulamerk, von K. bewohnt . . . . 800 „
7) Diſſ, ein independenter Neſtorianer-Diſtrict ohne Kurden, wie alle folgenden . . . . 500 „

[32]) E. Smith l. c. p. 375.

8) Jelu (Jeloo, Jilloo bei Monteith) desgl. 1000 Famil.
9) Tkhuby (Tkhooby, Tkoob bei Rich) . . 500 „
10) Tiary (Tiyari b. Rich, Tearay b. Monteith) 6000 „
11) Baß (auf Monteith's Map zwiſchen Jeloo im Nord und Diſſ im Süd) . . . . 500 „
12) Berwer (Berwaree bei Rich) . . . . 200 „

Dies giebt die Summe von 14054 Familien; da die Tiyari die bei weitem größte Zahl derſelben ausmachen, ſo iſt wol dies als die Urſache anzuſehen, warum in manchen der frühern Berichte faſt nur allein ſie genannt werden. In Maragha, Tabriz, Günich, Khoy, verſicherte derſelbe Prieſter, gebe es keine Neſtorianer. Der engliſche Reſident in Tabriz hielt jene Schätzung für zu gering, weil ein Brief an ihn vom Patriarchen Mar Shimon, den er 2 Jahre zuvor erhalten habe, die Zahl der Chaldäer-Familien im Hakari-Lande allein auf 40000 angegeben. Da aber dieſelbe Summe, wie E. Smith bemerkt, ſchon einmal in einem Briefe des dortigen Patriarchen vom Jahre 1653 an den Papſt angegeben ward (Assemani bibl. Or. Vol. III. p. 622), ſo werde dies wol nur eine ſtehende Formel ſein. Der britiſche Capt. Campbell in Tabriz verſicherte, die Neſtorianer machten in Hakari bei weitem den mächtigſten Theil der Population aus, vor dem die Kurden ſelbſt ſo ſehr in Furcht ſtänden, daß ihnen gewiß der ungeſtörte Beſitz ihres Gebirgslandes verbleiben werde; auch pries er ihren Character als ſehr achtenswerth, aller Verunglimpfungen ungeachtet, die uns aus den obigen, unſtreitig durch ihre Umgebung von Ungläubigen getrübten Berichten ſchon bekannt ſind. Die ſie umgebenden treuloſen Kurden ſind allerdings das verworfenſte Raubgeſindel, gewiſſenlos, weder ihnen, noch türkiſchen oder perſiſchen Geſetzen folgend, nur ihrem eigenen Gewinn, ſelbſt durch Meuchelmord, nachgehend [33]).

Die Neſtorianer von Urmia gehörten, nach Ausſage des Khosrova-Prieſters, vordem [34]) nicht zur Partei des Mar Shimon; bei ſeinem Abzuge vom Sitze Seleucias (oder Cteſiphons), und noch bis vor kurzem (?) erkannten ſie die Autorität des Patriarchen Mar Elias von El Koſh (Al Koſh bei Rich) an; ſie verließen ihn aber, weil er ſich zu dem Papſte gewandt habe (der Prieſter von Khosrova ſagte vor 100 Jahren, der Episcop von Jamalava ſagte vor 40 Jahren). J. Rich fand allerdings

---

[33]) Monteith Not. l. c. p. 53. [34]) Eli Smith l. c. p. 376.

bei ſeinem Beſuche zu Al Koſh nur, wie er ſie nennt, chaldäiſche Katholiken[35]), nicht Neſtorianer. Daſſelbe beſtätigten auch die Neſtorianer zu Ada[36]) in Urmia, daß ſie einſt zu Al Koſh gehört, ſich aber von da abgewandt und dem Mar Shimon ergeben hätten.

Der Dolmetſcher, welchen die nordamerikaniſchen Miſſionare in Urmia mit ſich führten, war ein Mönch vom Kloſter El Koſh, der daſſelbe erſt ſeit anderthalb Jahren verlaſſen hatte, das nach ihm 110 Mönche enthalten ſollte, die wie die meiſten dortigen Chriſten gegenwärtig zu der katholiſch=unirten Kirche gehören ſollten, eine Wirkung des päpſtlichen Agenten in Bagdad, der als katholiſcher Biſchof zugleich franzöſiſcher Conſul iſt und ſich beſonders thätig gezeigt hat, die Neſtorianer dem römiſchen Stuhle zuzuführen. Der neſtorianiſche Biſchof von Jamalawa wußte ebenfalls von den Glaubensbrüdern in Malabar, und behauptete, ſein Patriarch habe eine Reihe von Jahren zuvor 4 Episcopen nach dem Oſten ausgeſandt, von denen man aber keine Kunde weiter erhalten. — In dieſen Beziehungen ſind die Nachrichten aus früherer Zeit in Assemani Bibl. Or. bekannt, aus den neuern Zeiten kennen wir ſie nicht.

Bei dieſen chaldäiſchen Neſtorianern am Urmia, die aber zum Patriarchat des Mar Shimon in Djulamerk gehören, erfuhr man, daß zum Clerus[37]) ihrer Gemeinde ſtets 9 Glieder gehören, welche folgende Namen und Verhältniſſe haben: 1) der Karooya, der Leſer; er ſteckt die Lichter in der Kirche an, wozu als einem ſehr wichtigen[38]) Actus beſondere Kunſtgriffe vorausgeſetzt zu werden ſcheinen, u. dergl. 2) Der Hupo Dyakono, Unter=Diacon; er hat die Kirche zu fegen u. ſ. w. 3) Der Shemmaſha, Diacon, hilft dem Prieſter bei der Euchariſtie, ohne die Evangelien zu leſen, was er nicht verſteht. 4) Der Kaſha oder Kaſhiſha, d. i. der Prieſter; er lieſt Meſſe, kann aber nicht ordiniren. Unter Predigen verſtand derjenige, welcher dieſe Ausſage machte, nur eine Erklärung ihrer Kirchenbücher in der gemeinen Sprache an das Volk, welche erſtere ſie alle verſtehen ſollen (was ſehr zu bezweifeln). Aber aus den Berichten der ſpätern Miſſion[39]) wiſſen wir, daß darunter nur ein Ableſen von

[35]) J. Rich II. p. 100. [36]) Eli Smith l. c. p. 393. [37]) ebend. p. 378. [38]) Perkins Journ. at Ooroomiah 5. Jan. 1837. in Missionary Herald. Boston Vol. XXXIV. p. 49. [39]) Perkins ebend. Boston. 8. Febr. 1838. Vol. XXXIV. p. 49.

Kirchenbüchern gemeint iſt, deren Worte von dem Ableſenden keineswegs immer verſtanden werden. Zu dieſer Würde, meinte der eine, könnten ſie nur mit dem 25ſten Jahre zugelaſſen werden, nach anderen dagegen auch ſchon mit dem 15ten. Der 5te, Arkidyakono, ſteht zu dem Biſchof im Verhältniß wie der Diacon zum Prieſter. So wie der Prieſter des Beiſtandes eines Diaconen zum Meſſeleſen bedarf, ſo der Biſchof beim Ordiniren eines Prieſters, oder bei der Einweihung einer Kirche der Archidiaconen. Dieſen 5 Graden des Clerus iſt die Ehe erlaubt, ſowol vor der Ordination als auch nach derſelben, wenn ihre Frauen etwa ſterben, auch zum zweiten male; dann können ſie aber nicht zu Episkopen erhoben werden. 6) Der Khalfa, d. i. Kalipha oder Episcopa, der Biſchof, ordinirt die 5 niedern Claſſen des Clerus und weiht die Kirche ein; er muß alle vorigen Grade ſelbſt erſt durchgemacht haben, was jedoch hinſichtlich der 4 erſten in 24 Stunden Zeit geſchehen kann; den 5ten und 6ten Grad kann er ſchon am zweiten Tage erreichen. Die Anrede an ihn iſt: „Abuna," Vater, obwol ſchon junge Leute von 13 Jahren und ſelbſt Kinder von 6 Jahren zu ſolchen Stellen erhoben werden. Der Prieſter von Jamalava titulirte ſeinen eigenen Sohn mit Abuna. 7) Der Matran, d. i. Metropolitan, ſteht noch über dem Khalfa und erhält dreimal im Jahre von ihm zur Huldigung eine Viſite. Den 8ten und 9ten Grad bezeichnet die Titulatur des Katolika und Patriarka, die wol in eine Perſon zuſammenzufallen ſcheinen; nur bei der Ordination eines Patriarka iſt die Salbung mit Oel in Gebrauch; er ſelbſt ordinirt die Matrans und die Episcopen.

Von Klöſtern iſt zwar öfter die Rede, doch erfuhr man nur, daß im Diſtrict Jelu dergleichen für Neſtorianer ſein ſollen; den Mönchen darin iſt zwar die Ehe verboten; aber das Kloſter wieder zu verlaſſen und ſich zu verheirathen iſt ihnen erlaubt.

Der Tribut[40]), den die Glieder der neſtorianiſchen Heerde an ihren Seelenhirten zu zahlen haben, iſt nicht feſt beſtimmt, ſondern ſoll vom freien Willen abhängig ſein. Der Patriarch verläßt nie ſeine Gebirgsveſte, um in eigner Perſon den Tribut einzufordern; er ſendet jedoch alle 2 bis 3 Jahre einmal deshalb ſeinen Bruder, der kurz vor Eli Smith's Beſuche auch in Jamalava und in Khosrova geweſen war. Im Januar 1837 lernte der nordameri-

---

40) Eli Smith l. c. p. 379.

kaniſche Miſſionar in Urmia, Perkins, dieſen Bruder, Zadoc[41]) mit Namen, der ſchon als nächſter Patriarch in Kotſh Hannes deſignirt iſt, kennen. In Begleitung von 3 Biſchöfen ſeines Gebirgs, Gabriel, Mar Elias und Mar Slewa genannt, mit noch 2 andern, war er ſein Gaſt und wohnte am Abend ſeinen Bibelvorleſungen bei. Es war ein ungemein eitler, auf ſeine Gelehrſamkeit nicht wenig eingebildeter Mann, der, um dieſe zu zeigen, manche ſogenannte philoſophiſche Themata ins Geſpräch brachte; z. B. wie weit es von Oſt nach Weſt ſei, wie viel weiter als von Nord nach Süd; wie weit entfernt die Sterne wären. Da Perkins ihm von der Nähe des Mondes im Gegenſatz der Ferne von jenen ſprach, zeigte er ſich nicht wenig darüber erſtaunt; denn er hatte ſich den Mond viel näher gedacht als die Neue Welt, da er ihn doch ſehen, Amerika aber nicht ſehen konnte u. a. d. m.

Der Biſchof der Chaldäer erhält ſein Haupteinkommen nach einer Taxe von 2 Shahies (3 Centimes) von jedem Individuum ſeiner Diöceſe, und von 1 Real (35 Centim) für jede Hochzeit, auch von Todtenmeſſen, Ordinationen u. a., was immer nur höchſt gering iſt. Ihr Einkommen iſt ſo unbedeutend, daß ſie doch ſelbſt zur Arbeit ſich bequemen müſſen, wie jeder Andere, doch leiſtet ihnen jedes Gemeindeglied einmal im Jahre einen Tag Frohnarbeit bei der Beſtellung ihrer Aecker.

Zu den ſichtbaren Zeichen der Bekennung dieſer höchſt unwiſſenden Neſtorianer zur chriſtlichen Kirche gehört ihr häufiges Schlagen des Kreuzes nach Art der Griechen; ſie meinten, es ginge nicht mit rechten Dingen zu, daß die Miſſionare ſich evangeliſche Chriſten nennen könnten und doch nicht das Zeichen des Kreuzes von ſich gäben, woran man am allererſten den Chriſten erkennen könne. So ganz äußerlich iſt ihr Cultus. Von ihren Sacramenten hat E. Smith Nachricht[42]) gegeben, wobei zu bemerken, daß ſie keine Ohrenbeichte, ſondern nur Beichte vor Gott zugeben. Der von den Miſſionaren zu Ada beſuchte Biſchof Yuſuf behauptete, er ſei in Kotſh Hannes geweſen, zu einer Zeit als ein zur römiſchen Kirche übergetretener Biſchof, Shevris, der auch in Rom geweſen war, dem Patriarchen Mar Shimon daſelbſt

---

[41]) Perkins Journ. at Ooroomiah 25. Jan. und 26. März 1837. in Missionary Herald Vol. XXXIV. p. 49, 51. [42]) Eli Smith Res. p. 381—385.

die Summe von 4000 Toman angeboten habe, wenn er ein Anhänger des Papſtes werden wolle, wogegen aber die independenten Chaldäer bisher ſich ſtets geſetzt haben, obwol ſie die römiſche Kirche verehren, doch ohne dem Papſte zu huldigen.

Dieſelben Verſuche der Beſtechung, durch Gelder die Neſtorianer zur päpſtlichen Kirche zu bringen, übte im Februar 1837[43]) noch der katholiſche Biſchof von Salmas an den Neſtorianer-Gemeinden in Urmia, aber vergeblich, aus, denen er den Bildercultus der katholiſchen Kirche beibringen wollte, und als dieſe ihn durch ihre orthodoxe Anhänglichkeit an die Bibeltexte in der Discuſſion, die ſich darüber erhob, mit Hülfe der amerikaniſchen Miſſion (vom Biſchof mit dem verächtlichen Namen Lutrans belegt), die ihnen die Bibelſtellen dazu an die Hand gab, widerlegte; wußte derſelbe als Antwort nur die Ausflucht: „Die Bibel ſei kein Beweisgrund, ſie ſei nur Dinte und Papier, nichts weiter." — Aber erbittert über ihn, erklärte der Mullah, dem das Volk die Entſcheidung des Streites übertrug, er ſei im Unrecht und habe den Tod verdient, worauf er ſich Nachts aus dem Staube machte. Solche Umtriebe der unwiſſendſten Proſelytenmacherei unter dem unwiſſendſten, aber der alten Lehre ſcrupulös anhängenden Volke, von Raubſtämmen der Kurden und Moslemen auf allen Seiten umlagert, eröffnet einen wehmüthigen Blick in die Zuſtände jener Gebirgslandſchaft.

Anmerkung. Ueber die Namen der Chaldäer, Neſtorianer, Nasrani, Surjani. Die neuſyriſche Sprache der Neſtorianer und Chaldäer, eine aramäiſche Vulgairſprache. Hirtenbrief des Patriarchen von Djulamerk.

Wir haben ſchon oben vorläufig darauf hingewieſen, daß dieſer hier gebrauchte Name der Chaldäer eine ganz moderne, vom römiſchen Stuhle ausgegangene kirchliche Benennung ſei, und keineswegs eine ethnographiſche, oder auf alte Geſchichte und Abſtammung begründete. Völlig verſchieden von dieſen ſind diejenigen, die man unter den Chaldäern der alten Zeit zu verſtehen hat, deren dreifach verſchiedenes Vorkommen, wie es der Meiſter auf dieſem Gebiete, Geſenius, ſo ſcharfſichtig und lehrreich wie überſichtlich[44]), als das unter

---

[43]) Perkins Journal at Ooroomiah 23. Febr. 1837. in Missionary Herald. Boston. Vol. XXXIV. p. 50. [44]) Geſenius Commentar zum Jeſaias zu K. XXIII. 13. p. 738—748.

aſſyriſcher Herrſchaft umgeſtaltete dortige Gebirgsvolk, das als Mitzerſtörer von Tyrus auftritt, entwickelt hat, allerdings zum Theil auch geographiſch mit demſelben Boden der heutigen Chaldäer zuſammenfällt. Dieſer letztere Name, der kirchliche, gehört nicht dem Lande, ſondern ausſchließlich nur der kirchlich mit der römiſchen Kirche unirten Abtheilung der Neſtorianer an. Dieſe iſt allerdings oft nur ſcheinbar, oft kaum nachweisbar, nur nominell, und mag oft nur halbwahr ſein oder blos als Maske, zu andern Zwecken[45]) vorgenommen, ſich zeigen. Darauf läßt ſich wenigſtens keine geographiſche oder ethnographiſche Eintheilung begründen.

Die Exiſtenz der ſogenannten Chaldäer-Kirche datirt, nach ihren eignen Ausſagen[46]), erſt ſeit dem Jahre 1681, wo der neſtorianiſche Metropolitan zu Diarbekr in Folge eines Streites, den er mit ſeinem Patriarchen hatte, von Innocenz XI. als der erſte Patriarch der Chaldäer eingeſegnet ward (ſeitdem anerkannt, obwol aus obigem hervorgeht, daß ſchon früher mehrmalige Verſuche dazu gemacht worden, ſ. ob. S. 673). Unter ihm wurden papiſtiſche Convertiten aus den Neſtorianern und Jakobiten in Eins verſchmolzen unter dem Namen der chaldäiſchen Kirche. Es ſind dies alſo papiſtiſche Neſtorianer oder ſyriſche Chriſten, wie es papiſtiſche Armenier und griechiſche Chriſten giebt. Den nicht unirten Neſtorianern kommt alſo dieſer Name eigentlich gar nicht zu, und wäre daher auch den Neſtorianern von Djulamerk im wahren Sinne nicht beizulegen; da aber die Grenze der Unirten und der Nichtunirten ſelten bekannt und ſchwer zu ziehen iſt, auch die Zahl der Unirten gegen die ſyriſch-meſopotamiſche Secte in den dortigen Dorfſchaften die vorherrſchende zu ſein ſcheint, ſo wird nicht ſelten der Name der Chaldäer von den dortigen Bewohnern, wie z. B. auch von jenem Tatar Nahmed Ullah Aga, auch auf die Nichtunirten übertragen. Und wir haben ſelbſt hier in Berlin bei dem Durchzuge jener drei vagabunden neſtorianiſchen Perſer, die ſich Verwandte jenes Biſchofs Shevris nannten, auf ihrem Wege zur Bibelgeſellſchaft in London, von ihnen ſelbſt gehört, daß ſie ſich chaldäiſche Chriſten[47]) nannten, obgleich ſie nicht zu den unirten gehörten, obwol ſie ſyriſche Chriſten (Surjani) waren, und ihre Heimath in den Gemeinden am Urmia-See lag, was auch ihre Sprache beſtätigte. Die Urſache dieſer fälſchlichen Benennung, die ſie ſich gaben, iſt uns erſt durch ein Schreiben des Miſſionar Hrn. Perkins[48]) in Urmia, vom 28. Nov. 1838, dem wir für

---

[45]) Eli Smith Res. p. 395. [46]) Eli Smith Res. p. 351, vergl. Rödiger über die aramäiſche Vulgairſprache der heutigen ſyriſchen Chriſten in Zeitſchr. z. K. des Morgenl. 1839. Bd. II. H. 1. S. 80.
[47]) C. W. von Lancizolle Schreiben über die durchziehenden drei chaldäiſchen Chriſten. Berlin, Auguſt, 1838. [48]) Mr. Perkins Mscr. Lettre to Mr. John Jackson dat Ooroomiah 28. Nov. 1838, von

ſeine bereitwillige Aufklärung darüber öffentlich unſern Dank abſtatten, erklärt worden, bei dem einer jener drei, Gabriel Shevris genannt, Diener geweſen. Sie gaben ſich den Namen Chaldäer, weil die Neſtorianer im Orient bei den andern Confeſſionen in größter Verachtung ſtehen und bei den Katholiken als Ketzer gelten. Auch iſt es im Orient bei ihnen ſelbſt keinesweges herkömmlich, ſich Neſtorianer zu nennen. Jene Perſer nannten ſich alſo unter den Europäern lieber mit dem geehrteren Namen der Chaldäer, die wirklich mit der römiſchen Kirche vereint ſind, alſo gleich Katholiken, und wähnten bei ihrer Unwiſſenheit, dadurch auch unter den deutſchen und engliſchen Evangeliſchen ſich eine deſto größere Theilnahme und beſſere Unterſtützung zu erwerben, worauf ihr ganzes Abenteuer ausging. Dieſelbe Verſtellung und Eitelkeit war auch dem Clerus der nichtunirten Neſtorianer am Urmia-See eigen, als die evangeliſche Miſſion der Nordamerikaner ſich daſelbſt zuerſt unter ihnen anſiedelte. Sie ließen ſich damals anfänglich lieber Chaldäer oder Syriani nennen als Neſtorianer, und erſt ſpäter, als ſie die Achtung der evangeliſchen Miſſion vor Neſtorius kennen lernten, deſſen Gemeinden daſelbſt manchen Irrlehren der ſpätern katholiſchen Kirche entgangen ſind, ließen ſie ſich mit ihrem wahren Namen der Neſtorianer bezeichnen. Dies mag hinreichen, gehörigen Aufſchluß über die ganz willkührlich eingeführte kirchliche Benennung der dortigen Chaldäer und deren herkömmlichen Misbrauch zu geben, von welcher wir jedoch aus Aſſeman im Obigen ſchon ein Beiſpiel angeführt haben, daß ſie offenbar noch vor 1681, ſchon bis zum Jahre 1551, zurück zu verlegen iſt. Durch den Orientaliſten Prof. Rödiger erfahren wir nach Stroza Synodalia Chaldaeorum und Assemani Bibl. Or. I. 523, III. 623, IV. 169, daß verſchiedene Bekehrungsverſuche unter den ſyriſchen Chriſten Meſopotamias auch ſchon in das XIV. Jahrhundert zurückgehen, und der Name der Chaldäer hierdurch noch frühzeitiger in Aufnahme, aber wol ſpäter erſt in allgemeinern Gebrauch kam.

Ein anderer, ganz verſchiedener Umſtand iſt die Sprache dieſer chriſtlichen Bevölkerung, die ſich auch Nasrani (d. i. Nazaräer) [49]) oder Nasrani mit dem Zuſatze Surjani (ſyriſche Nazaräer) nennen, welche von ihrer Unirung oder Nichtunirung ganz unabhängig iſt. Erſt durch Rödiger iſt es durch Sprach-Documente auf das Entſchiedenſte nachgewieſen, daß die ſyriſche Sprache keineswegs, wie man bisher ziemlich allgemein dafür gehalten, aus dem Leben der Völker verſchwunden. Sie iſt völlig verſchieden vom Kurdiſchen, das zur perſiſchen Sprachfamilie gehört. Die Sprache der ſyriſchen Chriſten, die

---

welchem ich durch die Güte der Herrn Eli Smith in Leipzig und Prof. Robinſon aus Neu-York in Berlin eine Copie erhielt.

[49]) Eli Smith Res. p. 372.

eben nach derſelben, die ihnen gemeinſam iſt, benannt werden, was im Gegenſatz der armeniſchen eben mit Neſtorianern für identiſch gilt, iſt eine aramäiſche Vulgairſprache[50]). Aber dieſes Neuſyriſch iſt eine entartete Tochter der Mutter, des Altſyriſchen. Ungeachtet C. Niebuhr's[51]) Ausſage in Beziehung auf gewiſſe Dörfer um Moſul, von deren Bewohnern er verſicherte, daß ſie noch ſyrianiſch redeten, daß das jetzige Syriſche oder Chaldäiſche aber eben ſo verſchieden von der alten Sprache ihrer Kirchenbücher ſei, wie das Neuarabiſche vom alten des Koran, blieb dieſer Gegenſtand, dem Andere wie Volney widerſprachen, doch im Dunkel, bis durch die amerikaniſche Miſſion am Urmia=See die Thatſache entſchieden ward, daß ein neuſyriſcher Dialect die Mutterſprache ſämmtlicher Neſtorianer, auch der Jakobiten, im Gebiete des obern Tigrislaufes, des Zab und am Urmia und Van, alſo auch der Gebirgschriſten von Djulamerk und Hakari ſei. In dieſer Sprache werden die Unterrichtsanſtalten in der Nordamerikaner=Miſſion am Urmia=See unter Clerus und Volk der dortigen Neſtorianer geleitet.

Dieſe Vulgairſprache ſcheint um Moſul nur in den Dörfern zu herrſchen, während in den Städten die ſyriſchen Chriſten gewöhnlich arabiſch ſprechen. Sie iſt auch die Sprache von Djulamerk. Ihre Kirchenbücher[52]) ſind alle in ſyriſcher Sprache abgefaßt, in derſelben wird ihr Gottesdienſt gehalten; aber ihre Prieſter verſtehen ſie keineswegs alle, geſchweige denn das Volk, für welches in einigen der Kirchen die Bibeltexte in der Vulgairſprache erklärt werden, während in andern nur beim mechaniſchen Ableſen der unverſtandenen Gebetformeln und anderer Texte es ſein Bewenden zu haben ſcheint, da die Prieſter oft ſo unwiſſend wie das Volk ſind. In dem einzigen Orte Ardiſchai[53]) glaubt E. Smith einen altſyriſchen Pentateuch mit einem Commentar geſehen zu haben, der, nach der Verſicherung des dortigen Biſchofs, dem Volke verſtändlich ſein ſollte; doch bleibt dies noch unverbürgt.

Derſelben neſtorianiſchen Kirchenbücher und Liturgie bedienen ſich auch die Chaldäer[54]), nur ſetzen ſie ſtatt der neſtorianiſchen Namen die der Heiligen der katholiſchen Kirche hinein und ſtreichen nur ein paar der zu derben Sätze der neſtorianiſchen Kirche aus. Darin beſteht ihr Uebertritt; auch denſelben vulgairen Dialect haben ſie mit den Neſtorianern gemein. Ihre Geiſtlichen ſprechen und correſpondiren untereinander in ſyriſcher Sprache; ihre gemeine Schrift ſieht dem Eſtranghelo ähnlich, in dem ſie nach Perkins[55]) noch einige alte geſchriebene Bücher

---

[50]) Rödiger über die aramäiſche Vulgairſprache der heutigen ſyriſchen Chriſten a. a. O. S. 77—93. [51]) Niebuhr Reiſebeſchr. II. 352, 363 und III. 193. [52]) Eli Smith Res. p. 370. [53]) ebend. p. 396. [54]) ebend. p. 354. [55]) Justin Perkins Msc. Letter

beſitzen ſollen, aus denen ſie ſich nur der Schriftzüge zu den Capitalbuchſtaben in ihrer gemeinen Vulgairſchrift bedienen. Dieſe Schrift der Chaldäer iſt wie die der Neſtorianer dieſelbe, ausgenommen bei denjenigen, welche von den Jakobiten mit zu den Chaldäern convertirt wurden; dieſe ſollen die gewöhnlichen (d. i. die alten) ſyriſchen Schriftzüge gebrauchen, wie ſie den Europäer Gelehrten bekannt ſind. Seit dem Anſchluß der Chaldäer an die römiſche Kirche ſind viele ihrer jünger geſchriebenen Kirchen- und Lehrbücher in der arabiſchen Sprache verfaßt worden, die am Tigris von den meiſten auch geſprochen wird, weil ſie dadurch leichter zur Annahme römiſcher Kirchenſatzungen zu bringen waren.

Es beſtehen in dieſer vulgair-ſyriſchen, gegenwärtig geſprochenen Sprache dialectologiſche Verſchiedenheiten, die doch nicht an ſich ſehr bedeutend zu ſein ſcheinen, da z. B. der Dolmetſch, den Eli Smith in Urmia gebrauchte, in Mardin geboren war und 9 Jahr im Kloſter El Koſh gelebt hatte und dennoch durch ſeine Mutterſprache ſich am Urmia-See überall auszuweiſen im Stande war. Gegen die arabiſche, türkiſche Seite hin und unter den Kurden werden allerdings mehr oder weniger fremde Wörter mit in dieſe gemeine ſyriſche Sprache herübergezogen, wodurch ſich die Dialecte immer weiter von einander entfernen, dagegen wird in Djulamerk, am entfernteſten und iſolirteſten von jedem fremden äußern Einfluß, wie Southgate[66]) und Perkins verſichern, dieſes Syriſch am freieſten von ſolchen barbariſirenden Einflüſſen geſprochen. Hier mag es alſo wol dem Altſyriſchen auch am nächſten ſtehen. Southgate, der jüngſte Reiſende jener Amerikaner-Miſſion, ſah mehrere der kühnen Bewohner von Djulamerk, die ſelbſt den Kurden ein Schrecken ſind, in Moſul als Handelsleute Geſchäfte treiben, wo ſie ohne alle Schwierigkeit ſich mit den Gebildeteren, welche daſelbſt das claſſiſche Syriſch oder die Bücherſprache reden können, unterhielten. Dieſe Kenntniß iſt jedoch, wie derſelbe bemerkt, auch in Moſul nicht häufig. Wo dieſe Sprache in Schulen noch gelehrt wird, da geſchieht es nur um des Leſens willen; die Laute, ohne Kenntniß des Sinns, ſind ihnen hinreichend, blos um zum Reſpondiren beim Gottesdienſt abzurichten; ganz ſo wie die Türkenkinder im Koran blos leſen lernen, um die arabiſchen Gebete herplappern zu können, ohne den Inhalt zu verſtehen. Die breite Grundlage dieſes Vulgair-Syriſchen[67]), urtheilt der Orientaliſt Rödiger nach den von ihm bekannt gemachten Proben (die Doctrina christiana und einige Gebete), bildet offenbar das Altaramäiſche; aber der Organismus deſſelben iſt größtentheils ſo geſun-

---

to Reverend E. Robinson dated Ooroomiah No. 14. 1838. nach gütiger Mittheilung von Prof. Robinſon.

[66]) Southgate Letter to E. Robinson b. Röder Zeitſchr. f. Kunde des Morgenl. B. II. H. 2. p. 314; Perkins Letter. [67]) Rödiger a. a. O. B. II. H. 1. p. 83.

ken, daß er vielfache Verderbniß zeigt und in manchen Partien von gänzlicher Zerſtörung nicht mehr fern iſt. Die Laute ſind übermäßig erweicht, geſchwächt, vielfach zuſammengezogen, theils zu barbariſcher Härte übergegangen. Aber neben dem aramäiſchen Grundelement iſt auch einzelnes aus dem Perſiſchen und Arabiſchen entlehnt. Es fehlt ihr der innere, lebendige Trieb, ſie hat nur noch abgelebte Formen und bedürfte einer totalen Verjüngung. Zur Vergleichung des Verhältniſſes dieſes Neuſyriſchen zum Altſyriſchen, worüber die Miſſionare, da ihnen die alten Texte fehlen, ſelbſt kein Urtheil zu haben eingeſtehen [68]), wozu vielſeitigere Forſchung und europäiſche Gelehrſamkeit gehört, hat Rödiger das Credo in beiden Sprachen neben einander geſtellt. Dieſe durch E. Smith [69]) mitgetheilten Gebete und Doctrina christiana, ſagt Perkins, ſeien die einzigen bisher in dieſem neuſyriſchen Vulgair-Dialect niedergeſchriebenen geweſen, da ihm bisher jede Art der Literatur fehlte. Es war nur der chaldäiſche Episcop zu Khosrowa, der früher jährlich 100 Dollars von Rom ausgezahlt erhalten hatte, die jetzt aber ausblieben, worüber er ſich bitter beklagte, welcher für das Verſtändniß ſeiner Gemeinde dieſe Doctrina christiana, eine Art von Katechismus, und einige Gebete in die Vulgärſprache überſetzt und niedergeſchrieben hatte. Perkins war im Nov. 1838 während ſeines längern Aufenthaltes am Urmia-See noch keine einzige andere Schrift dieſer Art vorgekommen. Die Miſſion machte es ſich erſt zur Aufgabe, dieſe nur geſprochene neſtorianiſche Sprache zur Schriftſprache zu erheben, um eben durch dieſe die Maſſe des Volks intellectuel und religiös erreichen zu können, was durch die Ausbildung der gelehrten Sprache nicht geſchehen konnte. Perkins hat ſich daher bemüht, dieſe Sprache erſt durch das Niederſchreiben zu fixiren und durch Ueberſetzung ſie auszubilden, das todte Altſyriſche dabei als Maßſtab betrachtend, wie die Ausbildung des Neugriechiſchen gegenwärtig im Leben durch das Muſter des Althelleniſchen vorwärs ſchreitet. Proben davon ſind in Europa angekommen, dagegen in der Miſſion zu Urmia eine Druckerpreſſe (1839), um dergleichen Schriften in ihrer lebenden Mutterſprache dort unter die Neſtorianer zu verbreiten. Diejenige Meinung, welche dafür hält, die modernen entarteten Töchterſprachen, wie das Neugriechiſche, Neuarmeniſche, Neuſyriſche, ſolle man nicht zu Schriftſprachen erheben, ſondern die alten claſſiſchen Sprachen cultiviren, dem Volke zu deren Gebrauch wieder verhelfen und durch ſie das Volk der Gegenwart erziehen, meint Perkins, ſei bei der Maſſe der Neſtorianer unmöglich auszuführen wegen der völligen Unkenntniß des Altſyriſchen, von dem ihre Vulgairſprache viel zu ſehr ſchon abgewichen ſei. Dagegen hatte er Gelegenheit eine andere intereſſante Erfahrung zu machen über die

[68]) Perkins Letter Novbr. 14. 1838. [69]) Eli Smith Res. p. 355.

nahe Verwandſchaft dieſes Vulgair-Dialectes mit der hebräiſchen wie mit der arabiſchen Sprache. Die neſtorianiſchen Geiſtlichen lernten in der von dem Miſſionar errichteten Schulclaſſe die hebräiſche Sprache mit größter Leichtigkeit und waren in deren Auffaſſung ſelbſt ausgezeichnet zu nennen. Der von den Juden in Urmia geſprochene verderbte hebräiſche Dialect gleicht dem Vulgair-Dialect der Neſtorioner ſo ſehr, daß ſich beide Nationen gegenſeitig darin leicht verſtändlich machen können.

Aus obigem ergibt ſich die Veranlaſſung, durch welche die Nordamerikaniſche Miſſion in Urmia in directe Verbindung mit dem Patriarchen von Djulamerk treten konnte. Von ihm, dem jetzigen Mar Shimon, und einigen ſeiner Geiſtlichen ſind ſeitdem Originalbriefe in altſyriſcher Sprache an die dortige Miſſion eingelaufen, von denen uns durch die Vermittlung unſers verehrten gelehrten Freundes Dr. E. Robinſon in Manuſcript Originalcopien und Ueberſetzungen des Herrn Perkins mitgetheilt worden ſind, deren Texte demnach wol in der Zeitſchrift zur Kunde des Morgenlandes bekannt gemacht zu werden verdienten. Es überraſcht, in dieſem Schreiben den Contraſt zwiſchen der Roheit des unnahbaren Wildgebirgs der kurdeſtaniſchen Raub- und Mord-Landſchaft von Djulamerk wahrzunehmen mit dem fein ausgebildeten, freilich ſchwulſtig überladenen, doch orientaliſch erhabenen und das Gefühl anziehenden Kirchenſtyl der Epiſteln ihres Patriarchen, unter deſſen prunkender Maske, neben dem Dank für das durch die Miſſion geförderte Wohl der Gemeinde, doch der Eigennutz nicht ganz verborgen bleibt. Wir theilen zwei characteriſtiſche dieſer Hirtenbriefe, eine literariſche Probe aus der bisherigen Terra incognita von Djulamerk, hier als merkwürdiges ethnographiſches Dokument mit zur lebendigern Veranſchaulichung der Zuſtände der dortigen Völkergruppe.

Erſter Brief des Patriarchen der Neſtorianer Mar Shimon an die Miſſion in Urmia und an die Neſtorianer unter deren Pfege. Geſchrieben in altſyriſcher Sprache; mit einem runden Stempel gezeichnet, in deſſen Mitte ſteht: „Der demüthige Shimon, Patriarch des Orients" und in umherſtehender Kreisſchrift: „Mar Shimon, der ſitzt auf dem Stuhl des Apoſtel Thad-„däus."

„Im Namen Gottes! von dem Patriarchenſitze empfangt Gebet und „Seegen! — Eure Liebe und Freundlichkeit gegen uns iſt uns bekannt, „ihr getreuen, wahren und ächten Chriſten; ihr Zeugen des Herrn, ihr „Ehrenwerthe in Chriſto, ihr Männer des Friedens, ihr Männer, rein „von jeder Unſauberkeit, Prieſter wie Volk, von dem Geſchlechte Aaron, „von der Nachfolge Petri und der apoſtoliſchen Geſellſchaft. Das ſeid „ihr, Söhne des begnadigten und gebenedeiten Landes, des engliſchen, die „ihr gegenwärtig in der Stadt Urmia euren Sitz habt."

„Zuvörderſt wollen wir hier aufzählen eure gebenedeiten Namen:

„Mar Perkins, Grant (der Doctor), Hörnle (ein Baſeler Miſſio-„nar, ſ. ob. S. 628), Lady Charlotte und Lady Judith (die Frauen „der Miſſionare), Mar Yohanna (u. ſ. w., es folgen die Namen der „bei der Miſſion beſchäftigten neſtorianiſchen Prieſter), Prieſter Abra-„ham, ſammt den Kindern und Schülern von euch, ihr Geſegneten.“

„Euer ehrenbringendes Schreiben erreichte uns in dem geſegneten „Monat Niſan durch die Hand der Prieſter Yohana, unſers Erzdiaco-„nen, und Badads, wie des Prieſter Zadoc, unſerer Brüder. Da ihr „nach unſerm Wohlſein fragt: wir ſind geſund, es geht uns wohl und „glücklich durch die Gnade unſers Herrn. Wir waren in dem geſegne-„ten Lande von Teari (Tiyari, des ſüdlichen Tribus, ſ. ob. S. 648). „Wir ſind froh und erfreut, von euerm guten Zuſtande zu hören, von „eurer Sorge für die Kirche Chriſti und für die Lehre in den Schulen. „Wir ſind der Zuverſicht, daß ihr die wahre Lehre Chriſti überliefert. „Wiſſet, daß wir zu euern Schutzwächter den Episcop Mar Yohanna „beſtellt haben: denn er iſt unſer Vicar und der Großwart unſers Stuh-„les in der Nachfolge Petri. Jeden Umſtand, zu dem er euch leiten „wird, den beachtet und befolgt ihr nach ſeinem Worte. Wir verneh-„men und anerkennen Alles, was in euerm beigefügten Briefe geſchrieben „iſt; dagegen geben wir euch die geiſtigen Beglückwünſchungen zurück, „wie wir auch nach euerm Wohlſein zu erkundigen uns bemühen. Mö-„get ihr auf eurer eigenen Hut ſein nach den Vorſchriften der Apoſtel „und den Geboten Jeſu Chriſti. Möget ihr gutem Rath das Ohr leihen „wie der Lehre in der Schule und der Erbauung in der Kirche Chriſti.“

„Wir bitten zu unſerm Herr Gott und zum Ocean ſeiner Güte, „wir flehen ihn an, daß er von euern Seelen die Quellen der Sorgen „und der Nöthe abwenden möge und ihre Gewalten bändige, durch die „Fürbitte der Jungfrau der Jungfrauen, wie durch die Gebete der Pro-„pheten, der Apoſtel und der Väter. Und möget ihr verſiegelt und „bewahrt bleiben durch die Gnaden des Himmels bis zur Erfüllung der „Tage. Amen!“

„Geſchrieben von der Hand des demüthigen Sünders des Prieſters „Abraham des Dorfes Aſheta am Sabbat Abend am vierten Auferſte-„hungstage der Hymne des Kreuzes in dem Dorfe Minyaniſh an der „Feſttafel auf Befehl des Mar Shimon, des Patriarchen der Chaldäer. „Ende. — Nachſchrift. Möge dieſes Schreiben gelangen in die Hände „des geehrten Episcopen Mar Yohanna, Mar Perkins u. ſ. w.“

Zweiter Brief deſſelben an dieſelben in Urmia.

„Im Namen Gottes! von dem Patriarchenſitze empfangt Gebet und „Seegen! Unſre Liebe erwärmt unſre Herzen für euch und brennt mehr „als Feuer; die Waſſer eines Baches könnten dieſes nicht löſchen. Sonne „und Mond gleichen dieſem Brennen nicht. Ihr wundervollen Prieſter, „ihr wahrhaften Weiſen, ihr wohlwollenden Säer, ihr wahrhaften Lehrer,

„ihr hohen Häupter, ihr unermüdeten Arbeiter, ihr Reinen, ihr Gelehrten, „ihr klug Unterrichteten, ihr geiſtigen Handelsleute, ihr auserwählten Mar„tyre, ihr fleißigen und bewährten Diener, ihr unſere Brüder, unſre Leh„rer, die ihr in der Nachfolge ſteht von Petrus und Paulus. Perkins „und Grant, wir fragen nach eurer Geſundheit und nach dem Wohl „der Frauen Charlotte und Judith und eurer beiden Söhne, die der „Herr, unſer Herr bewahren möge in ſeiner Gnade vor allem Uebel und „Unglück (leider hat der Tod ſchon mehrere Glieder dieſer würdigen „Familie ſeitdem in Urmia hinweggerafft)."

„Als Antwort auf euern geiſtigen Gruß wollen wir euch fragen, „wie geht es euch? wir wollen euch unſres Wohlwollens zu euch gänz„lich verſichern. Sehet, wir ſenden Diſhoo, unſern Diener, an euch, auf „daß ihr uns zuſenden möget ein Teleſcop und eine Uhr; das Teleſcop „von Perkins und die Uhr von Grant. Dieſe könnt ihr uns ſenden „durch Diſho unſern Diener. Und zu euerm Verſtändniß, ihr Lichter der „Kirche, ſind dieſe Worte hinreichend. Amen." —

Wie lehrreich könnte in jeder Hinſicht eine Entdeckungsreiſe nach dieſem ſeltſamen Djulamerk werden.

II. Die Gebirgs- und Völkergruppe der Rewandoz auf der Oſtſeite des mittlern Zablaufes.

Noch geringer als von Djulamerk am Weſtufer des Zab und deſſen furchtbaren Durchbruch am Engpaß iſt unſre Kenntniß von dem wilden Alpenſtock, der an deſſen Oſtufer in dem Zuge des hohen Zagros jenem gerade gegenüber liegt, und unter dem Namen von Rewandoz (Rewan Diz bei Rich; Diz heißt bei Kurden ein Fort, ſ. ob. S. 194) ſchon öfter genannt iſt, von welchem auch der wilde Tribus ſeiner kurdiſchen Bewohner den Namen trägt. Daß von der Südſeite von den vorüberziehenden Karawanenſtraßen der ſchneehohe Rewandoz-Kegel erblickt werden kann, iſt mehrmals bemerkt; die erſte Zeichnung ſeiner Lage am Oſtufer des Zabſtromes iſt aber erſt im Nordoſt von Arbil nebſt einem Routier dahin, nicht im Zabthale, ſondern über ſeine öſtlichen Uferhöhen, über 4 Vorketten hinweg und 5 Stromläufe, und über die uns ſonſt unbekannten Orte Binamarah, Kara, Sineïrah, Anavi, Beljan, Damdam bis Rewanduz, in Bloſſe Lynch's neueſter Kartenſkizze eingetragen, doch ohne daß wir über die Details dieſer Daten weitere Aufſchlüſſe erhielten, die wir dennoch wol in Zukunft erwar-

ten dürfen. Nach einer Handzeichnung, die Omar Aga[60]) gab, müßten ebenfalls in dieſer Gegend nahe dem Oſtufer des mittlern Zab, ſüdöſtlich vom Berglande Rewandoz, die ſonſt unbekannten Orte Koſhnav und Alt=Harir zu ſuchen ſein, von denen ſchon oben einmal die Rede war.

Durch J. Rich erfuhren wir, daß Rewanduz ſchon in der ältern Familien=Sage des Baba Suliman als ſein Gebirgsaſyl genannt wird, von wo er ſeinen Weg nach Conſtantinopel nahm (ſ. ob. S. 617); auch wurden demſelben Briten die Tribus der Khosnav mit denen der Rewanduz als ungemein roh und wild geſchildert. Ihre Sitze gaben frühere Reiſende im Süden des Van=Sees an. Rewandiz[61]) ſoll die Feſtung dieſes independenten Tribus ſein, denſelben Kurden gehörig, die Muſtapha Bey (offenbar obiger Muſtapha Khan von Hakari, deſſen Herrſchaft alſo auch ſo weit ſüdwärts reichen mag, ſ. ob. S. 644) befehligt. Dies Caſtell liegt im wildeſten Hochgebirge des Zagros, der an einer Seite (der Weſtſeite) vom Tiefthale des Zab durchſchnitten und völlig unzugängig iſt, an der andern Seite zwar annahbar durch Engpäſſe, die aber gut vertheidigt ſind; denn die Beſatzung hat treffliche Schützen mit Musketen. Vor einigen Jahren (1820) erzählte man in Sulimaniyah, es habe Abbas Mirza, der damalige Kronprinz von Perſien, ein Kriegscommando gegen die Räuber von Rewandiz geſchickt, das aber minder glücklich wie gegen die Bilboſſi (ſ. ob. S. 598) unverrichteter Sache ſich zurückziehen mußte, auch ſeine mitgeführte Artillerie verlor, die nachher im dortigen Caſtell aufgepflanzt ſein ſoll. Das Volk ſei ungemein wild, doch ſollen Karawanen von ihm durchgelaſſen werden, wenn ſie nur den geforderten Zoll bezahlen. Ihre Tracht gleicht der des Volkes von Amadia; ihr Dialect ſoll dem der Kurden in Koij Sandſhak gleich ſein. Dies ließ faſt auf eine gewiſſe gegenſeitige Verwandtſchaft zurückſchließen; auch bemerkte ſchon Niebuhr, daß die Rewandoz zuweilen eine geringe Abgabe an den Paſcha von Koij Sandſhak zahlten. Nach dem Tode ihres Oberhauptes werde ſtets durch einen Zweikampf (wahrſcheinlich eine innere Fehde) erſt der Nachfolger beſtimmt[62]).

---

[60]) J. Rich Narrat. II. Append. II. p. 298. [61]) ebend. I. p. 299.
[62]) Niebuhr Reiſebeſchr. II. p. 331.

Was Ker Porter[63]) von dieſem Tribus im wilden Zagros erzählen hörte, iſt wol hinſichtlich ihrer Zahl übertrieben, die man auf 100,000 Familien angab. Im Winter zwiſchen Felswohnungen hauſend, ſollen ſie im Sommer ihre Zeltlager in den Yailaks beziehen. Ganz geſetzlos gehorchen ſie weder Türken noch Perſern. Ihre Waffen ſind Bogen, Speer, Dolch, Schwert nud Schild; ihre Rüſtung, koſtbare Panzerhemden und Harniſche, erbt in ihren Familien vom Vater auf den Sohn fort, wie dies bei dem Mickri-Tribus durch Ker Porter in Erfahrung gebracht ward (ſ. ob. S. 604). Aus Lieutn. Col. Shiel's[64]) Reiſe zum untern Zabfluß, den er bei dem Dorfe Dab überſetzte, um nach Erbil zu kommen (13. Aug. 1836), ergiebt ſich, daß damals der Häuptling von Rewandoz, welcher Emir von Rewandoz titulirt ward, mit dem türkiſchen Paſcha von Bagdad in Krieg verwickelt war; er hatte den Diſtrict Zakari, der, im Weſten des Zab gelegen, zur türkiſchen Provinz von Amadia am Khabur gehörte, an ſich geriſſen, weshalb eben damals Türken-Corps der Bagdad-Truppen auf jenen ſüdlichſten Vorketten des Zagros ihre Lager aufgeſchlagen hatten, nahe Zakari; das eine im Weſt des Zab von Reſchid Paſcha befehligt, das andere vom bagdadſchen General Muſtapha Paſcha commandirt, in der Feſtung Darvin, die er erſt zwei Tage zuvor den Räubern von Rewandoz entriſſen hatte. Wie dieſer Kampf ausgegangen war iſt uns unbekannt. Freilich ſtanden dieſe genannten Truppen nur an den äußerſten Südpforten der Gebirgsgruppe, in die ſie vielleicht gar nicht eingedrungen ſein, werden; doch hatten ſie dem Emir von Rewandoz, der ſich ſogar über Erbil[65]) ausgedehnt hatte, durch die Wiedereroberung dieſer Stadt einen bedeutenden Verluſt beigebracht. Aus einem ſpätern Berichte des Miſſionar Hörnle[66]) muß man ſchließen, daß es dem Reſchid Paſcha gelungen iſt, dies kurdiſche Ungeheuer zu bändigen. Der einäugige Emir von Rewandoz, ſagt derſelbe, hatte ſeinen eigenen Vater mit den Worten: „geh, du biſt ein Mullah und kannſt nicht regieren," abgeſetzt und eingekerkert, und dann ſelbſt zum Schrecken aller Nachbarn das Regiment geführt. Aber ſein Uebermuth gegen dieſelben Nachbarn ſtürzte ihn. Der Paſcha nahm

---

63) Ker Porter II. p. 470—472. 64) L. Col. Shiel Notes in Journ. l. c. Vol. VIII. p. 97. 65) ebend. p. 86. 66) Hörnle im Baſeler Miſſions-Magazin Jahrg. 1837. Beil. III. p. 509.

ihn in ſeiner Feſte gefangen und demüthigte (1836) die Kurdenſtämme.

3. Unterer Lauf des Zab Ala; Erbil (Arbela), der Ghazir Su und Gomel (Bumadus). Weg von Erbil nach Moſul.

Durch Lieutn. Col. Shiel erfahren wir, daß beim Heraustreten aus dem hohen Berglande von Rewandoz der Zab die vorliegende Gebirgskette Zebari quer durchſetzen muß. Der erſte Ort, welcher hier außerhalb des Defilés an der Ueberfahrt dieſes Stromes genannt wird, iſt das Dorf Dab (vielleicht Zabar auf Monteith's Map). Erſt weiter unterhalb dieſes Dorfes iſt auf der gewöhnlichen großen Karawanenroute von Erbil nach Moſul bei dem Yeſiden-Dorfe Neu- und Alt-Kellek (Eski Kellek) die gewöhnliche Ueberfahrt über den Zab-Strom, von wo ſein Lauf gegen S.W. zum Tigris allgemeiner bekannt iſt; und erſt drei Stunden Weges unterhalb dieſer zweiten Ueberfahrt fließt zum Zab ſein einziger bedeutender, vom N.W. herkommender Zufluß Ghazir Su (Bumadus der Alten) ein. Die Einmündung des Zab zum Tigris (unter 36° N.Br.) liegt 9 Stunden unterhalb der Stadt Moſul, wenn man auf dem Weſtufer, oder 10 Stunden, wenn man dieſe Diſtanz auf dem Oſtufer des Tigris zurücklegt [66]). Um auf einem Floße von Moſul bei hohem und ſchnellem Waſſer, im April, zur Zabmündung zu kommen, brauchte J. Rich ohne Aufenthalt 8 Stunden 20 Minut. Am Zuſammenfluß beider liegt auf dem Südufer des Zab das Caſtell Keſhaff. Alle frühern geographiſchen Angaben und Zeichnungen waren ungenau. Die Ueberfahrt des Zab am Yeſidendorf Eski Kellek beſtimmte Rich's Obſervation unter 36° 16′ 12″ N.Br. und 43° 44′ O.L. v. Gr. Die Richtung ſeines Stromlaufes von da gegen den Tigris hin iſt S. 40° W. Von dieſer Ueberfahrt maß J. Rich die Landreiſe nach Moſul auf 24 geogr. Meilen. Hierdurch konnte eine berichtigte Zeichnung des untern Zablaufes in die Karte eingetragen werden. Wie weit aber dieſe zweite Ueberfahrt von der obern bei Dab entfernt iſt, bleibt uns unbekannt. Von der Zebari-Kette im N.W. dieſes Dorfes, deren weſtliche Fortſetzung der Vorſprung der Zakho-Kette am Kha-

---

66) J. Rich Narrat. II. App. p. 407—408.

bur=Fluſſe und die Gebirge von Amadia bilden, zu deſſen Paſchalik ſie auch gehörten, konnte man gegen O.N.O. den ſtrömenden Lauf des Zab ſchon erblicken. Shiel[67]) hatte dieſe rauhen und wüſten Höhen am 9ten Auguſt mit der Armee Reſchid Paſchas erſtiegen, der jenſeit, 4 Stunden vom Hinabſtieg, in einem Thale, deſſen Namen aber Niemand kannte, ſein Lager aufgeſchlagen hatte. Trauben, Feigen und Wallnüſſe wachſen hier wild; der Zab ſollte nur 3 Stunden im Nordoſten der Berge vorüberſtrömen. Dahin waren ſchon 7000 Mann Truppen vorausmarſchirt und 3000 ſtanden noch im Lager. Ein Kurde gab dem ganzen Diſtricte den Namen Zebari, und ſagte, er ſei 1½ Tagereiſen von N. nach S. lang und 1 Tagereiſe breit, ganz Gebirgsland. Am folgenden Tage, bei der Rückkehr gegen Süd und bei dem Hinabſteigen von den Höhen über Jelam zur Ueberfahrt am Zab, begegneten ihm lange Züge von Kameelen, einer ſehr ſchönen Art, die mit Korn beladen zum Lager zogen. Der Zab, an deſſen Weſtufer das Dorf Dab liegt, war an der Ueberfahrt 100 Schritt (Yard) breit, ſehr reißend und tief. Das Floß (Kelek genannt, aus aufgeblaſenen Schläuchen) mußte erſt conſtruirt werden, ehe die beiden Ruderknechte mit großen hohlen Kalebaſſen unter dem Arm es hinüber führen konnten, der eine vorausſchwimmend und es am Strick ziehend, wie man Pferde durchſchwimmen läßt, der andere es von hinten ſtoßend. Auf der Oſtſeite des Stromes gegen S.S.O. 4 Stunden weiter ziehend, kam man an lauter verheerten Dörfern vorüber; am folgenden Tage zum genannten Fort Darvin, und am dritten Tage über niedere Höhen gegen S.S.W., die letzten 4 Stunden über vollkommne Ebene und guten Weg, auf die Hauptſtation der großen Bagdad=Route nach Erbil[68]).

Die Lage von Erbil beſtimmte nach Obſervationen zuerſt Niebuhr[69]) unter 36° 11′ N.Br. und 43° 49′ 15″ O.L. v. Gr. nach Rennells und Beauchamps Berechnungen; ſie liege, erfuhr er, 5 Tagereiſen fern von Urmia; dies würde nur von einer directen Route dahin gelten können, die uns aber bisher noch unbekannt geblieben iſt. Die umliegenden Felder ſollen 10fachen und die Weitzenäcker ſelbſt 15fachen Ertrag geben, ohne künſtliche

---

[67]) Shiel l. c. VIII. p. 97. [68]) ebend. p. 99. [69]) C. Niebuhr Reiſebeſchr. Th. II. p. 343; J. Rennell Comparative geogr. of Western-Asia. Lond. 1831. 8. Vol. I. p. 7.

Bewäſſerung, wodurch man ein nahrhafteres Mehl erziele, als dies durch die Bewäſſerungsmethode, wie ſie in Bagdad in Gebrauch, geſchieht, wo der Ertrag aber dann reichlicher, nämlich 20fach iſt, weil die Ausſaat dort dichter ſein kann. J. Rich[70]) hat von der impoſanten Lage Erbils auf einem künſtlichen Hügel, einem Tepe, in der weiten Ebene eine intereſſante Zeichnung gegeben. Olivier ſtaunt dieſen Hügel, von Menſchenhand erbaut, wegen ſeiner Größe[71]) an, da er größer als der von Aleppo und den übrigen von ihm in Meſopotamien geſehenen ſei, und kaum begreifen laſſe, wie er habe aufgeführt werden können. Die ungemein ſteile Böſchung iſt mit Gras bewachſen, der Graben, der am Fuße des Tepe herumlief, iſt verſchüttet. Nur die Citadelle liegt indeß auf dem Tepe; die Stadt, damals nur von 2000 Kurden und chaldäiſchen Chriſten bewohnt, in der Ebene an deſſen Fuß. Die Stadt war früher weit größer. Dupré[72]) giebt ihr 3000 bis 4000 Einwohner, darunter viele Badjilan-Tribus von demſelben Kurden-Stamme, der das Land zwiſchen beiden Zabflüſſen in Beſitz habe. Shiel giebt die heutige Population (1836) auf 6000 Seelen[73]) an; er zählte dort 3 große Moſcheen, 2 Bäder. Er ſchätzt den künſtlichen Schuttberg wenigſtens auf 60 bis 70 Fuß Höhe, 300 Schritt Länge und 200 Schritt Breite, deſſen obern Kranz eine Feſtungsmauer, mit Baſtionen und einigen Kanonen beſetzt, umlaufe. Arbil ſei die arabiſche Benennung des Ortes. Die untere Stadt am Fuß liege größtentheils in Ruinen; Architecturen von beſonderer Auszeichnung fehlen bis auf einen gewaltigen Backſteinpfeiler im W. der Stadt, den man für das mächtige Minaret einer alten Moſchee ausgiebt.

J. Rich hielt ſich etwas länger in Erbil[74]) auf; er ſetzt nach Obſervation deſſen Breite nur um eine Minute nördlicher als Niebuhr, unter 36° 12′ N.Br., aber die Länge etwas öſtlicher an, nämlich unter 44° 1½′ O.L. v. Gr. Er maß die Höhe des Tepe mit dem Caſtell an 150 Fuß und deſſen Diameter 300 bis 400 Schritt (Yard). Einſt war er aber weit höher. Schon Kaiſer Caracalla mag (nach Zonaras XII. 12) ſeinen Gipfel zerſtört haben, als er die Gräber der Perſer-Könige ver-

---

[70]) J. Rich Narrat. II. p. 14—19 und Tab. [71]) Olivier Voy. II. p. 371. [72]) Dupré Voy. I. p. 128. [73]) Shiel l. c. VIII. p. 99. [74]) J. Rich Narr. II. p. 17.

nichtete. Nicht lange vor Rich's Beſuch grub Hadji Abdalla Bey auf demſelben ein Grab aus, darin fand er eine Leiche vollkommen erhalten; ſelbſt die Phyſiognomie war noch erkennbar, die aber an der Luft in Staub zerfiel; der volle Staat, mit dem ſie angethan war, macht es wahrſcheinlich, daß es ein parthiſcher König geweſen. Alſo iſt hier wol die Grabſtätte arſacidiſcher Dynaſten in der Ebene. Das Innere dieſes Feſtungsberges ſoll nach Hadji Abdalla Bey durch Backſteinmauern in unterirdiſche Quartiere getheilt ſein; die Backſteine ſind groß, aber ohne Inſchrift, alſo verſchieden von den babyloniſchen. Derſelbe Hadji grub unter ſeinem Hauſe, das oben ſteht, einen Sirdaub oder Keller in die Tiefe, wodurch er auf jene Entdeckung kam. Die Volksſage läßt den Ort wol von Darah (d. i. Darius) erbauen, aber die Geſchichte weiß nichts davon. Freilich haben die heutigen Einwohner, unter denen nach Rich auch viele Kurden ſind, keine Erinnerung mehr von der großen Schlacht von Arbela, dem Siege Alexander M. Rund um die Stadt iſt alles voll Ruinen aus den Zeiten des Khalifats, in welchen ſie wol blühender geweſen ſein mag. Die Reſte von Mauern und Gräben zeigen, daß ſie den Umfang des modernen Bagdad hatte. Doch liegt auch ein Theil der Stadt am Caſtellberge hinauf. Jener coloſſale Minaret im Weſten der Stadt wurde von Rich gemeſſen; er iſt 121 Fuß hoch auf einer octogonalen Baſis erbaut. Jede der Façaden hat faſt 10 Fuß Breite, und 30 bis 40 Fuß hoch gehen noch Treppen hinauf. Dieſer Bau gehört zu den Ruinen einer großen Moſchee, die jetzt zu einem Steinbruche dient. Im Nordoſt der Stadt liegt das Thal Tſhekunem, wo Timurs Zelt ſtand, als er Erbil beſiegte. Die Umgegend von Erbil iſt reich an Wild, zumal Haſen, Antilopen, ſehr vielen Katta's, d. i. eine Art Feldhuhn, und Balaban, eine Falkenart, die ſehr viel zur Jagd abgerichtet bei Kurden ſehr beliebt iſt. Am 29ſten October erlebte Rich hier furchtbare Südoſt-Stürme, deren Staub- und Sandwolken zum Erſticken waren. Von Erbil ſollen nach Koij Sandſhak nur 2 Tagereiſen [75]) zurückzulegen ſein; die erſte nach Hadji Yuſuf Agatſheh ein Baum, der in den Baſtora-Höhen ſich befinden ſoll, durch den Paß, Bagtſhi Bogaz genannt, = 7 Karawanen-Stunden.

[75]) J. Rich Narrat. II. App. II. p. 296.

Die zweite nach Koij Sandſhak = 8 Stunden; in Summa 15 Stunden Weges.

Der Weg von Arbela nach Moſul führt nun über die Flüſſe Zab (Lycus) und Ghazir Su (Bumadus), deren Ebenen als das Blachfeld der entſcheidenden Sieges-Schlacht Alexander M. über Darius Codomannus (1. Oct. 331 vor Chr. Geb.) von beſonderm topographiſchen Intereſſe iſt, deſſen beſte Beobachtung wir dem umſichtigen J. Rich verdanken. Hier ſeine genaueren Angaben, welche den poſitiven Anhalt für die Erklärung von Alexanders Märſchen und dem Schlachtfelde von Gaugamela darbieten.

Erſter Tagemarſch (29. Oct.). Von Erbil zum Jeziden-Dorfe Eski Kellek an der Zabüberfahrt (6 Stunden Weges)[76]. Von Erbil geht der Weg gegen N.W. zum nächſten Dorfe Reſhki und von da durch welligen, bebauten Boden nach Girdaſhir; Bauern, die den Acker pflügten, kratzten nur ſo eben die Erdrinde auf, einen Ochſen und einen Eſel vor ihren Pflug ſpannend. Die Bergketten ziehen ſich hier oſtwärts von der freien Ebene zurück, ſpringen aber dann wieder gegen Weſt vor um den Zab herum an ſeinem Weſtufer. Man konnte hier mehrere hintereinander aufſteigende Ketten unterſcheiden. Die erſte, vorn ein durchbrochenes Hügelland, die gleichartige Fortſetzung des Bodens vom Oſtufer des Zab, wo der Diſtrict Shuan (Tſhuan, ſ. ob. S. 455) genannt wird. Die zweite Kette der Berge nur um Weniges höher; die dritte ſchon felſige Wände vor dem Zagros herziehend, und dahinter die vierte, das zackige Hochgebirge der Zagros-Kegel, höher als alle vorhergeſehenen. Dieſe Ketten ſchienen J. Rich dichter gedrängt beiſammenzuſtehen als im ſüdlichen Kurdeſtan. Gerade aus ſah man die Gebirgskette Makluba (Jebel Maklab bei Lynch), welche der Gomel und Ghazir Su zu durchbrechen haben, um in die Ebene einzutreten. Noch weiter zur Linken (gegen N.W.) zeigten ſich in weiteſter Ferne die Karatſhuk-Ketten, die ſich bis Jezirah am Tigris fortziehen und noch auf deſſen Weſtufer weiter fortſtreichen, nach Mardin hin.

An der Oſtſeite der Makluba-Kette unterſcheidet man zwei ganz ſteile, felſige Mauerketten, auf deren einem Felsrücken die Feſte Akra liegt, hinter welcher die Quellarme des Buma-

[76]) J. Rich Narr. II. p. 18—21.

dus aus dem Hochgebirge des Zagros hervortreten. Dieſer mit dem Makluba zuſammenhängende Gebirgsgau, welchen jener obere Bumadus-Lauf durchzieht heißt Naokor (oder Naoukor, oder Nakur bei Lynch, d. h. nach Rich in der Kurdenſprache: „das Thal zwiſchen zwei Bergketten). Dieſer Gau gehört zu dem Territorium von Amadia in N.W. am Khabur-Fluſſe, und es führt auch der Weg dorthin; derſelbe, den jener Tatar nahm, 2 Tagemärſche von Erbil nach Akra und 2 von Akra nach Amadia (ſ. ob. S. 659). In der Verlängerung dieſer Akra- und Makluba-Ketten gegen N.W. liegen bis zur Mündung des Khaburſtromes in den Tigris die Ketten von Zaaferania und Zakho (Zakhu bei Shiel).

Der Boden um das kleine Fort Girdaſhir, von wo man dieſen Gebirgsanblick hat, liegt noch im welligen Vorlande, deſſen Hügelreihen jedoch immer an Höhe gegen N.W. zunehmen, die aber keineswegs ſehr zerriſſen ſind. Am Fuße des Caſtellbergs, dem einige andere iſolirte Höhen benachbart ſtehen, liegt das gleichnamige Dorf auf halbem Wege von Erbil zum Zab. Von da an ſenkt ſich der Boden ſchon hinab zum Thale dieſes Stromes, bis man das Dorf Elbeſhir nahe ſeinem Ufer erreicht. Um 11 Uhr war man am Dorfe der Ueberfahrt, Kellek genannt (d. i. die Fähre auf Schläuchen). Hier in der Ebene von einer guten halben Stunde Breite theilt ſich der große Zab in mehrere Arme; über den Hauptarm geht die Fähre, und weiter abwärts iſt die Furth für den Durchgang der Pferde nur 4 Fuß tief. An der engſten Stelle der Ueberfahrt war die Breite nicht über 400 Fuß; aber nach Rich's Meſſung die Tiefe von 12 bis 20 Fuß. Der Strom iſt ungemein reißend und daher, wenn er ſehr angeſchwollen, nicht ohne Gefahr. Deshalb, wegen ſeiner reißenden Schnelligkeit, hörte ihn Dupré[77]) hier mit dem Namen belegen, den er Dely oder Tille ſchreibt, was offenbar die ſtärkſte Verkürzung des Namens Didſhlei ſein mag. Sein Waſſer war Ende October, als J. Rich ihn paſſirte, ganz klar, tief himmelblau; im Frühjahr, zur Zeit der Schneeſchmelze, wo ihn die Waſſer von Hakari-Kurdeſtan zum tobenden Strome machen, überſchwemmt er weit die anliegende Ebene. Am Weſtufer der Ueberfahrt, auf einer Klippe, liegt das Yeziden-Dorf Eſki Kellek (Alt-Kellek).

[77]) Dupré Voy. I. p. 126.

Niebuhr und Olivier[78]) ſtimmen in der großen Gewandtheit der Yeziden bei dieſer beſchwerlichen Ueberfahrt überein, die jedoch nur bei ſehr hohen Fluthen gefahrvoll wird: denn in der trocknen Jahreszeit ſoll man hier ſelbſt ohne Gefahr durchreiten können. Uebrigens liegen mehrere Dörfer, von der Secte der Yeziden bewohnt, (eins, Abdel aſis, nennen Niebuhr und Beauchamp) an dieſem Stromufer entlang, an dem es auch mehrere Ueberfahrten geben mag. Als Niebuhr den 16. März den Strom überſetzte, ſchienen die Kelleks aus dem Dorfe, von 32 aufgeblaſenen Schaaffellen getragen, nicht eben ſehr ſicher zu ſein; doch ſteuerte er mit 2 Ruderern glücklich hindurch; von den Laſtthieren, die hindurch ſchwimmen mußten, erſoff ein Eſel. Da bei dieſer Ueberfahrt die mohammedaniſche Karawane ſich in die Gewalt der Jeziden verſetzt ſahe wurde ſie ganz zahm und nahm ſich wol in Acht, Flüche gegen den Teufel und ſeine Conſorten auszuſtoßen: denn es geht die Volksſage dort, daß dieſe Secte den Teufel Teſhellebi (d. h. Herr) anbete, und daher diejenigen, welche ihm fluchen, ins Verderben ſtürzen ſollen. Sie ſind daher gefürchtet.

Dieſe Yezidier (Jeſidier), ſagt Niebuhr, müſſen unter Mohammedanern die Grundlehren ihrer Religion geheim halten, weil ſie keinen Religionscodex beſitzen, weshalb Chriſten und Juden doch bei Mohammedanern geduldet werden. Sie nennen ſich daher, je nachdem der Wind geht, bald Mohammedaner, Juden oder Chriſten, und ſprechen mit Reſpect vom Koran, wie von den 5 Büchern Moſe und den Pſalmen Davids, und behaupten dazu noch, wenn man ihnen zu Leibe geht, wenigſtens Sunniten zu ſein. Sie ſollen auch die Sonne und das Feuer verehren; als Teufelsanbeter ſind ſie verhaßt. Ihre Schulzen oder Agas werden ihnen von Moſul aus eingeſetzt, dem ſie unterworfen ſind, wo ſie unter größerer Zucht ſtehen können als in Sinjar, wo der Kern ihrer weit verbreiteten Secte ſeinen Sitz hat. Ihre hieſige Anſiedelung iſt von ihrem Hauptgewerbe bei der Ueberfahrt abhängig, die bei dem zahlreichen Karawanenverkehr auf der großen Straße von Moſul nach Bagdad und vielen kleinern nicht unbedeutend ſein kann.

Von dieſem Eski Kellek abwärts bis zum Einfluß des

[78]) Niebuhr Reiſebeſchr. II. p. 344—348; Olivier Voy. II. p. 368 bis 370.

Zab bei dem Dorfe Keshaff, 5 Stunden fern, lernte Rich noch drei andere Furthen kennen. Die erſte bei Sſitteihh, einem arabiſchen Dorfe, ober Keſhaff, die ſehr tief und ſchlimm ſein ſoll wegen der ſehr glatten Steine im Strombette. Die zweite zu Shemiſat der Araber, eine ſchlechte Furth. Eine von dieſen beiden muß wol Xenophon mit ſeinen zehntauſend Griechen zur Zeit des ſeichteſten Stromes durchſetzt haben, Ende October, da dieß ohne Beſchwerde ganz dicht am Oſtufer des Tigris geſchah (ſ. ob. S. 518). Die dritte zu Eurdek. Hierauf folgt die vierte zu Eski Kellek, die beſte von allen; dann oberhalb derſelben die fünfte, Neu-Kellek, und von da an oberhalb bis zum Gebirgsaustritt noch drei andere, die aber bei den erſten Regen aufhören paſſirbar zu ſein.

Drei Stunden unterhalb Neu-Kellek fließt der Ghazir Su [79]) (Khaſer ſui bei Olivier, Hazir bei Dupré, Chaſer bei Niebuhr) von der rechten Uferſeite oder vom Norden her in den Zab ein; es iſt der Bumadus (Bumodus oder Bumelius bei Arrian III. 812. VI. 11, 10 und Curtius) der Alten. Er enſpringt nur 5 Stunden hinter der Feſte Akra; unmittelbar unter ſeinem Einfluß zum Zab liegt das Dorf und die Furth Eurdek. Weiter abwärts fehlt dem Zab jeder andere Zufluß.

Zweiter Tagemarſch am 30. Oct. v. Eski Kellek nach Kermalis (6 Stunden) [80]). Zwiſchen Zab und Ghazir hebt ſich die Ebene in ein paar Stufen von 15 zu 15 Fuß höher, bis zum Spiegel des letztern Fluſſes, der unterhalb dem Dorfe Minkoube erreicht wird. Er war zwar 300 Fuß breit, aber nur 2 bis 3 Fuß tief, und bietet daher in dieſer Jahreszeit überhaupt ſo wenig Schwierigkeit des Ueberganges dar, daß, obgleich an ihm das Lager des Königs Darius abgeſteckt war, worin Arrian und Curtius einig ſind, doch bei der Entſcheidung des Schlachttages von Gaugamela, ſeines Ueberganges bei den Autoren gar nicht einmal erwähnt wird. Das Dorf Zara Khatun blieb diesmal etwas unterhalb der Furth deſſelben Stromes zur linken Hand liegen. Von da gegen N. 68° W. ſah man wieder die Gipfel der Makluba und Karatſhuk-Ketten, aber im Profil, von denen hier in ihrer gemeinſamen Streichungslinie die erſteren, als die vorderen, die zweiten oder hinteren decken, oder mit ihnen zuſammen zu fallen ſcheinen. Hier erblickte man

---

[79]) J. Rich Narrat. II. p. 22. [80]) ebend. p. 23.

in der Ferne an der Steilſeite des Makluba auch das ſo berühmte Kloſter Mar Mattei, d. i. des Sanctus Matthäus, und auf einem Gipfel des Karatſhuk eine Kirchenruine. Dieſer Ghazir Su macht heutzutage die politiſche Grenze des Moſul-Paſchaliks. Von ihm an ſenkt ſich die Fläche weit mehr gegen die Stadt und den Tigris hin in eine weite, unabſehbare Plaine. Das nächſte Dorf, 2½ Stunden vom Ghazir Su, iſt Kermalis, jetzt elend, von Chaldäern bewohnt; einſt eine bedeutendere Stadt, die von Nadir Shah zerſtört ward; nur Ruinen von Gebäuden, Kirchen und hinter ihnen ein Tepe ſind davon übrig. Weil hier keine Mohammedaner, ſondern nur Neſtorianer oder Chriſten wohnen, wurde der Ort zu Niebuhrs Zeit[81]) auch Dſjaur Koij, d. i. Heidendorf, geſchimpft. Es hatte nur 60 bis 70 Häuſer mit einer Kirche, der St. Barbara geweiht; die Bewohner, welche ſogleich ſich mit ihm in theologiſche Streitigkeiten einließen, ſprachen alle die Syriſche, oder wie man ſie dort nannte, die Sprache der Surjani; die Handelsleute unter ihnen jedoch auch Kurdiſch, Türkiſch und Arabiſch. Hier erfuhr Niebuhr von ihnen, daß ſie dem Patriarchen zu Elkoſh (Al Kawaſhi) im N.O. von Moſul, dem 300 Dorfſchaften unterwürfig wären, angehörten; daß aber ſeine Befehle von dem Patriarchen der Hakari nicht anerkannt würden. Der Patriarch der Jakobiten, von denen auch mehrere Dörfer umherlagen, habe ſeinen Sitz in Diarbekr.

J. Rennell hielt dieſes Kermalis (Karmelis bei Niebuhr), das er irrig Camalis[82]) ſchreibt, für das alte Gaugamela, wol nur durch den Lautanklang zu dieſer Hypotheſe verleitet. Allerdings war der Sieg über Darius bei Gaugamela, einem großen Dorfe, und nicht bei Arbela, der Stadt, errungen, von der, als dem glänzenderen Namen (ſie ſollte vom Arbelos aus dem attiſchen Demos Athmone erbaut ſein, Strabo XVI. 737), die ſpätern Geſchichtſchreiber nur mit Unrecht das Schlachtfeld benannt haben; jenes Gaugamela aber lag, nach Ptolemäus und Ariſtobulus Kriegsberichten, wie Arrian wörtlich anführt, am Bumadus-Fluſſe (Arriani de Exped. Alex. VI. c. 11). Ob wir nun gleich heute die Lage jenes Gaugamela nicht

[81]) Niebuhr Reiſebeſchr. II. p. 349. [82]) J. Rennell Illustrations of the history of the expedition of Cyrus etc. Lond. 1816. 4. p. 154 Not.

mehr kennen, und manches der vielen dort vorhandenen Dörfer auf deſſen Stelle ſtehen könnte, ſo kann doch Kermalis nicht dafür angeſehen werden, da es gar nicht am Bumadus, ſondern ſchon drittehalb Stunden von ihm entfernt liegt. Den geringen Bach, der an ihm vorüberfließt, hörte J. Rich Shah Kouli[83]) nennen, er wurde ganz zur Bewäſſerung der Aecker des Dorfes aufgebraucht. An demſelben Bache etwas weiter abwärts liegt das Dorf Kara Koſh, auch von Chaldäern bewohnt, über welches die etwas ſüdlichere Route zu gehen pflegt[84]).

Dritter Tagemarſch (31. Oct.). Von Kermalis nach Niniveh und Moſul (4 Stunden Weges). In der Direction N. 75° W. geht der Weg anfänglich über mit Kieſel beſtreute Ebenen, dann über kleine Anhöhen und durch kleine Thalſchluchten, wie durch das Shor Dereh (Nitrum-Thal), das im Herbſt trocken war, in der naſſen Jahreszeit öfter durch Moräſte unwegbar wird, immer zwiſchen bebauten Feldern und Ortſchaften hin, bis zu den Ruinenhügeln des alten Niniveh[85]), die zuerſt Niebuhr wieder erkannt und J. Rich genauer unterſucht hat. In ihrer Mitte liegt das moderne Dorf Nebbi Yunus, von welchem die Tigrisbrücke hinüber nach Moſul führt.

Anmerkung. Das Schlachtfeld von Gaugamela des Alexander M. am Bumadus und Zabatus. Der Rückzug Xenophons mit den zehntauſend Griechen auf die Gebirge der Karduchen, den Zakho nnd Buhtan Kurdeſtans.

Das weite offene Land Aturias (Aſſyriens), das ſich vom untern Zab Ala über den Zuſammenfluß mit dem Bumadus bis zum Tigris, an deſſen Oſtufer über Niniveh's Ruinen, dem modernen Moſul gegenüber, ausbreitet und nordweſtwärts durch die bis in die Steilfelſen des Tigris vorſpringenden Vorgebirge des kurdeſtaniſchen Zagros im Zakho-Gebirge (Sachu bei v. Hammer)[86]) geſchloſſen erſcheint, iſt durch dieſe eigenthümliche Terrainbildung wie durch ſeine Weltſtellung am Eingange vom gebirgigen Weſten des obern Tigris- und Euphratſyſtems zu den großen Heerſtraßen nach Medien, Babylonien und Perſien von jeher der Schauplatz welthiſtoriſch-merkwürdiger Kriegsbegebenheiten geweſen, von denen wir nur an Xenophons in der Taktik

---

[83]) J. Rich Narrat. II. p. 25. [84]) Olivier II. p. 366; Dupré Voy. I. p. 125. [85]) Niebuhr Reiſebeſchr. II. p. 353; J. Rich II. p. 31—65. [86]) Aſiat. Türkei; in Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. p. 255.

claſſiſchen Rückzug der zehntauſend Griechen durch dieſes Gebiet erinnnern, und an die Siegesſchlacht von Gaugamela, die den Sturz der Achämeniden-Herrſchaft vollendete.

1. Das Schlachtfeld von Gaugamela (1. Oct. 331 vor Chr. G.)

Obwol wir die Lage Gaugamela's, das nach Strabo's Erklärung ſo viel als Kameel-Wohnung heißen ſoll (Strabo XVI. 737), weil Darius Hyſtaspis es ſeinem treuen Kameele, das ihn durch die Wüſten Skythia's auf ſeinem Feldzuge glücklich hindurch getragen, als Schenkung zugetheilt haben ſoll, nicht mehr kennen, ſo iſt uns doch die Lage des ganzen Schlachtfeldes beſtimmt genug kenntlich, um die irrige, bei den Griechen in Gebrauch gekommene Benennung der Schlacht von Arbela einzuſehen, welche ſchon Strabo wie Arrian tadelten (Arrian VI. 11).

Curtius ſtimmt mit Arrian keinesweges hinſichtlich des Schlachtberichtes in allen Theilen überein, deshalb der jüngſte Geſchichtſchreiber Alexanders auch bei ſeiner gedrängten Schilderung der Schlacht vorzugsweiſe und gewiß mit Recht dem Arrian gefolgt iſt[87]), auf die wir hier wegen der Begebenheit ſelbſt zurückweiſen dürfen. Aber auch dieſer letztere Autor, der des Ptolemäus und Ariſtobulos, der Mitkämpfer, Berichte vor Augen hatte, iſt wenigſtens in den Diſtanzangaben auch nicht ganz fehlerfrei, wo er ſagt, daß das Schlachtfeld bei Gaugamela am Bumadus geweſen ſei nach Ptolemäus und Ariſtobulos Zeugniſſe, und doch eben dieſen Kampfplatz nach dem einen 500, nach dem andern 600 Stadien (d. i. 25 oder 30 Stunden) fern von Arbela ſetzt, wodurch derſelbe viel weiter noch gegen Weſt als Moſul zurückgeſchoben werden würde, das nach obigen 3 Tagemärſchen doch nur 16 Stunden von Arbela entfernt liegt. Dieſer Irthum bringt jedoch glücklicher Weiſe dem Inhalt der Schilderung keinen beſondern Nachtheil, wie ſich aus J. Rich's critiſcher Vergleichung[88]) ſeiner Berichte mit denen des Curtius an Ort und Stelle ergiebt, da es nur untergeordnete Verwechslungen oder Vermiſchungen ſind, welche die Differenzen zwiſchen beiden Autoren, wenigſtens was die Localität angeht, betreffen.

Hiernach ergiebt es ſich, daß Alexander ohne Widerſtand der Truppen des Darius den Tigris überſetzte, nicht ohne Mühe wegen ſeines reißenden Stromes, aber doch ohne Verluſt (Arriani de exp. Lib. III. c. 7); wahrſcheinlich bei Bezabde, nahe dem heutigen Jezireh nach Renell[89]). Hier raſtete er, weil die eintretende Mondfinſterniß als glückliches Omen

[87]) Droyſen Alexander M. p. 222—230. [88]) J. Rich Notes on the Battle of Arbela in deſſ. Narrat. Vol. II. App. p. 299—305; vergl. Olivier Voy. II. p. 370—372. [89]) J. Rennell Illustrations etc. l. c. p. 154.

ihre Opfer erheiſchte. Von dieſem Eintritt in Aſſyrien, auf dem Oſtufer des Tigris, marſchirte er ſüdwärts, die gordyäiſchen (d. i. Karduchiſchen bei Curtius; die Sogdianiſchen bei Arrian) Gebirge zur linken Seite habend, den Tigris zur Rechten. Am vierten Tagemarſche nach der Furth ſtieß man auf die erſten perſiſchen Reiter als Vorpoſten, die ſogleich in die Flucht geſchlagen wurden (Arrian III. c. 8; Curtius weicht irrig davon ab). Die Gefangenen dieſer Perſer ſagten aus, daß Darius mit dem gewaltigen Heere nicht weit entfernt ſtehe, zu Gaugamela am Bumadus ſein Lager (600 Stadien von Arabela fehlerhaft) aufgeſchlagen habe, in einem überall offenen, freien Blachfelde, das er noch von Sandhügeln und Buſchwerk habe ſäubern laſſen, um der vielen Reiterei und den vielen Elephanten und Sichelwagen, die er mit ſich führe, freien Spielraum gegen den Feind zu geben. An derſelben Stelle, wo Alexander dieſe Nachricht erfuhr, ſchlug er ſein Lager auf und verweilte hier 4 Tage (Arrian III. 9), um ſeinem Heere Ruhe zu gönnen. Er verſchanzte es mit Wall und Gräben. Das Lager war von dem des Darius am Bumadus 60 Stadien (3 Stunden) fern, beide waren durch zwiſchenliegende Hügelreihen einander gegenſeitig nicht ſichtbar. —

Für das Perſerlager iſt die Angabe am Fluſſe beſtimmt, für die der Macedonier nur unbeſtimmt, hypothetiſch zu vermuthen; es müßten denn die Spuren jenes mit Wall und Graben verſchanzten Lagers noch aufzufinden ſein, was bis jetzt nicht geſchehen iſt.

Darius war von Babylon heraufgerückt zum großen Zab (Lycus), hatte eine Brücke über dieſen Fluß errichtet, auf der ſein Heer 5 Tage zum Uebergange gebrauchte, um in das von da 4 Stunden (80 Stadien) am Bumadus aufgeſchlagene Lager einzuziehen (Q. Curtius IV. 9, 9), was eine ganz der Localität angemeſſene und nach J. Rich an Ort und Stelle geprüfte Diſtanz erſcheint; denn Rich brauchte vom Eski Kellek zur Bumadus=Furth $3\frac{1}{2}$ Stunden Weges, um dieſe zwiſchen Minkoube und Zara Khatun zu erreichen, das Lager mag alſo von hier an noch etwas weiter aufwärts am Fluſſe oberhalb Minkoube errichtet geweſen ſein. Von dieſem Lager ſind alſo 3 Stunden (60 Stadien) bis zu Alexanders Lager hinter der Hügelkette, welche die gegenſeitige Anſicht beider Lager hinderte. Dieſe Lagerſtelle ließe ſich wol aus dem Fortgange der Erzählung bei genauerer Localbewanderung auch heute noch ermitteln. Denn Alexander brach (am 30. Sept. 331 v. Chr. G.) aus ſeinem verſchanzten Lager im Dunkel der Nacht auf, um mit der Morgenfrühe den Feind in dem ſeinigen zu überfallen; als er aber $1\frac{1}{2}$ Stunden (30 Stadien) vorgerückt war, erreichte er die Hügelreihe, von deren Höhe herab er die dunkle Linie des Barbarenlagers von einer Million Menſchen und 40000 Pferden in der Plaine erblicken konnte. Hier anhaltend hielt er Kriegsrath, und verwandte, ſtatt unmittelbar über den Feind herzu=

fallen nach des erfahrnen Parmenios Rath den Tag dazu, das vorliegende Schlachtfeld zu recognosciren, von wo er dann zu ſeinen Truppen zurückkehrte. Von keinen Vorpoſten der in ihrer eingebildeten Kraft zu ſicheren und in der Ebene ſich ſchon als die Meiſter betrachtenden Perſer iſt die Rede, welche etwa dieſe Höhe beſetzt gehabt hätten, um dem Feinde die Erſpähung der Gelegenheit unmöglich zu machen. Das Griechenheer blieb auf der Höhe indeß den ganzen Tag und die folgende Nacht gelagert, wo es ſich durch Nahrung und Schlaf zum folgenden Schlachtage ſtärkte (Arrian. III. 10). Alexander entwarf hier ſeinen Operationsplan, und die glückliche Ausführung am folgenden Tage gab den Sieg. Die perſiſche Reiterei unter Mazaeus Commando entfloh, als die blutige Entſcheidung keine Friſt mehr geſtattete, vom Schlachtfelde nicht auf geradem Wege (über Arbela nach Babylon), ſondern auf ſicheren Umwegen über den Tigris, den ſie durchſetzen mußte (Curtius IV. 16, 7); Darius aber mit wenig Gefolge jagte aus der Mitte des furchtbaren Getümmels mit entſetzlicher Eile über die Zab-Brücke (ingens spatium fuga emensus. Curtius ibid.) und erreichte Arbela um Mitternacht. Alexander ſetzte dem Feinde bis zur Brücke nach, wo das Gedränge der Fliehenden ſo furchtbar war, daß weder die Brücke noch der Fluß ſie alle faſſen konnte, und viele ihren Untergang fanden. Curtius läßt ihn von da zum Lager des Darius zurückkehren (IV. 16, 16). Er rückte noch eine Strecke weiter über die Brücke bis in die ſinkende Nacht hinaus (nach Arrian. III. c. 15) und ließ daſelbſt ſeinen Truppen einige Stunden Raſt zur Erholung von der Anſtrengung des Tages, während Parmenio das Perſerlager in Beſitz nahm. Aber ſchon nach Mitternacht brach Alexander mit einem Trupp Reiterei wieder auf, um in Arbela noch den Darius mit ſeinem Schatze und Hofſtaate zu erreichen. Doch ſchon zu ſpät kam er dahin, als Darius mit 3000 Reitern ſeine Flucht ſchon weiter nach Medien fortgeſetzt hatte. Im Schlachtgewühl waren Hunderttauſend der Feinde verunglückt, und ihr Heer mußte der eignen Maſſe erliegen. —

Die topographiſchen Details, wie wir ſie bis jetzt kennen, ſtimmen nicht uneben mit den hiſtoriſchen Angaben der Autoren überein; doch würde eine ſpecielle Durchforſchung jenes merkwürdigen Schlachtfeldes auch heute noch erwünſcht ſein.

2. Xenophon und der Rückzug der Zehntauſend Griechen vom Zab-Fluß in das Gebirgsland der Karduchen.

Nicht minder glorreich iſt der Rückzug der Zehntauſend Griechen unter Xenophons ſtrategiſcher Leitung, weniger durch die überwundene Maſſe und den glänzenden Erfolg als durch das geiſtige Uebergewicht der geringſten Zahl, die umringt von den Gefahren, welche ihr

die Gewalt des größten Königreichs bereitete, doch durch Entwicklung jeder militairiſchen Tugend allen öffentlich und heimlich geſtellten Schlingen wie aus einer Falle ſich zu entziehen wußte.

Dieſer Rückzug fängt eigentlich erſt, ſagt der treffliche Comentator[90]) der Anabaſis, von der Zabmündung an, dieſen berühmt gewordenen Namen zu verdienen. Denn von Seleucia über Opis bis zu ihr war es ein Marſch mit wol öfter wiederkehrenden gewöhnlichen Schwierigkeiten verbunden, nun aber folgten im völlig unbekannten Lande die außergewöhnlichen.

Nachdem der Zabatus ohne Mühe nahe ſeiner Mündung, nicht ſehr fern vom Tigrisufer paſſirt war (ſ. ob. S. 518), marſchirte das Griechenheer nur 25 Stadien (2½ Mil. Engl. nach Rennell, deſſen Meſſungen wir hier folgen) weit, weil ſie in den Dörfern zugleich Proviant aufſuchen mußten. Da ſie wegen der von allen Seiten auf dem Fuße folgenden Feinde in der Schlachtordnung eines holen Quarree's marſchirten, in deſſen Mitte die Bagage und die Kranken geſchützt blieben: ſo konnte der Marſch, obwol ſie Zelte und Wagen ſchon längſt zurückgelaſſen hatten, doch nur ſehr langſam vorwärts ſchreiten. Der Schwerbewaffneten mochten in jeder Fronte des Quarree's 500 Mann etwa gehen, ſo daß man einer Wegbreite von 500 Fuß bedürftig war, die aber bald aufhörte und eine veränderte Marſchordnung nöthig machte. Der zweite Tagemarſch vom Zabatus oder Zab führte längs der öſtlichen Uferſeite des Tigris an einer verödeten Stadt Lariſſa vorüber. Der dritte 6 Paraſangen (17 brit. Mil.) an einer großen, öden Stadt Meſpyla vorüber. Der vierte nur 4 Paraſangen weit, weil Tiſſaphernes das Griechenheer attakirte; doch ſchreckten die rhodiſchen Schleuderer die perſiſchen Reiter zurück, weil ihr Geſchoß noch weiter reichte als die perſiſchen Pfeile (Cyri Anabas. Lib. III. c. 4, 13). Am fünften Tage marſchirte man durch offenes Blachfeld (διὰ τοῦ πεδίου Anab. III. c. 4, 18), das erſte mal, daß deſſen erwähnt wird; es iſt die Ebene, welche ſich heutzutage 10 bis 15 Mil. Engl. (4 bis 6 Stunden) ſüdwärts von Moſul ausdehnt; dieſer Tagemarſch führte 4 Paraſangen weit, der Berechnung nach bis in die Gegend des heutigen Nebbi Yunus, zu den Ruinen des alten Niniveh, Moſul gegenüber, die jedoch keinesweges erwähnt werden, wie ſich wol aus dem Gedränge der Begebenheiten erklären läßt, wo wichtigere Dinge die ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahmen. J. Rennell hat Gründe angeführt, daß vielleicht, wie anderwärts im Texte, auch hier einige Transpoſitionen in der Angabe der Stationen ſtattgefunden haben könnten, und hieher eigentlich jenes ſchon früher genannte Meſpyla mit einem Caſtell gehöre, wo eine

---

[90]) J. Rennell Illustrations of the history etc. l. c. chapt. VIII. p. 140—160.

Ueberfahrt über den Tigris war, wo dann Meſpyla die Lage von Moſul bezeichnen würde, was auch Ueberfahrt heiße und natürlich bei dem alten Niniveh eine ſolche wol ſtatt gefunden haben werde. Von nun an wurde bei den folgenden 4 Tagemärſchen, die ungehindert und ohne Angabe der Umſtände weiter nordwärts zurückgelegt wurden, das Quarrée der Marſchordnung in ein Oblongum des Phalanx umgewandelt, weil dieß größere Bequemlichkeit darbot. Mit dieſem rückte man am zehnten Tagemarſche von der Mündung des Zab und am fünften von Ninivehs Ruinen die erſte Berghöhe hinan. Dieß war nach Berechnung bei der 40ſten Mile Engl. im Norden von Moſul. Die letzten 4 Tagemärſche waren nämlich durch die Uferebene gegangen[91]) mit dem Tigris zur Linken und dem Karduchengebirge zur Rechten. Hier aber änderte ſich die Terrainbildung. Xenophon ſagt, am fünften Tagemarſche erblickte man einen Pallaſt und umher viele Dörfer; der Weg zu demſelben führte hinauf über hohe Berge, die vom Hochgebirg herabreichten, unter dem dieſe Wohnungen lagen (Anabas. III. c. 4, 24). (Noch heute liegt ein Sommerhaus[92]) zur Seite des Weges auf jenen Berghöhen von Zakho, auf denen der Bey oder Paſcha von Zakho ſein Yailak oder Sommerlager hält). Da man keinen Weg zur Seite fand, ſondern dieſe Höhe erſteigen mußte, ſo ergiebt ſich, daß hiermit ein Vorgebirge der hohen Zagroskette Kurdeſtans bezeichnet iſt, welches die Plaine der letzten Tagemärſche querüber bis gegen den Tigris zieht, über welche jedoch auch heute noch der Weg hinwegführt, obwol ſie nicht eigentlich die ganze Ebene verriegelte oder zuſchloß, wie Rennell nur nach unvollſtändigern Berichten meinte. Ausdrücklich bemerkt Shiel[93]), daß dieſe Zakhu=Kette keinesweges das Tigrisufer erreicht, wie Rennell und Kinneir meinten; daß der Zwiſchenraum zwiſchen ihr und dem Tigris noch immer 2 Stunden betrage und keinesweges impracticabel für Infanterie ſei. Deshalb verwirft Shiel auch Kinneirs Hypotheſe ganz, der dieſe Stelle für den Steilaufſtieg der Griechen ins Karduchengebirge hielt. Es war nur ein Vorgebirge oder eine Vorkette; denn die Griechen überſtiegen ſie, während eben hier heftige Attaken der ſie verfolgenden Perſer, die ſich auf die Höhen poſtirt hatten, ſtatt fanden. Aber ſie ſtiegen ſie auch wieder hinab, immer die Hochkette zur rechten Hand behaltend; obwol jenſeit kein Flußübergang genannt wird, der doch ſtattfinden mußte, da der Khabur am Nordfuße der Zakho=Kette von O. nach W. vorüberzieht, der aber damals ſo ſeicht geweſen ſein mag, wie im Auguſt zu Shiels Zeit, wo er nur knietief war, und alſo ohne Beſchwerde zu paſſiren ſein mochte, deshalb Xenophon ſeiner gar nicht erwähnt haben mag.

---

[91]) J. Rennell Illustrations etc. p. 148. [92]) J. Rich Narrat. II. p. 124. [93]) Lieut. Col. Shiel Notes l. c. VIII. p. 90.

Der Name der Sakkopoden in Adiabene, welche Strabo in dieſen Gegenden anſetzt (XVI. 745, Σακκόποδες; worüber mancherlei Conjecturen), enthalten wol den Namen des Gebirgsvolks, der bis heute in dieſem Vorgebirge des Zagros, das noch Zakho oder Berg Zakhu heißt, und in der am Nordfuße liegenden Stadt Zakho ſich erhalten zu haben ſcheint. Unter dieſem Namen iſt es früher von John Sullivan (1781) mit Abbé Seſtini und von Dr. Howel (1788) überſtiegen, aus deren Routen J. Rennell ſeine ſcharfe Beſtimmung der Maaße zur Eruirung dieſer Gebirgspaſſage des Xenophon[94]) gewonnen hat, um ihre Identität mit der des Zakho nachzuweiſen. Zwiſchen Moſul und dem Felsdurchbruch des Tigris oberhalb Jezireh ibn Omar durch die weſtlichſte Zagroskette bei ihrem Fortſchritt zum Mons Masius (ſ. ob. S. 132) iſt dieſer Zakho-Paß wirklich gelegen. Die weiter nordweſtwärts folgende Kette des Zagros, im Rücken des Zakho, iſt es nämlich, welche von dem obern Tigrislaufe durchbrochen wird, wo ſein Strom aus dem großen und hochgelegenen Diarbekr-Thale heraustritt nach Meſopotamien. Dieſe weſtliche Fortſetzung des Klippenzuges auf dem weſtlichen oder rechten Tigrisufer iſt der Mons Masius der Alten, Karadjy Dag bei Niebuhr, auf welchem Mardin liegt. Deſſen ſteile Klippenwand am öſtlichen oder linken Ufer des Tigris heißt jetzt Buhtan-Berg[95]), welcher den zehntauſend Griechen damals den Uferweg am Tigris gänzlich zuſchloß und ſie nöthigte, im N.O. das Kurdeſtan-Gebirg emporzuſteigen. Denn hier drängt das Zagrosgebirg wirklich bis dicht zum Oſtufer des Tigris vor, und verriegelt mit ſeinen wilden Steilklippen recht eigentlich das Uferland und läßt nur Raum für den Durchgang des Strombettes übrig.

Unmittelbar unterhalb dieſer ſteilen Klippenwand, die auch heute noch keinen Uferweg geſtattet, liegt zwiſchen zwei Tigrisarmen die Klippeninſel Jezireh al Omar mit der Stadt und Feſte, die in der Türken- und Kurdengeſchichte wol bekannt iſt (nach Rennells Berechnung unter 37° 12′ 30″ N.Br. und 42° 1′ 20″ O.L. v. Gr.).

Zwiſchen dieſer nördlichen Buhtan-Kette und der ſüdlichen Zakho-Kette ergießt ſich aus dem Gebirgslande Amadia der Gebirgsſtrom Khabur zum Tigris. Den Weg von Jezireh über den Zakho-Paß zum erſten Dorfe an des letzteren Südfuße, Dulom, legte Shiel (1836)[96]) in drittehalb Tagemärſchen, den Khabur durchreitend, zurück. Das Griechenheer brauchte, um von der Höhe des Zakho-Paſſes, in deſſen Bergdörfern, die reichlich mit Kornvorräthen für den Satrapen verſehen waren, die den Ermatteten recht zu gute kamen, es 3 Raſttage gehalten hatte, herabzuſteigen, wobei es durch Perſer-

---

[94]) J. Rennell Illustrations l. c. p. 151—153. [95]) Lieutn. Col. Shiel Notes l. c. VIII. P. I. p. 85. [96]) ebend. p. 88—92.

attaken im Fortſchritt gehindert war, 4 Tagemärſche[97]) (123 geogr. Miles nach Rennells Berechnung), von denen keine ſpeciellen topographiſchen Details gegeben werden, um jene nordweſtlichſte Projection der Buhtan=Kette oberhalb Jezireh zu erreichen (Anabas. Lib. III. c. 4, 37). Da hier die Ueberfahrt über den Tigris zu gefahrvoll und das jenſeitige Ufer vom Feinde beſetzt war, ſo zogen die griechiſchen Feldherrn Cheiriſophos und Xenophon es vor, den engen Pfad des ſehr ſteilen Gebirgspaſſes im Rücken der Uferklippe am folgenden fünften Tage zu erklimmen, welcher ganz vom Tigris abführte, um durch ihn den fortwährenden Attaken der perſiſchen Reiterei zu entgehen und ſich lieber in die nun beginnenden Wildniſſe der Karduchen=Gebirge, die noch dazu vom herannahenden Winter bedroht waren, zu ſtürzen (ebend. III. c. 4, 40 etc.). Wie Xenophon mit ſeinen Peltaſten durch Entſchloſſenheit und ſtrategiſche Kunſt den ihnen zur Seite[97]) ſtehenden Perſerfeinden den Vorrang in der unerwarteten Erklimmung dieſes Karduchenpaſſes ablief, durch ſein glückliches Entſchlüpfen vom gebahnteren Wege die perſiſche Reiterei zum Abmarſch auf einem andern Wege nöthigte, und ſich nunmehr auch von dem fortwährenden Sporn des Feindes in der Seite befreit ſah, darüber hat man in dem meiſterhaften Berichte das Weitere nachzuſehen. Wir kehren hier zu der genauern Kenntniß dieſer merkwürdigen Localität nach den jüngſten Beobachtungen zurück.

4. Anhang. Kurdeſtan mit dem Khaburſtrome bis zum Tigris. Das Quellgebiet des Ghazir Su und Gomel mit den weſtlichen Zagros=Vorketten über Amadia am Khabur zwiſchen den Zakho= und Buhtan=Ketten bis Jezireh am Tigris.

Es ergiebt ſich aus Obigem, daß die coloſſalen Alpenſtöcke des Zagros zu beiden Seiten des Zab=Durchbruchs aus Hakari und Djulamerk mit den Kegeln von Rewandoz und des 15000 Fuß hohen Dſhidda Dag (Juwar) noch keineswegs ihr Ende erreichen. Im Gegentheil, ſie ziehen in den wildeſten, noch unbekannteren Kettenzügen im Weſt von Djulamerk gegen N.W. weiter fort über Akra und El Koſh, denen die Quellen des Ghazir Su und Gomel ganz nahe liegen, welche, den Südgehängen der Bergketten gegen Südoſt abfließend, vereinigt als Bumadus der Alten dem untern Zab Ala zueilen.

[97]) J. Rennell Illustrations ch. IX. p. 160 etc.
[98]) ebend. p. 166 etc.

Dieſen folgt ganz benachbart, noch weiter aber aus demſelben Hochgebirge, in N.W. die Quelle des Khabur, eines directen Tigriszufluſſes, der nicht mehr zum Zabſyſteme gehörig dem Tigris von Oſt nach Weſt zueilt. Er tritt aus dem Gebirgsgau Amadias, dem nächſten Gebirgsnachbar, im Weſt von Djulamerk hervor, und durchbricht im kürzeſten, aber wilden Zickzacklaufe die vorderſten Zagrosketten mitten inne zwiſchen den Zakho=Ketten im Süd und den Buhtan=Ketten im Nord, die beide bis dicht zum Tigris herantreten. Nordwärts des Khabur folgt als der nächſte bedeutende, ihm parallel zum Tigris laufende Gebirgsſtrom der Bitlis, welcher den Gebirgspaß zur Südweſtecke des Van=Sees, die Bitlis=Route, darbietet, die uns nach Aderbeidſhan hinaufführt.

Nur die Südwand dieſer Zagros=Ketten iſt uns an der Tigrisſeite vom Zab zum Khabur und Bitlis durch neuere Reiſende, wie Shiel und J. Rich, etwas näher bekannt worden; ihr nördlicher Zuſammenhang mit dem Zagros und hohen Kurdeſtan bleibt uns wie Djulamerk noch Terra incognita. Jene Südwand aber begrenzt die Ebene zwiſchen dem untern Zab=Syſtem und dem Oſtufer des Tigris bis dahin, wo ſein oberes Quellland mit dem Durchbruch der Buhtan=Felſen, mit dem hohen Gebirgsthale von Diabekr und der Maſius=Kette beginnt, welche wir als das Verbindungsglied zwiſchen Zagros= und Taurusſyſtem anzuſehen haben. Bis zu dieſer Naturgrenze, als dem natürlichen Schlußſtein der öſtlichen Zuflußgebiete, ſetzen wir daher hier unſre Betrachtungen auch im natürlichen Zuſammenhange mit den früheren fort.

Da alle früheren Berichte über dieſes Gebiet der Xenophontiſchen Route nur höchſt ſparſam ſind, da die meiſten Reiſenden von Moſul nach der Levante nicht den Weg auf dem Oſtufer des Tigris wählen, der den beſtändigen Ueberfällen der Kurden ausgeſetzt iſt, ſondern den kürzern und ſicherern nach Mardin, Orfa und Aleppo, der großen betretenen Karawanenſtraße, den auch Otter, Niebuhr, Olivier [99]), Kinneir und hundert andere nahmen, ſo ſind wir jenen jüngſten Beobachtern wegen ihrer mühſamen Erforſchungen dieſer Localität, welche freilich

---

[99]) Otter Voy. II. ch. 38. p. 257 etc. Niebuhr Reiſebeſchr. II. p. 370 Taf. 45. Olivier Voy. II. ch. 9. p. 337. M. Kinneir Journ. through Asia Minor (1813). London. 1818. p. 396—436.

nur unter beſonders begünſtigten Umſtänden geſchehen konnte, doppelten Dank für ihre intereſſanten, die Geographie nicht wenig bereichernden Nachrichten ſchuldig. Wir begleiten zuerſt den Lieutnant Colonel Shiel von Jezireh über Zakho zum Zabübergange, der zunächſt am Südrande des Hochgebirgs dieſe Route zurücklegen konnte, weil einige türkiſche Armeecorps des Paſcha von Bagdad eben damals die räuberiſchen Kurdenſtämme von Buhtan, Zakho und Rewandoz zurückgeworfen hatten, und dadurch die Wege geſäubert waren (1836); dann aber begleiten wir J. Rich auf ſeinen beſondern, unter dem Schutze des Moſul-Paſchas nach dem chriſtlichen Kloſter Mar Mattei auf der Makluba-Kette und zum Patriarchen-Sitze der Chaldäer, El Koſh, gemachten Excurſionen, die uns einen lehrreichen Blick in die dortigen ethnographiſchen Verhältniſſe eröffnen.

1) Lieutn. Col. Shiel's Weg auf der Bergſtraße der kurdeſtaniſchen Bergketten hin, vom Tigris bei Jezireh über den Khaburfluß und die Zakho-Kette bis Kherbenuz (3. und 4. Aug. 1836)[500].

Von Tabriz in Aderbeidſhan den kürzeſten Weg in einer Geſchäftsreiſe in die Türkenlager bei Moſul ſuchend, mußte Shiel, da die Route durch Hakari und Djulamerk zu gefährlich war (ſ. oben S. 648), den Umweg vom Van-See über die Bitlis-Route über Sert nach Jezireh nehmen. Aber auch hier konnte er nicht auf dem Oſtufer des Tigris von Sert aus bleiben, ſondern mußte bei dem kleinen Fort Til erſt auf das Weſtufer des Tigris überſetzen, um auf dieſem nun in der mehr geſicherten und gangbaren Ebene bis Jezireh fortzuſchreiten, von wo er den Tigris zum zweiten mal zu überſetzen hatte, um zu deſſen Oſtufer zurückzukehren und auf der genannten Straße bis zum Zab fortrücken zu können.

Erſter Tagemarſch. Von Tilaberi über Jezireh zur Kurd Oba, einem Kurdenlager (3. Aug.). Von Tilaberi auf den graſigen Wieſen am Weſtufer des Tigris, der bei Jezireh vorüberzieht, brauchte Shiel nur 6 Stunden Weges, um dieſen Ort zu erreichen, der von ſeiner waſſerumfloſſenen Lage zwiſchen mehrern Tigrisarmen, die ſich hier ſpalten und wieder

---

[500]) Shiel Notes in Journ. of the roy. geogr. soc. 1837. Vol. VIII. P. I. p. 85—92. [1]) Shiel a. a. O. p. 78.

vereinen, den Namen einer Inſel (Djezireh oder Jezireh, der Araber, ſprich Dſcheſirei) erhalten hat, Jezireh ibn Omar, die Inſel des Sohnes Omar (oder Jezireh Omaniyeh, Inſel der Söhne Omars, bei W. Ainsworth, oder Jezerat al Omar bei Kinneir[2]), Dſcheſirei Ben Omar nach v. Hammer[3]), der die Urſache nach dem türkiſchen Geographen angiebt, weil Omar Ben Abdolaſif, der achte der Ommiaden, den Fluß zur Befeſtigung der Stadt rund herum leitete).

Seit Timurs Zeiten iſt dieſe Inſel mit ihren durch Stromläufe und Felsgebirge natürlich befeſtigten Umgebungen als ein Raubſitz von Kurdenhäuptlingen bekannt, welche jene Gegenden gefährlich und unnahbar machten, und deshalb mußte die Detailzeichnung der Karte hier bis heute ſehr unzuverläſſig bleiben. Keine einzige Karte[4]) giebt ein richtiges Bild von ihr. Obwol Timur den damaligen Fürſten Malec Azzeddin von Jezireh[5]) ſchlug und ſein Raubneſt mit den umherliegenden Feſten zerſtörte, ſo iſt doch 400 Jahr ſpäter, obwol die Türkenherrſchaft hier im fortwährenden Kampfe war, noch derſelbe Zuſtand geblieben. Ob Malec Azzeddin ſchon ein Kurde war, iſt uns unbekannt, ein Fürſt vom Geſchlechte der Bohtan aber wol ſicher nicht; denn durch J. Rich[6]) erfahren wir, daß die Kurdenhiſtorie und Aſſeman ſagen: Im Jahre 1459 eroberte der Emir Ahmed, genannt der Bohtan, der die Gebirge der Karduchen beſetzte, auch Jezireh, und vertrieb daraus den Emir Ibrahim, der im Caſtell Phinek ſein Aſyl ſuchte; und im Jahre 1461 nahm derſelbe Ahmed auch das Caſtell Phinek 4 Stunden oberhalb Jezireh am Oſtufer des Tigris ein und ließ Ibrahim mit ſeinen Söhnen darin verbrennen. Bis zum Jahre 1836 war daſſelbe Jezireh, auf der Grenze zweier Paſchaliks, des von Diarbekr und Moſul, die Capitale des Kurden-Emir von Buhtan[7]), oder wie Rich ihn nennt, des Beis von Jezireh, geblieben, der endlich, da er ſtets den Tribut und die Unterwerfung verweigerte, von Reſchid Paſcha bekriegt und aus Jezireh eben verjagt worden war, als Shiel dort eintraf. Doch

---

[2]) M. Kinneir geogr. mem. of Persia p. 260. [3]) J. v. Hammer Aſiat. Türk.; Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. p. 252. [4]) Shiel Not. l. c. Vol. VIII. p. 76 Not. [5]) Chereſſeddin Hist. de Timur b. De la Croix T. II. Liv. III. ch. 37. p. 277. [6]) J. Rich Narr. Vol. I. p. 106 Nota. [7]) Shiel l. c. p. 86; J. Rich Narrat. II. p. 125.

ſtand er eben damals noch als Rebell im Buhtan-Gebirge auf dem Oſtufer des Tigris und ermordete die Vorüberziehenden, weshalb dieſe ganze Seite des Stromes, obwol an ihr der directeſte Weg von Bitlis und Sert nach Zakho am Khabur gegangen ſein würde, impracticabel [8]) war.

Schon eine Tagereiſe vorher, ehe der britiſche Colonel vom Nord her kommend die Stadt Jezireh erreichte, erblickte er gegen Oſt die Gebirgskette Buhtan, welche dicht am linken Tigrisufer von Nord gegen Süd vorüberzieht, und hinter ihnen noch weiter gegen Südoſt ragten ebenfalls ſchon ſichtbar die Gipfel der mehr von O. nach W. ſtreichenden Zakho-Kette hervor, der man hier den Namen „die Tauſendberge von Zakhu" (Zakhu Bing taghlar) [9]) gab. Derſelbe Gebirgszug der Buhtan-Berge zu den Zakhu iſt es, welcher mit dem Namen der Judi- oder Jeudi-Berge [10]) (Jebel Judi bei Ainsworth) belegt wird.

Auch auf der Weſtſeite dieſes Tigrislaufes, verſicherte ein dortiger Prieſter, würde es ohne die vorherige Kriegsexpedition des türkiſchen Paſcha damals unmöglich geweſen ſein, in ſo geringer Reiſegeſellſchaft, wie die aus welcher Shiel's Expedition beſtand, d. i. mit 5 oder 6 Dienern, dieſe Route glücklich zurückzulegen. Die Ebene, welche nach Jezireh führte, war mit hohem Graſe bedeckt, dazwiſchen viel Anbau von Taback; ſo der Weg bis zur Stadt, die von Tilaberi aus bei guter Zeit erreicht ward. Ueber die Flußverzweigungen und Brückenübergänge, deren Zuſammenhang hinſichtlich des hieſigen Tigrislaufes und ſeiner Zuflüſſe nicht ganz klar iſt, laſſen wir den Reiſenden ſelbſt reden, welcher den öſtlichen Arm des Tigris (den Arm von Arzen, mit welchem ſich der Arm von Bitlis bei Sert vereint) für den eigentlichen Hauptarm, den wahren Tigris, im Gegenſatz des weſtlichen Arms hält, der von Diarbekr kommt, womit auch J. Rich [11]) übereinſtimmt.

Eine kleine Stunde (2 Mil. Engl.) vor Jezireh kam Shiel über einen Arm des Tigris mit den Ruinen einer guten Brücke; dann ging es am 300 Fuß hohen Ufer hinab über den ſchmalen Arm des Tigris, der die Inſel (Jezireh) bildet, auf wel-

---

8) Shiel l. c. p. 76. 9) ebend. p. 85. 10) J. Rich Narrat. II. p. 124; W. Ainsworth Res. p. 266. 11) J. Rich Narrat. II. App. II. p. 376.

cher die Stadt erbaut iſt. W. Ainsworth, der im folgenden Jahre, 1837, bei ſeinem Beſuche hieher ein Barometer mit ſich führte, beſtimmte die abſolute Höhe dieſer Lage auf 844, oder nach ſpäterer Berechnung 790 Fuß Par.[12]) (900 Fuß Engl. oder 842 Fuß Engl. nach ſpäterer Berechnung) über dem Meere. Die weiten obern Hochebenen, welche er bis dahin vom Bitlis=Zufluſſe an durchzogen hatte, mochten um 600 Fuß höher liegen, in einer abſoluten Erhebung von 1400 Fuß oder nach ſpäterer Berechnung 1446 Fuß Par. (1540 F. E.), der Ort Bitlis weit höher, an 5000 Fuß. — Die im Weſt gelegene Merdin auf dem Maſius 2805 Fuß P. (3000 F. E.). Gegen Oſt ſchäßte man danach die Buhtan=Kette 3500, die Zakho=Kette 2500 Fuß über dem Meere; Moſul aber in tieferer Bergſtufe, am Ausgange in das niedere, flache Meſopotamien gelegen, iſt nur 328 Fuß P. (350 F. E.) über dem Meeresſpiegel (ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 16) erhaben.

Der ſchmale Arm des Tigris war freilich nur wenige Schritte breit und knöcheltief, zeigte jedoch auch noch einen Brückenreſt mit 5 Bogen, die hinüberführten. Die Stadt nimmt faſt die ganze Inſel ein, die eine gute Stunde (2½ engl. Mil.) in Umfang hat, oval geſtaltet und von einer niedern, an vielen Stellen eingefallenen Mauer umgeben iſt. Mauer wie Brücke ſind mit ſchwarzen Quaderſteinen bekleidet; wol die baſaltiſchen und Augitgeſteinfelſen, die W. Ainsworth[13]) in der Umgebung beobachtete.

Die tiefe Lage der Stadt machte, daß die Hiße im Auguſt daſelbſt (unter 37° 12′ 30″ N.Br. nach Rennell, oder 37° 20′ nach Shiel's Kartenſkizze) ungemein drückend war; kein Baum war auf der ganzen Inſel oder in ihrer Umgebung zu ſehen. Die Peſt war hier nicht, wie man ausgeſchrieen hatte; aber die Verwüſtung nach der Türkeneroberung war groß; die Cholera und der Krieg hatten die Stadt zur Einöde gemacht, nur an hundert kranke türkiſche Soldaten waren als Garniſon zurückgeblieben. Kein Bazar, kein Brot, keine Speiſe, kein Holz, kein Futter für Pferde, nichts war in dieſer ehemaligen Capitale vorhanden, in der man jedoch Kanonen aufgepflanzt hatte, die eben durch drei Schüſſe die Eroberung von Erbil durch Reſchid Paſcha verkündeten.

---

[12]) W. Ainsworth Res. p. 267. [13]) ebend. p. 266.

Dieſe Stadt iſt es, welche bei Armeniern Kezir, im Syriſchen aber Gozarta di Kerdu[14]), d. i. Inſel der Kurden, heißt. Auch wird ſie Gozarta Zabdyta genannt, nach Assemani Bibl. Or. auch Bakerda und Bazabda, ein Name, den auch ſchon Ammian. Marcellin. (XX. c. 7 und 11. XXV. c. 7) im III. Jahrhundert als Bezabde oder Bizabda, eine Perſerſtadt in Zabdicene, nennt, welche unter Diocletian von den Römern erobert ward, nach Kaiſer Julians Tode aber an die Saſſaniden-Könige zurückfiel. Dies alte Bezabda lag wenigſtens ganz in der Nähe der heutigen Stadt[15]). Ihre Stellung machte ſie von jeher zu einem militairiſch wichtigen Poſten verſchiedener politiſchen Gewalten, auch ehe noch die Kurden ſich in dieſe natürliche Verſchanzung warfen, die ihnen nun faſt ein halbes Jahrtauſend zum Aſyl ihres Raublebens gedient hat. M. Kinneir hatte das Unglück, von dem dortigen Kurden-Beg geplündert, ergriffen und in dieſer Feſte eingekerkert zu werden. Von dem frühern Palaſte ſah Shiel nur noch Ruinen am öſtlichen Tigrisarme, ſo wie demſelben gegenüber zwei Forts am Strome, welche die ganze Stadt dominiren.

Der Tigris[16]), bevor er dieſe Inſelſtadt erreicht, fließt von Nordoſt her; dann wendet er ſich und kommt dann von N., durch die Buhtan-Gebirge dicht an ſeinem linken Ufer gedrängt, welche hier dunkelſchwarz, majeſtätiſch, hoch emporragen und auf ihren Gipfeln ſelbſt im Auguſt noch etwas Schnee trugen. Ihr allgemeines Streichen iſt gegen N.N.O., aber kurz oberhalb Jezireh wenden ſie ſich etwas gegen S.O. Der Tigris folgt dem Laufe, den ſie ihm vorſchreiben bis auf einige Miles unterhalb der Stadt, wo die Berge ſich mehr gegen Oſt zurückziehen, der Strom ſich mehr gegen Süd wendet. Da beginnt alſo eine Ebene, die 6 Stunden (15 Mil. E.) weit im Süd von der Zakho-Kette (Zakhu Bing taghlar) begrenzt iſt. Beide Ketten ſehen in ihren Hervorragungen ungemein wild und furchtbar aus. Auf dem Buhtan-Gebirge, hörte Shiel, ſollten viele Dorfſchaften von Neſtorianern und Yezidis bewohnt liegen; der dortige Kurdenſtamm iſt es, den ſchon der Pater Garzoni, identiſch mit den Gebietern von Jezireh, den Tribus der Bot-

---

14) Saint Martin Mémoires histor. et géogr. sur l'Armenie. Paris 1818. T. I. p. 162. 15) Kinneir Journey through Asia Minor etc. Lond. 1818. 8. p. 450. 16) Shiel Notes l. c. VIII. p. 87.

tan (Bohtan oder Boattan, ſ. ob. S. 631) nannte, derſelbe von dem J. Rich[17]) in Sulimaniyah unter dem Namen der Boattan ſprechen hörte, als einer ſehr angeſehenen Kurdenfamilie, die den gleichnamigen Diſtrict beherrſchte, mit der Capitale Jezireh, welche aber in der letzten Zeit ſehr viel von ihrer Macht eingebüßt habe.

Der Colonel Shiel war bei dem völligen Mangel aller Lebensbedürfniſſe in Jezireh genöthigt, ſchon nach ein paar Stunden Raſt ſeinen Wanderſtab weiter fortzuſetzen. Zwei Stunden[18]) zog er ſüdwärts zwiſchen niedern Anhöhen nahe dem Tigrisufer hin; ſchon gegen das Ende der erſten Stunde überſetzte er denſelben Tigrisſtrom, an dem er die erſte Brücke vor Jezireh bemerkt hatte; dieſer war hier 100 Schritt (Yard) breit, nicht reißend, aber ſcheinbar ſehr tief. Der Weg zog ſich nun (an deſſen Weſtufer) durch eben ſolches weites Wieſenland fort wie oberhalb der Stadt; hier fehlten alle Dörfer, alle Bewohner; aber die Graſungen waren durch viele kleinere Wäſſerläufe reichlich getränkt. Dies ſoll das Winterlager (Kiſhlak) vieler Kurdenſtämme ſein, die ihr Sommerlager (Yailak) auf dem Buhtan-Gebirge haben. Wirklich traf man nach 5 Stunden Weges bei Kurd O'ba, d. i. einem Zeltlager des Tribus Heſenanli, ein, das nur an dreiviertel Stunden ($1\frac{1}{2}$ Mil. E.) vom Tigris entfernt in 50 Zelten aufgeſchlagen war, die nach Kurdenart im Kreiſe ſtanden, mit dem Zelte des Häuptlings und den zahlreichen Heerden der Schafe, Lämmer, Ochſen, Pferde in der Mitte. In dem Zelte des Emir gaſtlich aufgenommen trat man in den Kreis 15 rauchender Männer; das Nachteſſen beſtand in Brot, Kohl, Gurken, Honig u. a. m. Die Zakho-Kette, zu welcher es am folgenden Tage ging, liegt von hier mit ihrem weſtlichen Ende gegen Südoſt.

Zweiter Tagemarſch. Von Kurd Oba über den Khabur-Fluß zum Dorfe Merjſur am Fuß der Zakho-Kette (4. Aug.)[19]). Ohne die Nähe von Reſchid Paſchas Armeecorps dürfte wol ſchwerlich Sicherheit in dieſer Kurd Oba zu finden geweſen ſein. Der Weg ging von hier immer auf Wieſen am Ufer des Tigris hin, bis man nach 2 kleinen Stunden einen Strom, von N.W. kommend, paſſirte, welchen man den

[17]) J. Rich Narrat. Vol. I. p. 154. [18]) Shiel Notes l. c. VIII. p. 88. [19]) ebend. p. 89—91.

Tigrisarm von Diarbekr (den weſtlichen Arm) nannte. Nach 2 andern Stunden Marſch erreichte man eine Fähre über den Tigris, welche auch Reſchid Paſchas Artillerie und Kanonen auf Kelleks herübergeführt hatte. Ein Corps kurdiſcher Reiterei durchſetzte eben den Strom; dichtgedrängt beiſammen trieben ſie mit großem Geſchrei die Thiere ins Waſſer; einige 20 nackte Kurden ergriffen die Mähnen der Leitpferde und ſchwammen mit größter Geſchicklichkeit mit ihnen hindurch. Die perſiſchen Pferde der Reiſenden, die noch nie einen ſolchen Strom geſehen hatten, waren nicht durchzubringen. Der Diarbekr-Arm fließt nur wenige Schritt oberhalb der Fähre (vom Weſt her) zum Strom, und hat zwar heftige Strömung, aber nur die geringe Breite von 25 Schritt (Yard). Der Tigris, der Hauptſtrom dagegen, der öſtliche, der von Sert herabkommende, war nicht minder reißend und 220 Schritt (Yards) breit. Er kam hier von N.W. und wendete ſich über der Fähre gegen N.O. Das Weſtende der Zakho-Kette lag von hier gegen O.S.O. (alle Kartenzeichnung iſt hier bis jetzt unvollkommen). Die Stadt Zakho ſollte von hier gegen O. b. N. in der Entfernung von 6 Stunden liegen, auf einer Inſel des Khabur-Fluſſes etwas im Norden der Zakho-Kette; die Lage der Stadt Amadia zeigte man gegen N.O. Boote ſind hier keine auf dem Tigris, die etwa auf- oder abwärts führen; nur Kelleks, d. i. jene Floße von aufgeblaſenen Schaffellen, ſind es, welche durch die Thalfahrt die Verbindung zwiſchen Diarbekr und Moſul bilden, wo man dann das Holz und die Häute verkauft. Shiel ſchiffte hier auf das linke Ufer des großen Tigris über, auf dem er nun ferner auch blieb. Hier trat man in die weite, über 2 Stunden breite, mit Graſungen bedeckte Ebene ein, welche die Buhtan-Kette von der Zakho-Kette ſcheidet. Der Tigris wendet ſich hier gegen S.W., der Weg aber gegen S.O.

Nach einer kleinen Stunde erreicht man das rechte Ufer des Khabur, der hier von O. nach W. fließt, und eine kleine Stunde gegen W. von der Furth, wo er durchſetzt ward, in den Tigris fällt. Sein Waſſer war ſehr reißend, jetzt nur 50 Schritt (Yard) breit und nur knietief; im Frühjahr ſoll er 300 bis 400 Schritt Breite gewinnen. An ſeiner Südſeite breiten ſich wieder gut bewäſſerte, ſehr weite Wieſenplainen, ohne Cultur, aber trefflich zu Viehweide, aus bis zum Tigris. Nach 5 Stunden geht ein Weg rechts ab, der am Tigris entlang nach Moſul in 2 Tagereiſen

führt. Dieſen Weg, wol die große Straße, nahm aber Colon. Shiel nicht, weil er näher an den Gebirgsketten blieb, dem Operationszuge des türkiſchen Armeecorps folgend.

Man erſtieg einen niedern Zweig des Weſtendes der Zakho-Kette, das 1¼ Stunden (3 Mil. Engl.) gegen Oſt lag; der Boden bis zum Tigris zeigte hier wellige Höhen. Nach 6 Stunden Wegs wurde Halt gemacht an einem unbewohnten Bergfort, das den Zakho Bing taghlar ganz nahe liegt, deren Direction hier gerade von O. nach W. ſtreicht. Reſchid Paſcha hatte ſeine Artillerie und Kanonen von jener Tigris-Fähre gegen die Stadt Zakho geführt, welche zuvor im Beſitze des Emir von Rewandoz geweſen war, deſſen Gewalt alſo bis hieher ſich ausgedehnt hatte. Der Paſcha hatte aber die Stadt Zakho erobert, dann ſeine Artillerie von da über die Zakho-Kette transportiren wollen. Aber die ſehr ſchlechten Wege (wahrſcheinlich auf einem obern Paſſe, vielleicht dem, den die Zehntauſend erſtiegen) hatten ihn genöthigt, die Kanonen wieder in das Khabur-Thal zurückzuſchicken, und auf dem niedern, dem Tigris näher gelegenen Paſſe, den Shiel ebenfalls genommen, hinübertransportiren zu laſſen.

Von dieſer Zakho-Kette ſoll es einen Weg über Amadia nach Sert (am Zuſammenfluß des Bitlis-Fluſſes) zum öſtlichen Tigris-Arm (den von Arzen herabkommenden, ſ. ob. S. 708) geben, zu welchem man 7 Tagemärſche gebrauche.

Colon. Shiel ſetzte noch am Abend deſſelben Tages ſeine Marſchroute 3 gute Stunden (9 Mil. E.) weiter fort von jenem unbewohnten Bergfort in der Richtung gegen S.S.O. bis zum Dorfe Kherbenuz. Anfangs gegen Oſt dicht unter der Zakho-Kette hin, dann durch Wieſenland, das aber durch Feuerbrand in ſchwarze Aſchenflächen verwandelt war, die in der Ferne wie dunkle Waldung täuſchten, da doch weit und breit kein Baum zu erblicken war, bis auf einen kleinen Hain, halbwegs gelegen, der einem Sanctus geweiht iſt. Zwei Stunden fern von dieſem wurde über das Dorf Merjſur, wo treffliche Weintrauben waren, die Station Kherbenuz erreicht. Von dieſer Stadt Kherbenuz, erfuhr Col. Shiel, liege die Stadt Zakho am Khaburfluſſe nur drei Stunden Weges entfernt, in der Richtung gegen O.N.O., wodurch nebſt den frühern Angaben deren Lage, die vielleicht ſeit Xenophons Zeiten kein europäiſcher Reiſender wieder geſehen zu haben ſcheint, ganz gut geographiſch beſtimmt

wird. Der Gebirgspaß dahinwärts, der über die Zakho-Kette führt, wurde ihm Paviſhmu genannt, und dort ſollten viele Juden ihren Sitz haben. — Die Fortſetzung von Shiel's Route ſ. unten.

2) Der Khabur-Fluß, die Stadt Amadia, die Bahdinan-Fürſten. Die Jebel Judi ein Apobatärion Noahs; die Stadt Shakh.

Verweilen wir noch, bevor wir mit Shiel weiter ſüdwärts fortſchreiten, am Khabur-Fluſſe und ſeinen merkwürdigen Gebirgsumgebungen, über welche uns wenigſtens noch einige Berichte Aufſchluß geben, wenn auch kein europäiſcher Augenzeuge, W. Ainsworth ausgenommen, genaue Beſchreibung darüber mitgetheilt hat.

Der Khabur- (Chabur bei v. Hammer) oder Kurnib-Fluß[20]) entſpringt nach J. Rich's Erkundigungen[21]) aus vier Quellſtrömen in den Gebirgen von Amadia zur Seite dieſer Stadt. Einer ſeiner Zuflüſſe, Heizel (Hiſel oder Chiſel, nach v. Hammer aus Chidekel der Heil. Schrift entſtanden)[22]) genannt, der zwiſchen Solopia und Zakho fließt und in dem Jebel Judi entſpringt, vereint ſich unterhalb Zakho mit ihm, und von da an wird der vereinte Strom auch mit dem Namen des Piſhabur belegt. Noch ein anderer, und zwar von Nord oder Nordweſt herkommender Fluß wird mit Namen Shakh genannt; an ihm liegt eine gleichnamige Stadt, von der weiter unten bei dem Jeudi-Berge die Rede iſt. Ob auch dieſer Name vielleicht identiſch mit der urſprünglichen Benennung, der in dem Stadtnamen Zakho, wie in den Sakopoden bei Strabo ſein mag? Alle Codices haben einſtimmig dieſe Lesart, und der älteſte derſelben Σακόποδες (nach critiſcher Vergleichung derſelben mitgetheilt durch Prof. G. Kramer) mit einem k, was auch die heutige Schreibart beſtätigt und alle Conjecturen über Veränderung des Textes unnöthig zu machen ſcheint. Nach Shiel's Erkundigungen ſoll Amadia 48 Stunden im S.O. von Sert liegen, wahrſcheinlich eine zu große Angabe; nach Monteith's Karte iſt es 36 Mil. Engl. im S.O.

---

20) J. Rennell Illustrat. l. c. p. 159. 21) J. Rich Narrat. Vol. I. App. II. p. 379. Vol. II. p. 125. 22) J. v. Hammer aſiat. Türkei; Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. p. 255.

von da eingetragen, was der Wahrheit nicht gemäß ſcheint. Man muß die geographiſche Poſition auf der Karte noch für völlig unbekannt[23]) halten.

Amadia oder Amadiyah, Imadyah[24]) in ſyriſcher Sprache nach Gregor Bar. Hebr., iſt der Sitz eines Kurden=Prinzen im Paſchalik Van, der aber in der Regel ſich von dieſem independent zu erhalten weiß. Seine Familie reſidirt in einer ſehr hoch gelegenen Bergfeſte, 3 Tagereiſen in N.O. von Moſul (nach Abulfeda); ſeine Familie ſoll die älteſte von denen ſein, die in Kurdeſtan herrſchen. Bis zum X. Jahrhundert gehörte dieſes Gebiet noch einem armeniſchen Prinzen; wann die Kurden hier Meiſter wurden, iſt uns nicht genau bekannt. Nach den frühern Angaben, zumal der türkiſchen Geographie Dſhihannuma[25]), ſoll der Paſcha von Amadia ſein Geſchlecht von dem Hauſe Abbas ableiten, ſein Land als ein Hukumet, d. i. als erbliche kurdiſche Herrſchaft beſitzen, und 31 wol bevölkerte, fruchtbare Gauen beherrſchen, die von Kurden, Chaldäern, Neſtorianern und Katholiken bewohnt ſind. Den Namen hat der Ort von dem berühmten turkomanniſchen Fürſten Amadeddin Sengi Akſankar; die Feſtung liegt auf einem ſehr hohen Berge und erhält ihr Waſſer durch in Fels gehauene Brunnen. In der Stadt ſind mehrere Bäder, Moſcheen und Akademien. Die hier wohnenden kurdiſchen Stämme heißen: Muſuri=Sibari, Radkani, Perwari, Memi, Sababerwi, Tili und Behli. Die Sibari ſollen ihren Namen vom Strome des Thales haben, die Radkani auch Rigani heißen; die umherliegenden hohen Schlöſſer: Aakar, von Moslemen und Juden bewohnt, Huk, Deirmaklub, Bibeſher, Kalata, Shuſh, Ahmerani, Baſi Rani, Germlis zwiſchen Bashkara und Beiſan. Zakho (Sachu) iſt der Sitz der kurdiſchen Stämme Sindi und Suleimani, weshalb die umliegende Landſchaft auch Sindian heißt.

Auch nach C. Niebuhr's Erkundigungen[26]) liegt dieſes Amadia, über welches jener Tatar ſeinen Weg nach Djulamerk nahm (ſ. ob. S. 659), auf einem ſehr ſteilen Berge, 18 Stunden in N. von Moſul, und dieſe Feſtung ward für unüberwindlich

---

[23]) Shiel Not. l. c. VIII. p. 76. [24]) Saint Martin Mém. sur l'Armenie l. c. T. I. p. 175. [25]) J. v. Hammer aſiat. Türkei; Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. p. 258. [26]) C. Niebuhr Reiſebeſch. II. p. 332.

gehalten; ihr Beherrſcher ward ihm Bahram genannt, von der Familie Bahdinan (nicht Baldinan), die ſchon zur Zeit der Abaſſiden geherrſcht haben ſoll. Er wurde Beg oder Paſcha titulirt, war zwar independent, mußte ſich jedoch zu Geſchenken an die Truppen des türkiſchen Paſchas bequemen, wenn dieſe ihm nicht ſeine Dörfer in der Ebene zerſtören ſollten. Aus dieſem Gebiete ſoll viel Blei aus den Bergwerken ausgeführt werden, auch viele Früchte. Als hieher gehörige Orte nannte man: Aker, eine kleine Stadt, 7 bis 8 Meilen von Moſul, die ſchon zur Zeit der Khalifen berühmt war und heutzutage Reis exportirt. Dann Sacho (d. i. Zakho) auf dem Wege von Moſul nach Jezireh. Ferner die Dörfer: Nafker, Shechchan, Dahuk, Zebar, Dimel, deren Lage uns unbekannt iſt. Dies letztere ſoll auf dem Wege der Jezidier vom Berge Sindſjar zum Grabe des Sanctus Schech Ade liegen.

J. Rich hat uns die jüngſten Nachrichten über Amadia[27]) mitgetheilt, die er zum Theil aus dem Munde jenes Tataren erfahren haben mochte, der den Landesfürſten einen Paſcha nannte, und von ihm wohlwollende Unterſtützung und Empfehlungsbriefe nach Djulamerk erhielt, die dort auch in etwas reſpectirt wurden, was wol darauf führt, daß er kein türkiſcher Beamter, ſondern zu der dort einheimiſchen Fürſtenfamilie der Bahdinan von Amadia gehörte, welche nach dem Pater Garzoni ſich dort ſeit dem XIV. Jahrhundert feſtgeſetzt und ihr Geſchlecht von den Khalifen von Bagdad herleiten ſoll (ſ. ob. S. 656). Von den Inſcriptionen auf dortigen Grabſteinen der Dynaſten, die der Pater geſehen haben will, iſt uns nichts Näheres bekannt geworden. Weshalb der Miſſionar Hörnle[28]) das Daſein jener Grabdenkmale beſtätigt, wiſſen wir nicht, wenn er nicht dem Garzoni darin folgt; doch hat er die beſondere Sage aufgeführt, daß die Kurdenhäuptlinge von Amadia und Rewandoz von zweien Brüdern, Nachkommen der Bagdad-Khalifen, herſtammen wollten, die ſich vor 600 Jahren in dieſen Gebirgen niedergelaſſen.

Nach Rich's Erkundigungen iſt die Luft von Amadia im Sommer ſo heiß und ungeſund, daß dann die ganze Population, wie in Djulamerk, die Stadt zu verlaſſen pflegt, um auf die zwei bis drittehalb Stunden entfernten Berghöhen in die Sommer-

---

[27]) J. Rich Narrat. I. p. 153—156. [28]) Hörnle im Baſeler Miſſions-Magazin Jahrg. 1837. Nr. III. S. 507.

friſche (Yailaks) zu ziehen, wo ſelbſt im Sommer noch Schnee liegen bleibt. Hier hat der Emir ſein Sommerſchloß, das Volk lebt in Tshardaks oder Laubhütten; doch iſt überall die Ausſtellung ſtarker Wachtpoſten nothwendig, aus Furcht vor Ueberfällen. Die Stadt wird von den Eingebornen Ekbadan oder Ekbaden genannt, was als Bezeichnung verſchiedener alter Königsſitze aus obigen Unterſuchungen über Ekbatana der Alten, oder Hamadan bekannt iſt (ſ. ob. S. 113 u. f.); wir vermuthen, daß dieß aber nur erſt ein ſpäterer Titel des Orts iſt, inſofern man ihn als den Sitz eines Nachkommen der Khalifen anſah. Die Stadt ſoll 1000 Häuſer, von Mohammedanern bewohnt haben, 200 von Juden und 50 von Neſtorianern auch einige mit Jacobiten und Armenier-Familien.

Das Gebiet von Amadia iſt zu gebirgig, um darin reiten zu können; das Hauptvergnügen iſt die Jagd auf rothe Rebhühner, Falken und wilde Ziegen. Geht der Emir auf dieſe Jagd, ſo zieht er in der Tracht eines gemeinen Bergbewohners aus, erklettert eben ſo die Klippen, um ſein Wild, die Ziegen (ob eine Art Steinbock?), zu erlegen, deren Alter man an ihren Hörnern auch in der Ferne erkennen kann. Nie werden ſolche erlegt, die weniger als 4 Jahre haben.

Die Fürſten von Amadia, von der Bahdinan-Familie, gelten im Lande noch immer für geheiligte Perſonen, womit auch wol der Name (d. i. Rechtgläubige ſ. ob. S. 631) zuſammenhängt. Niemand dürfte es wagen, aus demſelben Becher zu trinken wie der Emir, oder aus der Pfeife dieſes Prinzen zu rauchen, nicht einmal ſein Pfeifenſtopfer, da die Sitte des Anrauchens der Pfeife, oder der Uebergabe an Andere im Orient ſo allgemein iſt. So geheiligt, ſagt man, iſt er, daß im wildeſten Gefechte vor ſeiner Perſon dem Feinde die Waffe aus der Hand falle. Dennoch beſitzt er ſehr wenig und hat faſt keine Gewalt über die wilden Clans ſeines Volks. Aus den Einkünften ſeines Reiches kommt ihm gar nichts zu gute. Iſt er einer Geldſumme bedürftig, ſo beſteigt er ſein Maulthier, reitet zu den Häuptern ſeines Clans und findet als Muſaffer, d. i. als Gaſt, bei jedem derſelben für eine Nacht Quartier, und am Morgen beim Abſchied erhält der Gaſt ein kleines Geldgeſchenk. Dabei affectirt er die Etiquette aus der alten Zeit der abaſſidiſchen Khalifen. Er ſitzt ſtets geſondert von andern, und beim Eſſen allein im Zimmer; ein Diener bringt die Speiſen und verläßt ihn ſo-

gleich wieder, bis er geendigt hat; dann wirft er alles durch einander, damit Niemand wahrnehme, was er davon genoſſen. Auf ſeinen Ruf erſt kehrt der Diener zurück um abzutragen, bringt Waſchwaſſer, Pfeife und verläßt ſeinen Herrn von neuem. Er kleidet ſich ſehr ſchön, umwindet ſein Haupt mit Kaſchmir-Shawls, trägt ein rothes Fes. Seine Officiere und Diener tragen ein ſchwarzes Oberkleid von Abbaſtoff (?) in Moſul gearbeitet, mit Gold durchwirkt, dabei buntfarbig geſtreifte weite Pantalons, was zum guten Ton gehört. Beim Ausreiten verhüllte der Vater des zuletzt regierenden Emir ſein Haupt noch mit einem Schleier, wie es bei den Khalifen zu Benjamin von Tudela's Zeit bei gleicher Gelegenheit im Gebrauch war. In ſeinen Divan tritt zuerſt ſein Kiahya, d. i. ſein erſter Miniſter (der damalige war der Chef vom Tribus der Nerooi) ein, und verbeugt ſich nach Perſer Art; dann folgt der Häuptling des Meroori-Tribus und ſetzt ſich in gleich reſpectvoller Entfernung wie jener neben ihm nieder; dieſem folgen die übrigen Häuptlinge. Einige derſelben reſidiren ſtets in Amadia, oder ſind immer, wo der Emir oder Paſcha iſt; andere werden erſt von ihren Clans mit einem Geſchenke bei gewiſſen Veranlaſſungen, wenn es ihnen genehm iſt, an Hof geſandt. Ihre Sitze nehmen ſie im Divan nach der Rangordnung ihrer Clans ein. Nun geht die Pfeife auf Befehl des Emir umher; nur ein einziger Diener darf eintreten. Das Zeichen zur Aufhebung des Divan iſt, wenn der Emir den Kaffee zu bringen befiehlt. Der Kawaſhi oder Kaffeekocher ſieht durch ein Fenſter nach der Anzahl der gegenwärtigen Perſonen und bringt die Taſſen herein. Iſt dieſer getrunken, dann bricht alles auf und geht davon, es ſei denn, daß Einer oder der Andere zu beſonderen Verhandlungen beim Prinzen zurückbleibt. Dieſe Bahdinan ſetzen ihren ganzen Stolz hinein, ſo unzugänglich und unſichtbar wie möglich zu bleiben. Der gerade Gegenſatz, ſagt J. Rich, gegen die Bebbeh-Fürſten, welche nur ſelten einmal eine Stunde am Tage allein bleiben, und ſich überall öffentlich zeigen.

Der Diſtrict von Amadia wurde im Türken-Lager des Reſchid Paſcha, wie Colon. Shiel meint, etwas übertrieben auf 8 Tagereiſen Länge und 4 Tagereiſen Breite angegeben[30]).

---

[29]) D. Benjaminis Itinerarium ed. C. L'Empereur 1633. p. 67.
[30]) Shiel Notes l. c. VIII. p. 97.

Von Amadia wurde der Weg durch den Tatar nach Djulamerk zurückgelegt, aber nicht geſagt in wieviel Zeit (ſ. ob S. 660). Nach Rich's Erkundigungen[31]) muß man von Moſul aus den Zakho Dag überſteigen, um nach Amadia zu gelangen; es ſoll derſelbe bei Feiſhabur (wol identiſch mit Piſhabur?) nahe am untern Khaburlaufe anfangen und bis Amadia reichen, wohin man von ihm nur eine halbe Stunde Wegs hinabſteigt. Hinter Amadia aber iſt ein anderer, geringer Berg, über den man zu einem weitem Thale, wie das von Naokor (d. h. zwiſchen zwei Bergketten, ſ. ob. S. 695), zur Grenze von Hakari gelangt. Die beſchwerlichen und wilden, rauhen Hochgebirge liegen im N.W. von Amadia in der Richtung gegen die Ketten der Jeudi oder Judi. Dieſe Jebel Judi, Djudi, ſprich Dſchudi, welche ſich alſo im Norden des Khabur von Amadia bis dicht zu dem Oſtufer des Tigris oberhalb Jezireh ziehen und von den Bohtan-Kurden beherrſcht werden, erregten ſchon früher die Aufmerkſamkeit der Vorüberreiſenden, weil die Sage von der Arche Noahs, die, wie die vom Paradieſe, an ſo mancher Stelle des Orients zu Hauſe erſcheint, auch auf dieſe von den dortigen mohammedaniſchen Anwohnern angewendet iſt. Ein dortiges Dorf, Nahrawan, ſoll ſeinen Namen von der Sündfluth haben, und ihm gegenüber auf dem hohen Jebel Judi iſt von Derwiſchen dem Noah zu Ehren ein kleines Sanctuarium erbaut, wo nach ihrer Vorſtellung die Arche feſtſaß. In jenem Tempelchen, es iſt nach Otter[32]) eine Moſchee, genannt Karye Tſemanin d. h. „die 24", ſah Mr. Sullivan[33]) bei ſeiner Vorüberreiſe die Lichter brennen, die ſich alle Freitage von ſelbſt entzünden ſollen. Da dieſe Berge zu einer Provinz des alten Armeniens (bei Herodot und Moſis Choren., welche die obern Tigrisläufe noch dazu rechnen, ſ. ob. S. 517) gehörten, ſo meinte Rich, hätten ſie gleiche Anſprüche auf das Apobatárion Noah's, wie der Berg Dſchudi[34]) (Masius mons) über Niſibin und Mardin, oder der armeniſche Macis, der Egri Dag (d. h. hoher Berg) bei Etſchmiazin, nämlich der bekannte armeniſche Ararat. Die gleichfalls ſehr alte Sage, welche Calmet vom Monobazes, Könige von Adiabene, anführt, der ſeinem jüngern

[31]) J. Rich Narrat. Vol. II. p. 123. [32]) Otter Voyage II. p. 268.
[33]) J. Rennell Illustrat. l. c. p. 162. [34]) J. v. Hammer aſiat. Türkei; in Wien. Jahrb. XIII. B. 1821. p. 245.

Sohne, Ozates, die Herrſchaft Keron oder Kairun, ein Land in dem man damals noch die Reſte der Arche zeigte, übergab, und welches gewöhnlich auf jenen Egri Dag gedeutet wird, hält J. Rich für paſſendere Tradition[35]) auf den Jebel Jeudi, welcher auch Jebel Kardu, identiſch mit jenem Keron, genannt werde. Daß dieſe Sage auf dem Gipfel des Berges Kardu (d. i. Karduchen, alſo Berg Kurdeſtans) beſtehe, ſagt aus ſyriſchen Quellen auch Aſſemanus an verſchiedenen Stellen (III. 214), und daß dort ein Kloſter ſtehe, von dem St. Epiphanius bezeuge, daß zu ſeiner Zeit noch Reſte der Arche daſelbſt vorhanden ſeien, in den „Cordiaorum Regiones."

Gehen wir auf die früheſten Schriftquellen zurück, ſo wird der Berg Ararat zuerſt im 1. B. Moſe VIII. 4. als Berg genannt; bei Jeſaias 37, 38 und im II. Buch der Könige 19, 37 als Land; in der Septuaginta und in Josephus Antiq. Iud. L. I. c. 3. und X. c. 1. ſteht derſelbe Name als Berg oder Land der Armenier. In den chaldäiſchen Paraphraſten und ſyriſchen Bibelüberſetzungen ſteht aber ſtatt jener Ausdrücke „Berge der Kurden" Corduene, und dieſe Ueberſetzung iſt von den arabiſchen Autoren beibehalten worden. Daraus habe ſich, ſagt St. Martin[36]) in ſeinen nach jenen Quellen angeſtellten Unterſuchungen, zweierlei Meinung oder Legenden über die Arche Noah's gebildet, woraus ſich auch die ſo eben genannte näher erklärt.

Die eine, von der nur hier die Rede ſein kann, welche von den meiſten orientaliſchen Chriſten, den Syriern und Arabern angenommen iſt, nach Assem. Bibl. Or. T. II. p. 113, 449, T. III. P. 2. p. 785 (von der andern ſ. beim Ararat-Berg in Armenien), ſetzt die Arche auf dieſe Kurdenberge. Das hohe Alter dieſer Tradition ergiebt ſich aus der Angabe bei Josephus Antiq. Iud. Lib. I. c. 3 und Eusebii Praep. Evang. L. IX. c. 4, wonach ſchon Beroſus, Abydenus und Andere derſelben Anſicht waren. St. Martin vermuthet, daß es die Meinung der Juden in Babylon und Meſopotamien geweſen ſei, welche auf Beroſus und Andere überging, wie auch auf die ſyriſchen Chriſten. St. Epiphanius giebt ausdrücklich den Berg, auf dem die Arche ſich feſtſetzte, als zwiſchen Armenien und dem Kurden-

---

[35]) J. Rich Narrat. II. p. 123 Not. [36]) St. Martin Mém. hist. et géogr. sur l'Armenie. Paris. T. I. 1818. p. 261—264.

lande gelegen an und nennt ihn Berg Loubar wo ſich ſeitdem das neuere Menſchengeſchlecht wieder anzuſiedeln begann nach der Sündfluth. Nach ihm lag der Berg Loubar bei der Ebene Sennaar (ſ. ob. Sinjar S. 696), die er beherrſchte (Epiphan. advers. Haeres. Lib. I. p. 4, 5). Auch St. Ephrem ſetzte den Ararat-Berg nicht nach Armenien, ſondern in die Berge der Kurden Aſſyriens. Dies iſt dieſelbe Tradition, welche ſich bis heute bei allen ſyriſchen Secten, bei Orthodoxen wie Neſtorianern, Monophyſiten und A., erhalten hat. Und die Erbauung jenes Sanctuariums, einſt als Kloſter, iſt von Assem. Bibl. Or. T. II. p. 113 auch ſchon nachgewieſen; daß dieſes gegenwärtig Moſchee iſt, beſtätigt nur, wie dieſelbe Tradition auch auf die Moslemen übergegangen. Ihre Autoren gehen noch weiter in der Ausbildung der Legende und nennen am Jebel Judi einen kleinen Ort Themanin (d. h. 8) von der Zahl der Perſonen, die dort aus der Arche ausgeſtiegen, oder Themanoun nach Anderen (d. h. 40) aus gleichem Grunde. Dieſe ſchlechte Etymologie ſcheint durch einen dort im Gebirg ſitzenden Tribus der Kurden, Thamanes, veranlaßt zu ſein, deſſen Sitz daſelbſt ſchon alt ſein mag, da er ſchon als Θαμανῶν bei Agathias Hist. Lib. IV. p. 140 erwähnt wird. Von der andern, doch wol begründeteren, urſprünglichern Deutung auf den armeniſchen Ararat kann erſt weiter unten die Rede ſein.

Was es mit ſolchen merkwürdigen Apobatärien überhaupt genommen bei den Völkern der Erde für eine Bewandtniß habe, iſt anderwärts (ſ. Vorhalle europ. Völkergeſch. ꝛc. Berl. 1820. 8. über Apobatärien S. 326 u. f.) weiter zu ermitteln verſucht worden. Die ſpätere Befangenheit ſucht ſtatt des heiligen Bundes mit dem Erretter aus der Fluth an ſolchen Stellen nur die Balken und Splitter der Arche. So erzählte ſchon der Chaldäer Beroſus, daß ein Theil der Arche in Armenia, in den Bergen der Kordyäer, vorhanden ſei, von dem das Volk das Bitumen mitnehme und zu Amuleten gebrauche; und jüngſt behauptete Huſſein Aga dem J. Rich [37]), daß er auf jenem Jebel Judi mit ſeinen eigenen Augen die Reſte der Arche geſehen. Er ging zu einem dortigen Dorfe der Neſtorianer, ſtieg von dieſem eine Stunde hinauf zum Gipfel des Berges, auf dem er die Reſte vermoderten Holzes von einem großen Schiffe ſah, in welchem jedoch noch fuß-

[37]) J. Rich Narrat. II. p. 124 Not.

lange Nägel zurückgeblieben und ſichtbar ſeien. Fr. Forbes, auf ſeiner Wanderung von Sinjar nach Niſibin, erblickte im Jahre 1838 ſchon am 29. October[38]) von da aus gegen O.S.O. die Gipfel des Jebel Judi, auf dem die Arche ſich niedergelaſſen haben ſollte, ganz mit Schnee bedeckt. Otter meinte, ſeine nördlichen Thalklüfte verlören den Schnee das ganze Jahr nicht. Ueber die früher genannte Stadt Shakh am gleichnamigen Fluſſe, die uns ſonſt völlig unbekannt blieb, zog J. Rich folgende Erkundigung[39]) ein. Sie gehört dem Bey oder Emir von Jezireh, der in ihr gewöhnlich ſeine Familie hat. Sie liegt zwiſchen 2 Bergen und ſchließt das Thal zu, aus welchem der Strom hervortritt, der dem Ghazir Su (Bumadus) an Größe gleicht und im Norden des Khabur (alſo ſein Nebenfluß, nicht ſein Zufluß) zum Tigris oberhalb Zakho einfließt. Im letztern Theile ſeines Laufes ſoll er von einem Orte Feiſhabur den Namen haben, der wol identiſch mit Piſhabur, der Benenung des untern Khabur-Fluſſes, ſein mag. Obwol beide Flüſſe verſchieden angegeben werden, ſo iſt doch darüber keine rechte Klarheit. Dieſe Stadt Shakh iſt auf der Verlängerung des Jebel Judi 3 Stunden ſüdwärts von Jezireh erbaut in Form eines Amphitheaters, und nur 1½ Stunden von ihr bildet der Felsberg einen Steilabſturz gegen den Tigrisſtrom. Von dieſen Bergen kommt das Pappel-Zimmerholz, das bis Bagdad im Gebrauch iſt; es wird erſt auf dem Feiſhabur-Fluß in den Tigris hinabgeflößt. Shakh heißt im Kurdiſchen ſo viel als „Bergkette." Von dieſer Stadt rechnet man 9 Stunden Weges nach Djulamerk. Ein armeniſcher Prinz, der vom mohammedaniſchen Khan von Hakari eingeſetzt wird, ſoll ſie commandiren. Bei der Stadt ſoll eine der Quellen des Tigris entſpringen. Von da iſt das Land nordwärts bis Sert, wo der Oſtarm des Tigris fließt und ſich mit dem Diarbekr oder Weſtarme bei dem Orte Tela Navroua (d. h. im Kurdiſchen „zwiſchen zwei Flüſſen") vereinigt, ungemein gebirgig. Eben dort vereinen ſich auch der Bitlis- und Rodowan-Fluß. Tela Navroua liegt 12 Stunden von Sert und nur 2 Stunden von Jezireh (?). Es iſt daſelbſt eine Bergfeſtung und ein großes

---

[38]) Fr. Forbes Visit to the Sinjar Hills etc. in Journ. of the roy. geogr. soc. of Lond. 1839. Vol. IX. P. III. p. 421. [39]) J. Rich Narrat. Vol. II. p. 125 etc.

Dorf, von Kurden und Jakobitiſchen Chriſten bewohnt. So weit gehen die Erkundigungen von J. Rich. —

3) Lieutn. Col. Shiels Weg auf der Bergſtraße der Kurdeſtaniſchen Bergketten vom Zakho ſüdoſtwärts über die Soti-, El Khair-, Akra- und Zebari-Berge bis zum Zab.

Erſter Tagemarſch. Von Kherbenuz nach Dulom (den 5. Aug.)[40]. Die erſten 5 Stunden Wegs führten zu einem Baume an einem Bergſtrome, wo Halt gemacht wurde; erſt gegen O.S.O., dann gegen S.S.O. Abweichend von der Zakho-Kette und in die mehr vordere, dem Tigris genäherte Kette eindringend, ſollte der Weg beſſer, aber auch mehr Gefahr ſein, von arabiſchen Räubern, die nicht ſelten aus dem wüſten Meſopotamien über den Tigris herüberſchwimmen, überfallen zu werden. Die Zakho-Kette hatte in dieſer Entfernung ſchon an Höhe abgenommen, war aber ſteiler geworden. Dieſe Raſtſtelle ſollte 16 Stunden von Amadia entfernt ſein, das gegen Oſt liegen ſollte. Der Weg wurde noch 5 Stunden weiter, bis zum Dorfe Dulom, in furchtbarer Hitze fortgeſetzt, da der heiße Glutwind, Badi Sham d. h. Weſtwind, oder Wind von Damaskus, wehte, vor deſſen tödtlicher Eigenſchaft man zu warnen pflegt. Er erhebt ſich plötzlich mit Geſtank; das beſte Mittel gegen ihn ſoll Knoblauch ſein. Dieſe ganze Tigrisſeite der Berglandſchaft war zuvor im Beſitz des Emir von Rewandoz geweſen, den man vertrieben hatte; alles war daher verwüſtet. Die Zakho-Kette in ihrer ſcheinbaren Länge von 10 Stunden ſtreicht nur ungefähr von O. nach W. Zwei ſtarke Stunden vor ihrem Ende wendet ſie ſich von W.N.W. gegen O.S.O. und ſinkt in geringere Höhen herab. Dann aber erhebt ſie ſich wieder zu ſteilen, nackten Bergen unter dem Namen der Soti-Kette empor, auf welcher El Koſh liegt; weiter oſtwärts reihen ſich die Zebari-Berge an.

Zweiter Tagemarſch. Von Dulom über El Koſh zum Jeziden-Dorfe Ali Agha (6. Aug.). Eiligſt wurde Dulom verlaſſen und gegen O.S.O. nach einer ſtarken Stunde am Dorfe Gapan vorbeigerückt; nach faſt 2 Stunden (9 Mil.) Dakah erreicht, nach 6 Stunden Bundanah. Unter der

[40]) Shiel Not. l. c. VIII. p. 91—92. [41]) ebend. p. 93—95.

Soti-Kette ſind viele Dörfer angebaut. Nach 8 Stunden wurde die Stadt El Koſh, eine ſehr große Kaſabah, d. i. ein feſt ummauerter Marktort, erreicht, deſſen feſte, gewölbte, einſtöckige Wohnhäuſer, am Berge emporgebaut, an 2000 bis 3000 Einwohner herbergen. Es ſollen insgeſammt römiſche Katholiken, d. i. Chaldäer, ſein, die arabiſch ſprechen. Die Männer gehen wie arme Kurden gekleidet, die Weiber laſſen ihr Haar in langgeflochtenen Zöpfen hängen und zieren den Kopf mit einem Kranz aufgereihter Silbermünzen (meiſt europäiſcher); ſie tragen keine Schleier. Das Volk ſieht wie Juden oder Araber, nur noch wilder aus; ſie ſind ganz unabhängig, fern von armeniſcher Kriecherei. Ihre Kirche iſt ein ſehr großer Bau, das Innere ſehr einfach; ihre Bibel iſt ſyriſch geſchrieben in ſehr großem Format. Juden wohnen hier gar nicht, ſie ſollen aber häufig zu einer Synagoge pilgern, die hier noch ſteht, darin ſie das Grab des Propheten Nahum verehren. Die Bibliothek ſollte reichhaltig an hebräiſchen Mſcpt. ſein. Eine Stunde von El Koſh, in einer Felsſchlucht der Soti-Kette, welche hier bis auf 1000 Fuß relative Höhe herabſinkt, ſoll eine große merkwürdige Kirche ſtehen (das Kloſter der Chaldäer Rabban Hormuz, das J. Rich beſuchte; ſ. unten). Nach 9 Stunden ging es am Dorfe Borja, nach 10 Stunden an den Yeziden-Dörfern Hespedun und Taitah, 2 Stunden weiter am Yeziden-Dorfe Badu vorüber, das wie alle andern links dicht unter der Soti-Kette liegen blieb, während auch zur rechten Hand Dörfer liegen, wie Boban Teſcher u. a., die ſtets durch kleine Forts geſichert ſind. Keine 2 Stunden weiter, in allem nach 13 Stunden Wegs, wird ebenfalls unter der Soti-Kette liegend, das Dorf Ali Agha erreicht. Seine Bewohner, Yeziden, zeigten ſich gegen den britiſchen Reiſenden ungemein gaſtlich, verſahen ihn mit den beſten Speiſen; über ihre Religion aber ließen ſie ſich nichts abfragen, da ſie nur Kurdiſch ſprachen. Jetzt ſollte ſie nur die Furcht vor dem türkiſchen Armeecorps ſo zahm machen; ſonſt gelten ſie für die ärgſten Räuber (ſ. unten über Jezidi's). Von hier ſollte Amadia nur 8 Stunden entfernt liegen; die Direction gegen Moſul iſt nach S.S.W.

Dritter Tagemarſch. Von Ali Agha nach Keli (7. Aug.)[42]. Ueber plattes Land geht es in 2 Stunden nach

[42]) Shiel Notes l. c. VIII. p. 95.

Jewan; 1 Stunde weiter ſteigt die iſolirte Vorkette des Makluba plötzlich bis 1200 Fuß Höhe aus der Ebene empor, die Soti-Kette verliert ſich aus dem Geſicht. Es reiht ſich bald eine andere, in derſelben Direction von O. nach W. ziehend, an ſie an, ſchwarz, rauh, wild, bis faſt zu 3000 Fuß empoſtarrend; man nannte ſie El Khair und zählte ſie, wie die vorigen, noch immer zu den Bergen Amadia's. Sie wendet ſich mehr gegen Südoſt; an ihrem Fuße liegen viele Dorfſchaften. Von ihr herab, von N.O. kommt der Gomel-Fluß, der weſtliche Hauptarm des Ghazir Su; er wurde nach faſt 6 Stunden Wegs (14 M. Engl.) von dem Ausmarſche von Ali Agha durchſetzt, um nach Hazirjut zu kommen. Von hier erblickte der Colonel direct gegen Oſt zum erſten Mal den ſehr hohen Kegel der Rewandoz-Kette, der nach Ausſage 26 Stunden von hier entfernt liegen ſollte. Drei ſtarke Stunden (8 Mil. Engl.) weiter von Hazirjut, wo die El Khair-Kette ſich mehr gegen Süd wendet, liegt das Dorf Keli, wo nach einem Marſche von 14 Stunden Wegs (35 Mil. E.) Halt gemacht wurde. Ein ſchlechter Paßweg ſoll von hier keine Meile fern gegen N.O. nach Amadia führen, das 12 Stunden fern von ihm angegeben ward; der Diſtrict der Neſtorianer in Tiyari (ſ. ob. S. 648), 14 Stunden fern, Rewandoz gegen S.O. 24 Stunden und Moſul 11 Stunden Weges gegen W.S.W. von hier. In dieſem ſonſt ſo gänzlich unbekannten und unbeſuchten Gebiete bewahren wir jedes kleinſte Datum zu künftiger Orientirung auf.

Vierter Tagemarſch. Von Keli über Zinji zum Lager des türkiſchen Armee-Corps unter Reſchid Paſcha (8. Aug.)[43]. Nach zwei kleinen Stunden (4 Mil.) wurde Akereh oder Akra, in einem ſchönen Garten von Obſtpflanzungen gelegen, erreicht, deſſen Fort durch Reſchid Paſcha während 22 Tagen blockirt worden war. Es liegt ungemein befeſtigt auf einem Vorgebirge der Kette El Khair am Fuße der Felſen. Die Stadt Akra hat 500 Häuſer. Auf Bloſſe Lynch's Karte iſt ein Dorf in der Nähe Bibawa genannt, dem Dorfe Girdgoran gegenüber, zwiſchen welchen beiden der Gebirgsfluß vom El Khair, der Gomel, hindurchzieht. Südwärts von dieſem Akra liegt auf einer der Vorketten des Makluba das Kloſter Mar Mattei, welches von J. Rich beſucht wurde (ſ. unten).

[43]) Shiel Notes VIII. p. 96.

Der Colon. Shiel hielt ſich in Akra leider nicht auf, ſondern ſetzte ſeinen nur flüchtigen Marſch noch über eine Stunde (3 Mil. Engl.) gegen Oſt fort, um das Türken-Lager Reſchid Paſchas zu erreichen und mit dieſem 4 Stunden weiter zum großen, von Arabern bewohnten Dorfe Zinji zu ziehen. Dieß liegt dicht an einem Gebirgſtrom, über den eine Brücke und ein Pfad zur Ad-Deſht, einer Plaine, führt, die ſich zwiſchen den Amadia- und den Zebari-Bergen auszubreiten ſcheint. Der Paß durch den 300 bis 400 Fuß tiefen Felseinſchnitt dieſes Defilées iſt eine furchtbare Kluft, nur für Fußgänger practicabel. Doch iſt die Umgebung von Zinji noch gut angebaut und hat Reis, Baumwolle, Granatäpfel, Feigen im Ueberfluß. Die Gebirgskette El Khair verliert weiter oſtwärts ihre Steilheit und Nacktheit, ſie wird niedriger, begrünter, aber die Bergzüge ſetzen, ſo weit das Auge reicht, immer gegen den Oſten fort. Der Zab ſoll hier ſchon an ihrer nördlichen Thalwand (alſo wol in einem Längenthale vor ſeinem Durchbruche oberhalb Dab ſ. ob. S. 654) fließen. Der Marſch ging hier mit dem Armee-Corps ganz von der großen Route ab gegen Nord zu der niedriger gewordenen Bergkette im Diſtricte Zebari hinauf, auf deren Rücken, fern von jeder Ortſchaft, am Abend das Lager aufgeſchlagen ward. Daß eben von hier aus am folgenden Tage, dem 9. Auguſt, das Armee-Corps weiter in dem Bergdiſtricte des Emir von Rewandoz Zebari einzudringen verſuchte, der Colonel Shiel aber ſeinen Weg, ſich wieder ſüdoſtwärts zurückwendend, nahm, um bei Dab den Zab-Strom zu überſetzen und über die Feſte Darvin, wo Muſtapha Paſcha's Lager ſtand, die Stadt Erbil zu erreichen, iſt ſchon früher zur Topographie jenes Zabgebietes umſtändlicher angeführt worden (ſ. ob. S. 691).

4) W. Ainsworth's geognoſtiſche Angaben über den Gebirgsſtrich von den Jebel Judi bis zu dem untern Zabfluß und über die von Chaldäern bewohnte Ebene entlang dem Oſtufer des Tigris bis Moſul.

W. Ainsworth's geognoſtiſche Excurſionen in dieſem ſonſt ſo wenig durchforſchten Randgebiete des nördlichen Kurdeſtan, ſo wie J. Rich's Beſuchsreiſen zu den beiden für chriſtliche Anſiedelung hiſtoriſch merkwürdigſten Puncten, dem Convent von Mar Mattei im Süden von Akra und dem Rabban Hor-

muz oſtwärts nahe bei El Koſh, ſind die einzigen neueren Quellen, durch welche wir näheren Aufſchluß über die merkwürdigen geographiſchen Verhältniſſe dieſes Ländergebietes erhalten. So fragmentariſch die daraus hervorgehenden Thatſachen auch zur Zeit noch daſtehen mögen, ſo ſind ſie doch als Anknüpfungspuncte für die fortſchreitende Wiſſenſchaft nicht ohne Bedeutung. Die rhapſodiſche Art der mitgetheilten Beobachtung bei Ainsworth wird einigermaßen dadurch verſtändlich, daß wir durch Obiges im Allgemeinen wenigſtens in dieſen Localitäten ſchon orientirt ſind.

Die Berge von El Koſh und Rabban Hormuz, ſagt Ainsworth[44]), beſtehen aus hartem Kalkſtein von ähnlichem mineralogiſchen Character, in demſelben geognoſtiſchen Verhältniſſe wie die der Bazian-Kette (ſ. ob. S. 453). Das Streichen iſt das allgemeine in der Normaldirection von S.O. gegen N.W. Die Gipfel ſind gerundet, die Abfälle ſanft gegen S., ſteil gegen N., und die einzige Ausnahme hievon iſt der wilde Felsdurchbruch, an dem das Kloſter Rabban Hormuz erbaut iſt, welches daher einen pittoresken Anblick von der Chaldäer-Ebene vom Tigris her gewährt.

Die Schichten ſind an den Abſtürzen ungemein gebogen und gewunden, gegen die Gipfelhöhen gleichmäßiger, horizontal. Sie ſteigen nicht über 500 Fuß relativ die vorliegende Ebene empor. Am Fuß der Rabban Hormuz-Berge lagern ſich rothe Sandſteinbänke in niedern Ketten in gleichem Streichen vor, mit abfallender Neigung der Schichten gegen S.W. Dieſe Sandſteinketten rücken durch die ganze Plaine bis zum Tigris heran, z. B. bis Baſhak, an 12 Stunden (29 Mil. Engl.) im Norden von Moſul.

Im Weſt der Rabban Hormuz-Berge, in der Linie ihrer Verlängerung, liegen die Duleib-Berge (eine Specialbenennung der Kette), aus Kalk- und Sandſtein-Conglomeraten beſtehend, mit einem eiſenhaltigen Cement verbunden; ihre Schichten fallen in ſehr ſtarken Winkeln gegen S.W.; auf ihrem Rücken tragen ſie rothen Sandſtein, und auch da breitet ſich dieſe Gebirgsart bis zum Tigris. Die Trennung der Rabban Hormuz- und Duleib-Berge bildet das Bette eines Gebirgsſtroms, deſſen Durchbruch Rubah Tak heißt.

---

[44]) W. Ainsworth Res. etc. l. c. p. 264—266.

Den Paß, welcher aus der Ebene durch die Zakho-Kette nach Zakho führt, hörte Ainsworth mit dem Namen Turk Shah belegen und die Fortſetzung der Bergkette nordweſtwärts des Khaburſtroms, zu der er führt (wol im N.W. der Stadt Zakho, alſo ſchon ein vorgelagertes Glied der Jebel Judi), mit dem Namen der Jebel Abiat bei den Arabern, Jebel Chiaspi bei den Kurden, was beides ſo viel als „Weiße Berge" heißen ſoll.

Dieſer Turk Shah-Paß giebt ein gutes geognoſtiſches Profil für die Kenntniß der innern Gebirgsbeſchaffenheit. Die Felſen der Südſeite der Bergkette fallen gegen S., die der Nordſeite auch gegen N. ab. Die Aufeinanderfolge der Schichten gegen Süd iſt von unten nach oben: Kalkſtein-Mergel, dann Kalkſtein-Conglomerat, dann Breccie von kieſeligen und kalkigen Rollſteinen; dann Kalkſtein, dann Sandſteine, welche den Fuß der Berge einnehmen und in die vorliegenden Ebenen auslaufen. Dieſelbe Aufeinanderfolge zeigt ſich an der Nordſeite; nur iſt da die Kieſelbreccie viel entwickelter, und die Sandſteine, welche ſich bis zum Fuß der Chiaspi ausbreiten, bilden eine eigne Kette, die bewaldet iſt, und ſenken ſich gegen Nord bis nahe Zakho, wo ihnen Hügel von 200 Fuß Höhe folgen, die aus Bänken von Sandſtein-Conglomerat beſtehen, deren Kieſel aber verſchiedenen Geſteinarten angehören. Die Stadt Zakho, auf einer Inſel des Khabur, iſt auf gleichartigem Conglomerat erbaut, und die Brücke Jisr Delisu, d. h. „Brücke des tollen Fluſſes", iſt auf demſelben Boden aufgeführt. Der Zakho-Fluß kommt durch einen Spalt aus der Chiaspi-Kette über Felsbänke herab, bis er, in eine ganz enge Kluft von kaum 3 Fuß Breite eingeengt, einen Waſſerfall von etwa 30 Fuß Höhe bildet. Von der Rabban Hormuz-Kette her erniedrigen ſich die Bergzüge gegen das Land der Bahdinan (ein Tribus der Yezidi-Kurden, ſagt Ainsworth; es iſt wol das hier angrenzende Gebiet von Amadia?), und eine 2 Stunden breite Einſenkung, die Ebene Kireipa genannt, ſcheidet dieſe von dem Jebel Chiaspi. Der Khabur-Fluß nnd der Hazil (Heizel bei Shiel und Rich) wälzen in ihren Betten Blöcke von Serpentin und Diallage-Geſtein, die aus dem innern Kerngebirge Kurdeſtans herabkommen, wo alſo dieſe Gebirgsarten zu ſuchen ſind. Die Chiaspi-Kette oder die Weißen Berge ſind aus ungemein

gewundenen und verdrehten Kalkſteinbänken gebildet; gegen N.W. enden ſie aber gleichfalls in eine Kette faſt horizontaler Sandſteinſchichten, die dort ebenfalls bis zum Tigris hinziehen und ſowol deſſen Oſtufer bilden, wie auch auf das Weſtufer hinüberſchreiten.

Die Plaine von Zakho, nördlich den Chiaspi, wird von den Jebel Judi [45]) begrenzt; ſie beſteht, aus zwei Hochketten deren nördlichſte bis zum Tigris im Norden von Jezireh vordringt (identiſch mit den Buhtan). Wie ſich die Chiaspi im S.O. mit den Rabban Hormuz-Ketten verbinden, eben ſo ſchließt ſich in N.W. dieſen Chiaspi jener Jebel Judi an, der das Gebirgsland der Neſtorianer-Chriſten (Djulamerk) wie eine Umwallung zuſchließt, ein auch von Ainsworth noch unbeſucht gebliebenes Gebiet.

Am Weſtfuße der Jebel Judi zur Tigrisſeite treten Sandſteine, Kalkſtein-Conglomerate und grobe Mergel herab bis zum Uferrande des Stromes, die aber an deſſen Weſtſeite mit Trappfelſen überlagert ſind, bis zu einer Höhe von 690 Fuß über Jezireh mit Augit-Feldſpaten und zumal mit Baſalten und Augitgeſteinen.

Ueber die mehr öſtliche Seite der offenern Ebene gegen Moſul hin, welche Ainsworth wegen der zahlreichen Chaldäer-Dörfer die Ebene der Chaldäer nennt, giebt er folgende Auskunft [46]). Sie beſtehe meiſtentheils aus rothen Sand- und Kieslagern, die, wenn ſie unbebaut bleiben, ſich mit Gramineen und ſtachligen Gewächſen der Familie der Compositae bedecken, auch mit Schotengewächſen (Leguminosae) und Labiaten, darunter zumal Artemiſien, Thymus, Origanum u. A. hervortreten. Die Kieſellager, darunter vorzüglich viel Kalkſtein, weniger Diallage, Serpentin, Hornblende, Quarze, Jaspis und Lydiſcher Stein ſich zeigt, nehmen zu beiden Seiten die Uferſtrecken des Zab auf eine halbe bis ganze Stunde weit ein. Dieſe weitverbreitete Formation liegt 200 Fuß über dem gegenwärtigen Flußſpiegel und ſcheint keineswegs den Flußanſchwemmungen anzugehören.

Der Ghazir Su (Khazir) hat ſeine Quellen weit im Weſten, innerhalb der Centralgruppe der Kurdeſtan-Berge; ſeine Hauptwaſſer erhält er aus den von einander abgerückten, iſolir-

[45]) W. Ainsworth Res. p. 266. [46]) ebend. p. 256—258.

ten Ketten von Makluba und Ain el Safrah (der ſüdweſtlicher gelegenen), zwiſchen deren Thälern er gegen S.O. hindurchzieht. Seine Ufer ſind da mit Kalkſtücken und Feuerſteinkieſeln überſtreut.

Dieſelben Arten bilden das Conglomeratgeſtein, auf dem die antiken Mauern von Ninive ruhen; ſie enthalten wie jene auf 1000 Fragmente von Kalkſtein nur ein Fragment von Diallage oder Hornblendgeſtein. Von demſelben Geſtein iſt die Baſis des Steindammes von 20 Fuß Höhe, auf welcher nach Xenophons Beobachtung das coloſſale Backſteinmauerwerk der antiken aſſyriſchen Stadt Lariſſa (ſ. ob. S. 703; nach J. Rich die heutigen Ruinen von Nimrud auf dem Oſtufer des Tigris) ſchon vor der Zerſtörung durch die perſiſche Eroberung aufgebaut war, an welcher die Zehntauſend Griechen, ehe ſie Mespyla ſahen (ſ. oben ebend.), vorüberkamen (Xenoph. Anab. Lib. III. c. 4, 7 etc.). Ainsworth hält dieſen Steindamm für einen aus einem Erdſpalt nach der Hebungstheorie hervorgequollenen Gang von Conglomeratgeſtein, das aus der Zertrümmerung an Ort und Stelle gebildet ward.

Im Weſten von Moſul ſteigen aus den ſanftwelligen Höhen der meſopotamiſchen Ebenen Felsbildungen auf, die dicht bei der Stadt horizontale Schichten dichten, körnigen Kalkgypſes ohne foſſile Reſte bilden, die verarbeitet, von bläulichweißer, bläulichgrauer, ſelten von weißer Farbe, unter dem Namen des Moſul-Marmors bekannt ſind; der Gyps, dem von Montmartre bei Paris ähnlich, iſt weniger ſchiefrig wie der bei Kerkuk und weiter oſtwärts in ſo mächtigen Lagern vorkommende. Dieſem Gyps iſt eine dünne Formation von zerreiblichem, ungemein muſchelreichem Kalkſteine (Cerithia, Kalkſtein) aufgelagert, der muſchelreichſte, den Ainsworth im Orient ſah, der gemeine Bauſtein zu Moſul. — So weit die Bodenbeſchaffenheit dieſer Gegend.

5) Beſuch des Jakobiten-Kloſters Mar Mattei auf Makluba durch J. Rich (Dec. 1820).

Mitten durch die Ruinen von Niniveh am Oſtufer des Tigris, Moſul gegenüber, ergießt ſich ein fließender Bach, Khauſſer genannt, zum Tigris, der direct vom Norden von

[47]) J. Rich Narrat. II. p. 130 etc.

den nächſten Vorketten zwiſchen Mar Mattei im Oſten und Rabban Hormuz im Weſten herabkömmt und die dortige Tigrisebene in eine natürliche öſtliche und weſtliche Hälfte theilt. Durch dieſe öſtliche Hälfte nahm J. Rich bei ſeiner Excurſion (13. Dec. 1820) ſeinen Hinaufweg über die Makluba=Kette zum Kloſter Mar Mattei, zog von da gegen N.W. über den obern Lauf des Khauſſer gegen El Koſh zum Rabban Hormuz=Convent, und kehrte in der weſtlichen Hälfte jener Abtheilung ſüdwärts nach Moſul zurück, auf welchem Ausfluge, dem einzigen der Art auf dieſem Gebiete, wir ihn hier zu begleiten haben.

Erſter Tag. Von Moſul nach Baaſheka[48]) (3 Stunden Weges). Erſt Mittags ſetzte man ſich in Bewegung von Moſul durch die Trümmer von Ninive über die ihnen ganz benachbarte Khauſſer=Brücke unter dem anliegenden Dorfe Haſhemia hin. Hier iſt das Land gut bebaut; es war die Zeit des Pflügens und der Ausſaat. Von den äußerſten Ruinenhauſen Ninivehs gelangt man in Zeit von 2 Stunden Weges durch die Dörfer Baazani und Baaſheka, die ſchon dicht unter der Vorkette liegen, die mit der dahinter liegenden Makluba=Kette parallel ziehen. Dieſe Dörfer ſind von großen Olivenpflanzungen umgeben. Oliven machen hier ein Hauptproduct des Landes aus; nicht zur Verſpeiſung, wozu ſie nicht beſonders geeignet ſein ſollen, ſondern zu Bereitung der Seife in den Fabriken von Moſul. Der Boden neigt ſich hier etwas gegen den Süden, wie dies die ſüdwärts abfließenden Waſſerläufe des Shor Dereh (d. i. Nitrum=Thal) und des Baches, an welchem Kermalis liegt (ſ. ob. S. 699) zeigen. Die Dörfer ſind in dieſem Blachfelde meiſt auf künſtlichen Hügeln angelegt.

In Baazani, wo auch ſyriſche Chriſten, wie in Baaſheka wohnen Yeziden, die ſich ſelbſt Daſin oder Daſſini nennen. Sie verehren hier eine Quelle, die aus der Vorderwand eines Felsdefilée entſpringt; im Frühjahr kommen ſie zu 2000 bis 3000 dahin mit Weibern uud Kindern, bringen gewiſſe Opfer, führen dabei Kriegs= und andere Spiele auf, bei denen das Berauſchen im Wein zu den Hauptvergnügungen gehört. Unter dem Vorwande ſolche Feſte mit anzuſehen ſtrömen viele Moslemen wie Surjani aus der Umgegend herbei und neh=

---

[48]) J. Rich Narrat. II. p. 66—72.

men an dieſen Bachanalien Antheil; wie auch zu andern Zeiten nicht ſelten die Muſelmänner ſich bei den Yeziden berauſchen, die als tüchtige Zecher bekannt ſind, obwol der Wein, den ſie bereiten, nur ſchlecht iſt, und der Arrak, den ſie brauen, ſehr ſtark.

Während J. Rich's Aufenthalt unter den Yeziden dieſer Gegend ſammelte er intereſſante Nachrichten über dieſe ſeltſame Secte ein (ſ. unten).

Die Berge zunächſt im Norden des Dorfes beſtehen aus Sandſtein, Kalkſtein, Gyps; der letztere iſt ſehr gut und wird zum Bauen verwendet. Bei Beſteigung der dortigen Anhöhe öffnet ſich ein weiter Umblick. Gegen S. 36° O. erblickte man 1½ Stunden fern in den dortigen Bergreihen den Einſchnitt mit der Ain u Safra oder Sari Bulak[49]), d. h. „der gelben Quelle," deren Waſſer gelblich, wol von den Eiſentheilen, ein Säuerling iſt und von den Yeziden als eine heilige Quelle verehrt wird. Gegen S. 7° W. erblickte man den künſtlichen Tepe Tel Billa, den Rich einem andern zwiſchen den Ruinen von Ninivch, Kojunjuk genannt, vergleicht und ihm ein hohes Alter giebt.

Auf einem andern Bergrücken gegen S.O., parallel die Makluba-Kette begleitend, ſteilabſtürzend gegen Weſt, ſanft abfallend gegen Oſt, erblickt man eine alte chriſtliche Kirche, Mar Daniel genannt. Eben ſo geſtaltet erhebt ſich, dem hohen Kurdeſtan nur näher gerückt, die Makluba-Kette, zu welcher der nächſte Tag führen ſollte.

Zweiter Tagemarſch von Baaſheka zum Kloſter Mar Mattei[50]). Von Baaſheka ſollte ein Weg an dem Sauerbrunnen Ain u Safra vorüber durch ein Defilée in das Makluba-Thal führen, aber ſo klippig und beſchwerlich ſein, daß man dießmal lieber einen mehr ſüdlichen Umweg wählte. Erſt um 10 Uhr brach die Karawane der Reiſenden auf, zog durch Haji Jo, ein geringes Jeziden-Dorf, dann nach einer Stunde an einem andern, Kofan genannt, vorüber, wo einer ihrer großen Pir, d. i. ein Yeziden-Sanctus, ſeine Reſidenz hat. Von da überſtieg man N. 20° W. die Berge in einem durchbrochenen Thale, welches dieſe zuerſt überſtiegene Kette von der Makluba-Kette trennt. Von hier bot das Kloſter Mar Mattei auf der unerſteigbar ſcheinenden Felshöhe einen furchtbaren Anblick dar.

[49]) J. Rich l. c. II. p. 72. [50]) ebend. p. 73—83.

Mittags war eine Quelle erreicht, um die einige zwergige Oleander grünten und blühten, an ſo manche wüſte Klippenſtelle auf Inſeln des griechiſchen Archipelagus erinnernd, wo daſſelbe reizende Gewächs oft die einzige Erquickung für das geblendete Auge in der nackten Felsumgebung darbietet. Das nächſte Dorf Mirik liegt dicht am Fuß der ſteilen Felsklippen, die hinter ihm auf Zickzackwegen nur zu Fuß emporgeklettert werden können, um das Convent zu erreichen. Nach einer halben Stunde iſt man am Kloſterthor, das zum Bauwerk einführt, das eher einer Bergveſte aus dem XIV. Jahrhundert als einem Kloſter gleich ſieht. Denn es liegt auf dem vorſpringenden Rande eines Felsabſturzes, hinter welchem die Steilwand der Felſen noch viel höher emporſteigt, in denen man die Zurichtung zu vielen Höhlenwohnungen ſchon aus der Ferne wahrnimmt. Die Kloſterburg hängt wie ein Schwalbenneſt an der gewaltigen Klippe; vorn ragen Thürme und Batterien hervor, dahinter iſt alles voll Höhlen, Felskammern, Grotten, Felslöcher u. ſ. w. Man ſieht die einſtige Stärke der Burg, die Timur zu ſeiner Zeit nur mit Sturm erobern konnte. Er hatte ſie von der Oſtſeite des Berges belagert und drang durch die Südoſtecke in ſie ein. Dort waren damals Verſchanzungen, die gegenwärtig fehlen. Vieles liegt hier in Trümmern. Die letzte Reparatur der Kirche und der Wohnungen geſchah unter dem Schutze des Hadji Osman Bey, des Mutterbruders des Paſcha von Moſul. Das Kloſter gehört den Jacobiten; der Abt deſſelben hat ſtets die Würde eines Matran, d. i. Episcopus; J. Rich fand als ſolchen den Matran Muſa, einen ganz alten Mann, der nur einen Mönch und einen Jungen zu ſeiner Bedienung um ſich hatte.

Das Kloſter dehnt ſich mit ſeinen Ruinen ſehr weit am Berge hin aus; eine der oberſten Felskammern, in der eine Inſchrift, zeigt man als die Klauſe des Stifters St. Matthäus, in der er gelebt haben ſoll, ehe er die Erlaubniß erhielt, in dieſer Wildniß das Kloſter zu errichten. Bis heute iſt es drohenden Gefahren der Kurdenüberfälle ausgeſetzt, und ganz kürzlich waren Räuber von der Rückſeite des Berges in das Kloſter eingeſtürmt, wobei es zu Gefechten kam, in denen einer der Mönche todt blieb. Nur durch den Beiſtand der Yeziden aus dem nahen Dorfe Mirik gelang es, die Bande zurückzuſchlagen. Der britiſche Reiſende fand hier gaſtliche Aufnahme und Quartier im Kloſter auf der vordern Terraſſe, die einen prachtvollen Blick gegen Sü-

den bis zum Bette des Tigris gewährt. Man überblickt daſelbſt das ganze Schlachtfeld von Gaugamela bis Arbela; der Spiegel des Gomel, oder Bumadus, mündet am Südfuß der Bergketten zum Zabfluſſe hin, deſſen Lauf man von hier aus mit dem Auge verfolgen kann. Der Gomel, ſagte man hier, ſollte unmittelbar unter Amadia entſpringen.

Ueber der Kloſterkirche ſteht noch eine kleinere Kirche, der Jungfrau Maria geweiht; aus einer Felshöhle in ihrer Nähe tritt eine Quelle hervor, die aber nur Ablauf von Regenwaſſer zu ſein ſcheint. Im nördlichſten Thurme von da hauſet der alte Greis, der Abt des Kloſters, in einem Gemache, das groß und gut genug iſt, aber mit Schmutz erfüllt. Seine Bibel, auf Pergament in Eſtranghelo=Schrift (altſyriſcher) geſchrieben, war ihm zu nichts mehr nütze; ſie war ihm feil und J. Rich kaufte ſie ihm ab, und fügte ſie zu ſeiner merkwürdigen orientaliſchen Manuſcriptenſammlung, die gegenwärtig mit mehreren hundert andern Seltenheiten eine Zierde des britiſchen Muſeums in London bildet. Noch höher auf liegt eine andere Felsgrotte mit einer Quelle hinter einem Olivenwalde in tiefer Felsſchlucht, die im Halbkreis von überhängenden Felſen und Gebüſch beſchattet, zu dem zauberiſchſten Aufenthalte durch die Natur ausgeſtattet iſt. Sie iſt in der Gluthitze der dortigen Sommerzeit der Lieblingsaufenthalt der „Keifmaker,“ d. i. der genußſüchtigen Schwelger, da in den beiden Gemächern jener Grotte kühlende Waſſer herabtropfen. An dem obern Deckengewölbe befindet ſich eine Inſchrift, die J. Rich für unbedeutend hält. Die Temperatur der großen Höhlenabtheilung, welche aber durch Kunſt erweitert iſt, gab auf dem Thermometer = 14° 67′ Reaum. (67° Fahrh.), das Waſſer in der kleinen Höhle nur = 10° 67′ R. (56° Fahrh.). Daher die angenehme Sommerfriſche.

Am Raſttage des 16. Dec. wurde der Berggipfel hinter dem Kloſter erſtiegen. Der Bergabhang iſt von vielen Kräutern und ſchönen Zwiebelgewächſen bedeckt. Im Südoſt des Kloſters iſt eine Bergkluft mit guter Quelle mit einer kleinen Olivenpflanzung umgeben. In den vielen Felsriſſen wachſen überall Zwergeichen wie auf den Kurdeſtanbergen; die Felsklippenbänke ſpringen wie zahlloſe Baſtionen eine über die andere hervor. Von ihren kühnen Höhen fällt gegen Nord der Fernblick in das wildeſte Kurdeſtan, zunächſt auf jenes Naokor (Thal zwiſchen zwei Bergketten ſ. oben S. 721), das unmittelbar unter

Amadia beginnen ſoll. Man rechnet es 4 Stunden lang und nennt an deſſen Anfange das Raſin, d. i. zuſammengezogen Ras ulain, d. h. „Kopf des Waſſers," ein antiker Ort und Convent, die an der Akra=Route liegen ſollen. Unter der Felshöhe, auf der man dieſen Anblick genießt, bricht der Ghazir aus der hintern Amadia=Kette, von N. herkommend, durch das Thal, dem ſein Weſtarm, der Ghomel, von Nordweſt aus der vordern Kette abfließend, zueilt. Die Vereinigung beider Flüſſe iſt hier dicht unter der Kloſterburg an der Oſtwand ihres Felszuges. Der Ghomel iſt in der Regel geringer als der oben genannte Khauſſer=Zufluß zum Tigris; aber zuweilen ſchwillt er zu weit größerer Stärke als jener an, wird dem Ghazir Su dann gleich und bleibt tagelang undurchſetzbar. Das Naokor=Thal iſt flach, hat angeſchwemmten Boden; aber da, wo der Ghazir es durchzieht, ragen Hügel hervor. Den gebirgigſten Landſtrich bildet die Strecke zwiſchen dem Zuſammenfluß von Ghazir und Ghomel oſtwärts bis zum Durchbruche des Zab bei Dab. Der Blick dahin ſtreift über die niedern Vorketten bis zu den hervorragenden Schneebergen hin, unter denen vorn der Pik Akra, damals ganz mit Schnee bedeckt, ſich beſonders abzeichnete; hinter ihm gegen N.O. ſtiegen die hohen Zagros=Gipfel noch viel gewaltiger empor. Die Stadt Erbil konnte man von hier nicht erblicken, obgleich die Richtung vorlag; ſie wurde durch zerriſſenes Hügelland verdeckt. Bei Beſichtigung der großen Kloſterkirche, die in der Architectur nichts Merkwürdiges darzubieten ſcheint, zeigte man das Grab des Stifters Mar Mattei und ſeines Nachfolgers Zachäus, wie mehrerer ſeiner Schüler. Die Grabſteine treten wie Pulpete (desks) aus der Mauer hervor und haben Inſcriptionen in Eſtranghelo=Schrift, die man hier Seringheli nannte. Auch der berühmte Gregorius Bar Hebräus, Abulfaradſch (ſ. ob. S. 288), ſoll hier begraben ſein. Auf dem Grabſtein Mar Mattei ſollte nach Angabe der Prieſter die Jahreszahl 1230 n. Chr. G. (nämlich 1530 nach der Aera Alexanders oder der Seleuciden=Aera, welche 311 Jahr 4 Mon. vor Chr. Geb. mit Seleucus Nicator beginnt) eingegraben ſein, die ſich nach J. Rich's Meinung wol nur auf die Reſtauration im Kloſter beziehen konnte, da das Stiftungsjahr des Kloſters durch Matthäus in das Jahr 334 nach Chr. Geb. fällt. Bei den Mönchen dieſes Kloſters herrſchte die gröbſte Unwiſſenheit; ihre Angaben waren voll Unſinn. Sie

ſelbſt wollten keineswegs Jakobiten (Anhänger Jakobus Baradäus) heißen, weil dieſe als Sectirer dort bei andern Confeſſionen eben ſo verachtet ſind wie die Neſtorianer. Deshalb behaupteten auch ſie wie jene (ſ. ob. S. 680), nicht eine Secte zu ſein, ſondern Surjani (ſyriſche Chriſten) nach dem Lande zu heißen. Die Traditionen der Gründung dieſes Kloſters ſind zwar aus verſchiedenen Quellen verſchieden; ſie gehen jedoch alle in jene früheſte Zeit der erſten Anſiedelung chriſtlicher Gemeinden in dieſen ſyriſchen Landſchaften, in die Anfänge der Saſſaniden-Zeit, zurück. J. Rich giebt folgende dreierlei verſchiedene Sagen [51]) an.

Das Kloſter ward im Jahre 334 n. Chr. Geb. gegründet durch Mar Mattei, einem Gefährten des Georgius, der vor Diocletian's Chriſtenverfolgung hieher entfloh. Er heilte durch Gebete die kranke Tochter Havla, des damaligen Königs von Aſſyria (eines Fürſten der Syrier), und erhielt ſo die Erlaubniß zum Bau des Kloſters.

Mehr Gewicht hat Assemanus Angabe. Nach ihm wurden zur Zeit Shahpurs, Königs von Perſien, zwei Convente, Niniveh benachbart, in Aſſyrien errichtet. Das eine von St. Matthäus auf dem Berge Elphaph, der auch Chuchta hieß, und dieß ward von Jakobiten bewohnt; das andere von St. Jonah geſtiftet und mit Neſtorianern beſetzt.

Das Kloſter Mar Mattei wird auch unter Bar Hebräus, dem Biſchof von Seleucia, genannt, der durch Firuz zum Tode verurtheilt worden war im J. 486 n. Chr. G. Es iſt auch unter dem Namen Chuchta auf dem Berg Elpheph genannt, zur Zeit da Iſaak von Niniveh, um das J. 590 n. Chr. G., daſelbſt Mönch war. Als Nurredin Zenghi, Herr von Damaskus, im J. 1171 n. Chr. G. in Moſul war, brachen die Kurden im Kloſter Mar Mattei ein und erſchlugen den Archimandriten Matthäus. Im J. 1369 ward es wiederholt von den Kurden zerſtört.

Nach einer dritten durch J. Rich gemachten Mittheilung, deren Quelle uns unbekannt, ſoll Mar Mattei von Niza (?) aus hieher gekommen ſein; durch ihn ſoll Mar Behnan, Sohn eines Königs Sennacherib von Niniveh, zum Kreuze bekehrt ſein, weshalb er durch ſeinen Vater den Martyrtod erlitten. Die-

[51]) J. Rich Narr. II. p. 75 Not.

ſer bereute jedoch ſpäter ſeine That, nahm Mar Mattei's Lehre an und gründete das Kloſter. Auch Mar Behnans Schweſter ward eine Sancta. Dieſer Sennacherib ſoll ein Melik oder Provinzialſtatthalter unter der Römer-Oberherrſchaft geweſen ſein, nach Art der jetzigen Beys von Yezireh oder Paſchas von Amadia unter türkiſcher Oberhoheit.

6) Beſuch der Chaldäerſtadt El Koſh und des Chaldäer-Kloſters Rabban Hormuz.

Erſter Tagemarſch. Vom Kloſter Mar Mattei zum Kurden-Dorfe[52] Iman Fadhla (17. Dec. 1820). Wie hinauf zum Kloſter, ſo mußte auch wieder zu Fuß herabgeklettert werden, doch nicht auf demſelben Wege zurück, ſondern gegen Weſt über das Yeziden-Dorf Moghara. Von da ging es gegen Mittag zum kleinen Yeziden-Dorfe Sherab Acran gegen N.W. durch eine Bergkluft, deren Waſſer zum Ghomel fällt. Von da ging es wieder bergauf und ab über Steinklippen über das Mohammedaner-Dorf Ahmed Bey zum Kurden-Dörfchen Shorji, deſſen Thalſchlucht ebenfalls ſeinen Bach zum Ghomel ſendet. Die Wege über dieſen ſehr zerriſſenen Boden ſind ungemein beſchwerlich. Weiter gegen Weſt ging es über das Dorf Kani Maram, das von Rozhbian- (Rozhvian) und Bajilan-Kurden bewohnt wird; davor liegt eine Berghöhe, welche die Waſſerſcheide bildet zwiſchen dem Ghomel gegen Oſt und dem Khauſſer gegen Weſt. Ueberſteigt man von da eine vordere Kette nach Seidkhan, ſo trifft man ſchon den erſten kleinen Bach, der gegen W. zum Khauſſer fließt. Von hier zieht man in einer Plaine gegen Süd zum Dorfe Imam Fadhla, das ungemein lieblich zwiſchen Obſtgärten liegt und auch von Rozhvian- und Bajilan-Kurden bewohnt wird. Die Wege dahin ſind klippig; aus der umliegenden Ebene erheben ſich mehrere künſtliche Tepes gleich dem oben genannten Tel Billa.

Zweiter Tagemarſch. Von Iman Fadhla nach Sirej Khan (18. Dec.)[53]. Von halb 9 Uhr durch die Ebene des geringen Naoran-Zufluſſes, um halb 12 Uhr zum Khauſſer-Fluß, der unter der Berghöhe durchſetzt wird, um das Araber-Dorf Kelata zu erreichen. Von dieſem immer gegen N.N.W. zum großen Yeziden-Dorfe Sirejh Khan. Von

---

[52]) J. Rich Narrat. II. p. 83. [53]) ebend. p. 84.

hier liegt die Hauptſtadt der Yeziden, Baadli, nur drei Stunden nordwärts, oder genauer N. 40° O., dicht unter der erſten aufſteigenden Bergkette an der Quelle des Khauſſer-Fluſſes. Dieſe Stadt iſt die Reſidenz des Mir Sheikh Khans, oder Baadli, d. i. des Papſtes der Yeziden.

Von der Tracht der hieſigen Yeziden hat J. Rich eine Abbildung gegeben (Plate ad II. p. 85); alle Weiber tragen den gewürfelten, hellblau und roth oder dunkelbraun und roth geſtreiften Tsharokhia, nach Türken-Art über einer Schulter befeſtigt und nach vorn und hinten abfallend, eine Art Mantel von Wollenzeug; ihr Kopfputz iſt hoch aufgebaut nach Kurdinnen-Art, aber nach vorn überſtehend wie ein Kiſſen, mit weißem Linnen überzogen. Ihre Hauptnahrung iſt Weitzen-Pillaw, nicht, wie ſonſt gewöhnlich, von Reis, der hier zu theuer kommen würde. J. Rich meint, die Yeziden ſeien ein Völkchen, munter, tapfer, gaſtlich, ungemein wohlwollend gegen Fremde und aus ihnen könne unter beſſerem Regimente noch etwas Gedeihlicheres hervorgehen. Ein renommirter Yezidiſcher Sänger trug ihm als Minſtral mit geſchickter Begleitung ſeines Tamburehs manchen nationalen Yeziden-Geſang vor; einen Sinjar-Sang über die Entführung der ſchönen Gazhala aus Sinjar durch Haſſan Paſcha, Vater des berühmten Ahmed Paſcha von Bagdad, einer Yezidin, die durch ihre Schönheit berühmt war; dann den Klaggeſang über die Ermordung Haſſan Bey's, des letzten Häuptlings Sheikh Khans, durch den Verrath Zebir Paſchas, des letzten Prinzen von Amadia. Andere ſeiner Geſänge gingen in ein wildes Geheul über: er improviſirte auch in kurdiſcher Sprache, aber in einem dem J. Rich ganz unbekannten Dialecte. Dieſer Barde war blind wie ſein Bruder, auch Muſiker; aber beide voll guten Humors. Ohne Gegenwart mohammedaniſcher Zeugen würden dieſe Yeziden manchen intereſſanten Aufſchluß über ihr Volk zu geben im Stande ſein; in deren Gegenwart ziehen ſie ſich immer ſcheu zurück.

Dritter Tagemarſch. Von Sirej Khan nach El Koſh und dem Kloſter Rabban Hormuz (19 Dec.)[54]. Man ſtieg ſeit 9 Uhr vom Dorfe durch eine wohl cultivirte und mit einigen Yeziden-Dörfern beſetzte Ebene hinab bis in die Nähe von El Koſh. Zur rechten Hand ſah man dicht unter

54) J. Rich Narr. II. p. 87—90.

nackten Felsbergen die Yeziden-Capitale Baadli, faſt 4 Stunden entfernt gegen W. vom Defilée, aus welchem der Ghomel gegen Südoſt hervorbricht. Dieſer Ghomel iſt die politiſche Grenze zwiſchen dem Paſchalik von Moſul und dem von Amadia, zu welchem auch ſchon Baadli gehört, ſo wie die weſtlich am Wege liegen bleibende Chaldäer-Stadt Dohok und das Territorium von Doban, das 4 Stunden im N.W. von Al Koſh ſich ausbreitet. Ueber einige Vorberge ſteigt man zu dieſer letztern Stadt faſt direct gegen Norden empor, an einem künſtlichen Tepe, Girghiaur, d. i. dem Berge der Ungläubigen, vorüber, wie deren hier faſt jedwedes Dorf einen zur Seite ſtehen hat. In der Ferne ragte ein ſehr großer Tepe dieſer Art hervor. Weiter links blieb am Wege noch ein Yeziden-Dorf, Sherabi, liegen, das einſt durch Raubbewohner berüchtigt war, von denen es der Paſcha von Moſul kürzlich geſäubert hatte. In Al oder El Koſh endet die Herrſchaft des Moſul-Paſchas[55]), man iſt hier ſchon ganz im Territorium Amadias, umgeben von den wildeſten Tribus der Muzuri, Doskaki, Baranki und Bervari-Kurden, wie von vielen Yeziden. Auf der Nordſeite der dortigen Berge erhebt ſich eine höhere Thalebene wie Naokor 2 ſtarke Stunden hinüber bis zu einer Bergkette, die geringer als die vordere iſt und der Frontlinie der Makluba gleicht. Der Tigris iſt von hier aus im S.W. des Kloſters ſichtbar, gegen N.W., wenn man die Berghöhe über der Stadt erſteigt. Rich machte in Al Koſh, das mit Moſul in demſelben Meridian liegt, aſtronomiſche Beobachtungen. Nach ſeiner ſpeciellen Angabe ſtreicht die Bergkette von Al Koſh herüber von Akra, an Baudra, Rabban Hormuz und Al Koſh vorüber, und ſoll um Doban enden. Dieſen Ort erreicht man von Al Koſh, den Berg immer zur rechten Seite behaltend, in 4 Stunden. Ueberſteigt man aber zu Al Koſh unmittelbar den Berg, ſo kömmt man ſchon eine halbe Stunde jenſeit des überſtiegenen Gebirgspaſſes in das Gebiet von Doban. In dieſem liegt auch die Chaldäer-Stadt Dohok. Von Al Khoſh, erfuhr J. Rich, gehe man in 7 Tagen nach Urmia, in 2 nach Amadia, in 2 nach Djulamerk und von da in 3 nach Urmia; dies mag die Route jenes Tataren geweſen ſein.

Die Bewohner von Al Koſh fand J. Rich ſehr ſtämmig

[55]) J. Rich Narrat. II. p. 97—98.

von Körperbau, unabhängig von Character; ſie halten ſich für halbe Kermanj, das iſt für einen Kurdenſchlag. Sie können 400 Musketiere ins Feld ſtellen bei Kriegszeiten. Nach der Ausſage des chaldäiſchen Erzbiſchofs Matran Hanna zu Moſul ſoll Al Koſh der Geburtsort des Propheten Nahum ſein, und auch ſein Begräbniß[56]) dort gezeigt werden. Derſelbe Marcus, Mönch, in dem Brief an Busbek, nach Assemani Bibl. Or. I. p. 525, ſpricht von dieſem Alcus, das bei Juden und Chriſten durch das Grab des Propheten Nahum geheiligt ſei. Noch heute wird dort ſein Grab gezeigt und von vielen Pilgern bewallfahrtet. Nahum von Elkos nennt ſich im erſten Kapitel ſeiner Weiſſagung der Prophet ſelbſt, zu der Zeit der Gefangenſchaft von Ninive h. Die jüdiſchen Traditionen verdienen im Orient in der Regel wegen ihres Feſthaltens am Alten das meiſte Vertrauen, das ſich auch in dieſem merkwürdigen Factum bewährt.

Die Stadt Al Koſh (El Koſh, Al Kawaſhi), auf halber Berghöhe erbaut, ganz von Chaldäern bewohnt, zeigt noch eine halbe Stunde höher auf gegen Nordoſt eine Felskluft, in welcher das Chaldäer-Kloſter Rabban Hormuz eine impoſante Stellung einnimmt. Man erkannte aus der Ferne nur einen quadratiſchen Bau, dunkelroth, über einem Felsabſturz ſich erhebend, gleich einer Lama-Pagode. Die düſtern, geballten Wolken rollten ſich von den hohen Berggipfeln herab zum Kloſterbau, der dadurch nur noch höher in die Lüfte zu ſteigen ſchien. Wenn man ſich durch die Felskluft dieſer wilden Einſamkeit nahet, glaubt man außer der Welt zu ſein; grauſig iſt der Pfad dahin. An einem wilden Bergſtrome voll Felsblöcke geht es hinauf in das grandioſeſte Felstheater, das ganz ſteil wie ein nach innen zuſammengeſtürzter Krater ſich erhebt. Kommt man näher, ſo unterſcheidet man an dem großen Gebäu die Gruppirung verſchiedener Kirchen, alles roth, und darüber die rothen Sandſteinbänke und Schichten mit unzähligen Grotten und Höhlen von unten bis oben, weit über die Dächer und Zinnen der Kirchenbauten hinaus. Man erkennt ſchon von fern die Cellen der 50 Mönche des Kloſters; ſie ſind alle geſondert und ſtehen nur durch kleinere oder größere Terraſſen miteinander in Verbindung. Die Spalten und Riſſe der Felſen und ihre bunte Färbung, daſſelbe Geſtein, aus dem auch die Kirche aufgebaut iſt, bilden ein harmoniſches

---

[56]) J. Rich Narrat. II. p. 111.

Ganze. An der beſſern Herſtellung des ganzen Baues, der dicht am Felsabgrund aufgethürmt iſt, von dem aber nur wenig ältere Architectur=Reſte mehr übrig ſind, ward eben gearbeitet.

Um halb 12 Uhr wurde das Kloſter[57]) erreicht, und zum Quartier eine Art Sakriſtei neben der Kirche angewieſen; die Saumthiere, für die hier kein Unterkommen war, wurden zum nächſten Dorfe zurückgeſchickt, dem Gefolge und dem Troß der Reiſenden aber die Grotten und Höhlen zu ihren Wohnungen angewieſen.

Der Abt des Kloſters war aus Mardin gebürtig; er hatte in Diarbekr ſeine Studien unter dem Patriarchen Monſignore Agoſtino gemacht; er ſprach gut türkiſch. Er hatte bei ſeinem Antritt vor 12 Jahren den ganzen Bau in Trümmern gefunden und ſeitdem an deſſen Reparatur gearbeitet. Da es nicht an Steinen in der Nähe fehlt, und die Mönche ſelbſt Handwerker, wie Weber, Schneider, Schmiede, Maurer, Zimmerleute u. ſ. w. ſind, ſo ging die meiſte Arbeit von den Kloſterleuten ſelbſt aus. Ein Mauermeiſter aus Moſul von der Chaldäerſecte hatte unentgeltlich die obere Leitung des Baues geführt; was die Glieder der Gemeinden an Holz, Glas, Farben u. dgl. dazu beitrugen, war nur gering geweſen. So waren die drei Hauptkirchen des Kloſters wieder hergeſtellt und unter ein Dach gebracht; die vornehmſte dem Sanct Hormuz geweiht, die zweite den vier Evangeliſten, die dritte, oberhalb einer Treppenflucht, den Engeln.

Die Mönche rief die Zeit der Vesper zu Andacht und Gebet in die ganz unanſehnliche Kirche, die an die Einſamkeit von St. Saba in der Thebais erinnerte. Der britiſche Beobachter glaubte aber wie dort nur einen Haufen roher Bauern in der Congregation vereint zu ſehen, ohne alles Zeichen äußerer Würde; ſchmutziges, gemeines Volk, in dunkelblaue oder ſchwarze grobe Kannevas-Kutten gekleidet, einen baumwollenen Abba oder gemeinen Araber-Mantel umgeworfen, mit braunen Pelzkappen auf dem Kopf und einem ſchwarzen Tuche umwunden. Die etwas beſſer gekleideten Prieſter unterſchieden ſich nur von jenen durch ihre ſchwarzen Turbane.

Dieſe Mönche vom St. Antonius-Orden haben ſehr ſtrenge Regeln, wenig Bedürfniſſe; nur Weihnachten und Oſtern erhalten ſie Fleiſch zur Speiſe, oder auch wenn Fremde ein Geſchenk

---

[57]) J. Rich Narrat. II. p. 91—100.

in das Kloſter bringen. Ihre tägliche Speiſe iſt gekochter Weitzen und Brot, und auch dies wird nur in geringer Quantität gereicht. Wein iſt gänzlich verboten; Geld darf nur der Pater-Schatzmeiſter anrühren. Sie dürfen nicht mit einander ſprechen, auch leben ſie von einander geſondert und abgeſchieden in ihren Cellen, meiſt in Felshöhlen. Die Glocke ruft ſie mehrmal des Tags zur Kirche und ſelbſt um Mitternacht zum Gebet, auch bei der Morgendämmrung, bei Sonnenuntergang, und jeder muß dann oft im Dunkel ohne Licht zu ſeiner Celle ſich zurückfinden. Viele derſelben ſind fern auf Felshöhen und ſchon am Tage ſchwer genug zu erklimmen; bei Nacht und Sturm nicht ohne Gefahr. Umher hauſen die wilden Horden der Kurdenräuber, die ſie in ihren Cellen leicht, ohne daß ihr Hülfsgeſchrei nur gehört wird, ermorden können. Nur ihre Armuth ſchützt ſie; doch pflegen ſie hier jung zu ſterben.

Die Menge der vielen, ja unzähligen Grotten größerer und kleinerer Art, die in jenem wilden Felsamphitheater überall ſich zeigen, ſetzten dem Briten, der hier auch noch den folgenden Tag verweilte, in Erſtaunen. Es wurden zu den alten beim Aufräumen der Schuttmaſſen und eingeſtürzten Mauern immer noch neue hinzugefunden, in allen Tiefen und Höhen. Viele ſchienen durch Erdbeben eingebrochen, viele nicht natürlich, ſondern durch Menſchenhand gemacht zu ſein, doch der größte Theil der Natur ſein Daſein zu verdanken. Ihre Ausdehnung iſt meiſtentheils nur gering, eine kleine Kammer mit einer kleinen Oeffnung zum Eingang, oder höchſtens mit zweien zu Thür und Fenſter. Im Innern ſind ſie ſo zugerichtet als hätten ſie einſt zu Todtenſtätten gedient. Dies führte J. Rich zu dem Gedanken, das ganze große Felsamphitheater mit ſeinen Höhlen und Grüften habe dereinſt den alten Perſern wol zu einem Dakmeh oder einer großen Begräbnißſtätte gedient.

Ueber die Gründung des Kloſters ſind nun verſchiedene Legenden vorhanden. Der dortige Abt nannte einen Tomarſa, Patriarchen von Seleucia, als den Stifter, welcher der vierte Chaldäer-Patriarch geweſen ſein ſoll, ehe ſeine Heerde zu Neſtorianern wurde. (Ein Tamuza, Erzbiſchof von Cteſiphon oder Patriarch der Chaldäer, iſt ſonſt aus den Jahren 384 bis 392 n. Chr. Geb. in den Annalen der ſyriſchen Kirche bekannt.) Von dem Sanctus Hormuz, dem die Hauptkirche geweiht iſt, meinte der Abt, wiſſe man nicht viel; er ſei jedoch der Haupt-Sanc-

tus der Chaldäer-Nation wie der Neſtorianer; er ſei Sohn eines Königs von Perſien geweſen, der vor Yezdedjirds Verfolgung gelebt und als Martyr geſtorben ſei; ſeine Leiche ſei im Kloſter beigeſetzt worden.

Der chaldäiſche Erzbiſchof Matran Hanna zu Moſul ſagte: dieſes Kloſter ſei im III. Jahrh. n. Chr. G. von Hormuz geſtiftet, der, aus Shiraz gebürtig, zuvor in einem großen Kloſter zu Beraalti am Bumadus, nahe dem Dorfe Haſſan Shami, gewohnt habe, das aber gegenwärtig in Trümmern liege.

Assemanus Bibl. Or. I. 525 führt an, der Episcopus Rabban Hormuz habe im 36ſten Jahre der Verfolgung Diocletians und im 66ſten der Regierung Shapurs (wol Sapor II. reg. 308 bis 381; was aber ſchwer mit der Angabe unter Diocletian zu vereinen) das Martyrthum erlitten (alſo im J. 374 unter Sapor II.). Im Jahre 377 ſei darauf Joan Sulaca zum Patriarchen der Chaldäer in Rom ordinirt worden. Aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts iſt durch den Brief eines gewiſſen, ſchon oben genannten Marcus an Busbek, der aus dem Kloſter Rabban Hormuz geſchrieben ward, bekannt, daß auch damals 50 Mönche in dieſem Kloſter lebten; es ſcheint ſpäter der Sitz eines neſtorianiſchen Patriarchen geweſen zu ſein. Der Chaldäer-Patriarch reſidirt gegenwärtig in Diarbekr nach J. Rich.

Von alter Gelehrſamkeit war hier keine Spur mehr vorhanden. Vor Zeiten wurden hier 500 Volumina alter Pergament-Rollen mit in Eſtranghelo geſchriebenen Manuſcripten aufbewahrt; in ein altes Gewölbe zuſammengeworfen, hatte ſie einſt ein angeſchwollener Gebirgsbach entführt; was davon gerettet war, wurde ſpäter verſchleudert. Die wenigen noch übrigen Blätter zeigten eine Schrift vom höchſten Alterthum. Hier und in den umherliegenden Dörfern gelang es J. Rich, noch einige ſyriſche Manuſcripte vom Verderben zu retten, die gegenwärtig, wie wir ſchon früher bemerkten, jene wichtige Bereicherung des britiſchen Muſeums bilden, und mit dem dahin gekommenen Nachlaß dieſes Briten an ſyriſchen und arabiſchen Manuſcripten (in allem 800 Volumina orientale Mſcr.) die reichſte Sammlung genannt werden, welche je durch einen Europäer gemacht wurde. (Nach J. Forſhall's darüber aus dem britiſchen Muſeum mitgetheiltem Berichte[58]) befindet ſich darunter (Nr. 14.) das älteſte

[58]) J. Rich Narr. II. p. 96 und Syriac Mscr. in App. III. p. 306—311.

exiſtirende ſyriſche Mſc. des Neuen Teſtamentes vom Jahre 768 n. Chr. Geb.)

Von der wildromantiſchen Lage des Kloſters Rabban Hormuz hat J. Rich eine intereſſante Anſicht[59]) mitgetheilt, und ſchon aus ihr ergiebt ſich die Einſamkeit und das Seltſame ſeiner Lage. Die Temperatur des Waſſers im Kloſterbrunnen fand J. Rich 8° 89′ Reaum. (52° Fahrh.), während die Temperatur der Luft am 20. Dec. nur 5° 33′ Reaum. (44° Fahrh.) betrug. Mit dem Anfang der kalten Nächte auf den Berghöhen dieſes Kloſterſitzes beginnt, wie überall in Kurdeſtan, die Periode der intermittirenden Fieber, denen insbeſondere hier die Mönche ſehr unterworfen ſind.

So wenig Beneidenswerthes nun auch die Beherrſchung eines ſolchen Kloſters zu haben ſcheint, ſo erfahren wir doch durch die letzten Berichte, welche Miſſionar Hörnle[60]) von dem Prieſter Michael aus Merdin erhielt, daß jene beiden Patriarchen, Mar Hanna zu Moſul und Mar Elias zu Al Koſh, im Jahre 1836 (alſo wahrſcheinlich nach dem Tode deſſen, den J. Rich im J. 1820 beſucht hatte) einander heftig verfolgten, weil jeder den andern um ſeinen Sitz beneidete, deshalb ſie in Streit lagen. Es war dem zu Al Koſh gelungen, die Türken zu beſtechen und den zum Abt des Kloſters Rabban Hormuz deſignirten Parteigänger des Moſul-Patriarchen, der Biſchof Mar Joſeph heißen ſollte, in das Gefängniß zu werfen, ſeine Befreiung aber, ſagte man, dürfte nur durch ein großes Löſegeld bewirkt werden, das er jedoch niemals zu zahlen im Stande ſein würde. Solche Fehden der ſyriſchen Chriſten unter ſich ſelbſt characteriſiren ihren verſunkenen Zuſtand und erklären den fortwährenden Druck, in dem ſie unter den Muſelmännern ſtehen müſſen.

Rückweg von Al Koſh nach Moſul (21. bis 25. Dec.)[61]) Von Al Koſh, deſſen Bewohner mit Verwunderung einen ſo ſeltenen Gaſt, wie den unter dem Schutz des Paſchas reiſenden Franken, hinreichend angeſtaunt hatten, ging es direct durch das ebene Tigrisland gegen Süden nach Moſul obwol langſamen Schrittes zurück. Zunächſt über Sherabi und durch das Chaldäer-Dorf Teliskof (d. h. Biſchofsberg), wo man aus dem Berglande wieder in die Ebene eintrat. Alle Bewohner die-

---

[59]) J. Rich Narr. II. ad p. 99. [60]) Hörnle im Baſeler Miſſions-Magazin Jahrg. 1837. p. 502. [61]) J. Rich II. p. 100—107.

ſes ſehr ſchmutzigen, aber ſtark bevölkerten Dorfes ſind Chaldäer, d. i. jene mit der katholiſchen Kirche unirten Chriſten. Obwol hier kein Kloſter iſt, ſo giebt es doch auch Nonnen, welche jedoch bei ihren Verwandten leben, da es überhaupt, wie J. Rich bemerkt, im Orient, den Libanon ausgenommen, keine Nonnenklöſter geben ſoll. Bei der Ausgrabung eines der dortigen Schutthügel fand man Glasurnen oder Lampen, davon ein paar in J. Rich's Beſitz kamen. Dergleichen finden ſich auch in den ſaſſanidiſchen und babyloniſchen Grüften in Cteſiphon und am Euphrat vor, doch meiſtentheils nur in Scherben.

Der zweite Tagemarſch führte über den kleinen Zufluß Sirej Khan, der zum Tigris fällt, zum Chaldäer-Dorfe Batnaia, das nur eine halbe Stunde von dem Kloſter Mar Abraham liegt, deſſen Sanctus ein Bebbeh-Kurde geweſen ſein ſoll. Alle Waſſer fließen hier dem Tigris zu. Die nächſte Stadt, Telkeif, nur noch eine Tagereiſe im Norden von Moſul, zum Vakuf von Nebbi Yunus gehörig, iſt von Chaldäern bewohnt, von denen ſehr viele auf Arbeit nach Bagdad gehen. Die Angabe von 1000 Häuſern, in deren manchen an 30 Menſchen wohnen ſollen, hält J. Rich für übertrieben. Die hieſigen Bewohner, wie alle Chaldäer, ſagt derſelbe, ſind ſehr dunkelfarbig und völlig von den Kurden verſchieden. Im Orte ſind Ruinen von 7 Kirchen, aber nur eine hat ſich gut erhalten. Seit 25 Jahren, ſcheint es, hatten ſich Neſtorianer bis hierher ausgebreitet, deren vorher keiner dieſſeit Amadia gewohnt haben ſoll. Die Stadt hat jährlich 2000 Kharaj (die Taxe, welche jeder ottomaniſche Unterthan, der nicht Muſelmann iſt, zu zahlen hat, wird Kharaj genannt) zu zahlen und eine Anzahl Musketiere zu ſtellen. Sie hat große Karawanſerais und einen bedeutenden Durchgang von Karawanen. In dieſem Orte erkaufte der Brite mehrere gute Manuſcripte.

Von Telkeif führt der Weg über Baaweiza, das von Bajilan-Kurden bewohnt wird, durch welliges, kieſiges Land, durch Sheikh Ahmed, nach Moſul zurück. Vom Grabe Ahmeds[62]) hat dieſer Hügel, der ſich im N.W. der Ruinen von Niniveh erhebt und eine gute Ueberſicht des Landes darbietet, den Namen. Ihm im N.W. ſteht das Chaldäer-Kloſter Sct. Georg auf einem künſtlichen Tepeh im einſamen Thale, wie

[62]) J. Rich Narrat. II. p. 58.

eine der Kapellen auf dem Sinai. Die kleine, aber ſehr alte Kirche hält J. Rich für eine der dort früher anſäſſigen Neſtorianer; er fand in ihr viele Eſtranghelo-Inſcriptionen. Das Kloſter liegt nur 1½ Stunden fern von Moſul und iſt im Frühling ein Vergnügungsaufenthalt vornehmer Türken, die ſich gern im Weine berauſchen, dem die Moſulaner ſehr ergeben ſind.

Anmerkung. Die Yeziden (Jeſid) oder Daſin; die Sheitani (Teufelsanbeter). Die Kurdeſtan-Yeziden und die Sinjarli-Yeziden; die Oſt- und die Weſt-Gruppe zu beiden Seiten des Tigris. Ihre Namen, Abſtammung, Verbreitung, ihre Lehren, Gebräuche und Lebensweiſe.

Wenn im ſüdlichen Kurdeſtan gegen die aſſyriſche und babyloniſche Landſchaft hin, von Suſiana an bis zum Diyala, ſo häufig von den ſo zahlreichen und räthſelhaften Völkerſchaften der Ali Illahi die Rede war (ſ. ob. S. 471—472 u. v. a. O.), bei denen Ali, Huſein u. A. geheiligte Namen ſind, ſo treten dagegen auf der Nordſeite der Zab-Flüſſe faſt überall, in Hinſicht der Raubſucht, Roheit und der vielen extravaganten, äußerlich religiöſen Ceremonien mit jenen zwar vielfach übereinſtimmend, aber ſchon dem Namen nach ganz feindſeliggeſinnte, nicht minder zahlreiche andere gleich räthſelhafte Völkerſchaften hervor, die gewöhnlich unter dem Namen der Yeziden, Jeziden, Jeſidier zuſammengefaßt werden. Dieſer Name wird von dem grauſamen und gottloſen Khalifen Yezid (Jeſid), dem Herrſcher in Damaskus[62]), dem Sohne und Nachfolger Moawiahs, dem zweiten Regenten in der Reihe der Ommiahden, hergeleitet, der als Mörder ſeines Gegen-Khalifen Goſein, Ali's Sohn und Enkel des Propheten Mohammed, zu Kerbela bei Kufa, von allen Shiiten verabſcheut iſt. Yezid ſtarb im J. 683 n. Chr. Geb., und bis heute werden bei den dortigen Moslemen die Gottloſen überhaupt mit dem verhaßten Namen Yezid oder Jeſid belegt[63]), insbeſondre aber dieſe Secte damit bezeichnet.

Wir haben ihr bedeutendes Auftreten an der Fähre des großen Zab-Fluſſes zuerſt mit Niebuhr kennen lernen (am Eski Kellek, ſ. oben S. 696). Pater Garzoni, unter Kurden in Amadia hauſend, gab zuerſt von ihren religiöſen Verhältniſſen beſtimmtere Kunde, die D. Seſtini[64]) bekannt gemacht hat. J. Rich hat die zahlreichen Sitze der

---

[62]) Gibbon Geſch. der Verf. des röm. R.; Deutſch. Ueberſ. Th. XIV. 1805. Kap. L. S. 210. [63]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Jezid Ben Moawiah p. 449; v. Hammer Geſch. des osmaniſchen Reichs B. II. p. 397; J. Rich Narr. II. p. 107. [64]) La Setta delli Jazidj in D. Sestini Viaggi e opuscoli diversi. 8. Berl. 1807. p. 203—212.

Yeziden zwiſchen Erbil, Moſul und Al Koſh durchwandert und ihre Wallfahrtsorte, zumal Baasheka mit ſeiner geheiligten Quelle und den Sitz ihres Sheikh Khan oder päpſtlichen Oberhauptes zu Baadli, näher erforſchen können, indem er in den eigentlichen Mittelpunct der Yeziden-Sitze wie keiner vor ihm eindrang (ſ. ob. S. 733).

Schon früher waren bei allen orientalen Reiſenden durch Syrien und Meſopotamien die Yeziden [65]) als das grauſamſte Räuber- und Mördervolk verſchrien, die jede Karawane auf dem Durchzug von Aleppo an Mardin vorüber bis Moſul, oder zwiſchen Euphrat und Tigris von Orfa nach Moſul am Khabur und in der Umgebung der Berge von Sinjar (Sinear) durch ihre unaufhörlichen Ueberfälle in Furcht und Schrecken ſetzten. Denn als Hauptaſyl ihrer Raubhorden diente ihnen in den letzten Jahrhunderten in der Mitte des wüſten Meſopotamiens, im Parallel von Moſul gelegen, auf der Weſtſeite des Tigris gegen den Khabur-Fluß hin, die ein paar Tagereiſen im Süden von Niſibin ſich ringsum aus unnahbaren Wüſten erhebende Gebirgsinſel Sinjar, welche für Europäer bis zum Jahre 1838 völlig unzugänglich geblieben war.

Nur kurz zuvor hatte Hafiz Paſcha von Diarbekr, da ſie ſein ganzes Paſchalik durch ihre ſtets fortwachſende Uebermacht in eine Wüſte zu verwandeln drohten, ſich aus Nothwehr zu einem Kriegszuge gegen Sinjar [66]) entſchließen müſſen, der blutig genug war, da er bei den tapfern Sinjarlis die verzweifeltſte Gegenwehr, wie auch zu erwarten war, vorfand. Doch gelang es ſeinem an Waffenmacht ſehr überlegenen Armeecorps, Schritt für Schritt im Gebirgslande Sinjar vorzudringen und Dorf auf Dorf zu erobern, bis endlich die ganze Gebirgsinſel der dortigen Yeziden ſo geſchwächt war, daß ſie ſich zur Tributzahlung an den Sultan bequemen und einen Muſellim oder Statthalter mit türkiſchen Beamten bei ſich dulden mußten. Eine große Zahl dieſer Sinjarli-Yeziden ward niedergehauen, ſehr viele ihrer Ortſchaften niedergebrannt, das Land verwüſtet, den Ueberlebenden ließen die Türken ihre Religion, ihre Geſetze, ihre Gebräuche. Nun erſt waren die Wege nach Sinjar in etwas geſichert, und Fr. Forbes konnte im September 1838 als erſter Entdecker von Sinjar es wagen, bis dahin, obwol nicht ohne mancherlei Gefahr, welche jedoch vorzüglich die Raubzüge der Anezeh-Araber in denſelben Gegenden Meſopotamiens bringen, vorzudringen. Seiner Berichterſtattung verdanken wir einige Nachricht über die Sinjarli-Yeziden, welche uns auch zum Verſtändniß der Yeziden auf der Oſtſeite des Tigris, die zwiſchen den Kur-

[65]) Rousseau Description du paschalik de Bagdad ed. p. Silv. de Sacy. Paris. 1809. p. 87, 94, 185 etc. [66]) Frederic Forbes Visit to the Sinjar hills in 1838 in Journ. of the roy. geogr. soc. of Lond. Vol. IX. 1839. P. III. p. 409 etc.

den wohnen, und die wir daher zum Unterſchiede von jenen die Kurdeſtan-Yeziden nennen können, dienen, da beide durchaus nur geographiſch, räumlich, geſchieden erſcheinen, aber ihrem innern Weſen nach wol ganz als dieſelben zu betrachten ſind.

Die Geſchichte ſcheint wenig von der Entſtehung dieſer beiden Yeziden-Gruppen im Oſten und Weſten des Tigris zu wiſſen; nach einer Sage, welche J. Rich aus guter Quelle in Moſul mitgetheilt erhielt, ſcheint ein Theil der Sinjarlis erſt aus arabiſchen Mohammedanern ſich in Yeziden umgewandelt zu haben. Vor mehr als 100 Jahren, ſagt derſelbe, ging ein Zweig der Tai-Araber (die Tai ſind ſchon zu Yezids Zeit aus der Geſchichte Hoſeins bekannt)[67]), welcher Hababat heißt, wegen einer Fehde mit den übrigen Tai-Tribus über nach Sinjar[68]). Dort wurden ihre Söhne erſt zu Yeziden, und ſeitdem iſt die ganze Raçe zu vollkommnen Teufelsanbetern geworden, die Sprache der Yeziden ſprechend und in nichts von ihnen zu unterſcheiden. Die Tai-Araber ſtammten von einem berühmten Hatem ab; die Beys von Tais bildeten vordem ein Sandſhak der Pforte, von der ſie ſich aber in Folge einer Hinrichtung, die einen ihrer Sheikhs in Conſtantinopel traf, zurückgezogen zu haben ſcheinen. Uebrigens gehört der gebliebene Reſt dieſes Tai-Tribus der Araber, deſſen Sheikh Haſſan Abdallah J. Rich perſönlich kennen lernte, gegenwärtig zu den verſunkenen Tribus, die von den andern Arabern wegen ihrer unedeln Herkunft mit dem Schimpfnamen „Judenſöhne" belegt werden. Dieſe Tai oder Tey, wie Rouſſeau[69]), der franzöſiſche Conſul in Bagdad, ſie nannte, ſcheinen mit ihren abtrünnig gewordnen Stammesverwandten in fortwährender Feindſchaft zu ſtehen, wenn es wahr iſt, was derſelbe ſagt, daß ſie es ſein ſollen, welche den Karawanen die meiſten Kameele und Vertheidiger gegen die räuberiſchen Yeziden in jenen meſopotamiſchen Wüſten um Niſibin zu ſtellen pflegen. Hiernach müßte man die Yeziden von Sinjar, wenigſtens zum Theil, für eine jüngere Coloniſation halten. Unter dem berühmten Sultan Saladin von kurdiſcher Abſtammung, vor deſſen Zeiten Sinjar (Sinsjara)[70]) als ſtarke Veſte im Beſitz der ägyptiſchen Sultane war, und von ihm ſelbſt nach mühevoller Belagerung erobert ward, iſt noch von keinen Yeziden daſelbſt die Rede; im Gegentheil werden die daſelbſt Beſiegten wie die nachmaligen Fürſten von Sinjar ungemein ehrenvoll behandelt. In Timurs Feldzügen wiſſen wir keine Spur von Yeziden nachzuweiſen.

---

[67]) ſ. Gibbon a. a. O. [68]) J. Rich Narrat. Vol. II. p. 122.
[69]) Rousseau Descript. l. c. p. 94 etc. [70]) Vita et Res gestae Sultani Saladini etc. Ed. A. Schultens Lugd. Bat. 1732. fol. p. 37, 49. [71]) ebend. p. 50, 117, 118.

Der türkiſche Geograph Hadji Khalfa im Dſhihannuma[72]) ſagt von den Jeſiden: Sie nennen ſich Schüler des Sheikh Hadi, der einer der Merwan-Kaliphen war. Sie ſind urſprünglich Sufiten, die aber in Irthum und Unwiſſenheit zurückſanken. Diejenigen, welche ſie ihre Sheikhs nennen, tragen ſchwarze Turbane, daher ſie Kara Baſh, die Schwarzköpfe genannt werden. Sie verbergen nie ihre Weiber vor fremden Männern. Sie kaufen von ihren Sheikhs Plätze im Paradieſe und fluchen nie dem Teufel oder Jeſid. Der Sheikh Hadi hat auch die Faſten und Gebete der Mohammedaner zu einem Theile ihrer verhaßten Lehre gemacht, und durch ihn, behaupten ſie, würde ein großer Theil von ihnen am Tage des jüngſten Gerichtes in das Paradies eingeführt werden. Sie haben eine große Feindſchaft gegen die Doctoren des Koran-Geſetzes.

Der Pater Garzoni[73]) in ſeinen Nachrichten über die Jeſiden nennt ſie ein Barbaren-Volk, ohne Geſetze, ohne Sitten, ohne Faſten, ohne Gebete, ohne Feſte, ohne Sicherheit, die nur wenig den Acker bebauen und vom Raube leben. Ihre Religion ſei eine Art von Manichäismus, ſie beten einen Gott, aber unter verſchiedenen Bildern an, zumal als Sonne; ihre Hauptmaxime beſtehe darin, dem Teufel nie zu fluchen, weil er eine Creatur Gottes ſei und daher immer wieder zu Gnaden gelangen könne. Sie ſollen zwar Dörfer und Hütten bewohnen, aber in Winterszeiten, oder zur Zeit der Gefahr ſich mit ihren Heerden zwiſchen die Hochgebirge und ſteilen Klippen in Höhlen zurückziehn, von Milch, Fleiſch, Gerſte und Obſt leben. Sie gehorchen verſchiedenen Sheikhs und ſollen ihre Kinder verkaufen. Die Beſchneidung iſt bei ihnen nicht im Gebrauch; ſie haſſen die Türken, zeigen ſich aber den Chriſten geneigt. Von den Türken werden ſie für die ärgſten Räuber und Spitzbuben gehalten.

Sie bemühen ſich, die Gunſt des Teufels zu erwerben und ſind jederzeit bereit, für ihn das Schwert aus der Scheide zu ziehen, aber mit Namen nennen werden ſie ihn nie, ſelbſt nicht vor Gericht, auch wenn ſie dadurch ihr Leben retten könnten. Das Wort Scheitan, d. i. Teufel, werden ſie nie ausſprechen, ſie reden höchſtens nur von einem Sheikh Mazen, d. i. Großes Haupt. Aber auch blos damit verwandte Laute, wie Schatt, d. i. Fluß, vermeiden ſie und brauchen dafür Umſchreibungen, wie Ave Mazen, d. h. Groß Waſſer (vom arabiſchen Ab und Ma oder Moazzen). Da die Türken mit dem Ausdruck „Nal" die Verwünſchung des Teufels verbinden (Náalat Sheitan, d. h. maledictus sit diabolus)[74]), daſſelbe Wort aber auch das Hufeiſen bezeichnet, ſo wird

---

[72]) J. Rich Narrat. II. p. 70 Not. [73]) Sestini Op. l. c. Rousseau Descr. l. c. vergl. J. S. Buckingham Travels in Mesopotamia. London 1827. 4. p. 118—122. [74]) Th. Hyde Hist. relig. veter. Persarum. Oxonii 1700. 4. App. p. 491—492.

auch dieſem unter Yeziden eine andere Benennung beigelegt, um nicht etwa mit dieſem Laute die Verwünſchung des Teufels zu erregen, welche leicht zu Mord aufreizen ſoll. Sie ſelbſt aber werden von Türken und Chriſten auch Sheitani (d. i. Satanici, Diabolici nach Hyde) genannt, weil ſie behaupten: der Sheitan (Satan) ſei ihr Pyr (Sanctus) oder Sheikh (d. i. ihr Doctor oder Oberhaupt, Sheikh Mazen, wie die Mohammedaner ihre Doctoren des Koran haben). Dieſes ihr geiſtliches Oberhaupt (Yezidaeorum sacerdos, ſagt Hyde) nennen ſie Murid Al Yezidi (i. e. discipulus Yezidaeus).

Garzoni ſagt, die Yeziden laſſen auch alle Heiligen der Moslemen wie der Chriſten, welche in den ihnen benachbarten Kirchen und Klöſtern angebetet werden, als Heilige gelten, weil ſie meinen, daß in ihnen mehr oder weniger der Sheitan ſeinen Sitz gehabt habe; in Moſes, Chriſtus und Mohammed ſoll er ſich nur am meiſten manifeſtirt haben; denn Gott gebe die Geſetze, der Sheitan ſei die executive Gewalt.

Jeden Morgen vor dem Aufgang der Sonne begrüßen ſie ihren erſten Sonnenſtrahl, indem ſie barfuß ſich auf die Knie werfen, mit dem Antlitz gegen die Sonne gerichtet, ſie jedoch ohne Gebet verehrend, dann aber die Stirn auf die Erde drücken; doch geſchieht dies nie in Gegenwart anderer Menſchen, nur im Verborgenen, oder wenn dies nicht geſchehen kann, ſo unterlaſſen ſie es ganz. Sie ſelbſt beten oder faſten nie, weil, ſagen ſie, ihr geiſtliches Oberhaupt, der Sheikh Yezid, ihr Papſt, für alle Yeziden ſchon bis ans Ende der Welt darin genug gethan. Er habe deshalb ſeine Offenbarungen erhalten; ihnen ſei deshalb das Leſen und Schreiben [75]) verboten. Daher müſſen ihre Häuptlinge ſich in den verſchiedenen Dörfern an die mohammedaniſchen Doctoren des Koran halten, um ihnen in Leſung und Beantwortung der Briefe von türkiſchen Paſchas, die ihnen zuweilen zugeſendet werden, behülflich zu ſein. In ihren Verhandlungen unter ſich vertrauen ſie ſich nie Jemand von anderer Doctrin an; unter ſich laſſen ihre Obern alle Befehle und Aufträge mündlich verrichten durch Leute ihrer Secte.

Bei dem Mangel alles religiöſen Cultus fehlen ihnen auch die Opfer und eigentlichen religiöſen Feſte, wenn man nicht eine herkömmliche Verſammlung derſelben dafür anſehen will, die jedesmal am 10ten des Monats Auguſt ſtatt finden ſoll und zwar in der Nähe des Grabes des Sheikh Adi. Sie wird ſehr zahlreich durch das Herbeiſtrömen der Yeziden aus allen Gegenden und Fernen beſucht, dauert aber nur einen Tag und eine Nacht. Fünf oder ſechs Tage vorher wie nachher ſind die kleinen Karawanen, welche dann die Ebenen von Moſul und Kurdeſtan durchziehen, in Gefahr, räuberiſch überfallen zu werden von dieſen Yeziden=Pilgern, die in kleinen Trupps jener Verſammlung beiwohnen. Sel=

[75]) Sestini l. c. p. 205.

ten iſt es, daß ein Jahr einmal ohne einen Scandal bei dieſer Gelegenheit vorübergeht. Man ſagt, daß ſich dann auch ſehr viele verheirathete Weiber aus den umgebenden Dörfern bei der Verſammlung einfinden, wo tüchtig geſchmauſt und gezecht wird, worauf die Lichter gelöſcht werden, und die ſchweigſame Vermiſchung wie bei den Ali Illahi (ſ. ob. S. 218) und Tſherag Sonderans, d. i. Lichtauslöſcher (ſ. ob. S. 493, 545), beginnt, bis zum Anbruch der Morgendämmerung, wo Alles auseinander geht.

Die Zahl dieſer Secte hat man unter perſiſcher und türkiſcher Oberhoheit auf ein paarmal hunderttauſend Seelen geſchätzt, die aber ſchwer zu zählen ſein werden. Ihre Sitten und Gebräuche reihen ſich im Oſten an die der Ali Illahi, im Weſten an die der verwandten Ismaili und Druſen in Syrien und im Libanon, wo gleiche Vermiſchung, oft der nächſten Anverwandten, bei ähnlichen Feſten ſtatt finden ſoll. Diejenigen, von denen hier in den Gruppen zu beiden Moſul=Seiten die Rede iſt, ſollen die kurdiſche Sprache reden, als Waffe noch Bogen und Pfeil haben, den Säbel und die Schlinge ungemein geſchickt zu führen und zu werfen wiſſen und ihre Nachbarn an Abhärtung, Enthaltſamkeit, Thätigkeit, Wildheit übertreffen, und mit großer Gaſtlichkeit in ihren Zelten, auf den Heerſtraßen die ärgſten Mordthaten vereinen.

Die perſiſche Sage leitet[76]) den Urſprung dieſer Kurden von Perſern ab, welche der Tyrannei Zohaks entflohen (ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 561). Der Teufel, der dem Tyrannen täglich das Hirn zweier Menſchen als Mittel gegen ſeine Schulterbeulen anrieth, ließ von den täglich hiezu beſtimmten Schlachtopfern eins mit dem Vorbehalten laufen, daß ſie und ihre Nachkommen künftig ihn anbeten ſollten. Sie entflohen nach Kurdeſtan und ſo entſtand der Cultus der Teufelsanbeter, der Yezidis. Es ſcheint dieſe Sage, bemerkt v. Hammer, nur die geſchichtliche Wahrheit zu verhüllen, daß zu ſelbiger Zeit (d. i. lange vor Zoroaſter) eine Kolonie von Perſern (das Kurdiſche iſt ein perſiſcher Sprachzweig, ſ. ob. S. 628), welche das böſe Prinzip im Gegenſatze mit dem guten verehrten, auswanderte, wovon ſich die Reſte der reinen Sabäer oder Sonnendiener, jene in den Jeſidis, dieſe in den Shemſſis (Sonnenanbeter), die neben ihnen wohnen, erhalten haben. Zu dieſer Sage fügt derſelbe gelehrte Orientaliſt die intereſſante Hypotheſe[77]), daß die Bewohner Mardins, wo ebenfalls Yezidier hauſen, wahrſcheinlich von dem alten perſiſchen Volke der Marden (Männliche, ein Kurdenſtamm, ſ. Weſt=Iran, Erdk. B. VI. Abth. 1. S. 90, 96) ihren Namen erhielten, welche Arſaces nach Juſtinus (Histor. XLI. 5;

[76]) J. v. Hammer die aſiatiſche Türkei; in Wien. Jahrb. XIII. B. 1821. S. 244. [77]) Ebend. und deſſen Geſchichte des osmaniſchen Reichs Bd. II. 1828. S. 443.

es iſt Arsaces V. c. 181 n. Chr. n.) beſiegte und unter andern auch auf den Maſius-Berg (Maſu, d. h. Eichenwald) verpflanzte, wo die Stadt Mardin erbaut ward, die für den unbezwinglichſten Platz des ganzen osmaniſchen Reichs gilt. Nur drei Stunden im S.O. von Mardin, ſagt Kinneir, halten die Yeziden jährlich am Berge Abdulaſis ihre Verſammlungen und werfen ihre Gaben daſelbſt in eine tiefe, unergründliche Höhle. Die islamitiſche Sage von Mardin iſt freilich wieder eine andere.

Aus der türkiſchen Staatsgeographie, dem Dſhihannuma, und der Reiſebeſchreibung Ewlia Effendi's theilt v. Hammer[78]) einige ſonſt unbekannte Nachrichten von Sinjar mit und von einem dortigen Berge Satſhli Tag, genannt von den Satſhli-Kurden, d. h. „die Behaarten," die deshalb auch von Andern Sekisbiikli, d. i. „die mit 8 Schnurbärten", genannt werden, weil ihnen zwei Schnurbärte von der Lippe, zwei von den Augen (die Brauen), zwei aus der Naſe und zwei von den Ohren herabhängen. Dieſe Sage hängt wol mit des Pater Garzoni Bemerkung zuſammen, daß den Yeziden verboten ſei, ihre Schnauzbärte zu beſchneiden, weshalb ſie oft in außerordentlicher Länge ihren ganzen Mund bedecken. Dieſe Kurden ſeien eine Secte der Yeſidis, die vorzüglich ſchwarze Hunde verehren, mit ihrer Milch die Kinder nähren und den Geſtorbenen dieſelben ins Grab mitgeben; was nach v. Hammer an die Verwandtſchaft der Yezidiſchen Religionsbegriffe mit den Perſiſchen erinnert, wo das Segdid, d. i. „er hat den Hund geſehen," eine beim Tode beobachtete Hauptceremonie iſt. Das Oberhaupt dieſer Yezidi-Kurden reſidirt auf jenem Satſhli Tag im Dorfe Bapir. Sie ſind mit Ungeziefer bedeckt, deren Urſprung die Sage dem Gelübde des Noah zuſchreibt, die Schlange, welche das Leck der Arche verſtopft hatte, mit Menſchenfleiſch zu füttern. Als die Schlange beim Austritt aus der Arche (die auf dem Maſius bei Niſibin ſitzen blieb, wie nach der oben erwähnten Sage auf dem Jebel Judi) auf die Erfüllung des Gelübdes drang, warf ſie Noah ins Feuer und ſtreute die Aſche in die Luft, woraus dann Flöhe, Läuſe, Wanzen, Fliegen, Schaben und anderes Ungeziefer entſtand, welche, um jenes Gelübde zu erfüllen, noch heute ſich von Menſchenblut nähren ſollen.

Nach dem Dſhihannuma[79]) ſollen die Yezidier um Moſul und in Syrien aus den Stämmen Sini, Taſini (Daſin, Daſſini bei J. Rich, Dauaſin bei Niebuhr) Chalui, welche den Teufel als einen Cherub verehren, beſtehen und ſich als Jünger des Scheikh Hadi bekennen.

Wir haben hier die verſchiedenen allgemeinen ältern Angaben, bei denen offenbar Vieles übertrieben und entſtellt iſt, da ſie von feindlich

[78]) Die aſiat. Türkei a. a. O. S. 245. [79]) ebend. S. 262.

geſinnten Religionsparteien ausgingen, von denen wenig unbefangne Beobachtung ſo ſeltſamer Gebräuche zu erwarten ſteht, vorangeſchickt und laſſen nun die jüngeren Nachrichten mehr beſonnener Augenzeugen folgen, obwol auch dieſe häufig nur nach Hörenſagen ihre Berichte mittheilen, weil zur Beobachtung jener Geheimthuenden offenbar ein längerer Aufenthalt in deren Mitte nothwendig ſein würde.

Schon Niebuhr äußerte ſich ſehr gemäßigt[80]) über dieſe ſo verſchrienen Yeziden, obwol auch er ihre Raubſucht zugeben mußte, da ſie kurz vor ſeiner Zeit die Karawane nach Bagdad ausgeplündert hatten, weshalb einige ihrer umherwandernden Stämme von Soliman Paſcha verfolgt und geſchlagen worden waren, der auch in die Berge von Sinjar eingedrungen war und mehrere ihrer Häuptlinge hinrichten oder durchprügeln ließ.

Niebuhr, der ſeine Nachrichten vorzüglich am Zabfluſſe und in Moſul eingeſammelt zu haben ſcheint, wie er ſagt von vernünftigen Sunniten und Chriſten, war der Meinung, die Yezidier, die auch Dauaſin heißen, ſollten urſprünglich von den Arabern herſtammen, die unter Schamers Anführung den unglücklichen Hoſein, Mohammeds Enkel, getödtet und die Familie Ali's unter der Regierung des Khalifen Yezid ſo ſehr verfolgt hatten. Zu dieſer Meinung führte die Thatſache, daß ein „Schamer" bei ihnen als großer Sanctus gilt, und die Shiiten ſich ein Verdienſt daraus machen, die Yeziden als Mörder ihres heiligen Ali wieder zu tödten. Ein gewiſſer Sheikh Adi (Schech Ade bei Niebuhr) ſoll der Stifter ihrer Secte ſein. Niebuhr hörte, ſie ſollten Abbildungen von der Schlange, dem Widder und von andern Thieren haben; jene zur Erinnerung an Eva's Verführung (alſo aus andern Gründen als in der Sage von der Schlange in Sinjar), den Widder als Erinnerung an Abrahams Opfer und Gehorſam. Auch ſollen ſie den Teufel nicht eigentlich anbeten, ſondern nur Gott als den Schöpfer und Wohlthäter aller Menſchen; aber ſie halten es, ſagt man, für unſchicklich, einem in Ungnade gefallenen Engel zu fluchen und über ihn zu triumphiren. Gott bedürfe des Menſchen nicht, um den Satan für ſeinen Ungehorſam zu ſtrafen, auch könne er von Gott wieder zu Gnaden angenommen werden, und dann würde es den Menſchen beſchämen, einen Engel beſchimpft zu haben. Man ſolle ſich daher gar nicht um den Teufel bekümmern, ſondern darnach trachten, nicht ſelbſt in Ungnade zu fallen. Kommen die Yeziden-Bauern mit ihren Landesproducten auf den Markt nach Moſul, ſo läßt ſie die türkiſche Obrigkeit, die ſie ganz gut kennt, wol ein, aber der dortige Pöbel ſucht ſich oft an ihnen zu reiben. Haben ſie von den Yeziden Butter, Eier oder dergleichen im Handel, und entſteht Streit über die Bezahlung, ſo fangen die

[80]) Niebuhr Reiſebeſchr. II. p. 344—347.

Moslemen wol auf den Teufel zu fluchen an, worüber die Yeziden entſetzt nicht ſelten ihre Waare im Stich laſſen und ſich zurückziehen. Geſchähe dergleichen in den Dörfern, wo ſie die Oberhand haben, ſo würden ſie dieſe Beleidigung mit Prügeln und mit Ermordung rächen.

Dieſe Yezidier haben die Beſchneidung wie die andern Mohammedaner auch; aber ſie ſind, wie einſt der gottloſe Kalif Yezid[81]), der ein Weintrinker war, große Freunde von Wein und ſtarken Getränken; auch ſind ſie als Weinbereiter in ihren Orten wol bekannt, wo ſie dann von den Moslemen, die ſich eben ſo gern, nur insgeheim berauſchen, beſucht werden (ſ. ob. S. 734). Aber ſie ſelbſt ſind beim Trunk ſehr vorſichtig und ſollen ſich nicht berauſchen; ſie faſſen den Becher ſtets mit zwei Händen, um keinen Tropfen der koſtbaren Gabe zu verſchütten, und geſchieht dies doch, ſo graben ſie dieſen mit der Erde aus, damit der Wein nicht mit Füßen getreten werde.

Ihre geiſtlichen Oberhäupter kleiden ſich ſchwarz, was bei den Muſelmännern nicht der Gebrauch iſt. Niebuhr hörte, ſie hätten jährlich 3 Faſttage und eine Wallfahrt zum Grabe des Sheikh Adi, das zwiſchen Moſul und Aker (Akra bei Rich) liege. Hier ſoll ein großes Waſſerbaſſin ſein, in welches die Yezidier, ihrem Sheikh Adi zu Ehren, viel Gold und Silber zu werfen pflegen. Dieß ſoll ſich einſt ein Neſtorianer-Dieb zu Nutze gemacht haben, der in das Behälter ſtieg, bei ſeiner Beraubung des Schatzes aber von einer Yezidin erblickt und für den Sheikh Adi ſelbſt gehalten wurde, der ihr dort nach ihrer Ausſage leibhaftig ſeine Opfer einzuſammeln erſchienen ſei. Dies würde allerdings eine bei einem Räubervolke unerwartete Naivität vorausſetzen. Nicht nur von den Shiiten, auch von den Sunniten werden die Yeziden verabſcheut, ſo daß Shafei, einer der vorzüglichſten Doctoren des Koran, es keineswegs für eine böſe Handlung hält, wenn ein Muslim (Rechtgläubiger) einen von der Secte der Yezid tödtet.

Durch J. Rich genauere Beobachtungen erfahren wir, daß man bisher die Bedeutung des Namens Daſin oder Daſſini[82]) (Dauaſin bei Niebuhr) noch nicht hatte ermitteln können. Anfänglich hörte er in ſeinem Nachtquartier zu Baaſheka auf der Route zum Kloſter Mar Mattei auf Maklube, daß die Bewohner dieſes Dorfes Jakobiten und Jeziden wären, die ſich ſelbſt Daſſini nannten. Da auch Sinjar mit dem Namen Daſin belegt ward, ſo glaubte er, daß alle Jeziden, die auch Daſin genannt würden, urſprünglich von Sinjar ſtammen möchten. Aber Daſin iſt auch der Name eines Dorfes in Hakari und daſelbſt ſollen Ruinen eines St. Johannes-Kloſters ſein, das Dorf ſelbſt in Ruinen liegen. Später aber erfuhr Rich durch einen Hadji in Moſul, daß nur die Yezid-Bauern von Moſul und der Nachbarſchaft mit dem

[81]) Herbelot Bibl. Or. p. 449. [82]) J. Rich Narr. II. p. 68, 121

Namen Daſin belegt werden, niemals aber die Sinjarli's, welche dagegen Jenu (oder Jelu) heißen. Verſchieden von jener Bauernraçe der Yeziden ſind noch andere Yeziden, welche man Sheikhanli's nannte. Auf der Grenze von Jezireh, Amadia und Moſul ſind die Muſeſſan und Dinnedi=Tribus; alles wahre Yeziden=Stämme. Aber nur die Mohammedaner nennen ſie ſo, ſie ſich ſelbſt niemals. J. Rich hält dieß Wort nur für einen Schimpfnamen, vom Khalifen Yezid hergenommen, den die Mohammedaner mit dem Beiwort „der Verfluchte" bezeichnen, eben ſo wie ähnliche Ausdrücke, als Pharao's Raçe, Loth's Söhne, Nimrod's Secte u. A., dort wol im Gebrauche ſind.

Von dem Verſammlungsfeſte und den Berauſchungen an der heiligen Quelle im Frühling bei Baasheka war oben die Rede. J. Rich widerſpricht hier der herkömmlichen Sage, als hätten ſie keine Faſten: denn die 3 letzten Tage (am 10ten bis 12ten December) hatten ſie das Feſt von Khidder Elias durch Faſten [83]) gefeiert. Im benachbarten Olivenwalde ſah man das Grabmal eines Yeziden=Sanctus, deſſen weißer Dom mit Stucco überzogen war. Rich beſtätigt die Ausſage Niebuhr's, daß ſie die Beſchneidung haben und fügt hinzu: aber auch die Taufe und den Glauben an die Seelenwanderung. Ihr Ausdruck iſt von den Entſchlafenen nie, er iſt geſtorben, ſondern „er iſt verwandelt." Ihre Verehrung gegen chriſtliche Kirchen bezeugen ſie gleich dadurch, daß ſie vor dem Eingange die Schuhe ausziehen und die Schwelle des Gebäudes küſſen. Zu Bozan, einem ehemals chriſtlichen Dorfe und Kloſter, das am Fuße des Berges auf dem Rabban Hormuz liegt, iſt eine Haupt=Begräbnißſtätte der Yeziden, wohin von allen Seiten her die Leichen zur Beſtattung gebracht werden, über die uns jedoch nichts näheres bekannt geworden iſt.

Als Haupt aller Yeziden iſt der Sheik Khan, ihr Papſt, anerkannt, deſſen Familie zu Baadli reſidirt, der Capitale der Yeziden, welche J. Rich auf dem Wege nach El Koſh in der Ferne unter einer ſteilen Felswand liegen ſah. Der Mir Sheik Khan wurde ihm damals mit Namen Saleh Bey [84]) genannt und bemerkt, daß die Yeziden wie die Druſen gern mohammedaniſche Namen ſich aneignen. Die Familie dieſes Yeziden=Papſtes zu Baadli ſoll ſehr alt und er ſelbſt von allen Zweigen der Yeziden als ihr Emir Hadji, d. i. ihr Fürſt, anerkannt ſein, von denen die einen, jene ſchon von Niebuhr genannten, Daſſini (Dauaſin) genannt werden, andere aber auch Muveſſins (die Muſſeſſans oben wol dieſelben) oder Dinnadis heißen. Jener Familie ihres Oberhauptes legen ſie die Namen Pesmer, oder Beg Zadeh bei. Sie ſoll von dem Hauſe der Ommiahden (Ben Ommiah, Söhne Ommiah's) abſtammen, deren erſter Khalif, Moawia, der Vater Yezid's war. Die

---

[83]) J. Rich Narrat. II. p. 69. [84]) ebend. p. 89.

Singarli-Yeziden hörte J. Rich in El Koſh ſtets Zinghari[55]) nennen.

Der größte Wallfahrtort der Yeziden liegt 3 oder 4 Stunden fern von Baadli, der Reſidenz des Sheikh Khan, jenſeit der Bergkette an der Stelle, die Sheik Adi oder Sheikh Hadi (nach Hadji Khalfa) heißt. Ein chriſtlicher Prieſter, der dort geweſen, verſicherte J. Rich[56]), dieſes Ziyaret, d. h. dieſer Wallfahrtsort, ſei vorher eine dem Sanct Thaddäus geweihte chriſtliche Kirche geweſen; das Sanctuarium ſei noch ganz deutlich zu erkennen; eine dortige Quelle diene den Yeziden als Taufquelle, in welche ſie ihre Kinder dreimal untertauchen, doch ohne Gebet. Dieſe Kirche mit Kloſter ſoll dem Kloſterbau zu Jeruſalem gleichen, und jeder der verſchiedenen Yeziden-Tribus darin ſeine geſonderte Station haben. Dort leſe ihr Pir oder Sheikh wirklich Gebete mit Zwiſchenpauſen vor, in denen die Zuhörer ihr Amen ausrufen, in etwas weiterem beſtehe die Andacht aber nicht. Dies beſtätigt die ſchon früher von Hadji Khalfa gegebene Ausſage. Auch bezeugen ſie ihre Verehrung gegen den Mellek Taous, d. i. die Figur eines Vogels, der auf einen Leuchter geſtellt wird (ein Hahn, den ſie aber nur ein Mal im Jahre zur Anbetung vorzeigen, bemerkt J. Rich). So wie die Sonne über den Horizont hervortritt, begrüßen ſie dieſelbe durch 3 Proſternationen, blaſen nie ein Licht aus, ſpucken nie in das Feuer und dergl. mehr. Wenn ihnen ihre Mohammedaner-Gebieter Strafen auflegen, weil ſie keinen Religionscodex aufweiſen können, wie der Koran, das alte Teſtament oder die Bibel bei Mohammedanern, Juden und Chriſten (vergl. ob. S. 696), ſo ſagen ſie, dieß geſchehe, weil Gott ſie ſo erleuchtet habe, daß ſie keiner Schriften und Bücher bedürften.

Ueber die Verbreitung der Yeziden unter den Kurdenſtämmen[57]), wo eine Bande derſelben von A. Jaubert noch auf der Weſtſeite des Wan-Sees auf dem Wege nach Bajazet angetroffen wurde, von der er ſich mit 20 Zechinen loskaufen konnte, giebt derſelbe dadurch einigen Aufſchluß, daß er bemerkt, ſie gehören zu den tapferſten und kriegeriſchſten Völkern, deshalb die Kurden-Prinzen ſie gerne und in großer Anzahl in ihre Gebiete aufzunehmen pflegen, um durch ihren Beiſtand ſich furchtbar zu machen. Ihre Verbreitung gegen den Norden unter Kurden, wie gegen Süden unter Araber läßt ſich daraus erklären, ſo wie, daß viele von ihnen die kurdiſche Sprache reden; auf welchem Wege aber ihre äußerſte Colonie, die Mum Sojindüren (d. h. Lichtauslöſcher)[58]), bis an den Bosporus, Conſtantinopel gegenüber, vorgedrungen waren, von wo ſie erſt ſeit ein paar Jahren wieder verjagt wor-

---

[55]) J. Rich Narrat. II. p. 86. [56]) ebend. p. 70. [57]) Am. Jaubert Voyage en Arménie etc. Paris 1821. p. 123. [58]) J. v. Hammer-Purgſtall in Wien. Jahrb. 1839. B. LXXXVII. p. 42.

den ſind, iſt uns völlig unbekannt. Welches aber ihre urſprüngliche Abſtammung, ob ſie ein eigner Volksſchlag, oder nur eine beſondere Religionsſecte, oder beides zugleich ſind, darüber fehlen uns noch alle hinreichenden Unterſuchungen. Zwar bemerkte auch ſchon J. Rich unter den Yeziden eine viel dunklere Hautfarbe als bei Nachbarn, und Buckingham, der dieſe dunkle Hautfarbe[89]) nicht von der Sonne braun gebrannt, ſondern olivenfarbig nennt, ihr langes, ſchwarzes, ſeidenartiges glänzendes Haar und den ſtarken Wuchs von Bart und Schnurbart hervorhebt, will in ihnen einen indiſchen Volksſchlag erkennen; er meint eine Colonie Indier, die aus Seſoſtri's Zeiten (!) nach Vorderaſien verpflanzt ſei, ſich wol auf Heude's Behauptung ſtützend, dem, als er aus Indien durch Kurdeſtan nach Europa reiſte, unter dieſen Völkern das Hinduſtani von großem Nutzen zur Verſtändigung mit ihnen geweſen ſei, worüber jedoch ſchon v. Hammer[90]) Auskunft gegeben hat.

Auch der Miſſionar Perkins traf auf ſeiner Reiſe vom Urmia-See nach Erzerum zu Kara Killeſia[91]) am obern Euphrat einen kurdiſchen Sypoki=Tribus, welche alle Yeziden waren, oder Teufelsanbeter hießen; ſie ſprachen alle kurdiſch und waren nur ſehr wenig von andern Kurden verſchieden. Er erfuhr hier durch ſie, daß ſie eigentlich den Satan keinesweges anbeten, ſondern nur als einen böſen aber mächtigen Diener in Gottes Haushalt reſpectiren. Sie nannten ihn Malek Taoos, das heißt „mächtiger Engel", und hielten es für klug, ihn für ſich zu gewinnen (jener Hahn ſcheint alſo nur ein Symbol deſſelben zu ſein). Sie behaupteten bei den genaueren Fragen des Miſſionars nach ihrem Malek Taoos völliges Stillſchweigen und wichen ſorgfältig ſeinen Fragen aus.

Zu dieſen Berichten haben wir aus des jüngſten Reiſenden, Fr. Forbes, Beſuch bei den Yeziden in dem Gebirge Sinjar im Jahr 1838 noch einige Beſtätigungen, Berichtigungen oder Erweiterungen jener früher bekannt gewordenen Angaben über dieſe ſeltſame Secte hinzuzufügen, von denen jedoch manches der ſcheinbaren Abweichung vielleicht nur der Weſt=Gruppe der Sinjarlis angehören mag. Wir haben daher dieſen Bericht, der übrigens in faſt allen Puncten mit denen über die Kurdeſtan=Yeziden übereinſtimmt, von den frühern geſondert zu halten für zweckmäßig gehalten, obwol dadurch manche Berührung des ſchon früher einmal Erwähnten nicht vermieden werden kann.

Fr. Forbe's Begleiter und Führer war einer der angeſehenſten Sheikhs, den er einen Yeziden=Prieſter nennt, aus Baaſheka[92]) am

---

[89]) J. S. Buckingham Trav. in Mesopotamia. London. 1827. 4. p. 119. [90]) Heude pref. und J. v. Hammer aſiatiſch. Türkei; Wien. Jahrb. XIII. 1821. p. 244. [91]) Perkins Journal at Ooroomiah in Missionary Herald. Boston. 1838. Vol. XXXIV. Febr. p. 53. [92]) Fr. Forbes Visit to Sinjar l. c. IX. P. III. p. 409, 413.

Makluba-Berg, unter deſſen Schutze er in Sinjar auch vollkommen geſichert war, denn dort nahmen die Sinjarli-Bauern dieſen Scheikh und darum auch ſeinen Gefährten ungemein wolwollend und ihrer Armuth ungeachtet ſehr gaſtlich auf, küßten ihm beim Eintritt ehrerbietig die Hände u. ſ. w., woraus ſich ergiebt, daß die beiden Gruppen der Yeziden auf der Oſt und Weſtſeite des Tigris in gutem innern Vernehmen ſtehen und ſich als Glaubensverwandte anerkennen müſſen. Die Sinjarlis fand der britiſche Arzt, der als ſolcher auch bei ihnen mancherlei Anſprache fand, ungemein durch die harte türkiſche Zuchtruthe gedemüthigt und ihre Zahl vermindert, ihre Dorfſchaften zerſtört und verbrannt, ſie ſelbſt nicht mehr furchtbar wie vormals. Feigen, Wein und Kornfelder geben ihnen die Hauptnahrung; zumal ſind Feigen in unbeſchreiblicher Menge und von vorzüglicher Güte tägliche Speiſe.

In den 45 Jeziden-Dörfern der Sinjar-Berge mit 776 Häuſern berechnet Forbes[93]) die Zahl der damaligen Bewohner auf 6208; die Population war einſt, vor der Züchtigung, wol weit größer; aber die Angabe Garzoni's, daß ſie wol 6000 mit Flinten Bewaffnete ins Feld ſtellen könnten, ſcheint übertrieben. Die Dörfer waren klein, ihre Hütten höchſt einfach und ärmlich, aber nett, reinlich und wohnlich. Jedes Dorf ſtellte jetzt zur Armee des Paſcha eine Anzahl Schwerter; wieviel wird nicht geſagt; dazu auch Schilder, Flinten, Maulthiere, Eſel und Schaafe. Sie waren zuvor nie unterthan, jedes Dorf hat auch jetzt noch ſeinen erblichen Yeziden-Chef beibehalten, der aber wenig Gewalt behauptet. Sie müſſen gegenwärtig dem Paſcha einen Tribut zahlen, der im Zehend ihrer Producte beſteht, die ſie ernten, wie von der Baumwolle, von Weitzen und Gerſte. Ihr Handel iſt ſehr gering; nur trockne Feigen und Trauben bringen ſie nach Moſul und Niſibin, auch etwas Weitzen, Taback und grobes wollnes Zeug bieten ſie feil; Seife, Talg und Salzaſche aus Wüſtenpflanzen. Das Geld hat bei ihnen nur einen ſehr geringen Cours.

Es bleibt nach Forbes noch unentſchieden, ob ihr Name von dem Khalifen Yezid, dem Sohne Moawia's, abzuleiten ſei, oder von einem Sanctus Yezid[94]), der gleichzeitig mit dem Zerſtörer der Familie Ali's gelebt haben ſoll; über den Namen Daſini oder Duwaſin, der in der türkiſchen Geographie Taſini geſchrieben und als Stamm der Yeziden angegeben wird, konnte auch er keinen Aufſchluß erhalten. Außer Sinjar ſoll es noch ſehr viele dieſer Secte in Djulamerk, in Amadia, in Zakho, Jezireh ibn Omar und vorzüglich in Diarbekr geben. Der Scheikh Khan oder Khanli ſoll, als Wächter am Grabe des Scheikh Adi, unter allen der angeſehenſte ſein. Die Sinjarlis ſind aber ſtets der mächtigſte Tribus derſelben geweſen und ſollen anfänglich

[93]) Fr. Forbes l. c. p. 429. [94]) ebend. p. 424.

in Aſſyrien und Babylon gelebt haben, aber von den Perſern verdrängt ſein, worauf ſie ſich in die Aſyle der Sinjar und Kurdeſtan=Klippen zurückzogen. Sie geben ſelbſt zu, daß ihre Religion nur ein Gemiſch von verſchiedenen andern ſei; in Sinjar beſtehen ihre Religionsceremonien nur dem Namen nach, nicht in der Wirklichkeit. Bei dem Mangel aller Schriftgeſetze ſind dieſe auch nur traditionell und wandelbar unter den verſchiedenen Tribus. Ihr Vorgeben, daß ihr Sheikh Adi, der vor 500 Jahren geblüht haben ſoll, auch ein heiliges Buch „Aswad," d. h. „das Schwarze" geſchrieben habe, hält Forbes, wie manches andere von ihnen, für bloße Lüge um ihrer Ehre willen, weil eine Urſache der großen Verachtung, in der ſie bei Mohammedanern ſtehen, denen der Koran Alles iſt, eben darin beſteht, daß ſie kein Schriftgeſetz haben. Eben ſo erfunden möchte es wol ſein, wenn Forbes nach ihrer Ausſage angiebt, ſie verehrten die Sonne als ein Symbol von Jeſus Chriſtus, glaubten nach dem Tode an einen Mittelzuſtand der Seele, der, je nach dem Leben, mehr oder weniger glücklich ſei, bis ſie den Eingang in den Himmel mit den Waffen in der Hand erhielten. Dem Sheikh Adi, ihrem oberſten Richter, der von jeder Plünderung ſeinen Antheil erhält, ſteht der Sheikh Kuchuk, d. i. kleiner Sheikh (Koſheik bei Seſtini)[95]), zur Seite, welcher die unmittelbaren Mittheilungen vom Teufel erhalten ſoll, und ſich ſeine Orakelworte, die er nach vorhergegangenen Schlaf auszuſtoßen pflegt, mit Gelde bezahlen läßt. Seinen Befehlen ſoll ſehr ſtrenger Gehorſam geleiſtet werden. An der ſchon früher genannten Quelle bei dem Dorfe Baasheka, das aus 70 Häuſern der Yeziden, 40 der Moslemen und 30 der Chriſten beſtehen ſoll, werden Schaafe und Ziegen geopfert und vier mal im Jahre Feſte zu Ehren des Satans gehalten. Das Vogelbild aus Bronze, welchem im Dorfe des Sheik Adi Opfer gebracht werden, Melik Taous genannt, ſoll nach Forbes Erkundigung ein Pfau ſein und David und Salomon vorſtellen, von welchen beiden ſich auch Abbildungen an dem Bilde finden ſollen. Die Sinjarlis haben keine Beſchneidung unter ſich eingeführt, wol aber die Kurdeſtan=Yeziden, welche am 8ten Tage nach der Geburt dieſe Ceremonie vornehmen, aber erſt im 6ten oder 7ten Jahre taufen. Chriſtliche Kirchen beſuchen ſie gelegentlich und bringen auch Opfer in Klöſtern, um von Krankheiten geheilt zu werden; ſie küſſen dann die Hand der Geiſtlichen. Der Einfluß ihrer Sheikhs iſt durch den Glauben nicht unbedeutend, daß dieſe ihren Todten durch allerhand Ceremonien den Eingang zum Himmel verſchaffen können. Dazu wird die Leiche erſt auf die Beine geſtellt, dann Nacken und Schulter berührt, mit der Hand die Fläche der rechten Hand des Todten geſtrichen unter den Worten „Ara beheſht" d. i. „Weg zum Paradies"[96])

[95]) Sestini l. c. p. 208. [96]) ebend. p. 209.

u. dergl. m. Durch bloße Auflegung der Hände wollen ſie Kranke heilen können.

Die Familien dieſer geheiligten Sheikhs verheirathen ſich nicht mit Fremden, ſondern nur gegenſeitig unter ihren Geſchlechtern; ihr Abzeichen iſt ein weißer Turban und ſchwarzer Mantel. Die Yeziden kleideten ſich vordem meiſt in blaue Farbe, die aber gegenwärtig als unglückliche Farbe verlaſſen und mit der weißen vertauſcht iſt. Obwol ſie den Schwur beim Teufel verabſcheuen, ſo haben ſie doch auch einen Hauptſchwur zur Betheurung, nämlich bei der Fahne Yezid's!

Ihr häusliches Leben fand Fr. Forbes ſehr einfach[97]), Männer und Weiber von mittlerer Größe, von heller Farbe (verſchieden von andern Ausſagen) mit regelmäßigen Geſichtszügen, ſchwarzen Augen und langem Haar, den Backenbart kurz geſchoren, aber den Schnauzbart unberührt gelaſſen; ſie waren in lange weiße, weite Baumwollenzeuge gekleidet mit ledernem Gürtel um den Leib; Sandalen von rohen Häuten dienten als Fußbekleidung und die Mützen von Kameelhaar waren mit bunten Tüchern umwunden. Die Weiber zeichnen ſich wie die Kurdinnen durch einen hohen Kopfputz mit vielfach umwickelten Tüchern und einer Zuſpitzung nach oben aus; ſie binden ihn unter dem Kinn zuſammen und gehen ohne Schleier. Ihre Hauptnahrung beſteht in Gerſtenbrodt, Zwiebeln, Feigen, Trauben, beides friſch und als getrocknetes Obſt; Brot aus Weitzen iſt ſehr ſelten, aber aus letzterem brauen ſie eine Art Bier mit einem Zuſatz von Linſen und dem Saft von Granatäpfeln, wie ſie auch aus Feigen und Datteln verſchiedene Syrupe bereiten. Fleiſch eſſen ſie ſehr ſelten, meiſt nur Kameelfleiſch; Schweinefleiſch verabſcheuen ſie wie die Juden, obwol es bei ihnen an Eberwild nicht fehlt. Nur in höchſter Noth greifen ſie zu den Eicheln der Quercus bellote, die bei ihnen wächſt. Sie ſind ſehr ſtarke Tabakraucher; Wein fand Forbes bei den Sinjarlis nicht, ſo wenig wie andere berauſchende Getränke, wol aber Sherbet aus Waſſer und Granatſaft zum Getränk, oder warmen Aufguß auf Feigen und Trauben. Männer und Weiber ſpeiſen geſondert, nie zuſammen, ſie leben nicht in Polygamie; ihre Ehen ſchließen ſie ſchon im 16ten oder 17ten Jahre, und alle ihre Tribus verheirathen ſich unter einander gegenſeitig. Den Charakter dieſer Yeziden rühmt Forbes als achtungswerther und beſſer als den ihrer meſopotamiſchen Nachbarn; er nennt ſie tapfer, gaſtlich, mäßig, treu in ihren Verſprechungen, ſehr anhänglich an ihre Heimath; aber grauſam und rachſüchtig halten ſie Raub und Diebſtahl für ihr eigentliches Gewerbe. Jeden Muſelmann, zumal aber die Perſer, die in ihre Gewalt kommen, behandeln ſie barbariſch; denn ſie ſind ihre eigentlichen Religionsfeinde.

---

[97]) Fr. Forbes l. c. p. 426.

§. 24.

Sechstes Kapitel.

Weſtrand von Weſt-Iran.

Das Alpenland des Urmia- und Van-Sees zwiſchen den Kiſil Oſen-, Araxes-, Tigris- und Euphrat-Quellen; Aderbidjan (Atropatene).

Ueberſicht.

Nur die äußerſte Weſtprovinz des alten Mediens, dem ſie einſt als Theil auch angehörte (Medorum, quorum pars sunt Atropateni, bei Plin. VI. 15; daher bei Strabo XI. fol. 522; Media Atropatia, ἡ Ἀτροπάτιος Μηδία), welche ſich von Oſten her an Irak Adjem und Ghilan anſchließt, ſüdwärts aber mit dem nördlichen Kurdeſtan zuſammenfällt, weſtwärts an Armenien grenzt und gegen Nord in das Hochthal des obern Araxeslaufes ſich allmälich hinabſenkt, bleibt uns noch zur ſpeciellen Betrachtung übrig, ehe wir von der gemeinſamen, erhabenen Form des Iran-Plateaus zu jenen nach den verſchiedenſten Weltgegenden und unter den verſchiedenſten plaſtiſchen Formen abzweigenden Gliederungen, nämlich zu den Armeniſchen, Taurus-, Amanus- und Kaukaſus-Ketten, wie zu den Araxes-, Tigris- und Euphrat-Thälern übergehen können. Es iſt die erhabene Alpenlandſchaft innerhalb des Quellgebiets jener 4 großen Stromſyſteme gelegen, die nach allen Weltgegenden von ihr wie Radien ausgehend, ihre Entwicklung gewinnen, in deren mittelſten, noch immer ungemein erhabenen, jedoch doppelt baſſinartigen Einſenkung die beiden großen Alpenſeen Van und Urmia liegen. Dieſe bilden für ſich eigene, geſchloſſene Waſſerſyſteme, ohne Ausfluß zum Meere, um welche ſich faſt nach allen Seiten in feierlichen Kreiſen die Hochgipfel mächtiger Schneeketten herumziehen, und daher die Zugänge dieſes inſelgleichen Hochlandes von allen Seiten natürlich mit ſchwer überſteiglichen Bollwerken umſchanzen. Dieſes Gebiet ſchließt zugleich die wildeſten Gebirgsklüfte und rauheſten Bergketten, wie dazwiſchen ſporadiſch die lieblichſten Thalebenen mit dem reichſten Anbau ein; es iſt das

Land der größten Tiefen und Höhen, der wildeſten Roheit wie der reizendſten Anſiedlung in den See- und Fluß-Thälern, der ſtrengſten Winterkälte, wo der Schnee 9 Monat im Jahre liegen bleibt, und doch auch des erquicklichſten Frühlings, wie ſelbſt der heißeſten Sommer in den Thaltiefen. Es iſt das Land der Contraſte, das pittoreskeſte von ganz Iran, das Land der Städteanſiedlung wie des nomadiſchen Hirten- und Räuberlebens, das ſo eigenthümliche Alpenland Weſt-Irans.

1. Aderbidjan. Naturgrenzen.

Unter dem Namen Aderbidjan haben wir es ſchon früher als das vermittelnde alpine Hochland mit dem Tauris-Plateau genannt, deſſen Geſammterhebung am Spiegel des Urmia 4500, an dem des Van-Sees faſt 4700 Fuß abſolut über dem Meere gelegen iſt, deſſen Gipfelhöhen aber in den Balkasbergen an den Quellſtrömen des Kizil Oſen bis 7500 F. emporragen; im Sahendberge über Maragha 7976, im Savellan zwiſchen Tauriz und Ardebil 12197, im Sipan Dag im Norden des Van-Sees bis 10322, im Jidda Dag im Süden des Van-Sees bis 13000 oder gar 15000 (ſ. ob. S. 646), im hohen Plateau von Ali Baug zwiſchen beiden Alpenſeen bis 7035. Am höchſten hebt ſich im N.O. des Van-Sees der coloſſale Ararat ſelbſt in der Rieſenhöhe von 16254 Fuß über alle andern noch umherliegenden tauſend Gipfel weit empor (ſ. Erdk. B. VI. 1. Abth. Iran. Welt S. 15—16).

Ein ſolches von der Natur wunderbar ausgerüſtetes, hohes Alpenland ward zwiſchen Iran, Armenia und Aſia Minor in die Mitte der drei innern Meereswinkel und an die Quellgebiete jener vier großen Stromſyſteme geſtellt. Von jenen gewaltigen dort einheimiſchen Raubtribus der Karduchen oder Kurden der älteſten wie der neueſten Zeit durchzogen, und der politiſchen Weltſtellung nach von jeher, wie einſt zwiſchen Römern und Parthern, zwiſchen Byzantinern, Saſſaniden und dem Khalifen-Reiche, ſo ſpäterhin ſtets auf der Grenze zweier, ja gegenwärtig, ſeitdem die Ruſſen hier in unmittelbaren Contact mit Perſern und Türken getreten ſind, dreier rivaliſirender Weltmonarchien gelegen, des türkiſchen, perſiſchen und ruſſiſchen Reiches, konnte es wol bei dem Mangel einheimiſcher Civiliſation und politiſcher Selbſtſtändigkeit in jenen wechſelvollen

Zuſtänden des Orients zu jedweder Zeit nur als Tummelplatz der Völker und als Kriegsſchauplatz der Heere jener großen Monarchien dienen. Sich ſeiner Thaleingänge und Gebirgspäſſe zu bemeiſtern, um dann von den dominirenden Höhen nach allen Richtungen hin den angrenzenden Feind zu überſtürmen, das mußte das vorherrſchende Beſtreben der rivaliſirenden Nachbarmächte ſein, über dem die einheimiſche Kraft nie zur Entwicklung kam, die Landesnatur, ihrer reichlichern Begabung ungeachtet, größtentheils Wildniß blieb, die vielfach zerriſſene Bevölkerung ſtets wieder, wenn auch ſchon Fortſchritte geſchahen, in Fehde, inneres Zerwürfniß, Rohheit und Ohnmacht zurückſank, und weder Land noch Volk eine Rolle von höherer Bedeutung in der Weltgeſchichte zu ſpielen vermochte, ſo ſehr auch beide ihrer innern Begabung nach dazu berufen zu ſein erſcheinen mochten.

Unter ſolchen Umſtänden ſteht die geographiſche Kenntniß dieſes Ländergebietes, welches nur nach wenigen Richtungen gebahntere Wege darbietet, und nur nach noch wenigern bisher auf eine geſicherte Weiſe durchwandert werden konnte, noch weit hinter der ſo mancher andern vielbeſuchten Culturlandſchaft des Orientes zurück. Nur ganz kürzlich erſt iſt es durch vereinte Beſtrebungen, wie durch Begünſtigungen der Umſtände, deren wichtigſte wir ſchon früher aufgezählt haben (ſ. ob. S. 11—13 und Erdk. Weſtaſien Iran. Welt S. 12—17), möglich geworden, ſtatt der früherhin faſt nur mit inhaltleeren Namen überladenen, todten, allgemeinen, gelehrten Beſchreibungen dieſes Landes nach hundert und hundert Abtheilungen und Einzelnheiten, denen keine Naturanſchauung als reeller Inhalt unterlag, die Darſtellung der Verhältniſſe dieſes Ländergebietes nach ſeinem innern wirklichen Zuſammenhange naturgemäß zu verſuchen, um ſo das Abſtracte, Verallgemeinerte immer mehr durch das Concrete zu verdrängen, und ſtatt des gelehrt ſcheinenden Krames und unnützen Ballaſtes den reellen Gewinn aus dem Cauſalzuſammenhange der Erſcheinungen für hiſtoriſch-philoſophiſche Betrachtung jeder Localität des Planeten in ihrem weſentlichen Zuſammenhange mit dem Ganzen der Räume in das gehörige Licht zu ſtellen.

Wir ſind ſchon auf verſchiedenen Stellen unſerer früheren Unterſuchungen an den Oſt- und Südſeiten bis zur Naturgrenze Aderbidjans vorgedrungen. Von dem Küſtenlande Ghilans und ſeinem halbmondförmigen Gebirgskranze drangen wir über die Taliſh-Alpen durch den Aghlaber-Paß in die

Hochebene von Ardebil vor, welche das nordöſtlichſte Vorland Aderbidjans bildet, von dem die nordlaufenden Flüſſe ſchon dem Aras zugehören, von wo alſo das Gebiet des Kur=Syſtemes beginnt, dem der 12000 Fuß hohe Savellan im W. der Stadt Ardebil, mit ihr in gleichem Parallel gelegen, hier den ſüdlichen Grenzſtein an der Nordgrenze Aderbidjans ſetzt (ſ. Erdk. Weſtaſien Iran. W. S. 671).

Weiter ſüdwärts ſind wir von der waldreichen Enzelli=See, aus dem tiefen, feuchten Ghilan, über die Gebirgswände des Khalkaldiſtrictes, über den Maſſaula=Bergpaß (6566 F. Par. hoch üb. d. M.), auf dem directeſten Wege hinübergeſtiegen zur Aderbidjan=Seite, über Herou zum Kiſil Oſen, dem Grenzfluſſe, der in ſeinem obern Lauf das perſiſche Irak im Südoſt von der Provinz Aderbidjan im Nordweſt ſcheidet (ſ. ebend. S. 667 u. f.).

Mit der Ueberſchreitung des Kiſil Oſen nach Nord bis Mianeh, das nur wenige Stunden nordwärts von ihm, am Nordfuße des Koflan Koh gelegen, heutzutage als Mittelſtation zwiſchen Irak Adjem und Aderbidjan gilt, ſind wir (ebd. S. 614) ſchon über die ſeit uralten Zeiten anerkannten Grenzen von Medien und Atropatene, oder aus dem jüngern Irak Adjem in das eigentliche Aderbidjan eingetreten, das mit der Metamorphoſe der Länderform, nämlich der Umwandlung der im Oſten Irans vorherrſchenden Plateaubildung in die im Weſten dieſes Stromes vorherrſchend werdenden mehr emporgerichteten Alpengebirgsform beginnt (ebend. S. 614 und S. 5).

Der ganze obere Lauf des Kiſil Oſen auf dem Rücken des mächtigen Shahu=Plateaus und ſeiner Bergketten (ſ. ob. S. 582 u. f.), gegen Senna hin in ſeinen ſüdlichſten Verzweigungen und gegen die Südoſtſeite des Urmia=Sees in ſeinen weſtlichſten Verzweigungen iſt, uns aus frühern Unterſuchungen (ſ. Erdk. Weſtaſien Iran. W. S. 618) bekannt bis zu jenen über 7000 Fuß hohen Balkas=Bergen, auf denen die Waſſerſcheide auf der Gegenſeite ihre Quellen dem Jaghatty= (richtiger Dſchagatu, ſ. unten) Fluß zuſendet. Daß dieſer Jaghatty=Fluß von Sian Kala mit ſeinem Nebenfluſſe, dem Surokh, von Sauk Bulak nämlich vom Nordrande des hohen Zagros und der Kurtak= und Sikeneh=Kette ſich nordwärts in den Urmia=See ergießt, haben wir früher ſchon geſehen (ſ. ob. S. 562). Auf Dr. Cormick's und Kinneir's Routen

ſind wir ſchon im Thalgebiete des erſtern Fluſſes aus dem Senna-Territorium nach Aderbidjan hinabgeſtiegen (ſ. ob. S. 583), mit Ker Porter aber aus dem Sulimaniyah-Gebiete auf ſeinen noch furchtbarern Wegen eben da hinab am Surokh nach Sauk Bulak (ſ. ob. S. 604).

Endlich ſind wir auch noch an einer ſechsten Stelle weiter weſtwärts zwiſchen dem Urmia- und Van-See hineingeſchritten in die Mitte von Aderbidjan, den Lauf des großen Zabfluſſes von Süd nach Nord von dem Durchbruch oberhalb Erbil durch Rewandoz und das Hakari-Gebiet verfolgend, bis zu dem hohen Plateaurücken von Ali Baug, auf welchem wir die nördlichſten Quellen des Zab-Syſtemes und die wildeſte Natur von Land und Volk kennen lernten (ſ. ob. S. 643 u. f.).

Wir hätten demnach ſchon ſo ziemlich das Grenzgebiet Aderbidjans umwandert und überall einen Blick vorläufig hinüber gethan, ſo daß es nicht ſchwer ſein wird, uns auch in ſeinem Innern zu orientiren. Nur ſeine Weſtgrenzen brauchen wir noch zu verfolgen, welche als Naturform aber auf das beſtimmteſte durch die Quellgebirge der obern Tigris- und öſtlichſten Euphratarme bezeichnet ſind, welche die Weſt- und Nordſeite des Van-Seebeckens zwiſchen Betlis und Bayazid hin, am Südfuße des hohen Ararat gelegen, kranzförmig umkreiſen.

Gegen Norden ſind es die mächtigen Ketten und Gipfel des Sipan Dag, nördlich von Van, des Erlan Dag im N.W. von Khoi (ſ. ob. S. 642), des Kum Koh (8000 Fuß hoch) im Norden von Merand, dicht am Süduſer des Aras, die ſich gegen S.O. wieder an die Ketten des gewaltigen Savellan bei Ardebil anſchließen und dort die natürliche Gebirgsumſchanzung Aderbidjans bilden, deren Nordabhang überall vom wilden Laufe des Aras-Stromes und ſeiner ſüdlichen Zuflüſſe bewäſſert wird, die im weitern Sinne bis zu ſeiner Hauptader mit zu dem Gebiete dieſer Landſchaft Aderbidjans gerechnet werden können.

Erſt nach Auffaſſung dieſer Naturumgrenzung des Landestypus, als von einer poſitiven Grundlage ausgehend, wird es gerathen ſein, auf die hiſtoriſchen und politiſchen Benennungen, Begrenzungen und Provinzialabtheilungen älterer und ſpäterer Zeiten einen Blick zu werfen, um ſich daraus, ohne in alle kleinlichen und unnützen Einzelheiten der einheimiſchen Chroniken und Geographen einzugehen, die meiſt zum Verſtändniß ihrer Orts-

und Specialgeſchichten nur einen ſehr temporären Werth haben, die weſentlichſten Thatſachen hervorzuheben.

2. Namen. Atropatene, Aderbidjan, Aderbadagan und Vasburagan der Armenier, Land der Feueranbeter, Feuerland.

Von der älteſten Namengebung Atropatene bei Griechen und Römern (Τροπατηνή bei Ptolem. VI. fol. 148, Acropatene bei Ammiann. Marc. XXIII. 6), als einer Abtheilung Weſt-Mediens, und der im Zend, Pehlvi und Perſiſchen Aderbadagan, verderbt in das moderne Aderbidjan (ſprich Aderbeidſhan), welche das Land des Feuers, den Feueranbeterort bezeichnen ſoll, iſt ſchon früher hinlänglich die Rede geweſen (ſ. ob. S. 112—114). In altperſiſchen Zeiten iſt es unter den Ländern der Madai, Gudraha und Armin mit einbegriffen (Erdk. Iran. Welt Th. VI. Abth. 1. S. 88—92).

Aderbadagan nach St. Martin[98]) oder Atrpatakan in Indſchidſchean's armeniſcher Geographie[99]), nach Prof. Petermann (der handſchriftlichen Mittheilung dieſes gelehrten Kenners der armeniſchen Literatur, unſeres verehrten Herrn Collegen, verdanken wir manche der folgenden aus den armeniſchen Originalen gegebenen Ueberſetzungen), iſt noch heute die urſprüngliche Benennung des Landes bei Armeniern, welche aber auch in Aderbeiagan (wol arabiſche Schreibart), Aderbaddjetsergir und in das vulgaire Hatrepaidchan übergegangen iſt.

Dieſes Land gehörte zur Zeit der Arſaciden nach Moſes von Chorene[600]) zu einer der 15 Provinzen ihres armeniſchen Königreiches; nämlich zu derjenigen, welche Vasburagan (Vaspuracania bei Moſ. Chor.) hieß; einer ihrer 37 Gaue, aus denen ſie beſtand, ward Aderbadunikh genannt, der nahe dem Urmia-See lag. Aderbad war ein bei den Anhängern der Zoroaſtriſchen Lichtlehre und Feuerverehrung ſehr gewöhnlicher Ehrenname,

---

[98]) St. Martin Mémoires geogr. et hist. sur l'Arménie. Paris 1818. 8. T. I. Mém. s. la géogr. de l'Arménie p. 128. [99]) Aschcharhagruthium tschuritz masantz aschcharhi, d. i. Erdbeſchreibung der 4 Theile der Erde, verf. von Lucas Indſchiſchean. Venedig 1806. 8. Th. I. Abth. 1. S. 401—413. [600]) Mosis Chorenensis Geographia in Historia Armena ed. Whiston. Lond. 1736. 4. Descr. Asiae univ. p. 357 etc.

der den „Feueranbeter“ bezeichnete; daher auch der Statthalter des Alexander M. denſelben Namen Atropates führen mochte, von dem die claſſiſchen Autoren ſo gern den Namen der Landſchaft herleiten wollten. Procopius de bello Persic. II. c. 24, 147, nennt das Land Adarbigan (Ἀδαρβίγανα) und ſagt, es ſei daſelbſt ein berühmtes Pyraeum (τὸ μέγα πυρεῖον), das die Perſer ſeiner Zeit (die Saſſaniden) als das größte von allen anſahen, wo die Magier ein unauslöſchliches Feuer bewahrten und bei den wichtigſten Angelegenheiten das Orakel zu befragen pflegten. Der Name dieſes Heiligthums, das nach einer Tradition [1]), welche bei orientalen Autoren aufbewahrt iſt, zu Tabriz (Tauris) geſtanden haben ſoll, ward auf die ganze Landſchaft übertragen. Ader wie Azer heißt nach dem Burhan Katea ſo viel als „Ateſh,“ Feuer, „Atro“ im Zend, „Ader“ im Pehlvi; Ader-abad daher „Haus des Feuers.“ Tabriz wird „Ateſh-kadah i Tebriz,“ d. h. „Feuertempel zu Tebriz,“ genannt; es iſt dies aber auch der Ortsname ſelbſt. Azer oder Aderabadegan hat nach dem Orientaliſten W. Ouſeley dieſelbe Bedeutung, da Badegan ſo viel als „Guardian“ oder „Wächter“ heißt. „Die Wächter des heiligen Feuers,“ d. i. „Feueranbeter“ (Atropatii), nennt Moſ. Chor. der Chriſt noch die mit ihm gleichzeitigen dem Lichtdienſt ergebenen Einwohner des Gaues Phaetacarania am Araxes-Fluſſe. Von einem ſolchen Pyräum (zu Tabriz), deren Ebn Haukal im X. Jahrhundert noch in andern Gegenden des ſüdlichern Perſiens ſo viele aufzählt (ſ. S. 54, 86, 151, 492 u. a. O.), iſt uns jedoch kein anderes Datum weiter zugekommen, was jene Tradition beſtätigte. Doch wird es aus manchen der noch heute vorhandenen Monumente dieſer nach dem Feuercultus genannten Landſchaft wahrſcheinlich, daß es an dergleichen hochgefeierten Pyräen hier nicht gefehlt haben mag.

Die Lage von Tabriz, Tabrez oder Tauris, an dem Oſtufer des Urmia-Sees iſt alſo recht eigentlich als die Mitte des antiken Aderbidjan zu betrachten, von dem das ganze Land ſeine Benennung erhielt, wie es auch heute noch der politiſche Mittelpunkt dieſes Gebietes geblieben. Die Stadt ſelbſt iſt aber erſt jüngerer Entſtehung und der Name mit derſelben modern, auch den claſſiſchen Autoren gänzlich unbekannt,

---

[1]) W. Ouseley Trav. III. p. 412.

obwol man das Gabris (Γάβρις bei Ptolem. VI. c. 2. fol. 148 unter 87° 40′ Longit. und 40° 20′ Latit., aber durch Conjectur das Γ in ein Τ verwandelnd) mit jenem identificiren möchte[2]), wofür ſich aber kein hinreichender Grund angeben läßt, zumal da der Name Gabris mehrmals bei Ptolemäus ſich wiederholt.

3. Alte Capitalen Gaza oder Gazaka bei Strabo, Plinius, Ptolemäus; Vera, Phraata. Heutige Ruinenſtädte: Oujan, Kala Zohak, Lylau.

Die Hauptſtadt Atropatene's zur Römer-Zeit hieß nach Strabo (XI. 523, Γάζα) und Plinius (VI. 16) Gaza oder Gazae; ſie war die Sommerreſidenz in der Ebene und lag eben ſo weit von Ekbatana gegen Weſt wie von Artaxata (am Nordufer des Araxes nahe Eriwan) gegen Oſt, nämlich 450 Mil., d. i. 90 geogr. Meilen, oder nach Strabo 2400 Stadien, d. i. 60 geogr. Meilen entfernt. Alſo, bemerkt Mannert, auf der großen Heeresſtraße, die von Eriwan auch heute noch am Nordufer des Urmia-Sees vorüber durch die Umgebung von Tabriz führe. D'Anville[3]) ließ nach ſeinen Schätzungen die heutige Lage dieſer letzteren Stadt mit jenem Gaza in derſelben Localität zuſammenfallen; Mannert, der ſie mit des Ptolemäus Gazaka (Γάζακα bei Ptol. VI. c. 2. fol. 148) zuſammenſtellt, ſetzt[4]) ſie etwas weiter oſtwärts und findet ſie zwiſchen dem heutigen Tabriz und Miana an der Karawanenſtraße in den einſt ſchon von Chardin bemerkten namenloſen, aber grandioſen Ruinen wieder, die von ſpätern Reiſenden Adjiabad genannt und einer weit ältern, großen, zerſtörten Stadt Oujan zugeſchrieben worden ſind. Wir haben ſchon früher von denſelben Bericht gegeben (ſ. Erdk. Weſtaſien Iran. W. Th. VI. Abth. 1. S. 631 bis 633). Strabo nennt außer dieſem Gaza in der Ebene unmittelbar darauf die zweite Stadt, Vera (Οὐέρα), als die ſichere Bergfeſte, welche in M. Antonius Feldzuge (36 J. v. Chr. Geb.) gegen die Parthyäer von ihm belagert worden ſei. Hierzu bemerkt Mannert, daß bei dieſer letzteren, deren Name nur einzig bei Strabo vorkommt, wol ſehr wahrſcheinlich von den Abſchreibern ein Fehler begangen ſei, indem dieſer Name irrig

---

[2]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 409. [3]) D'Anville Mém. l'Euphrat et le Tigre. Paris. 1779. p. 102. [4]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Perſ. Th. V. H. 2. p. 145 u. f.

ſtatt des richtigern Phraata (τὰ Φράατα b. Appian Parth. p. 77, Ed. Alex. Tollii Amstelod. 1670. p. 273) oder Praaspa (Πραάσπα bei Dio. Cass. XLIX. 25) ſich eingeſchlichen habe. Denn dies ſei damals die einzig in Atropatene unglücklich von den Römern belagerte Stadt jenes Feldzuges (36 Jahr vor Chr. G.) geweſen, die Plutarch (in M. Antonius Vita 38), der dieſen Feldzug umſtändlich nach Appian beſchreibt, die „Stadt des Phraortes" nannte, von der kein anderer Autor den Namen Vera überlieferte. Ob dieſes Vera nach Großkurds Conjectur die Winterreſidenz im Gegenſatz jener Sommerreſidenz geweſen, laſſen wir dahin geſtellt ſein. Dieſes Phraata (identiſch mit Vera), ſagen die alten Autoren, war groß; es befanden ſich darin die Gemahlinnen und Kinder des mediſchen Königs Phraortes; ſie diente alſo in Kriegszeit als Aſyl des Königshauſes und muß wol hoch und ſehr feſt gelegen geweſen ſein, da M. Antonius mit ſeinen Legionen vor dem einbrechenden Winter ſich von ihr ſchimpflich zurückziehen mußte. Der ſehr lange und umſtändlich von Appian beſchriebene, aber geographiſch doch ziemlich unbeſtimmt angedeutete Marſch des Römerheeres, wol oſtwärts des Urmia-Sees, bei welchem jedoch weder dieſer See noch die Stadt Gaza genannt werden, zumal aber der Rückmarſch nordwärts zum Araxes, als der ſicherſte (Appian Parthic. ed. A. Tollii p. 289) Weg, macht es wahrſcheinlich nach Mannerts Berechnungen, daß jene zweite Hauptſtadt Atropatenes nicht ſowol ſüdoſtwärts vom Urmia-See, ſondern weiter nordoſtwärts deſſelben gegen Ardabil hin liegen mochte. Mannert meint[5]) mehrere Meilen im S.O. dieſer Stadt gegen den Sefidrud (oder Kiſil Oſen) zu; dies würde etwa die Gegend des uns ſchon bekannten Herab (Erdk. B. VI. Abth. 1. Iran. W. S. 634, 637) in Kalkal, auf dem Wege gegen Ghilan, treffen. Aber hier iſt keine Spur von Ruinen oder von einer Tradition dieſer Art bekannt. Nähme man Gaza als identiſch mit dem heutigen Tabriz an, ſo möchten jene ſehr coloſſalen verſchanzungsartigen Ruinen von Oujan nicht unpaſſend für dieſes Phraata gehalten werden können. D'Anville und Barbié du Bocage nahmen Vera mit Gaza für identiſch an, St. Croix hielt Vera nur für die Citadelle von Gaza[6]), Colon. Monteith[7]), der noch wei-

[5]) Mannert a. a. O. p. 149. [6]) Strabon. Geogr. trad. franç. Paris. 1814. 4. T. IV. Part. I. p. 309 Not. [7]) Col. Monteith Journal in J. of the geogr. soc. of London. 1834. Vol. III. p. 11.

ter im S.W. in den Umgebungen von Miana nach den Reſten einer alten Capitale Atropatenes, aber vergeblich geſucht hatte, fand dergleichen doch noch eine Tagereiſe weiter im S.W. von Miana am Karangu, einem linken Zufluß des Kiſil Oſen, bei dem Défilé Derbent in den Ruinen Kala Zohak (ſ. Erdk. VI. Abth. 1. Iran. W. S. 620), welchen er auf ſeiner Karte den Namen „Ruinen von Atropatana" beiſchrieb, und dabei bemerkte, daß ſie ſich wol in Kriegszeiten zu einem Aſyl gut geeignet haben möchten. Hier, ſagte man, ſolle einſt Zohak gehauſet haben, der Tyrann, der täglich den beiden Schulterſchlangen ſeine Unterthanen zu erwürgen gab (ſ. Erdk. B. VI. Abth. 1. Iran. W. S. 561). Die Ruinen der ſtarken Feſte, auf einem ſteilen Berge erbaut, ſind weit älter als die mohammedaniſchen Zeiten, von ſehr großem Umfange und ungemein maſſiv. Sie liegen in einem halbkreisförmigen Bogen und ſcheinen, ganz verſchieden von aller arabiſchen Conſtruction, aus zwei Burgen beſtanden zu haben, von denen die ſüdliche die ſtärkſte, die im Nord der Palaſt des Herrſchers war. Noch ſteht ein ſehr ſchöner Halbbogen von dieſem Gebäude, eine antike Pforte, auf einem Steilfels gegen die Flußſeite des Karangu hin; er iſt 14 Fuß hoch und 8 Fuß breit; über ihm ſoll vordem ein großer Stein mit einer Inſcription geſtanden haben, die aber der Colonel, ſeines Suchens ungeachtet, nicht auffinden konnte. Beide Burgen liegen etwa 500 Schritt auseinander und ſind an der S.O.=Seite durch eine ſtarke Mauer verbunden, mit Thürmen flankirt. Die ſüdliche Feſte iſt am beſten erhalten. Die Umgegend iſt fruchtbar, gut bewäſſert, auf directem Wege aus Parthien nach Gazaka gelegen, und nach des Colonel Meinung [8]) ganz geeignet geweſen, die Rolle einer Landesfeſtung wie Phraata zu erfüllen.

Noch in einer andern Gegend, auf dem Wege von Sian Kala nach Maragha, in der Mitte zwiſchen beiden Städten, alſo auf der S.O.=Seite des Urmia=Sees, im Süden von Maragha, welches einſt Hulaku Khan, der mongholiſche Beherrſcher Perſiens, zu ſeiner Reſidenz erwählte, fand Colon. Monteith am Südgehänge des Sahend gegen das Bette des Jaghatty=Fluſſes, neben dem Dorfe Lylau (Lylan der Karte), weitläuftige Ruinen einer einſt großen Stadt [9]), und wirft

---

[8]) Monteith Journ. l. c. III. p. 5. [9]) ebend. p. 6.

die Frage auf, ob nicht vielleicht einſt die noch immer zweifelhafte Gaza oder Gazaka eben hier gelegen? Ein großer Damm iſt hier quer durch einen Fluß gebaut, der ein rechter Arm des Jaghatty iſt, welcher vom Nord herab, vom Sahend=Gebirge, unter dem Namen Kura Chai (oder Subliga) gegen S.W. fließt. Die Ruinen beſtehen aus jenen Tepes oder Erdhügeln, welche ſo viele antike iraniſche Städte characteriſiren; ihre Umgebung iſt ungemein fruchtbar. Sie liegen an den drei aus dem Süden hier gegen den Norden zuſammenlaufenden Wegrouten, welche vom Tigris und Euphrat bei Cteſiphon, oder von Ekbatana durch Medien über Senna oder Sulimaniyah zur Oſtſeite des Urmia=Sees nach Atropatene führen; alſo auf demſelben Wegmarſche, den Kaiſer Heraklius von Siazuros nach Ganzaka nahm (ſ. ob. S. 113, 445, 505). Es liegen alſo auch dieſe Ruinen auf der großen Heerſtraße von Artaxata nach Ekbatana, nur nicht nordwärts der Sahend=Gebirgsgruppe, wie Mannert für Gazaka bei Ptolem. annahm, ſondern ſüdwärts derſelben, und auch ihre Entfernung möchte etwa von beiden gleich ſein. Dies mag wol Col. Monteith nebſt der Größe ihrer Ausdehnung, welche faſt 6 Stunden Weges beträgt und zumal von Oſt nach Weſt die größte Breite hat, bewogen haben, ſie für die alte Capitale Atropatenes, für Gaza oder Gazaka, zu halten, wie ſie in ſpäterer Zeit bei den Byzantinern heißt. Alle Ruinen, welche er hier vorfand, waren jedoch ohne Ornamente von Sculpturen oder dergleichen; alles aus nur an der Sonne getrockneten Backſteinen aufgeführt, aber in ſolcher Menge, daß ſchon mehrere der umherliegenden Dörfer daraus neu aufgebaut waren, und die Trümmerhügel ſelbſt ſeit vielen Jahren zu Salpetergruben dienten. Die Zerſtörung dieſer Trümmerſtadt, für welche bis jetzt kein älterer Name bekannt geworden, welche Kinneir und Ker Porter[10]) paſſirt haben, ohne ſie zu bemerken, iſt übrigens ſehr groß.

Es bleibt nun freilich noch die Frage übrig, ob die Gaza oder Gazaka des Appian ein halbes Jahrhundert vor, wie die des Ptolemäus anderthalb Jahrhunderte nach Chr. Geb. auch wirklich dieſelbe Stadt ſein möge, welche zu Anfang des VII. Jahrhunderts in Kaiſer Heraklius Feldzügen, alſo ein halbes Jahrtauſend ſpäter, mit dem freilich nahe verwandten Namen Gan=

[10]) M. Kinneir Mem. of Persia p. 81; Ker Porter Trav. II. p. 534.

zaka belegt ward (die aber bei Theophanes auch Gazaka heißt). Wenn der Name aber offenbar identiſch iſt, ſo bleibt doch die Frage übrig, ob auch die beiden Städte dieſelben ſein mögen. Der Haupteinwurf gegen die Identität des Ganzaka bei Heraklius mit der Trümmerſtadt bei Lylau iſt wol derſelbe, den ſich Monteith macht, nämlich daß es unpaſſend geweſen ſein würde, für das Byzantiner-Heer eine ſo rauhe Gebirgslage wie die von Lylau zum Winterquartier zu nehmen, wenn ſchon eine andere Stadt wie das heutige Tabriz in der mildern Ebene, obwol auch dieſes nicht wenig kalte Winter zu erdulden hat, vorhanden war und Unterkommen darbot. Die in der Nähe von Lylau zuſammenlaufenden drei Wegrouten, vom Süden her, kommen durch die uns ſchon bekannten Défilés der Straßen am Jaghatty über Sian Kala, die Dr. Cormick und Kinneir nahmen, wie am Surokh über Sauk Bulak, auf der wir Ker Porter begleitet haben (ſ. ob. S. 583, 589). Von andern großen Städteruinen, die auf die Lage jener antiken Capitalen Atropatenes zu deuten wären, konnte Colon. Monteith, der während ſeines langen Aufenthaltes daſelbſt ſorgſam im Lande ſelbſt danach zu forſchen Gelegenheit fand, keine ermitteln. Als die einzigen größern Capitalen, deren Namen und Daten uns die claſſiſche Hiſtorie überliefert hat (nur etwa *Μοροῦνδα* 81° 20′ Long. 41° 30′ Lat. bei Ptol. VI. 2, das heutige Morand im N.W. von Tabriz ausgenommen), wäre allerdings ihre genauere Beſtimmung, die wir ſpeciellen Ausgrabungen und Forſchungen zukünftiger Reiſenden überlaſſen müſſen, wünſchenswerth, weshalb wir auch hier ſchon vorläufig auf dieſe Puncte die Aufmerkſamkeit richteten.

Die Angaben der politiſchen Landesgrenzen und Abtheilungen Atropatenes oder Aderbidjans ſind weniger fruchtbar für die wirkliche Orientirung auf dieſem Boden, weil ſie zu unbeſtimmt bezeichnet ſind, oder mit den fortwährenden politiſchen Revolutionen, denen dieſe Landſchaft alle Jahrhunderte hindurch unterworfen war, wechſelten. Schon Strabo bemerkt dies, wenn er ſagt (XI. 523): die Atropatener haben zwar mächtige Nachbarn an den Armeniern und Parthyäern, von welchen ihr Gebiet oftmals beſchnitten wird, doch wehren ſie ſich und nehmen das Genommene wieder. So nahmen ſie den unter die Romaner gerathenen Armeniern Symbake wieder und ſind ſelbſt mit Cäſar in Freundſchaft getreten; aber zugleich ehren ſie auch die Parthyäer. Weit mehr war ſolche Zertheilung aber noch in

den folgenden Jahrhunderten der Fall während der fortdauernden Kämpfe zwiſchen den armeniſch-arſacidiſchen Herrſchern und den ſaſſanidiſchen, zwiſchen den byzantiniſchen, den armeniſchen, den ſaſſanidiſchen und ſpäter zwiſchen den byzantiniſchen mit den Khalifen, den Seldſchukiden und den Osmanen, wie dieſer wiederum mit den Perſern.

4. Die zweite Ekbatana bei Moſ. Chor.; Ganzaka bei Theophanes; Kandſag Shahasdan der Armenier; Davreſch oder Thavrej, Tabriz, Tauris der ſpätern Zeit.

Bei den benachbarten Armeniern, deren einheimiſche Hiſtorie erſt mit dem Ende des IV. Jahrhunderts nach Chr. Geb. ſich feſtſtellt, ſeitdem Tiridates, König Armeniens aus dem Hauſe der Arſaciden, welcher durch Gregorius, den Apoſtel Armeniens, die Taufe angenommen, die Regierung führt, wird geſagt, daß auch er ſchon Beherrſcher von Atrpatakan geweſen. Moſes Choren. in ſeiner armeniſchen Hiſtorie führt an, daß Tiridates[11]) nach einem Kriege in den nördlichen Provinzen des ſaſſanidiſchen Reichs, ſeines öſtlichen Nachbarn Shapur, vor ſeiner Rückkehr gegen Weſt nach Armenien die zweite Ekbatana, die mit 7 Mauern umgeben geweſen, befeſtigt und daſelbſt einen der Seinigen als Statthalter zurückgelaſſen habe. Dies iſt das zweite Ekbatana, von dem wir ſchon früher ſprachen (ſ. ob. S. 113) wie von der wahrſcheinlichen Urſache dieſer Benennung, welche für eine Reſidenz im weſtlichen wie öſtlichen Media nichts Auffallendes haben kann. Da die Geographia Armena deſſelben Moſes Chor. in der mediſchen Landſchaft Atropatia unter den Städten nur Ganzaka[12]) als Urbs regia und keine andere (im V. Jahrh.) namhaft macht, ſo iſt es wol ſehr wahrſcheinlich, daß jenes zweite Ekbatana mit dieſem Ganzaka zuſammenfallen müſſe, da beide als Königsſitze gelten. Schon Ptolemäus, Mitte des II. Jahrh. n. Chr. Geb., führt den Namen Gazaka an, ohne den von Ecbatana secunda zu kennen; auch im IV. Jahrh. nennt ihn noch Ammian. Marcell. (XXIII. 6. 39 Gazaca in Media) und im V.

[11]) Mosis Chorenensis Historia Armeniaca ed. Whiston. Lond. 4. 1736. Lib. II. c. 84. p. 218. [12]) Geogr. Armena ebend. ed. Whiston p. 364.

Stephanus Byz. als die größte Stadt oder einen großen Flecken Mediens (*Γάζακα πόλις μεγίστη τῆς Μηδίας* nach Quadratus in libro VIII. Parthicorum, aber nach Arrianus in libro IV. Parthicorum nur eine *κώμη μεγάλη*; ed. Berkel. fol. 257). Erſt mit den Byzantinern kommt der um weniges veränderte Name Ganzaka (*Κάνζακα*[13]) oder *Κάνζακον*)[14]) auf, wo es beſonders in des Kaiſers Heraklius Rückzuge von Siazuros (ſ. ob. S. 505) als deſſen glücklich erreichte Winterſtation von ihm hervorgehoben wird. Er fand daſelbſt hinreichende Lebensmittel und in den 3000 Häuſern der Stadt wie in den nächſten Umgebungen hinreichendes Unterkommen für ſich und ſein Heer. Bei dem tiefen Schnee, der hier fiel, wurden die Pferde der Reiterei aus dem Lager in die Häuſer der Stadt in Schutz gebracht, von wo der Aufbruch aus den Winterquartieren erſt mit dem 8ten April geſchah, um von da den Weg durch Armenien nach Conſtantinopel einzuſchlagen. Näheres wird nicht über die Lage dieſes Ortes beigebracht; die Menge des gefallenen Schnees und die Bemerkung, daß ſich die Einwohner von Ganzaka mit ihrem Häuptlinge in die geſicherten Aſyle des Zagros zurückgezogen hätten und dem kaiſerlichen Heere ausgewichen wären, obwol ſie den Befehlen des Heraklius Gehorſam leiſteten, läßt auf ein benachbartes Bergland zurückſchließen, in das ſich die einheimiſchen Tribus zurückzogen. Die 3000 Häuſer zeigen, daß dieſer Ort zu ſeiner Zeit ſchon bedeutend ſein mußte und eben ſo gut wie jene Reſidenz Gaza bei Strabo, oder Gazaka bei Ptolem. auf den Titel einer Reſidenz Anſpruch machen mochte. Halten wir ſie für identiſch mit dem heutigen Tabriz, alſo verſchieden von jener älteren Gaza, ſo finden wir dafür zwar keinen Beleg bei den alten claſſiſchen Autoren, aber wol bei den Armeniern und Byzantinern.

Denn dieſes Tabriz wird (falls man nicht obiges *Γάβρις* bei Ptolemäus nach Ouſeley's Conjectur dafür halten will) von keinem claſſiſchen Autor genannt, und ſelbſt bei Moſ. Chor. kommt es nicht vor; auch bei keinem der perſiſchen oder arabiſchen ältern Autoren konnte W. Ouſeley es auffinden[15]), wie bei Aaſim von Kufah, Tabri, Firduſi und andern. Nicht eher

---

[13]) Chronicon Paschale ed. L. Dindorf. Bonnae. 1832. 8. Vol. I. p. 732. [14]) Theophylactes Simocatta Histor. ed. Bekker. Bonnae 1834. 8. Lib. V. 10. p. 223. [15]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 412.

als im VIII. Jahrhunderte, ſagen die Perſer, ſei dieſer Name genannt worden. Ebn Haukal ſcheint im X. Jahrh. der erſte dieſer Autoren zu ſein, der den Namen Tabriz [16]), obwol nur vorübergehend, als eine Station ohne weitere Bedeutung nennt.

Dagegen wird dieſelbe Stadt, welche Moſes Chor. nur die zweite Ekbatana zur Zeit des Königs Tiridates nennt, bei andern armeniſchen Autoren wie Fauſtus von Byzanz, Ende des IV. Jahrh., auch mit dem Namen Kandſag oder Kandſag Schahasdan [17]) belegt, was nichts anders als „Ganzaka die Königsſtadt" heißt, oder Kandſag Aderbadagan, zum Unterſchiede einer andern Kandſag, die in Nordarmenien lag. Wir ſehen hieraus, daß der „Titel" Ganzaka ebenfalls mehrern Städten jener Zeit beigelegt ward, wie es mit Ekbatana, Suſa und andern der Fall war; und ſo kann es nicht auffallen, auch das heutige Tabriz in ſeiner erſten Begründung bei armeniſchen Autoren eben ſo titulirt zu ſehen, wie jene von ihr offenbar verſchiedene, ſchon ältere, von Plinius Gaza und ſpäter erſt Gazaka genannte, vielleicht mehr ſüdöſtlich gelegene Stadt, welche nach St. Croix Anſicht wohl ſelbſt mit der Praasva, Phraata, Phraortes-Stadt identiſch oder ganz benachbart mit der Vera des Strabo geweſen ſein mag, während Tabriz offenbar in ſpäterer Zeit die Ecbatana secunda, die Kandſag-Aderbadagan der Armenier iſt. Wir ſind aber überzeugt, daß dieſe Kandſag der Armenier auch die Ganzaka des Heraklius, verſchieden von der alten Gaza und ſicher identiſch mit der jüngern Thavrej oder Tabriz (Tauris) der Armenier iſt. Denn daß dieſe ſchon Mitte des III. Jahrhunderts als eine große Stadt erbaut ward, ergiebt ſich aus der folgenden Angabe der Armenierhiſtorie. Damals war der Erbauer, der armeniſche König Khosrov, noch ein eifriger Feueranbeter, ein Pyräum alſo daſelbſt, wie Procopius ſagt ohne den Ortsnamen anzugeben, an ſeiner Stelle. Nun ſagt aber Theophanes bei dem Kriegsjahre 614 n. Chr. Geb., welches dem Zuge des Heraklius gegen Deſtagerd vorherging (Theophanes Chronogr. ed. J. Classen. Bonn. 1839. Vol. I. p. 474), daß dieſer damals Ganzaka beſetzte, die Capitale des Orients, wo ein Tempel des Feuers (ὁ ναὸς τοῦ πυρὸς) war, wo die Schätze des lydiſchen Königs Kröſus

[16]) Oriental. geogr. p. 157, 163. [17]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 129, 150.

aufgehäuft geweſen, und wo die Betrügerei mit den Kohlen (ἡ πλάνη τῶν ἀνθράκων, ob die Ketzerei des Feuercultus?) im Gange geweſen. Dieſe habe der Kaiſer Heraklius aufgehoben, dann aber, ehe er nach Deſtagerd gezogen ſei, habe er ſeinen Marſch nach Thebarmai (Θηβαρμαῖς bei Theoph.) gerichtet, die er ſammt dem in der Stadt vorhandenen Feuertempel verbrannte. Der chriſtliche Kaiſer ging alſo auf die Vernichtung des zoroaſtriſchen Cultus der Saſſaniden aus, der hier ſeine Ateſhgahs hatte. Thebarmai mußte auf dem Wege von Gazaka nach Medien nicht ſehr weit abliegen, weil der byzantiniſche Kaiſer gleich von da aus ſeinen Feind, den ſaſſanidiſchen Khosroes, durch die mediſchen Engpäſſe in die Flucht jagte, welche hier keine andern als die im Süden des Urmia=Sees am Jaghatty und Surokh geweſen ſein können. In dem Namen Thebarma erkannte ſchon D'Anville wol ſehr richtig den älteſten Namen von Urmia (Mém. l'Euphr. p. 102), der Stadt an der Weſtſeite des gleichnamigen Sees. In Vartans armeniſcher Geographie[18]) aber heißt es beſtimmt, daß der armeniſche Patriarch Esdras zu Tavrej dem Kaiſer Heraklius das heilige Kreuz, welches 6 Jahre lang daſelbſt bewahrt geweſen, bei ſeiner Unterwerfung ausgeliefert habe, und daß dieſes damals (bei der Vereinigung der armeniſchen mit der griechiſchen Kirche) nach Conſtantinopel gebracht worden ſei. Tavrej iſt alſo hier Tabriz und identiſch mit der von Heraklius beſetzten Ganzaka. Dieſelbe Befreiung des heiligen Kreuzes von der Sclaverei unter der ketzeriſchen Saſſanidengewalt zu Tavrej durch Heraklius ward noch Veranlaſſung der Stiftung eines Kloſters durch eine ſouniſche Prinzeſſin. Die Identität des heutigen Tabriz mit dem Ganzaka der Byzantiner iſt alſo keinem Zweifel mehr unterworfen, die Lage von Gaza oder Gazaka bei Strabo und Ptolem. bleibt aber noch problematiſch.

Fauſtus von Byzanz ſagt, daß dieſe letztere Tabriz auch ſchon ſeit älterer Zeit den Namen Thavrej geführt haben ſolle, und dies beſtätigt der armeniſche Geograph (Indſchidſchean), der ihre Entſtehung in die Mitte des III. Jahrh. nach Chr. Geb. auf folgende Weiſe angiebt, woraus wol entſchieden hervorgeht, daß das ſchon früher vorhandene Gaza des Strabo

---

[18]) Géographie du Vartabied Vartan bei St. Martin Mém. sur l'Armén. II. p. 423, 425 Not. 66 u. 78 p. 463 u. 465.

und Plinius nicht das Kandſag Aderbadagan, welches identiſch mit Tabriz iſt, ſein kann. Einer alten armeniſchen Tradition zu Folge, ſagt Indſchidſchean, nannte der armeniſche König Khosrov I., der Große (reg. 214 bis 259 n. Chr. G., alſo Zeitgenoſſe der Entſtehung der Saſſaniden-Dynaſtie), der in fortwährendem Kampfe mit Ardaſchir (Artaxerxes I., Vater des ſaſſanidiſchen Sapores I.) lebte, als er nach Atrpatakan (im Jahre 253 oder 254 n. Chr. Geb.) kam, diejenige Provinz, in der er zuerſt feſten Fuß faßte, Varuſch oder Varuſchan, weil er von da die Saſſaniden mit Macht vertrieben hatte (ushov vareal im Armen.). Er baute daſelbſt[19]) nachher eine große, furchtbare Stadt mit 7 Mauern, welche er Davrēsch, d. i. „Dieſe (Da) iſt zur Rache (i vrēsch) des Haſſes," nannte, nämlich gegen Ardaſchir, der den Ardavan, einen nahen Anverwandten des armeniſch-arſacidiſchen Königs, ermordet hatte. Von Einigen aber wurde ſie, ſagt derſelbe Autor, auch die „zweite Ekbatana," von noch Andern auch Ganzak (d. i. Eingeweide, das Innere oder Magazin, Thesaurus) genannt, oder Ganzak Schahaſtan (d. i. Königsreſidenz). In der Biographie von Nerſes dem Großen, welcher von den Jahren 364 bis 384 nach Chr. G. Katholikos der Armenier war, ſteht zwar, fährt Indſchidſchean fort, daß der armeniſche König Terdat (Tiridates, reg. 286 bis 342, was nach obigem auch Moſ. Chor. wiederholte) dieſe Stadt erbaut habe, doch ſei dies wol nur vom Wiederaufbau zu verſtehen, da er dieſelbe im Jahre 321 nach Chr. G. eroberte, dann aber wiederherſtellte und befeſtigte.

5. Die beiden Alpen-Seen als Hauptformen und Centralſitze der Cultur in Aderbidjan.

Indem wir uns über dieſe bisher ſo zweifelhaften Hauptpuncte an der öſtlichen mediſchen Seite von Aderbidjan vorläufig ſo gut als möglich auf hiſtoriſche Weiſe orientirt zu haben glauben, ſo bleiben uns eben ſo noch einige Hauptzweifel, Unſicherheiten und Hypotheſen früherer Autoren über die Mitte des Landes und im Weſten über deſſen armeniſche Seite zu berückſichtigen und unſere Anſicht nach den hiſtoriſchen That-

---

[19]) Vergl. Géographie du Vartabied Vartan bei St. Martin Mém. sur l'Arm. T. II. p. 423 Not. 62 p. 462.

ſachen darüber feſtzuſtellen übrig, ehe wir in die Betrachtung der Specialverhältniſſe dieſer Naturformen in der Gegenwart ſelbſt eingehen. Es betrifft vorzüglich das Verſtändniß der ſehr mangelhaften Nachrichten der alten Autoren über die beiden großen Alpen-Seen, welche die Hauptphyſiognomie des Landes bilden, und von deren Lage und Einſicht die genauere Beſtimmung aller andern Localitäten ausgeht. Die bisherigen Erklärer der claſſiſchen Stellen des Alterthums weichen in dieſer Beziehung oft ſehr weit von einander ab, weil auch ihnen die örtliche Kenntniß beider See-Umgebungen noch vor einem Jahrzehend faſt fehlen mußte, indem wir erſt in der letzteren Reihe von Jahren durch Rundreiſen um beide alpine Waſſerbecken zur Kenntniß ihrer wahren Ausdehnung, ihrer Ufer, ihrer Anſiedlungen, ihrer Monumente und ihrer Gebirgsumgebungen nach allen Seiten gelangt ſind.

Der zu große abſolute Werth, den die Geographen für das allgemein Wiſſenswerthe zu allen Zeiten auf die willkührlichen, ſtets wechſelnden politiſchen Eintheilungen der Länderſtriche bei ihren Beſchreibungen legten, die doch nur temporairen und relativeinheimiſchen Werth haben, worüber die feſtſtehenden, die ewigen, abſoluten Werthe für alle Zeiten gar ſehr überſehen wurden, hat wie überall, ſo auch zumal auf dieſem politiſch ſo häufig bewegten und zerriſſenen Boden ſo ſchlimme Früchte getragen, daß die labyrinthiſche Zerſtücklung und die beſtändigen Wechſel in den Abgrenzungen und Benennungen der Räume hier ſich zu einem Knäuel von Verhältniſſen verwickelt haben, der durch keine claſſiſche, wie einheimiſche oder orientale Gelehrſamkeit, wie ſie ein D'Anville, Mannert, St. Martin, v. Hammer und Andere ſo trefflich geübt haben, auf eine vollſtändigere oder befriedigendere Weiſe mehr zu entwirren ſein wird. Wir thun auch darauf nach jenen Vorarbeiten Verzicht, die zahlloſen hier vorkommenden Namen, Abtheilungen und Unterabtheilungen bei Strabo, Plinius, Ptolemäus, oder die 15 großen und 195 kleinen Provinzen (Gauen und Tribus) der ſpeciellen Geographie des großarmeniſchen Reiches, zu dem auch Aderbidjan gerechnet iſt, bei Moſ. Chorenenſis, Indſchidſchan, Vartan in allen ihren Localitäten, ſo wie die vielen türkiſchen Sandſhakate aus den Seldſchukiden- oder Osmanen-Zeiten im Dſhihannuma, oder die der Marzebans (Erdk. Iran. W. VI. Abth. 1. S. 490) aus

den Saſſaniden=, die der Emirate aus den Khalifenzeiten auf das ſpeciellſte nachweiſen zu wollen.

Wir bleiben bei den Hauptmomenten der Geſammtformen ſtehen, über welche wir uns aber hiſtoriſch nur aus jenen quellgemäßen Specialitäten gründlich zu orientiren im Stande ſind, wenn wir zu der fortgeſchrittenen Kenntniß durch die lebendige Anſchauung die Critik der frühern Daten aus jenen Specialquellen hinzunehmen. Zu dieſer Auffaſſung der Geſammtformen gehört aber nothwendig, daß wir nicht von den kleinlichen und willkührlichen Nebenpartien, oder dem durch ſie Geſonderten, ſondern von ihren Hauptmomenten und dem Zuſammenhange des Beſondern ausgehen. Als ſolche zeigen ſich hier offenbar die beiden großen Alpenſeen, welche in dieſen Wildgebirgen den Centralſitz der Cultur abgaben, von denen aus nach den verſchiedenſten Seiten alle Specialverhältniſſe, da ſie keinem Wechſel unterworfen waren, ſich deſto beſtimmter ermitteln laſſen. Aber über dieſe Alpenſeen und ihre Geſtadeverhältniſſe haben uns die alten claſſiſchen Autoren nur ſehr unvollkommene Nachrichten hinterlaſſen, ſo daß ihre Unſicherheit in allen übrigen dieſelben umgebenden Raumverhältniſſen nicht eben in Verwunderung ſetzen kann. Einige haben dieſen Seen die verſchiedenſten Namen beigelegt; Andere haben bald nur den einen oder den andern zufällig genannt; aber wo man es am erſten erwarten ſollte, bei den dort geführten Heereszügen an ihren Ufern vorüber werden ſie von den Berichterſtattern derſelben, wie Appian, Plutarch, Arrian, ſo wenig wie von den Byzantinern, die von dergleichen in den byzantiniſch-ſaſſanidiſchen Fehden ſo oft Gelegenheit davon zu reden hatten, nicht einmal erwähnt; und Plinius, der doch Atropatene und Gaza nennt (VI. 15), hat von beiden Seen ſogar gänzlich geſchwiegen, obwol ſie wegen ihrer bitterſalzigen Waſſer einen ſo reichhaltigen Stoff für ſeine ängſtlichen Aufzählungen der Naturmerkwürdigkeiten darboten. Glücklicher Weiſe haben doch Strabo und Ptolemäus Einiges von ihnen ausgeſagt, ſo daß man wenigſtens ſieht, daß ſie nicht erſt etwa jüngerer Entſtehung ſein können.

6. Der öſtliche See in Atropatene; der Spauta bei Strabo, Martiane bei Ptolemäus, Khabodan der Armenier, der Blaue See; der heutige Urmia-See.

Atropatene, ſagt Strabo, enthalte den See Spauta (ἡ λίμνη Σπαῦτα XI. fol. 523), auf deſſen Waſſer ſich fortwährend eine Salzkruſte bilde; deſſen Genuß verurſache Jucken der Haut und Bauchgrimmen, wogegen Oel als Heilmittel dienlich ſei. Tauche man Kleider in dieſes Waſſer um ſie zu waſchen, ſo werden ſie dadurch verzehrt und mürbe; ſüßes Waſſer diene als Gegenmittel. So weit Strabo, der uns jedoch über die genauere Beſtimmung der Lage dieſes Sees in Atropatene keinen weitern Nachweis giebt. Ptolemäus kennt zwar den See, weiß aber keinen eigneren Namen deſſelben als See Martiane (ἡ λίμνη Μαρτιανή, VI. c. 2. fol. 148); vielleicht, meinte Mannert, nach dem anwohnenden Volke ſo genannt; auch bemerkte Ptol. an einer andern Stelle (VI. c. 2. fol. 147, wo er die Mitte des Sees Longitud. 82° 30′ und 39° 20′ Lat. angiebt), daß er mit dem nicht weit entfernten Amardus-Fluſſe (Kiſil Oſen, ſ. Erdk. B. VI. Abth. 2. Iran. W. S. 615) in Verbindung ſtehe, was aber Irrthum iſt. Ganz richtig bemerkt Mannert[20]) hiebei, damit ſei die wahre Lage des Sees aber beſtimmt angezeigt, nämlich gegen die Oſtſeite Aderbidjans, nach dem Kiſil Oſen zu. Es könne alſo kein anderer See damit gemeint ſein. Dieſe Lage wird dadurch noch mehr geſichert, daß Ptolemäus an der erſtgenannten Stelle das Volk der Marundae nennt, die bis zum Martiane-See wohnen (καὶ Μαρουνδαι μέχρι τῆς Μαρτιανῆς λίμνης, VI. c. 2. fol. 148). Daß dieſer erſtere Name aber noch in der heutigen Stadt Marant oder Merend, welche W. Ouſeley[21]) beſucht hat, und die bei Ptolemäus ziemlich richtig um 2° 10′ nördlich von der Mitte des Martiane-Sees angeſetzt iſt, im Norden des Urmia-Sees, nur eine Tagereiſe von ſeinem Norduſer entfernt fortbeſtehe, leidet wol keinen Zweifel, da auch dieſe Stadt von den Armeniern mit zu den urälteſten[22]) ihres Hochlandes gezählt wird, und ſie bis zu Noahs Zeit hinauf reichen ſoll. Daher die armeniſche Ety-

[20]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. H. 2. p. 155. [21]) W. Ouseley Trav. III. p. 421. [22]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 134, 267.

mologie des Namens gleichbedeutend mit „Mater ibi," weil die Mutter des jungen Menſchengeſchlechts, Noemzara, Noahs Weib, dort ihr Grab fand. Jene Angaben vom Urmia-See wurden dem Ptolemäus wol durch M. Antonius Feldzug an deſſen Nord- und Oſtufer hin bekannt. Allerdings iſt nun der Name *Μαρτιανή* bei Ptolemäus, für den aber die Lesart des Palat. Codex *Μαργιανή* wol vorzuziehen ſein wird, weil dies auch der Name der ſüdlich gegen Aſſyrien grenzenden Landſchaft bei Ptol. iſt und die Lage des heutigen Maragha deutlich genug bezeichnet, ſonſt bei keinem andern Autor näher bekannt; da aber die Lage des Sees doch zugleich hierdurch genau geographiſch beſtimmt wird, ſo war es offenbar Irrthum von D'Anville[23], ſich durch Conjectur den Martiane Lacus bei Ptolem. mit dem Mantiane Lacus bei Strabo zu identificiren und dann nach der mediſchen Landſchaft in den Namen Matiana (ſ. ob. S. 113) zu verwandeln, ein wol ähnlich klingender Name, der aber einen ganz andern See, nämlich den weſtlichen Van-See bezeichnet. Saint Martin, der D'Anville's Anſicht folgte, wurde in ſeinem Irrthume durch den Zuſatz bei Strabo, daß der Mantiane-See verdolmetſcht „der meerblaue" heiße (Strabo XI. 529: *ἡ Μαντιανὴ, Κυανεανὴ ἑρμηνευθεῖσα*), beſtärkt, ihn für identiſch mit dem Spauta zu halten, weil er dieſelbe Bedeutung im armeniſchen Worte Kabudan wiederzufinden glaubte, das ihm mit dem Spauta bei Strabo gleicher Wurzel anzugehören ſchien[24]. Im Armeniſchen und Perſiſchen gebe es kein Wort, das mit Mantiana zu vergleichen ſei und blau heiße; wol aber werde der See von Urmia ſeit älteſter Zeit von Armeniern auch K'habodan (von gaboid, d. i. blau) genannt, und dies möge wol daſſelbe Wort wie Spauta ſein, das durch Abſchreiber etwa aus *Καπαῦτα* in *Σπαῦτα* verderbt ſei; denn Spauta kenne kein anderer Autor, aber bei Plinius werde wol das Gebirge in der Nähe der Euphratquellen Capotes, d. h. „das Blaue" von gaboid genannt (Plin. V. c. 20 ed. Bip.: Oritur, sc. Euphrates, etc. sub radicibus montis, quem Capoten appellant etc.). Derſelbe Name Kabudan (Kanudhan, Geogr. Nubiens. Paris. 1619. 4. p. 207) iſt es, den Edriſi, Ebn Haukal (Kaïoudhan bei St. Mart. I. p. 60 Not. 3) und andere Orientalen, wiewol ver-

---

[23]) D'Anville Mém. sur l'Euphrate p. 104. [24]) St. Martin Mém. sur l'Arm. Tom. I. p. 43 und 59.

ſchiedentlich verderbt, wiederholen, damit aber ſtets den öſtlichen Urmia-See bezeichnen.

Dieſe Etymologie, welche Strabo vielleicht irrig auf ſeinen Mantiane-See angewendet haben mag, kann kein hinreichender Grund ſein, deshalb den Spauta oder Martiane mit dem Mantiane zu identificiren; denn es ſind entſchieden zweierlei Waſſerbecken, da Strabo den Spauta zuerſt in ſeinem Abſchnitt von Media Atropatene beſchreibt, und dann erſt weit ſpäter in ſeinem Abſchnitte von Armenia auch den See Mantiane nennt, wo er zunächſt von den Euphratquellen und andern ihm benachbarten kleinern Seen ſpricht.

Hätte Strabo mit beiderlei Namen nur einen und denſelben See benennen wollen, ſo würde er dann, was eben ſo wenig glaublich, den weſtlichen, den Van-See, ganz übergangen haben.

7. Der weſtliche See in Armenia; der Mantiane bei Strabo, der Arsene (Arsissa) bei Ptolemäus, der Ardjiſch-See, der Van-See der ſpätern Zeit.

In der ſchon angeführten Stelle ſagt Strabo: „Auch „große Seen giebt es in Armenia; einer heißt Man„tiane oder Kyaneane, das iſt der meerblaue; er „ſoll nach dem Palus Maeotis der größte der ſalzi„gen Seen ſein; er reicht bis an Atropatia und „hat auch Salzwerke" (Strabo XI. 529). Es iſt unverkennbar, daß Strabo mit dieſem See, den er in Armenia angiebt, nicht den Urmia meinen kann, weil dieſer in der Mitte von Atropatene liegt; ſein Mantiane aber reicht nur hier bis an Atropatia (διήκουσα μέχρι τῆς Ἀτροπατίας). Dies bezeichnet, wie auch Quatremère[25]) ſagt, entſchieden den Van-See, worüber gar kein Zweifel ſtatt finden kann; denn dieſer iſt auch wirklich der Waſſerfläche nach der größte. Der andere, den er unmittelbar nachher den Arſene oder Thonitis (ἡ δὲ Ἀρσηνὴ, ἣν καὶ Θωνῖτιν καλοῦσιν) nennt, kann nicht damit verwechſelt werden, obwol auch dieſer ſalziges, laugenartiges, untrinkbares Waſſer hat, weil nach Strabo der oberſte Lauf des Tigris, der vom Niphates herabkommt, dieſen Arſene-See

[25]) Quatremère Raschid Eldin Histoire de Mongols. Ed. Paris. 1836. fol. p. 320.

durchſtrömen ſoll. Dies mag zwar bei dem öſtlichen Tigrisarme, der bei dem heutigen Arzen vorüberzieht, der Fall ſein, weshalb dort bei dieſem Orte der Arſene- oder Thonitis-See des Strabo zu ſuchen iſt, den Plinius (VI. 31 ed. Bip.) Thospites nennt, aber zugleich noch von einem mehr oberhalb gelegenen Arethuſa-See Nachricht giebt, den derſelbe Tigris-Arm zuerſt durchſchieße, ehe er in dieſes untere Baſſin des Thospitis einfließe (ſ. bei Tigris-Quellen).

Auf keinen Fall kann man alſo dieſen kleinen Tigris-See, den Thospitis, weil er auch ſalziges Waſſer haben ſollte, und weil die Armenier den Van-See auch See Dosb [26]) nennen, für identiſch mit dem Mantiane- oder Van-See halten, wie dies St. Martin, durch die Benennung der Armenier dazu verleitet, gethan hat; denn die Benennung See Dosb kommt nicht von der Stadt Thospia, die Ptolem. V. 13 in der Landſchaft Thospitis (oder Thonitis bei Strabo) oder Arzanene am gleichnamigen See (dem kleinen Arzen-See im S.W. des Van-Sees) nennt, ſondern, wie St. Martin ſelbſt anerkennt, von dem Gau Dosb, der im Oſten des Gaues Rheſchduni lag, alſo ſehr weit von jener entfernt, an der Oſtſeite des Van-Sees, weil der Rheſchduni-Gau der Armenier deſſen Südufer einnahm.

Oefter hat auch der Name Arſene, den Strabo bei dem Thonitis nennt, dazu verführt, ihn wegen ſeines verwandten Lautes mit dem Namen Arſiſſa für identiſch mit dieſem zu halten, der bei Ptolemäus die Gegend von Ardjiſh (Argiſh bei D'Anville) im Norden des Van-Sees zu bezeichnen ſcheint. Wirklich nennt der alexandriniſche Geograph etwas ſpäter auch den dortigen See, ἡ λίμνη Ἀρσῆσα (Arsesa, Areësa oder Arsissa Palus des lat. Cod. bei Bertius Theatr. orb. vet.), unſtreitig nach dieſer Gegend, wie er den Martianiſchen See eben ſo nach der Uferlandſchaft benannt hatte.

Die Stadt Ardjiſch der Araber, Syrer und Türken an der Nordoſtecke des Van-Sees iſt heutzutage bekannt genug; ſie wird von Ptolemäus nicht näher bezeichnet; auch Strabo, Plinius und andern claſſiſchen Autoren iſt ſie unbekannt geblieben, aber die ältern armeniſchen Geographen kennen ſie wol als Ardjeſh im Gau K'hadchperuni, deſſen Lage dem von

[26]) St. Martin Mém. sur l'Arm. T. I. p. 55, 56.

Ἀρσήσα bei Ptolem. entſpricht. Im X. Jahrhundert wird dieſe Stadt, deren Gegend ſchon zu Ptol. Zeit dem See den Namen gegeben hatte, von Conſtantin Porphyrog. (c. 44 p. 144 de administr. imp. ed. J. Meursius Lugd. Bat. 1611) unter dem Namen *τὸ Ἄρσες* oder *Ἄρζες* aufgeführt. In wie frühe Zeiten die Stadt dieſes Namens zurückgeht, iſt uns unbekannt; es reicht hin, daß Ptolemäus die Landſchaft mit demſelben Namen belegt, mit welchem ſpäter auch die Stadt hervortritt. Wenn auch des alexandriniſchen Geographen aſtronomiſche Beſtimmungen von der abſoluten Ortslage oft aus ſehr begreiflichen Gründen weit entfernt bleiben, ſo behalten doch ſeine Poſitionen, gegenſeitig ſich beſtimmend, einen relativen Werth, und dieſer ergiebt ſich auch aus der folgenden Reihe der Ortsbeſtimmungen, deren Aufeinanderfolge von S.W. nach N.O. der wirklichen Lage ganz gut entſpricht.

1) Tigris-Quelle am See Thospitis	74° 40′ Long.	39° 40′ Lat.
2) Limne Arſeſa oder Arſiſſa . .	78° 30′ —	40° 50′ —
3) Abos, der Berg, auf dem die Quelle des Araxes und Euphrat benachbart liegen	77° 0′ —	41° 0′ —
4) Lychnites-See (Eriwan-See)	78° 0′ —	43° 15′ —

Es iſt alſo keinem Zweifel unterworfen, daß Strabo's Mantiana, der Arſiſſa des Ptolemäus und der Van-See der ſpätern Zeit ganz daſſelbe große Waſſerbecken in dem Theile von Armenia (Groß-Armenien bei Ptol. V. c. 13. fol. 134) bezeichnen, in deſſen Gebirgslande ſeit Herodots Zeiten das Volk der Matianen oder Matienen, die ſich vom rechten Ufer des Halys (Herod. I. 72) bis zum kleinen Zabfluſſe (ſ. ob. S. 517), oſtwärts bis zu den Kiſſiern in Suſiana (Herod. V. 49) und nordwärts bis zur Araxes-Quelle (Herod. I. 202)[27]) durch die Bergketten des heutigen Kurdeſtans, gleich den Karduchen oder heutigen Kurdenvölkern, ausdehnten, nach denen alſo auch damals der See wie nach dem Gau an ſeinem Norduſer die Namen erhalten konnte. Ob aber auch ſchon der Name Van mit St. Martin[28]) in dem Namen der armeniſchen Stadt *Βουάνα* 76° 75′ Long. 40° Lat. bei Ptolemäus zu ſuchen ſei (V. c. 13. fol. 136), möchte wol viel weniger zweifelhaft ſein, als mit

[27]) S. Mannert Geſch. d. Gr. u. R. Th. V. H. 2. p. 152.
[28]) St. Martin Mém. sur l'Arm. T. I. p. 138.

Mannert in der mediſchen *Φαζάβα* oder *Φαζάκα* 81° 30′ Long. 40° 10′ Lat. bei demſelben Autor (VI. c. 2. fol. 148) den Namen der Stadt Tabriz zu finden; doch läßt ſich dies wol ſchwerlich zur Gewißheit erheben. Wenn ſchon die Stadt Van, wie ihre Ruinen bezeugen, ſicher ſehr alt iſt, und ihre Benennung *Ἰβάν* (Cedrenus Hist. II. p. 774), die wol von *Βουάνα* nur wenig abweicht, auch bei Byzantinern im Gebrauch, ſich ganz an die Form des Ptolemäiſchen Namens anſchließt, ſo geht doch dieſer Name bei keinem der andern claſſiſchen Autoren bis zum Anfange der chriſtlichen Zeitrechnung zurück, obwol es ganz gewiß iſt, daß die von Prof. Schulz zahlreich aufgefundenen Keilinſchriften der Felsarchitecturen der Burg von Van, die bei den Armeniern unter dem Namen Schemiramagerd[29]), der Semiramisſtadt, ſo berühmt iſt, auf eine weit ältere Glanzperiode zurückführen. Dennoch wird das Alter auch dieſer Benennung durch die armeniſche Sage beſtätigt, die, wenn auch nicht den See, doch einen König Van nennt, der unmittelbar vor dem Einfall Alexander's M. Zeit in Vorder-Aſien geherrſcht, und die damals ſchon verfallene Schemiramagerd wieder aufgebaut und nach ſeinem Namen genannt haben ſoll (Tchamtcham Hist. d'Arm. T. I. p. 121). Von ihm wäre alſo der Name auf den Van-See übertragen, der demnach von den beiden Hauptſtädten an ſeinen Ufern, von Van und Ardjiſh (Arsesa), ſo wie von ſeinen umgebenden Nachbarn, den Matienen, ſeine älteſten Benennungen erhalten hat.

Nachdem wir uns dieſe Thatſachen hinſichtlich der älteſten Benennungen geſichert haben, und dadurch bei den folgenden oft verwickelten Unterſuchungen manchen Irwegen glauben ausweichen zu können, beginnen wir unmittelbar unſere Rundreiſen um die beiden geſchloſſenen Seebecken, denen von allen Seiten alle benachbarten Waſſer zufließen, während kein Abfluß aus denſelben irgendwo bekannt iſt. Wir betrachten ſie alſo als abgeſchloſſene, für ſich beſtehende Waſſerſyſteme, denen wir von ſolchem Umfange zuerſt wieder im Alpenlande Weſtaſiens begegnen, nachdem wir auf unſrer langen Wanderung, ohne dergleichen vorzufinden, aus Oſtaſien vom Koko Nor und Lop-See, vom Tengri Nor, Manaſorovara und Zahreh über

29) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 138; in Nouv. Journ. Asiat. 1828. T. II. p. 164 u. f.

ähnliche Naturtypen coloſſaler Art bis zu dieſen auf der alten Grenze von Medien und Armenien, im alten Matiana oder im neuern Kurdeſtan, auf der heutigen Grenze des perſiſchen und türkiſchen Reiches glücklich vorgedrungen ſind.

Erläuterung 1.

Das öſtliche Aderbidjan mit dem Urmia-See und ſeiner Umgebung.

1. Das nordöſtliche Aderbidjan mit ſeiner Capitale Ardebil am Karaſu, mit dem Ahar-Fluſſe und der Gebirgskette des hohen Savellan.

Von Ardebil am Südoſtfuße des 12197 Fuß hohen Savellan, deſſen Gebirgszug gegen W.N.W. ſtreicht bis nach Tabriz am Nordfuße der beinahe 8000 Fuß hohen Sahendberge, deren Kette im Abſtand von ein paar Tagereiſen weiter ſüdlich mit jenem parallel zieht, lagert ſich die größte Hochebene des Plateaus von Aderbidjan in der Ausdehnung von Oſt gegen Weſt von etwa 20 geogr. Meilen bis zum öſtlichen Ufer des Urmia-Sees, der nur in geringer Einſenkung dieſelbe Fläche in abſoluter Höhe ſeines Spiegels von 4500 Fuß weiter nach Süd und Nord wie nach Weſt fortſetzt. Ardebil, die Stadt ſelbſt, liegt ſchon 4691 F. Par. (5000 F. Engl.) abſolut über dem Meere, woraus ſich die relativen Höhen jener Berggruppen ergeben. Der Aigi, Surkab, oder der Fluß von Tabriz, der nur wenig fern von Ardebil entſpringt, durchzieht dieſes ganze Hochthal zwiſchen beiden Bergzügen von O. nach W. an der Nordſeite der Stadt Tabriz, von der er ſeinen Namen erhält vorüber, und ergießt ſich nach einem Lauf von etwa 10 Stunden ſüdweſtwärts der Stadt, in der Mitte des von Nord nach Süd langgeſtreckten Urmias, an deſſen Oſtufer in ſeinen Seeſpiegel. Der zweite Hauptzufluß zum Urmia iſt von S.O. her der ſogenannte Jaghatty, richtiger Dſhagatu, vom hohen Nordrande der Shahu- (Zagros) Ketten mit ſeinen Seitenflüſſen, der uns ſchon ſeiner Richtung nach aus dem obigen bekannt iſt; man könnte die von ſeiner Einmündung an in gleicher Richtung wie ſein eigner Lauf fortziehende Längenerſtreckung des Urmia's nur für eine Fortſetzung der großen Thalbildung des Jaghatty in ſeiner Normaldirection gegen N.N.W.

betrachten. Ein Dutzend anderer von allen Seiten zum See ablaufender Flüſſe und Bäche ſind geringerer Art; die Flüſſe von Urmia, oder der von Weſt kommende Shehar, wie ſein nördlicher parallel laufender Nachbarſtrom, der Naslu, und von Nordweſt herabkommend der Fluß von Selmas, der vom Paß der Moor=Berge unter dem Namen Charey gegen Dilman zieht (ſ. ob. S. 647) und ſo am äußerſten Nordweſtende des Sees in ihn einfällt, ſind von ihnen die bedeutendſten. Da dieſe Stromthäler entlang zugleich die Haupteingänge zum Uferlande des Alpenſees führen, ſo wollen wir uns dieſen in ihren Directionen und den ihnen zugehörigen Gebirgsgruppen, in ſo weit dieſe uns mit ihren anliegenden Ortſchaften bekannt geworden ſind, anzunähern verſuchen, was freilich bis jetzt noch nicht auf gleichartige Weiſe von allen Seiten geſchehen kann.

Die Stadt Ardebil oder Ardabil liegt am Nordoſteingange Aderbidjans in directeſtem Abſtande nur eine Tagereiſe von 7 bis 8 Stunden (12 nach Morier) vom Ufer des Kaſpiſchen Sees entfernt[30]), obwol alle Uebergänge der Küſtenketten dahinwärts beſchwerlich genug ſind (Erdk. Weſt=Aſ. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 671). Von ihr ſind 30 Stunden Wegs directe Entfernung weſtwärts bis Tabriz. Hat man von Oſt her die dichtbewaldetete Küſtenkette überſtiegen und die ſaftigen Matten der Taliſh=Alpen durchſchritten, ſo tritt man in der Nähe dieſer Capitale des öſtlichen Aderbidjan in die offene, weite, baumloſe, mit weißen, dürren Kalkboden überzogene Fläche, Sahara genannt, dieſes Tafellandes ein, die nur, wie wir ſchon früher bemerkten, durch künſtliche Bewäſſeruug in Fruchtlandſchaft verwandelt werden kann. Dann aber gewinnt ſie auch bei ihrem warmen, doch durch die nahen alpinen Berggruppen temperirten Sommer und Herbſt, aber durch Schneebedeckung geſchärften Winter und durch ihre friſchen Frühlingslüfte ein vegetabiliſch=europäiſches Anſehn mit ihren Obſtgärten, Weingeländen, Ackerfluren und Wieſentriften voll Heerdenreichthum.

Bakui[31]) giebt ſchon ziemlich richtig die Breitenlage dieſer ſonſt wenig beſuchten Stadt unter 38° 5′ an, wie Olearius[32]).

[30]) A. Jaubert Voyage en Arménie et en Perse 1805—1806. Paris. 1821. 8. p. 168; J. Morier Sec. Journ. p. 253; J. B. Fraser Trav. and Advent. p. 296. [31]) Bakoui in Notic. et Extr. des Ms. etc. T. II. p. 467. [32]) Ad. Olearius Neue orientaliſche Reiſe. Schleswig. 1647. fol. p. 319—347.

Dieſer Reiſende (1637) und Chardin haben ſie in früheren Zeiten, in ihrer Blüthezeit unter den Sofiden, als eine glänzende Stadt geſehen. Olearius hat ſie nach ſeiner Art, da er 2 Monate daſelbſt verweilte, umſtändlich beſchrieben. Sie liegt in einer gleichrunden Ebene, ſagt er, 6 Stunden im Durchmeſſer, von Gebirgen umgeben, deren höchſtes, der Sebelahn (Savellan), ſtets mit Schnee bedeckt ihr im Weſt ſich erhebt und deshalb, wie die Ghilan-Berge im S.O. und N.O. der Stadt, ihr ſehr kalte Winde zuſenden, die mit den warmen Lüften ſcharf wechſelnd das Clima ſehr ungeſund machen und zumal im Herbſt die Bewohner den Fiebern unterwerfen. Wenn auch der friſcheſte Morgen geweſen, bemerkt Olearius und ihm ſtimmt neuerlich B. Fraſer bei, ſo erhebe ſich in der Mittagſtunde doch auf dieſem Tafellande die Staubwolke, daher das perſiſche Sprichwort bei den Eingebornen: „Saba Ardebil, Nimrus Kardebil", was er ſo überſetzt: des Morgens Ardebil, des Mittags Staubes viel. Die kalte Lage laſſe hier keinen Wein, Melonen, Granaten, Citronen oder Pommeranzen reifen, die doch im ganz nahen tiefen Ghilan ſo trefflich gedeihen; aber Aepfel und Birnen reifen hier in Menge, in einem Clima, in welchem die Bäume erſt Ende April[33]) auszuſchlagen beginnen. Die Viehweide gab damals dem Shah die reichſten Einkünfte, da zahlreiche, auf ſie getriebene Heerden ihren Zoll zu zahlen hatten, und der Zoll an der Brücke bei Ardebil wol in mancher Woche von hunderttauſend Schaafen, die darüber hingetrieben wurden, ſchon ein Beträchtliches einbringen mochte. Alles Bauholz zu Ardebil muß aus den Ghilanwäldern erſt mühſam heraufgebracht werden. Der Bach Baluchlu, der von Süd kommend die Stadt in ihrer Mitte mit mehreren Armen durchſchneidet, richtet bei den Schneeſchmelzen im Frühjahr oft große Verheerungen an, während er zu andern Jahreszeiten unbedeutend erſcheint. So iſt es mit den meiſten zahlreichen Gewäſſern, die man auf den Karten Aderbidjans verzeichnet findet. Dieſer Bach fällt erſt an der Außenſeite von Ardebil zu dem Hauptfluße, dem Karaſu, in deſſen Thalgebiete die Stadt liegt. Dieſer größere Karaſu, der an der Südwand der Savellan-Kette entſpringt, und erſt oſtwärts fließt, als wolle er direct zum Kaſpiſchen See gehen, muß ſich bei Ardebil plötzlich nordwärts wenden, weil ihm die

[33]) A. Olearius a. a. O. p. 333.

Ghilan=Kette einen Damm vorſetzt, deſſen Verzweigung mit der Savellan=Kette er gegen den Norden durchbricht. Hier ſtrömt er dann an der Nordwand der Savellan=Kette vorüber, von welcher ihm vom Weſt her der Ahar= oder Aher=Fluß zufällt, mit dem er nach einigen Tagereiſen Laufes abwärts vereint, dicht bei der Station Aslandus ſich in den mittlern Lauf des Aras (Araxes) ergießt.

Die Lage Ardebils iſt alſo ſchon innerhalb des Stromgebietes des Aras und Kur=Syſtems, das ſeine ſüdlichſten Quellarme bis zu der Waſſerſcheide, die daſſelbe vom Urmia=Syſteme trennt, ausbreitet; dieſe Waſſerſcheide liegt aber hier in der Ebene am Südfuße des Savellan zwiſchen der Quelle des Karaſu und des Tabriz=Fluſſes bei Sirab; ſie ſetzt gegen N.W. in einer Diagonale über den Rücken der Savellan=Kette hinweg zur Quelle jenes genannten Ahar=Fluſſes und ſtreicht von da, ganz nahe an den Nordgrenzen des Urmia und Wan=Sees vorüber, über die Städte Merend, Khoi Kotur und Bajazid, die alle ihre Waſſer nordwärts zum Aras, ſüdwärts zu den beiden Seen ſenden. Dieſer Waſſerſcheidezug fällt hier keinesweges etwa mit den höchſten Berggipfeln zuſammen; er durchzieht daher noch das mittlere Aderbidjan, davon das Nordgehänge zum Araſſyſteme gehört, da der Aras abwärts von Nachidjevan und Julfa an auch erſt die politiſche Grenze Aderbidjans von der Provinz Aran bildet, deren Capitale Erivan iſt.

Uns iſt keine Angabe eines hohen Alters von Ardebil bekannt. Fraſer ſagt, die heutige Stadt ſei aus den Trümmern einer ältern aufgebaut. Nur durch ihre mehr geſicherte Lage gegen die Nordgrenze des perſiſchen Reichs, da ſie nicht den fortwährenden Kämpfen der vom Nord hereinſtürmenden kaukaſiſchen Feinde an den Uebergängen des Kur und Araxes unmittelbar ausgeſetzt war, verdankt ſie wol ihr erſtes Daſein. Ihren Glanz erhält ſie erſt durch den Stifter der Secte der Sefiden, den Scheikh Sefi[34]), der im J. 1334 ſtarb und hier in einem prachtvollen Mauſoleum begraben ward. Dadurch entſtand hier einer der beſuchteſten Wallfahrtsorte der Perſer im XVI. und XVII. Jahr=

[34]) Frähn Liſte der Mſcr. und der Moſchee des Scheikh Sefi zu Ardebil; im Petersb. Journ. 1829. Nr. 138. und Asiat. Journ. New Ser. Vol. II. 1830. p. 78.

hundert, da der Ruhm dieſes Heiligen ſo hoch geſtiegen war, daß die Shachs von Perſien ſich nach ihm, als deſſen zelotiſche Anhänger, den Titel der Sefi oder Sefidi beilegten (ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 123); weshalb der Heilige nicht ſelten ſelbſt, obwol ganz irrig, nach dem großen Orientaliſten Frähn, als der Stifer dieſer Dynaſtie angeſehen worden iſt, und ſtatt Sheikh Sefidi öfter mit dem Titel Shah Sefidi fälſchlich beehrt ward, der ihm keineswegs zukommt. Dieſes Sanctuarium, das noch bis heute von Pilgern beſucht wird, iſt aber ſeit den ruſſiſchen Feldzügen gegen Perſien und der Plünderung dieſer Stadt ſeit dem erſten Jahrzehend dieſes Jahrhunderts, welche auch dieſes Heiligthum traf, und durch wiederholte Erdbeben ſehr in Verfall gerathen. Damals wurde zwar die Stadt durch den Beiſtand der franzöſiſchen Ingenieure unter General Gardanne befeſtigt und an ihrer Südſeite ein neues Fort angelegt, mit deſſen Aufführung wol manche ältere Architecturreſte zu Grunde gegangen ſein mögen, wie man aus den durch jene rohen Bauleute in den Wänden verkehrt eingemauerten antiken Inſcriptionen ſchließen darf. B. Fraſer ſagt[35]), das Fort mit Baſtionen, Zugbrücken u. ſ. w., ganz im europäiſchen Syſteme angelegt, habe 160000 Pfd. Sterling aufzubauen gekoſtet. Am. Jaubert, der in jener Zeit (1806) Ardebil beſuchte, wo damals der Kronprinz von Perſien, Abbas Mirza, ſein Lager hielt, verſichert[36]), die Umgegend bringe nicht nur Aepfel und Birnen, wie Hadſhi Khalfa ſage, hervor, ſondern auch andere treffliche Obſtſorten; dieß wird wol von den gegen die ſcharfen Winde geſchützten Stellen zu verſtehen ſein. Die Ghilan-Kette ſchütze die Stadt vor dem Herüberwehen der ungeſunden Lüfte des ſchwülen, moraſtigen Uferlandes. Dieſe geſundere Lage des Ardebilgebietes, meinte er, habe ihm den Beinamen eines Abadan Firuz, d. h. Wohnort der Glückſeligkeit, zu Wege gebracht, welcher denn doch vielmehr dem Sanctuarium des Sheikh Sefi Hayder und des Shah Ismael, des erſten Königs der Sefiden-Dynaſtie, verdankt wird, deſſen Grabmal durch Shah Abbas neben jenem ausgebaut wurde. Die Gräber der nachfolgenden Regenten wurden in der gleichfalls heiligen Stadt, in Kom (ſ. ob. S. 31), angelegt. In Ardebil ließ

---

[35]) J. B. Fraser Trav. and Narr. p. 296. [36]) Am Jaubert Voy. l. c. p. 167.

ſich Schah Nadir krönen, als er nach vollendeten Siegen über Afghanen, Türken und Moskoviten auf der nördlich benachbarten Ebene Moghan am Aras durch ſein verſammeltes Heer ſich hatte zum Shah ausrufen laſſen. Die Lage machte Ardebil ſeit Olearius Zeiten bis in die Gegenwart immer zu einem nicht unbedeutenden Marktorte für den Transport und Umſatz der geſuchteſten Waaren Vorderaſiens, da von hier die nächſte Straße von Tehran, Jspahan und Tabriz nach Baku, Derbend und Aſtrakhan, und ſelbſt über Tiflis nach Norden hindurchführt.

Wenn Olearius über ihre Größe und ihren Reichthum ſich nicht genug wundern kann, ſo war ſie dagegen zu J. Morier's Zeit (1813) ſehr herabgekommen[37]). Sie hatte innerhalb eines Umfanges von 4500 Schritten nur noch etwa 700 Häuſer mit 4000 Einwohnern; das Fort Gardanne's war nach europäiſcher Art erbaut, die Stadtmauer mit 5 Thoren von 31 Thürmen flankirt. Den Fluß Baluk Chai oder Fiſchfluß, läßt Morier vom Savellan-Gebirg, alſo vom Weſt herabkommen, den Karaſu aber in der Ebene von Ardebil entſpringen; von dem Fiſchreichthum erhält er ſeinen Namen. Ob die Salmen, die Morier im untern Aras trefflich nennt, bis hieher aufſteigen, iſt uns nicht bekannt. Die hier vorkommenden Fiſche nennt er Weißfiſch, Grundling (Dace und Gudgeon). Morier beſchreibt noch die Pracht des Mauſoleums des Sheikh Sefi, das damals 18000 Toman Einkünfte hatte. Drei Thore im Hofraum, der mit Marmor gepflaſtert durch ſchöne Gärten, führen zu ſeinem Innern; in deſſen Umgebungen ſah man unzählige Grabſteine der Verſtorbenen dicht gedrängt beiſammen, um dereinſt am Tage der Auferſtehung mit dem Sheikh zum Paradieſe einzugehen. Die Kuppel des Doms war zwar im Verfall, aber noch beſtanden die ſilberbeſchlagenen Thore und Gitter, die Leuchter und Lampen, reiche Gaben der Stifter und Pilger; das Innere der Hallen war koſtbar decorirt, mit Malereien, mit Silberlampen und Laternen aus Talkblättern behängt, der Boden dicht belegt mit einſt koſtbaren, freilich nun ſchon ſehr verderbten Teppichen. Das Grab ſelbſt iſt mit einem Silbergitter umgeben, und in der Nähe eine Halle mit Porzellanvaſen und Waſſerkrügen angebracht zum Trunk für die Großen an dieſer heiligen Stätte.

---

[37]) J. Morier Second Journey through Persia. London. 1818. 4. p. 250—256.

Der Saal für die koſtbare Büchersammlung, den Olearius Tzenetſera, d. i. die Bibliothek, nannte, welche hier zur Ruhe der Seele des Stifters angelegt war, hatte, als Morier ihn beſuchte, ſeine Schätze noch beiſammen, die aber unnütz waren, da man nur etwa ihre Außenanſicht, und Olearius wie Morier nur den Koran zu ſehen geſtattete. Bei der ruſſiſchen Eroberung Ardebils hat man dem Heiligthume dieſen einen Codex des Koran gelaſſen, aber alle andern, einen koſtbaren Schatz orientaliſcher Manuſcripte, 166 Volumina, hat General Graf Suchtelen nach St. Petersburg als gute Beute entführt, darunter ſich 96 eigne Werke und viele Doubletten befanden[38]). Dieſe große Bereicherung der orientaliſchen Literatur hat ſeitdem ſchon manche Frucht für die Wiſſenſchaft getragen, da auch treffliche hiſtoriſche und andere ſeltnere Werke ſich darunter befanden, die der genannte Orientaliſt in ſeiner literariſchen Liſte bekannt gemacht hat. Wir nennen hier z. B. nur Taberi's Chronik, die im Arabiſchen nicht complett bekannt iſt, hier aber in das Perſiſche überſetzt von einem Vezier des Samaniden Emir Manſur I. aus der zweiten Hälfte des X. Jahrh. n. Chr. Geb. ſich vorfand; daſſelbe Werk in einer Ueberſetzung in die Dſhagatai Sprache unter dem Groß-Khan von Buchara gefertigt im Jahre 1522; Mirkhonds berühmte Univerſalhiſtorie, Rouſſet es ſufa, in 6 Vol.; die berühmte Dſhami el tevarikh des Raſhid eddin; das Zefer nameh, oder Tamerlans Hiſtorie Hakib es ſeayer, 3 Vol. von Khondemir; das Sheref nameh von Sheref eddin Bedliſen, ein wichtiges Werk über die Kurden (alſo ein Seitenſtück zum Tarik al Akrad, ſ. ob. S. 616) u. a. m. Colon. Monteith, der im J. 1832 dieſe Stadt[39]) beſuchte, fand das Mauſoleum ungemein durch Erdbeben zerſtört, die in dieſem Hochlande ſehr häufig wiederkehren. Einer ſolchen Begebenheit ſchreibt er wol die Ausleerung eines Sees zu, welche nach ſeiner Anſicht einſt das Plateaubaſſin von Ardebil durch den Norddurchbruch des Karaſu getroffen habe. Außer der Terrainbildung jener ſeeähnlichen Plateaueinſenkung um Ardebil mag ihn zu dieſer Hypotheſe vielleicht auch die weite Ausdehnung von ſalzſumpfigen Niederungen zwiſchen Ardebil und Tabriz verleitet haben, wie ſie Sutherland auf ſeiner Karte angegeben hat,

[38]) Frähn Liſte ꝛc. a. a. O. [39]) Col. Monteith in Journ. of the roy. geogr. soc. Vol. III. p. 27.

woraus wir den Schluß ziehen, daß dieſe Bodenbeſchaffenheit die Urſache ſein mag, weshalb die directe Route zwiſchen beiden Capitalen durch dieſe Niederung weniger begangen zu werden pflegt als die Route an der Nordſeite der Savellan-Kette hin über Ahar und von da erſt ſüdweſtwärts nach Tabriz. A. Jaubert[40]) und B. Fraſer ſind die einzigen Reiſenden, welche dieſen directeſten Weg über Ser-Ab beſchrieben haben. Er ging von Seid abad (Syed abad b. Sutherland) am Fuß der Bergkette, wo die Wege nach Teheran und Ardebil ſich ſpalten, die Nordoſtroute weiter über Tſhelebian (wol Sherabia auf Monteith's Map.) nach Ser Ab (Seraub bei Sutherland, Sirab bei Monteith) und ſo nach Ardebil. Er fand dieſe Route ſehr wenig anſprechend, nur welligen Boden mit Graſungen, ſparſam angebaut, wenig Dörfer, und wo ſie ſtanden mit hohen Mauern und Thürmen flankirt zum Schutz gegen die Kurdenüberfälle, dagegen viele Lager von ſchwarzen Zelten an Bächen und über Wieſen zerſtreut. Die Wohnungen der Dörfler lagen zur Hälfte unter der Erde, wie die, welche Xenophon bei den Karduchen beſchreibt. Die Brückenbogen lagen alle in Trümmer, das Land in Verfall. Die Diſtanz von Seid abad nach Ardebil giebt Jaubert zu 24 Paraſ. an, die er zu 36 Lieues berechnet. J. B. Fraſer, der von Ardebil denſelben Weg nach Tabriz zurücklegte (1822), brauchte zu dieſer Diſtanz, die er auf 30 geogr. Meilen angiebt, 4 Tagemärſche. Den erſten giebt er bis Nere (Neer bei Sutherl. Near bei Montheith) am S.W. Fuße des Savellan an; den zweiten über rauhe Bergketten von Baſaltzügen, dann über ebenes Weideland nach Ser Ab; den dritten bis Nodeh (Nohadee bei Sutherl., Noe Dei bei Month.); den vierten bis Tabriz.

Den Weg zur Recognoscirung des Landes im Nordoſt der Stadt Ardebil nahm Colon Monteith[41]) nach zweimonatlichem Aufenthalte in dieſer Stadt. Das Reſultat dieſer Landesaufnahme iſt in ſeiner Karte niedergelegt; ſeine lakoniſche Mittheilung darüber iſt nicht befriedigend. Die Landesnatur, ſagt er, gehe aus der Karte hervor. Unſer Zug mit einigen perſiſchen Officieren, fährt er fort, ging von Ardebil zu den Taliſhbergen hin, davon ein Zweig eine ſcharfe Wendung zum Kara Dag

[40]) A. Jaubert Voy. p. 166; J. Bail. Fraser Trav. and Advent. p. 300—302. [41]) Col. Monteith l. c. III. p. 29.

nimmt; der andere Zweig, den wir verfolgten, verliert ſich in die Mojan=Ebene im Diſtrict Burzund, d. i. gegen Nordoſt. Der größte Theil des Weges dahin an der Oſtſeite des Karaſu abwärts iſt ein ſehr reicher Boden, aber durchaus nur zu Weideland benutzt und dem zahlreichen Tribus des Shah Sewend gänzlich überlaſſen, die es niemand geſtatten würden, die reichen Fluren von Geurney, Alzer und Burzund anzubauen. Das ruinirte Dorf dieſes letzteren Namens liegt an der Quelle des Balarud, der im Südoſt von Aslandus ein paar Tagereiſen fern vom Einfluß des Karaſu zum Aras entſpringt und direct ſeinen Lauf gegen Oſt zur Mogan=Ebene nimmt, die hier am Südufer des Aras bis zum Kaspiſchen See ſich im Delta des Aras und Kur=Syſtems ausbreitet und als Niederung das hohe Aderbidjan vom kaſpiſchen Gewäſſer ſcheidet. Eben ſo wenig befriedigend iſt Major Todds Bericht[42]), der ſpäter als Monteith, 1837, jene Gegenden recognoscirte. Er ritt von Ardebil am Karaſu nordwärts bis zum großen Dorfe Noadeh (Naudeh bei Monteith; auf Sutherlands Map iſt dieſe ganze Strecke noch unrevidirt) an deſſen rechtem Ufer. Der Karaſu macht hier die Grenze zwiſchen Ardebil und Velkhi; er iſt nur im Frühjahr waſſerreich. Nahe gegen N.O. von da liegen die Grenz=Dörfer Namin und Amberan; der Berg Shindan 6566 F. Par. (7000 F. Engl. n. Monteith) auf der Paſſage nach Aſtara zum Kaſpiſchen See an der Südoſtſpitze der ruſſiſchen Grenzprovinz (ſ. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 660), von wo die politiſche Grenze auf dem Rücken der Küſtenkette hinläuft. Gegen N. folgt das Dorf Cholpah Chai (Tchalpa bei Monteith), dem der Hiſtar=Berg im S.O. liegt. Weiter nordwärts folgen die Dayiman=Berge mit der höchſten Gebirgspaſſage, dem Agzi Gaduk, mit welchem der Diſtrict Ujarud beginnt, in dem Germi (Guermey auf Monteith's Map) der Hauptort, faſt nur von Hirten bewohnt. So weit reicht die Recognoscirung des perſiſchen Territoriums von Aderbidjan durch engliſche Officiere.

J. Morier war es, der zu ſeiner Zeit (1813), als die ruſſiſche Armee am Araxes im Lager bei Aslandus ſtand und

---

[42]) Major D'Arcy Todd Itinerary from Tabriz to Teheran, via Ahar, Mishkin, Ardabil etc. 1837. in Journal of the roy. geogr. soc. of Lond. 1838. Vol. VIII. P. I. p. 33—35.

Perſien mit neuen Ueberfällen von dieſer Seite her bedrohte, dem Karaſu abwärts folgend, dahin zog. Er gehörte zu der engliſchen Embaſſade, welche damals den Frieden zwiſchen Perſien und Rußland zu vermitteln ſuchte. Das Feldlager des Kronprinzen Abbas Mirza ſtand zu Ak tappeh[43]) am Karaſu im Norden von Ardebil. In deſſen Nähe hatte ſich ein Ordu Bazar, d. i. ein Marktort für die Armee, gebildet, wie ſolche Umſtände ſo häufig Veranlaſſungen zu Städtebildungen im Oriente geweſen ſind. Das Jagdvergnügen durch Buſch und Wald in der nahen Umgebung auf wilde Eber und Antilopen (Maral der Perſer, eine ſehr große Art, ein beliebter Braten) gab hier die Hauptunterhaltung. Einer gaſtlichen Einladung der Ruſſen nach Aslandus folgte man am 4ten October; dadurch wurde dieſe Thalſtrecke zunächſt bekannt. Es ging nur durch Thalweideland der Iliyat=Horden, die hier campiren; dichte herbſtliche Nebel, hinter denen die Sonne dem Auge gänzlich verborgen blieb, deckte das Land; ſie ſollen ſehr häufig in dieſem niedrigern Gebiete ſein, das unter dem Namen Kara Dag d. i. Schwarz=berge, bekannt iſt. Ein einſamer Hindu=Pilger mit dem Stabe in der Hand, der von Baku nach Benares ſeine weite Straße zurückwanderte, begegnete hier dem Zuge und zeigte den größten Contraſt gegen den in Heerden ziehenden Mekka=Pilger aus den Ländern der Moslemen nur durch Gebiet ihrer eigenen Glaubensgenoſſen, während jener ſich durch eine ganz fremde Welt hindurch zu ſchlagen hatte. Am rechten Aras=Ufer war das ruſſiſche Cavallerie=Lager aufgeſchlagen bei Aslandus. Nur elende Schilfhütten machen dieſen Ort an der politiſchen Nordgrenze von Aderbidjan aus; ein künſtlicher Tepe, noch zu Tamerlans Zeiten bei ſeinen Feſtverſammlungen in der Mogan=Ebene aufgeworfen und mit Paliſaden als Schutzwehr umgeben, bildet einen Poſten zur Beſchützung der Furth über den Araxes bei Aslandus. Ein ausgehöhlter Baumſtamm dient als Fähre, um jenſeit zum ruſſiſchen Territorium von Karabagh überzuſchiffen. Einwohner waren hier nicht zu ſuchen, obwol der Boden reich, das Waſſer rein und köſtlich, das Clima lieblich, Reichthum an Wild, Antilopenheerden und Faſanen in Menge, die von Georgien und dem Kaukaſus aus kaum den Aras als die Südgrenze ihrer Verbreitung überſchreiten. Das ſchilfreiche Ufer des Aras

[43]) J. Morier Sec. voy. p. 239—250.

führte ſeine Plage, die Mückenſchwärme, mit ſich. Das ruſſiſche Lager unter General Rtiſcheffs Commando war von ſchönen grünen Hügeln umgeben, am Fuße zweier merkwürdigen Kunſtberge, von denen die Sage geht, daß auch ſie auf Tamerlans Befehl entſtanden, der jedem ſeiner Reiter geboten, ſeinen Haferſack mit Erde zu füllen und an dieſe Stelle zum Andenken aufzuſchütten. Nach den hier gefeierten Feſten kehrte J. Morier (19. Oct.) nach Ardebil zurück.

Am Savellan-Gebirge, im Weſten der Stadt Ardebil, iſt J. Morier auf ſeinem Weg von Ahar an deſſen Nordfuße nur vorübergezogen. Der Ahar-Fluß (Ahhar b. Morier) entſpringt an dem Weſtende ſeines Längenzuges, der hier Keriwei Ermenan (ein mongoliſcher Name, ſ. v. als blaue Berge)[44]) heißt. Morier nennt daſſelbe Weſtende nach dem dortigen Gebirgsgaue Uzumdil, den Uzkuh das Uz-Gebirge[45]). Von da durchzieht der Fluß, an der Stadt Ahar vorüber, gegen Oſt an 75 Stunden (27 Farſ.) weit die Landſchaft Kara Dag längs der Nordwand des Savellan und nimmt von demſelben mehrere nordablaufende Zuflüſſe auf. Nicht ſehr fern öſtlich ſeines Urſprunges tritt ein ſolcher ſüdlicher Bach bei Gevenjik oberhalb Ahar zu ihm. An deſſen Quelle ſetzt der Gebirgspaß von Sheherek über die Savellan-Kette, auf dem von S.W., aus Tabriz gegen N.O. nach Ahar, die gewöhnliche Landſtraße von jener Reſidenzſtadt nach Ardebil zurückgelegt wird[46]). J. Morier fing ſchon am zweiten Tage des Ausmarſches von Tabriz, vom wüſten Nordufer des dortigen Aigi, das voll gewälzter Steinblöcke iſt, allmählig zu ſteigen an bis zum Dorfe Khajeh (Khaujah b. Sutherl.), das mit einem ſichernden Erdwalle umgeben iſt. Am 9. Septbr. ſetzte er von dieſer zweiten Station das Aufſteigen fort bis zur dritten, zum Dorfe Sheherek (Shebrek bei Todd); anfangs nur allmählig, dann aber ſteil auf die Paßhöhe des Berges, von wo ein weiter Blick gegen S.W. bis Tabriz und dahinter zum hohen Sahend reicht, gegen S.O. aber über Oujan mit dem Hochlande Tekelteh und im Oſt der Savellan-Berg emporſteigt. Der Boden um She-

---

[44]) v. Hammer Perſien Wien. Jahrb. VII. 1819. p. 239. [45]) J. Morier Sec. Journ. p. 286. [46]) Ebend. p. 233—238; vergl. E. D'Arcy Todd Major Itinerary l. c. in Journ. of the geogr. soc. 1838. Vol. VIII. I. p. 29—39.

berek iſt gut bewäſſert und bebaut; das Bergland voll ſchwarzbrüſtiger Rebhühner (Bokara kara).

Der 4te Tagemarſch (10. Sept.) führt durch wild aufſtarrende, ſeltſame Formen des Schiefergebirgs, aus dem die Kette zu beſtehen ſcheint, allmählig wieder nordwärts hinab in das gut bewäſſerte Thal des Ahar Chai, der nach Morier nur 6 Farſag oder 10 Stunden im Weſt von da, wie geſagt bei Uzumdil, (Uzundil auf Sutherland's Map) entſpringen ſoll. Die nächſte Station war Gevenjk (Genjek bei Sutherland), wo Halt gemacht wurde. Von da war am folgenden Tage (11. Septbr.) die Stadt Ahar ſehr bald erreicht. Sie iſt von Melonenfeldern umgeben, aus weiter Ferne erblickte man ſchon das Mauſoleum des Sheikh Shaabedin, des Lehrers des Sheikh Sefi, das zwar weniger berühmt als das des letzteren, aber doch auch von Pilgern beſucht wird und ſtets in ſeinem Aſyle Devote herbergt, die in Gebete verſunken ſind. Seine Kuppel und ſeine Minarets ſind mit grünen Backſteinziegeln gedeckt, ſein Sarkophag von Marmor trägt arabiſche Inſcriptionen, und dicht dabei erhebt ſich eine Moſchee.

Ahar, der Hauptort in Kara Dag mit 700 Häuſern, war eine ſtark verſchanzte Stadt; die Stadtmauern lagen 1837 in Ruinen. Sie hat Eiſengruben im benachbarten Gebirge und Eiſengießereien ſollten hier angelegt werden. Sie ſind wirklich zu Stande gekommen; der Capitain Wilbraham hat ſie im Sommer 1837[47]) in Geſellſchaft des Dr. Reach und des Sir Henry Bethune Lindſay, Commandeur der perſiſchen disciplinirten Truppen, beſucht. Er nennt ſie das ſchottiſche Bergwerk im Kara Dag, wohin von Tabriz aus ein Weg gebahnt worden war. Am zweiten Tagemarſche von Tabriz erreichte er nach 15 Miles zurückgelegten Weges den Ort Angird, bei welchem ein enges Gebirgsthal die Anlagen des Dorfes der ſchottiſchen Bergwerkscolonie an einem klaren Gebirgsſtrome zeigte, welches im Orient den überraſchendſten europäiſchen Anblick gewährte. Die Feuereſſen der eben daſelbſt erbauten Schmelzhütten zeigen eine dort unerhörte Induſtrie. Ein Mr. Robertſon iſt der Bergwerks-Inſpector, ein Schotte, der von dem unerſchöpflichen Mineralreichthum dieſes Gebirgsgaues an

[47]) Capt. Rich. Wilbraham Travels in Transcaucas. Prov. etc. Lond. 1839. 8. p. 70.

Eiſen, Zinn, Kupfer ſprach. Nur die Eiſengruben wurden bis dahin bearbeitet, um eine Kanonengießerei zu errichten. Die Dampfmaſchine war noch nicht fertig gebaut. Das ungemein reiche Eiſenerz ſoll nach Wilbrahams Erkundigung 90 Procent Eiſen enthalten.

Ahar iſt der Sitz eines Gouverneurs; der Weg von hier gegen Ardebil, nach Todd 16½ geogr. Meile fern gegen O.S.O., geht im offenen Thale des Ahar-Fluſſes meiſt über Weideboden hin, voll Heerden, bis Kiſhlak (Gooshlav bei Sutherl.). Das nahe Gebirg im Norden des Wegs heißt Shaïvek; das im Süden iſt die Nordwand der Savellan-Kette; ſie iſt hier, was eine Seltenheit in Iran, reich bewaldet.

Am 13. Septbr. wurde weiter abwärts im ſchönen Ahar-Thale nach 8 Stunden Wegs die Station Ahmed beglu erreicht; Adler hauſten hier auf den Gipfeln der Felſen. Schwarze Iliyat-Zelte und zahlreiche Heerden bedecken den Fuß der Berge; am bewäſſerten Thalufer iſt Reisbau. Ein kleiner Zufluß aus Süden vom Samanlu-Berge, einem nördlichen Zweige des Savellan, herabkommend, bringt nicht ſelten Ueberſchwemmung ins Thal. Major D'Arcy Todd[48]) legte von Ahmed Beglu den Weg nach Ardebil, vom 1ſten bis 5ten Januar 1837, in 5 Tagemärſchen zurück. Den erſten bis Nasrabad, den zweiten bis Barzil, der Reſidenz eines Chefs der Miſhkin; auch hier viel Anbau von Reis, Weitzen, Gerſte; den dritten Tag über Onar, zwiſchen Obſtgärten in einem Thale des Savellan (Savalan bei Todd) gelegen und von einer reich bebauten Ebene mit 22 Dörfern umgeben, bis zum Dujakh, einem Grenzfluſſe zwiſchen Miſhkin und Ardebil; den vierten Tag nach Samarin zum linken Ufer des Karaſu, und den fünften auf trefflichem Wege durch reiche Fluren mit Reis, Weitzen und Gerſte bebaut, am Karaſu aufwärts bis Ardebil. Statt des frühern Wohlſtandes fand Todd durch die Peſt, die hier gewüthet, dieſe Capitale in einen öden Ruinenhaufen verwandelt (1837), und auch die Fluren umher lagen deshalb zum Theil unbebaut. Im Jahre 1822 hatte die Stadt 3000 Einwohner gezählt, die gegenwärtig ſich ſehr vermindert hatten.

---

[48]) E. D'Arcy Todd Itinerary from Tabriz to Tehran via Ahar etc. 1837. in Journ. of the roy. geogr. soc. Lond. 8. Vol. VIII. P. I. p. 29—32.

Jam. Morier verfolgte eine mehr nördliche Route. Sein achter Tagemarſch (14. Sept.) führte ihn von Ahmedbeglu durch eine ſchöne Ebene, voll Aecker mit Dörfern, zwiſchen Pappelanpflanzungen, die aber ſonſt baumlos war, bis zur Station Bijah, und von da am nächſten Tage unter ſeltſam ſchwarzen Felſen (ob Schiefergebirge?), dicht am Nordfuße des Gebirgs vorüber, zum Dorfe Karakiah, das noch 7 Stunden vom Gipfel des Savellan entfernt liegt, aber dem Karaſu=Fluſſe ganz nahe, der von der Stadt Ardebil in kurzem Laufe hierher nordwärts vorüber fließt. Hier ward am folgenden Tage, an einigen Baſaltfelſen vorüber, das Lager des Abbas Mirza zu Aktappeh, wovon oben die Rede war, erreicht. Hier erfuhr Morier[49]), daß der benachbarte Berg Savellan bei den Eingebornen in hoher Verehrung ſtehe, weil in einer ſeiner mit Schnee erfüllten Spalten auf dem Gipfel der ewig eingefrorne Mann liege, der ſich immer gleich geblieben, der ein Peyghember, d. i. Prophet, ſei, deshalb der Berg auch dieſen Namen trage, der Berg Peyghember.

Dieſe früher unbekannte Nachricht erregte ſpäterhin die größere Aufmerkſamkeit der dortigen Reiſenden auf den hohen Savellan bei Monteith, Savalan bei Todd, Sevelian bei Morier, oder Seilan[50]), wie er im Dſhihannuma genannt wird, wo es heißt, daß er auf 50 Farſang (88 Stunden) weit, von allen Seiten ſichtbar ſei, und daß am Saume ſeines Fußes die Städte Ardebil, Serab, Miſhkin, der Flecken Enar, Ardſhak und Chiar liegen, im Umfange von 30 Farſang ($52\frac{1}{2}$ Stunden). Auf ihn hatte Kazwini, wie v. Hammer bemerkt, die Tradition Mohammeds angewendet, daß es ein Berg ſei: „zwiſchen Armenien und Aderbeidſhan, auf dem eine „Quelle von den Quellen des Paradieſes, und ein „Grab von den Gräbern des Propheten.“ — Daher alſo unſtreitig auch jene Sage der Perſer, die ſich durch Captain Shee's Erſteigung des Berges auch gewiſſermaßen beſtätigt hat[51]).

Dieſer Captain der Madras=Infanterie erreichte von Ardebil nach einem Ritt von 18 Mil. Engl. den Berg und auf ihm das Grab des vermeintlichen Propheten. Seinen Bericht

---

[49]) J. Morier Sec. voy. p. 238.

[50]) v. Hammer Perſien; in Wien. Jahrb. VII. 1819. p. 238.

[51]) Monteith Journ. in Journ. of the roy. geogr. soc. III. p. 27.

hat Monteith mitgetheilt. Nach den erſten zwei Stunden Weges fing ſchon das ſtärkere Aufſteigen an; dann wurde es zu beſchwerlich, um zu Pferde weiter zu kommen; man mußte zu Fuße weiter und vier verſchiedene Bergjoche überklettern, ehe der Gipfel an ſeiner Südoſtwand, nach 5 Stunden um 11 Uhr des Morgens, erreicht ward. Oben ſah man ein Grabmal aus gut zuſammengefügten Steinen, das nur an einer offenen Stelle dem Blick in deſſen Innern ein Skelet wahrzunehmen geſtattete, deſſen Geſichtsſeite gen Mekka gerichtet iſt. Es iſt größtentheils von Erde und Eis umgeben, der Schädel noch gut erhalten. Von dieſer Stelle hat man noch eine Viertelſtunde über Schnee und Eis zum Gipfel des Berges zu gehen, der ein Amphitheater von 600 Schritt im Umfang bildet, mit einem Teiche des reinſten Waſſers in ſeiner Mitte, zu dem Schneemaſſen und Eiszapfen hinabhängen. Zur rechten Seite deſſelben zeigte ſich eine 3 Fuß hohe Mauer, in deren Mitte ein Stein hervorſteht, 3 Fuß 4 Zoll lang, auf dem viel Oel ausgegoſſen zu ſein ſchien. In ſeiner Mitte zeigte ſich ein Loch, wie bei einer Lampe, mit einem Blei zur Aufnahme des Dochtes. Dies nannten die begleitenden Perſer „den Diamant.“ Umher pflegen Opfer gebracht zu werden. An einem zweiten Steine neben dieſem bemerkte man rohe Inſcriptionen. Shee meint, es ſei ein Opferplatz für die rohen Iliyat=Horden, die hier zuweilen heraufſteigen, die Lampe anzünden (vielleicht ähnlich wie zu Dekkani Daud, ſ. ob. S. 475) mit Ceremonien, die uns jedoch ſonſt nicht weiter bekannt ſind. In Zeit von 3½ Stunden eilte man den Berg wieder hinab zu der Station der zurückgelaſſenen Pferde und ritt von da in das Lager zurück. Im Grabe des vermeintlichen Propheten ſtand das Thermometer auf dem Gefrierpuncte, und auf dem Gipfel kochte das Waſſer bei 188° Fahrh., wonach der Captain die erreichte Höhe auf 13000 Fuß berechnete.

Die Meſſung des Savellan=Gipfels durch Col. Monteith[52]) fiel etwas geringer aus, 12197 Fuß Par.; es iſt der höchſte aller dortigen Berggipfel, aber vielleicht, meint er, der jüngſte; denn er hält ihn für einen Vulcan=Kegel. Zwar konnte er auf deſſen Gipfel keinen Krater ausfindig machen, da er aus vier Zacken beſtehet, die, einer wie der andere, gleichartig emporragen. Aber die heißen Quellen zu 32° Reaum. (104° F.)

---

[52]) Colon. Monteith l. c. p. 28.

die er an deren Fuße beobachtete, und die entſchieden vulcaniſche Bildung der Klippen an der ganzen Nordwand des Berges brachten ihn zu dieſer Meinung. Schon Olearius[53]) war auf dieſe warmen Quellen, die zu ſeiner Zeit zu Bädern und Heilanſtalten benutzt wurden, ſehr aufmerkſam geweſen; er nennt ſie am Fuß des Sevelan die warmen Bäder zu Serdebe, ein Bad; 3 Meilen von da einen Schwefelbrunnen und die drei andern ſiedendheißen Badquellen Meul, Daudan, Randan, von denen wir keine neuern Beobachtungen beſitzen.

2. Das ſüdöſtliche Aderbidjan. Das Thalgebiet des Dſhagatu (Jaghatty). Die beiden Quellarme, der Seriſſchan oder Surokh und der Dſhagatu-Arm vom Koflankuh. Die Balkaſhberge, der Takht i Soliman. Sian Kala; Routiers; die Höhlen von Kerefto. Der untere Stromlauf des Dſhagatu.

Dringen wir vom Süden her nach dem Urmia-See in Aderbidjan ein, ſo kann dies auf dreierlei Wegen geſchehen. Von Südoſt her von Mianeh, am Scheideſtrom Kiſil oſen aufwärts, der an der linken Uferſeite vom Koflan Koh[54]) dem ſehr wilden Scheidegebirge zwiſchen Irak Adjem (Media magna) und Aderbidjan (Media parva, ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 614 u. f.) begleitet wird. Auf dieſem Wege, am Hauptfluſſe oder an ſeinen Nebenflüſſen, Haſchtrud und Karangu, an denen wir das Kala Zohak kennen gelernt (ſ. ob. S. 772), hatte einſt der kühne G. Browne, 1813, ſein tragiſches Ende[55]) gefunden, wie Schulz, durch Kurden-Räuber (ſ. Erdk. Iran. W. VI. 1. S. 620). Der Großvezier in Tabriz hatte ihm von ſeinem Unternehmen, in dieſe unwegſamen Regionen Kurdeſtans einzudringen, abgerathen; nicht 10 Shahis, meinte er, gebe er für des Reiſenden Kopf, ſo ſicher ſah er ſein Ende voraus. Aber dieſer ging und Khoraſan ſollte ſein Ziel ſein; er verkleidete ſich als Türke; ein Mehmandar ſollte ihn führen. Morier, der ihn kurz vor ſeiner Abreiſe noch in Tabriz geſehen, rieth ihm wenigſtens in europäiſcher Kleidung zu reiſen. Zu un-

[53]) A. Olearius N. Reiſebeſchr. a. a. O. p. 346. [54]) Ker Porter Trav. I. p. 266. [55]) J. Morier Sec. Journ. p. 275.

geduldig ging er aus dem Lager von Oujan ohne Mehmandar ab auf dem Wege nach Tehran. Aber ſchon nach der erſten Woche kehrte ſein Diener nach Tabriz zurück und brachte die Trauerbotſchaft, daß er am vierten Tagemarſche jenſeit des Kiſil oſen, oberhalb Mianeh, von 10 perſiſchen Reitern überfallen, beraubt und ermordet worden ſei. Sie hatten ihn gefangen und gebunden, wie ſeine Diener, in ein einſames Thal von der großen Straße ſeitwärts geführt. Da ließen ſie die Diener frei, banden aber den unglücklichen Herrn und ſchleppten ihn zu Pferde weiter. Seine Flinte, Piſtolen, Kleider, Bücherkaſten und aſtronomiſchen Inſtrumente gaben ſie preis; denn die Diener brachten dieſe nach Tabriz zurück. Sie beraubten ihn jedoch der 200 Tomans Gold, die er bei ſich führte. Der engliſche Geſandte in Tabriz ließ ſogleich durch das Gouvernement wie durch ſeine eignen Leute der Raubpartei nachſetzen; aber alles, was man auffinden konnte, waren Reſte von Kleidungsſtücken, in der Nähe des Kiſil oſen-Ufers. Der Mord war wahrſcheinlich am Ufer begangen und die Leiche in den Fluß geſtürzt. Der größte Verdacht fiel auf den Tribus der Shahiſevend, die am Flußufer hauſen. Da man aber den einzelnen Verbrecher nicht entdecken konnte, ſo blieb die ganze That ungerächt. So wurde auch dieſe Stelle des Eingangs zum Kurdenlande mit dem Blute des vielleicht zu kühnen Entdeckers von Darfur gefärbt, wie jene mit dem des Wiederentdeckers der antiken Semiramisſtadt.

Glücklicher war Colon. Monteith, der auf ähnlichen Wegen die in der ſüdweſtlichen Fortſetzung des Koflan Koh ſich über 7000 Fuß hoch erhebende Kette der Balkaſhberge (ſ. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 618) überſtieg, welche das Thal des Kiſil oſen-Syſtems im Oſten von dem des Jaghatty, der zum Urmia ſtrömt, im Südweſten ſcheidet. Auf den beiden Strömen gemeinſamen Quellhöhen, wo dieſe ihren Urſprung nach entgegengeſetzten Richtungen nehmen, war die Umgebung des Takht i Soliman der Anziehungspunct, weshalb ſowol Monteith als auch ſchon vor ihm Ker Porter dahin ihren Wanderſtab richteten.

Der Dſhagatu der Mongolen, der Jaghatty bei Ker Porter und Monteith (Jyguttee bei Sutherland), ergießt ſich aus dem nördlichen Grenzgebirge des hohen Shahu (Zagros), aus dem alten Medien nach Aderbidjan, oder aus dem perſiſchen Gebiete des Wali von Senna kommend, gegen Nordweſt in das

Südoſtende des Urmia-Sees. Von dem Ufergaue deſſelben Dſhagatu (Jowgaut) ſcheint wol ſein unterer Lauf den Namen erhalten zu haben. Er wird uns erſt ſeit den Mongolen-Zeiten, im XIII. Jahrhunderte, unter dieſem Namen bekannt, da ein Sohn Hulagu Khans, der bekanntlich ſeine Reſidenz in Maragha am Urmia-See hatte, zu Dſhagatu ſtarb [56]). Der Strom hieß damals Zerineh-rud, der Goldfluß; die Mongolen nannten ihn aber Dſhagatu-nagatu. Aba Khan hatte ſein Winterlager in Dſhagatu, ſein Sommerlager in Alatak. Dieſer Dſhagatu, ſagt der Geſchichtſchreiber Holakus, entſpringe in Bergen von Kurdeſtan (nördlicher Zagros), nicht ſehr fern vom Flecken Siah-kuh (wo jetzt Sian Kala). Er durchſtröme das Gebiet von Maragha und vereine ſich mit den Flüſſen Safi und Nagatu (wol die von Sauk Bulak und Tatawa) und ergieße ſich zum Urmia-See. Er habe eine Länge von 45 Stunden (25 Paraſ.); der Nagatu komme aus den Bergen Kurdeſtans vom Gebirgspaſſe Sinha. Dieſem untern Laufe zunächſt dem See vereinen ſich wirklich, wie auch die Mongolenhiſtorie angiebt, mehrere nordlaufende Gebirgsſtröme, wie der Sauk Bulak von Tokta und Lahijan kommend, wo er Tatawa heißt (ſ. ob. S. 603, wie bei Sutherland's Map), welche beide Namen aber nach Monteith's Karte als zwei verſchiedene Flußläufe bezeichnet werden. Sie fließen im Weſten des Dſhagatu-Hauptſtromes ihm ganz nahe vorüber nach Monteith; oder vereinigen ſich als weſtliche Zuflüſſe mit ihm nach Sutherland's Map im Gau Dſhagatu, dem See benachbart.

Jener Flecken Siah-kuh, heut zu Tage Sian Kala (Sienkulla bei Monteith), iſt noch gegenwärtig der Hauptort im Thale dieſes Gebirgsſtromes, auf der Grenze ſeines wilden gebirgigen Stufenlandes, gegen Süden gelegen, und der mehr ſanftern Thalebene, die ſich von da gegen Norden bis zum See ausbreitet.

Col. Monteith, der von den Ruinen von Lylau kommend, am untern Stromlaufe eine längere Zeit um der Landesaufnahme willen verweilte, traf den Strom ſchon zwei ſtarke Stunden (6 Mil. Engl.) fern von ihnen gegen S.W. durch ein eingeengtes Thal fließend, das aber hier reich bebaut und voll

---

[56]) Raschid Eldin Histoire des Mongols etc. Paris. 1836. fol. p. 113 Not. 32.

Dorfſchaften lag [57]). Von da ſtieg er im Thale nahe an 6 Stunden Weges (13 Mil. Engl.) aufwärts bis zur Diſtricts-Capitale Sian Kala, in deren Nähe ſich die beiden obern Quellarme des Stromes vereinen. Ehe man ſie erreicht, nennt Ker Porter, der denſelben Weg zurücklegte, das Dorf Mamajuk [58]), eine Stunde nordwärts, bei welchem man kurz vor ſeiner Zeit eine Feſte, mit Thürmen flankirt, angelegt hatte; im Thale baute man Taback, Korn, Seſam. Sian Kala war damals von dem mächtigen Tribus der Affhar (Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 401) bewohnt, deren Dorfſchaften ſich bis gegen Urmia und Selmas-rud um den See ausbreiten. Ihr Häuptling, Ali Khan, den Ker Porter einen ſehr verſtändigen Kurden nennt, der vorzüglich mit Pferdezucht beſchäftigt war, und den Ruhm hatte, die ſchönſten Pferde in Perſien zu beſitzen, die er auch dem Reiſenden zeigte, hatte ſeine Reſidenz in Sian Kala, das ganz in Verfall und in Ruinen lag, auch nur einige 80 Familien zu Bewohnern hatte, aufgeſchlagen. Nichts deſto weniger iſt dieſer Ort in Kriegszeiten ein ſehr wichtiger Poſten, da er der Schlüſſel zum öſtlichen Kurdeſtan von der Nordſeite iſt und alle Nordpaſſagen dahin beherrſcht. Sollten Rebellionen in Kermanſchah oder in Urmia ausbrechen, ſo kann man ihnen gegenſeitig vorzüglich nur durch dieſe Päſſe von perſiſcher Seite her direct auf das ſchnellſte entgegentreten. Der Dſhagatu ſtrömt hier durch dieſes Nordthor von Kurdeſtan, in einer Ferne von 200 bis 300 Schritt von den Ruinen der in der Tiefe liegenden Stadt, ganz majeſtätiſch vorüber und zieht in vielen Windungen mit den immer mehr ſich bereichernden Waſſern dem Spiegel des Urmia zu.

Von den beiden obern Quellarmen des Hauptſtromes, die ſich hier vereinen, kommt der eine von Oſten herab, von den Balkaſh-Bergen und dem Gebirgsgau des Takht i Soliman von der Südoſtgrenze Aderbidjans gegen Irak Adſhem; er heißt Seriffhan [59]) nach Monteith. Auf Monteith's und Sutherland's Karte iſt ihm der Name Surokh gegeben, der nach Andern einem weſtlichen Zufluſſe zukommt; doch haben ihn auch Kinneir wie Ker Porter unter demſelben Namen [60]) aufge-

[57]) Col. Monteith l. c. p. 6. [58]) Ker Porter Trav. II. p. 536. [59]) Col. Monteith l. c. p. 7. [60]) M. Kinneir Mem. of Persia p. 383; Ker Porter Trav. II. p. 556.

führt. Der zweite kommt vom Süden her, aus dem Gebiete von Banna, des Wali von Senna, im perſiſchen Kurdeſtan. Obwol jener der Hauptarm zu ſein ſcheint, ſo hat doch dieſer, der von der Gebirgskette des Shahu (nördlicher Zagros) kommt, welche auch hier den Namen Koflan Kuh führt, den Namen des Dſhagatu oder Jaghatty beibehalten. In dem Thale dieſes Fluſſes aufwärts, von Kizelbulak und Suffer Khana gegen Süd, führt die Route über die Paßhöhe Khubatu nach Senna, die von Kinneir zurückgelegt ward. Jenen Weg von Sian Kala oſtwärts zum Takht i Soliman nahm Colon. Monteith; er folgte dem engen Thale des Stromes, bergansteigend; links blieb ihm maſſiges Gebirg über Suffer Khana; er überſtieg deſſen Zweige einige Stunden bis zu einem wilden Gebirgsſtrome zwiſchen Steilfelſen an beiden Ufern, dem zur Seite etwas aufwärts am linken Ufer eine Mineralquelle, wie Selterwaſſer, einem Baſſin von 4 Fuß im Diameter und 3 Fuß Tiefe entſprudelt, deſſen hervortreibendes Gas die Waſſerblaſen mit Heftigkeit bis zu 30 Zoll emporwirft. Dieſer Sprudel heißt Yakut Buttak, weil mit dem Sprudel kleine Steinchen ausgeworfen werden, die Smaragde ſein ſollen; die von Monteith geſehenen waren aber nur Quarzcryſtalle.

Ker Porter, der den Dſhagatu-Fluß von Sian Kala gegen Südweſt überſchritten hatte, um dort die berühmten Grottenwerke Kerefto's zu beſuchen, von denen weiter unten die Rede ſein wird, nahm von da dieſelbe Richtung gegen Oſt, wie Monteith, doch auf einem andern Pfade, da ihm die Linie von Aderbidjan genannt wurde, weil von da an das Land mehr unter unmittelbarer Herrſchaft des Schahs von Perſien ſtehe, als im ſüdlichern Senna-Kurdeſtan. Er traf 5 Stunden im Oſt von Kerefto zu dem Verein ſehr vieler Zubäche mit dem Surokh, wo ein paar Hütten lagen, die den Namen Taskund (Taskend auf Sutherland's Map) führten.

Col. Monteith überſtieg von der Mineralquelle Yakut Buttak in 8 Stunden (20 Mil. E.) Wegs eine andre Bergverzweigung, Surſat genannt, und dann ein an 5000 Fuß hohes, kaltes, ödes Plateauland, mit wenig ärmlichen kurdiſchen und Affſchar-Dörfern bis zum kleinen Dorfe Yung Alley, das von Kurden, vom Mickri-Tribus (ſ. ob. S. 603), bewohnt wird. Links, d. i. nordwärts, erhebt ſich das Balkaſh-Gebirge, das hier auch Kibla heißt (ſ. Monteith's Map), weil auf ſeinem Gipfel

das Grab eines Sanctus, des Yakub Anſar, verehrt wird. Am folgenden Tage folgte beſſeres Land, das gut bewäſſert iſt von Balkaſh-Flüſſen, die vom Norden herab dem Surokh zufallen; nach 6 Stunden (15 Mil. Engl.) zurückgelegten Weges wurde das Caſtell Gherak Tippa erreicht, die Reſidenz Mahomed Khans, des Chefs der Affhar. Sie liegt am Ufer des Seriffhan, der ein Hauptquell des öſtlichen Dſhagatu oder des Surokh iſt. Von dieſem Caſtell gegen O.S.O. liegen die Ruinen des ſogenannten Takht i Soliman.

Ker Porter legte ſeinen Weg von Taskend, wahrſcheinlich mehr ſüdwärts, näher dem Thale des Hauptfluſſes bleibend, am 29. Auguſt gegen N. 30° O., ſteile Felsklippen von Marmor überſteigend, zurück und erreichte das Dorf Gaſhappery (Gashapooree bei Sutherland, am Süduſer des Surokh), wo viel Taback und Seſam gebaut ward. Dann rückte er noch bis zum Dorfe vor, das er Chockchock (Chokeechook bei Sutherl.) nennt. Von da aber erreichte er unmittelbar den Fuß eines ganz iſolirten Kegelbergs [61]), 250 Fuß hoch, wie ein Kunſthügel, der aber oben mit einer Felsmaſſe von 15 Schritt im Durchmeſſer gekrönt iſt. Dieſer Fels ſinkt aber in der Mitte zu einer kraterähnlichen Vertiefung hinab, die in großer Tiefe zu einer Oeffnung, gleich einer Eſſe oder einem Brunnen, ſich verengt. Dieſes Loch, ohne allen Schwefelgeruch, iſt offen und ſoll unergründlich ſein; denn Steine rollen ganz in daſſelbe hinab. Die Kurden, die Ker Porter für einen Zauberer hielten, meinten, die Steine rollten hindurch bis nach „Yanky Dunia," d. i. bis in die Neue Welt.

Von dieſem ſeltſamen Kegelberge erreichte Ker Porter erſt nach dem Ritte von einer halben Stunde über ſchöne Graſungen hin die Ruinen, wie er ſagt, der einſtigen Stadt Takht i Soliman; ein Name deſſen häufiges Vorkommen uns ſchon aus frühern Beiſpielen bekannt iſt (ſ. ob. S. 86 u. a. O.). Colon. Monteith, der erſt nach der Beſichtigung von dieſen auch jenen ſeltſamen Kegelberg ſah, hörte ihn Zendan [62]), d. i. das Gefängniß (ſ. ob. S. 500), nennen. Er liegt eine kleine Stunde (2 Mil. Engl.) davon entfernt, iſt je höher deſto ſteiler; ſeine ſehr tiefe, kraterähnliche Form fand er irregulär, doch Spuren einſtigen Waſſers, das an ſeine Wände geſchlagen und davon die Spuren zurückgelaſſen. Die große Tiefe geſtattete es nicht, zu ermitteln,

[61]) Ker Porter Trav. II. p. 557. [62]) Col. Monteith l. c. p. 8.

ob vielleicht auch heute noch Waſſer in derſelben ſich befinde. Der Durchmeſſer dieſer Vertiefung gab etwa eine Weite von 40 Fuß. Beim Hinabſteigen vom Kegel ſuchte Monteith eine Stelle an deſſen Fuße auf, an der ſich vielleicht der Waſſervorrath aus ſeinem Innern einen Durchbruch gebahnt haben möchte, und meinte an der Weſtſeite wirklich eine ſolche Stelle gefunden zu haben. Er meinte in dieſem Kegelberge den Abſatz oder Niederſchlag einer tuffbildenden Quelle vorzufinden, die ſich ihren Hügelrand allmählich ſelbſt aufgebaut, bis der Widerſtand der Wände durch den Seitendruck überwunden ward, und das Baſſin im Innern des Kegelbergs ſich ausgeleert. Ob dies möglich ſei, bleibe vielleicht erſt noch zu entſcheiden; aber gewiß ſei es, daß die ganze Maſſe der benachbarten bis 7500 Fuß hohen Berge, die Balkaſh, aus derſelben leichten Tuffbildung beſtänden. An der Südweſtſeite des Zendan zeigten ſich große Schwefelminen, auch eine eigene weiße Subſtanz, welche die dortigen Einwohner wegen ihrer angenehmen Säure zur Zubereitung ihrer Scherbets benutzen.

Von dieſem Puncte aus nahm Colon. Monteith, weil die Wanderſtämme der Iliyat ſchon wegen der ſpäten Jahreszeit ſich von dieſen Sommerſtationen zurückgezogen, und der rebelliſche Zuſtand des Landes zu unſicher war, ſeinen Rückmarſch, am Seriffhan thalauf, über das Dorf Kum Tippa (d. i. Sandberge) zu den hohen Balkaſh-Bergen, die er von hier aus ganz überſtieg, um auf dem uns ſchon bekannten Wege gegen N.O. über Eye Dagemiſh noch zum Grenzſtrom des Kiziloſen bei Mianeh zurückzukehren in bewohntere Landſchaft (Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 618).

Die Ruinen von Takht i Soliman[63]) ſtehen nahe am Fuße eines langen Bergzuges, auf einem eignen ovalen Hügelvorſprunge, auf deſſen Gipfel einſt der Haupttheil eines Schloßbaues errichtet war. Noch ſtehen davon Mauerreſte aus Quaderſteinen aufgeführt, die den Gipfel der Anhöhe umlaufen und zumal an der Süd- und Oſtſeite die ſteilen Felſen überragen. Die hohen Mauerthürme ſind ganz maſſiv, ſehr feſt und ſtehen in ganz ungewöhnlich engen Intervallen dicht an einander gereiht. Vier Thore führten in dieſen Bau, jedes aus einem kleinen kreisrunden Gewölbbogen gebildet und von maſſiven Thür-

[63]) Ker Porter Tr. II. p. 558; Col. Monteith l. c. p. 7.

men flankirt. Keine Sculptur oder Inſchrift giebt Bericht über den Erbauer; aber dieſer Feſtungsſtyl ſcheint einer weit ältern Architectur anzugehören als der im Innern des Ortes aufgeführten Bauten, die jedoch auch in Ruinen liegen.

In der Mitte dieſes Feſtungsberges, den Col. Monteith den Palaſt Salomons nennen hörte, womit einer der erſten Khalifen als Erbauer gemeint ſein ſollte, liegt ein kleiner, oval geſtalteter Teich von ſeltſamen Ausſehn, der nach der Ausſage der Einheimiſchen unergründlich ſein ſoll. Er iſt 60 Schritt (60 Yard, alſo 180 Fuß) lang und halb ſo breit; ſein Waſſer ſmaragdgrün, von der ſchönſten Durchſichtigkeit. Colon. Monteith, der ihn auf einem kleinen Floße beſchiffte, um ſeine Tiefe zu meſſen, konnte mit einer Leine von 400 Fuß noch keinen Grund finden[64]). Er ſoll zuweilen überlaufen; doch wußte Niemand zu ſagen, ob dies in beſtimmten Perioden geſchehe. Ein kleiner Canal, nur 4 Zoll breit und 3 Zoll tief, gegen die Oſtſeite ziehend, dient dem Teiche zu fortwährender geringer Ableitung des überflüſſigen Waſſers, das an der Außenwand der Bergfeſte plätſchernd zum Thale hinabträuft. Das Waſſer iſt kalt, mineraliſch, leicht und angenehm für den Geſchmack. Aus gewiſſen tuffartigen Ablagerungen ergiebt ſich, daß dieſes Waſſer ſchon früher viele andere dergleichen ablaufende Canäle gehabt haben muß, die ſich aber mit der Zeit durch tuffartigen Kalkſinter überzogen und zugebaut haben. Denn nach allen Seiten nimmt man ſolche Gänge von Tuffröhrenbildung in der Bergwand wahr, die in vielen Windungen nicht nur zum Fuße des Hügels, ſondern auch oft noch weit in das Thal hinausreichen, und dort bis zu 3 Fuß Höhe ihre ſteinigen Tuffconcretionen, ſo weit der Waſſerlauf reichte, ſichtbar zurückgelaſſen haben. Die ſteinerzeugende Kraft dieſes Waſſers iſt ſo ſtark, daß die ſucceſſiven Ueberfluthungen des Teiches, die gegen die Oſtſeite des Hügels gegangen zu ſein ſcheinen, wo das Mauerwerk nur noch am niedrigſten den Boden überragt, dieſen ganzen Boden mit mächtigem Incruſtat überdeckten, und wo die Mauerreſte frei geblieben, auch dieſe mit einer dicken Kruſte von Stucco überzogen haben. Auch der ganze Bergabſturz nach jener Seite iſt mit ſolchen ſteinharten, milchweißen, ſchaumartigen Concretionen überzogen. Der ganze hoch aufſteigende Teichrand dieſes Waſſerbeckens verdankt unſtreitig derſelben petrifici-

[64]) Col. Monteith Journ. l. c. III. p. 7.

renden Eigenſchaft des Waſſers ſelbſt ſeinen allmäligen Aufbau; denn der Rand wächſt nach der Verſicherung der Einheimiſchen dadurch alljährlich immer höher auf, und der ganze ovale Hügel, der an 50 Fuß (Monteith meinte 300 Fuß) hoch über dem Thale emporſteigt, auf dem der Schloßbau um jenes Baſſin errichtet ward, verdankt wol derſelben Gas-Quelle, die jene Waſſer im Baſſin emportreiben mag, durch den Anſatz vieler Jahrhunderte ſein Daſein. Es erinnert dieſe ſo reiche ſteinerzeugende Quelle mit ihrer verſiegten Nachbarin zu Zendan an die des Pambuk Kaleſſi (Baumwollenſchloß, Hierapolis)[65]) in Klein-Aſien, von deren phantaſtiſchen Bildungen L. de Laborde eine ſo intereſſante Anſicht gegeben hat, und an andere merkwürdige Phänomene dieſer Art im Himalaya (Erdk. Aſien Bd. III. S. 667, 670), die wir ſchon anderwärts beſprochen [66]) haben. Künftigen Unterſuchungen wird es wol vorbehalten bleiben, zu ermitteln, ob Monteiths Behauptung Grund habe, daß alle benachbarten Berge aus denſelben Maſſen, denen auch Madreporen beigeſellt ſein ſollen, beſtehen oder nicht.

Die Lage der Burg muß nach der reizenden Ausſicht, welche ſie auf die Umgebung gewährt, ungemein lieblich für die Bewohner geweſen ſein; die Hochgipfel erheben ſich rund umher majeſtätiſch über ſie, während die Thaltiefe ein herrliches Wieſengrün durch ſeine reiche Bewäſſerung darbietet, und die kühlen Lüfte ſie auch in der heißeſten Jahreszeit zum angenehmſten Sommeraufenthalte eignen. Im Weſten dieſes merkwürdigen petrificirenden Waſſerbeckens ſtehen quadratiſche Mauerreſte von außerordentlich ausgedehnten Bauwerken, von Backſteinen mit Mörtel und andern Steinen aufgeführt. Verſchiedene ſaraceniſche Bogen und Stucco-Ueberzüge zeigen, daß ſie einer andern Zeit der Erbauung als jener Schloßbau mit den Thoren angehören, deren Kreisſegmente an die Wölbungen der alten claſſiſchen Zeiten der Römer und Griechen erinnern. Hier bemerkte Ker Porter auch den Ueberreſt einer großen Halle, 15 Schritt breit, 30 lang, 40 Fuß hoch, in deren Innern noch manche Fragmente mit arabiſchen Inſcriptionen aus dem Koran ſich vorfanden; dabei

---

[65]) Leon de Laborde Voyage de l'Asie Mineure. Folio. Paris. 1838. Vue des Cascades petrifiées de Pambouk Kalassi.

[66]) Monatbericht der Geſellſchaft für Erdkunde in Berlin. 1839. 8. Jahrg. 1. S. 85.

war auch ein noch vollſtändiges Bad und ein vierſeitiger Bau von Quadern mit einem Säulenportal, aus hartem, rothen Marmor gehauen, und intereſſanten Sculpturen als Ornamente. Sie ſchienen dem Style nach einer ältern armeniſchen Architectur anzugehören, dagegen der von Backſtein und andern Steinen gemengte Mauerverband den Zeiten des Khalifates und der Spitzbogen den ſaraceniſchen Bauleuten.

Auch nach Ker Porter wurden dieſe Bauten von den Einheimiſchen dem weiſen Könige Salomo zugeſchrieben, der ja wie Iskender überall im Munde des iraniſchen Volkes lebt (ſ. ob. S. 53); da der Brite aber ſeinem Mehmandar zu verſtehen gab, daß Salomo niemals ſo weit in Perſien vorgedrungen geweſen, war er gleich mit der Antwort bereit, es werde Schah Suleiman, der 15te der Khalifen, der Erbauer ſein, von dem er ſelbſt Briefe und Siegel in den benachbarten Dorfſchaften über von ihm gemachte Schenkungen geſehen. In wie weit dieſes gegründet ſei, konnte der Berichterſtatter nicht näher ermitteln; auf jeden Fall verdient dieſer Erdwinkel auf der Grenze Kurdeſtans und Aderbidjans unter den Hochgipfeln des Balkaſh an den Quellen des Dſhagatu und den verſteinernden Quellen nähere Aufmerkſamkeit.

Nur eine Stunde im N.O. dieſes Zendan erblickte Colon. Monteith auf dem Gipfel eines der höchſten Piks der Balkaſh-Berge ein feſtes Schloß mit 4 Thürmen, 100 Schritt lang auf jeder Seite; er hielt es für einen Feuertempel (?) aus einer ſpätern Zeit, der ohne arabiſche Inſchriften war, die er an mehreren niedern Bauwerken der Gegenden bemerkt haben will.

In der Nähe der Ruinen von Zendan hatte ſich ein Lager der Iliyat vom Shaſſivanni-Tribus[67]) niedergelaſſen, deren reichſte Weideländer von Ardebil bis hierher und von hier oſtwärts nach Perſien hinein bis gegen Tehran ſich verbreiten; ſelbſt noch weiter ſüdwärts bis Fars. Bis zu dieſen weiten Fernen ziehen ſie umher und ſind wie als Hirten ſo als ungebändigte Raubhorden bekannt. Sie gehören zu den wildeſten dieſer Nomaden; vor ihren runden geräumigen Zelten ſtehen ihre flüchtigen Pferde ſtets geſattelt zu plötzlichem Raubüberfall. Glücklich kehrte Ker Porter aus ihrem Gebirgsgau zu dem weſtlichen Laufe des Stromes Dſhagatu in die Nähe von Sian Kala zurück,

---

[67]) Ker Porter Trav. II. p. 561.

traf aber, ehe er dieſen Ort erreichte, ſeinen Gönner, den Ali Khan der Affhar, zu Hazar, der eben auf eine Jagdpartie auszog.

Anmerkung. Die beiden Routiers des Dr. Cormick und Macdonald Kinneirs aus dem Thale des Dſhagatu von Hazar und Sian Kala ſüdwärts nach Senna.

Von dieſem Orte aus hatte ſchon kurz vor Ker Porter ein britiſcher Arzt, Dr. Cormick (1818), deſſen Reiſe nach Senna zum Wali-Patienten wir ſchon früher (S. 435, 583) erwähnt haben, aus dem Thale des Dſhagatu ſeine Entdeckungsreiſe über den Koflan- oder wol richtiger Kafilan-Koh, den Karavanenberg oder die große Hauptſtraße, auf der kürzeſten Route nach jener Capitale zurückgelegt. Da ſie nebſt dem noch frühern Routier Macdonald Kinneirs, das etwas weiter weſtwärts ſeine Richtung nach derſelben Capitale hinnahm, die einzigen in dieſer Terra incognita der ſüdlichen Zuflüſſe zum Dſhagatu-Thale ſind, aber ſonſt nur vereinzelte Daten enthalten, ſo haben wir beide als wichtige Beiträge künftiger Landeskenntniß auch hier auf gleiche Weiſe ihrem weſentlichen Inhalte nach mitzutheilen.

1. Dr. Cormick's Routier von Hazar gegen S.O. nach Senna[68]) (1818).

Hazar liegt nur wenige Stunden im S.O. von Sian Kala (es iſt auf Sutherland's Map eingetragen, fehlt in Monteith's Map). Der erſte Tagemarſch führte die Reiter nach 5 Stunden ſehr ſteile Wege hinab in das tiefe Thal des Surokh, deſſen Waſſer auf einer Holzbrücke zum kleinen Dorfe Erekſhi, etwa 10½ Stunden (6 Farſ.) fern von Hazar, überſetzt wurde.

Zweiter Tagemarſch. Von da immer gegen Süd zum Gebirge Kerefto, in welchem ſehr merkwürdige Grotten liegen, die nach Anzeige Cormick's ſpäter von Ker Porter beſucht worden ſind. Von Kerefto ging es weiter bis zum Dorfe Kaihbeij, 8¾ Stunden (5 Farſ.). Von Kerefto an hört jede richtige Kartenangabe auf, doch hat Sutherland auf ſeiner Karte einige Stationen dieſer Route eingetragen.

Dritter Tagemarſch. Direct gegen Süd, 8¾ Stunden (5 Farſ.) weit, bis Dewan Derrah (Beenwansoory bei Sutherland). Hier iſt treffliche Pferdeweide; deshalb hält hier jeder Bewohner ſtets ein paar ſeiner Pferde immer geſattelt, um bei Erſcheinung von fremden Reitern augenblicklich beritten zu ſein. Der hieſige Tribus, die Gheshgi, ſind als die ärgſten Plünderer bekannt; dennoch ſind ſie ſtets in Furcht vor ihrem Nachbartribus, den Shizogi, die ſie die ärgſten Spitzbuben der

[68]) Ker Porter Trav. II. p. 563—566.

Erde nennen. Die Gheshgi ſind ungemein gaſtfrei und nehmen keine Bezahlung von ihren Gäſten an.

Vierter Tagemarſch. Das Land wird mit der Annäherung weiter ſüdwärts zum obern Laufe des Kiſil oſen noch weit gebirgiger (ſ. ob. S. 582 u. f.). Dieſer Gebirgsſtrom ward 37 Stunden (21 Farſ.) oder drei Tagemärſche im Weſten der Brücke, die am Koflan Koh bei Mianeh erbaut iſt (ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 617), und von welcher die Route von da mit dieſer ſich vereinigt, durchſetzt, und 2 Stunden ſüdwärts von da das Dorf Zaga erreicht. 3 Stunden weiter liegt Kelhurabad und nahe dabei Magah, 8$\frac{3}{4}$ Stunden (5 Farſ.) von der vorigen Station. Hier erblickte Dr. Cormick nach durchzogener Wüſte wieder die erſten Bäume und Gartenanlagen um den Ort. Alle vorhergenannten Ortſchaften ſind nur Winterſtationen, welche im Sommer von ihren Bewohnern verlaſſen werden, um ihre Zeltlager in den Yailaks zu beziehen; daher in den Kiſhlaks oder Winterſtationen jede Anpflanzung fehlt. Die Weiber gehen hier ohne allen Zwang zwiſchen den Männern umher, und dieſe führen ein viel wilderes, ungebändigteres Leben als alle Perſer, das durch die furchtbare Tyrannei des Wali von Senna, unter deſſen Einfluß auch ſchon Magah geſtellt iſt, nicht wenig geſteigert wird.

Fünfter Tagemarſch. Immer gegen S. über wildes Gebirgsland 12$\frac{1}{2}$ Stunden (7 Farſ.) weit bis Nazir, ein Ort der ſchon in der Nähe von Senna liegt, das ſehr bald von da hätte erreicht werden können. Da aber die Aſtrologen am Hofe des Patienten einen Glückstag zum Eintreffen des Arztes in der Reſidenz zu beſtimmen beliebten, ſo mußten an dieſem ärmlichen Orte erſt 4 Tage abgewartet werden, ehe in Senna eingezogen werden durfte.

2. Macdonald Kinneir's Route von Sian Kala nach Senna [69]).

Von Maragha war Kinneir nach Sian Kala, das er Saijun Killah nennt, in 4 Tagemärſchen vorgerückt.

Erſter Tagemarſch. Von Sian Kala nach Kozli 5 Stunden (13 Mil. E.). Nach den erſten anderthalb Stunden durch die Thalebene, dann zwiſchen Bergen über eine kleine Bergkette, nach 2 Stunden durch Défilés und beſchwerliche Engpäſſe bis Kozli, auf einem Hügel gelegen, den zu beiden Seiten hohe Berge überragen. Dieſer Ort liegt noch am rechten oder nördlichen Ufer des Surokh.

Zweiter Tagemarſch. Nur 3 Stunden (7 Mil. E.) weit bis an das Ufer des Surokh-Fluſſes. Es ging an 3 Dörfern vorüber,

[69]) M. Kinneir Geogr. mem. on Persia App. p. 381—385; auf deſſen Karte iſt die Route nur ſehr unvollkommen eingetragen.

davon eins Guzelbuluk (Guzobulauk bei Sutherland, Kizil bulak bei Monteith) zur linken Hand oder an der Oſtſeite liegen blieb. Nur eine Viertelſtunde vor dem Dorfe Kultup wurde Halt gemacht, am Ufer des Surokh, der hier Aderbidjan von Kurdeſtan ſcheidet.

Dritter Tagemarſch. Nach einer Viertelſtunde Weges wurde das Dorf Kultup (Gooltap bei Sutherland) am Stromesufer erreicht; der Strom muß hier paſſirt worden ſein, ob in einer Furth oder auf einer Brücke, hat das Routier anzugeben [70]) vergeſſen. Nach 4 Stunden Weges ward eine Thalſchlucht mit durchſetzendem Bergſtrome paſſirt, zur rechten oder Weſtſeite am Dorfe Karanow, links an Yulcul vorüber. Das Nachtquartier wurde nahe einem Dorfe an einer hohen Gebirgskette, Kafilan Kuh genannt (ſie ſoll die Fortſetzung der gleichnamigen Kette von Mianeh ſein), genommen, bis wohin der Boden immerfort ungleich blieb.

Vierter Tagemarſch. Sogleich drang man von da mit der erſten Viertelſtunde in die Engpäſſe des Hochgebirges ein, deſſen Culmination nach einer Stunde Weges überſtiegen ward, worauf nach einer halben Stunde ein zweiter zu überſteigen war, bevor man wieder ein Geringes in die Einſenkung von Khubatu hinabſtieg, die aber noch immer auf den Berggipfeln ausgebreitet liegt. Dieſer Marſch betrug 5 Stunden Weges.

Fünfter Tagemarſch nach Dewan Durah, 6 Stunden Wegs. Zuerſt 2 Stunden über die hohe Khubatu=Ebene, dann zum Dorfe Killakej (wol das Kaihbeij bei Cormick) und von da eben ſo viel weiter auf der Hochebene mit ſanfter Senkung zu einer Bergſchlucht mit einem Waſſer, bis Dewan Durah (Dewan Derrah bei Cormick) erreicht iſt. — Hier alſo treffen nun die beiden Routiers in die eine Straße nach Senna zuſammen, das durch Kinneir jedoch bei kleinern Tagemärſchen erſt in drei Tagen erreicht ward.

Sechster Tagemarſch. Nach Zagha (5 Stunden). Nach der erſten ſtarken Stunde nach dem Ausmarſche wurde der Kiſil oſen überſetzt, der 12 Stunden fern von Zagha in einer Gebirgskette Sennas entſpringen ſoll; darauf eine Stunde weiter am Dorfe Khyviſer vorüber, am linken Ufer eines Stromlaufes entlang, der ſich zum Kiſil oſen ergießt. Dann zwiſchen Bergketten hin zum Quartier, das in derſelben Bergſchlucht liegen ſoll, in welcher der Naher Ihaiſe als Bergſtrom genannt wird.

Siebenter Tagemarſch. 7 Stunden Weges (16 Mil. E.) bis zum Ufer des kleinen Fluſſes Amarat. Nach den erſten 3 Stunden bleibt das Dorf Kulverawah (Kelhurabad bei Cormick) in der Vertiefung eines kleinen Fluſſes liegen. Das nächſte Dorf, keine 2 Stündchen

---

[70]) A. a. O. p. 383.

weiter, zur rechten, ſoll Thieftuila heißen, von wo es nach ſtets unebenem Boden wieder eine ganze Strecke bergauf geht bis zum Lagerort an eine kleine trockengelegte Bachrinne.

Achter Tag. Nach Senna, 6 Stunden Weges (14 Mil. E.). Zwei Stunden über Berge, dann eine kleine Stunde bergab, dann wieder über welliges Land zum Senna-Fluß, der ſeine Quelle nahe am letzten Lagerorte hat; am Dorfe Ihapau, das zur Linken liegen bleibt, vorüber zur Capitale des Landes nach Senna (ſ. ob. S. 434).

Die Grottenwerke von Kerefto im mittleren Stromgebiete des Dſhagatu.

Durch Dr. Cormicks Route haben wir die Lage von Kerefto im mittlern Laufe des Dſhagatu-Stromgebietes, auf dem Süduſer dieſes Stromes, zwiſchen dem Zuſammenfluſſe deſſen beider Hauptquellarme kennen lernen. Dieſe Station zog durch die merkwürdigen Grottenwerke in ihrem nahen Marmorgebirge die Aufmerkſamkeit des Reiſenden auf ſich; Ker Porter, der des Doctors Nachweiſung folgte, hat uns einen Plan und eine umſtändliche Beſchreibung[71]) dieſer einſt merkwürdigen, großartigen Troglodytenbehauſung gegeben.

Von Sian Kala nahm auch Ker Porter ſeinen Weg dahin gegen Süd durch das Dſhagatu-Thal und den Fluß; dann über Berge und Thal, die aber am Ende Auguſt (27. Aug.) ſchon ganz ſonnenverbrannt waren. Hie und da traf man ſchwarze Zeltlager der Kurdagly, eines Tribus, der früher in Südperſien, dann um Kasbin hauſete und endlich hieher verpflanzt ward, wo ihm Abbas Mirza Winterdörfer zu den Kiſhlaks hatte aufbauen laſſen, um ſie hier am Eingange der Bergpaſſage zur Schutzwehr feſtzuſiedeln. Nach 7 Stunden Weges durch Bergland ging es in eine gewaltige Bergſchlucht, die ſich gegen Weſt abzweigt, in deren hinterem Winkel nach drei Viertelſtunden das Dorf Gobechook erreicht ward, nachdem in allem 10½ Stunden Wegs (6 Farſ.) zurückgelegt waren. Hier fand der Brite gaſtliche, ächt patriarchaliſche Aufnahme in den Sommerzelten der dortigen Kurden. Als Abendmahlzeit wurden Brot, Eier, Butter, Pillav, Reis mit Geflügel gereicht. Alles ſchien im Wohlſein voll Lebensfreude, der Hausſtand mit den Kindern, wie die zahlreichen wohlgenährten Heerden des Viehes. Am Morgen des

---

[71]) Ker Porter Trav. II. p 538—552.

folgenden Tages war keine Bezahlung für die Bewirthung, kaum ein ſeidnes Tuch bei der Wirthin des Zeltes anzubringen. Schon nach dreiviertel Stunden Weges vom genannten Lager war der Fuß des Felsbergs erreicht, der die Höhlen in ſich ſchloß. Eine mächtige Felsmaſſe erhebt ſich über einem ſanften Abhange, zu deſſen Aufſteigen man eine Viertelſtunde gebrauchte; auf ſeiner Höhe liegt ein geringer Weiler von 6 Hütten oder vielmehr Wohnungen, die ſich die Bewohner in Höhlungen der Bergſeite eingegraben. Steigt man von da 10 Minuten ziemlich ſteil an einer ſenkrecht ſich erhebenden Klippe weißen Marmors mit Muſchelverſteinerungen empor, die an mehreren Stellen bis 400 Fuß ſich aufthürmt, ſo trifft man an der ſüdlichen Vorderwand einer ihrer höchſten Spitzen den Eingang des labyrinthiſchen Grottenbaues.

Ueber Felstrümmer ſteigt man von der Felsbaſis an 30 Fuß empor und trifft dann eine Anzahl aus Fels gehauener Stufen, bis man die zwei dicht beiſammen ſtehenden Thüreingänge zu zwei dahinter in Fels ausgehauenen quadratiſchen Vorkammern erreicht. Dieſen beiden gegen Oſt, zur rechten Seite, führt aber ein drittes Felsthor durch eine gegen Norden ſtreichende natürliche Spalte unmittelbar durch einen engen Felsgang in die Tiefe des Grottenberges hinein zu der großen Haupthöhle. Die beiden gegen die Weſtſeite liegenden Vorkammern haben 15 Fuß hohe Felsgewölbe, ſind 18 Fuß breit, 27 Fuß tief, communiciren unter einander durch eine Felsthür und haben 9 Fuß tief im Fels ausgehauene Fenſteröffnungen, die ins Freie gehen, aber einſt mit Eiſengittern verſehen waren, deren Einſetzlöcher man noch wahrnimmt. Man bemerkt gegenwärtig an ihren Felswänden keine Sculptur, keine Inſcription. Aus ihnen geht eine Felsthür zu jener natürlichen Felsſpalte, die aber viel tiefer in den Berg eindringt.

Dieſer Eingang, welchen man den Haupteingang nennt, weil er direct zur Haupthöhle führt, ſteigt anfangs ziemlich ſteil und enge auf, erweitert ſich aber, je mehr man fortſchreitet. Nach 45 Fuß Vordringen in gerader Richtung gegen Nord tritt man durch ein Portal links in einen engen Gang, der zu einer zweiten Etage von Felskammern führt, die über jenen zuvorbeſchriebenen Vorkammern der untern Etage ſich ausbreiten.

Das erſte, größte quadratiſche Felsgemach iſt um einige Fuß größer im Lichten als die untere Kammer, ihr Deckengewölbe

eben ſo ausgehauen. Aber in der Mitte dieſes Gemaches ragt ein Felsblock, in Säulengeſtalt aus dem Boden gehauen, ſenkrecht etwa 3 Fuß hoch empor, der, gleich einem Sockel, zum Tragen eines Standbildes, oder zu einem Altar beſtimmt geweſen zu ſein ſcheint. Denn der Marmorfels des Plafonds iſt zu feſt, als daß man denken könnte, hier ſei einſt eine Stütze des Felsgewölbes angebracht geweſen. In den umlaufenden Felswänden der Kammer ſind in der Höhe von 7 Fuß über dem Boden unzählige kleine Niſchen ausgearbeitet, die eben groß genug ſind, um eine Lampe hineinzuſtellen, und zwar ſo dicht an einander gedrängt, daß dadurch bei der Erleuchtung ein vollſtändiger Lichtkreis um den Altar in der Mitte entſtehen mußte. Vom Lampenruß iſt gegenwärtig das ganze Innere der Gewölbsgrotte wie mit einem ſchwarzen Firniß überzogen; wo er ſtellenweis abgefallen war, trat der weiße Marmorfels hervor.

Aus der einen Ecke dieſer Altarhalle führte ein kurzer, enger Gang in die Ecke einer zweiten, weit größern und längern Felsgrotte, die zwei große Fenſteröffnungen im Fels zeigt, welche eine prachtvolle Ausſicht in die Landſchaft gegen W. und S. darbieten. Am oberen Ende dieſes Gemaches, dem einen Fenſter nach W. gegenüber, gelangt man zu einer Plattform, in Fels geebnet, die 4 Fuß über dem gemeinſamen Boden der Etage liegt; dem andern Südfenſter gegenüber breitet ſich ein halbkreisförmig ausgehauener Felsbogen aus, deſſen Wand mit einer Art roh ſculpirter Geſimslinie ornamentirt iſt. Von hier führt eine Treppenflucht im Fels zu einer dritten Etage von Felskammern, die gegen Oſt liegen; man geht, um zu dieſen zu gelangen, unter mehreren Felsthüren mit horizontalen Querbalken nach oben weg. An einem derſelben entdeckte Ker Porter die verwiſchten Reſte einer mit griechiſchen Characteren, wenn auch nicht tief, doch ſehr nett eingehauenen Inſcription[72]), in welcher ſich nur der Name Heraclius mit Beſtimmtheit entziffern läßt. Vielleicht daß der byzantiniſche Kaiſer Heraclius, der zweimal in Aderbidjan Krieg führte, und, wie wir oben ſahen, ſeinen Rückzug von Siazuros nach Ganzaka (ſ. ob. S. 113, 505) auf dem kürzeſten Wege nahm und ſicher keinen kürzeren hätte nehmen können als die

[72]) Ker Porter Trav. II. p. 542; Plan of the caves of Kereſto mit der Copie der Inſcr.

Senna=Route, über den Kaſilankuh=Paß paſſirte, um das Winterquartier zu erreichen. Ob dieſes eben hier, wie Ker Porter meint, gelegen, bezweifeln wir jedoch aus den ſchon oben angezeigten Gründen.

In dieſer dritten Etage wiederholen ſich jene beiden Felskammern, wie in der erſten und zweiten Etage, mit denſelben, zum Behuf des Lampenkranzes ſehr nett in Fels gehauenen Niſchen. Aus dem zweiten dieſer Gemächer tritt man in ein drittes, ſehr großes Felsgewölbe ein, das aber an der einen Seite ganz offen liegt, weil die vordere Felswand in die Tiefe hinabgeſtürzt iſt, wo ihre Trümmer ſich über einander häufen.

Kehrt man zu dem Portal mit der Inſcription zurück, ſo führt ein Gang in eine ſehr geräumige natürliche Felsgallerie mit ſehr hohem Gewölbbogen, deren natürlich gerade Felswände aber bis zu der Höhe von 20 Fuß durch den Meißel geglättet ſind und mit zwei übereinander weglaufenden Niſchenreihen ornamentirt, ſich zu einem doppelten Lichtkreiſe geſtalten. Eine ſehr breite Treppe, aber nur von wenigen Stufen führte von da zu der größten, ganz kreisrunden, in der Mitte des Labyrinthes gelegenen Felshalle, die durch die Kunſt erſt dieſe vollendete Form erhalten haben konnte. Auf allen Seiten derſelben waren Stellen zu ihrer Erleuchtung angebracht; durch das Schwarz ihrer Wände mit dem nur durch wenige Kerzen möglichen Schimmer, bei Ker Porters Beſichtigung, war der myſteriöſe Eindruck dieſer Halle, in der einſt vielleicht manches Opfer gefallen, höchſt ſchauerlich. Dieſe runde, mit hohem Dom überwölbte Halle hatte doch nicht über 60 Fuß im Durchmeſſer, ihre Höhe war zu groß, um ſie genauer zu beſtimmen. Von ihr gingen 5 Gänge nach verſchiedenen Seiten aus, davon der zur rechten, nämlich gegen Oſten hin, gerade aus zu einer kreisrunden Felshalle führte, aus der ein Fenſter ins Freie den Anblick der aufgehenden Morgenſonne gewähren mußte. Der ſtarke Luftſtrom, der hier durchzog, und die Schwärme der Fledermäuſe löſchten die Lichter aus und hinderten das weitere Vordringen. Dieſer Oſtſeite gegenüber führt ein ähnlicher Gang in das Innere des Felſen zu einer quadratiſchen Felskammer ohne Ausgang; an der Nordſeite deſſelben größten, kreisrunden Grottendoms gehen noch 3 Felscorridors tiefer durch den Berg, davon der mittlere am geradeſten aus gegen N. geht, die andern zu beiden Seiten gegen N.W. und gegen N.O. in ſehr

vielen Wendungen abzweigen. Der gegen N.O. geht bald auf- bald abwärts in Winkelbiegungen, labyrinthiſch mit vielen Seitengängen und Kammern, aber überall durch Menſchenhand geebnet und bequem zum Gehen gemacht, ſo daß man ſehr deutlich bemerkt, wo die Kunſt der Natur in den vorgezeichneten Spalten und Grotten nur nachhalf. Ueberall ſind dieſe dunklen Gänge und Gemächer, von denen auch ſchon viele wieder verfallen waren, mit denſelben Lampenniſchen zur Erleuchtung verſehen. Nach vielen Windungen ging Ker Porter aus einem Felsthor zur rechten durch einen Felsgang von mehr als 300 Schritt Länge, um eine große quadratiſche Felsgrotte mit einem Steine in ihrer Mitte aufzuſuchen, von der der Führer geſprochen hatte, die man aber verfehlte. Die Angſt der Führer, in dieſen Irrgängen ſich zu verlieren, oder wilden Thieren, denen ſie, wie auch der Geſtank, der aus manchen der Grotten hervordrang, deutlich zu erkennen gab, oft zum Aufenhalt dienen, oder Dämonen zu begegnen, machte es unmöglich, dieſer Halle durch andre weite Höhlengänge nachzuſpüren. Da aber Ker Porter, ſeinem Compaß folgend, in dem ſich aus N.O. nach S.O. wendenden Hauptgange immer weiter vorandrang, ſo erreichte man endlich noch eine ſehr große natürliche Grotte, an deren Eingange man jedoch eine künſtlich eingehauene Felstreppe wahrnahm. Ein Lichtſtrahl, der durch einen Felsſpalt der Seitenwand drang, zeigte, daß man an das andere Ende des Felsberges durchgedrungen war. Hier bemerkte man eine Anzahl iſolirter Steinhaufen, in deren Mitte jedesmal ein großer Stein aufgerichtet war, gleich einer Stele auf einem Grabmale, und in einem Winkel derſelben Grottenwand entdeckte der Brite einen rohen hölzernen Sarg, in dem eine Leiche in Linnen eingewickelt lag, die, nach dem Gewande zu urtheilen, aus keiner ſehr alten Zeit herrühren mochte. Es wurde ihm wahrſcheinlich, daß dieß die Grabſtätte der Raubgenoſſen Muſtapha Begs, eines Gebirgshäuptlings, ſei, der mit 60 Gefährten und ihren Familien 4 Jahre zuvor von dieſem Grottenberge Kereſto's Beſitz genommen und von da aus, als von einer uneinnehmbaren Feſte, ſeine furchtbaren Raubüberfälle gemacht hatte. Seine Bande ward zerſprengt, und ſeine Genoſſen ereilte ein verſchiedenes Geſchick; er ſelbſt erhielt ſpäter Pardon und lebte damals noch an dem Hofe des Wali von Senna.

Aus dieſer ſchaudervollen Grotte kehrte Ker Porter zu dem hohen Domgewölbe der Mitte zurück, um nun in dem

mittlern der drei Felscorridore gerade gegen Nord fortzuſchreiten. Dieſer zeigte ähnliche Verzweigungen wie der zur rechten gegen Nordoſt, man blieb aber in der directeſten Richtung gegen Nord und ſtieg darin nach langem Wege abwärts, bis eine Waſſerſtelle zur Umkehr nöthigte. Der Führer gab an, daß zu andern Zeiten dieſe Stelle trocken liege und den Weg zu einer großen Felsgrotte geſtatte, in deren Mitte ein großer Teich von unergründlicher Tiefe liege, deſſen Ufer ringsum mit den ſchönſten Futtergräſern bewachſen ſeien. Leider konnte die Realität dieſer mährchenhaften Erzählung nicht weiter ermittelt werden.

Auf dem Rückmarſche öffnete ſich aus dem mittlern Felscorridor ein Seitengang zur rechten, d. i. gegen die Weſtſeite, zu einer neuen Reihe von Felsgängen und 3 bis 4 großen viereckigen, ſehr künſtlich ausgehauenen Felskammern mit trefflich gearbeiteten Gewölben, die aber alle, geſchwärzt von Ruß und Rauch, durch die verſchiedenſten Gänge mit noch vielen andern zuſammen zu hängen ſchienen. Hier verging aber dem alten Kurdenführer die Geduld, er ſchützte das Ausgehen der Lichter vor und bedrohte mit Verirrung, wenn man nicht augenblicklich umkehre. Glücklicher Weiſe ſchlug man in der Angſt den richtigen Rückweg ein, der direct zum hohen Domgewölbe der Mitte zurückführte; denn man war durch jene Seitenverzweigungen aus dem mittlern in den linken Felscorridor, gegen N.W. ziehend, gerathen, der in noch unbekannte labyrinthiſche Fernen durch den ſeltſamen Grottenberg mitten hindurch ſich zu verzweigen ſchien. Die hier zufällig getroffenen Felskammern ſchienen zum Theil dem Führer ſelbſt noch nicht bekannt geweſen zu ſein, und manche mögen, meint Ker Porter, bei ihrer großen Zahl und labyrinthiſchen Lage ſelbſt den Räuberbanden verborgen geblieben ſein, die von Zeit zu Zeit hier, als in einem der ſeltſamſten und ſicherſten Aſyle, ihr wildes Leben geführt haben werden. Die meiſten der Felſengänge zogen in einer Höhe von 8 bis 12 Fuß, alſo völlig zum Aufrechtgehen geeignet, und in einer wechſelnden Breite von 5 bis 7 Fuß durch den Berg, was für Troglodyten-Aufenthalt ungemein geräumig genannt werden darf.

Keine Sage, keine Tradition giebt Aufſchluß über die urſprüngliche Anlage und Beſtimmung dieſes wunderbaren Grottenberges, in deſſen Innern man bei dieſer Unterſuchung 4 volle Stunden umherzuwandern hatte, auf deſſen begraſeter Höhe,

wo gegenwärtig die Viehheerden weiden, keine Spur von Bauwerken ſich vorfand. Es iſt einer der großartigſten Grottenberge, die uns, gleich andern in Hinterindien, in Dekan, auf Ceylon, oder ſonſt in Aſien bekannt geworden; die Urſache der Benennung Kerefto iſt uns gänzlich unbekannt; der Name einer Grotte, den Pater Garzoni [73]) in der Kurdenſprache Skefta angiebt, zeigt nur entfernten Anklang zu dieſer Benennung. Die Benutzung zu Räuberhöhlen in den ſpätern Jahrhunderten war nicht der urſprüngliche Zweck ihrer ſo mühſamen und ſo ſorgfältigen innern Ausarbeitung und Zurichtung zu offenbar religiöſen Zwecken eines Feuercultus, einer Lichtanbetung. Des Kaiſer Heraclius Name zeigt, daß ihre Exiſtenz in die vormohammedaniſchen Zeiten zurückgeht, in die Zeiten der Saſſaniden, und vielleicht noch älteren Perioden der Zendlehre angehört, wo Zoroaſter, in Urmia geboren (Zoroaſters Leben b. Kleuker Th. III. p. 5, 14), im Feuerlande Aderbidjan ſchon die Elemente zu ſeiner ſymboliſchen Lichtlehre vorfinden mochte, die unter ſeinen Nachfolgern die ſeltſamſten Umwandlungen, Zuſätze und Myſterien zu erdulden hatte.

Der untere Lauf des Dſhagatu von Sian Kala bis zum Südende des Urmia=Sees.

Von den Grotten von Kerefto nach Hazar und Sian Kala zurückgekehrt, ſetzte Ker Porter ſeine Wanderung den Dſhagatu=Fluß abwärts bis zum Urmia=See fort, deſſen unteren Lauf auch Monteith an mehreren Stellen beſucht hat; ſie ſind die einzigen Führer in dieſer nur ſelten beſuchten Erdgegend.

Am 2ten Sept. zog Ker Porter [74]) von Sian Kala nordwärts am Dſhagatu entlang, deſſen öſtliches Uferland dem tapfern Tribus der Afſhar gehört, das weſtliche Uferland aber als Territorium des Mickri=Tribus gilt. Die Thallinie zieht gegen N.W. Nachdem 3 Dörfer paſſirt waren, raſtete man im vierten, zu Nadjar (auf Sutherlands Map), nach 7 Stunden (4 Farſang) Wegs. Am folgenden Tage (3. Sept.) ging es nach der erſten Stunde, immer dem Strom folgend, über eine Tafelfläche, ihm zur Seite, zum Dorfe Chalkonmiſh (Shelkomeesh bei

---

[73]) P. M. Garzoni Grammatica Curda l. c. p. 109. [74]) Ker Porter Trav. II. p. 571—576.

Sutherl., wol Satelmiſh bei Monteith); dann ging es über Pochkamiſh über fruchtbares und gut bevölkertes, ganz ebenes Land bis zu den neugebauten Artillerie=Barracken, Tope Kala, 10½ Stunden fern, deren Lage auf Sutherland's Karte am Dſhagatu, ſeiner Mündung am Urmia=See ganz nahe, angegeben iſt. Auf Monteith's Karte fehlen ſie, wie denn überhaupt die Namengebung beider Karten in dieſem Reviere faſt vollſtändig von einander abweichend iſt. Wahrſcheinlich iſt dieſes Tope Kala ſpäter, zu Monteith's Zeit, wieder verlaſſen geweſen. Damals, wie Ker Porter hindurch zog, hielt er dieſe Anlage für den wichtigen Anfang einer europäiſchen Civiliſirung dieſer Gegend und mit Recht, da er nur durch die ſichernde Escorte, welche er aus der Garniſon von Tope Kala erhielt, der erſte Europäer, es wagen durfte, eine Entdeckungsreiſe rund um den Urmia=See zu verſuchen. Er nennt es das Woolwich von Aderbidjan, umgeben von dem kleinem Diſtricte Rahmed abad, der zu Ehren Rahmed Ali Khans der Topſhi Baſhi, welcher den Plan zu dieſer Anſiedlung entworfen hatte und ihr Gouverneur war, dieſen Namen erhielt. Dieſer Ort war erſt ſeit 3 Monaten angelegt und hatte 2600 Mann Beſatzung, die ganz auf europäiſchen Fuß disciplinirt waren. Die Abſicht war, das Commando engliſchen Officieren im Dienſte Abbas Mirza's zu übergeben. Die Umgegend ward dadurch nicht nur geſichert, ſondern auch cultivirt, angebaut; man ſah den Erfolg ſchon in den zum erſten mal angelegten trefflichen Weitzenfluren, Baumwollenpflanzungen, Kartoffel=Aeckern, mit Seſam und Melonenfeldern unterbrochen, und in den begonnenen Obſtpflanzungen. Zehn berittene Artilleriſten und einen Officier, Captain H. Haart, deſſen drei Bataillone Infanterie bei der Stadt Urmia campirten, erhielt Ker Porter von hier als ſicheres Geleite mit zu ſeiner Rundreiſe um den Urmia=See.

Noch am Abend des 4ten Sept. konnte mit dieſen in der Mondſcheinnacht der Anfang zum Marſche von hier nach Urmia gemacht werden: aber dazu war es nöthig, den 130 Schritt breiten Dſhagatu, der hier zwiſchen ſteilen, hohen Felsmaſſen ſich hindurchpreßt, zu durchſchwimmen, da jede Brücke fehlte. Die Pferde verſanken im Strome bis an den Hals. An der Weſtſeite landete man am Dorfe Chilik und hatte dann eine weite Ebene im Mündungslande des Stromes, voll Sand, Grasanger,

Buſchwerk, zu durchſetzen, daraus mancher Eber aufgejagt wurde. Der Seeſpiegel blieb drei Stunden fern abwärts zur rechten Hand liegen, indeß nur eine Viertelſtunde zur linken Seite das ſteile Kurdengebirge, das dem See ſeine Südgrenze ſetzt. Erſt nach 10½ Stunden Wegs (6 Farſang) ward Halt gemacht (am 5ten Sept. Morgens 3 Uhr), und dann nach kurzer Raſt der Marſch bis zum Dorfe Mamian fortgeſetzt, an deſſen Weſtſeite der Gaidar-Fluß (Gardur bei Sutherl., Garder bei Monteith) vorüberfließt und ſich gar nicht fern von der Dſhagatu-Mündung, ihm im Weſten, ebenfalls nur nach einer Viertelſtunde Lauf zum Urmia-See ergießt. Dieſer Gaidar kommt von Südweſt aus dem wenig bekannten Gebirgsgau Uſhni oder Ouchnich, deſſen wir ſchon früher erwähnt haben. Nach dem Nozhat al kolub[75]) beginnt derſelbe nur eine Tagereiſe im Süd der Stadt Urmia und hat 120 Ortſchaften, die von Sunniten bewohnt werden. An dieſen Gau von Uſhni und den von Urmi ſtoßen die Gebirgsgaue Buzkur und Muzkur, die uns eben ſo unbekannt ſind, aber in der Nähe von Mergaver liegen müſſen, wohin der Khan von Hakari ſeinen Plünderungszug gerichtet hatte (ſ. ob. S. 648). Amir Khan, ſagt die perſiſche Geographie, habe dort auf dem Gipfel eines hohen Berges eine Feſte erbauen laſſen, 5 bis 6 Stunden im Süden von Urmi in derſelben Gegend, wo nach einer Kurdentradition ſchon vor den Zeiten der Khalifen und der Saſſaniden eine Feſte Dembedem, geſtanden haben ſoll, deren Lage und Name uns aber bis jetzt unbekannt geblieben. Künftigen Forſchern bleibt dies alte Denkmal aufzufinden übrig.

Der Gardar-Fluß wurde nahe ſeiner Mündung am 6ten Sept. Morgens erreicht; er hat viele Windungen, die Plaine iſt pfadlos, links ziehen ſich dicht Hochgebirge hin; wo ebener Uferrand iſt, liegt viel Salz, an manchen Stellen wol in Fuß dikken Kruſten, und wo der ſanftgeſenkte Seeſtrand die Verdünſtung bei brennender Sonnengluth begünſtigt, iſt er wol in einer Breite von 1 bis zu 1½ Stunden mit Salz bedeckt. Hier, wo die Kurden vom Gebirge herabkamen und ihre Eſel mit dieſem Salze beluden, war die äußerſte Südſpitze des Urmia-Sees erreicht, wo Riedgras auf Sand und ſtagnirendem Moraſtboden einen peſtilenzialiſchen Geſtank verbreitete. Das erſte Dorf

[75]) Quatremère Not. b. Raschid Eldin. fol. I. p. 319.

weiter gegen Weſt, wo nun das Weſtufer des Sees beginnt, 7 Stunden (4 Farſ.) von Mamian, heißt Shirwanshally (Sheewanshely bei Sutherl.). Von hier werden wir ſpäter das Weſtufer des Sees bereiſen; für jetzt kehren wir noch einmal zur Oſtſeite des untern Dſhagatu-Fluſſes zurück.

Als nämlich im Winter zuvor derſelbe Ker Porter von Sulimaniyah bis Sauk Bulak, zu der Provinzialſtadt des Mickri-Tribus, vorgedrungen war (ſ. ob. S. 604) und am 20ſten December von da ſeinen Stab weiter nordwärts über Maragha nach Tabriz fortſetzte, mußte er zuvor von dem linken Ufergebiete des Dſhagatu auf das rechte, ungefähr in derſelben Gegend wie diesmal, überſetzen. Sein Weg führte ihn am 20. Dec. von Sauk Bulak den erſten Tagemarſch in der Richtung N. 10° O. 6 Stunden Weges weit durch eine aufeinanderfolgende Reihe von Thälern; dann nach 2 Stunden über Ebene durch den Tattawa-Fluß, der hier nur 30 Schritt breit und ſeicht war, ein Seitenfluß des Dſhagatu, der nach Monteith's Karte eine große Strecke mit dieſem bis zum See parallel läuft, und dazwiſchen einen ſchmalen Streif meſopotamiſchen Landes liegen läßt, der den Namen Mean-aub, d. h. Neu-Meando[76]), führt, weil darauf zwiſchen beiden Flüſſen eine neugebaute Ortſchaft gleiches Namens errichtet iſt. Dieſe wurde nach langer Verirrung in dieſer wegloſen Strecke, die auch Capt. Wilbraham[77]) (1837) dieſelbe Gefahr wie ſeinen Vorgängern brachte, endlich erreicht; ſie hatte damals 500 Häuſer und ward von einem Begler Beg beherrſcht. Monteith nennt dieſen meſopotamiſchen Landſtreifen Mean Dow. Hier fand Ker Porter ſchon Namen, Tracht und alles Uebrige nicht mehr kurdiſch, ſondern ganz perſiſch, ſo daß das Dſhagatu-Gebiet wirklich als Naturgrenze auch die Völker- und Sittengrenze der Kurden und Perſer zu ſein ſcheint.

Am 21. Dec. durchſetzte der Brite dort nach der erſten Viertelſtunde den Dſhagatu-Fluß[78]), der hier noch mit dem reißenden Sturze eines Gebirgsſtromes vorüber zieht; an ſeinem Oſtufer breitet ſich eine ungemein weit ausgedehnte Ebene, da-

---

[76]) Ker Porter Trav. II. p. 490. [77]) Capt. Rich. Wilbraham in the service of Persia travels in the Transcaucasian provinces etc. along the lakes of Van and Urumiah. London. 1839. 8. p. 380 etc. [78]) Ker Porter Trav. II. p. 493.

mals ganz mit Schnee bedeckt, aus, die nur erſt im Oſt von der Gruppe des hohen Sahend-Gebirges begrenzt ward; im N.W. jenſeit des Seeſpiegels, an deſſen äußerſtem Nordende, konnte man die blaue Gebirgskette von Merend und Khoi (ſ. ob. S. 346) erkennen. Der Weg ging von hier gegen Nordoſt durch ein gut angebautes Land, voll Bewäſſerungscanäle, voll Bauernhütten und Dörfer, in Obſtgärten gehüllt, an einigen Winterſtationen der Iliyat vorüber, Azenkandu und Gallyat, bis nach 7 Stunden (4 Farſang) Weges der Fuß des Berges Mandilſir erreicht war. Dies iſt eine gegen S.W. auslaufende Gliederung der Sahend-Gebirgsgruppe, über deren weſtliche Vorhöhe, welche die ſüdliche Dſhagatu-Ebene an deſſen Mündungslande von der nördlichen Maragha-Ebene ſcheidet, der Weg hinüber führt zur alten Capitale Maragha. Von da konnte dieſe nach Durchſetzung des Subzi-Fluſſes (Soſie Chai auf Monteith's Map) am folgenden Tage (22. Dec.) in wenig Stunden erreicht werden.

Kinneir[79]) hatte früher nach demſelben Sian Kala, der Reſidenz des Affhar-Kurden Ali Khan, auf directer, mehr öſtlicher Route über Lylau den Weg von Maragha aus zurückgelegt. Er nennt, von Maragha ausgehend, ſüdwärts als erſte Station nach 6 Stunden Weges den Ort Gulhundi (Golunaee bei Sutherl., Kulkendy bei Monteith), an einem kleinen Fluſſe gelegen, den er ungenannt läßt (der Murdie Chai bei Monteith, der gegen Süd als rechter Zufluß bei Satelmiſh zum Dſhagatu fällt). Der zweite Tagemarſch führte ihn über Ebenen an den Dörfern Jowdur und Lylau auf niederer Höhe vorüber, wo er aber nichts von den großen Trümmerhügeln bemerkte, deren wir oben nach Monteith erwähnt haben; das Nachtquartier wurde nach 8 Stunden Weges an einem kleinen Zubache des Dſhagatu zu Burri genommen (es iſt Burry bei Sutherland, Barn auf Monteith's Map). Der dritte Tagemarſch geht durch rauhe Défilés und enge Bergthäler, welche die Balkaſhberge bis hieher in die Nähe des Dorfes Khilout (Killcot bei Sutherland, fehlt bei Monteith) gegen N.W. von Sian Kala vorſchieben. Von da ſetzt der Weg weiter über kleinere Hügel fort, in die Nähe des nur eine halbe Stunde noch fernen Dſhagatu-Thales,

[79]) M. Kinneir Mem. of Persia p. 381—383.

wo nach 6½ Stunden Ritt das Quartier Abbas Bulagh (fehlt bei Monteith) erreicht wird. Von da wird über das Dorf Mohumabad und über mehrere Hügelreihen ſchon nach 2 ſtarken Stunden Weges das Ufer des Dſhagatu-Fluſſes, den Kinneir an 150 Schritt (450 Fuß) breit ſchätzt, und die Capitale Sian Kala erreicht. Von da läßt Kinneir den Strom ſchon nach einem Laufe von 8 Stunden Weges (20 Mil. E.), was uns zu gering erſcheint, zum Spiegel des Urmia-Sees einfließen.

Zwiſchen dieſen beiden Routen, der öſtlichſten von Kinneir und jener weſtlichſten von Ker Porter, hat Col. Monteith ſpäterhin ſeine Hin- und Herwanderungen auf demſelben Gebiete gemacht, durch welche uns noch ein paar zu jenen hinzukommende Puncte dieſer wenig erforſchten Gegend genannt werden.

Er durchſuchte, nachdem er die Ruinen von Lylau entdeckt hatte, den Dſhagatu abwärts zu beiden Seiten die dort ausgebreitete große Ebene bis zum Urmia-See, um noch andere Reſte alter Trümmerſtädte zu finden. Die Tiefe des Sees fand er in dieſer ganzen Strecke nur ungemein ſeicht, wenige Zoll, keine andern Ruinen in deſſen Nähe als die an dem ſchon früher genannten Orte Satelmiſh[80]), wo auf einem Kalkfels der Reſt eines Ateſhgah, doch ohne Bedeutung, ſich zeigt. Bei demſelben Orte fließt von N.O. herab, vom Sahend-Gebirge kommend, der Murdie Chai, an Malik-kendy (Mateck Kanly bei Ker Porter)[81]) vorüber, durch reiche Kornfelder in den Dſhagatu ein. Die Bewohner des benachbarten Lylau (Laylan bei Ker Porter) ſind eine aus dem ſüdöſtlichern Kurdeſtan hierher durch Aga Mohammed Khan verpflanzte Kermani-Colonie (ſ. ob. S. 571).

Von Satelmiſh folgte Col. Monteith einem Kurden-Chef, der ihm von Sheher Sabz als von einer Frankenſtadt ſprach, die aber jetzt in Ruinen liege, in der Hoffnung antike Baureſte zu finden; aber nachdem er 12 Stunden weit gegen S.W. in der Richtung gegen Sauk Bulak (Sudj Bulak) am gleichnamigen Stromesufer aufwärts geritten war, mußte er ſich mit der Beſichtigung eines Grenzcaſtells begnügen, an den Eingängen gegen Kurdeſtan gelegen, das weder Inſcriptionen, noch

---

[80]) Col. Monteith Journ. l. c. III. p. 6. [81]) Ker Porter Trav. II. p. 534.

ſonſt eine Merkwürdigkeit darbot. Nicht fern von dieſer Feſte, aber noch 3 Stunden nordwärts dieſer Kurden-Capitale Sauk Bulak (ſ. ob. S. 603), ſah der Colonel noch einen ſehr gut erhaltenen Ateſhgah, den vollſtändigſten, der ihm in Perſien vorgekommen. Er ward von 8 in Fels gehauenen Säulen getragen, man konnte ihn nur auf einer herbeigeholten Leiter erklimmen; er gab ein auf ſaſſanidiſchen Münzen erhaltenen Abbildungen vollkommen entſprechendes Bild in Steinſculptur; die Keilinſchrift, welche ſich hier vorfinden ſollte, konnte Col. Monteith nicht entdecken, auch hat er leider weder genauere Beſchreibung, noch Abbildung dieſes Monuments mitgetheilt, die doch beide ſehr zu wünſchen geweſen wären.

Erläuterung 2.

Das öſtliche Aderbidjan mit dem Urmia-See und ſeiner Umgebung. — Fortſetzung.

1. Das Oſtufer des Urmia-Sees mit der Gebirgsgruppe des Sahend und der alten Landes-Capitale Maragha.

Die drei ſchon oben genannten Flüſſe, der Kura Chai bei Lylau, der Murdie Chai (Mardrud[82]) genannt in der perſiſchen Geographie, im Nozhat al kolub) bei Satelmiſh, zwei Zuflüſſe zum Dſhagatu, und der Soſie Chai oder Fluß von Maragha, der nördlichſte dieſer drei, der ſelbſtändig bei Binab zum Urmia-See fließt, und der bedeutendſte unter den weſtablaufenden, von Nordoſten kommend, entſpringen insgeſammt dem gleichen Gebirgszuge des Sahend, der über 8000 Fuß abſolut oder relativ 3500 Fuß, etwas über Brockenhöhe, ſich über den Spiegel des Urmia erhebt. Dieſe iſolirte Gebirgsgruppe, dem Plateau Aderbidjans als wahre Gebirgsinſel aufgelagert, zieht ſich in gleicher Länge des Sees von Süd nach Nord zwiſchen Maragha und Tabriz, den beiden Landescapitalen, hin; ihr Weſtfuß wird vom ſalzigen See gebadet. Ihr waſſerreiches Oſtgehänge ſendet vorzüglich dem Kiſil-oſen reiche Waſſeradern zu (in den Landſchaften Haſhterud, d. i. Diſtrict der 8 Flüſſe, und Germerud); das Südgehänge dem

[82]) Quatremère Not. in Raschid Eldin I. p. 318.

Dſhagatu und das nördliche dem Aigi (richtiger Audjan oder Oujan, ſprich Udſhan, nach dem Nozhat al kolub, weil ſein ſüdlicher Hauptarm am Sahend über Oujan, ſ. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 631, entſpringt)[83]) oder dem Fluſſe von Tabriz. Die Gebirgsgruppe des Sahend iſt der gemeinſame Mittelpunct dieſes Quellenreichthums nach allen Seiten; er giebt die Hauptform zur plaſtiſchen Geſtaltung des Landes. Auch der nördlichen Reſidenz Tabriz ſendet er ihr einziges gutes Quellwaſſer zum Trank und zur Befruchtung zu. Dieſem Umſtande verdanken wir deſſen genauere Bekanntſchaft; denn von dem Kronprinzen Abbas Mirza erhielt Col. Monteith den Auftrag[84]), an den Ufern des Bosmitch-Fluſſes, der von Sahend gegen Norden als Seitenfluß zum Aigi eilt und die Reſidenz mit Flußwaſſer verſieht, aufwärts bis zu ſeiner Quelle das Gebirg genauer zu unterſuchen, ob nicht durch Zuleitung von Quellen deſſen Waſſerreichthum für die Stadt vergrößert werden könnte.

Von Tabriz folgte Monteith die erſten zwei Stunden Weges gegen Süd dem engen Thale des Bosmitch-Fluſſes, deſſen Gärten und Anpflanzungen durch ihn reichlich befruchtet werden. Schon hier iſt das Clima kühler als in der offenen Lage von Tabriz, und das Obſt reift in dieſem ſchattigen und erhöhteren Thale ſchon 14 Tage ſpäter als in dem heißeren Blachfelde der Hauptſtadt.

Zur rechten Hand erhebt ſich am Flußufer eine niedere Kette von Thonſchiefergebirge mit Gyps und leichten Spuren von Kohlenlagern; zur linken ſteigen die Ketten ſogleich höher, weit pralliger, oft ganz ſteil empor; ſie beſtehen nach Monteith's Dafürhalten aus Puddingſtein und ſehr eiſenſchüſſigen Sandſtein, ſie zeigen ſich ungemein zerriſſen, was den vielen und heftigen Erdbeben zugeſchrieben wird, denen Tabriz unterworfen iſt.

Nach 5 Stunden Weges, aufwärts dem Flußthale folgend, wird das Dorf Bosmitch erreicht, das in einer kleinen moraſtigen Thalfläche ſchon weit höher liegt und weit friſcheres Clima als Tabriz hat.

In der Nähe dieſes Dorfes beſuchten ſchon früher Tavernier, W. Ouſeley[85]) und der in der Nähe verunglückte Ent-

---

[83]) Quatremère a. a. O.; v. Hammer Perſien; Wien. Jahrb. 1819. B. VII. p. 140. [84]) Col. Monteith Journ. l. c. T. III. p. 1.
[85]) W. Ouseley Trav. Vol. III. App. 459, wo Abbildung Plate LIV. Ker Porter Trav. I. p. 257.

decker von Darfur, Browne (ſ. ob. S. 803), eine Grotte, die man wegen ihrer Eigenſchaften mit der Grotta del Cane bei Neapel verglichen hat, welche hier den Namen der Grotte Iskanderiah, d. i. Alexanders, erhalten hat. Sie liegt nur 2 Stunden Weges entfernt vom Dorfe an der Mündung einer Thalkluft, die durch den Lauf des Saad Abad, eines etwas mehr öſtlichen Zufluſſes zum Aigi, gebildet wird. Durch dieſe Kluft, die wie ein Erdriß, durch Erdbeben gebildet, den Shibeli-Berg durchſetzt und von der Nordoſtſeite heraufdringt, ſtieg W. Ouſeley aus der Nähe der Station Saad Abad (Sied Abad bei Monteith) zur Grotte empor. Es war am 17ten Mai 1814, als durch den herrlichſten Blumenſchmuck dieſe mühſame Bergwanderung begann. Zuerſt im furchtbaren Spalt am Dörfchen Iskanderiah vorüber, dann bei höherm Aufſtieg zu einem zweiten, Manas, einem Troglodytendorfe, deſſen hundert Hütten etwa alle aus Fels gehauen waren. Jede Felsthür führte zu 4 bis 5 bequemen Felskammern, die im Sommer kühl ſind, im Winter einen warmen Aufenthalt darbieten, wohl der uralte Sitz einer frühzeitigen Population. Nicht fern von da dringt man durch einen nur 25 bis 30 Schritt breiten Spalt. Monteith, der ſich mehr von der Nordſeite näherte, hatte zuletzt noch eine Stunde zur ſehr beſchwerlichen, ſteilen Kluft emporzuſteigen, an deren Eingange ſie ſich mit einem weiten Portale aufthut. Sie iſt 30 Fuß hoch, 50 Fuß weit und ſteigt ſteil aus einer Tiefe von 40 Fuß empor. Erſt wenn man etwa 10 Fuß tief zu ihr hinabgeſtiegen iſt, wird ihre Luft verpeſtend. (Wie am Avernus, Virg. Aen. VI. 237; Spelunca alta fuit, vastoque immanis hiatu und 126 facilis descensus Averni, sed revocare gradum etc.) Hier tritt man ſchon auf lauter Knochen vermoderter Thiere, wie von Ebern, Hirſchen, Füchſen, Wölfen, die wol in den mephytiſchen Dünſten ihren Tod gefunden haben müſſen. Aus den obern Höhlenräumen wurden zahlreiche Taubenſchwärme aufgeſcheucht; weiter nach der Tiefe zu löſchten alle Fackeln aus; Vögel fanden hier in Zeit einer halben Minute den Tod. Selbſt das Abſchießen vieler Musketen und das Verbrennen einiger Pfund Pulver konnte die Luft nicht reinigen. Hätte ſie keine Quelle von Stickgas in ihrer Tiefe, die nur der Durchbruch einer heftigen Gasexploſion zu ſein ſcheint, ſo möchte Monteith's Vorſchlag, ſie zu reinigen, um daraus einen geräumigen Winterſchafſtall zu machen, vielleicht ausführbar ſein. Ein Schatz Iskander's oder ſeines

Vizlers, des weiſen Ariſthatalis (ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 292), iſt freilich wol nicht darin verſchloſſen, wie die Gebirgler wähnen, welche die Hoffnung noch nicht aufgeben, den Talisman zu finden, der die Höhle bewache, durch deſſen Vermittlung ſie zu den größten Reichthümern zu gelangen hoffen. Dieſe im Orient durchgehenden Vorſtellungen beim Volke ſind es, welche jede Unterſuchung ſolcher Localitäten für den Europäer gefahrvoll machen, der ihnen als Magier gilt, den ihr Mistrauen und ihre Scheelſucht daher überallhin verfolgt.

Kehrt man von der Grotte zum Dorfe Bosmitch und zum Flußthale bei demſelben zurück, ſo führt ſein ſteiniges, doch fruchtbares Thal immer weiter ſüdwärts in die Gebirgsgruppe des Sahend hinein, bis zum 6 Stunden entfernten, ſchon viel höher liegenden Bergdorfe Lewan. Hier iſt die Ernte ſchon um 2 Monat ſpäter als in der Ebene. Die reizende Lage dieſer Sommeralpe, mit der geſunden Bergluft im Sahendgebirge und dem klaren, forellenreichen Bergſtrome, hat ſie in der letzten Reihe der Jahre zu einem Lieblingsaufenthalte der Briten während des heißen Sommers in Aderbidjan gemacht, die ſie wie ein Sanatarium auf den Nilgherry (Erdk. B. IV. Abth. 1. Ind. W. S. 951) u. a. beſuchen, dort ihre Zelte aufſchlagen, ihr Yailak halten und ſich dadurch nach Schottland oder Wales verſetzt glauben [86]).

Von Lewan an beginnt eigentlich erſt das ſteilere Aufſteigen des Sahend=Kegels; das Thal engt ſich zu einer Schlucht, an deren Seiten die ſeltſamſten Sandſteinklippen voll Höhlen und Durchlöcherungen emporſtarren. Die Berghirten benutzen dieſe zu Stallung für Schaafe und anderes Vieh. Eine Stunde höher kommt man an warmen, eiſenhaltigen Quellen vorüber, die zur Seite rothes Eiſenoxyd abſetzen. Die Klüfte werden immer ſteiler und wilder, nach 5 Stunden Wegs wird eine ſumpfige Wieſenfläche erreicht, mit ſchwammigen Moosteppich überzogen und einem kleinen See in der Mitte, in deſſen ſchattigen Uferklüften der Schnee überſommert. Der Waſſerſiedepunkt bei 196° Fahrh. gab dieſe Höhe zu 7976 Fuß Par. (8600 Engl.) üb. M. an, aber über dieſer Stelle ſtieg der nächſte Pik nach Schätzung etwa noch 300 Fuß höher empor.

Auf dieſer Höhe campirte Colon. Monteith 4 Tage; der Urmia=See lag gegen Weſt zu ſeinen Füßen und in weiter

[86]) J. B. Fraser Trav. in Koord. 1840. Vol. I. p. 7.

Ferne über demſelben ragte der ſehr hohe Ararat Armeniens in der Richtung N. 38° W. majeſtätiſch hervor. Nach allen Weltgegenden lag von hier aus Aderbidjan wie eine Landkarte ausgebreitet. Nachts war, Mitte Auguſt, immer Froſt; die größte Kälte ſank jedoch nicht unter 2° 22′ Reaum. (27° Fahrh.), und die Tageshitze ſtieg nie über 12° 44 Reaum. (60° Fahrh.). Wo auf dieſem Sahend, den das Dſhihannuma Sehend nennt, das dort genannte Grab[87] Eſſame's Ben Sherik, eines Gefährten Mohammeds, ſich befinden ſoll, iſt uns unbekannt. Sollte dieß vielleicht eine Verwechslung mit dem Grabe des Propheten auf dem Gipfel des Savellan ſein, von dem oben die Rede war (ſ. ob. S. 801)?

Monteith unterſuchte alle Quellen dieſes hohen Sahend, ſie bahnten ſich alle ihre Wege hinab zum Urmia-See, außer die des Karangu-Fluſſes (Garongoo bei Ker Porter), welcher durch Haſchterud gegen S.O. dem Kizil oſen[88] und alſo dem Kaſpiſchen See zueilt. Das klare Wetter begünſtigte die zahlreichen Winkelmeſſungen und Obſervationen auf dieſer Bergpyramide, denen wir ſo viele neue, wichtige Daten auf Colon. Monteith's Karte von Aderbidjan verdanken, das er in Auftrag des Kronprinzen und des britiſch-oſtindiſchen Gouvernements aufzunehmen hatte. Dem Karangu gegen den Oſten folgend, haben wir Col. Monteith ſchon früher bis Kulla Zohak begleitet, wohin auch J. Morier 1813[89] von Maragha aus über Bilkabad am obern Kura Chai und Chigeen, über dürres Weideland und an Vulcanhügeln, wie er meint, vorüber, ſeinen Rückweg zum Karaſu und Karangu nahm, ohne beſondere Beobachtungen über dieſe wenig beſuchte Gegend mitzutheilen, deſſen Routier aber in Monteith's Map niedergelegt iſt. Auch ſind wir mit Monteith ſchon, von dort den Seitenarmen des Karangu folgend, gegen die Weſtſeite bis zum Kura Chai und bis Lylau zurückgeſtiegen (ſ. ob. S. 772 und Iran. W. B. V. Abth. 1. S. 618).

An dem ſüdweſtlichen Gehänge des Sahend-Gebirges (in der Richtung N.N. 37° O. von der Stadt Maragha nach Morier) zieht der Maragha-Fluß direct zum Urmia-See; er beſpült den gleichnamigen Gebirgsgau, der von der Capitale ſei-

---

[87]) v. Hammer Perſien; W. J. VII. 1819. p. 238. [88]) Ker Porter Tr. I. p. 265. [89]) J. Morier Sec. Journ. p. 296—299.

ken Namen erhält, zertheilt ſich aber in der Nähe der Stadt in ſo viele Canäle durch die Ebene zu ihrer Befruchtung, daß er, dadurch conſumirt, ganz trocken lag, als Morier im October ihn ſah, und der Brücken, die über ihn gebaut ſind, gar nicht bedurfte. Dieſen Fluß, Soſie auf Monteith's Karte, oder Subzie bei Ker Porter, nennt die perſiſche Geographie wol richtiger Safi[90]), wie auch der genaue J. Morier[91]), und ſagt, er vereine ſich, nachdem er an jener Capitale vorübergefloſſen, mit dem Nagatu, den wir aber nicht kennen, um zum See einzumünden. Im Namen Maragha findet v. Hammer eine Spur der antiken Landſchaft Margiana, bei Ptol. VI. c. 2. fol. 148, womit derſelbe das Grenzland Kurdeſtans gegen Aſſyrien im Süden, des Margiana-Sees, verſchieden von dem öſtlichen bekannteren (ſ. Erdk. Iran. W. VI. Abth. 1. S. 227), wol richtigere Lesart als Marciane, ſ. ob. S. 783, bezeichnet. Ganz richtig läßt der alexandriniſche Geograph auf die Marundae bis zum Margianus-See auch das Volk der Margasi, *Μάργασοι*, ſicher die Bewohner von Maragha, im innern Lande folgen und ſetzt dann erſt ſein Tropatene (*Τροπατηνή*) an, was die Stelle Atropatias einnimmt, ein Name, der bei ihm ſonſt nicht vorkommt. Aber ſchon weit früher ſcheint daſelbſt auch derſelbe, nur weniges abweichende Name dieſer Stadt in der Form Gamarga (*Γαμάργων τῆς Μηδίας*, Diod. Sic. bibl. hist. Lib. XIX. 32 u. 37, wo die falſche Lesart Gadamalis) vorzukommen, in dem Kriege der Nachfolger Alexanders in Medien im J. 314 n. Chr. G., in welcher Stadt Antigonus, weil hier, wie Diodor ſagt, ein großes Heer reichlich mit allem verſehen werden konnte, ſeine Winterquartiere nahm. Es geſchah dies in dem Feldzuge deſſelben Jahres, deſſen wir ſchon früher bei Erſteigung Mediens durch Antigonus auf der Koſſäer-Straße (ſ. ob. S. 333) und der Rekrutirung Pythons auf den Sommerweiden des Hippobotos gedacht haben (ſ. ob. S. 365). Dieſe damals erwählten Winterquartiere fielen alſo mit den 600 Jahr ſpäter erwählten des Kaiſer Heraklius in ziemlich gleicher Lokalität zuſammen.

Die Stadt Maragha fanden Kinneir[92]) und J. Morier, der ſie nur weniges ſpäter, im J. 1813, beſuchte, ungemein

[90]) Im Nozhat alkolub bei Quatremère l. c. p. 318 Not. [91]) J. Morier Sec Journ. p. 291. [92]) M. Kinneir Mem. of Persia p. 561; J. Morier Sec. Journ. p. 291 — 295.

lieblich in einem niedern, aber engen Thale gelegen, das ſich gegen Weſt in die trefflich bebaute Ebene längs ſeines bewäſſernden Saſi-Stromes erweitert, bis dieſer nach 4 Stunden Laufs bei der Uferſtadt Binab (Dinab?) zum Urmia einfließt. Nach jener Gegend zu, nur anderthalb Stunden von Maragha, giebt das Dſhihannuma[93]) zwei eiſenhaltige, reich fließende Quellen an, deren eine heiß, die andere kalt ſein ſoll, und näher der Stadt, bei dem Dorfe Babagerger genannt (vergl. den verwandten Namen ob. S. 556), eine noch reichlicher fließende, dem Namen nach zu urtheilen, ebenfalls heiße Quelle. Es ſind offenbar dieſelben Mineralquellen, die J. Morier beſucht hat. Dieſer ſagt, ſie liegen 1 Farſ. im W. der Stadt, S. 12° W.; ſie treten in verſchiedener Stärke aus der Erde hervor, dicht am Ufer eines Baches am Dorfe Chaibagh (d. h. Flußgarten). Dicht neben einander iſt die eine heiß, die andere kalt. Auf dem andern Ufer des Baches iſt eine dritte Quelle, die mit einiger Gewalt aus einem Felſen hervorſpringt, aber bald ſtärker ſich hervordrängt, bald nur blos tropfenweis abläuft; alſo eine intermittirende Natur hat. Mirkhond nannte ſie Ajaib al Baladan. Sie iſt vom Volk unbeachtet. Die Quelle Babagerger dagegen entſpringt dicht bei der Stadt und iſt ſehr reichhaltig; ſie quillt, Blaſen aufwerfend, aus der Erde hervor und füllt ſogleich ein 15 Fuß weites Baſſin. Sie würde einem ganzen Fluß Nahrung geben, wenn ihr Waſſer nicht zur verſteinernden Art gehörte, das ſich ſogleich in Kalkſintermaſſen verwandelt. Die Bewohner der Gegend benutzen ſie als Badequelle. Ueber den Fluß, der bei Maragha die dort zahlreichen Gärten und Pflanzungen, in denen die Stadt liegt, reichlich befruchtet, ſind 2 Brücken gebaut, deren Alter keineswegs, wie Kinneir meinte, bis in die Zeit Hulagu Khans zurückgehen kann, da die eine, mit 6 elliptiſchen Bogen, wie J. Morier ſagt, erſt vom letzten Gouverneur erbaut ward, wie auch die zweite. Die gut gebaute Stadt, mit großem Bazar, die zweite Hauptſtadt des Landes, ſoll nach Kinneir 15000 Einwohner haben. Sie wird von einem türkiſchen Tribus, Mukudum, unter ihrem Häuptlinge Ahmed Khan (1810), der ſeit langem (er war ſchon 1801 in derſelben Stelle dem General Malcolm bei ſeinem

[93]) v. Hammer Perſ. Wien. Jahrb. B. VII. 1819. p. 245.

erſten Beſuche in Perſien zugethan geweſen) [94]) als Beglerbeg von Aderbidjan anerkannt war, bewohnt. Dieſen Khan Ahmed, den Gouverneur von Maragha, welcher ſo eben eine Fehde mit den Kurden beigelegt hatte, ſchildert J. Morier wie einen der alten hebräiſchen Patriarchen. Er hatte Heerden und viele Knechte, wie Abraham, brachte ſein Leben unter Zelten im Freien zu wie Jakob; er ging angethan wie ſeine Knechte und Hirten, obwol ſein Reichthum ſo groß war, daß ſeine Einnahme in Korn allein jährlich 700 Kharwar (d. i. 500000 Pfd. Sterl. an Werth) betrug. Seine Pferdezucht gehörte zu der ausgezeichnetſten in Iran; ſein weißer Bart wie ſein Alter brachten ihm den Titel Riſhſefid (ſ. ob. S. 216) von Aderbidjan zu wege, der über alle andern hervorragte.

Kinneir ſah in Maragha eine Glashütte, in der zu Ker Porters Zeit [95]) vorzüglich bunte Fenſterſcheiben, ein Lieblingsluxus der Perſer, geblaſen wurden; ſie waren aber von geringerer Güte als dieſelbe Waare, die in Shiraz gefertigt wird. Dieſer letztere Reiſende, der Maragha zehn Jahre ſpäter paſſirte, fand ſie im Aufblühen; denn ſie war zur Reſidenz des jüngſten Sohnes des Kronprinzen deſignirt, zählte 4500 Häuſer und 20000 Einwohner, darunter außer Mohammedanern auch Juden und Chriſten. Mit dem ſehr delicaten, getrockneten Obſt ſeiner Gärten, zumal mit den Roſinen aus ſeinen Weinbergen, den beſten in ganz Perſien, wurde ein bedeutender Handel getrieben.

Die Mauern und vielen Thürme der Stadt waren zwar verfallen, doch bemerkte man auf den umliegenden Höhen noch Reſte alter Befeſtigungen, und am Weſtende einer dieſer dominirenden Höhen, wo man noch die Unterbauten eines einſt kreisrunden Gebäudes wahrnimmt, ſoll die berühmte Sternwarte Naſſyr Eddyns geſtanden haben, auf welcher in den Tafeln [96]) dieſes Aſtronomen die Lage derſelben auf 37° 20′ Latit. und 82° Longit. beſtimmt ward. In dieſen ſind auch die Lagen von mehrern andern Städten Aderbidjans beſtimmt, die früher gänzlich unbekannt waren.

2) Salmas 37° 40′ Latit. 79° 5′ Longit.
3) Khoi 37° 40′ — 79° 40′ —

[94]) A. Jaubert Voy. p. 159. [95]) Ker Porter Trav. II. p. 404.
[96]) Tabula geographica Nassir Ettusaei ed. J. Gravii. Oxon. 8. 1711. p. 99.

4) Ormiyah	37° 0′	Latit.	79° 45′	Longit.
5) Marand	37° 50′	—	80° 45′	—
6) Nachjowan	38° 40′	—	82°	—
7) Siyah Kuh	37°	—	83° 30′	—
8) Tebris	38°	—	82°	—
9) Ardebil	38°	—	82° 30′	—
10) Aujan	37° 48′	—	82° 10′	—

Auch Kinneir bemerkte dieſelbe Lage des einſtigen Obſervatoriums, dicht an der Stadt auf dem geebneten Gipfel einer Anhöhe, an deren Weſtende ſich der Bau in kreisrunder Anlage noch heute bemerken läßt. Dieſelbe Abplattung ſah J. Monteith und hörte ſie mit dem eigenthümlichen Namen „Zeech" oder „Raſad," in Erinnerung an den einſtigen merkwürdigen Bau, belegen. Dicht darunter, am Weſtrande des Berges, ſah er eine Grotte in Fels gehauen, 40 Fuß lang, 16 Fuß breit, an deren Ende auf der einen Seite zwei erhöhte Altarſteine ſtanden, die er den Phallusſteinen mancher indiſcher Grottenwerke vergleicht. Eine Menge engwindender Gänge verzweigen ſich in dieſem Grottenberge nach allen Seiten, nach allen Richtungen, die noch mit andern Grotten zu communiciren ſcheinen, deren Gewölbdecken aber zum Theil eingeſtürzt ſind. Dem Umfange nach ſind ſie nicht mit den coloſſalen indiſchen Grottentempeln zu vergleichen, auch haben ſie keine Sculpturen oder Inſchriften, doch ſollen ſie von hohem Alter ſein. Die Geſchichte weiß von ihnen ſo wenig wie von denen zu Kerefto.

Maragha, oder Meragha der Araber, zog beſonders durch ſeine Sternwarte die Aufmerkſamkeit im Mittelalter auf ſich, und gelangte erſt durch ihre Erbauer aus einem früher kaum beachteten Orte zu großer Berühmtheit im Oriente. Eine genauere Unterſuchung derſelben würde wol nicht ohne Intereſſe ſein. Die ſeltſamen Grabſtätten, deren Kinneir dort erwähnt, welche außerhalb der Stadt liegen, und die für die des mongoliſchen Herrſchers Hulaku Khan und ſeiner Gemahlin Daghus Khatun angeſehen wurden, ſind bis jetzt nicht genauer als bei Morier beſchrieben worden. Morier ſagt, die Stadt ſelbſt habe gar keine intereſſanten Gebäude, faſt nur Erdhäuſer; aber gegen N.O. derſelben liege die Grabſtätte[97]), deren Sarkophage mit einigen Sculpturen verſehen ſind. Er bemerkte

[97]) J. Morier Sec. Journ. p. 291.

daran: Bogen, Pilaſter, Abbildungen von Schwertern, Schilden, als Zeichen von Kriegern, Bücher als Zeichen von Mollah-Gräbern, Hammer und andere Inſtrumente als Symbole der Grabſtätten von Künſtlern und Handwerkern. Auf einer derſelben auch das Bild eines Reiters; er ſchließt daraus, daß daſelbſt ein Shiite begraben war, weil die Sunniten die Abbildung des menſchlichen Leibes für ketzeriſch halten.

Daß Hulaku Khan, der gewaltige Eroberer Vorder-Aſiens, nachdem er die Khalifen in Bagdad geſtürzt, die Feſten der Aſſaſſinen erobert (Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 579), ganz Iran, Loriſtan, Kurdeſtan, Armenien, Georgien und Rum (Asia minor) beſiegt hatte, hier in Maragha ſeine Reſidenz aufſchlug, ſeine ungeheure Beute zuſammenbrachte und Dienern gebot, auf dem Berge am Ufer des Sees von Urmia und Selmas (es wird die Inſel Tela bei Abulfeda genannt) eine ſehr hohe und feſte Citadelle zu ſeinem Schatzhauſe zu erbauen, iſt aus ſeinen Geſchichtſchreibern bekannt[98]). Sie ſagen, daß er dort ſeine Metallſchätze ſchmelzen und die gewaltige Maſſe edlen Metalles, das er erbeutet, zu Baliſh (d. i. eine mongoliſche Münze von Silber und von Gold) habe umgießen laſſen. Es iſt ferner bekannt, daß Hulaku Khan zu Maragha durch ſeinen großen Aſtronomen Naſr-eddin, der ihm das günſtigſte Horoſcop geſtellt (ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 585), jenes Obſervatorium erbauen und königlich mit Inſtrumenten und einer Bibliothek ausſtatten, ja dort eine ganze Academie von Gelehrten verſammeln ließ, an deren Spitze derſelbe Hof-Aſtronom und Aſtrolog ſtand. Hulaku Khan genoß aber die Frucht ſeiner Anſtrengungen daſelbſt nicht, denn frühzeitig, ſchon nach einer zehnjährigen Herrſchaft, ſtarb er im J. 1264 n. Chr. G. an der Auszehrung zu Maragh'a, wo er auch begraben ward. Seine Gemahlin Daghus Khatun, die eine Chriſtin war und vielen ihrer Glaubensgenoſſen bei Hulaku, der ihnen ſehr gewogen geweſen, große Dienſte geleiſtet hatte, ward, als ſie ihm bald nachfolgte, auch wirklich neben ihm begraben[99]). Es könnten jene Grabſtätten alſo wol die ächten ſein.

Maragha wird uns zuerſt als Stadt durch eine Plün-

[98]) Quatremère bei Raschid Eldin. ed. Paris I. fol. p. 316.
[99]) Deguignes Geſchichte der Hunnen, Türken, der Mongols u. ſ. w. Ueberſ. v. C. Dähnert. Greifswald. 1769. 4. Th. III. S. 277.

derung der Seldſchukidiſchen Türken im J. 1029 n. Chr. G. bekannt[700]), obwol es nach Abulfeda ſchon von Merwan[1]), dem letzten Khalifen der Ommajaden, ſeit dem Jahre 744 (127 d. Heg.) aufgebaut ſein ſoll, da es zuvor nur ein Gau war. Später wird es wiederholt als Sitz Seldſchukidiſcher Emire genannt, bis Maragha auch als eine unter den unzähligen Städten vorkommt, die im Jahre 1221 durch Dſchingiskhan, den mongoliſchen Weltſtürmer, erobert[2]) wurde. Sie beſtand alſo ſchon vor Hulaku, war aber in Ruinen verſunken. Die Lieblichkeit ihrer Lage im Gebirgsthale mag ſeinen Enkel, Hulaku, bewogen haben, ſie ſich zur Reſidenz zu erwählen. Von ſeinem älteren Bruder, Mangu Khan, von dem gerühmt wird, daß er ſich mit dem Studium des Euklides beſchäftigte und deſſen geometriſche Figuren zu erklären wußte, mag er, der jüngere Bruder, die Vorliebe für die Aſtronomie geerbt haben, wenn dieſe ihm nicht vielmehr durch die prophetiſche Aſtrologie des Khodja, d. i. des Meiſters, Naſr-eddin beigebracht wurde. Schon Mangu Khan hatte den Wunſch gehabt, ein Obſervatorium zu beſitzen, und den Djemal-eddin[3]) damit beauftragt, ihm ein ſolches einzurichten; aber dieſer, von der eignen Unfähigkeit, ein ſolches Werk auszuführen, überzeugt, hatte in rühmenswerther Beſcheidenheit dieſen ehrenvollen Auftrag zurückgewieſen. Hulaku eroberte im Jahre 1258 Bagdad, blieb, da Mangu Khan im folgenden Jahre 1259 ſtarb, ſein älterer Bruder aber, Kublai, Groß-Khan der Mongolen ward und als Eroberer von China im fernen Oſten beſchäftigt war, im iraniſchen Weſten als deſſen Statthalter oder Vicarius bis an ſeinen Tod zurück. Das unbedingte Vertrauen, das er auf ſeinen Günſtling, den Khodja Naſr eddin, ſetzte, der damals nicht nur als der größte Aſtronom galt, ſondern auch für einen der größten Philoſophen im Orient gehalten wurde, hatte Einfluß auf jene ungemein glänzende Ausſtattung des Obſervatoriums und der gelehrten Academie, die in Maragha geſtiftet wurde und dem Hulaku Khan im ganzen Oriente nicht weniger zum Ruhm bei der Nachwelt gereichte als ſeine großen Eroberungen. Ueber den Verfall und Untergang die-

[700]) Deguignes ebend. II. p. 202. [1]) Abulfedae Geogr. bei Büſching Th. V. p. 311 und Morier Sec. Journ. p. 291. [2]) Deguignes ebend. III. p. 58. [3]) Jourdain Mémoire sur les instrumens employés à l'observatoire de Maragah in Millin Magas. encyclop. Ann. 1809. T. VI. Paris. p. 43—101.

ſes einſt ſo berühmten Werkes iſt uns gar keine ſpecielle Nachricht bekannt.

Da eine künftige genauere Unterſuchung von Maragha und ſeinen Umgebungen zu wünſchen iſt, die wol bei den bisher nur ganz flüchtigen Durchzügen der Reiſenden noch manches bisher überſehene Denkmal ſeiner frühern Glanzperiode aus dem Schutt und dem Dunkel hervorziehen möchte, die Geographie Aſiens im Mittelalter bis in die neuere Zeit aber der gelehrten Academie des Obſervatoriums, zumal ihrem Vorſtande, dem Meiſter Naſr eddin, der von den Mohammedanern dem Fürſten der alten Aſtronomen, Cl. Ptolemäus in Alexandrien, gleichgeſtellt wird, doch mit dem ſprichwörtlich gewordenen Zuſatze, daß er zu deſſen Almageſt (Magna constructio) noch den Moſchus der Correction hinzugefügt habe, ſo vieles verdankt, was nur zu oft in der Gegenwart überſehen wird, ſo ſtellen wir in der Anmerkung die uns bekannt gewordenen, ſonſt wenig beachteten Hauptdaten dieſes großartigen Inſtitutes, das ſo manchem der neuern Zeit vorherging, und der Wirkſamkeit ſeines Gründers, als eines der merkwürdigſten wiſſenſchaftlichen Denkmale in Vorder=Aſien, zu künftiger Beachtung und Vervollſtändigung, kürzlich zuſammen.

Anmerkung. Naſr eddins Obſervatorium zu Maragha im XIII. Jahrhundert und die Zydje Ylekhany (d. i. Tabulae Ilechanicae) oder die königlichen aſtronomiſchen Tafeln.

Khodja (d. i. Meiſter) Naſr eddin (d. i. Defensor fidei) oder Naſſyr Eddyn Tuſi[4]) war am 11. Djumadyl=awel 597 der Heg., d. i. am 17. Febr. 1201 n. Chr. G., in Siva geboren, aber in Tus, im Norden Niſchapurs, dem Aufenthalte des Dichters Firduſis und ſo vieler berühmter Männer jener alten Zeit (ſ. Erdk. Iran. W. VI. Abth. 1. S. 287—292) erzogen, daher er den Beinamen Tuſi führte. Er ward von dem Studium der griechiſchen Autoren, die damals, zur Zeit des Khalifates, in den erſten Ueberſetzungen dem Oriente bekannt wurden, ergriffen und bildete ſich nach Art der Gelehrten jener Zeit auf Wanderungen zu einem Khodja, d. i. Meiſter, oder Doctor des Koran und der Wiſſenſchaften aus, bis er in Koheſtan ſeinen Aufenthalt nahm und zu Ehren des Statthalters dieſer Provinz, der ſein Gönner ward, ein philoſophiſches Werk, Akhlak al Naſſyry, mit einer bis dahin noch uner=

[4]) Jourdain Notice sur Nassyr Eddyn in Magas. Encycl. Paris. 8. 1809. T. VI. p. 87 etc.

reichten Eleganz niederſchrieb, in dem er nach Abulfarabj's Verſicherung „alle Weisheit des Ariſtoteles und Platon" über ſeinen Hauptgegenſtand, die Moral, vereinigt haben ſollte. Denn er verband das tiefſte Studium der Philoſophie und der mathematiſch-aſtronomiſchen Wiſſenſchaften mit der umfaſſendſten Gelehrſamkeit für ſeine Zeit. Aber eine Ode, die er an den Khalifen Moſtaſſem[5]), den letzten auf dem Throne in Bagdad, ſandte, brachte ihm durch deſſen Vezier, ſeinen Feind, der es ihm übel aufnahm, daß er in dem Titel ſeines Herrn „den Gebieter der Welt" ausgelaſſen hatte, in ſolche Misgunſt, daß er ſeinen bisherigen Aufenthalt fliehen und bei den Ismaëliern zu Alamut, bei dem Großmeiſter der Aſſaſſinen, ſein Heil ſuchen mußte. Mit den Zuſtänden des Verderbniſſes am Hofe jener Khalifen zu Bagdad vertraut, begreift man leicht, wie er dem Mongolen-Khane im Lager vor Alamut ſein Heil als „aufgehende Sonne" nach dem Lauf der Geſtirne vorher verkünden konnte (Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 585), und wie er nun nach dem wirklichen Sturze des Khalifates in Bagdad in der Gunſt ſeines für die Aſtronomie paſſionirten Gönners Hulaku ſteigen mußte. Beide, ſagen die bewährteſten orientaliſchen Autoren, wurden die beſten Freunde und trennten ſich nicht eher als mit dem Tode. Denn wo Hulaku nun ſeine Reſidenz aufſchlug, da ließ er auch Naſr eddin die Sternwarte aufführen, und nicht in Bokhara, wo ſie nach Mangu Khans Projecte hatte errichtet werden ſollen[6]).

Gleich nach Eroberung Bagdads im Jahre 1258 erhielten die Schatzmeiſter des Khan[7]) den Befehl, alles zum Bau Nothwendige an den Khodja einzuliefern. Es ſollten außerdem auch Inſtrumente, mit deren Einrichtung die berühmteſten Mechaniker und Aſtronomen jener Zeit beſchäftigt waren, wie dies aus dem Titel des Hof-Aſtronomen des Khalifen Al Mamums, hervorgeht, der wegen ſeines Aſtrolabium-Baues den Titel „Aly Ibn ica Alaſter laby" führte, conſtruirt, eine Bibliothek aus den in Khoraſan, Iran, Syrien, Bagdad und Moſul zerſtreuten Büchern eingeſammelt und die berühmteſten Aſtronomen jener Zeit zur Academie in Maragha zuſammenberufen werden. Nach Abulfarabj's Histor. dynast. p. 356 ſind 4 dieſer Aſtronomen dem Namen nach bekannt geworden: 1) Mu Woyyad al Arodhy von Damaskus, der ſehr wahrſcheinlich der Verfaſſer eines „Riſalet," d. i. eines „Tractats," in arabiſcher Sprache iſt über die aſtronomiſchen Inſtrumente, die auf der Sternwarte zu Maragha in Gebrauch waren, davon ſich eine Copie unter Nr. 1157 der Arab. Mſc. der Pariſer

---

[5]) Joann. Gravii Choajae Nassir Ettusaei Tabula longitudin. et latitud. in Geogr. Gr. minor. Oxon. 1711. 8. Vol. III. in Praef.
[6]) Quatremère in Raschid Eldin Histoire des Mogols. Paris. fol. 1836. I. p. 325. [7]) Jourdain Mém. l. c. p. 49.

königl. Bibl. befindet, daraus der Orientaliſt Jourdain eine lehrreiche Mittheilung gemacht hat, die wenig beachtet zu ſein ſcheint. 2) Fakhr eddin Khelaty von Tiflis; 3) Fakhr eddin Meraghy von Moſul und 4) Debirran von Kasbin, der Verfaſſer des Buches Alain (d. h. das Auge), genannt. Außerdem ſind es noch viele Geometer geweſen und Andere, die bei den aſtronomiſchen Beobachtungen, Berechnungen und anderen Arbeiten Hülfe zu leiſten hatten.

Im Monat Februar des Jahres 1259 n. Chr. G. (657 Heg. im Djumadyl awel) ward zum Bau des Obſervatoriums der Grund gelegt; doch faſt, erzählt Hadji Khalfa, der türkiſche Geograph, wäre wegen der ungeheuren Koſten derſelbe nicht fortgeführt worden, denn Hulaku erſchrak, als man ihm das Budjet mit den dazu nöthigen Summen vorlegte, und wollte das Unternehmen, der vergeblichen Bitten ſeines Freundes ungeachtet, doch ja dabei zu verharren, ſchon aufgeben. Da erſann es der Khodja, ganz insgeheim durch große Kupferbecken, die er in der nächſten Mitternachtſtunde von der Felshöhe über das Mongolen-Lager herabſtürzen ließ, ſolche drohende Unglückstöne zu erregen, daß das ganze abergläubiſche Heer dadurch in Aufruhr kam und nur Hulaku ſelbſt und ſein Aſtronom, die allein um das Geheimniß wußten, in Seelenruhe blieben und die Anordnungen zur Beſänftigung des Tumultes gaben. Durch dieſes Beiſpiel lehrte der Meiſter ſeinem Gebieter, wie bei den drohenden Weltbegebenheiten auf der Erde und den Wundern am Himmel die geheimnißvolle höhere Wiſſenſchaft des Aſtronomen allein darüber die Auskunft gebe und die Ruhe der Seele des Herrſchers bewahre, dem Wahn zu begegnen, der die Unwiſſenheit in Furcht und Schrecken verſetze.

So belehrt über die Nothwendigkeit der Aſtrologie für den Regenten, habe der Khan ſofort den Bau vollenden laſſen, und 12 Jahre als Zeit zur Aufgabe für die Bearbeitung der aſtronomiſchen Tafeln feſtgeſtellt, wie dieß Naſr eddin ſelbſt in der Vorrede ſeiner aſtronomiſchen Tafeln (Zydje Ylekhâny, i. e. Tabulae Jlekhanicae) angegeben hat. Die Koſten der Sternwarte, die den Namen Ilkhani, d. i. „die Königliche“ oder die des Khan, erhielt müſſen, bei der grandioſen Manier, mit welcher Naſr eddin bei ihrer Ausrüſtung verfuhr, außerordentlich geweſen ſein; aber auch die zuſammengerafften Schätze waren ungeheuer und dieſe Anwendung dieſes Theiles derſelben gewiß die beſte, da die Dauer der übrigen nicht lange war, denn nach einer von Quatremère [8]) mitgetheilten Sage ſoll jene Inſel im Urmia-See, Tela, ſammt der Citadelle und dem Schatzhauſe ſchon im Todesjahre von Hulakus Sohne und Nachfolger, Aba il Khan, der nur 18 Jahre

[8]) Quatremère in Raschid Eldin Vol. I. fol. p. 316 Not. 119.

lang nach ſeines Vaters Hintritt, bis zum Jahre 1282 n. Chr. G. (681 d. Heg.), regierte, im See verſunken ſein.

Naſr eddin hatte nach Khondemir's Bericht[9]) den Gipfel einer Anhöhe im West der Stadt Maragha zur Sternwarte gewählt und ihn deshalb ebenen laſſen. Der Bau war ſo gelegen und eingerichtet, daß jeden Tag der Morgenſtrahl der Sonne durch eine Oeffnung der Kuppel des Gebäudes ſeinen Lauf an der Gegenwand abzeichnete; daraus erſah und beſtimmte man nach Graden und Minuten die Bewegung der Sonne und ihr Auf- und Abſteigen in den verſchiedenen Jahreszeiten, ſo wie die Länge der Tagesſtunden, alſo das Gnomon, die Sonnenuhr. Im Innern des Obſervatorium ſah man Sphären, Epicyclen und allerlei Maſchinen und Kreiſe, welche die Bewegung des Thierkreiſes darſtellten; dann ein Abbild der Erde mit der Theilung ihres bewohnten Quadranten, des Viertheiles der Kugel, in die 7 Climate; dabei war die Länge der Tage, die Breite der Länder, die Geſtalt der Meere und Inſeln genau verzeichnet. Es war ſchon eine ſehr große Anzahl von Inſtrumenten hier zuſammengebracht und Naſr eddin unterließ nie bei den neuen Entdeckungen, welche gemacht wurden, auch immer von neuem die größten Summen zur Vervollkommung dieſer Maſchinen nnd Modelle zu fordern.

In jenes Mu Woyyad al Arodhy, des Collegen von Naſr eddin, Tractate ſind 5 ältere Inſtrumente beſchrieben, welche ſich auf dem Obſervatorium zu Maragha befanden; zumal ein coloſſaler Mauerquadrant von Kupfer und Teakholz (aus Sadje, nach De Sacy Teakholz aus Indien, vergl. Erdk. Oſt-Aſ. Bd. IV. Abth. 1. S. 812), der nach Ptolemäus Angabe im Almagest. Lib. I. c. 2. von Naſr eddin conſtruirt ward; eine Sphaera armillaris aus 5 Kreiſen mit der Eclyptik, den Koluren, dem großen und kleinen Breitenkreiſe und dem Meridiankreiſe; dann ein Astrolabium nach Ptolemäus mit einigen Veränderungen aus einem Kupferkreiſe von 5 Ellen im Diameter durch Naſr eddin erbaut und andre mehr. Dieſen fügt derſelbe Autor 5 von ihm ſelbſt neuerfundene aſtronomiſche Inſtrumente bei, welche ſich ebenfalls daſelbſt befanden, deren Beſchreibung aber ziemlich unvollſtändig zu ſein ſcheint, wenn ſich nicht ein Kenner auf ihre Erklärung einſtudirt.

Von Naſr eddins Leben auf dem Obſervatorio iſt nichts Genaueres bekannt, aber die große Menge ſeiner hinterlaſſenen Schriften beweiſet ſeine ausgezeichnet Thätigkeit in allen Zweigen der Wiſſenſchaften, ſo daß er für jene Zeit nicht nur mit Ehren ſeiner Academie vorſtand, ſondern auch zum Studien-Inſpector aller Academien im ganzen großen Mongolen-Reiche erhoben ward. Seine Einrichtungen und wiſſenſchaft-

---

[9]) Jourdain Mém. l. c. p. 52. [10]) Ebend. p. 53—87.

lichen Principien erhielten ſich in dieſen Anſtalten des Orients auch bis auf die Zeiten des Aly ben Ibrahim Alchathir, mit dem erſt neue Verbeſſerungen eintraten.

Naſr eddin ſtarb, da er 75 Jahre 7 Monat 7 Tage gelebt hatte, am 25ſten Juni 1274 n. Chr. G. (18te Dhulhadjah d. J. 672 d. Heg.); ſein letzter Wille war, neben dem Imam Mouſa Alkaçim begraben zu werden. Er hinterließ ſehr viele Werke und Tractate, die er über die mannigfaltigſten Gegenſtände der Logik, Metaphyſik, Phyſik, Geometrie und Aſtronomie geſchrieben hatte. Eine Liſte derſelben nach den Manuſcripten, die ſich in der königlichen Bibliothek zu Paris befinde, hat Jourdain[11]) mitgetheilt. Sie enthalten: 1) einem Beweis über das Daſein Gottes; 2) einen Geſetzcoder der Perſer; 3) Solutionen ſchwerer philoſophiſcher Probleme Avicenna's; 4) Grundlehren der Dialectik und Logik; 5) und 6) moraliſche Werke; 7) ſtaatswiſſenſchaftliche; 8) Schriften über Metaphyſik, 9) über Naturgeſchichte; 10) eine Geographie (Charh altedzekkur), die von Ebn Alwardi benutzt ward; 11) die Geographie des Theodoſius ins Arabiſche überſetzt und von Naſr eddin revidirt: 12) mediciniſche Werke; 13) Arithmetik und Algebra; 14) eine vollſtändige Geometrie; 15) die Geometrie des Euclid in das Arabiſche überſetzt; ein Werk das zuerſt als Prachtdruck in Florenz auf Koſten der Mediceer publicirt ward; 16) bis 21) aſtronomiſche Tractate verſchiedenen Inhalts; 22) die Zydje Ilekhany oder Tabulae Ilechanicae, von denen die königl. Par. Bibl. ein merkwürdiges perſiſches Mſcr. unter N. 169 beſitzt, welches von dem Sohne Naſr eddins, dem Aſſyl eddin, mit eigner Hand geſchrieben iſt, mit Marginalnoten. Die berühmteſte Schrift von dem dauerndſten Werthe ſind die aſtronomiſchen Tafeln, in deren Vorrede Naſr eddin bemerkt[12]), daß es ſeit denen des Hipparch und Ptolemäus wieder die erſten brauchbaren ſeien, welchen bei Moslemen nur die auf Befehl des Khalifen Al Mamun gefertigten, des Albatanius in Syrien, des Ibn Junis in Kairo und die des Ibn Alalam in Bagdad (er ſtirbt zu Bagdad im J. 985 n. Chr. G.), gefolgt ſeien. Aus dieſen Tafeln hat Joh. Gravius den Auszug der Ortsbeſtimmungen gegeben, die Jahrhunderte, bis auf des Timuriden Ulug Beigs Zydje Sultanje in Samarkand, die einzigen waren, nach denen unſere Kartographen über Aſien arbeiten konnten. Jene Tafeln Naſr Eddins beſtehen aber aus 4 Büchern, von denen das erſte von den Epochen handelt, das zweite von den Bewegungen der Planeten, das dritte von der Chronologie und das vierte von der Aſtrologie.

---

[11]) Jourdain Mém. l. c. p. 92—100. [12]) Ebend. p. 99 Not. 20.

2. Der Weg von Maragha über die verſteinernden Quellen der Marmorbrüche bei Shiramin, über Dekhargan und den Aigi-Fluß nach Tabriz.

Nimmt man von Maragha, das auch Monteith's Map unter 37° 20′ N. Br., wie Naſr eddin in ſeiner Karte, niedergelegt hat, aber unter 46° 4′ O. L. v. Gr., den geradeſten Weg nach dem nördlichern Tabriz, deſſen Diſtanz nach Kinneir 13½ geogr. M. (68 Mil. E.) betragen ſoll, ſo ſteigt man, dicht hinter der Stadt am Fuße der Bergkette Raſſal (wol Raſad, der Sternwarte, ſ. ob.) vorüber, in der Richtung N. 46° O., in welcher man dem Reiſenden Ker Porter bei ſeinem Durchzuge Eingänge zu Höhlen zeigte, an deren Beſuch er jedoch durch die zu tiefen Schneemaſſen, die ihnen vorlagen, es war am 23. Dec., gehindert wurde. Es ſollten ſehr tiefe Gänge[12]) hineinführen, und in den Grotten große Tiſche ſtehen als Betorte der Ungläubigen. Leider hat keiner der andern Reiſenden in jenem Lande der Grotten — denn auch im Süden, 3 Stunden Wegs von der Stadt Maragha gegen Bikkabad hin, am Murdi Chai, der vom Bergdorfe Murdi[13]) ſeinen Namen hat und dort von den Sahendbergen, dem Lande der Ziegenheerden, herabkommt, hat J. Morier weitläuftige Grotten am Wege geſehen, die jedoch ohne Sculpturen waren — dieſe wahrſcheinlichen Denkmale antiken Religionscultus aus jener Parſen und Meder Zeiten genauer unterſucht, die einſt wol größere Achtung genoſſen, als Zoroaſter, den die Zendſage am Urmia-See geboren werden läßt, hier der Verkündiger der Zendaveſta (ſ. ob. S. 822) ward.

Ueberſteigt man von jenem Grotten-Eingange nach einer Stunde Wegs die nächſte Bergkette, Joſhu, ſo breitet ſich von da der Blick gegen Weſt weit über eine ſtark mit Dörfern beſetzte ebene Fläche aus, die bis zum See reicht, der in der damaligen weißen Winterlandſchaft ſich wie ein ungeheuerer dunkler Erdſtreif, einem Abgrunde gleich, für das Auge hinzog, während er im Sommer durch das tiefe, prachtvolle Blau ſeiner glatten Waſſerfläche entzückt und durch die große weißſchimmernde Salzzone, die ihn umgiebt, das ſeltſame Anſehn gewinnt, als umlaufe ihn der Schaum der heftigſten Brandung. Nahe an

[12]) Ker Porter Trav. II. p. 495. [12]) J. Morier Sec. Journ. p. 294.

ſeinem vordern Ufer aber ragten über einem Waldflecken die Minarets des Städtchens Binaub[14]) hervor, das nahe an der Mündung des Maragha-Fluſſes zum See liegt. Es hat 700 Häuſer, iſt von Wällen und Thürmen, ſchönen Obſtgärten und Weinbergen umgeben und durch tiefe Brunnen, aus denen das Waſſer durch Ochſen geſchöpft wird, reichlich zur Befeuchtung des Bodens verſehen. Als Ker Porter im Auguſt-Monat des nächſten Jahres durch dieſen Ort paſſirte, traf er hier jenes große Lager der Zigeuner, die ſich Kara ſhi (d. i. die ſchwarze Raçe) nannten, von denen ſchon früher die Rede war (ſ. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 379).

Nach 5 Stunden Wegs weiter vom Joſhu-Berge gegen Nord wird das Städtchen Karatappe erreicht und noch eine halbe Stunde jenſeit das nette Dorf Ajebſhir, das mit vielen andern einem eigenen Diſtricte, Shiras genannt, angehört. Hier wurde nach 6 Stunden Wegs geraſtet.

Den folgenden Tag wurden von Ajebſhir 8 Stunden Weges meiſt in der Ebene zurückgelegt bis zum Städtchen oder großen Dorfe Dehkhargan (Deygurgan bei Ker Porter, Dokhergan bei Monteith). Ehe man aber dieſen ſehr wohlhabenden Ort[15]) erreicht, kommt man an einem engen Thale vorüber, in deſſen Bergwand ſich die Steinbrüche befinden, in welchen der im ganzen Orient ſeit Chardins Zeit[16]) berühmt gewordene ſogenannte Tabriz-Marmor, „Balghami"[17]) der Orientalen, gebrochen wird. Als Ker Porter[18]) zum erſten male hier durchkam, hörte er nur, daß derſelbe durch Quellen abgeſetzt werde, die aus den dortigen Felſen hervorbrechen. So paradox dieß auch klang, da früherhin ſogar auch die Localität dieſer Steinbrüche, die ſeit Nadir Schahs Prachtbauten, welche derſelbe in Meſchhed aus ihnen aufrichten ließ (ſ. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 294, 299), ſelbſt in Europa berühmt wurden, unbekannt geblieben war, ſo beſtätigte ſich dieſes Factum doch demſelben Beobachter bei ſeinem zweiten Beſuche in derſelben Gegend (1819 am 22. Aug.) Ker Porter überſtieg von Dekhargan die Anhöhen, wo die gelben Marmorbrüche waren,

---

[14]) Ker Porter Trav. II. p. 497, 528. [15]) Capt. Richard Wilbraham Travels in Transcaucasian provinces etc. Lond. 1839. 8. p. 393. [16]) Chardin Voy. ed. Amsterd. 1735. 4. T. I. p. 257. [17]) v. Hammer Perſien; Wien. Jahrb. VII. 1819. p. 242. [18]) Ker Porter Trav. II. p. 499.

und fand, daß es ein Kalkſinter[19]) von großer Ausdehnung war, der den ganzen Bergabhang überdeckte und ſich weit hinab in das Thal vorſchob. Die Stelle iſt auf Monteith's Map angezeichnet. Ein paar Fuß tief unter der äußern Kruſte iſt er von großer Härte und beſteht aus dünnen Lagern, aus denen die Steinmetzen ſehr lange und breite, aber nur bis 12 Zoll dicke Tafeln hauen, welche, da ſie eine treffliche Politur annehmen, zur Täfelung der Paläſte dienen. In ganz dünne Tafeln oder Scheiben geſchnitten, iſt er ſogar durchſcheinend, gleich matten Glasſcheiben, und dient auch zu Fenſtern, wie in Bädern und andern Orten, die Licht geben ſollen, ohne durchſichtig zu ſein. Es iſt ein ſchöner Schmuckſtein, der auch zu Grabſteinen mit Inſcriptionen aus dem Koran bei Muſelmännern ungemein beliebt iſt.

J. Morier[20]), dem derſelbe durchſchimmernde Tabriz-Marmor gleichfalls bei ſeiner erſten Reiſe (1809) in Perſien ſehr auffallend geweſen, da er ihn ſchon in den Prachtbauten zu Shiras, Iſpahan bemerkt hatte, theilte zuerſt die Nachricht mit, daß er keineswegеs zu Tabriz gebrochen werde, ſondern auf halben Wege zwiſchen dieſer Reſidenz und Maragha. Bei ſeiner zweiten Reiſe nach Aderbidjan gelang es ihm im October 1813, auf ſeinem Wege zwiſchen beiden Städten dieſelben Marmorbrüche genauer kennen zu lernen als ſeine Vorgänger. Er theilt darüber folgende ſehr merkwürdige Nachrichten[21]) mit, die uns auch hier ein Beiſpiel jener merkwürdigen Travertin bildenden oder petrificirenden Quellen geben, deren coloſſale Bildungen wir auch ſchon am Takht i Soliman zu bewundern Gelegenheit fanden, denen wir oben ſchon (ſ. S. 811) auch andere hiſtoriſch-merkwürdige Bildungen dieſer Art in Anadoli, am Pontus und im Himalaya (zu Tirtapuri und Kienlung am obern Satadru nahe dem Manaſarowara-See, Erdk. Bd. III. S. 667, 670) verglichen haben. Hier iſt es beſonders die Schönheit ihrer Bildungen, die beſonders ausgezeichnet erſcheint und ſie zu Kunſtwerken verwenden läßt. Südwärts Dekhargan liegt, nur eine kleine Tagereiſe fern, die damals zunächſt beſuchte Station Shiramin, ein Dorf am Urmia-See, und dieſem 5 Stunden zur Seite die Gegend der ſogenannten „Marmorbrüche." Es

---

[19]) Ker Porter Tr. II. p. 527. [20]) J. Morier Journey I. Lond. ed. p. 278. [21]) J. Morier Sec. Journ. p. 284.

ſind hier Sumpfſtellen, deren ſtagnirende Waſſer concresciren und ſich mit Petrificaten überdecken. Das Product iſt der ſchöne transparente ſogenannte Tabriz-Marmor (Balghami), welcher gegenwärtig den Schmuck ſo vieler Grabſtätten in Perſien bildet. Dieſe Sumpfſtellen nehmen den Raum einer viertel oder kleinen halben Stunde ein, welchen irregulair umher aufgehäufte Steingruppen umgeben, deren Zahl zunimmt, ſo wie die Steinbrüche ſich erweitern. Nähert man ſich dieſen Steinbrüchen, ſo nimmt der Boden beim Fußtritt einen hohlen Ton an, wie dieß auch anderwärts bemerkt worden, was offenbar auf ſchalige Wölbung der dortigen Erdrinde hindeutet; man merkt ſchweflichte Dünſte in der Luft, und die Gegend gewinnt ein traurig verödetes, calcinirtes Anſehen. Merkwürdig iſt es, daß hier gar von keinen heißen Quellen und Dampfwolken die Rede iſt, wie dieſe in ſo ausgezeichnetem Grade den Kalkſinterbildungen des Himalaya, welche auf noch weit bedeutendern abſoluten Höhen liegen, hervortreten. Hier, bei Shiramin, ſagt J. Morier, kann man den ganzen Verlauf der Petrification deutlich verfolgen, vom erſten Anfang bis zum Ende der ſtärkſten Marmorverhärtung. In einem Theile der Sumpfſtellen, aus deren Tiefen unſtreitig jene petrificirenden Gasquellen hervortreiben, iſt das Waſſer ganz klar; in andern iſt es dieß weniger, ſtagnirend, dick und trübe, in noch andern ganz ſchwarz, und in den letzten Stationen weiß von Anſehn, wie Reif. Ein petrificirter Sumpf hat das Ausſehen einer gefrornen Waſſerfläche. Iſt die Operation noch nicht vollendet und man wirft einen Stein darauf, ſo bricht dieſer den Außenrand ein und macht das ſchwarze Waſſer von unten hervortreten. Iſt die Operation aber vollendet, ſo macht der Stein gar keinen Eindruck und man kann nun, ohne den Schuh zu netzen, die glatte erhärtete Fläche betreten. Zerhaut man dieſe aber mit Gewalt, ſo ſieht man ſie, Papierbogen gleich, in Lagen und Schichten über einander, oder wahrſcheinlich vielmehr unter einander entſtanden; denn dies Waſſer hat überall die Tendenz, ſich in Steinſchichten zu erhärten. Da, wo die Quellen im Waſſer Blaſen aufwerfen, bilden ſich auf ſeiner Oberfläche lauter runde, ſchalige Stein-Kugeln, in deren Mitte gewöhnlich etwas weniges von der durch die Quelle mit emporgetriebenen Erde ſich eingeſchloſſen befindet. Dies ſind wahrhaft magiſche Erſcheinungen, welche die überraſchendſten Bildungen zu Stande

bringen. Die marmor- oder alabaſterartig gebildete Subſtanz iſt ſpröde, durchſcheinend, zuweilen bunt, ſchönfarbig geſtreift, in Schalen (wahrſcheinlich durch verſchiedenartige Auflöſungen von Metallkalken die dabei vorkommen), grün, roth, kupferfarbig oder geadert u. ſ. w. Dieſe Sinter können in ſehr großen Tafeln gebrochen werden, nehmen die ſchönſte Politur an und ſind deshalb ein Regale zu Prachtwerken. Außer Schilfen wachſen keine anderen Pflanzen in dieſen verſteinernden Quellen.

Dieſe Quellen befinden ſich unmittelbar unter einem ſpitzen Berge, der vom Dorfe Shiramin[22]) N. 30° W. liegt, nur eine ſtarke halbe Stunde entfernt vom Ufer des Sees, wonach ihre Lage auf der Karte zu berichtigen ſein wird. Von der dortigen Höhe genoß J. Morier eines Ueberblicks über den See in weite Ferne; gegen Norden begrenzten die Berge von Salmas im N.W. und des fruchtbaren Diſtrictes Shebeſter im N.W. deſſelben die Gegend. Von da zog ſich die Salzpläne am See bis in die Nähe der Stadt Tabriz; ihr oſtwärts ſteigen die Berge und Thäler von Uzkuh, auf und an deren Südoſtſeite erhob ſich die Kette der Sahend ganz dicht dem Beſchauer. Auf der Südweſtſeite, jenſeit des Urmia-Sees, ſtieg das prachtvolle hohe Schneegebirge Kurdeſtans (wol die Rewandoz und Dſhidda Dag) empor; gegen Süden war der Blick durch das Tafelland im Süden von Maragha begrenzt.

J. Morier, der von hier eine andere Route als Ker Porter, direct gegen Süd dicht am See hin über Chawan[23]), und von da einen Querweg oſtwärts über Alkou nach Maragha nahm, auf dem er drei Tage zubrachte, ſagt vom erſten Tagemarſche, er führe über dürres Land, über braune Berghöhen, ohne daß man nur einen einzigen Baum zu ſehen bekomme, als nur in den Anpflanzungen dicht bei den Dörfern. Der Boden ſei thonig, oft zeigen ſich zur Seite des Weges emporſtehende Talkfelſen. Von der Anhöhe des großen Dorfes Chawan werde der Ueberblick über den See noch größer, wozu offenbar die Unterſcheidung ſeiner Inſeln nicht wenig beiträgt, die ſich hier gleich einem kleinen Archipelagus über ihm auszubreiten ſcheinen, wodurch ſeine Fläche ſich perſpectiviſch weitet. Man erblickt zugleich 8 verſchiedene Dörfer, wie Gultape, Jukelar, Ajebſchir, Shiraz, die bedeutendſten und die weidenreichern Plainen mit zahlloſen

[22]) J. Morier Sec. Journ. p. 286. [23]) ebend. p. 289—291.

ſchwarzen Zelten der Baharlan bedeckt, eines Tribus, der aus der Türkei auf perſiſchen Boden hier eingewandert ſein ſollte. Den nur kurzen Gebirgsfluß, vom Sahend gegen Weſt herabkommend, Calehchai (Kallag bei Monteith), der an Chawan vorüber zum See zieht, nennt J. Morier einen großen Fluß, und ſagt, daß damals 3 Boote von ihm mit Rudern und Segeln von etwa 20 Tonnen Ladung (50 bis 60 Kharwar) hinüber geſchifft ſeien nach Urmia zum Weſtufer; eine ſehr ſeltne Erſcheinung, den See durch Schiffahrt einigermaßen belebt zu ſehen.

Das Dorf Alkou liegt ſchon 5 Stunden (3 Farſ.) landein, oſtwärts des Seeufers, auf dem Wege nach Maragha zu, auf einer Anhöhe, von der ebenfalls der Rückblick zum See beſonders reizend wird durch den vorliegenden Diſtrict Dinab (wol Binaub bei Monteith?), der durch ſeine vielen Dorfſchaften und ſein Culturland den Vorgrund einer Gartenlandſchaft darbietet, hinter welcher der blaue See doppelt grandios emporſteigt, wie der tiefblaue Bodenſee, auf dem Wege von St. Gallen und Rohrſchach erblickt, unter ähnlichen Verhältniſſen bei der erſten Ueberraſchung einen entzückenden, ſehr großartigen Eindruck macht. Von jener Anhöhe ſind nur noch ein paar Stunden durch gleiches Gartenland und Obſthaine bis Maragha zurückzulegen.

Kehren wir nordwärts zu den Marmorbrüchen zurück, ſo hat man von dieſen auf dem Wege, den Ker Porter gegen Dehkhargan nahm, erſt noch innerhalb des Bereiches ihrer Bildungen eine mit ſehr phantaſtiſchen Felsformen[24]) erfüllte Landſchaft zu durchwandern, voll Alpenſcenen und pittoresker Thäler, wo Felſen wie Kegel und Pyramiden emporſtarren, andre täuſchend Ruinen gleich ſehen, und Felstafeln und Spitzen zuweilen ſo ſpitz wie Spieße die Luft zu durchſtechen ſcheinen. Die labyrinthiſchen Pfade winden ſich zwiſchen dieſen Formen wie durch das verzauberte Land einer Genienwelt hindurch, bis man erſt wieder in der Nähe der genannten Station in einen flachen, ganz proſaiſchen Boden eintritt, aus dem jedoch Anbau, Dorfſchaften und Gärten lieblich entgegentreten.

Dehkhargan iſt eine ummauerte Stadt[25]) mit einem ſehr belebten Bazar, voll Wohlſtand, maleriſch zwiſchen obſtreichen Gärten gelegen, in denen die Birnen, Pfirſiche und Trauben

---

[24]) Ker Porter Trav. II. p. 499.   [25]) J. Morier Sec. Journ. p. 284.

mit denen in Iſpahan um die Wette gedeihen. Hier wird der beſte Wein im Lande gekeltert, mit dem Tabriz verſehen wird. In der Umgebung giebt es viel Wild, viel ſchwarzbrüſtige Rebhühner (Bokara), viele Füchſe u. a. m. Weder die Stadt Tabriz, noch der Spiegel des Urmia-Sees kann von hier aus erblickt werden, obwol er ganz nahe liegt, und man die in den See vorſpringende gebirgige Halbinſel Shahi mit ihrer Waldbedeckung vor ſich ſieht. Zwiſchen ihr und Dehkharghan ergießt ſich der Salzfluß, Agi oder Aigi, aus dem Gartenlande von Tabriz kommend, gegen Südweſt durch eine weite, dürre, ſalzige Steppe oder Ebene zum See. Zur Winterzeit, bemerkt Ker Porter, der am 24. Dec. hier paſſirte, wird dieſe Oſtſeite des ungemein ſeichten Sees in einer großen Uferſtrecke ganz trocken[26]) gelegt, wo dann die größte der dortigen Inſeln, dieſe Shahi, zu einer Art Halbinſel wird, welche nur noch durch Sumpfwaſſer vom feſten Lande abgeſchieden bleibt. Dann ziehen die Bewohner von Tabriz zu ihr, die mit viel Buſchwerk und Holzung bewachſen iſt, dort das Brennmaterial für ihren Bedarf zu fällen und zur Stadt zu bringen. Von dieſer Shahi, oder Shahey bei Monteith, die alſo bald Inſel bald Halbinſel iſt, wird der ganze Urmia-See auch öfter der Shahi-See genannt. Die außerordentliche Seichtigkeit des Sees und ſeine gegen dieſe anſtoßende Salzplaine ſehr ſanft anſteigenden Ufer machen, daß jener Wechſel nach Monteith's Dafürhalten[27]) ſchon bei einer Veränderung des Seeſpiegels von nur 3 Zoll abſoluter Höhe eintreten kann. Die klippige Inſel hat 16 Stunden Umfang (40 Mil. E. nach Monteith, nur 25 Mil. E. nach Ker Porter) und trägt 12 wohlbevölkerte Dorfſchaften, dazu noch 2 Citadellen. Die eine, Gougerchene Kala, an ihrem Nordende iſt ſehr feſt; ihr Alter ſoll nach der Sage bis in die Zeiten Zoroaſters hinaufreichen. In ihrer Nähe fließt noch ein zweiter, dem Aigi nördlich parallel laufender Salzſtrom zum See, und trägt zur Abſcheidung der Halbinſel vom Feſtlande das ſeinige bei. Col. Monteith, der vom Norduſer zur Halbinſel kam, lernte ſie von der Seite dieſes Zugangs, von der Citadelle, kennen. An dieſem zweiten Salzſtrome liegt die Station Ali Schah auf der gewöhnlichen Route nach Tabriz, 10 Stunden im Weſt dieſer Reſidenz.

[26]) Ker Porter Tr. II. p. 498. [27]) Col. Monteith l. c. III. p. 56.

Geht man aber von Dehkhargan auf der gewöhnlichen Route an der Südſeite des Aigi=Fluſſes über Khosru Schah und Serdrud[28]) nach Tabriz, ſo hat man noch 12 Stunden Weges (30 Mil. Engl.) dahin, die man in 8 Stunden Zeit beendigen kann. Ker Porter, der dieſen Weg am Weihnachtstage zurücklegte, bemerkte ſehr auffallend die Annäherung an die mildere Lage von Tabriz. Der Weg führte ihn durchaus nur über ebenes Land dahin. Berge und Thäler blieben zu beiden Seiten liegen; dichte Wälder von Obſtbäumen, ſagt derſelbe, zogen damals in langen dunkeln Linien über die weiße Schneeplaine hin. Mit der Annäherung an die ſanfte Thaleinſenkung, in der Tabriz liegt, verloren die Berge der Halbinſel Shahi ihre ſcheinbare Höhe. Mit jedem Schritt trat man mehr und mehr aus der Schneeregion heraus, und als man Serdrud (Sardary bei Ker Porter), das große Dorf, nur noch 3½ Stunden (2 Farſang) im Süden von Tabriz gelegen, erreichte, war ſie gänzlich verſchwunden. Dieſes große Dorf liegt zwiſchen ein paar Hügeln, auf deren einem eine Feſte erbaut ward; überſteigt man den öſtlichſten dieſer Hügel, ſo erblickt man erſt die freundliche Lage von Tabriz.

Auch ſchon Khosru Shah iſt ein Dorf in einem ſchönen, fruchtbaren Thale des Uzkuh, an ſeinem Bergſtrome gelegen, der von S.O. vom hohen, ſchneereichen Sahend kommt und dieſes Thal reichlich bewäſſert, das voll Obſtgärten, voll Dörfer und reich an Waldung erſcheint, ſehr lieblich von Ausſehen. Die Salzebene, an deren Rande man hinzieht und die ſich zur Linken dem Aigi entlang, wie ein flacher Seeſpiegel[29]), ausbreitet, brachte Morier durch ihre große Depreſſion auf den Gedanken, ob nicht vielleicht einſt der Urmia=See ſich über ihre ganze Fläche bis in die Gegend von Tabriz und zwiſchen Sahend und Savellan ausgedehnt und nur erſt allmälig ſich gegen Weſt zurückgezogen habe. Durch das Serab (Mirage) werde wenigſtens heute noch die Wirkung als eines dort vereinten Sees zu Wege gebracht.

Dieſes Phänomen der täuſchenden Maja, welches wir ſchon anderwärts hinreichend kennen lernten (Erdk. Oſtaſien B. IV. Ind. W. Abth. 1. S. 900, 949, 993, Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 714

---

[28]) Ker Porter Tr. II. p. 500; J. Morier Sec. Journ. p. 281—283.
[29]) Col. Monteith III. p. 56; J. Morier l. c.

u. a. O.), wiederholt ſich hier unter ähnlichen Umſtänden häufig. Hat man die Anhöhe vor dem Dorfe Serdrud erreicht, ſo fällt der Blick in die mehr bevölkerte und vorzüglich mit Baumwolle und Seſam (Rhicinus) reichlicher bebaute, milde Ebene, in deren Mitte die Reſidenzſtadt mit ihren Gartenumgebungen, ganz im Grünen [30]), einen ungemein lieblichen Anblick gewährt.

§. 25.

Aderbidjan. Fortſetzung.

Erläuterung 3.

Tabriz, Tebris, Tauris; die Capitale von Aderbidjan, die Vermittlerin der Europäiſirung von Iran. Rückblick auf den Zuſtand des perſiſchen Reichs und auf die Perſer.

Tabriz iſt unter 38° 4′ N.Br., 46° 25′ O.L. v. Gr. nach neuern Beobachtungen auf Monteith's Map eingetragen (Morier's Karte gab zu ſeiner Zeit nach Beobachtung von Browne, Monteith und Snodgraſſ, die Länge für Tabriz auf 47° 17′ 46″ O.L. v. Gr. an) [31]). Von den älteſten Zuſtänden dieſer Stadt (Davreſh oder Thavrej der Armenier, Kandſag Shahasdan, Ganzaka der Byzantiner) vor den Mohammedaner-Zeiten war oben die Rede. Mit Ebn Haukals erſter Nennung des nach ihm nur unbedeutenden Flecken Tabriz (Tauriz, ſagt Abulfeda [32]), ſei nur die Ausſprache des gemeinen Volkes) fangen die zahlreichen Berichte jüngerer orientaliſcher Autoren über dieſen Ort an, der von Jahrhundert zu Jahrhundert an Bedeutung für die Civiliſation des weſtlichen Iran zugenommen hat, bis er zuletzt unter des Kronprinzen Abbas Mirza Vorſitze der Mittelpunct einer völligen Europäiſirung Aderbidjans zu werden wenn auch nur den Schein [33]) annahm, bei dem es jedoch nach deſſen frühzeitigem Tode geblieben.

Den Orientaliſten [34]) zufolge, wie Hamdalla Kazwini ſagt, ſoll Zobeida Khatun, die Gemahlin Harun al Raſchids,

---

[30]) J. B. Fraser Trav. and advent p. 302. [31]) J. Morier Sec. Journ. p. 276. [32]) Abulfedae Geogr. bei Büſching H. M. Th. V. p. 312. [33]) J. B. Fraser Trav. and advent p. 308—316.

[34]) v. Hammer Perſien; in Wien. Jahrb. 1819. B. VII. p. 241; W. Ouseley Trav. p. 414 und 417 nach dem Mſc. Ajaieb al Gheraieb über die Erbauung von Tabriz.

die Erbauerin der Stadt Tabriz (im Jahre 791 nach Chr. G., wol nur an der Stelle eines früher verfallnen Ortes) geweſen ſein, und zwar in Folge der Geneſung von einer ſchweren Krankheit, worauf die moderne Etymologie (von Teb, d. i. Fieber, und ris, d. i. fliehend, alſo febrifuga) ſich ſtützt. Dieſelbe Stadt ward aber im J. 858 durch ein Erdbeben zerſtört; der Khalif Motawakel ſtellte ſie wieder her; ein zweites Erdbeben im J. 1042 verwandelte ſie wieder in einen Trümmerhaufen. Sie wurde zum dritten male aufgebaut; jedoch unter dem Zeichen des Scorpions, der nach Zakaria Kazwini als Talisman zwar die Erdbeben abwenden kann, aber nicht die Ueberſchwemmungen (an denen ſie jedoch nicht leidet). Wahrſcheinlich hatte die Stadt bis auf dieſen Autor hinſichtlich der Erſchütterungen eine Ruheperiode, die ſpäter wieder verloren gegangen iſt.

Gaſan Khan, der Mongolen-Kaiſer, als Nachfolger Holaku's, der ſeit 1293 ſeine Reſidenz nach Hamadan verlegte, ließ Tabriz und deſſen Vorſtädte, Valiankuh und Sinjaran, im Umkreiſe von 6000 Ellen (25000 Schritt nach Ouſeley's Ueberſetzung) ummauern und durch 6 Thore ſichern. Von allen den andern köſtlichen Gebäuden, deren dort bei ſpätern Anwachs unter den nachfolgenden Regenten Erwähnung geſchieht, ſind keine oder nur Trümmer übrig geblieben. Die meiſten ſollen bei Eroberung der Stadt durch Sultan Murad IV. im J. 1635 zerſtört worden ſein; Hadji Khalfa, der nach v. Hammers Angabe dieſem Feldzuge beiwohnte, hat die merkwürdigſten Bauten daſelbſt noch genannt und beſchrieben. Derſelbe türkiſche Geograph ſcheint die romantiſche Schönheit der damaligen Umgebung der Stadt mit den berühmteren paradieſiſchen Landſchaften von Sogd am Oxus, von Mawaſchanrud (ſ. ob. S. 93; Mayiſchan bei v. Hammer) bei Hamadan, von Damask und andern verglichen zu haben. Abulfeda nennt die liebliche Gartenlandſchaft um Tabriz mit dem beſondern Ausdruck Gutha. Als aber Sultan Murad, nach dem türkiſchen Geſchichtſchreiber[35]), am 11. Septbr. 1635 in Tabriz als Sieger eingezogen war, gab er den Befehl, Palaſt und Stadt daſelbſt zu zerſtören. Das ſchöne vergoldete, mit Lazur eingelegte Getäfel der Häuſer diente den Soldaten, ihre Zelte zu decken oder zu Brennſtoff. Das Grabmal Gaſan Khans, des Mongolen-Kaiſers, mit dem dort angelegten Schloſſe ward

[35]) J. v. Hammer Geſchichte des osman. Reichs Th. V. p. 209.

zerſtört, und nur die ſchöne Moſchee S. Uſunhaſans ward durch die Vorſtellung des Mufti gerettet, daß ſie nicht von Ketzern, ſondern von einem rechtgläubigen Sunni aufgeführt ſei. Die Paläſte, die Bauten der Gärten, die ganze Stadt wurde den Flammen preis gegeben, und gleich einem Meere von Feuer und Rauch wogte die ganze Gegend.

Von dem Glanze, zu dem Tabriz zu Chardins Zeit[36]) (1673) ſich doch wieder erhoben hatte, iſt es heutzutage allerdings bedeutend herabgeſunken, wie denn überhaupt damals das ſchnell ſich erholende Perſien unter Schah Abbas dem Großen und ſeinen Nachfolgern eines weit blühendern Zuſtandes genoß als heutzutage. Aus Chardins umſtändlicher, jedoch wol etwas übertriebener Beſchreibung geht doch ſoviel hervor, daß es durch die Dahinverlegung der Reſidenz der Perſer-Könige ſeit der Mitte des XV. Jahrhunderts ſich zur zweiten Hauptſtadt des Reichs, nächſt Ispahan, emporgeſchwungen hatte.

In ſeinen 9 Quartieren zählte es, ſagt Chardin, 15000 Häuſer, auf den Bazaren 15000 Boutiken, 300 Karawanſerais, deren mehrere 300 Fremde herbergen konnten. Hierzu kamen zahlloſe Kaffees, Barbierſtuben, Opiumbuden, großartige Bäder, 250 Moſcheen, ein Maidan, Marktplatz, der größte in ganz Perſien, auf dem ſich 30000 Mann Truppen aufſtellen ließen u. a. m. Die Stadt ſollte, nach Chardins genaueſten Erkundigungen, 550000 Einwohner (wol übertriebene Angabe) haben. Die Citadelle neben der Stadt, die Schah Abbas (ſ. ob. S. 45) aufgeführt hatte, war jedoch im Verfall, alle umgebenden Höhen zeigten noch Baſtionen aus früherer Zeit.

In den letztern Jahrhunderten war Tabriz durch die häufigen innern Kriege und die Türkenüberfälle[37]) von außen, wie durch öfter wiederholte Erdbeben, die zumal 1727 an 70000 und 1780 an 40000 Einwohnern der Stadt den Tod gebracht haben ſollen[38]), ganz in Verfall gerathen, bis ſie mit dem Anfange des XIX. Jahrhunderts ſich wieder als Reſidenz Abbas Mirza's, des deſignirten perſiſchen Thronfolgers (Schah Zadeh Abbas Mirza), zu einigem Glanze erhob, obwol dieſer Prinz mehr für die Sicherheit als für die Verſchönerung von

---

[36]) Chardin Voy. ed. Amsterd. 1735. 4. T. I. p. 354—362.
[37]) Dupré Voy. II. p. 231. [38]) Ker Porter Tr. I. p. 220—226; A. Jaubert Voy. I. p. 155.

Tabriz zu ſorgen bemüht war. Der ſtrengen Jahreszeit wegen pflegte[39]) jedoch der Prinz ſeinen Winteraufenthalt nach dem mildern Khoi zu verlegen, das auch weniger von Erdbeben heimgeſucht iſt, und mit dem Frühling erſt wieder in Tabriz als Sommerreſidenz einzuziehen. In dieſer neueſten Zeit wurde dieſe Stadt von zahlreichen Europäern beſucht und beſchrieben.

A. Jaubert's (Begleiter Gardanne's 1806) Nachrichten[40]) während ſeines dortigen Aufenthaltes von Tabriz ſind ſicher, wie die Chardin's, ſeines Landsmannes, noch übertrieben; Kinneir[41]) fand (1810) die Stadt noch in einem ſehr ſchlechten Zuſtande mit elenden Erdmauern umgeben, mit höchſtens 30000 Einwohnern, und das einzige anſtändige Gebäude, ſagt derſelbe, ſei dort die neugebaute Baracke für die Truppen geweſen. J. Morier und W. Ouſeley (bis 1813) fanden daſelbſt ſchon manchen beſſern Bau aufgeführt, auch 2 Vorſtädte, das Caſtell in kriegeriſchem Zuſtande, die Europäiſirung der perſiſchen Truppen in vollem Fortſchritt. Von der Größe aus Chardin's Zeit war freilich, wenn ſchon die Aufſchneidereien der Perſer auch neuerlich noch 50000 Häuſer und 250000 Einwohner für die Stadt angaben, kaum ein Zehntheil[42]) mehr übrig. Die moderne Stadt war in der Mitte der Ruinen der alten aufgebaut, die nach allen Seiten zwiſchen den Straßen und Gärten umherlagen. Die Reſte der alten, vor mehr als einem halben Jahrtauſend erbauten ſchönen Moſchee Ali Schahs mit lazurblauen Porzellanfließen getäfelt, die aber durch ein Erdbeben (wol 1780) gänzlich zertrümmert lag, war mit zu den jüngern Fortificationen der Stadt gezogen. Der Umfang der mit neuen Backſteinmauern und Thürmen umzogenen Stadt betrug 3½ engl. Mile, in denen 7 Thore angebracht waren. Die Wohnungen waren überall nur Gehöfte in ungepflaſterten Straßen, öde Backſtein- oder Erdwände, ohne Façaden, ohne Fenſter nach außen, zu deren Innern wie überall im Orient nur Holzthore führen, aber im Hofraum mit bequemen Wohngebäuden, meiſt aus Holz aufgeführt, mit Roſengärten, Fontainen u. ſ. w. nach Perſerart geſchmückt und umgeben, alles niedrig gehalten, um die Gefahr bei Erdbeben nicht zu vermehren. Oeffentliche große Bauten fehlten, noch hatte man

---

[39]) Ker Porter Tr. II. p. 501. [40]) A. Jaubert Voy. p. 158 etc. [41]) M. Kinneir Persia Mem. p. 151. [42]) J. Morier Journ. I. 1809. p. 273—291; Sec. Journ. p. 225.

keine bedeutende Moſchee, nur wie überall bei den Sunniten ſehr ſparſame Minarets, aber 12 öffentliche Bäder und Bazare, zwar mit Domen überwölbt, aber ohne alle Reize der Architectur aufgeführt; vom großen Maidan waren nur noch Reſte übrig, ſo wie vom alten Bazar Kaiſarieh. Zumal die Vorſtädte hatten ſich ungemein erweitert und gaben mit ihren ſelbſt luxuriöſen Gartenanlagen der Stadt ein impoſantes und freundliches Anſehen. Die zahlreich geführten Keriſes (tunnels) und Canäle zur Bewäſſerung dieſer Anlagen förderten den Obſtbau ungemein, welcher hier die köſtlichſten Früchte liefert, unter denen E. Smith[43]) vorzugsweiſe die Trauben, Melonen, Aprikoſen, Quitten, Birnen und Aepfel als vortrefflich hervorhebt. Dieſe vielen Gärten ſind in neuern Zeiten ſelbſt für die Europäer ſehr zugänglich geworden. Für eine geringe Vergütigung an den Baghwan (Gärtner), für einen Sahebkeran (1 Shill. Engl. ſagt Fraſer), erhält ein halbes Dutzend den Eintritt und die Erlaubniß, ſich an den ſaftigſten Sorten der Melonen, an den feinſten der Pfirſiche, Trauben, Birnen u. ſ. w. vollſtändig zu ſättigen. Obſt iſt eine Hauptnahrung des perſiſchen Volkes. In allen Theilen dieſer Gärten wurde J. Morier durch die große Zahl ſchwarzer großer Marmorblöcke, Tafel und Pfoſten, überraſcht, die er, nach ihren Sculpturen mit Widder- und Löwengeſtalten zu urtheilen, für antike armeniſche oder ſaſſanidiſche Grabſteine[44]) (ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 828) halten mußte. Sie wurden gegenwärtig ohne alle höhere Rückſicht zu Thorſtändern, Waſſerſteinen, Thürſchwellen, Trittſteinen u. ſ. w., von den dortigen Anſiedlern verwendet. Dieſe Gartenanlagen tragen ungemein viel zu den genußreichen und maleriſchen Umgebungen von Tabriz bei, deſſen einförmigen, ſtaubigen Gaſſen man, wie Fraſer ſagt, gern enteilt, um auf einer der benachbarten Berghöhen unter dem klarſten perſiſchen blauen Himmel bei ſtrahlendem Sonnenuntergang die Umſicht über die nahen Gebirgsgruppen und über den blauen Seeſpiegel in Weſt, die fernere Kette der Schneegebirge Kurdeſtans in dem ſchimmerndſten Farbenglanze des Purpurhimmels zu genießen, mit der Vergoldung des Nebelmeers, das dann über dem Seeſpiegel zu ſchweben ſcheint; ein Schauſpiel, das an grandioſer Erhabenheit und Umfang ausgezeichnet iſt, wenn

[43]) El. Smith Miss. res. p. 319; J. B. Fraser Trav. in Koord. 1840. Vol. I. p. 5. [44]) J. Morier Sec. Journ. p. 232.

ſchon nicht an üppiger Schönheit dem Panoramablick manches mehr abendländiſchen Landſchaftsgemäldes gleichkömmt.

Die alte, von Ali Schah erbaute Burg, Ark Ali Schah genannt, die intereſſanteſte Architectur der Stadt, hatte der Kronprinz ſeit ſeiner Anſiedlung (im Jahre 1808) zu ſeinem Wohnpalaſte[45]) reſtaurirt, und darin ein Arſenal mit Werkſtätten und einer Kanonenbohranſtalt angelegt.

Die ſo häufigen und heftigen Erdbeben, denen die dortige Landſchaft, zumal in der Zeit des Winters[46]) und gegen den Frühling hin, ſo ſehr unterworfen iſt, machten die Aufrichtung großer Architecturen nicht rathſam; deshalb war auch die Stadtmauer ohne große Sorgfalt ausgeführt. Dagegen hatte man deſto reichlicher jene Obſtpflanzungen und Gärten angelegt, welche gegenwärtig die Stadt ſtatt der vielen Pappel-Alleen der früheren Zeit umgeben, die ehedem faſt ausſchließlich die Lieblingsanlagen der Iranier bildeten; auf den Anhöhen hatte man den Weinbau mehr als zuvor betrieben.

Während A. Jaubert's[47]) Aufenthalt in Tabriz (1806) warf ein Erdbeben 40 Häuſer daſelbſt um, und viel Volks floh aus der Stadt. Im Jahre 1811, am 22. Juni, bei 15° 11' R. erlebte W. Ouſeley dort einen leichten Erdbebenſtoß, dergleichen ſich jeden Monat das ganze Jahr hindurch zu wiederholen pflegen. Dieſe Erſchütterungen (Zibzeleh oder Zelzeleh, d. i. Convulſionen, der Perſer) ſchrieben die Eingebornen dem Einfluſſe gewiſſer kupferfarbiger Anhöhen zu, die im Oſten der Stadt liegen, Rauch und mephytiſche Dünſte, doch ohne Flamme, ausſtoßen[48]) (wol wie die Iskanderiah-Grotte), über denen ſich auch häufig Gewitter entladen ſollen. Major D'Arcy meinte, bei einem der letzten heftigen Erdbeben ſeien im Nordoſten der Stadt zugleich auch mehrere ſchwefel- und arſenikhaltige Hügel emporgeworfen worden, der Schwefel habe jene ocherrothe Farbe erſt angenommen. J. Morier, der bei ſeinem erſten Aufenthalte[49]) von zwei dortigen Vulcanen ſprechen hörte und bei ſeinem zweiten Aufenthalte jene Hügel beſuchte, konnte keine[50]) Spur von Vulcanismus auf ihnen entdecken; doch wiederholt

---

[45]) Ker Porter Tr. I. p. 229; vergl. J. B. Fraser Trav. and adv. p. 368 etc. [46]) Ker Porter Tr. II. p. 501. [47]) Jaubert Voy. p. 155; W. Ouseley Tr. III. p. 406. [48]) J. Morier Journ. I. p. 272, 277. [49]) ebend. [50]) ebend. Sec. Journ. p. 231, 283.

Ker Porter dieſelbe Sage, daß in der Nähe von Tabriz zwei Vulcane ſich befinden ſollen. Wo die Schwefelminen von Bakuba in der Nähe liegen, wo die Blei-, Kupfer- und Salz-Minen, 24 Stunden (14 Farſ.) fern von der Stadt, während Morier's Anweſenheit entdeckt wurden, haben wir nicht näher erfahren. Für die Vulcaneität der Gegend führte A. Jaubert[51]) die Benennung Aderbidjans, d. i. Feuerland (wörtlich Feuer-Anbeter-Ort)[52]), an, die Sage, daß einſt der Ararat, der Seiban Dag im Norden des Van-See und der Kuſſeh Dag Feuer geſpieen, und die beiden Seen erſt Folge vulcaniſcher Einſtürze ſeien. Die Thatſache der vielen Laven und Schlacken vom Ararat bis hieher, zumal aber die Menge der mineraliſchen und warmen wie der verſteinernden Quellen um beide Seebecken iſt merkwürdig genug. Solcher heißer Quellen ſollen nach Jaubert von Tokat bis Van ſehr viele liegen, wie die von Ilidjah bei Erzerum zu Haſſan kala, Endres, Cotoura u. a.; hiezu fügt er die Schwefelminen bei Diadin und den brennenden Schwefelſee, der aus einem Felſen, den der Euphrat durchbreche, hervortreten und eine natürliche Brücke beim Erkalten über den Strom bilden ſoll (?). Wir führen dieſe Daten vielmehr an, um die künftige Unterſuchung auf dieſe Punkte zu lenken, als daß wir ſie ſchon als ausgemachte Beweiſe obiger Meinung betrachten könnten.

Ker Porter ſagt, eine Reihe öder, ganz zerriſſener Berge ziehe im N. und S. der Stadt vorüber, und ſchließe ſie gegen den Oſten amphitheatraliſch ein; hier aber zerſplitterten ſie ſich in tauſend Formen und Richtungen, bis ſie ſich allmälig in die Ebene verflächten[53]). Dies ſind dieſelben oben in Rede ſtehenden Hügelzüge; auf einem ihrer Vorſprünge ſteht eine Feſte mit mächtig dicken Wänden und Thürmen aus loſen Feldſteinen aufgeführt, deren Erbauungszeit jenem Reiſenden unbekannt blieb. J. Morier nennt dieſe Ruine Kala Reſhedieh[54]) und läßt ſie aus dem XII. Jahrhundert herſtammen. Sie überragt den Eingang eines dort ſich tief zurückziehenden, reich bewäſſerten Thales, das auch eins der bebauteſten Perſiens und ſehr pittoresk iſt, voll grüner Wieſen, Haine, Waſſermühlen.

---

[51]) A. Jaubert Voy. p. 155. [52]) J. v. Hammer Aſiens Geogr. aus dem Sieben-Meere. Wien. Jahrb. 1826. B. XXXVI. p. 278.
[53]) Ker Porter Vol. I. p. 224. [54]) J. Morier a. a. O.

Das gemäßigte und wechſelnde Clima von Tabriz iſt jeder Production ungemein förderlich, ſobald dieſe auch mit Bewäſſerung, wie hier überall durch Keriſes oder Waſſerſtollen nach Perſer-Art, verbunden iſt. Im Vorſommer vom 19. Juni bis 1. Juli, während W. Ouſeley's dortigem Aufenthalte, ſtieg die Hitze daſelbſt nur an einem einzigen Tage bis zu 19° 11' Reaum. (75° Fahrh.); nur wenn heiße Winde wehen, wird ſie zur Sommergluth geſteigert, was jedoch nur ſelten und nie anhaltend zu geſchehen pflegt. Der vorherrſchende Character der Lüfte iſt Reinheit, Schärfe, Trockenheit und in der Winterszeit, zumal bei Oſtwinden, nicht ſelten ſtrenge Kälte, lange, zuweilen ſogar, wie im J. 1821[55]), 6 Monate lang liegender Schnee. Sehr günſtig iſt ihr Einfluß auf menſchliche Organiſation und ihrer Eigenthümlichkeiten ungeachtet auch auf die Geſundheit des Menſchenſchlages.

Ker Porter[56]), der ſeit Mitte December 1818 in Tabriz einen Theil des Winters verlebte, vergleicht die dortige kalte Jahreszeit mit einem mäßigen Petersburger Winter, den er auch aus eigner Erfahrung kannte, als aber der gefürchtete Nordoſt ſich plötzlich einſtellte, war ſchon vor dem Schluſſe deſſelben Tages ganz Aderbidjan mehrere Fuß hoch mit einer Schneedecke überſchüttet, die auch liegen blieb. Der Himmel klärte ſich ſehr bald wieder zu Himmelblau, wurde in größter Reinheit ganz durchſichtig und voll glitzernder Diamanten (die feinſten in der trocknen Luft fliegenden Eisnadeln). Die Kälte blieb am Tage nur 8° Reaum., in der Nacht ſtieg ſie auf 12, 14 bis 16° Reaum.; aber von der lang anhaltenden, ganz trocknen Kälte ward der Schnee ſtaubartig, leicht wie Flugſand fortgeweht. — Die Kälte dieſer Winter auf dem hohen Plateaulande iſt weit empfindlicher für das Gefühl, als der wenig tiefe Barometerſtand es anzugeben ſcheint; Capt. R. Wilbraham[57]), der 6 Jahr die Winter in Nord-Amerika, in Neu-Braunſchweig (49° N.Br.), verlebte, fand ihn dort nie ſo ſtreng wie in Tabriz (39° N.Br.); Eli Smith vergleicht ihn mit dem Winter der mittlern Freiſtaaten Nord-Amerikas. Ein ſolcher in Aderbidjan ſich öfter wiederholender Zuſtand bringt leicht Gefahr, weil der geringſte Wind ſolchen Schnee verweht und einzelne Landſtrecken damit ſehr ſchnell

---

[55]) J. B. Fraser Trav. and adv. p. 315. [56]) Ker Porter Tr. I. p. 247. [57]) Capt. R. Wilbraham Trav. Lond. 1839. p. 405; E. Smith Mission res. p. 320.

zudecken kann. Nicht ſelten werden dann ganze Karawanen durch Kälte und Schneeſtürme in die größte Noth verſetzt, der gar nicht auszuweichen iſt, da die meiſten Schneewetter ganz plötzlich einfallen. Da man hier die Verwahrungsmittel gegen ſolche heftige Entladungen und ihre Folgen nicht kennt, oder nicht beachtet, und ſich durch keine Kleidung dagegen zu ſchützen weiß, ſo pflegen in den heftigen Winterperioden jedesmal viel Menſchen zu erfrieren, ja ganze Karawanen, die ſich dem Unwetter ausſetzen, können dabei zu Grunde gehen. Da alle Thore der Städte in Perſien ſchon bei Sonnen-Untergang geſchloſſen und erſt bei Aufgang geöffnet werden, ſo ſind ſolche Unglücksfälle bei verſpäteten Reiſenden gar nicht ſelten. Zumal Weiber und Kinder erfrieren ſehr häufig vor den Thoren von Tabriz, und in ſolchen Zeiten liegen in der Regel immer *Erfrorne* vor den Thoren der Stadt beim Oeffnen derſelben am Morgen. Solche Kälte mit Schnee und Oſtwind iſt auf dieſem Hochlande, bis nach Tehran zu, oft bitter, durchdringend und tödtend; die Winde wehen dann, wie *Ker Porter* dies aus eigner Erfahrung wußte, ſo plötzlich und wüthend, daß man im Abendlande davon, meint er, gar keine Vorſtellung habe. Sie rauſchen, ſagt derſelbe, die langen Thäler zwiſchen den Schneegebirgen herab, wie Ströme ſtachelnden Eiſes, die jede Pore durchdringen, das Blut gefrieren und das Hirn erkalten machen.

So eigenthümlich der Winter, eben ſo der Sommer mit ſeinen trocknen Lüften, durch die der glänzendſte Stahl, zu jeder Tageszeit an die Luft gelegt, nicht den geringſten Roſt erleidet; eine Roſe mit Thautropfen[58]) zu finden, ſagt *Ker Porter*, würde als Wunder gelten. Vom März bis *December* fallen höchſtens ein paar mal nur wenige Regentropfen aus einer vorüberziehenden Wolke, ſonſt fehlt jede Feuchtigkeit.

Noch ſind keine anhaltenden meteorologiſchen Beobachtungen in dieſen Gegenden Vorder-Aſiens angeſtellt worden, die über den Einfluß der umgebenden Meere, der verticalen Erhebungen und des Streichens der Gebirgsketten auf die Climatik jener mannichfaltigen Localitäten lehrreichen Aufſchluß geben würden. Das Uebermaß der Feuchte von Mazanderan und Ghilan verbreitet ſich eben ſo wenig über Aderbidjan, wie das Uebermaß der Gluth-

---

[58]) Ker Porter Trav. II. p. 123; vergl. A. Jaubert Voy. en Arménie, en Perse etc. Paris. 1821. p. 245.

hitze und Trockenheit, welches an ſeiner Südſeite ſchon in Diar= bekr, am Eingange Meſopotamiens und Irak Arabis, vorherrſchend iſt. Es theilt vielmehr das wolkenloſe, ſonnige Frühlingsclima des perſiſchen Plateaulandes, doch wegen ſeiner größern Erhebungen mit geſchärfterem Contraſte und wegen ſeiner wechſelnden Oberflächen von Plateau=Ebenen, Seeſpiegeln und iſolirten Gruppen von Rieſengebirgen auch mit größern atmosphäriſchen Wechſeln und in der Winterzeit wenigſtens reichlichern Niederſchlägen, die dem Lande ſeine vielen Gewäſſer geben und es hinreichend befruchten. Die Quellen ſind auch hier in Menge, die Flüſſe reißend, aber nur temporair gefüllt, darum durch Irrigation leicht aufgebraucht, da ſie ſich zu keinen größern und waſſerreichen Strömen erſter oder zweiter Größe zu ſammeln im Stande ſind. Das Irrigations=Syſtem bedingt daher auch hier noch, wenn ſchon mehr climatiſche Mannichfaltigkeit vorherrſcht, doch das Agriculturſyſtem, und die Lebensweiſe der Bewohner ſchließt ſich ganz ihrer Climatik an.

Dadurch wird ſo mancher Zug der eigenthümlichen Lebensweiſe der Bewohner[59]) der Reſidenzſtadt begreiflich, die allgemein, z. B. den ganzen Sommer hindurch, im Freien auf dem Dache (wie einſt die Bewohner Paläſtinas, 2. B. Sam. XI. 2) ihre Schlafſtätte aufſchlagen, ſo daß in der Morgenfrühe das erſte Leben auf den Dächern der Häuſer erwacht, was dem Fremden, der zu dieſer Zeit etwa in die Stadt einzieht, beſonders überraſchend iſt. Mit dieſem erſten Anbruche der Morgenröthe, ſagt Morier, hört man dort, wie bekanntlich durch den ganzen mohammedaniſchen Orient, die Muezzins mit ſehr wechſelnder Stimme die Gebete von der Höhe der Minarets und Moſcheen herabrufen, dazu das Geblaſe der Kuhhörner durch die Beſitzer der Hammans, welche den Weibern die für ſie bereiteten Bäder verkünden, da ſie dieſe in der Frühzeit vor den Männern beſuchen. Das Horngetön bringt die vielen Schaaren der umherſtreifenden Hunde zum lauten Geheul, und dieſen folgt das Geſchrei der zahlloſen Eſel und Haushähne, mit dem ſich nun das Kindergeſchrei, das Getümmel der Bazare und der bevölkerteſten Straßen der Reſidenzſtadt zu dem fortgehenden Tagesgetöſe in Verbindung ſetzt.

Als Vermittelungspunct der Europäiſirung von

---

[59]) J. Morier Sec. Journ. p. 230.

Iran nimmt Tabriz zur Zeit der Reſidenz Abbas Mirza's, der ſchon im 17ten Jahre ſeines Alters das Commando einer großen Armee und ſeine Statthalterſchaft in Aderbidjan erhielt, freilich nur im Vorübergehen, in den erſten Jahrzehenden dieſes XIX. Jahrhunderts (denn der Kronprinz ſtarb im Jahre 1833, ſ. ob. S. 372) eine merkwürdige Stellung ein, die auf die Rückwirkung des Occidents auf den Orient nicht ohne Folgen geblieben iſt und bleiben wird. Es iſt überraſchend, in dieſer Periode, mit welcher auch die ruſſiſchen Kriege gegen Perſien zuſammenfallen, einen Blick auf den von Europäern umgebenen Hofſtaat eines der in der modernen Zeit geiſtvollſten und ausgezeichneteren aſiatiſchen Prinzen zu werfen, der, wenn ſchon weniger begabt und weniger nachhaltig, doch ähnlich wie einſt Kublai Khan in China (ſ. ob. S. 283) oder Kaiſer Akbar in Indien (Erdk. Aſien B. II. 1833 S. 438 und B. IV. Abth. 1. Ind. W. S. 627) ſich über die Vorurtheile ſeiner Zeit und ſeines Volkes zu erheben wußte, aber von geringerm Nachdruck für die wirkliche Umgeſtaltung des ihm verheißenen großen Weltreiches werden konnte, deſſen Scepter gegenwärtig ſein Sohn Mahommed Schah ſeit 1833 (unmittelbar nach dem Tode des Vaters und Großvaters den Thron beſteigend) führt, da er durch den Tod vor ſeiner Thronbeſteigung ſchon hinweggerafft wurde.

Die ſeltſamſte Erſcheinung, ſagt J. Morier (1811) als Augenzeuge, war es (wie uns dies ſpäter 1837 eben ſo in Conſtantinopel erſchien), auf altem iraniſchen Boden die Verſuche der Einführung europäiſcher militairiſcher Disciplin im Widerſtreit mit der alten Volksmeinung und dem tief eingewurzelten Fatalismus des Orients wahrzunehmen. Allerdings hatte früher Schah Nadir die größten Siege nur mit undisciplinirten Truppen davon getragen; aber er war nur ein Räuber an der Spitze ſeiner Horde, deren Feinde überall eben ſo undisciplinirt wie die ſeinen waren. Die kräftige Oppoſition von Janitſcharen, wie einſt in der Türkei, war hier nicht zu überwinden, wol aber der Hohn des Hofes ſelbſt, der Prinzen, der Großen im Reiche und im Volke zu beſiegen. Abbas Mirza war allein[60]) der haltende Schlußſtein des durch Napoleons Emiſſarien, Gardanne u. A., angeregten und unter begünſtigenden Umſtänden durch Franzoſen und ruſſiſche Deſerteurs neu eingeführten

[60]) J. Morier Sec. Journ. p. 211; Ker Porter Trav. II. p. 381 etc.

Syſtems, aus Ueberzeugung, daß nur durch Bildung einer Artillerie und durch die Disciplin das Perſerheer gegen den drohenden disciplinirten Grenzfeind, die Ruſſen, unüberwindlich ſein würde, weil jeder frühere Widerſtand ohne disciplinirte Truppen erfolglos geblieben war. So lange von dieſer Seite die Gefahr gegen die Grenzprovinz, deren Gouvernement dem Kronprinzen anvertraut war, drohend blieb, ſo lange zeigten auch Ernſt und Eifer ungewöhnliche Anſtrengungen, die aber mit dem Fortſchritt der Jahre, als der Prinz ſchon die Früchte der Ausſaat zu früh ernten wollte, und die dem Perſer zu lange Dauer des Wachsthums ermüdete, wieder in Ohnmacht zurückſanken. Der Gewinn [61]) jenes anfänglichen Eifers konnte bei dem plötzlich erfolgenden Tode von Vater und Großvater kaum noch durch die Treue des Beiſtandes der Europäer auf den Enkel und Sohn, den jetzigen Schah, übertragen und zur Sicherung ſeiner Thronbeſteigung und Herrſchaft angewendet werden. Um den tief eingewurzelten Haß gegen alles, was von den Feringhi kam, zu beſiegen, wollte Abbas Mirza ſelbſt erſt als Recrut von Ruſſen und Franzoſen das Exercitium einlernen und die Uniform tragen, um mit ſeinem Beiſpiel voran zu gehen. Er fing mit 20 bis 30 Mann im geſchloſſenen Hofraume ſeines Palaſtes die Uebungen an, um nicht verlacht zu werden. Nachdem er ſich ſelbſt an die Spitze geſtellt und ſeine Leute gewonnen, gab er dem Adel Befehl, die Muskete eben ſo zu führen. Da es an einheimiſchen Commandeurs fehlte, übergab er den franzöſiſchen Officieren [62]), die zuerſt mit Bonapartes Embaſſade unter General Gardanne (ſ. Erdk. Aſien B. VI. Abth. 1. S. 612) nach Perſien gekommen waren, das Commando der großen Abtheilungen, und hoffte dadurch großen Fortſchritt gewonnen zu haben. Englands Politik merkte bald den Plan der Neufranken, und die Embaſſaden Sir Hartford Jones und General Malcolm's wußten bald die Rathgeber Bonapartes aus dem perſiſchen Conſeil zu verdrängen, die Disciplinirung aber behielten ſie bei, ſetzten aber britiſche Commandeurs an die Stelle von jenen. Durch Abbas Mirza's jugendlichen Enthuſiasmus, und dadurch, daß er der Tapferſte

---

[61]) J. B. Fraser Trav. and adv. p. 310; derſ. Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. (1834). Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 248 bis 260. [62]) Gaspar Drouville Voy. en Perse 1812—1813. Paris. 1825. im Journ. des savans 1825. Juin. p. 334—343.

und Vorderſte bei jeder Arbeit, in jeder Schlacht war, zwang er die andern zur Nachfolge. Als die franzöſiſche durch die engliſche Miſſion ganz verdrängt war, ging der Prinz darauf aus, ſich mit dem Beiſtande der Briten eine Artillerie zu ſchaffen unter Lieutenant Lindſays von Madras Vorſtande, während Major Chriſtie das Commando der Serbaz oder der Infanterie erhielt, deren Kern anfänglich aus den Ueberläufern der ruſſiſchen Armee auf die perſiſche Grenze gebildet worden war. Der Vorwurf, daß der Kronprinz ſo durch den „Nezam" (d. i. die Disciplin des neuen Exercitiums) der Feringhi die Religion des Islam untergrabe (denn es wurden z. B. die Bärte abgeſchoren!), zog ihm zwar den Haß ſeiner eignen Brüder, zumal des misgünſtigen Ali Mirza[63]) (ſ. ob. S. 371) und ein gewiſſes Mistrauen der Perſer zu, die Gemeinen, Iliyat, von den Wanderſtämmen Aderbidjans genommen, waren aber nach und nach ganz gut dreſſirt und eingeübt. Sie eigneten ſich trefflich dazu, aber die perſiſchen Officiere legten überall ſelbſt die größten Schwierigkeiten in den Weg. Nur die Energie des jugendlichen Characters Abbas Mirza's, der damals von Freund wie Feind auch gelobt[64]) ward, der Adel ſeiner Geſinnung und ſeine perſönliche Tapferkeit, dann die drohende Stellung der ruſſiſchen Nachbarn und die liebenswürdigen, ja bezaubernden perſönlichen Eigenſchaften des Prinzen, ſagt J. Morier, überwanden alle jene Hinderniſſe. Voll Naivität und Humor, ungemein wißbegierig, nicht ohne Erfolg in ſeinen militairiſchen Beſtrebungen (ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 315), den Studien ergeben, im Beſitz der engliſchen und franzöſiſchen Sprache, umgeben von einer Bibliothek und Kartenſammlung, ſelbſt für die Aufnahme Aderbidjans durch ſeinen Generalſtab unter Colon. Monteith's Leitung bedacht, Einheimiſche wie Fremde gewinnend, gehört ſeine vorübergehende Erſcheinung unſtreitig zu den größten Merkwürdigkeiten von Tabriz.

Keineswegs immer glücklich in der Grenzvertheidigung ſeiner Provinz gegen Georgien zeigte er, ſagt Jaubert, jedoch den Ruſſen frühzeitig, daß er kein verächtlicher, barbariſcher Feind ſei; er hatte ſtets die Gegner unerbittlich verfolgt, aber ſeine gefangenen Feinde immer großmüthig behandelt. Der Schah von Perſien, Feth Ali, war ſtolz auf die Eigenſchaften, aber mistrauiſch

---

[63]) A. Jaubert Voy. p. 210. [64]) ebend. p. 171; Ker Porter Trav. Vol. II. p. 506.

auf die Unternehmungen ſeines Thronfolgers geweſen; als er aber die erſte Revue [65]) der wohldiſciplinirten Truppen ſich vor ſeinen Augen entwickeln ſah, ſo war er entzückt über die Ordnung ſeiner rohen Nomaden, deren wilde Independenz, mit der er ſtets zu kämpfen gehabt, ſich ſo ſchnell in die ſtricteſte militairiſche Dreſſur umgewandelt zu haben ſchien, und er wähnte ſich nun ſtatt wilder Barbaren mit dem Lager eines geregelten Armeecorps umgeben. Dieſer Eindruck war der fernern Durchführung des europäiſchen Militair-Syſtems ungemein günſtig, dem, wenn mit Conſequenz und Nachdruck durchgeführt, allmälig auch Induſtrie, Handelsverkehr, Gewerbe, Schulunterricht und die verſchiedenſten Zweige der Civiliſation durch die militairiſche Schule nachgefolgt ſein würden.

Ker Porter, der, von Abbas Mirza für früher ſeinem Embaſſadeur in England, Abul Haſſan Khan, geleiſtete Dienſte als Gaſtfreund bei ihm aufgenommen, in ſeinem Gefolge [66]), von ihm ſelbſt dazu eingeladen und auf Händen getragen, die Reiſe im Jahre 1819 nach Hofe zum Nuruz-Feſte (Erdk. Iran. Welt B. VI. Abth. 1. S. 609) gemacht hat, meinte damals, wenn dieſer Prinz zur Herrſchaft in Perſien gelange, ſo würden europäiſches Recht und Geſetz durch ihn in ſeinem Reiche Wurzel faſſen. Dies hat ſich anders geſtellt, und noch ſcheint der Boden dazu dort nicht vorbereitet genug geweſen zu ſein; es gehörten noch andere Dinge dazu als die junge europäiſche Schule am Hofe zu Tabriz. Die ſanguiniſchen Hoffnungen, die man auf den jugendlichen Kronprinzen geſtellt, gingen mit ſeinem fortgeſchrittenen Alter wol auch keineswegs alle in Erfüllung. B. Fraſer wenigſtens, ſein ſchärfſter Critiker, fand ſchon im Jahre 1822 gar manches an ihm zu tadeln. Er meinte, ſeine Europäiſirung ſei mehr kindiſche Luſt am Neuen geweſen, als tieferes Staatsintereſſe; ſeine perſönliche Bravour ſei nicht weit hergeweſen; den Schmeicheleien ſehr hold, ſei er, voll Eitelkeit und Capricen und umgeben von ſchlechten Verwaltern, ungeſchickt in Unterhandlungen geblieben und habe ſich doch eigentlich nie wirklich populair zu machen gewußt.

Damals war das Arſenal in Tabriz im trefflichſten Gange unter Mr. Armſtrong's Leitung; die Gießereien lieferten ihre Feuerwaffen. Eine Anzahl von perſiſchen Aerzten und Wund-

[65]) Ker Porter Tr. II. p. 548. [66]) ebend. I. p. 250, II. p. 506 etc. [67]) J. B. Fraser Travels and advent. p. 310.

ärzten, die auf des Prinzen Koſten ihre Studien in England gemacht, waren am Hofe und bei der Armee angeſtellt. Eine Druckerei war im Gange, die neuangelegte Papierfabrik brachte wegen Mangel an leinenen Lumpen noch nicht den gehofften Ertrag. Die begonnenen Grubenarbeiten und Bergwerke im Koflan Koh, wahrſcheinlich auf Kupfererze von Williamſon unternommen, aber durch den Geiz Abbas Mirza's, ſagt Th. Lumsden[68]), in Stocken gerathen, waren zwar mislungen, dagegen ſpäterhin, wie wir oben geſehen haben, doch andere in der mehr nördlichen Savellan=Kette im Weſten von Ahar angelegt und in neueſter Zeit wirklich in Gang gekommen. Als aber die Leitung in den Werkſtätten des Arſenals in die Hände[69]) der Perſer ſtatt der Europäer (1822) gelegt ward, ging Alles wieder rückwärts, die alte Unordnung riß wieder ein, die Magazine wurden nicht gefüllt, die Gelder veruntreut, die Fabriken gaben geringen und ſchlechten Ertrag, der Geiz der Kadjaren hielt jeden Pfennig zurück. Die Beamten wurden ſo ſchlecht oder gar nicht wie die Truppen bezahlt, ſie gingen auseinander und die Soldaten ohne Sold liefen vor den Ueberfällen der Türken in ihre Heimat.

Der unter Feth Ali Schah lange dauernde Friede im Innern des Perſer=Reiches trug jedoch ſehr vieles zum Wachsthum der Bevölkerung und des Wohlſtandes von Perſien und zur Sittigung ſeiner jüngern Generation bei; aber die Mängel der innern Verwaltung blieben, die Habſucht der Kadjarendynaſtie, die Willkür und innere Uneinigkeit der Prinzen, die überall zu Gouverneurs der Provinzen eingeſetzt waren, und die allgemeine Beſtechlichkeit der Beamten hinderten ſelbſt in der mit am beſten verſorgten Provinz Aderbidjan den Aufſchwung, deren ſie durch ihre Lage und Stellung fähig geweſen ſein würde. Damals (1819) ſaßen außer Abbas Mirza in Aderbidjan noch neun andere ſeiner Brüder[70]) als Gouverneure der Hauptprovinzen in eben ſo vielen großen Reſidenzen des Reichs, jeder mit ſeinem königlichen Hofſtaate, Schatze und Truppencorps ganz ſouverain in ſeinem Gouvernement; außer dieſen aber in den höchſten Civilämtern ſtehenden hatte der Schah in den geringern noch 39 leibliche Söhne und von 140 Töchtern viele der Schwiegerſöhne, die auf gleiche Weiſe wie eben ſo viele Reguli innerhalb der Gren=

[68]) Th. Lumsden Journ. thr. Persia p. 139. [69]) J. B. Fraser Travels and advent. p. 508. [70]) Ker Porter II. p. 508.

zen des Reichs untergebracht waren oder doch ſein wollten. Dieſer Zuſtand allein ſchon war an ſich hinreichend, um keinem, auch dem Kronprinzen nicht, einen größern allgemeinern Einfluß über die Grenzen ſeiner Provinz hinaus zu geſtatten, dagegen wol um alle Theile des Landes gleichmäßig auszuſaugen, dabei ſelbſt zu verarmen und die Finanzen des Reichs wie alle übrigen Verhältniſſe in die größte Verwirrung zu bringen. Nimmt man hierzu den unſichern Zuſtand und Ertrag des Abgabenſyſtems, das auf wirkliche Abgaben, auf Naturalien, Lieferungen und die Geſchenke aller Großen am Nuruzfeſte baſirt iſt, wo die regulären Geldabgaben nur gering, die Geſchenke aber ungeheuer ſind, weil die erpreßten Summen, die den Erpreſſern am meiſten zu Gute kommen, noch viel ungeheurer ſind, ſo begreift man, wie mit dem größten Luxus und der größten Habgier der Beherrſcher doch immerfort Finanznoth die Hemmung aller Unternehmungen ſein muß.

Wie die Stellung des Kermanſchah-Gouvernements gegen das türkiſche Paſchalik von Bagdad, wie wir oben ſahen (ſ. ob. S. 371 u. f.), einflußreich auf die Entwicklung der Südgrenze des Reiches geworden, ſo mußte die Stellung gegen das ruſſiſche Transkaukaſien und gegen das türkiſche Erzerum nothwendig ſeinen politiſchen und mercantilen Einfluß auch auf die weſtliche Grenzmark des Reiches, auf Aderbidjan, ausüben. Denn ohne dieſen Einfluß würde ſchon die begonnene Europäiſirung nicht ſtatt gefunden haben. Jene räumliche Stellung brachte eben hier den Orient mit dem Occident in die nächſte Berührung.

Nach dem Kampfe der Ruſſen und Perſer, an deren Spitze Abbas Mirza den Krieg geführt, ſollte durch britiſche Unterhandlung Sir Gore Ouſeleys (1813, ſ. ob. S. 75), des damaligen Geſandten in Perſien, der Friede am Araxes vermittelt werden. J. Morier's Bericht aus jener Zeit verſetzt uns in den Gang der Unterhandlungen, bei denen er ſelbſt vorzüglich thätig war. Der Schah ſetzte ſich deshalb mit ſeinem ganzen Hoflager von ſeiner Reſidenz aus nach Aderbidjan in Bewegung [71]). Das Land muß die Koſten jedweder Reiſe des Schah, wie ſeiner Prinzen, ſeiner Truppen, Eilboten und Gäſte (Mehmans), das iſt ſeiner ganzen Begleitung, tragen. Auch der ärmſte turkomanniſche Zeltbewohner war und iſt dazu verpflichtet, mit ſeiner letzten

[71]) J. Morier Sec. Journ. p. 274—279.

Habe die Magazine zu füllen. Für den Schah mußte ſtets das Beſte geliefert werden, das feinſte Mehl, Gerſte, Stroh, Vieh, Wild, Fleiſch, Obſt u. ſ. w.

In der Ebene von Oujan war beim feierlichen Empfange (Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 631) des Schah auf der Grenze des Gouvernements Aderbidjan alles von Seiten Abbas Mirza's geſchehen, um den königlichen Gebieter in Erſtaunen zu ſetzen über die Fortſchritte, die ſein Gouvernement durch die Europäiſirung gewonnen hatte. Beim Iſtakkall, d. i. der erſten Begrüßung, warf ſich der Prinz vor dem Fuße des königlichen Pferdes nieder und küßte (wie Abſalon vor David, 2. Samuel. 14, 33) die Erde als Zeichen der Unterwürfigkeit und des Gehorſams. Er ging dann zu Fuß, mit ſeiner Muskete auf dem Rücken, vor dem Roſſe des Schahs einher und beſtieg das ſeinige nur erſt, als dieſer es ihm gebot. Der Schah wurde dann von dem disciplinirten Truppencorps mit Evolutionen, türkiſcher Muſik u. ſ. w. empfangen, um ihn, ungeachtet der großen Geldſpenden, doch noch in kriegeriſcher Stimmung gegen die Ruſſen zu erhalten. Ein temporairer Palaſt war auf einem künſtlichen Tepe zur Ueberſchauung der weiten Plaine aufgebaut, mit Audienzhalle, Empfangzimmern (Anderun), Gemächern zum Harem u. ſ. w., auf vergoldeten Pfeilern, ſchimmernd mit Spiegeln, Cryſtallen, Gemälden decorirt, und mit dem Bala khaneh, oder dem obern Stocke, verſehen, zu den Privatgemächern des Schah gehörend, um dort friſche Luft zu ſchöpfen und das Zeltlager ſeiner Truppen in unermeßlicher Ausdehnung zu überblicken, das mit Pavillons und Bannern von allen Farben und Arten weit hin die ländliche Scene ſchmückte. Die Thüren der vielen Tauſende der Zelte waren alle nach dem Königspalaſte zu gerichtet, um davor das Serferan oder die Ceremonie des Kopfbückens gegen den Königsſitz zu vollbringen. Die königlichen Prinzen in ihren Serperdehs, die Viziere und Oberoffiziere in ähnlichen Zelten waren in analogem Pompe umher mit ihren Gefolgen gruppirt. Die Truppencorps jedes Tribus waren für ſich in geſonderten Diviſionen, wie die Bakhtiaris, die Affſchars, die Irakis, die Shahipeſend u. v. a., geſtellt und durch Loſung vertheilt. Dieſer Anordnungen ungeachtet lief und ſtand Alles, ſagt J. Morier, auf ächt orientaliſche Weiſe ganz verwirrt durcheinander, Mannſchaft wie Vieh, Zelte und Boutiken, heiße Bäder und Kriegsgeräth, Luxusartikel und 12 Kanonen, die, unbrauchbar für die Action, zum Pomp für das

Lager aufgefahren waren. Dem Schah war ſein Harem in das Lager gefolgt, wie dem Darius zu ſeiner Zeit am Tage der Entſcheidung (Q. Curt. III. 8); jeder der Oberoffiziere hatte ſeine warmen Bäder in der Nähe. Der Troß von 80000 bis 90000 Mann, davon die Hälfte Cavallerie, war unüberſehbar, und Theurung und Noth bald nothwendige Folge ſolcher Einrichtung, welche nur die Vorbereitung zum Schluſſe einer ſchwebenden Friedensunterhandlung ſein ſollte. Nach vielen Ceremonien und Zeitverluſt wegen Rangſtreit und Etiquetten wurde beſchloſſen, ſtatt der Correſpondenzunterhandlungen die Friedenstractate zwiſchen Rußland und Perſien durch Geſchäftsführer in mündlicher Unterredung zum Ende zu führen, und dazu ein Convent zu Guliſtan im Karadag anberaumt. Die Vollzieher des Geſchäfts ſollten von ruſſiſcher Seite der Generalgouverneur von Georgien, General von Rtiſcheff, ſein, von perſiſcher Seite der Mirza Abul Haſſan Khan.

So kam denn endlich der Friedenstractat[72]) von 1813 zu Stande, der ſeitdem die Grenze des ruſſiſchen Transkaukaſiens und Perſiens gegen die europäiſche Seite mit einigen ſpätern Modificationen feſtſtellte, deren Hauptgrenzlinie im Norden das Süduſer des Araxes über Nakhdjivan und Eriwan hinauf gegen N.W. ausmacht, wie ſie nach der Weſtſeite die Gebirgslinie von da an direct ſüdwärts über den hohen Ararat und den Scheide-Gebirgszug zwiſchen Urmia- und Van-See bis zum ſüdlichen Taurus bildet, gegen die türkiſchen Paſchaliks von Bajazed, Moſch, Wan und Moſul. Dadurch ſchiebt ſich nun Aderbidjans politiſche Umgrenzung keilförmig gegen N.W. zwiſchen die ruſſiſchen und türkiſchen Territorien vor bis zur letzten perſiſchen nordweſtlichen Spitze, in welcher der hohe Ararat als Grenzſtein dreier rivaliſirenden Mächte mächtig thront.

Die genauern Details der damals beſtimmten Grenzlinie, welche noch nicht in allen ihren Einzelnheiten, ſelbſt weder auf Sutherland's noch Monteith's Karten eingetragen waren, obwol man die allgemeinen Hauptzüge auf ihnen wie auf andern, z. B. der Generalſtabskarte von Transkaukaſien[73]), verfolgen kann, giebt

[72]) J. Morier Sec. Journ. p. 300. [73]) Bei Eichwald; Karte des Kaukaſus nach den neueſten Aufnahmen des kaiſerlich ruſſiſchen Generalſtabes, von Mahlmann. Berl. 1838.

J. Morier folgendermaßen an. Die Grenze beginnt am Kaspiſchen See, im Norden von Aſtara und ſüdwärts des ruſſiſch gebliebenen Hafens Lankarun (ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 656, 660), mit der Plaine Adineh Bazar; ſie zieht zum Shindan-Berge (ſ. ob. S. 796) und von da auf der Küſtenkette nordwärts (über Oujarud, ſ. ob. ebend.) und direct von Balarud nordweſtwärts durch die Mitte der Sahara, d. i. die Wüſte Moghan, bis zum Aras (Araxes) bei Yedibaluk, etwas oberhalb ſeines Zuſammenfluſſes mit dem Kur.

Von da war ſie auf dem Südufer des ganzen Aras-Stromes gegen N.W. beſtimmt worden aufwärts bis zu deſſen Verein mit dem Kapanecktſchai im Rücken des Berges Megri (dieſe beiden Lokalitäten fehlen auf den genannten Karten). Vom rechten Ufer dieſes letztgenannten Fluſſes war die Grenze von Karabag und Nakhdjivan im Norden des Aras über die Gipfel der Berge von Pembek und Aligez gezogen, und von dieſen bis zu dem Winkel der Grenze von Shuragil über die Schneeberge durch Akad, und wiederum längs der Grenze von Shuragil und zwiſchen dem Dorfe von Miſteri bis zu dem Arpatſhai, dem linken Zufluſſe des Araxes. — Aber dieſe letztere Grenze iſt ſpäter durch den zweiten ruſſiſchen Grenzkrieg (1826) modificirt, und der weſtliche Theil dieſes damals noch zu Perſien gehörigen Territoriums ganz zur armeniſchen Provinz Eriwan im transkaukaſiſchen Gebiete gezogen worden, ſo daß die Grenze auf dem Südufer des Araxes bis ſüdwärts des Meridians von Eriwan blieb und dann direct gegen S.W. an den hohen Ararat ſich anlehnte.

Rußland hat durch dieſe damals abgetretenen Landſtrecken das Commando über alle Eingänge von Aderbidjan an der Nordgrenze Perſiens im Weſten des Kaspiſchen Sees erhalten [74]), ſo daß bei jedem Thronſtreite ihm ſchon das Thor zu beiden Reſidenzen Tabriz und Tehran eröffnet bleibt, denſelben zu entſcheiden. Rußlands politiſcher Einfluß am Hofe zu Tehran mußte ſeitdem unfehlbar wachſen, zumal da es dem Generalgouverneur von Georgien zugleich gelang, in freundſchaftlichen Vertrag mit den Turkomanenſtämmen an den Oſtufern des Kaspiſchen Sees zu treten, deren Gebiet beide Buchareien dominirt (vergl. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 363—366). Dadurch wurden ihm beide

---

[74]) Ker Porter Tr. II. p. 509.

Ufer des Kaspiſchen Sees und deſſen Häfen auf der Oſt- wie Weſtſeite zugängig, und deſſen Beſchiffung begünſtigt; Aſtrakhan, die Mündungen des Kur und der Hafen von Lankarun konnten eine neue Bedeutung für den ruſſiſchen Handel mit Inneraſien gewinnen, da nun auch die perſiſchen, indiſchen und chineſiſchen Waaren direct über dieſe Orte zunächſt ihren Tranſit finden können. Nicht nur Rußland, ſondern auch Perſien hat ſeit dem Fortbeſtehen dieſer friedlichen Grenzverhältniſſe großen Gewinn von dem dadurch belebteren Handelsverkehr gezogen. Der Durchgang und gegenſeitige Austauſch ſehr vieler Waaren iſt ſeitdem immer im Zunehmen geweſen, und dieſe wachſenden Handelsverbindungen haben einen ruſſiſchen Reſidenten für dieſelben am Hofe zu Tehran unentbehrlich gemacht. Im Jahre 1819 führte Perſien [75]) vorzüglich Seide, Brokate, Seidenzeuge, Baumwolle und Häute aus nach Tiflis und Aſtrakhan, von wo die Waaren auf dem Waſſer oder auf den neugebauten Landſtraßen in das Innere Moskowiens oder zum ſchwarzen Meere ihren Weg fanden. Rußland ſetzte dagegen weit mehr an Induſtrie- und Luxuswaaren, wie Tücher, Leder, Glaswaaren, Papier u. v. a. m., an Perſien ab.

Im Jahre 1834 bemerkte Fraſer [76]), daß Tabriz vorzüglich hierdurch unter allen Städten Perſiens faſt die einzige im blühenden Aufſchwunge war. Während die übrigen alle in zahlreiche Ruinen zerfielen und ihre Populationen abnahmen, war die von Tabriz zuſehends gewachſen, und die Stadt immer größer und wohlhabender geworden. Nicht in Folge eines verbeſſerten Gouvernements-Syſtems, meint derſelbe, ſei dies geſchehen; denn wenn ſchon Abbas Mirza einige Verbeſſerungen in Feſtſtellung der Revenüen auf einen ſichern Fuß getroffen, ſo ſei doch auch ihm die Wohlfahrt der Unterthanen dabei nur eine ſehr untergeordnete Rückſicht geblieben, die bei den perſiſchen Herrſchern in der Regel gar nicht in Anſchlag komme. Nur dadurch, daß er ſelbſt mehr Theil nahm an den Geſchäften als andere, kam in ſeinem Bereiche weniger willkürliche Erpreſſung als in andern Gouvernemens vor; jedes Dorf war aber ſchon auf das Maximum ſeiner möglichſten Abgaben angewieſen. Seitdem er aber ſein Gouvernement verließ, um an der Wiedereroberung von Kho-

---

[75]) Ker Porter Trav. II. p. 509. [76]) J. B. Fraser Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. London. 1840. 8. T. I. p. 8.

raſan zu arbeiten, ſank Aderbidjan allerdings wieder tiefer zurück unter der Tyrannei ſeiner Brüder.

Auch waren die Grenzverhältniſſe gegen das türkiſche Nachbarreich keineswegs dazu geeignet geweſen, von dieſer Seite her den Wohlſtand von Aderbidjan zu heben. J. B. Fraſer kam 1822 nach Tabriz, als Abbas Mirza eben in Fehde mit ſeinem türkiſchen Nachbar im Weſten ſtand; wir erhalten durch ihn einen Blick in das Getriebe jener Zeit und der kleinlichen perſiſchen Politik mit ihren Grenznachbarn, die immer nur auf den Augenblick berechnet erſcheint. Ein Verwandter des Paſcha von Bagdad hatte ſich [77]) vor deſſen Verfolgung nach Perſien geflüchtet und in Tabriz Schutz gefunden. Vom perſiſchen Schah mit Empfehlungsbriefen und Escorte zurückgeſchickt, war ihm beim Groſsſultan Pardon ausgewirkt. Aber von neuem verfolgt floh er zum zweiten male nach Perſien; die Türken aber ihm nach, nahmen ſeine Schutzgarde, Offiziere Abbas Mirza's, gefangen und ſchleppten ihn vom perſiſchen Boden weg nach Tokat, wo er enthauptet ward. Es ſollten zu gleicher Zeit perſiſche Mekkapilger (Shiiten) auf dem Wege bei Damaskus von den Türken (Sunniten) inſultirt, zumal Frauen des Schah von Perſien und andere Große an den Zollſtationen mishandelt ſein; weil man ſie des Unterſchleifs beſchuldigte, wurde das Heiligthum ihrer Zelte verletzt. Zu dieſen Thatſachen kam die Eiferſucht Abbas Mirza's gegen ſeinen Bruder Mohammed Ali Mirza, Gouverneur von Kermanſchah, der ſich an den Osmanen in Bagdad gerieben und dadurch mächtig geworden war (ob. S. 372). Deſſen Armee war an Zahl gewachſen, während die ſeine ſich vermindert hatte. Auch ſeinerſeits ſein Glück zu verſuchen, überfiel er ohne Kriegserklärung, nach dortiger Art der Grenzgouverneure, die türkiſche Grenze und belagerte Bajazid (1821); einer ſeiner Generale drang ſogar bis Diarbekr vor und plünderte Land und Ortſchaften, trieb Beute und Heerden weg. Zwar wurde derſelbe unter dem Schein der Misbilligung von dem Gouvernement zurückberufen und durch Hinterliſt ermordet; aber die Pforte ließ ſich dadurch nicht irre machen, als Repreſſalien alles perſiſche Eigenthum in der Türkei in Beſchlag zu nehmen und alle perſiſchen Handelsleute in Haft zu ſetzen. Abbas Mirza rückte nun mit einem Heere von 40000 Mann ins Feld gegen die türkiſche Grenze;

[77]) J. B. Fraser Trav. and advent. p. 312—315.

aber es fehlte ihm an Geld, und der Schah, ſein Vater, unterſtützte ihn nicht, ſeine Fehde nur als die eines Gouverneurs mit ſeinen Nachbarn anſehend. Die türkiſche Armee belagerte Toprak Kaleh, ihr eigenes Fort im Norden des Van-Sees, das damals von Perſern beſetzt war. Abbas Mirza concentrirte ſeine Macht um Khoi und rückte von da dem Feinde entgegen. Es kam zum Gefecht, er ſiegte, die Türken flohen. Bis zum Paß Deear, 3 Tagemärſche von Toprak Kaleh jagte er ihnen nach. Hier brach die Cholera im Lager aus und die ganze Campagne war zu Ende; der zehnte Theil der Armee fand im Lager den Tod, der Reſt nahm die Retirade; Alles löſte ſich damals, wie Monteith und Fraſer als Augenzeugen berichteten, ganz plötzlich auf. Erfolglos war die ganze Unternehmung, die Cholera aber, die ſich von Bagdad aus auf der Karawanenſtraße über Hamadan und Senna verbreitet haben ſollte, hatte auch ſchon Tabriz erreicht und raffte dort (Mitte Juli) täglich ſchon 15 bis 20 Menſchen hinweg. Sie und die Peſt haben oft wiederholt dem Lande gleich große Wunden geſchlagen, wie ſolche Kriege und das Kadjarenſyſtem.

Der Friedenstractat, der bald darauf zwiſchen beiden geſchwächten Regierungen durch Abbas Mirza und den Seraskier von Erzerum zu Stande kam, brachte dem Thronfolger geringen Gewinn. Die Grenzen [78]) beider Reiche blieben nach wie vor, die perſiſchen Pilger ſollten ferner den Schutz der Türken genießen, die kurdiſchen Ueberläufer ſollten gegenſeitig ausgeliefert werden, und das Gouvernement von Erzerum nicht wie bisher ſo häufig mit ſeinen Paſchas wechſeln, wodurch allerdings bei deſſen ziemlicher Selbſtſtändigkeit, wie bei dem von Bagdad, nur zu häufig Misverhältniſſe für den Grenznachbar herbeigeführt wurden.

So lange Abbas Mirza in Tabriz ſelbſt gegenwärtig war, blieb auch ſein Einfluß vortheilhaft für den Flor dieſer Stadt; ſeine Begünſtigungen fielen aber in den letzten Lebensjahren weg, als er ſein größtes Intereſſe der Wiederbeſitznahme von Khoraſan zuwandte. Seit Nadir Schahs Tode hatten, bis auf die Kadjaren-Dynaſtie, alle perſiſche Monarchen die Oberherrſchaft über dieſe Oſtprovinz aufgegeben, weil dort ſich die kleinen Dynaſten aus Nadir Schahs Geſchlechte ſelbſtändig feſtſetzten und durch die Afghanen gehalten wurden. Als dieſe Enkel Nadirs

[78]) J. B. Fraser Trav. and advent. p. 327.

unter Ahmed Schah, dem Afghanen Könige, aus Kabuliſtan verdrängt wurden, wußten ſie ſich Aſyle in Herat und Meſchhed (ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 294) zu verſchaffen. Zwar ſetzte der perſiſche Schah, um ſeine Autorität dort herzuſtellen, einen ſeiner Söhne, Haſſan Ali Mirza als Gouverneur in Khoraſan ein, deſſen Einfluß jedoch blieb bis auf die Siege des Thronerben Abbas Mirza über die dortigen Kurdenhäuptlinge (1831 und 1832, ſ. a. a. O. S. 315, 397) ohne Nachdruck. Seitdem erſt hielt das perſiſche Gouvernement den Gedanken feſt, ſich der verloren gegangenen Oſtprovinzen des Reiches wieder zu bemächtigen, und zumal zunächſt Herats als des wichtigſten Mittelpuncts des orientaliſch-iraniſchen Verkehrs mit Indien und der Bucharei ſich zu bemeiſtern. Wir haben die Anfänge dieſer Beſtrebungen ſchon im Obigen kennen lernen. Haſſan Ali, der Gouverneur von Khoraſan, vermählte ſich mit einer Prinzeſſin des Kamran, Fürſten von Herat (Erdk. Iran. Welt B. VI. Abth. 1. S. 256), und hoffte durch Gewalt und Liſt leichter in den Beſitz von Herat zu kommen, aber Feth Ali Schah begünſtigte dieſe Pläne ſeines Sohnes nicht. Als Al. Burnes durch Meſchhed kam (1832), traf er dort den jungen Khosru Mirza, den Sohn des Kronprinzen Abbas Mirza, als Gouverneur dieſer Stadt, umgeben von britiſchen Offizieren, die ſein Heer organiſirten (ſ. ob. S. 300). Feth Ali Schah ſchlug auch Abbas Mirza [79]) die Unterſtützung zur Eroberung Herats ab. Er erkannte die Gefahr, die Grenze ſeines Reiches bis zu jenen feindlich geſinnten Stämmen und Secten auszudehnen, und zog es vor, im Bunde mit Herat zu ſtehen und dieſem die ſelbſtändige Vorhut ſeiner Oſtgrenzen gegen die unruhigen Afghanenſtämme und die indiſchen Mächte zu überlaſſen. Aber Abbas Mirza's Einfluß ſiegte über den des Vaters; er ſandte 1833 ſeinen älteſten Sohn, Mohammed Mirza (jetzt Mohammed Schah), mit dem Heere zur Eroberung nach Herat. Der Feldzug misglückte. Er ſelbſt ſtarb während der Belagerung, das Heer mußte retiriren. Mohammed Mirza kehrte im Juni 1834 zum Hofe ſeines ebenfalls ſchon kranken Großvaters nach Tehran zurück, eilte aber, den Sitz ſeines eignen Gouvernements

[79]) Foreign Office correspond. relating to Persia and Afghanistan Lond. 1839. Fol. und Indian Papers ib. 1839. in Quarterl. rew. Nr. CXXVII. Vol. LXIV. p. 145 etc.

in Aderbidjan zu erreichen, wohin ihn die engliſche Miſſion mit ihrem ganzen militairiſchen und politiſchen Einfluſſe begleitete. Schon im Herbſte darauf ſtarb auch Feth Ali Schah zu Ispahan auf einer Expedition, die er gegen ſeine rebelliſchen Söhne und Statthalter in Ispahan und Shiraz unternommen hatte, nach 40jähriger Regierung im 80ſten Mondenjahre ſeines Alters (am 23. Oct. 1834)[80].

Die große Verwirrung, in welche das Perſerreich nach jedem Thronwechſel geſtürzt zu werden pflegt (Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 441), wiederholte ſich auch diesmal, und nur dem Einfluß des europäiſirten und beſſer organiſirten Gouvernements und Truppencorps von Aderbidjan, wie vorzüglich der diesmal gemeinſamen treuen Fürſorge der damals freilich zu ihrem eigenen Intereſſe, wie für Perſiens Wohlfahrt vereinigten ruſſiſchen und vorzüglich britiſchen Miſſion, welche letztere ſich glücklicherweiſe in Tabriz befand, iſt die glückliche Thronbeſteigung des rechtmäßigen Thronerben ohne großes Blutvergießen zuzuſchreiben. Dieſen Einfluß übte diesmal durch europäiſche Principien das geordnetere Tabriz auf das Wohl von Perſien aus, als der junge Mahommed Schah, der jetzige Beherrſcher ganz Perſiens, noch in Tabriz verweilte, bis er mit Beiſtand britiſcher Officiere, die ſeine Armee commandirten, und mit Vorſchüſſen britiſcher Geldſummen zur Löhnung ſeiner Truppen verſehen, ſeine Gouvernementsſtadt verlaſſen und mit ſeinen Truppen am 2. Jan. 1835[81]) ſiegreich in der Königsſtadt Tehran einziehen konnte, um ſich dort krönen zu laſſen.

Aus dieſer Periode der Entſcheidung für die neueſten Zuſtände Perſiens, welche ſo eng an die Culturzuſtände von Tabriz und Aderbidjan geknüpft ſind, denen wir deshalb bei unſerer Darſtellung auch eine beſondere Aufmerkſamkeit glaubten ſchuldig zu ſein, rühren unſere letzten Berichte von einſichtsvollen und merkwürdigen Augenzengen her über dieſe Stadt und ihr zugehöriges Gouvernement: dem ſchwerlich wieder, wie die letzten Jahrzehende hindurch, eine ſo bedeutende Reihe ausgezeichneter europäiſcher Beobachter und Augenzeugen zu Theil werden wird, die als Staatsmänner, Militairs, Miſſionare, oder wiſſenſchaftliche Reiſende und Gelehrte der verſchiedenſten Art uns einen

---

[80]) J. B. Fraser Trav. in Koordistan. London. 1840. 8. Vol. II. p. 253. [81]) ebend. p. 260.

ſeltenen Reichthum von Berichten aus der ganzen letztern Periode über dieſen Theil des Orients überliefert haben.

Die Reihe dieſer merkwürdigen Männer beginnt mit dem mit Recht durch ſeine Leiſtungen ſo berühmten afrikaniſchen Reiſenden Browne, deſſen trauriges Ende wir oben ſchon beſprochen (ſ. S. 803), wozu wir hier nur noch die Vermuthung J. B. Fraſer's[82]), der deſſen goldnes Chronometer in den Händen des Shahs von Perſien nach deſſen Tode geſehen hatte (1821), beifügen, daß die Ermordung durch den Shah ſelbſt wahrſcheinlich veranlaßt worden, damals aus Mistrauen gegen die Briten, ihnen keinen Blick in das gegen ihn aufrühreriſche Khoraſan zu gönnen, weshalb auch 2 andere Europäer, die bis Meſchhed vorgedrungen waren, dort ihren Tod gefunden haben ſollen, und Fraſer bei der Durchführung ſeiner Khoraſan-Reiſe aller jener Energie bedurfte, die dieſem Reiſenden eigenthümlich war. Auf Browne folgte der chriſtliche Miſſionar Martyns, der in Tabriz ſeinen Sitz aufſchlug, deſſen ausgezeichneteſte Wirkſamkeit unter den moslemiſchen Perſern ſeit ſeinem nur zu frühzeitigen Tode (14. Aug. 1822) wol von keinem Nachfolger wieder erreicht ward. Seine wirkſame Polemik[83]) gegen den religiöſen Dünkel und die Freigeiſterei der Perſer beruhte auf ſeiner tiefen Einweihung in ſein Apoſtelamt, auf ſeiner vollendeten Kenntniß der Perſer-Sprache, in die er das neue Teſtament meiſterhaft überſetzt hatte, und auf ſeinem wahrhaft frommen Lebenswandel, ſo daß die Perſer dies ſelbſt allgemein anerkennen mußten, und er bei ihnen nur unter dem ſchönen Namen „Merdi Khodai," [84]) d. i. „der Mann Gottes," im Andenken geblieben iſt. Damals traf ihn die engliſche Embaſſade zu Tabriz zuerſt unter Sir Gore Ouſeley 1811 mit deſſen Bruder, dem Orientaliſten Will. Ouſeley, und ſeinem Geſandtſchaftsſecretair J. Morier, denen wir ſo wichtige Bereicherung unſrer Kenntniß von Perſien verdanken, vor ſeinem Tode, der ihn ſpäter auf einer Reiſe zum armeniſchen Patriarchen nach Etſchmiazin in Tokat ereilte[85]). Er hinterließ bei ſeiner Abreiſe von Tabriz ſeine theologiſchen mit den Mullahs gehabten Disputationen ſchriftlich und forderte ſie auf, ihn zu widerderlegen. Dies geſchah nicht,

---

[82]) J. B. Fraser Narrative of a journey in Khorasan. p. 156.
[83]) ebend. p. 307. [84]) J. Morier Journ. I. p. 223. [85]) ebend. p. 276.

weil ſie nicht damit zu Stande kommen konnten. Auch die gelehrteſten Mullahs von Kerbela wußten nichts darauf zu erwiedern, obwol der Kaimakan oder Premier-Miniſter Abbas Mirza's, Mirza Buzurg, damals ſich dieſer Angelegenheit ſehr[86]) annahm. Später iſt ſie über dem politiſcheu Treiben in Vergeſſenheit gekommen. Damals war es, als Browne, Capt. Monteith von den Madras-Ingenieurs und Snodgraſſ von der Bombay-Armee ihre aſtronomiſchen Ortsbeſtimmungen und Aufnahmen zu Tabriz begannen, denen ſpäterhin unter Mitbeihülfe des indo-britiſchen Gouvernements die ganze Landes-Aufnahme gefolgt iſt.

Damals commandirte dort Major D'Arcy Todd das Militair-Departement, dem wir Routiers uud Meſſungen über Aderbidjan verdanken. Die britiſchen Majore Stone, Chriſtie, Lindſay, G. Willock, der Arzt Campbell, deren einige ſpäterhin als ſehr thätige Männer ſich hervorthaten, waren dort angeſtellt, als zu Ouſeley's erſten Verſuchen zu Friedensunterhandlungen ſich[87]) auch die ruſſiſchen Officiere Papoeuf und der K. Rath v. Freygang', durch ſeine Briefe über die kaukaſiſchen Landſchaften bekannt, für den Generalgouverneur von Georgien als Unterhändler einfanden. Die antiquariſche Ausbeute, auf welche damals der Orientaliſt W. Ouſeley ausging, war im modernen Tabriz, das in dieſer Hinſicht freilich nicht mit Balck, Shiraz, Suſa, Hamadan, oder andern Perſerſtädten rivaliſiren kann, verhältnißmäßig nur gering und beſtand nur aus Gold- und Silber-Münzen mit arſacadiſchen und griechiſchen Legenden und einigen geſchnittenen Steinen, deren Ergebniß auf Plate LIX. ſeines Reiſewerkes mitgetheilt iſt. Als ſpäterhin Ker Porter wiederholt auf dem Hin- und Rückwege ſeiner großen perſiſchen Reiſe eine längere Zeit (im Sommer 1819 4 Monate) in Tabriz verweilte, war dort ein bedeutender Zuſammenfluß zur europäiſchen Umgeſtaltung zuſammenwirkender Kräfte vereinigt, welche bei der Liebenswürdigkeit ſeines graziöſen Gaſtfreundes, des Kronprinzen, ihm wol, wie wir früher bemerkten, zu ſanguiniſche Hoffnungen eines glänzendern Erfolges perſiſcher Fortſchritte einflößten. Englands Politik, verſchieden von dem

---

[86]) J. B. Fraser Narrat. of Khorasan l. c. [87]) W. Ouseley Tr. Vol. III. p. 399, 409. [88]) Ker Porter Tr. I. p. 220—229 II. p. 500—589.

franzöſiſchen Intereſſe, das früher feſten Fuß in Perſien geſucht hatte, um eine Militairſtraße durch dieſes Land nach Indien zu gewinnen, lag es vor allem daran, Perſien im statu quo zu erhalten, durch ſeinen Einfluß zu dominiren und zu ſtärken, um durch deſſen Vorhut eine undurchdringliche Barriere für ſeine Beſitzungen in Indien ſich zu erhalten. Deshalb förderte England damals nicht nur jene Organiſirung der Infanterie und Artillerie des Heeres, ſondern leiſtete auch große Subſidien, ſchickte mit General J. Malcolms, im Verlauf von 15 Jahren dreimal wiederholten, politiſchen Miſſionen jene zahlreiche Schaar britiſcher Offiziere aus Indien nach allen Richtungen durch ganz Perſien zur Recognoscirung des Landes, deren Reſultate wir in den claſſiſchen hiſtoriſchen Werken des Generals und in dem geographiſchen Memoir ſeines politiſchen Aſſiſtenten über Perſien [89]) niedergelegt finden, mit welchem die wiſſenſchaftlichere Kenntniß von Perſien erſt ihren Anfang nahm. Viele Officiere und Volontairs der indo-britiſchen Armee wurden zur perſiſchen Armee geſchickt, dort in dem Exercitium und in der Tactik zu inſtruiren, und viele Hunderte von Handwerkern und Künſtlern aller Art dahin befördert, um auf europäiſche Weiſe alle zu der Ausrüſtung eines Kriegsheeres, der Artillerie und Feſtungen gehörige Arbeiten zu leiten.

Der Vereinigungspunct dieſer Thätigkeit war und blieb Tabriz, zumal da der bejahrte Feth Ali Shah in der letzten Reihe ſeiner Regierungsjahre das Departement der auswärtigen Angelegenheiten ſeines Reiches ganz in die Hände ſeines Thronerben in Tabriz hatte übergehen laſſen. Die Aufgabe war für die ſchon geſchwächten Schultern nicht gering, die Arbeit groß, der Erfolg verhältnißmäßig gut, die tapferſten perſiſchen Truppencorps, ohne alle Disciplin mit größter perſönlicher Bravour wie wilde Thiere kämpfend, mußten früherhin doch nur zu oft dem geringeren Feinde den Rücken kehren. Das Feudalweſen der unabhängigen Tribus, ihr Nomadenleben und die Willkür ihrer Heimkehr aus dem Kriegsfelde, ihre nur ſcheinbare Organiſirung nach Stämmen, von einheimiſchen Häuptlingen geleitet, die eigentlich nur

---

[89]) Brigadier General J. Malcolm History of Persia, II Voll.; deſſ. Sketches of Persia. 2 Voll. 1827; J. Macdonald Kinneir Polit. ass. geogrophical memoir of the Persian empire accompanied by a map. Lond. 1813. 4.

den Umſtänden folgten, der Mangel gleichartiger Bewaffnung, regelmäßiger Verproviantirung und der bei der neuen Organiſation nothwendige weit größere Aufwand der Finanzmittel, alles dies legte nebſt den früher genannten fortwährend die größten Schwierigkeiten der Ausführung entgegen, die immer nur theilweis auf gewiſſe Truppencorps beſchränkt bleiben konnte.

Bei einer Population von etwa 12 Millionen Seelen und bei viertehalb Millionen Tomans, d. i. gegen 2 Millionen Pfd. Sterl., Einkünften ſchätzte man die größte Zahl der waffenfähigen Mannſchaft auf 250000 Mann, vorzüglich Reitervolk, nach Tribus in Diſtricten vertheilt, die unter einheimiſchen Chefs, jedoch niemals in Einklang, wirkſam werden konnte. Davon machten, außer etwa 2000 Cavalleriſten von Söhnen der Großen im unmittelbaren Dienſte des Schah und 10000 Mann Reiterei, nur noch die 12000 Mann Fußvolk die Djan Baze aus, ein im fortwährenden Solde ſtehendes Heer, die ſeit Schah Abbas Zeiten (ſchon damals durch Europäer, die Shirley's, eingerichtet, denen aber die Eiferſucht der einheimiſchen Großen im Wege ſtand) gleich den türkiſchen Janitſcharen Sultan Selims meiſt im Dienſt bei Hofe ſtanden, auch uniformirt waren und im Kriege wie im Frieden gegen die rebelliſchen Tribus und Horden gute Dienſte thaten.

Statt dieſer unſichern Macht war nun ſchon (1819) der Anfang zu einer zuverläſſigern Stütze des Thrones der Kadjaren gebildet. Unter Colon. D'Arcy von der königl. Artillerie und Major Lindſay vom Madras=Etabliſſement waren 6 Truppencorps Infanterie regulirt, jedes mit 6 Kanonen und Haubitzen; die Formirungen der Cavalleriecorps unter dem Colon. Drouville und unter Lieutn. Willock als Lanciers kamen, aus Nationalvorurtheil, ſich ſelbſt ſchon für vollendetere Cavalleriſten haltend, weniger zur Reife. Auf dieſe Weiſe waren 11 bis 12000 Mann, ein nicht zu verachtender Kern einer für den Orient nicht unbedeutenden Macht disciplinirter Truppen, ſchon damals gebildet, die, bis zu 50000 herangewachſen, Perſien zu größter Selbſtändigkeit verholfen haben würden. Aber ſchon fingen die Kräfte zu erlahmen an, und aus unbekannten Gründen traten nach und nach alle britiſche Officiere von dieſen Truppen ab, bei deren Infanterie nur der einzige britiſche Commandeur Capt. Hart zurückblieb.

Derſelbe Capt. Hart, der Reiſegefährte Major Keppel's und Lamb's, die 1824 Tabriz beſuchten[90]), war damals Commandeur der Leibgarde des Kronprinzen; Dr. Mc. Neill und nachher Dr. Cormick, dem wir obiges Routier nach Senna verdanken, waren deſſen Leibärzte. Der Major Bacon, Capt. Rich. Wilbraham[91]), Verfaſſer der Reiſen in Trans-Kaukaſien, waren dort gegenwärtig; ebenfalls der ruſſiſche Chargé d'Affaires Colonel Mazerowitch, ſo daß zu einem Gaſtmale bei dieſem die ſeltſamſte Völkerkarte, wie dies nur in Tabriz möglich war, von chriſtlichen Gäſten vieler Nationen und Diener von allen Religionsbekenntniſſen beiſammen ſich befanden; einige 20 Perſonen: Franzoſen, Spanier, Italiener, Deutſche, Holländer, Ruſſen, Griechen, Briten, Slavonier, Armenier, Georgier, Araber, Perſer; und von Dienern: Ruſſen, Perſer, Indier, Türken, Kalmücken, Tataren. Später, 1829, machte der deutſche Reiſende Prof. Schulz (ſ. ob. S. 650) dort während 8 Monaten ſeine orientaliſchen, der deutſche Miſſionair Hörnle 1831 ſeine kurdiſchen Studien (ob. S. 628) und Forſchungen; ſeit 1830 begründeten hier die Nordamerikaner Eli Smith und Dwight (ſ. ob. S. 671) ihre evangeliſche Miſſion für die Neſtorianer, die erſt ſpäter unter Mr. Perkins und Dr. Grant nach Urmia übergeſiedelt wurde (1832)[92]).

In jener Zeit brachte der um Perſien[93]) hochverdiente Colonel J. Macdonald Kinneir, ſeit 1826 politiſcher Reſident am Hofe des Schah, welcher den Frieden 1826 zwiſchen Perſien und Rußland vermittelte[94]), die letzten Jahre ſeines Lebens hier zu (er ſtarb 1831); ihm und ſeinen Geſchäftsführern folgten die Gebrüder Willock, früher Commandeurs der perſichen Truppen, Sir H. Willock[95]), welchem letztern, dem Reſidenten zu Tabriz, wir die Rettung des Schulziſchen Nachlaſſes verdanken (ſ. ob. S. 649).

In dieſe Zeit der letzten, ſchon geſchwächten Lebensperiode Abbas Mirza's fällt E. Smith ſehr unbefangnes Urtheil über

---

[90]) G. Keppel Personal narrat. Lond. 1827. 8. II. p. 161.
[91]) R. Wilbraham Trav. in Transcaucasian provinces etc. and along the shores of Van and Urumiah etc. Lond. 1839. [92]) Hörnle Tagebuch 1831 im Baſel. Miſſionsmagaz. Jahrg. 1836. Mon. Ausz. Beil. III. p. 485 u. f. [93]) J. Malcolm History of Persia. 8. Ed. Lond. 1829. Vol. I. Pref. p. XI. [94]) Asiatic Journal new ser. 1831. Vol. IV. p. 144—146. [95]) Eli Smith and Dwight Missionary researches in Armenia p. 317 etc.

die Stellung dieſes Prinzen und die Zuſtände von Tabriz [96]). Abbas Mirza zog auch ihn durch ſeine glänzenden Eigenſchaften an; aber übertrieben war ſein Ruhm und die Hoffnung, die man auf ihn als auf einen Reformator in Perſien geſetzt hatte. Er war noch immer Patron der Europäer und ihrer Neuerungen Stütze; er übte Toleranz gegen alle Religionen: aber ſein ausſchweifender Lebenswandel, wie bei allen perſiſchen Großen, hatte ihn ſehr heruntergebracht und ſeinen Charakter vielfach befleckt; er war Trinker, Geizhalz, Doppelzüngler geworden, riß voll Habſucht Alles an ſich und herrſchte ganz nach Willkür, wie ſeine Vorgänger. Das Eigenthum der Fremden reſpectirte er jedoch mehr als ſie; die Kurdenräuberei hatte er unterdrückt; aber die Juſtiz war verkäuflich, die Gouverneur- und Beamtenſtellen wurden den Meiſtbietenden überlaſſen, von der Leitung ſeines unumſchränkten Kaimakan (Groß-Veziers) war der gute wie der böſe Gang der Dinge abhängig.

Tabriz war zur blühendſten Stadt im perſiſchen Reiche geworden, nicht durch die Anſtrengungen des Gouverneurs, ſondern durch den während geſicherter politiſcher Zuſtände belebteren Handel und Verkehr. Die Induſtrie war nur wenig gehoben; Weberſtühle in den meiſten der Familien der Stadtbewohner ſorgten für das nächſte Bedürfniß der Bekleidung des gemeinen Mannes; die wenigen Seidenweber, welche das Product von Mazenderan verarbeiteten, lieferten nichts von Bedeutung; die Kramläden der Stadt nur die gemeinſte Waare. Alles andere, wofür vielſeitiges Bedürfniß und luxuriöſeres Leben erweckt war, mußte durch Importen herbeigeſchaft werden. Die Magazine der Karawanſerais zu Tabriz füllten ſich mit den Induſtriewaaren und den Luxusartikeln des reichen Indiens und Europas; der Tranſito von Conſtantinopel über den Pontus und aus Rußland über den Kaspiſchen See durch Aderbidjan war ungemein geſtiegen. Jährlich ſchätzte man den Werth des Durchgangs ruſſiſcher Waaren von Aſtrakhan auf dieſem Wege durch Tabriz allein auf 600000 Toman (300000 Pf. Sterl., oder 1,800000 Dollar). Die Gewebe von Kaſchmir wurden von den indiſchen Kaufleuten ſelbſt bis hieher gebracht und für den Bazar von Conſtantinopel gegen Manufacturwaaren aus Europa umgeſetzt. Vom britiſchen Indien wurden die Waaren über

---

[96]) Eli Smith l. c. p. 323.

Abuſhir, eben ſo wie die Arabiſchen auf dieſem Wege, oder über Bagdad eingeführt. Der ganze Handel war bis dahin noch in den Händen der Einheimiſchen geblieben, welche ſich dadurch ungemein bereicherten. Noch hatte ſich kein engliſches, kein europäiſches Handelshaus in Tabriz etablirt; der vielen glänzenden Embaſſaden der Briten ungeachtet, hatte England noch keinen Handelstractat mit Perſien zu Stande gebracht. In Trapezunt war der nächſte engliſche Conſul mit der Freiheit, durch ſeine Agenten Geſchäfte mit Tabriz zu machen; Erzerum wurde zur Comandite, um auf kürzerem Wege und wohlfeiler die engliſchen Waaren zu erhalten als zuvor ausſchließlich über Abuſhir, wo der Landestransport durch 1200 engl. Miles für die Ladung 10 bis 14 Tomans Koſten verurſachte, während derſelbe über Trapezunt nur halb ſo weit und um die Hälfte wohlfeiler iſt. Dieſes Fortſchrittes ungeachtet, deſſen Gewinn größtentheils den Eingebornen als activen Handelsleuten zu Theil ward, lockte die Unſicherheit des politiſchen Zuſtandes von Perſien noch keinen Großhandel von Europa dahin, zumal bei der noch vorherrſchenden Gewöhnung der perſiſchen Einkäufer, dem Markte von Stambul am Bosporus vor allen andern den Vorzug einzuräumen.

Mit dieſen Angaben ſtimmen auch die des jüngſten, trefflichen, in Perſien ganz einheimiſch gewordenen Beobachters, J. B. Fraſer, überein, der unmittelbar vor und nach dem jüngſten Regierungswechſel, welcher den gegenwärtigen Zuſtand der Dinge in dieſem Reiche herbeigeführt hat, in Tabriz war. Er erholte ſich hier (1834) zunächſt von ſeinen Abenteuern in Ghilan, Mazenderan und den Taliſh=Alpen (Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 662, 670), als Abbas Mirza geſtorben, deſſen älteſter Prinz und nächſter Thronerbe, Mohammed Mirza, im Sommer aus Khoraſan zurückgekehrt (ſ. ob. S. 874), ſeinen Gouvernementsſitz an der ruſſiſchen und türkiſchen Grenze zu Tabriz einnahm, während ſein Großvater, der greiſe Feth Ali Schah, ſchon ſeinem Ende nahe war.

Zwar hatte früher Ker Porter unter den großen Veränderungen, die im Oriente vorgingen, auch die veränderte Prinzen=Erziehung[97]) gegen die frühere Zeit mitaufgezählt, wo ſie nur im Harem eingeſchloſſen blieben, bis ihre Zucht einem Mullah übergeben ward, eine Erziehungsweiſe, aus der freilich

[97]) Ker Porter Trav. II. p. 243.

nicht viel Gutes hervorgehen konnte. Abbas Mirza hatte beſſer für den Unterricht ſeiner Nachkommenſchaft geſorgt, ſie im Leſen, Schreiben, in der Aſtronomie, Mathematik, Poeſie u. ſ. w. belehren laſſen und mit allem bekannt zu machen geboten, was innerhalb und außerhalb des Palaſtes vorgehe; aber doch ſcheint darum das Rechte auch nicht getroffen worden und keine Verbeſſerung derſelben erzielt worden zu ſein.

Der junge, erſt 28 Jahr alte Prinz Mohammed[98]), von ſehr corpulenter Geſtalt, entwickelte in dieſer allerdings critiſchen Lage doch ſehr wenig Energie des Characters, keine Vorſorge für die Zukunft und ließ gedankenlos ſein Schickſal ganz in den ungeſchickten Händen ſeines Kaimakan und der politiſch klügern, für ſein Wohl beſſer beſorgten Fremdlinge, weil dies auch zugleich das ihrige war.

Die Truppen von Tabriz ſtanden bei ſeiner Rückkehr im Felde gegen die türkiſche Grenze, von britiſchen Offizieren geführt, um Verhandlungen einzuleiten und Tractate zu ſchließen mit den kurdiſchen Wandertribus, welche auf jener Grenze hin und herziehen und bei jedem Regierungswechſel von größter Bedeutung werden können. Die Provinz war während ſeines Vaters Abweſenheit ausgeſogen durch ſeine Brüder und die Beamten, denen derſelbe das Gouvernement überlaſſen hatte. Der Hof war ſelbſt in Khoraſan arm geworden; in Aderbidjan waren die Kaſſen leer, die beiden Brüder (Jehangir und Khosrov Mirza) mußten nun zur Strafe ihrer ſchlechten Verwaltung in das Gefängniß nach Ardebil abgeführt werden. Die Macht im Lande war und blieb concentrirt in der Perſon des Kaimakan oder Premier-Miniſters Mirza Abul Caſſim[99]), ein Mann von ausgezeichneten Eigenſchaften, der genaueſte Kenner des Landes, der berechnendſte Finanzier, aber dabei der ſchlaueſte politiſche Intriguant, ein wortbrüchiger Betrüger und Heuchler, der alles verſprach und nichts hielt, ein Schlemmer, voll Anmaßung, Grobheit und Habſucht, deſſen unumſchränkter Einfluß ſelbſt dem Prinzen unerträglich ward, als er den Thron beſtieg, weshalb er bald darauf in einem Anfalle des Zorns nach des Schahs Befehle erdroſſelt ward. Damals war dennoch nach Fraſer's wiederholter Verſicherung Tabriz der blühendſte Ort im Reiche (1834),

---

[98]) J. B. Fraser Trav. in Koord. Vol. I. p. 11—25. [99]) ebend. p. 33.

weil er, unabhängig von dem Gouvernement, durch den unternehmenden, ſehr thätigen Kaufmannsſtand zum Hauptemporium für Oſt- und Südperſien ſich erhoben hatte, und das Entrepot geworden war auf den hier ſich durchkreuzenden, ſtark beſuchten Karawanenſtraßen, nordwärts durch Kaukaſien und Tiflis zum ruſſiſchen, wie weſtwärts durch Aſia Minor nach Conſtantinopel zum türkiſchen Reiche und zum neu belebten Verkehr des Mittelmeeres mit den Europäern. Aus Indien, der Tartarei und Bucharei führte die Heratroute ihre Waaren herbei. Von Tiflis und Resht (Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 645) kamen alle ruſſiſchen Produkte für den Conſumo der ſüdlichen und weſtlichen perſiſchen Provinzen, ſo wie die geringe Zahl ruſſiſcher Fabrikate, die durch den hemmenden Zolltarif der Capitale Transkaukaſiens, Tiflis, zu exportiren geſtattet waren. Ueber Erzerum kam dagegen die ganze Fluth der Waaren von Stambul, wie der engliſchen Fabrikate über Trapezunt, oder auf dem anadoliſchen Landwege über Tokat hierher. Den Geſammtumſatz des europäiſchen Handels, den ruſſiſchen mit eingeſchloſſen, ſchätzt Fraſer auf eine Million Pfund Sterling an Werth und eben ſo reich den des heimiſchen Binnenverkehrs[800]), eine Geldſumme, welche für ein ſo geldarmes und entvölkertes Land wie Perſien als ſehr bedeutend erſcheint und den ſichtbar ſich hebenden Wohlſtand der Bewohner von Tabriz in neuerer Zeit, aller orientaliſchen politiſchen Wechſel ungeachtet, hinreichend erklärt. Aus dieſer Stadt kann man ſich auf die eine Weiſe durch die kurze Strecke von 80 Stunden Wegs nach Tiflis, wo ganz europäiſches Leben vorherrſchend geworden iſt, auf das ſchnellſte aus dem Orient in den Occident zurückbegeben, oder auch in der andern Richtung, die nicht viel entfernter iſt, über Erzerum nach Trapezunt überſiedeln, von wo in wenig Stunden die europäiſche Welt am Bosporus erreicht wird. Dieſe eigenthümliche Stellung zu Europa theilt keine der andern perſiſchen Capitalen; es wird dieſer daher fortan in dem nun immer wachſenden Verkehr mit dem Occident wol eine immer höhere Bedeutung in Beziehung auf die Civiliſation des Perſerreiches zu Theil werden.

---

800) J. B. Fraser Trav. in Koord. I. p. 9 etc.

Anmerkung. Kurzer Rückblick auf den Zuſtand des perſiſchen Reiches und auf die Perſer nach den jüngſten Beobachtern.

Ohne die allgemeinen Betrachtungen zu wiederholen, die wir ſchon früher als Ergebniß der iraniſchen Landesnatur in ihrer Einwirkung auf die Entwicklung der iraniſchen Völker aufgeführt (ſ. Erdk. erſte Aufl. 1818. Th. I. S. 107—118 und a. O.), und welche fortwährend als dauernde hiſtoriſche Verhältniſſe ihre Rechte behaupten werden, fügen wir hier, bei dem Abſchiede auf der Grenze des eigentlichen Iran, noch zur Vervollſtändigung und Veranſchaulichung die fragmentariſchen Bemerkungen einiger einſichtigen Augenzeugen über die letzten und gegenwärtigen Zuſtände Perſiens und ſeiner Bewohner bei, da der Blick der europäiſchen Welt immer mehr und mehr auf dieſen Theil des Orients hingewieſen erſcheint.

1. Charakteriſtik der türkiſchen und perſiſchen Bewohner Aderbidjans nach E. Smith.

Die gegenwärtigen Bewohner Aderbidjans, ſagt Eli Smith [1]), als Volk betrachtet, ſind ſchon nicht mehr zu den Perſern zu rechnen. Selbſt die Beherrſcher und Großen, die Gebieter dieſes Gouvernements, ſind anderer Abſtammung. Die moslemiſchen Bewohner deſſelben ſind gegen die Weſt= und Südſeite Kurden, faſt alles andere Volk von türkiſcher Raçe, die türkiſche Sprache redend. Nur einige von ihnen haben, auf der Route nach Tehran hin, den Namen der Turkmanen behalten, während die übrigen ſeit den Einzügen des Mittelalters ſich hier mannigfach mit andern Inſaſſen gemiſcht. Perſiſch wird daher meiſt in Aderbidjan nur wie eine fremde Sprache, obwol ſie die recht eigentlich einheimiſche jener Tadjiks (ſ. Erdk. Weſtaſ. Ueberg. Bd. V. S. 713—728) war, vorzüglich nur von den Bewohnern der Städte und in den ackerbauenden, feſtgeſiedelten Ortſchaften geſprochen. Dieſe perſiſchen urſprünglichen Anſiedler ſind aber der verachtete Theil der Nation, der vom herrſchenden nomadiſchen Turkſtamme dominirt wird, zu welchem bekanntlich ſelbſt die Kadjaren=Dynaſtie der gegenwärtigen Herrſcher (Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 439), wie der bei weitem zahlreichſte Tribus in Aderbidjan, die Affhar (ebend. 401), die Stammesgenoſſen Nadir Schahs der früheren Dynaſtie, gehören, welche aber, wie überall die rohern Sieger den cultivirten Beſiegten folgen mußten, ſo auch hier zur Perſernatur und Perſerſitte übergegangen ſind. Der eigentliche Perſer iſt immer nur auf Fars beſchränkt geblieben, obwol ſeine Civiliſation auf alle Bewohner des perſiſchen Reiches überging.

[1]) Eli Smith Missionary res. p. 333.

Daher iſt Perſiſch die Sprache des Gouvernemens, des Handels, des Schulunterrichts, wo das Arabiſche zugleich als Sprache des Korans mit eingedrungen. Der Schulunterricht iſt durch Perſien weit verbreitet; zwei Drittheile der Männer können leſen, eben ſo viele wie unter den Chriſten. In jedem Dorfe ſind 2 Mollahs, davon einer die Knabenſchule meiſt in der Moſchee hält. Mädchenſchulen ſind ſelten. Die Lehrer ſind meiſtentheils Mollahs, oder ſtehen ihnen dem Range nach gleich, da das Lehrergeſchäft als ein prieſterliches angeſehen wird. Der Unterricht iſt ſehr beſchränkt, nämlich auf Leſen im Koran, auf Herſagung von Gebeten in arabiſcher Sprache, und zwar bleibt er nur bei der Ausſprache ſtehen, ohne in den Sinn einzugehen. Der Perſer iſt wißbegierig, das perſiſche Volk zeigt ſehr viel äußere Civiliſirung im Gegenſatz des türkiſchen.

Die untern Claſſen des perſiſchen Volkes zeigen den größten Reſpect gegen ihre obern Claſſen, dieſer iſt weit größer als bei den Türken, bei welchen die Oberen von ihren Untergebenen mit Ergebenheit behandelt werden; aber da kein erblicher Adel und Rang bei ihnen exiſtirt, ſo fällt di angeborne feudale Unterwürfigkeit unter ihnen weg, und eine liberale Gleichheit in ihren ſocialen Verhältniſſen herrſcht bei ihnen vor.

Perſien iſt dagegen das Land der hohen Ariſtokratie; der erbliche Adel der großen Geſchlechter iſt zahlreich; der Khane ſind unzählige, wie der Mirza's oder Prinzen von Geblüt. Jeder muß ſeinen Hofſtaat, ſeine zahlreiche Dienerſchaft, ſein Gefolge haben, wobei die ſtrengſte Etiquette vorwaltet, Alles auf Glanz, Bewunderung berechnet iſt, und der Untere dem Obern eine Devotion bezeugt, die faſt der Anbetung des Inder gegen ſeine Idole gleichkommt.

Der Türke iſt ganz anderer Art gegen den Fremden wie der Perſer; er empfängt ſeinen Gaſt ſitzend, legt kalt die Hand auf die Bruſt zum Gruß, ladet zum Sitze ein, mehr mit Herablaſſung als Zuvorkommenheit. Einige Fragen mit Gemeinplätzen, mit langen Pauſen von Stillſchweigen, die Lücken der Converſation durch Kaffee und die Pfeife ausgefüllt; dies iſt durchweg die Ceremonie ihres Empfanges. Der Perſer ſteht dagegen von ſeinem Platze auf, behandelt den Gaſt wie ſeinen Gebieter, nimmt das Anſehn des Sclaven an, nöthigt, den Sitz des Hausherrn einzunehmen, führt die lebendigſte Converſation, iſt voll begieriger Fragen und Complimente, kurz überbietet an Artigkeit faſt die polirteſten Völker Europas.

Selbſt der türkiſche Bauer wird den Gaſt wie ſeinen Clienten behandeln und es verachten, die Rolle ſeines Dieners zu ſpielen; der angeſehene Perſer dagegen es ſich zur Ehre rechnen, ſich ſolchen zu nennen. Selbſt der perſiſche Nomade [2]), wie er in dem Stamme, z. B. der Affhar (Nadir's Geſchlecht), ſich zeigt, iſt in ſeinem Zeltlager eben ſo ſeinem Häuptling

[2]) Am. Jaubert Voy. p. 250.

ergeben, und zeigt dort dieſelbe Höflichkeit gegen den Fremden wie der Städter. Dieſe einnehmende Maske wird jedoch nur zu ſchnell durch die Intriguen, durch Zweizüngigkeit, durch förmlichen Betrug, bei den höhern Ständen zumal, entlarvt, und jedes Vertrauen zum Perſer untergraben. Er legt ſelbſt keinen] Werth darauf, und die am höchſten Stehenden ſind die größten Lügner. (Eine ſeltne, ſehr ehrenvolle Ausnahme davon machte Mirza Abdul Wahab, der angeſehenſte Beamte im auswärtigen Miniſterium Feth Ali Schahs zu Fraſer's Zeit 1821.)[3]) Als der Miſſionair Hörnle[4]) dem Gouverneur von Urmia, der ihn und Dr. Grant auf das Unverſchämteſte bei einem dortigen Häuſerkaufe belogen hatte, den Vorwurf machte, daß das Lügen vor Gott Sünde, vor Menſchen Schande ſei, wußte er nichts zu antworten als: jeder lügt, ſo lange ſich ſeine Zunge bewegt. Den unverſchämteſten Lug und Trug hatte Fraſer[5]) in ſeinem Umgang mit Mirza Abul Caſſim, dem Premierminiſter des Kronprinzen, erduldet.

Der Perſer von Aderbidjan[6]) weicht ſehr vom Türken ab durch ſeine Bereitwilligkeit, ſich die europäiſchen Neuerungen anzueignen. Bei dem Türken waren die Vourtheile niederzumetzeln und ſeine tiefe Verachtung zu überwinden. Seine Religion haftete ihm an den Falten ſeines Turbans, ſein ſchroffer Gegenſatz gegen den Occidentalen war ihm behaglich. Der Perſer in Aderbidjan dagegen macht nur wenig Einwand gegen europäiſche Neuerung, nur etwa ſeinen Bart läßt er nicht gern mit dem Scheermeſſer berühren, ſeinen Teppich, der ihm beim Gebet dient, nicht gern mit Stiefeln betreten; ſonſt aber ſetzt er ſich wie der Europäer zu Tiſch, lebt im Hauſe wie der Europäer, nimmt europäiſche Uniform und Taktik an, und die Reichen haben bei ſich den Luxus der Europäer, die Spiegel, das Theeſervice u. ſ. w. eingeführt.

Dieſer leichten Annahme der europäiſchen Façon ungeachtet, bleibt der Chriſt dem Perſer doch unrein; er wird ihn nicht berühren, oder jedesmal ſich erſt wieder mit den vorgeſchriebenen Ceremonien reinigen, um als Shiite ſich von dem Ungläubigen gereinigt zu betrachten. Er zerbricht den Topf, aus dem der Chriſt getrunken, er wäſcht das Geldſtück, das ihm dieſer ausgezahlt, ehe er es in ſeinen Beutel ſteckt; er kann nie mit dem Chriſten von deſſen Speiſe eſſen.

Der Türke läßt ſich weniger in Religionsgeſpräche mit dem Chriſten ein; das Läugnen Mohammeds als Prophet iſt ihm eine unverzeihliche Roheit und die Bibel eine zu verderbte Copie ſeines Geſetzbuches, als daß beides nur die geringſte Beachtung verdiente. Der ſhiitiſche Perſer

[3]) J. B. Fraser Narrative of Khorasan p. 147. [4]) Hörnle im Baſ. Miſſionsmagaz. Jahrg. 1836. Nr. II. p. 485. [5]) J. B. Fraser Trav. in Koord. Vol. I. p. 12—23, 33—43; II. p. 253, 261, 289. [6]) El. Smith l. c. p. 337.

dagegen nimmt das neue Teſtament mit Ehrerbietung an; in Tabriz nahmen das Volk und die Mollahs keinen Anſtand, es zu leſen und ſelbſt zu verbreiten. Bei einem perſiſchen Buchhändler daſelbſt fand E. Smith neben perſiſchen Poeſien und dem Koran auch das Evangelium zum Verkauf vorräthig. Sie nehmen es als das Wort Gottes an, ohne jedoch die göttliche Natur Chriſti anzuerkennen.

Die Perſer ſind toleranter, nur enthuſiaſtiſch in Beziehung auf Ali's Martyrthum und dann leicht geſteigert zu Fanatismus, zu indiſcher Wuth.

Die Großen unter den Perſern, ihr Adel, ſind meiſt in Wiſſenſchaften unterrichtet, geben wenig auf äußere religiöſe Gebräuche, und ſind im Herzen Zweifler und Ungläubige, wie Sofi es war, der an ihrer Spitze ein großer Sectenhäuptling der Sceptiker iſt. Alle und ſelbſt die bigotteſten unter ihnen ſind heimliche Weintrinker, weil ſie ſich einbilden, durch Strenge der einen Obſervanz die Ausſchweifung in der andern aufwiegen zu können. Schon Chardin ſagte: Schah Abbas lag oft den ganzen Tag beſoffen und doch wagte er es nicht, den Fingerring, von Chriſtenhand gemacht, anzuſtecken, bevor er abgewaſchen war. Die großen Perſer=Städte Shiraz, Ispahan ſind vorzüglich die Sitze der Freidenker unter den Großen und den Gebildeten.

Das gemeine Perſervolk pflegt dagegen in ſeinen ſhiitiſchen Ceremonien noch peinlicher als der ſunnitiſche Türke zu ſein; ſo im Gebet bei den Reinigungen, bei den Faſten u. ſ. w. E. Smith erlebte es, daß ſeine Maulthiertreiber nach langem Wüſtenmarſch beim Treffen des erſten Baches erſt ihre Ceremonien zu Ende brachten, bevor ſie den Trunk friſchen Waſſers nahmen. Den Ramadan feierten ſie nach dem Buchſtaben des Geſetzes, und die ſtärkſte Tagereiſe legten ſie bei den Faſten zurück, ohne einen Biſſen zu eſſen, einen Schluck zu thun oder eine Pfeife zu rauchen, vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang. In Tabriz ſah man in derſelben Zeit viele Kaufleute in ihren Buden den Koran leſen und darüber ihre Kunden vernachläſſigen; ſelbſt an den Werktagen ſah man ſie nicht ſelten damit beſchäftigt, was freilich oft nur zum Scheine (ſ. ob. S. 79) der Fall ſein mag. Auch das Haranguiren der Derwiſche auf öffentlichen Plätzen, oder vom Sattel des Pferdes oder Eſels herab, ſich auf eine Lanze ſtützend, ſind nicht ungewöhnliche Erſcheinungen; ihr Zulauf iſt groß.

So ſchwer wie die Orthodoxen, eben ſo ſchwer iſt es, die Freigeiſter unter den Shiiten für die evangeliſche Wahrheit zu gewinnen. Ihre Zahl iſt ſehr groß; ſie ſind in ein Labyrinth philoſophiſcher abſurder Speculationen verwickelt und damit wie umpanzert. Bald nehmen ſie alle Argumente des Gegners an, bald verwerfen ſie dieſelben, um ſich in den Spitzfindigkeiten der Disputation zu ergehen. Die Schande des Abfalls eines Moslemen würde für ihn zu groß und allgemein ſein, um ſie ertragen zu können. Kein Beiſpiel dieſer Art iſt bekannt. Eine Schule,

um die Kenntniſſe der Engländer und die engliſche Sprache zu erlernen, würde in Tabriz leicht zu Stande kommen; der Prinz ſelbſt wollte ſeine Söhne dahin ſchicken; ſelbſt die Bibel könnte in einer ſolchen als Leſebuch eingeführt werden. Sobald man aber bemerken möchte, daß Vorliebe für das Chriſtenthum daraus hervorginge, ſo würden die Schüler augenblicklich zurückgezogen werden. In den übrigen Theilen Perſiens würde ein Abtrünniger vom Koran zum Evangelium unſtreitig nach dem Geſetz mit dem Tode beſtraft werden, doch in Tabriz, wo die Mollahs nur noch geringen Einfluß haben, meint der Miſſionair E. Smith, nicht; ja da würde der Prinz ſelbſt den Convertiten unter ſeine beſondere Protection geſtellt haben.

2. Perſiens Zuſtände im Jahre 1806 nach Am. Jaubert.

Aus der Periode des größten franzöſiſchen Einfluſſes auf den Orient, im erſten Jahrzehend dieſes XIX. Jahrhunderts, giebt uns einer der einſichtigſten Kenner des perſiſchen Reiches und ſeiner Literatur, A. Jaubert, als Reſultat ſeiner eignen politiſchen Miſſion daſelbſt manche beachtenswerthe Angaben, die freilich, wie alle ſtatiſtiſchen Daten dieſer Art, nur auf ungefähre Schätzungen und im Orient zumal keineswegs auf abſoluten, ſondern nur auf relativen Werth für jenen Zeitmoment einigen Anſpruch machen können.

Die älteren Berichterſtatter und unter dieſen auch Chardin, vordem die claſſiſche Hauptquelle für die Geographie und Staatskunde Perſiens, haben den Reichthum und die Population dieſes Reiches ſehr übertrieben[7]); obwol ſchon ſeit Alexanders wie zu der Arſaciden-, Khalifen- und Sefiden-Zeiten (unter deren glanzvollſter Culmination Chardin das Land ſah) daſſelbe in immer mehr abnehmenden Zuſtande ſich zeigte. Daſſelbe Reſultat ergiebt ſich ſchon aus den obigen Angaben der Populationsverhältniſſe der verſchiedenen Capitalen des Reichs, die wir nach den authentiſchen Quellen in den verſchiedenſten Perioden nachzuweiſen uns bemüht haben. (Balkh, Herat, Yezd, Tuz und Meſchhed, Rai und Tehran, Kerman, Lar, Siraf, Shahpur, Shiraz, Perſepolis und Iſthakar, ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 223, 239, 266, 287, 594, 727, 753, 774, 827, 847, 863 u. f.; eben ſo in Beziehung auf Iſpahan, Ekbatana und Tabriz ſ. ob. S. 46, 99, 854 u. f.)

Ganz Perſien iſt überall ein Land der Ruinen, der Zerſtörung, der Entvölkerung; doch trägt manches dazu bei, dieſen Eindruck, jedoch nur ſcheinbar, zu vergrößern, wie z. B. die ſo häufigen Zerrüttungen im Lande durch Erdbeben und die durchgehende Perſerſitte, ein Ueberreſt nomadiſcher Lebensweiſe, wo möglich immer neue Wohnungen zu ſuchen und

---

[7]) Am. Jaubert Voy. en Arménie, en Perse etc. Paris 1821. p. 260.

die alten zu verlaſſen. Dieß zeigt ſich nicht nur bei den unzählig veränderten Reſidenzen der neu auftauchenden Dynaſtien und bei den immer neuen Palaſtbauten jedes einzelnen Herrſchers, während man die früheren in Trümmer zuſammenfallen läßt, ſondern auch im Volke verläßt jeder Neuvermählte das elterliche Haus und baut ſich ein neues auf, wie jedes Haus nach dem Tode ſeines Beſitzers verlaſſen zu werden pflegt. Schon dadurch liegen gewöhnlich Trümmer der alten zur Seite der jünger aufblühenden Städte, wie denn der Aufbau mancher derſelben ſich dadurch weit von ihrer urſprünglichen Lage verſchiebt, wie z. B. Sultanieh um ganzer drei Stunden weit durch den mehr modernen Aufbau gegen Weſten gerückt und der ganze öſtlich zurückgebliebene Raum mit Trümmern überdeckt geblieben iſt.

Den Geſchäftsführern der perſiſchen Verwaltung, den Beamten, den Häuptlingen, den Großen und Herrſchern im Reich fehlt keineswegs die relativ oft ſehr genaue Kenntniß ihres eigenen Landes und Volkes und ihrer finanziellen und politiſchen Kräfte, aber die numeriſche concentrirte Statiſtik derſelben iſt ihnen ſo ganz fremd, daß auch meiſtens die Mittel fehlen, durch Schätzung zu einer vollſtändigern Anſicht von jenen zu gelangen.

Aus den von Jaubert angelegten Sammlungen ergab ſich, daß die Population des ganzen perſiſchen Reiches zu ſeiner Zeit nur etwa 7 Millionen Einwohner betrug (alſo nur etwa halb ſo viel wie im Königreich Preußen), davon zwei Drittheile anſäßig, die übrigen Nomaden, oder Fremdlinge waren: nämlich 5,720000 Anſäſſige (Tadjiks, d. i. altperſiſchen Stammes), 752000 Nomaden-Tribus (Iliyat), 70000 Armenier (Coloniſten, Handelsleute), an 20000 Guebern (Geduldete, älteſte Einſaſſen) und eine unbekannte Zahl von Juden und andern Secten.

Die Einkünfte, welche dieſe dem Staate abwarfen, ſchätzte A. Jaubert auf 2,900000 Toman (d. i. nach heutiger engliſcher Berechnung halb ſo viel Pfund Sterling), oder nach Jaubert's Angaben 58 Millionen Franken [8]). Dieſe beſtanden in Domainen, in den Abgaben der Provinzial-Gouvernemens, im Waaren-Zoll, im Tribut der unabhängigen Nomadenhäuptlinge (wie der Kurden, Türken, Afghanen, Beludſchen) an den Grenzmarken des Reichs und in den Geſchenken der Einheimiſchen und Fremden, die nach der Sitte des Orients zu den nothwendigen Opfern gehören, die bei jeder beſondern Gelegenheit an der Schwelle des Thrones niedergelegt werden müſſen, um Gehör zu erhalten und mit einiger Hoffnung einer günſtigen Erfüllung des Geſuchten entgegen zu ſehen. Solche außerordentliche Gaben, zu denen auch Vermächtniſſe gehören, ſind freilich nicht mit in regelmäßigen Anſchlag zu bringen, obwol ſie Bedeutendes abwerfen können. Die Embaſſade von Ka-

[8]) Am. Jaubert l. c. p. 269.

bul und Kandahar legte, als Jaubert in Tehran war, zum Geſchenk bei ihrem Antritt 12000 Toman (240000 Franken, da ein Toman zu Jauberts Zeit = 20 Franken) in den Schatz Feth Ali Schahs nieder. Als zu *Ker Porters*[9]) Zeit der zweite Miniſter des Schahs, der *Amin ed dowla*, zur Stelle des erſten Miniſters erhoben wurde, kamen große Geſchenke in den Schatz durch ihn, einen der reichſten Männer des Landes, der ſchon vor 30 Jahren als Gouverneur von Ispahan jährlich 500000 Toman zum Nuruz= oder Neujahrsfeſt ſeiner Provinz abgegeben, wobei aber 200000 Toman (100000 Pfd. Sterling zu Ker Porters Zeit berechnet) aus ſeiner eignen Caſſe für den Schah waren. Der erſte Miniſter (der Saddar), der achtzigjährige *Mirza Scheffy*, hatte bei ſeinem Tode dem königlichen Schatze die große Summe von 400000 Toman (200000 Pfd. Sterl.) vermacht. Dieſe hier angeführten Beiſpiele zeigen zugleich, wie die *willkürliche Erpreſſung der Beamten neben* den regelmäßigen Abgaben an das Gouvernement einhergeht, und durch Privatſchätze das Land ausgeſogen wird, davon freilich oft wieder bedeutende Summen durch Confiscationen des Privatvermögens, durch Erdroſſelung ihrer Beſitzer, deren Gut dann dem Fiscus angehört, u. dergl. an die Krone zurückfließen, doch nicht, ohne daß an ihnen ſchon der Schweiß und das Blut vieler Unterthanen klebte.

Als annäherndes Tableau der Revenüen giebt (für 1806) *A. Jaubert* folgende Zahlen an:

1) Einkünfte der Domainen der Krone 700000 Toman (14,000000 Frank).
2) Von den Provinzial=Gouverneuren und den Khans 500000 Toman (10,000000 Fr.).
3) An Waarenzoll, vom Weinbau, Obſtbau; Taxe von Häuſern, Karawanſerais, Bädern und Mühlen — unbekannt.
4) Taxen der zum Verkauf auf den Bazaren ausgeſtellten Producte und Fabrikate 400000 Toman (8,000000 Fr.), an Contributionen aller Art der Stadt und Provinz Ispahan 700000 T. (14,000000 Fr.).
5) Geſchenke 600000 T. (12,000000 Fr.).

Geſammmtſumme alſo 2,900000 Toman = 58,000000 Franken nach Jaubert's Anſchlage.

Derſelbe bemerkt, daß die *Nomaden=Häuptlinge* ihre Abgabe bis dahin in Pferden, Vieh, Filz, Teppichen u. ſ. w. entrichtet hatten, ſeit einiger Zeit aber den *fünften* Theil davon in Gelde entrichten mußten, ſo daß die *Geſammtſumme der Revenüen* überhaupt auf 70 bis 80 Millionen Franken anzuſchlagen ſei, die aber, da auf die ſehr koſtbare Eintreibung dieſer Revenüen, ſo wie auf die Ausgaben für die Armee und die Geſchenke ſehr vieles zu rechnen ſei, ſicher die *doppelte Summe* für die wirklich erpreßten Abgaben betragen möchten.

[9]) Ker Porter Trav. I. p. 524.

Außerdem fallen noch ſehr viele andere Ausgaben, wie für alle öffentliche Bauten [10]), Moſcheen, Feſtungen, Brücken, Aquäducte u. ſ. w., meiſt den Provinzen zur Laſt, die daher in der Regel ſchlecht unterhalten werden, weil die Gouverneure lieber den Reichthum der Privaten für ihren eignen Schatz erpreſſen, als daß ſie ihn auf nützliche Nationalwerke verwenden laſſen.

Jene Summen der Abgaben, meint Jaubert, ſeien immerhin keineswegs übermäßig für das Land, nur fließen ſie nicht unter die bedürftige Population deſſelben zurück, denn keine Arbeiten des Volks werden dafür gethan und damit belohnt, ſondern ſie gehen für Koſtbarkeiten in das Ausland oder gehören als todte Schätze, Goldbarren, Juwelen, Luxusartikel aller Art zur Pracht des Hofſtaates.

Die Truppen durch das ganze Reich immer in Bewegung, müſſen, wenn ſie im Dienſt ſind, von den Provinzen, die ſie durchziehen, ſtets ernährt und geherbergt werden; daher ſind alle großen Heerſtraßen verödet, die Ortſchaften an ihnen verarmt oder ganz verlaſſen (ſ. ob. S. 16, 33). Die Armenier pflegen deshalb, und viele andere ſind ihnen darin gefolgt, nur ganz kleine Thüren zum Eingang ihrer Häuſer offen zu laſſen, damit wenigſtens jeder Cavalleriſt von dem Eindringen abgehalten werde. Das Gouvernement ſorgt daher weder für Kaſernen, noch für Militairlazarethe, für Magazine oder dergl.

Das Heer beſtand zu Jauberts Zeit 1) aus den Garden des Schah und der Prinzen, 2) aus den Truppen der Nomadenſtämme (der Iliyat, ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 381—387 u. f.), 3) aus den Provinzialmilizen und 4) den europäiſch disciplinirten Infanterie- und Cavallerie-Regimentern. General Malcolm (1810) giebt ihre Zahl ſo an:

1) Cavallerie Gholam Schah . . .	4000
2) Truppen der Nomadenſtämme . .	80000
3) Milizen der Provinzen	150000
4) Europäiſch disciplinirte Truppen .	20000
Summa	254000 Mann.

Von den letztern 20000 waren 9000 unter dem Namen Djan Baze (Fußvolk) um die Perſon des Schah, die andern an die des Kronprinzen Abbas Mirza gebunden.

Perſiens Lage [11]) auf der großen Linie des Waarenzugs von Indien nach Vorder-Aſien und Europa hat von jeher die Perſer zu ſehr unermüdlichen, einſichtigen, ſpeculirenden, gewerbthätigen Großhändlern gemacht. Der Gewinn des Umſatzes und Verkehrs faſt ohne alle eigene Production iſt dennoch für Perſien bedeutend, da der Kaufmann dort ſich mit mäßigem Gewinn in der nicht ſelten ungegründeten Hoffnung auf leichte, baldige Erweiterung begnügt. Doch ſtehen dem

[10]) A. Jaubert Voy. p. 272. [11]) ebend. p. 282.

Perſer vorzüglich dreierlei Hinderniſſe entgegen, ſeinen Verkehr bis zum Welthandel zu erheben. Einmal, daß Jedermann dort ſelbſt den Handel betreibt, der nicht entehrt und keinem Stande ausſchließlich zukommt; denn der Schah wie der Vezier und der Prinz verhandelt ſelbſt ſeine Juwelen und Stoffe, der Khan ſein Vieh, ſeine Pferde; jeder Mirza und Große verſieht mit dem Erzeugniß ſeiner Güter ſelbſt in der Krambude den Bazar; ſo iſt kein ausſchließlicher Kaufmannſtand im Beſitz der großen oder kleinen Geſchäfte; dieſe vertheilen ſich und hindern die großen Speculationen. Ein zweites Hinderniß iſt offenbar der Widerwille der Perſer gegen das Meer, ſo daß ſie die langweiligſte Wüſtenreiſe dem kürzeſten Waarentransport auf dem Meere vorziehen, ein altes, ſchon dem Herodot (IV. 43) bekanntes Vorurtheil der Perſer, welches auch in den modernen Zeiten ſie der Herrſchaft über die Geſtade des Perſergolfs in Ormuzd, Kharek, Abuſchir, wie der des Kaspiſchen Meeres in Ghilan, Lankarun u. a. verluſtig gemacht hat. Außer dem Beſitz ihrer Meeranfurthen bleiben ſie ohne überſeeiſchen Handel, und ſelbſt die ihnen zugehörige Perlfiſcherei des Perſergolfs pflegt in den Händen von Arabern zu ſein. Das dritte Hinderniß iſt, wenn nicht der Mangel, doch das geringe Zutraun, das der Perſer in Papiergeld und Wechſel ſetzt, da doch dieſe den Verkehr im Großen ſo ſehr fördernde Erfindung längſt bei Chineſen, Mongolen, Hindus im Gange iſt. Dennoch führt ſie ihre Weltſtellung dem Welthandel entgegen. Sie bringen das europäiſche Gold nach Kandahar, Kabul, Delhi und Kaſchmir gegen Shawls, reiche Stoffe, Droguerien, Juwelen, Edelſteine, rohe Diamanten, die nach Holland gehen, um geſchliffen in den Orient zurückzukehren. Vor dem J. 1800 war Bagdad der Hauptdurchzug der Waaren, wo man allein den jährlichen Umſatz an Kaſchmirſhawls auf 2 Millionen Zechinen ſchätzte; dieſer Waarenzug hatte ſich ſeitdem mehr durch Perſien gelenkt. Für das Jahr 1806 giebt Jaubert folgende intereſſante Liſte [12]) der Handelsartikel Perſiens.

Importen. Ueber Bengalen und Koromandel viel blaue und weiße Muſſeline, ſeidne Zeuge, Baumwollenwaaren, Zucker, Indigo, Inguer, Saflor, Sandelholz, Aloë, Benzoin, Lak, Zinn, Blei, Eiſen, Porzellan, Thee, europäiſche Tücher; aus Dekan Diamanten, Rubine, Topaze, Sapphire.

Von Malabar Kardamomen, Pfeffer, Teakholz, Bambus zu Lanzen. Von Surate Gold- und Silberſtoffe, Muſſeline zu Turbanen, Indigo, Stahl zu Säbelklingen. Von Ceylon Muskatnuß, Zimmt, Gewürznelken. Von Java Kaffee. Von Yemen Kaffee und Datteln. Aus Sofala (Sevahil) Negerſclaven, Sclavinnen, Eunuchen, Smaragd, Goldſtaub, Elfenbein. Aus Bahrein Perlen. Aus Turkeſtan und

[12]) A. Jaubert Voy. p. 287 etc.

Kaſchmir Scharlach, Filz, Teppiche, Pelze, Rubinbalais (Erdk. Weſt-Aſien Ueberg. B. V. S. 789, 817), Türkiſe (wol richtiger aus Khoraſan, ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 325—330), Lapislazuli, Amianth, Rhabarber. Von Bokhara kommen Lämmerfelle und Reiherfedern, aus Rußland Kaviar, gegerbte Häute, Juchten, Tücher, Cochenille, Bijouteriewaaren, Kupfergeld.

Exporten. Nach Indien gehen: Kupfer aus Kleinaſien und Armenien, Korn, Shirazwein, Datteln, Assa foetida, Roſenwaſſer, Henneh, Gold und Silber, rohe Seide, Wolle, Ziegenhaare, Teppiche, getrocknetes Obſt, Türkiſe, Lapislazuli, Schwefel, Tunbeli (eine Art Taback für die Nargilraucher; er iſt aromatiſch und kommt von Shiras) und Schreibrohre. Nach Rußland: Seide, Baumwolle, Reis, Galläpfel, getrocknete Früchte; nach der Türkei: Hammel, Rinder, Pferde, Kerman-Shawls, Kirſchbaum-Pfeifenröhre, Lämmerfelle, Wolle, Reis. Außerdem finden von den europäiſchen, zumal franzöſiſchen Fabrikaten die Luxusartikel immer mehr und mehr Abſatz in allen Theilen Perſiens, wie vorzüglich: Uhren, Bijouterien, Gold und Silberblech, Spiegel, Cryſtalle, Porzellan, Tücher, Lyoner Seidenſtoffe, gedruckte Waaren, die über Smyrna, oder Buckareſt und Conſtantinopel, oder über Aſtrakhan bis Tabriz und Tehran in den letzten Zeiten großen Abſatz gewannen.

Zur Characteriſtik der Bewohner. Auch A. Jaubert[13]) giebt als feiner Beobachter reichliche Beiträge zur Kenntniß des Perſers im Gegenſatz ſeines Nachbarn, des Türken, aus denen wir nur einige characteriſtiſche Züge hervorheben; denn auch unter den Orientalen giebt es Contraſte, wenn ſchon Türken, Araber, Perſer, die alle drei unter demſelben religiöſen Geſetze, dem Koran, leben und nach denſelben politiſchen daraus hervorgegangenen Principien, denen der Willkür und der Despotie, regiert werden, und daher ſo vorherrſchende Analogien in den Sitten und Characteren ſich bei ihnen ausbildeten, daß z. B. der Araber in Marokko am Fuße des Atlas doch dem Perſer am Fuße des Hindu Khu in viel näherer Beziehung ſteht als ſeinem nächſten europäiſchen Nachbar, dem Südſpanier. Die Despotie, welche bei ihnen mit Anarchie nothwendig in allen politiſchen, ſocialen und auch häuslichen Verhältniſſen verbunden erſcheint, treibt ſie überall zu Extremen und führt ihre Leidenſchaften zu den heftigſten Ausbrüchen, ihre Lebensverhältniſſe zu fortwährenden Wechſeln.

Die Sprache, nach dem Sprichwort des Orientalen „der Spiegel des Willens" genannt, reflectirt allerdings ſchon den Character der Völker, wie der Styl den des Individuums. Die Geſchmeidigkeit und Eleganz der ausgebildeten perſiſchen Sprache für die Converſation, die Diplomatie, den Handel iſt durch den ganzen Orient anerkannt. Die

[13]) A. Jaubert Voy. p. 290—316.

Sitte ſpricht ſich in einzelnen Redensarten beſtimmt aus. Statt des Auftrags bittet man um den „Befehl;" ſtatt ſich höflich als Diener zu empfehlen, nennt man ſich „den Sclaven;" ſtatt dem Gaſt eine Stube zu überlaſſen, nennt man ihn „den Herrn des ganzen Hauſes." Bei Türken und Arabern ſind andere Redeweiſen im Gebrauch.

Bei aller gegenſeitigen Verſchiedenheit der drei Sprachgebiete ſtehen die Sitten der zugehörigen Völker denen der älteſten Zeiten noch immer in vieler Hinſicht ſehr nahe. Dieſelbe Beſchneidung, dieſelben Feſte und Opfer, derſelbe Abſcheu vor unreinen Thieren, dieſelbe Gliederung des häuslichen Lebens nach der Familie, dem Harem, dem Hausgeſinde, den Sclaven, den Clienten, dem patriarchaliſchen Häuptlinge, der Heerdenwirthſchaft, des Nomadiſirens. Mit dem Fernbleiben von europäiſcher Culturweiſe ſind dieſen Orientalen auch die Ausartungen der Occidentalen fremd geblieben, in der Einrichtung des Duells, dem Gebrauche des Selbſtmordes, in der Spielwuth und andern Laſtern. Die alten Genüſſe der geſelligen Unterhaltung in den Mährchen, den Erzählungen, den Schwänken und Gaukeleien der Bouffons, der Zauberkünſtler und der Magie ſind ihnen bei ihrem Stillſtande und ihrer Einfalt in allen Künſten und Wiſſenſchaften, die ſich höchſtens zur oberflächlichſten Polyhiſtorie erheben konnte, geblieben; in der Poeſie ſind ſie rückwärts gegangen. Ausnahmen hiervon ſcheinen heutzutage nur ſehr wenige Individuen zu machen, wie z. B. der productive gekrönte Dichter Futeh Ali Khan[14]), der Hiſtoriograph und Sänger des Kadjaren Schahs (1821), eine gewiß ſehr ſeltne Individualität unter den modernen Perſern.

Der Glaube an die Prädeſtination, von ſo großem Einfluß auf ihre Moral und Politik, iſt ihnen geblieben; bei den Türken iſt er blind, bei den Perſern mit der Aſtrologie und der Forſchung in den Geſtirnen verbunden. Daher bei aller entwickelten Leidenſchaft die Unterwerfung unter das Joch des Tyrannen, vor dem ſie, als Herrn ihrer Güter, ihrer Perſonen, ihrer Töchter, nach Wohlgefallen für ihr Harem, jedes ihnen angehörigen Eigenthums, ihr ſo hochfahrendes Weſen und ihr ſonſt ſo ſtolzes Haupt dennoch beugen.

Dem Türken iſt noch mehr religiöſer Fanatismus eigen als dem Perſer; er iſt gaſtlicher mit Oſtentation, voll Gravität und Schweigſamkeit aus Gewöhnung; dabei voll Stolz und Hochmuth als Muſelmann, voll Verachtung gegen den Kafir; eitel, ehrgeizig, habgierig nach Beſitz, aber ohne Rangſtolz, da es bei ihm am Adel der Geſchlechter fehlt, der Sclave zum Vizier werden kann, und der Paſcha, welcher Schlächter, Wächter oder Läufer von Profeſſion war (wie der Paſcha von Acre, Dgezzar, d. h. Schlächter, der Paſcha von Widin, Paswan Oglu, d. h. Sohn des Wächters, der Paſcha von Shiraz,

---

[14]) J. B. Fraser Narrat. of Khorasan p. 150.

Tſhopan Oglu, d. h. Sohn des Läufers) auch dieſen Erkennungsnamen ſeines niedrigſten Herkommens in der höchſten erlangten Würde beibehält.

Der Perſer dagegen iſt geiſtig beweglicher aber weniger tief ergriffen, nur durch Huſeins Todtenfeſt fanatiſch entflammt, wißbegieriger in Erlernung von Wiſſenſchaften und Künſten, er iſt der belebteſte, geſchwätzigſte Geſellſchafter, zuvorkommend, höflich, artig in Manieren und Converſation gegen den Fremden, ſelbſt gegen den Ungläubigen, den Chriſten. Er liebt den Luxus, die Feſtgelage, den Weintrunk, iſt wenig devot, zur Disputation über theologiſche Themata, in die ſich der Türke, wie ſchon geſagt, nie einläßt, ſehr geneigt, voll Aberglaube. Dabei für die Geſchäfte des Lebens in hohem Grade gewandt, gewitzigt, ſchlau, ſelbſt zwar voll Lüge, aber in allen Dingen ſchwer zu betrügen. Daher ſind, ſagt man, die Juden, die unter den Türken reich werden, unter den Perſern immer arm geblieben.

3. Perſiens Zuſtände im Jahre 1821 nach J. B. Fraſer[15]).

Auch J. B. Fraſer hat durch ſeine genaue Kenntniß des perſiſchen Landes nach allen Richtungen bei ſeiner ganz unabhängigen Stellung und dem kühnen, reſoluten Geiſt ſeiner Unternehmungen durch alle Volksklaſſen hindurch, wie durch ſeine ſcharfe, unbefangne Beobachtungsgabe und vielfältige Mittheilung ungemein Vieles zur richtigern Beurtheilung von Land und Volk in Perſien für die neueſte Zeit beigetragen, wovon wir hier noch Einiges, das Vorige beſtätigend oder vervollſtändigend, beifügen.

Uebertreibungen. Auch ihm erſchienen die meiſten früheren Berichte, welche Perſien ſchildern, übertrieben; er, der faſt alle Theile deſſelben kennen lernte, fand es nicht ſo reich, ſo bevölkert, ſo bebaut, ſo mächtig, wie man wol hie und da angenommen. Der Glanz, in dem der Orient zu einer Zeit erſchien, da Europa vergleichungsweiſe noch ſehr weit zurück war in Wohlſtand, Induſtrie, Manufacturen, Handel, dieſer iſt meiſt aus ältern Schilderungen auf die neuern Zeiten übertragen, wozu man durch den Prunk einzelner Hoffeſte, der Juwelen, des Luxus bei Audienzen auch wol einmal verblendet werden könnte, wenn nicht in der Regel die größte Armuth dicht daneben den Contraſt deſto greller zum Bewußtſein brächte.

Die frühere Mährchenwelt, ihre phantaſtiſchen Schildereien, die Ueberlieferungen von Cyrus, Darius, Xerres in der profanen, die der mediſchen und aſſyriſchen Könige in der heiligen Geſchichte, der Prunk der Höfe und Reſidenzen der Sefiden zu Ispahan u. a. O. trugen das Ihrige zu jenen Uebertreibungen bei. Tavernier, Chardin u. a. der frühern Berichterſtatter über Perſien waren Jouweliere, Kaufleute, oder

[15]) J. B. Fraser Narrative of a journey in Khorasan ch. VIII. p. 158—168.

wie Clavijo, Olearius u. a. Geſandte, die beſondern Werth auf die Höfe, die Audienzen, auf die Etiquette, auf Prunk und Geſchmeide legten, und von dem Lande nur die Capitalen und Emporien an den großen Lagerſtraßen ſahen, vom Binnenlande und dem Volke nur wenig. Dieſe an ſich trefflichen, wie die vielen andern meiſt viel einſeitigern und viel flüchtigern Reiſenden ſind durch weit zahlreichere und unbefangnere neueſte Beobachter in jeder Hinſicht erſetzt worden.

Das Land. Die politiſchen Grenzen Perſiens ſind von jeher ſchwankend geweſen, weil ſeine Völker immer wandernde geblieben; ſie ſind auch heute noch keine durch Grenzſteine feſtgeſtellten. Der Boden iſt ſehr verſchiedenartig und verſchieden ergiebig, aber Mazanderan's und Ghilan's Fruchtgelände ausgenommen, überall einzelner bewäſſerter Oaſen und Puncte nicht zu gedenken, im Allgemeinen dürr und vorherrſchend wüſt. Die früher allgemeiner erbauten Canaliſationen durch Waſſerſtollen (Keriſes) liegen gröߟtentheils im Verfall und ſind waſſerleer. Der bei weitem größte Theil Perſiens iſt hohes Tafelland, der Gebirgsabwechſelungen ſind viele, aber, die Randketten ausgenommen, alle verhältnißmäßig nur niederer Art. Ihr Anſehen iſt überall nackt, dürr; ſteile Felswände aus den Plainen aufſteigend mit vorwegziehenden Geröllhügeln. Nur während der zwei Frühlingsmonate April und Mai nehmen ſie eine leichte grüne Färbung an; der Sommer bräunt ſie; das übrige Jahr ſind ſie dürr, nackt. Das Waſſer iſt überall ſparſam, der Fruchtboden nur oaſenartig vertheilt, mit Obſtpflanzungen oder Reihen von ſchlanken Pappelbäumen oder Platanen, deren immer wiederkehrender Eindruck melancholiſch wirkt. Friſche Hochwaldung fehlt durchaus, und ſomit alles Maleriſche, was das europäiſche Auge ſucht: Haine, Wieſen, Bäche, Flußſpiegel, ſchattige Wälder, Gehölze, ſelbſt die Fruchtgelände und Ackerfluren friedlicher Dörfer, Weiler, wohlhabender Städte; denn die ſehr ſparſamen Dorfſchaften ſind meiſt verödet, zumal da ſie oft nur zu Winterſtationen dienen, und ihnen deshalb das heimliche wohlhebige Anſehn fehlt; alle Städte ſind mit Ruinenhaufen umgeben. Dem Lande fehlt wirklich der Wohlſtand, der Friede, die Sicherheit, das Glück; dagegen überall die Zeichen der Zerſtörung, der Erpreſſung, der Tyrannei, der Räuberei, der Verödung vor Augen liegen.

Zu dieſem allgemeinen, wüſtenähnlichen Anſehn kommen die wirklichen Wüſteneien, zumal die Salzwüſten mit ihren Salzefflorescenzen, die ſo häufig und im Sonnenſtrahl glänzen, von nackten grauen Felszügen umgeben, durch die Luftſpiegelung noch graunvoller. Ausgenommen von dieſen nackten Oberflächen ſind die waſſerreichen, mit dem Luxus der prachtvollſten Wälder geſchmückten Landſchaften von Gorgan, Aſterabad, Mazanderan, Ghilan, und die Waldgebirge des hohen Kurdiſtans und Armeniens, die aber meiſt zu ruſſiſchen Provinzen geworden ſind.

Auch darin ſtimmt Fraſer mit obigen Bemerkungen über die Städte überein, daß ſie eben ſo wie das Land in Verfall ſind. Oft ſieht man in ihnen vor lauter Ruinen kein Haus, oft vor den Trümmern keine Straße. Die Wohnhäuſer ſind durch lange, graue Erdwände dem Auge entrückt, und meiſt verdienen nur die Bazare den Namen der Straßen. Nur da und in der Nähe der Karawanſerais iſt ſtädtiſches Leben und Verkehr. Bei den Ruinen, den gleichartigen Pflanzungen der Hofräume und Gärten, den platten Erddächern der Städte u. ſ. w. iſt ihr Ueberblick von den Anhöhen der Minarets oder ſonſt höchſt einförmig und unintereſſant. Den Moſcheen der Shiiten fehlt der reiche Schmuck der Minarets der Sunniten.

Das Volk [16]). Dem Lande entſprechen ſeine Bewohner; das Volk iſt eben ſo demoraliſirt, wie das Land verwüſtet. Die großen Zahlen orientaliſcher Armeen haben irre geführt. Nur China und Hindoſtan ſind in gewiſſen Theilen ſehr dicht bevölkert, ſonſt aber der größte Theil der aſiatiſchen Länder menſchenarm. Perſien gehört vielleicht zu den am ſchlechteſten bevölkerten. Doch fehlen leider faſt alle beſtimmten Thatſachen; nur nach der Einwohnerzahl in den bekannteſten Städten, nach der Lage der Dörfer und der geringen Anzahl und Weite der Culturſtellen laſſen ſich einige gute Schätzungen machen.

Die Provinz Fars und die Diſtricte um Ispahan gelten als die ſchönſten und glücklichſten in Perſien. Da Fraſer dieſe ſelbſt beſucht hat, giebt er folgende Schätzung als ein Beiſpiel für andere Theile Perſiens. Abuſhähr 10000 Einwohner, Borazjun 10000, Dalabi 1000, Kazerum 3000, Shiraz 40000. Alle Dörfer zwiſchen dieſer Strecke, auf beiden Seiten des Weges 25 Mil. Engl. weit, jedes mit 100 bis 300 Einwohner, kann man nur höchſtens auf 30000 Einwohner anſchlagen; denn das Gebirg zwiſchen Abuſhähr bis Shiraz iſt ſehr wenig bewohnt. Zergun mit 2000, Mayen (Maïn) mit 1000, in der Ebene Merdaſht nicht über 55 Dörfer. Von Perſepolis nordweſtwärts bis etwa 25 Mil. Engl. zu beiden Seiten des Wegs betragen die Dorfbewohner in Summa 60000, jedes Dorf zu 200 bis 300 Dörfler geſchätzt. Dann folgen Yezidkhaſt mit 600, Isferjan mit 3000, Komeſhah 3000, Mayar 600. Dieſe ganze Summe dieſer Population auf einem Raum von etwa 21000 Quadrat Miles engl. beträgt nicht mehr als 164000 Einwohner. Weit menſchenleerer ſieht es in den ungeheuren Wüſtenlandſchaften von Khoraſan, Kerman, Mekran aus, und ſelbſt viele Räume Oſtperſiens, die man nicht einmal den Wüſten zuzählen kann, ſind doch auch menſchenleer. In Weſtperſien ſieht es nicht beſſer aus. Nur einzelne Diſtricte unter den Verwaltungen guter, ſorgſamer Häuptlinge, deren Zahl aber nicht groß iſt, machen hievon eine glück-

---

[16]) J. B. Fraser Narrat. of Khorasan p. 168.

liche Ausnahme. Als bevölkerteſte Provinzen lernte Fraſer als Augenzeuge in Perſien die Gebiete von Aſtrabad, Mazanderan, Ghilan kennen.

Die Maſſe der Population zerfällt in vier Hauptclaſſen[17]): die eine, welche an den Höfen und im Dienſt der Großen lebt, eine unverhältnißmäßig große Anzahl, nebſt dem Militair und den Beamten, ganz dem Volke zur Laſt und voll ſittlicher Verderbniß; die zweite beſteht aus den Städtebewohnern, Handwerkern, Kaufleuten; die dritte aus den Landleuten, die im jammervollſten Drucke leben und ſelbſt von der vierten, roheſten Claſſe, den Wanderſtämmen der Iliyat, nur mit Verachtung betrachtet und behandelt werden. Das Gouvernement zwingt unter allen vieren zu Falſchheit und Verrätherei; es treibt recht eigentlich die Lüge, die Liſt, die Frechheit, die Falſchheit, die Selbſtſucht, die Habſucht hervor. Ihre Ehre, wie die laſterhafteſte Neigung opfern ſie leicht dem Profit auf. Der geſellſchaftliche Zuſtand iſt gänzlich zerrüttet, Unſicherheit des Eigenthums wie des Lebens allgemein, wahre Treue, Gaſtlichkeit, Ergebenheit wird nur durch Ceremoniel und die Höflichkeit erheuchelt, die für Civiliſation gelten; der ſich den Sclaven deſſen nennt, dem er ſein Haus als Eigenthum anbietet, denkt im Herzen nicht daran, auch nur das Geringſte für ihn zum Opfer zu bringen. Zwar humoriſtiſcher, voll lebendiger Imagination, leicht zur Fröhlichkeit erregt, aber auch herzloſer ſind die Perſer, ſagt Fraſer, als alle Nachbarn, Araber, Türken, Afghanen, Inder, Tataren; wenn man ſie die aſiatiſchen Franzoſen genannt hat, ſo iſt ihre Politur doch noch ſehr weit davon entfernt, um ſie mit derjenigen der europäiſchen Civiliſation vergleichen zu können.

Religion und Gouvernement[18]). Dieſe beiden Verhältniſſe üben unſtreitig den größten Einfluß auf die menſchliche Geſellſchaft aus. Die mohammedaniſche Religion war unſtreitig ein großer Riegel für ihre fortſchreitende Entwicklung überhaupt. Der Koran triumphirte allein über jede andere Literatur, die durch ſeine alleinige Autorität vernichtet werden mußte, und wenn ſie auch temporär wieder hervortauchte, doch nicht vorwärts ſchreiten, ſondern in der Löſung der wichtigſten Probleme für den menſchlichen Geiſt gehemmt bleiben und in das Abſtruſe und Phantaſtiſche durch des Korans apodictiſche Einwirkung übergehen mußte. Die glänzendſten einzelnen Partien des Koran, wie das Ganze ging nicht aus dem klaren Verſtande oder dem warmen Herzen hervor, ſondern aus dem Fanatismus, der Bigotterie, der Lüge und dem Dünkel; es wurden dadurch allen Anhängern deſſelben die hemmendſten Feſſeln angelegt, von denen ſich ſelbſt die minder bigotten Perſer nicht befreien konnten. Ihre größere Leichtigkeit, das Leben zu nehmen,

[17]) J. B. Fraser Narrat. of Khorasan p. 170. [18]) ebend. p. 180 bis 231.

ihr vielfacher Umgang mit andern Religionsverwandten, zumal den Chriſten, hat ſie doch nicht der ſcharfen Abſonderung von ihnen überhoben. So wenig wie ſie mit ihnen ſpeiſen, eben ſo wenig laſſen ſie durch Chriſten ihre Bäder oder ihre Sanctuarien verunreinigen; in Meſhed würde die Entdeckung eines ſolchen Eintritts den Todtſchlag herbeiführen.

Die Freigeiſterei iſt jedoch unter ſhiitiſchen Perſern viel allgemeiner eingeriſſen als unter andern Secten des Koran, wozu die Lehren Sefi's und ſeines weitverzweigten Anhanges unter den Großen Irans nicht wenig beitrugen. Doch iſt Mohammed's Reich überall im Verfall und Rückſchritt, ſchon weil ihm der Fortſchritt fehlt; die Hauptſtützen, Perſien und die Türkei, ſinken. Englands Macht in Indien ſchneidet ihm dort die reichſten Lebensadern ab, der Fortſchritt der Coloniſation und Civiliſation bringt überall Abbruch; ſo zumal iſt dies auch geſchehen durch Rußlands Erweiterung an den Nordgrenzen des perſiſchen und türkiſchen Reiches.

Die Herrſchaft einer abſoluten Monarchie geht bei der menſchlichen Schwäche nur zu leicht in Despotie über, wie dies bei den nicht chriſtlichen, mohammedaniſchen Staaten überall der Fall iſt, bei dem perſiſchen Schah zumal, den nur die Furcht vor Empörung oder Entthronung im Zaume zu halten vermag, da er ganz im unumſchränkten Beſitz von Eigenthum und Leben ſeiner Unterthanen iſt. Bei ihm ſteht die Macht, jedes Individuum zu erhöhen oder zu unterdrücken nach Willkür; er kann Alles durchſetzen, was er will, wenn ihm nicht eine größere Macht entgegentritt; er hat Aufblühn und Verfall ganz in ſeiner Gewalt, wie Leben und Eigenthum. Nur die Finanzen, die Religion, das Herkommen, die öffentliche Meinung beſchränken ihn; ſein Heer nebſt dem Geiſt der Verwaltung und der Wahl der Miniſter, der Beamten geben ihm die executoriſche Gewalt. Die eigentlichen Revenüen, die Fraſer nach ſeiner Verſicherung ſehr genauen Erkundigungen aus den beſten Quellen verdankt und nicht über 2,500000 Toman (alſo noch um 400000 Toman geringer als A. Jaubert) anſchlägt, beſtehen nach ihm aus den drei Rubriken, die er Maleyat, d. i. reguläre Taxen, nennt, aus Saaduraut, d. i. die irregulären Geſchenke, Confiscationen, Geldſtrafen, und drittens aus den Renten von den Krondomainen und Gebäuden. Die Staatsausgaben ſind nach ihm noch viel weniger zu beſtimmen. Die Ländereien gehören der Krone, den Individuen, den Moſcheen; oder es ſind Lehen für Militairdienſte, oder anderweitig vom Schah verliehen. Wer Waſſer aus der Tiefe durch Canäle und Brunnen an die Oberfläche bringt, dem gehört auch heute noch, wie zu Polybius Zeit (ſ. Erd. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 468), das damit bewäſſerte Erdreich, als wäre es ſein natürliches Erbtheil. Die wirkliche Kriegsmacht in Aderbidjan und Erivan, welche dem ruſſiſchen Grenzfeinde 1822 hatte entgegengeſtellt werden können, ließ ſich nach Fraſer nur

auf 50640 Mann brauchbarer Truppen anſchlagen; als Abbas Mirza aber in demſelben Jahre gegen die Türken ins Feld rückte, konnte er doch nur 35000 Mann zuſammenbringen. Nur wenn der Schah wirklich vor den Feind rückt, kann man annehmen, daß ihm etwa 100000 Mann folgen könnten, die aber von einem doppelt ſo großen Troß begleitet ſein würden. Eine ſolche Macht, meint Fraſer, jage dem Europäer keine Furcht ein: dennoch habe England, die Freundſchaft der Perſer zu gewinnen, ſehr große Geldſummen als Subſidien aller Art aufgewendet, unſtreitig weit mehr, als eine wirkliche Eroberung von Perſien ihm Ausgaben verurſacht haben würde. Nicht Freundſchaft war die Belohnung dafür von Seiten Perſiens, das ſich jede ſeiner der britiſchen Politik zugeſtandene Begünſtigung ſehr theuer bezahlen und bei der erſten ihm paßlich ſcheinenden Gelegenheit doch das britiſche Intereſſe im Stiche ließ, um, wie freilich zu erwarten war, ſein eignes zu verfolgen.

4. Perſiens letzter Thronwechſel (1835) und Kriegsunruhen im Oſten gegen Herat (1838).

Die langdauernde, vierzigjährige Regierung des ein doppelt ſo hohes Alter erreichenden Feth Ali Schah, die Durchführung ſeiner gegen die frühere Zeit unerhörten Friedensperiode des perſiſchen Reichs nach innen und auch größtentheils nach außen, die große, dem Reiche partiell nicht unerſprießliche Thätigkeit ſeines deſignirten Thronfolgers und endlich die Anfänge zu einer Europäiſirung Irans nebſt dem zu Tabriz und Tehran eröffneten Schauplatze der Intriguen, wie der Wirkſamkeit ausländiſcher Mächte und Intereſſen der verſchiedenſten Art, haben einen Glanz über die letzte Periode der perſiſchen Zuſtände verbreitet, der bei genauerer Betrachtung doch nur ein Schimmer genannt zu werden verdient. Selbſt die Art des letzten Thronwechſels beſtätigt dies, weil hier, wenn gleich wie durch ein Wunder das von allen Seiten erwartete (ſ. ob. S. 371 u. A.) Blutvergießen ſchon drohender Uſurpatoren um den Beſitz des Perſerthrons keineswegs erfolgte, doch die innere Auflöſung darum nicht weniger vorhanden war, und die Untüchtigkeit zur Ergreifung des Regimentes nur allein durch die Stütze des europäiſchen Beiſtandes vom Umſchlagen in neue grenzenloſe Anarchie aufrecht erhalten wurde, um aus eignem Intereſſe bei einer ſo furchtbaren Cataſtrophe nicht ſelbſt alles bis dahin Erlangte wieder auf das Spiel ſetzen zu müſſen.

Feth Ali Schah, ohne Held zu ſein, ohne Regentengröße oder beſondere Talente, mit kurzſichtiger Politik die Verwaltung und Einkünfte der Provinzen des Reichs nur ſeinen vielen eignen Söhnen zuwendend und ſie zumal in der letzten Reihe der Jahre gänzlich ihrer Willkür überlaſſend, voll Prunkſucht, Habſucht und immer mehr zunehmenden Geizes, hatte das Glück mancher einſichtigen und klugen Veziere, deren geſchickte Leitung

der auswärtigen Diplomatie mit des Kronprinzen Neigungen und des Schahs eignen Intereſſen, Conceſſionen für britiſche Subſidien, die in ſeinen Schatz floſſen, zuzugeſtehen, übereinſtimmte. Aber nach innen war die ganze vielköpfige Hydra der Thronbewerber, der Parteiungen, der ſtillen wie der offenen Empörungen, ſchon längſt ausgebrochen, viele der Gouverneure, ſeine eignen Söhne verſagten ſeit Jahren die Einzahlungen der Abgaben der Provinzen, viele Häuptlinge die Tribute, als er in ſeinem letzten, achtzigſten Lebensjahre noch einmal zu dem Entſchluß kam, gegen die fernen Statthalter von Ispahan und Shiraz, die immer den Tod des Schah erhofften und deshalb mit der Auszahlung der Tribute zögerten, zu Felde zu ziehen, um ſie zu ſchrecken und zur Zahlung zu zwingen. Der Gouverneur von Fars ſchuldete allein 600000 Toman Provinzial-Abgaben. Die Inſubordination der Bakhtiyaris ſollte gerächt werden, weil dieſe die Frechheit gehabt, den Convoi des königlichen Schatzes zwiſchen Tehran und Ispahan zu plündern. Er wollte den vielfach ausgeſprochenen Gerüchten ſeines Todes widerſprechen und ſich noch einmal in ſeiner Herrſchermacht zeigen. Eine Anzahl der bedeutenderen, ebenbürtigen Kronprätendenten war ſchon vor ihm weggeſtorben, und die Heereshaufen, die ſie, wie die Geldſummen, für die Tage des Sturms und des Schwertkampfes um die Erringung des Scepters durch Erpreſſung und Ungerechtigkeit eingeſammelt hatten, waren wieder auseinander geſtoben. Nur die minder kräftigen, meiſt ſchon verlebten Glieder des Kadjarenhauſes, ohne Energie, Vorſicht und Conſequenz waren noch übrig von den Spaltungen, als Feth Ali Schah doch bald genug in Ispahan, während der unbeendigten Expedition, der Tod wirklich erreichte (23. Oct. 1834). Ohne die Begleitung des Schahs von dem Corps der europäiſchen disciplinirten Truppen würde dort in der großen Capitale ſogleich der Knäul der Verwirrung ſich von neuem entwickelt haben; aber deſſen drohende Stellung hielt fürs erſte noch Alles im ſchweigenden Reſpect.

Mohammed Mirza, der rechtmäßige Thronfolger, und ſein Kaimakan oder Premierminiſter, während dieſer Zeit in Tabriz [19]), hatten in dieſer critiſchen Stellung durchaus keine Vorbereitungen für eine ſolche Wendung des Schickſals getroffen. Sie hatten nicht einmal Gelder geſammelt, um ihrem Truppencorps den Sold auszuzahlen, kein Magazin mit Proviant, ihr Arſenal nicht mit Pulver für den Fall eines Angriffes oder einer einſchreitenden Expedition verſehen. Sie wichen immerfort den Aufforderungen der europäiſchen Rathgeber aus, die energiſchen Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen, und ließen ſich vor ihnen, ohne ſelbſt das Geringſte zu thun, verleugnen. Für Alles dieſes ſorgte, ſobald die Todes-

[19]) J. B. Fraser Trav. in Koordestan. London. 1840. Vol. II. p. 253—261.

nachricht Tabriz ereilte und den dortigen einheimiſchen Behörden die Beſinnung nahm, faſt ausſchließlich und zwar ganz auf ihre eigne Verantwortung die engliſche dem Hofe zur Seite ſtehende politiſche Miſſion durch die raſtloſe Thätigkeit des Commandeurs der disciplinirten Truppen, Sir Henry Bethune Lindſay und Mr. Nisbitt. Den 10. Nov. verließ H. Bethune Lindſay Tabriz, um nach Miana zu gehen, wo ſich die Truppenmacht des jungen Mohammed Schah concentriren ſollte, um ihr den Artillerietrain von 15 Kanonen zuzuführen. Da aber die Truppen nach Löhnung ſchrieen, und das Geld völlig fehlte, ſo zahlte der engliſche Reſident dieſe mit britiſchem Golde, weil ſie ſonſt auseinandergelaufen wären, und hielt dadurch die reſpectabelſte Macht zuſammen, die allein nur für die Behauptung des Throns entſcheiden konnte.

Die beiſpielloſeſte Sorgloſigkeit herrſchte am Hofe zu Tabriz, wo auch ſpäterhin weder der Kaimakan noch der junge Schah das Geringſte organiſirten, und nur die Verſprechungen der ruſſiſchen Miſſion, ſie mit Truppen auf dem Throne unterſtützen zu wollen, annahmen, ohne daß dieſe ſelbſt für die Gegenwart weder Truppen noch Geld, woran es vorzüglich Noth that, zu ſtellen im Stande war. Beide verließen plötzlich ohne alle Rückſprache gegen Sir H. Bethune Lindſay und die engliſche Miſſion, damals ihre einzige Stütze, am 16. November die Stadt Tabriz, um im Lager bei Miana die Concentrirung der Truppen abzuwarten. Die ruſſiſche Embaſſade wie die engliſche folgte ihnen dahin. Nur Mistrauen, das ſie in das Verfahren der Briten ſetzten, konnte wol ihre Schritte leiten. In Tehran hatte ſich indeß der Zil e Sultan zum Schah von Perſien ſchon proclamirt und marſchirte dem jungen Mohammed Schah entgegen; in Fars rebellirten noch die Brüder ſeines Vaters, die dortigen Gouverneure des Landes.

Da ſich die Nachricht von dem drohenden Truppen=Lager zu Miana indeß bald durch Iran verbreitete, und daß die Elchis, d. i. „die Geſandtſchaften,“ mit der Armee Mohammed Schahs vereinigt ſtänden, ſo kam einer der bisher abtrünnig gebliebenen oder rebelliſchen Prinzen nach dem andern und unterwarf ſich dem jungen Monarchen. Sein Heer zog voran. Schon am 18ten Januar 1835 war ſo die letzte Oppoſition vernichtet, der Zil e Sultan in Tehran durch Mohammed Bauker Khan ergriffen, gefangen geſetzt, und die Reſidenz für den rechtmäßig ernannten Thronfolger von deſſen Partei in Beſchlag genommen. Erſt am 21. December rückten nun die Truppen des jungen Schah in Tehran ein, er ſelbſt aber erſt am 2. Januar 1835, der als Glückstag von den Aſtrologen dazu auserſehen war, um nun als Mohammed Schah zum König ausgerufen zu werden. Aber derſelbe Kaimakan (Mirza Abul Caſſim, ſ. ob. S. 887), der nichts Entſcheidendes für die Sicherung ſeines jungen Herren in der Noth gethan, trat nun mit voller Arroganz als

ſein Gebieter auf und beherrſchte ihn wie ſeinen Gefangenen. J. B. Fraſer, dem wir als Augenzeuge dieſer Begebenheiten folgen, erzählt, daß zur Befeſtigung des Schah auf ſeinem neuen Throne am 28. Febr. die erfreuliche Nachricht[20]) eines vollſtändigen Sieges Sir Henry Bethune Lindſay's, als Commandeur des jungen Schahs Armee, über die rebelliſchen Prinzen 80 Miles Engl. hinter Ispahan bei Murud Beggi (ſ. ob. S. 14) zu Tehran einlief; daß derſelbe Ispahan beſetzt und den Gouverneur von Shiraz völlig geſchlagen habe. Zu gleicher Zeit blieben Vizier und Schah völlig taub gegen alle Vorſtellungen der britiſchen Geſandtſchaft bei Hofe, ein verbeſſertes Finanz-Verwaltungs- und Regierungsſyſtem zum Beſten des ſo zerrütteten Reiches einzuführen. Der Kaimakan blieb der Allmächtige, deſſen Habſucht die gute Gelegenheit ergriff, jeden Vortheil an ſich zu reißen, wobei der Schah, obwol der beſte unter ſeinen Brüdern und Vettern, doch zu wenig Character und Talente hatte, um der ſchlauen Tyrannei ſeines Kaimakan entgegenzutreten. Doch war vorauszuſehen, daß auch hier, meinte B. Fraſer, der Krug ſo lange zu Waſſer geht, bis er bricht. Die Theilnahme Englands an dem Schickſale Perſiens war der Politik nach freilich nur Egoismus; aber glücklicher Weiſe fiel die Erhaltung der Dynaſtie und des innern Friedens mit dem eignen Intereſſe der Briten zuſammen. Denn die Wohlfahrt Perſiens war mit derjenigen Englands eng verſchwiſtert; je ſtärker und glücklicher Perſien, deſto beſſer wird auch das britiſche Reich in Indien gegen Norden und den Occident geſichert ſein, deſto zahlreicher müſſen die Kunden, deſto ergiebiger die Zölle für die Abnahme ihrer indiſchen und engliſchen Waaren werden. Die Erhaltung des Throns für die Kadjaren-Dynaſtie und den rechtmäßigen Erben ſchien das Unterpfand der Sicherung des Friedens für die Zukunft, wenn der britiſche Einfluß am Hofe vorherrſchend blieb. Die ruſſiſche Politik vereinte ſich mit der britiſchen. Die Verdienſte, die ſich der britiſche Commandeur um den Thron erwarb, ſchienen dieſen Einfluß nur vermehren zu können. Er rückte auch ſiegreich in Shiraz ein; viele der rebelliſchen Prinzen wurden als Gefangene nach Tehran geſchickt; doch nur einer von ihnen geblendet, die andern ſtarben an der Cholera (?), oder wurden in das Gefängniß geſteckt. Am 1. Juli hatte ſchon 8 der königlichen Oheime dieſes Loos getroffen. Ohne grauſames Blutvergießen allerdings war die Rebellion getilgt, der Thronwechſel von neuem feſtgeſtellt. Nur Khoraſan[21]) blieb noch unter ſeinen Kurden-Khanen (Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 348, 396—400) und den 3 Städten Niſapur, Sebzewar (ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 331) wie Meſchhed, mit ſeinen Prinzen-Statthaltern, in Empörung. Am 20.

[20]) J. B. Fraser Trav. in Koordestan II. p. 281. [21]) ebend. p. 291 etc.

Juni 1835 ſtürzte nun auch der länger unerträgliche Kaimakan im Zornanfall des Monarchen plötzlich in Ungnade, wurde mit ſeiner ganzen Familie aller geſammelten Schätze und Güter beraubt und wenige Tage darauf in der Stille nach Gebrauch erdroſſelt.

Der junge Schah blieb taub gegen den Rath der britiſchen Embaſſade, ſeine ganze Kraft auf die Verbeſſerung der innern Angelegenheiten ſeines Reiches und auf die Erhaltung der friedlichen Verhältniſſe mit ſeinen Nachbarn zu verwenden, ein Syſtem, zu dem britiſche Politik bisher immer gerathen hatte. Als Perſien 1822 mit den Türken Feindſeligkeit begann, proteſtirte Sir Henr. Willock als britiſcher Geſandter förmlich dagegen; als Perſien 1826 mit Rußland zerfiel, that man Alles, um den Frieden zu erhalten; als 1832 Abbas Mirza gegen Herat zu Felde zog, bewog ihn der britiſche Geſchäftsführer M. Neill, für dies Jahr die Unternehmung aufzugeben, weil man Perſien in Kraft und Frieden zu ſehen wünſchte, ſelbſtändig (d. h. in ihrem Intereſſe) und unverletzt in ſeinen Gebieten, und deshalb das Reich mit britiſchen Officieren und Subſidien unterſtützte. Aber kaum auf ſeinem Throne ſich geſichert ſehend, dachte der junge Monarch an die Eroberung von Herat und Khoraſan, um die Scharte auszuwetzen, die ihm ſein früherer, verunglückter Kriegszug zu Wege gebracht. Als der neue engliſche Geſandte, Henry Ellis, 1835 bei dem jungen Schah zur Condolenzceremonie eintraf, dürſtete ſein neuer Premierminiſter ſchon nach Kriegsruhm, die ruſſiſche Miſſion unter Graf Simonitch wollte den Schah in die Campagne begleiten, H. Ellis erklärte jedoch (8. Jan. 1836) am Hofe zu Tehran, England würde ſich durch die Eroberung von Afghaniſtan beleidigt ſehen. Die Expedition im Sommer 1836 gegen Herat war ohne Erfolg, da der Mangel an Proviant, die Cholera in Khoraſan und der Widerſtand rebelliſcher Turkomanen, bei der völlig eingetretenen Desorganiſation des Heeres, Mitte September zur Rückkehr nöthigte, ohne Herat erreicht zu haben. Das Intereſſe der ruſſiſchen Miſſion unter Gr. Simonitch am Hofe des Schah ſchien dafür zu ſein, ihn mit ſeinen öſtlichen Grenznachbarn zu verwickeln, das britiſche Intereſſe war dagegen. Schon Mitte Juli 1837, als alle Vorkehrungen von perſiſcher Seite zu einem neuen Ueberfalle gegen Herat getroffen waren, verließen alle britiſchen Officiere die perſiſche Armee; Capt. Wilbraham benutzte damals die Gelegenheit, ſeine Reiſe nach Kurdeſtan [23]) zu machen. Der afghaniſche Beherrſcher zu Kabul indeß, durch die benachbarte Macht Runjit Sings der Seikhs bedroht und mistrauiſch gegen deſſen Alliirte, die Briten in In=

---

[22]) Foreign office correspondence relating to Persia and Afghanistan. London, 1839. und Indian papers ib. ſ. Quaterl. Rev. Vol. LXIV. Nr. CXXVII. p. 148 etc. [23]) Capt. Rich. Wilbraham Travels. Lond. 1839. 8. p. 67.

dien, ſuchte eine Allianz mit Perſien und der ruſſiſchen Macht; ihm folgte darin der verwandte afghaniſche Beherrſcher in Kandahar. Zunächſt ſollte deshalb der Chef Kamran zu Herat (ſ. ob. S. 874) beſiegt werden. Im Sept. 1837 kam Al. Burnes auf ſeiner Miſſion zu Doſt Mohammed Khan nach Kabul, Leech nach Kandahar zu Kohundil Khan, den beiden Brüdern, die ſich an Perſien und Rußland anſchließen wollten. Zu gleicher Zeit trafen perſiſche Geſandte von der ruſſiſch-perſiſchen Partei, Mr. Goutte beim Schah und Borowski, ein Pole, in perſiſchen Dienſten dort ein, die beiden Khane drängend, ſich mit Perſien gegen Herat zu verbinden, wofür jedem Beiſtand an Truppen und Geld zugeſagt wurde. Sie ſchwankten noch und wollten erſt Herat als Eroberung in der Gewalt der Perſer ſehen, um ihrer Sache gewiß zu ſein. Der ruſſiſche Geſchäftsträger, Capitain Vicovitch, brachte dieſelbe Verheißung von Unterſtützung an Kabul gegen die Seikhs, um den Weg nach Indien zu bahnen, und Rußland, ſagten engliſche Berichte, ſollte ſich bereit erklärt haben, dem perſiſchen Schah die noch vom letzten Krieg mit den Ruſſen reſtirenden ſtipulirten Nachzahlungen der Contributionen zu erlaſſen, ſobald er nur Herat beſetzt haben würde. Dann hoffte man, würde das perſiſche disciplinirte Heer mit Hülfe der Cavallerie der Afghanen leicht Runjit Sings Macht zu Lahore in Verwirrung bringen.

So iſt die Darſtellung dieſer Verhältniſſe nach den uns bis jetzt zugekommenen Staatsſchriften der Briten, mit dem Geſichtspuncte, daß es ruſſiſches Intereſſe geweſen ſei, wenn auch nicht in Indien einzurücken, doch deſſen Grenzgebiete zu desorganiſiren, dahingegen das britiſche Intereſſe darauf ausging, Alles im friedlichen Zuſtande der Dinge zu erhalten. Im December 1837 folgte der perſiſche Kriegszug gegen Herat, im Jahre 1838 die Belagerung; die Erfolge ſind durch die Tagesblätter bekannt. Nur um den Faden zu verfolgen, wie bis in ſo entfernte Raumverhältniſſe heutzutage in der Politik aſiatiſche, afghaniſche, bochariſche ſelbſt, zu europäiſchen Lebensfragen werden können, ſind wir von Tabriz Grenzen bis hierher vorgedrungen, von denen wir nun den Blick auf den Urmia-See zurückwerfen.

§. 26.

Aderbidjan. Fortſetzung. Alpenland des Urmia-Sees.

Erläuterung 4.

Das Nordufer des Urmia-Sees mit den Städten Marand und Khoi und den verſchiedenen Routen, welche von da nordwärts zum Araxes auf ruſſiſches Territorium, wie weſtwärts zum Ararat, nach Maku, Bayazed und zum Van-See auf türkiſches Territorium führen.

Es bleibt uns noch die Nord- und Weſtſeite des Urmia-Sees zu umwandern übrig, der ſeinen allgemeinen Namen von der bedeutendſten Ortſchaft an ſeinem Weſtufer, von Urmia (Urumia), erhalten hat. Man braucht nur einen vergleichenden Blick auf die Landkartenzeichnung dieſes Sees nach ſeinen verſchiedenſten Formen und Ausdehnungen, auf De Lisles Karte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts und auf die Karten von D'Anville, Olivier, Reichard, Kinneir, Sutherland und Monteith von Aderbidjan zu werfen, um ſich davon zu überzeugen, wie völlig unwiſſend man über dieſen Alpenſee bis in die allerneueſte Zeit geblieben war. Wirklich beginnt ſeine geographiſche Specialkenntniß zuerſt mit Monteith's Aufnahme und der Nordamerikaner Miſſion, ſeitdem dieſe ſich von Tabriz nach der Landſchaft von Urmia überſiedelte. An der Nordſeite des Sees waren nur die Städte Merend und Khoi als Stationen der Karawanen und Reiſenden wiederholentlich genannt; da aber weder durch Selmas am Nordweſtende des Sees, noch durch Urmia an deſſen Weſtufer eine begangenere Landſtraße führte, ſo blieb bis auf jene ſpecielleren Veranlaſſungen dieſe Landſchaft der ganzen Weſtſeite in ältern wie in neuern Zeiten von Beobachtern faſt gänzlich unbeſucht.

1. Marand (Merend).

Von Tabriz gegen Nordweſt geht der nächſte[24]) und gewöhnliche Karawanenweg zum Araxes nach Nakhidſchewan und Kaukaſien in 2 Tagemärſchen über die älteſtbekannte Stadt Ader-

---

[24]) Eli Smith Mission res. p. 311.

bidjans, über Marand, das wir ſchon oben als ſolche (ſiehe S. 782) bezeichnet haben. Sie liegt nur 16 bis 18 Stunden (12 Paraſangen oder 18 Lieues nach Jaubert) fern von der Capitale. Den Weg dahin nahm Morier (1824)[25]) von Tabriz über die Brücke des Agi (oder Adſhiſu; dieſen oder einen nördlichern Nachbarfluß, über den eine Brücke auf ſchwarzen Granitpfeilern mit antiken Sculpturen führen ſoll, nennt Jaubert, der ihn auch paſſirte, Talk Tſhai, d. i. den bittern Fluß) nach dem großen Dorfe Sofian mit 400 Häuſern. Dieſes Sofian liegt nordwärts der Ebene Kaldiran, die als Schlachtfeld, wo Schah Jsmael im Jahre 1514 vom Sultan Selim beſiegt ward, berühmt iſt, in einem Engpaß zwiſchen zwei mäßigen Anhöhen, neben einem ſchattigen Wäldchen von Sinjid (Silberweide), deſſen Bäume in Geſtalt und Färbung leicht mit Olivenbäumen verwechſelt werden können.

Der zweite Tagemarſch führt durch enge, ſumpfige Einſenkungen am reißenden Turianfluß zu dem Weideboden (Chemen) von Yam, wo ein Karawanſerai in Ruinen und zu beiden Seiten an den Berghöhen, die nach Ker Porter[26]) zum Theil aus Steinſalzfelſen beſtehen ſollen, ſich ſchöne Alpenweiden erheben, von denen man ſanft zwiſchen Hügeln an Bächen wieder zur Ebene von Marand hinabſteigt, welche ungemein fruchtbar (Marand überſetzt St. Martin durch „Land der Ebene")[27]), reich mit Dörfern und Gärten bedeckt, ſich ausbreitet. In ihrer Mitte erhebt ſich die größte jener Ortſchaften, nach Jaubert[28]) 3 bis 4 verbundene Dörfer gleiches Namens, mit einem Caſtell auf einem Tepe und mit dem Grabe in einer Moſchee, das ein paar unwiſſende Mullahs doch immer noch wie die älteſten Armenier für die Grabſtätte von Noahs Mutter ausgaben. Armeniſche Mönche erzählten Ker Porter[29]), daß Noah hier die erſte Weinrebe gepflanzt, und daß ſein Weib, Marianne genannt, hier begraben ſei. Dicht daneben bemerkte J. Morier ein weit älteres, großartiges Mauerwerk, mit mehrern Gewölben auf Pilaſtern ruhend, mit einer Art Altar und andern Anlagen, die ihn vermuthen ließen, daß es der Reſt einer ſehr alten armeniſchen Kirche ſein möge. Der Ort war zu Chardin's

[25]) J. Morier Sec. journ. p. 301; Am. Jaubert Voy. p. 155.
[26]) Ker Porter Trav. I. p. 219. [27]) St. Martin Mém. sur l'Armén. I. p. 127. [28]) A. Jaubert Voy. p. 154. [29]) Ker Porter Trav. I. p. 217.

Zeit und noch früher, im XIV. Jahrhundert zu Hamdalla Kazvinis Zeit[30]), eine bedeutendere Stadt, deren Fluren von einem Fluſſe bewäſſert wurden, den man damals Zalvir nannte. Monteith ſagt[31]), die Ruinen der antiken Stadt Maranda könne man noch heut zu Tage bis 4 Stunden (11 Miles Engl.) weit gegen Weſt des neuern Marand verfolgen. In den Feldern und Gärten war Ueberfluß an Baumwolle, Trauben und Obſt, zumal köſtliche Pfirſiche, Aprikoſen und Quitten. Verfolgt man von Marand den Weg direct nordwärts, ſo wird in gleicher Diſtanz von 2 Tagereiſen (wieder 16 Stunden Weges) über die Station Gargar ſehr bald das Ufer des berühmten Araxes, jetzt Aras (Rud i Aras, Ab-Aras oder Nahr Aras), erreicht, der ſchon ſeit M. Antonius Feldzügen gegen die Parther als der Grenzſtrom zwiſchen Armenien und Medien (Appiani Alexandrini de bellis Parthic. lib. 168. ed. Al. Tollius. Amstel. 1670 p. 289) bekannt iſt, und auch heute die Grenze zwiſchen dem hier armeniſch gewordenen ruſſiſchen und perſiſchen Reiche bildet. In zwei ſanft abfallenden Stufenterraſſen[32]) ſteigt man von Gargar über die Ruinen von Suja zum Thale des Araxes hinab. Nur plumpgebaute, aber gegen die reißenden Fluthen des 60 bis 80 Schritt breiten Stromes feſte Fähren führen aus dem mächtigen iraniſchen Staate des Orientes in den coloſſalſten des Occidentes in wenigen Minuten. Hier bieten ſich alſo heute Aſien und Europa am Aras, wie einſt am Tanais, die Hand. Von der großen Brücke, die Hamdalla Kazvini im XIV. Jahrhundert eben hier durch den Ziaul Mulk von Nakhidſhewan erbauen läßt, iſt keine Spur mehr übrig. Von dieſer Araxes-Grenze kehren wir zu dem zweiten Wege zurück, der uns zunächſt von Marand nach Khoi, oder direct von Tabriz nach Khoi am Norduſer des Urmia-Sees vorüber führt.

J. Morier, der von Marand nach Khoi[33]) die Querroute in kleinen Tagemärſchen gegen Weſt nahm, brauchte 4 Tagereiſen dazu; er ging den erſten Tag über Khoſhk Serai am Kegelfels Ketchcaleh vorüber, der wie ein Zuckerhut emporſtarrt; am zweiten durch wilde, pittoreske, dem Ausſehen nach vulcaniſche Felsmaſſen, die ganz verſchieden von den dürren perſiſchen

---

[30]) W. Onseley Trav. III. ch. XIX. p. 417 etc. [31]) Col. Monteith Journ. l. c. III. p. 56. [32]) Ker Porter Tr. I. p. 215 etc.
[33]) J. Morier Sec. journ. p. 302—304.

Kalkbergen bis zu ihren Gipfeln ſchön begrünt waren (d. 30. Mai), bis zum Dorfe Zenjireh. Am dritten Tage ging es aus der Ebene wieder durch wilde maleriſche Bergthäler, in denen das Dorf Valdian reizend gelegen iſt, von welchem der Rückblick wieder auf den Zuckerhutfels fiel, derjenige gegen N. 28° W. aber auf den hohen Ararat und umher auf viele andere erhabene Piks, die treffliche Poſitionen zu Winkelaufnahmen und zur Orientirung darboten. Dieſe Route iſt auf Monteith's Map eingetragen. Das ſelten beſuchte Land iſt voll Eberſchaaren. Der vierte Tagemarſch führte am 1. Juni über fortlaufende Berghöhen zum Thale von Khoi. A. Jaubert, der früher dieſelbe Tour von Khoi nach Marand zurückgelegt hat[34]), ſcheint eine andere, uns unbekannte Route über Ahmedabad (fehlt auf Monteith's Map) genommen zu haben, von der er ſagt, ſie habe ihn nur über Haiden und Wüſten mit ſalzigen Waſſern, voll Gazellen und anderes Wild geführt, wo auch Ueberfluß an Schlangen, Vipern, giftigen Scorpionen und Eidechſen geweſen. Selbſt das Kamäleon führt er als den Bewohner dieſer Strecke an, die nur durch den Wuchs einzelner Tamarindenbäume etwas belebt war. Er war von der Weſtſeite, von der alpinen, kurdiſchen Höhe von Kotoor (ſ. ob. S. 642; Cotourah bei Jaubert), am Kotoor Chai gegen Oſt zur Stadt Khoi vorgerückt. Von ſeinem Nachtquartier zu Kotoor (oder Kotana) bei einem gaſtlichen Kurden, in deſſen nahem Beſitze der genannte Bergſtrom nach ihm zwiſchen den Mahmudieh-Felſen entſpringen und dann einem Felsdéfilé, dem viele Caſcaden von Mineralwaſſern zufallen, zuſtürzen ſoll, folgte er deſſen Thalgebiete gegen Oſt, wo daſſelbe ſich ſanfter zur Ebene von Khoi ausbreitet. Die Landſchaft wandelte ſich hier aus dem rauhen Gebirgslande der Kurden in eine ſehr liebliche Landſchaft[35]) um, die (am 2. Mai) mit den ſchönſten Frühlingsblumen geſchmückt war. Weinbau, Maulbeerplantagen, Aprikoſenhaine mit hohen Pappelpflanzungen entlang dem Flußlaufe, den mehrere Dombauten maleriſch zierten, empfingen ihn; der Wohlſtand gegen die frühere Armuth des Landes, der Anbau, das Ackerfeld waren überraſchend; es war ihm, als träte er aus einem wüſten Libyen in ein grünendes, fruchtbares Nilthal.

Die Stadt Khoi, aus General Gardanne's Zeit noch etwas befeſtigt, zwar nicht mit großen, doch hübſch ſculpirten und ge-

[34]) A. Jaubert Voy. p. 153. [35]) ebend. p. 143—145.

malten[36]) Gebäuden, iſt ohne bedeutende Moſcheen; ſie hat jedoch breite, reguläre Straßen, mit Canälen durchzogen und mit Bäumen angenehm beſchattet, auch gute Karawanſerais; ſie ſollte damals (1806) 25000 Einwohner herbergen, die ſich nicht zu den Perſern, ſondern zu den Turkſtämmen rechneten, weshalb im Dſhihannuma des Hadji Khalfa die Landſchaft Khoi das Turkeſtan Perſiens genannt iſt.

J. Morier, der mit Khoi von Perſien Abſchied nahm (Ende Mai 1814), nennt deſſen Landſchaft eine ſeiner bevölkertеſten Provinzen, außer dem Obſtbau auch durch die große Fruchtbarkeit ihres ſchweren Bodens, indem er den Pflug von 10 Büffeln und mit Beihülfe von 3 Knechten ziehen ſah, mit Korn, Reis und Baumwollencultur geſegnet. Wenn die Städter ſich vom türkiſchen Schlage herſchreiben, ſo ſind die Landleute ungemein thätige Armenier. Die Bergumgebung iſt durch zahlreiche Ziegen- und Antilopen-Heerden ausgezeichnet, die hier in ſolcher Menge gejagt werden, daß einſt ein Schah Ismael an einem Tage eine ſo ungeheure Anzahl dieſes Wildes erlegte, daß man aus den Schädeln dieſer Thiere die Kelleh Minar, d. i. die 2 Schädelſäulen, zum Denkmal der Jagd aufbaute, die man noch heute zeigt. E. Smith[37]) bemerkte (1830 im Dec.) zu Khoi einen großen, ſchönen Bazar, den es unſtreitig erſt der neuern Zeit verdankt; in der armeniſchen Vorſtadt mit 100 Familien fand er 2 Kirchen und 2 Prieſter; in der Stadt ſchätzte man die Einwohnerzahl auf 4000 bis 7000 Familien; aber von den armeniſchen Landleuten war zu ſeiner Zeit faſt keine Spur mehr übrig. Seit den ruſſiſchen Feldzügen waren ſie alle auf die Nordſeite des Araxes über die ruſſiſche Grenze ausgewandert, freiwillig oder nothgedrungen. Fraſer, der Khoi im Jahre 1835 beſuchte, iſt von ſeiner dortigen Aufnahme bei dem Gouverneur Halim Khan wenig erbaut.

Von Tabriz kann man auch direct auf viel kürzerem Wege nach Khoi kommen und von da nordwärts ſehr bald am Araxes die ruſſiſche Grenze erreichen. Dieſer nähere Weg geht von Tabriz über Teſouidj (Taſutſch auf Monteith's Map)[38]), ganz nahe am Nordufer des Urmia-Sees vorüber, durch ein

---

[36]) M. Kinneir Geogr. mem. of Persia p. 153. [37]) Eli Smith Mission res. p. 314; J. B. Fraser Trav. in Koord. II. p. 312.
[38]) A. Jaubert Voy. p. 153; Eli Smith Miss. res. p. 315, 412; J. B. Fraser Tr. in Koord. I. p. 43.

ungemein fruchtbares Land; es iſt derſelbe Weg, der auf das Weſtufer nach Selmas führt. E. Smith [39]) brauchte drei Tage zu dem Ritt von Tabriz bis Teſouidj. J. B. Fraſer, der Parforçe-Reiſende, hat die ganze Diſtanz von Tabriz bis Khoi, 20 geogr. Meilen (100 Mil. Engl.), in einem ſcharfen Ritte von 2 Tagen [40]) zurückgelegt, aber freilich dieſe Strecke auch ohne alle Bemerkungen gelaſſen.

Den 4. März (1831) verließ er Tabriz, ſetzte auf der genannten Brücke über den nahen Agi und dann über die weite Kiesebene mit Salzflecken, die ſich bis zum Dorfe Shaholan (ob Ali Schah auf Mont. Map?) 5¼ Stunden (3 Farſang) weit ausdehnt. Das Dörfchen mit einem jetzt zerſtörten Erdwalle, wie die meiſten Dörfer hier, zur Sicherung gegen Raubüberfälle umgeben, hat nur 40 Häuſer moslemiſcher Bewohner. Die Feuersbrünſte ſeit den Ruſſenüberfällen in dieſen Gegenden hatten den Einwohnern gelehrt, ſich ſtatt der Holzhütten gewölbte Häuſer zu bauen, und ſtatt des ſehr ſparſam gewordenen Holzes Erdbackſteine zum Bau zu nehmen. Dem Dorfeigenthümer, einem Khan, müſſen die Dörfer, außer den $\frac{2}{10}$ ihrer Ackerproduction an das Gouvernement, auch noch $\frac{1}{10}$ derſelben zahlen, eine Abgabe, die aber oft ſo willkürlich verſtärkt wird, daß die Landleute nicht ſelten Haus und Hof verlaſſen und ſich lieber in anderer Grundeigenthum ein Aſyl ſuchen, wo ſie anfänglich mit offenen Armen empfangen werden, doch gewöhnlich bald daſſelbe Schickſal zu erleiden haben. Außer jenen Grundabgaben haben ſie hier noch eine Haustaxe, eine Abgabe für jedes Stück Vieh, eine Steuer für jeden Obſtbaum, für jedes Maaß (Batman) Wein des Weinberges zu zahlen, kurz an Abgaben fehlt es nicht; dennoch waren die Einwohner mit ihrem Gouvernement zufrieden und meinten, nur der admiſtrative Theil deſſelben ſei zu großer Willkür unterworfen. Ganz Aderbidjan zahle dem Gouvernement zwar 6 bis 700000 Toman Tribut, aber dieſe Summe betrage mit den Unkoſten der Eintreibung wenigſtens das Doppelte; dafür könne man jedoch über Alles ungeſtraft raiſoniren, bei völliger Redefreiheit, und das ſei auch etwas werth.

Am zweiten Tage (5. März) wurde Dizeh Khalil erreicht, wo ebenfalls bei dem Khethkoda (Dorfſchulz) Quartier

---

[39]) Eli Smith Miss. res. p. 344—350. [40]) J. B. Fraser Trav. in Koord. Vol. II. p. 312.

erhalten wurde, doch nicht auf den „Rakam“ d. i. in Folge des vom Gouvernement ausgeſtellten Firmans oder Befehls, der dazu verpflichtete, ſondern nur für klingende Münze, die man vorzeigte. Der directe Weg würde in der Niederung zu dieſer Jahreszeit durch zu viel Schlammboden geführt haben, man nahm alſo einen krummen Weg an der Nordſeite der Ebene, zunächſt am Fuße der Berghöhen vorüber, die hier die Seeebene gegen Norden begrenzen. Noch war in der vergangenen Nacht Schnee gefallen. Das Land war voll Korn und Baumwollenfelder, alle künſtlich bewäſſert; mehrere Dorfſchaften hatten ein ſehr wohlhabendes Ausſehn. Das Dorf Dizeh Khalil war mit 15 Fuß hohen Erdwällen ſo gänzlich umgeben und geſchützt, daß man kaum eines Daches oder eines Baumes von dem Obſtwalde, in welchem das ganze Dorf eingehüllt liegt, von außerhalb anſichtig wurde. Der Ort ſollte 400 bis 500 Häuſer zählen. Der Khetkoda erzählte, daß ſein Vater 120 Jahr alt geworden, und als Greis zum Prinzen nach Tabriz gerufen ſei, damit derſelbe ihm die Hand auf das Haupt legte, hoffend dadurch ein gleich hohes Alter zu erreichen, wie einſt Jakob der Hirt den mächtigen König Pharao ſegnete (1. Moſ. 47. 7).

Am dritten Tage (7. März) ging es 7 Stunden Wegs (4 Farſang) weiter nach Shawaly über welligen Boden mit allmäliger Senkung des Südfußes dortiger Berge gegen den See hin, der ganz nahe am Wege zur Linken liegen blieb. Es geht durch mehrere Dörfer bis zur Spaltung der Straße, die links, d. i. gegen Weſten, zum obſtreichen Diſtricte von Selmas, rechts aber, d. i. gegen Norden, nach Khoi über Teſouidj (Teſooch, Toſautch bei Ker Porter[41]), oder Teſy bei E. Smith) führt. Dieſer letztere Ort liegt in der Mitte der fruchtbaren Ebene, die ſich am Nordufer des Sees ausbreitet und durch Anhöhen von der Tabriz-Ebene im Oſt, wie von der Selmas-Ebene im Weſt geſchieden, von höhern Bergen im Norden amphitheatraliſch umgeben iſt. Der Ort zeigt in ſeinen 2 ſchönen Moſcheen in Ruinen einen Glanz früherer Zeiten; doch iſt er noch immer die Hauptſtadt des zugehörigen Diſtrictes Günieh. Von ihm führt eine Bergſtraße über den Koh Maſhuk nach Khoi.

---

[41]) Ker Porter Trav. II. p. 605.

Khoi iſt eine Hauptſtation auf dem Wege nach Tabriz, ſowol gegen Weſt über Kotoor nach Van, wie gegen Nordweſt über Keliſeh oder Kleſſia (d. i. Kirche, ecclesia) nach Bayazed, der Hauptgrenzſtadt des ruſſiſchen Armeniens, Nakhidſhewan am Araxes. Die erſte dieſer Routen nahm A. Jaubert (1806), die zweite iſt von El. Smith (1831) und J. B. Fraſer (1835) zurückgelegt worden, die dritte nahmen J. Morier auf dem Rückwege (1814) von Tabriz und El. Smith (1830) auf dem Hinwege nach dieſer Stadt. Drei Tagereiſen werden zu dieſem Wege gewöhnlich gebraucht.

Von Khoi zog Morier über grüne Raſenflächen und das Dorf Parſchi zum Dorfe Khanaka, das 8 Stunden weiter nordweſtwärts auf ſteinigten Berglande liegt, wo das Grab eines Heiligen verehrt wird. Der dritte zu paſſirende Ort, Chors (Churſe auf Monteith's Map), an einem linken Zufluſſe des Kotoor war einſt zur Blüthezeit der Armenier einer ihrer Hauptſitze, mit deſſen Verfall erſt Khoi emporblühete. Noch ſollen Architecturen aus jener Zeit übrig ſein. Gegen Oſt der Stadt ſteigen weiße Schieferfelſen (wol Kreidebänke?) auf, deren Rücken mit großen, gut conſtruirten Feſtungswerken gekrönt iſt; das Thor, zu dem eine Treppenflucht hinaufführt, trägt eine perſiſche Inſchrift, deren Alter Morier nicht über 150 Jahr ſchätzt. Von Chors wird in einem Tage am Chai Pereh-Fluſſe der Ort Nazik erreicht, wo ſich ein grandioſer Anblick auf das weite Araxesthal, die durch ihre Fruchtbarkeit berühmten Araxenii campi eröffnet, welche der gefeierte Strom durchſchlängelt. Gerade aus gegen Norden auf deſſen linkem Ufer ſah man auf ruſſiſchem Gebiete ſchon den Rauch aus der Hauptſtadt Nakhidſhewan aufſteigen. Zu beiden Seiten erhebt ſich ein majeſtätiſcher Halbkreis von Schneegipfeln von Weſt gegen Oſt, die Copan- oder Coplan Daghi, d. i. Tigerberge, welche dieſen Diſtrict von Karabagh im Süd-Oſt und von Megri, das ſchon auf dem Norduſer des Araxes gelegen iſt, ſcheiden. In ihrer Reihe zeigte man den Ilan Daghi (Schlangenberg), um den ſich ſehr viele Schlangen ſammeln und, in Schlachtordnungen gereihet, gegen einander zu Felde ziehen ſollen. Ihnen gegen S. 24° O. zieht ſich gegen Marand hin die Bergreihe Koh Niſham ge-

[42]) J. Morier Sec. journ. p. 307.

nannt. Auf der andern Seite, gegen Nordweſt, wird man zum erſten male des erhabenen Ararat anſichtig und eines ſehr hohen, ſchneebedeckten Berges N. 69° W., im Diſtrict Soker gelegen, deſſen Name nicht bekannt war, in dem aber der Tribus der Dumbelu hauſen ſollte, deſſen Häuptling Jafer Kuli Khan damals auf ruſſiſche Seite getreten war.

Als Morier am 5. Juni nach 40 Tagen ganz dürren, regenloſen Wetters hier zum Uferſaume des Araxes hinabzog, ereilte ihn bei entgegengeſetzt wüthendem Sturme der erſte, mit gewaltigem Getöſe herabraſſelnde Regenguß, der von einem tüchtigen Hagelſchauer mit Eisſchloſſen, wie Taubeneier groß, begleitet war. Die Ueberfahrt über den angeſchwollenen Aras, der während des Winters alle Brücken zerſtört hatte und jetzt nur ein einziges, ſchlecht gebautes Boot zur Fähre darbot, war gefahrvoll; auch ging die Bagage wirklich unter, ehe man das gegenüberliegende Fort Abaſſabad erreichte, das in der Nähe von Nakhidjewan früher von Abbas Mirza durch General Gardanne vergeblich zur Behauptung ſeiner Grenze angelegt geweſen. Hier iſt die Quarantaine zur Peſtzeit. Von hier aus erblickt man abwärts am Strome das einſt im XIV. Jahrhundert bedeutende Karmir vank, d. i. rothes Kloſter, in der alten Provinz Koghten gelegen; am Strome gegen N.W., aber auf der Thal-Ebene die ſich nach Nakhidjevan hinzieht, wird der Blick durch die erhabene und ungemein anziehende reine Kegelgeſtalt des hohen Ararat[43]) gefeſſelt, vor dem jede andere Höhe in Niederung verſinkt. Von dieſer Seite ohne alle Auswüchſe und Vorſprünge ſich aus gleichmäßiger Ebene kühn, in der eleganteſten Form, vom dunkeln breiten Fuß bis zur Steilkuppe in die blendendweiße ewige Schneeregion gegen lazurblauen Himmel erhebend, zeigt er ſich majeſtätiſch in Würde und Schönheit zugleich, und neben ihm dient der zweite analog gebildete, aber geringere Gipfel des kleinen Ararat (Kutſhuk Agri Dagh) nur noch dazu, ſeinen rieſigen, damals (1814) noch unerſtiegenen Nachbar zu erhöhen.

Neben dem durch Morier von Khoi nordwärts nach Abaſſabad zurückgelegten Wege läßt ſich auch ein etwas mehr öſtlich gelegener, kürzerer Weg aus dem Araxes-Thal nach

---

43) J. Morier Sec. journ. p. 312; vergl. J. B. Fraser Trav. in Koordistan II. p. 315.

Khoi einſchlagen, der im Thale des Kotoor-Fluſſes aufwärts über Perykend führt. Dieſen nahm E. Smith (1830)[44]). Er kam aus dem Arasthale durch Bergengen mit nackten Rücken, und hohen Bergen, damals, im December, mit Schnee bedeckt, dann von Thalweitung zu Thalweitung, in denen der Kotoor fließt, bis er das Moslemen-Dorf Perykend (Purkendy auf Monteith's Map) erreichte. In deſſen geſchützter Ebene hatte ſich ein Kurden-Tribus, den der tiefe Schnee von den benachbarten Gebirgen verdrängt hatte, das Winterquartier aufgeſchlagen. Der nächſte, ſehr neblige Decembertag führte an einer ſehr reichlichen, warmen, ſalzhaltigen Quelle vorüber, welche von grünenden Anhöhen mit Heerden und einigen Dorfanlagen umgeben war, bis man die noch mildere Thalebene von Khoi erreichte.

Auch die dritte Route von Khoi, gegen N.W. über Zavia und Maku nach Bayazed, zum Südfuße des Ararat durch ein vor der ruſſiſchen Grenzberichtigung völlig unwegſames Gebirgland iſt uns in neuerer Zeit durch Monteith, El. Smith und Fraſer bekannter geworden. Die beiden letztern Reiſenden wählten ſie 1830 und 1834 als die kürzeſte zum Rückwege von Khoi nach Erzerum, und legten ſie etwa nach 6 bis 7 Tagen zurück. El. Smith verließ Khoi[45]) am 12. April, von einem perſiſchen Ghoolam (Pagen des Prinzen) als Guide escortirt, und kam zunächſt durch das Dorf Pereh (Peera auf Monteith's Map), deſſen geſchütztere, wärmere Thäler als Winterſtationen der Kurden ſo eben von ihren Zügen verlaſſen wurden, um die Bergalpen zu beziehen, die ihnen zu Sommerſtationen dienen. Die Bewohner der Dörfer ſind hier Shiiten mit türkiſcher Sprache. Die Wanderſtämme der Kurden müſſen hier nur zu leicht in Verſuchung gerathen, nach den Umſtänden in dreierlei herrſchaftliche Reiche überzuſchreiten. Der Weg muß dicht am Nordfuße des Erlan Dag (ſ. ob. S. 642) vorübergegangen ſein. In Zaraba (fehlt auf Monteith's Map) wurde Nachtquartier genommen. Am folgenden Tage, den 13. April, näherte man ſich der Grenze des perſiſchen Armenien und bemerkte den Uebergang zu einer andern Landſchaft, der eigentlich armeniſchen, ſchon an der ungemein characteriſtiſchen Bauart der Ortſchaften. Die bisherigen langen Erdwände der Häuſer wurden durch Untermauerung derſel-

[44]) El. Smith Miss. res. p. 313. [45]) ebend. p. 412—415.

ben mit Stein verdrängt; die Wohnungen ſind tief in die Erde hinein gebaut[46]), eine Einrichtung, die ſeit Xenophon's Zeiten dort im Gebrauch war, und durch die ganze Länderſtrecke von hier bis Erzerum anhält. Die Berge blieben nackt wie die perſiſchen, ohne Baum und Strauch, aber ſie hoben ſich plateauartig zu ſchwellenden, breiten Rücken, die bis Erzerum anhalten, empor und bedeckten ſich mit grünem Weideland. Die abſolute Höhe dieſes Plateaulandes erkannte man Mitte April wol an den noch liegenden Schneefeldern, zu denen neuer Schnee hinzukam. Ueber ſolch hohes Schneefeld wurde am 13. April das Quartier Keliſeh (Eccleſia) erreicht, das nach einer noch vorhandenen Kirchenruine ſeinen Namen erhielt. Die früher armeniſchen Einwohner ſind auf die ruſſiſche Seite emigrirt. Das entvölkerte Land mit ſeinen Ruinen iſt perſiſch geblieben. Dies iſt das letzte perſiſche Grenzdorf. Der folgende Tagemarſch (14. April) führte von da über Bergrücken mit tief liegenden Schneefeldern, die der Reiſende für den Niphates der Alten hielt (ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 47), der auch offenbar hier mit dem Nabel der Berge, Niphat, d. i. dem centralen Ararat, um den ſich die ganze Landſchaft zu ungemeiner abſoluter Höhe erhebt, in unmittelbarem Zuſammenhange ſteht. Dieſe Rücken bilden die perſiſch-türkiſche Grenze; gegen Norden zeigt ſich ganz nahe der Kegel des Ararat gleich geſtaltet und erhoben wie vom Araxes-Thale aus, wo ihn E. Smith früher erblickt hatte. Vor ihm breitete ſich die weite Hochfläche aus, auf welcher die oberſten Zweige des Muradchai oder des Euphratarmes ſich entſpinnen. Am Fuß dieſer Seite des Ararat liegen drei Dörfer, deren eines Karabulak heißt, von etwa 300 Familien bewohnt, die Yezidis ſind. Von da gegen N.W. erblickt man ſchon die erſte türkiſche Stadt Bayazed mit ihrer Felsburg, ſteil über der Stadt herabhängend, durch gut gebaute Moſcheen geſchmückt und den Palaſt des Paſcha, der die größte Höhe beherrſcht.

Aus B. Fraſer's jüngſter (Mitte März 1834)[47]) Durchwanderung dieſer ſonſt wenig beſuchten Gegend erfahren wir, daß ſie damals ſchon wieder durch die Jelalli-Kurden ſehr

---

[46]) Anſichten ſolcher Erdhäuſer giebt W. Ouseley Trav. Vol. III. Pl. LXXIX. fig. 8. und LXXVII. die ſeltſame Anſicht des Dorfes Bedrowas. [47]) J. B. Fraser Trav. in Koord. II. p. 311.

unſicher geworden war, die ſich auf dem Zuſammenſtoß der drei großen Grenzreiche durch ihre grauſamen Räubereien ungemein verhaßt gemacht hatten. Man hatte ſie kurz zuvor aus ihren Raubſitzen am Fuße des Ararat vertrieben, ſie hatten ſich jedoch in die wildeſten Klippen und Schneefelder des hohen Ararat ſelbſt zurückgezogen und überfielen nun von da aus die Wanderer; doch waren ſie auch da kürzlich durch eine Expedition des Gouverneurs zu Paaren getrieben, und dadurch die Paſſage zwar wieder möglich, doch nicht gefahrlos geworden. Der Weg, auf dem man von Khoi aus den Briten nach Bayazid escortirte, war darum wol ein anderer, als jener den der nordamerikaniſche Miſſionair genommen hatte; er führte mehr öſtlich durch die bewohnteren Flußthäler der linken Kotoor-Zuflüſſe und des Maku-Fluſſes, der etwas weiter nördlich als der Kotoor parallel mit ihm gegen Oſt zum Araxes fließt. Dieſer Weg führte zu dem beſonders intereſſanten Felscaſtell von Maku, auf das wir mit ſeinen intereſſanten Grottenwerken und Inſcriptionen erſt ganz kürzlich durch Fraſer und vor ihm durch C. Monteith aufmerkſam gemacht ſind, welcher letztere vom Araxes her durch eine Querroute von O. nach W. auch dieſen merkwürdigen Punct Maku berührte, als er weiter von da gegen Weſt nach Van überſchritt. Wir begleiten erſt Fraſer von S. nach N. und dann Monteith von Oſt nach Weſt, eine Durchkreuzung, die uns den lehrreichſten Aufſchluß über die merkwürdige Bildung der bis dahin völlig Terra incognita gebliebenen Landſchaft zunächſt im Südoſt des hohen Ararat darbietet.

Von Khoi[48]) ging es am erſten Tage über nicht ſehr beſchwerliche Bergpäſſe zu dem Dorfe Kara Ziazin von 200 Häuſern, an einem Fluße und am Fuße der hohen Schneeberge, Shiri Kaneh genannt, gelegen, welche weſtwärts deſſelben Aderbidjan vom türkiſchen Armenien ſcheiden.

Der zweite Tagemarſch führte über Kieshügel und geringe Einſenkungen zu einer bedeutenden Höhe hinauf, der zur linken Hand gegen W. das Gebirg Karabaugh mit Schneegipfeln liegen blieb, darunter vorzüglich hoch der ſchwarze Eilung Dagh (d. h. Schlangenberg; alſo wol der Ilan Dagh, ſ. ob.). Vor den Augen im N. breitete ſich die Hoch-

[48]) J. B. Fraser Trav. in Koordistan II. p. 314—321.

plaine gegen Nakhidjevan und Sherir aus; zur Seite gegen Nordweſt erhob ſich die bewölkte Stirn des Ararat. Um 5 Uhr ward das kaum 10 Stunden (6 Farſang) von Kara Ziazin entfernt liegende Nachtquartier, das Dorf Suffian, erreicht.

Der dritte Tagemarſch führte 8 Stunden Weges weiter bis Makou oder Maku. Es geht durch regellos ziehende Berge voll Felsmaſſen, aus Sandſteinketten gebildet, zwiſchen denen Gyps und Thonlager vielfach zerſtört und verwittert in den ſeltſamſten Geſtalten emporragen, die oft in der Ferne das Anſehn von Thürmen und Baſtionen annehmen. Der Ararat ſteigt als weißer Kegel dahinter im Angeſichte des Wanderers in voller Glorie in den blauen Himmel empor. So geht es über verſchiedene Höhen auf und ab bis zu einem kleinen Dorfe, an dem eben ein Kurd-Iliyat-Tribus vorüberzog; dann in dem windenden Thale eines Bergſtromes entlang, deſſen Engpaß durch 2 Thürme beherrſcht wird, bis man die ſeltſame Feſte Maku erreicht. Felswände, vom Stromufer 400 bis 500 Fuß ſenkrecht emporſteigend, tragen ſie auf ihren Klippen, während in der Tiefe das Städtchen liegt, die Felſen ſelbſt aber von einer ungeheuern Gewölbhöhle, 500 bis 600 Fuß lang und 150 Fuß breit, unterminirt ſind. Das Ganze iſt ein Höhlenberg, ſagt Fraſer, in dem einige Tauſend Mann Garniſon ihren Schutz finden, mit Magazinen und allem Bedarf; ſelbſt ein Fluß bricht aus den innern Höhlen hervor und macht auf dieſe Weiſe Maku zu einer ganz uneinnehmbaren Feſte. Sie wird von einem Khan commandirt, der ſeine Inſtallirung von ſeinem Vorgänger nur mit dem Eidſchwur erhält, nie einem Fremden den Zutritt zu der innern Einſicht des Grottenberges zu geſtatten. Woher die Nachricht kommt, daß in ſeinem Innern ſich ſehr viele Inſcriptionen finden ſollen, wie Fraſer ſagt, wiſſen wir nicht. Selbſt ſeinem Freunde, dem Major Rawlinſon[49]), der mehrere Tage als Gaſt des jetzigen Ali Khan, des Häuptlings des Biaut-Tribus, ſich zu Maku aufhielt, wurde, ſeiner vielen Bemühungen ungeachtet, dieſer Zutritt nicht geſtattet. Seinem dringenden Erſuchen wußte der Khan ſtets auszuweichen. Eben ſo war es ſchon früher dem Col. Monteith gegangen, dem der Khan voll Eiferſucht jede Beſichtigung des Feſtungsberges verſagte. Monteith[50]) bemerkt, daß er am Fels eine griechi-

[49]) J. B. Fraser l. c. p. 318. [50]) Col. Monteith Journ. III. p. 49.

ſche oder römiſche Inſcription wahrgenommen, daß ſie aber in zu großer Höhe angebracht geweſen, um ſie erkennen zu können. Der Palaſt des Khan auf der Höhe ſei aus jener Zeit, die obern Grotten ſeien ſtets ein Aſyl für Flüchtlinge geweſen. Die Stadt von 400 Häuſern am Fuß unter dem Fels habe eine gefährliche Lage, weil ſich von Zeit zu Zeit Felsſtücke ablöſen und herunterſtürzen, ſo daß dieſelbe ſchon mit hohen Steinwällen umzingelt worden ſei.

Fraſer giebt an, dieſer Bau werde für ein Werk der alten Armenier gehalten. Maku oder Magu, das Makouyieh der Perſer, lag nach der armeniſchen Geographie[51]) in Perſarmenia, in dem ſüdlichen Theile des Diſtrictes Ardaz, und hier ſoll der Apoſtel Thaddäus ſein Martyrthum erlitten haben. Ein Kloſter ward ihm daſelbſt zu Ehren erbaut, das zu den 4 Hauptreſidenzen der armeniſchen Erzbiſchöfe gehört, denen ganz Aderbidjan untergeben iſt. Dieſes Kloſter beſteht noch heute, Col. Monteith hat es (1832) beſucht; es liegt in 4 Stunden Entfernung von der Feſte gegen Weſt, in derſelben Thalſchlucht wie die Stadt. Man ſteigt den Fluß aufwärts, die Berge werden höher, das Thal enger; nach 1½ Stunden von der Feſte paſſirt man ein enges Défilé, jenſeit deſſelben vereinen ſich die zwei Bergſtröme, die von Bayazed aus N.W. und von Awajuk Chalderan im Süden kommen, hier zu dem einen Strome von Maku, der nun oſtwärts die Bergkette durchbricht, an der Feſte vorüber zum obern Araxes. Von dieſem Verein liegt das Kloſter St. Thaddäus nicht mehr fern zwiſchen rauhen Klippen im kalten Gebirgslande 5066 Fuß Par. (5400 F. Engl.) nach Col. Monteith üb. d. Meere. Anfang September fror dort in der Nacht ſchon viel Eis; es war kurz zuvor von einem Neffen des Thronfolgers Abbas Mirza geplündert worden, als Monteith dort verweilte.

Der Colonel, welcher nicht von Süd, wie Fraſer, ſondern von Oſt, vom Araxes=Fluß im Stromthale des Maku, aufwärts bis zu dieſer Felsburg gelangte, konnte über die Felsbildung dieſes Thals mit ſeinen Spalten, Höhlen, Lavaſtrömen und Kalkſteinfelſen einige vorläufige Bemerkungen machen, welche vielleicht künftige geognoſtiſche Forſcher anziehen dürfte, die Ter=

[51]) St. Martin Mém. sur l'Arménie Vol. I. p. 135.

rainbildungen um den erhabenen Ararat einmal einer genauern Unterſuchung zu unterwerfen.

Der Maku-Fluß[52]), ſagt er, entſpringt mit einem ſeiner Arme aus dem See Kara Kul (d. i. Schwarz-See), welcher an der Südweſtſeite des hohen Ararat liegt; er umfließt deſſen ganzen Südfuß, um ſich oſtwärts in den Araxes zu ergießen. Folgt man aus der Araxes-Ebene bei der Einmündung des Maku dieſem Strome aufwärts, ſo wird man ſchon nach den erſten Stunden Weges durch mächtige Lager von Lavaſtrecken überraſcht, die faſt unverwittert an ihrer Oberfläche ſich über eine Stunde weit ausdehnen; weshalb der Fluß in ſeinem oft bis auf 10 Fuß verengten Laufe den Ausgang nur durch Felsſpalten gewinnen kann. Nach 8 Stunden Weges überſetzt man den Maku-Fluß auf einer natürlichen Brücke aus Lava gebildet, unter welcher das Waſſer hindurchrauſcht. Drittehalb Stunden jenſeit wurde in einer etwas mehr von Lavaklippen befreit gebliebenen Thalweitung im Dorfe Azim Kind Halt gemacht. Die Richtung dieſer Lavaflüſſe, ſagt Monteith, zeige deutlich, daß ſie den Urſprung ihres Entſtehens nicht von dem Araratberge ſelbſt hernahm.

Am zweiten Tagemarſch nahm mit der Annäherung zu den Bergketten die Mächtigkeit der Lavamaſſen bedeutend zu. Nach 6 Stunden Wegs paſſirte man am Eingange des Maku-Thales, wo das Dorf Bilga liegt, eine andere natürliche Lavabrücke, deren es viele in jenen Thälern geben ſoll. Das Thal hat ſich hier ungemein verengt; die Felſen zur Rechten, d. i. gegen Nord, zeigen ſeltſame Schichtenlager dichten Kalkſteins, die auf dem Rücken eines Lavabettes getragen werden, welches dieſelben in einem Winkel von 45 Grad emporgeſchoben zu haben ſcheint; plötzlich ſtürzen dieſe gehobenen Kalkſteinſchichten ganz zertrümmert, wie abgeriſſen, gegen den Oſten herab. Es zeigten ſich daſelbſt mehrere kleinere kreisrunde Vertiefungen, wie die Krater von Vulcanen, und umher große zerſtreute Maſſen von Kalkſtein.

Am dritten Tage nach 7 Stunden Weges wird die Stadt Maku mit ihrer gigantiſchen Grotte ereilt, deren mächtiger Bogen 1200 Fuß in der Curve, 600 Fuß hoch und 200 Fuß dick

---

[52]) Col. Monteith l. c. III. p. 48—49.

bis zum Rücken des Fels plötzlich vor dem erſtaunten Auge ſich aufthut. Dieſe Grotte ſoll 800 Fuß tief ſein. Bei der eigenthümlichen Beleuchtung des hineinfallenden Sonnenſtrahls ſetzte diesmal vorzüglich ihre Breite und Höhe in Verwunderung. An dem Contact der Kalkſtein- und Lavaſchichten (wo dieſer ſtatt findet, wird leider nicht genauer angezeigt) zeigte ſich eine Anzahl geringerer Höhlen, welche ſich daſelbſt ausgebildet, die aber zu hoch gelegen waren, um ohne Leitern zugänglich zu ſein. Aus einer dieſer Grotten tritt ein Strom hervor, deſſen Waſſer den Felſen herabträuft. Die künſtlichen Bauten, welche in und an dieſen mächtigen Felsmaſſen errichtet ſind, ſehen wie geringe Ameiſenhaufen an einer mächtigen Mauer aus. Eine gewaltige Naturrevolution, meint Monteith, müſſe ſich einſt hier ereignet haben. Nach der Breite der Lavaſchichten zu urtheilen, könne er dieſelben ſich nicht als den Erguß aus einem Eruptionscrater denken, ſondern müſſe ſie für die Wirkung eines Erhebungscraters halten, mit deſſen Aufſteigen auch die ganze umherliegende weite Länderſtrecke emporgehoben ward. Wären auf dieſem Boden auch kleinere Vulcane zur Thätigkeit gelangt, ſo gehöre wol dieſer Gegend urſprünglich mit Recht der Name Aderbidjan oder Atropatene, d. i. Feuerland, an.

B. Fraſer, der Empfehlungen der Perſer-Behörde an Ali Khan hatte, um gaſtlich aufgenommen und weiter befördert zu werden, halfen dieſe bei dem auf der Grenze beider Reiche ſchon mehr ſelbſtändigen Häuptlinge ſeines Tribus nichts. Ohne Aufenthalt eilte er daher weiter, um an demſelben Tage wo möglich, was ihm auch gelang, gegen Nord durch ein wüſtes Bergland voll Lavaſchlacken und Bergkuppen, wie voll Räuber, über das Dorf Bazergaun, wo nur ein kurzer Halt gemacht wurde, noch die erſte türkiſche Grenzſtadt und Feſte, das romantiſch gelegene Bayazed[53]), zu erreichen.

Colon. Monteith dagegen hatte den Plan, direct gegen Weſt von Maku zum Van-See vorzudringen, die Umſtände zeigten ſich damals günſtig genug, um dieſe bis dahin noch gänzlich unbeſucht gebliebene Wegſtrecke zurückzulegen, die derſelbe auch zum erſten male auf ſeiner Karte eingetragen hat. Es führte ihn von Maku der nächſte Tagemarſch, immer dem Bette des Flußlaufes gegen Südweſt aufwärts zwiſchen

[53]) J. B. Fraser Trav. in Koord. II. p. 321.

einzelnen Weidenbäumen in der Thalſchlucht folgend, 10 Stunden weit durch rauhes Bergland bis zur Station Zavia, im Diſtrict Sokhmanabad gelegen (ſ. ob. S. 916).

Nur Weideland begleitet das Thalgebiet zu beiden Seiten, auf den Anhöhen aber kein Anbau; dieſer Thalweg iſt einer der wenigen Päſſe, die hier aus Perſarmenien in das türkiſche Gebiet hinüberführen, immer ſehr beſchwerlich, würde aber doch ſelbſt für Artillerie nach des Colonels Urtheil practicabel ſein. Von Zavia wird nach 4 kleinen Stunden das Kurdendorf Malhamlu, ebenfalls gegen Süd in einem Winkel des Paſſes gelegen, erreicht und derſelbe noch 6 Stunden weiter, aber im rechten Winkel gegen Weſt gewendet, immer aufwärts ſteigend verfolgt, bis man den Diſtrict Mahmudeah erreicht, der hier die Grenze des perſiſchen und türkiſchen Reiches bildet. Es iſt eine erweiterte, erhabene Ebene, die nahe an 6000 Fuß über dem Spiegel des Meeres liegt, ganz ſchwarz und wüſt von Anſehn. Das Dorf Miskar (Mishara der Karte bei Monteith) liegt hier am Eingange einer andern Schlucht, die ſich allmälig zum weſtlichen, ſchon auf türkiſchem Gebiete zum Paſchalik Van gehörigen Kurdendiſtricte Shumſadentu hinabſenkt. Dieſen Weg durch die Wildniß auf der Wüſtengrenze beider Reiche verfolgte Col. Monteith. Er zog von Miskar in 2 ſtarken Stunden Weges zum Dorfe Kurſat (Korſut auf Monteith's Map). Hier trat er wieder in ein ſchönes Thal ein, das ſich gegen S.W. zum Van-See ſenkt, welches der Bundymohey-Fluß, der von der Fiſcherei an ſeiner Einmündung zum See den Namen erhält, durchzieht. Zu dem obern Thale am Urſprunge dieſes Fluſſes lenkt auch ein directer Weg von Bayazed ſüdweſtwärts zum Van-See ein. Der Fluß durchläuft von Kurſat keine 4 Stunden Weges das angenehme Thal bis zum See, auf ſeinem Nordufer ſteigt der mächtige Sepan Dagh (Seiban Dag bei Jaubert[54]), Sipan Dag) bis zu 10322 Fuß abſoluter Höhe empor, an deſſen Fuße Jezidis wohnen ſollen. Man erreicht abwärts am Fluſſe das Ufer des Van-Sees, hier von der benachbarten Stadt gegen Weſt auch Argish-See genannt.

Es bleibt, ehe wir von der Nordſeite zur Weſtſeite des Urmia-Sees übergehen, nur noch an die letzte der Routen zu erinnern übrig, die von Khoi aus nämlich direct gegen Weſt

[54]) A. Jaubert Voy. p. 123.

nach Van über das uns ſchon bekannte Plateau von Kotoor und Alibaugh führt, und durch A. Jaubert[55]), den einzigen Reiſenden, der ſie im April 1806 nahm, bekannt geworden iſt. Denn Monteith und Shiel haben dieſelbe Weſthälfte der Route von Kotoor aus gegen Van, aber nicht vom Anfang an von Khoi aus bis Kotoor zurückgelegt. Wir haben ſchon oben Jauberts Herabſteigen von Kotoor (Kotourah) nach Khoi angeführt. Dieſen Ort nennt er das erſte türkiſche Dorf, das gegen Weſt folgte, wo er bei dem Kurdenhäuptling Muſa Bey, der neben dem Dorfe die Grenzfeſte commandirte, eine gaſtliche Aufnahme fand. Zu Captain Shiel's[56]) Zeit (1836) gehörte derſelbe Ort, den er Kotur ſchreibt, zum Gouvernement von Khoi. Der folgende Tagemarſch führte jenſeit der Quellen des Kotoor-Fluſſes wieder gegen Weſt bergab durch denſelben Kurdendiſtrict Mahmudeah, den auch Monteith nannte, aber auf ſeiner Karte nicht eintrug, obwol er das Kurdenlager Aſturdjeh angezeichnet hat, welches Jaubert paſſirte, um zur zweiten Station am Südufer eines kleinen ſalzigen Sees im Mahmudeah-Gebiete, nur von 2 bis 3 Lieues im Umfange, zu gelangen, den Jaubert Evedjeck oder Erdjek nennt. Monteith's Karte hat ihn namenlos gelaſſen, aber deſſen Uferort nennt er auch Ardchek; das zeigt die Uebereinſtimmung jener Localitäten. Als Monteith hindurchzog, ſtationirte er zu Mulla Huſſein (ſ. ob. S. 642), was nur wenig öſtlich von Ardchek liegt. Da wir weiter unten noch einmal dieſen letztern Theil des Weges von Kotoor aus mit Col. Shiel, der aber von Dilman dahin aufſtieg, zu durchwandern haben, ſo führen wir nur an, daß auch hier zu Jaubert's Zeit alles voll Raubhorden der Shakakis war, und von da bis zur Stadt Van nur noch ein Tagemarſch zurückzulegen blieb, zu der auch wir weiter unten gelangen werden.

---

[55]) A. Jaubert Voy. p. 140—144 und 361—364. [56]) Shiel Notes in Journ. VIII. I. p. 58.

Erläuterung 5.

Das Weſtufer des Urmia-Sees.

Auf dieſem liegt die Hauptſtadt Urmia ſo ziemlich in der Mitte des Seeufers, zwar etwas von ſeinem Waſſerſpiegel entfernt, aber doch am Weſtrande ſeiner flachen Niederung, welche durch ihren dem Seeſpiegel gleichen Horizontalboden zu dem Gedanken geführt hat, daß einſt deſſen weit größere Waſſerfläche ſich bis dahin ausgedehnt haben möge. Urmia liegt alſo den beiden andern Capitalen der Oſtſeite, Maragha und Tabriz, gegenüber, doch ſo daß es im mittlern Parallel zwiſchen beiden erbaut ward, keine der 3 Capitalen aber unmittelbar am Flachufer des Sees, ſondern erſt am Anfange des zunächſt benachbarten Hügellandes. Sowol um das Nordende als auch um das Südende des Sees iſt die Stadt Urmia zu erreichen, doch iſt der erſtere Weg der begangenere, weil man ihn von Tabriz aus in der kürzeren Zeit zurücklegen kann, nämlich in 6 bis 7 Tagen; 3 bis 4 nach Selmas, und von da ſüdwärts in 3 Tagen bis Urmia. Dieſer Weg, der zugleich durch die reizendſte und bevölkertſte Gartenlandſchaft des Sees, voll Dorfſchaften der civiliſirteren Armenier und Neſtorianer führt, die vorzüglich hier anſäſſig ſind und das Land emſig bebauen, iſt in neuerer Zeit, ſeitdem die nordamerikaniſche Miſſion ſich von Tabriz nach Urmia überſiedelt hat, häufiger von Europärn begangen worden, und dieſem Umſtande verdankt die geographiſche Kenntniß dieſer Landſchaft ihre ungemeine Erweiterung gegen die frühere Zeit. Der Südweg dagegen, der von Urmia aus durch minder bebaute und früherhin noch ſehr verwilderte Landſchaften, blos durch Kurdenterritorien, führte, die hier ſehr oft die Angeſiedelten wie die Reiſenden den Raubüberfällen der nahen Gebirgstribus der Kurden blosſtellten, iſt ſeit kurzem nur erſt ein paarmal von europäiſchen Reiſenden und immer flüchtig zurückgelegt worden. Ker Porter war der erſte kühne Reiſende, der dieſen letzteren Weg von Süd nach Nord auf ſeiner Rundreiſe dicht um den ganzen Urmia-See (1819) noch vor der Zeit jener Nordamerikaner-Miſſion verfolgte und dadurch die Natur des bis dahin ſo wenig bekannten Alpenſees am vollſtändigſten für ſeine Zeit ermittelte. Ihn werden wir daher auch zunächſt auf ſeiner ganzen Wanderung am Weſtufer des Sees begleiten und von Shirwans-

hally ausgehen, bis wohin wir ihm im Mündungslande des Dſhagatu ſchon früher gefolgt waren (ſ. ob. S. 825). Nach ihm hat Wilbraham (1837)[56], aber im Winter und nur ſehr flüchtig, faſt denſelben Weg, jedoch in ſüdlicher Richtung zurückgelegt, der kühne J. B. Fraſer aber iſt der einzige Reiſende, welcher von Urmia aus ebenfalls dieſe ſüdliche Rundreiſe (1834) zurückgelegt hat, jedoch auf einem ganz neuen, bis dahin unbetretenen Wege, indem er den früher ganz unbekannt gebliebenen Gebirgsgau Uſhnieh (ſ. ob. S. 825) beſuchte[57], um von ihm auf der Gebirgsroute um das Südende des Sees bis Sauk Bulak vorzudringen.

1. Rundreiſe am Urmia-See, von deſſen Südende dem Weſtufer entlang durch Ker Porter (im Sept. 1819)[58] und Andere bis nach Urmia.

Das Dorf Shirwan- oder Shiwan-ſhely auf der Weſtſeite der Gardar-Fluſſes, der aus dem Kurdengaue Uſchnej entſpringt, am Südende des Urmia-Sees (ſ. ob. S. 824), welches neuerlich von Wilbraham Shiſhawan genannt wird, iſt nicht in ſeiner Unbedeutenheit, wie im Jahre 1819, geblieben, wo es zuerſt von Ker Porter erwähnt ward. Auch hier rückte die Europäiſirung der Verhältniſſe, wenn ſchon auf ihre den Perſern eigenthümliche und wenig erſprießliche Weiſe vor. Dieſes Shiſhawan iſt ſeitdem die Reſidenz eines Prinzen von Geblüte, des Malek Koſſim Mirza, eines der Söhne Feth Ali Schahs geworden, der ſich hier ein Sommerſchloß gebaut hat und einen kleinen Hofſtaat hält. Er war früher in Urmia anſäſſig, weil ſeine königliche Mutter eine Schweſter des Gouverneurs von Urmia war, daher ſeine Verbindung ſchon früher mit der dortigen evangeliſchen Miſſion angeknüpft ward. Capt. Wilbraham[59], der ihn ſchon früher am Hofe zu Tehran gekannt, war im December (1837) auf einige Tage ſein Gaſt. Seinen europäiſchen Firniß, mit dem er durch den Einfluß des auswärtigen Departements am Hofe zu Tehran gleichſam lackirt war, hatte er mit in die Kurdenwildniß am Südufer des Urmia ge-

[56]) Capt. Rich. Wilbraham Trav. London 1839. p. 377—391.
[57]) J. B. Fraser Trav. in Koord. Lond. 1840. Vol. I. p. 82—123.
[58]) Ker Porter Trav. II. p. 576—608. [59]) Capt. Wilbraham Trav. p. 383.

nommen, wo er ſich eine Villa im Quarrée erbaut hatte, feſtungsartig mit einem hohen Erdwall umgeben, in welcher Wilbraham auch zu ſeiner Aufnahme ein ganz europäiſch eingerichtetes Gaſtzimmer erhielt, in dem er den Mr. Merrick, einen der nordamerikaniſchen Miſſionare von Urmia, einquartirt fand. Der Prinz hatte dieſen als ſeinen Gaſt auf einige Monate eingeladen gehabt, um von ihm die engliſche Sprache zu erlernen, in deren Kenntniß er ſchnell genug Fortſchritte gemacht hatte. Schon in Tehran hatte er von einer Franzöſin, die eine Vorſteherin im Harem des Schah war, ſehr geläufig franzöſiſch ſprechen lernen, und durch Voltaires Schriften deſſen Grundſätze ſich zu eigen gemacht, die aber damals dem geſunden Verſtande des alten Feth Ali Schah ſo verderblich geſchienen, daß er dem Sohne geboten, die Bände dieſer Schriften ſofort ins Feuer zu werfen.

Dieſer Mirza ging europäiſch gekleidet, er lud ſich ſelbſt am Abend, da es Ramazanfeſt war, bei ſeinen beiden Gäſten zum Nachteſſen zu Gaſte; er war wie alle perſiſche Große dem Weintrinken ſehr ergeben geweſen, hatte aber auf Vorſtellung des engliſchen Arztes Dr. Reach (ſ. ob. S. 799), der ihm die Zerſtörung ſeiner Geſundheit dadurch klar zu machen gewußt, ſich deſſen enthalten und war durch den Einfluß des Mäßigkeitsvereins, den die Miſſion zu Urmia geſtiftet, in ſeinem Vorſatze beſtärkt worden. Ja er, der, wie Wilbraham ſagt, nur halb Muſelmann, halb Atheiſt, der Voltaireſchen Schule angehörte, hatte ſogar vor einiger Zeit auch für die pädagogiſchen Intereſſen der Miſſion ſich enthuſiasmirt und mit großem Eifer eine Schule für die Kinder ſeiner Untergebenen unter der Leitung eines armeniſchen Diakonen eingerichtet, für welche er am 7. Januar 1837 in einem Briefe an Mr. Perkins um Schulbücher bat [60]. Aus einem Briefe des Dr. Grant ergiebt ſich, daß dieſer Prinz außer den Wiſſenſchaften auch die Leſung des Neuen Teſtaments in perſiſcher Sprache in ſeiner Schule einführen ließ, und daß er in derſelben, die er auf eigne Koſten eingerichtet, die engliſche, franzöſiſche, perſiſche und arabiſche Sprache lehren ließ. Doch ſcheint es ihm ſpäter ſelbſt an Geld gefehlt zu haben, ſo daß er auf Unterſtützung von der amerikaniſchen Miſſion einige Anſprüche zu machen ſchien.

---

[60]) Mr. Perkins Journal at Ooroomiah im Missionary herald. Boston 1838. Vol. XXXIV. Nr. 2. p. 49. Nr. 3. p. 81.

Dieſer Eifer ſchien aber ſchon wieder vorüber, als Wilbraham durchzog, und unſtreitig aus Anglomanie auf einige Segelboote verwendet, zur Beſchiffung des jüngſthin kaum noch befahrenen Urmia=Sees, die ſo eben an dem Strande bei Shiſhawan vor Anker lagen und von ſeiner Villa aus ſich ganz gut präſentirten. So manche Hoffnung mit ſolchem Beginnen bei den perſiſchen Großen auch auftaucht, eben ſo ſchnell ſcheinen überall die Spuren auch wieder zu verſchwinden. Doch wollten wir dieſes für perſiſche Zuſtände der Gegenwart ſo höchſt characteriſtiſche Factum in einer kurz zuvor wegen Kurdenräuber ganz unbeſuchten Wildniß hier nicht ganz übergehen. Doch wir ſchreiten von hier mit Ker Porter weiter nordwärts bis zur Stadt Urmia vor.

Nur $1\frac{1}{2}$ Stunden nördlich nennt derſelbe das Dorf Julbar in dem Engpaß eines romantiſchen Thales, auf der Höhe darüber ein Caſtell in der Nähe einiger Bäume, denen ein liebliches Wäldchen folgt, in deſſen Mitte das Dorf Balliſtan nicht fern vom See liegt. Im See bemerkte man kurz zuvor einige Klippen; hier aber breitete ſich eine ſchöne weite Ebene aus, die mit Baumwolle, Korn und Seſam (anfangs September) gut bebaut war. Dies wird wol dieſelbe Ebene ſein, in deren Schlammſümpfen und Schilfwäldern voll Eber, etwas dichter am See, Wilbraham Ende December[61]) nach ſtarkem Schneeſchmelzen, die den Boden ganz aufgelöſt und die Bergwaſſer angeſchwellt hatten, ſich verirrte, und durch den Sturz ſeiner Laſtthiere auf den ſchlüpfrigen Pfaden in die reißenden Waſſer ſeine ganze Bagage verlor, und leicht noch größerm Unglück in ſo ungünſtiger Jahreszeit hätte unterliegen können.

Ker Porter's Weg führte ihn wol etwas mehr landein; denn er kam durch mehrere Dorfſchaften wie Galwaz, Shitan abad, Daſhagul (ger), Naskam (Araskin), voll fleißiger Anbauer, bis er die Anhöhe über dem Dorfe Balanduz (Burrandur der Karte; auf Sutherland's Map iſt dies nur der Name des dortigen Gebirgsſtromes) erreichte, von welcher ſich nordwärts ein prachtvoller Blick über die Ebene von Urmia ausbreitete, die ganz mit Gärten und Dörfern bedeckt ſchien, während die Berghöhen des angrenzenden hohen Kurdeſtan auch hier, wie überall um den See, in ihrer nackten Rauheit emporſtarrten.

---

[61]) Capt. Wilbraham l. c. p. 379 etc.

Dieſer Balanduz iſt einer der vielen reißenden, aber kurzen Bergſtröme, die ſich aus den dortigen Zagrosketten, welche die Süd- und Weſtſeite des Urmia-Sees begleiten (vom Kandil Dag über Sauk Bulak ſ. ob. S. 453, 531, 562; wie der Gardar von Uſchnej, ſ. ob. S. 824, 825, von den Ketten von Newandoz und Mergarwer, ſ. ob. S. 864 u. a. O.), entwickeln und alle gegen Oſt zum See einſtrömen. Ker Porter hörte, er entſpringe dem Bilboſſi-Thale[62]); Monteith läßt ihn auf ſeiner Karte aus dem Mergarver-Gau gegen Nordoſt hervortreten. Nur eine kleine Stunde nördlich von ſeinem Ufer, wo derſelbe Reiſende ihn durchſetzte, iſt das Fort Maki erbaut. An dieſem Strome, nur weiter abwärts gegen den See zu mag es etwa ſein, wo Wilbraham's Station Mahmudieh[63]) liegen mag, ein Kurdendorf, durch große Sümpfe voll Schilf und Riedgras vom Seeſpiegel getrennt, wo die Kurdenhirten ihre temporairen Winterhütten bauen, wenn ſie von ihren Sommerweiden, durch den winterlichen Schnee verdrängt, ihre Heerden hinabtreiben in das mildere Clima der Ebene am See, wo ſich mitten im Winter immer Viehweide vorfindet.

Vom Fort Maki (das Sutherland's Map verzeichnet hat und bei Monteith fehlt) erreichte Ker Porter noch an demſelben Tagemarſche Teppa Turkoman, ein Städtchen von 100 Familien, unter denen 20 Neſtorianiſche ſind; und nahm ſein Quartier, nachdem er von Shirwanſhely mit denſelben Laſtthieren in einem Zuge ohne alles Futter über 7 geogr. Meil. (9 Farſang) in Zeit von $12\frac{1}{2}$ Stunden zurückgelegt hatte, was eine Vorſtellung von den Anſtrengungen giebt, die man im Orient den Reitpferden und den beladenen Maulthieren gar häufig zumuthet.

Der zweite Tagemarſch betrug dagegen bis Urmia nur $5\frac{1}{4}$ Stunden (3 Farſang). Der Weg ging gegen N. 25° W. durch ein ſtark bevölkertes und reich bebautes Land, in dem zahlreiche Dörfer anmuthig ſich zwiſchen Obſtgärten, Korn- und Melonenfeldern ausbreiten, und an Traubengehängen labender Ueberfluß iſt. Dicht unter den Berghöhen zur linken Seite zeigten ſich die ſehr großen Dörfer Karaplaſe und Saralan, in der Ebene ſehr viele andere. Nach drei Stunden Ritt durch dieſe wahrhaft arcadiſche Landſchaft, ſagt Ker Porter, er-

[62]) Ker Porter Tr. II. p. 577. [63]) Capt. Wilbraham l. c. p. 379.

reichte er das Ufer des Shar (Sheheir oder Sahoor), des hieſigen Hauptſtroms, der aus dem Gebirge von der Rewandoz-grenze im W. gegen O. zum See eilt. Eine ſchöne Brücke von 5 Bogen führt über ihn. Sein Waſſer wird, in Canalbetten geleitet, zur Bewäſſerung des Fruchtlandes faſt gänzlich aufgebraucht. Nur zur Zeit der Schneeſchmelze iſt er vollufrig. Jenſeit ſeines Thalbettes erreicht man ſehr bald die Mauern der alten Stadt Urmia. Wilbraham, der dieſelbe Landſtrecke zurücklegte, ſcheint meiſt dichter am See hin durch die ganz platte Uferebene geführt worden zu ſein, wodurch ihm zumal in ſo ungünſtiger Jahreszeit weit mehr Schwierigkeiten des Fortkommens im tiefen Schlammboden der Ebene entgegentraten, in welchen ſeine Pferde faſt zu verſinken drohten, wie wir etwas dem Aehnliches in der thebaiſchen Ebene im Bereiche des Kopais-Sees erlebt haben. Wilbraham ſchließt aus dieſem Umſtande, daß der Waſſerſpiegel des Urmia-Sees wol einſt die ganze Niederung der Uferfläche mehrere Stunden weiter als heutzutage, bis zur Stadt Urmia hin, bedeckt haben müſſe. Allerdings weiſen mehrere Umſtände darauf hin, daß ſich der Urmia wie der Kopais, der Aral und Kaſpiſche See, der Merom und andere wol in immer engere Grenzen zurückziehe.

Ehe wir aber um Urmia durch die dortige Nordamerikaner-Miſſion mehr einheimiſch werden, haben wir die zurückgelegte Landſtrecke zuvor noch einmal mit J. B. Fraſer, aber auf einer andern Route, nämlich der Bergroute durch Uſhnej nach Sauk Bulak zu durchwandern, um dieſe bisherige Terra incognita nicht ganz zu überſehen, unſere frühern Angaben darüber aber durch die ſo eben erſt von Fraſer erſchienenen höchſt lehrreichen Mittheilungen zu berichtigen und zu ergänzen, ja ſelbſt von da noch einmal einen Hinüberblick, wenn ſchon nur aus der Ferne, nach dem noch immer ſo problematiſchen Rewandoz zu gewinnen, über welches uns B. Fraſer die jüngſten Nachrichten mittheilen konnte.

2. J. B. Fraſer's Ausflug von Urmia nach Uſchnu (Uſhnej oder Ouſchni), Sulduz und Sauk Bulak (Souje Boulagh) bis Sulimaniyah im October 1834 und fernere Nachrichten über Rewandoz.

Bei ſeiner Reiſe von Tabriz um die Nordſeite des Sees nach Urmia hatte der kühne J. B. Fraſer (October 1834) die

Abſicht gehabt, von der Stadt Urmia aus, wo er bei dem Erb-Khan Nejeff Kuli Khan, dem Oberhaupte des Affhar-Tribus, die gaſtlichſte Aufnahme fand, einen Ausflug zu jenem ſo berüchtigten und berühmt gewordenen einäugigen Muſtapha Khan der Hakari, der ſich auch zum Bey und zum Emir von Rewandoz emporgeſchwungen (ſ. ob. S. 644, 688, 689 u. f.) und wie ein aufſteigendes furchtbares politiſches Meteor die ganze Umgebung damals erzittern machte, zu verſuchen, um ihm Geſchenke des britiſchen Reſidenten in Tabriz zu überbringen [64]) und einen für die Nachbarverhältniſſe ſo energiſchen Character perſönlich kennen zu lernen; vielleicht auch nicht ohne die Abſicht, im Fall des Gelingens für die britiſche Miſſion in Iran politiſche Verbindungen mit ihm einzuleiten. Es war nämlich in der Zeit der höchſten Culmination ſeiner Macht, als er noch keinesweges durch die Eiferſucht der vereinigten Bagdad- und Moſul-Paſchas geſtürzt war. In Urmia hörte Fraſer, daß man weſtwärts in Zeit von 3 kurzen Tagereiſen das Gebirg Jewar (Juwar, Jowal Mulik, oder Dſchidda Dag, ſ. ob. S. 646) erreichen könne [65]), das Gebiet von Dſhulamerk und der Hakari-Kurden, ſo wie Rewandoz, alſo gar nicht fern liege. Er hörte jedoch zugleich, daß das Gebiet für jetzt dahinwärts noch undurchdringbar ſei, obwol der Emir e Nizam mit einem Armeecorps bis Dſhulamerk vorgedrungen wäre, und der Häuptling dieſes Diſtricts, Nur Ulla Khan, ein Ehrenkleid des jungen perſiſchen Schahs angenommen habe.

Fraſer beſchloß alſo den zweiten Punct, von wo ein Zugang zu Rewandoz möglich ſchien, aufzuſuchen und 2 Tagereiſen ſüdwärts vor Urmia in den Kurdeſtan-Gau von Uſchnej oder Uſchnu (denn Fraſer ſchreibt immer Ooſhnoo) einzudringen; von da ſollte Rewandoz nur noch 12 geogr. Meilen Weges entfernt ſein. Von da hoffte er wenigſtens durch Boten ſeinen Brief abzuſenden und ſeine Geſchenke anzukündigen, um zur Entgegnung ein ſichres Geleit zugeſchickt zu erhalten, dann ſelbſt ſeinen Beſuch machen zu können, oder doch die Geſchenke in ſichern Empfang nehmen zu laſſen. Es gelang ihm, den Kurdengau Uſchnu zu erreichen; aber hier erfuhr er, daß der Emir damals nicht in Rewandoz war, ſondern 10 Tagereiſen fern von

---

[64]) J. B. Fraser Trav. in Koordestan Vol. I. p. 82. [65]) ebend. I. p. 59—61.

da ſeinen Eroberungen in Meſopotamien gegen Amadia nachging. Ihn dort zu erreichen war alſo ſehr zweifelhaft, ihn aufzuſuchen hätte zum Hin- und Herwege wenigſtens 40 Tage gekoſtet; dieſe Zeit ſtand aber nicht zu Fraſer's Dispoſition; er gab alſo das ganze Project auf und ſetzte ſeinen Weg über Sauk Bulak und Sulimaniyah nach Bagdad fort, wohin ſeine Beſtimmung ihn diesmal rief. So wurde von ihm doch Uſchnu (Uſhnej) entdeckt und zum erſten Male von einem Europäer beſchrieben, obwol es ſich in Folgendem herausſtellen wird, daß eben der verunglückte Schulz es war, welcher zu allererſt, wie wir ſchon früher angeführt (ſ. ob. S. 651), dieſen Eingang wirklich gebahnt hat.

1) Fraſer's Ritt nach Uſchnu.

Fraſer verließ die Stadt Urmia am 19. Oct. 1834[66]), kam aber am erſten Tage auf ſeiner Südſtraße kaum 5 Stunden Weges weit; am 20. Oct. dagegen erreichte er ſchon ſein nächſtes Ziel. Einen engen Streifen Culturlandes verfolgend, kam er aus der Fruchtebene, immer direct ſüdwärts gegen das Hochgebirge Kurdeſtans reitend, bald an das wilde Gebirgsland, in welchem fort und fort Kurden in ihren pitoresken, weiten, fliegenden Gewändern, mit wilden Blicken und den ſchlanken, langen Speeren im Arm, an ihm vorüberjagten. An einem der Bergſtröme, die hier aus dem Gebirgsgaue Mergarver hervorbrechen, wurde das Frühſtück eingenommen, dann der öde Rücken eines wilden Bergplateaus, Daſht i Bil genannt, erſtiegen, das von einem Stamme der Iliyat-Kurden beweidet wird und die Waſſerſcheide bildet, welche hier den Gau Mergarver im Norden von dem Gau Uſchnu im Süden trennt. Denn wo ſein Abfall gegen Süd begann, fiel der Blick unmittelbar ſchon in dieſes ſchöne Thalgebiet, 5 bis 6 Stunden breit wie lang, voll Dorfſchaften, von den Zagrosketten bis 10000 Fuß hoch überragt, an denen noch hie und da überſommernde Schneeflecken von den Gipfeln herabhingen, in deſſen Mitte am Abend des Tages die große Ortſchaft Uſchnu der Zerzaw-Kurden erreicht ward. Ihr Häuptling Sumud Khan nahm den empfohlnen Fremdling mit großer Gaſtfreundſchaft auf.

---

[66]) J. B. Fraser Trav. in Koord. I. p. 84—86.

Uſchnu iſt äußerlich von andern perſiſchen Dorfſchaften jener Gegend nicht verſchieden, wol aber trägt im Innern deſſelben alles ſeinen ächtkurdiſchen Character. Nur der Khan ſelbſt hatte wie alle Große des Landes die perſiſche Landestracht angenommen, während er ſeinen Leuten die Kurdenkleidung überlaſſen hatte, wie dies, bemerkt Fraſer, einſt eben ſo bei ſeinen Landsleuten, den hochſchottiſchen Häuptlingen, der Fall war, die, als ſie ſich längſt ſchon modern kleideten, ihrem Gefolge den Kilt und Tartan überließen. Wie bei jenen fand er auch hier bei dieſen Kurden gleichen Hochmuth, Stolz, Unwiſſenheit, nur hier mehr Verrath. Die Ortſchaft ſollte noch vor einigen Jahren 5000 Familien zu Einwohnern gehabt haben; aber die Peſt und die Kadjaren brachten ſie, ſagte man, ſehr herunter. Die Peſt hatte 4000 Menſchen weggerafft, und der Druck der Kadjaren bewirkte fortwährende Auswanderungen. Dabei iſt nicht zu vergeſſen, bemerkt Fraſer, daß die Kurden jedwede Art der Abgabe, die von ihnen verlangt wird, ſchon für Tyrannei anſehen. Als gegenwärtige Bevölkerung des Hauptortes gab man nur 3000 Familien, die des ganzen Uſchnu-Thales auf 12000, alſo etwa 60000 Einwohner an. Das Land iſt ſchlecht bebaut; der Büffel iſt das allgemeine Laſtthier, weit ſtärker als der Ochs; er trägt ſo viel wie das Kameel, und die Büffelkuh liefert die trefflichſte Milch. Das Bergland hat wenig Vogelwild; Wachteln, Enten jagte der Reiſende auf, und angelte auch, zum Staunen ſeiner Gäſte, reichlich die ſchmackhafteſten Fiſche in den Gebirgsflüſſen, die vom Volke unbenutzt bleiben.

Von dieſer Station war der Gipfel des Paſſes, der nach dem Rewandoz-Territorium führte, nur 8 Stunden Weges entfernt, alſo dieſem Gebiete ganz nahe. Ein Bote wurde an den Emir von Rewandoz von hier abgefertigt, ihm die Schreiben des britiſchen Reſidenten von Tabriz und die für ihn beſtimmten Geſchenke zuzuſenden. Nachdem dies Geſchäft beendigt war, nahm Fraſer von ſeinem gaſtlichen Wirthe Abſchied, um ſüdwärts durch gleich wilde Kurdengaue ſeinen Weg weiter fortzuſetzen. Ehe wir ihn dahin begleiten, fügen wir hier, ſo dicht an dem uns bisher unbekannt gebliebenen nächſten Eingange von Rewandoz, die neuen und jüngſten Fraſerſchen Berichte zur Vervollſtändigung der früher über dieſes merkwürdige Territorium und ſeinen Gebieter mitgetheilten hinzu.

In Uſchnu, ſagte man, auf jenem Eingange des Rewandoz-Paſſes „ſtehe ein Steinpfeiler[67]) mit einer unbekannten Inſchrift;" aber dahin gehen zu wollen, um ihn zu ſehen, würde eine Tollheit ſein, und der Khan war völlig abgeneigt, ſeinen Gaſt auch nur bis dahin zu fördern. Kurz zuvor ſei erſt eine Karawane, die des Weges gezogen, von den Bilbas (ſo hier genannt, vergl. ob S. 617—620, 597 u. a. O.) geplündert worden. Der Khan behauptete, vor einiger Zeit ſei ein Mann dahin gezogen, der habe erklärt: „Die Schrift ſei unlesbar wegen ihrer Zerſtörung; ſie bezöge ſich ihrem Inhalte nach nur auf die Grenzbeſtimmung beider Landſchaften, darin ſei aber von keinem verborgnen Schatze die Rede." — Dieſer Mann mit dieſer vernünftigen, dem allgemeinen Wahn der Orientalen ſo ſehr widerſprechenden Ausſage kann wol kein anderer als Prof. Schulz geweſen ſein, der nach H. Willock's Bericht wirklich über Maragha und Ouſchni in Djulamerk eingedrungen ſein ſollte (ſ. ob. S. 651).

2) Letzte Nachricht vom Emir von Rewandoz.

Ueber den Muſtapha Khan der Hakari (ob. S. 644), den man hier auch mit dem Titel Mehemed Paſcha beehrte, der aber als Emir von Rewandoz im Spätherbſt 1836 in ſeiner eignen Feſte durch die türkiſchen Paſchas geſtürzt ward (ſ. ob. S. 689 u. f.), und über ſein Land erfahren wir aus den Specialangaben, die Fraſer hier und in Bagdad einzuſammeln Gelegenheit fand (1834), noch folgende bemerkenswerthe Thatſachen.

Der Emir, oder kurzweg hier nur Mir genannt, war bis vor 5 oder 6 Jahren nur Häuptling ſeines eignen Tribus geweſen, hatte ſich aber ſeit der Abſetzung ſeines Vaters als Eroberer und gefürchteter, ſtrenger Herrſcher einen weitern Wirkungskreis zu erringen gewußt. Im letzten Krieg zwiſchen Perſien und Rußland wuchs ſeine Macht; denn Abbas Mirza, im Begriff ihn zu bändigen (ſ. ob. S. 598), ward eben durch dies Ereigniß gezwungen, ſeine ganze Kraft, die er ſpäter gegen Khoraſan verwendete, gegen die ruſſiſche Grenze zu concentriren, ſo daß der Rewandoz-Nachbar dadurch Spielraum gegen Norden und Weſten gewann, wohin er die Eroberungen über ſeine Nachbartribus bis nach Amadia und ſelbſt bis Erbil, Kerkuk und gegen Meſopotamien zum Tigris fort-

[67]) J. B. Fraser Trav. in Koord. I. p. 91.

ſetzte, auch gegen Oſten die Bilbos zu Paaren trieb. Seine Heeresmacht ſollte auf 50000 Mann geſtiegen ſein, und das Räuberhandwerk, ſo weit ſeine Obermacht reichte, durch ſeine furchtbare Strenge gelegt ſein. Der erſte Diebſtahl ward durch ſeine eigne ſtrenge Juſtiz, von der es keine Appellation gab, an ſeinem eignen Bruder mit dem Verluſt des Auges beſtraft, der zweite mit dem Abhauen der Hand, der dritte mit dem Tode. Ein ganz allgemeiner Schrecken war dadurch im Lande verbreitet.

Die beſten Nachrichten erhielt B. Fraſer über ihn durch den Dr. medic. Roß [68]), den Arzt des britiſchen Reſidenten in Bagdad, als Augenzeugen, der auf des Emirs Einladung im J. 1835 als conſultirender Arzt ſein Land beſucht hatte. Der Vater des einäugigen Emir (ſ. ob. S. 647) iſt blind; zu deſſen Kur erſuchte er den britiſchen Reſidenten Mr. Taylor in Bagdad, ihm einen Arzt zuzuſchicken unter der Escorte ſeines Oheims, des Bayazed Beg, den er deshalb nach Bagdad ſandte.

Damals hatte der Emir auch das kurdiſche Paſchalik Amadia, das ſchönſte und productenreichſte Land, in dem man 12000 Dörfer (offenbar übertrieben) angab (ſ. ob. S. 717 u. f.), bei innern Parteiungen der Häuptlinge überfallen; der von der Pforte eingeſetzte Kurden-Paſcha, der als ein Narr ausgegeben wurde, hatte ſich in ſein Caſtell eingeſchloſſen (ein Bahdinan, ſ. ob. S. 719) und wurde vom Emir belagert.

Mitte Mai 1833 verließ Dr. Roß Bagdad, und ſeine erſte Bemerkung auf dem Territorium des Kurden Emir war der Contraſt, den er darin gegen das Gebiet des türkiſchen Gouvernements wahrnahm. Im Türkiſchen waren alle Dörfer verödet, verlaſſen, vor jedem türkiſchen Beamten entfloh die ganze Dorfſchaar. Aber in Altun Kupri unter des Emir Scepter kam alles dem Bayazed Beg entgegen gezogen, mit Blumen am Kopfputz wie zu einem Feſte geſchmückt, man küßte ihm die Hände und jubelte bei ſeinem Durchzuge bis nach Erbil.

Am 19. April ging es von da in die Nähe von Rewandoz, des Emirs Reſidenz. Der Weg zog ſich durch ein gebirgiges, aber dabei ſehr fruchtbares Land, voll Eichenwälder und Mandelbäume; man überſetzte mehrere ſteile Päſſe, bis Dumdum, die Reſidenz des alten blinden Emirs, des Vaters, erreicht ward. Von da aus erſtreckte ſich das Thal nur noch eine Stunde weiter auf-

---

[68]) J. B. Fraser Trav. in Koord. I. p. 67—82.

wärts bis zur Feſte Rewandoz, die man ganz wohl über einem Städtchen von etwa 2000 ärmlichen Häuſern auf der Felshöhe am ſüdlichen Ufer des Zabfluſſes ſich erheben ſah. Aber die Erlaubniß, dieſelbe zu beſuchen, konnte der Doctor nicht erhalten; ſelbſt die Beſichtigung der nächſten Umgegend der Station Dumdum wurde ihm keineswegs geſtattet. Er bemerkte nur, daß dort gegen Rewandoz hin über den großen Zab eine Brücke von Baumſtämmen führte, die über zwei Steinpfeiler gelegt waren, mit Zweigen und Erde überdeckt. Der reißende, ſehr tiefe, aber hier ſchmale Fluß wird 8 Stunden weiter abwärts mit Kelleks überſetzt. Dumdum iſt ein kleines Fort auf einem Felsvorgebirge, etwa 100 Fuß höher über dem kleinen gleichnamigen Städtchen erbaut, das, aus 100 ärmlichen Häuſern beſtehend, in der Tiefe zwiſchen Gärten verſteckt liegt. Seine Bewohner waren rohes, ſchmutziges, wildes Volk, in Lumpen gekleidet; der Doctor war ſchlecht bei ihnen verſorgt, keinen Trunk Milch reichten ſie ohne Murren, und wenn er ihnen für ihre Krankheiten Medicin, natürlich unentgeltlich, reichte, ſchimpften ſie ihm nach, daß er ihnen nicht auch die Flaſchen dazu gab. Der alte Emir war incurabel; er erzählte ſelbſt, daß er eines Tages blind geworden ſei, da er ſehr erhitzt auf den Berg geſtiegen, oben Schnee gefunden und eine Hand voll davon ſich zur Abkühlung auf den Kopf gelegt habe. Er war alſo keineswegs durch ſeinen Sohn geblendet, wie man dieſem nachſagte; ob er von ihm abgeſetzt ward oder ſelbſt reſignirte, läßt der Doctor unentſchieden. Ueber ſeine ſchlechte Behandlung in Dumdum hatte der Arzt alle Urſache ſich zu beklagen; das Volk war voll Aberglauben, voll Aufruhr. Man ließ ihm gar keine Freiheit und belohnte ihn ſchlecht. Das einzige intereſſante Datum, das er von ſeinem dortigen Aufenthalte mit zurückbrachte, iſt die Verſicherung, daß in der dortigen Gegend ein Marmorpfeiler[69]) auf einer viereckigen Unterlage 3 Speere hoch (d. i. 30 bis 35 Fuß hoch) ſich erheben und ganz mit Inſcriptionen bedeckt ſein ſoll. Er ſoll 2 Tagereiſen von Dumdum entfernt ſtehen und „der Pfeiler der Shemiram“ heißen, weil dieſe (Semiramis) ihn aufrichtete. Aber keinem der Europäer, die in jüngſter Zeit den Wunſch hatten laut werden laſſen, ihn ſehen zu dürfen, war die Erlaubniß dazu ertheilt worden. — Wir vermuthen faſt, daß

[69]) J. B. Fraser Trav. in Koord. I. p. 70.

dies derſelbe Steinpfeiler auf der Paßhöhe von Rewandoz ſei, von welchem Fraſer in Uſchnu ſprechen hörte (ſ. ob. S. 934). Gegenwärtig (1840), da die Macht des Emir längſt gebrochen iſt, könnte dieſes höchſt intereſſante Denkmal vielleicht einer uralten Zeit eher annahbar ſein; vielleicht daß es ſchon ein Gegenſtand der raſtloſen Unterſuchungen Rawlinſons, denen wir mit Sehnſucht entgegen ſehen, geworden iſt.

Damals ſchreckte die Furcht vor dem Tyrannen von Rewandoz jedes Wageſtück zurück. Zwei ſeiner eignen Brüder ſaßen damals in Eiſenketten in einer Feſte 5 Stunden von Rewandoz gefangen; ein dritter hatte das Commando der Armee; ein vierter war Gouverneur von Erbil, ſeiner Eroberung. Er ſelbſt imponirte durch ſeine ſtrenge Juſtiz, ſeine kriegeriſchen Unternehmungen. Die Kurden in Uſchnu, in Sauk Bulak und ſelbſt in Sulimaniyah [70]) hielten ihn in ſeinen Felsburgen für unüberwindlich. Gegen ſeine Truppen war er eben ſo ſtreng wie gegen die Diebe; jedem Deſerteur wurde ein Bein abgehackt, für andere Verbrechen wurden ein oder beide Augen ausgeſtochen; ſo die Kurdenjuſtiz.

Von Dumdum mußte ſich der Doctor nach Erbil zum Gouverneur, dem Bruder des Emir, zu Ahmed Beg begeben, der 15 bis 20000 Mann commandirte, und daſelbſt bis zum 6. Juli verbleiben. Als indeß die Feſtung Amadia in die Gewalt des Emir gefallen war, wurde er zu einer Audienz zu ihm nach der Feſte Akra (ſ. ob. S. 727) beſchieden, wo noch ein Lager von 10000 Mann Truppen, darunter ein Zeltkreis mit 3000 Mann ſeiner Leibgarde, ihn umgab, während er die andere Hälfte ſchon heimgeſchickt hatte. Er wurde dem Paſcha, wie er ſich tituliren ließ, vorgeſtellt. Er fand an ihm einen Mann von gutem Wuchs, aber pockennarbig, blind auf einem Auge, mit fußlangem, hellbraunem Bart. Mehr ſagt er von ſeiner Perſon nicht.

Die völlig vernichtete Dieberei und Räuberei innerhalb ſeines Staats, vordem der ärgſten Raub= und Mördergrube, iſt allerdings eine merkwürdige, zu beachtende Erſcheinung, welche von des Emir Herrſchergaben ein Zeugniß giebt. Auch keinen Bettler bemerkte der Arzt auf ſeiner Rückreiſe auf deſſen Gebiete; überall nur die ſtrengſte Ordnung und Subordination; dagegen auf dem Bagdadgebiete ſtreckte gleich alles wieder die Hände nach den Bak=

---

[70]) A. a. O. I. p. 119.

ſhiſh aus. In den Mitteln, ſeine Zwecke zu erreichen, zeigt er freilich keine beſondere Auswahl, ſie ſind ihm alle gleich genehm; Ehrgeiz, Mistrauen, Eiferſucht beherrſchen ihn im höchſten Grade; er geht nur auf ſeine eigne Vergrößerung aus, iſt dabei voll Klugheit und Scharfſicht. Kaufleute, Maulthiertreiber und dergleichen Geſchäftsleute können ungehindert ſein Gebiet durchziehen, aber blos neugierige Reiſende würde er ſogleich als Spione einfangen. Daſſelbe Loos würde auch Fraſer, meint derſelbe, getroffen haben; für ſein Leben wäre er durch ihn ſelbſt nicht eben bange geweſen, weil der Emir, zu eiferſüchtig auf ſeinen guten Namen bei den Briten, ihn nicht öffentlich angegriffen haben würde. Nach der Einſperrung würde er ihn ſicher wieder frei gegeben, aber zu ſeinem Lande haben hinausſchaffen laſſen, damit er über dieſes keine Erkundigung einziehe. An der Grenze würde er ihm aber heimlich dann ſchon Diebe und Mörder haben nachſchicken laſſen, ganz ſo wie er gegen Col. Monteith und gegen Schulz verfahren war (ſ. ob. S. 647, 652).

Die Herrlichkeit dieſes Tyrannen blieb nur auf eine kurze Reihe von Jahren beſchränkt; was wir oben, S. 689—690, nur noch unſicher wußten, wird durch Fraſer's jüngere Berichte beſtätigt[71]). Bei den Attaken der türkiſchen Paſchas vertheidigte ſich der Emir mit großer Tapferkeit, aber ſeine Strenge hatte ihm überall Feinde erregt. Seine eignen Officiere verriethen ihn an die Banner der Türken. Eine Feſtung nach der andern fiel, und im Auguſt 1836 überlieferte er ſich ſelbſt als Gefangener an Ali Paſcha von Bagdad. Er ward in Eiſen nach Conſtantinopel geſchickt, dort jedoch in halbehrenvoller Haft gehalten, ſogar nach einigen Monaten begnadigt und als Gouverneur in ſeine eigene Provinz zurückgeſchickt. Aber dieſe erreichte er nicht; denn unterwegs ward er in der Stille nach Türken- und Perſer-Art hingerichtet. — So das Ende des gefürchteten Emir von Rewandoz.

3) J. B. Fraſer's Ritt durch Sulduz nach Sauk Bulak.

Am 22. October verließ Fraſer mit Kurdenbegleitung das gaſtliche Uſchnu, aber da in ſolchen Fällen immer die Verzögerung ſehr groß iſt, denn von dem, was der Europäer Zeitverluſt nennt, haben ſie keine Ahnung, ſo rückte man, wie gewöhnlich,

---

[71]) J. B. Fraser Trav. in Koord. I. p. 82.

am erſten Tage nur wenig vor, und ſchon nach den erſten 4 Stunden Weges mußte in Hamza Haſſan an der Grenze des Sulduz-Diſtrictes das Nachtquartier genommen werden. Der Aufenthalt war hier nothwendig, weil die Einwohner von Sulduz in Blutfehde mit den Bilbos ſtanden. Es mußte alſo erſt von dem Syud, dem heilig gehaltenen Nachkommen des Propheten (vergl. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 155, 162), dem Gebieter des Dorfes, ein ſichres Geleit eingeholt werden. Der Syud nahm den Briten als Gaſt in ſeiner Moſchee auf, welche hier das Mehmankhaneh oder das Gaſtzimmer bildet.

Erſt am 24. Oct. konnte man aufbrechen, um die gefahrvolle Grenze des Sulduz-Gaues [72]) zu überſchreiten, ein fruchtbares, gut bewäſſertes Thalgebiet, 8 Stunden lang, 6 Stunden breit, darin zweierlei Kurden-Tribus, die Kara Papaks und die Bilbos angeſiedelt ſind, davon einer den andern an Raubſucht und Grauſamkeit überbieten ſoll. Die Kara Papaks wurden beim Schluſſe des letzten Ruſſen-Krieges von Abbas Mirza hierher verpflanzt, in eins der fruchtbarſten Thalgebiete, wo ſie aber, ſtatt den Acker zu bauen, lieber zum Diebeshandwerk greifen. Die Bilbos ſind nur der Reſt jenes wildeſten, turbulenteſten, aber tapferſten Kurden-Tribus, von dem oben vielfach die Rede war, der aber ſeit dem letzten Jahrzehend bedeutend heruntergekommen iſt. Ihre unerträglich werdenden Ueberfälle gegen Maragha und Urmia wurden endlich von dem erzürnten Abbas Mirza ernſthaft gezüchtigt, ſie wurden in ihren Gebirgsaſylen überfallen, und viele ihrer Häuptlinge hingerichtet. Was von ihnen noch übrig blieb, wurde vollends durch den Emir von Rewandoz gebändigt, in deſſen Schutz ſie geflohen, aber dann bald auch wider ihn rebellirten. Er überfiel ſie gleichfalls und entführte den größten Theil derjenigen ihrer Abtheilung (Tireh), die ſich Mammiſch nannte, als Gefangene nach Rewandoz. 40 ihrer Häuptlinge ſaßen dort in Ketten, als die Peſt in der Feſtung ausbrach. Da dieſer Alles zu entfliehen ſuchte, gelang es auch ihnen, ihrem Gefängniß zu entſchlüpfen. Aber das half ihnen nichts. In den Dorfſchaften aufgefangen, feſtgehalten und zurückgeſchickt, wurden die meiſten von ihnen hingerichtet, und daſſelbe Loos traf alle Wächter in Rewandoz, die ſie hatten entfliehen laſſen, wie ihre Helfershelfer, die ihnen zur Flucht behülflich geweſen.

---

[72]) A. a. O. I. p. 101.

Der ärmliche Ueberreſt jener Mammiſch war, als Fraſer 1834 hindurchzog, in Sulduz angeſiedelt, nur wenige lebten auch in Balek (oder Balig), einem dem Emir von Rewandoz zugehörigen Gebirgsdiſtrict, andere auch in der ſchönen Ebene Lahijan[73]), wenige Stunden im Weſt von Sauk Bulak (ſ. ob. S. 563). Der ganze noch übrige Reſt des Bilbos-Tribus, aus 3 Abtheilungen beſtehend, den Mammiſch, den Menkur und den Piraun, war bis gegen 2000 Familien zuſammengeſchmolzen, von denen die meiſten unter Rewandoz ſtehen, aber immer noch einige als Räuber ganz unzugängliche Wildniſſe beherrſchen ſollen; wahrſcheinlich ſind die im Südoſt[74]) von Sauk Bulak damit gemeint. An einer frühern Stelle führt Fraſer auch die Namen der Rawans, Harkis und Nowchais[75]) als ebenfalls noch ungebändigte Stämme ihrer Art auf.

Das erſte Dorf auf dem Wege der Thalebene, Sulduz genannt, hatte eine Anzahl dieſer Mammiſch zu Einwohnern, die aus ihren Erdhöhlen hervor auf ihre Dächer traten, einer Räuberbande ſehr ähnlich, die durchziehenden Fremdlinge wol mit ſchwerem Herzen, ſie nicht ausplündern zu dürfen, anſtaunend. Klein und ſtämmig, alt und jung, mit Schwertern umgürtet und den Speer in der Hand, mit ſchwarzen durchdringenden Augen, die Alten mit rothen Bärten, waren ſie nicht geeignet, um gaſtlich zum Verweilen einzuladen. Der Ritt ſollte an dieſem Tage 12 Stunden weit bis Sauk Bulak gehen. Dahinwärts waren die Felder mit Schaaren von Trappen belagert (ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 590).

In Sauk Bulak (Souje Boulagh bei Fraſer)[76]), das wir ſchon aus Ker Porter's früherm Beſuche ſeiner Lage nach (ſ. ob. S. 602—604) am Eingange des hohen Zagrosſyſtemes kennen, fand der Brite bei dem Mickri-Tribus, wie früherhin ſein Landsmann, gaſtliche Aufnahme; der Khan Abdallah, der Kurden-Chef, zog erſt am folgenden Tage, von 1000 Mann Truppen begleitet, in Parade ein. Er ſelbſt im Ehrenkleide, voll Silberſtickerei, das auf 500 Pfund Sterling an Werth geſchätzt ward; ſein Gefolge im ſchönſten Schmuck und ſeine Reiterei mit tauſend kunſtvollen Evolutionen ſich ergehend. Bei näherer Bekanntſchaft wurden trotz dieſes übertriebenen Kleiderluxus doch die

[73]) J. B. Fraser Trav. in Koord. p. 61, 102. [74]) ebend. p. 123.
[75]) ebend. p. 63. [76]) ebend. p. 108.

Klagen über die allgemeine Verarmung durch den Druck des Perſer Schahs ſehr laut. In frühern Zeiten zahlte Sauk Bulak nur 1000 Toman Abgabe, gegenwärtig hat es mit dem vereinten Diſtrict Serdaſcht, der gegen Südweſt angrenzt, 25000 Toman an den Schah zu zahlen und 10000 an den Chef. Die Peſt hat die Hälfte der Bevölkerung kürzlich weggerafft, und von der zurückgebliebenen Hälfte wird dieſelbe Summe erpreßt, wie zuvor von der ganzen. Seitdem vollends die große Militairſtraße zwiſchen Tabriz und Sulimaniyah durch Hin- und Hermärſche der Truppen fortwährend belebt ward, gingen 10000 Toman mehr noch jährlich an Suſaut und Mehmandari, d. i. Verproviantirung und Einquartirung, drauf. Was ſoll aus der größten Verarmung werden, war die allgemeine Klage.

Von Sauk Bulak ſetzte Fraſer ſeinen Weg in 5 Tagemärſchen[76]) bis Sulimaniyah ungefähr in gleicher Weiſe fort, wie Ker Porter ſeine oben angeführte Route. Der erſte Tag (26. Oct.) bis Beiram; der zweite (27. Oct.) durch Haſſan Agas im Bilbos-Territorium und über Yaltemir am Tetaweh (Yeltomar bei Ker Porter, ob. S. 601 u. f.) nach Niſtan, das früher unbekannt blieb. Am dritten Tage (28. Oct.) über Hochgebirge nach Serdaſcht am Akſu-Strome, der im Diſtrict Lahijan entſpringt und zum Tigris eilt (alſo doch ganz richtig nach Omar Agas Ausſage, ſ. ob. S. 363). Ker Porter hatte dieſen Fluß in ſeinem Reiſeberichte namenlos gelaſſen (ſ. ob. S. 599). Das Nachtquartier dieſes Tages war das Fort Serdaſcht, das 2 gute Stunden ſüdwärts des Fluſſes ſchon auf ziemlicher Berghöhe liegt, von Ker Porter nicht genannt wird. Am vierten Tagemarſch (29. Oct.) mußte vom Thore dieſes Forts der wilde Gebirgspaß Humil zwiſchen wilden, zackigen Schieferfelſen und Granitmaſſen überſtiegen werden, von dem man zur Seite in tiefer, ſchwarzer Gebirgsſpalte den Silberſtrom des Akſu wahrnahm, der hier plötzlich ſich wendet und den Himalaya-Reiſenden an ähnliche grandioſe Scenen am Setledſch bei Comharſin erinnerte, obwol hier im Hintergrunde die Majeſtät der Schneegebirge des Himalaya fehlte. Dieſer Paß iſt kein anderer als derſelbe oben ſchon bezeichnete der Daroo-Kette (ſ. ob. S. 598), welche aber Fraſer Humil nennen hörte. Das Nachtquartier beim ſüdlichen Hinabſteigen nennt er Akurtah,

[76]) A. a. O. I. p. 123—144.

das wahrſcheinlich weit über Baytuſch (ſ. ob. S. 596, bei Ker Porter), das Fraſer nicht nennt, hinausliegen wird; denn von da gelang es ihm, in einem einzigen Zuge (am 30. Oct.) die ſehr große Wegſtrecke bis zur Stadt Sulimaniyah zurückzulegen; doch leider ohne topographiſchen Gewinn einer genauern Landeskenntniß, als die welche wir ſchon durch frühere Berichte erlangt hatten (ſ. ob. S. 589—596). Wir kehren von dieſem ſüdlichen Ausfluge zur Stadt Urmia zurück.

3. Die Stadt Urmia, Urumia (Ooroomia der Briten), das Armi bei Ebn Haukal, Ormi der Armenier, Thebarmai? und ſeine Umgebung. Die neſtorianiſche Bevölkerung.

Der Name Thebarmai, den wir oben für den des alten Urmia angeſprochen haben, iſt uns nicht früher, als unter Kaiſer Heraklius, Anfang des VII. Jahrhunderts n. Chr. G., bekannt (ſ. ob. S. 778); denn bei Strabo, Plinius und Ptolemäus iſt er nicht erwähnt. Der Kaiſer zog nach Thebarmai, abſichtlich um dort einen Feuertempel zu zerſtören, obwol Thebarmai, wenn es wirklich identiſch mit dem heutigen Urmia war, ihm ſehr außer dem Wege lag. In der Stadt iſt uns zwar keine Spur eines ſolchen einſtigen Pyräums bekannt geworden; aber in der Nähe fehlt es daran nicht, denn nur 16 Stunden davon entfernt, gegen N.W. zu Soumie am Charej-Fluß, haben wir jüngſt deren 3 verſchiedene durch Colon. Monteith kennen lernen (ſ. ob. S. 647). Obwol jene Identität beider Namen für dieſelbe Localität nur hypothetiſch iſt, ſo wird ſie doch dadurch wieder etwas wahrſcheinlicher, daß der älteſte arabiſche Geograph, Ebn Haukal im X. Jahrhundert, der erſte iſt, welcher den See nach der Stadt Armi[77]), 2 Farſang von ihm entfernt, den See Armia, jenem ältern Namen der Byzantiner noch ziemlich analog, nennt. Das Waſſer des Sees ſei ſalzig oder bitter, nähre kein lebendes Weſen; der See ſei 5 Tagereiſen lang zu Lande; aber bei gutem Winde könne man ihn in einer Nacht leicht quer überſchiffen. Von der Stadt Armi (heute Urmi, Urmia, Rhumia nach Monteith's Schreibart) liege Selmas 14 Farſang fern (24 Stunden gegen Norden). In der alten armeniſchen Geographie wird dieſer Ort gar nicht genannt; erſt

[77]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley p. 162, 165.

in Vartabied Vartans Geographie im XIII. Jahrhundert wird derſelbe gelegentlich einmal als Ormi[78]) erwähnt. Abulfeda[79]) titulirt ſie Ormia, als ausgezeichnete Stadt, die, mit Mauern umgeben, von ziemlichem Umfange ſei und auf der Grenze der Ebene und der Berge auf der Weſtſeite des Sees liege, den er See Tala oder Tela nennt von dem Schloß auf einer Inſel dieſes Namens, das Holaku zu ſeinen Schätzen erbaut habe (ſ. ob. S. 841).

Vor Ker Porter's Beſuch in der Stadt Urmia, im September 1819, iſt uns kein Europäer bekannt, der ſie als Augenzeuge beſchrieben hätte. Durch die Beſuche der Miſſionare Hörnle im Herbſt 1831, und E. Smith im Frühjahr darauf wurde ſie näher bekannt und ſeitdem durch die dort begründete nordamerikaniſche evangeliſche Miſſion zur Bekehrung der Neſtorianer ein Lichtpunct in dem ſeit langem unbeachtet gebliebenen Aderbidjan.

Die Mauern und Thürme der Stadt fand Ker Porter[80]) ſehr zerſtört; aber ſie ſelbſt ganz in einem Garten verborgen, deſſen Obſtbäume mit einer aſiatiſchen Fülle der köſtlichſten Obſtarten prangten. Das Gouvernement von Urmia oder Urumia (Ooroomia der Briten) mit 10 Diſtricten und 700 Dorfſchaften war unter Abbas Mirza im Beſitz eines Affhar-Kurden, deſſen Familie ſchon ſeit zweihundert Jahren als Beglerbegs im erblichen Beſitze dieſer Würde geweſen und zu den erſten Großen des Königreichs gehörte. Das Gouvernement ſollte durch die neuere Steigerung der Abgaben jährlich an 100000 Toman abwerfen. Im Lager zu Urmia gingen die Kriegsübungen damals nach europäiſchen Exercitium vortrefflich von Statten. Die ganze Umgebung der Stadt iſt auf das beſte angebaut, wozu die reichliche Bewäſſerung des Shar-Fluſſes im Süden und der beiden ganz nahe vorüberziehenden Flüſſe im Norden, des Urmia und des Naslu, die in viele Canäle über das Fruchtland vertheilt ſind, das ihrige beitragen.

Hörnle[81]) fand bei ſeinen dortigen Spaziergängen die Gegend um die Stadt weit ſchöner als in Tabriz; ſie ſollte 7 bis 8000 Familien zu Einwohnern haben, darunter 100 neſtorianiſche

---

78) Géogr. d. Vartabied Vartan b. St. Martin Mém. sur l'Armén. Vol. II. p. 423. 79) Abulfedae Geogr. Tab. XVIII. b. Büſching Hiſtor. Mag. Th. V. p. 313. 80) Ker Porter Tr. II. p. 579—591. 81) Baſel. Miſſionsmagaz. Jahrg. 1836. Nr. II. p. 485 u. f. 495, 499.

Familien und 300 jüdiſche; die übrigen meiſt Sunniten. Die alte Moſchee, Nana Mariam genannt, hatte ganz wie den Namen, ſo auch den Bauſtyl einer einſt chriſtlichen Kirche; auch behaupteten die Neſtorianer, ſie ſei ihr Eigenthum geweſen und im Schiff der Kirche ſollten viele ſyriſche Bücher vergraben liegen. Ohne Wunder ging es dabei nicht ab; denn eine dortige kleine Hinterthür ſei zwar von den Mohammedanern ſchon ſehr oft zugemauert worden, aber dennoch ſtehe ſie an jedem Morgen immer wieder offen da. Man nannte einen Gottesacker Kara randuk, auch ein altes Gebäude Uetſh Gumbad, das man für das Grabmal des Sultan Dſhellalleddin ausgab. Aber von einer etwaigen Tradition von Zoroaſter, der doch hier geboren ſein ſoll (ſ. ob. S. 822), fand ſich nicht die geringſte Spur vor.

Dr. Grant, den der Miſſionar Hörnle begleitete, miethete in Urmia auf 5 Jahre ein Haus für die nordamerikaniſche Miſſion; in den umliegenden Dörfern lernte man einige ganz achtungswerthe Neſtorianer und Kurden von den Mickri-, Sumaili- und Beraduſt-Stämmen kennen. In einem etwas entfernteren Dorfe Ardiſhah, das ſechs Stunden im Südoſt der Stadt nahe dem See liegt, und von ſyriſchen Chriſten bewohnt wird, beſuchte man den Biſchof Mar Gabriel, der für den gelehrteſten ſeiner Collegen gehalten wurde und das Altſyriſche am beſten verſtehen ſollte. Er war eben in ein Trinkgelag vertieft. Am Seeufer waren die wilden Kurden vom Gebirg mit dem Einſammeln der Salzſtücke auf Laſtthiere beſchäftigt, die ſie in ihren Magazinen aufbewahren. Sie tragen in dieſem Lande der Hinterliſt Amulette auf ihren Rücken gegen das Eindringen von Kugeln und Schwertern. In dem nähern Dorfe Gögtaza, eine Meile im Südoſt der Stadt, fand man eine ſehr herzliche Aufnahme bei dem dortigen neſtorianiſchen Biſchof Mar Eli, der ſich ſehr empfänglich für die evangeliſche Wahrheit zeigte und zu den eifrigen Leſern der heiligen Schrift gehörte, welche ſeiner Confeſſion nicht verboten iſt. Sie freuten ſich alle über die Nachricht, daß die nordamerikaniſche Miſſion ſich in ihrer Nähe niederlaſſen wolle; der große Druck, in dem ſie unter den Mohammedanern ſeufzten, gab ihnen die Hoffnung ein, durch dieſe Fremdlinge mehr von ihrem Joche befreit zu werden, und dies trug zu deren freudiger Aufnahme gewiß viel mehr bei, als die Sehnſucht, ſagt der Miſſionar, ihrer eignen Sündhaftigkeit ledig zu werden.

Hier erhielt man bei Verwandten des berüchtigten, oben ſchon erwähnten Biſchofs Shevris[82]) (ſ. ob. S. 632, 678) Notizen über ſein Leben. Er war aus Sert gebürtig, wo nordweſtlich von Amadia ſchon früher, ſeit Pater Garzoni, durch die Propaganda die katholiſchen Miſſionare thätig geweſen (ſ. ob. S. 656), die ſyriſchen Chriſten zur katholiſchen Kirche zu bringen; denn unter Kurden fanden ſie wenig Eingang. Vom Chaldäer Mar Elia zu Alguſt (wol El Koſh, ſ. ob. S. 657) ward er zum Biſchof erhoben und erhielt den Kirchſprengel ſeines Oheims, was bei andern Biſchöfen Aergerniß gab, weil dies ohne Conſecration von Rom aus geſchehen war. Um den Verfolgungen zu entfliehen und Compromis zu thun, ging er nach Rom, wo er 12 Jahr blieb und dann mit Aufträgen zurückkehrte, die ſyriſche Kirche unter die Herrſchaft des Papſtes zu bringen. In Conſtantinopel erwarb er ſich das Vertrauen der damaligen Agenten der britiſchen Bibelgeſellſchaft, welche ihn mit der Ueberſetzung der vier Evangelien in die bis dahin noch gänzlich ungedruckte Kurdenſprache beauftragte. Er ließ ſich in Urmia nieder, nahm einen unterrichteten Kurden vom Sumaili-Tribus, Mollah Mohammed, der den Hakari-Dialect redete, zu ſich in ſein Haus und gab ihm Koſt und Kleidung, wofür dieſer die kurdiſche Ueberſetzung aus dem arabiſchen Texte ſchlecht genug anfertigte, die denn unter ſolchen Umſtänden ſich als völlig unbrauchbar erwies, denn ſelbſt für die Kurden blieb die Handſchrift, welche Shevris an Dr. Cormick in Tabriz überlieferte, ganz unverſtändlich, obwol ſie zweimal wieder von Andern überarbeitet wurde. So ſchlecht auch dieſe Miethlinge ihr Handwerk betrieben, ſo mußten ſie doch dafür büßen: denn zelotiſche Mohammedaner ſollen ihnen deshalb nach dem Leben getrachtet haben. Shevris verließ Urmia und ſtarb zu Tabriz 1830 an der Peſt.

Durch E. Smith's Beſuch im März 1831 iſt von Urmia, das er ſtets Urumiah[83]) ausſprechen hörte, nichts Näheres bekannt geworden, denn die dort herrſchende Peſt hielt ihn von der Stadt ſelbſt zurück; dagegen lernen wir durch ihn einige charakteriſtiſche Züge der Bewohner in der Nachbarſchaft kennen. Auch in mehreren der umliegenden Dörfer wüthete das Uebel. Ardiſhai war frei davon geblieben; die Neugier und das Her-

[82]) Baſel. Miſſionsmagaz. ebend. p. 491; vergl. Eli Smith Mission. res. p. 353. [83]) Eli Smith l. c. p. 394.

zudrängen des Volks zu den Reiſenden wurde dieſen beſchwerlich. Obwol es vorgab, dies geſchehe aus Liebe zu den Franken, ſo war es doch mehr Neugier, die Fremdlinge zu ſehen, die man für Ruſſen hielt, und von denen man die Hoffnung der Befreiung vom Moslemen-Joch hegte. Ihre Bereitwilligkeit, auf alles zu antworten, war ſehr groß; aber freilich kein Verlaß auf ihre ſtatiſtiſchen Ausſagen, ſelbſt nicht in den ſie ſelbſt betreffenden Angelegenheiten. Neſtorianer, die ſich für katholiſche Chriſten oder Papiſten ausgaben, waren es keineswegs, ſondern ſie ſprachen nur ſo, weil ſie ſich den Fremdlingen, die ſie ſelbſt für Anhänger des Papſtes hielten, dadurch glaubten angenehmer zu machen (ſ. ob. S. 680). In dem Aeußeren konnte man zwiſchen den Laien und Prieſtern der Neſtorianer in Ardiſhai keinen Unterſchied bemerken, und nur der Biſchof hatte etwas verſchiedene Tracht. In der Stadt Urmia ſollten nach dieſem 4 bis 5000 Neſtorianer wohnen, was ſchwer zu denken; für die Taufe der Kinder gebe es keine beſtimmte Zeit, oft finde ſie erſt im fünften Jahre ſtatt u. a. m. An einem der Faſttage trank der faſtende Biſchof, der ein gewaltiger Schwätzer war, zwar keinen Wein, weil der verboten ſei, aber wol Branntwein und lud dazu ſeine Gäſte ein. Den Wein betheuerte der ſcheinheilige, orthodoxe Mann deshalb nicht am Faſttage genießen zu können, weil man an dem Boden der Weinflaſche ein Stückchen Fett anzubringen pflege, um ihm beſſere Dauer zu geben. Ueberall zeigten ſich in den Auslegungen die willkürlichſten Menſchenſatzungen; es fehlte nicht an lebhaften Controverſen über chaldäiſche Chriſten und Papiſten, dennoch nahm der Biſchof mit ſeinen Gemeindegliedern auch einen lebhaften Antheil an der Abenderbauung wie an der Belehrung durch Miſſionare[84]); ſie nahmen die Ausſprüche des Evangeliums und deſſen Beweisſtellen in ihrer Wahrheit kindlich an, weil ihnen keine Satzung ihrer Kirche oder ihrer Kirchenväter im Wege ſtand. Auch damals war es wegen zu großer Gefahren, Räubereien und Rebellionen unmöglich, wie E. Smith und ſein Begleiter es projectirt hatten, zu den Neſtorianern nach Djulamerk zu gelangen, oder in Mergaver oder Sulduz zu den Kurden vorzudringen, oder in Sauk Bulak etwa eine Miſſion zu errichten; ſelbſt Maragha blieb ihnen damals verſchloſſen, weil auch da die

[84]) Eli Smith Mission. res. p. 401.

Peſt wüthete. Nur die Rückreiſe auf demſelben Nordwege, den man gekommen, war offen geblieben.

Von Ardiſhai an der Südoſtſeite ging man um die Stadt Urmia herum durch ungemein fruchtbares, überall bebautes, aber durch tiefes Einſinken der Pferde faſt gefahrvolles Terrain, überall voll offner Kornfelder, auf ihre Nordweſtſeite nach Armud Aghai[85]) über, wo ſich dagegen vorzüglich in Erdwällen eingeſchloſſene Weinberge und Gärten ausbreiteten, voll kleiner Wächterhäuſer (erinnernd an das Evangel. Matthäi XXI. 33) für die Erntezeit. Es liegt dieſes kleine Dorf, das eben ſo viele Moslemen wie Neſtorianer unter ihrem Biſchof Uraham (d. i. Abraham) bewohnten, an der Nordſeite der Ebene 3½ Stunden von Urmia (2 Farſ.), nahe am Fuß der erſten aufſteigenden Berghöhen, und nur eine Viertelſtunde davon entfernt das größere Dorf Kuſy, wo die Reiſenden eine ſehr gaſtliche Aufnahme fanden. Die dortigen Chriſten waren durch die Mohammedaner ungemein im Druck gehalten. Beim Abendgebet in der neſtorianiſchen Kirche ging es, wie überall in dieſen Gemeinden, ohne alle erbauliche Würde und Ordnung her: die größte Gemeinheit hatte jedes Decorum verdrängt. Der Prieſter war ſelbſt erſt 18 Jahre alt und ſeinem Vater, der vor einem Jahre geſtorben, durch Erwählung gefolgt. Das Miſſale der Kirche war vor kurzem geſtohlen worden, daher konnte der Prieſter keine Euchariſte feiern; an andern Büchern fehlte es, dagegen wurde hier ein ſchönes Manuſcript des neuen Teſtamentes in kleiner Eſthrangelo-Schrift in hohen Ehren gehalten[86]). Der Prieſter machte erſt Kreuze, ehe er zum Vorzeigen deſſelben ſich anſchickte; die Zuſchauer zogen reſpectvoll ihre Mützen ab, als man das Manuſcript, in ſeidne Tücher gewickelt, aus ſeinem Kaſten hervorhob. Niemand wagte es zu berühren; die Moslemen ſelbſt reſpectirten es, denn ſie kamen aus weiter Ferne, Chriſten, mit denen ſie Geſchäfte abſchloſſen, darauf die Eide ſchwören zu laſſen. Der falſche Schwur, iſt ihr ſchreckender Wahn, werde ſogleich durch das Geräuſch der Blätter verrathen und ziehe den Tod oder großes Unglück herbei, das den Meineidigen und ſeine Genoſſen treffe. Schon das Sprechen davon ſchien ihnen Zittern einzujagen.

Noch mehrere andere dergleichen alte Handſchriften, meinten ſie, fänden ſich bei ihren Glaubensgenoſſen im Berglande vor,

---

[85]) Eli Smith ebend. p. 403. [86]) ebend. p. 405.

doch keine ſo heilig wie dieſe, und ſelbſt dieſe Ausſage ſchien ihr Gemüth ſchon zu beängſtigen, als hätten ſie etwas Unrechtes an den Tag gebracht, das ſie ſogleich wieder durch andere Betheuerungen zu neutraliſiren ſuchten. Manuſcripte von ſolcher Bedeutung wurden natürlich als Schätze von unveräußerlichem Werthe angeſehen.

Als E. Smith am 18ten März ſich auf die Abreiſe von Kuſy nach Jamalava, 7 Stunden fern (4 Farſ.), begeben, kam der bis dahin abweſend gebliebene Biſchof Mar Uraham, den man verfehlt hatte, ihm eiligſt nachgeritten und bedauerte ſein Verſäumniß. Er hielt die Fremden für Ruſſen, die ſich als Engländer verkappt hätten, für politiſche Agenten, und brachte auf ſeinem Sattel zwei Bücher mit, die er Takhſa und Sünhedûs nannte, kanoniſchen Inhalts, die er um keinen Preis losſchlagen wollte.

In der Mitte ſolcher chriſtlicher Umgebungen that eine wahrhaft evangeliſche Miſſion allerdings ſehr Noth, welche unter den mohammedaniſchen Perſern, wie die deutſche Baſeler Miſſion, welche denſelben direct das Evangelium zu predigen ausgeſandt war, erfahren hatte, völlig unwirkſam zu bleiben ſchien, weshalb die letztere auch wirklich ihren Sitz dort aufgab und nach Conſtantinopel zurückkehrte[87]) (die Miſſionare Haas, Hörnle, Schneider im Juni 1837; Haas hatte ein Compendium der Geographie geſchrieben, das der Schah von Perſien ſtudirte, weshalb er ihn in ſeine Reſidenz einlud und ihm einen Orden verlieh; auch eine perſiſche Zeitung war in Gang gekommen u. a. m.; aber das Evangelium trieb unmittelbar keine Wurzel). Die nordamerikaniſche Miſſion dagegen, nach Urmia übergeſiedelt, welche ſich auch nur ein indirectes Ziel geſteckt, nämlich die Secten der dortigen Namenchriſten zur evangeliſchen Wahrheit zu führen und daher vorzüglich, weil bei Muhammedanern keine Bekehrung zu erreichen war, auf die Neſtorianer zu wirken bemüht blieb, ja, da auch die ältere Generation von dieſen wenig Bekehrung verſprach, durch Schrift, Sprache und Schulen auf die Jugend, auf das heranwachſende Geſchlecht, ihre ganze Kraft zu verwenden verſtand, hat dort ihren geſeegneten Fortgang gefunden. Obwol hart geprüft durch manche Leiden

[87]) Mr. Perkins Journ. at Ooroomiah in Miſsion. Herald. Boston. 1838. Vol. XXXIV. p. 54.

und Todesfälle, ringsum von wilden Heiden umgeben, iſt ſie bei der hohen Ausbildung, dem apoſtoliſchen Sinn und feſten Character ihrer Vorſteher ungemein wirkſam zu einem wahrhaft leuchtenden Licht in jener Finſterniß geworden, deſſen milde Strahlen ſchon manches Dunkel verſcheuchten. Sie verließ Tabriz, weil ſie dort unter den Mohammedanern und den nur ſehr zerſtreuten Armeniern wenig wirken konnte; dagegen fand ſie in der um Urmia gedrängteren Population der noch zugänglicheren Neſtorianer, die ohne Ohrenbeichte, ohne Bilderdienſt, ohne papales Oberhaupt und lernbegierig nach dem Evangelium wie lernfähig waren, ohne Kampf mit einer opponirenden Prieſterſchaft ein weit fruchtbareres Feld der practiſchen Thätigkeit, dem weniger Menſchenſatzungen als anderwärts entgegentraten.

Als Fraſer im October 1834 in Urmia einkehrte, fand er dort in dem Palaſte des Nejeff Kuli Khan[88]), des Beglerbeg und Erbchef der Koſſimlu Afſhars, wie Ker Porter vor ihm, eine glänzende und gaſtliche Aufnahme. Die Koſſimlu gelten für den erſten Tireh oder den hohen Adel unter dem Tribus der Afſhar-Kurden (wie in Sian Kala, ſ. ob. S. 806). Nadir Schah war ein Afſhar, aber deſſen Tireh, verſicherte ſtolz Nejeff Kuli Khan, ſeien nur die Diener der Koſſimlu; ſchon 8 ſeiner Ahnen ſtanden vor ihm als Häuptlinge an der Spitze ihres Tribus. Die Stadt fand Fraſer Mitte October ganz im Grün ihrer Obſthaine verſteckt, jedes Haus war von ſeinem Obſtgarten umgeben, und hoch ragten über daſſelbe die Wipfel der Platanen und Pappelpflanzungen hervor. Die breiten Straßen haben meiſt einen fließenden Bach in ihrer Mitte. Von den Ruinen der Stadt iſt wenig bemerkbar; jeder Große hat ſein Haus zu einer Art von Feſtung gemacht, was die Noth herbeiführte, da die Ueberfälle der Mickri- und Hakari-Kurden gegen die Stämme der hier wohnenden Afſhar- und Zerzav-Kurden zur Tagesordnung gehören. Vordem mag die Verwirrung in Urmia noch größer geweſen ſein, da die Afſhar-Kurden ſelbſt zu den turbulenteſten gehörten, und ihre Häuptlinge ihre eignen Tribus nicht im Zaum zu halten vermochten. Wenigſtens galt vordem die Weſtſeite des Urmia-Sees, noch zur Zeit von Fraſer's erſtem Beſuche[89]) in dieſem Lande, als eine

---

[88]) J. B. Fraser Trav. in Koord. I. p. 52. [89]) J. B. Fraser Trav. in Khorasan p. 322.

wahre Raub= und Mörderhöhle. Damals, hörte er, ſollte die Stadt 20000 Bewohner haben.

Der Ort iſt unſtreitig ſehr alt, aber doch ohne beſondere Antiquitäten; der ſonſt ſcharfblickende Fraſer bemerkte nur einen alten Thurm, eine verfallne Moſchee und eine armeniſche Kirche, welche nach der Tradition in ein hohes Alter hinaufgerückt wird. Sie hat einen engen, dunkeln Eingang, liegt größtentheils unter der Erde und war mit Opfern und Gaben aller Art behängt; die Armenier=Gemeinde ſoll ziemlich zahlreich ſein; die übrigen chriſtlichen Bewohner werden auch Naſſeranis genannt. Als Capitain Wilbraham Ende November 1837 durch Urmia kam, erfahren wir von ihm nur, daß er ſich glücklich ſchätzte, nach ſo langen Entbehrungen auf der Wanderſchaft im Lande der Verheerung und Verwirrung wieder einmal das Comfort einer engliſchen gaſtlichen Aufnahme im ſtillen Kreiſe der Miſſionsfamilie der Nord=Amerikaner [90]) zu finden, die ihm doppelt theuer wurde, da er auch lange Jahre in ihrer nordamerikaniſchen Heimat zugebracht. So begegnen ſich wunderbar die Schickſale der Menſchen, und nur wer ähnliche Scenen im Lande der Heiden erlebt hat, kennt die volle Stärkung und Seeligkeit ſolcher Begegniſſe im Orient. Der Verein beſtand damals aus zwei Geiſtlichen, einem Arzt, einem Buchdrucker für die Schulbücher und aus ihren Familien, die ſeit 3 Jahren hier in Abgeſchiedenheit für Schule und Unterricht der Neſtorianer mit unverkennbarem Seegen ſtill im Weinberge des Herrn arbeiten (vergl. ob. S. 671 und folg.).

4. Die Querroute des Colon. Monteith von Urmia zur Ueberſchiffung des Sees von der Weſt= auf die Oſtſeite mit den Inſelgruppen und die natürliche Beſchaffenheit jenes Waſſerbeckens.

Ker Porter, der einzige uns bekannte Reiſende, welcher die Rundreiſe von Süden nach Norden zurückgelegt hat, da alle andern der gewöhnlichern Direction von Norden nach Süden folgten, führt uns auch dichter am Seeufer an Puncten vorüber, die von den andern weniger begangen wurden; wir folgen daher auch hier ſeiner Wegſpur zur Orientirung auf dem Gebiete dieſer uns noch zurückbleibenden Nordhälfte des Rück=

[90]) Capt. Wilbraham Trav. p. 370—377.

wegs; zunächſt aber haben wir Colon. Monteith's Quer=route zu beachten, welche jene von Weſt nach Oſt durchkreuzt, da dieſer Ingenieur der einzige uns bekannt gewordene iſt, welcher in der Richtung der Stadt Urmia den See quer zu überſchiffen verſucht hat. Durch beide wird uns daher eine genauere Kunde vom See ſelbſt mitgetheilt, als durch alle übrigen Touriſten in dieſer Thalſenkung.

Die Stadt Urmia liegt nur in directem Abſtande zwei gute Stunden vom Seeſpiegel entfernt, den man hier den Shahi (Shahey) zu nennen pflegt. Doch auch andere Namen ſind im Gebrauch wie Deria Maragha, Deria Urmia, Deria Armeniſtan, wie er bei Mirkhond heißt, oder Deriacheh ſchlechtweg, d. i. das kleine Meer[91]) u. a. m.

Monteith, der alle Inſeln deſſelben beſucht und mehrere Jahre an ſeinen Ufern verlebt hat, verdankt die Geographie die erſte richtige Aufnahme ſeiner Geſtaltung. Bezou[92]), ſagt derſelbe, heiße der Berg am Weſtufer des Sees, nordöſtlich von der Stadt Urmia, wo gewöhnlich die Schiffe, wenn ſolche vorhanden (ſ. ob. S. 849), vor Anker zu liegen pflegen, weil daſelbſt das Waſſer tiefer iſt als an den andern Uferſtellen. Der Berg, aus weichem rothem Sandſtein beſtehend, iſt an 500 Fuß hoch; halbwegs zu ſeiner Höhe iſt eine Grotte, unvollkommen gegen den Oſtwind geſchützt, aus loſen Blöcken beſtehend. In einer Thalniederung darunter zeigt man einige Bäume an einer geringen Waſſerquelle, um die ſich viele Pilger zuſammenfinden, Moslemen wie Guebern und ſelbſt Hindus. Die Sage geht, hier habe Zerduſcht gehauſet vor ſeiner Verkündigung der Zendaveſta. Auf einem Steine, dem das Volk übernatürliche Kräfte zuſchreibt, hat man allerlei arabiſche Inſchriften eingehauen. Bei Aufräumung dieſer Stelle fand Colon. Monteith Aſche, Knochen, einen Kranz von Glaskorallen und einige Metallſtücke; eine Urne war beim Ausgraben in Scherben zerſtoßen; die Bruchſtücke glichen ſehr denjenigen, die auch in Abuſhähr (ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 783) und in Babylon (ſ. ob. S. 493) vorzukommen pflegen. Das zur Ueberfahrt beſtimmte Fahrzeug war nur ein Floß, das ganz gefahrvoll ausſehend, zwar groß genug, aber nur 14 Zoll hoch war. Durch zwei Ruder regiert konnte

---

[91]) J. Morier Sec. journ. p. 286.

[92]) Col. Monteith l. c. III. p. 54—56.

es in jeder Stunde nur etwa 2 engl. Miles fortgeſchafft werden, dabei trug es 50 Tonnen Laſt und 12 Perſonen ſchifften ſich mit ein. Der Wind war günſtig, um zur Inſelgruppe zu gelangen, welche ſowol für Urmia wie für Tabriz das meiſte Brennholz liefert. 16 Mil. E. wurden daher in 5 Stunden zurückgelegt. Sehr merkwürdig iſt die große Seichtigkeit und terraſſenartig zunehmende Tiefe des Sees gegen Oſt, welche Colon. Monteith bei dieſer Ueberfahrt zu meſſen Gelegenheit fand. Der See hatte die erſten 2 Miles überall nur 3 Fuß ſenkrechte Waſſertiefe bei vollkommen ebenem Boden und einen weichen oder härteren blauen Thon. Dann fiel der Grund wieder 2 Miles weit plötzlich zu 5 Fuß Tiefe hinab und dann zu 8 Fuß; alſo zunächſt in 3 Stufen; dann aber verſtärkte ſich der Stufenabfall zu 12, 18 und 22 Fuß. Größer wurde hier die Tiefe des Sees nicht; ſie hielt aber an bis auf wenige Ellen fern den Coin Adaſay (Aſhak der Karte bei Mont.; Ada bei Sutherl.), d. i. den Schaf-Inſeln, welche Inſelgruppe in der Mitte des Sees gelegen, dieſen Namen davon erhält, daß ſie zur Winterweide zahlreicher Schafheerden dient. Es ſind 3 große und 5 kleine Inſelchen:

1) Pferdinſel, die nördlichſte, die größte und fruchtbarſte, ihr Boden trägt die größten Bäume, ſie iſt aber ohne Quelle; einſt trug ſie ein großes Dorf.

2) Schafinſel, auch 2 Stunden lang wie jene, ſelten über eine gute Viertelſtunde breit, die ſüdweſtlichere aus feinem, dichten, nackten Kalkſtein beſtehend, darin zuweilen Feuerſtein eingeſchloſſen iſt. Es tritt daraus eine Quelle hervor; künſtliche Ciſternen ſind darin angelegt. Die Inſel hat Wald und guten Boden.

3) Ispera, die Eſelinſel, die nordweſtlichſte dieſer Inſelgruppe; nur $1\frac{1}{2}$ Mil. Engl. lang, ohne Waſſer, mit gutem Boden. Die Schafe werden im Sommer von ihrer Weide weggebracht; es bleibt oft nur ein Eſel auf dem dürren Boden zurück, daher ſoll der Name kommen. J. Morier leitet ihn aber von wilden Eſeln [93]) ab, die es vordem auf der Inſel gegeben haben ſoll, die aber ausgeſtorben ſeien; jetzt herberge dieſelbe Inſel nur Gebüſch und giftige Schlangen.

---

[93]) J. Morier Sec. journ. p. 288.

Im Süden dieſer größern Inſelgruppe iſt eine zweite, geringere, die aus 9 Klippen beſteht, 20 bis 30 Fuß hoch und alle bewaldet. Man zählt überhaupt auf dem See an 56 ſolcher Inſelchen. Aus der Nähe jener erſten Inſelgruppe trieb ein heftiger Südwind das plumpe, ſchwerfällige Floß ganz gegen den Nordwinkel hinauf, wo man im Diſtrict von Selmas bei der Feſte Gougerchene Kala landen mußte. Die Tiefe des Sees maß Monteith hier zu 45 Fuß, und hier ſoll die größte Tiefe des Sees überhaupt ſein. Dieſe Feſtung gilt für uneinnehmbar, ſie liegt natürlich feſt auf einem iſolirten Fels, der ſich 30 Fuß hoch ſenkrecht gegen den See abſtürzt. Nur ein Pfad führt hinauf, deſſen Thoreingang nebſt einigen Waſſerciſternen das einzige iſt, was die Kunſt zu ihrer Befeſtigung gethan hat. An der Felswand aus Kalkſtein fielen hier dem Colonel die Verſteinerungen von großen Auſtermuſcheln auf, von denen heutzutage keine lebendige Spur in dieſem See vorkommt. Ein Nordwind wehte nun das Floß wieder gegen den Süden zurück und zur Ueberfahrt nach der Halbinſel Shahi, wo der Colonel landete mit dem Vorſatz, keine beſchwerliche Seefahrt dieſer Art ſo bald wieder einzugehen. Derſelbe Colonel iſt der Anſicht, daß dieſer See in Tiefe und Ausbreitung großen Wechſeln unterworfen ſei. Als er ihn im J. 1812 zum erſten male ſah, war ein weicher Stein, auf dem er ſtand, vom Waſſer beſpült, das 1832, alſo 20 Jahre ſpäter, um 10 Fuß tiefer von ihm abwärts ſtand. Doch nimmt ſein Waſſerſpiegel auch wieder zu; nur nicht in regelmäßigen Zeiten und ganz unabhängig von Regen oder von Zuführung der Zuflüſſe. Monteith bemerkte, daß keine geringe Anzahl von Quellen im See ſelbſt hervortrete und das Waſſer eben ſo innerhalb des Sees emporwerfe, wie es außerhalb des Seeſpiegels aus dem trocken gelegten Uferſaume emporgeworfen wird. Auch zeigte man ihm verſchiedene Haufen reinen Sandes, ganz dem gleich, welchen man um die Quellen angehäuft ſieht und eben ſo Sandhöhlungen derſelben Art auf dem trockengelegten Boden. Ihm ſchien dadurch die Abnahme des Seewaſſers erklärt. Der Landbau um den See hatte ſehr zugenommen, vieles Waſſer, das vordem in den See abfloß, wird gegenwärtig zur Bewäſſerung des Landes verbraucht. Nur die Schneeſchmelzen des Frühjahrs führen noch die Flußwaſſer bis in den See. Das Waſſer iſt ſo ſalzig, daß kein Fiſch darin leben kann; es enthält doppelt ſo viel

Salz als das Meerwaſſer. Es iſt ſo widerſtrebend und hebend, ſagt Monteith, daß man ſchon einige Mühe hat, um bei 3 Fuß Waſſertiefe im See feſtzuſtehen; dagegen man leicht oben aufſchwimmt. Auf den ſeichten Stellen, die der Wind nicht in Bewegung ſetzt, bildet ſich ſtets ein Salzſchlamm, der ſich aber bei einſetzendem Winde leicht wieder auflöſet.

Daß der See ſeit Jahrzehenden an Waſſer abgenommen habe, hörten auch J. Morier (1811)[94]) und B. Fraſer (1822) von verſchiedenen Seiten her verſichern. Die Shahi war in der letztern Reihe von Jahren aus einer Inſel zur Halbinſel geworden und nur noch mit Verſumpfungen umgeben. Aus der Plaine von Chawan (ſ. ob. S. 849) und dem Diſtrict von Binab am Oſtufer, wo große Salzſtrecken in Ebenen ſich ausbreiten, hat das Waſſer ſich zurückgezogen, das vordem den Fuß dortiger Berge beſpülte. Die Waſſerzuſtände der perſiſchen Flüſſe ſind allerdings alle großen Wechſeln unterworfen, und ſo auch ſcheinen es die Seeniveau's zu ſein. Die Conſumtion des Waſſers der Zuflüſſe zur Irrigation, deren Morier 14 zählt, die ſich zum See ergießen, wenn auch keiner von der Größe des Jordan zum todten Meere, mit dem dieſer ſo manche Analogie zeigt, genannt werden kann, könnte allerdings wol im Gegenſatz temporairer Anſchwellungen, im Maximum der Schneeſchmelzen, große Contraſte in den Niveauverhältniſſen eines ſo ſeichten Sees hervorbringen. So groß mag jedoch ſchwerlich dieſer Wechſel ſein, um der Sage der dortigen Seeanwohner beiſtimmen zu können, die behaupten, daß es einen Fahrweg durch die Mitte des Sees von Chawan (zwiſchen Binab und den Marmorquellen gelegen) bis Urmia gebe, den man auch bei ſeichtem Waſſer ſehe, auf welchem man ohne Floß den See zu durchſetzen im Stande ſei. Von Schah Abbas, dem Erbauer großer Kunſtſtraßen (ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 520), iſt nichts dergleichen bekannt geworden; ſpätern perſiſchen Regenten iſt es nie eingefallen, etwas für Wegbauten zu thun, und ſollte demnach früher etwas der Art hier vorhanden geweſen ſein, ſo möchte es nur etwa zu den Wegſpuren von Ruſtans Kameel durch die Wüſte wie in Sejeſtan (ſ. ebend. S. 180) gehören. Sollte ein dergleichen coloſſaler Landdamm mitten durch den See hindurch, wie durch den Mexicaniſchen, hier einſt das Werk der aſſyriſchen Herrſcher,

---

[94]) J. Morier Sec. journ. p. 287.

der Zeit einer Semiramis geweſen ſein? Nähere Unterſuchungen dieſer Localſage möchten lehrreich ſein.

Der glitzernd weiße Salzrand, welcher auf einige hundert Schritt weit die Buchten des Sees umläuft, zeigt den fortwährend ſtarken Verdunſtungsſaum ſeiner Gewäſſer. Auch B. Fraſer beobachtete[95]), daß ſich das Waſſer des Sees an mehrern Stellen um 500 Schritt ſeit 12 bis 14 Jahren zurückgezogen hatte. Das Dorf Sheraff Khaneh ſtand vordem dicht am Waſſerrande, ſpäter war es durch eine 100 Schritt breite Salzkruſte vom Seeſpiegel geſchieden. Die Conſumtion und die dadurch künſtlich bewirkte Verſiegung der zufließenden Waſſer giebt wol beſſern Aufſchluß über dieſe Erſcheinung, als die Volksmeinung, nach welcher eine große Beſtie im See, den ſie ſchon einmal ganz ausgeſoffen, auch gegenwärtig auf gleiche Weiſe damit beſchäftigt ſei. Die Vergleichung des Urmia mit dem Asphalt-See in Paläſtina, welche J. Morier[96]) anſtellt, iſt doch wol nur zufällig; denn hier iſt kein Asphalt, es fehlen dem Urmia die tiefen Einſtürze des todten Meeres; ſeine Waſſer ſind nach Brownes Beobachtung noch ſalziger als die des letzteren. Durch eins ſeiner directen Experimente ſoll ſich ergeben haben, daß ſein Salzgehalt um $\frac{1}{3}$ ſtärker ſei als der des Waſſers im todten Meere. Ker Porter bemerkte[97]), daß ſeine Hand in den Urmia-See getaucht und in die Luft emporgehalten nach der Verdunſtung des Waſſers, ſobald ſie trocken geworden, ganz weiß und mit einer glitzernden Salzhaut überzogen war. Die aus ihm durch Verdunſtung gewonnenen Salzkruſten geben zwar ganz gutes Salz, doch wird das Steinſalz, welches in der Nähe der Marmorquellen gebrochen wird, dieſem aus dem Seewaſſer noch vorgezogen. Ob der ganze Salzſee erſt durch Auflöſung der dort gelagerten Steinſalzbänke entſtanden ſei, iſt eine Hypotheſe, die genauer Unterſuchung bedarf. Schon Abulfeda, Ebn Haukal[98]) wie Strabo iſt die Natur dieſes ſalzigen Seewaſſers bekannt. Wenn in dem Waſſer nach allgemeiner Verſichrung, was ſchon Ebn Haukal anführte, auch keine Fiſche und andern Thiere leben ſollen, ſo bemerkt Morier doch, daß er auf demſelben bei Shiramin (ſ. ob. S. 848) Schwäne geſehen, weshalb wol auch Nahrungs-

[95]) J. B. Fraser Narrat. of Khorasan p. 321. [91]) J. Morier Sec. journ. p. 288. [97]) Ker Porter Tr. II. p. 245, 596.

[98]) Abulfeda Geogr. b. Büſching hiſtor. Magaz. Th. IV. p. 159; Oriental geogr. 162.

ſtoff in ihm bei genauerer Nachforſchung ſich vorfinden möchte. Dagegen ſind die umliegenden Ebenen um den See, mit tiefem Lehmboden überzogen, deſto fruchtbarer, vielleicht durch das Salz gedüngt; ſo konnte zu Fraſers Zeit die Ebene von Maragha im S.O. einen Tribut von 80000 Toman, die von Urmia im W. mit 400 Dörfern 65000 Toman, von Selmas im N.W. mit 2 bis 300 Dörfern 25000 Toman zahlen. Großen Gewinn für den innern Verkehr und Abſatz würde eine lebhaftere Beſchiffung dieſes Binnenſees bringen, der gegenwärtig faſt ganz todt daliegt, da kein Bauer oder Anwohner ein Schiff zu bauen wagt, weil dieſes vom Gouvernement ſogleich mit großen Taxen belaſtet werden würde. Im Jahre 1820 war ein Schiff mit 8 Mann auf dem See untergezogen, das zweite lag ſtill und verfaulte am Ufer. Von den jüngſten Beſchiffungsverſuchen eines dortigen Prinzen war oben die Rede (ſ. S. 928). Auch die Zuflüſſe, wie der Aigi bis Tabriz, der Dſhaghatu bis Sian Kala, der Selmas=Fluß und andere, könnten durch ſorgfältige Canaliſirung bis zu ihren reſpectiven Städten leicht ſchiffbar gemacht werden. Es bleibt alſo auch hier für die Civiliſirung der Landſchaft noch gar manches zu thun übrig.

5. Ker Porter's Vollendung der Rundreiſe um die Nordufer des Sees über Gougerchene Khala mit ihren Höhlen; über Tamar mit ſeiner Felsſculptur und der Ruine des Pyräums.

Ker Porter[99]) verließ die Stadt Urmia am 11. Sept. nordwärts durch ungemein fruchtbare Landſchaften ziehend, an vielen Dorfſchaften vorüber und mehrere Zuflüſſe zum See durchſetzend bis zum Hanaugar=Fluſſe, an deſſen Uferhöhe eine kleine Feſtung erbaut iſt. Nahe derſelben ſchließt ſich die Südweſt=Spitze der Gebirgskette an, welche hier im Halbkreiſe amphitheatraliſch beide Uferſeiten des Sees umkränzt. Mit ihrem Fuße hört die bisherige fruchtbare und bebaute Ebene auf. Nach $8\frac{3}{4}$ Stunden Weges (5 Farſang) wurde an der Mündung eins der kleinen Thäler im Dorfe Karize (Kahriſe auf Monteith's Map) Halt gemacht.

Zweiter Tagemarſch (12. Sept.). Karize liegt, wie die meiſten jener Dorfſchaften, in Obſtgärten, der Ackerboden iſt

[99]) Ker Porter Trav. II. p. 591.

auch hier ſchwer, der Pflug plump, aber mit Rädern, von 6 bis 8 Büffeln gezogen. Unter dem Dorfe liegen mehrere Höhlen in den Felſen, die aber keine Spur menſchlicher Wohnung zeigen. Der Weg geht von hier, dem Seeufer bis auf eine halbe Stunde genähert, auf ſteinigem, wüſten Boden hin über das damals verlaſſene Neſtorianer-Dorf Jovlan, und nahe dabei nach Jamalabad (Jamalava bei E. Smith), deſſen Bewohner wir durch die nordamerikaniſche Miſſion näher kennen lernen.

Von hier gegen N.O. bildet das Seeufer ein ſtarkes Vorgebirge, an welchem das Dorf Grosſchi (von Jamalava gegen N. 60° O.) nur eine Viertelſtunde vom Seeufer gelegen iſt; von ihm aus iſt die Direction des höchſten Gipfels der Shahi-Halbinſel S. 70° O. Nach einer Stunde Weges bei dem Dorfe Bamj (Barru auf Mont. Map) iſt der Gebirgszug des Vorgebirges erreicht, der einen zweiten amphitheatraliſchen Gebirgskranz um den See zieht. Unter ſeinen Klippen, im tief eingeſchnittenen Thale, liegt das Dörfchen Magetelli, im ſchönſten Contraſt mit dem wilden Hintergrunde, in Obſtgärten lieblich eingehüllt. Nur erſt nach der letzten halben Stunde des ganzen Tagemarſches von 7 Stunden (4 Farſang) wurde das Nachtquartier zu Gougerchene Kala (verſchieden von dem gleichnamigen Orte auf dem Oſtufer, ſ. ob. S. 850) erreicht. Ein mächtiger Fels ſtarrt hier empor, ganz in der Art wie die gegenüberliegende Shahi. Denn jetzt, Mitte September, war er eine Halbinſel und ſein Rücken leicht zu erklimmen, in Winterszeit bei hohem Waſſerſtande iſt er eine Inſel; dann ſteht er viele hundert Schritt tief in dem See. Die Sage bezeichnet dieſen Fels als die ſtarke Feſte, welche Hulakus Schätze beſchirmte (Tela oder Tala bei Abulfeda, ſ. ob. S. 837), die gegen Raubüberfälle gut geſchützt war. Seit dem Frieden der Kadjaren-Dynaſtie im Lande iſt ſie gänzlich verfallen, gleich ſo vielen andern Feſten und Wachtthürmen, die bei jedem Dorfe einſt durch das ganze Land errichtet waren. Alle Seiten dieſer Felsburg ſteigen ſenkrecht empor bis auf den ſanftern Nordweſtabhang, der durch einen Feſtungsgraben geſchützt iſt, in den das Salzwaſſer des Sees eingelaſſen wurde. Nur durch einen engen, in Fels gehauenen Weg iſt der Eingang zur Höhe dieſes Königsſteines möglich. Oben iſt alles verwildert, halb Fels, halb altes Gemäuer, und zertrümmert; in 2 großen Höhlen trifft man gutes Quellwaſſer; in der einen in der Mitte des Felſen einen kleinen reinen, klaren, ſüßen,

ſeenartigen Teich, von einem umlaufenden höchſt ſalzigen Waſſer umgeben. Am Eingange dieſer Höhle ſtehen einige weitſchattige wilde Feigenbäume, welche bei dem Blick in die azurblaue Tiefe des großen darunter ausgebreiteten Sees das Romantiſche dieſer Lage ungemein erhöhen. Das Gebrauſe des Urmia-Sees, der wild am grottenreichen Grunde des Felſen anſchlägt und ſchäumend vielfach ſich bricht, tönt bis zu dem Ohr des Wanderers auf der 800 Fuß hohen, ſenkrechten Felshöhe ſchauerlich empor. Es heben ſich die Felszinken noch höher hinauf. Derviſche haben ſich zu Zeiten hier in die Höhlen zurückgezogen; in einer derſelben, gleich einer Art Kapelle geſtaltet, ſoll in dem aus dem Fels gehauenen Grabe die Stätte eines Heiligen geweſen ſein, deſſen Name jedoch unbekannt. Der Aberglaube ſieht noch mehr, wie Mohammeds Fußſtapfe in den dortigen Felsfiguren, wie man anderwärts wol von Alis Hand einen Abdrück zeigt u. d. m.

Dritter Tagemarſch (13. Sept.)[900]. Am folgenden Tage ſetzte Ker Porter ſeine Wanderung auf dem maleriſchen Vorgebirge nordwärts über Berg und Thal fort, N. 60° W., bis zum Dorfe Guljeki (Culkatche auf Mont. Map.), wo ſich die Halbinſel deſſelben plötzlich gegen Weſt wendet, und der Weg die Richtung gegen S. 80° W. annimmt, um in ein fruchtbares, eine Stunde breites Thal zu führen, voll wohlgebauter Dorfſchaften. Von den dunkelgrünen Wäldern wird der Hauptort Karabagh, der ſchwarze Garten, genannt. Man zieht am Dorfe Neſchiff (Nedjis auf Mont. Map) vorüber, wendet ſich wieder nordweſtlich, überſteigt allmälig eine anſehnliche Berghöhe, um auf ſteilem Zickzackpaß wieder zum Ufer des Sees, der hier einen tiefen Golf gegen Weſt bildet, zurückzukehren. Faſt zwei Stunden führt nun der Weg am Ufer des Sees hin, mit den reizendſten Ausſichten auf die ſchönen Uferlandſchaften. Dann verläßt man ſein Geſtade, um die weite fruchtbare, wohlbebaute Ebene von Selmas zu durchſchreiten, die ſich um ſein Nordweſtende ausbreitet, von hohen Bergen im Norden begrenzt, nach allen Seiten aber von reichbewachſenen, grünen Hügeln und Wällen durchzogen und umgeben. Es iſt nach dem Zeugniß aller Reiſenden eine der lieblichſten perſiſchen Landſchaften, in der, hie und da zwiſchen Felsklippen hindurch, das Dorf Ta-

[900]) Ker Porter Trav. II. p. 596.

mar, 7 Stunden Weges (4 Farſ.) entfernt, in 5½ Stunden Zeit erreicht werden konnte, das diesmal als Nachtquartier diente.

Dieſes Tamar iſt durch einige, wenn ſchon ziemlich roh und ärmlich ausgeführte, Sculptur-Denkmale merkwürdig, welche ſich an die uns in andern Gegenden ſchon durch ihre Ueberreſte bekanntere Periode der Saſſanidenherrſchaft anſchließen, und ſo weit gegen Nordweſt des alten Reichs immerhin zu den ſeltneren gehören. Ker Porter iſt bis jetzt der einzige Beobachter, der uns von ihnen Nachricht und Abzeichnung[1]) mittheilte.

Nur eine halbe Stunde von dieſem Dorfe ſteigen am Rande der großen Ebene von Selmas mehrere iſolirte Felsmaſſen hervor; an der Südfläche der einen iſt in einer gewiſſen Höhe eine Felswand von 16 Fuß Länge glatt durch den Meißel behauen, und auf derſelben ſind vier Figuren dargeſtellt, davon 2 zu Pferde und 2 zu Fuß erſcheinen. Dieſes ſehr flach, nur 4 Zoll erhaben ausgearbeitete Basrelief iſt ganz in demſelben rohen Sculpturſtyl, auch analoge Gegenſtände darſtellend, wie die zu Shapur, Nakſhi Ruſtan, Biſutun, am Taki Boſtan, zu Holwan (ſ. ob. S. 351, 383, 473) und anderwärts erwähnten. Die Reiter haben daſſelbe Kugelſymbol der Saſſanidenkönige auf dem Helm, die flatternden Bänder zur Seite im Nacken des Kopfſchmucks, dieſelben weitfaltigen Gewande bis zu den Knöcheln; ihre linke Hand ruht auf dem Schwertgriff, die rechte hält nach vorn den Ring vor den Pferdekopf dem voranſtehenden Manne zu Fuß entgegen. Nur der erſte Reiter unterſcheidet ſich von dem zweiten dadurch, daß ihm das reiche Lockenhaupt der Saſſanidenkönige fehlt, das den zweiten Reiter characteriſirt. Beide aber reichen auf gleiche Art den Ring dem Manne dar, der vor dem Pferde ſteht, mit gleichem Lockenhaupt, aber ohne Tiara und in kurzer Tunica mit engerer Beinbekleidung, mit dem einfachen Gürtel um die Hüften ohne Schwert. Der zweite Reiter iſt mit Zubehör etwas ſtattlicher als der erſte in Schmuck und Ornament ausgeführt, ganz der Sculptur zu Nakſhi Ruſtan auf Platte 24 entſprechend, während die erſte Reitergruppe der auf Platte 22 (bei Ker Porter, ſ. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 939 und 941) gleich ſieht. Ker

[1]) Ker Porter Trav. II. p. 397 etc. und Plate 82.

Porter hält es, dem Styl nach zu urtheilen, für ein Werk des IV. Jahrhunderts und deutet den erſten, vorderen Reiter auf den byzantiniſchen Kaiſer Galerius, der, als der höhere, von dem vor ihm ſtehenden Könige Armeniens durch den Ring die Belehnung über die 5 von demſelben an ihn cedirten Provinzen erhält; den zweiten, hinteren Reiter aber auf den Saſſanidenkönig Narſes, welcher durch die Byzantiner-Beſiegung dazu genöthigt, dem vor ſeinen Pferde ſtehenden König Armeniens durch den Ring mit der perſiſchen Provinz Atropatia belehne.

Nach einer andern Richtung hin von demſelben Dorfe Tamar, das hiedurch in der ältern Saſſanidengeſchichte eine locale Bedeutung gewinnt, erhebt ſich ein iſolirter Berg, Zingir Kala [2]) genannt, pyramidaliſch an 400 Fuß hoch, ſehr ſchwierig zu erſteigen. Auf Dreiviertheil ſeiner Höhe bemerkt man eine große, aus rohen Felsſtücken von 70 bis 80 Fuß im Quadrat ſehr regelmäßig angelegte Plateform, die an manchen Stellen noch 10 Fuß Höhe hat, einſt aber weit höher war. Von ihr führt eine zerſtörte, in Fels gehauene Treppe zu einer gewölbten, nur 6 Fuß hohen Felskammer, die 8 Fuß breit, 10 Fuß lang iſt, künſtlich ausgemeißelt, mit kleinem, nur 4 Fuß hohen, 3 Fuß breiten Eingange, aber gegen Aufgang der Sonne gekehrt. Auch dieſe Grotte zeigt durch ihren Rußüberzug, daß ſie einſt durch Feuer erleuchtet war, doch ohne daß man hier etwa Lampenniſchen, wie in den Grotten von Kerefto wahrnehmen könnte. Von dieſer Felskammer führt eine zweite Treppenflucht im Fels auf deſſen Gipfel, wo ein quadratiſches Loch hinabgetrieben, und durch Mauerwerk gleich einem Schornſteine erhöht ſich zeigt, vielleicht eine Ciſterne, um auf dem Felsgipfel Waſſer zu ſammeln. Von da führt ein rauher Felsweg an dem Nordweſtrande des Felſen hin; gegen Südoſt iſt eine Oeffnung eingehauen zum Abſtieg in dem ſteilſten Felsabſturze. Dieſe Oeffnung war einſt durch eine Thür, deren Fugen man noch wahrnimmt, geſchloſſen; auch Spuren von eingelegten Querbalken laſſen ſich wahrnehmen. Wozu alles dies? gegen den hohen, bis in die Wolken ſteigenden Gipfel der Felspyramide, die ſo beengt iſt, daß der Gedanke, ſie für eine einſtige Feſtung zu halten, ganz wegfallen muß. Nur

[2]) Ker Porter Trav. II. p. 601.

ein großes Pyräum, ein Feuertempel, einer jener erhabenen Altäre des Ormuzd- oder Mithras-Cultus, konnte hier in die Wolken ſich erheben, der gegen den Sonnenaufgang dem verſammelten Volke der Ebene an den Opfer- und Feſttagen ſein Licht entgegenſtrahlte. Die reiche Cultur und Belebung dieſes weiten Gartenlandes der Selmas-Ebene, in der man gegenwärtig außer den beiden Städten Selmas und Dilman noch an 200 Dorfſchaften zählt, reicht wol ſicher in jene uralten Zeiten zurück, in denen die Paradieſeslandſchaften vorzüglich die Sitze des Zend-Cultus waren (ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 33 u. f.).

Vierter Tagemarſch (14. Sept.). Nach Beſichtigung dieſer intereſſanten Denkmale, die es wol ſehr wahrſcheinlich machen, daß ſie bei aufmerkſamerer Durchforſchung jener Gegenden nicht die einzigen ſein werden, welche dereinſt zur Erläuterung der Landeshiſtorie dienen mögen, ſetzte Ker Porter ſeinen Weg direct weiter nordwärts zum Nordweſtende des Sees über Kara Kiſchlak und Yowſchanly (wol identiſch mit Shobanley auf Mont. Map) fort, wo er das Zollhaus Radhar Khaneh am Fuße der Gebirge, dicht am Nordende des Sees, erreichte und in Almaſary (wol Almas Seai auf Mont. Map) nach einem Wege von 8 Stunden ($4\frac{1}{2}$ Farſ.) dicht unter dem Gebirgsabhange, der hier zum See herabſtürzt, ſein Quartier nahm.

Fünfter Tagemarſch (15. Sept.) [3]). Von hier, wo das äußerſte Nordende des Urmia-Sees ſchon erreicht iſt, ſind in der Richtung gegen Oſt nur 3 kleine Tagemärſche bis nach Tabriz zurückzulegen. Am erſten dieſer Tage rückt man, ſich wieder etwas ſüdöſtlich dichter zum Seeufer wendend, über viele ſchöne Dörfer, zwiſchen Fruchtgeländen und dichten Gärten verſteckt, im Nord von wildem Felsgebirg romantiſch überragt, von dem Tauſende der klarſten Quellen und Bäche zur Befruchtung herabrieſeln, bis zur volkreichen Stadt Teſouidj (Taſutſch auf Mont. Map) vor, die wir ſchon oben als gewöhnlichen Haltort auf der nächſten Route von Tabriz nach Khoi kennen lernten (ſ. oben S. 913). Ker Porter ſetzte aber ſeinen Weg noch weiter fort, bis Alibeglu, das er an dieſem Tage nach $10\frac{1}{2}$ St. (6 Farſ.) erreichte und womit er ſeine Rundreiſe um den See beſchloſſen hatte. Er ſchätzt deſſen größte Länge von Nord nach Süd auf 89 Mil.

[3]) Ker Porter Trav. II. p. 605 — 608.

Engl., deſſen ziemlich ſich gleichbleibende Breite ſüdwärts der Halbinſel Shahi auf 32 Mil. Engl., alſo an 18 geogr. Meilen lang und 6½ geogr. Meil. breit. Nordwärts der Halbinſel verengt ſich der See ungemein mit ſeiner nordweſtlichen Wendung. Den ganzen Umfang des Sees ſchätzt er auf 240 Mil. Engl. oder faſt 50 geogr. Meil. oder 100 Stunden Weges. Die beiden folgenden Tagemärſche gingen in directer Oſtrichtung durch die große Ebene am Nordoſtende des Sees, die uns ſchon bekannt iſt. Doch iſt die Erwähnung des Dorfs Koſhkiffandi noch merkwürdig, in welchem eine ganze Berghöhe, zur Backſteinfabrication dienend, ausgehöhlt erſcheint und den Namen Gaurteppe, d. i. Feueranbeterhügel, führt, alſo wahrſcheinlich in ſeinem Namen wenigſtens ein Monument aus den Mithraszeiten bewahrt. Der weitere Weg zur Capitale bietet kein neues Datum für uns dar.

6. Die chriſtlichen Gemeinden der Chaldäer und Neſtorianer im Diſtricte von Dilman und Selmas zu Khosrova und Shehir, wie im Urmia=Diſtricte zu Jamalawa und Ada, nach Eli Smith's Beſuch 1831.

Es bleiben uns zur Vervollſtändigung unſrer Kenntniß von den Umgebungen des Sees nur noch einige Nachrichten Eli Smith's und Dwight's über die chriſtliche Bevölkerung der Landſchaften Selmas und Dilman in der reichern Culturebene an dem Nordweſtende des Sees nachzutragen übrig.

Erſter Tagemarſch (8. März 1831). Von Teſouidj (ſ. ob. S. 912) tritt man weiter weſtwärts in den Diſtrict Selmas [4]) ein, die dritte reiche Culturebene am See, in der unmittelbaren Ufernähe mit ſumpfigem Boden, an den drei andern Seiten aber mit einem Gebirgskranze umgeben. Vom erſten Dorfe, Khanadan, geht es eine kurze Strecke über Salzboden bis zum trefflichſten Fruchtboden, der bis zum Marktorte Dilman, der heutigen Capitale des Diſtrictes, anhält. Dieſer iſt mit ſeinen 6 bis 700 Häuſern und 15000 Einwohnern von einem Erdwalle zum Schutz gegen Ueberfälle von außen umgeben, erſt in neueſter Zeit erbaut und nur von Moslemen bewohnt. Dieſe

[4]) Eli Smith Missonary res. l. c. p. 350; vergl. L. Colon. Shiel Notes on a journ. etc. l. c. im journ. of the roy. geogr. soc. of Lond. 8. Vol. VIII. P. I. p. 54—56.

gehören, wie ein Theil der Bewohner des angrenzenden Khoi, zu dem türkiſchen Hirten=Tribus der Lek, deren Häuptling zugleich Gouverneur von Dilman iſt. Sie wohnten früher im ſüdlichen Perſien, aber ſchon Nadir Schah verpflanzte ſie hierher, ſie vergaßen ihre Sprache und reden gegenwärtig türkiſch. Die Entfernung ſoll von hier nach Van 24 Farſakh (42 Stunden Wegs) betragen. Dilman iſt ſehr in Aufnahme gekommen; Karawanen ziehen von hier nach Van, Julamerk, Tiflis und Erzerum; ſeine Bazare ſind gut beſetzt. Im Weſt von Dilman breiten ſich viele Schutthügel, die Trümmer der alten gleichnamigen Stadt, aus, darunter 2 hohe Minarets, deren Moſcheen zur Seite eingeſtürzt ſind; dieſe ſollen erſt vor 100 Jahren von Osmanlis erbaut worden ſein. Shiel hörte von Sculpturen, die ſich eine halbe Farſakh im S.O. der Stadt befinden ſollten, auch von andern in der Gebirgskette zwiſchen Dilman und Urmia, von denen er aber keine ſelbſt geſehen.

Zweiter Tagemarſch (9. März). Von Dilman liegt das Chaldäer=Dorf Khosrova, welches ſchon früher gelegentlich genannt wurde (ſ. ob. S. 673 u. f.), nur 2 Stunden gegen S.W. entfernt, wo der Biſchof ſeinen Sitz [5]) hatte, deſſen Diöceſe ſich über alle Gemeinden dieſſeit der Kurdenberge verbreiten ſollte. Dieſer Biſchof, Mar Johanna, war ſchon ſehr bejahrt, aber ſo arm, daß er ſeine Gäſte, die er freundlich aufnahm, nicht ſelbſt herbergen konnte, ſondern ihnen bei einem der Prieſter ein Quartier anwies. Er trug eine lange kurdiſche Mütze mit einem grünen Turban und ging in einem zerriſſenen Schafpelze einher. Er war in Rom erzogen, hatte in Aleppo, Moſul, Bagdad gelebt, ſprach geläufig italieniſch und arabiſch; durch den päpſtlichen Vicarius zu Bagdad war er nach Inſtructionen von Rom aus zur Würde des Episcop erhoben. Schon alt und ſchwäch zeigte er ſich ganz von ſeinem Prieſter, einem Eingebornen des Dorfes, der auch 12 Jahre lang in der Propaganda in Rom geweſen war, abhängig. Beider Haß gegen die Neſtorianer ergoß ſich in die heftigſten Vorwürfe, wobei ihnen nicht ſelten die profanſten Schwüre entfuhren. Die Einwohner ſeiner Gemeinde ſollten aus 150 oder 170 Chaldäer=Familien beſtehen. In den übrigen Dorfſchaften des Diſtricts Selmas zählten ſie nur noch 74 Chaldäer=Familien auf (in Ula 26, Guleza 20, Patavor 15,

[5]) Eli Smith l. c. p. 351.

Khaghia 7 und noch 6 zerſtreute); im Diſtrict von Urmia 200 Familien der Art, davon die meiſten im Dorfe Barbary wohnen ſollten. An 30 Chaldäer-Familien waren in Folge der ruſſiſchen Grenzfehden von hier nach der Provinz Eriwan ins Dorf Sharur ausgewandert. Auf dieſe ſtatiſtiſche Daten gründete ſich die Schätzung ihres chaldäiſchen Kirchſprengels, der den Patriarchen zu Diarbekr als ſein Oberhaupt anerkennt, auf 2300 Seelen mit 5 Prieſtern, davon nur der eine ſeinen Unterricht im Auslande genoſſen hatte. Von dem Chaldäer-Patriarchen zu Diarbekr, ſagte Mar Johanna, liefen zwar zuweilen Befehle bei ihm ein, aber kein Geld. Als Collegen unter ſeinen chaldäiſchen Mit-Episcopen wurden hier aufgezählt: 1) der Mar Baſilius zu Diarbekr, 2) der Mar Michael zu Sert, 3) der Mar Ignatius zu Mardin, 4) der Mar Lorentius zu Ainkawa bei Bagdad, 5) der Mar Yuſuf zu El Koſch (ſ. ob. S. 743). Nebenbei nannte man auch noch den Chaldäer-Biſchof Schevris, von dem früher die Rede war (ſ. ob. S. 678, 680). Außer ihm, dem Episcop der Chaldäer, ſagte derſelbe, reſidire auch noch ein zweiter Biſchof in Khosrova. Dieſer war nach dem Gebrauch der neſtorianiſchen Episcopal-Succeſſion eigentlicher Erbe dieſer Diöceſe, die erſt aus einer neſtorianiſchen zu einer chaldäiſchen durch Uebertritt (vergl. ob. S. 680, 684 u. a. O.) geworden war. Er empfand deshalb ſeine Verdrängung nur mit Unmuth, und als Mar Johanna nach Bagdad zu ſeiner Conſecration abgereiſt war, wußte er daſſelbe Recht der Conſecration durch den neſtorianiſchen Patriarchen Mar Shimon von Djulamerk (ſ. ob. S. 685) zu erlangen. Darauf ward gegen ihn der Bannſtrahl geſchleudert; da er aber mit gefüllten Taſchen ebenfalls nach Bagdad ging, ſo erhielt er dort beim päpſtlichen Vicar eine gnädige Fürſprache in Rom und behielt den Rang eines Sub-Episcopen in derſelben Diöceſe bei. Seitdem drückte ſich Mar Johanna über dieſen ſeinen Mitbruder, den er nicht anders als „semivirumque bovem" nannte, ſo aus: ſo oft er „weiß" ſage, werde jener immer „ſchwarz" ſagen.

Dieſe Chaldäergemeinde war 1831 nach E. Smith noch die einzige, auf welche außer zu Ispahan in ganz Perſien ſich die papiſtiſch-katholiſche Kirche verlaſſen konnte, ſeitdem die frühern Capuciner-Miſſionen, die zu Chardins Zeiten noch in Tabriz thätig geweſen, dort aufgehoben waren. Die Chaldäer hatten ihre Feſte und Faſten nach dem orientaliſchen Kalender bei-

behalten. Ihre Prieſter durften noch, wie bei papalen Griechen und Maroniten in Syrien, vor der Ordination verheirathet ſein, mußten aber nach der Ordination im Cölibat leben; bei der Communion genoſſen ſie nur das Brot, nicht den Wein u. a. m. Außer der von ihm niedergeſchriebenen Doctrina Christiana (ſ. ob. S. 684) hatte derſelbe Episcop auch eine Compilation über die Neſtorianer verfaßt, und rechnete ſich die Bekehrung einer Anzahl derſelben in der Umgebung zu der Chaldäergemeinde als nicht geringes Verdienſt an. Zwanzig bis dreißig jüngere Leute, meinte er, habe er Leſen lehren, um ihm im Kirchendienſte beizuſtehen, und hoffe auf die Rückkehr mancher Gehülfen, die er zum Unterricht nach Rom geſchickt haben wollte. An irgend einer Schule fehlt es übrigens hier wie überall bei den Chaldäern. In Streitſachen ſeiner Gemeindeglieder iſt er ſelbſt Friedensrichter; er brachte zwei Parteien in E. Smith's Gegenwart zur Beilegung ihrer Fehde, indem er ſich dabei mit ſeinem Prieſter in italieniſcher Sprache berieth, um den Leuten nur die halbe Wahrheit, wie er ſich ausdrückte, zu ſagen, weil ſie ſonſt ſich ganz von ihm abwenden und an das Gericht der Mohammedaner halten würden.

Die Einwohner von Khosrova ſind Landeigenthümer ihrer Aecker, aber ſehr eng von andern Dorffluren umſchloſſen, ſo daß ihr Territorium nur ſehr gering iſt, obwol es 1000 Toman in Geld (3000 Dollar) und noch halb ſo viel in Korn als Taxe abzutragen hat. Die vielen Erpreſſungen, welche zu dieſen noch hinzukommen, wie z. B. jeder Weber für ſeinen Webeſtuhl erſt die Licenz zu erkaufen hat u. dgl. m., hält das Volk immerfort in Druck und Armuth, welche ſeit den ruſſiſchen Kriegen an der Grenze noch zugenommen hat gegen frühere Zeiten. Das Innere der Kirche zu Khosrova, welches E. Smith beim Abendgebete betrat, war mit einer Menge grober bunter Tücher und römiſcher Bilder an den Wänden aufgeputzt, ſonſt aber ganz dunkel und ſchmutzig. Gleich den armeniſchen Kirchen war der Fußboden mit Lumpen oder Schaffellen belegt. Jeder Eintretende ließ die Schuhe an der Pforte zurück und nahm ſeinen Sitz auf den Fellen ein; der Zuhörer waren nur wenige, und der Gottesdienſt, das Geleſe mit Geſang in plappernder Schnelligkeit, ohne alle Würde und Gehalt wie in den neſtorianiſchen Kirchen. Bei einer chaldäiſchen Hochzeit [6]), welcher E. Smith beiwohnte, die der

[6]) Eli Smith l. c. p. 358—361.

Neffe des Biſchofs feierte, wurde der Anfang dazu mit dem Schlachten einer Kuh und dem Ausgraben eines großen Weinkruges gemacht, die man einige Fuß tief unter der Erde aufzubewahren pflegt. Butter und Reis, Brot, Obſt und Wein machten die übrigen Hauptnahrungsmittel aus, an denen es nebſt Muſik und Tanz bei dieſer Feier nicht fehlte. Die Braut erſchien, wie alle in demſelben Jahre verheiratheten Frauen, ganz verſchleiert, die ältern Frauen nur halb umſchleiert, die jungen Mädchen ohne Schleier. Nach dem erſten Schmauſe bei der Braut wurde dieſe zu Pferde in das Haus des Bräutigams eingeführt, wo das Zechen und der roheſte Lärm von neuem ſo wild begann, daß der Prieſter nicht eher als bis um Mitternacht die Trauung in der Kirche zugab, die wie alles Frühere mit den abgeſchmackteſten abergläubiſchen Ceremonien und ſymboliſchen Gebräuchen vollführt ward. Außer dieſen Chaldäern hielt ſich auch noch in Khosrova ein Prätendent des Thrones von Georgien, Alexander Khan, auf, der ſich unter perſiſchen Schutz begeben hatte, weil er von Ruſſen nicht anerkannt war. Er nannte die Könige von Imirette und Mingrelien ſeine Vettern, die Bagration ſeine Ahnen, und lebte von einer Penſion von 1000 Toman, die er als Taxe im Dorfe zu erheben vom Gouvernement die Erlaubniß hatte, mit der er aber als ſchlechter Wirth nicht auskam. Zu ſeinem Wakil hatte er einen armeniſchen Khan, Aghalar, bei ſich und einige Georgier als ſeinen Hofſtaat.

Dritter Tagemarſch (10. März). Von Khosrova wurde unter Begleitung eines chaldäiſchen Führers ein Marſch nach Shehir (d. h. die Capitale) begonnen, welche einſt Salmas oder Selmas auch Saghamasd hieß, und ſchon ſeit dem IV. Jahrh. als eine alte Stadt, in Perſarmenien gelegen, bei armeniſchen Autoren [7]) bekannt iſt. Die ganze Strecke dahin, vollkommen eben, iſt, mit einem hellen, tiefen Lehmboden bedeckt und durch viele Canäle bewäſſert, in eine der reichſten Kornlandſchaften verwandelt; doch weder Reis, noch Baumwolle ſah man hier angebaut; aber die ganze Flur war mit grünen Saaten überdeckt, die gewöhnlich ein 8 bis 12faches und in den beſten Ernten ſelbſt ein 15faches Korn geben ſollen. Zahlloſe Dörfer, von ihren blühenden Obſtgärten umgeben, voll Apfel-, Birn-, Apricoſen-, Wallnuß- und andern Obſtbäumen, lagen zwiſchen

[7]) St. Martin Mém. sur l'Arm. Vol. I. p. 179.

den Saatfeldern zerſtreut. Aus der Gegend des erſten dieſer Dörfer, Saoora [8]) (Soora auf Mont. Map), das man durchzog, ſollten an 600 armeniſche Familien ſeit den letzten ruſſiſchen Grenzwirren nach Georgien emigrirt ſein; nur wenige der Armenier blieben zwiſchen den Moslemen zurück. Die chaldäiſche Kirche blieb in der Hut einer einzelnen Chaldäer=Familie; ſie war ärmlich genug, nur ein elliptiſches Loch in Stein gehauen bildete die Thür, die nur eben groß genug war, um einen einzelnen Menſchen durchzulaſſen, um in ihren dunkeln Raum voll Schmutz und Unſauberkeit zu gelangen, an den ſich noch drei capellenartige, dunkle Räume anſchloſſen. Auch hier hingen Lumpen und römiſche Bilder an den Mauern; Kirchenbücher fehlten, dieſe mußten bei feſtlichen Gelegenheiten von Khosrova erſt hierher gebracht werden.

Nicht fern von hier liegt auf der Stelle der alten Stadt Selmas das genannte Dorf Shehir, welches nur noch in ſeinem Namen die Erinnerung an jene bewahrt hat und über einen weiten Raum ſeine ärmlichen Hütten verbreitet. Ein paar verfallne rohe Backſteinthürme mit arabiſchen Aufſchriften ſcheinen die einzigen Ueberreſte von jener zu ſein. Nur eine Stunde von dieſem Orte entfernt erhebt ſich im S.W. der fruchtbaren Ebene ſchon das Gebirge der Kurden, die jedoch von dieſer Seite nur ſelten das Gebiet beunruhigen. Auch hier war die chaldäiſche Kirche von gleicher Beſchaffenheit wie die zu Saoora; an ihrer Außenſeite befanden ſich jedoch eingemauerte Steine mit Inſchriften, darunter eine in Characteren, die dem Miſſionar gänzlich unbekannt waren. Kein Chaldäer oder Neſtorianer war im Orte, der Schlüſſel zur Kirche daher bei einem Armenier niedergelegt; im Innern befanden ſich ein paar Pergamenthandſchriften in Eſtranghelo. Nur zu Feſtfeiern kommen Prieſter von Khosrova hierher zur Kirche. Die Synagoge an dieſem Orte, ſie ſoll die einzige in Aderbidjan ſein, war viel beſſer beſtellt; ſie war mit guten Teppichen verſehen, die Geſetzrolle trefflich geſchrieben. Die Juden, welche ganz gut gekleidet erſchienen, wollten ſich zu keinem Verkauf einer ihrer Thoras verſtehen. Die Zahl ihrer Familien am Orte gaben ſie auf 35 an, die in ganz Urmia auf 300; in Khoi ſeien nur wenige ihrer Glaubensgenoſſen, in Tehran, Kaſchan, Ispahan ſeien ihre Gemeinden zahlreicher als in Aderbidjan. Ungeachtet des Druckes, der auf ihnen laſtete, ſollen ſie, da ſie keinen

---

[8]) E. Smith Miss. res. l. c. p. 356.

Ackerbau treiben, ihr Hab und Gut alſo weniger ſichtbar auch weniger zur Habſucht verleitet, minder in Noth ſein als die Chriſten-Gemeinden in Khosrova. Dieſe perſiſchen Juden, denen jede Tradition fehlt, auf welche Weiſe ihre Vorfahren hierher verſchlagen wurden, gehören zu den unwiſſendſten ihrer Glaubensgenoſſen; es fehlt ihnen ſelbſt die ſonſt ziemlich allgemein verbreitete Verehrung des Talmud. Sie ſprechen nicht das vulgaire Hebräiſche, ſondern die Landesſprache und ſtehen durch Rabbiner nur mit Jeruſalem in geringer Verbindung. Die *armeniſch-chriſtliche* Bevölkerung iſt in dieſem ganzen Selmas-Diſtricte ſeit den ruſſiſchen Kriegen, denen die Emigration derſelben auf ruſſiſches Gebiet gefolgt iſt, bis auf 400 Familien herabgeſunken; in Shehir ſelbſt zählte man deren noch 60. Die frühern Nachrichten, welche J. B. *Fraſer* noch vom Jahre 1822 über dieſen Selmas-Diſtrict mittheilte [9]), ſcheinen ſpäterhin keine Gültigkeit mehr behauptet zu haben. Durch ſeinen *zweiten*, wiederholten Beſuch 1834 [10]), Mitte October, aber erfahren wir, daß die Selmas-Ebene, ſeit ſeinem erſten, durch die wiederholten Ueberfälle der Hakari-Kurden, wie der ruſſiſchen Truppen unter Paskewitſch, ungemein gelitten habe. Das ganze Land ward entvölkert durch Auswanderung vieler tauſend Familien in Folge dieſer Begebenheiten ſowol, als der nachfolgenden furchtbaren Tyrannei des Gouverneurs Jehangir Mirzas (ſ. ob. S. 883), während ſein Vater in Khoraſan war. Dennoch war das Land productiv geblieben wie zuvor, der ſeichte Fluß, welcher die Landſchaft Selmas durchſchlängelt, gab aber keine Ausſicht, wie man früher wol geglaubt, ſchiffbar gemacht werden zu können. Durch Capt. *Wilbraham's* jüngſten Beſuch in Selmas (1837) lernen wir eben nichts Neues, doch behauptet er, im Weſt von Selmas am Wege gegen Kotoor an Felswänden *rohe Sculpturen von hohem Alter*, wenn auch nur im Vorüberfluge, geſehen zu haben, die er nicht näher beſchreibt, auf welche jedoch wol künftige Forſcher die Aufmerkſamkeit zu richten haben würden, weshalb wir hier ihrer im Vorübergehen erwähnen. Vielleicht daß ſie ſich an die von *Ker Porter* bei Tamar geſehenen anſchließen.

Vierter Tagemarſch (11. März). Von *Selmas*

---

9) J. B. Fraser Narrat. of Khorasan p. 323; Capt. Wilbraham Trav. p. 368. 10) J. B. Fraser Trav. in Koord. Vol. I. p. 47—50; Capt. Wilbraham Trav. p. 368.

nach Jamalawa 7 Stunden (4 Farſ.)[11]. Der Weg geht ſüdöſtlich über die Kette deſſelben Vorgebirges hinweg, die von den Kurdeſtanbergen bei Selmas gegen Oſt zum Urmia=See ausläuft und in der Halbinſel an der Gougerchene Kala=Feſte endet, welche dort von Ker Porter beſucht ward (ſ. ob. S. 957). Der Miſſionar Hörnle, der von Selmas aus denſelben Weg über ſie zurücklegte, hörte ſie mit dem Namen Bergäſik[12]) belegen. Beim Erſteigen ihrer erſten Vorberge bemerkte E. Smith einen Marmorbruch, deſſen Stein, durchſcheinend und geſchichtet, alabaſtergleich, ganz jenem bei Maragha gebrochnen ähnlich, ihm offenbar durch ſucceſſive Waſſerincruſtation gebildet erſchien, und alſo auf das Daſein ſolcher verſteinernden Quellen auch auf der Weſtſeite des Urmia=Sees zurückſchließen läßt, wie wir ſie ſchon an deſſen Oſt= und an der Südoſtſeite in ſo ausgezeichnetem Maße vorgefunden (ſ. ob. S. 810, 845 u. f.). Auf dem Bergrücken ſelbſt, auf dem hie und da am Wege noch Schneeflecke bemerkbar, ſah man in der Nähe von 3 Dorfſchaften einige Kornfelder; dann ſtieg man dieſen Bergzug, welcher die Ebene von Selmas, am Nordfuße, von der Urmia=Ebene am Südfuße gelegen ſcheidet, wieder gegen Süden hinab und erreichte nach ein paar geringern Ortſchaften das Dorf Jamalawa, den Sitz eines neſtorianiſchen Biſchofs (ſ. ob. S. 673, 677).

Der Neſtorianer=Familien in dieſem Orte zählte man nur 22, davon 6 aus Selmas, die andern aus der Umgegend ſich hier erſt ſeit kürzerer Zeit angeſiedelt hatten; der Biſchof Mar Johanna war ſelbſt aus Selmas gebürtig. Er widerſprach verſchiedenen Angaben des Khosrova=Biſchofs; zu ſeiner Diöceſe ſollten nach ihm 12 Dörfer gehören, davon 8 in Urmia, die übrigen im Weſt von Jamalawa in den Bergen des Diſtrictes Tergaver lägen. Außer ihm, ſeinem Vater und ſeinen beiden Brüdern könne hier niemand leſen, auch keine der Frauen könne es. Dazu ſei auch keine Zeit bei Männern wie Frauen; denn ihre Arbeit ſei zu groß. Leſe einer einmal, ſogleich komme der Moslem, gebe einen Hieb über den Kopf und rufe: Gib Geld! Er warf den Miſſionaren vor, daß ſie ihnen keinen Beiſtand leiſteten; kein Volk in der Welt ſei ſo lernbegierig wie die Neſtorianer, aber nur Kandidaten des Prieſteramtes könnten bei ihnen

[11]) E. Smith Miss. res. p. 367—387. [12]) Baſeler Miſſions=Magaz. Jahrg. 1836. Monatl. Ausz. Nr. II. S. 482.

eine Erziehung erhalten; deren ſeien gegenwärtig ein Dutzend in ſeiner Diöceſe vorgebildet, die in kurzem zu Diaconen erhoben werden ſollten. Außerdem zählte er noch 42 andere dergleichen auf und nannte noch 15, die ebenfalls ſtudiren ſollten und ſpäter, wenn ſie gut einſchlügen, ordinirt werden könnten. Gegenwärtig werde ſeine Diöceſe von 14 Prieſtern bedient. Bei dem längern Aufenthalte zu Jamalawa ging die Landeskenntniß zwar leer aus, aber es wurden noch manche characteriſtiſche Züge unter den Bewohnern aufgefaßt, die nach den ſchon oben gemachten Mittheilungen noch das ihrige dazu beitragen, uns ganz in die traurigen Verhältniſſe dieſer bisher ſo verwahrloſeten chriſtlichen Gemeinden zu verſetzen. Da beim erſten Eintritte im Orte der Biſchof nicht gegenwärtig war, wurden die beiden Miſſionare von einem ſeiner Prieſter gaſtlich empfangen, und da kein anderes Unterkommen vorhanden war, ihnen ein Stall zum Aufenthalte angewieſen, in dem ſie ſehr bald von einem Haufen geſprächiger Neſtorianer ſich umringt ſahen. Es war eben Freitag und Faſttag; auch am Donnerſtage wird bei ihnen herkömmlich gefaſtet. Nun wurden die zahlreichen Faſttage das ganze Jahr hindurch, welche bei ihnen ſehr ſtreng gehalten zu werden pflegen, aufgezählt. Auch der Sabbat wird von ihnen ſtreng gefeiert. Das Faſten ſchien ihnen eine Hauptübung ihrer chriſtlichen Tugenden auszumachen. Jeden religiöſen Tag beginnen ſie mit dem Sonnenuntergange des vorhergehenden; an keinem derſelben iſt die Arbeit geſtattet, am Sabbat als am Gottestage, der ihnen noch heiliger iſt als die andern, am wenigſten. Jeden Tag haben ſie in der Kirche Morgens und Abends Gottesdienſt. Man bemerkte dabei häufiges Küſſen des Kreuzes und der Hand des Biſchofs, viel Gebet, Geſang und Reſponſoria voll Simplicität, aber auch ohne höhere Weihe und innere Erbauung; man vermißte Prieſterkleidung und Weihrauch, ſo wie feſtlichen Schmuck jeder Art. Die Kirche der Neſtorianer war klein und dunkel; ſie glich einer gewölbten Stube; an ihren Wänden hingen nur einige grobe Tücher, jedoch keine Bilder von römiſchen Heiligen u. dgl., und Pulpete zum Ableſen ſtanden umher. Zwei Steinblöcke zu jeder Seite des Sanctuars dienten zum Tragen der heiligen Bücher, aus denen abgeleſen wurde. Der Altar ſelbſt beſtand aus einem bloßen Steinblock. Da auch hier nur eine ſehr enge Thür den Eingang zur Kirche bildete, und man deshalb um die Urſache fragte, erhielt man zwar zur Antwort: es ſtehe geſchrieben, eng ſei die Pforte und der

Pfad, der zum Himmelreich führe; aber das Eindringen der Moslemen abzuhalten war wol der nächſte Grund, den man auch in Selmas und Urmia unverholen angegeben hatte.

Die Unterhaltung wurde hier in neſtorianiſcher Sprache geführt, in derſelben, die man zuerſt in Khosrova gehört, welche auch die Chaldäer ſprachen, obwol alle auch etwas Türkiſch und einige auch Arabiſch verſtanden. Das Neſtorianiſche, jene aramäiſche Vulgairſprache (ſ. ob. S. 682), übertraf an Rohheit der Töne noch das Armeniſche; doch ſchien jedes Wort mit Vocalen zu enden. Die Prieſter ſchienen nicht viel gebildeter als die Laien zu ſein; die Kenntniß über ihre eigene Kirche war ſehr beſchränkt; von der Secte der Jakobiten, die ſie Jacobi nannten, ſagten ſie, lebten keine an der Nordſeite der Kurdeſtan=Berge. Für die Todten geſtattete der Biſchof wol das Leſen der Meſſe, verlachte aber die Lehre der katholiſchen Kirche vom Fegefeuer und dem Bilderdienſt. Die Opfer, meinte er, habe der Heiland abgeſchafft, doch ſei es ein gutes Werk, von Zeit zu Zeit einmal ein Thier zu opfern, aber nicht in der Kirche und nicht an beſtimmten Tagen. Doch würden dergleichen Thieropfer wol zu Feſtfeiern dem Patron der Kirche dargebracht, zumal von Kranken als Gelübde. Obwol es den Geiſtlichen ſehr an Kirchenbüchern gebrach, ſo fand ſich doch noch die Copie eines Pſalters in neſtorianiſcher Schrift und der Epiſteln in Eſtranghelo vor, eine Handſchrift vom Jahre 1216, welche den Reiſenden käuflich überlaſſen wurde, als ſie auf dem Rückwege von Urmia Jamalawa zum zweiten male beſuchten.

Außer den Neſtorianern gehören noch an 20 armeniſche Familien zu den Bewohnern von Jamalawa, die zwar einen Diacon hatten, aber um die Meſſe zu hören ſich jedesmal einen fremden Prieſter aus dem benachbarten Ada berufen mußten. Unter den armeniſchen Mädchen, die am Sabbat=Nachmittage im Dorfe ſich zeigten, bemerkte man auch eine Tänzerin, die wie einſt Rebecca mit dem güldnen Naſenringe geſchmückt war (1. B. Moſ. 24, 47), ein Gebrauch, der hier nicht häufig, aber doch ſchon zuweilen vorkommt und gegen die Euphratlandſchaft hin allgemeiner wird.

Fünfter Tagemarſch (14. März). Von Jamalawa wurde der Weg über Ada[13]) weiter nach Urmia fortgeſetzt. Die Landſchaft breitet ſich hier zwiſchen dem See und den weſt=

[13]) E. Smith Miss. res. l. c. p. 387.

lichen Bergen als die herrlichſte, fruchtbarſte Ebene in üppiger Fülle aus, die voll dicht gedrängter Dörfer, in Obſtgärten eingehüllt, von unzähligen Canälen durchſchnitten iſt und auf dunkeln Lehmboden die beſten Korn- und Baumwollenpflanzungen trägt. Nach 9 Stunden Wegs (5 Farſ.) ohngefähr wurde das Dorf Ada erreicht, das vordem eine bedeutende armeniſche Gemeinde zählte, die aber durch Auswanderung auf ruſſiſches Gebiet ſehr abgenommen hat. An Neſtorianern zählte man 30 Familien, zwei Kirchen mit einem Prieſter und zwei Diaconen. Auch hier fehlte jeder Unterricht, das Dorf hatte keine Schule; die Verhältniſſe ſchienen im allgemeinen dieſelben zu ſein wie zu Jamalawa, wenn nicht der Druck der Moslemen auf ihnen noch ärger laſtete wie auf jenen. Sie waren im Begriff, dieſer Tyrannei ſich zu entziehen und auf ruſſiſches Gebiet auszuwandern, wo ſie glaubten, daß ſie ein beſſeres Loos treffen würde. Sie ſahen die nordamerikaniſchen Miſſionare bei ihrem Beſuche als ſolche an, die ihre Erretter ſein und ſie politiſch befreien würden. Dieſer Wahn führte zu einer gefährlichen Stellung, die man vermeiden mußte. Die Wanderung wurde alſo ſehr bald weiter ſüdwärts fortgeſetzt bis in die Umgebung von Urmia, worüber früher ſchon das Nöthige mitgetheilt ward (ſ. ob. S. 945). Bis in dieſe ackerreiche Gegend, bemerkte J. B. Fraſer, ſei der ſchwere Räder-Pflug[14]), von 8 Büffeln gezogen, zum Aufreißen des Ackerbodens vorgedrungen, ſo wie der Gebrauch der Zweiräder-Karren, der ſogenannten „Arabas,“ die man zwar auch in Armenien, Georgien und Aſia Minor vorfinde, die aber im übrigen Perſien und ſelbſt in Tabriz noch keine Anwendung erhalten hätten; ſo langſam rückt die Civiliſation unter dem Landvolke gegen den Oſten vor.

§. 27.

Erläuterung 6.

Das weſtliche Aderbidjan mit dem Van-See und ſeiner Umgebung.

Der Van-See (ſ. ob. S. 784) war und blieb mit ſeinen Umgebungen geographiſch noch unbekannter als der Urmia-See bis in die neueſte Zeit, wo wir nur über einzelne Theile ſeiner

[14]) J. B. Fraser Trav. in Koord. I. p. 51.

Ufer durch Jaubert, Kinneir, Schulz, Monteith, ſo wie durch Shiel und Wilbraham, die beiden einzigen, welche, ſo viel uns bis jetzt zur Kunde gekommen, ſeine Süduſer von Van bis Bitlis bereiſet haben, einige Aufſchlüſſe erhielten. Monteith bahnte den Weg von der N.O.-Seite zum See (ſ. ob. S. 923), Kinneir ſchon frühzeitig den Weg von Muſch nach Bitlis an dem Weſtufer hin, und Jaubert iſt, ſo viel uns bekannt, der einzige, welcher vom Weſtufer bei Aklat aus das ganze Norduſer des Sees bis Van bereiſet hat.

Nur indem wir dieſe Wanderer auf ihren verſchiedenen Zügen begleiten, lernen wir über die dortige Landesnatur einiges Nähere kennen, doch bleiben wir bis jetzt noch ſehr weit von einer vollſtändigern Kenntniß dieſes merkwürdigen Alpengaues entfernt. Begleiten wir zunächſt Lieutn. Shiel aus dem Urmia- zum Van-Gebiete hinüber.

Shiel verließ Dilman[15]) am 18. Juli (1836), von 4 kurdiſchen Reitern als Escorte begleitet, um durch das Land der Hakari mit ſeinen independenten Begs (in türkiſcher Ausſprache Beys) den Van-See zu erreichen. Schon zwei Stunden im Weſt der alten Ruinen von Dilman trat er ein in das Gebirgsland Kurdeſtans, voll ſeltſam geſtalteter Felſen und Pyramiden, wo am erſten Tage nicht ſehr fern in einem von Kurden verlaſſenen Dorfe Halt gemacht wurde.

Am 2ten Tage (19. Juli), von den kleinen, aber ſtarken, tüchtigen kurdiſchen Kleppern getragen, von bewaffneter Kurdenſchaar begleitet, mußte ein Aufſtieg in Engpäſſen während 5 Stunden durchzogen werden, die zu beiden Seiten von keineswegs ſehr hohen Berggipfeln überragt wurden. Es ging dem Strom von Dilman (ſ. ob. S. 642) entgegen auf ſehr ſchlechten Pfaden; doch waren die Uferſeiten des Stromes reich begraſet, voll Schilf und Buſchwerk; erſt am Ende des Défilés wurde der Aufweg ſehr ſteil. Er führte zu jenem hohen Tafellande von Alibaug (Elbak), von großer Ausdehnung, das wir ſchon früher als Quell-Land des großen Zab-Fluſſes kennen gelernt (ſ. ob. S. 643 u. f.). Der kalten, 7500 Fuß hohen Höhe ungeachtet ſah man neben einigen ärmlichen Kurdendörfern doch etwas Ackerbau. Die ganze Gegend war durch die letzten Ruſſenkriege verödet. Nach 10 Stunden langweiligen Weges gegen N.N.W.,

[15]) Shiel Notes VIII. P. I. p. 56.

immer auf und ab, wurde die oben ſchon genannte Station Kotur erreicht. Es iſt ein Dorf von nur 60 Hütten, meiſt von Armeniern bewohnt, die von den Kurden noch in Ehren gehalten werden, weil deren Induſtrie für ſie eine Quelle des Gewinns iſt. Daher werden dieſe von den Kurden im Allgemeinen immer noch weit beſſer behandelt als von den perſiſchen Gebietern, die ihnen ihre Töchter entführen und ihre Söhne mit Gewalt zu Moslemen machen. Die gaſtlichſte Aufnahme des Kedkhoda oder Dorfſchulzen (ſonſt auch Kyahya bei Türken genannt) vermochte doch nicht mehr als einen ſehr ſchmutzigen Stall zum Quartier anzuweiſen, den man das beſte armeniſche Haus nannte; Kälber, Kühe, Büffel ſtanden darin beiſammen mit den menſchlichen Bewohnern. Alles erinnerte an Xenophons Quartiere in Armenien, nur fehlte das bierartige Getränk, das ſeine Truppen dort vorfanden. Die Ackerfluren des Dorfs verbreiteten ſich weit umher; zwiſchen der Gerſte bemerkte Col. Shiel auch den Anwuchs von wildem Hafer; er giebt an, daß in ganz Perſien der Hafer nirgends gebaut werde.

3ter Tag (20. Juli). Von Kotur[16]) ging es auf das linke oder nördliche Ufer des gleichnamigen Fluſſes hinüber, der Strom war ſehr reißend; er ſetzte durch ein faſt 6 Stunden langes Défilé, Balanjik genannt (d. h. Schlucht), hindurch. Die Richtung iſt gegen W.; man ſteigt die erſten 4 Stunden und tritt dann in ein hohes, unabſehbares Chemen, d. i. Wieſenland, alſo in eine Bergalpe ein, an der nach 10 Stunden Weges Halt gemacht wurde. Das Quartier hieß Mulla Haſan, ein Dorf in Ruinen. Die Landſchaft war zwiſchen Khoi und Van ſehr unſicher; man ließ daher die Pferde geſattelt auf der Wieſe graſen; Khan Mahmud hatte durch einen Raubüberfall vor kurzer Zeit Beſitz von dieſer Weidehöhe genommen. Man ritt in der Nacht noch weiter, über einen Strom, der am Oſtende der Weidehöhe entſpringt, und Mehmudjik Chai, d. i. der kleine Mahmudeah (vergl. ob. S. 923—924), genannt wird. Es öffnet ſich die Schlucht, die er durchſetzt, bald zu einer weiten Ebene, die der Fluß durchzieht, um ſich in den Ardchek-See, Erdjek (ſ. ob. S. 642, 923) oder Erchekjun, wie Shiel ihn nennt, zu ergießen. Hier wurde der erhabene Berg Sipan Dag ſichtbar (ſ. ob. S. 923), der im Norden des Van-See ſich

[16]) Shiel Not. p. 59.

15 geogr. Meilen fern von ihm emporhebt. Man paſſirte eine kleine Karawane, aus Laſtochſen beſtehend, welche Weitzen vom Van-See nach Khoi transportirte; Kurden geleiteten ſie, denn Kurden ſind es allein in Perſien, welche die Ochſen zum Laſttragen benutzen. Im armeniſchen Dorfe Erdjek, nicht fern vom See, wurde nach 16 Stunden Weges Halt gemacht. Die Aufnahme war ſehr ungaſtlich und geſchah nur unter Zank und Streit. Den ganzen Tag hatte man angenehmen Sonnenſchein gehabt, der Mitte Juli durchaus nicht beſchwerlich war, was auf eine ſehr bedeutende Höhe ſelbſt noch über Tabriz zurückſchließen läßt. Das Dörfchen Erdjek hat nur 100 Häuſer, der benachbarte See iſt nicht ganz ſüß, ſondern brakiſch, hält kleine Fiſche von gutem Geſchmack, iſt auf drei Seiten von Bergen und nur an der Oſtſeite von Fläche umgeben.

4ter Tag (21. Juli). Von hier wird die Wegſtrecke bis zur Hauptſtadt Van am Oſtufer des Sees in einer mäßigen Tagereiſe zurückgelegt [17]). Zuerſt geht es eine gute Stunde entlang am Südufer des kleinen Sees bis an ſein Südweſtende; dann durch einige angebaute Thäler und über klippige, nackte Bergrücken des Varak Dag, der im Südoſt die Van-Ebene umgrenzt, deſſen Abhänge gegen den See hin mit Gärten und Dörfern bedeckt ſind. Dieſer Varak zieht in der Richtung von N.O. gegen S.W. an 6 Stunden weit im O. der Stadt Van vorüber und bietet mit ſeinen ſchwarzen, zackigen Felswänden einen ſonderbaren Anblick dar. In einer ſeiner Felsſchluchten [18]) liegt 6 Stunden von Van entfernt ein armeniſches Kloſter, das unter König Tiridates gegründet ward und berühmt iſt, weil an der Stelle, wo die Märtyrerin Sancta Hrhip'hſime ihren Tod fand, die Kirche erbaut ward; noch wird daſelbſt ihr Kreuz bewundert, unter deſſen Schutze man jeden Fluß ſicher ſoll durchſetzen können.

Erſt in der Nähe einer halben Stunde wird der Spiegel des Van-Sees ſichtbar, zugleich fallen dann in ſeiner Umgebung die ſchroffen Felswände des Van-Caſtells und die hohen Schneegipfel am Nord- und Südufer des Sees ins Auge; dort der majeſtätiſche Sipan Dag, hier die Schneekette des Erdoz oder Erdeſch Dag, welche den Südhorizont begrenzt und hier die

---

[17]) L. Col. Shiel l. c. VIII. P. I. p. 60. [18]) St. Martin Mém. sur l'Armén. T. I. p. 54, 140. II. 427.

Fortſetzung des Hochgebirges von Kurdeſtan in N.W. von Rewandoz iſt, den Südrand des Van-Sees bildend.

Der Sipan Dag, deſſen Lage wir ſchon oben bezeichneten (ſ. S. 923), zwar abſolut niedriger als der mächtige Ararat, überbietet dieſen von hier aus, vom Spiegel des Van-Sees, geſehen, noch an ſcheinbarer Höhe für das Auge, weil ſein abgeſtumpfter Schneekegel von dieſer Seite ganz iſolirt daſteht und kein anderer neben ihm ſich erhebt. L. Col. Shiel, deſſen Auge zu Tehran ſo lange Zeit an den Anblick des Demawend gewöhnt war, ſchätzte beide gleich hoch. Die Lage des Sipan Dag iſt, von hier aus geſehen, gegen N.N.W., im Norden des Van-Sees. Auch von der Weſtſeite her fand Jaubert [19]) ſeinen Anblick gleich erhaben, er trage ſtets Schnee, und um ihn zu umziehen, hörte er, brauche man drei Tagereiſen; er ſelbſt giebt ihm 10 Lieues Umfang, ſagt aber, daß er überall mit coloſſalen Blöcken grauer Laven umgeben ſei, über denen ſich ein Teppich ſehr aromatiſchen Weidebodens für Schafheerden ausbreite, und daß unter dieſen Blockhaufen von Zeit zu Zeit ſehr klare, ganz kalte Quellen hervorbrechen. Seine Umgebungen ſcheinen alſo wie die des Ararat auf vulcaniſche Natur hinzudeuten. An ſeinem Fuße hauſen Yezidi-Kurden, welche ſeine Nähe ſehr unwirthbar machen. Capt. Wilbraham [20]), der ſeinen erhabenen Kegel nur aus der Ferne vom Südufer des Sees am 22. November vom Gipfel bis zum Fuße ſchneebedeckt ſah, hörte von den dortigen Kurden dieſelbe Legende, die auch L. Col. Shiel mittheilt; die Arche Noah ſollte, noch ehe ſie auf dem Ararat feſtſaß, ſchon einmal auf dem Gipfel des Sipan Dag aufgerannt ſein, wobei Noah ausgerufen: „Subhan Allah,“ d. i. „Dank ſei Gott,“ daher der Berg dieſen Namen erhalten habe. Auch erzählte man, an derſelben Stelle des Berges ſolle einſt eine große Stadt geſtanden haben, deren Einwohner wegen ihrer Sünden unter ihm begraben wurden. Drei Berge habe Allah von drei Seiten, von Oſten, Norden und Süden her, gegen ſie in Bewegung geſetzt und über ihren Häuptern emporgerichtet gehabt; aber die Verblendeten hätten die über ihren Köpfen ſchwebenden drohenden Maſſen nur für ſchwarze Donnerwolken gehalten und ſeien darauf plötzlich mit ihnen zugedeckt worden. Noch finde man unter dem Fuße des

[19]) A. Jaubert Voy. p. 123. [20]) Capt. Wilbraham Trav. p. 341, 348.

Berges Grüfte und Zugänge, durch welche ſchon Abenteurer bis in die Mitte der begrabnen Stadt vorgedrungen ſeien. Vielleicht daß auch hier ein großes vulcaniſches Phänomen und ein Grottenweſen wie zu Maku in der Araratnähe die Veranlaſſung zur Ausbildung dieſer Sage gegeben hat.

1. Die Stadt und Veſte Van mit ihren Denkmalen.

Die Stadt Van liegt in einer Ebene dicht am Oſtufer[21]) des Sees, in einer landſchaftlichen Umgebung, welche zu den reizendſten in Vorder-Aſien gerechnet wird. Die Ebene von 21 Stunden (12 Farſakh) im Umfange, ſagt man, iſt voll Dörfer und reichlich bewäſſerter, ſchattiger Gärten; die Stadt ſelbſt in Obſthaine eingehüllt, an einer tiefen Bucht des Sees gelegen, deſſen blauer Spiegel ſich bis zu den nahen und fernen Ufergebirgen ausdehnt. Die Citadelle ſteigt auf einer Felshöhe kühn und dominirend empor, und gewährt in der ſchönen Jahreszeit einen prachtvollen Ueberblick; die Stadt liegt an der Mittagsſeite der ſteilen Felswand, deren nackte Stirn mit ihrem Feſtungsbau und dem Palaſte des Paſchas ſich unmittelbar über ihr emporhebt. Nur Segelſchiffe fehlen dem See, um dem Bilde volles Leben zu geben.

Die Stadt iſt mit einer Erd- und Steinmauer und mit kleinen viereckigen Baſtionen umgeben; Jaubert giebt ihr die Größe von Kars, Shiel mit ihren Vorſtädten und Gärten 12000 Einwohner (Jaubert meinte 15 bis 20000), darunter 2000 Armenier, die in dieſem Paſchalik Van vorzüglich zahlreich ſind, nur wenig Kurden, das übrige Türken. Dieſe haben 4 große Moſcheen, zwei Bäder, zwei Karawanſerais; die Straßen ſind ſehr eng, doch ziemlich reinlich, die Häuſer aus Erde und Backſteinen aufgeführt; die Fenſter, welche auf die Straße gehen, ſind alle vergittert, und die Façaden haben ſehr viele hölzerne überhängende Vorbaue, Erker, Balkone, wie dies in andern türkiſchen Städten der Fall iſt, hinter denen die Osmanlis in Ruhe ihre Pfeife ſchmauchen. Ueber jedem Thüreingange ſtehen die Worte „Allahu akber," Gott iſt groß. Der Bazare ſind wenige; ſie ſind von Webern und Krämern eingenommen; die Kaufleute ſind Armenier. Jene fertigen einige grobe baumwollne Zeuge für die Kurden; die Armenier treiben Haupthandel mit Baumwolle

[21]) L. Col. Shiel Notes l. c. p. 61; Wilbraham Tr. p. 348—360.

und Korn, die aus Perſien gegen Geldzahlung eingeführt werden. Die Armenier, durch den ganzen Orient und einen Theil des Occidents zerſtreut, ſind auch in ihrer Heimat nicht wenig zahlreich, von wo ſie ihre Sitten, Sprache, Religion, Gebräuche mit in ihre ausländiſchen Anſiedlungen übertrugen. Handel und Induſtrie ſind überall in ihren Händen, zumal in ihren Niederlaſſungen unter den Türken. Hier iſt es das höchſte Ziel des Armeniers, aus Ehrgeiz und Gewinnſucht, den Poſten des Banquiers (Serraf), eines Gouverneurs oder Paſchas zu erreichen; dadurch wird er der unumſchränkte Financier und uncontrollirte Abgabeneintreiber des Paſchaliks. Obwol die meiſten der armeniſchen Anſiedlungen in den Städten wie in den Dorfſchaften oft elend genug von Anſehn ſind, ſo ſieht man doch an ihren Handelsunternehmungen wie an ihren zahlreichen Heerden von Kühen, Büffeln, Schafen und an ihren ergiebigen Ernten, daß es ihnen auch im Lande ihrer Heimat wie hier keineswegs an Wohlhabenheit fehlt, die ſie nur ihren harten Gebietern zur Schau zu ſtellen ſich hüten. Der Handel geht von hier nach Mouſch und Erzerum im N.W. des Sees, über Bitlis gegen das Euphratland nach S.W., und Karawanen ziehen regelmäßig gegen S.O. nach Bagdad, Moſul, Mardin, Diarbekr und nordwärts nach Tiflis.

Das Clima[22]) von Van iſt gemäßigt; ſtets heiterer Himmel, Sonnenſchein; ſelbſt Reisfelder geben hier noch guten Ertrag; einige Citronen- und Orangenbäume ſtehen hier noch im Freien, doch bedarf es vieler Sorgfalt, die Früchte zur Reife zu bringen. Die Olivenbäume und Palmen fehlen gänzlich; dagegen gedeihen hier alle perſiſchen Obſtarten vorzüglich. Die kalte Hälfte des Jahres hat jedoch ihre bedeutende Strenge; der Sommer tritt erſt ſpät ein; Ende Juli fand Col. Shiel noch keine reife Frucht; Ende November beginnt gewöhnlich der Schnee zu fallen und bleibt nicht ſelten 6 Monat liegen; auch fehlt es nicht an ſtrenger Kälte, wo ſich dann ein Theil des Sees mit Eis belegt.

Van iſt immer der Sitz eines eignen türkiſchen Paſchas geweſen, der aber ſtets im Kampfe mit den benachbarten mächtigen Kurdenhäuptlingen zu ſtehen pflegt. A. Jaubert[23]) war dem

---

[22]) A. Jaubert Voy. p. 138; vergl. L. Col. Shiel l. c. p. 64.
[23]) ebend. p. 130.

Feiz Ullah Paſcha zwar empfohlen, als er aber Van betrat, war dieſer von einer Kurdenpartei erdroſſelt (1806). Als Colon. Monteith den Ort beſuchen wollte, wurde ihm der Eintritt in die Stadt vom Paſcha verweigert, und er mußte ſein Lager außerhalb in einem Pavillon des Shabagh (Königsgarten) aufſchlagen [24]). L. Col. Shiel dagegen (1836) wurde von dem damaligen Gouverneur von Van, Iſhak Paſcha, ſehr gaſtlich empfangen. Er fand bei der Audienz in ſeinem wohlgeſchmücktem Pavillon an ihm einen ſehr civilen Osmanli, der, wie ſein Vizier, enthuſiaſtiſch für die Einführung der europäiſchen Disciplin in dem türkiſchen Heere eingenommen war. Sie gaben auf des Colonel Fragen, der eben auf ſeiner Miſſion zu Reſchid Paſchas Armeecorps, das gegen Rewandoz im Felde ſtand (ſ. ob. S. 12, 708, 728), hier durchpaſſirte, welche Straße zu nehmen die zweckmäßigſte ſein würde, Auskunft, ſo gut ſie konnten; aber ihre Kenntniß hierüber war nicht weit her. Sie riethen, nach Jezireh zu gehen, wohin es dreierlei Wege gebe. Der bequemere, aber längere führe am Süduſer des Van vorüber nach Bitlis; von den beiden andern durch das Gebiet der Hakari und eines andern Kurden-Chefs riethen ſie ab, weil ſie, durch wildes Gebirgsland führend, zu beſchwerlich und gefährlich ſeien, da auch der Paſcha keine 2 Tagereiſen weit vom Ufer des Sees Gewalt ausübe über die dort hauſenden Kurdenſtämme. Seinen Gaſt bewirthete der Paſcha ganz nach türkiſcher Weiſe. Capt. Wilbraham, der ſpäter denſelben Paſcha beſuchte (1837 Ende Nov.), wurde eben ſo gaſtlich von ihm behandelt; er fand ihn bei der Audienz auf ſeinem Divan ausgeſtreckt und neben ihm zwei der ſchönen Katzen mit jenen langen Haaren, welche die Katzen von Van, gleich den Ziegen von Angora, ſo berühmt machen. Auch ihm wurde von hier die Erlaubniß zum directen Wege nach Julamerk verweigert.

Die größte Merkwürdigkeit in Van bietet unſtreitig das Caſtell [25]) auf der Höhe der Felsklippe dar, das aber ohne ſpecielle Erlaubniß des Seraskier Paſchas zu Erzerum von keinem Fremden beſucht werden darf. L. Col. Shiel ſo wenig wie Wilbraham oder Monteith haben ſein Inneres ſehen dürfen.

[24]) Col. Monteith Journ. in Journ. roy. Asiat. soc. Vol. III. p. 50.
[25]) L. Col. Shiel Not. p. 63.

Col. Shiel ſagt, gleich einem Kameelrücken hebe ſich die Burg als Bergzug, ganz iſolirt ſtehend, vom O. nach W. 600 Schritt lang ausgedehnt, empor, und in drei der Länge nach gleiche Buckel, aber von verſchiedener Höhe, getheilt. Der mittlere, als der höchſte, ſei von ſeinen beiden Enden durch in Fels eingehauene Graben getrennt, ſo daß, jeder Theil für ſich geſondert, das Ganze eine dreifach gekrönte Citadelle bilde. Die mittlere ſtürzt 120 Fuß hoch gegen Süd mit ganz ſenkrechter Felswand in die Tiefe, auch gegen Nord fällt ſie ziemlich ſteil ab; die beiden Seitencitadellen liegen nur etwa 20 Fuß hoch. Das Ganze iſt mit Mauern und Baſtionen umgeben, und an der zugänglichern nördlichen Seite ſind 5 auf einander folgende Mauerfronten und Baſtionen über einander aufgeführt. Dieſer Bau der Natur und Kunſt macht Van am Seeſpiegel zu einer ſehr bedeutenden Grenzfeſte des türkiſchen Reiches gegen Perſien. Sie hat wiederholten Angriffen den ſtärkſten Widerſtand geleiſtet; mehrere Jahre hintereinander wurde ſie vergeblich von Abbas dem Großen belagert, bis ſie 1636 in ſeine Gewalt kam. Später fiel ſie an die Ottomanen zurück, die ſie ſeit 1533 in Beſitz hatten und hier das Paſchalik Van[26]) gründeten, deſſen Gebiet in 13 Sandjake vertheilt ward. Dem Namen nach iſt es zwar groß und von weitem Umfange, aber die Autorität des Paſcha ragt ſelten weiter als über die nächſte Plaine hinaus[27]); ausgenommen gegen die Nordſeite, wo die Städte am nördlichen Seeufer unter dem Sipan Dag, wie Akhlat, Ardjiſh (ſ. ob. S. 785), Eljaras, Begeri (Bargiri) und Albok ihm mehr unterworfen ſind, auch die Kurden=Tribus der Zeltbewohner (Chader Niſchin) dorthinwärts gegen Bayazid (die Haideranlu 1500 Zelte, die Sipki 1000 Zelte, die Shulu 200 Zelte, die Hamzeh Begi 200 Zelte, die trefflichſten Reiter) zu ſeinen beſten Truppen gehören. Gegen Weſt iſt der Van=See durch das Territorium von Bitlis (oder Bidlis) begrenzt; aber dieſer Theil des Paſchaliks, ſo wie das ganze Süduſer des Sees war, wenigſtens 1836, als Col. Shiel hindurchzog, in der Gewalt des Kurden=Khanes Mahmud, der auch noch Ende 1837, als Capt. Wilbraham des Weges kam, in deſſen Beſitz geblieben war.

Vor der Beſetzung der Osmanen gehörte Vans Feſte den

---

[26]) St. Martin Mém. sur l'Arménie I. p. 138—140. [27]) L. Col. Shiel l. c. p. 66.

Seldjukiden, denen ſie Timur im Jahre 1392 erſt nach einer langwierigen Belagerung entriß. Die Stadt (damals Avenik genannt)[28]) war bei dem erſten Sturme erobert und ihre Mauern zerſtört; aber der Commandant zog ſich mit ſeinen Turkomanen in die Citadelle zurück, die den furchtbarſten Attaken der Belagerer und ihrer Maſchinen lange Zeit Widerſtand leiſtete. Doch wurden, ſagt der mongoliſche Geſchichtſchreiber, erſt die äußern Arcaden eingenommen, alle Bauten durch Katapulten mit Steinregen zerſchmettert; dann drangen die Tapferſten in die Felsgänge und Engpäſſe der Felsburg ein, überſtiegen die gewaltigen Gewölbbogen von 300 Ellen Länge, um die Zinnen der Mauern zu erreichen, die ſie nun mit Gewalt einzureißen verſuchten, ſo daß kein Widerſtand mehr möglich ſchien. Die Beſatzung, der es auch ſchon an Waſſer gebrach, ging zu Timur über, und zwang ſo ihren hartnäckigen Commandanten, ſich ſelbſt der Gnade des Siegers zu überliefern, der ihn als Gefangenen nach Samarkand abführen ließ.

Früher war Van, welches immer als eine der feſteſten Städte Armeniens gegolten und zuletzt die Königsreſidenz der einheimiſchen Ardzruni=Fürſten geworden war, im XI. Jahrhundert von ihnen nebſt ihren übrigen Beſitzungen an das byzantiniſche Kaiſerhaus übergeben, das ſeine Truppen dort einziehen ließ (*εἰς τὸ Ἴβαν, μητρόπολις δὲ αὔτη τοῦ Βαασπρακάν*, d. i. von Vaspuragan; ſ. G. Cedreni Historiar. comp. f. 774, 8. ed. Imm. Bekker p. 580). Unter König Shahpur II., Mitte des IV. Jahrhunderts, hatten die Perſer ſchon einmal dieſe Stadt ganz zerſtört, in der nach Fauſtus Byz. 18000 Juden gewohnt haben ſollten. Denn durch Vagharſchag, den erſten König Armeniens vom arſacidiſchen Herrſcherſtamme, war gegen Mitte des II. Jahrhunderts n. Chr. die damals ſchon einmal zerſtörte weit ältere Stadt wieder aufgebaut worden, und einer ſeiner Nachfolger ſollte dahin die Juden, welche er bei Eroberung Judäas zu Gefangenen gemacht, nebſt ihrem Oberprieſter Hircan, abgeführt und angeſiedelt haben.

Doch auch damit hat die früheſte Geſchichte dieſer feſten Stadt noch keineswegs ihr Ende erreicht, ſie geht in viel ältere Zeiten zurück, worauf wir ſchon vor mehr als 20 Jahren

---

[28]) Cherefeddin Hist. de Timur Bec; trad. p. De la Croix ed. Delf. 1723. T. II. p. 299—312.

die Aufmerkſamkeit, und ſo viel uns bekannt, zuerſt gelenkt hatten (Erdk. Ausgabe 1818 Th. II. S. 746), ſelbſt noch früher, als St. Martin, der gelehrte Kenner des Armeniſchen, in ſeinen Memoiren, in denen er nur in Beziehung auf Moſes Chor. Angaben bemerkte, daß im XIV. Jahrhundert in der Nähe der Stadt noch Ruinen[29]) von Monumenten, welche die Einwohner den alten Königen von Aſia zuſchrieben, exiſtirten, die Timur durch ſeine Soldaten habe zerſtören laſſen wollen, wovon dieſe aber wegen der Feſtigkeit des Baues hätten abſtehen müſſen. Wir dagegen hatten folgende Angabe gemacht, die wir hier wörtlich wiederholen, weil ihr Inhalt durch unſern entſchlafenen Freund, Prof. Schulz, den wir zu Paris in St. Martins lehrreichen Umgange im Jahre 1824, zwei Jahre vor ſeiner großen Entdeckungsreiſe, vielfach ſahen und in ſeinen Unternehmungen beſtärkten, faſt wörtlich in Erfüllung gegangen iſt.

„Will man den Berichten chaldäiſcher Reichs-Chroniken[30]), ſagten wir in der angeführten Stelle, Glauben beimeſſen, ſo beſtieg Semiram (Semiramis), die Königin, auch die armeniſchen Hochebenen, gewann einen Sieg auf dem araratſchen Felde über den damaligen armeniſchen Fürſten, und ward am Van-See, als ſie die reizenden Geſtade dieſes Alpenſees erblickte, ſo entzückt, daß ſie beſchloß, wie die chineſiſchen Kaiſer am Hoangho bei Gehol, die indiſchen vom Ganges in Kaſchmir, die perſiſchen von Suſa aus in Ekbatana, kurz nach der Sitte des Orients, ſo hier, wenn ſie drei Jahreszeiten im heißen Ninive oder Babel verlebt, die vierte, den heißen Sommer hindurch die kühlen Geſtade des Van-Sees zu ihrem Sommeraufenthalte zu machen. Zu dem Ende ließ ſie eine Stadt ihres Namens (Semiramo-certa) erbauen, einen Prachtort mit mächtigen Terraſſen, aus coloſſalen Quadern voll Inſchriften, mit Kalk und Sand verkittet; Mauern von mehreren Stadien Länge. Moſes Choren. ſagt, zu ſeiner Zeit beſtehe dieſes Werk noch, ſei aber der Schlupfwinkel der Räuberbanden geworden und faſt nicht zu zerſtören. Hier vielleicht wären demnach noch wichtige Entdeckungen zu machen. Die Baumeiſter und die Steinmetzen, viele Tauſende, ſollen damals aus Babylon zum Van-See gekommen ſein. Die Politur der Steinmaſſe ſei wie mit

---

[29]) St. Martin Mém. sur l'Armén. Paris, 1818. I. p. 138.
[30]) Moses Chor. I. c. 11, 12 und 13; Ch. de Cirbied p. 166.

einem Fettguß, ſagt Moſ. Choren.[31]), überzogen. Sehr viele Steine mit Inſcriptionen ſeien daſelbſt ſo leicht und zierlich bezeichnet, wie wenn es Wachstafeln geweſen. Auch Stelen, Grenzſteine und Meilenzeiger mit Inſchriften (ſ. ob. S. 934, 936) ſetzte ſie. Von einem nachfolgenden Fürſten, der nach Tchamtch. hist. Armen. T. I. p. 121 kurz vor Alexander M. Einfall in Aſien gelebt und denſelben Ort noch mehr verſchönert haben ſoll, erhielt er deſſen einen Namen Van; und als er zerſtört ward, reſtaurirte ihn Val Arſak (152 v. Chr. G.) unter dem alterthümlichen Namen „Shemiramagerd (Semiramocerta)."

Dieſe Stelle, in der wir über ein damals noch gänzlich unbeachtet gebliebenes großartiges Monument eine nicht unwichtige Anmerkung gemacht zu haben glaubten, hat nun erſt durch Schulz's wirkliche Auffindung der verheißenen Schätze, deren Veröffentlichung wir mit lebhafter Sehnſucht entgegenſehen (ſ. ob. S. 11, 649—653), ihre wahre Wichtigkeit erhalten. A. Jaubert dachte bei ſeiner Durchreiſe durch Van noch nicht daran, nach daſigen Alterthümern[32]) zu forſchen, obwol er die Stelle des Moſ. Choren. citirte, und einen in jenen antiken Zeiten mehrere Stadien langen Mauerdamm in demjenigen Stadttheile wieder zu erkennen glaubte, den man heutzutage den Bend-ma nenne. Eben ſo wenig M. Kinneir, der noch Van mit Artemita irrig identificirte, und die antiken Bauten der Feſte, die zu ſeiner Zeit (1810) von einem Janitſcharen Aga[33]) befehligt ward, gänzlich übergeht und dem Van-See eine ganz falſche Zeichnung giebt. Col. Monteith ſagt zwar, daß er ſich zu Van viele Notizen und Abdrücke dortiger Keilinſcriptionen[34]) verſchafft habe, theilt dieſe aber nicht mit, auch iſt es wol die größte Wahrſcheinlichkeit, daß er erſt nach Schulz's Entdeckungen dort durchgekommen. L. Col. Shiel[35]) ſah eine Keilinſcription an der ſüdlichen Façade der höchſten Felswand des Caſtells, 60 bis 70 Fuß über dem Boden der Stadt, die 5 Fuß lang und 4 Fuß hoch zu ſein ſchien; doch geſtatteten ihm dazwiſchen liegende Häuſer nur, ſie aus einer Ferne von 150 Schritt mit einem guten Teleſcope zu unterſuchen, wodurch er ſich von den Keilformen der Inſchrift

[31]) Moses Chor. I. c. 15; Ch. de Cirbied p. 257. [32]) A. Jaubert Voy. l. c. [33]) M. Kinneir Geogr. mem. of Pers. p. 327 bis 328. [34]) Col. Monteith Journ. III. p. 50. [35]) L. Col. Shiel Not. VIII. 1. p. 64.

überzeugte. Man ſagte ihm, daß jener kühne deutſche Alterthumsforſcher ſich von der Felshöhe an Stricken heruntergelaſſen, um ſie zu copiren.

Bei dem beklagenswerthen Ende des Entdeckers, deſſen Papiere ſtatt der lebendigen Darſtellung uns nur überkommen, aber noch nicht öffentlich überliefert ſind, bleibt uns bis auf deren Erſcheinen und der mühſamen Entzifferung ſeiner Tagebücher nur die Angaben der Berichterſtatter über eine für antike Geographie und Geſchichte ſo höchſt merkwürdige Localität übrig (vergl. ob. S. 649—653).

Die Unterſuchung der Stadt und Feſte Van gehörte zu einem der Hauptpuncte Irans, auf welchen Schulz's Forſchungen gerichtet waren[36]. Im türkiſchen Armenien und Aderbidjan gehörte ſie damals noch zu den faſt unbekannten Ortſchaften. Die Armenier kannten ſie in ihren Schriften unter dem Namen Semiramis-Stadt (Shamirama-kert) als eine ſehr antike. Sie beſchrieben ſie als dort noch in ihren großartigen, prachtvollen Monumenten und Ruinen vorhanden, und griechiſche Autoren ſtimmten damit überein, daß ſie zu den von Semiramis in Medien und Aſſyrien aufgeführten Architecturen gehöre. Die perſiſchen Annaliſten ſagen, die Kräfte der Mongolen hätten bei den Zerſtörungsverſuchen der eroberten Feſte nicht ausgereicht. Die modernen armeniſchen Geographen nennen ſehr häufig Statuen und antike Monumente, die man im Innern der Stadt Van finde. Zumal nennen ſie die gewaltige Anhöhe, welche im Norden die ganze Stadt deckt, auf der es die meiſten Alterthümer geben ſoll: Säulen, Statuen, geräumige Felsgrotten mit großen Inſcriptionen an ihren Eingängen in unbekannten Characteren, welche Semiramis nach den Berichten aller Hiſtoriker überhaupt an ihren Architecturen und Monumenten anbringen ließ (ſ. ob. S. 110, 347, 357 u. a. O.). Die ſpecielle Angabe der armeniſchen Hiſtorie (Mos. Chor. I. c. XV. p. 43—47) enthält nach St. Martins Originalüberſetzung aus Moſ. Chor. bekanntem Werke des V. Jahrhunderts folgende Angaben über die Gründung von Van, die aus den Schriften des Maribas Catina, eines Syrers (lebte 140 Jahr vor Chr. G.), genommen ſind, den der armeniſche Hiſtoriograph öfter zu citiren pflegt. Nachdem Shemiram die Erobe-

[36]) St. Martin Notice sur le voy. litér. de M. Schulz en Orient etc. in Nouv. journ. Asiat. 1828. T. II. p. 161—188.

rung Armeniens beendet, war ihr Auge am Van=See von deſſen Reizen gefeſſelt, und ſie beſchloß ſich daſelbſt einen Sommerpalaſt zu erbauen. Zu deſſen Errichtung wählte ſie den gelegenſten Ort an deſſen Südoſtſeite, ließ 42000 Arbeiter aus Aſſyrien kommen, die von 600 geſchickten Bauleuten dirigirt wurden im Behauen des Zimmerholzes, der Quaderſteine und der Arbeiten in Erz und Eiſen.

Man begann mit der Aufführung einer ſehr großen Terraſſe oder Esplanade, welche aus den coloſſalſten Felsblöcken mit Sand und Mörtel untermauert wurde. Sie war ſo dauerhaft gearbeitet, daß ſie zur Zeit Moſes Chor. noch unverletzt geblieben war. Der Mörtel war ſo feſt, daß man nicht einen einzigen Stein abzulöſen im Stande war. Die Steine waren ſo trefflich geglättet und polirt, daß ſie ihren Glanz keinesweges verloren hatten. Unter der Terraſſe hatte man große Grottenwerke gelaſſen, die zur Zeit Moſes Ch. den Räubern zu Aſylen dienten. Diеſe zogen ſich mehrere Stadien weit bis zur Stadt, die von ihr ebenfalls erbaut und nach einigen Jahren vollendet ward. Man umgab ſie mit ſtarken Mauern, durch welche eherne Thore führten; im Innern erhoben ſich mehrere Paläſte von Steinen verſchiedener Färbung und mit ſchönen Terraſſendächern. An dieſe ſtießen freie Plätze, Bäder in gehöriger Zahl; Canäle vertheilten die Waſſer durch die verſchiedenen Quartiere der Stadt und die Gärten. Auch kleinere Ortſchaften wurden in der Ebene um die Stadt ihr zur Linken und Rechten aufgebaut, dazwiſchen Weinberge und Obſtgärten angelegt und viele Menſchen darin angeſiedelt. Alles, ſagt der armeniſche Annaliſt, laſſe ſich nicht beſchreiben. Auf jener großen Terraſſe ließ Shemiram die königlichen Wohnungen einrichten; ſie umgab ſie mit den ſtärkſten Verſchanzungen; nur durch furchtbare Grottengänge konnte man in ſie eindringen. Wie man dies Alles habe zu Stande bringen können, ſagt Moſ. Chor., ſei ihm unbegreiflich, aber gewiß ſei es das ſchönſte und größte Denkmal königlicher Macht geweſen. Die Südfaçade des Ganzen ſei ſo hart, daß ſie ſelbſt durch Eiſen unverletzbar bleibe; in ihr befanden ſich Tempel, ſehr weitläuftige Gemächer und Hallen, eine Schatzkammer und große Kellergewölbe. Eben da ſeien ſehr viele Inſcriptionen, die an ſich ſchon, um ſie nur einzugraben, ein Wunder zu nennen ſeien. Man ſollte denken, die Arbeiter hätten die Kunſt verſtanden, den Stein weich wie Wachs zu machen, um ſie darauf anzubringen. Auch

Säulen ließ Shemiram ihr zu Ehren an vielen Stellen Armeniens errichten.

Mag manches hiervon bei Moſes Chor. übertrieben erſcheinen, gewiſſe Grundverhältniſſe haben ſich jedoch beſtätigt, und dem jüngſten armeniſchen Geographen, Indjidjan[37]), der wol als Augenzeuge gehört zu werden verdient, iſt der Ort von nicht geringerer Bedeutung. Im Paſchalik Van, ſagt er, liegt in grader Linie im Norden der Stadt Van ein Felsberg, einen Flintenſchuß hoch, auf welchem durch Shemiram das uneinnehmbare Schloß von Van erbaut wurde. Der Fels iſt ungemein hart und ſtreicht eine Stunde weit von O. nach W., an ſeinen Fuß legen ſich unmittelbar die Stadtmauern an. Die Mauer und das Caſtell liegen eine halbe Stunde fern vom See. Die nördliche Außenſeite gegen die Ebene iſt eine ſehr ſteile Höhe, ein gewaltiger Fels, die Mauern ſind daran oft aufgebaut, zerſtört und von neuem hergeſtellt. Im Innern des Felſen findet man an 5 bis 6 Stellen ungemein geräumige Grotten, die in antiken Zeiten in den Fels eingehauen wurden; deren Pforten oder Eingänge ſind gegen die Stadtſeite oder gegen den Süden gekehrt. Andre Grotten befinden ſich auch an der Nordſeite; ſie ſind alle verlaſſen; es ſind jene Souterrains, von denen Moſes Chor. ſpricht.

Gegen Süden ſieht man eine Oeffnung, die mit großer Arbeit in den härteſten Marmor eingetrieben iſt; ſie führt zu einem ſehr ſchönen Gemache mit einer Gewölbdecke; in der ganzen Linie des Einganges finden ſich Inſcriptionen, deren Charactere unbekannt ſind. Dieſelbe Pforte führt in die Mitte des Berges. Den dortigen Einwohnern iſt es ungemein beſchwerlich, vermittelſt Leitern bis dahin zu gelangen, ſei es, daß man von unten, von der Stadtſeite her, den Verſuch dazu macht, oder von der Höhe herab, von dem Caſtell aus. Auch an der Nordſeite, nahe dem Fuße des Berges, findet man drei Eingänge, die gleichfalls zu Felskammern mit Gewölbdecke führen, und auch in dieſen ſind unbekannte Inſcriptionen. Indjidjan hält ſie für diejenigen der Shemiram, von denen Moſes Chor. ſpricht. An den Nord- und Südſeiten des Berges ſind auch an verſchiedenen Stellen kleine Kreuze und menſchliche Figuren ausgehauen. Erſt vor kurzem, als man im Innern der Stadt grub, fand man die

---

[37]) P. Luc Indjidjan Géogr. universelle Asie T. I. Grande Arménie. Venetia, 1806. p. 138—139 bei St. Martin l. c. p. 169.

Statue eines Reiters zu Pferde — wo dieſe hingekommen, wird nicht geſagt. Berg und Feſte haben ſelbſt kein Waſſer aber am Weſtfuße des Berges kann man vom Iskele kapuſi, auf einem in Friedenszeit bequem zugänglichen Wege nach leichtem Aufſteigen zu einer Waſſerquelle gelangen, die in den See abfließt. Von dieſer aus wird das Caſtell mit Waſſer verſehen. An dem Bache, den dieſe Quelle zum See ſendet, ſieht man große zerſtreut liegende Marmorblöcke und in der Nähe einen zerſtörten Thurm; in der Ebene ſind noch 2 gute Waſſerquellen.

Soweit der armeniſche Geograph über den Ort Van, der bei Armeniern nie aufgehört hat, die Shemiramſtadt zu heißen; von dem auch arabiſche Autoren hie und da, wie Maſudi u. A., wol wiederholen, was ſie aus den ältern claſſiſchen Autoren wie Strabo, Diodor u. A. überliefert erhielten, ohne jedoch eigne Beobachtungen zu jenen meiſt nur im allgemeinen ausgeſprochnen, rühmenden Angaben von Semiramis und ihren Werken hinzuzufügen. Obwol nun auch bei den einheimiſchen See-Anwohnern, wie ſelbſt bei den unwiſſenden Kurden, eine große Verehrung gegen die altaſſyriſchen Herrſchernamen beſteht, troß dem daß das Chriſtenthum und der Islamism dort ſo vieles aus der Erinnerung verwiſcht haben (z. B. ein Berg bei Bitlis der Nimrodsberg, diejenigen bei Akhlat, die Ninusberge heißen, die Lavamaſſen bei Talawan, die Gräber der Könige oder die Verſteinerung Nimrods und ſeiner Kinder genannt werden, wie ein ſchöner Strom bei Vaſtan im Süden von Van noch heute der Shemiram-rud[38]), d. i. der Semiramis-Strom, und alle dieſe Stellen als Pilgerorte von Chriſten, Moslemen wie Guebern, alſo von den jüngſten wie von den älteſten Religionsſecten beſucht werden), ſo würde man dennoch ſolchen Erinnerungen an ſich kaum einen hiſtoriſchen Anklang auch nur zuzugeſtehen wagen, wenn nicht wirkliche hiſtoriſche Dokumente ſo manche der obigen Angaben wirklich zu beſtätigen ſchienen.

Dieſe ſind es nun, welche Schulz als ſolche entdeckte, deren hiſtoriſches Ergebniß freilich erſt durch die Entziffrung und die damit zu verbindende hiſtoriſche Kritik mit der Zeit ins Klare zu bringen ſein werden. Hier nur das topographiſche ihres Vorkommens.

---

[38]) Col. Monteith Journ. l. c. III. p. 50.

Schulz war Ende Juni 1827 von Erzerum, rings von Kriegen und Kurden-Gefechten umgeben, über Bitlis[39]) bis Van vorgedrungen, mitten durch die Horden der Haideranlus, der Djellos, Mahmudies und der Sipeghis, ſelbſt ſtets in Scharmützeln begriffen. Von Bitlis ging er durch die Ebene Suvar zum Van-See, und zog dann an deſſen Ufer hin über Toukh, Tadwan (Tedevan), Akhlat und Aldjewas (der Kurden; Ardzke der Armenier), das auch Adeldjewas heißt, und noch am Nordufer des Sees gelegen als Canton zum Paſchalik von Van gehört. Ob es wahr iſt, was J. Rich erzählen hörte, daß in Akhlath große Ruinen und Aldjewas[40]) zum Theil von Fluthen des Sees eingeriſſen ſei, auch da ſehe man noch Spuren einer einſt großen Stadt, gleich Bagdad, laſſen wir auf ſich beruhen. Von da ſchiffte Schulz in einem ſchlechten Mahoues, d. i. einem Floße, ſich über den See nach der Stadt Van ein, die er am 24. Juli erreichte. Vom Seraskier in Erzerum war er dem Paſcha in Van, demſelben auch ſpäter noch fungirenden Iſhak Paſcha, empfohlen. Es nahm ihn dieſer ſehr gaſtlich auf und geſtattete ihm den Zugang ſelbſt zum Caſtell; er iſt demnach der erſte europäiſche Schiffer auf dem Van-See und der einzige Europäer, der in das Innere des Caſtells Zugang erhielt. Am Van-See wie in der Stadt Van, ſchreibt er, habe er eine bedeutende Anzahl von Keil-Inſcriptionen entdeckt; das Caſtell müſſe in der Geſchichte der altaſſyriſchen Monarchie eine ſehr wichtige Rolle geſpielt haben. Das Keil-Alphabet auf allen dort aufgefundenen Denkmalen ſei ganz verſchieden von den trilinguiſchen Inſcriptionen am Elwend (ſ. Erdk. Weſt-Iran B. VI. Abth. 1. S. 75, 78, 81), wie von den Schriftſyſtemen der Keilſchrift auf den babyloniſchen Backſteinen. Unter den 42 Inſcriptionen, die er copirt, ſei nur eine einzige, die zu dem in Europa ſchon bekannten Schriftſyſteme gehöre, und dieſe ſcheine, da ſie auf Befehl Khſchearſha's, d. i. Xerxes, Sohn des Dareiuſh, auf den Caſtellfelſen zu Van eingehauen ſei, doch gleichſam nur modern zu nennen, wenn es überhaupt erlaubt ſei, eine antike Inſchrift in Zend, Aſſyriſch oder Mediſch alſo zu bezeichnen; denn

[39]) Schulz Lettre de Constantin. 11. Mars 1828 in Nouv. journ. Asiat. 1828. T. II. p. 174. [40]) Cl. J. Rich Narrative of Koordistan Vol. I. App. p. 378.

alle übrigen möchten von weit höherm Alter ſein. Schulz verſichert, er habe jeden Schriftzug in ſeinen Copien auf das getreueſte wiedergegeben, doch befänden ſich in den dort identiſch vorhandenen Inſcriptionen ſelbſt einzelne Differenzen, wie in drei an der Nordſeite ſich befindlichen und von ihm überſandten Nummern, 13, 14, 15, deren Abweichungen jedoch ihm nur Verſchiedenheiten in den Orthographien zu bezeichnen ſchienen. Doch dies waren nicht die einzigen von ihm gefundenen Denkmale, auch noch in andern Umgebungen des Van=Sees fand er dergleichen vor.

Den Rückweg von Van nach Erzerum nahm Schulz am Norduſer des Sees hin über Awanz, oder Avants im Armeniſchen, einen kleinen Hafenort am See, dann über Berghiri und Ardjiſch (Arſiſſa, ſ. ob. S. 785, 923), wo der berühmte Ilan Dagh, d. i. der Schlangenfels (ſ. ob. S. 914, 918), auch noch 2 Inſcriptionen gab, denen zu Van gleich. Auch Col. Monteith erwähnt zwei Stunden von der Stadt Ardjiſch, die er ſelbſt beſuchte, merkwürdige Felſen, die er mit Keilinſchriften bedeckt fand [41]). Sie wurden von Pilgern der verſchiedenſten Religionen bewallfahrtet, ſelbſt von Mohammedanern, obwol ſie ihr weit höheres Alterthum anerkannten. Wir vermuthen, daß es dieſelben ſein werden, deren Schulz ſchon erwähnt und die er auch copirt hatte.

Auch da noch war die antiquariſche Ernte nicht erſchöpft; denn auf der ſonſt wenig begangenen Route von Ardjiſch gegen N.W., am Oſtfuße des hohen Sipan Dag hin, ging Schulz auf dem Rückwege von Van nach Erzerum über die ſonſt wenig bekannten Orte Norſchin und Taſchkent (Noorſhine und Daſhkend auf Mont. Map; défilé de Tachcoum bei Jaubert) [42]) nach Melezgherd, das am ſüdlichen Euphratarme, dem ſogenannten Murad, auf der directen Heerſtraße gelegen iſt. Nicht fern von Melezgherd bei dem Kurdendorfe Daher entdeckte Schulz noch eine prachtvolle Keil=Inſcription von 39 Zeilen, ſo trefflich erhalten, als ſei ſie von geſtern, die er vollſtändig zu copiren im Stande war. Dieſe letztere ſcheint von beſonderem Intereſſe, da ſie ſo vollſtändig erhalten iſt und die äußerſte uns bis jetzt bekannt gewordene Nordweſtgrenze des Vorkommens von Keilinſchriften

---

[41]) Colon. Monteith Journ. III. p. 50. [42]) Am. Jaubert Voy. p. 123.

in der nächſten Umgebung von Aderbidjan überhaupt bezeichnet, zugleich aber auch ſich in dem Thalgebiete des Murad oder kleinen Euphratarmes befindet, in welchem auch jene neuerlich nur am tiefer gelegenen Euphratdurchbruch entdeckte merkwürdige Keilinſchrift (ſ. ob. S. 309) vorhanden iſt, ſo daß beide ſich höchſt wahrſcheinlich durch Vergleichung ihres Inhaltes nach einſtiger Entzifferung auch gegenſeitig aufklären und zur antiken Geſchichte des obern Euphratlandes das ihrige beitragen werden. In welcher Sprache dieſe verfaßt ſind, welche Namen von Herrſchern darin vorkommen (außer dem des Khſchearſha und des Dareiuſh), ob der Name Shemiram auf ihnen ſtehe? hierüber iſt uns bis jetzt noch nichts bekannt worden.

Von dieſer wie von den andern zu Van copirten Inſcriptionen hatte Schulz nach ihren Localitäten genaue Beſchreibungen aufgenommen; aber Mittheilung derſelben iſt zur Zeit noch nicht erfolgt. Nur im allgemeinen wurde von ihm bemerkt, daß faſt alle Seiten der Felswände[43]), welche jenen großen Terraſſenbau der Van-Feſte umgeben, auf welchem die Prachtbauten Shemirams ſtanden, an deren Stelle aber ſpäterhin das heutige Caſtell errichtet ward, Eingrabungen jener Keilinſcriptionen enthalten. Andre derſelben ſind von Schulz aus den von Moſ. Chor. bezeichneten Grottenwerken copirt worden, ganz dieſelben, welche dieſer Annaliſt ſchon, wie Schulz ſagt, vor 1400 Jahren mit Recht bewunderte. Mehrere von jenen ſind ſehr umfangreich und in großer Höhe angebracht. Eine von dieſen, welche Schulz copirte, beſtand aus 98 Zeilen mit 15000 Characteren; andere enthielten deren 7, 8, 10 bis 12000. Die ganze Maſſe dieſer von Schulz copirten Inſchriften beträgt nach St. Martins Schätzung dreimal ſo viel Material als alle früher publicirten Keilinſchriften. Wir führen hier nur noch die Liſte der Localitäten der Keilinſcriptionen in Van ſelbſt und deſſen Umgebungen an, um fernerhin auf dieſe die Aufmerkſamkeit künftiger Beobachter zu leiten, und auf die Wichtigkeit genauerer Angaben, Abriſſe und Meſſungen dieſer Monumente, Architecturen, Unterbaue und ihrer übrigen Verhältniſſe, die hier für antiquariſch-hiſtoriſche Unterſuchung höchſt wünſchenswerth ſein möchten. Hier die Liſte.

---

[43]) Nouv. journ. Asiat. 1828. T. I. p. 179—188.

Inſchrift I. Auf einem Steine in der Kirchenruine St. Johannes am Fuße des Caſtells; 8 Zeilen.

II. III. IV. Inſchriften des Khorkhor im S.W. des Caſtells über der zerſtörten Treppe, die einſt hinaufführte. Sie ſtehen neben einander, ſind von ungleicher Länge, je nach der Neigung der Treppenflucht; die erſte hat 43, die zweite 57, die dritte 71 Zeilen. Die mittlere iſt am verderbteſten, die erſte am beſten erhalten.

V. Inſchr. im Winkel des Khorkhor im S.W. des Caſtells; 81 Zeilen; gut erhalten.

VI. Desgl. links an der Seite des Thors, theilweiſe verwiſcht; 81 Zeilen.

VII. Desgl. über dem Thor; 20 Zeilen; die 13 letzten mit Lücken, die erſten weniger gut erhalten.

VIII. Desgl. ebendaſelbſt auf dem Fels, rechts am Eingange bei dem Thor; 20 Zeilen; trefflich erhalten.

IX. X. XI. Die trilinguiſtiſche Inſcription mit dem Namen Xerxes, Sohn des Darius, an der Südſeite des Caſtells Van, die erſte mit 26, die zweite und dritte jede mit 27 Zeilen; gut erhalten; die letzte ohne Lücken.

XII. Inſchrift der Grotte Khazane Kapuſi, d. i. der Schatzpforte, gegen Nord; 29 Zeilen, wenig Lücken.

XIII. XIV. XV. 3 Inſchr. ebend., rechts der Khazane Kapuſi; jede mit 19 Zeilen; ſie ſcheinen nur eine dreifache Wiederholung deſſelben Documentes zu ſein; doch hat die dritte ſehr viel gelitten.

XVI. Inſchr. der großen Grotte gegen die Nordſeite; 17 Zeilen, gut erhalten.

XVII. Desgl. am Meher=kapuſi, d. i. dem Mihr= oder Mithras=Thore, auf dem Ak Kirpi, einem Arme des Zemzem=Dagh, eine halbe Lieue im Oſt der Stadt Van; 98 Zeilen; der untere Theil ſehr beſchädigt.

XVIII. XIX. Inſchriften von Artamit (d. i. Artemita) auf einem Fels zur Seite des Shemiram=ſu oder Semiramis=Fluſſes. Die erſte von 6, die zweite von 14 Zeilen, beide gut erhalten. Dieſer Flecken Artamit, ſagt Schulz, nicht fern im S.W. der Stadt Van, werde wegen ſeiner dort noch vorhandenen antiken Reſte von den Armeniern ebenfalls Shemirama=kert, die Semiramis=Stadt genannt.

XX. XXI. Inſchriften auf 2 Seiten eines runden Stei=

nes, jede von 10 Zeilen, im Hofe der Kirche Aghthamar. Dies iſt der Name einer kleinen Inſel im See, 8 Stunden fern der Stadt Van gegen W. Sie hat ein Convent mit dem Sitze eines Patriarchen der Armenier, der aber als Häretiker angeſehen wird.

XXII. Inſchrift über dem Portal der Kirche von Sikke, 1½ Lieue fern von Van; 10 Zeilen; in ihrer Mitte iſt ein Kreuz eingehauen, wodurch mehrere der Schriftzüge entſtellt wurden. Offenbar iſt alſo jener Inſchriftſtein dort erſt eingemauert worden.

XXIII. Inſchrift um einen runden Stein in der Kirche Schuſchanz; nur 3 Zeilen, davon 2 ſehr lang ſind; es ſcheint nur das untere Bruchſtück einer ſehr langen Inſchrift zu ſein.

XXIV. XXV. XXVI. Fragmente von 3 Inſchr. auf drei Steinen, ebendaſ. Die erhaltenen 4 Zeilen ſind gut.

XXVII. XXVIII. XXIX. Inſchriften der Kirche von Barak-Dagh, welche Yedi-kiliſa heißt; 2½ Lieue im S.O. von Van gelegen; auf 2 Steinen befinden ſich 6, auf dem dritten 7 Zeilen; ſie ſind gut erhalten.

XXX. bis XXXV. Sechs verſchiedene Inſchriften in der Kirche von Kochbanz, im Oſten der Stadt Van. Die erſte 10 Zeilen gut erhalten; die zweite ein Fragment von 5 Zeilen; die 4 andern befinden ſich auf den 4 Seiten eines Altars der Kapelle Surp-Karabad (d. i. Sanct Johannes des Täufers, ſ. ob. S. 668) in derſelben Kirche am Eingange links. Die erſte dieſer 4 hat 7 Zeilen und iſt gut erhalten; jede der 3 andern hat 12 Zeilen; in der Inſchrift XXXIV. iſt eine bedeutende Lücke.

XXXVI. Inſchrift um einen runden Altarſtein zu Kalatſchik, 1 Lieue im N. von Van, mit 2 Zeilen, die aber ſehr lang ſind. In deren Mitte in ſehr ungleichen Räumen hat man 6 Kreuze eingehauen, welche jedoch das Ableſen der Schrift-Charactere nicht hindern. Man ſieht aber aus dieſer Umwandlung die Wichtigkeit, welche zur Zeit der Bekehrung zum Kreuze noch den Steinen mit den magiſchen Inſchriften beigelegt wurde, daß man ſie durch die Weihung mit dem Kreuze vorzugsweiſe zu den Altarſteinen wählte.

XXXVII. Inſchrift eines Steins über dem Thore zum Bazar in der Stadt Van; 21 ſehr kurze Zeilen, ſchlecht erhalten.

XXXVIII. Inſchrift in der St. Peterskirche in Van; 31 Zeilen, ſehr ſchön erhalten.

XXXIX. Inſchrift in der Surp Bogos Kiliſaſi, d. i. in der Kirche St. Paul in Van; 10 Zeilen; gut erhalten.

XL. XLI. Inſchriften am Ilantaſch (Ilan Dagh, d. i. Schlangenfels), ½ Lieue im N.O. der Stadt Ardjiſh am Van=See; jede der Inſchriften hat 11 Zeilen; die erſte iſt vollſtändig, die zweite hat eine bedeutende Lücke.

XLII. Inſchrift von Yazlutaſch bei dem Dorfe dieſes Namens, 2 Lieues in N.W. des Kurdendorfes Daher. Eine große prachtvolle Inſchrift von 36 vollkommen erhaltenen Zeilen.

2. Rundreiſe um den Van=See; a) auf dem Nordufer.

Nur einzelne Reiſeroutiers ſind es, die, bald auf der Nord= bald auf der Südſeite des Sees vorüber, uns bis jetzt noch ſehr unvollkommen mit einigen Küſtenpuncten deſſelben bekannt machen.

A. Jaubert, der 1806 auf ſeiner Hin= wie auf der Rück=reiſe nach Tehran Van paſſirte, beſuchte von dieſer Stadt aus zunächſt einige der Inſeln und Klöſter, deren man mehrere in der Nähe der Stadt erblickt. Er ſagt, das Kloſter der Sieben Kirchen[44]), auf einer Anhöhe gelegen, gewähre einen reizenden Ueberblick über den See, die Gärten und die Stadt; wo es liegt, giebt er nicht genauer an. Es ſind nur 2 Kirchen daſelbſt, aber 6 Kapellen im Kloſter mit 7 Altären, von denen der Name. Es mag wol daſſelbe Kloſter ſein, welches auf der Höhe des Varak (ſ. ob. S. 975) 6 Lieues im O. von Van liegt und die Reſidenz des Erzbiſchofs von Van iſt, zu deſſen Diöceſe alle Biſchöfe um den Van=See gehören[45]). Viel Vergoldung und Bildwerk iſt in dieſem armeniſchen Kloſter angebracht; auch an Kirchenbüchern, Miſſalen, Handſchriften fehlt es nicht. Nur 6 Mönche, Arme=nier und Georgier, fand Jaubert dort, die ihm ein reichliches, aber unreinliches Mittagsmahl vorſetzten.

Seinen Rückweg von Van, das nach Col. Monteith an 20000 Einwohner haben ſoll, nach Erzerum nahm A. Jau=bert über Melezgherd, dieſelbe Route, die er auch, bei Baya=zed vorüber, hinwärts nach Van geritten war. Den erſten Tag (10. Auguſt)[46]) von Van gegen N.W. bis Ardjek (wol

---

[44]) A. Jaubert Voy. p. 360. [45]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 140. [46]) A. Jaubert Voy. p. 365.

Erdjek? ſ. ob. S. 975; alſo etwas oſtwärts vom Seeufer entfernt bleibend); den zweiten Tagemarſch bis zum Dorfe Karzu (wol Kurſat? ſ. ob. S. 923); am dritten wurde das Nachtquartier in Aganes bei der Stadt Ardjiſh (Arſiſſa, ſ. ob. S. 785) genommen; am vierten Tage zu Horchun im Défilé Taſchkent (Tachcoum bei Jaubert) und am fünften wurde der Murad-Chai an der Brücke bei Melezgherd erreicht (ſ. ob. S. 989), wo nun entſchieden das obere Euphratland und das erhabene, überall mehr wellige Plateau Armeniens beginnt. Der Name Murad (Omiras bei Plin. V. 24), ſagt man, ſei dieſem Fluſſe hier zum Andenken der Siege Murad IV. in Armenien im XVII. Jahrhundert beigelegt; auch ſoll, wie Jaubert verſichert, nicht im Türkiſchen, ſondern nach der dortigen Landesſprache derſelbe Name ſo viel als „lieblich" bezeichnen, daher D'Anville dieſen Euphratarm fleuve du désir nannte.

Die Stadt Melezgherd oder Malazgherd, moderniſirt von Manazgherd, das vollſtändiger Manavazgherd [47]) heißt, als einſtige Reſidenz des armeniſchen Zweiges der Manavaz-Prinzen (*Μαντζικίερτε* b. Cedren. II. 780 ed. Bek. p. 592), ſoll nach Jaubert auf einem Vulcanfelſen [48]) (ſchwarz nennt ihn auch Abulfeda bei Büſch. 310) erbaut ſein; die Natur des vulcaniſchen Bodens reicht alſo demnach von Maku (ſ. ob. S. 921), dem Sipan Dag und dem Ararat auch bis in dieſe nordweſtliche Grenzgegend des Van-Sees, und giebt der ganzen Landſchaft ein ſchwarzes, melancholiſches Anſehn. Vom erhabenen Schneegipfel des Sipan Dag ſagt Kinneir, daß ſein Vulcankegel unerſteiglich ſei, daß ſich eine unendliche Menge von Obſidian an ſeinem Fuße und am Ufer des Van-Sees vorfinde [49]).

Nimmt man hierzu die Unwegſamkeit der gewaltigen kalten Höhen, die eine große Hälfte des Jahres ſchneebedeckt ſind, und die Wildheit der hier hauſenden Raubhorden, ſo begreift man leicht, wie wenig dieſe Gegenden bisher beſucht und unterſucht ſein können.

Als Jaubert von Melezgherd ſeinen Hinweg zum Van-See nahm, traf er in dem Défilé von Taſchkent eine Raub-

[47]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 105. [48]) A. Jaubert Voy. p. 121 etc. [49]) J. M. Kinneir Journ. through Asia minor. etc. London 1818. 8. p. 375.

bande der dortigen [50]) Yezidis (ſ. ob. S. 759) an der Erde gelagert, bei Kaffee und Tabackrauchen ſich gütlich thuend. Es gelang ihm, ſich durch 20 Zechinen von ihrer Plünderung loszukaufen. In der Nähe von Taſchkent fand er ein Tekieh, d. i. ein muſelmänniſches Kloſter, zu welchem die Pilgerfahrt vieler Tauſende durch keine Gefahr zurückgehalten wurde. Der Sheikh des Kloſters lebte mitten unter dem Raubgeſindel in größter Sicherheit. Er erbot ſich, bis in die Nähe der Uferſtadt Akhlat das ſicherſte Geleit zu geben. In einen bloßen Wollmantel gehüllt, mit einem Pappelzweige als Friedenszeichen in der Hand zog er der Karawane voran. Die Kurden, wie die Yezidis, voll Scheu bei ſeinem Anblick, wichen von allen Seiten aus. Die Kinder und Weiber aber traten aus ihren räucherigen Hütten hervor, brachten Schalen voll Milch herbei und baten den Greis um ſeinen Segen. So wurde damals nach 5 Stunden der Van-See erreicht. Es ging zuvor von dem Kloſter durch ein ſehr wildes, ödes Land mit nichts als Bergweiden, von deſſen Berghöhen der erſte Anblick des Seeſpiegels höchſt überraſchend war. Nun änderte ſich mit deſſen Baſſin die Landſchaft; ſie gewann ihre eigenthümlichen Reize. Die ſtille, blaue Spiegelfläche ſchien dem Umfange von 60 Stunden zu entſprechen (60 Farſak ſagt Hadji Khalfa, d. i. 105 Stunden). Die Uferhöhen waren bewachſen mit Pappeln, Tamarinden, Myrthen, Kirſchlorbeer; auf den Inſeln, ſagte man, wohnten friedliche Anachoreten. Das Geſtadeland iſt von Armeniern bewohnt, die in Kleidung, Sprache, Gebräuchen von den Türken, Perſern und Kurden gänzlich abweichen; das liebliche Clima des Sees und die Fruchtbarkeit ſeiner Uferlandſchaft hat auch viele Kurden bis hierher ins türkiſche Land gelockt, wo ſie freiern Spielraum haben als im perſiſchen, woſelbſt man ſie mehr im Zügel zu halten ſucht. Hier ſind es die Paſchas von Muſh und die Mutſellins von Bitlis und Khenes, die ſie bei ihren beſtändigen gegenſeitigen Fehden gern in ihre Dienſte nehmen.

3. Rundreiſe um den Van=See; b) auf dem Südufer.

Nimmt man von der Stadt Van, die bei Armeniern auch Vanagerd oder Vanapert heißt, den Südweg, ſo iſt Ar=

[50]) A. Jaubert Voy. p. 126.

temid der Osmanlis, oder Artamit, Artemita älterer Zeit, der nächſte bekannte Ort, deſſen Ruinen aber noch nicht näher unterſucht ſind, bis auf die daſelbſt durch Schulz aufgefundene Keilinſchrift. Nur 2 Stunden fern von Van liegt dieſes Dorf [51]), ganz in Obſthainen verſteckt, am Fuße eines Steilfelſen, der hoch über dem See ſchwebt und einen grandioſen Anblick gewährt. Shiel rechnet die Entfernung dieſes armeniſchen Dorfes 3 Stunden von Van, und ſagt, daß es 350 Häuſer zähle; er bemerkte dort keine Spur von Alterthümern [52]). Er ſagt, daß die Armenier dieſen Ort, gleich der benachbarten Inſel, auch mit dem Namen Akhtamar (bei Türken und Perſern Aghtamar mit weicherm Gaumenlaute) bezeichnen. Nahe dabei paſſirt man den Shemiramrud (Shamirama arhu bei Armeniern [53]) Mitte des XIV. Jahrh. genannt); von da ſüdwärts konnte Monteith nicht bis nach Waſtan, dem Heimathsſitze Muſtapha Khans, des Kurdenchefs der Hakari (ſ. ob. S. 644), vordringen, weil das Land zu ſehr in Aufruhr war; dem L. Col. Shiel (1836) und Capt. Wilbraham gelang es aber, von da die Route bis Bitlis in der Südweſtecke des Sees zu verfolgen.

Auf dem Wege von Artemid nach Waſtan, 7 Stunden Weges von erſterem Orte, bleibt gegen Weſt innerhalb des Sees die Inſel Akhtamar im Angeſichte des Wanderers in geringer Entfernung vom Seeufer liegen, nach welcher auch der ganze See von den Armeniern Akhtamar-See genannt wird. Auf dieſer Doppelinſel ſteht auf einem Fels eine ungemein verehrte armeniſche Kirche nebſt Kloſter, die einſt ſehr reich, kürzlich aber vom Kurden-Khan ihrer Schätze beraubt war. Schon ſeit der Mitte des IV. Jahrh. war ſie bekannt, als ſie den armeniſchen Rheſhduni-Prinzen gehörte. Das Kloſter ward im Jahre 633 [54]) von einem Prinzen Theodor gegründet; das dortige Patriarchat eines der 4 armeniſchen Patriarchen aber erſt im Jahre 1113 durch David, Erzbiſchof von Akhtamar, der ſich vom Univerſalpatriarchen losriß und ſelbſtſtändig erhob, weshalb er in der Folgezeit von dem Patriarchen zu Etſchmiazin auch, wie Schulz ſagt, als Häretiker, nicht anerkannt war. Dagegen erkennen die armeniſchen Chriſten, die ſich dem griechiſchen Ritus angeſchloſſen, ſeine Suprematie an.

[51]) Capt. Rich. Wilbraham Trav. p. 348. [52]) L. Col. Shiel Notes Vol. VIII. P. I. p. 68; Col. Monteith l. c. III. p. 50. [53]) St. Martin Mém. sur l'Armén. I. p. 138. [54]) ebend. p. 140.

Der See zeigt um dieſe Inſel ſeine größte Breite von S.O. nach N.W.; alle bisherigen Größenangaben und Kartenzeichnungen ſeiner Uferlinien, ſelbſt bei Kinneir, Monteith u. A., ſind nur Schätzungen, Vermuthungen; Shiel meinte, der See ſei ihm bei Akhtamar doppelt ſo groß vorgekommen, als Kinneir ihn angab, und Monteith's Zeichnung entſpricht keineswegs den Angaben der Routiers; er giebt ihm einen Umfang von faſt hundert Stunden. Obwol Shiel[55]) ſich viele Tage an ſeinem Ufer aufgehalten, iſt er doch keines Segelbootes auf demſelben anſichtig geworden. Er ſah nur zu Van ein einziges Boot, aus 6 Fuß langen und 6 Zoll breiten Planken mit eiſernen Nägeln zuſammengefügt; es hatte platten Boden, war 40 Fuß lang, in der Tiefe 8 Fuß, oben 20 Fuß breit. In ſolchem wird wol Schulz ſeine Ueberfahrt über den See zurückgelegt haben (ſ. ob. S. 988). Dieſe Barke beſorgt einigen Verkehr zwiſchen Van und den an der Weſtſeite des Sees liegenden Ortſchaften Akhlat und Tedvan. Auch Wilbraham ſah bei ſeiner Rundreiſe um den See kein Segelſchiff. Dennoch verſichert Monteith, daß 14 Segelſchiffe zu ſeiner Zeit auf dem See in Thätigkeit ſeien; auch muß ſein Waſſer wenigſtens zu gewiſſen Zeiten wirklich belebter ſein, da auf ihm von jeher die Fiſcherei nicht unbedeutend geweſen zu ſein ſcheint. Schon Ebn Haukal, Abulfeda und andere ältere Autoren ſprechen von dem Fiſche Teraa, Tharnag oder Taring[56]), der hier in großer Menge gefangen und weit umher verſchickt werde. Daſſelbe wiederholt A. Jaubert; er erfuhr, daß die Fiſcherei in dieſem See ein jährliches Einkommen von 50000 bis 60000 Piaſter abwerfe; ſie beginne mit dem 20. März, ende mit dem erſten Mai, falle ſehr reichhaltig aus, obwol immer nur eine Sardellenart[57]) gefiſcht werde, dieſelbe, meint A. Jaubert, welche er auch unter dem Namen Khamſi bei Trebiſond im ſchwarzen Meere vorgefunden. In Van aber werde dieſer Fiſch Tarikh genannt. Das ganze übrige Jahr finde kein Fiſchfang ſtatt, weil dann die Schaaren dieſer Sardellenart in der Tiefe des Sees verſchwinden ſollen. Als Wilbraham[58]) Ende November die Ufer des Sees bereiſete, konnte er nach vielem Bemühen keinen einzigen dieſer Fiſche, die er Hering nennt, zu ſehen bekommen. Monteith ſah dort die Art

---

[55]) L. Col. Shiel Notes VIII. P. I. p. 64. [56]) Oriental geogr. p. 162; Abulfeda b. Büſching IV. p. 158, V. p. 311. [57]) A. Jaubert Voy. p. 138. [58]) Capt. Wilbraham Tr. p. 341.

Sardine, wie er ſie nennt, welche in Menge im Bend y mohey und am Ufer von Waſtan[59]) gefiſcht und nach Klein-Aſien ausgeführt werden. Sie werden nach ihm ſelten über 4 Zoll lang. Das Seewaſſer iſt ſehr bitter und ſalzig, doch trinkt das Vieh an den Flußmündungen daraus; der Seeſpiegel iſt ſchön blau, an manchen Uferſtellen aber ſchwarz wie Dinte; in der Mitte, hörte Monteith, ſolle er ſehr tief ſein; Tiefenmeſſungen ſind uns zur Zeit noch unbekannt. Seine Waſſer, ſagt Jaubert, ſollen alljährlich weiter in das Nachbarland eingreifen, dadurch das Culturland ſehr ſchmälern und den Raum der Vorſtädte von Van und Ardjiſh ungemein verengen. Abulfeda ſpricht von den heftigen Stürmen, welche die Wogen des Sees in toſenden Aufruhr bringen ſollen. Die Ufer des Sees an der Süd- und Oſtſeite ſind überall gebirgig, theilweiſe bewaldet, theilweiſe mit Weideland bedeckt; 8 Flüſſe fallen nach Monteith in den See, aber alle ſind ohne Bedeutung; die übrigen Ortſchaften an ſeinen Ufern ſind insgeſammt geringer als Van.

Von Artemid ritt L. Col. Shiel am 24. Juli auf einem ſehr ſchlechten, oft ſo felſigen Wege, daß ſein Pferd kaum fortkonnte, weiter ſüdwärts nach Waſtan. Nur eine gute Stunde ſüdwärts jenes Ortes begann ſchon das Gebiet des damals dort herrſchenden Kurden-Khan Mahmud, der dem Paſcha von Van das ganze Khavaſur-Thal[60]) entriſſen hatte, welches vom Varak Dag in der Nähe von Van am Südoſtufer des Sees ſich bis zum Thale von Waſtan hinzieht. Das Waſtan-Thal nimmt ſchon das Südufer des Sees ein bis zum Vorüberſtreichen der ſüdlichern Gebirgskette Erdoz, die von Kinneir aus Mißverſtändniß ſeiner Führer irrig Hateraſch oder Hertowſchi genannt wurde. Die Südſeite des Khavaſur-Thales wird durch eine andere, die Hochgebirgskette Su ſuzan Dag (d. h. waſſerloſe Berge im Perſ.), begrenzt, welche den Diſtrict Mehmudiyah, das Erbterritorium des rebelliſchen Khan Mahmud, von dem Van-Paſchalik ſcheiden. Der Hauptort dieſes Erbgebietes und ſeine Reſidenz heißt Khuſh-ab (d. h. Süßwaſſer). Dies Gebiet grenzt gegen Oſt an Albak (ſ. ob. S. 644), das Gebiet des Muſtapha Khan der Hakari, und reicht gegen Weſt bis zum Ende der Erdoz-Kette. Der größte Fluß, welcher hier von Oſt nach Weſt aus Mehmudiyah und an der Reſidenz

[59]) Col. Monteith l. c. III. p. 50. [60]) L. Col. Shiel Notes VIII. P. I. p. 66.

des Khans vorüber zum See zieht, heißt wie dieſe ebenfalls Khuſh-ab nach Shiel; auf Monteith's Map Anjil; er ergießt ſich nahe bei Waſtan nordöſtlich zum See.

Im Süden jenes Suſuzan Dag hörte Shiel den Namen Shah Dag (d. i. Königsberg) nennen, welcher einen Berg und eine Stadt bezeichnet, die 16 Stunden von Van entfernt liegen ſoll und der Hauptort des Hertowſchi-Tribus iſt, welcher nur dem Namen nach zum Paſchalik Van gehört, in der That aber ganz independent iſt. Alle genannten Thäler, wie auch das der Hertowſchi, ſollen nur enge Thäler ſein und ſüdwärts dieſes letztern an das Gebiet von Amadia angrenzen.

Weiter im Weſt des Khavaſur-Thales, dem See genäherter, zwiſchen ihm, der Stadt Waſtan und der Erdoz-Kette, liegt das Kavaſh-Thal, deſſen Hauptort Pasvakh, ein ſtarkes Caſtell in einer der Schluchten der Erdozkette, damals die Reſidenz Khan Mahmuds war. Im Süden der Erdoz-Kette breitete ſich die Gebirgsherrſchaft Jspert aus, die Shiel nicht näher kennen lernte; doch erfuhr er, daß zwiſchen ihr und dem uns ſchon bekannten Buhtan-Gebirge, oberhalb Jezireh (ſ. ob. S. 712 u. f.), am Südrande des Zagros-Syſtems, noch ein Gebirgsdiſtrict, Mukuſi, mitten inne liegen ſolle, der wie die übrigen von independenten Beys beherrſcht werde, von denen jedoch nichts Genaueres bekannt iſt.

Bei ſeinem Durchmarſche durch das Gebiet des Khan Mahmud mußte L. Colon. Shiel[61]) ſehr vorſichtig ſein, da dieſer Khan noch in Rebellion gegen den Paſcha von Van ſtand; dieſer hatte Alles gethan, um ſeinen Gaſt zu hindern, durch deſſen Territorium zu ziehen. Er gab ihm nur einen Kurden zur Begleitung mit, und meinte, es ſei einerlei, ob er ihm einen oder hundert zur Route nach Bitlis mitgebe; denn Niemand würde ihm auf dem Wege hinderlich ſein als nur jener Khan; wollte dieſer ihn aber nicht paſſiren laſſen, ſo würden ihm auch 100 Mann kurdiſcher Escorte nichts helfen. Wirklich ſchien ihm der gefürchtete Khan eine Schlinge zu legen; einer ſeiner Agenten lud den Colonel als Gaſt zu ihm in das Caſtell Pasvakh ein, das ganz außer der Route lag; er zog aber ſchnell die directe Straße vorüber und entging glücklich den Nachſtellungen, die ihm dort höchſt wahrſcheinlich bereitet waren. Das Khavaſur-Thal

[61]) Shiel Notes p. 65, 67.

wurde von Shiel glücklich durchſetzt, rechts blieb der See, links ſtieg, eine gute halbe Stunde fern, das ſchwarze Erdoz-Gebirge ſteil empor. Nach 4 Stunden Weges von Artemid wurde das Fort Waſtan erreicht. Es liegt im welligen, ſtundenbreiten Thale, ohne alle Spur früherer Größe, obwol es einſt unter dem Namen Osdan oder Usdan[62]) (Waſtan bei Arabern) im XI. Jahrhunderte eine Zeit lang die Reſidenz der ardzruniſchen Könige in Vasburagan geweſen war. Das Fort iſt nur klein, von Erde, liegt auf einer Anhöhe; die Häuſer und Gärten des Dorfes umher ziehen ſich bis zum Fuß der Erdoz-Kette. Von da geht es am See gegen Weſt weiter durch das Kavaſh-Thal, die Fortſetzung des vorigen, an der Inſel Akhtamar vorüber, die hier im Norden liegen bleibt. Nur eine Stunde weiter bemerkt man gegen Weſt die kleine unbewohnte Inſel Limn, 2 Stunden vom Ufer gelegen; ſüdwärts aber erblickt man auf einem iſolirten Kegelberg des Erdoz das Reſidenzſchloß Khan Mahmuds, Pasvakh, das Capt. Wilbraham[63]) ein Jahr ſpäter (1837) zu beſuchen wagte. Der Khan war abweſend auf einer Jagdpartie, ein enger Pfad führte zum Thore des Caſtells, deſſen Hof er ganz voll gewappneter, ritterlicher Kurden vorfand, die ihm diesmal eine ſichere Escorte gewährten. L. Col. Shiel zog das Jahr vorher auch glücklich daran vorüber und erreichte nach 14 Stunden Weges von Artemid noch am Abend deſſelben Tages das armeniſche Dorf Nurkuh, das eine halbe Stunde vom See in reich bebauter Ebene, noch zum Khavaſh-Thale gehörig, liegt. Hier nahm er das Nachtquartier. Die hieſigen Kurdenſtämme ſcheinen nach ihren eigenen Ausſagen nicht weniger roh als ihre Nachbarſtämme zu ſein; ſie leben hier theils in Dorfhütten, theils in Zelten. Der Kurde, welcher L. Col. Shiel begleitete, ſagte von ſeinen eigenen Landsleuten dahier: die Haus- oder Dorfbewohner (Khaneh-niſchin) ſeien böſes Volk, die Zeltbewohner aber Beſtien, keine Menſchen, und noch ärgere Lügner als die Perſer. —

Zweiter Tagemarſch (25. Juli)[64]). Von Nurkuh wurde nach einem Ritt von 7 geogr. Meilen, in 12 Stunden Zeit, das große Dorf Almaliyah erreicht. Zunächſt mußte ein anderthalbſtundenlanges Défilé, das ein Steilaufſtieg ſchließt, er-

---

[62]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 140. [63]) Capt. Rich. Wilbraham Trav. p. 344. [64]) Shiel Notes VIII. P. I. p. 70.

ſtiegen werde; dann ging es an einem hohen Pik von Akad, dem Akd Dagh, vorüber, der zwiſchen dem Wege und dem See liegen blieb. Von hier erblickt man zum erſten male am Weſtende des Sees den fernen Demir Dagh (d. h. Eiſenberg) der ein Zweig der Nimrud-Kette iſt (ſ. ob. S. 987). Es ging nun 4 Stunden fort, auf und ab, immer durch Gebirgsland am Süduſer des Sees hin. Bisher war man zwiſchen nackten Felſen oder öden Erdſtrecken hingezogen; nun aber gewann das Land ein angenehmeres Anſehen, es war mit grünem Raſen bekleidet, und hie und da wuchs eine Krüppeleiche. Auch auf Wilbraham, der denſelben Weg nahm, machte dieſe Gegend mit ihren Thälern einen vortheilhafteren Eindruck. Nach den erſten 7 Stunden Weges ſtieg man wieder das Gebirgsland auf ſteilem Hügel hinab zum Thale von Pasvakh, wo man dem See wieder ganz nahe kam, von dem man ſich ſeit dem Orte Nurkuh ganz entfernt hatte. Im Dorfe Gulah wurde 2 Stunden Halt gemacht, dann der See wieder verlaſſen, um nach 4 kleinen Stunden durch Bergzüge wieder den See zu erreichen bei dem großen Dorfe Surp, mit welchem des Khan Mahmuds Territorium zu Ende geht. Das Dorf iſt ſehr groß, liegt an einer kleinen Seebucht; in ihrem Hintergrunde hebt ſich hohes, dicht mit Eichengebüſch bewaldetes Gebirge empor. In irgend einer dieſer Localitäten muß das elende armeniſche Dorf Naringas[65]) liegen, das Shiel nicht nennt, welches aber dem Capt. Wilbraham bei ſeiner Durchreiſe zwiſchen Tedavan und Waſtan zum Nachtquartier diente. L. Col. Shiel ritt troß des ſchlechteſten Klippenweges noch über die unſichere Grenze zum artigen Dorfe Harzuk, das in einer wahren Culturoaſe, ganz in Gärten eingehüllt und durch ſteile Gebirgswände gegen kalte Winde geſchützt, dicht am See liegt. Endlich wurde das erſte zum Territorium von Bitlis gehörige große Dorf Almaliyah erreicht, das zwiſchen Baumgärten am See ſehr lieblich gelegen iſt und als Konak, d. i. Raſtort, durch ſeinen gaſtlichen Empfang nach ſo lange durchzogener Einöde einen ſehr angenehmen Eindruck machte; denn ſeit Van war man keiner Menſchenſeele begegnet; kein Derviſch, keine Karawane, kein Kurde hatte die Einſamkeit dieſer Gebirgswege unterbrochen.

Dritter Tagemarſch (26. Juli). Von Almaliyah

[65]) Capt. Wilbraham Trav. p. 341.

wurde nach einem Ritt von 4 geogr. Meilen Weges die Stadt Bitlis erreicht. Nach der erſten Stunde verließ man zur Rechten den See und das Thal, indem man eine Höhe erſtieg, um wieder in ein zweites Thal zu gelangen, deſſen Ebene ſich bis Muſh ausdehnen ſollte. Nach drei ſtarken Stunden war der Demir Dagh, ein Theil des Nimrud-Gebirgs, erreicht, der in der Ferne großartiger als in der Nähe erſchien, obwol er auch hier noch unmittelbar und plötzlich aus der erhabenen See-Ebene emporſteigt. Aber nun wurde die Hauptdirection der Route aus Weſt in Süd plötzlich umgeändert. Man tritt, ohne alle Ueberſteigung von großer Gebirgshöhe, in ein weites Défilé ein, das von dem Bitlis-Strome (Bitlis-Sui) durchzogen wird, der ganz dicht am Weſtufer des Van-Sees im Demir Dagh entſpringen ſoll. Nach 4 Stunden ganz allmäligen, unmerklichen Hinabſteigens an dieſem Waſſerlaufe erreicht man die Stadt Bitlis.

Capt. Wilbraham, der denſelben Weg, nur in entgegengeſetzter Richtung, zurücklegte, fand ſchon am 21. Nov. bei Bitlis ſtarken Schneefall, und war ſehr eilig auf ſeinem Marſche, um in den dortigen Gebirgspäſſen am Südufer des Van-Sees, was leicht geſchehen ſoll, nicht einzuſchneien. Er nahm den Weg von Bitlis bis zum Seeufer bei Tedavan[66]) oder Tidiawan einem kleinen Dorfe in höchſt trauriger und öder Moorgegend, in deſſen Nähe man am Fuße eines Hügels die Ruinen einer Stadt liegen ſah; ein einziges Schiffchen lag hier vor Anker, das bei günſtigem Winde in Zeit von 4 Stunden die Ueberfahrt von hier nach der Stadt Van zurücklegen kann, die 12 Stunden in directer Ferne liegen ſoll. Kinneir, der vom Norden her, von Erzerum, über die nördliche Euphratquelle, über den Muradfluß, durch das Paſchalik Muſh zum Van-See vordrang (im J. 1813 Ende Juni), ſagt, daß ſowol Akhlat wie Bitlis zum großen Paſchalik Muſh gehöre, in welchem zahlreiche Diſtricte mit manchen wohlhabenden armeniſchen Chriſten, die in jedem Dorfe ihre Kirche und Geiſtlichkeit haben, ſich befinden. Daneben herrſche aber zugleich ſo viele Armuth unter dem Volke, daß viele Hunderte jährlich gleich den Savoyards in fremde Länder wandern, woher ſie mit einem kleinen Capitälchen zurückzukehren pflegen. Kinneir[67]) über-

[66]) Capt. R. Wilbraham Trav. p. 338. [67]) J. M. Kinneir Journ. through Asia minor and Armenia etc. p. 383.

ſtieg von Nord gegen Süd den hohen Nimrud Dag auf einem niedrigen Paſſe, um zum See zu gelangen, den er erſt am Südfuße des Paſſes auf dem hohen Tafellande erblickte, das am 1. Juli noch weit und breit mit Schnee bedeckt war. Zwei ſtarke Stunden mußten noch auf dieſem Tafellande zurückgelegt werden, bis man dann nach 4 Stunden Weges den klaren blauen Spiegel des Van vor ſich ausgebreitet ſah, an deſſen reizendem Ufer das Dorf Tſhobar liegt, von Chriſten bewohnt. Um von da noch weiter ſüdwärts zu kommen, mußte man am Seeufer ſehr große Maſſen Obſidiane überſteigen, von denen der Führer ſagte, ſie ſeien vom Gebirge herabgeſtürzt. Von da geht der Weg ſüdwärts in das Thal, welches die Nimrud-Kette, am Weſtufer des Van-Sees, von dem Argeroſch Dag (Hateraſch b. Kinneir, richtiger Erdoz nach Shiel), am Südufer deſſelben, ſcheidet und ſüdwärts am Bitlis Sui nach Bitlis führt. In dieſem Thale am See iſt das Clima ſchon weit milder und lieblicher als auf jenem kalten Hochlande, obwol auch hier die abſolute Höhe der tiefſten Einſenkungen immer noch gegen 5000 Fuß über dem Meere beträgt (ſ. ob. S. 764).

4. Bitlis und die Bitlis-Route nach Sert zum Tigristhale.

Die Stadt Bitlis auf der Grenze Aderbidjans am Bitlis Sui oder Bitlis Chai, d. i. am Fluſſe Bitlis, von dem man hier keinen andern Namen kennt, der gegen S.W. zum Tigris fällt, liegt ſchon im Gebiete des Euphratſyſtems, von dem erſt weiter unten die Rede ſein wird. Hier, auf der Grenze jener beiden Naturgebiete gegen O. und S. und des eigentlichen hohen Armeniens gegen N.W., iſt es für jetzt der letzte merkwürdige Punct, der zum Schluß unſerer gegenwärtigen Betrachtung führt (ſ. ob. S. 767). Er iſt dies um ſo mehr, da der Bitlis-Paß zugleich die Localität des Rückzugs der zehntauſend Griechen unter Xenophons Leitung vom Tigris-Aufſtieg an der Buhtan-Kette durch das Karduchen-Gebirge (ſ. ob. S. 706) nach Armenien bezeichnet, worauf der Scharfblick Rennell's [68])

---

[68]) J. Rennell Illustr. of the history of the expedit. of Cyrus etc. Lond. 1816. 4. p. 195 etc.; Kinneir Journ. through Asia minor p. 395; Col. Monteith Journ. III. p. 51.

zuerſt geführt hat, und womit alle vorübergezogenen Augenzeugen übereinſtimmen.

Bitlis, bei Abulfeda und allen Orientalen im Vulgair-armeniſchen Bithlis, im Syriſchen Bedlis oder Badlis, iſt nur der jüngere Name einer ſehr alten armeniſchen Stadt, früher Pagheſch[69]) genannt, im Gaue Peznuni gelegen, die ſchon zu Abulfeda's Zeit[70]) zerſtört war und die Hälfte ihrer großen Ummauerung verloren hatte.

Ein Kurden Beg, Sherif Beg genannt, war Gouverneur des Ortes, als Shiel dort eintraf und in deſſen Steincaſtell, iſolirt und hoch über der Stadt ſchwebend, gaſtlich von deſſen Familie empfangen wurde, da jener ſelbſt mit Reſchid Paſchas Truppen ins Feld gegen Rewandoz gezogen war. Das Schloß war nach Kurden Art ſchlecht im Innern verſehen; aber im Hofe ſtand den ganzen Tag eine Anzahl Pferde ſtets geſattelt und zum Aufbruche bereit, um plötzlich ſich erhebenden Wirren ſogleich zu begegnen (ſ. ob. S. 813). Eine orientaliſche Sage[71]) ſchreibt die Erbauung dieſer Stadt dem Alexander zu, welcher den Lauf des Stromes verfolgend, am Verein zweier Zuflüſſe einige Tage verweilend, den Befehl zur Erbauung dieſer Stadt gegeben haben ſoll, daher dort die Stelle ſeines Lagers den Namen Zeltplatz Iskenders, und dieſe Stadt den Namen ſeines Sklaven erhielt, dem er den Bau und die Vertheidigung der Stadt anvertraute. Die türkiſchen Geographien des Hadji Khalfa und Ewlia ſprechen bei dieſer Stadt von einer ſchönen Brücke, von 4 großen Moſcheen und eben ſo vielen Collegien, aus denen viele gelehrte Männer hervorgingen. Kinneir[72]), der die Stadt im J. 1814 beſuchte, läßt ſie nach dortigen Ausſagen ſogar ſchon ganz kurze Zeit nach Noahs Sündfluth aufbauen; die Häuſer, ſagt er, ſeien wundervoll aus gehauenen Quadern auf ſteilen Felswänden aufgeführt, faſt alle mit Gärten umgeben, jedes eine eigene Feſte. An den Fenſtern bemerkte er große gothiſche Gewölbbogen (?). Das Caſtell auf hohem Fels hielt er für ſehr alt; deſſen Mauern, wie die Wohnhäuſer gebaut, wären 100 Fuß hoch. Die Zahl der Einwohner giebt er auf 12000 an, davon die Hälfte Mohammedaner, die übrigen Armenier und andere Chriſten ſein ſollen.

---

69) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 103. 70) Abulfeda bei Büſch. hiſtor. Magaz. Th. V. p. 311. 71) J. v. Hammer aſiat. Türkei; Wien. Jahrb. 1821. B. XIV. p. 23. 72) J. M. Kinneir Journ. thr. Asia minor p. 393.

Andere Zahlen, die derſelbe Reiſende aufzeichnete, hat Shiel berichtigt, der Betlis, das er immer Bitlis ſchreibt, wol am genaueſten kennen lernte [73]). Seine Lage iſt auf Monteith's Map unter 38° 40′ N.Br. und 41° 57′ O.L. v. Gr. niedergelegt; doch fehlen aſtronomiſche Beobachtungen. In einer weiten Bergſchlucht, gegen Oſten offen, gegen Weſten durch hohe Berge geſchloſſen, iſt die Stadt ſeltſam und ganz irregulär über dem Steilufer eines rauſchenden Gebirgsſtromes emporgebaut. Die Häuſer ſind aus Quaderblöcken eines ganz rothen Steines aufgeführt, meiſt zwei Stock hoch, mit nach der Straße gerichteten, aber vergitterten Fenſtern, von mehr europäiſchem als orientaliſchem Ausſehen. Die Straßen ſind wie die in Van mit runden Kieſeln gepflaſtert. Die Häuſer ſtehen in bunter Verwirrung durcheinander, jedes für ſich eine Feſtung, jedes mit Obſtgärten umgeben, ſo daß die Stadt, die jetzt ohne Mauern iſt, einen ſehr großen Raum einnimmt, obgleich ſie nur etwa 1500 Häuſer zählt, davon 500 von Armeniern bewohnt ſind. Shiel wagt es nicht, die Größe der Einwohnerzahl zu beſtimmen. Er ſagt nur, es ſeien hier 4 Karawanſerais, 3 größere und 12 kleinere Moſcheen, 3 Bäder, 8 armeniſche Kirchen und eine neſtorianiſche. Jede der großen Moſcheen hat hier, wie gewöhnlich bei den Sunniten, ſehr ſchlanke Minarets, welche den Moſcheen der Shiiten in Perſien gewöhnlich fehlen. Sie geben dem Ort ein pittoreskes Anſehen; ſie ſollen hier von hohem Alter ſein. Das Clima von Bitlis iſt zwar weit kühler wie das in Tabriz, aber viel milder als das am Van=See; daher hier ein Ueberfluß des trefflichſten Obſtes und Gemüſes, zumal an Aepfeln, Birnen, Pflaumen, Aprikoſen, Trauben, Melonen, Gurken, Salat, Kohl u. ſ. w. Der Ort hat viel Induſtrie, viele Bäcker, Schlächter, Gewürzkrämer, Waffenſchmiede, Silber= und Goldarbeiter; die Hauptwaare, die hier gefertigt wird, iſt geſtreiftes Baumwollenzeug, die Hauptausfuhr beſteht in hier gebautem Taback. Die Bazare ſind gut beſetzt, der Handel und Verkehr würde ſehr bedeutend ſein, wenn die Karawanen nicht den beſtändigen Plünderungen der Kurden ausgeſetzt wären. Auch Shiel hält das Caſtell, das in der Mitte der Stadt auf einem 30 Fuß hohen Felſen erbaut und mit 100 Fuß hohen Steinmauern umgeben iſt, für ſehr alt und für ein ſehr merkwürdiges Gebäude. Die Mauern ſind von außerordentlicher

[73]) Shiel Notes VIII. P. I. p. 72—73.

Dicke, der innere Raum 120 Schritt weit, jetzt in Trümmer liegend und mit alten Baracken überbaut; nach außen aber ſtehen noch ſtarke, mächtige, quadratiſche Baſtionen, an denen in einer Höhe von 60 Fuß arabiſche Inſchriften eingehauen ſind. Die genauere Unterſuchung dieſes Baues möchte wol wünſchenswerth ſein. Capt. Wilbraham, der flüchtige Reiſende, welcher zuletzt den Ort durchzog [74]), nennt noch außer dieſem Gebäude den quadratiſchen Palaſt des Gouverneurs, der ſo hoch liege, daß er Caſtell und Stadt überſchaue; im übrigen ſtimmt er mit ſeinem Landsmanne Shiel überein.

Die ſunnitiſchen Mohammedaner zu Betlis halten die dortigen armeniſchen Chriſten für rein genug, um mit ihnen gemeinſchaftlich vom Bäcker und Fleiſcher ihre Nahrung zu nehmen, was die perſiſchen Shiiten um alles nicht thun würden, obwol ſie ihnen den Gruß der Gläubigen „Selamum Aleïkum" zurufen, den dagegen kein Türke ihnen zugeſteht. Die Weiber zu Bitlis gehen meiſt unverſchleiert, tragen aber ſchon jenen häßlichen Naſenring (ſ. ob. S. 971), der in Indien ganz allgemein, in Perſien aber ungebräuchlich iſt, eine Sitte, die von hier an ſüdwärts wieder in Gang kommt.

Das Territorium von Bitlis dehnt ſich ſüdweſtwärts 12 Stunden weit bis Sert aus; gegen N.W. 12 Stunden weit bis Muſh; 4 gegen W. bis an das Gebiet von Diarbekr und 4 Stunden gegen O. bis an das Gebiet von Van.

Sehr merkwürdig iſt die Bitlisroute, welche am Bitlis Chai, den J. Rennell mit D'Anville für den Centrites der Alten hielt, abwärts in 12 Stunden Weges, immer im Stromthale, nach Sert zum öſtlichen Tigrisarme führt, bis wohin wir zuletzt noch den Reiſenden Shiel bei ſeinem Austritte aus dem Hochlande Aderbidjans in die warme tiefere Vorſtufe des Tigrisſyſtems begleiten wollen.

Am 27. Juli ſtieg L. Col. Shiel [75]), von zwei ritterlich gewaffneten kurdiſchen Führern begleitet, das Stromthal des Bitlis Chai hinab, der auch ſchon als ein nordöſtlichſter Quellarm des Tigris anzuſehen iſt. Viele ſehr nette Steinbrücken, Kinneir zählte deren 20, jede mit einem gewölbten Steinbogen, ſind über den Strom gebaut, der ſich durch viele Engpäſſe hin-

---

[74]) Capt. R. Wilbraham Trav. p. 334. [75]) L. Col. Shiel Notes p. 74—76.

durchwindet. Die Wege am hohen Uferrande ſind ſehr beſchwerlich, mit tiefen Abſtürzen zur Seite, voll Steinblöcke, oft kaum breit genug für den Pferdetritt. Nach den erſten 2 Stunden hat man eine hohe Felskette zu überſteigen; aber mit einer durchgebrochnen Gallerie, 15 Fuß breit und hoch, 20 Fuß lang, deren Erbauer unbekannt iſt; keine Inſchrift bezeichnet dies Werk von Menſchenhand. Nach 4 Stunden ſehr beſchwerlichen Abſtiegs, der ſo furchtbar über die ſüdlichen Vorſprünge der großen Erdoz=Kette hinabging, daß unter den Anſtrengungen zwei der Reitpferde und vier der Saumthiere von L. Col. Shiel's Karawane auf dem Wege crepirten, gelangte man zu einigen Wallnußbäumen; es ſcheinen die erſten Verkündiger des milderen, d. i. minder kalten Climas im tieferen Stufenlande geweſen zu ſein, unter denen man etwas Raſt hielt. Die Gebirgsabhänge waren mit Eichen bewachſen, am Ufer des Stromes hin ſah man außer jenen Wallnüſſen auch Maulbeerbäume, Reben, Stachelbeeren und eine reiche Vegetation an Kräutern. Die Hitze des Tages wurde hier ſchon beſchwerlich. Eine Karawane von Shirwan, das 8 Stunden gegen S.O. von Bitlis liegt, die mit Salz beladen war, zog jenen Klippenpaß nach Bitlis hinan. Man kam an einem alten Caſtell und an einem Karawanſerai vorüber; dann wieder über eine Steilbrücke an ſehr hohem Steilufer, wo der Fluß bis auf 12 Schritt zuſammengeengt war. Nachdem der letzte hohe Bergpaß überwunden war, ſtieg man in den Diſtrict Varkhan hinab, wo bei dem gleichnamigen Dorfe nach 10 Stunden Zeit, die auf den Ritt von Bitlis aus verwendet ward, die Teppiche unter einem Baume ausgebreitet wurden, um hier zu raſten. Es war zu heiß, um in einer Behauſung auf Schlaf zu rechnen. Der Climawechſel war ſehr plötzlich vor ſich gegangen; die Felder, mit indiſchem Korn bebaut, zeigten den Eintritt in ein wärmeres Tiefland. Am folgenden Tage, den 28. Juli, ging es vom Dorfe Varkhan immer an demſelben Fluſſe hinab, der hier mit ſeinen gewonnenen Zubächen Sert=ſu, d. i. der Fluß Sert, heißt. Er iſt 25 Schritt breit, aber nicht mehr ſo ſtürzend wie der Bitlis Chai, windet ſich durch viele Défilés und muß ſehr häufig durchſetzt werden. Bei fortwährendem Abſteigen wehte hier nun ſchon ein heißer Südwind entgegen; Baumwollenfelder deckten die Aecker im Thalgebiete; eine zweite Karawane mit Weitzen beladen, der der Höhe von Bitlis und Van fehlt, begegnete hier dem Reiſen=

den. Das Thal erweiterte ſich, die Berge nahmen an Höhe ab, die Waldung wurde ſparſamer, die Landſchaft offener. Nach 8 Stunden Weges erblickte man eine Gebirgskette, die von N. N. O. nach S. S. W. ungemein abſtützig und ſteil in einer Ferne von etwa 12 Stunden vorüberzog; es war die hohe Kette der Buhtan-Berge (ſ. ob. S. 705 u. f.), von denen früher umſtändlich die Rede geweſen. Nach 11 Stunden Zeit und großer Anſtrengung der Laſtthiere in der Tageshitze, obwol ſie nur etwa eine Strecke von 10 Stunden Weges zurückzulegen hatten (Kinneir, der die Diſtanz auf 14 Stunden angiebt, nahm eine längere Route), wurde die Stadt Se'rt oder Iſe'rd erreicht, die in einer weiten, welligen Ebene ſchon im warmen Clima, dem Tigris weit näher, erbaut iſt, zu der wir ſpäter bei der genauern Betrachtung des Euphratſyſtemes zurückkehren werden.

Hier iſt alſo das hohe Plateauland mit ſeinem ſüdlichen Randgebirge der Erdozkette, des Zagros, eben ſo gegen Süd völlig verlaſſen, wie wir ſchon gegen Nord zu Aslandus, Abaſſabad und Gargar in die Araresebene abſteigend es verlaſſen haben (ſ. ob. S. 796, 909, 915) und gegen N. W. am Murad Chai bei Melezgherd und am Ararat um Bayazid über deſſen wahre Naturgrenze wir zu dem welligen, breitrückigen, ſchneereichen, noch weit höhern Plateaulande des eigentlichen Armenien fortgeſchritten ſind (ſ. ob. S. 994), das ebenfalls weiterhin ſeiner genauern geographiſchen Unterſuchung entgegenſieht.

Hiermit hätten wir denn die mühſame Wanderung durch das ganze iraniſche Ländergebiet glücklich beendigt und in dem weſtlichen Theile deſſelben, dem ſo weitläuftigen, bis dahin völlig unbekannten kurdeſtaniſchen Berglande, wie in dem bisher wenig beachtet gebliebenen und doch an Natur- und Kunſt-Denkmalen ſo reichen Aderbidjan, zum erſten male für die geographiſche und hiſtoriſche Wiſſenſchaft im Zuſammenhange aller durch die Räume und Bodenverhältniſſe bedingten Erſcheinungen uns zu orientiren verſucht. Möge eine Vergleichung deſſen, was bisher in den Geographien über dieſe Erdgegend mitgetheilt war, zur Milde in Beurtheilung der Bearbeitung deſſen ſtimmen, was in dieſer chaotiſchen Maſſe mit dem mühſamſten Beſtreben, in der Benutzung des frühern brauchbaren Materiales ſowol für die ſpecielle Localkenntniß wie für die allgemeine Vergleichung ſyſtematiſch erſchöpfend zu ſein, hier geleiſtet werden konnte.

Ungeachtet des innern in der That außerordentlichen Reichthums neuer, höchſt wichtiger Ergebniſſe, auf die wir hier zum erſten male hinweiſen konnten, von denen man vor noch weniger als einem Jahrzehend nicht einmal eine Ahnung hatte, können wir uns doch nicht verhehlen, daß auch hier für jetzt nur erſt die Vorarbeit zu einer wiſſenſchaftlichen Behandlung dieſes Gegenſtandes geliefert werden konnte, die aber, früher gänzlich fehlend, ſich in kurzem zum Beſten der allgemeineren Menſchengeſchichte, und wir hoffen zum Heil vieler, ja aller dabei betheiligten Völker und Staaten des Orientes, zu einer kaum erwarteten Höhe wird emporſchwingen können, wenn ihr die gewiſſenhafteſten und einſichtsvolleren Bearbeiter, wie zu erwarten ſteht, nicht fehlen werden.

§. 28.

Nachträge zu Aderbidjan nach Major H. C. Rawlinſon's jüngſten Reiſen und Entdeckungen (1838).

Dies diem docet.

So eben, am Schluß des Druckes unſerer geographiſchen Unterſuchung über Aderbidjan, erhalten wir durch die zuvorkommende ſchnellſte Mittheilung unſers verehrten Gönners, Captain Waſhington, Secretair der Londner geogr. Soc., das neueſte ſo reichhaltige Journalheft der königlichen geographiſchen Societät in London, 1840. Band X. P. 1, welches zwei Abhandlungen des Major Rawlinſon (datirt Baghdad, 22. May 1839) enthält, die für einzelne der unbekannteſten Theile dieſer Landſchaft, wie für ihre Monumentenkunde nicht weniger wichtige Fortſchritte enthalten, als jene im Obigen ſchon benutzten Beobachtungen und Unterſuchungen deſſelben unermüdet thätigen, einſichtsvollen, in der Literatur des Orients ungemein bewanderten Verfaſſers über Suſiana und Luriſtan. Vorzüglich als Entdecker von wichtigen Denkmalen und als ihr hiſtoriſch-antiquariſcher Erforſcher hat ſich derſelbe unſtreitig ein neues großes Verdienſt um die Geographie Vorder-Aſiens, welches wir hier mit dem lebhafteſten Danke anerkennen, erworben, daher wir es nicht unterlaſſen können, ihn zur fernern öffentlichen Mittheilung mancher andern ähnlichen, gewiß gleich lehrreichen von ihm ſchon längſt vorbereiteten Arbeiten aufzufordern. Von der uns

durch die etwas zu ſpäte Kenntnißnahme manches wichtigen Factums, das der Reihe unſerer Nachforſchungen vielleicht hie und da eine andere Wendung gegeben haben würde, entſtandenen Unannehmlichkeit kann jedoch keine Rede ſein im Vergleich zu der großen Freude, die wir und jeder unſrer Leſer mitempfinden wird über ſo manche dadurch gewonnene neue Aufklärungen dunkler Puncte, die wir zum Theil ſchon in Obigem fraglich zu berühren hatten, und ſelbſt über ſo manche Berichtigung und Vervollſtändigung von Meinungen und Andeutungen, die in den kurz zuvor abgehandelten Paragraphen vorkommen. Keine Wiſſenſchaft bedarf der fortſchreitenden Erkenntniß auch in dem was ſie ſchon längſt für ihr ausgemachtes Eigenthum zu halten ſich einbildet, mehr als die Geographie, und insbeſondere die des bisher ſo ſehr vernachläſſigten Morgenlandes. Stillſtand iſt hier Rückſchritt. Wir fügen alſo die wirklich neuen geographiſchen Ergebniſſe, welche das abgehandelte Lokale betreffen, hier nachträglich dem Obigen hinzu, und überlaſſen die Discuſſionen über die in den genannten Abhandlungen aufgeſtellten ſinnreichen Meinungen und Hypotheſen, zumal über das doppelte Ekbatana, mit welchen ſie von dem ſcharfſinnigen und geiſtreich combinirenden Verfaſſer vorzüglich reichlich ausgeſtattet ſind, andern dazu mehr als an dieſer Stelle geeigneten Gelegenheiten und Critiken. Wir hatten in den frühern Paragraphen Alles, ſo weit unſre Kräfte bei den mangelhaften Daten reichten, aufzubieten verſucht, um über die hier beſprochnen Lokalitäten Licht zu verbreiten, ehe Rawlinſon's neue Entdeckungen uns bekannt wurden, und wir halten dafür, daß dieſe Vorarbeit auch bei dem neugewonnenen Fortſchritte nicht ohne Nutzen ſein wird.

Der erſte Aufſatz [76]) iſt rein geographiſch und enthält die jüngſte Entdeckungsreiſe Rawlinſon's (vom 16. Oct. bis 12. Nov. 1838) in den ſüdöſtlichſten, bis dahin ſo wenig bekannt gewordenen Theilen Aderbidjans, durch welche vorzüglich die Nachrichten über den Urmia-See, über Solduz, Uſchnej, Souj Bulak, Lahijan, Sian kalah und über die Ruinen von Leilan, Kerefto und Takt i Soliman berichtigt, vervollſtändigt und bereichert werden. Der zweite Aufſatz enthält mehr eine antiquariſche, uns ferner liegende Unterſuchung über das zweite Ekba-

---

[76]) H. C. Rawlinson Notes on a journey from Tabriz through Persian Kurdistan (Oct. a Nov. 1838) l. c. Vol. X. p. 1—64.

tana, deſſen wir früher erwähnt haben, und über deſſen Identität mit Ganzaca und Takht i Soleiman. Hier die geographiſchen Reſultate dieſer Aufſätze.

1. Serdrud und Dehkhargan (Zuſatz zu S. 845—851).

Serdrud, Sirdarud bei Rawlinſon[77]), iſt gegenwärtig ein Luſtort der Capitale Tabriz geworden, an einem gleichnamigen Fluſſe gelegen, der vom Sahendgebirge kommt; einſt reichten (nach dem Nozhat al kolub) die Vorſtädte von Tabriz bis hierher.

Die Marmorquellen ſüdwärts Dehkhargan, was Rawlinſon wol richtiger Dehi Kherkan ſchreibt, liegen nach ihm am Eingange einer kleinen Plaine, die hier zwiſchen einigen Vorſprüngen des Sahend vom See landein zieht. Die Quellen, eine kleine Viertelſtunde im Umfang, zeigten nach Ergründung keine größere Tiefe als 10 bis 12 Fuß; die zu ihren Seiten ſenkrecht abgehauenen Felswände beſtehen aus parallelen, horizontalen Marmorlagern, die 5 bis 6 Fuß unter das Niveau des Waſſers reichen, deren jede Schicht nur etwa 7 bis 8 Zoll Mächtigkeit zeigt. Ueberall treten eine Menge kohlenſaurer Gasdämpfe aus den Quellen hervor, deren ablaufende Waſſer durch den Kalkſinterabſatz ein bis zwei Fuß hohe Steinrippen an ihren Uferſeiten anſetzen. Die horizontalen Steinlager bilden ſich nur einige Fuß unter der Oberfläche, wahrſcheinlich bei völliger Ruhe. Die Marmorbrüche ſind jetzt nicht benutzt; die Steinmetzen, welche in denſelben zu arbeiten pflegten, bewohnen das Dorf Daſchkeſen. Das ſchönſte aus den Maſſen dieſes Balghami oder Quellenmarmors errichtete Kunſtwerk iſt der Diwan Khaneh oder der Thron in Tabriz.

2. Natur, Durchwanderung und Beſchiffung des Urmia-Sees durch Melik Kaſim Mirza.
(Zuſatz zu S. 926, 951—955)[78]).

Nicht mehr in ſeinem Palaſt zu Shiwanſhely wohnend, wo Wilbraham ihn traf, am Südufer des Urmia-Sees, ſondern an deſſen Oſtufer zwiſchen Shiramin und Shiraz, nordwärts von Binaub (ſ. oben S. 845), hatte der perſiſche Prinz Melik Kaſim Mirza einen Neubau, Shiſhewan genannt, nach Europäer Art angelegt, wo ihn Rawlinſon ganz kürzlich beſucht hat. Dieſes Shiſhewan ſcheint für die Beſchiffung

[77]) Rawlinson l. c. p. 1—5. [78]) ebend. p. 6—10.

des Urmia-Sees und für die Civiliſation ſeiner Ufer durch die ſeitdem fortgeſchrittnen Unternehmungen dieſes ungemein regſamen Mirza einen ganz intereſſanten Anfangspunct dortiger Entwicklungen für die Zukunft zu bilden. Von ſeinem dortigen Güterbeſitz zog der Mirza an 10000 bis 12000 Toman (5 bis 6000 Pfd. Sterl.) Einkünfte. Er hatte auf ſeinem Landgute nach europäiſcher Art Höfe für Vieh, Hunde, Geflügel, Taubenſchläge u. dgl. eingerichtet; er hatte Wohnungen für Zimmerleute, Schneider, Schuſter, für ruſſiſche Krämer erbaut; eine Glashütte, Töpferei und Wachsfabrik, Webeſtühle für Baumwollen- und Seidenzeuge in Gang gebracht und große Maulbeerpflanzungen zur Seidenzucht angelegt, die hier, wenn die gehörige Sorgfalt darauf verwendet würde, von größter Wichtigkeit werden könnte, doch meint Rawlinſon, Alles ſei bis jetzt nur ein Gegenſtand des Amüſements geblieben. Mit größter Thätigkeit hatte der Mirza ſich indeß auf den Schiffbau gelegt. Der See liegt nur eine Viertelſtunde von ſeinem Palaſte; er erlangte vom Schah durch ſein Geſuch ſehr bald die Ober-Admiralität über den See und das Monopol, ihn allein beſchiffen zu dürfen. Sogleich ließ er die 6 elenden Floße oder Kähne der Bauern am dortigen Seeufer zerſchlagen und andere Boote an deren Stelle zimmern. Ruſſiſche Schiffbauer wurden von den Häfen des Kaspiſchen Sees herbeigeholt und eine Anzahl kleiner Barken roh, aber doch viel beſſer gezimmert, als die vorigen waren. Um ein Schiff, das erſte auf dem Seeſpiegel, zu erhalten, wurde ein Schiffbaumeiſter von Baku verſchrieben; Zimmerleute wurden gemiethet, Holz eingekauft, Schmieden wurden angelegt; der Mirza ließ ſein Zeltlager am See aufſchlagen, um in der Nähe der Arbeiter zu ſein. Nach 2 Monaten konnte das erſte Schiff, von 200 Tonnen Laſt, ſchon von Stapel laufen. Dies ſollte den großen Verkehr zwiſchen den Uferorten betreiben, und deſſen Ertrag, meint Rawlinſon, werde bald deſſen Auslagen überbieten. Nun wurde das Project zu einem Dampfboote gemacht. Alles dies, meint Rawlinſon, ſei nur noch Spielerei, doch ſei dieſe vielleicht eine Lehrerin der Perſer, ſich ihrer weit größeren Vortheile, die ihnen die Beſchiffung des Caspiſchen Sees und des Perſer-Golfs darböten, demnächſt zu bemächtigen.

Dem Urmia-See giebt Rawlinſon eine Länge von 30 Stunden von S. nach N. und 10 Stunden für die größte Breite; die größte Tiefe 4 Klafter, die mittlere 2 Klafter (12 Fuß). Das

ſchwere Salzwaſſer laſſe ein Schiff mit 100 Tonnen beladen nicht tiefer als 3 bis 4 Fuß einſinken; der See ſei durch Stürme deshalb wenig bewegt und könne nur Wellen von ein paar Fuß Höhe aufwerfen; ſogleich nach Vorüberzug des Sturmes werde der See wieder ſpiegelglatt. Nach des Mirza Verſichrung, der den See vielfach durchkreuzt, ſoll es keine großen Fiſche im See geben, derſelbe aber wol von vielen kleinen Seethieren, Zoophyten ſagt Rawlinſon, belebt ſein.

Auch hebt Rawlinſon die der frühern entgegengeſetzte Meinung von der Abnahme des Seewaſſers hervor, daß nämlich vielmehr der See in neuern Zeiten ſich weit über ſeine Ufer gegen frühere Zeiten verbreitet habe; ſeine Waſſerfülle habe zugenommen, weil vordem die ſüdlichen Zuflüſſe Dſchagatu und Tattawa (richtiger Taghatu, davon Tattau oder Tattawa nur vulgaire Verweichlichung) zur Irrigation des meſopotamiſchen Landſtrichs, des Mean Dow (ſ. ob. S. 825; richtiger Miyanduab bei Rawlinſon) verbraucht worden ſeien, gegenwärtig aber nicht mehr, ſondern in den See abflöſſen und zu ſeiner Anſchwellung beitrügen. Ein Hauptbeweis dafür ſei aber die Verſenkung des Wegdammes, welcher einſt bei Binab wirklich quer durch die Mitte des Urmia-Sees hindurchgeführt haben ſoll (ſ. ob. S. 954). Ein Chef der Affſchar von Urmia erzählte, daß er vor 30 Jahren dem Ahmed Khan zu Maragha eine wichtige Nachricht zu überbringen gehabt, zu einer Zeit, als die feindlichen Tribus der Bilbos und Mokeddem die Süduſer des Sees beſetzt hielten und dort die Zugänge verſperrten. Er ſei deshalb einem alten, erfahrnen Wegweiſer gefolgt, der ihn mitten durch den See auf dem nun zerſtörten Wegdamme geleitet habe. In Zeit von einer Taghelle bis zur Abenddämmerung ſetzte er glücklich hindurch; die Linie, der die Reiter folgen mußten, erkannte man an einer geringen Umfärbung des Seewaſſers. Der Erddamm ſollte eine Breite von 10 bis 15 Fuß und meiſt nur 2 Fuß, nirgends über 4 Fuß unter Waſſer ſtehen. Der Mirza, der indeß oft über dieſe Linie hinweggeſchifft war, verſicherte, nichts dergleichen wahrgenommen zu haben. Vor einiger Zeit habe zwar ein Trupp Reiter von Urmia her denſelben Durchgang verſucht, aber mehrere von ihnen ſeien im See umgekommen, und das Volk ſage, das Waſſer habe den Damm weggeſpült. Seitdem ſei kein neuer Verſuch gewagt worden. Rawlinſon iſt unſerer ſchon oben ausgeſprochnen Anſicht und meint, wenn dieſe Kunſtſtraße

wirklich exiſtirt habe, ſo ſei ſie nur als ein gigantiſches Werk uralter mediſcher oder aſſyriſcher Zeit denkbar.

Auch die Inſeln des Urmia-Sees, die bis dahin öde gelegen, hat Melik Kaſim Mirza ſeit kurzem zu coloniſiren angefangen und die größte von ihnen, von einem Pärchen Rothwild, das er dort angeſiedelt, mit dem Namen Maral belegt. Der Salzſee werde auch von der nördlich anliegenden Stadt der See Tesouidj genannt (ſ. ob. S. 911); unter der mongoliſchen Dynaſtie habe er auch See Khojeſt oder Chejeſt geheißen, was Rawlinſon für eine Verſtümmelung der antiken Zendbenennung im Pehlvi des Bundeheſch, Tetſcheſchte, anſieht (bei Kleuker Zendav. im Bundeheſch XXII. p. 98), wo es von den ſichtbaren Quellen, die dem Waſſer ſind was das Auge dem Menſchen, heißt: „der Var (d. i. Waſſerſammlung) Tetſcheſchte liegt „im Atun padegan (Aderbidjan), ſein Waſſer iſt warm und „Arznei. Dieſer Var zeugt nichts Lebendiges u. ſ. w."

3. Die Keil-Inſchrift am Taſch Tepe im Süd des Miyanduab, nahe der vermeintlichen Ruinen von Sheher Sabz (Zuſatz zu S. 827) [79]).

In derſelben Gegend, in welcher Col. Monteith zwiſchen Satelmiſch und Souj Bulak den Reſt eines unbedeutenden Ateſchgah geſehen, dann aber durch einen Kurden-Chef die Ruinen einer Stadt mit Keil-Inſchriften aufzuſuchen vergeblich umhergeführt wurde, die er auch auf ſeiner Karte mit Zeichen von Ruinen angegeben, und wo er ſüdlich von ihnen den gut erhaltenen Ateſchgah vorfand, dem er keinen Namen beigelegt hat, gelang es Rawlinſon, höchſt wahrſcheinlich ganz dieſelben Denkmale aufzufinden, genauer zu bezeichnen und ſelbſt die Keil-Inſchriften zu copiren, die Monteith nicht antreffen konnte.

Auch im Miyanduab beſitzt ſüdwärts von Satelmiſch (ſ. ob. S. 823) der Melik Kaſim Mirza eine Gruppe von Dörfern, Chilik (ſ. ob. S. 824) genannt, die durch Flußbewäſſerung blühend geworden; er hatte klüglich Fähren zur Erleichterung der dortigen ſo gefährlichen Flußpaſſagen (ſ. ob. S. 823) errichtet, um ohne Zoll die Karawanenroute, welche ſonſt weiter oſtwärts bei Merhemed-abad den Strom durchſetzen mußte, hierher durch ſein Gebiet zu lenken und daſſelbe dadurch noch

[79]) Rawlinson l. c. X. p. 10—12.

mehr in Aufnahme zu bringen. Dieſem Chilik (Chillik bei Rawlinſon) benachbart, nur zwei Stunden fern, gegen S.O., erhebt ſich aus der Ebene ein iſolirter Hügel von irregulärer Geſtalt, 350 Schritt in Umfang an der Baſis und 50 bis 60 Fuß hoch über der Fläche, eine Kalkſteinklippe mit faſt ſenkrecht ſtehenden Schichten, nach dem benachbarten Dörfchen Taſh Tepe genannt. Es ſcheint der Kalkfels zu ſein, den Monteith für den Reſt eines Ateſchgah ohne Bedeutung (ſ. ob. S. 827) hielt. Die ganze Felswand gegen Chilik zu zeigt glatte Kalkſteinwände, trefflich geeignet zu Sculpturen und Inſchriften. Wirklich entdeckte Rawlinſon daran eine Keilinſchrift, 35 Zoll lang wie hoch, von 21 Zeilen im mediſchen Alphabet, das etwas von denen in Biſutun, Hamadan, am Elwend und Perſepolis abweicht, aber leider dem größern Theile nach durch die Abblätterung der Felsſchichten jämmerlich verſtümmelt iſt. Auf dem Gipfel des Tepe, vermuthet Rawlinſon, habe einſt ein Ateſchgah geſtanden, die Inſcription ſei religiöſen Inhaltes, aber zu unvollkommen erhalten, um jemals entziffert werden zu können, doch nahm er eine vollſtändige Copie von derſelben. Gegenwärtig bemerkt man auf dem Gipfel des Tepe eine kleine Erdumwallung, vielleicht eine Art Verſchanzung, und in deren Mitte einen Schutthügel, den Reſt eines Gebäudes, dem aber Backſteine, glaſirte Ziegeln oder andere dergleichen Materialien gänzlich fehlen. Unterhalb am Tepe gehören die Ruinen an deſſen Fuße wol nur einer ältern Dorfſchaft an. Das Dorf Taſh Tepe iſt ein elendes Neſt, weshalb das etwas entferntere, dem Mirza gehörige Dorf Yelali auf dem Wege nach Chilik für den Reiſenden als Nachtquartier vorzuziehen iſt.

4. Die Sheitanabad (Teufelswohnung); der Saukend und die Felskammern zu Inderkuſch.
(Zuſatz zu S. 828)[80]).

Als Rawlinſon von Souj Bulak gegen N.O. ſeinen Weg nach der Karawanenſtation Merhemedabad an dem Jhagatu-Uebergange, 10 Stunden fern, zurücklegte, traf er nach der erſten Stunde Weges, dem Gebirgsfluß des Souj Bulak gegen N.O. folgend, das Dorf Yuſufkend, wo das Gebirgsthal ſich öffnet (ſ. ob. S. 604) und das erſte Reisfeld ſich ausbreitet.

[80]) Rawlinson l. c. X. p. 37—39.

Eine Viertelſtunde weiter über das dortige linke Flußufer gelangte er zu dem erſten, einzeln ſtehenden Felſen, den man *Sheitan-abad*, die Wohnung des *Sheitan* (*Satan*, ſ. ob. S. 752) nannte. Seine Façade war an vielen Stellen durch den Meißel geebnet, ja ſogar ein großer Stollen gleich einem Aquaduct durch den Fels hindurchgehauen. Die Außenſeite des weichen Felſen war vielfach zerſtört.

Nur wenige hundert Schritt abwärts an demſelben Fluſſe erhebt ſich ein anderer derartiger Fels, *Saukend* genannt, deſſen unterer Theil gegen die Flußſeite künſtlich geebnet iſt; der größere Theil ſeines Kegelgipfels bis zur Oberfläche iſt aber in reguläre Treppenfluchten ausgehauen, die zu einer kleinen Plattform auf der höchſten Spitze führen, wo man gegenwärtig jedoch nur eine Felsciſterne mit 4 Ecklöchern zu Pfeilern vorfindet, die wahrſcheinlich einſt das Dach über der Ciſterne trugen. Auch im Innern dieſes Felſen iſt ein ſich durchwindender Gang wie im vorigen ausgehauen, von dem *Rawlinſon* glaubt, daß er einſt mit dem im Sheitanabad communicirte. Er kroch hinein bis zu einer niedern Felskammer. Alle Seiten dieſes Felſen ſah man durch Menſchenhand bearbeitet, wahrſcheinlich zu einem alten Ateſchgah.

Setzt man von da über den Strom bei *Inderkuſch* (auf *Monteith's* Karte auf das Weſtufer gezeichnet mit dem Beiſatz: *Feuertempel*) auf deſſen Oſtufer, ſo erreicht man nach einer Viertelſtunde *Fakhrakah* (fehlt bei Monteith, iſt auf Rawlinſon's Skizze eingetragen), wo ſich *Felskammern* hoch oben auf dem Gipfel eines Fels befinden. Die Mickri-Kurden, welche *Rawlinſon* begleiteten, kletterten den Steinfels, ſagt er, wie Katzen empor und zogen ihn an Seilen 30 Fuß hoch hinauf bis zur *Felskammer*, die er 12 Fuß hoch und 8 Schritt ins Gevierte dort eingehauen fand. Eine Stufe führte zu einem innern Gemache, deſſen Wand von 2 maſſiven *Pfeilern* (Säulen bei *Monteith*) mit kreisrunden Baſen und Capitälen ganz aus dem Fels gehauen getragen wird. Noch 2 Stufen führen aufwärts in eine *dritte* innerſte Felskammer, in der eine Art Niſche mit 2 gleichen Pfeilern ſich befindet. In dem Innern iſt der Raum zu drei Todtenſtätten eingerichtet, deren eine 8 Fuß lang, 5 Fuß breit iſt; ihr zur Seite befinden ſich zwei kleinere von halber Größe; jede iſt 2 Fuß tief ausgearbeitet. *Rawlinſon* hält dies für das antike Grab eines Königs und ſeiner zwei Kinder, an

dem jedoch, gegenwärtig wenigſtens, keine Sculptur oder Inſcription weiter wahrzunehmen iſt. Doch bemerkte er an den Wänden eine ſeltſam eingekratzte Inſchrift, die zwar mit ſchwarzer Farbe oder Dinte gefüllt war, aber ſehr alt zu ſein ſchien. Nur das Abgebröckelte des Felſen machte ſie unleſerlich; wo der Fels ſich glatt erhielt, war ſie leſerlich und hatte Aehnlichkeit mit antiker Pehlviſchrift. Rawlinſon hielt ſie für Inſchrift von Fremdlingen, welche einſt dieſe Gruft beſuchten, was aber ſchon lange Zeit vor dem Eindringen des Islam in Aderbidjan geſchehen ſein müſſe. Er ſchloß aus dieſem Königsgrabe auf die Nähe einer Capitale, welche nach der Kurdenſage einſt in dem benachbarten, gut bewäſſerten und bebauten Landſtriche, der Shari Veran (d. i. Capitale Veran) genannt wird, gelegen haben ſoll. Schwerlich, bemerkt derſelbe, könne dies auf die Bergveſte Vera bei Strabo (ſ. ob. S. 770), ſondern vielmehr auf ein perſiſches Ver oder Var bezogen werden. Nach 4 Stunden Weges von da aufwärts des Miyanduab, jenſeit des Tattawa=Fluſſes, liegt der gegenwärtige Hauptort dieſes Diſtrictes, Merhemedabad (offenbar Rahmedabad bei Monteith, ſ. ob. S. 823) das Abbas Mirza zum Hauptquartier ſeiner Artillerie hatte erheben wollen, was 1839 aber ſchon wieder halb in Ruinen lag, obwol Rawlinſon meint, daß doch an 1000 Häuſer dort ſtänden, davon 40 von Juden, 20 von armeniſchen Chriſtenfamilien bewohnt wurden.

5. Die Ruinen von Leilan (Zuſatz zu S. 773—774, 827 und 828).

Vom Jhagatu aus 2 und ½ Stunde gegen N.O. beſuchte Rawlinſon die weitläuftigen Schutthügel, welche Monteith zuerſt die Ruinen von Lylan genannt hat; ſie werden aber nach Rawlinſon von den Eingebornen Kal'ehi=bakteh genannt, Leilan[81]) aber, ſagt Rawlinſon, ſei nur ein elendes, an der Südoſtecke dieſer Trümmer liegendes Dorf. Es ſind ſehr weitläuftige Ruinen mit einer quadratiſchen Umwallung, die ¾ Miles Engl. lang und halb ſo breit iſt, aus einer Reihe von Anhöhen beſtehend, die 40 bis 50 Fuß hoch ſind. Im Innern dieſes Raumes iſt kaum eine Spur von Häuſerreſten wahrzunehmen; doch findet ſich an der ſüdlichen Façade eine große Maſſe zerriſſenen

[81]) Rawlinson l. c. X. p. 39—40.

Bodens, der die einſtige Lage einer großen Stadt bezeichnet. Daß dieſe ſehr alt, oder Ganzaca geweſen, iſt nach Rawlinſon's Forſchungen nicht wahrſcheinlich. Die Eingebornen ſagen: die Stadt ſei 7 Jahre lang von Feringi-Kriegern belagert worden, ohne ſich zu ergeben. Rawlinſon hält es für ſehr wahrſcheinlich[82]), daß Leilans Ruinen erſt aus der Mongolenzeit datiren.

6. Solduz (Zuſatz zu S. 939—940)[83]).

Rawlinſon's Beſuch in Sulduz, das er Soldnz ſchreibt, einige Jahre ſpäter als Fraſer's Durchflug, der damals das ganze Land in kriegeriſcher Unruhe fand, giebt eine vortheilhaftere Vorſtellung von dieſem Gau und ſeinen Bewohnern, die er Kara Papas ſchreibt. Er ſagt auch von dieſen letzteren ausdrücklich, daß ſie ſich ſeit kurzem außerordentlich gehoben hätten; wahrſcheinlich nachdem die erſten Fehden mit ihren Nachbarn, in denen Fraſer ſie verwickelt fand, beigelegt waren. Auf ſeinem Wege von Chilik nach Uſchnej paſſirte Rawlinſon dieſes Solduz. Auf den erſten 4 Stunden Weges durch das Miyanduab hatte er nur Ebene voll Riedgras zu durchſetzen, welche im Frühjahr durch den Souj Bulak-Fluß, der dort übertritt, während er zu andern Zeiten in den See abfließt, in Moräſte verwandelt zu werden pflegt. Dann trat er in den Solduz-Gau ein, deſſen Dörfer dort doch noch vom Mickri-Tribus (ſ. ob. S. 604) bewohnt ſind. Am Fluſſe Gader (Gaidar oder Gardar, ſ. ob. S. 824) im großen Dorfe Ali Begli wurde Halt gemacht, um von da am folgenden Tage durch die Solduz-Plaine nach Uſchnej überzugehen.

Dieſer Name bezeichnet keine Stadt, ſondern nur einen Diſtrict am Südende des Sees, von dem er durch eine niedere Bergkette geſchieden iſt; ein Gau, 8 Stunden lang, 2 breit, die am beſten bewäſſerte Ebene Perſiens, durch den Gader-Fluß, der hier in viele Canäle zertheilt iſt. Die Kara Papas, ein türkiſcher Militair-Tribus (alſo keine Kurden, wie Fraſer ſagte), welche im ruſſiſch-perſiſchen Kriege aus Georgien zu Abbas Mirza übergingen, wurden zur Belohnung ihrer Anhänglichkeit vom Kronprinzen hier angeſiedelt. Ihre Häupter wurden für ihre Treue mit Solduz belehnt, das zu 12000 Toman Revenüe (6000 Pfd. Sterl.) angeſchlagen war, wogegen ſie 400

---

[82]) Rawlinson l. c. X. p. 119. [83]) ebend. p. 13—14.

Mann Reiterei in das Feld zu ſtellen haben. Die wahren Einkünfte dieſer Chefs betragen aber faſt das Dreifache, 30000 Toman.

Dieſe Kara Papas beſtehen nur aus 800 Familien; ſie fanden aber im Diſtrict, der ihnen zugetheilt ward, ſchon 4 bis 5000 Familien Rajahs oder Unterthanen, meiſt von den Kurdenſtämmen der Mickri, Mamiſch und Zerzeh oder Zerzaw vor, und nur wenige Mokeddem Turks, die den Acker bebauten. Die Kara Papas, durch große Prärogative begünſtigt, frei von den ſo gewöhnlichen Bedrückungen des perſiſchen Gouvernements, konnten ſich ungemein ſchnell heben. Sie kauften den Rajahs das meiſte ihres Landbeſitzes ab, ſie zeigten ſich als treffliche Agriculturiſten und erwarben großen Wohlſtand. Zahlreiche Heerden bedeckten, als Rawlinſon hindurchzog, ihr herrliches Weideland und Reisfelder ihre Fluren; ſie erſchienen ihm als einer der proſperirendſten Tribus Perſiens. Nakhodeh (Nakuddah auf Mont. Map) iſt der Hauptort in Sulduz, ein großes Dorf am Fuße eines ſehr großen Tepe, worauf ein quadratiſches Fort mit acht Baſtionen ſich erhebt, die Hauptfeſte des Diſtrictes, in der Medi Khan, das Haupt des Tribus, reſidirt, wahrſcheinlich das ältere Solduz der ſyriſchen Annalen, das nach Assemani bibl. Or. IV. 423 ſo lange Zeit unter dem Metropolitan von Urmia der Sitz eines ſyriſchen Episcopus geweſen. Der Name Solduz ſcheint erſt durch die Seldjukiden aufgekommen zu ſein, von denen dieſer Gau an die Kurdentribus der Baban (ſ. ob. S. 570 u. f.) und von dieſen erſt neuerlich an die Mickri fiel. An 60 blühende Dörfer ſind gegenwärtig über die Plaine des Solduz=Diſtrictes ausgebreitet, davon die Hauptorte nächſt Nakhodeh, Kelatan am Nordweſtende derſelben und gegen die Uſchnejgrenze hier unter den Namen Chiyaneh, Ferrokhzad, AliBegli und Derbend aufgeführt werden.

7. Uſchnej, der Kurden=Gau, und die Steinpfeiler der Shemiram mit den Keil=Inſchriften.

(Zuſatz zu S. 932—937).

Was wir oben S. 937 hofften, war ſchon während des Drucks jener Zeilen in Erfüllung gegangen. Nach Fraſers erſter flüchtiger Entdeckung von Uſchnej (Uſchnu) drang einige Jahre ſpäter auch Rawlinſon bis dahin vor, fand wirklich Keil=In=

ſcriptionen auf dem Grenzpfeiler gegen Rewandoz, dem intereſſanten Denkmale. Hier das Weſentliche des Fortſchrittes, den ſein Bericht[84]) für unſere Zwecke enthält.

Von Ali Begli ritt Rawlinſon 4 Stunden lang am Fuß der Bergkette gegen N.W. hin, welche die Solduz-Plaine gegen Süd begrenzt; dann aber erſtieg er die Berghöhe des Paſſes, Ali Heremi, von welchem nordwärts ein Ueberblick über das reizende Uſchnej-Thal gewonnen wird, das zur linken Seite oder gegen Weſt vom hohen Zagros begrenzt wird. Hier erſt merkte er den Eintritt in das wahre Kurdenland; denn in Solduz unter den Turkgebietern hatten die Mickri-Tribus ſchon ihre kurdiſchen Stammeseigenheiten aufgegeben. Hier in Uſchnej trat dagegen alles noch in ächter Kurdentracht und Nationalität auf; die Geſichtszüge des rüſtigen, kräftigen, elaſtiſch-energiſchen Volkes, voll Intelligenz, voll Freiſinn und doch voll Wohlwollen. Bei Ghafur-Khan, dem damaligen Gouverneur von Uſchnej, fand Rawlinſon die gaſtlichſte Aufnahme, wie vor ihm Fraſer bei Samud Khan ſie gefunden.

Der Kurden-Gau Uſchnej am Fuß der Hochkette des Zagros, klein aber ſehr fruchtbar, wird vom obern Laufe des Gader (Gaidar), der aus wilden Felsſchluchten hervorſtürzt und gegen S.O. nach Solduz abfließt, durchſchoſſen, viele Seitenflüſſe fallen ihm zu, welche das Thalgebiet reichlich bewäſſern. Dieſes hat 4 Stunden Länge, darin liegen an 40 Dörfer zerſtreut umher; der Hauptort Uſchnej an ihrem Nordweſtende, eine kleine Stadt, iſt auf einer Anhöhe gelegen. Die Einwohnerzahl, Zerzaw-Kurden, vordem 4 bis 5000 Familien, war durch die Geißel der Peſt, welche das Land verheert hatte, im Jahre 1838 bis auf 800 Familien herabgeſunken; die Stadt Uſchnej, welche früher von 1000 bewohnt ward, hatte jetzt nur noch 200 zu Bewohnern, außerdem aber auch noch an 500 Familien Eingewanderte; an 300 Mickri-, 100 Bilbos- und 100 von Turktribus. Uſchnej iſt abhängig von Urmia und zahlt deſſen Gouverneur 4000 Toman Abgaben. Die Zerzaw ſind, wie die meiſten Kurden, Sunniten; alſo verſchieden von den Affſchars, ihren Gebietern, denen ſie, als Shiiten, ſchon darum nicht gern gehorchen. Rawlinſon rühmt die Schönheit dieſes Menſchenſchlages, ihre athletiſche Geſtalt, ihre Thätigkeit, ihren Krie-

[84]) Rawlinson l. c. X. p. 15—28.

geſſinn; immer zur Fehde bereit gehen ſie im Panzerhemd einher, immer ſtehen ihre Roſſe im Hofe geſattelt, zum Aufſitzen bereit.

Im Sherif Nameh fand Rawlinſon angegeben, daß Uſchnej als ein Beſitzthum von Beraduſt aufgeführt wird, er meint von Beraduſt Lahijan, das jetzt nur Lahijan oder Larijan heiße (ſ. ob. S. 364, 940, 941), ein Gebirgsgau, welcher in ältern Zeiten ebenfalls im Beſitze der Zerzaw war, bis derſelbe ihnen im XV. Jahrhundert von einem gewiſſen Pir Bodak entriſſen ward, einem der Begründer der Beban-Dynaſtie, der jetzigen Herrſcher von Sulimaniyah (ſ. ob. S. 570).

Uſchnej war frühzeitig eine chriſtliche Anſiedelung in Aderbidjan, denn (nach Assem. bibl. Or. II. de Syr. Mon.) ſchon im Jahre 630 n. Chr. G. ward vom erſten Jacobiten-Primas im Oriente ein Episcopus zu Uſchnej ordinirt. Im X. Jahrhundert kam ein chriſtlicher Mönch von Osna (d. i. Uſchnej), der ein Kloſter des S. Sergius gründete, das im Oriente einen großen Ruf erwarb (ebend. b. Assem. II. p. 356). Im XIII. Jahrhundert iſt die Stiftung einer neſtorianiſchen Kirche vom Jahre 1281 in Aderbidjan, kurz nach Hulaku Khans Tode (ſ. ob. S. 837, 842), bekannt, als der uighuriſche Mönch Jaballa zum neſtorianiſchen Katholikos vom Mongolen-Kaiſer (ſ. Erdk. Aſien B. 1. Anmerk. Prieſter Johannes S. 285) ernannt ward; denn bei ſeiner Conſecration war Abraham, der Episcopus von Uſchnej (Osna), gegenwärtig als Zeuge. Von einem frühern Biſchof daſelbſt iſt nichts bekannt. War er der erſte, ſo iſt das als Pilgerort noch heute bei dem Dorfe Sirgan bewallfahrtete Grab des Deiri Sheik Ibrahim wol höchſt wahrſcheinlich ſeine Begräbnißſtätte, in welcher die Neſtorianer, wol nur aus Unwiſſenheit, einen Jünger aus der Apoſtel Zeiten zu verehren behaupten. Für ein ſo hohes Alter dieſer Stätte ſpricht aber kein Document der ſyriſch-neſtorianiſchen Kirche. Seit der Mongolen Eroberung zeigte nur Aderbidjan blühende chriſtliche Gemeinden zu Selmas und Urmia, den zwei großen Centralpuncten, von welchem letzteren Uſchnej abhängig war, das bis in das XVIII. Jahrhundert ſeine Episcopen gehabt haben ſoll, ſeitdem aber ſo in Verfall gerieth, daß gegenwärtig dort nur noch 9 neſtorianiſche Familien anſäſſig ſind, die als niedergedrückte, verlaſſene Trümmer ihrer Gemeinde, als Rawlinſon ſie beſuchte, mit dem Gedanken umgingen, nach Urmia auszuwandern.

Eine Tradition iſt bei den Kurden, nach der ſie ihren Gebirgsgau Shari Seba (Capitale Saba) nennen, als das Land, von welchem Belkis, die berühmte Königin von Seba (oder Saba), ausging, den großen Magier des Oſtens (Salomo) auf ſeinem Takhti Soleiman Palaſte zu beſuchen (ſ. ob. S. 808, 812). Damals ſoll hier eine große Stadt das ganze Thal eingenommen haben. So ſicher dies nun bloße Fabel iſt, ſo merkwürdig bleibt es doch, daß die vielen künſtlichen Tepes, Ateſchgahs und Mauerreſte in jenen Thälern ihre frühere, weit ſtärkere Population in den Saſſaniden-Zeiten bezeugen. Vor dem XIV. Jahrhundert, wo Hamdalla Maſtowfi zuerſt Uſchnej als einer kleinen Stadt, einer Station im S.W. von Urmia mit 20 zugehörigen Dörfern erwähnt, ſcheint es von keinem der orientalen Autoren genannt worden zu ſein.

Am 24. Oct. machte Rawlinſon einen glücklichen Verſuch, denſelben Steinpfeiler auf der Höhe des Rewandoz-Paſſes zu erreichen, von welcher Fraſer wenige Jahre zuvor ſo abſichtlich zurückgehalten worden war (ſ. ob. S. 934). An der großen Kurdeſtan-Straße, wo dieſe von Rewandoz her, drei ſtarke Stunden im S. 60° W. von Uſchnej, in die Ebene eintritt, hatte Ghafur Khan zur Beherrſchung derſelben ein Caſtell zu erbauen angefangen. Nach der erſten Stunde Weges dahin machte Rawlinſon bei einigen Hütten zu Sirgan Halt wegen eines großen Tepe, auf welchem einer der Zerzaw-Chefs kürzlich ein ſtarkes Erdfort erbaut hatte. Dieſes hält Rawlinſon für den Ort Saragana, welchen Theophylact. Simocatta (Histor. V. 8 ed. Imm. Bekk. Bonn. 1834 p. 220, 15) als die Station nennt, auf welcher Khosru Parviz mit ſeinen römiſchen Hülfstruppen ſich erholte, nachdem er das Land der Aniſenen durchſetzt hatte, und nun in der Nähe des Sees auf dem Marſche nach Ganzaka begriffen war. Es ſcheint das Sincar des Ptolem. VI. 2 zu ſein, der es bei Media in Dariauſa aufführt, was im Sherif Nameh identiſch mit Dariyas zu ſein ſcheint, einſt die bedeutendſte Anſiedlung des Mickri-Tribus, deſſen Lage aber heutzutage unbekannt iſt. In Sirgan fand Rawlinſon ſehr gaſtlichen Empfang bei Luti Beg, einem ſchöngebildeten, ritterlichen Kurden, einem Modell für Maler[85]), dem älteſten Sohne Semed Khans (Sa-

[85]) Rawlinson l. c. X. p. 27.

mud Khan, deſſen Gaſt Fraſer), der damals mit der Perſer=Armee in Herat war, und ſeinem Bruder Ghafur Khan indeß das Gouvernement anvertraut hatte.

Nur eine Viertelſtunde von Sirgan, am Fuße des Gebirges, liegt das oben genannte bewallfahrtete Grabmal Ibrahims, einſam, einige Gewölbe, ohne Wächter und Inſchrift, aber von Neſtorianern des Landes bis heute häufig beſucht. Nur eine kleine Stunde von da wurde der Gader=Fluß, der ſeicht, aber reißend iſt, durchſetzt, um nach einer guten halben Stunde Weges das neue Fort des Ghafur Khan zu erreichen; es war erſt halb beendigt. Die Zerzaw in Uſchnej waren in der letzten Zeit zu oft von den benachbarten Bilbos= und Rewandoz=Tribus raubſüchtig überfallen worden. So eben erſt hatten ſich dieſe von ihren dortigen Sommerweiden des Hochgebirges in ihre Winterdörfer jenſeit des Gebirges zurückgezogen. Sogleich hatte der Khan dieſe Zeit des Rückzuges zum Aufbau des Forts an demſelben Gebirgspaſſe benutzt, der zunächſt ihrer beſten Alpenweiden ihnen zu dem bequemſten Ausbruche bei den meiſten Raubincurſionen diente. Deshalb ſollte der Feſtungsbau beſchleunigt werden, um ſchon für den nächſten Frühling gerüſtet und geſichert zu ſein.

Nach zwei Raſttagen, in denen das ſchlechte Wetter keine Unternehmung erlaubte, wurde am 27ſten October die höchſt beſchwerliche Beſteigung des nahen Gebirgspaſſes unternommen, welche im Sommer, wenn die Rewandoz dort hauſen, unmöglich auszuführen ſein ſoll, weil von ihrer Seite jede Sicherheit fehlt. Auch in ſpäterer Jahreszeit, die hier ſehr ſtreng iſt, ſoll dies unmöglich ſein. Nur in dieſer Zwiſchenzeit war es möglich, doch ſollte die Jahreszeit auch ſchon um zehn Tage zu weit fortgerückt ſein. Das wilde Wetter klärte ſich indeß noch einmal auf. Man ritt 2 Stunden an einem hohen Bergvorſprunge empor, erreichte dann ſchon ein Schneefeld voll Schluchten und Abſtürze, wo man nur noch zu Fuß fortkommen konnte, und gelangte nach 4 Stunden Marſches vom Fort endlich auf die Gipfelhöhe des Paſſes S. 60° W. vom Fort. Hier zeigte ſich nun auf deſſen Culmination der ſo berühmte Keli Shin (d. h. blauer Pfeiler) von furchtbaren Schneetriften umweht. Dieſe dringen oft plötzlich mit ſo großer Gewalt hier ein, daß ſie in größte Gefahr bringen, und im Winter manchen Wanderer unter dem Schnee begraben (ſ. ob.

S. 859). Durch Talismane ſei, meint das Volk, vor Zeiten dies Gebirgsland geſchützt worden vor dieſen Unwettern, die ihm jetzt ſo verderblich ſind.

Dieſer Keli Shin iſt nur 6 Fuß hoch, 2 Fuß breit, 1 Fuß tief; nach oben und an den Ecken abgerundet und in einen ſoliden Felsſockel deſſelben blauen Marmors von 5 Fuß ins Quadrat und 2 Fuß tief eingelaſſen. An der breitern Oſtſeite des Monumentes befindet ſich eine Keilinſchrift in 41 Zeilen ohne alle andere Spur von Sculptur oder ſonſtiger Bezeichnung. Es war leider keine Copie möglich; denn die Inſchrifttafel war ganz mit Eiszapfen überzogen; ihr oberer Theil war noch ganz, die untere Hälfte aber ſo verlöſcht, daß nur bei ſchief auffallenden Sonnenſtrahl etwa ein Dutzend von Worten abzuleſen war. Bei 20° Kälte war auch ein Abdruck in Papier zu nehmen unmöglich; es konnten alſo nur einzelne Charactere copirt und die Größenmeſſungen vorgenommen werden; doch auch dies genau zu thun, hinderte der gewaltige Sturm und die große Eile. Nur einige Winkelmeſſungen mit der Bouſſole zur Orientirung auf der Landkarte in dieſer grandioſen Umgebung des Hochgebirges von Rewandoz konnten zu Stande gebracht werden; denn ſogleich drängten die Führer zur Heimkehr; auch war keine Zeit zu verlieren; man kam noch ſo eben vor dem verderblichſten Schneeſturme ohne Gefahr über das Schneefeld wieder hinab. Dieſer Gebirgspaß ſcheint über die höchſte, wildeſte Paſſage der Hochkette zu führen. Der Führer bezeichnete die Situation von Sidek auf der Route nach Rewandoz, Rewandoz ſelbſt und die Lage von Harir nahe der aſſyriſchen Grenze (ſ. ob. S. 620), welche Rawlinſon hiernach in ſeine Kartenſkizze eintrug.

Nur 5 Stunden fern von dieſem erſtiegenen Paſſe, erfuhr Rawlinſon, ſtehe ein ganz ähnlicher Pfeiler, der auch Keli Shin heiße, auf dem Gipfel der zweiten Kette, welche die Stadt und den Gebirgsgau Sidek (im N.O. von Rewandoz) überragt. Auch auf dieſem ſoll eine lange Keilſchrift, und zwar eine noch beſſer erhaltene ſein, von der eine Copie demnach noch immer höchſt wünſchenswerth bleibt, denn die durch Schulz von denſelben Denkmalen, wie Rawlinſon erfuhr, dort copirten Inſchriften, ſind mit ſeinen letzten Papieren bei ſeinem Tode verloren gegangen (ſ. ob. S. 651, 653). Es möchte alſo wol jener „Pfeiler der Shemiram" ſein, 2 Tagemärſche vom Fort Dumdum bei Rewandoz, von welchem

Dr. Roß dort Kunde erhielt und hörte, daß er drei Speere hoch ſei (ſ. ob. S. 936). Alſo zwei Denkmale mit Keilſchrift, die aus antiker Zeit vielleicht über jene Gebirgspaſſage durch das alpine Rewandoz zwiſchen zwei Capitalen, Ninive im tiefen Aſſyrien und Ganzaca oder Ecbatana secunda in Aderbidjan oder Hochmedien, Aufſchluß geben würden. Es zeigte ſich bisher im Iraniſchen Gebiete, daß alle großartigen Perſermonumente der Vorzeit, wie Inſcriptionen, Sculpturen, Paläſte, Feuertempel, Brücken u. ſ. w., nur an den großen Königsſtraßen errichtet wurden, welche von Capitale zu Capitale führten; daher die Folgerung einer ſolchen auch hier manche Wahrſcheinlichkeit darbietet, wenn ſchon ein Hochgebirge wie die Kurdeſtanketten keine geringen Schwierigkeiten entgegenſtellt, und die alte claſſiſche Geſchichte darüber gänzlich Stillſchweigen behauptet.

So wenig auch bisher dieſe Gebirgsſtraße für Fremde gangbar war, ſo nimmt doch der dort einheimiſche chriſtliche Clerus, der zwiſchen Moſul und Urmia hin- und herwandert, in der Regel dieſen kürzeſten Weg an den Keli Shin vorüber durch die Gebirgsmitte von Rewandoz, und dies, meint R., ſei ſeit den älteſten Zeiten der Neſtorianer in Aderbidjan der Gebrauch geweſen, als der Episcopus und ſpäterhin im XIII. Jahrhundert der Metropolitan zu Uſchnej zur aſſyriſchen Kirche gehörte, wie noch heute die Neſtorianer von Urmia zu Djulamerk (ſ. ob. S. 677). Eine Beſtätigung dieſer Communicationslinie giebt auch eine Stelle Yakuti's, der ſagt: Oſhnoh, eine Stadt, offenbar jenes Osna oder das heutige Uſchnej, liege auf der Straße von Aderbidjan nach Arbil; 5 Stationen vor Arbil und 2 von Urmia, zwiſchen beiden Städten. Zwei jener Stationen ſind unſtreitig auf die Diſtanz zwiſchen Uſchnej und Sidek zu rechnen, jede von 10 Stunden; die Karawanen pflegen regelmäßig die erſte Nacht in Haik zu übernachten, was unmittelbar am Keli Shin-Paſſe liegt. Eine Querroute dieſer Art iſt auch neuerlich von Schulz, Rich und Roß beſtätigt worden (ſ. ob. S. 741, 934), obwol ſie von Europäern wenig begangen ward und gefahrvoll iſt.

Ali Paſcha fand bei ſeinem letzten Kriegszuge gegen Rewandoz (ſ. ob. S. 938) dieſe Route practicabel bis jenſeit Harir; von perſiſcher Seite iſt bekannt, daß Kanonen bis nach Rewandoz auf ihr gefahren werden konnten (ſ. ob. S. 688). Die

Kurden meinten, die einzig ſchwierige Paſſage auf dieſer Strecke ſei die zwiſchen Rewandoz und Harir.

Die verſchiedenſten Muthmaßungen laſſen ſich über die Form, den Zweck, die Keilinſchriften dieſer Stelen oder Semiramis-Pfeiler, über die Straße, an der ſie ſtehen u. ſ. w., aufſtellen; wir begnügen uns, darauf hinzuweiſen, daß ſie bei ſo directer Richtung gegen Ninive und wegen der Schriftart nur in die älteſte mediſche oder aſſyriſche Zeit zurückgehen dürften, da Medien über den Sturz von Ninive triumphirte, und daß ſie ſich ſo an die vielen älteſten Denkmale der Landeshiſtorie Mediens anſchließen mögen, deren wir nun ſchon eine ſo bedeutende Anzahl an den verſchiedenſten Localitäten bemerkbar gemacht haben, von denen es aber allen Anzeichen[86]) nach wol eine weit größere Menge noch unbekannter geben mag, von denen allen die occidentalen Geographen und Hiſtoriker bisher ſo gut wie gar keine Notiz nahmen.

8. Die Kurden-Diſtricte Rewandiz, Sidek, Kaniresch, Baliki (Zuſatz zu S. 687—690, 934—938).

Rawlinſon ſammelte in Uſchnei noch einige neue Zuſätze[87]) zu dem, was uns ſchon früher über Rewandoz bekannt wurde; er eröffnet aber zugleich auch den Blick noch über einige andere benachbarte mehr unbekannt gebliebene Kurdengaue, wie folgt:

Der Mir von Rewandoz war vom Soran-Tribus (ſ. ob. S. 571, 620 u. a. O.), welcher vor 4 bis 500 Jahren das Gebirge Rewandoz eroberte und ſeitdem in deſſen Beſitz blieb. Sein herrſchender Tribus iſt nur gering, aus 800 Familien beſtehend, aber wegen ſeiner Unabhängigkeit von Türken wie Perſern hochgeehrt. Die einheimiſchen, ihm untergebenen Gebirgsbewohner, die Rewandiz oder Rowandiz, richtiger Rowandi, Erwandi, ſind dagegen weit zahlreicher, nämlich an 12000 Familien ſtark. Den Namen ihres Tribus findet Rawlinſon[88]) urſprünglich und nicht ohne Wahrſcheinlichkeit in einem der 4 Völkernamen des Plinius VI. 30 wieder, welche nach dieſem das Gebirge am großen Zab (Zerbis, ſ. ob. S. 521) bewohn-

[86]) Rawlinson l. c. X. p. 27, 98 u. v. a. O. [87]) ebend. p. 24—28.
[88]) Rawlinson Mem. of the site ot the Atropatenian Ecbatana l. c. X. p. 73.

ten; nämlich die Aloni (Alani bei Kurden), Azones (wol die Anizes oder Aniſenen, ſ. ob. S. 1022), die Silici montani (Salak bei Syrern) und das Volk der „Orontes," d. i. der Erwend nach der bekannten Moderniſirung, woraus Rewend oder Rowendi in der Vulgairſprache entſtanden, ein Name, den auch Moſes Chor. bei St. Martin II. p. 363, 429 in den Erovantuni aufführt, den die Georgier (ebend. II. p. 182) als Oreti ausſprachen. Ihr Fort „Diz" (d. h. Fort, ſ. oben S. 194), der Mittelpunct ihrer Anſiedlung, das ſchon im Jahre 1207 n. Chr. G., bei Greg. Bar. Hebr. Vol. II. p. 463 der ſyriſchen Hiſtorie, als ſtarke Feſte der Gebirgshäuptlinge mit Rowandiz bezeichnet wird, erhielt alſo vom Rowand- oder Rewend-Tribus erſt ſeinen Namen. Die Reſidenz des Soran-Herrſchers war früherhin Harir und Shakkabad (?) geweſen; erſt unter dem letzten Mir, Muſtapha Khan, war die Feſte Rewandiz die Reſidenz und Capitale dieſes Gewaltigen geworden. Das Gebirgsjoch, das über ihr emporſteigt, nennt Rawlinſon Beni Henderin; er führt 12 verſchiedene Zweige oder Mam (was ſonſt auch Tireh heißt) der Rewendi mit Namen auf, und die Namen von mehr als einem Dutzend wiederum von ihnen abhängiger kleinerer Abtheilungen.

Sidek. Dies iſt ein früher unbekannter, durch den Keli Shin merkwürdiger, nicht unbedeutender Gebirgsgau mit 40 Dörfern, von 1000 Familien der Rewendek, Pireſui, Baliki, Riſuri und Shirwani-Kurden bewohnt. Er liegt in der Richtung von Uſchnej nach Rewandiz zu, gehörte vordem zu Amadia, ward aber eine Beute des letzten Mir, Muſtapha Khan, durch Eroberung. Als aber der Paſcha Ismail in Amadia wieder eingeſetzt ward, reclamirte die Pforte auch Sidek. Mehr wiſſen wir nicht davon.

Kanireſch iſt ein anderer Gebirgsgau, der an Sidek gegen Norden grenzt und unmittelbar an Uſchnej ſtößt, von dem er nur durch eine Bergkette geſchieden iſt. Sein Name bezeichnet im Kurdiſchen ſo viel als „ſchwarze Quelle." Er wird vom Tribus der Beraduſcht bewohnt, die in der frühern Kurdenhiſtorie als die Häuptlinge von Sumai und Terkur eine Rolle ſpielten. Gegenwärtig iſt ihre Zahl auf etwa 500 Familien reducirt; ſie ſtehen unter Amadia und bewohnen etwa 100 Dörfer. Im Norden der Beraduſcht wohnen die Hakkari, ihnen im Weſt eine Anzahl von Amadia abhängiger Kurden-Tribus.

Die Baliki bilden einen der bedeutendſten Tribus dieſer Gebirgskurden, der uns bisher kaum einmal (ſ. ob. S. 940) dem Namen nach bekannt war; weder in den Kurdenhiſtorien noch von Reiſenden erwähnt ward, und doch nach Rawlinſon aus 10000 Familien beſtehen ſoll, welche ein ſehr geſichertes Gebirgsland jenſeit der Kandilan-Kette (Kandil Dag, ſ. ob. S. 531, 562, 636) bewohnen, die eine Verlängerung der Gebirge von Uſchnej bildet und die Lahijan-Plaine gegen S.W. begrenzt. Dieſer mächtige Tribus bewohnt an 200 Dörfer; Rayat iſt ſeine Capitale. Durch die Unterjochung dieſer Baliki, deren jede Familie einen Krieger ins Feld ſtellen mußte, verſtärkte der Mir von Rewandiz vorzüglich ſeine Heeresmacht. Die Garniſon, welche die Stadt Amadia unter dem Commando eines Rewandiz-Chefs während dreijähriger Belagerung gegen Ismail Paſcha ungemein tapfer vertheidigt hatte, beſtand faſt ausſchließlich aus Baliki. Der Name ſcheint von Balik, Balluk (Diſtrict, ſ. ob. S. 605) abgeleitet zu ſein und urſprünglich alle Inſaſſen und Schutzgenoſſen des Diſtrictes bezeichnet zu haben; er wird aber gegenwärtig dem unabhängigen Kurdentribus beigelegt, deſſen ganz ſelbſtſtändiger Khan im Jahre 1838 Aziz Beg hieß; deſſen Mutter war die Schweſter Ghafur Khans von Uſchnej. Beide Tribus, die Zerzaw- und die Baliki-Kurden, ſtehen in enger Verbindung. Seit dem Tode des Mir von Rewandiz hat Niemand wieder die geringſte Verbindung mit den Baliki gehabt, weder die Türken noch die Perſer; ihr Gebiet iſt noch völlig Terra incognita. Rayat liegt 18 Stunden Weges im Süden von Uſchnej; gern hätte Rawlinſon dieſe Capitale beſucht, dies konnte aber nur unter Ghafur Khans Schutze geſchehen und dieſer konnte ſich in jener Herbſtzeit, 1838, nicht von ſeinem eben erſt begonnenen Feſtungsbaue trennen.

Aus allen dort eingezogenen Nachrichten über Sculpturen, Inſchriften, Talismane mußte Rawlinſon ſchließen, daß ſowol dieſer Gau der Baliki wie das ganze umherliegende Kurdeſtan noch ſehr reichhaltig an alterthümlichen Denkmalen ſein müſſe, die bis jetzt noch ganz im Dunkeln liegen. Für künftige Forſcher in jenen Gebieten giebt er den Rath und die Warnung, nach den bisherigen Erfahrungen belehrt, weder unter Verkleidung und Verſtellung, noch unter der Protection von Türken oder Perſern es zu wagen, in jene Wildniſſe eindringen zu wollen. Nur durch Kurdenprotection ſei dies mit Sicherheit möglich. Gha-

fur Khan der Zerzaw könne einen Europäer ſelbſt mit Sicherheit nach Djulamerk ſchaffen, wenn er einige der Hakkari Häuptlinge, deren ſich ſtets welche an ſeinem Hofe aufhalten, als Geißeln zurückbehalte bis zur Rückkehr des Beſchützten. Eben ſo könne der Hakkari-Chef, jetzt Nuru-lleh Khan, den Europäer zum Chaldäer Patriarchen Kotſh Hannes bringen und von da zu den Tiyari. Daſſelbe könne von Amadia aus geſchehen. Auf eine andere Weiſe ſei dies bei dem allgemeinen Mistrauen nach außen nicht möglich. Schulz unglückliches Ende (ſ. ob. S. 652) ſei nur eine Folge ſolches Verſäumniſſes. Als er in Uſchnej war, wollte Semed Khan, der Gouverneur, ihm ein Geleit ſeiner eignen Zerzaw-Kurden nach Djulamerk geben und dagegen einen Neffen des Khan der Hakkari, welcher damals an ſeiner Hofſtatt war, als Geißel zurückbehalten. Der Unglückliche lehnte dies ab, weil er die Protection des perſiſchen Gouverneurs der Affſchar zu Urmia vorzog. Er ging nach Urmia zurück, nahm von da einen Affſchar als Escorte mit, der aber ſchon den Hakkari verhaßt war als Shiite, als perſiſcher Diener und Glied eines feindlichen Tribus. Daher ward der Reiſende von den Hakkaris als ein Emiſſair des perſiſchen Gouvernements angeſehen; man deutete ſeine antiquariſchen Unterſuchungen auf Spionirung, und hielt dafür, ſeine Abſicht ſei nur, die beſten Wege und Paſſagen für die Perſer-Artillerie und die Kanonen zu recognosciren.

9. Die Neſtorianer in Djulamerk und Tiyari nach Dr. Grants Bericht (Zuſatz zu S. 670—687).

Indem wir zum letzten male für jetzt uns zu dem vielfach ſchon und wiederholt beſprochnen Rewandiz wandten, überraſchte uns die Nachricht des Dr. medic. Grant, den wir aus der Miſſion von Urmia her kennen (ſ. ob. S. 686, 944), daß auch durch ihn unſer früher ausgeſprochner Wunſch eines Beſuchs in Djulamerk nun wirklich erfüllt iſt (ſ. ob. S. 687). Aus einem Briefe[89]) deſſelben, datirt „Urmia, 3. Jan. 1840," an Col. Shiel, von dieſem der königl. geogr. Soc. in London mitgetheilt und daſelbſt in der Sitzung am 13. April verleſen, iſt folgende unſtreitig erſt vorläufige Nachricht dieſes wichtigen Fortſchrittes der Entdeckung in Kurdeſtan.

---

[89]) The Athenaeum. Journ. of Engl. and For. literat. Lond. April 18. 1840. Nr. 651. Nr. 6. p. 317.

Auf ſeiner Reiſe durch Kurdeſtan, ſagt Dr. Grant, fand er nach der Bouſſole, daß Akereh (die Feſte Akra, ſ. ob. S. 727) etwa 30 engl. Miles im N.O. von Moſul liege; von da lag Amadia 22 Stunden entfernt gegen N.W. Vom Caſtell Amadias konnte er den Zab-Fluß in der Ferne von 4 Stunden gegen O.N.O. ganz deutlich erkennen, der mit dem Hakari-Fluß identiſch ſei. Der Khabur-Fluß (ſ. ob. S. 716) liege aber 12 Stunden von Amadia fern und entſpringe eine Tagereiſe im N.O. von Djulamerk. Der Zab ſei ungemein reißend, ſein Bette voll Klippen. Von Djulamerk folgte Dr. Grant deſſen Thalgebiete bis zu ſeiner Quelle in der Nähe von Selmas (ſ. ob. S. 641). Nur ſeine Stellung als Arzt, die ſeit einer Reihe von Jahren den Neſtorianern und Kurden Aderbidjans wohl bekannt war, machte, ſagt Dr. Grant, es ihm möglich, die Reiſe durch das Gebirge Rewandiz, worauf er nebſt dem Aufenthalte beim Patriarchen 2 Monat Zeit verwandte, glücklich zu vollbringen; überall fand er den wohlwollendſten Beiſtand von Chriſten wie von Kurden. Denn überall traf er einige Patienten, denen der thätige Mann ſchon in der Miſſion zu Urmia Beiſtand geleiſtet, durch das ganze Hakari-Land und ſelbſt an dem Weſtende von Tiyari (ſ. ob. S. 648, 663, 675); ſo daß er überall als bekannter Freund und Wohlthäter aufgenommen ward. Das Land der neſtorianiſchen Chriſten von Djulamerk fand er über alle Maßen rauh und wild; doch war er in wenigen Tagen mit den Gefährlichkeiten und Beſchwerden, die es darbot, vertraut und überſetzte die wildeſten Wege und ſchmalſten Stege über die tiefſten Abgründe der Flußthäler.

Die Tiyari, ſagt Grant, ſind Chriſten, ſo wild und unabhängig wie ihr Gebirge, das ſie bewohnen; aber ſie ſind von einem edeln Geſchlechte; kein Feind, ſagen ſie, habe noch ihr Gebirgsland betreten; ſelbſt Mohammed und Omar der Eroberer hätten nicht eindringen können. Ihren Dialect fand Grant ſehr verſchieden von dem ihm bekannten, der in Urmia vorherrſcht; ihre Intonation weit tiefer und härter. Die freieſte Unabhängigkeit characteriſirt dieſes Chriſtenvolk wie kein anderes im Orient. Ihren Hauptreichthum machen die Heerden aus; ſie bauen Reis und Hirſe, ernten Weintrauben in großer Menge. Ihr Land fließt voll Milch und Honig, welche während Dr. Grants monatlangem Aufenthalt beim Patriarchen der Neſtorianer zweimal täglich als Speiſe dienten. Eine große Veränderung ſcheine

dieſem Volke vorzuſtehen bei den orientaliſchen Wirren. Nur einen Wunſch fand er bei ihnen allgemein rege, nämlich ſich an eine chriſtliche Herrſchaft anſchließen zu können, mit einer fremden nicht mohammedaniſchen, ſondern chriſtlichen Macht in Gemeinſchaft zu treten und durch ihre Heerſchaaren ihr Beiſtand zu leiſten, ein Zutritt, der bei ihrer Stellung und anerkannten Tapferkeit von großer Entſcheidung ſein würde.

So wäre es möglich, daß dieſes ſo vergeſſene und von ſeiner Schweſterkirche ſelbſt verachtete Volk bei der Verſunkenheit und Zerſpaltung ihrer moslemiſchen Umgebungen noch zu einer großen Beſtimmung durch die Vorſehung aufbewahrt wäre.

Hoffentlich werden wir durch Dr. Grant bald umſtändlichere Nachrichten über dieſen chriſtlichen Alpenſtaat mitten im moslemiſchen Oriente erhalten.

10. Die Kurden-Gaue Sauk Bulak, Lahijan; die verſteinerte Stadt Khorenj, die Quelle des kleinen Zab-Fluſſes und die Schickſale der Mickri- und Bilbos-Tribus.

(Zuſatz zu S. 561—563, 602—605 u. a.).

Von Uſchnej ritt Rawlinſon[90]) am 27. Oct. an 12 Stunden weit gegen S.O. nach Mohammed Schah, einem Dorfe, am Südoſtende der Solduz-Plaine gelegen. Um dahin zu gelangen folgte er dem obern Laufe des Gader-Fluſſes abwärts, durch viele Dörfer des Uſchnej-Thales bis zum Engpaſſe, wo der Fluß in die Solduz-Plaine nordoſtwärts eintritt, um zum Urmia-See abzufließen. Zur rechten Hand, d. i. gegen die Weſtſeite, zog die Fortſetzung der Hochkette vom Keli Shin-Paſſe gleichfalls gegen Südoſt am rechten Ufer des Gader weiter, und ſchied die beiden öſtlichen Thalgebiete Uſchnej und Solduz von dem weſtlichen Gebirgsthale Lahijan, das früher unbeſucht geblieben, deſſen Lage auf Monteith's Map nur ungefähr angegeben war. Eben hier zerſplittert ſich die Hochkette, nachdem ſie viel niedriger geworden, in viele kleinere Berge, die dort nach allen Seiten das Land der Mickri-Tribus, die vorzüglich hier hauſen, erfüllen. Im Thale zwiſchen dieſen Bergen ſind 2 Dörfer, die beide Derbend (Paßenge) heißen; das eine gehört zu Uſchnej, das andere zu Solduz.

---

[90]) Rawlinson l. c. X. p. 28—36.

Von da bleibt die Route in gerader Richtung gegen S.O. (parallel, nur etwas ſüdlicher als der von Rawlinſon zuerſt genommene Hinweg); ſie führt auf ungemein fruchtbaren, durch große Gader-Canäle bewäſſerten Boden mit Reisfeldern, Weideland durch die trefflichſten Dörfer bis Mohammed Schah. Es iſt dies eine der 3 Ortſchaften in Solduz, in denen die Karapapas keine Ländereien erhielten; denn dieſe 3 wurden einem Haufen der Shemſeddinlu überwieſen, der von dem großen Tribus deſſelben Namens, welcher im ruſſiſchen Kriege in Georgien im Felde ſtand, abtrünnig ward und auf perſiſche Partei überging. Abbas Mirza ward ihr Beſchützer; ſie erhielten hier in Mohammed Schah ihre Güter. Nur 100 dieſer Familien ſollen indeß hier heimiſch geworden ſein, und eben ſo viele vom Mickri-Tribus, ihre Rayahs, die ihr Land bauen; ſie ſtellen 50 Reiter zum Kriegsheer. Ihr Gebiet iſt aber gegen das der Karapapas ſchlecht bewäſſert, das doppelten Ertrag giebt, weswegen ſie auch ihre Nachbarn beneiden.

Am 28. Oct. Nur drei ſtarke Stunden von hier gegen S. 55° O. gelangt man zur Paßhöhe, welche den kleinen Gebirgsgau Sauk Bulak (Souj Bulak) überſchaut, in deſſen Thalebene, eine Stunde fern, der Hauptort gleiches Namens erblickt wird, den Mickri gehörig. Schon Ker Porter und noch ganz kürzlich Fraſer (ſ. ob. S. 940—941) hatten ihn flüchtig durchzogen; ſeine Umgebungen, ſeine Hydrographie und Monumente waren unberückſichtigt geblieben.

Die Capitale liegt im engen Thale am rechten Ufer des bedeutenden Sauk Bulak-Fluſſes, der ihr im Weſt vorüberfließt und in S.O. entſpringt; aber keineswegs, wie Monteith's Map angiebt, vom Weſten her aus der Lahijan-Ebene hierher ſeinen Lauf nimmt. Jener Lahijan-Fluß exiſtirt allerdings an dem Nordabfalle der großen Zagros-Kette, er fließt aber nicht gegen N.O. ab zum Sauk Bulak-Fluſſe und zum See, wie wir dies, durch jene Kartendarſtellung verführt, meinten (ſ. ob. S. 563), ſondern gegen S.W.; er durchbricht, wie Rawlinſon an Ort und Stelle erforſcht hat, hier allerdings auf eine ſehr überraſchende Weiſe in einem Querſpalt gegen Süd den hohen Shahu oder Zagros, um zum Tigris abzufließen; ja er heißt hier ſogar Zeï, d. i. Zab, in den Kurdendialecten der allgemeine Name für Fluß; er iſt alſo wirklich einer der Quellflüſſe des

kleinen Zab, und Omar Agas Ausſpruche von ſeinem Urſprunge zu Lajan, 5 Stunden im Weſten von Sauk Bulak, müſſen wir hier, durch Rawlinſons Localunterſuchung dieſer hydrographiſchen Eigenthümlichkeit belehrt, volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Wir konnten alſo mit vollem Rechte den Zab Asfal ein durchbrechendes Stromſyſtem (ſ. ob. S. 561) nennen; denn dieſer Character iſt ſelbſt ſeinem äußerſten Quellſtrome eigenthümlich. Rawlinſon's Kartenſkizze verdanken wir die Aufklärung dieſes bisher ſo unſicher gebliebenen Punctes in der Hydrographie des Zagros=Syſtems. Die Stadt Sauk Bulak iſt noch keine 100 Jahre alt; ſie hat 1200 Häuſer, darunter 100 jüdiſche, 30 Neſtorianern gehörig, die übrigen ſind von den Mickri bewohnt. Sie iſt ſtufenweis am Bergabhange über dem Flußufer emporgebaut und liegt ſehr angenehm; das linke Ufer iſt mit Roſengärten, Obſthainen, Weinbergen bedeckt. Sie treibt Handel mit Galläpfeln, Maſtix und andern Gebirgsproducten, die hier zu Markte kommen und nach Tabriz geführt werden. Als Hauptſtation zwiſchen Bagdad und Tabriz wird ſie ſtets von Karawanen durchzogen und hat viel Verkehr.

Der Tribus der Mickri=Kurden ſoll ſeit dem XVI. Jahrhunderte in Beſitz dieſes Gaues gekommen ſein durch ſeinen Häuptling Baba Amireh, deſſen Geſchlecht, jetzt aus etwa 50 Gliedern beſtehend, noch heute den Grundbeſitz des Gaues und deſſen Ertrag aus der Arbeit der Rayahs, oder der Landbauer, mit ſeinen Agas (d. i. Pächtern) nach einem eigenthümlichen Syſteme theilt. Das Volk iſt ſeinen Gebietern innigſt ergeben; bei Druck kann es von einem Häuptling zum andern auswandern. Man ſchätzt die Stärke des Mickri=Tribus auf 12000 Familien, die ein Gebiet von 16 Stunden Länge und 20 Stunden Breite einnehmen, das von N. nach S. ſich von Miyanduab bis zum eigentlichen hohen Kurdeſtan, und in O. und W. durch die Thäler des Jaghatu=Fluſſes ausbreitet. Sie ſind keine Nomaden mehr, leben in feſten Ortſchaften, beziehen aber in der warmen Jahreszeit ihre Sommerlager in ſchwarzen Zelten an den Außenſeiten ihrer Dörfer. Sie zahlen an das perſiſche Gouvernement nur etwa die Hälfte des Tributs, der gewöhnlich von demſelben den Diſtricten auferlegt zu werden pflegt, da ſie aus Politik als zu mächtige Sunniten einer beſondern Schonung von Seiten der Shiiten bedürfen. Sie müſſen 200 Pferde an die

Krone zahlen, aber zu Kriegszügen 4 bis 5000 Mann Reiterei ſtellen.

Excurſion nach Lahijan (Lajan).

Am 31. Oct. drang Rawlinſon als erſter europäiſcher Beobachter in das bisher unbeſuchte Lahijan ein. Von Sauk Bulak führt der Weg gegen Weſt zum Verein zweier ſich im Sauk Bulak-Strom vereinender Bergwaſſer. Folgt man dem weſtlichſten derſelben eine Stunde aufwärts, ſo wird die ſcheidende Bergkette erreicht, welche den Sauk Bulak-Gau von dem Lahijan-Gau trennt. Der Bergpaß und eine ſteile Bergkluft führen gegen N. 80° W. hinab in die ſchöne Thalebene Lahijan, die ſich gegen den Fuß der hohen Zagros-Kette zieht, der hier den localen Namen Kandil oder Kandilan (ſ. Kandil Dag, S. 562 u. a. O.) trägt und ſich mit ſeinen ſchwarzen Felswänden als gigantiſches Bollwerk bis zu den Schneerücken emporhebt.

Nach 2 Stunden Weges durch die Kluft des Gebirgspaſſes hinab, wo ſich die ſchöne Thalebene zu weiten beginnt, liegt das Dorf Legwin, und nicht fern von ihm am Fuß der nördlichen Bergkette, welche das Lahijan-Thal begrenzt, das ſchon früher genannte Karini am Fuße der ſüdlichen Bergkette der Keli Sipan.

Karini, die ſogenannte „verſteinerte Stadt," Khorenj nach Rawlinſon's Schreibung, iſt nur ein Gebilde der Kurdenphantaſie, ohne alle Spur von künſtlichen Denkmalen, die Ker Porter nach den ihm mitgetheilten Ausſagen dort noch vermuthete (ſ. ob. S. 604—605). Es iſt nur ein Gebirgsvorſprung, deſſen chaotiſch zertrümmerte Oberfläche voll phantaſtiſch geſtalteter Felsklippen den rohen Kurden die Einbildung gab, darin verſteinerte Thier- und Menſchenfiguren zu erblicken.

Aber eine Stunde weiter auf der ſüdlichen Thalſeite ſteht ein Kunſtdenkmal, ein Pfeiler, Keli Sipan, d. h. weißer Pfeiler, genannt, dem Keli Shin in Uſchnei ſehr ähnlich, jedoch ohne Inſchrift. Es iſt eine rohe Säule, 12 Fuß hoch, 3 Fuß breit, 1½ Fuß tief, auf einem Sockel wie jener, nur größer und weiß von Färbung. Er iſt gegen W.N.W. gekehrt, ſtatt gegen O. wie jener; auf ihm bemerkt man nur einige rohe, an verſchiedenen Seiten eingehauene Figuren, ringförmig wie ein Pferdehuf geſtaltet, was die Kurden für Schrift hielten. Zwiſchen die-

ſem Pfeiler und dem genannten Dorfe Legwin iſt noch ein zweiter Keli Sipan, nur kleiner; er iſt umgeworfen, die drei ſichtbaren Seiten waren ohne Inſchrift. Von Felskammern wie bei Perſepolis, von denen hier auch die Rede geweſen, fand Rawlinſon keine; doch wieß man auf eine hoch oben am Felsgebirge befindliche, faſt unzugängliche Grotte, eine natürliche Gebirgsſpalte, zu der nur ein Baliki oder Felskletterer gelangen könne.

Der Keli Sipan liegt am Fuße einer ſehr ſteilen Felswand an der Südgrenze des Thales, auf deren Tafelfläche einſt ein feſtes Caſtell mit Ciſternen ſeine Stelle hatte; ob auch hier eine Hauptroute durchzog, iſt uns unbekannt.

Lahijan iſt eine ſchöne, offene, reich bewäſſerte und trefflich bebaute Thalebene; der Zeï oder Zab Asfal (ſ. ob. S. 623), d. i. der kleine Zab, entſpringt hier; viele Bergwaſſer vom hohen Kandil ſtürzen hinzu; er ſtrömt erſt gegen Südoſt im Süden der Capitale Lahijans, an Peſchwa, vorüber, tritt in den Gebirgsgau Sardaſcht (ſ. ob. S. 590, 598—599) ein, den auch Ker Porter beſuchte, wo er den dort wilden Bergſtrom in ſchäumenden Cascaden erblickte, ohne ſeinen Namen zu nennen und ohne zu wiſſen daß es der wahre Quellſtrom des Zab ſei (ſ. ob. S. 600). Aus dem Sardaſcht-Gau aber tritt dieſer Zeï (denn ſo iſt die Ausſprache des Namens bei den dortigen Kurden) hervor, um gegen S.W. die Hochkette des Zagros oder Shahu nach dem Thalgebiete von Koi Sandjak zu durchbrechen.

Lahijan liegt im Hochgebirge, im Conflict der politiſchen Grenze des Türken- und Perſer-Reiches; daher ſeine wechſelnden Schickſale. Es gehörte den verſchiedenſten Kurdenſtämmen, den Zerzaw, den Baban, den Mickri, den Bilbos an; gegenwärtig iſt es wieder Beſitz der Mickri-Häuptlinge, aber von Bilbos bewohnt, die von jenen als ein Seitenſtamm angeſehen werden, der freilich ſeit langen Zeiten davon abzweigte. Das Schickſal dieſes Tribus der Bilbos war in die ſeltſamſten Wirren verflochten, von denen wir ſchon früher die zerſtreuteſten Nachrichten aus den verſchiedenſten Quellen geſammelt hatten (ſ. ob. S. 583, 591, 597—598, 614, 619—620, 935, 939). Als ſie vor 20 Jahren zum Schrecken ihrer Nachbarn, zumal der Afſchar, Mickri und Mokeddems, ungemein mächtig geworden, lud Ahmed Khan, der Mokeddem-Chef und Gouverneur von Maragha (ſ. ob. S. 834), alle Häuptlinge der Bilbos zu einem

großen Gaſtmahl ein, und ließ bei kaltem Blute voll Hinterliſt dieſe 300 ſeiner Gäſte ermorden, um Aderbidjan Ruhe vor ihnen zu ſchaffen. Seit dieſem Blutbade wurde nach allen Seiten hin auf die Stämme der Bilbos wie auf reißende Thiere Jagd gemacht. Sie ſuchten zum Theil auf türkiſchem Gebiete Schutz. Wo der Mir von Rewandiz ſie traf, wurden ſie von ihm niedergehauen. Seit deſſen Hinrichtung ſammelten ſie wieder ihre zerſtreuten Kräfte und begannen das alte Raubweſen von neuem auf den Grenzgebieten anderer Kurdenſtämme; doch blieben ſie in Ohnmacht. In Lahijan hat man ihnen Anſiedlung geſtattet, wo ſie vom Raubleben ſeitdem zu Ackerbau übergehen.

Die dritte große Abtheilung des Stammes der Mickri und Bilbos, die Piran, welche der Zahl nach faſt die Hälfte des vereinten Stammes ausmacht, iſt nebſt den Mengur- und Mamiſch-Tribus noch in Wanderſtämmen geſondert geblieben. Ihre Sommerweiden beziehen ſie mit ihren Heerden auf dem Grenzgebirge von Sardaſcht gegen N.W. bis Uſchnej hin; im Winter treiben ſie ihre Heerden hinab über die türkiſche Grenzlinie in die wärmern Winterſtationen von Beituſch (Baytoush, ſ. ob. S. 596—598) und Germiyan im mittlern Thalgebiete des kleinen Zab. In der letztern Zeit haben ſich jedoch an 5000 Familien derſelben näher an Aderbidjan angeſchloſſen. Rawlinſon erkannte ſie als treffliche Reiter und Krieger; jeder iſt von ihnen beritten und mit Lanze, Helm und Panzerhemd gerüſtet.

Der Hauptort von Lahijan, Peſchwa, liegt nur eine ſtarke Stunde in N.W. des Keli Sipan; es iſt die Reſidenz des Mamiſch-Häuptlings; das Gebiet des Mengur-Tribus liegt mehr abwärts in der Ebene gegen S.O., wo 2 große Dörfer, Terkuſch und Lala, als ihre Hauptſitze genannt werden.

11. Sian Kala und die Grotten zu Kerefto im Jaghatu-Thale (Zuſatz zu S. 805, 816—822).

Von Sauk Bulak und der Trümmerſtadt Leilan verfolgte Rawlinſon im November 1839 den ganzen mittlern und obern Lauf des Jaghatu-Stromes, viele Puncte in ſeinem Thalgebiete berichtigend [91]). Sian Kala, früher ein blühender Hauptſitz der Afſchar-Kurden, hat ſeit den letzten ruſſiſchen Ueber-

[91]) Rawlinson l. c. X. p. 39—45.

fällen in Aderbidjan viel gelitten; neue Anſiedlungen der dahin aus Luriſtan verpflanzten 4000 Familien der Chardauris ſind in beſtändige Fehde mit ihnen getreten; jene haben ſich mehr nach Maragha zurückgezogen; die benachbarten Kurden haben durch Raubüberfälle (Cheppaus) die Landſchaft von neuem verwüſtet; die Peſt und der Herat-Krieg haben dies Land vollends entvölkert.

Mohamedjik iſt am Jaghatu die moderne Reſidenz der Chardauri-Chefs geworden, eine ſtarke Feſte mit Gartenanlagen, welche dort im Lande für ein Wunderwerk gelten. Der Diſtrict heißt Sain kaleh (nach Rawlinſon's Schreibart), und danach iſt das Fort der Affſchar-Kurden Sain Kala bei Ker Porter genannt (ſ. ob. S. 806), welches dieſer als den Gebirgsſchlüſſel der dortigen Nordſtraße nach Aderbidjan mit Recht anſah. Es liegt dieſes Sain Kaleh nur 1½ Stunden nordwärts von Mohamedjik, die Feſte aber am Fuße eines außerordentlich großen Tepe oder künſtlichen Hügels, den Rawlinſon ſicher für antik hält. Dies wird ſehr wahrſcheinlich, durch die benachbarten Reſte einer antiken Brücke, Kiz Kopri, d. h. Mädchenbrücke, genannt, welche nur 1½ Stunden von da, über den Jaghatu führend, ein intereſſantes Denkmal zur Orientirung auf der antiken Hauptroute abgiebt. Sie iſt unſtreitig in den Saſſaniden-Zeiten erbaut, denn ihre Conſtruction iſt ganz im Saſſaniden-Style. Sie mußte wol hier im Süd von Ekbatana durch Groß-Media oder aus Aſſyrien von Weſt, von Ninive her, durch Atropatene nach Ganzaca, der Reſidenz, führen (ſ. ob. S. 770—775). Es ſind 4 Pfeilerplatten, die noch ſtehen, von denen die Bogen abgeſprengt waren, die auch noch ſichtbar ſind. Dieſe ſind 18 Schritt lang geſprengt und 8 breit. Die äußere Mauer derſelben beſteht aus mächtig großen behauenen Quaderblöcken, im Innern iſt ſie mit Mörtel und Steinen maſſig ausgefüllt. Es ſcheinen urſprünglich 7 ſolcher Pfeilerplatten geweſen zu ſein, von denen 3 durch die wilden Waſſer entführt wurden. Ueber dem Brückenreſt in der Nähe erhebt ſich eine ſaſſanidiſche Feſte.

Von hier geht die Route 4 Stunden Weges zwiſchen den Kiblehbergen hin gegen S.O. über eine ziemlich ſteile Paßhöhe und über hohes Tafelland, alſo nicht im Thale des Jaghatu, bis man zu deſſen Tiefthale wieder hinabſteigt nach Hiſar (Hazar, der Station in Cormick's Routier, ſ. ob. S. 813, 822),

das ſeit Ker Porter's Zeit ſehr in Verfall gerathen. Der Blick iſt hier gegen Oſt begrenzt durch das ferne Hochgebirge an dem Quellbache des Saruk (bei Rawlinſon, Surokh bei Ker Porter, ſ. ob. S. 807), welches Aderbidjan im Weſt von Khamſeh im Oſten ſcheidet, eine Landſchaft, die ſich nordwärts gegen den Kiſiluſen nach Miana hinabſenkt (ſ. ob. S. 772).

Bei der Station Hiſar (Hazar) ſpaltet ſich die Sain Kaleh-Route, indem die eine gegen Oſt nach Hamadan führt, die andere ſüdwärts nach Senna, die Richtung, in welcher obige Routiers genommen wurden (Cormick's und Kinneir's, ſ. ob. S. 813 u. 814).

Von Hiſar beſuchte Rawlinſon ebenfalls die Grotten von Kerefto, die er Karaftu nennt. Er ſtimmt in Ker Porter's treffliche Beſchreibung bis auf kleine Berichtigungen mit ein, und hält ſie entſchieden für ein Heiligthum des Mithrascultus, einſt in der Nähe der großen mediſchen Capitale, dem zweiten Ekbatana, gelegen. Er fand nach vielem Suchen im Innern der Grotte jenen Feenteich, den Ker Porter verfehlt hatte (ſ. ob. S. 821); es war eine Halle am Ende eines natürlichen Grottenganges, die, aus den ſchimmerndſten Stalactiten gebildet, eine erquickende Waſſerquelle enthielt, welche aus jenen phantaſtiſchen Gebilden hervorträufelt und ſich zuweilen in einem kleinen Waſſerbecken anſammeln mag. Die Länge der verſchiedenen Grottengänge ſcheint Ker Porter wol zu groß angegeben zu haben, da ihre labyrinthiſchen Windungen nach Rawlinſon nicht weiter als bis zu dieſer Waſſerquelle reichen, die etwa 700 Schritte nach ſeiner Berechnung vom Eingange entfernt liegt. Der 3 Fuß hohe Felsblock in Säulengeſtalt, welchen Ker Porter in der erſten großen quadratiſchen Felskammer (ſ. oben S. 818) für einen Altar hielt, iſt wirklich nach Rawlinſon der Reſt eines tragenden Felspfeilers, der einſt die Halle ſtützte, deſſen oberes Ende er, wie ein rohes Capital, zum Theil noch von der Decke herabhängend wahrnehmen konnte.

12. Lauf der Jaghatu- und Saruk-Flüſſe bis zu ihrem Verein; Takht i Soliman, die Ruinen der zweiten atropateniſchen Ekbatana und ihre Geſchichte. (Zuſatz zu S. 808—813).

Den Rückweg [92]) von den Kerefto-Grotten zum Jaghatu nahm Rawlinſon durch ein Jagdland voll Wildniß und Eber,

ein Landſtrich, den man dort Chul, d. h. unbewohnte Wüſte, nannte, ein perſiſcher Ausdruck, womit man den neutralen Boden bezeichnet, der zwiſchen dem eigentlichen Aderbidjan und Kurdeſtan ſich hinzieht. Die große Kluft von Kerefto ſoll die Grenze beider ausmachen. Hier iſt es auch, wo im N.W. von Kerefto die beiden Hauptarme, aus welchen der Jaghatu-Strom entſteht, ſich im S.W. von Hiſar vereinen. Ueber dieſe Hydrographie ließ die ungenaue Zeichnung auf Monteiths Map noch in Zweifel; ſie iſt durch Rawlinſon berichtigt. Nach ihm fließt hier der Jaghatu aus Süd mit dem Saruk (Surokh), aus Oſt kommend, zuſammen. Beide, aus vielen Zuflüſſen gebildet, vereinen ſich gegen N.W. weit früher als es auf Monteiths Map angegeben iſt, nämlich bei Sefer Khaneh, das an der Route nach Senna die erſte Karawanenſtation iſt. Von da preßt ſich der vereinte Strom durch die Berge bis zum Brückenreſt Kiz Kopri, von wo er nun in ein offenes Thal und dann in die Ebene Miyanduab eintritt.

Der ſüdliche Quellarm, der Jaghatu, entſpringt in dem hohen Shahu, im Paß Naukhan, am Oſtabhange des Zagros, fließt dann durch den Gebirgsgau Sekiz (Sukkuz auf Mont. Map, Sakuz bei Rich, ſ. ob. S. 583), der uns nicht weiter bekannt iſt, und ſo dem Thale des Saruk zu.

Der Saruk entſpringt im Oſt aus 4 Strömen, die im Diſtricte des Takht i Soliman ihre Quellen haben. Er ſtrömt oder ſtürzt vielmehr von O. nach W. zwiſchen hohen Ufern zum Jaghatu bei Sefer Khaneh, wo er in dieſer ſpätern Herbſtzeit, Anfang November, zwiſchen unzähligen Felsblöcken nur mit geringen Waſſern hindurchzog.

Der erſte erreichte Ort auf der Hamadan-Route von Sian Kaleh gegen Oſt, im Saruk-Thale aufwärts 15¾ Stunden Weges (9 Farſak) fern, war Tikan Tepe, eine Karawanenſtation, ein Hauptort der Affſchar, der an einem zwar niedrigen, aber dem Umfange nach größten Tepe angebaut iſt, in der Nähe von Felsgrüften. Von da führen zwei Wege im Flußthale, ein kürzerer Querweg über Berge zu den Ruinen von Takht i Soliman[93]).

---

[92]) Rawlinson l. c. X. p. 44—46. [93]) ebend. p. 46—56 und derſ. Memoir on the site of the Atropatenian Ecbatana, ibid. p. 65—158 mit Map of Major H. C. Rawlinson route from Ta-

Takht i Soliman der Ruinenkegel.

Die Landſchaft dahinwärts wird offener als alle vorige gegen den Urmia-See; die Ebene, in welcher der Ruinenkegel ſteht, wird die Sahra Takht i Soliman genannt; ſie iſt jedoch voll niedrer Hügel, über deren gegen Südoſt reichende Thalſenkung die problematiſche Ruinengruppe ſich ſchon aus der Ferne ſeltſam und ſchauerlich erhebt, und den tiefazurblauen See mit dem Baſtionen- und Mauerkranze, der dieſen umgiebt, erblicken läßt. Bei näherer Unterſuchung verlieren die Ruinen allerdings an ſich, als Architecturen, ihre höhere Bedeutung; aber die ganze Localität gewinnt an Intereſſe, wenn hier, wie Rawlinſon es wahrſcheinlich zu machen ſucht, einſt die zweite Ekbatana, die antike Capitale Aderbidjans, ſpäter unter dem Namen Ganzaca bekannt (ſ. ob. S. 113—114, 770—779), ihre Stellung gehabt hätte. Wegen der weitläuftigen, ſehr lehrreichen, hiſtoriſch-antiquariſchen Erörterungen dieſer Hypotheſe können wir nur auf die gelehrte Abhandlung Rawlinſon's ſelbſt hinweiſen, uns hier mit einigen der wichtigern geographiſchen Zuſätze und Reſultate zu Ker Porter's oben mitgetheilter Beſchreibung begnügend, die durch Rawlinſon nun beſtätigt, obwol auch theilweiſe berichtigt werden konnte, da ſich derſelbe hier zu ihrer Unterſuchung, Aufnahme und Entwerfung ihres Grundriſſes, den er ſeiner Kartenſkizze beigegeben, 3 Tage lang aufgehalten hat.

Der Kegelberg ſteht nicht ſo ganz iſolirt, wie er beim erſten Anblick erſcheint; gegen S., W. und N. iſt er ſteil abfallend, gegen N.O. und S.O. aber nur ſtufenweis abſinkend. An der Südweſtecke beträgt ſeine Höhe 150 Fuß über der Ebene, der Mauerrand, wo er noch vollſtändig, 30 Fuß; ſo daß die ganze Höhe an den meiſten Stellen, faſt überall an 3 Seiten, 180 Fuß beträgt. Die Mauerkrone, welche den ganzen Berg umkränzt, iſt am vollſtändigſten an der Südſeite erhalten; man zählt Ueberreſte von 37 Baſtionen; der geſammte Umfang mißt 1330 Schritt. Gegen Süden, wo das Thor, iſt die Mauer trefflich erhalten; ihre Tiefe iſt 12 Fuß, die äußere Façade aus Steinblöcken, jeder 2 Fuß lang und 14 Zoll dick, aufgeführt, die mit Mauerſchichten wechſeln, in denen die Bauſteine auf den Kanten und dazwiſchen ſenkrecht aufgerichtet ſtehen und auf das Genaueſte zuſammen-

briz by Takht i Soleiman to Gilan, and to illustrate his memoir on the Ecbatana of Atropatene. 1838.

gefügt wurden. Das Innere der Mauern iſt mit Feldſteinen und Mörtel maſſig ausgefüllt, wie an den Brückenpfeilern der Kiz-Kopri. Die Baſtionen gegen S.O. am Thorwege ſind ſehr gut erhalten, aber wahrſcheinlich aus ſpäterer Zeit, da ſie aus einem Gemenge von kleinern und größern ältern Blöcken aufgeführt und ihr Mauerverband weniger ſorgſam gemacht iſt. Das Thor gegen S. 30° O. iſt ein einziger Bogen, 12 Fuß hoch, 10 Fuß weit, aus maſſivgehauenen Blöcken zwiſchen 2 Baſtionen in das Innere führend; ſein Portal enthält im Fries die einzigen Spuren von Sculptur in dieſen Ruinen.

Der See innerhalb der Ummauerung auf der größten Hügelhöhe hat an 300 Schritt Umfang; ſeine Tiefe, die ſchon ein arabiſcher Reiſender aus dem IX. Jahrhundert grundlos nennt, beträgt nach den jüngſten Meſſungen der Afſchar 47 perſiſche Ellen, oder 26 Klafter engl., und entſpricht ziemlich der Höhe des Kegels. Daß der See nie überfließe, aber auch nie abnehme, ſo ſehr man ihm zur Seite auch durch Emiſſäre Abläufe öffnet, dies ſehen die Afſchar als ein großes Mirakel an, und ſchon Hamdalla Maſtowfi[94]), bemerkt Rawlinſon, habe vor 500 Jahren daſſelbe Wunder erwähnt. Jetzt hat der See zwei Abläufe.

Seitdem die Stadt im XV. oder XVI. Jahrhundert zerſtört ward, hat ſich ein großer Auslauf an der Weſtſeite des Kegels geöffnet, wo große Kalkſintermaſſen über die Mauertrümmer und die Kegelwand wie ein weißer Lavafluß ſich hinabſtürzen, eine Bildung, zu welcher ſicher an 100 Jahre nothwendig waren.

Auch das ſehen die Kurden als ein großes Mirakel an, daß im Frühjahr, wo die Waſſerflüſſe des Sees weit ſtärker als in den übrigen Jahreszeiten ſind, und dann vorzüglich zur Bewäſſerung ihrer anliegenden Wieſen dienen, die verſteinernde Eigenſchaft deſſelben zum Vortheile ihrer Wieſen weniger hervortritt; offenbar weil dann der Andrang der Schneewaſſer dem Waſſerlaufe eine beſchleunigte Bewegung giebt, und die Kalkniederſchläge im mehr diluirten Waſſer weniger Ruhezeit zum Niederſchlag finden.

Dicht an den See ſtößt kein Gebäude, wol aber ſtehen dergleichen in einiger Ferne von demſelben rund um den See herum. Eins derſelben, zu dem einſtigen Palaſte des mongoliſchen Kaiſers Aba il Khan (oder Abakaï Khan, Holakus Sohne, ſ.

[94]) Rawlinson l. c. X. p. 66.

ob. S. 841), der dieſen reſtauriren ließ, gehörig, hat im Innern eine arabiſche Inſchrift. Den Bau an der Nordſeite des Sees, den Ker Porter für ein vollſtändiges Bad anſah (ſ. ob. S. 812), hält Rawlinſon für einen Feuertempel, und zwar für jenes Pyräum der Capitale, das berühmteſte und heiligſte vor der Araberzeit in ganz Aderbidjan (ſ. ob. S. 769). Der Hauptbau zeigt ein Quadrat von 55 Fuß an jeder Seite, aus trefflichen Backſteinen in Gyps eingelegt, von römiſcher Feſtigkeit; die äußere Mauer iſt 15 Fuß ſtark, ein hoher gewölbter Gang umläuft das mittlere Gemach und ſteht mit einem großen breiten Bogen auf jeder der 4 Façaden in Verbindung. Das mittlere Gemach mit einem Domgewölbe von 15 Fuß dicken maſſiven Mauern getragen, hat im Innern, das voll Schutt liegt, 10 Schritt im Quadrat, und war wol, denn es iſt mit einer dicken, ganz harten Rußkruſte geſchwärzt, einſt für das heilige Feuer beſtimmt. Der Mauerverband iſt hier gleich andern ſaſſanidiſchen Bauten (ſ. ob. S. 400, 499, 501 u. a. O.); zwar vieles zertrümmert, doch ſieht man am Fuß der Mauern noch Reſte der Bekleidung und Einfaſſung von coloſſalen Quaderſteinen. An dieſen, meint Rawlinſon[95]), befanden ſich wol die Sculpturen von Sonne, Mond und Sternen und die heidniſchen Opferſcenen, welche die zelotiſchen Krieger des Kaiſer Heraklius nach Cedrenus (Histor. comp. 412; ed. Im. Bekker. Bonn. 1838. I. p. 721) dort vernichteten, indeß der Silbermond auf dem höchſten Pik der Kuppel ſich noch lange, bis in die Zeiten des Islam, ſcheint erhalten zu haben.

Die quadratiſchen Mauerreſte an der Außenſeite der umkränzenden Mauer und am Abhange des Kegelberges hält Rawlinſon für Reſte der Wohnungen des königlichen Hofgeſindes der Burgbeherrſcher; die Rudera in der Thalebene müßten die Lage der antiken Capitale bezeichnen. Aber ihre geringe Zahl, Unbedeutenheit und Ausdehnung, wie Rawlinſon als Einwurf gegen ſeine eigene Hypotheſe bemerken mußte, entſpricht keineswegs der Vorſtellung von einer ſehr großen Capitale, wie doch die alte mediſche des Dejokes gedacht werden müßte, deren Identität mit dieſen Ruinen Rawlinſon nachzuweiſen ſich bemüht hat. Auch zeigt ihre Architectur durchaus nichts von antiker Conſtruction. Unter dem Soleiman, der hier nach der Kurdenſage gethront

---

95) Rawlinson l. c. X. p. 78.

haben ſoll, glaubt Rawlinſon einen kurdeſtaniſchen König, Soleiman Schah, verſtehen zu müſſen, der kurz vor dem Einfalle der Mongolen im XIII. Jahrhundert in der Geſchichte des letzten Khalifen als Feldherr ſeiner Truppen bekannt iſt und ſein Reſidenzſchloß hier in einer älteren Capitale genommen hatte. Wol nur nach dem Namenanklange bildete ſich die Kurdenſage vom weiſen Salomo und vom Beſuche der Königin von Sheba (Uſchnej), der Balkis, an deſſen Hofe aus, nach der auch das bisher noch unbeſuchte Gebäude auf dem höchſten, ſchneebedeckten Gebirgspik im N.O. des Ruinenkegels, Takti Balkis, der Thron der Balkis, genannt wird, weil jene Königin dort ihr Sommerſchloß gehabt haben ſoll. Rawlinſon, der durch den Schnee abgehalten wurde, es zu beſuchen, erkannte durch das Teleſcop auf größter Höhe nur eine große künſtliche Platteform mit einigen Mauerlinien, die ihm zu einem ſaſſanidiſchen Feſtungsbaue zu gehören ſchienen, der einſt eine treffliche Warte geweſen ſein muß, von welchem heute der Blick, nach Ausſage der Kurden, bis Urmia reichen ſoll.

In der Thalebene dicht am Fuße des Ruinenkegels zeigt man den Azhdihe, d. i. den durch Salomons Siegelring in Stein verwandelten Drachen, der einſt mit offenem Rachen gegen die Stadt anſtürmte, ſie zu verſchlingen. Es iſt ein wunderlich geſtalteter, 80 Schritt langer und etwa 10 Fuß hoch aufſteigender, ganz ſchmaler Klippenzug, der ſich windend durch die Flur erſtreckt, eine Kalkſinterformation, die offenbar das Uferbett eines einſtigen Ablaufes der Kalkwaſſer des Sees war, die ſich ſelbſt durch dieſe langgeſtreckte Tuffbildung ihr ſteinernes Bette niederſchlugen. Den zweiten, nach Ker Porter's Angabe, in der Nachbarſchaft analog mit jenem gebildeten Kegelberg, den Monteith Zindan nannte, hörte auch Rawlinſon Zindani Soleiman, d. i. das Gefängniß Salomos nennen; er liegt vom vorigen N. 70° W., hat für den, der ihn hinauf- und hinabſteigen will, eine furchtbare Steilheit, und verdankt wahrſcheinlich, wie dies ſchon Monteith ausſprach, einer ähnlichen Bildung ſeine Entſtehung; nur daß hier die Quelle verſiegte, der Centralſee auslief und einen ſteilen, tiefen Crater hinterließ. Deſſen Diameter maß Rawlinſon auf 40 Fuß, die Tiefe des Craters ſicher 370 Fuß und deſſen Gipfelrand, alſo das einſtige Niveau ſeines Seeſpiegels, noch um 200 Fuß höher als den Waſſerſpiegel auf dem Takht i Soleiman.

Auch noch andere Quellen, warme, ſchwefelhaltige, Säuerlinge, petrificirende, entdeckte Rawlinſon in den nächſten Umgebungen; unter andern eine mit einem kleinen Springbrunnen in der Mitte ihres Baſſins, das keinen ſichtbaren Ablauf hat und doch nicht überfließt; ein neues Mirakel für die dortigen Kurden. In der Nachbarſchaft der Thalhügel, 2 Stunden fern gegen N. 50° W., wo 3 Arme des Saruk-Fluſſes ſich zuſammenfinden, bei dem Dorfe Chorek Tepe, liegt eine Bergkluft, Zarrah Shuran genannt, d. h. „die Goldwäſchen." Man ſagt auf verſchiedne Metalle: Kupfer, Eiſen, Silber und Gold ſei hier in Stollen gebaut worden, die aber zuſammengeſtürzt waren. Viel Geheimniß wurde hier von wunderbaren Inſchriften gemacht, die Talismane enthalten ſollten, für deren Nachweiſung man große Geldſummen verlangte. Nach langem Suchen zwiſchen den Trümmern fand ſich die vermeintliche geheimnißvolle Inſchrift von 12 Linien an einer zugefallenen Mine, die aber zu Aller Beſchämung, zumal der ſich am klügſten dünkenden Weißbärte, von Rawlinſon ſehr bald für eine ganz gewöhnliche lesbare arabiſche Inſchrift erklärt ward, deren unbedeutender Inhalt nur auf den dort einſt betriebenen Bergbau Bezug hatte.

Im Frühling und Sommer macht das reiche alpine Grün der Landſchaft um Takht i Soliman, der Schmelz der Blumenteppiche, die Waſſerfülle im reizendſten, geſundeſten Clima dieſes ſchönſte Sommerlager (Yailak) in Perſien zu einem wahren Paradieſe. Der Gouverneur der öſtlich angrenzenden Provinz Khamſch pflegt hier ſeine Sommerzelte aufzuſchlagen, obwol dieſes Weideland ſchon außerhalb ſeines Territoriums liegt. Aber auch andere kurdiſche Hirtenſtämme, die Iliyat von Khamſch und Garus, treiben auf jene kühlen Sommerweiden ihre Heerden; zumal auch die Shah Sewend oder Shaſſerani (nicht Shaſſivani bei Ker Porter, ſ. ob. S. 813), was ſo viel als Schafdiebe bedeutet, die durch ganz Perſien bekannt ſind, finden ſich hier zahlreich ein. —

So weit der bedeutende Fortſchritt der jüngſten Entdeckungen in Aderbidjan, den wir Rawlinſon verdanken.

An dieſe Thatſachen knüpft derſelbe Beobachter eine Reihe von Unterſuchungen[96]) über die Stellung, welche dieſe bisher

---

[96]) Rawlinson Memoir on the site of the Atropateni an Ecbatana l. c. X. p. 65 etc.

völlig unbeachtet gebliebene Ruinenſtadt ſchon in der allerälteſten und mittlern Geſchichte Vorder-Aſiens eingenommen, und erklärt ſie als die eigentlich urſprünglich von Dejokes, dem Stifter des altmediſchen Reiches, (nach Arbaces in Groß-Medien Vorgange) erbaute zweite Ekbatana oder Capitale (ſ. ob. S. 100 u. f.) ſeines Reiches in Media Atropatene[97]), welche in der Folgezeit irriger Weiſe nur zu oft mit der durch Alexanders Züge bekannter gewordenen öſtlichern Ekbatana (Hamadan), ſelbſt von Herodot und allen andern claſſiſchen Autoren, aus Unwiſſenheit der Kriegsgeſchichten und Erdbeſchreibungen verwechſelt worden ſei. Daher paſſe die Beſchreibung Herodots von Ekbatana mit den 7 Ringmauern nur auf den Kegelberg des Takht i Soliman (allerdings! aber wo bleibt der See in der Mitte? ſollte dieſer als ein ſo characteriſtiſcher localer Umſtand unerwähnt geblieben ſein?), aber nicht auf die Ekbatana in Groß-Medien, die Arbaces ſchon früher beherrſchte. Zur vollſtändigen Würdigung dieſer Behauptungen haben wir zuvörderſt noch ein zweites Memoir deſſelben ſcharfſinnigen Forſchers und Augenzeugen über die öſtliche Ekbatana in Groß-Medien oder Hamadan abzuwarten[98]), welche den ganzen verwickelten Gegenſtand wol in das hellſte Licht ſetzen wird. Aus jenen Unterſuchungen führen wir nur auszugsweiſe noch Folgendes an.

Die 7 farbigen Ringmauern um die geheiligten Paläſte der Könige bei Herodot, erklärt Rawlinſon als die ſymboliſchen Bezeichnungen der 7 Himmelsgeſtirne und der 7 Climate im alten Sabäercultus[99]), eine Darſtellungsweiſe die aus dem älteſten Cultus Aderbidjans bis in die ſpätern, ſelbſt modernen orientaliſchen Symboliſirungen überging. Das Var Dſchemjids in Ariyana (im reinen Iran, d. i. Aderbidjan, nach Quatremères Erklärung; ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 887) bezeichne der Grundbedeutung nach die Ummauerung oder die Feſte, die Citadelle[1000]) der Stadt, daher der Name Vera bei Strabo für die Feſte, welche M. Anton belagerte (ſ. ob. S. 770). In Tobias Reiſeroute[1]) von Ninive nach Rai (ſ. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 67, 595 und ob. S. 104 ꝛc.), deren Stationen ſich durch Atropatene auf der monumentreichen Querſtraße nachweiſen laſſen, wird dieſelbe Capitale nach Rawlinſon mit

---

[97]) Rawlinson l. c. X. p. 126. [98]) ebend. p. 156. [99]) ebend. p. 127. [1000]) ebend. p. 133. [1]) ebend. p. 136 etc.

Charran bezeichnet, was bei Arabern bis in neuere Zeiten ſich in Arran erhalten hat. In der Benennung Gaza findet Rawlinſon nur die vulgaire Bedeutung des antiken Namens Ekbatana (Schatzhaus) [2]), und denſelben Königsſitz zu Takht i Soliman bezeichnend, wieder (vergl. ob. S. 113 u. f.). Da Alexander M. nur zur öſtlichen und nicht zur weſtlichen atropateniſchen Ekbatana vordrang, ſo haben alle ſpätern claſſiſchen Autoren nach Rawlinſons Anſicht die ihnen überkommenen Nachrichten beider Capitalen allein auf die eine öſtliche in Groß-Medien übertragen, wodurch die größte Verwirrung entſtanden und die atropateniſche Ekbatana bei den Occidentalen ganz in Vergeſſenheit getreten ſei, ſo wie daraus auch die Verwechslung und Vermiſchung der zweierlei verſchiedenen mediſchen Dynaſtien im öſtlichen und weſtlichen Medien, deren Königsreihen Cteſias und Herodot noch als ganz verſchieden von einander in Groß-Media und im atropateniſchen Medien angeben, bei den ſpätern Autoren hervorgegangen [3]) ſei.

Rawlinſon ſucht zu beweiſen, daß Tabriz [4]) unmöglich das Ganzaca der Parther und Byzantiner habe ſein können; dagegen Alles, was in ihren Hiſtorien über dieſen Königsſitz, ſeine Belagerungen, ſeine Pyräen vorkomme, nur auf die Capitale mit dem großen Feuertempel auf dem Takht i Soliman ſich beziehe. Unter den Arſaciden und Saſſaniden ſei hier [5]), und nicht in Tabriz oder anderwärts, das große berühmteſte Pyräum (ſ. ob. S. 769) geweſen, das auch durch Kaiſer Heraclius nicht vollſtändig zerſtört worden ſei; denn bei ſeinem zweiten Feldzuge nenne er denſelben Ort wieder als fortbeſtehend. Damit ſtimmten nach Rawlinſon auch arabiſche [6]) und perſiſche Autoren überein. Denn aus dieſen gehe hervor, daß das armeniſche Kandſag (Ganzaca), das auch Firduſi Ganjak nennt, identiſch mit der arabiſchen Benennung der Capitale Shiz ſei, wo der große Magier-Tempel ſo berühmt war. Maſudi [7]), der große Hiſtoriker (circ. 944 n. Chr. Geb.), ſagt ausdrücklich, daß Shiz identiſch mit Arran ſei, und daß in dieſer Stadt ſchon vor Zoroaſter einer der Feuertempel geſtanden habe, von dem Anuſhirvan die Idole wegge-

---

[2]) Rawlinson l. c. X. p. 135. [3]) ebend. p. 125 etc. [4]) ebend. p. 109 etc. [5]) ebend. p. 87—106. [6]) ebend. p. 76 u. f. [7]) ebend. p. 81.

bracht habe. Kai Khosru habe ſeinen Thron in Shiz gehabt, wo das Urfeuer gebrannt habe. Das Zeugniß Asmai's, des berühmten Lehrers des Khalifen Harun al Raſchids, welcher Tabriz reſtaurirte (ſ. ob. S. 852), unterſcheidet von dieſer jüngern Stadt die ältere Capitale Shiz und ſagt: bis zu ſeiner Zeit[8]) beſtehe noch der berühmte Feuertempel zu Shiz in Aderbidjan unverletzt. Dies wird 20 Jahre ſpäter durch den arabiſchen Reiſenden Moſa'er beſtätigt, der im Jahre 825 n. Chr. G. noch dieſelbe Stadt und ihren Feuertempel in Vollſtändigkeit ſah. Aber dies iſt auch das letzte Datum, welches Rawlinſon von der blühenden Exiſtenz des Takht i Soliman hat auffinden können. Seitdem iſt dieſer berühmteſte Ueberreſt mit dem Zoroaſtercultus wol mehr und mehr ausgerottet und mit vielen andern Pyräen (ſ. ob. S. 151 u. v. a. O.) vernichtet worden; denn Tabari, der im Jahre 914 n. Chr. G. ſeine große Hiſtorie beendete, erklärt emphatiſch: „zu ſeiner Zeit beſtehe der große Feuertempel nicht mehr," der kein anderer nach Rawlinſon als derjenige zu Takht i Soliman ſein konnte (Azerekhſch bei Arabern genannt, oder Aderekhſch, oder Derekhſch, d. h. Blitz und Donner).

Sehr merkwürdig, vieles Obige unterſtützend und entſchieden mit Rawlinſon's localen Beobachtungen zu Takht i Soliman übereinſtimmend, iſt die Stelle[9]) des Zakaria Kazvini im Atharol beldan, der arabiſchen Geographie (Msc. Arab. bei Casiri bibl. Esc. Vol. II. p. 7), über die Capitale Shiz (aus dem XIII. Jahrh., ſ. ob. S. 91), welche wir hier noch zum Schluß unſrer allgemeinen Anzeige anführen, weil ſie nebſt den Denkmalen und den Monumentalſtraßen die Hauptgründe enthält, von denen Rawlinſon ausgehend, zu ſeinen übrigen Schlüſſen über die Identität der arabiſchen Shiz mit dem Takht i Soliman, mit dem großen Pyräum Aderekhſch, der Ganzaca, Vera, Gaza, Var und der atropateniſchen Ekbatana, der Dejokesſtadt, übergegangen zu ſein ſcheint.

Shiz iſt eine Stadt, ſagt Zakaria Kazwini, in Aderbidjan gelegen, zwiſchen Maragha und Zenjan (im Süden von Miana, ſ. ob. S. 772, und Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 623). Von ihr berichtet Moſa'er Ibn Mohelhel (der

---

[8]) Rawlinson l. c. X. p. 103. [9]) ebend. p. 68.

arabiſche Reiſende des IX. Jahrhunderts), ſie habe Gold-, Silber-, Queckſilber-, Arſenik- und Blei-Gruben; ſie ſei von einer ſtarken Mauer umgeben, in ihrer Mitte ſei ein See ohne Grund, deſſen Umfang ein Jerib Haſchimi betrage. Wenn der Spiegel dieſes Waſſers ſinke, verſteinern ſich die Ufer. Daſelbſt ſei auch der große Feuertempel der Magier, von dem das heilige Feuer in alle andern Pyräen der Welt überbracht werde. Auf der Spitze der Kuppel dieſes Tempels ſtehe ein Halbmond, der Talisman zur Erhaltung der Stadt; auch ſei ſie nie erobert worden (der Halbmond ging von Saſſaniden und Chowaresmiern auf die Osmanen über und wurde das türkſche Wappen; v. Hammer Geſch. d. Osm. Th. 1. S. 28). Es brenne das heilige Feuer dort nun ſchon 700 Jahre, ohne daß etwas zu Aſche verbrenne; ein anderes Mirakel ſei, daß keine Wurfgeſchoſſe und Katapulten mit ihren Schleuderſteinen, wenn ſchon dicht unter den Baſtionen errichtet, jemals die Mauern beſchädigt hätten.

Hierzu wird von einem andern Autor bemerkt, daß zu Shiz der Azerckhſch, der berühmteſte Feuertempel der Magier, ſei, zu dem in den Zeiten der Feueranbetung ſelbſt die Könige zu Fuß wallfahrteten, dort anzubeten. Dem Zeraduſcht werde dieſer zugeſchrieben, der von Shiz zum Berge Sebilan (Savellan, ſ. ob. S. 800 ꝛc.) in die Einſamkeit gegangen und mit der Zendaveſta zurückgekehrt ſei. Alles, was Hamdalla Maſtowfi [10]) als Augenzeuge, nur weniges ſpäter (im J. 1389 n. Chr. Geb.), von der Stadt Seturik im Diſtrict Anjerud, die auf dem Gipfel eines Berges von Kai Khosru, dem Kajanier, mit einem Palaſte erbaut worden, zu Obigem hinzuſetzt, beſtätigt nur das früher Geſagte, da ſein Séturik oder Satruk offenbar dieſelbe Localität betrifft, die von ihm nach dem modern verweichlichten Vulgairnamen des Saruk- oder Surokh-Fluſſes genannt iſt, an deſſen Quellen ſie erbaut ward.

---

[10]) Rawlinson l. c. X. p. 66, 70.

Staatliche Bibliothek Bamberg

§. 28.

Silber,
er für
Grund,
Spiegel
ei auch
s bei
erstreckt
ht an
Statt;
n Sil
macht
S. 29.
m daß
seine
mer
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ritter, Carl / Ideler, Julius Ludwig / Müller, Georg Friedrich Hermann

Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, Oder allgemeine, vergleichende Geographie als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physikalischen und historischen Wissenschaften

Bd.: 9. Theil

1840

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB Ma 65(9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11421114-0